

Das Tier als „Mitgeschöpf“ (Fritz Blanke)
in der christlichen Verkündigung
im 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Ein Beitrag zur praktischen Schriftauslegung
Anhand der Untersuchung
verschiedener Predigmeditationen

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades doctor theologiae (Dr. theol.)

vorgelegt dem Rat der Theologische
Fakultät
der Friedrich-Schiller-Universität
Jena

von Dr. med. Diplom Theologe Matthias Michael Gernhardt
geboren am 08. 07. 1960 in Jena

Gutachter

1. Frau Prof. Dr. theol. habil. Corinna Dahlgrün, Theologische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Lehrstuhl Praktische Theologie
2. Herr Prof. Dr. theol. habil. Peter Zimmerling, Theologische Fakultät Leipzig, Institut für Praktische Theologie

Tag des Kolloquiums: 31. 01. 2020

Inhaltsverzeichnis

1		Vorwort
3	1.	Teil – Einleitung
3	1.	Allgemeine Überlegungen zum Leitbegriff „Mitgeschöpflichkeit“ Das Tier als „Mitgeschöpf“
3	1.1.	Der Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ - Das Tier als „Mitgeschöpf“ in der theologischen - philosophischen und sozialgeschichtlichen Diskussion
3	1.1.1.	Der Leitbegriff „Mitgeschöpflichkeit“ - Das Tier als „Mitgeschöpf“ - Eine Hinführung
10	1.1.2.	Der Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ - Das Tier als „Mitgeschöpf“ Religions-und sozialgeschichtliche Wurzeln - Ein Exkurs
13	1.1.3.	Der Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ - Das Tier als „Mitgeschöpf“ - Der biblisch-theologische Kontext - Ein Exkurs
17	1.1.4.	Der Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ - Das Tier als „Mitgeschöpf“ - Die philosophisch theologische Diskussion - Ein Exkurs
35	1.1.5.	Der Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ - Das Tier als „Mitgeschöpf“ in der gesellschaftlichen Diskussion - Ein Exkurs
40	1.2.	Der Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ – Das Tier als „Mitgeschöpf“ - Resümee
42	2.	Methodische Konsequenzen
46	3.	Zum Aufbau der Arbeit
46	3.1.	Zur äußeren Gliederung
47	3.2.	Zur inneren Gliederung
49	2.	Teil - Das Tier als „Mitgeschöpf“: Biblisch - homiletische Perspektiven
49	1.	Die alttestamentlichen Perikopen
49	1.1.	Vorbemerkung
50	1.2.	Die Urgeschichte - Genesis 1-11
50	1.2.1.	Der erste Schöpfungsbericht - Genesis 1,1-2,4a (Priesterschrift)

53	1.2.1.1.	Genesis 1,20-23 - Von der Erschaffung der Wassertiere und Vögel
60	1.2.1.2.	Genesis 1,24.25 - Von der Erschaffung der Landtiere
64	1.2.1.3.	Genesis 1,26-28 - Von der Erschaffung des Menschen
78	1.2.1.4.	Genesis 1,29.30 - Von der Versorgung der Lebewesen
84	1.2.1.5.	Genesis 1,31 - Das Gotteslob
100	1.2.2.	Der zweite Schöpfungsbericht - Genesis 2,4b-3,24 (Jahwist)
101	1.2.2.1.	Genesis 2,15 - Gottes Auftrag an den Menschen
115	1.2.2.2.	Genesis 2,18 - Die Tiere als ein Gegenüber für den Menschen?
129	1.2.2.3.	Genesis 3,14.15 - Von der Feindschaft und Verfluchung der Schlange
149	1.2.3.	Genesis 6-9 - Die Sintflut - Erzählung (bei J und P)
153	1.2.3.1.	Genesis 6,5-8 - Die Verderbtheit des Menschen und Gottes Entschluss (J)
160	1.2.3.2.	Genesis 6,11-13 - Gottes Gericht über die Erde (P)
168	1.2.3.3.	Genesis 6,17-22 - Gottes Vernichtungsbeschluss über die Erde und Gottes Beschluss zur Bewahrung des Noah und der Seinen - Die Bewahrung der Tiere (P)
178	1.2.3.4.	Genesis 8,1a.2b.6-12.13b - Die Entsendung des Raben, der Taube
201	1.2.3.5.	Genesis 8,15-22 - Gottes Gebot an Noah und der Bundeschluss
233	1.2.3.6.	Genesis 9,1-5 - Der Segen Gottes
248	1.2.3.7.	Genesis 9,8-12 - Der Bundesschluss Gottes mit Menschen und Tieren
267	1.3.	Texte aus dem Buch Exodus
267	1.3.1.	Exodus 20,(1.2a.8)9.10(11) (par. Deut. 5,13.14) - Aus dem Dekalog
285	1.3.2.	Exodus 23,4.5 - Aus den Rechtssätzen des Bundesbuches
287	1.3.3.	Exodus 23,(10.11)12(13) - Vom Sabbatjahr und Sabbattag
295	1.4.	Texte aus dem Buch Deuteronomium
295	1.4.1.	Deuteronomium 5,(12.13).14(15) - Aus dem Dekalog (par. Ex. 20,9.10)
301	1.4.2.	Deuteronomium 22,1.3a.4.6.7. - Aus dem deuteronomischen Gesetz – Verhaltensregeln

314	1.4.3.	Deuteronomium 25,4 - Aus dem deuteronomischen Gesetz - Ein Gebot
324	1.5.	Texte aus dem Buch der Psalmen
325	1.5.1.	Psalm 8,6-10 - Von Schöpfer und Geschöpf
339	1.5.2.	Psalm 36,6.7.8a - Gottes „Sorge für die Tiere“
344	1.5.3.	Psalm 50,(7-9).10.11 - Gottes Wissen um seine Geschöpfe, die Tiere
353	1.5.4.	Psalm 104,10-14.17-30 - Gottes Schöpfung - Von Gott als den Gebenden und den Nehmenden
375	1.5.5.	Psalm 145,8-10.15-21 - Gottes Erbarmen über seine Schöpfung und Geschöpfe
384	1.5.6.	Psalm 148,1-14 - „Der Ruf zum Lob der Kreatur“
403	1.6.	Texte aus dem Buch der Sprüche (Proverbia)
404	1.6.1.	Sprüche 6,6-11 - „Das Vorbild der Ameise“
410	1.6.2.	Sprüche 12,10 - Über den Gerechten und das Vieh
415	1.6.3.	Sprüche 27,23-27 - „Über die Tierzucht“
424	1.6.4.	Sprüche 30,24-28 - „Klein, aber gewitzt“
434	1.6.5.	Sprüche 30,29-31 - „Die Stattlichen“
440	1.7.	Ein Text aus dem Buch Prediger Salomo (Kohélet)
441	1.7.1.	Prediger 3,18-22 - Vom Schicksal und der Widerfahrnis der Menschen und Tiere
463	1.8.	Texte aus dem Buch Jesaja
464	1.8.1.	Jesaja 11,6-9 - Von der Heilszeit - Der universale Frieden
487	1.8.2.	Jesaja 65,17.18a.25 - Vom neuen Himmel und der neuen Erde
505	1.8.3.	Jesaja 66,2a.3.4a - Tieropfer und Menschenopfer
517	1.9.	Texte aus dem Zwölfprophetenbuch (Dodekapropheton)
518	1.9.1.	Text aus dem Buch Jona
519	1.9.1.1.	Jona 4,(10).11 - Von Gottes Erbarmen über Ninive
526	1.9.2.	Text aus dem Buch Habakuk
527	1.9.2.1.	Habakuk 2,17 - Die Sünde des Menschen betrifft die ganze Schöpfung

533	2.0.	Die neutestamentlichen Perikopen
533	2.1.	Vorbemerkung
536	2.2.	Texte aus den Evangelien
536	2.2.1.	Aus dem Evangelium nach Markus
537	2.2.1.1.	Markus 1,12.13 - Jesu Versuchung - Jesus unter den wilden Tieren
554	2.2.1.2.	Markus 5,1-20 (par.) - Die Heilung des Besessenen von Gadara
571	2.2.1.3.	Markus 16,15 - Die Verkündigung des Evangeliums an die ganze Schöpfung - an alle Kreatur
585	2.2.2.	Aus dem Evangelium nach Lukas
587	2.2.2.1.	Lukas 2,(6).7.8 - Jesu Geburt im Stall zu Bethlehem - Jesus unter und mit den Tieren
610	2.3.	Texte aus der Briefliteratur zur „Mitgeschöpflichkeit“
610	2.3.1.	Aus dem Brief an die Römer
611	2.3.1.1.	Römer 8,18-25 - Vom Leiden und Harren aller Kreatur auf Erlösung
642	2.3.2.	Aus dem ersten Brief des Paulus an die Korinther
644	2.3.2.1.	1. Korinther 9,9 - Vom dreschenden Ochsen
654	3.0.	Weitere Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“ aus dem Alten- und dem Neuen Testament - Eine Auswahl
654	3.1.	Aus dem Buch Micha
654	3.1.1.	Vorbemerkung – Einordnung in den Kontext zur „Mitgeschöpflichkeit“
654	3.1.2.	Zum Buch Micha
656	3.1.3.	Micha 6,8 - Eine Forderung Gottes an den Menschen
666	3.2.	Aus dem Evangelium nach Matthäus
667	3.2.1.	Matthäus 25,40 - Wer ist einer „der geringsten dieser meiner Brüder“? - Eine ethische Grundsatzentscheidung
681	3.3.	Aus dem Brief des Paulus an die Römer
681	3.3.1.	Römer 11,36 – Ein Lobpreis zur Ehre Gottes, des Schöpfers

695	3. Teil - Das Tier als „Mitgeschöpf“ (Fritz Blanke) in der Verkündigung der im 20. Jahrhundert - Ergebnis der Untersuchung
695	1. Vorbemerkung
696	2. „Statistische Auffälligkeiten“
696	2.1. Alttestamentliche Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“
698	2.2. Neutestamentliche Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“
699	2.3. Weitere Alt- und Neutestamentliche Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“
699	2.4. Statistisches Resümee
700	3. Der Terminus der „Mitgeschöpflichkeit“ (Fritz Blanke) bzw. die Frage nach dem „Mitgeschöpf“ Tier - Eine Definitionssuche
702	4. Innere, inhaltliche Auffälligkeiten für Verkündigungsschwerpunkte
702	4.1. Allgemeine Bemerkungen
702	4.2. Die alttestamentlichen Perikopen
718	4.3. Die neutestamentlichen Perikopen
725	4.4. Weitere Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“ aus dem Alten und Neuen Testament
727	5. Resümee
727	5.1. Allgemeine Bemerkungen
729	5.2. Persönliches Resümee
735	4. Teil - Das Tier als „Mitgeschöpf“ (Fritz Blanke) in der christlichen Verkündigung im 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts - Ein Beitrag zur praktischen Schriftauslegung anhand der Untersuchung verschiedener Predigtmeditationen“
735	1. Biographisches
736	2. Die Kirchengemeinde Brakel - Zur Predigtsituation
738	3. Fünf persönliche Predigten über das Tier als „Mitgeschöpf“
738	3.1. Predigt zum 23. Sonntag nach Trinitatis, 3. November 2002. Predigttext: 1. Mose 1a.2b.6-13b - Abraham und sein Rabe
744	3.2. Predigt zum 3. Sonntag vor der Passionszeit, 16. Februar 2003. Predigttext: Exodus 20,1.8-11 Aus dem Dekalog
751	3.3. Predigt zum 11. Sonntag nach Trinitatis, 31. August 2003. Predigttext: Psalm 148 - Der Ruf zum Lob der Kreatur
755	3.4. Predigt zum 19. Sonntag nach Trinitatis, 26. Oktober 2003. Predigttext: Markus 1,12.13 - Jesus unter den wilden Tieren

760	3.5.	Predigt zum 5. Sonntag nach Ostern - Rogate, 25. Mai 2003. Predigttext: Römer 8,18-25 – Über das Hoffen und Harren aller Kreatur auf Erlösung
767		Anhang
767	1.	Abkürzungsverzeichnis
767	1.1.	Allgemeine und spezielle Abkürzungen
773	1.2.	Abkürzungen aus Theologie und Kirche
779	1.3.	Weitere Abkürzungen
779	1.3.1.	Abkürzungen für Handschriften
779	1.3.1.1.	Majuskeln
779	1.3.1.2.	Minuskel
779	1.3.1.3.	Griechisches Neues Testament
780	1.3.1.4.	Die alten Übersetzungen des Neuen Testaments
780	1.3.1.4.1.	Vetus Latina
780	1.3.1.4.2.	Syrisch
780	1.4.	Abkürzungen der biblischen Bücher (Altes und Neues Testament)
783	2.0.	Literaturverzeichnis
783	2.1.	Monographien
822	2.2.	Predigtliteratur (nach Autoren)
822	2.2.1.	Calwer Predigthilfen
823	2.2.2.	Evangelische Predigt – Meditationen (EPM)
825	2.2.3.	Göttinger Predigt – Meditationen (GPM)
828	2.2.4.	Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt
830	2.2.5.	Predigtstudien
833	2.2.6.	Diverse Zeitungsartikel

Vorwort

Mit dem Terminus der „Mitgeschöpflichkeit“, für das Tier als lebendiges Wesen (חַיָּה נֶפֶשׁ), als Geschöpf Gottes, kam ich erstmals während meines Theologiestudiums (1986-1991), vor allem im Fach des Alten Testaments näher in Berührung.

Der hebräische Urtext eröffnete mir eine neue, andere, ja ungeahnte Perspektive auf die Tiere, als „Mitgeschöpfe“, „als Gegenüber des Menschen“, als dies die Texte der deutschsprachigen Bibelausgaben ermöglichten. In den Jahren des Theologiestudiums und danach begleiteten und beschäftigten mich die Texte der beiden Schöpfungsberichte (damals den Quellen J und P zugeordnet) und andere alttestamentliche Texte, die auf die Schöpfung unmittelbar Bezug nehmen, weiter, zwar mehr unter dem Aspekt der Bewahrung und Verantwortung der uns anvertrauten Schöpfung, in Analogie zu Hans Jonas' „Das Prinzip Verantwortung“;¹ den Bezug zur „Mitgeschöpflichkeit“² verlor ich dabei jedoch nicht mehr aus den Augen.

Während meines Medizinstudiums (1991-1998) war ich immer wieder mit tierethischen Fragestellungen konfrontiert, wenn es in der medizinisch-naturwissenschaftlichen Praxis, aber auch in theoretischen Erwägungen um die Durchführung, die Bewertung und den Stellenwert von Tierversuchen in der Humanmedizin ging. Meine medizinische Dissertation im Fachbereich der Pharmakologie an der Friedrich-Schiller Universität Jena stand daher auch unter dem Thema: „Der Tierversuch – Seine ethische Abwägung aus theologischer, philosophisch-historischer und medizinischer Sicht – Eine Bestandsaufnahme und Analyse“ und wurde im Peter Lang Verlag veröffentlicht.³

Meinem Erststudium der Theologie blieb ich immer fest verbunden, hatte ich doch in meiner Heimatstadt Jena und später in Brakel einen Verkündigungsauftrag. Während einer Predigtvorbereitung stellte sich mir unvermittelt die Frage, ob sich wohl in den Predigtmeditationen, der Evangelischen Predigtmeditation (EPM) und den Göttinger Predigtmeditationen (GPM), den Predigtstudien oder den Calwer Predigthilfen zu den alt- und neutestamentlichen Texten der Perikopenordnung Bezüge auf das Tier als „Mitgeschöpf“ finden lassen?

Die Frage ließ mich nicht mehr los, und so begann ich, im Lektionar die unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ relevanten alt- und neutestamentlichen Stellen zu suchen und diese mit den verschiedenen Meditationen in der EPM und GPM, den

¹ Siehe Hans Jonas, Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation.

² Vgl. hierzu auch in der neueren Literatur: Rainer Hagencord, Die Würde der Tiere. Eine religiöse Wertschätzung. Eberhard Röhrig, **Mitgeschöpflichkeit**, Die Mensch-Tier-Beziehung als ethische Herausforderung im biblischen Zeugnis, in der Theologieggeschichte seit der Reformation und in schöpfungstheologischen Aussagen der Gegenwart.

³ Matthias Michael Gernhardt, Christian Fleck, Der Tierversuch. Seine ethische Abwägung aus theologischer, philosophisch-historischer und medizinischer Sicht.

Calwer Predigthilfen sowie den Predigtstudien abzugleichen. Die Entscheidung, dabei die gängigen Predigtmeditation näher in den Blick zu nehmen, erfolgte unter der Annahme, dass sie vielen Predigern als praktische Predigt- und Orientierungshilfe dienen und somit letztlich auch die Praxis der Predigt, den Leitgedanken der Predigt nicht unwesentlich beeinflussen. Die Auswertung der Meditationen war teilweise enttäuschend; und so erstellte ich auf der Basis jeweils kurzer exegetischer Analysen zu den relevanten alt- und neutestamentlichen Bibeltexten und unter einer Zusammenschau der jeweiligen Predigtmeditationen einen eigenen Predigtansatz.⁴ Jahre vergingen darüber.

Durch meine primäre berufliche Tätigkeit als Arzt kam es zu einer Stagnation im Fortgang und Abschluss dieser Arbeit, sie entspricht daher nun nicht mehr dem aktuellen Stand der alt- und neutestamentlichen exegetischen Wissenschaft und der theologischen Diskussion, gleichwohl ist sie für den Zeitraum von 1987 bis 2004 als eine predigtgeschichtliche Untersuchung im Bereich der jüngeren Vergangenheit anzusehen, welche dem homiletischen Umgang unter dieser konkreten Fragestellung nachgehen will.

Ich glaube jedoch, dass sie darin für die Verkündigung unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ eine Bereicherung für die Predigtvorbereitung darstellt, da ihr eine sehr breite Literaturrecherche zugrunde liegt, sowohl was die einzelnen Kommentarreihen zum Alten- und Neuen Testament als auch die diversen Meditationen und weitere Literatur betrifft.

Die vorliegende Arbeit soll somit, wie es im Titel der Arbeit heißt, ein Beitrag zur praktischen Schriftauslegung sein.

⁴ Siehe hierzu Methodische Konsequenzen und Gliederung unter 1. Teil, S. 41 ff

„In der Weltanschauung, in der Jesus, Paulus und das Urchristentum leben, fühlt sich der Mensch mit den Geschöpfen aufs tiefste verbunden.“¹

Albert Schweitzer

1. Teil – Einleitung

1. Allgemeine Überlegungen zum Leitbegriff „Mitgeschöpflichkeit“ Das Tier als „Mitgeschöpf“

1.1. Der Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ – Das Tier als „Mitgeschöpf“ in der theologisch – philosophischen und sozialgeschichtlichen Diskussion

Bei der weiteren Beschäftigung mit dem Leitbegriff „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. mit dem Tier als „Mitgeschöpf“, vor allem im 2. Teil, unter den näher in den Blick zu nehmenden Perikopen des Alten- und des Neuen Testaments und den sich daraus ergebenden homiletischen Perspektiven, ist es zunächst notwendig, in einem eigenen Abschnitt, diesen Leitbegriff, gleichsam als Basis der weiteren Arbeit, biblisch-theologisch, aber auch im religions- und sozialgeschichtlichen Umfeld, kurz näher zu reflektieren und zu definieren.

1.1.1. Der Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ – Das Tier als „Mitgeschöpf“ Eine Hinführung

Seit mehreren Jahrzehnten taucht in der Diskussion um das Verhältnis des Menschen zum Tier immer wieder der Begriff der „**Mitgeschöpflichkeit**“ bzw. die Formulierung das Tier als „**Mitgeschöpf**“ auf.

Der Begriff der „Mitgeschöpflichkeit“ wurde erstmals im Jahre **1959** vom Züricher Kirchenhistoriker **Fritz Blanke** formuliert, welcher schrieb:

„Alles, was da lebt, ist vom selben Schöpfergeiste durchwaltet. Wir sind, ob Mensch oder Nichtmensch, Glieder einer großen Familie. Diese Mitgeschöpflichkeit (als Gegenstück zur Mitmenschlichkeit) verpflichtet. Sie auferlegt uns Verantwortung für die anderen Familienmitglieder. Wir sollten uns teilnehmend um sie kümmern, uns ihnen in brüderlicher Gesinnung zuwenden.“²

¹Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 6

²Vgl. F. Blanke, Unsere Verantwortung gegenüber der Schöpfung, in: Der Auftrag der Kirche in der modernen Welt, S. 198; Tier und Mensch, Erwägungen zur „Mitgeschöpflichkeit“ der Tiere, in: Texte aus der velkd, 52/1993, S. 3; G. M. Teutsch, Lexikon der Umweltethik, S. 18 f. Von dem dänischen Bischof Hans Lassen Martensen wurde bereits im Jahre 1854 gefordert, „der Natur mit

Fritz Blanke wandte sich mit seinem Begriff der „Mitgeschöpflichkeit“³ gegen die einseitige Reduktion der Humanität oder Humanitätspflicht Tieren gegenüber auf der Basis der reinen Mitmenschlichkeit.

Der Gedanke der „Mitgeschöpflichkeit“ reicht jedoch bis ins Mittelalter und (sicherlich) weiter bis in die Zeit des Alten Testaments und darüber hinaus zurück.

Bereits im Mittelalter spricht **Franziskus von Assisi** (1181/1182-1226), der Gründer des Franziskanerordens, im Umgang mit Gottes Schöpfung und seinen Geschöpfen von Schwestern und Brüdern. So war für Franziskus von Assisi das Wasser sein Bruder, die Sonne seine Schwester und die Tiere seine Gesprächspartner (**fraternitas creaturae**).⁴

Nach F. Blanke tauchte mit dem heiligen Franziskus von Assisi „die Einsicht auf, dass das christliche Ethos sich nicht nur auf den Menschen, sondern auch auf die Tierwelt erstrecken müsse.“⁵

Erst viele Jahrhunderte später nahm der Theologe, Philosoph und Mediziner **Albert Schweitzer** (1875-1965) diese Gedanken des heiligen Franziskus von Assisi wieder auf mit seiner Ethik der „**Ehrfurcht vor dem Leben**“.⁶

Über seine Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ schrieb A. Schweitzer:

„Es ging mir auf, dass die Ethik, die nur mit unserem Verhältnis zu den anderen Menschen zu tun hat, unvollständig ist und darum nicht die völlige Energie besitzen kann. Solches vermag nur die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben. Durch sie kommen wir dazu, nicht nur mit Menschen, sondern mit aller in unserm Bereich befindlichen Kreatur in Beziehung zu stehen und mit ihrem Schicksal beschäftigt

Humanität zu begegnen“. Vgl. Zu Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf, in EKD Texte 41, S. 3; siehe auch a.gl.O., S. 28 f

³Im Brockhaus, sowohl in den 24 Bände umfassenden Gesamtwerk, mit Band 30 als Ergänzungsband, als auch in der 5 Bände umfassenden Ausgabe (Der Brockhaus) findet sich der Terminus der „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. des „Mitgeschöpfes“ nicht. Zum Terminus der Mitgeschöpflichkeit siehe: EKL, Band 4, Spalte 887 – 893, den Artikel von E. Starke zu Tier, Tierethik; W. Engel, „Mitgeschöpf“ Bruder Tier, in: WOD, 02/2003, S. 30; G. M. Teutsch, Lexikon der Umweltethik, S. 68 f; G. M. Teutsch, Mensch und Tier, Lexikon der Tierschutzethik, S. 139 f

⁴Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, 1994, S 20 ff; G. Wendelborn, Franziskus von Assisi, 1982, S. 195 – S. 214, 19. Kapitel, Das Verhalten zu den Brüdern und zur Schöpfung, 20. Kapitel, S. 214 – S. 222, Die Natur als Anlass zur Freude

⁵Vgl. F. Blanke, Unsere Verantwortung gegenüber der Schöpfung, in: Der Auftrag der Kirche in der modernen Welt, S. 198. Und F. Blanke appelliert an die christlichen Kirchen mit Blick auf den heiligen Franziskus von Assisi: „In der Gegenwart stehen wir an einem weiteren Wendepunkt. Die christliche Kirche muss einen neuen Samariterdienst übernehmen: Sie muss die Natur verteidigen, sie muss eine Bundesgenossin des Naturschutzes (im weitesten Sinne) werden, vornehmlich muss sie sich die Erhaltung naturnrichtiger Verhältnisse im Haushalt des Wassers, der Bodens und der Luft angelegen sein. [...] Was die naturentfremdete Christenheit nötig hat, ist ein gläubiger, an der Bibel genährter Realismus, ein christlicher „Erdensinn“. Aus ihm wird die praktische Verantwortung für die Schöpfung von selbst hervorwachsen.“ Ebenda

⁶Vgl. A. Schweitzer, Kultur und Ethik, 1990, S. 328 – S. 353, XXI. Kapitel, Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben; A. Schweitzer, Die Ehrfurcht vor dem Leben, 1991; A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, 1986; A. Schweitzer, Was sollen wir tun?, 1986

zu sein, um zu vermeiden, sie zu schädigen, und entschlossen zu sein, ihnen in ihrer Not beizustehen, soweit wir es vermögen.“⁷

Und aus dieser Erkenntnis heraus konnte dann A. Schweitzer den wohl in aller Welt bekannten Satz formulieren: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“⁸

A. Schweitzer äußerte sich aber auch direkt zum Christentum und seinem Umgang mit der außermenschlichen Kreatur: „Sehr oft wird die Frage aufgeworfen, warum das Mitleid gegen die Kreatur nicht vom Christentum als Gebot aufgestellt worden sei, besonders da das jüdische Gesetz schon Bestimmungen der Fürsorge für die Tiere enthält. Die Erklärung ist darin zu suchen, dass das Urchristentum in der Erwartung des baldigen Weltendes lebt, und also den Tag für nahe bevorstehend hält, wo alle Kreatur von ihrem Leiden erlöst werden wird.“⁹

Wie wenig Eingang der Gedanke der „Mitgeschöpflichkeit“ jedoch in die philosophisch-ethische (christliche) Diskussion in Europa gefunden hat, zeigt A. Schweitzers Kritik: „Die Tierschutzbewegung hat von der europäischen Philosophie keine Unterstützung erfahren. Entweder hält diese die Betätigung des Mitleids gegen die Geschöpfe für eine Sentimentalität, die mit vernünftiger Ethik nichts zu tun hat, oder sie gesteht ihr nur eine mehr nebensächliche Bedeutung zu.“¹⁰

Und in seinem Werk „Kultur und Ethik“ wird A. Schweitzers Kritik an der abendländischen Philosophie noch schärfer: „Wie die Hausfrau, die die Stube gescheuert hat, Sorge trägt, dass die Türe zu ist, damit ja der Hund nicht hereinkomme und das getane Werk durch die Spuren seiner Pfoten entstelle, also wachen die europäischen Denker darüber, dass ihnen keine Tiere in der Ethik herumlaufen. Was sie sich an Torheiten leisten, um die überlieferte Engherzigkeit aufrechtzuerhalten und auf ein Prinzip zu bringen, grenzt ans Unglaubliche. Entweder lassen sie das Mitgefühl gegen Tiere ganz weg, oder sie sorgen dafür, dass es zu einem nichts sagenden Rest zusammenschrumpft. Lassen sie etwas mehr davon bestehen, so glauben sie dafür weithergeholte Rechtfertigungen, wenn nicht gar Entschuldigungen vorbringen zu müssen.“¹¹

A. Schweitzers Kritik an der Philosophie - die Theologie muss jedoch hier mit hineingenommen werden - hat an ihrer Aktualität nichts verloren, denn es finden sich in den vergangenen Jahrzehnten nur relativ wenige theologische Publikationen

⁷Vgl. A. Schweitzer, Die Ehrfurcht vor dem Leben, S. 20. Noch deutlicher wird A. Schweitzers Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“, wenn wir solche Zeilen lesen wie: „Dem Menschen, der zur Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben gelangt ist, ist jedes Leben als solches heilig. Er hat eine Scheu davor, ein Insekt zu töten, eine Blume abzureißen. Den Wurm, der auf der gepflasterten Strasse verschmachtet, errettet er, indem er ihn ins Gras legt.“ Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 3

⁸Vgl. A. Schweitzer, Die Ehrfurcht vor dem Leben, S. 21, a.g.l.O., S. 111; A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 29; A. Schweitzer, Kultur und Ethik, S. 330

⁹Vgl. A. Schweitzer, Die Ehrfurcht vor dem Leben, S. 94 f

¹⁰Vgl. A. Schweitzer, Die Ehrfurcht vor dem Leben, S. 92

¹¹Vgl. A. Schweitzer, Kultur und Ethik, S. 317

bzw. Veröffentlichungen und Verlautbarungen der großen christlichen Kirchen zum Themenkomplex:

Das Tier als „Mitgeschöpf“ bzw. zur „Mitgeschöpflichkeit“.

Dies ist m.E. umso erstaunlicher, weil es immer wieder Theologen gab und gibt die das Thema „Mitgeschöpflichkeit“ thematisieren und für eine größere Öffentlichkeit versuchen transparent zu machen.

Bereits in dem 1954 veröffentlichtem Handbuch des Evangelischen Gottesdienstes (Leiturgia) hat **Peter Brunner** einen Abschnitt überschrieben mit:

„Der Gottesdienst der außermenschlichen, irdischen Kreaturen“.¹²

P. Brunner führt u.a. in diesem Abschnitt aus: „Alles, was ist, trägt durch Gottes Schöpferwort einen Abdruck von der Hand des Schöpfers in seinem Wesen. Das Wort, durch das die Kreaturen aus dem Nichtsein ins Dasein treten, zeichnet ihnen das Gesetz ihres Wesens ein. Sie sind, was sie sind, durch das Wort des Schöpfers. Die außermenschlichen, irdischen Kreaturen entsprechen unmittelbar in ihrem Sein dem Wort, das sie erschuf. Ihr kreatürliches Sein ist die ständige, nie abreißende Antwort auf das an sie ergangene Wort Gottes.“¹³

P. Brunner zitiert dann auch **Karl Barth**, welcher in seiner Kirchlichen Dogmatik, unter der „Lehre von der Schöpfung“, sehr ausführlich auf die Tiere und ihre Stellung in Gottes Schöpfung einging.¹⁴

Auch bei **Wolfhart Pannenberg** finden sich in seiner Systematischen Theologie Ansätze zur Stellung und Rolle des Tieres in Gottes Schöpfung, zum Tier als „Mitgeschöpf“.¹⁵

¹²Vgl. K. F. Müller, W. Blankenburg, Leiturgia, S. 171

¹³Vgl. K. F. Müller, W. Blankenburg, Leiturgia, S. 175. Auf den Seiten 171 bis 177 nimmt P. Brunner Bezug auf eine Reihe von alt- und neutestamentlichen Textstellen, die die Kreaturen in den Gottesdienst einschließen. P. Brunner verweist u.a. auf folgende alt- und neutestamentliche Textstellen wie: Ps. 8; Ps. 148, Mk. 1,13, Röm. 8, Offb. 5,13. Zu den meisten dieser Textstellen finden sich in der vorliegenden Arbeit umfangreiche Ausführungen unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“.

¹⁴Vgl. K. Barth, Kirchliche Dogmatik, 3. Band, 1. – 4. Teil

¹⁵W. Pannenberg geht in seiner Systematischen Theologie, im 2. Band, an mehreren Stellen auf das Tier und seine Stellung in Gottes Schöpfung näher ein. Vgl. W. Pannenberg, Systematische Theologie, Band 2, S. 48, S. 96, S. 154, S. 157, S. 160 und S. 218. Von W. Pannenberg wird u.a. hervorgehoben: „so ist der Geist Gottes nach dem Zeugnis der Bibel das belebende Prinzip, dem alle Geschöpfe Leben, Bewegung und Tätigkeit verdanken. Das gilt besonders von den Tieren und Pflanzen und mit ihnen vom Menschen. Vgl. a.gl.O., S. 96. Mit Blick auf den Reichtum des Lebens im biblischen Schöpfungsglauben nimmt W. Pannenberg v.a. Gen. 1 sowie Ps. 104 näher in den Blick. Vgl. a.gl.O., S. 154 f. Mit Blick auf den Herrschaftsauftrag des Menschen, in Gen. 1 und 2 sowie Ps. 8, auf den in der vorliegenden Arbeit mehrfach eingegangen wird, wird von W. Pannenberg sehr klar relativiert: „Es ist darum nicht gerechtfertigt, das biblische Menschenbild für die hemmungslose Ausbeutung der Natur durch die moderne Menschheit verantwortlich zu machen. Der Mensch ist als zur Herrschaft über die Erde und über alles Lebendige Berufener zugleich auch selber Glied der Schöpfung Gottes und in Ausübung seiner Herrschaft verantwortlich für die Bewahrung der Ordnung. Im Unterschied zur Priesterschrift mag diese Verantwortung we-

In den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten hat sich auch der katholische Theologe **Eugen Drewermann** in seinen Publikationen mit dem Thema der „Mitgeschöpflichkeit“ näher beschäftigt.¹⁶

Sein Buch „Über die Unsterblichkeit der Tiere“ leitet E. Drewermann mit der Zitation von Nikos Kazantzakis, Rechenschaft vor el Greco, ein: „Gebt acht auf die Tiere, auf die Rinder, auf die Schafe, auf die Esel; glaubt mir, sie haben auch eine Seele, sind auch Menschen, nur dass sie Fell tragen und nicht sprechen können; frühere Menschen sind es, gebt ihnen zu essen; [...]“.¹⁷

Zur Frage der **Unsterblichkeit der Seele der Tiere** äußert sich E. Drewermann dann noch ausführlich, mit Blick auf die mittelalterliche Theologie und die alten, „primitiven“ Jägerkulturen, und schreibt: „Man mag darüber auch heute noch im Stile der mittelalterlichen Theologen debattieren, welchen Lebewesen man frühestens eine „Sehnsucht nach ewigem Sein“ zusprechen könne oder nicht; wenn aber das „Hauptargument“ für jede Hoffnung auf ewiges Leben die Liebe ist, dann wird man sagen müssen, dass spätestens dort, wo es so etwas gibt wie individuelle Brutpflege und Mutterliebe, auch subjektiv eine erste Ahnung von der Macht gefühlt und empfunden wird, der wir alle unser Dasein verdanken; spätestens von dieser Stufe an gibt es, so gebrochen auch immer, so etwas wie *ein Anrecht auf Unsterblichkeit*. Und *unterhalb* dieser Zone, jenseits des Grabens, der vor 70 Millionen Jahren mit der Evolution der Säugetiere und der Vögel begann? Vielleicht haben die „primitiven“ Jägerkulturen nicht Unrecht, wenn sie in ihren Mythen und Riten betonen, dass man kein Tier töten dürfe, ohne nicht zuvor den Geist der jeweiligen Tiere um Vergebung gebeten zu haben, ja, es gebe eigentlich gar kein Töten, sondern man sende im Grunde nur die Seele der Tiere zur Welt der Götter empor, auf dass sie im Himmel als Boten der Menschen zu dienen vermöchten.“¹⁸

Resümierend bleibt jedoch festzuhalten, dass es leider immer nur sehr wenige Theologen sind, die nach Franziskus von Assisi, A. Schweitzer, F. Blanke und K.

niger als Gebundenheit an eine im Anfang der Welt begründete Ordnung aufgefasst werden, vielmehr als Verantwortung für die Bestimmung der Schöpfung in ihrer schöpferischen Entwicklung. Aber in solcher Gestalt ist die Verantwortung des Menschen erst recht gebunden an Gottes Schöpferwillen, der auf die Versöhnung und Erlösung seiner Schöpfung gerichtet ist.“ Vgl. a.gl.O., S. 157. Und an anderer Stelle führt W. Pannenberg aus: „Wenn schon die Tiere in ihrem Lebensvollzug auf Gott und seinen Geist bezogen sind, so erst recht der Mensch.“ Vgl. a.gl.O., S. 160. Auch auf den Aspekt, dass Mensch und Tier im Kontext des Alten Testaments als נפש חיה, als „lebendige, beseelte Lebewesen“, beschrieben werden, wird von W. Pannenberg näher eingegangen. Vgl. a.gl.O., S. 218

¹⁶Vgl. E. Drewermann, Der tödliche Fortschritt; E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere; R. Gestrich, Eugen Drewermann Glauben aus Leidenschaft

¹⁷Vgl. E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere

¹⁸Vgl. E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere, S. 42 f

Barth den Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ aufgreifen und thematisieren, wie die aktuellen Literaturrecherchen der letzten Jahre zeigen.¹⁹

Das Thema „Mitgeschöpflichkeit“ findet nach wie vor nur relativ wenig Eingang und Beachtung in der theologischen und religionspädagogischen Diskussion der letzten Jahre²⁰ und ist im Jahre 2004 deutlich rückläufig gewesen.²¹

Schaut man sich die Veröffentlichungen von Artikeln und Monographien zum Thema „Mitgeschöpflichkeit“ aus religionspädagogischer Sicht näher an, so stellt

¹⁹Vgl. Literaturberichte von G. M. Teutsch: Mensch und Mitgeschöpf unter ethischen Aspekt, in: ALTEX, 15., 4/98, S. 163 – S. 190; ALTEX, 16., 4/99, S. 211 – S. 254; ALTEX, 17., 4/2000, S. 163 – S. 213; ALTEX, 18., 4/2001, S. 227 – S. 259; ALTEX, 19., 4/2002, S. 163 – S. 191; ALTEX, 20., 4/2003, S. 231 – S. 258; ALTEX, 21., 4/2004, S. 199 – S. 220; ALTEX, 22., 4/2005, S. 210 – S. 212

²⁰ Von G. M. Teutsch wurde u.a. im Literaturbericht 2003 darauf verwiesen, dass in der theologischen Diskussion und in kirchlichen Äußerungen und Verlautbarungen immer wieder Bibelzitate zur „Mitgeschöpflichkeit“ angeführt werden, dass es aber „in den meisten Abhandlungen, Predigten oder Stellungnahmen vermieden“ wird, auf biblische Texte näher einzugehen, die die Tiere nur von ihrer Nutzung her sehen, unter dem Aspekt biblischer „Ausbeutungsermächtigung“. Solche Texte der biblischen „Ausbeutungsermächtigung“ werden in der theologisch-ethischen Diskussion gern ausgeblendet „oder mit bedauerndem Achselzucken als irgendwie tragisch oder unergründlich abgetan“. Vgl. G. M. Teutsch, Mensch und Mitgeschöpf unter ethischen Aspekt, in: ALTEX, 20., 4/2003, S. 242. Für G. M. Teutsch stellt sich daher mit Nachdruck die Frage: „Was muss eigentlich noch geschehen, um in der Theologie das Nachdenken über das benannte Problem in Gang zu bringen?“ Und führt dann u.a. weiter aus: „Versuche, auf exegetischem Wege strittige Fragen zu klären, sind von Matthias M. Gernhardt (ALTEX 18, 2001, 236-237) und Eberhard Röhrig (ALTEX 18, 2001, 237 – 238) unternommen worden.“ a.gl.O., S. 243. **Spezielle Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“** in Auswahl: R. Brandt, Schöpfungsfriede als Verheißung, in: Lutherische Monatshefte, 31., 10/1992, S. 445 – S. 447; U. Dahlke, Der theologische Hintergrund des Begriffs „Mitgeschöpf“ in § 1 TierSchG, in: DVG, Tierschutzethik, Tagung der Fachgruppe „Tierschutzrecht und gerichtliche Veterinärmedizin“, S. 7 – S. 19; E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5/1990, S. 93 – S. 117; E. Gräßer, Gefährten der Einsamkeit. Die Tiere sind Mitgeschöpfe des Menschen, in: EVKOMM, 33., 4/2000, S. 10 – S. 12; E. Gräßer, Ehrfurcht vor allem Leben, 89., 2/1989, S. 43 – S. 46; E. Gräßer, „Erwägungen zu einer Tierschutzethik aus theologischer Sicht“, in: DVG, „Ehrfurcht vor dem Leben“, Tagung der Fachgruppe „Tierschutzrecht“, S. 59 – S. 69; E. Gräßer, „Nehmt die Tiere an“, in: Deutsches Pfarrernblatt, 94., 5/1994, S. 221 – S. 223; E. Gräßer, Plädoyer für den Tierschutz, in: EVKOMM, 21., 7/1988, S. 403 – S. 405; V. Keller, Alles, was darinnen ist. Das Mitgeschöpf Tier verdient unser Mitgefühl, in: Die Zeichen der Zeit, 7/98, S. 28 f; K. Kürzdörfer, Das Harren der Kreatur, in: Lutherische Monatshefte, 34., 3/95, S. 23 – S. 27; H. Ruh, Zu einigen theologischen Aspekten der Tierethik, in: Ethische Konflikte in der Tiernutzung, S. 22 – S. 31; G. M. Teutsch, Fallensteller im Garten Eden, in: Lutherische Monatshefte, 33., 3/1994, S. 8 – S. 11; G. M. Teutsch, Leben und Tod der Tiere nach dem Gleichheitsgrundsatz, in: Scheidewege, 24., 1994/95, S. 92 – S. 105; G. M. Teutsch, Traurige Moralität, in: Lutherische Monatshefte, 33., 11/1994, S. 34 – S. 36; W. Wolbert, Tiere als Mitgeschöpfe – Moraltheologische Überlegungen zur Verantwortung gegenüber den Tieren, in: Dtsch. tierärztl. Wschr., 103., 2/1996, S. 38 – S. 42; H. D. Wolfinger, Der Gerechte erbarmt sich des Viehs. Tiere sind für Christen Mitgeschöpfe, nicht Sachen, in: Lutherische Monatshefte, 29., 8/1990, S. 359 f; Zur Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf. Ein Diskussionsbeitrag des Wissenschaftlichen Beirats des Beauftragten für Umweltfragen des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, in: EKD TEXTE 41, 1991

²¹Im Literaturbericht 2004 resümiert G. M. Teutsch wohl zurecht enttäuscht: „Der schon in den letzten Jahren auffällige Rückgang an theologischer Literatur hat sich weiter fortgesetzt, und was trotzdem aus dem theologischen Umfeld publiziert wurde, behandelt zumeist Sachfragen aus theologischer Sicht.“ Vgl. G. M. Teutsch, Mensch und Mitgeschöpf unter ethischen Aspekt, in: ALTEX, 21., 4/2004, S. 210

man auch hier rasch fest, dass Einzelartikel²² deutlich überwiegen. Umfangreiche, tiefgründige und detaillierte Monographien finden sich zum Thema jedoch nicht.

Deutschlands wohl bekanntester Tierethiker, **Gotthard Martin Teutsch** (1918-2009)²³, stellt in seinem Literaturbericht 2004 unter dem Abschnitt „Erziehung zu artübergreifender Humanität“ recht resignierend fest:

„Tierethische Erziehungsfragen werden im Literaturbericht zwar oft behandelt; die Berichte können sich aber nur auf quantitativ bescheidenen Nachschub stützen.“²⁴

²²Zum **Tier** als „**Mitgeschöpf**“ aus **religionspädagogischer Sicht** in Auswahl siehe: D. Fischer, Tiere als Mitgeschöpfe. Zu diesem Heft, in: ru, **27.**, 3/1997, S. 73 f; A. Grund, Mitgeschöpflichkeit, in: rhs, **44.**, 6/2001, S. 332 – S. 337; E. Haug-Zapp, Es geht nicht um Schuldzuschreibungen. Religionspädagogische Gedanken über den Umgang mit den Mitgeschöpfen, in: TPS, 3/97, S. 145 – 149; S. Hirschauer, Achtsamkeit lernen für Tiere als Mitgeschöpfe, in: ru, **27.**, 3/1997, S. 87 – S. 89; E. Hufenreuter, Tiere sind Mitgeschöpfe. Tierschutz im Religionsunterricht – Anstöße und Anregungen, in: forum religion, 4/97, S. 30 – S. 32. E. Hufenreuter leitet ihren Artikel mit einem Zitat von Theodor W. Adorno ein: „Auschwitz fängt da an, wo einer im Schlachthof steht und denkt, es sind ja nur Tiere.“ Vgl. a.gl.O., S. 30. Und E. Hufenreuter beendet ihren Artikel mit der Frage: „Die Tiere als Mitgeschöpfe – von den Kirchen vergessen?“ und führt aus: „Unser Grundgesetz und unsere Wirtschaftsordnung sind anthropozentrisch geprägt. [...] Dabei wiegt besonders schwer, dass die Kirchen zur Frage des Tierschutzes bisher nur wenig positive Orientierung vermittelt haben. Der neu bearbeitete katholische Katechismus zementiert gar ein Verständnis der Tierwelt, das nur auf Nutzbarkeit aus zu sein scheint. [...] Als der Katechismus neu bearbeitet wurde, haben nicht wenige Christen „auf ein Machtwort der Kirchen gewartet, dass die furchtbaren Verbrechen an hilflosen Tieren, die wie wir auch Geschöpfe Gottes sind, anprangert.“ (Hans Fischinger) Sie warten vergeblich.“ Vgl. a.gl.O., S. 32G. Und den Auftrag der Bildungsarbeit zum Thema „Mitgeschöpflichkeit definiert E. Hufenreuter folgendermaßen: wir brauchen „eine Bildungsarbeit, die zeigt, dass nur eine Gesellschaft, die verantwortungsbewusst mit dem Tier umgeht, auch den Menschen human behandeln wird und die zu einem achtsamen Umgang mit allem Geschaffenen, vor allem dem Tier als dem „nächsten Verwandten“ des Menschen, hinführt. Es ist Aufgabe – auch und gerade – des Religionsunterrichtes, seinen Teil dazu beizutragen.“ Vgl. a.gl.O., S. 32; G. Knörzer, Bileams Eselin, Jesajas Löwe und das Lamm Gottes, in: ru, **27.**, 3/1997, S. 75 – S. 79; T. Rieg, M. Finetti, Um den Schutz der Mitgeschöpfe, in: DUZ, 5/1999, S. 8 – S. 12

²³G. M. Teutsch, Soziologe, hat sich intensiv in unzähligen Aufsätzen und anderen Publikationen mit dem Tierschutz beschäftigt und darf damit wohl als der bekannteste Tierethiker Deutschlands gelten. G. M. Teutsch hat sich in Folge dieser intensiven Auseinandersetzung und Beschäftigung mit der Tierethik der von A. Schweitzer vertretenen Richtung des radikalen Biozentrismus angeschlossen. Vgl. K. Blumer, Tierversuche zum Wohle des Menschen, S. 52; G. M. Teutsch, Lexikon der Tierschutzethik, den Artikel Ehrfurcht vor dem Leben, S. 42 – 47. Im Vorwort seines Lexikons fordert G. M. Teutsch „Gerechtigkeit für Mensch und Tiere“, und schreibt: „Aus der biblischen Tradition der Humanität stammt die artübergreifende Barmherzigkeit, deren progressive Tendenz dann schließlich in das Gebot der Gerechtigkeit einmündet. Gerechtigkeit auch für die Tiere ist die nicht mehr überbietbare, aber auch nicht anfechtbare Forderung des ethisch begründeten Tierschutzes, sofern sie sich im Rahmen der Grundforderung „Gerechtigkeit für Menschen und Tiere“ hält.“ Vgl. G. M. Teutsch, Lexikon der Tierschutzethik, S. 6

²⁴Vgl. G. M. Teutsch, Mensch und Mitgeschöpf unter ethischen Aspekt, in: ALTEX, **21.**, 4/2004, S. 214. Von G. M. Teutsch wird die Publikation von W. Neitzel: Tiere als Mitgeschöpfe, Eine pädagogische Herausforderung, als einzig erschienene Monographie im Fachbereich Pädagogik, im Jahre 2003, besonders hervorgehoben. Aus meiner Sicht ist die Schrift von W. Neitzel jedoch relativ polemisch und teilweise sehr plakativ konzipiert. Von den Positionen her scheint es nur schwarz oder weiß, gut oder böse zu geben. So spricht sie beispielsweise allgemein von der „Grausamkeit der Tiertransporte“, die es so nicht gibt, auch ihre Positionierung zu den Tierversuchen ist einseitig positioniert und zeigt fehlende Kenntnis der Materie. Zu kurz erscheint mir auch das zweite Kapitel: „Das Mensch-Tier-Verhältnis in der Bibel“, wo von ihr auf einige wenige biblische Kerntexte eingegangen wird, jedoch mehr oder weniger stichpunktartig. Von einer pädagogischen Arbeit, so denke ich, darf man mehr Ausgewogenheit und Bemühen um Konsens erwarten, bei aller Komplexität und den bestehenden Kontroversen zu diesem Themenkreis.

1.1.2. Der Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ – Das Tier als „Mitgeschöpf“ Religions- und sozialgeschichtliche Wurzeln – Ein Exkurs

Schlägt man in den gängigen Lexika unter dem **Terminus Tier** nach, so findet sich der Hinweis, dass der Begriff Tier, althochdeutsch **tior**, vermutlich mit „**atmendendes Wesen**“ zu übersetzen sei.

Bereits hier lässt sich eine Gemeinsamkeit der althochdeutschen Übersetzung des Tieres mit der alttestamentlich hebräischen Bezeichnung und Sichtweise des Tieres, als **נפש חיה**, „**lebendiges, beseeltes Wesen**“, finden.

Des Weiteren steht für die Tiere der Terminus **Animalia**, von **animal**²⁵, „die aktive Lebensäußerung betreffend, auf Sinnesreize reagierend“, „zu willkürlichen Bewegungen fähig“.

Abgeleitet davon das Adjektiv **animalisch**, „tierisch, den Tieren eigentümlich, triebhaft, tierhaft, urwüchsig-kreatürlich, belebt, leiblich, grob sinnlich“.

Die Animalia werden im **Tierreich**, auch **regnum animalium**, zusammengefasst, welches dem Pflanzenreich gegenübergestellt ist.

Das Tierreich wiederum lässt sich von den systematischen Gesichtspunkten her, in zwei Unterreiche gliedern, einerseits die **einzelligen Tiere (Protozoa)** und andererseits die **mehrzelligen Tiere (Metazoa)**.

Von ihrer stammesgeschichtlichen Entwicklung her können sowohl die Tiere als auch die Pflanzen auf gemeinsame einzellige Urformen bzw. Uroorganismen, welche zu den **Flagellaten**²⁶ gezählt werden, zurückgeführt werden.

Die **mehrzelligen Tiere (Metazoa)** entwickelten sich auf der Erde wohl schon vor mehr als 600 Millionen Jahren, die Menschwerdung, die **Anthropogenese**, hingegen wird auf die Zeit vor rund 38 Millionen Jahren datiert.

Der **Homo erectus**, welcher von seiner körperlichen Gestalt dem heutigen Menschen (**Homo sapiens sapiens**) entspricht, besiedelte die Erde erst vor ca. 1,5 Millionen Jahren.

Die gesamte Anthropogenese hindurch, bis in die heutige Zeit hinein, lebt der Mensch mit den Tieren in einem **Spannungsfeld** bzw. einem **Spannungsverhältnis**, welches durch **religiöse, soziokulturelle, ökonomische, ökologische und weitere Aspekte** geprägt wird.

²⁵animal, malis, n., ein lebendes Wesen, besonders das Tier, im Gegensatz zum Menschen. Ausführlicher K. E. Georges: animal, malis, n. „jedes lebende Wesen (Ggstz. inanimus u. dgl.), bes. das Tier, im Ggstz. zum Menschen. – d.h. verächtlich funestum illud animal, Untier.“ Vgl. K. E. Georges, Schulwörterbuch, S. 62

²⁶Flagellata, lat. flagellum Geißel, n. pl.: syn. Mastigophora; sog. Geißeltierchen, Protozoen

Schaut man in der Geschichte des Menschen zurück, bis in belegbare Zeiten seines Wirkens beispielsweise durch Wandmalerei, Steinartefakte und andere archäologische Funde, so werden auch hier diese unterschiedlichen, das Tier-Mensch-Verhältnis determinierende und damit prägenden Aspekte (religiöse, soziokulturelle, ökonomische u.a.) deutlich.

Bereits im **Altpaläolithikum**, der Altsteinzeit²⁷, finden sich Kulturen, in welchen sich um das Verhältnis des Menschen zum Tier bereits religiöse Vorstellungen, Bräuche und Rituale entwickelten (**Animalismus**).²⁸

Bestimmten Tieren, vor allem **besonders nützlichen Jagdtieren**, wurden von ihren Jägern eine „Freiseele“ bzw. „Begleitgeister“ zugesprochen, als Verkörperung ihres Seins im Leben, im Sterben sowie im Tod. Diese Übertragung der „Freiseele“ vom Menschen auf das Tier führte dazu, dass sich der Mensch vor eben dieser Seele des getöteten Tieres fürchtete, wenn sich die Seele nach dessen Tod vom Kadaver löste. So entwickelten sich in einzelnen **Jägerkulturen Rituale**, welche an den **Totenkult** erinnern.

Im nordeurasischen Raum wurde eine solche „Freiseele“ Wildschweinen, Elchen, Hirschen vor allem aber Bären zugesprochen. Besonders bei paläoasiatischen Völkern fanden sich **Bärenzeremonien**. Das tote Tier wurde in einer solchen Zeremonie wie ein verstorbener Mensch behandelt. Die Jäger baten in einer solchen Zeremonie das getötete Tier um Verzeihung. Die Überreste des getöteten Tieres, die keine Verwendung fanden, wurden sorgfältig gesammelt und bestattet. Die Bestattung dieser Überreste erfolgte in dem Glauben, dass sich diese regenerieren könnten.

Im Gegensatz zur heutigen Zeit bestand im Altpaläolithikum und in späteren Epochen der Menschheitsentwicklung noch ein Schuldbewusstsein des Jägers bzw. der Jagenden; wobei dabei auch Ängste vor der „Rachemacht“ des getöteten Tieres eine Rolle gespielt haben dürften.

Aus eben dieser Angst vor der Rache getöteter Tiere entwickelte sich in späterer Zeit bzw. in späteren Jahren die Angst vor „**Schutzgeistern**“ bzw. vor „**Artgeistern**“, welche Herr bzw. Herrin über eine Art oder Gattung waren. Der Herr bzw. die Herrin einer Art oder Gattung (der **Herr**, die **Herrin der Tiere**) wissen um ihre

²⁷**Paläolithikum**, auch Altpaläolithikum, die Altsteinzeit ist die älteste und längste Epoche der Menschheitsgeschichte und ihr Beginn wird datiert auf vor 2,5 Millionen Jahren bis zur letzten Kaltzeit um 8000 v. Chr.

²⁸**Animalismus**, kultische Verehrung bestimmter Tiere, siehe: RGG, Band 6, Spalte 896 – 899, den Artikel von S. Morenz zu Tierkult.

Tiere und hüten, bewachen und schützen sie. Aus diesen Vorstellungen heraus entwickelte sich der **Totemismus**.²⁹

Der Totemismus, als eine Glaubensvorstellung, verbindet dabei eine gefühlsmäßige aber auch eine mythische Abstammung bzw. Bindung des Menschen an bestimmte Tiere seines Lebensumfeldes, aber auch an Pflanzen bzw. an konkrete Naturphänomene. Hinter dem Totemismus steht der Gedanke bzw. der Wunsch des Menschen, sich mit seiner Umwelt, die er als Bedrohung, als Wildnis und als „Un-Kultur“ empfindet, zu versöhnen.

Viele Naturvölker höherer Stufe, sowie Kulturvölker entwickelten im Laufe ihrer Geschichte ein sehr enges, um nicht zu sagen inniges Verhältnis zu gewissen Tieren. Häufig wurde die soziale Struktur bzw. die Kasten-Struktur des jeweiligen Volkes auch auf das Tierreich übertragen, so wurde und ist der Adler der König der Lüfte und der Löwe der König der Tiere. Diese besonderen Tiere, wie Adler oder Löwe, wurden dann dem jeweils höchsten Wesen zugeordnet.

Mit der Ablösung der alten Jägerkulturen und der Verbreitung von **Ackerbau und Viehzucht**, vor allem in den Hochkulturen Asiens und des Mittelmeerraumes, erlangten **andere Tiere kultische Bedeutung**, wie das **Rind**, die **Kuh**, der **Stier**.

Um diese Tiere entwickeln sich ebenfalls Kulte, so in Babylon und Ägypten. Götter bzw. Gottheiten werden in der babylonischen und altägyptischen Religion mit Tieren näher definiert bzw. personifiziert, so entstand ein **Stierkult** in Babylon und in Ägypten wurde der König ehrenvoll mit „Bulle“ tituliert.

Die Haut des Rindes war Teil des Zeremonialgewandes und der Viehkral wurde zu einem Ort der Beschneidung, der Initiation und der Bestattung.

Von E. Drewermann wird in diesem Kontext darauf verwiesen, dass in Teilen der **altägyptischen Religion Tiere als unsterblich** angesehen wurden, „damit sie als Träger eigener Rechte vor der Waage der Maat³⁰ die Menschen zu Gerechtigkeit und Schonung anhielten. Weitab war ihnen der Gedanke, die wunderbare Welt der Natur sei vom Bösen beherrscht und müsse ausgerechnet durch uns Menschen erlöst werden; vielmehr glaubten die Alten Ägypter, dass umgekehrt wir Menschen von der Einrichtung der Natur und insbesondere von der Lebensart der Tiere Weisheit und Frömmigkeit lernen könnten und lernen sollten.“³¹

²⁹Zum **Totemismus** siehe: EKL, Band 4, Spalte 917 ff, den Artikel von G. Pfeffer; Lexikon Alte Kulturen, 3. Band, S. 548; RGG, 6. Band, Spalte 954 ff, den Artikel von J. Haekel; TRT, ⁵, Band 3, S. 1203 f, den Artikel von I. Tanaseanu-Döbler

³⁰**Maat**, in der altägyptischen Religion ein zentraler Begriff, welcher sehr häufig gleichgesetzt bzw. als Personifizierung genommen wurde, mit der Göttin der Wahrheit, in späterer Zeit als Tochter des Re verehrt.

³¹Vgl. E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere, S. 43 f

Im Zusammenhang der Erörterung bzw. des Bedenkens von kultischer Verehrung von Tieren und Tierkult sei aber einschränkend, unter Bezugnahme auf S. Morenz, angemerkt, dass von Tierkult nur dann gesprochen werden sollte, wenn das Tier auch als Gottheit verehrt wird; dies ist im bereits kurz erläuterten Totemismus nur partiell der Fall, sodass zwischen den Termini Tierkult und Totemismus scharf getrennt werden sollte.³²

Wie in der altägyptischen Religion und in anderen Religionen früherer und späterer zeitgeschichtlicher Perioden, finden sich im Umfeld des Alten Israel ebenso kultische Verehrungen von Tieren. Das Tier ist im Umfeld des Alten Israel und in Israel selbst aber auch zugleich Teil des Opferkultes; auch hier findet sich eine Einteilung der Tiere in reine und unreine, nach festen kultischen Gesetzen (Lev. 11; Deut. 14). Darüber hinaus ist das Tier jedoch primär Nutz- und Schlachttier im ländlich-bäuerlichen Bereich oder aber Jagdtrophäe und nicht zuletzt geliebtes Haustier.

1.1.3. Der Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ – Das Tier als „Mitgeschöpf“ **Der biblisch-theologisch Kontext – Ein Exkurs**

Sucht man im Alten- oder im Neuen Testament nach dem Begriff „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. dem Tier als „Mitgeschöpf“, so wird man diese Begrifflichkeiten an keiner Stelle unserer Bibel finden.

Beide Termini lassen sich nur ganz punktuell an entsprechend ausgewählten Texten und aus dem Kontext heraus herleiten, wo das Tier als geschöpfliches, leistungsfähiges und damit fühlendes Wesen, „als Repräsentant der Natur als Schöpfung“³³, im jeweiligen Kontext beschrieben wird.

Wie bereits kurz ausgeführt wurde, ist das Tier als Lebewesen, im Alten Israel selbst sowie in seinem Umfeld, vielschichtig in das gesellschaftliche-, soziokulturelle- und religiöse Leben eingebunden.

So findet sich beispielsweise im Buch Exodus ein **Nebeneinander** von **kultischer Verehrung des Tieres**, so in Ex. 32 (gegossenes Kalb, Stierbild, **עֵגֶל מַסֵּכָה**)³⁴ und **eigens formulierten Opfervorschriften**, so in Ex. 29,38 ff (tägliches Opfer).

Ausführliche Bestimmungen bzw. Gesetze zu Brand-, Speise-, Dank-, Sünd- und Schuldopfer finden sich im Buch Leviticus 1-7. Im Buch Leviticus und in anderen Büchern des Alten Testaments lassen sich noch weitere ausführliche Belegstellen

³²Vgl. RGG, 6. Band, Spalte 896 – 899, den Artikel von S. Morenz zu Tierkult

³³Vgl. TRT, ⁵ Band 3, S. 1193, den Artikel von M. Mühling zu Tier

³⁴**עֵגֶל מַסֵּכָה**, Wortgruppe, **עֵגֶל**, Kalb, von dem in der Wüste und den im Nordreich verehrten Stierbildern. **עֵגֶל** in Verbindung mit **מַסֵּכָה** „gegossenes Kalb (Stierbild)“.

zum Opfer finden. Das Tier als Opfertier findet erstmalige Erwähnung in Gen. 8,20 f.

Das **Tier** als Opfer (als **Opfertier**) scheint dem Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“ zu widersprechen, jedoch, so wurde von F. Schmitz-Kahmen, unter Bezugnahme auf M. L. Henry, herausgearbeitet, dass es in alttestamentlicher Zeit nicht als Problem empfunden wurde, einem Tier Leid zuzufügen, um des Menschen willen. „Tier und Mensch stünden Gott gleich nahe; beide, Mensch und Tier, seien unauslöslich in der einen Welt Gottes miteinander verbunden: „Vor dem Angesicht der Gottheit“ waren sie eine „unaufhebbare Einheit“. Wenn ein Tier also in letzter Solidarität zum Menschen sein Leben lassen müsse, so sei das ein Ausdruck dafür, dass dem Tier äußerste Hochschätzung entgegengebracht wurde.“³⁵ Der Gedanke der Hochschätzung - der Geschöpflichkeit - des Tieres schwingt selbst im Opfer mit, so paradox dies auch klingen mag.

Ackerbau und Viehzucht finden im Alten Testament bereits in Gen. 3 Erwähnung, mit Kain, dem Ackermann, und Abel, dem Schäfer. In Gen. 3 kann das Tier sowohl als **Nutz-**, wie als **Schlacht-** und **Haustier** vorausgesetzt werden.

Das Volk Israel, als ein Volk von Nomaden, dürfte bis zu seiner Sesshaftwerdung wohl immer einen besonderen Bezug zu seinen Tieren, den Herden und den notwendigen Haus- und Nutztieren gehabt haben; wie in späterer Zeit der sesshafte bzw. der mit seiner Herde umherziehende Viehzüchter.

Texte, die im 2. Teil besonders bedacht werden, haben daher eben auch diesen „Sitz im Leben“; das Neben- und Miteinander von Mensch und Tier in Gottes Schöpfung.

Die **Tiere** waren aber nicht nur **Gefährten und Freunde des Menschen** und somit Teil seiner menschlichen Sphäre, sondern **auch** deren **Feinde**. Wilde Tiere stellten in der Zeit der nomadischen Existenz Israels eine tagtägliche, reelle Gefahr dar, der begegnet werden musste und die zur Tötung eben dieser wilden Tiere führen konnte und letztlich musste. Dieses Spannungsverhältnis von Mensch und Tier, diese Ambivalenz im Tier-Mensch-Verhältnis, das Tier als Gefährde und Freund des Menschen und zugleich als Feind des Menschen, war für den alttestamentarischen Menschen tagtägliche Realität und damit Normalität.

Durch den in Gen. 3 geschilderten Sündenfall des Menschen wird nicht nur dieser, sondern werden auch die Tiere, aus dem Paradies vertrieben. Über den Sündenfall wiederum erklärt der alttestamentliche Mensch die oben beschriebene Ambivalenz im Verhältnis des Tieres zum Menschen, als Gefährte und Feind des Men-

³⁵Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 5. Siehe hierzu: M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde, S. 20 – S. 61

schen zugleich. Doch auch in dieser konkreten Vertreibungssituation, in diesem Spannungsverhältnis der Kreaturen untereinander, **umschließt der Heilswille Gottes alle Lebewesen**, alle Kreaturen Mensch und Tier. Dies ist ein tragender Gedanke dieser Geschöpflichkeit, dieser „Mitgeschöpflichkeit“.

Sowohl für die kultische wie für die profane Sphäre, spielte die Einteilung der Tiere in **reine und unreine Tiere** im Alten Israel und seinem Umfeld eine wichtige Rolle. Bereits in Gen. 7,2.8 f findet sich der erste Hinweis auf eine Einteilung in reine und unreine Tiere. Ausführlich und mit Gesetzescharakter finden sich im biblischen Kontext Ausführungen in Lev. 11 über die reinen und unreinen Tiere und damit verbunden über die **reinen und unreinen Speisen** in Deut. 14,3 ff.

Die Unreinheit bestimmter Tiere (nicht wiederkäuende Vierfüßler, ohne gespaltene Klauen; flossen- und schuppenlose Wassertiere; Raubvögel und aasfressende Vögel; Reptilien und kleine Kriechtiere) wird dabei vielschichtig, vor allem symbolisch, hygienisch, totemistisch und rein kultisch begründet. Von W. Kornfeld wird darauf verwiesen, „dass die unreinen Tiere Fremdgöttern geweiht waren und durch ihre Disqualifikation das Eindringen heidnischer Kulte verhindert werden sollte.“³⁶

Angemerkt sei an dieser Stelle, dass eine Einteilung der Tiere in reine und unreine Tiere dem Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“ eigentlich zuwider läuft, da ja gemäß den Schöpfungsberichten, die Tiere von Gott geschaffene, lebendige Wesen sind, die seinen Segen empfangen haben.

Die Einteilung der Tiere in reine und unreine Tiere ist, wie bereits ausgeführt wurde, soziokulturell-religiösen Gegebenheiten der Umwelt des Alten Israel und der israelitischen Religion selbst geschuldet. Dies wird auch durch Heranziehung des Neuen Testaments deutlich, welches weder blutige Opfer noch eine Unterscheidung von reinen und unreinen Tieren kennt. Verwiesen sei hier vor allem auf Apg. 10,9-16, wo es in Vers 15 heißt: „Und die Stimme (Gottes) redete abermals zu ihm: Nenne nicht unrein, gemein (κοινω), was Gott für kultisch rein erklärt hat (καθαρίζω).“

Die **Wesensverwandtschaft** und damit der **Aspekt der Geschöpflichkeit von Mensch und Tier** wird im **Alten Testament** durch den Gebrauch des Terminus **נפש** bzw. durch die Wortgruppe **נפש חיה**, vor allem in den Schöpfungstexten und den Texten der Fluterzählung, deutlich. Der Terminus weist dabei Nähe zur Bedeutung „Atem“, „Lebensatem“ auf, so in Gen. 2,7, wo Gott dem Menschen Atem einhauchte. In Abgrenzung zum Terminus **נפש**, welcher für Mensch und Tier stehen kann, bezeichnet der Terminus **חיה** das Tier als Oberbegriff wie auch das wil-

³⁶LThK, 10. Band, Spalte 189, der Artikel Tier, den Abschnitt III. von W. Kornfeld

de Tier. Zugleich kann חיה auch mit Lebewesen übersetzt, jedoch nicht auf den Menschen bezogen werden.

Zum Beseelt – Sein des Tieres, und damit letztlich zum Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ und zum Verhältnis des Menschen zum Tier, führt M. L. Henry aus: „Der beseelte Blick des Tieres gibt dem Menschen geheimnisvolle Kunde von dem Dasein fremden Lebens und bringt ihm zugleich die Besonderheit und das Rätsel des eigenen Seins innerhalb der Fülle der Arten klar zum Bewusstsein. In der Begegnung mit dem Tier erfährt er das Phänomen Leben in seiner schillernden Buntheit und zwingenden Mächtigkeit, und aus der Art, wie er es ergreift und deutet auf sein eigenes Dasein bezieht, werden sich Wesen und Tiefe seines religiösen Mitgefühls bestimmen lassen. Denn ist des Menschen Verhältnis zur Kreatur, zunächst sehr allgemein gefasst, ein Gradmesser seiner Ehrfurcht vor dem Leben schlechthin, so muss es auch in irgendeiner Weise sinnenfällige und wesenhafte Merkmale seines Gottesverhältnisses umschließen. Wo auch immer er in den numinosen Bannkreis fremden, dem eigenen seltsam fernen und doch so nah vertrauten Lebens getreten ist, da hat er aus dieser Berührung mit dem ganz Anderen, Nichtmenschlichen starke Impulse zur Entfaltung religiöser Kräfte und theologischer Reflexion empfangen. Das Phänomen des Lebens ist ihm zu einem religiösen Phänomen geworden. Im Mittelpunkt dieses Erfahrungsablaufs steht das Tier.“³⁷

Dieser Mittelpunkt im Erfahrungsablauf des Menschen, von dem M. L. Henry spricht, wird in Gen. 2,19 ganz augenfällig, bildlich präsent, wo Gott den Menschen beauftragt, den Tieren Namen zu geben. Durch diesen Akt der Namensgebung erhalten die Tiere, als Lebewesen und als Geschöpfe Gottes, ihre Unverwechselbarkeit und ihre ihnen eigene Würde. Durch den Akt der Namensgebung macht sich der Mensch selbst mit dem Lebewesen Tier vertraut, zugleich grenzt sich damit der Mensch schrittweise von den ihn umgebenden Mythen und Kulturen ab, es findet gleichsam eine Entzauberung der numinosen Qualität der Tiere statt. Das heißt, sie werden in ihrer Geschöpflichkeit, in ihrer Wesenhaftigkeit erkannt.

Ähnlich wie im Hebräischen finden sich auch im Griechischen Termini, die Mensch und Tier gemeinsam bezeichnen und solche, die den Menschen und das Tier voneinander trennen.

Im Griechischen findet sich der Terminus **Ζῷον**, welcher mit Lebewesen, belebtes Wesen zu übersetzen ist. Der Terminus **Ζῷον** wird dabei sowohl für Menschen als auch für Tiere gebraucht und weist so auf eine wesenhafte Verbindung von Mensch und Tier hin. Der Terminus **Θηρίον** hingegen bezeichnet das wilde Tier,

³⁷Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde, S. 20

das tierartige Wesen und er steht nur für die Tierwelt, im Unterschied oder Gegensatz zur Menschheit.

Im Neuen Testament finden sich kaum Belegstellen, wo dem Leser das Tier „real“, direkt präsent in seiner Geschöpflichkeit, als „Mitgeschöpf“, begegnet, im Gegensatz zum Alten Testament. Dies ist aber der konkreten Situation geschuldet, in welcher das Urchristentum lebte, nämlich in der baldigen Erwartung des Endes der Welt, sodass die außermenschliche Kreatur kaum ins Blickfeld des neutestamentlichen Menschen gelangte und damit Berücksichtigung fand.

Im Neuen Testament findet sich einerseits eine anthropozentrische Funktionalisierung des Tieres, so in 1. Kor. 9,19 oder 2. Petr. 2,12, andererseits wird in Mk. 1,12 f von einem unbefangenen Umgang Jesu mit den Tieren berichtet, er lebte unter den wilden Tieren, **καὶ ἦν μετὰ τῶν θηρίων**.

Der Text Röm. 8,19-22, ebenso anthropozentrisch funktionalisiert, ist zu einem Kerntext in der tierethischen Diskussion der letzten Jahre und Jahrzehnte geworden, mit der paulinischen Aussage vom „Seufzen aller Kreatur“: **οἶδαμεν γὰρ ὅτι πάντα ἡ κτίσις συστενάζει**. In der neueren Exegese erfolgte in der Bearbeitung von Röm. 8,19 ff ein Umdenken, sodass dieser Text zu einem Kerntext der „Mitgeschöpflichkeit“ werden konnte.

Für die Vielschichtigkeit in den Beziehungen zwischen Mensch und Tier im alt- und im neutestamentlichen Kontext sei auf die jeweiligen Einzeltexte im 2. Teil verwiesen.

1.1.4. Der Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ – Das Tier als „Mitgeschöpf“ **Die philosophisch – theologische Diskussion – Ein Exkurs**

In die **philosophische Diskussion** der letzten Jahrzehnte hat das Tier, als leidendes, fühlendes Wesen, als „Mitgeschöpf“, langsam zunehmend Eingang gefunden.³⁸

³⁸Vgl. J. Bernhart, Die unbeweinte Kreatur, Reflexionen über das Tier; A. Bondolfi, Mensch und Tier, Ethische Dimensionen ihres Verhältnisses; P. Cavalieri, P. Singer (Hrsg.), Menschenrechte für die großen Menschenaffen, „Das Great Ape Projekt“; E. Dahl, Die Sünde des Fleisches – Das Tier im Streit um den Vegetarismus; M. S. Dawkins, Die Entdeckung des tierischen Bewusstseins; E.-M. Engels (Hrsg.), Biologie und Ethik; K. Gärtner et al., Zum subjektiven Empfinden des Menschen gegenüber Tieren; W. Gehrke, R. Wiezorrek, Aspekte der Mensch-Tier-Beziehungen im Bereich wissenschaftlicher Tierexperimente; M. M. Gernhardt, Ch. Fleck, Der Tierversuch; U. M. Händel, Kein halbherziger Tierschutz; U. M. Tierschutz. Testfall unserer Menschlichkeit; H. F. Kaplan, Leichenschmaus; J. Klein, Ist uns das Töten von Tieren erlaubt?; J. Klein, Die ethische Problematik des Tierversuches; J. Moltmann; E. Giesser, Menschenrechte, Rechte der Menschheit und Rechte der Natur; J. Nida-Rümelin, Tierschutz und Menschenwürde; K. Ott, Das Tötungsproblem in der Tierethik der Gegenwart; T. Reagan, In Sachen Rechte der Tiere; H.-P. Schütt, Die Vernunft der Tiere; P. Singer, Praktische Ethik; P. Singer, Animal Liberation, Die Befreiung des Tieres; P. Singer, Wie sollen wir leben? Ethik in einer egoistischen Zeit; P. Singer

Vergleicht man beispielsweise die beiden letzten Auflagen von H. J. Störigs „Kleine[r] Weltgeschichte der Philosophie“,³⁹ um sich so einen Überblick über die philosophische Diskussion zu verschaffen, so fällt auf, dass in der 17. Auflage von 1999 eine komplette Umarbeitung des Abschnittes „**Mensch und Tier**“ vom Autor vorgenommen wurde.

H. J. Störig thematisiert nun am Beginn des Abschnittes „Mensch und Tier“ ebenfalls, wie bereits A. Schweitzer u.a., dass das Thema der „Mitgeschöpflichkeit“ „in der Philosophie der Vergangenheit, ja in unserer ganzen geistigen Tradition, ungenügend erkannt und bedacht worden [ist] – mit einigen rühmenswerten Ausnahmen –, deshalb ist es relativ neu; zum anderen haben aber Philosophen in besonderen Maß dazu beigetragen, dass sich die Öffentlichkeit nunmehr seiner bewusst geworden ist.“⁴⁰

H. J. Störig verweist zunächst darauf, dass unsere Hauptquellen zur Tier-Mensch-Beziehung bzw. zum Tier als „Mitgeschöpf“ in der jüdisch-christlichen und der griechisch-römischen Überlieferung zu finden sind und führt aus: „Die tradierten Auffassungen zu unserem Problem sind zwar nicht einhellig und eindeutig, doch lässt sich kaum bestreiten, dass die christlichen Kirchen und ihre großen Lehrer die längste Zeit hindurch die Tiere nur als Werkzeug und Objekte des Menschen gesehen und ihre Leiden ignoriert haben.“⁴¹ Diese Aussage trifft er mit Hinweis auf die alt- bzw. neutestamentliche Bibelstelle Gen. 2,28 (Text nach Luther) und 1. Kor. 9,8.9.

Unter den christlichen Denkern, die „eine leuchtende Ausnahme“ darstellen, und das Tier als „Mitgeschöpf“ begreifen, vermag auch er nur Franziskus von Assisi und Albert Schweitzer zu benennen.

(Hrsg.) Verteidigt die Tiere, Überlegungen für eine neue Menschlichkeit; R. Spaemann, Tierschutz und Menschenwürde; Stellungnahme zum Begriff „Würde des Tieres“, Eine Ergänzung zu den „Ethischen Grundlagen und Richtlinien für wissenschaftliche Tierversuche“. Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften SAMW, Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften SANW, Bern Zürich, 1997; G. M. Teutsch, „Das Töten von Tieren nach dem Gleichheitsgrundsatz“; G. M. Teutsch, Der ethische Aspekt beim Tierversuch; G. M. Teutsch, Die „Würde der Kreatur“, Erläuterungen zu einem neuen Verfassungsbegriff am Beispiel des Tieres; G. M. Teutsch, Leben und Tod der Tiere nach dem Gleichheitsgrundsatz; G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen; G. M. Teutsch, Tierschutz. Texte zur Ethik der Beziehung zwischen Mensch und Tier; G. M. Teutsch, Traurige Moralität, Das Tier bedarf der Gerechtigkeit; G. M. Teutsch, Widererwägung der Frage nach dem ethischen Aspekt des Umgehens mit Tieren; J.-C. Wolf, Tierversuche aus moralischer Sicht; J.-C. Wolf, Tierethik. Neue Perspektiven für Menschen und Tiere; J.-C. Wolf, Töten von Tieren? Eine angemessene Begründung des Tötungsverbotes aus moralphilosophischer Perspektive; J.-C. Wolf, Darf man Tiere töten oder ihnen Leid zufügen? Eine Auseinandersetzung mit Peter Singer; U. Wolf Das Tier in der Moral; G. Wolters, Mensch und Tier, Eine naturphilosophische Betrachtung

³⁹Vgl. H. J. Störig, Kleine Weltgeschichte, 16. Auflage, S. 719 – S. 722, den 7. Abschnitt „Mensch und Tier“; H. J. Störig, Kleine Weltgeschichte, 17. Auflage, S. 804 – S. 811, den 3. Abschnitt „Mensch und Tier“

⁴⁰Vgl. H. J. Störig, Kleine Weltgeschichte, 17. Auflage, S. 804

⁴¹Vgl. H. J. Störig, Kleine Weltgeschichte, 17. Auflage, S. 804

Schaut man, wie von H. J. Störig empfohlen, kurz in die **Geschichte der Philosophie** und reflektiert hier die Mensch-Tier-Beziehung unter dem Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ und beginnt mit den philosophischen Ansätzen der Griechen, so ergibt sich rasterartig ein sehr indifferentes Bild, welches sich bis ins 21. Jahrhundert hinein weiter verfolgen lässt.

In der **griechischen Philosophie** sind es **Pythagoras** (570-500 v. Chr.) und seine Anhänger, die das Tier als Lebewesen und als Geschöpf respektierten, und als Vegetarier an die Seelenwanderung glaubten.

Für **Heraklit** (550-480 v. Chr.) und die **Atomisten** war weder die Seele des Menschen noch die Seele des Tieres unsterblich, da die Seele von ihrer Substanz her materiell war, aus Feuer oder aus kleinsten Teilchen - den Atomen - bestehend. Aufgrund eben dieser Vorstellung der materiellen Struktur der Seele gab es für Heraklit und die Atomisten kaum quantitative Unterschiede zwischen der Seele des Menschen und des Tieres.

So soll von Heraklit gelehrt worden sein, dass der Mensch gegenüber dem Tier eine feurigere Seele hätte, dass der Mensch aber, wenn er sich betrinke, eine feuchtere Seele bekäme, die dann dem Tier wiederum ähnlicher wäre.⁴²

Für **Platon** (428-348 v. Chr.) sind alle Lebewesen, also Mensch und Tier, beseelt und damit unsterblich.

Der Unterschied von Mensch und Tier liegt im Denkvermögen, in der Fähigkeit zum logischen Denken, welches dem Tier nicht gegeben ist. Jedoch war für Plato der Unterschied zwischen Mensch und Tier fließend, nicht starr definiert.⁴³ Der Mensch ist für Platon ein Mängelwesen, ein „unzulängliches Tier“. Der Mensch, als Mängelwesen, ist jedoch in der Lage, aufgrund seines Verstandes (**νοῦς**), diese Unzulänglichkeiten zu nivellieren.

Aristoteles (384-322 v. Chr.) sah die Unterordnung des Tieres als naturgegeben an, sodass der Gedanke des Pythagoras, der Seelenwanderung, in den Hintergrund trat.

Im Gegensatz zu Platon ist für Aristoteles die Seele des Tieres sterblich; der Seele des Menschen hingegen kommt Unsterblichkeit zu.

Nach Aristoteles ist die tierische Seele zu Empfindungen fähig, diese aber werden von Trieben und Begierden des Tieres dominiert.

Die menschliche Seele und die menschlichen Empfindungen sind ebenso von Trieben und Begierden bestimmt, jedoch kommen beim Menschen als das Charakteristikum schlechthin, die Vernunft, auch **λογος**, und der Geist (**νοῦς**) hinzu.

⁴²Vgl. Metzler Philosophen Lexikon, 1995, S. 382

⁴³Vgl. E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere, S. 21 f

In seiner Anthropologie vertritt Aristoteles die Auffassung, dass der Mensch (als Vernunftwesen, als geselliges, politisches Wesen oder politisches Tier, auch ζῷον πολιτικόν, lat. **animal sociale**⁴⁴, in der Lage sei, sich „ein gutes Leben“ „zu verwirklichen, was den Menschen gleichsam als Teilhaber an der göttlichen Vernunft ausweist.“⁴⁵

Das spezifische Charakteristikum des Menschen, welches ihm vom Tier trennt, so Aristoteles, ist die Fähigkeit des Menschen, sich ein „gutes Leben“ zu verwirklichen. Der Mensch, als das höchst beseelte Lebewesen, unterscheidet sich somit vom Tier durch den νοῦς (den Sinn, die Gesinnung, den Gedanken), die ihn zur θεωρία, zur Betrachtung der Welt und zum Handeln in der Welt befähigt.

In diesem Kontext ist jedoch zu beachten, dass sowohl der Mensch als auch das Tier sind in der Lage teleologisch zu handeln.

Bei Aristoteles findet sich keine strikte Trennung von Seele (ψυχή) und Körper (σῶμα), auch wenn er zwischen ihnen unterscheidet. Die Seele (ψυχή), ein mehr theoretischer Terminus, soll funktionelle Zusammenhänge, vor allem die Lebendigkeit eines Organismus, erklären.

Mensch, Tier und Pflanze haben nach Aristoteles eine Seele.

Die **Pflanze** verfügt über eine **nutritive** bzw. **vegetative Seele**, die ihr Ernährung und Wachstum ermöglicht.

Das **Tier** hat eine **sensitive Seele**, die dem Tier sinnliche Wahrnehmungen möglich macht.

Und der **Mensch**, als höchst beseeltes Lebewesen, besitzt eine **intellektive Seele** zur Erkenntnis und Gestaltung seiner Lebensräume. Und diese Seele des Menschen ist im Gegensatz zu der Seele des Tieres unsterblich.

Von E. Drewermann wird eben diese, in der aristotelischen Philosophie vertretene Position mit Blick auf die christliche Theologie kritisiert, und er merkt an, dass die christliche Theologie über Jahrhunderte hinweg das Gespür verloren habe, „dass sie mit ihren logisch klingenden Argumentationsverfahren keinesfalls die Wirklichkeit als solche demonstriert, sondern im besten Falle die Evidenz symbolischer Vorgaben begrifflich dem Denken (zu einer bestimmten Zeit und im Rahmen einer bestimmten Kulturgeschichte!) plausibel machen kann. Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele galt ihr als ein metaphysischer Lehrsatz, der im Prinzip so gut beweisbar schien wie gewisse Lehrsätze der Geometrie und Mathematik.“⁴⁶

⁴⁴Vgl. H. J. Störig, Philosophie, 1985, S. 185; H. J. Störig, Philosophie, 1999, S. 206; Wörterbuch der philosophischen Begriffe, 1998, S. 751

⁴⁵Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 18; J. Bernhart, Die unbeweinte Kreatur, S. 67

⁴⁶Vgl. E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere, S. 34 f

Von der **Stoa** bzw. den **Stoikern** (ca. 300 v. Chr. – 200 n. Chr.) wurde ebenso gelehrt wie von Platon und Aristoteles, dass den Tieren die Vernunft fehle, ihnen sei von der Natur der Antrieb (**ορμη**, lat. **instinctus**) gegeben. Der Instinkt der Tiere ermöglicht es ihnen ihrer Art entsprechend zu leben und zu handeln. Er lässt sie erkennen, was nützlich oder schädlich oder gar tödlich für sie sein könnte. Von den Stoikern wird dabei die Zweckmäßigkeit der Instinkte auf das Walten einer Weltenseele zurückgeführt.

Die von den Stoikern vertretenen Positionen den Tieren gegenüber sind insgesamt ambivalent: Tiere sind unvernünftige Wesen, in einer Welt, die von ihrem Anthropozentrismus her, nur auf den Menschen hin geschaffen und eingerichtet ist. Nur dem Menschen, als mit Vernunft begabtem Wesen, ist es möglich in dieser Welt die gegebenen Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und diesen gemäß bewusst teleologisch zu handeln.

Von dem römischen Moralisten und Vertreter des Stoizismus **Lucius Annaeus Seneca** (4 v. Chr. – 65 n. Chr.) wurde gelehrt, dass die Tiere durchaus ein sehr ausgeprägtes Empfinden haben können, mit welchem sie zu Erkenntnissen über ihren Körper und den sie umgebenden Raum fähig sind. Somit sind sie in der Lage abzuwägen, was ihnen nützt bzw. was ihnen schadet. Was den Menschen vom Tier letztlich abhebt bzw. vom Tier trennt, so L. A. Seneca, ist der Umstand, dass der Mensch sich selbst reflektieren kann. Dies kommt zum Ausdruck durch Überlegung, Planung und Nachdenken über sein Handeln und Verhalten in der Welt.

Im **Römischen Recht** wurden Tiere, wie auch Unfreie (Sklaven), als Sachen aufgefasst.

Die bis in das Jahr 1990 auch in Deutschland vertretene Auffassung der Rechtsprechung, dass Tiere Sachen seien, geht somit auf **römisches Recht** und darin vertretene Prinzipien zurück, welches nur zwischen Personen und Sachen unterschied.

Das Tier blieb somit, durch diese im römischen Recht fixierte und vertretene Lehrmeinung, über die Jahrhunderte hinweg eine Sache und wurde nicht als lebendiges, leidendes, geschöpfliches Wesen, als „Mitgeschöpf“, betrachtet.

Die Beachtung des Tieres als „Mitgeschöpf“ wurde dann besonders durch die von **Rene Descartes** (1596-1650) vertretene Position, dass Tiere „seelenlose Maschinen“ bzw. „geistlose Automaten“ (pur automate) seien, über weitere Jahrhunderte verstellt (und weiter tradiert).

Die **Kirchenväter** (**Origenes**, **Augustinus** u.a.) der noch jungen Kirche übernahmen in ihren theologisch-philosophischen Lehrmeinungen, die vertretenen Positionen der Philosophie des klassischen Altertums (Aristoteles, Platon, Stoa u.a.) und ihrer Zeit.

Eine weitere Orientierung der Kirchenväter erfolgte an den Schriften des Alten und des Neuen Testaments; so gab es nach biblischer Überlieferung vor dem Sündenfall (Gen. 3) noch keine wilden, für den Menschen gefährlichen Tiere. Die Feindschaft zwischen Mensch und Tier ist somit Ausdruck des Sündenfalls, der gefallenen Schöpfung. In der Heilszeit, mit dem Kommen Christi verbunden und mit Blick auf Jes. 11,6-9 und Mk. 1,12.13, wird der Mensch mit den Tieren wieder friedlich miteinander leben können.

Nur der Mensch, so **Origenes** (185-253/254), besitzt Zukunftserkenntnis und ist somit in der Lage „Gott als Vorsehung wahrzunehmen“⁴⁷.

Von der klassischen Philosophie übernimmt Origenes die Position, dass nur der Mensch eine „vernünftige Seele“ habe, das Tier hingegen eine „unvernünftige Seele“ und damit eine vergängliche Seele.

Das Tier wird von ihm auch mehr als Sache utilitaristisch betrachtet, also von seinem Nutzen her.

Auch die von **Augustinus** (354-430) vertretenen Positionen zum Verhältnis von Mensch und Tier spiegeln die Philosophie seiner Zeit und des klassischen Altertums wieder.

Mensch und Tier unterscheiden sich durch ihr Wesen von einander; wie auch später Thomas von Aquin, so vertritt Augustinus die Position, dass nur der Mensch Vernunft (**νοῦς**) und freien Willen (**liberum arbitrium**) habe, das Tier aber weder über Vernunft noch über einen freien Willen verfüge. Somit ist nur der Mensch, mit seiner ihm eigenen Vernunft, durch göttliche Erleuchtung (**illumination**) zur Erkenntnis fähig. Die Vernunft, die dem Menschen ein zielgerichtetes Handeln in der Welt, in Gottes Schöpfung, ermöglicht, ist damit nach Gen. 1,26 f Ausdruck der „Gottebenbildlichkeit“. Diesen Aspekt unterstreicht Augustinus mit seinem Lehrsatz: „Crede ut intellegas; intellige, ut credas“⁴⁸.

Nach H. J. Bernhart ist Augustinus aber trotzdem „dem Tierwesen doch erstaunlich tief beigegeben“⁴⁹ und hat ihm als von Gott geschaffenen Wesen Ehrfurcht und Respekt gezollt. So soll Augustinus von sich gesagt haben, dass er lieber auf allen Weltruhm verzichten wolle als eine Fliege zu töten.⁵⁰

Und in seinem Tractatus in evangelium Johannis XXXIV, 3, wurde u.a. von Augustinus herausgearbeitet: „Die Vielfalt der Barmherzigkeit Gottes kommt nicht nur zu dem Menschen, den er nach seinem Bilde gemacht hat, sondern auch zu den Tieren, die er den Menschen untergeben hat. Von dem kommt auch das Heil des

⁴⁷Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 21

⁴⁸„Glaube, um zu erkennen; erkenne um zu glauben.“

⁴⁹Vgl. J. Bernhart, Die unbeweinte Kreatur, S. 196 f

⁵⁰Vgl. J. Bernhart, Die unbeweinte Kreatur, S. 196

Tieres, von dem das Heil des Menschen kommt. Schäme dich nicht, solches von dem Herrn deinem Gott zu denken, wage es vielmehr und glaube es und hüte dich anders zu denken. Der dich heil macht, der heilt auch dein Pferd und dein Schaf, ja bis zum Kleinsten hin gilt's – auch deine Henne! ... Wird der es unter seiner Würde halten, Heil zu geben, dessen Würde es erlaubt, Schöpfer zu sein?“⁵¹

Die grundlegende Zäsur im kirchlich-abendländischen Denken zum Verhältnis von Mensch und Tier setzte der heilige **Franziskus von Assisi** (1181/1182-1226), auf welchen bereits näher eingegangen wurde. Er erklärte das Tier zum „Mitgeschöpf“, zur „Schwester“, zum „Bruder“ und prägte damit den uns heute geläufigen Terminus der „Mitgeschöpflichkeit“ vor. Das Tier als „Mitgeschöpf“, als beseeltes, empfindendes, fühlendes und leidendes Wesen.

Bereits 1961 wurde von J. Bernhart mit Blick auf Franziskus von Assisi und andere Heilige angemerkt:

„Der Glaube an die religiöse Verständigung zwischen Tier und Mensch, an ein Sichfinden beider im freien Bereich der alles Geschaffene durchherrschenden und tragenden Kraft Gottes, mehr noch die tausendmal erwiesene Erfahrung von der Macht des reinen guten Willens über die verängstigte Kreatur der vernunftlosen Wesenwelt, haben in der Frömmigkeit des Westens wie des Ostens paradiesische Idyllen wechselseitiger Vertraulichkeit geschaffen. Nicht allein Franziskus, der Bruder aller Dinge, der das verschüchterte Häschen an die Brust drückt, Lämmer von der Schlachtung loskauft und die Vögel zum Lob Gottes ermuntert, nicht allein die Bekenner seines Ideals, die wie der Fischprediger Antonius in einen geheimnisvollen Bezug zur Schöpfung treten, auch die Vor- und Nachwelt trachtet in erlesenen Männern und Frauen nach einem heiteren mystischen Austausch des Gemeinsamen, das zutiefst in allen Lebewesen grundgelegt ist. Trotz dem schematischen Verfahren, mit dem die alte Heiligenbeschreibung ihre Helden mit Zügen der Freundschaft und Dienstbarkeit der Tiere ausstattet, sind unschwer da und dort Striche einer individuellen Eigentümlichkeit aufzuspüren, die auch den kritischen Forscher zu der Vermutung geneigt stimmen, dass neben den glaubhaften Erweisen einer ausgeprägten Tierliebe die Züge einer ungewöhnlichen inneren Fühlung und Beeinflussung einen mehr als legendären Wert verraten.“⁵²

Thomas von Aquin (1225-1274) vertritt wie Augustinus die Lehrmeinung, dass das Tier aus seinen inneren Trieben, seinen Empfindungen heraus handelt und folglich bei Abwesenheit der nur dem Menschen gegebenen Vernunft (*νοῦς*) nicht an der Weisheit Gottes partizipieren kann. So ist „die Seele des Tieres [...] nicht

⁵¹Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 152, zitiert nach A. Harnack, Augustin, Reflexionen und Maximen, 1922, S. 170

⁵²Vgl. J. Bernhart, Die unbeweinte Kreatur, S. 175 f

teilhaftig eines ewigen Seins [...] In den Tieren findet sich keinerlei Verlangen nach ewigem Sein, nur dass sie als Art ewig sind, insofern sich in ihnen ein Verlangen nach Fortpflanzung findet, durch welches die Art fort dauert.“⁵³ Folglich ist auch die Seele des Tieres, die **anima sensitiva**, sterblich.

Die anima sensitiva befähigt das Tier auch nicht zu selbständigen Handeln, somit besitzen Tiere auch „kein aktives Prinzip“, „sie handeln nicht im echten Sinne des Wortes“.⁵⁴

Der Mensch, im Gegensatz zum Tier, mit seiner **intellektiven Seele (mens)**, hat somit im Schöpfungsganzen als **animal rationale** (Wesen, das mit einem aktiven Prinzip ausgestattet ist) „seinen Ordnungsplatz zwischen dem Tier und dem reinen Geist“⁵⁵.

Bei Thomas von Aquin finden sich noch weitere Aussagen zum Verhältnis des Menschen zum Tier, so in seiner Schrift Summa contra gentiles III/112, wo er mit Blick auf die Tierquälerei, ausführt: „Wenn aber etwas in der Heiligen Schrift gefunden wird, das verbietet, irgendetwas an Grausamkeit gegen die tierischen Seelenwesen zu begehen, [...] so geschieht dies entweder, um das Gemüt des Menschen von der gegen Menschen zu verübenden Grausamkeit abzubringen, ... oder aber, weil die den (tierischen) Seelenwesen zugefügte Verletzung zum zeitlichen Schaden des Menschen ausgeht [...]“.⁵⁶

Die Argumentation des Thomas von Aquin gegen die Tierquälerei erfolgt hier unter einem rein anthropozentrischen Aspekt, damit „die an den Tieren geübte Grausamkeit nicht auch auf Menschen übertragen wird“⁵⁷, so G. M. Teutsch. Diesen Aspekt nahm Jahrhunderte später I. Kant erneut auf.

An anderer Stelle in seinen Summa theologiae formuliert Thomas von Aquin vom Ductus her positiver: „Es ist doch klar, dass der Mensch, der gegen Tiere Mitleid hat, es auch um so mehr gegen Menschen hat; und darum wollte Gott, dass das jüdische Volk sich gewöhne an die Barmherzigkeit gegen den Menschen durch die Barmherzigkeit gegen die Tiere.“⁵⁸

Von A. Bondolfi wird, mit Blick auf die Lehre des Thomas von Aquin, darauf verwiesen, dass die Teleologie (die Thomas von Aquin im Tier, im Lebewesen sieht)

⁵³Th. v. Aquin, Summa contra gentiles, II, 82. In: E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere, S. 36

⁵⁴Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 24, zitiert aus: In V Metaphysicorum, 16, n. 1000: „magis acta quam agentia“.

⁵⁵Vgl. J. Bernhart, Die unbeweinte Kreatur, S. 98 ff

⁵⁶Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 153

⁵⁷Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 152

⁵⁸Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 153, zitiert nach H. J. Schütz, Religiöse Verteidigungsschrift für die Tierwelt, 1928, in: Summa theologiae 1-2/102 VI ad 8

weniger utilitaristisch, sondern mehr ontologisch geprägt ist, wenn er formuliert: „Plantae sunt propter animalia; animalia vero propter hominem“⁵⁹.

Im Gegensatz zu den Kirchenvätern Origenes und Augustinus, aber auch im Gegensatz zu der Lehre des Thomas von Aquin, wurde von **Martin Luther** (1483-1546) gelehrt, dass letztlich „jede Kreatur eine unsterbliche Seele [habe] Gott wird ein neu Erdrich und neuen Himmel schaffen, wird auch neue Pelferlin und Hündlin schaffen, welcher Haut wird gülden seyn, und die Haare oder Lodden von Edelsteinen. Da wird keiner den andern fressen, wie Kröten, Schlangen, und dergleichen giftige Thier, die um der Erbsünde willen hie vergiftet und schädlich sind“⁶⁰. Wenn es um die Frage nach der Beseelung der Tiere geht, wird M. Luther in einer nicht belegbaren Fassung zitiert: „Ich glaube, dass auch die Belferlein und Hündlein in den Himmel kommen und jede Kreatur eine unsterbliche Seele hat.“⁶¹ M. Luther schließt daher in seiner Predigt über Röm. 8, 18 ff von 1535 die Tiere mit ein, wenn es bei Paulus heißt, dass alle Kreatur auf die Erlösung hofft und harrt.⁶²

Die Aussagen in den **Bekenntnisschriften**⁶³ sind weniger aufschlussreich, was das Verständnis des Tieres in Gottes Schöpfung betrifft, da hier stark anthropozentrisch, vor allem aber utilitaristisch, von der gebrauchsmäßigen Seite der Tiere, argumentiert wird, gemäß der althergebrachten Argumentation von Gen. 1 und anderen alt- bzw. neutestamentlichen Belegstellen.

Die Beziehung zwischen Mensch und Natur, „insbesondere zwischen Mensch und Tier, erlebt einen qualitativen Sprung in eine negative Richtung mit der Theoretisierung des neues Weltbildes.“⁶⁴

Ein Vertreter dieser neuen Richtung war **René Descartes** (1596-1650), welcher als Vertreter eines mechanischen bzw. iatrophysikalischen Weltbildes eine Zäsur in der Betrachtung des Tieres in der Sphäre des Menschen setzte.

⁵⁹„Die Pflanzen sind wegen der Tiere, die Tiere wegen der Menschen da“. Summa contra Gentiles, III, 22, 2030, zitiert in: A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 23

⁶⁰Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 161, zitiert nach: M. Luther, Weimarer Ausgabe, Tischreden Bd. 1, S. 568, Z. 9-12

⁶¹Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 161

⁶²Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 162, Verweis auf: M. Luther, Weimarer Ausgabe, Bd. 41, S. 308

⁶³„Denn die Kreaturen sind nur die Hand, Rohre und Mittel, dadurch Gott alles gibt [...]“. Vgl. Großer Katechismus, 1. Gebot, in: Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, S. 566

„Das meine und gläube ich, dass ich Gottes Geschöpfe bin, das ist, dass er mir geben hat und ohn Unterlass erhält Leib, Seele und Leben, Gliedmaße klein und groß, alle Sinne, Vernunft und Verstand und so fortan, Essen und Trinken, Kleider, Nahrung, Weib und Kind, Gesind, Haus und Hof etc., dazu alle Kreatur zu Nutz und Notdurft des Lebens dienen lasset, Sonne, Mond und Sternen am Himmel, Tag und Nacht, Luft, Feuer, Wasser, Erden und was sie trägt und vermag, Vogel, Fisch, Tier, Getreide und allerlei Gewächs, [...]“. Vgl. Großer Katechismus, 1. Artikel, in: Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, S. 648

⁶⁴Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 28

Er nahm die Lebewesen aus einem mechanischen Blickwinkel heraus wahr. Von seinem mechanischen bzw. iatrophysikalischen Verständnis her waren sowohl der Mensch als auch das Tier „Maschinen“. Der Mensch als Maschine unterschied sich von der „Maschine“ Tier nur dadurch, dass R. Descartes in der Epiphyse, der Zirbeldrüse (Glandula pinealis) des Menschen, die „rationale Seele“ bzw. die wahrnehmende, denkende Seele lokalisierte, die dem Tier fehle.⁶⁵

Nach R. Descartes ist das Tier „wie eine Maschine, die, von den Händen Gottes erschaffen, [...] viel mehr wohlgeordnet [ist] als diejenigen, die von den Menschen erfunden worden sind“⁶⁶.

Ein wichtiges Kriterium der Unterscheidung zwischen Mensch und Tier ist für ihn, dass die Tiere über keine Sprache verfügen, wobei sich dieser Ansatz der Unterscheidung, über die Sprache als Mittel der Kommunikation, auf eine rein menschliche Sprache bezieht.

Heutige naturwissenschaftliche Forschungen können belegen, dass hoch entwickelte Lebewesen, wie Schimpansen, Delphine u.a., sehr wohl über der menschlichen Sprache verwandte Kommunikationsmöglichkeiten verfügen und damit die Theorie R. Descartes negieren.⁶⁷

Des Weiteren wird den Tieren von R. Descartes jede Art von Empfinden bzw. Empfindungen abgesprochen, d.h. die Tiere können weder - positiv formuliert - genießen, sich freuen, oder negativ formuliert, sie können nicht leiden.

Das Absprechen der Leidensfähigkeit der Tiere sollte für diese in den folgenden Jahrhunderten bis ins 21. Jahrhundert hinein noch katastrophale Folgen haben.

Insgesamt bleibt festzuhalten, so ein Vorwurf von A. Bondolfi, dass diese Sichtweise des R. Descartes „den Weg zur heutigen Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid der Tiere und zur Industrialisierung ihrer Produktion und Reproduktion eröff-

⁶⁵E. H. Ackerknecht, Geschichte der Medizin, S. 106; W. Eckart, Geschichte der Medizin, S. 157. Diese Theorie bzw. Sichtweise des R. Descartes wird auch als **Kartesianische Lebensmechanik** bezeichnet. Dieses physikalisch-mechanische Lebenskonzept basierte auf einer wieder entdeckten Elementen- und Partikellehre des griechischen Atomismus.

⁶⁶Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 28, zitiert: R. Descartes, O. Euvres. Paris: Cerf 1887-1913, Bd. VI, 56

⁶⁷Vgl. P. Cavalieri, P. Singer, Menschenrechte für die Großen Menschenaffen, S. 49 – S. 69, das Kapitel: Wie sich Schimpansen einer Zeichensprache bedienen, von R. S. Fouts und D. H. Fouts; M. S. Dawkins, Die Entdeckung des tierischen Bewusstseins, S. 101 ff, S. 106, S. 109, S. 116; H. Hediger, Verstehens- und Verständigungsmöglichkeiten zwischen Mensch und Tier, S. 234 – S. 255; A. Pieper, U. Thurnherr, Angewandte Ethik, S. 66 f

net“ hat.⁶⁸ Oder um es mit den Worten von A. Schweitzer zu formulieren: „Es ist, als hätte Descartes mit seinem Ausspruch, dass die Tiere bloße Maschinen sind, die ganze europäische Philosophie behext.“⁶⁹

Die von R. Descartes vertretene Theorie, dass Tiere seelenlose, leidensunfähige Maschinen bzw. Automaten seien, wurde in der weiteren philosophischen Diskussion u.a. von **John Locke** (1632-1704) und besonders von **David Hume** (1711-1776) vehement bestritten.

Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) versuchte als Mathematiker und Philosoph (im Konsens) die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse seiner Zeit mit den bestehenden theologischen Lehrmeinungen zu vereinen.

Für ihn war weder die Seele des Menschen noch die des Tieres sterblich.

Die ganze Natur ist für ihn voller Leben, welches er als komplexes, dynamisches Geschehen in Raum und Zeit auffasst. „Die zusammengesetzten Dinge oder die Körper sind Vielheiten; die einfachen Substanzen, das Lebendige, die Seelen; die Geister dagegen sind Einheiten. Nun muss es wohl überall Substanzen geben, weil es ohne die einfachen keine zusammengesetzten gäbe.“⁷⁰

Die Unterschiede zwischen Mensch und Tier sind für ihn nur graduell, einem abgestuften Kontinuum entsprechend. Alles Seiende wird von G. W. Leibniz auf den Terminus der einfachen Substanz, der Monade (μονάς, Einheit), zurückgeführt. Diese einfache Substanz (diese Einheit, die Monade) hat keine Teile, die „weder erzeugt noch vernichtet werden. Sie können auf natürlichen Wege weder einen Anfang noch ein Ende haben und dauern daher ebenso lang, wie das Universum, das zwar der Veränderung, aber nicht der Vernichtung unterworfen ist.“⁷¹

So konnte G. W. Leibniz definieren: „Jede Monade bildet im Verein mit einem Körper, der ihr eigentlich zugehört, eine lebende Substanz. Demnach herrscht nicht nur überall Leben, das mit den Gliedern oder Organen verbunden ist, sondern es gibt sogar unendlich viele Grade unter den Monaden, da die einen mehr oder weniger über die anderen herrschen. [...] Ein solches Lebewesen nun nennt man *Tier*, wie man seine Monade *Seele* nennt.“⁷²

Nach G. W. Leibniz handelt der Mensch, wenn er „rein empirisch verfährt, d. h. in drei Viertel seiner Fähigkeiten, [...] genau wie ein Tier.“⁷³

Der Mensch unterscheidet sich, nach leibnizscher Auffassung, vom Tier durch seine Möglichkeit zum wahrhaft rationalen Schlussverfahren, „wie es die der Lo-

⁶⁸Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 29

⁶⁹Vgl. A. Schweitzer, Ausgewählte Werke in fünf Bänden, Band 2, S. 363

⁷⁰Vgl. H. Noack, Deutsche Geisteswelt, Band I, S. 89

⁷¹Vgl. H. Noack, Deutsche Geisteswelt, Band I, S. 89

⁷²Vgl. H. Noack, Deutsche Geisteswelt, Band I, S. 91

⁷³Vgl. H. Noack, Deutsche Geisteswelt, Band I, S. 92

gik, Arithmetik und Geometrie sind, welche eine unzweifelhafte Verknüpfung der Ideen und unfehlbare Folgerungen herstellen.“⁷⁴

Und er resümiert: „Die Geschöpfe, bei denen sich diese Folgerungen nicht beobachten lassen, werden *Tiere* genannt, die aber, die diese notwendigen Wahrheiten erkennen, heißen im eigentlichen Sinne *vernunftbegabte Geschöpfe*, und ihre Seelen werden als *Geister* bezeichnet. Diese Seelen sind fähig, reflexive Tätigkeiten auszuüben und den Gedanken des Ich, der Substanz, der Seele, des Geistes zu fassen, mit einem Worte, die immateriellen Gegenstände und Wahrheiten zu betrachten. Dies eben gibt uns die Fähigkeit zur Wissenschaft und zu den beweiskräftigen Erkenntnissen.“⁷⁵

Zur Frage der Vergänglichkeit wird von G. W. Leibniz festgehalten: „Wie nun die Tiere bei der Empfängnis oder *Zeugung* niemals völlig neu entstehen, so gehen sie auch bei dem Prozess, den wir *Tod* nennen, nicht gänzlich unter; denn es entspricht der Vernunft, dass das, was nicht auf natürlichen Wege anfängt, ebenso wenig innerhalb der Ordnung der Erde sein Enden findet. [...] denn in der Natur geht alles ins Unendliche. Demnach sind sowohl die Tiere, wie die Seelen unzeugbar und unzerstörbar; sie werden nur entwickelt, zurückentwickelt, bekleidet, entblößt und umgestaltet.“⁷⁶

Mit Bezug auf Gen. 1,28 f und den Menschen folgert G. W. Leibniz: „Was die vernünftige Seele oder den *Geist* anbetrifft, so liegt in ihm etwas mehr als in den Monaden, ja selbst in den einfachen Seelen. Der Geist ist nicht nur ein Spiegel des Universums der Geschöpfe, sondern außerdem ein Abbild der Gottheit.“⁷⁷

Aussagen zur Mensch-Tier Beziehung finden sich bei **Immanuel Kant** (1724-1804) u.a. in seiner Schrift „Die Metaphysik der Sitten“, wo er schreibt:

„In Ansehung des lebenden, obgleich vernunftlosen Teils der Geschöpfe ist die gewaltsame und zugleich grausame Behandlung der Tiere der Pflicht des Menschen gegen sich selbst weit inniglicher entgegengesetzt, weil dadurch das Mitgefühl an ihrem Leiden im Menschen abgestumpft und dadurch eine der Moralität im Verhältnisse zu anderen Menschen sehr diensame natürliche Anlage geschwächt und nach und nach ausgetilgt wird; obgleich ihre behände (ohne Qual verrichtete) Tötung oder auch ihre, nur nicht bis über Vermögen angestrengte Arbeit (dergleichen auch wohl Menschen sich gefallen lassen müssen) unter die Befugnisse des Menschen gehören; dahingegen die martervollen physischen Versuche zum bloßen Behuf der Spekulation, wenn auch ohne sie der Zweck erreicht werden könne, zu verabscheuen sind. – Selbst Dankbarkeit für lang geleistete Dienste eines

⁷⁴Vgl. H. Noack, Deutsche Geisteswelt, Band I, S. 92

⁷⁵Vgl. H. Noack, Deutsche Geisteswelt, Band I, S. 92 f

⁷⁶Vgl. H. Noack, Deutsche Geisteswelt, Band I, S. 93 f

⁷⁷Vgl. H. Noack, Deutsche Geisteswelt, Band I, S. 97

alten Pferdes oder Hundes (gleich als ob sie Hausgenossen wären) gehört *i n d i r e k t* zur Pflicht des Menschen, nämlich in *A n s e h u n g* dieser Tiere, *d i r e k t* aber betrachtet ist sie immer nur Pflicht des Menschen *g e g e n* sich selbst.“⁷⁸

An diesem Textabschnitt auffällig ist die Argumentationslinie, „dass ein Tierquäler seelisch verroht und dadurch seinen Mitmenschen gefährlich werden kann“; – ein Argument, welches sich schon bei Thomas von Aquin findet, rein anthropozentrisch formuliert und auf die Interessen der Menschen hin orientiert, worauf bereits hingewiesen wurde.

Wenn I. Kant in diesem Abschnitt von Pflichten spricht, von **indirekten Pflichten** des Menschen gegenüber dem Tier, so ist hier anzumerken, dass nach kantscher Moralphilosophie **direkte Pflichten** nur unter und zwischen Menschen bestehen. Da nur Menschen in einem definierten soziokulturellen (rechtlichen) Miteinander leben, in welchem jedem Menschen bestimmte Rechte, aber auch bestimmte Pflichten zukommen. Von Rechten und Pflichten kann andererseits aber nur gesprochen werden, wenn sowohl freier als auch autonomer Wille gegeben ist; und diesen freien und autonomen Willen haben nur vernünftige Wesen. Folglich haben auch nur vernünftige Wesen eine Vorstellung vom Gesetz,⁷⁹ von rechtlichen und moralischen Pflichten. Oder anders formuliert: Moral, so I. Kant, kann „nur Vernünftigen geschuldet sein“.⁸⁰ „Der Mensch aber ist keine Sache, mithin nicht etwas, das *b l o ß* als Mittel gebraucht werden kann, sondern muss bei allen seinen Handlungen jederzeit als Zweck an sich betrachtet werden.“⁸¹

Das Tier hingegen ist in dieser Argumentationslinie kein vernünftiges Wesen, sondern ein Vergängliches, ein Wesen ohne Willen, eines, das mehr oder weniger Mittel und Sache ist.

Durch **Jeremy Bentham** (1748-1832) wird eine erneute, bis in unsere Zeit hinein reichende Zäsur in der ethisch-philosophischen Diskussion um den Status des

⁷⁸Vgl. I. Kant, Die Metaphysik der Sitten, S. 329 f. Von K. Blumer wurde mit Blick auf I. Kant zum moralischen Status der Tiere herausgearbeitet: „Tiere sind nicht in der Lage, die Ideen der reinen praktischen Vernunft, die den Menschen zur Sittlichkeit befähigt, zu teilen. Sie haben keinen Begriff von Recht und Unrecht, ebenso wenig von Gut und Böse, deshalb kommen sie, [...] für KANT nicht als Verpflichtungssubjekte des Sittengesetzes, das nicht zuletzt freiheitsverwirklichend und –verbürgend ist, in Frage. Allerdings ist die Unterstellung, KANT habe die argumentative Grundlage für einen absolut willkürlichen Umgang mit der Natur geschaffen, verkürzt und falsch. Er stellte deutlich klar, dass Handlungen in Bezug auf Tiere durchaus rechtfertigungsfähig und rechtfertigungspflichtig sind – allerdings nicht um der Tiere selbst willen. Destruktive Handlungen in Bezug auf die leblose Natur und auch auf vernunftlose Geschöpfe verletzen keine Pflichten, die im Rückgriff auf nichtmenschliche Werte begründet werden, sondern Pflichten, die der Mensch sich selbst gegenüber hat.“ Vgl. K. Blumer, Tierversuche zum Wohle des Menschen?, S. 43 f

⁷⁹Vgl. I. Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 18 f

⁸⁰Vgl. H.-P. Weikard, Ansätze zur Begründung von Tierschutznormen, S. 65

⁸¹Vgl. I. Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 54

Tieres gesetzt, mit der Definition seiner **pathozentrischen Position (Pathozentrismus bzw. Pathozentrik)**.

J. Bentham wandte sich von der in seiner Zeit gängigen ontologischen Betrachtung des Status der Tiere mit Fragenstellungen ab, wie:

„Können Tiere logisch denken?“, „Können Tiere sprechen?“ oder „Sind Tiere vernünftige oder unvernünftige Wesen?“;

sein neuer Ansatz der Betrachtung lautet: „Können Tiere leiden?“, „Can they suffer?“.⁸²

K. Blumer hält den Ansatz von J. Bentham, die Leidensfähigkeit eines Tieres zum ausschlaggebenden Kriterium zu machen, für den wohl bedeutendsten „Ansatz der heutigen Diskussion“.⁸³

Von Vertretern des Pathozentrismus „erhalten alle Lebewesen, die zur Schmerzempfindung befähigt sind, einen moralischen Status, wobei die Grenzziehung in der Regel anhand anatomisch-physiologischer Merkmale wie dem Vorhandensein eines zentralen Nervensystems erfolgt. [...] Die moralische Gemeinschaft umfasst also neben dem Menschen alle höheren Tiere; Tiere ohne zentrales Nervensystem und Pflanzen sind hingegen von keiner ethischen Relevanz.“⁸⁴

Die auf J. Bentham zurückgeführte pathozentrische Position ist noch heute die Basis für eine Reihe von unterschiedlichen tierethischen Konzeptionen.

Es sollte aber hier nicht unerwähnt bleiben, dass das ausschließliche Bedenken des Leidens der Tiere J. Bentham nicht veranlasst hat, „eine streng vegetarische Stellung zu beziehen. Im Gegenteil: die schmerzlose Tötung lässt die Betrachtung verschiedener Interessen zu, unter denen die menschlichen Argumente am stärksten sind.“⁸⁵

⁸²Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 30; K. Blumer, Tierversuche zum Wohle des Menschen?, S. 54 ff; H.-P. Weikard, Ansätze zur Begründung von Tierschutznormen, S. 65 f. In seiner Schrift: „An introduction to the principles of morals and legislation von 1789, untersucht J. Bentham u.a. eben die Folgen menschlichen Handelns gegenüber den Tieren. „Der Tag mag kommen, an dem die übrigen Geschöpfe jene Rechte erlangen werden, die man ihnen nur mit tyrannischer Hand vorenthalten konnte. Die Franzosen haben bereits entdeckt, dass die Schwärze der Haut kein Grund dafür ist, jemanden schutzlos der Laune eines Peinigers auszuliefern. Es mag der Tag kommen, da man erkennt, dass die Zahl der Beine, der Haarwuchs oder das Ende des *os sacrum* gleichermaßen unzureichende Gründe sind, ein fühlendes Wesen demselben Schicksal zu überlassen. Was sonst ist es, dass hier die unüberwindbare Trennlinie ziehen sollte? Ist es die Fähigkeit zu denken, oder vielleicht die Fähigkeit, zu sprechen? Aber ein *erwachsenes* Pferd oder ein Hund sind unvergleichlich vernünftiger und mitteilbarer Lebewesen als ein Kind, das erst ein Tag, eine Woche oder selbst einen Monat alt ist. Doch selbst vorausgesetzt, sie wären anders, was würde es ausmachen? Die Frage ist nicht: können sie *denken*? Oder können sie *sprechen*?, sondern: *können sie leiden*?“ Vgl. J. Bentham, An introduction to the principles of morals and legislation, zitiert nach P. Singer, Praktische Ethik, S. 72; K. Blumer, Tierversuche zum Wohle des Menschen?, S. 55 f

⁸³Vgl. K. Blumer, Tierversuche zum Wohle des Menschen?, S. 54

⁸⁴Vgl. K. Blumer, Tierversuche zum Wohle des Menschen?, S. 54 f

⁸⁵Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 30

Von O. Höffe wurde in diesem Kontext darauf hingewiesen, dass von J. Bentham die These vertreten worden ist, dass „auch Tiere Rechte haben und nicht einfach als Objekte, als bloße Instrumente des Menschen behandelt werden dürfen.“⁸⁶

Wenn auch noch immer nicht abschließend geklärt werden konnte, von wem die Forderung nach einem schonenden Umgang mit Tieren formuliert wurde, so scheint aber nach aktuellem Forschungsstand sicher zu sein, dass J. Bentham bereits 1780 seine Zeitgenossen gefragt haben soll:

„Warum sollte das Gesetz irgendeinem empfindungsfähigen Wesen (sensitive being) seinen Schutz versagen? Es wird soweit kommen, dass der Mantel der Menschlichkeit alles umfängt, was atmet“.⁸⁷

Von W. Wolbert wurde in einem Artikel herausgearbeitet, dass J. Bentham so wie P. Singer bezüglich ihrer Werttheorie den Hedonisten (**Hedonismus**, ηδονη, Lust) zuzuordnen seien. „Alleiniges Ziel ethischen Handelns ist nach dieser Theorie die Vermehrung von Lust (pleasure) bzw. die Verminderung von Leid. Solch ein Ansatz gibt auch dem Leiden von Tieren unmittelbares Gewicht. Wenn Leiden zu vermindern oder zu verhindern ist, zählt erst sekundär, um wessen Leiden es sich handelt.“⁸⁸

Arthur Schopenhauer (1788-1860) setzte sich intensiv mit der Argumentation von I. Kant, mit dessen Grundlegung der Moral, auseinander und unterzog diese und die christliche Ethik einer doch eher vernichtend zu nennenden Kritik:

„Also bloß zur Uebung soll man Thieren Mitleid haben, und sie sind gleichsam das pathologische Phantom zur Uebung des Mitleids mit Menschen. Ich finde, mit dem ganzen nicht-islamisierten (d.h. nicht-judaisierten) Asien, solche Sätze empörend und abscheulich. Zugleich zeigt sich hier abermals, wie gänzlich diese philosophische Moral, die, wie oben dargelegt, nur eine verkleidete theologische ist, eigentlich von der biblischen abhängt.“⁸⁹

In der weiteren Diskussion der kantschen Positionen hinterfragt A. Schopenhauer die Definition des Tieres als „Sache“ oder bloßes „Mittel“ und das Kriterium der Vernunft im gegebenen Kontext: „Weil nämlich (wovon weiterhin) die christliche Moral die Thiere nicht berücksichtigt; so sind diese sofort auch in der philosophischen Moral vogelfrei, sind bloße „Sachen“, bloße MITTEL zu beliebigen Zwe-

⁸⁶Vgl. O. Höffe, Der wissenschaftliche Tierversuch, S. 1004

⁸⁷Vgl. G. M. Teutsch, Die „Würde der Kreatur“, S. 5 f

⁸⁸Vgl. W. Wolbert, Die Tiere als Mitgeschöpfe, S. 40

⁸⁹Vgl. A. Schopenhauer, Schriften zur Moral und zum richtigen Leben, S. 354, siehe den Gesamtabschnitt, § 8, Von den abgeleiteten Formen des obersten Grundsatzes der Kantschen Ethik. A. Schopenhauer nimmt hier Bezug auf die Argumentation von I. Kant, § 17: „Die grausame Behandlung der Thiere ist der Pflicht des Menschen GEGEN SICH SELBST entgegen; weil sie das Mitgefühl an ihrem Leiden im Menschen abstumpft, wodurch eine der Moralität im Verhältnis zu ANDEREN MENSCHEN sehr diensame, natürliche Anlage geschwächt wird.“ Ebenda. Auf die bestehende Affinität dieser Argumentation von I. Kant mit der des Thomas von Aquin wurde bereits hingewiesen.

cken, also etwan zu Vivisektionen, Parforcejagden, Stiergefechten, Wettrennen, zu Tode peitschen vor dem unbeweglichen Steinkarren u. dgl. – Pfui! Über eine solche Parias-, Tschandalas- und Mlekhas-Moral, - die das ewige Wesen verkennt, welches in Allem, was Leben hat, da ist, und aus allen Augen, die das Sonnenlicht sehen, mit unergründlicher Bedeutsamkeit hervorleuchtet. Aber jene Moral kennt und berücksichtigt allein die eigene werthe Species, deren Merkmal VERNUNFT ihr die Bedingung ist, unter welcher ein Wesen Gegenstand moralischer Berücksichtigung seyn kann.“⁹⁰

A. Schopenhauer resümiert daher: „Gränzenloses Mitleid mit allen lebenden Wesen ist die festeste Bürge für das sittliche Wohlverhalten.“⁹¹ J. Bernhart nennt daher auch A. Schopenhauer den „Verkünder des Mitleids“ unter den neueren Denkern, „durch seine Bemerkungen über die Grausamkeit“.⁹²

Auf **Albert Schweitzer** (1875-1965) und seine **Ethik** der „**Ehrfurcht vor dem Leben**“,⁹³ mit seinem Leitsatz: „Ich bin Leben, das Leben will, inmitten von Leben, das leben will“⁹⁴, wurde bereits mehrfach verwiesen.

An dieser Stelle bleibt festzuhalten, dass A. Schweitzer mit seiner Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ - Ehrfurcht vor allem Leben, also unter Einbeziehung auch niedrig entwickelter Organismen - eine **radikal biozentrische Position** bezog.

Im **radikalen Biozentrismus** (von βίος, das Leben) unterliegen letztlich alle Handlungen, bezogen auf Lebewesen vom höchstentwickelten bis zu Formen niedriger Entwicklung (ohne Zentralnervensystem), einer Rechtfertigungspflicht. Nach K. Blumer handelt es sich um eine Form des radikalen Biozentrismus, „wenn keinerlei Hierarchisierung des Eigenwertes von Individuen unterschiedlicher Arten akzeptiert wird, und streng genommen das Leben eines Schimpansen dem einer Blaualge gleichwertig ist.“⁹⁵

Die Ethik A. Schweitzers mit seiner radikal biozentrischen Position (so hatte sich A. Schweitzer einmal selbst als „Massenmörder von Bakterien“⁹⁶ bezeichnet) wird

⁹⁰Vgl. A. Schopenhauer, Schriften zur Moral und zum richtigen Leben, S. 354

⁹¹Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 30; A. Schopenhauer, Schriften zur Moral und zum richtigen Leben

⁹²Vgl. J. Bernhart, Die unbeweinte Kreatur, S. 109

⁹³Zu A. Schweitzer's Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ siehe den zusammenfassenden Artikel von G. M. Teutsch, Lexikon der Tierschutzethik, S. 42 – S. 47

⁹⁴Vgl. A. Schweitzer, Die Ehrfurcht vor dem Leben, S. 111; A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 29; A. Schweitzer, Kultur und Ethik, S. 330

⁹⁵Vgl. K. Blumer, Tierversuche zum Wohle des Menschen?, S. 52

⁹⁶Vgl. A. Schweitzer, Ausgewählte Werke in fünf Bänden, Band 2, S. 387; A. Schweitzer, Kultur und Ethik, S. 339. A. Schweitzer's innere Zerrissenheit wird m. E. deutlich, wenn er schreibt: „Auch ich bin der Selbstentzweiung des Willens zum Leben unterworfen. Auf tausend Arten steht meine Existenz mit anderen in Konflikt. Die Notwendigkeit, Leben zu vernichten und Leben zu schädigen, ist mir auferlegt. Wenn ich auf einsamen Pfaden wandle, bringt mein Fuß Vernichtung und Weh über die kleinen Lebewesen, die ihn bevölkern. Um mein Dasein zu erhalten, muss ich mich

deshalb immer wieder in der ethischen Diskussion als fragwürdig und nicht praktikabel für alltäglich auftretende Handlungskonflikte bezeichnet: „Da jede Schädigung von Leben sittlich falsch ist, können für die unvermeidlich entstehenden Konfliktsituationen keinerlei operationalisierbare Normen entwickelt werden.“⁹⁷

Führt man diesen ethischen Ansatz von A. Schweitzer fort, so führen seine Grundannahmen dazu, „dass der Mensch permanent und unvermeidlich schuldig wird. Die Konsequenz ist eine „Inflationierung des Schuldbegriffs“ (PATZIG, 1986), die wohl kaum dazu geeignet ist, denjenigen, der richtig handeln will, zur Einhaltung der sittlichen Normen zu motivieren.“⁹⁸

A. Schweitzers Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ ist trotz aller Divergenz in der Akzeptanz der philosophischen Diskussion weiterhin aktuell. So kommt H. Baranzke zu dem Schluss, dass die Ethik A. Schweitzers nicht sentimental und nostalgisch sei, „sondern vielmehr als radikal moderne, der Aufklärung verpflichtete Ethik.“⁹⁹

Eine über den **Biozentrismus** hinausgehende philosophische Richtung ist der **Holismus** (von *ὅλος*, ganz, das Ganze), dessen Vertreter versuchen der gesamten Natur einen moralischen Status zu geben. „Die Konsequenz ist, dass Handeln in Bezug auf Tiere, Pflanzen, Wasser, Luft und Boden und auch auf ganze Ökosysteme nicht nur „pragmatische, an der menschlichen Eigengefährdung gemessene Relevanz“ [...] besitzt, sondern einer eigenständigen moralischen Bewertung unterliegt, da alle Naturgegenstände – auch die unbelebten – Mitglieder der moralischen Gemeinschaft sind.“¹⁰⁰

Holistische Ansätze bzw. holistische Positionen finden sich u.a. auch in fernöstlichen Religionen¹⁰¹ wie dem **Buddhismus** und dem **Taoismus**, aber auch in der Philosophie von **Benedictus (Baruch) de Spinoza** (1632-1677).

des Daseins, das es schädigt, erwehren. Ich werde zum Verfolger des Mäuschens, das in meinem Hause wohnt, zum Mörder des Insekts, das darin nisten will, zum Massenmörder der Bakterien, die mein Leben gefährden können. Meine Nahrung gewinne ich durch Vernichtung von Pflanzen und Tieren. Mein Glück erbaut sich aus der Schädigung der Nebenmenschen.“ Ebenda

⁹⁷Vgl. K. Blumer, Tierversuche zum Wohle des Menschen?, S. 53

⁹⁸Vgl. K. Blumer, Tierversuche zum Wohle des Menschen?, S. 53. So schreibt A. Schweitzer u.a. zur Schuld des Menschen: Indem ich einem Insekt aus seiner Not helfe, tue ich nichts anderes, als dass ich versuche, etwas von der immer neuen Schuld der Menschen an der Kreatur abzutragen.“ Vgl. A. Schweitzer, Ausgewählte Werke in fünf Bänden, Band 2, S. 389; A. Schweitzer, Kultur und Ethik, S. 341

⁹⁹Vgl. G. M. Teutsch, Mensch und Tier unter ethischem Aspekt, Literaturbericht 2004/2005, Vorbemerkungen, in: ALTEX, 22., 4/2005, S. 200

¹⁰⁰Vgl. K. Blumer, Tierversuche zum Wohle des Menschen?, S. 51

¹⁰¹Die Formulierung des **Ahimsa-Gebotes**, die Lehre von der Gewaltlosigkeit gegenüber allen Lebewesen, soll auf **Parshva** (um 800 v. Chr.), einen mythischen Propheten der Jains sowie auf **Mahavira** (599-527 v. Chr.) zurückgehen. A. Schweitzers Lehre der „Ehrfurcht vor dem Leben“ hat somit bereits seine philosophische Basis vor Christi Geburt. Ansätze einer „Ehrfurcht vor dem Leben“ finden sich auch im Evangelium der Essener, in welchem es u.a. heißt: „Die Bäume sind unsere Brüder.“

Eine dem Biozentrismus total konträr gegenüberstehende Position ist die des **Speziesismus** oder **Neologismus**, einer ethisch-philosophischen Positionierung, die sich zu Beginn der 70`er Jahre des vergangenen Jahrhunderts in den USA entwickelte.

Von Vertretern des Speziesismus werden „die Angehörigen anderer biologischer Arten gegenüber allen Menschen (moralisch) diskriminiert, weil sie die Zugehörigkeit zur menschlichen Spezies per se für moralisch relevant hält (**unqualifizierter Speziesismus**) oder das biologische Gattungsmerkmal mit anderen für wertvoll gehaltenen Eigenschaften (Gottebenbildlichkeit, Sprachbegabung, Rationalität u.a.) verknüpft sieht (**qualifizierter Speziesismus**)“.¹⁰²

G. M. Teutsch bezeichnet den Speziesismus daher als eine Sonderform des **menschlichen Artegoismus**, dem „Gefühl einer mit dem Menschensein verbundenen Überlegenheit, die dem Menschen innerhalb der ihn umgebenden Natur ein unangefochtenes Willkürrecht verleiht.“¹⁰³

Innerhalb des Speziesismus sind folgende Spielarten, so A. Bondolfi, zu unterscheiden: der **radikale Speziesismus**, der **extreme Speziesismus** und die **milde Form des Speziesismus**.

Für Vertreter des **radikalen Speziesismus** sind Tiere und Pflanzen „Dinge“, die damit ethisch nicht relevant, folglich „belanglos“, sind. Da im radikalen Speziesismus Tieren und Pflanzen der Status von Dingen oder auch Sachen zukommt, haben sie weder Interessen noch Rechte und daraus resultiert, gemäß der philosophischen Position von I. Kant, dass der Mensch den Tieren und Pflanzen gegenüber keine (direkten) Pflichten hat.

Etwas differenzierter ist die Position von Vertretern des **extremen Speziesismus**, welche die Auffassung vertreten, „dass Lebensinteressen von Tieren weniger wichtig sind als nichtvitale Interessen des Menschen.“¹⁰⁴ Den Tieren wird von Vertretern dieser Position zumindest eingeräumt, dass sie Interessen haben können, diese Interessen der Tiere aber sind letztlich weniger von Relevanz, „als irgendein Interesse des Menschen.“¹⁰⁵

Die differenzierteste Position wird von Vertretern der **milden Form des Speziesismus** artikuliert, die den Tieren Interessen einräumt. Somit sollen vitale Interessen der Tiere Vorrang gegenüber den nichtvitalen Interessen der Menschen haben.

Eine weitere, in den letzten Jahren und Jahrzehnten kontrovers diskutierte Position wird von Vertretern des **Egalitarismus**, der Gleichheit zwischen Mensch und Tier, so von Peter Singer (1946), vertreten.

¹⁰²Vgl. Metzler Philosophie Lexikon, S. 557 f, den Terminus Speziesismus

¹⁰³Vgl. G. M. Teutsch, Lexikon der Tierschutzethik, S. 21

¹⁰⁴Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 38

¹⁰⁵Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 38

Vertreter egalitaristischer Positionen gehen, wie bereits J. Bentham, im Konfliktfall der Interessen zweier Organismen davon aus, dass derjenige Organismus zu begünstigen sei, welcher bewusster Schmerz wahrnehmen kann. Die physische, vor allem aber die psychische Leistungsfähigkeit eines Organismus steht somit im Vordergrund der Betrachtung und Abwägung. Unter Zugrundelegung der bewussten Schmerzempfindung bzw. Schmerzwahrnehmung ist der Mensch möglicherweise schmerzempfindlicher als das Tier, unter Beachtung weiterer physiologischer Aspekte. Jedoch ist ein höher entwickeltes Tier einem Menschen in einem Status besonderer „Defizienz“ gegenüber (Patient im Koma, Patient mit geistiger und/oder körperlicher Behinderung, Fötus) als empfindsamer anzusehen.

Vertreter des **radikalen Egalitarismus** wollen sogar ganz von einer Bezugnahme auf die Spezies absehen und lassen nur „den Vitalitätsgrad des Interesses als einziges entscheidendes Kriterium gelten.“¹⁰⁶

Die zuletzt hier kurz dargestellten Positionen des **Pathozentrismus**, des **Hedonismus**, des **Biozentrismus**, des **Speziesismus** oder **Neologismus**, auch **Artegoismus**, und des **Egalitarismus** basieren letztlich alle auf philosophischen sowie biblischen und außerbiblischen Positionen der letzten zwei bis drei Jahrtausende.

Je nachdem welche Position vertreten wird, ergeben sich daraus ganz unterschiedliche Gestaltungsansätze und Gestaltungsräume der Mensch-Tier-Beziehung im praktischen Lebensvollzug.

1.1.5. Der Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ – Das Tier als „Mitgeschöpf“ in der gesellschaftlichen Diskussion – Ein Exkurs

Für den von Fritz Blanke 1959 in die ethisch-christliche Diskussion eingebrachten Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ konnten in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer mehr Menschen sensibilisiert werden, sodass selbst im Rechtsverständnis ein Umdenken einsetzte und das Tier nun auch juristisch nicht mehr als bloße Sache aufgefasst bzw. definiert wurde.

Vor einigen Jahren, konkret bis zum Jahre 1990, fand sich noch unter dem **§ 90 Bürgerliches Gesetzbuch (BGB)**, die Definition der **Sache**:

„Sachen im Sinne des Gesetzes sind nur körperliche Gegenstände.“¹⁰⁷

Das Tier wurde als körperlicher Gegenstand des Menschen, als Sache definiert.

¹⁰⁶Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 39

¹⁰⁷Vgl. BGB, § 90

Zum 20. August 1990 wurde zweite Abschnitt sowie der § 90 BGB um den Begriff der „**Tiere**“ erweitert:

„**Zweiter Abschnitt. Sachen. Tiere**“

„§ 90 (**Begriff**) Sachen im Sinne des Gesetzes sind nur körperliche Gegenstände.“

„§ 90 a (**Tiere**) ¹ Tiere sind keine Sachen. ² Sie werden durch besondere Gesetze geschützt. ³ Auf sie sind die für Sachen geltenden Vorschriften entsprechend anzuwenden, soweit nicht etwas anderes bestimmt ist.“¹⁰⁸

Ähnliche Veränderungen wie im BGB finden sich im **Tierschutzgesetz** der Bundesrepublik Deutschland (TSG).

Der **Tierschutz** und damit die **Tierschutzgesetzgebung** haben in Deutschland eine recht lange Tradition, denn bereits im Jahre **1885** wurde vom damaligen preußischen Kultusminister von Gossler eine Verordnung zum Schutz der Tiere erlassen.¹⁰⁹

Das **erste Tierschutzgesetz** wurde in Deutschland im Jahre **1933** von den Nationalsozialisten verabschiedet. Eine **weitere Novellierung** des Tierschutzgesetzes in der Fassung von 1933 erfolgte im Jahre **1972**.

Im Jahre **1986** wurde der Terminus „**Mitgeschöpflichkeit**“ auch in das damals erneut novellierte Tierschutzgesetz der Bundesrepublik Deutschland mit aufgenommen.

Im ersten Abschnitt, im Grundsatz, im § 1 heißt es:

„Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das **Tier** als **Mitgeschöpf** dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen.“¹¹⁰

Eine neue Zäsur im Tierschutz wurde im Mai 2002 gesetzt, mit der Aufnahme des Tierschutzes in das **Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland**.

Der **Artikel 20 a**, Grundgesetz, hat nun den folgenden Wortlaut:

„Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensbedingungen **und die Tiere**.“¹¹¹

Bis es zur Aufnahme des Tierschutzgedankens in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland kam, sind zwischenzeitlich viele Jahre, ja Jahrzehnte, vergangen und dabei wurde das Problem des Tieres als „Mitgeschöpf“ und leidenden

¹⁰⁸Vgl. BGB, Zweiter Abschnitt. Sachen. Tiere, § 90, § 90 a

¹⁰⁹Zum Tierschutzgesetz und seinen Anfängen im Jahre 1885 bis zur Gesetzesnovellierung im Jahre 1998 siehe: M. M. Gernhardt, C. Fleck, Der Tierversuch, S. 72 – S. 77

¹¹⁰Vgl. Tierschutzgesetz, § 1, in: Tierschutzbericht der Bundesregierung 2001, S. 126

¹¹¹Vgl. Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, Fassung vom 17. Mai 2002

Wesens oder des Tieres als Sache von den Juristen kontrovers diskutiert, wobei diese Diskussion trotz gesetzlicher Fixierung nicht abgeschlossen ist.¹¹²

Auch der **Welttierschutztag**, der in jedem Jahr am 4. Oktober¹¹³ begangen wird, zeigt das zunehmende Interesse der Menschen an Fragen des Tierschutzes und damit verbunden an Fragen zur „Mitgeschöpflichkeit“.

Waren es vor Jahren noch die **Tierversuche**¹¹⁴, die die Gemüter der Menschen erregten, so kommen in unserer Zeit immer neuere, komplexere Probleme und Fragestellungen hinzu.

Zunehmend und mit Nachdruck werden Fragen gestellt wie:

¹¹²Zur Problematik der Aufnahme des Gedankens der „**Mitgeschöpflichkeit**“ in das **Grundgesetz** bzw. in das **Tierschutzgesetz** siehe in Auswahl: K. Blumer, Tierschutz als Verfassungsgut - Ethische Aspekte einer kontroversen Diskussion, in: Der Tierschutzbeauftragte, 2/98, S. 131 – S. 137; DFG (Hrsg.): Novellierung des Tierschutzgesetzes 1986; E. Gassner, Ethische Aspekte des Tier- und Naturschutzrechts, in: Natur + Recht, 9., S. 97 – S. 192; A. F. Goetschel, Mensch-Tier-Beziehung: Rechtsgeschichte und rechtspolitische Forderungen, in: Ethische Konflikte in der Tiernutzung, S. 73 – S. 78; U. M. Händel, Kein halbherziger Tierschutz, in: ZRP, 19., 5/1986, S. 120 – S. 123; U. M. Händel, Tierschutz Testfall unserer Menschlichkeit, den Abschnitt Verfassungsrechtliche Fragen zum Tierversuch, S. 101 – S. 171; H.-C. von Heydebrand, F. Gruber, Tierversuche und Forschungsfreiheit, in: ZRP, 19., 5/1986, S. 115 – S. 120; H. Kuhlmann, Aufnahme der Mitgeschöpflichkeit ins Grundgesetz, in: JZ, 4/1990, S. 162 – S. 175; E. von Loeper, W. Reyer, Das Tier und sein rechtlicher Status, in: ZRP, 17., 8/1984, S. 193 – S. 216; E. von Loeper, Studentische Gewissensfreiheit und mitgeschöpfliche Sozialbindung, in: ZRP, 24., S. 224 – S. 227; A. Lorz, Das neue Recht der Tierversuche, in: Natur + Recht, 9., 7/1987, S. 289 – S. 293; A. Lorz, Tierschutzgesetz mit Rechtsverordnungen und Europäischen Übereinkommen. Kommentar; J. Steike, Das Recht der Tierversuche; J. Steike, Tierschutz ins Grundgesetz?, in: Der Tierschutzbeauftragte, 3/98, S. 278 – S. 282; H.-P. Weikard, Ansätze zur Begründung von Tierschutznormen, in: Aufklärung und Kritik, 2/1998, S. 63 – S. 80. Das Problem der Zuerkennung von Rechten, von Menschenrechten für Tiere, wird im angloamerikanischen Raum und darüber hinaus ebenfalls kontrovers diskutiert. Sie hierzu: P. Cavalieri, P. Singer, Menschenrechte für die Großen Menschenaffen; P. Singer (Hrsg.) Verteidigt die Tiere

¹¹³Am 4. Oktober eines jeden Jahres gedenken Christen gleichzeitig den Heiligen Franziskus von Assisi, dem Gründer des Franziskanerordens. Der 4. Oktober ist ein weltlicher und ein geistlicher Gedenktag zugleich.

¹¹⁴Zum Problem der **Tierversuche** und zum Eingang des Begriffes der „**Mitgeschöpflichkeit**“ in die **medizinische Forschung** siehe folgende Artikel und Monographien in Auswahl: J. S. Ach, Warum man Lassie nicht quälen darf; M. M. Gernhardt, C. Fleck, Der Tierversuch; C. Hammer, J. Meyer, Tierversuche im Dienste der Medizin; G. Küsters, R. Geursen, Gesundheit für Mensch und Tier; F. Lembeck, Alternativen zum Tierversuch; Lexikon der Bioethik, Band 3, S. 567 – S. 572, den Artikel von K. Gärtner, G. Heine, A. Elsässer zu Tierversuche; Lexikon Medizin, Ethik, Recht, den Artikel von H. Schaefer, G. Heine zu Tierversuche; J. Kein, Ist uns das Töten von Tieren erlaubt?, in: Aufklärung und Kritik, 5., 1/1998, S. 80 – S. 94; J. Klein, Die ethische Problematik des Tierversuches, in: ETHICA, Wissenschaft und Verantwortung, 6., 4/1998, S. 383 – S. 406; K. Militzer, Ethische Grenzen für wissenschaftliche Tierversuche in der Medizin, in: Essener Hochschulblätter, 1991/92, S. 27 – S. 41; B. Rambeck, Mythos Tierversuch; C. A. Reinhardt, Sind Tierversuche vertretbar?; T. Rieg, B. Völm, A. Feddersen, C. Gericke, Über Leichen zum Examen? H. Röcklinsberg, Das seufzende Schwein; H. Ruesch, Nackte Herrscherin; H. Stern, Tierversuche in der Pharmaforschung; D. Schuppan, W. Hardegg, Tierschutz durch Alternativen; H. Stiller, M. Stiller, Tierversuch und Tierexperimentator; K. J. Ullrich, O. D. Creutzfeldt, Gesundheit und Tierschutz; Weltbilder Tierversuche; C. Wiesemann, N. Biller-Andorno, Medizinethik, Kapitel 9, Tierversuche, S. 109 – S. 120; U. Wolf, Das Tier in der Moral

- Wie stehen wir zur **Massentierhaltung** und den damit verbundenen **Tiertransporten**?
- Wie findet die **Tötung der Tiere** statt?
- Ist die Tötung der Tiere schmerzlos oder müssen die Tiere vor ihrem Tod leiden?
- Welche **Methoden der Schlachtung** der Tiere finden Anwendung?
- Sind **religiös begründete Tötungsarten**, wie das **Schächten**, überhaupt noch zeitgemäß?
- Steht das Schächten von Tieren nicht im krassen Widerspruch zur Definition im Tierschutzgesetz, dass das Tier ein „Mitgeschöpf“ ist?
- Können wir durch eine Veränderung unserer Essgewohnheiten das Leid der Tiere minimieren?
- Ist der **ethische Vegetarismus**¹¹⁵ ein Ausweg aus der Tiertötungsproblematik?
- Dürfen und durften wir als Christen, die wir in der Verantwortung für Gottes Schöpfung stehen, unwidersprochen die Tötung von Tausenden, ja Hunderttausenden von Tieren hinnehmen angesichts von **MKS**¹¹⁶ und **BSE**?¹¹⁷
- Dürfen wir die Tiere als unsere „Mitgeschöpfe“, als Subjekte, als „lebendige, beseelte Wesen“, wie sie im Alten Testament benannt werden, im Rahmen von **Tierversuchen** oder der **Xenotransplantation**¹¹⁸ zu reinen Objekten und damit zu einem Organdepot für uns Menschen machen, immer und

¹¹⁵Vgl. H. F. Kaplan, Leichenschmaus, Ethische Gründe für eine vegetarische Ernährung

¹¹⁶**MKS** = **M**aul- und **K**lauenseuche; Febris apthosa, foot-and-mouth disease; fieberhafte Viruserkrankung der Klauentiere (Rind, Schaf, Ziege, Büffel, Wildwiederkäuer, Schwein). Vgl. Pschyrembel, 2002, S. 1034; Roche Lexikon Medizin, S. 1073

¹¹⁷**BSE** = **b**ovine **s**pongiform **e**ncephalopathy; sog. Rinderwahnsinn. Vgl. Pschyrembel, 2002, S. 247; Roche Lexikon Medizin, S. 241

¹¹⁸**Xenotransplantation**, Xeno-, Wortteil mit der Bedeutung fremd; von griech.: ξενος. Xenotransplantation = Heterotransplantation. Vgl. Pschyrembel, S. 1800, zu: Xeno- und Xenotransplantation; a.gl.O., S. 1680 f, zu: Transplantation; Roche Lexikon Medizin, S. 1807, zu: Xeno- und Xenotransplantat, a.gl.O., S. 1679, zu: Transplantation. Zur **Xenotransplantation** siehe folgende Artikel in Auswahl: E. Dahl, Xenotransplantation – Tiere als Organspender für Menschen! ?, in: Der Tierschutzbeauftragte, 3/1998, S. 264 – S. 271; E. Dahl, Xenotransplantation, Tiere als Organspender für Menschen?; E.-M. Engels, Ethische Problemstellungen der Biowissenschaften und Medizin am Beispiel der Xenotransplantation, in: E.-M. Engels, Biologie und Ethik, S. 283 – S. 328; E.-M. Engels, Zur Frage der ethischen Vertretbarkeit der Xenotransplantation, in: Der Tierschutzbeauftragte, 3/1998, S. 225 – S. 238; C. Hammer, Tierorgane als Transplantate für Menschen, in: C. Hammer, J. Meyer, Tierversuche im Dienste der Medizin, S. 145 – S. 160; M. Schmoeckel, C. Hammer, B. Reichart, Probleme der xenogenen Organtransplantation, in: Der Tierschutzbeauftragte, 3/1998, S. 219 – S. 223

überall verfügbar? Mit dieser Frage stellt sich auch die Frage nach dem **Klonen** von Tieren.

Für uns als Christen stellt sich damit mit Vehemenz die Frage nach dem Umgang mit Gottes Schöpfung in ihrer Gesamtheit, mit der belebten und unbelebten Natur. Und die Fragen, die von Christen und Nichtchristen immer häufiger an uns Theologen, an die christlichen Kirchen gestellt werden, in Anbetracht des Fortschreitens der Zerstörung des Lebensraums Erde, des immer Kleiner - Werdens von Lebensräumen für Tiere und Pflanzen durch die Urbanisierung und andere Eingriffe in die Natur, werden immer komplexer.¹¹⁹

Fragen, auf die die großen Kirchen, ja jede einzelne Theologin und jeder einzelne Theologe in sehr naher Zukunft Antworten finden müssen.

Gottesdienstmitfeiernde erwarten in der sonn- und feiertäglichen Verkündigung von ihren Pfarrerinnen und Pfarrern vermehrt eine Antwort auch auf diese und andere brisante Fragen dieser, unserer Zeit.¹²⁰

¹¹⁹Bereits im Frühjahr **1988** wurde von Theologinnen und Theologen das **Glauberger Schuldbekenntnis** formuliert, in welchem es heißt:

„Wir bekennen vor Gott, dem Schöpfer der Tiere, und vor unseren Mitmenschen:
Wir haben als *Christen* versagt, weil wir in unserem Glauben die Tiere vergessen haben.
Wir waren als *Theologen / innen* nicht bereit, lebensfeindlichen Tendenzen in Naturwissenschaft und Philosophie die Theologie der Schöpfung entgegenzuhalten.
Wir haben den *diakonischen Auftrag* Jesu verraten und unseren geringsten Brüdern und Schwestern, den Tiere, nicht gedient.
Wir haben als *Pfarrer / innen* Angst, Tieren in unseren Kirchen und Gemeinden Raum zu geben.
Wir waren als *Kirche* taub für das Seufzen der misshandelten und ausgebeuteten Kreatur.“
Vgl. C. Blanke, Da krähte der Hahn, S. 163. Das Glauberger Schuldbekenntnis wurde theologisch, seelsorgerlich, ökumenisch und politisch begründet. Vgl. a.gl.O., S. 163 f. Vgl. auch die Kapitel: Heute: Wir haben als Christen versagt; Nachdenken: Der Irrtum der Kirchen, von W.-R. Schmidt und R. Beyer, in: W.-R. Schmidt, Geliebte und andere Tiere, S. 114 ff

¹²⁰In einer der letzten Ausgaben der evangelischen Wochenzeitschrift Glaube + Heimat war unter der Überschrift **Arche Noah** zu lesen: „Die voll besetzte Lutherkirche in Möhra verwandelte sich anlässlich eines Gemeindefestes in eine Arche. Zum Familiengottesdienst durften die Kinder des Ortes ihre Lieblingstiere mitbringen. [...] Im Anschluss durften die Kinder den Besuchern ihre Haustiere vorstellen. Meerschweinchen, Katzen, Hasen und Hunde wurden in Körben in den Altarraum getragen oder an der Leine geführt. [...] In einem selbst formulierten Gebet baten die Christenlehrekinder Gott, er möge verhindern, dass Tiere gequält werden, und versprachen, sich für den Tierschutz einzusetzen. Die biblische Geschichte über die Arche Noah wurde in einem Anspiel der Schüler der vierten bis sechsten Klasse gekonnt in Szene gesetzt. [...] Passend zum Thema war die Kollekte des Gottesdienstes für das Tierheim des Wartburgkreises bestimmt.“
Vgl. M.-L. Neumann, Arche Noah, in: Glaube + Heimat, 28/2005, S. 5. Ein Gottesdienst mit Tieren ist jedoch auch heute nicht selbstverständlich und noch für viele Gottesdienstbesucher etwas Fremdes, dem man mit Argwohn oder gar Ablehnung begegnet.

1.2. Der Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ – Das Tier als „Mitgeschöpf“

Resümee

Nach diesem kurzen, eher stichwortartigen Überblick über den Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. zum Tier als „Mitgeschöpf“ im Kontext von Geschichte, Soziologie, Theologie und Philosophie stellt sich am Ende dieses Abschnittes die Frage:

Was lässt sich letztlich unter dem Leitbegriff „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. des Tieres als „Mitgeschöpf“ subsumieren?

Das Verhältnis von Mensch und Tier lässt sich näher als eine **Schicksalsgemeinschaft** definieren, die jedoch in den Jahrtausenden sehr starken Wandlungen unterlag, sowohl soziokulturell als auch kultisch-religiös und ökonomisch bedingt. In dieser Schicksalsgemeinschaft begegnen die **Tiere** dem Menschen bis heute sowohl als **Gefährten** als auch als **Feinde**. Dieses Mensch-Tier-Verhältnis ließ und lässt sich daher auch als ein **Spannungsverhältnis** bzw. als ein **Verhältnis in ständiger, sich wandelnder Ambivalenz** definieren.

Versucht man den Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ vor allem unter schöpfungstheologischen Aspekt näher zu beleuchten, so ist zunächst festzuhalten, dass das Tier, wie der Mensch, **von Gott geschaffen** wurde, hierfür steht im hebräischen Kontext das Verb **ברא**.

Sowohl der Mensch als auch das Tier werden **von Gott gesegnet**. Mensch und Tier stehen unter dem Segen Gottes auch nach dem Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies, hierfür steht im hebräischen Kontext das Verb **ברך**. **Gottes Heilswille umschließt alle seine Lebewesen.**

Mensch und Tier werden im schöpfungstheologischen Kontext und in der Fluterzählung als **נפש חיה**, als **lebendige, beseelte, von Gott mit Geist behauchte Wesen**, bezeichnet. **Tior**, der althochdeutsche Terminus für Tier, ist vermutlich mit „**atmendes Wesen**“ wiederzugeben und steht in diesem Kontext.

Theologisch, vom alttestamentlichen Kontext her, lässt sich somit die Würde, die Geschöpflichkeit des Tieres aus dem Geschehen in der Schöpfung durch Gott selbst definieren. Gott ist der Schöpfer der Tiere, Gott segnet die Tiere sowie den Menschen. Damit steht dem Tier als „Mitgeschöpf“ die Schöpfungswürde zu.

Im bzw. durch den Akt der Namensgebung, in Gen. 2,19, erhält das Tier seine Unverwechselbarkeit, seine ihm eigene Würde. Der Mensch macht sich mit dem Lebewesen, dem Geschöpf Tier vertraut und entzaubert es zugleich von den ihn umgebenden Mythen und Kulturen.

Ein Brückenschlag zwischen dem Alten und dem Neuen Testament ist einerseits über Röm. 8,19 ff möglich, vom Seufzen und Hoffen aller Kreatur auf Erlösung; denn Gottes Heilswille umschließt alle Lebewesen, wie die Erzählung von der Flutgeschichte zeigt. Jesu Aufenthalt unter den wilden Tieren, **Θηρίων**, Mk. 1,12 f macht andererseits eine Rückwärtsbesinnung zum Propheten Jesaja möglich, mit seinen Texten vom universellen Frieden, so in Jes. 11,6-9 und Jes. 66,17,18a.25.

Der Gedanke des Leitbegriffs der „Mitgeschöpflichkeit“ ist somit vom alt- wie vom neutestamentlichen Kontext mehrfach determiniert.

In der Summation der geschichtlichen Entwicklung der Welt, der Schöpfung in ihrer Gesamtheit, bleibt daher festzuhalten, dass sowohl der Mensch als auch das Tier sterbliche, endliche Wesen sind; Freude und Glück¹²¹, aber auch Krankheit, Leiden, Siechtum und Tod sind Determinanten ihres Seins.

Das Tier, ein leidendes und fühlendes Wesen wie der Mensch selbst, ist nicht mit Rechtsbewusstsein ausgestattet, aber durchaus teleologisch handelnd. Philosophisch und juristisch gesehen ist das Tier ein Wesen, ein Geschöpf, mit ihm eigenen Gepräge nach dem Willen Gottes, nach seiner Art und nach seiner Entwicklungsstufe.

Wenn ich all diese Ausführungen und Ansätze zum Terminus der „Mitgeschöpflichkeit“, vor allem aus christlicher Sicht - seien sie nun mehr philosophisch oder theologisch begründet - Revue passieren lasse, so komme ich zu der Auffassung, dass die von F. Blanke entwickelte Definition aus dem Jahre 1959 nichts an Aktualität verloren hat. Der Gedanke der „Mitgeschöpflichkeit“ lässt sich auch im 21. Jahrhundert subsumieren mit:

„Alles, was da lebt, ist vom selben Schöpfergeiste durchwaltet. Wir sind, ob Mensch oder Nichtmensch, Glieder einer großen Familie. Diese Mitgeschöpflichkeit (als Gegenstück zur Mitmenschlichkeit) verpflichtet. Sie auferlegt uns Verantwortung für die anderen Familienmitglieder. Wir sollten uns teilnehmend um sie kümmern, uns ihnen in brüderlicher Gesinnung zuwenden.“¹²²

¹²¹Bezogen auf höher und hoch entwickelte Säugetiere.

¹²²Vgl. F. Blanke, Unsere Verantwortung gegenüber der Schöpfung, in: Der Auftrag der Kirche in der modernen Welt, S. 198

2. Methodische Konsequenzen

Die unter 1. ausgeführten Überlegungen zum Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. zum Tier als „Mitgeschöpf“ waren für mich die Basis, näher darüber nachzudenken, inwieweit die vorgenannten Fragen und Problemstellungen in der Verkündigung der Gegenwart überhaupt bedacht werden. Für mich stellten sich zunächst fünf Fragen:

1. Wo bzw. in welchen biblischen Texten finden sich Ansatzpunkte für den Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. in welchen Texten wird das Tier als geschöpfliches Wesen, als „Mitgeschöpf“ dem Leser gegenwärtig?
2. Finden sich in der Verkündigung, in den Predigten - vor allem über schöpfungstheologisch und ethisch geprägte biblische Texte - Hinweise, Ausführungen zum Tier als „Mitgeschöpf“ bzw. zum Leitgedanken der „Mitgeschöpflichkeit“?
3. Sind die gängigen Kommentare zum Alten und Neuen Testament für die Erschließung des Predigttextes unter dem Leitgedanken der „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. des Tieres als „Mitgeschöpf“ eine Hilfe oder werden sie eher zum Hemmnis für die Verkündigung, weil eine anthropozentrische Sichtweise dominiert und so die Sichtweise des Predigers einengt?
4. Wird das Tier überhaupt als geschöpfliches, leidendes, mitfühlendes Wesen, als „Mitgeschöpf“, als Gefährte des Menschen, in den Kommentaren und Meditationen klar benannt und bedacht, oder finden sich nur vage Umschreibungen oder gar Negierungen, Nicht-Nennungen?
5. Finden Schöpfungstexte und Texte, die sich unter dem Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. des Tieres als „Mitgeschöpf“ subsumieren lassen, aufgrund der verstärkten Wahrnehmung ökologischer Probleme in unserer Zeit nun vermehrt Eingang in die Verkündigung oder bleiben sie weiterhin eher unbeachtet?

Diesen konkreten Fragenstellungen, möchte ich u.a. in der vorliegenden Arbeit näher nachgehen.

Für meine Überlegungen zur „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. zum Tier als „Mitgeschöpf“ zog ich zunächst 39 alttestamentliche und 8 neutestamentliche Textstellen heran. Hinzu kamen im weiteren Verlauf der Arbeit noch weitere 8 alttestamentliche sowie 1 neutestamentlicher Text, die in einem direkten oder aber in einem indirekten Zusammenhang zu den bereits erwähnten 39 alt- und 8 neutestamentlichen Tex-

ten stehen. Die noch mit hinzugekommenen Texte werden im Apparat, im Kontext zu den gegebenen Textstellen, mit in den Blick genommen und erörtert.

Diese 47 bzw. 56 ganz bewusst ausgewählten alt- und neutestamentlichen Bibelabschnitte, thematisch fokussiert auf den Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. des Tieres als „Mitgeschöpf“, können jedoch nur eine sehr kleine Textauswahl darstellen. Kommen doch Tiere in unserer Bibel in fast jedem Buch oder Brief, rein personal von ihrer „Geschöpflichkeit“ her, als „lebendige, beseelte Wesen“, als חַי נפש, als Gefährten des Menschen vor. Oder aber sie erscheinen als dessen Feinde; Tiere, anthropozentrisch funktionalisiert oder aber Tiere in einem allegorisch bzw. symbolisch - eschatologisch geprägten Kontext.

Bei der Auswahl dieser alt- und neutestamentlichen Textstellen - und dabei bin ich mir der Begrenztheit und Fokussierung durchaus bewusst - habe ich versucht, diese auch von ihrer Relevanz in der tierethischen Diskussion her, vor allem aber unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. des Tieres als „Mitgeschöpf“, her zu bedenken.

Die Gliederung der biblischen Texte im 2. Teil der Arbeit folgt dem Bücher-Kanon nach Martin Luther. Eine Gliederung der Texte nach Predigtreihe oder Kirchenjahr wäre ebenso möglich gewesen, jedoch fand ich den systematischen Ansatz und den Zugang zu den Texten, dem Kanon folgend, insgesamt übersichtlicher und praktikabler.

Bei der Durchsicht des Perikopenbuches¹²³, welches zunächst eine textliche Orientierung ermöglichte, aber auch des Evangelischen Gottesdienstbuches¹²⁴ und der Predigttexte für die Sonntage und die kirchlichen Feiertage in den einzelnen Predigtreihen (Reihe I-VI), musste ich feststellen, dass sich zwar durchaus Texte über die Schöpfung und darin zum Tier als „Mitgeschöpf“ finden lassen, diese dann aber in den einzelnen Kommentaren, den Predigthilfen und Meditationen meist primär anthropozentrisch ausgelegt worden sind. In den entsprechend ausgewählten Texten wurde zwar auf schöpfungstheologische oder ethische Aspekte eingegangen, das Tier als „Mitgeschöpf“ blieb aber häufig unerwähnt oder wurde nur vereinzelt kurz näher in den Blick genommen. Der Leitgedanke der „Mitgeschöpflichkeit“ kam kaum zum Tragen.

Selbstverständlich können wir nicht nur über unsere „Mitgeschöpfe“, die Tiere, predigen, wenn wir schöpfungstheologische und andere biblische Texte gemeindenah und situationsbezogen verkündigen wollen, schließlich hat Gott dem Menschen den Auftrag zum Bebauen, zum Bewahren, zum Erhalten seiner Schöpfung

¹²³Perikopenbuch mit Lektionar, 2001

¹²⁴Evangelisches Gottesdienstbuch, AGENDE für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, 2000

gegeben. Der Mensch ist somit in einen klaren Verantwortungshorizont hineingestellt worden, von Gott dem Schöpfer. Der Mensch, als Pflichtträger, muss sich jedoch dieser Aufgabe stellen und sich an ihr messen zu lassen. Also stehen in dieser Betrachtungs- und Sichtweise Tier und Mensch immer nebeneinander, Mensch und Tier bilden so eine Lebens-, Schicksals- und Hoffnungsgemeinschaft in der Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung bis zu deren Vollendung.

Die Predigten, und damit die traditionsgeschichtlichen Beobachtungen und die homiletisch-meditativen Überlegungen, unter dem Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ sollten sich deshalb, so finde ich, bei entsprechend gegebenen textlichen Aspekten, immer auf Mensch und Tier in ihrem Verhältnis zueinander beziehen.

Für meine **Beobachtungen und Überlegungen zur Auslegungstradition** benutzte ich primär die gängigen Kommentarreihen¹²⁵, wie sie von Predigerinnen und Predigern, aber auch von theologischen Laien, benutzt werden und in fast jedem Pfarrhaus bzw. Gemeindezentrum in Deutschland bzw. im deutschsprachigen Raum zu finden sind. Auf spezielle alt- und neutestamentliche Monographien sowie Monographien aus dem nicht deutschsprachigen Raum wurde meinerseits bewusst verzichtet.

Die vorliegende Arbeit erhebt von ihren traditionsgeschichtlichen (exegetischen) Beobachtungen und Ausführungen daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit in der Berücksichtigung der neueren bzw. neuesten alt- bzw. neutestamentlichen Forschungslage.

Weitere methodologische Aspekte und Überlegungen werden jeweils unter den Abschnitten 1.1. Vorbemerkungen zum alttestamentlichen Kontext und 2.1. Vorbemerkungen zum neutestamentlichen Kontext im Kapitel II. ausgeführt.

Angemerkt sei noch, dass meine alt- und neutestamentlichen traditionsgeschichtlichen Beobachtungen und Überlegungen nicht auf eigenständiger exegetischer Forschung basieren, sondern rein deskriptiv sind. Ich ließ mich dabei leiten von einer synchronen Textauslegung in homiletischer Absicht. Die vorliegende Arbeit steht damit in der Tradition der „praktischen Schriftauslegung“.

Für die **Predigtvorbereitung** und für die **Analyse der Predigttexte** zog ich im Einzelnen folgende klassische Predigtmeditationen bzw. Predigthilfen und Studien heran:

¹²⁵Biblicher Kommentar Altes Testament, Das Alte Testament Deutsch (ATD); Das Neue Testament Deutsch (NTD); Geistliche Schriftlesung Altes Testament; Geistliche Schriftlesung Neues Testament; Meyers Kritisch-Exegetischer Kommentar über das Neue Testament; Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament; Wuppertaler Studienbibel Altes- und Neues Testament, Zürcher Bibelkommentare sowie Monographien

Evangelische Predigtmeditationen (EPM)¹²⁶, Göttinger Predigtmeditationen (GPM)¹²⁷, Predigtstudien¹²⁸, Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt¹²⁹ sowie die Calwer Predigthilfen¹³⁰.

Weitere Predigthilfen bzw. Meditationen, wie Gottesdienst Praxis, die homiletischen Monatshefte, die Pastoralblätter sowie die Meditationen im Deutschen Pfarrerblatt wurden nicht mitberücksichtigt, weil sie sich entweder mehr oder weniger mit den klassischen Predigthilfen bzw. Meditationen decken oder aber stark praxisorientiert sind.

Bei der Auswahl und Eingrenzung der EPM und den GPM beschränke ich mich bewusst primär auf die letzten 15 bis 20 Jahre, weil erst ab diesem Zeitraum das Tier als „Mitgeschöpf“ immer mehr in den Blickpunkt des öffentlichen und auch des kirchlichen Interesses rückte.

Die EPM wird daher von den Jahren 1987/1988 bis zur ihrer Einstellung im Jahre 1996 berücksichtigt.

Die GPM wird ebenfalls seit diesem Zeitpunkt, d.h. seit den Jahren 1986/1987 in die meditativen Betrachtungen einbezogen.

Auch die Predigtstudien wurden einer zeitlichen Begrenzung unterworfen. Hier nahm ich zunächst lediglich eine komplette Predigt Reihe (I.-VI.), die Jahre 1996/1997 bis 2001/2002 näher in den Blick.

Um jedoch die Aktualität der vorliegenden Arbeit bis zu ihrem Abschluss zu gewährleisten, wurden sowohl die GPM und als auch die Predigtstudien über das Jahr 2002 weiter in den Meditationen unter dem III. Abschnitt berücksichtigt, bis zum Ende des Kirchenjahres 2004.

Aus der Reihe „Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt“ wurde die Auflage von 1990 bis 1998 mit im Abschnitt III. bedacht.

Eine Ausnahme von der zeitlichen Eingrenzung und Einordnung bilden lediglich die Calwer Predigthilfen, wo bewusst meinerseits auf die Jahre 1965 bis 1976 zurückgegriffen wurde, um zu eruieren, ob auch schon zum damaligen Zeitpunkt - also vor fast vierzig Jahren - das Tier als „Mitgeschöpf“ bereits Erwähnung und Eingang in die Verkündigung fand.

Von mir wurden von den oben genannten Meditationen und Studien alle Beiträge zu den in der vorliegenden Arbeit näher in den Blick genommen biblischen Texten des vorgenannten Zeitraums herangezogen und kurz rezensiert; es wurde keine Ausgrenzung von Texten vorgenommen. Bewusst habe ich deshalb auch von ei-

¹²⁶Evangelische Predigtmeditation, 1987/88-1995/96

¹²⁷Göttinger Predigtmeditationen, 41/1-58/X, (1986-2004)

¹²⁸Predigtstudien, 1996/1997-2003/2004

¹²⁹Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, I,1-VIII,2 (1990-1998)

¹³⁰Calwer Predigthilfen, Band 1 – Band 10 (1967-1971)

ner Einordnung der einzelnen Autoren nach theologischen Grundrichtungen und Positionen abgesehen, sodass jede einzelne vertretene Auffassung, jede einzelne Meditation unvoreingenommen diskutiert werden konnte.¹³¹ Und so wurde in den nun zurückliegenden Jahren jeder einzelne Autor für mich ganz persönlich zum Gesprächspartner in der Diskussion der jeweiligen alt- bzw. neutestamentlichen Perikope, unter dem Aspekt des Tieres als „Mitgeschöpf“.

Ziel der vorliegenden Arbeit war es somit, die konkret ausgewählten alt- und neutestamentliche Texte, unter dem Leitbegriff der „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. unter dem Blickwinkel des Tieres als „Mitgeschöpf“, von ihrer exegetischen, ihrer textgeschichtlichen, ihrer Auslegungstradition her mehr beobachtend zu beschreiben und homiletisch für die Verkündigung aufzuarbeiten.

3. Zum Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit unterliegt einer stringenten äußeren und inneren Gliederung.

3.1. Zur äußeren Gliederung

Nach der **Einleitung** im **1. Teil**, mit ihren allgemeinen und methodischen Erwägungen zur vorliegenden Arbeit, folgt im **2. Teil** mit den **Überlegungen zur Auslegungstradition** und der **Rezension der Predigthilfen**, der **Predigtmeditationen** und der **Predigtstudien zum Tier** als „Mitgeschöpf“ das umfangreichste Kapitel überhaupt.

Der **zweite Teil** wiederum gliedert sich dabei in **zwei Hauptabschnitte**, den **alt- und den neutestamentlichen Kontext**, und einen dritten, kleineren Abschnitt, in welchem noch drei weitere alt- bzw. neutestamentliche Texte Berücksichtigung finden, jedoch mehr stichpunktartig unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“.

Die jeweiligen alt- bzw. neutestamentlichen Bibelabschnitte werden zunächst aus dem Urtext übersetzt, es folgen dann Beobachtungen und Überlegungen zur Auslegungstradition. Danach werden einzelne ausgewählte Meditationen und Studien, wie bereits beschrieben, zum Text aus den vergangenen Jahren und Jahrzehnten näher rezensiert.

¹³¹Zu den von den Autoren u.a. vertretenen theologischen Grundrichtungen und Positionen siehe: H. Fries, G. Kretschmar, *Klassiker der Theologie*, Band I-II; M. Greschat, *Personenlexikon Religion und Theologie*; M. Greschat, *Theologen des Protestantismus im 19. und 20. Jahrhundert*, Band I-II

Den Abschluss einer jeweils näher in den Blick genommen alt- bzw. neutestamentlichen Versstelle bildet eine eigene homiletische Besinnung, Meditation.

Jeder einzelne Textabschnitt unterliegt somit nochmals einer inneren Gliederung, gekennzeichnet durch die römischen Zahlen I.-IV.

- I. Text
- II. Beobachtungen zur Auslegungstraditionen zum Textabschnitt
- III. Der ausgewählte Textabschnitt innerhalb der Perikopenordnung und dessen Bedenken unter dem Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“, in den Predigtmeditationen und Studien der Jahre (1967 - 1971), unter primärer Fokussierung auf die Jahre 1987-2004
- IV. Meditation, exemplarische eigene homiletische Besinnung zum Textabschnitt

Im 3. Teil der Arbeit „Das Tier als ‚Mitgeschöpf‘ (Fritz Blanke) in der christlichen Verkündigung im 20. Jahrhundert“ findet sich das **Ergebnis- und Auswertungskapitel** der vorliegenden Untersuchung, über die alt- und neutestamentlichen Texte unter dem Leitbegriff des Tieres als „Mitgeschöpf“.

Die Arbeit findet ihren Abschluss mit dem **4. Teil** einem relativ kurzen, mehr praktisch-theologisch gefassten Teil, in dessen Mittelpunkt **fünf eigene Predigten zur „Mitgeschöpflichkeit“** stehen, aber auch die **Gemeindesituation** und eigenen Erfahrungen in der Verkündigung werden kurz subsumiert.

3.2. Zur inneren Gliederung

Jede einzelne alt- bzw. neutestamentliche Textstelle im zweiten Teil wurde, wie bereits angemerkt, auch einer stringenten inneren Gliederung **I.-IV.** unterzogen.

Unter **I.** findet sich, wie bereits ausgeführt, der Text in der Übersetzung aus dem Urtext, dem Hebräischen oder Griechischen unter Berücksichtigung der lateinischen Texte (Vulgata). Bei den Übersetzungen war es mein Bemühen, die vom Text her relevanten hebräischen und griechischen Wörter sowohl von den sprachlichen als auch von den ihnen zugrundeliegenden theologischen Aspekten in den Fußnoten näher auszuführen.

Damit der Leser zum Erschließen einzelner Termini nicht das hebräische Handwörterbuch von W. Gesenius oder die griechischen Wörterbücher von E. Preuschen oder W. Bauer bemühen muss, sind die sprachlichen Texterschließungen für die einzelnen Perikopen separat erstellt, sodass sich daraus zwangsläufig

Wiederholungen in den Fußnoten ergeben; auf Querverweise innerhalb der Arbeit konnte damit primär verzichtet werden.

Unter **II.** wird der jeweilige Textabschnitt, soweit das für das Verständnis des Textes notwendig ist, näher von seinem exegetischen Duktus, seiner Traditionsgeschichte in den Blick genommen und für die eigene homiletische Besinnung (unter IV.) aufgearbeitet.

Unter **III.** wird der Text bezüglich seiner Stellung innerhalb der Perikopenordnung betrachtet, wenn er Teil derselben ist. Hier werden dann auch die Bezüge zu den Meditationen (Calwer Predigthilfen, EPM, GPM, Predigtstudien und Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt) hergestellt und in Form einer mehr oder weniger ausführlichen Rezension kritisch analysiert.

Die unter III. bedachten Meditationen unterliegen hinsichtlich ihres Bedenkens einem festen Schema. Als erstes werden die Calwer Predigthilfen bedacht, daran schließen sich die EPM, die GPM und die Predigtstudien, den Abschluss bilden die Meditativen Zugänge.

Unter **IV.** versuche ich, auf der Basis der Auslegungstradition des jeweiligen Bibelabschnittes und der Überlegungen unter I.-II. sowie mit Blick auf III., den Text exemplarisch meditativ für die Verkündigung aufzubereiten und den bisher zu wenig bedachten Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. des Tieres als „Mitgeschöpf“ neu und näher zu beleuchten.

„Mit allem, was lebt, sind wir durch Wesensverwandtschaft und Schicksalsgemeinschaft verbunden.“¹

Albert Schweitzer

2. Teil – Das Tier als „Mitgeschöpf“: Biblisch – homiletische Perspektiven

1.0. Die alttestamentlichen Perikopen

1.1. Vorbemerkung

Wie in der Einleitung bereits beschrieben wurde, wende ich mich im ersten Hauptabschnitt dem alttestamentlichen Kontext zu. In den folgenden Abschnitten sollen alttestamentliche Textabschnitte, vor allem die Urgeschichte Genesis 1-11, im Vordergrund der theologischen Erwägungen zur „Mitgeschöpflichkeit“ stehen.

Neben Genesis 1-11 mit ihren beiden Schöpfungsberichten sollen aber noch andere Bücher des Alten Testaments in Auswahl in die theologisch-hermeneutisch-homiletischen Erwägungen zur „Mitgeschöpflichkeit“ einbezogen werden. Aus dem Pentateuch das Buch Exodus und das Buch Deuteronomium, aus dem Buch der Psalmen einige Psalmen, aus dem Buch der Sprüche mehrere Sprüche, aus dem Buch Prediger Salomo (Kohélet) Koh. 3,19-22 sowie aus den Prophetenbüchern die Bücher Jesaja, Jona, Micha und Habakuk.

Am Anfang aller theologischen Arbeit zur Predigt steht die exegetische bzw. traditionsgeschichtliche Analyse der entsprechenden Textabschnitte des alt- und neutestamentlichen Kontextes. Sowohl die alttestamentlichen als auch die neutestamentlichen Texte, die ich für meine Überlegungen heranziehe, sind Übersetzungen aus dem Hebräischen bzw. Griechischen ins Deutsche. Als Textgrundlage dienten die Biblia Hebraica Stuttgartensia² für den hebräischen und das Novum Testamentum Graece³ für den griechischen Urtext. Für die textkritischen Erwägungen, soweit diese erforderlich waren, wurden noch die Septuaginta (LXX)⁴ und die Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem⁵ herangezogen.

Die Überlegungen zur Auslegungstradition der einzelnen Textabschnitte basieren, wie bereits angemerkt wurde, auf einschlägigen gängigen Kommentaren und Monographien.⁶

¹Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 22

²Biblia Hebraica Stuttgartensia, 1977

³Novum Testamentum Graece, 26. Auflage, 1979; 27. Auflage 1993

⁴Septuaginta

⁵Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem, 1969

⁶Bei meinen Überlegungen zur Auslegungstradition zum Buch Genesis, welches primär im Blick des alttestamentlichen Teils steht, neben anderen bereits erwähnten Schriften des Alten Testaments, beziehe ich mich primär auf den Kommentar von C. Westermann, Genesis 1-11, einem der Standardwerke der letzten Jahre und Jahrzehnte bei der alttestamentlichen Kommentierung des 1. Buch Mose sowie auf B. Jacob, Das Buch Genesis, einem Klassiker der jüdischen Schriftausle-

1.2. Die Urgeschichte - Genesis 1 - 11

1.2.1. Der erste Schöpfungsbericht - Genesis 1,1-2,4a (Priesterschrift)

Genesis 1-11, als Teil des Pentateuch, stellt quasi die Introduction dar, zu der anschließenden Vätergeschichte Gen. 12-50 und der Geschichte des Volkes Gottes, Israel, im Buch Exodus.⁷ Oder, anders formuliert, bildet „die Urgeschichte, von der Mitte des Pentateuch her gesehen, die äußere Peripherie“⁸ desselben.

Gen. 1-11 erzählt von der Erschaffung der Welt, „den Anfängen der Welt und der Menschheit“⁹.

gung. Selbstverständlich werden auch die meisten der gängigen Kommentierungen zum Buch Genesis mit berücksichtigt.

Der Wortlaut der Biblia Hebraica Stuttgartensia wurde dabei erschlossen vom lexikalischen und grammatikalischen her, mit folgenden Lexika bzw. Monographien: H. Balz, G. Schneider, Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Band I – III (EWNT); W. Gesenius, Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, 17. und 18. Auflage; R.-F. Edel, Hebräisch-Deutsche Präparationen zu den einzelnen Schriften des Alten Testaments; Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament, 3. Auflage, 1997; E. Jenni, C. Westermann, Theologisches Handwörterbuch zum AT, Band I und Band II (THAT); G. Kittel, Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament Band I – X,2 (ThWNT); R. Wonneberger, Leitfaden zur Biblia Hebraica Stuttgartensia; E. Würthwein, Der Text des AT, Eine Einführung in die Biblia Hebraica; J. Körner, Hebräische Studiengrammatik; H.-P. Stähli: Hebräisch Kurzgrammatik; G. Lisowsky, Konkordanz zum Hebräischen AT.

Eine vollständige Exegese (mit entsprechender Text- und Literarkritik, Überlieferungs-, Redaktions-, Form- und Traditionsgeschichte sowie einzelexegetischen Erwägungen) war aufgrund der relativ großen Anzahl von Textstellen, aber auch von der Zielstellung der Arbeit, als homiletische Studien, nicht indiziert. Es kann daher hier nur auf sehr relevante theologisch-exegetische Probleme und Zusammenhänge im Blick auf die Predigtvorbereitung zur Thematik „Mitgeschöpflichkeit“ eingegangen werden. Oftmals bleibt nur ein kurzer Verweis auf entsprechende weiterführende Literatur, auf Monographien, Aufsätze und Kommentare.

Bei den exegetischen bzw. die Auslegungstradition betreffenden Erwägungen, soweit diese im Rahmen der vorliegenden homiletischen Studien notwendig waren, ließ ich mich bei der Methodik leiten von: G. Fohrer, Exegese des AT; O. H. Steck, Exegese des AT. Zur Problematik der hermeneutischen und exegetischen Überlegungen zu einem Text (hier konkret Psalm 8, aber auch darüber hinaus) siehe: O. H. Steck, Gott-Mensch-Tier, Hermeneutische Überlegungen und Predigt zu Psalm 8, in: H. F. Geißer, W. Mostert, Wirkungen hermeneutischer Theologie, S. 51 - S. 64

⁷Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 1, S. 2

⁸Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 1, S. 5, S. 89 f

⁹Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 1, S. 1. Siehe auch: K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 167 - S. 171. Nach K. Frör redet die Bibel „nicht von der Natur, vom Kosmos oder vom Universum, sondern von Gott und seinen Werken. Sie redet aber auch davon nicht im allgemeinen, sondern ganz konzentriert im Blick auf den Menschen, der diese Welt bewohnen soll, und auf die Geschichte, die dort anhebt. Gott bildet die Welt in ihrer Endlichkeit und Zeitlichkeit als eine Wohnstätte des Menschen, dem er in ihr als sein Gott begegnen wird.“ Vgl. K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 167

Von systematischen Aspekten her, zu Gott, als dem „Schöpfer des Himmels und der Erde“ und zum Problem der creatio continua und der creatio originans siehe: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, Teil 1, § 40 „Der Glaube an Gott den Schöpfer“, S. 1 - S. 44, § 41 „Schöpfung und Bund“, S. 44 - S. 377, § 42 „Das Ja Gottes des Schöpfers“, S. 377 - S. 476; W. Joest, Dogmatik, Band 1, S. 165 - S. 185, § 8. „Gott der Schöpfer, der Allmächtige“; W. Pannenberg, Systematische Theologie, Band 2, S. 15 - 201, 7. Kapitel: „Die Schöpfung der Welt“

Zu alttestamentlich-systematischen Aspekten siehe: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil: Genesis 1,20-23, S. 187 - S. 197, Genesis 1,24-31, a.gl.O., S. 197 - S. 240, Genesis 2,8-17, a.gl.O., S. 283 - S. 329, Genesis 2,18-25, a.gl.O., S. 329 - S. 377; W. Joest, Dogmatik, Band 1, S. 169 - S. 178; W. Pannenberg, Systematische Theologie, Band 2, S. 15 - 201.

Und eben diesen großartigen Erzählungen von den Anfängen der Welt und der Menschheit möchte ich mich zuwenden, um hier Grundaussagen zur „Mitgeschöpflichkeit“ zu finden. Mit Hilfe der Urgeschichte, v.a. in den Kapitel 1-11, lassen sich aber auch Antworten finden auf weitere Fragen mehr ethischen Charakters, auf Fragen die sich mit der Stellung des Menschen in Gottes Schöpfung und unserem Verhältnis zu unseren Mitmenschen und zu den „Mitgeschöpfen“ den Tieren, ja zur ganzen belebten und unbelebten Natur beschäftigen.

Des Weiteren ist zu berücksichtigen, dass Gen. 1-11 eben „der Teil der Bibel [ist], der am tiefsten in die Geschichte der Religionen der Menschheit hineinragt. Denn alle Religionen der Menschheit haben es auf irgendeine Weise und in irgendeinem Sinn mit dem Urgeschehen zu tun, von dem auch Gn 1-11 handelt.“¹⁰ Angemerkt sei noch, dass Gen. 1-11 in seiner Komplexität betrachtet werden sollte, ein einseitiges Abtrennen bzw. Abgrenzen von Gen. 1-3, den beiden Schöpfungsberichten von Priesterschrift (P)¹¹ und Jahwist (J)¹² von Gen. 4-11 (der Schöpfung nach Adam und dem Paradies) wäre nicht nur von der alttestamentlichen Wissenschaft her, sondern auch im Hinblick auf die Erwägungen zur „Mitgeschöpflichkeit“ verhängnisvoll und nicht schlüssig.¹³

Bei der näheren Beschäftigung und komplexen Betrachtung von Gen. 1-11, muss man sich einerseits immer wieder aufs Neue die Vielschichtigkeit der Probleme und Themen vergegenwärtigen, die in diesem Abschnitt dem Leser der Bibel vermittelt werden. Neben dem Anfang, der Erschaffung der Welt, dem Schöpfungsganzen, finden sich „Erzählungen von Sünden oder Vergehen, die Mängel und Grenzen des Menschseins zur Folge hatten, Erzählungen vom Entstehen des To-

Zum Problem der creatio ex nihilo aus systematischer Sicht siehe: W. Beinert, Lexikon der katholischen Dogmatik, S. 78 ff, den Artikel von A. Ganoczy, creatio ex nihilo; sowie a.gl.O., S. 182 f, den Artikel von A. Ganoczy, „Geschöpflichkeit“ und a.gl.O., S. 183 f, den Artikel von G. Lange-meyer, „Geschöpflichkeit des Menschen“. Vgl. hierzu auch: H. Müller, Evangelische Dogmatik im Überblick, Band I, S. 152 ff

¹⁰Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 1, S. 5

¹¹(P) = Priesterschrift, Quellenschrift, ihr werden die Kapitel und Verse Gen. 1,1-2,4 a zugeordnet.

¹²(J) = Jahwist, Quellenschrift, ihr werden die Kapitel und Verse Gen. 2,4 b - 3,24 zugeordnet.

Zu den Quellen, Fragmenten bzw. Schichten im Alten Testament: Jahwist (J), Priesterschrift (P), Elohist (E) siehe: G. Fohrer, H. W. Hoffmann, F. Huber, L. Markert, G. Wanke, Exegese des AT; H. Mertens, Bibelkunde, S. 103 – S. 107; H. Seebass, Genesis I, S. 32 – S. 36; R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 47-59 (P), S. 82 - S. 85 (E), S. 86-94 (J); O. H. Steck, Exegese des AT; A. Weiser, Einleitung in das Alte Testament, S. 94 - S. 104 (J), S. 104 - S. 116 (E), S. 124 - S. 130 (P); C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 1 – S. 8, den § 1 „Die Urgeschichte im Pentateuch und ihre Vorgeschichte“. Zur Zuordnung der einzelnen Textbestandteile zu den Quellenschriften siehe: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 24 ff

¹³C. Westermann betont in seiner Einleitung zum Buch Genesis, dass die Kapitel Gen. 1-11 „als besonderes Glied des Pentateuch angesehen werden müssen, d.h. als eine relativ in sich geschlossene Einheit, nicht aber zunächst als ein Teil der „Genesis“; diese Abteilung des Buches ist ja erst relativ spät. □...□ Wir müssen vielmehr die Urgeschichte als die klar erkennbare Einheit, die sie als ein Glied des Pentateuch darstellt, annehmen und von ihr ausgehen.“ Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 1, S. 2 f, S. 86 ff, den Abschnitt D „Die Urgeschichte als Ganzheit“. Siehe auch: C. Westermann, Bibelkunde, S. 19 ff

des, von der großen Weltkatastrophe, von der Sprachverschiedenheit und Zerstreuung der Völker, vom Entstehen der wichtigsten Kulturgüter, von der Entfernung der Menschen von Gott oder den Göttern."¹⁴ Und andererseits darf dabei auch die Traditionsgeschichte der einzelnen Texte nicht außer Acht gelassen werden, „die vor der Zeit der schriftlichen Fassung durch J und P nicht nur Jahrhunderte lang in Israel wuchs und sich wandelte, sondern darüber hinaus in jedem einzelnen der Texte eine außerisraelitische Vorgeschichte hatte."¹⁵ Die Vielschichtigkeit dieser Traditionsgeschichte ist aber zugleich auch verbindendes Element über die jüdisch-christliche Religion hinweg, denn, so C. Westermann, überall „auf der Welt weiß sich der Mensch in seinem Sein (Menschenschöpfung) und in seinem In-der-Welt-Sein (Weltschöpfung) auf einen Ursprung bezogen und bringt diesen Ursprung in irgendeiner Weise in Beziehung zu seiner Gegenwart. Überall auf der Welt sieht sich der Mensch in seiner Welt gefährdet durch Katastrophen (Sintflut), überall sieht er sich in seiner Existenz begrenzt durch den Tod und durch mancherlei Übel und Gebrechen, sieht er sich begrenzt und gefährdet zugleich durch die Möglichkeit von Schuld und Frevel. Überall auf der Welt führt der Mensch die sein Dasein von Geschlecht zu Geschlecht fortführende Kraft und die sein Leben erhaltende Kraft der Fruchtbarkeit auf den Ursprung zurück und zugleich damit die ihm gegebenen Möglichkeiten der Weltbewältigung."¹⁶

In der Gliederung der einzelnen Verse (Gen. 1,20-31) folge ich C. Westermann¹⁷ sowie G. von Rad¹⁸. Eine andere Versgliederung findet sich bei H. Seebass, H. Bräumer, B. Jacob und anderen.¹⁹

¹⁴Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 1, S. 5. Ergänzend wird von C. Westermann noch angemerkt, dass sich zu diesen Motiven noch weitere hinzufügen oder differenzieren ließen, auch gibt es zwischen diesen Motiven „eine Fülle von Verbindungen, und sie begegnen in den verschiedensten Ausprägungen; jedoch kann man mit Sicherheit sagen, dass hier ein begrenzter Motivkreis vorliegt.“ Ebenda

¹⁵Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 1, S. 91. Gleich zu Beginn seiner Kommentars weist C. Westermann darauf hin, dass die „Bedeutung der biblischen Urgeschichte □...□ zunächst einfach darin □liegt□, dass hier ein Reden von den Anfängen – den Anfängen der Welt und der Menschheit - bruchlos aus der Antike bis in die Neuzeit tradiert worden ist. Die biblischen Schöpfungsberichte sind von der Zeit an, als der Jahwist sein Werk konzipierte, im 10.-9. Jahrhundert vor Christus, bis in die Gegenwart ununterbrochen zu Gehör gekommen; sie sind in dem Kreis, in dem sie tradiert wurden, immer wieder neu durchdacht worden.“ Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 1

¹⁶Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 1, S. 92

¹⁷Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 1, S. 186 – S. 229

¹⁸Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 43 – S. 48

¹⁹ Versgliederung bei:	C. Westermann und G. von Rad	H. Seebass	B. Jacob
	Gen. 1,20-23 „Erschaffung der Wassertiere und Vögel“	Gen. 1,20-23	Gen. 1,20-23
	Gen. 1,24.25 „Die Erschaffung der Landtiere“	Gen. 1,24.25	Gen. 1,24-31
	Gen. 1,26-28 „Die Erschaffung des Menschen“	Gen. 1,26-31	
	Gen. 1,29.30 „Die Versorgung der Lebewesen“		
	Gen. 1,31 „Die Billigungsformel“		

Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 1, S. 186 - S. 229; H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 46 – S. 57; B. Jacob, Das Buch Genesis, S.52 - S. 64; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 43 – S.48; H. Seebass, Genesis I, S. 64

Nachbemerkung zu den Versen Gen. 1,20-25

Die im Einzelnen abzuhandelnden Versabschnitte Gen. 1,20-25 sind nicht Bestandteil einer alttestamentlichen Lesung oder eines Predigttextes. Die Verse Gen. 1,26-31a hingegen sind sowohl als alttestamentliche Lesung als auch als Predigttext der Reihe V vorgesehen.²⁰ Aufgrund dieser Textauswahl im Perikopenbuch wäre zu erwägen gewesen, die einzelnen Textabschnitte in einem größeren kontextuellen Rahmen abzuhandeln. Jedoch wegen der bereits näher besprochen Komplexität und Vielschichtigkeit der Texte sowie der teilweise recht kontroversen Diskussion in der alttestamentlich-exegetischen Forschung habe ich mich zu dieser strukturierten Untergliederung entschlossen. Im Rahmen dieser Gliederung, so glaube ich, ist es dem Prediger möglich bestimmte Versabschnitte zusätzlich zum vorgeschlagenen Predigttext der Reihe V herauszusuchen und zum Bestandteil der Predigt zu machen.

1.2.1.1. Genesis 1,20-23 - Von der Erschaffung der Wassertiere und Vögel

I.

„1,20 Und Gott (Myhla) sprach: Die Wasser sollen wimmeln (XrD)²¹ vom Gewimmel (XrD) lebendiger Seelen (hyc Dpn),²² und die Vögel (Poi)²³ sollen fliegen (Pvi) über die Erde (Xrah li) „vor dem Himmelsgewölbe“ (MymDh iyqr ynp li).²⁴

²⁰Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 260 f

²¹XrD, Verb „kriechen, wimmeln, v. d. zahlreichen Gewürme der Erde u. d. kleineren Wassertieren“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 864; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1413

²²B. Jacob übersetzt „ein Gewimmel, lebende Wesen“. Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 52. Zum Terminus hyc Dpn siehe ausführlich in den weiteren Ausführungen zu Vers 20

²³Poi, Substantiv, „Geflügel, Vögel“; „geflügelte Tiere“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 573; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 937 f. Von H. Bräumer wird angemerkt: „Die Erschaffung des tierischen Lebens beginnt im Wasser und setzt sich fort in der Luft. Der Begriff „Vogel“ bedeutet eigentlich „lebendiges Wesen in der Luft“ und umfasst alles, was fliegen kann.“ Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 47

²⁴Zur Wortgruppe: MymDh iyqr ynp li - iyqr „die feste Himmelswölbung“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 774; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1268 f. Zur Übersetzung von hnp siehe W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 646 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1059 f. Zur Wortgruppe ynp li im Kontext von Gen. 1,20 siehe a.gl.O., S. 649, I) ynp li, unter b) „auf der Vorderseite, vor“, im Kontext von Gen. 1,20 zu übersetzen mit: „vor dem Himmelsgewölbe, eig. an der (der Erde zugekehrten) Vorderseite desselben Gn 1 20.“ B. Jacob übersetzt: „und Vögel sollen fliegen können über der Erde am weiten Himmel.“ Die Vögel sind in diesem Nebensatz Prädikat. Das Verb „fliegen“ (Pvi), im Piel, drückt dabei das „sollen fliegen können“ aus. Da der Hebräer für „Luftraum“ kein besonderes Wort kennt, muss er „entweder sagen: über der Erde oder: unter dem Himmel oder: zwischen Himmel und Erde, und für „in die Luft“: gen Himmel.“ Durch diese Wahl der stilistischen Mittel wird versucht „einerseits die glückliche Freiheit des sich in den Lüften wiegenden Vogels „den Himmel über ihm und unter ihm die Wellen““ zu schildern, und andererseits wird näher beschrieben, „wie durch Gottes Schöpferwort auch die dem Menschen fremden Elemente mit Lebewesen bevölkert sind, daher in dem ei-

1,21 Und Gott (Myhla) schuf (arb)²⁵ die großen Seefische (Nynt)²⁶ und alle lebendigen Wesen (hyc Dpn), die, die schleichen (Smr),²⁷ und „die im Wasser

nen Verse alle drei Weltbereiche genannt sind: Himmel, Erde, Meer.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 53

²⁵Das Verb **arb**, „schaffen“, wird nur im Zusammenhang von „göttlichen Schaffen“ im Alten Testament gebraucht. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 113: **arb** „schaffen, hervorbringen“, nur vom göttlichen Schaffen mit dem jeweiligen Akkusativ Himmel, Erde, Tiere, Menschheit etc.. Vgl. hierzu auch W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 172 f. Von dem jüdischen Exegeten B. Jacob wird zum Verb **arb** ausgeführt: „**arb** wird ausschließlich vom göttlichen Erschaffen gesagt □...□, niemals vom menschlichen Tun.“ Des weiteren merkt B. Jacob an, dass zwischen den Verben **arb** „schaffen“ und **hSi** „machen, durch Arbeit hervorbringen, schaffen“ „ein Unterschied gemacht werden soll, hat die Tora deutlich zu erkennen gegeben □...□ Das Verbum **hSi** bezeichnet das zweckvolle Herstellen, bei welchem einer Sache eine bestimmte Eignung und Wirkungsweise mitgegeben wird, daher es nicht nur dem Menschen, sondern als naturgemäße Entwicklung auch den Pflanzen zugeschrieben werden kann.“ Während das Verb **arb**, wie bereits mehrfach ausgeführt wurde, nur dem göttlichem Wirken vorbehalten bleibt. Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 19 f

Nach W. Trilling kann man für den Gebrauch des Wortes **arb** drei Eigenheiten oder Eigentümlichkeiten feststellen: „(1) Gott ist stets allein das Subjekt. An keiner einzigen Stelle des Alten Testaments wird das Verbum von einem Menschen gebraucht. „Es geht auch stets um Handlungen, wofür göttliche Kraft notwendig ist.“ (2) Mit dem Wort ist immer die Idee der *Neuheit*, des Außerordentlichen gegeben. □...□ (3) In vielen Stellen werden besonders die Mühelosigkeit und Leichtigkeit beim Schaffen erkennbar, die sich von schwerer Arbeit oder dem ringenden künstlerischen „Schaffen“ eines Menschen unterscheiden: *bara'* ist ein heiliges Wort, das anspruchsvollste, dass das Alte Testament kennt.“ Vgl. W. Trilling, Schöpfung und Fall, S. 33 f. G. von Rad spricht im Zusammenhang des Gebrauches von **arb** von einem „Fachwort der theologischen Priestersprache“, das „ausschließlich nur von dem göttlichen Schaffen verwendet“ wird. Vgl. G. von Rad, Theologie des AT, Band I, S. 155; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 43. Nach G. von Rad weist das Verb „**arb** („schaffen“) zweifellos auf eine unmittelbare Bezogenheit zwischen Geschöpf und Schöpfer“ hin. Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 43. Zum Verb **arb** siehe auch: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, Teil 1, S. 377 ff; W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 900 ff zu κτιζω und κτισις; H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 46 f; EWNT, Band II, Spalte 803 – 808 den Artikel von G. Petzke zu κτιζω und κτισις; K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 163; F. Jacob, Glaubenslehre, S. 83; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 110; P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 42 f; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 636 f zu κτιζω und κτισις; W. H. Schmidt, Alttestamentlicher Glaube, S. 200 f; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S.29 sowie Fußnote 121, S. 33, S. 68; H. Seebass, Genesis I, S. 65; THAT Band I, Spalte 336 – 339, den Artikel von W. H. Schmidt zu **arb**; ThWNT Band III, S. 1006 ff, den Abschnitt zum Verb κτιζω, „Schöpfungsterminologie und Schöpfungsvorstellungen im AT“; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 120 ff, S. 136 ff; W. Zimmerli, Die Weltlichkeit des AT, S. 28

²⁶**Nynt**, Substantiv, „großer Seefisch“. Wortgruppe **Myldgh Mnynt**, „großer Seefisch“. Unter großen Seefischen sind hier Fischarten verstanden wie: Walfisch, Haifisch, u.a.; in der LXX steht für **Nynt** κητος „Seeungeheuer“, „Seeungetüm“, „Fisch“, „v. Walfisch d. Jona“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 853, EWNT, Band II, Spalte 721; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 105; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 604. Das Substantiv **Nynt** steht aber auch für „Schlange“, „Drache“ und „mythische Seeungeheuer“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 884; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1448 f.

H. Seebass weist in seiner Kommentierung darauf hin, dass die „Seeungeheuer“ in Vers 21 entmythisiert sein, sie „sind nichts als individuiertes Leben im Seegewimmel“ Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 76. Von B. Jacob wird **Nynt** mit „die großen Wale“ übersetzt. Er verweist aber zugleich auf die Bedeutung von „gewundene, verschlingende Ungeheuer (Ex 7₉ f. Jer 51₃₄) und insofern der Schlange ähnlich (Jes 27₁ Ps 91₁₃) vorzüglich aber das im Wasser lebende. □...□ Die großen Seeungetüme sind nur die vorzüglichsten Repräsentanten des selbst stets bewegten und gleichsam grollenden Meeres“. Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 53 f. G. von Rad merkt in seiner Kommentierung von Vers 21 an, dass die Aufzählung mit den mythischen Seeungeheuern be-

wimmeln" (XrD), nach ihrer Art (Nym)²⁸ und alle geflügelten Tiere (Poi),²⁹ nach ihrer Art (Nym), und Gott (Myhla) sah, dass es gut war.

1,22 Und Gott (Myhla) segnete (Krb)³⁰ sie und sprach: seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Wasser in den Meeren und die Vögel (Poi) sollen sich mehren auf der Erde (Xrab).³¹

1,23 Und es ward Abend und es ward Morgen: fünfter Tag."

II.

Die Verse Gen. 1,20-22.(23) behandeln thematisch die Erschaffung der Wassertiere (Fische) und der Vögel durch Gott.

Zwischen den Versen 19 und 20 findet sich eine Zäsur, denn in den Versen 1-19 wird von Gottes Wirken in Bezug auf die Erschaffung der Erde (Xra = Erde, Gen. 1,2 ff), ja des Planeten- und Sonnensystems (roa = Licht + m locale, Gen. 1,14

gonnen wird „und von da zum kleineren und harmlosen Getier fortgeschritten, so liegt darin eine bedeutsame theologische Aussage umschlossen: Es gibt nichts, das in diesem Bereich – der, wie wir sahen, der Dimension des Chaotischen immerhin nahe steht! – außerhalb des göttlichen Schöpfungswillens läge. Außerhalb Gottes ist da nichts zu fürchten; auch diese Kreatur ist – in den Augen Gottes! – gut.“ Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 44. Auch bei H. Gunkel findet sich der Hinweis, dass der Autor die Klassifikation der Tiere nach ihrer Größe vornimmt. So sind die großen „Meeresdrachen“ „die größten Wassertiere, von denen die Sagen erzählen, ursprünglich mythologischer Art, und sodann alle übrigen Wassertiere, die er als „lebendige Wesen, die leben und weben, von denen das Wasser wimmelt“. Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des Alten Testaments, 1. Abteilung, 1. Band, S. 105. Sie auch: A. P. Ross, 1. Mose, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 19. Zum Terminus Nymt ausführlich auch C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 190 f

²⁷Smr, Verb, „schleichen, kriechen, v. d. Kriechtieren“, „v. etw. wimmeln“, „v. d. Tieren, die im Wasser wimmeln“, „Dann überhaupt v. d. Tieren: sich regen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 762 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1248 f.

Von B. Jacob wird darauf verwiesen, dass nach Raschi unter Smr „niedrige und dicht an der Erde sich bewegende Tiere“ zu verstehen sind, „so dass sie wie gleitend und fließend (Myrrgn) erscheinen, ohne dass ihr Gang sich abhebt. □...□ Smr von Wassertieren ist also die Bewegung des Hin- und Herschwimmens“. Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 54

²⁸Nym, Substantiv, „Art“, „verschiedene Arten, die eine Hauptgattung umfasst“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 420; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 668 f

²⁹Poi, Substantiv, „Geflügel, Vögel“, „geflügelte Tiere“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 573; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 937 f. Von H. Gunkel wird in seiner Kommentierung zum Terminus Poi angemerkt, dass die P es vermeidet, den Namen Vögel zu benutzen. P „erklärt sie als Gevögel (Flugtiere), genauer als „geflügeltes Gevögel“.“ Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des Alten Testaments, 1. Abteilung, 1. Band, S. 105

³⁰Zum Verb Krb, „segnen“ siehe: C. Westermann, Genesis, Teil 1, S. 192 ff, den Exkurs: Segen und Segnen; W. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 47 f; J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 228 - S. 231; THAT, Band I, Spalte 353 – Spalte 376, den Artikel von C. A. Keller und G. Wehmeier zu Krb; ThWNT, Band II, S. 752 – S. 757 (- S. 763), den Abschnitt „Segnen und Segen im AT“

³¹Zur Aussage von Vers 22, dass sich die Vögel auf der Erde (Xrab) mehren sollen, wird von B. Jacob angemerkt, „denn obgleich den Vögeln die Lüfte freistehen, so ist doch ihre Nahrung von der Erde, auf der sie nisten, Eier legen und brüten. Es gibt keine Wesen, die nur in der Luft leben, und eben darum gibt es kein Wort für Luft.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 55

bkok = Stern(e), Gen. 1,16)³², im großen Kontext berichtet sowie deren nähere Gestaltung und Formung, während ab dem Vers 20 vom Schaffen des Lebendigen (**hyc Dpn**) gesprochen wird.

Ein neuer Aspekt im Schöpfungsgeschehen und darüber hinaus ist die Einführung und der Gebrauch des Terminus **hyc Dpn** „lebendige, Seele□n□“, „lebendige, beseelte Wesen“ für die Lebewesen, für Tier und Mensch, wie noch näher auszuführen sein wird.³³ So wird der Terminus **hyc Dpn** in Gen. 2,7 bei der Erschaffung des Menschen gebraucht und in Gen. 2,19 bei der Erschaffung der Tiere. In P findet man **hyc Dpn** u.a. im Komplex des Schöpfungsberichtes Gen. 1,20.21.24 sowie im Komplex der Fluterzählung Gen. 9,10.12.15.16. Wobei in Gen 9,10.12.15 mit **hyc Dpn** die Tiere bezeichnet werden, während in Gen. 9,16 sowohl die Menschen als auch die Tiere gemeint sind. Aus diesem Sachverhalt heraus schlussfolgert C. Westermann, dass **hyc Dpn** „die Tiere □zusammenfassend□ bezeichnen □kann□, es kann Tiere und Menschen zusammenfassend als Lebewesen bezeichnen und schließlich das, was Tiere und Menschen zu Lebewesen macht, den Lebensatem. In diesem Tatbestand kommt zum Ausdruck, dass Tier und Mensch ihr eigentliches Wesen im atmenden Lebendigsein haben und dass sie in ihrem Lebendig- sein zusammengehörig sind. Das Lebendigsein oder das Leben als solches ist das schlechthin bestimmende Wesensmerkmal für Menschen und Tiere.“³⁴ C. Westermann führt in diesem Zusammenhang weiter aus, dass die „Schöpfung eines Lebendigen □...□ etwas Wesensanderes als Schöpfung von alledem □ist□, was bisher geschaffen wurde.“³⁵ Analog G. von Rad: „In der theologischen Formulierung hebt der Bericht sehr stark das Neue und Erstmalige dieses

³²Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu Genesis 1-25, S. 6. Vgl. hierzu auch W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 18, zu roa und a.gl.O., S. 336 f, zu bkok

³³Dpn, Substantiv, „Hauch, Atem“; „Bezeichnung desjenigen was ein Körperwesen (Tier (Gn 1 20. Lv 7 11) wie Mensch) zu einem lebendigen macht, die Seele (αυχη, anima), als deren Träger das Blut gilt (Gn 9 4. 5. Lv 17 11. Dt 12 23)“; „animus, Gemüt, Herz“; „lebendiges Wesen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 514 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 833 ff.

yc, Adjektiv, „lebend, lebendig“ von Menschen und Tieren; „lebend f. stark, kräftig“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 225; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 341 f

Zum Gebrauch des Terminus **hyc Dpn** siehe: C. Westermann, Genesis, Teil 1, S. 188 f, S. 92, S. 221; Vgl. zum Terminus **hyc Dpn** auch: F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 30 ff, S. 44, S. 50; G. von Rad, Theologie des AT, Bd. I, S. 166; THAT, Band II, Spalte 71 – Spalte 96, den Artikel von C. Westermann zu Dpn; ThWNT, Band II, S. 850 – S. 862, den Artikel „Der Lebensbegriff des AT“; ThWNT, Band IX, S. 614 – S. 629, den Abschnitt B. „Die Anthropologie des Alten Testaments“

Zu alttestamentlich-systematischen Aspekten siehe: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, S. 192, S. 194 ff

³⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 189. Siehe hierzu auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 46

³⁵Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 1, S. 186, S. 192. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 46 f; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 43 f

Schöpfungstages heraus, die Erschaffung von lebenden Wesen.³⁶ Auf diesen Aspekt weist H. Seebass dezidiert hin: „Mit diesem 6. Werk wendet sich der Schöpfer vom Leben der Vegetation (dem im Hebräischen das Wort *haj* nicht zukommt) zum Leben als *nāpās* (Gurgel) ‚individuiertes Leben‘, dessen Wesen im Wechsel von Ein- und Ausatmen, in Sättigung am Leib und am Geist besteht, so dass es in solchem Zyklus des Segens bedarf.“³⁷

Hinzu kommt ein weiteres Moment, das die Verse 20 ff von den vorangegangenen Versen unterscheidet, zum „**Schaffen**“ Gottes (**arb**) tritt das Moment des **Segnens** (**Krb**).³⁸ Die nun folgenden Verse unterscheiden sich damit auch hinsichtlich ihrer Gliederung. Waren die vorangegangenen Verse eingliedrig gestaltet, nur mit dem Moment des Schaffens, so tritt nun neben das Schaffen Gottes (**arb**) das Segnen (**Krb**). Damit, so C. Westermann, „wird der Schöpfungsvorgang ein anderes Geschehen. In der Gliederung ist dann von der Zweiteilung auszugehen: Gott schuf - und Gott segnete sie □...□“. ³⁹

Zunächst wird von C. Westermann zu den Imperativen im Vers 22 (seid fruchtbar und mehrt euch und füllt ...) im Kontext des Segnens angemerkt, dass die Tiere „im Aussprechen dieser Imperative mit der Kraft des Sich-Vermehrens begabt“⁴⁰ werden. Dann führt C. Westermann rückblickend auf das bisherige Schöpfungsgeschehen und die neue Akzentsetzung in den Versen 20 ff aus: Das „Erschaffen von Lebewesen ist ein anderer Vorgang als etwa das Erschaffen der Gestirne, weil das zu schaffende Sein der Lebewesen nicht anders als sich fortpflanzendes denkbar ist, das Lebewesen ist per definitionem sich fortpflanzend. Man kann nicht sagen: die Tiere werden geschaffen, und sie erhalten dann noch dazu einen Segen; vielmehr schließt der Schöpfungsakt, sofern er sich auf Lebewesen bezieht, die Verleihung der Fähigkeit des Sich-Fortpflanzens ein. Ein Lebewesen, *hyc Dpn*, wäre kein Lebewesen, hätte es nicht diese Fähigkeit. □...□ Leben oder Lebendig-sein als Wesensbestimmung, die Menschen und Tiere zusammenfasst, wird hier noch so verstanden, dass es die Fähigkeit des Sich-Fortpflanzens ein-

³⁶Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 43

³⁷Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 75 f

B. Jacob betont in seiner Kommentierung von Genesis 1, dass mit dem 4. Tag „das Weltenhaus für seine künftigen Bewohner fertig □war□. □...□ Jetzt soll das erste Leben erscheinen, und zwar zunächst Fische und Vögel.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 52

³⁸Zum **Segen** und **Segnen** im Alten Testament siehe: C. Westermann, Theologie des AT, S. 88 f. Siehe hierzu auch: P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 59; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 43; THAT, Band I, Spalte 353 – Spalte 376, den Artikel von C. A. Keller und G. Wehmeier zu **Krb**; ThWNT, Band II, S. 752 - S. 757, den Artikel zu „Segnen und Segen im AT“

Die Tiere des Wassers und der Luft, in den Versen 20 bis 23, sowie die Landtiere, in Gen. 1, 24 f, sind „im Segen über die Menschen mit eingeschlossen.“ Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 59. Ebenso J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 228 - S. 231

³⁹Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 1, S. 186. Siehe auch: H. Seebass, Genesis I, S. 76

⁴⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 191

schließt; ohne diese Fähigkeit wäre es nicht eigentliches Leben. Erst von dieser Voraussetzung her wird klar, warum in der Schöpfungsdarstellung des P das Segnen zum Erschaffen des Lebendigen gehören muss.“⁴¹ P. Morant formuliert hierzu prägnant: „Segen ist immer eine heilsame Macht, die das Leben mehrt und erfüllt.“⁴² Ebenso auch H. Bräumer: „Der Segen, den Gott den von ihm geschaffenen Lebewesen zuspricht, ist die Kraft, die ihnen Fruchtbarkeit, Mehrung und Fülle verleiht. □...□ Der Segen überträgt den Lebewesen die lebenserhaltende Gotteskraft, aus der sie imstande sind, das empfangene Leben von sich aus auf dem Wege der Zeugung weiterzugeben.“⁴³

H. Seebass führt in seiner Kommentierung von Vers 22 einschränkend und kontrovers zu C. Westermann und H. Bräumer aus: „Der Segen richtet sich nicht an das Meergewimmel wie später an die Menschen, sondern der Imp. spricht zu, benötigt kein Verstehen der Angeredeten. Unrichtig scheint die Verkürzung des Segens auf die Fortpflanzung (Westermann), die zweifellos den Wortlaut eröffnet, aber nicht total beherrscht.“⁴⁴ Von B. Jacob wird zum Segnen im Vers 22 durch Gott noch angemerkt: „Bei den Pflanzen ist ein solcher nicht ausgesprochen, weil sie Samen und Frucht unbewusst erzeugen □...□, oder ihre Erzeugung Sache der Erde ist, hingegen die Fortpflanzung der Tiere zwei zueinander passende Wesen sich spontan zueinander gesellen müssen.“⁴⁵

Zur der teilweise recht kontrovers diskutierten Frage, ob die Vögel auch in den Segen mit einbezogen oder ausgegrenzt sind, wird von C. Westermann klar positioniert: „Diese etwas nachhinkende Anfügung der Vermehrung der Vögel nur im Jussiv ist dadurch bedingt, dass der Erschaffung der Seetiere die der Vögel angefügt wurde. Man darf daraus nicht den Schluss ziehen, dass die Fluchtiere einen geringeren Segen erhalten hätten.“⁴⁶

In der Kommentierung von B. Jacob zu Gen. 1,20 f findet sich des Weiteren eine durchaus bedenkenswerte Erklärung dafür, warum Gott zunächst die Fische und Vögel schafft und am sechsten Tag gemeinsam die Landtiere und den Menschen. Er führt aus, dass die Landtiere und der Mensch „als an der Erde haftend“ zu-

⁴¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 192. Siehe auch: B. Janowski, Auch die Tiere gehören zum Gottesbund, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 10, S. 18, sowie J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, a.gl.O., S. 228 ff; H. Seebass, Genesis I, S. 76 f; W. Trilling, Im Anfang, S. 46; W. Trilling, Schöpfung und Fall, S. 51; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 27

⁴²Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 59

⁴³Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 47. Ebenso wie H. Bräumer führt G. von Rad aus: „Dieses neu geschaffene Leben ist nun aber auch außerdem Gegenstand des göttlichen Segens, d.h. diese Lebewesen sind zugleich die Empfänger einer lebenserhaltenden Gotteskraft, von der aus sie imstande sind, das empfangene Leben von sich auf dem Wege eigenen Zeugens weiterzugeben.“ Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 43. Siehe auch: H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des Alten Testaments, 1. Abteilung, 1. Band, S. 105

⁴⁴Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 77

⁴⁵Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 54 f

⁴⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 192

sammengehörig bzw. zusammengekommen sind, während die Fische und die Vögel auf der Erde nicht erdständig seien, sie „also dem Menschen ferner stehen und fremder sind.“⁴⁷ Und führt weiter aus: „Und zwar wird mit den Fischen begonnen, mit denen er am wenigsten Gemeinschaft hat, daher sie stets am Ende der Aufzählung stehen (92 Nu 11²² Dt 4¹⁷ f. IK 5¹³ Hos 4³ Zeph 1³ Ps 8⁹ Hi 12⁸) es sei denn, dass sie wie hier und v. 26 28 mit ihnen begonnen wird, um bis zum Menschen fortzuschreiten (Ez 38²⁰), oder nur ‚Fische und Vögel‘ genannt werden (Koh 9¹²) die auch das gemeinsam haben, dass sie beide als Bewohner eines dem Menschen fremden Elementes im Netze eingefangen werden.“⁴⁸

Einzelexegetisch wird von C. Westermann noch angemerkt, dass es interessant sei, „dass bei den Wassertieren nicht eigentlich Gattungen unterschieden werden wie bei den Pflanzen und bei den Landtieren, sondern nur große und kleine; das zeigt die intensivere Beschäftigung mit Pflanzen und Landtieren. Bei den Vögeln fehlt die Unterscheidung; es wird nur gesagt, dass auch sie ‚nach ihrer Art‘ geschaffen wurden.“⁴⁹

Eben diesen von C. Westermann angesprochenen Aspekt geht F. Schmitz-Kahmen nach, er schreibt: „Wenn aus heutiger Sicht die einzelnen Bereiche der Schöpfung klassifiziert werden, so unterscheidet man gemeinhin auf der Basis naturwissenschaftlicher Erkenntnisse die Bereiche ‚unbelebte Natur‘, ‚pflanzliches‘, ‚tierisches‘ und ‚menschliches Leben‘. Ordnet man diese Bereiche nun einzelnen Gruppen zu, werden die drei erstgenannten allgemein unter dem Oberbegriff ‚Umwelt‘ zusammengefasst, während das ‚menschliche Leben‘ eine eigenständige Größe bleibt. Neuzeitlichem Denken entspräche es hingegen nicht, von einer wesenhaften Zusammengehörigkeit von unbelebter Natur und Pflanzenwelt auf der einen Seite, sowie von tierischem und menschlichem Leben auf der anderen auszugehen. Eben diese Unterscheidung entspricht aber dem hebräischen Denken und dementsprechend spiegelt sie sich auch im priesterlichen Schöpfungsbericht wider.“⁵⁰

Abschließend resümiert F. Schmitz-Kahmen unter dem Abschnitt „Fische und Vögel“: Die Tiere „werden von ihrem Schöpfer mit ein und demselben Wesensmerkmalen ausgestattet wie der Mensch. Das Tier bekommt im Schöpfungsganzen eine herausgehobene Stellung verliehen, eben weil es wie die Krone der Schöpfung, der Mensch, am Leben partizipiert. Wenn sogar die Tiere der dem Menschen fernen Lebensräume Wasser und Luft von ihrem Schöpfer mit **Dpn** ausgestattet werden und auch ihnen der Mehrungssegen zukommt, wird nicht bloß eine be-

⁴⁷Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 52. Ähnlich auch die Ausführungen von G. von Rad: „Der Bericht nennt zuerst die Bewohner der dem Menschen fernen Schöpfungsräume, des Wassers und der Luft.“ G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 43

⁴⁸Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 52

⁴⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 190

⁵⁰Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 29

sondere biologische Eigenschaft dokumentiert, sondern es wird hervorgehoben, dass Mensch und Tier in wesentlichen Eigenschaften vor ihrem Schöpfer gleich sind. Sie sind wesenhaft zusammengehörig.“⁵¹

III.

Der Versabschnitt Gen. 1,20-23, in welchem von der Erschaffung der Wassertiere und Vögel durch Gott berichtet wird, ist nicht Bestandteil einer alttestamentlichen Lesung oder eines Predigttextes. Lediglich die Verse Gen. 1,1-4a. 26-31a; 2,1-4a sind als alttestamentliche Lesung bzw. Predigttext der Reihe V am dritten Sonntag nach Ostern, Jubilate, vorgesehen.⁵²

IV.

Da ich die Auffassung vertrete, dass über den Schöpfungsbericht implizit (zumindest in Auswahl) der Verse Gen. 1,20-25 gepredigt werden sollte, erfolgen die entsprechenden homiletisch-meditativen Ausführungen zu IV. unter dem Abschnitt 1.2.1.5., zu Genesis 1,31 „Das Gotteslob“.

1.2.1.2. Genesis 1,24.25 - Von der Erschaffung der Landtiere

I.

„1,24 Und Gott (Myhla) sprach: die Erde bringe hervor (axy)⁵³ lebendige Wesen (hyc Dpn), nach ihrer Art (Nym),⁵⁴ Tiere (hmhb)⁵⁵ und Kriechtiere (Smr)⁵⁶ und Tiere der Erde (Xra otycv),⁵⁷ nach ihrer Art (Nym), und es war so.

⁵¹Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 31

⁵²Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 260 f

⁵³axy, Verb. Im Hiphil eigentlich in der Bedeutung: „herausführen“, „herausbringen“, „hinaustragen“, im Kontext von Gen. 1,24 „hervorbringen, v. d. Erde: Pflanzen Gn 1 12 (vgl. 24 v. lebenden Wesen).“ Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 311; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 2. Lieferung, S. 482

B. Jacob übersetzt das Verb axy mit „es lasse herausgehen“, im Kontext steht dann: „□...□ es lasse die Erde herausgehen Lebewesen nach ihrer Art, □...□“. Vgl. B. Jacob *Genesis*, S. 55

⁵⁴Nym, Substantiv, „Art“, „verschiedene Arten, die eine Hauptgattung umfasst“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 420; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 3. Lieferung, S. 668 f

⁵⁵hmhb, Substantiv, „Tier, Vieh“. Der Terminus hmhb steht für „Vieh“, für Tiere überhaupt, für die Tierwelt in ihrer Gesamtheit, für Säugetiere im Gegensatz zu den Vögeln und Kriechtieren, sowie für das „Zahmvieh“ im Gegensatz zu den Wildtieren. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 86; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 1. Lieferung, S. 127 f. Nach R.-F. Edel steht hmhb für „vierfüßiges (größeres) Tier, Vieh“. Vgl. R.-F. Edel, *Präparation zu Genesis 1-25*, S. 6 f

B. Jacob führt zum Substantiv hmhb aus, dass hmhb „von einem auch im Arabischen und Äthiopischen vorhandenen Stamm Mhb stumm sein“ abgeleitet sei. hmhb als Säugetier, als „domestiziertes Tier“. Des Weiteren verweist B. Jacob darauf, „dass sowohl hmhb in hyc eingeschlossen sein kann, als umgekehrt“. „hyc ist erst im Gegensatz dazu das freie und reißende Tier, aber überhaupt jedes Tier, das nicht zu den Gattungen Fische, Vögel (und Gewürm) gehört.“ Vgl. B. Jacob, *Genesis*, S. 55 f

Siehe hierzu auch: J. Schreiner, *Der Herr hilft Menschen und Tieren*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 227, zum Begriff hmhb und seiner möglichen Ableitung. Der Terminus hmhb ist, so J. Schreiner, wahrscheinlich

1,25 Und Gott (Myhla) machte (hSi) die Tiere der Erde (Xrah tyc), nach ihrer Art und das Vieh (hmhb), nach seiner Art (Nym) und alle „auf der Erde kriechenden Tiere“ (hmdah Smr),⁵⁸ nach ihrer Art (Nym), und Gott (Myhla) sah, dass es gut (boe)⁵⁹ war."

II.

An die Erschaffung der Wassertiere und der Vögel, in den Versen Gen. 1,20-22, schließt sich die Erschaffung der Landtiere an.

Von B. Jacob wird betont, dass die Landtiere am selben Tag, nämlich am sechsten Tag erschaffen wurden, wie der Mensch, „weil er mit ihnen die Erde als Heimat und den Körperbau gemein hat und insofern ihr Lebensgenosse ist.“⁶⁰ Ähnlich auch die Ausführungen von G. von Rad: „Das Tier ist seiner Lebensgrundlage nach total an die Erde gewiesen und aus dieser schöpfungsmäßigen Verbundenheit empfängt es Leben und Tod.“⁶¹ Von F. Schmitz-Kahmen wird in diesem Zusammenhang angemerkt: „Mensch und Tier eines Lebensraumes werden am selben Tag erschaffen. Ganz entsprechend können auch die Aussagen, die jeweils über sie getroffen werden, nur im Lichte des ganzen Tages, d.h. im Verhältnis zueinander verstanden werden. □...□ die Tiere wiederum □werden□ mit dem Sammelbegriff Dpn hyc bezeichnet, wodurch die wesenhafte Zusammengehörigkeit von Tier und Mensch erneut hervorgehoben wird.“⁶²

Vom Stilistischen her jedoch zu beachten ist einerseits, weil von den einzelnen Kommentatoren immer wieder dezidiert darauf hingewiesen wird, dass im Vers 24

nicht vom Verb mhb „stumm, verstummen, Stummsein“ abgeleitet, sondern eher von dem Substantiv hmb „Rücken“, so dass dann an Lasttiere gedacht sein würde. Vgl. J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 227. Siehe auch: W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86 zu Mhb und a.gl.O., S. 102 f zu hmb. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 32, S. 49

⁵⁶Smr, Substantiv, „coll. die auf d. Erde kriechenden Tiere“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 763; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1249.

⁵⁷hyc, Substantiv, „Tier“, „Tiere“, „Getier“, „Lebewesen“, (Xrah) hyc, Wortgruppe, „die Tiere der Erde“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 227; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 344. Der Terminus hyc steht für das einzelne Tier, kann aber auch im Plural verwandt werden. Im konkreten Fall, so W. Gesenius, steht es für das Wild des Feldes, mit Ausschluss des zahmen Viehes (hmhb). Zu (Xrah) hyc siehe auch: EWNT, Band II, Spalte 272 ff den Artikel von G. Petzke zu ζῶον; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 32; ThWNT, Band II, S. 875, den Artikel zu ζῶον; ThWNT, Band III, S. 133 – S. 136, den Artikel von W. Foerster zu θηριον

⁵⁸hmda, Substantiv „Erde“, „Boden“, „Erdboden“, Wortgruppe hmdah Smr, die auf der Erde kriechenden Tiere. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 11; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 16

⁵⁹boe, Adjektiv, „gut“, Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 272 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 418 ff. Zum Gebrauch des Adjektiv boe siehe: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 228 f; C. Westermann, Theologie des AT, S. 79

⁶⁰Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 57

⁶¹Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 44

⁶²Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 32

davon gesprochen wird, dass die Erde „lebendige Wesen“ (hyc Dpn) hervorbringe (axy). Andererseits fällt im Vergleich der Verse 24 und 25 mit Vers 26 und den gebrauchten Verbformen auf, dass für die Tiere und ihre „Erschaffung“ im Kontext die Verben axy („hervorbringen“) und hSi („machen“) stehen. Der Mensch selbst wird hingegen im Vers 26 „geschaffen“, hierfür steht das Verb arb ein theologisch gewichtiger Terminus, welcher bereits ausführlich besprochen wurde.

Wie in den Versen Gen. 1,11-13, in welchen über die Erschaffung der Pflanzen durch Gott berichtet wird, wird nun im Vers 24 wieder die Erde (Xrah) genannt, welche auf den Geheiß Gottes hin die „lebendige Wesen“ (hyc Dpn) hervorbringen (axy)⁶³ soll.

H. Gunkel geht auf den unterschiedlichen Gebrauch der Verben für die Erschaffung von Tier und Mensch näher ein und schreibt: „Die Landtiere werden von der Erde hervorgebracht, wie vorher die Pflanzen; ähnliche Aussagen finden sich auch in anderen Kosmogonien. Dieser Zug führt wohl auf eine gebärende ‚Mutter Erde‘ als das Prinzip der Welt und ist hier mit dem Supernaturalismus, so gut es ging, vereinigt. Dem Verfasser ist er deshalb wertvoll, weil er auch daran den Unterschied von Tier und Mensch zeigen kann: die Menschen sind von Gott selber gemacht. – Die Landtiere werden ihrer Natur nach bezeichnet als ‚lebendige Wesen‘ und klassifiziert als zahmes Vieh, d.h. Herden- und Lasttiere, kriechendes Getier wie Schlangen, Eidechsen, Frösche, und Wild, d.h. Raubtiere u.a. Der Verfasser meint natürlich, dass die Tiere so geschaffen seien, wie sie gegenwärtig sind; die zahmen Tiere also als ‚zahme‘ Tiere.“⁶⁴

⁶³axy, Verb, Hiph., „hervorbringen v. d. Erde: Pflanzen Gn 1 12 (vgl. 24 v. lebenden Wesen).“ Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 311; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 482. Die Formulierung „die Erde bringe hervor“ lässt die „Vorstellung von der zeugenden Mutter Erde“ anklingen. Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 33. Von G. von Rad wird mit Blick auf Gen. 1,11 ff und die Schaffung der Pflanzenwelt angemerkt: „Auch diese Kreatur ist von Gottes schöpferischem Wort ins Dasein gerufen, doch zieht hier eine bisher nicht gebrauchte Ausdrucksweise die Aufmerksamkeit auf sich: Das angeredete Subjekt ist die Erde; sie ist zu einer mütterlichen Selbstbeteiligung bei diesem Schöpfungsakt aufgerufen und ermächtigt. Hier mögen in der Tat uralte Gedanken über die Mutter Erde hereinragen.“ Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 42. Von F. Schmitz-Kahmen wird jedoch ausdrücklich darauf verwiesen, dass „auch dann, wenn der Aufenthaltsort der Tiere zugleich ihr Ursprungsort ist, ist in der Ausführung Gott derjenige, der die Tiere ‚macht‘.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 33. Auf diesen Aspekt geht B. Jacob sehr bildlich ein, er schreibt über die Formulierung, dass die hervorbringen soll: „Aber in der Ausführung ist nicht mehr die Erde Subjekt, sondern Gott ‚macht‘ die Tiere. Das ist wiederum die Paradoxie der göttlichen Schöpfermacht, indem der Stoff auf Gottes Befehl etwas anscheinend Heterogenes hergeben muss. Denn die Tiere sind nicht Erde, sondern Fleisch und Bein, Haut und Sehnen, Blut und Fett. Aber sie leben von der Erde und sie wird ihr Grab, also muss sie auch ihr Ursprung sein.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 55; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 33. Zur Problematik um die Bedeutung der „Mutter Erde“ siehe auch: W. Trilling, Im Anfang, S. 41 ff, W. Trilling, Schöpfung und Fall, S. 47 f

⁶⁴Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des Alten Testaments, 1. Abteilung, 1. Band, S. 105

Vers 25 behandelt nun nochmals die Erschaffung der Landtiere, oder Tiere der Erde (Xrah tyc ta) unter Verwendung des Verbs „machte“ (hSi). Von der Satz- bzw. Verskonstruktion her, aber auch von der inhaltlichen Darstellung, ist der Vers 25 als selbständiger Vers zu werten, der den Vers 24 nicht voraussetzt. Die Verse 24 und 25 „bieten also zwei sachlich voneinander unabhängige Darstellungen der Erschaffung der Landtiere.“⁶⁵

Nach C. Westermann weiß P „mit großem stilistischem Geschick die beiden Verse zu differenzieren“.⁶⁶ Und weiter führt er aus: „Hier zeigt sich die Feinheit der Komposition, die Überliefertes bewahrt, und des Stils, der aus Verschiedenem ein Einheitliches schafft.“⁶⁷

Des Weiteren ist auffällig für die Verse 24 und 25, im Vergleich zu den vorhergehenden Versen und den Versen 26 ff, dass der Segen in beiden Versen fehlt. Aus diesem Aspekt darf aber nicht der Schluss gezogen werden, dass nur die Fische und Vögel sowie der Mensch den Segen Gottes erhalten haben und die Landtiere nicht gesegnet seien. Vielmehr ist der fehlende Gebrauch des Verbs „segnen“ (Krb) wohl auf stilistische Aspekte der Priesterschrift zurückzuführen, der „den für ihn inhaltsschweren Satz ‚Gott segnete‘ nur dreimal sagt (1 22.28 2 3)“.⁶⁸ Die Argumentation, dass der Segen in den Versen 24 und 25 wohl aus stilistischen Gründen fehle, wird auch von F. Schmitz-Kahmen aufgenommen, er schreibt: „Es ist anzunehmen, dass P ihn aus stilistischen Gründen hat ausfallen lassen, um das Werk des sechsten Tages, in dem der Mensch einen gleichlautenden Segen bekommt, nicht zu überlasten. Möglicherweise sollte aber auch die angesprochene Differenz von Tier und Mensch dadurch verdeutlicht werden, dass die Landtiere

⁶⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 195

Für den heutigen Leser mag die Aufzählung und die Einteilung der Tiere etwas unverständlich und damit schwer nachvollziehbar erscheinen, folgt sie doch nicht wissenschaftlichen Einteilungen und Klassifikationen. An dieser Stelle müssen wir uns als heutige Leser aber deutlich machen, dass dieser Einteilung das Verständnis und das Verhältnis von Hirten und von Bauern zugrunde gelegt ist; so werden die Tiere in „dienstbare, nützliche Haustierte, schädigende Raubtiere und kleinere“ Tiere unterteilt, die dem Hirten und dem Landmann letztlich gleichgültig sind. Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 60. Ähnlich auch die Ausführungen von W. Trilling zur Aufzählung der Landtiere in Gen. 1,24 f: „Wir unterscheiden *drei Arten* von Landtieren: das Vieh, das dem Lebensraum des Menschen enger zugehört (Schafe, Ziegen, Rinder); die Kriechtiere (Reptilien, Amphibien) und Tiere des Feldes (Rotwild, Raubwild). Auch diese Aufzählung ist gut beobachtet, zwar nicht nach biologischen Merkmalen gesondert, aber von der Umwelt des Menschen her geordnet.“ Vgl. W. Trilling, Im Anfang, S. 47; W. Trilling, Schöpfung und Fall, S. 52. Zur Aufzählung und Systematisierung alles Lebendigen in Gen. 1 wird von J. Schreiner angemerkt: „Der Verfasser hat mit einem unverkennbar systematisierenden Interesse bereits die Arten der Lebewesen im Blick, zu denen für ihn die Pflanzen nicht zählen, die keinen Lebensatem haben und augenscheinlich nicht beweglich sind: Seetiere und Fische, Flugtiere, Vieh, Kriechtiere und Tiere des Feldes.“ Vgl. J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 228

⁶⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 195

⁶⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 196

⁶⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 196. Für W. Trilling stellte sich bezüglich des Fehlens des Segens die Frage: „Wurde er ausgelassen, damit der sechste Tag nicht zu lang geriet?“ Vgl. W. Trilling, Im Anfang, S. 47; W. Trilling, Schöpfung und Fall, S. 52

den Mehrungssegen nicht explizit, d.h. expressis verbis zugesprochen bekommen, obschon kein Zweifel daran bestehen kann, dass auch sie, ebenso wie Fische, Vögel und Menschen, an ihm partizipieren. Denn zum einen sind die Landtiere in Gen 8,17 in den Segen eingeschlossen, und zum anderen ist der Mehrungssegen, wie gesehen, fester Bestandteil des Schöpfungsaktes.⁶⁹ Anders die Argumentation von G. von Rad: „Das Fehlen des göttlichen Segens ist hier bedacht. Lebenskraft zur Fortzeugung erhalten die Landtiere nur mittelbar von Gott, unmittelbar von der Erde, der eine eigene schöpferische Potenz durchaus zuerkannt wird.“⁷⁰

H. Seebass betont in seiner Kommentierung von Vers 24: Das Fehlen des Segens sei „keine Herabsetzung der Landtiere, sondern ergibt eine große Menschennähe“.⁷¹ Von B. Jacob hingegen wird die Auffassung vertreten, dass die Landtiere keine Segen erhalten, „da die Tora nicht sagen konnte, sie sollen sich unbegrenzt vermehren und die Erde füllen, was ein Unglück für die Menschen wäre (Ex 23³⁰ Lev 26²²), hingegen Fische und Vögel machen ihm die Erde nicht streitig und sind ihm nicht im Wege.“⁷²

Diese von B. Jacob vertretene Auffassung ist aber, wie bereits ausgeführt wurde, in der heutigen Exegese recht umstritten. Bei der Betrachtung von Gen. 8,17 wird noch explizit deutlich werden, dass auch die Landtiere unter dem Segen Gottes stehen.

Vers 25 endet mit der Aussage: „und Gott sah, dass es gut war“ (boe yk Myhla aryv). Aus dieser abschließenden Formulierung, so B. Jacob, wird deutlich, dass nichts „wegen seiner Artung verabscheut □wird□ und ist an und für sich unrein.“⁷³

III.

Der Versabschnitt Gen. 1,24.25, in welchem von der Erschaffung der Landtiere durch Gott berichtet wird, ist wie auch die Verse Gen. 1,20-23 nicht Bestandteil einer alttestamentlichen Lesung oder eines Predigttextes. Lediglich die Verse Gen. 1,1-4a. 26-31a. 2,1-4a sind als alttestamentliche Lesung bzw. Predigttext der Reihe V am dritten Sonntag nach Ostern, Jubilate, vorgesehen.

IV.

⁶⁹Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 33. Ebenso J. Schreiner: „Wenn nicht auch über die Landtiere ein Segen Gottes ausgesprochen ist, rührt dies wohl daher, dass der Autor nur dreimal von Segen sprechen wollte: für den Sabbat, für den Menschen, für die Tiere, deren Vermehrung im Wasser er wohl als besonders wunderbar ansah.“ Vgl. J. Schreiner, *Der Herr hilft Menschen und Tieren*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*. S. 230

⁷⁰Vgl. G. von Rad, *Das erste Buch Mose*, S. 44

⁷¹Vgl. H. Seebass, *Genesis I*, S. 77 f

⁷²Vgl. B. Jacob, *Genesis*, S. 56

⁷³Vgl. B. Jacob, *Genesis*, S. 56

Siehe zu Gen. 1,24.25 und meditativen sowie homiletischen Gesichtspunkten unter dem Abschnitt 1.2.1.5., Gen. 1,31, Das Gotteslob zu IV..

1.2.1.3. Genesis 1,26-28 - Von der Erschaffung des Menschen

I.

„1,26 Und Gott (Myhla) sprach: Lasst uns den Menschen (Mda)⁷⁴ machen (hSi),⁷⁵ nach unserem Bilde (Mlx),⁷⁶ 'wie ein Abbild (tvmd) von uns',⁷⁷ und sie sollen herrschen (hdr)⁷⁸ über die Fische des Meeres (Myh tgdb),⁷⁹ und die Vögel

⁷⁴Mda, Substantiv, „Artbenennung des Menschen, die Menschheit od. (als Artbegriff)“, „Mann“, „in d. jahvist. Schöpfungsgesch. Ist Mdah d. erstgeschaffene Mensch (Mann)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 10; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 15

⁷⁵hSi, Verb, „machen, durch Arbeit hervorbringen“, „v. Gott: schaffen, hervorbringen, zB. den Himmel, die Erde, den Menschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 622 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1018 ff

⁷⁶Mlx, Substantiv, „plastisches Bild“, „auch ein gemaltes Bild“, „m. b od. k, n. dem Bilde jem.“ Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 684; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1119. Zum Gebrauch des Substantivs **Mlx** siehe auch: M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 34 ff; B. Jacob, Genesis, S. 57 ff; P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 62 - S. 65; G. von Rad, Theologie des AT, Bd. I, S.158 f; H. Seebass, Genesis I, S. 79 f; THAT, Band II, Spalte 556 – Spalte 563, den Artikel von H. Wildberger zu Mlx; ThWNT, Band II, S. 387 – S. 393; ThWNT, Band III, S. 1014, S. 1075 f; W. Trilling, Schöpfung und Fall, S. 53 ff; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 201 f; C. Westermann, Theologie des AT, S. 83; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 27 f

Aus alttestamentlich-systematischer Sicht siehe: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, S. 205 - S. 210, S. 216 - S. 233

⁷⁷tvmd, Substantiv „Abbild, Kopie, Nachahmung“, „Gestaltung, Aussehen“. **vntvmdk** „wie ein Abbild von uns“ Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 165. W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 254. Zum Gebrauch des Substantivs **tvmd** siehe auch: M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 34 ff; B. Jacob, Genesis, S. 57 ff; P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 62 - S. 65; H. Seebass, Genesis I, S. 79 f; ThWNT, Band II, S. 387 – S. 393; ThWNT, Band III, S. 1075 f; W. Trilling, Schöpfung und Fall, S. 53 ff; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 202 f; C. Westermann, Theologie des AT, S. 83; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 27 f

Aus alttestamentlich-systematischer Sicht siehe: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, S. 205 - S. 210, S. 216 - S. 233

⁷⁸hdr, Verb, „abs. d. Kelter treten“, herrschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 746; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1221.

Zum Terminus **hdr** „untertreten, herrschen“ führt R. Stahl aus, dass dieser Begriff, im gegebenen „vegetarischen“ Kontext, „keine Ausbeutung auf Leben und Tod“ meint. „Hier wird lediglich einer ordnenden Herrschaft der Menschen das Wort geredet, die das Ziel hat, den Menschen in der von Tieren besetzten Umwelt Lebensräume freizumachen und die Tiere durch Domestikation sowohl für die Menschen nutzbar zu machen als Arbeitskraft und Lieferanten von Wolle und Milch, als auch ihrerseits gegen Gefahren zu schützen. Hier ist also ein Handeln thematisiert, das durchaus Verantwortung und Fürsorge einschließt.“ Vgl. R. Stahl, „Alles setzttest du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 55. G. von Rad sieht den Gebrauch des Verbs **hdr** im kontextuellen Zusammenhang mit der „Gottesbildlichkeit“ des Menschen und seines damit umschriebenen Herrschaftsauftrages und führt aus: „Die Ausdrücke für den Vollzug dieser Herrschaft sind auffallend starke: **hdr** „treten“ „trampeln“ (z.B. die Kelter) **Dbk** ähnlich: „Niedertreten“. So hat also die Erschaffung des Menschen rückwirkend eine Bedeutung für die ganze außermenschliche Kreatur, indem sie ihr eine neue Gottbezogenheit gibt. Die Kreatur be-

des Himmels (MymDh Poi),⁸⁰ und über das Vieh (hmhb),⁸¹ und über die ganze Erde, und über alles Gewürm (Smr),⁸² das auf der Erde kriecht (Smr).⁸³

1,27 Und Gott (Myhla) schuf (arb)⁸⁴ den Menschen (Mda) in seinem Bilde (Mlx),⁸⁵ nach dem Bilde Gottes (Myhla) schuf (arb) er ihn, Mann (rkz)⁸⁶ und Weib (hbqn)⁸⁷ schuf (arb) er sie.

kommt außer ihrem Von=Gott=her durch den Menschen ein Zu=Gott=hin; jedenfalls durch seine Herrschaft noch einmal die Würde eines besonderen göttlichen Hoheitsgebietes.“ Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 46 f. Sehr ausführlich zum „Herrscherauftrag“ des Menschen und zum Gebrauch des Verbs *hdr*, zur neueren Forschungslage sowie dem Versuch einer Neubewertung siehe: F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 17 - S. 28. Nach F. Schmitz-Kahmen könnte das Verb *hdr* übersetzt werden mit: „in Obhut nehmen“. Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 27. Vers 28 würde dann in der revidierten Übersetzung lauten: „Und Gott (Myhla) segnete (Krb) sie, und Gott (Myhla) sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und unterwerft (Dbk) sie eurer Herrschaft, und nehmt (*hdr*) die Fische des Meeres (Myh tgd), und die Vögel des Himmels (MymDh Poi), und alle Tiere (hyc lkb), die sich auf der Erde regen (Smr) in eure Obhut.“ Von J. Schreiner wird mit Blick auf Gen. 1,28 betont, dass durch den Gebrauch des Verbs *hdr* eine Unterordnung der Tiere ausgesprochen wurde und damit ein Verfügenkönnen des Menschen über sie, „dass sogar Gewaltanwendung (*hdr* „niederhalten“) einschließt. Aber es wird im Kontext deutlich, dass das Herrschen vor allem eine Verantwortung beinhaltet. Der Mensch ist als Abbild zum Stellvertreter Gottes bestimmt. Er ist für die Erde und die Lebewesen, die Gott geschaffen hat und deren Existenz er will, verantwortlich.“ Vgl. J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 229. Und R. Bartelmus führt zum Herrschaftsbefehl in Gen. 1,26 ff aus: „Herrschaft über andere setzt voraus, dass eine wie immer geartete Beziehung zwischen Herrschenden und Beherrschten besteht. M.a.W. trotz der im Rahmen des priesterlichen Entwurfs dem Menschen eingeräumten Präferenz begegnen wir hier erstmals dem Gedanken, dass Mensch und Tier Wesen zwar unterschiedlicher Macht, aber nicht unterschiedlicher Qualität sind. Als Geschöpfen Gottes, die gleich dem Menschen in Gottes Gnadenbund hineingenommen sind, teilen sie die Wohnstatt Erde mit dem Menschen, der – das ergibt sich aus dem gemeinorientalischen Verständnis von Herrschaft – für sie als „Hirte“ zu sorgen hat.“ Vgl. R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 262

⁷⁹*hgd*, auch *gd*, Substantiv, „Fisch“, „Fische“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 156; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 242. Wortgruppe *Mvh tgd* „die Fische des Meeres“

⁸⁰*Poi*, Substantiv, „Geflügel, Vögel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 573; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 937 f

⁸¹*hmhb*, Substantiv, „Vieh“, „Tiere überhaupt, die Tierwelt“, „d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „Zahmvieh im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

⁸²*Smr*, Substantiv, „die auf d. Erde kriechenden Tiere“, „Kriechtiere“, „Gewürm“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 763; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1249

⁸³*Smr*, Verb, „schleichen, kriechen, v. d. Kriechtieren“, „v. d. Tieren, die im Wasser wimmeln“, „dann überhaupt v. d. Tieren: sich regen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 762 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1248 f

⁸⁴*arb*, Verb, „schaffen“, „hervorbringen, nur v. göttl. Schaffen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 113; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 172 f

⁸⁵*Mlx* mit *b* oder *k* nach dem Bilde jemanden, so in Gen. 1,26.27; Gen. 5,3 und Gen. 9,6. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 684. C. Westermann bemerkt zum Gebrauch der Präpositionen *b* und *k*, dass die „früheren Versuche, zwischen *b* und *k* zu unterscheiden,“ aufgegeben worden sind. Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 201; G. von Rad, Theologie des AT, Bd. I, S. 160, Anmerkung 21

1,28 Und Gott (Myhla) segnete (Krb)⁸⁸ sie, und Gott (Myhla) sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und unterwerft (Dbk)⁸⁹ sie eurer Herrschaft, und herrscht (hdr) über die Fische des Meeres (Myh tgd), und die Vögel des Himmels (MymDh Poi), und über alle Tiere (hyc lkb), die sich auf der Erde regen (Smr)."

II.

Nach dem nun am sechsten Tag die Tiere in ihrer Gesamtheit erschaffen worden sind, wendet sich der Erzähler in Gen. 1,26-28 der Erschaffung des Menschen zu. Die Erschaffung des Menschen ist das zweite Werk Gottes am sechsten Tag. Auch hier sei nochmals die Aussage von B. Jacob zitiert: „Der Mensch wird an demselben Tag wie die Landtiere geschaffen, weil er mit ihnen die Erde als Heimat und den Körperbau gemein hat und insofern ihr Lebensgenosse ist.“⁹⁰

Von der Beschreibung des ersten Tagwerkes Gottes, der Erschaffung der Landtiere, unterscheidet sich die Erschaffung des Menschen in der Wahl der stilistischen Mittel sowie im Umfang der Darstellung. Der Abschnitt Gen. 1,26-28 wird mit der

⁸⁶rkz, Substantiv, „Mann, Männchen, v. Menschen u. Tieren, d. eigentl. W. z. Bezeichnung d. Geschlechts“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 198 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 302

⁸⁷hbqn, Substantiv, „Weib“, von Menschen, auch von Neugeborenen und von Tieren. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 519; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 843

⁸⁸Krb, Verb, Pi., „segnen“, im Kontext: „v. Gott: segnen, Menschen“, segnen von Tieren. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 117 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 178 f

⁸⁹Dbk, Verb, „unter die Füße treten“, „seiner Herrschaft unterwerfen, unterjochen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 334. Das Verb Dbk hat im Kontext von Gen. 1,28 die Bedeutung von: „seiner Herrschaft unterwerfen, unterjochen“, mit dem Akkusativ. R. Stahl übersetzt das Verb Dbk mit „untertan machen“ und weist darauf hin, dass in Dbk „der Segen und der Fruchtbarkeits- und Mehrungsbefehl zusammengefasst“ ist. Mit Dbk wird also „das Anfüllen der Erde durch die Menschen“ verstanden, „also die erfolgreiche Durchsetzung der Menschen in der ihnen erst einmal feindlichen Umwelt und sicher auch gegen Ohnmachtserfahrungen in der Natur. Eine rücksichtslose Ausbeutung und Zerstörung der Umwelt ist natürlich außerhalb des für die priesterlichen Verfasser Denkbaren.“ Vgl. R. Stahl, „Alles setztest du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 54 f. Von B. Jacob wird näher zum Verb Dbk und seinem Gebrauch ausgeführt: „Dbk niedertreten, mit dem Bewusstsein des Herrschers auf etwas treten, gangbar machen, Dbk Treppe, auch im Assyrischen, Arabischen, Aramäischen, Neuhebräischen. Mit diesem Einen Worte, das Ps 115¹⁶ widerönt, ist dem Menschen die uneingeschränkte Herrschaft über den Weltkörper Erde verliehen, deshalb kann keine Arbeit an ihr, z.B. Durchbohrung oder Abtragung von Bergen, Austrocknen oder Umleiten von Flüssen u. dgl., als gottwidrige Vergewaltigung bezeichnet werden. Versündigen kann sich der Mensch nur durch unsittliches Verhalten a u f der Erde, durch das er sie entweicht und das sie mitfühlt (s. z. 6¹³). Weit eingeschränkter Luzz.: bk v = einnehmen, erobern, nämlich von den wilden Tieren, als Fortsetzung von valmv.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 61. Siehe auch: F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 17 (Fußnote 54), a.gl.O., S. 25

⁹⁰Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 57. Bei C. Westermann findet sich eine Zuordnung über zwei Herrschaftsbereiche. I. Herrschaftsbereich: Fische und Vögel. II. Herrschaftsbereich: Erdtiere und Mensch. Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 21

formelhaften Wendung „Lasst uns den Menschen machen ... (Mda hSin)“⁹¹ intro-
duziert. Diese Introduction, sowie einige andere Aspekte v.a. traditionsgeschichtli-
che Untersuchungen⁹², lassen den Schluss zu, dass Gen. 1,26-28 einmal eine
„selbständige Schöpfungserzählung“ war.⁹³ Nach B. Jacob gehören jedoch die
Verse 24-31 zu einem Komplex zusammen. Bei B. Jacob findet sich somit keine
Trennung der Verse vom Kontext her, im Schöpfungsgeschehen am sechsten
Tag.

Vom Stilistischen her ist auffallend, „dass die Erschaffung des Menschen nicht als
Schöpfung durch das Wort dargestellt ist“⁹⁴. Sind die anderen Schöpfungswerke
und ihre Erschaffung durch Gott verbal gestaltet mit „Und Gott sprach“ (Myhla
rmayv) oder „Und es geschah“ (yhyv), findet sich in den Versen Gen. 1,26-28 ei-
ne Darstellung mit der Verskonstruktion „Lasst uns machen“ (hSi mit Kohortativ)⁹⁵
und „Gott schuf“ (Myhla arbyv). H. Seebass betont, dass durch die einleitenden
Worte Vers 26 „Lasst uns Menschen machen“ eine Besonderheit im Tun bzw.
Handeln Gottes hervorgehoben wird, „weil Gott sich hier zum einzigen Mal selbst

⁹¹Für den Plural „Lasst uns Menschen machen“ (Mda hSin) stehen verschiedene Erklärungsver-
suche, die hier nur stichpunktartig erwähnt sein: 1. Der Plural „uns“ steht für die Trinität, so ver-
treten in der alten Kirche. 2. Der Plural „uns“ steht für Gott und seinen himmlischen Hofstaat, u.a.
vertreten durch B. Jacob, W. H. Schmidt, H. Gunkel, G. von Rad, W. Zimmerli et al.. 3. Der Plural
„uns“ „stehe, um der Vorstellung einer direkten Gleichheit des Menschen mit Gott zu wehren“, so
W. Eichrodt, G. von Rad et al. Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 200

Ausführlich zum Plural (auch göttlicher Pluralis oder Majestätsplural) und der Formulierung „Lasst
uns Menschen machen“ und seinen theologiegeschichtlichen Erklärungsversuchen siehe: H.
Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 49 f; B. Jacob, Genesis, S. 57. P. Morant führt in seiner Erklä-
rung des Plurals „Lasst uns Menschen machen“ insgesamt fünf Erklärungsversuche bzw. Ansät-
ze der Auslegung auf. Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 60 ff. Vgl. auch: H. Gun-
kel, Die Schriften des Alten Testaments, 1. Abteilung, 1. Band, S. 105 f; H. Seebass, Genesis I,
S. 79; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 200 f.

Aus alttestamentlich-systematischer Sicht siehe: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, Teil 1, S.
204 f, S. 214 ff (S. 216 - S. 233)

⁹²Der Entschluss Gottes bzw. von Göttern, zur Schöpfung von Menschen, mit einer analogen bzw.
ähnlichen formelhaften Wendung wie „Lasst uns Menschen machen“, findet sich in den unter-
schiedlichsten Schöpfungsberichten und Schöpfungsmythen. Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11,
Teil 1, S. 199. K. Frör verweist in seiner biblischen Hermeneutik im Blick auf Gen. 1,27 auf den
Umstand, dass die „nüchterne Geschöpflichkeit des Geschlechtslebens □...□ in schroffem Ge-
gensatz zu seiner mythologischen Verklärung in den Fruchtbarkeitskulten der kanaanäischen
Umwelt (1. Mose 1,27)“ steht. Vgl. K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 163

⁹³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 198

⁹⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 198. Siehe auch: P. Morant, Die Anfänge der
Menschheit, S. 60. P. Morant bemerkt zur Veränderung der stilistischen Mittel, dass mit Vers 26
ff deutlich wird, „dass jetzt der Schöpfung die Krone und der Pyramide der Werke die Spitze auf-
gesetzt werden soll. □...□ Alles weist darauf hin, dass der Mensch als Krone der Schöpfung ins
Dasein tritt.“ Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 60

⁹⁵Kohortativ: Im Hebräischen wird durch das sog. He cohortativum, welches an die 1. Person der
Präformativkonjugation (Imperfekt) angehängt werden kann, der Wunsch, das Wollen bzw. eine
Selbstaufforderung ausgedrückt. Vgl. H.-P. Stähli, Hebräisch Kurzgrammatik, S. 38. Siehe hier-
zu: J. Körner, Studiengrammatik, S. 127. Im Fall von hSi, einem h " I Verb, wird der Kohortativ
jedoch nicht durch das h, sondern durch das n ausgedrückt. Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu Ge-
nesis 1-25, S. 7

anredet.“⁹⁶ So auch G. v. Rad, welcher die Auffassung vertritt, dass Gott durch seine „Selbstentschließung“: „Lasset uns Menschen machen“ viel „innerlicher und intensiver als bei den früheren Schöpfungswerken“ beteiligt ist.⁹⁷

Sieht man sich den Textabschnitt Gen. 1,26-28 in seiner Gesamtheit an, so entsteht der Eindruck, dass das Geschehen nicht fließend erzählt wird, vielmehr wirkt der Textabschnitt wie aus Teilen zusammengesetzt. „□□□ie Elemente des Wie und Wozu der Menschenschöpfung erhalten eine relative Selbständigkeit.“⁹⁸ Die Selbständigkeit der Elemente wird durch Wiederholungen besonders betont. Zweimal, so im Vers 26 und 27, ist vom „Bild“ bzw. „Abbild“ (*tvmd*; *Mlx*) die Rede. Ebenfalls wiederholt wird die Aussage, dass der Mensch über die Tiere herrschen (*hdr*) solle, so im Vers 26 und im Vers 28. Auf die Aussage und ihre Interpretation, dass der Mensch über die Tiere herrschen solle (*hdr*), wird noch näher zurückzukommen sein.

Mit der Interpretation der Termini **Mlx** und **tvmd**⁹⁹ steht und fällt die gesamte abendländische Anthropozentrik, d.h., die Vorstellung, dass der Mensch die Krone von Gottes Schöpfung sei. Gen. 1,26-28 steht daher auch immer wieder im Mittelpunkt von anthropologischen und damit verbundenen weiterführenden ethischen Problem- und Fragestellungen.¹⁰⁰

Auf die kontrovers diskutierte Problematik von der Gottebenbildlichkeit des Menschen kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit, v.a. von systematischen Aspekten her, nicht näher eingegangen werden. Jedoch möchte ich einige wenige Ausführungen zum besseren Verständnis des vorliegenden Textabschnittes zu den Termini *Mlx* und *tvmd*, aus alttestamentlich-exegetischer Sicht, machen; zumal

⁹⁶Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 79

⁹⁷Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 44

⁹⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 198

⁹⁹Zur Problematik der **Gottebenbildlichkeit** und den Termini **Mlx** und **tvmd** aus alttestamentlicher Sicht siehe: E. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 50 f; Vgl. H. Gunkel, Die Schriften des Alten Testaments, 1. Abteilung, 1. Band, S. 106 f; P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 62 ff; A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 143 - S. 146; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 44 ff; G. von Rad, Theologie des Alten Testaments, Bd. I, S. 158 f; W. H. Schmidt, Alttestamentlicher Glaube, S. 225 ff; THAT, Band II, Spalte 556 – Spalte 563, den Artikel von H. Wildberger zu *Mlx*; ThWNT, Band II, S. 389, S. 391 ff; ThWNT, Band III, S. 1014; W. Trilling, Im Anfang, S. 48 – S. 53; W. Trilling, Schöpfung und Fall, S. 52 – S. 56; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 204 - S. 214; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 27.

Zur Problematik der Gottebenbildlichkeit aus dogmatisch-systematischer Sicht siehe: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, S. 205 ff, S. 208 - S. 211; W. Beinert, Lexikon Dogmatik, S. 220 f; Ch. Frey, Dogmatik, S. 68, S. 209, S. 226; W. Joest, Dogmatik, Bd. 2, S. 354; S. 369 ff, Zur Problematik und christologischen Bestimmung des Ebenbildbegriffs; S. 418 f, Exkurs: Gottebenbildlichkeit des Sünders?; W. Pannenberg, Systematische Theologie, Band 2, S. 203 – S. 314 (8. Kapitel: Würde und Elend des Menschen)

¹⁰⁰Vgl. H.-P. Schütt, Die Vernunft der Tiere, S. XXIV f

die beiden Termini auch in Hinblick auf die Frage zur „Mitgeschöpflichkeit“ von Relevanz sind.

Das Nomen **Mlx** bedeutet „in der Mehrzahl der Fälle ‚Skulptur, plastisches Bild, Statue‘“¹⁰¹, es kann aber auch für Götzenbild^{er} stehen. In der Bedeutung Götzenbilder steht es in dem „Sinn des Abbildes, von Abbildern, die man menschengestaltig macht“.¹⁰² Andere Auslegungsversuche für das Nomen **Mlx** gehen von dem Verb **Mlx** (schneiden, abschneiden) aus, das im Hebräischen nicht vorkommt, aber im arabischen Sprachgebrauch.¹⁰³ Ebenso umstritten ist die Ableitung des Nomens **Mlx** vom Nomen **Ix** („Schatten“).¹⁰⁴ Es ist daher im exegetischen Kontext und in der Übersetzung primär von „nach dem Bilde“ anzunehmen, so die Auffassung der meisten Kommentatoren, der ich mich anschließe.

Beim Nomen **tvmd** gibt es diese „exegetischen Irritationen“ bezüglich der Bedeutung bzw. Auslegung dieses Wortes nicht. Das Wort **tvmd** leitet sich von der Verbform **hmd** („ähnlich sein“, „gleichen“) ab, sodass es in der Übersetzung mit „das was gleicht“, „Gleichheit“, „Abbild“ wiedergegeben wird.¹⁰⁵ Nach C. Westermann ist für den Gebrauch des Nomens **tvmd** wesentlich, dass es im Hebräischen „nur dort gebraucht wird, wo wirklich etwas mit etwas anderem verglichen wird.“¹⁰⁶ H. Seebass betont bei seiner Erörterung der Begrifflichkeiten von **Mlx** und **tvmd**, dass man sich in der exegetischen Diskussion nur in soweit einig sei, „als beide Ausdrücke weder speziell auf die geistige Natur noch auf die körperliche Statur der Menschen □...□ abheben, da sich beides alttestamentlich nicht trennen lässt.“¹⁰⁷

Aus Sicht der Auslegungstradition ist noch zu beachten, dass nicht vom Menschen im Singular sondern im Plural gesprochen wird. „Die Menschen sind Ebenbilder (nicht Gottes allgemein, sondern des einzigartigen) des Schöpfers füreinander, für

¹⁰¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 201 f. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 50 f; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 44 f

¹⁰²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 202

¹⁰³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 202. Vgl. hierzu auch: W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 684, zum Substantiv **Mlx**

¹⁰⁴H. Bräumer weist darauf hin, dass die Ableitung von „Schatten“, welche in älteren Kommentaren zu finden ist, in der neueren Forschung wieder aufgegriffen worden ist und diskutiert wird. Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 50 f. Siehe hierzu auch: H. Seebass, Genesis I, S. 80; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 202

¹⁰⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 202. Siehe hierzu auch: W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 164, zum Verb **hmd**; H. Seebass, Genesis I, S. 80

¹⁰⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 203

Von B. Jacob wird darauf hingewiesen, „dass die beiden Ausdrücke **vntvmdk** **vnmlxb** trotz des Wechsels der Vorsilbe als gleichwertig zu achten sind“. Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 58

¹⁰⁷Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 80

die Erde und die Tiere. Sie sind es gerade insofern, als auch sie Pläne machen und das Gewünschte im Rahmen ihrer Möglichkeiten umsetzen können“.¹⁰⁸

Wobei man sich nach C. Westermann bei der exegetischen Analyse des Textes vor einer Fehlinterpretation desselben hüten sollte. Dem Erzähler von Gen. 1,26-28 geht es nicht um eine Aussage über den Menschen, sondern um bzw. „über ein Tun Gottes.“¹⁰⁹ So vertritt C. Westermann für den vorliegenden Textabschnitt die Auffassung, dass „hier ein Fehlansatz vorliegt, □...□ man □hätte□ daran merken können, dass Gn 1 26 f. im AT selbst offenbar nicht als eine grundlegende allgemeingültige Aussage über das Wesen des Menschen aufgefasst worden ist, sonst müsste doch von dieser Gottebenbildlichkeit öfter die Rede sein.“¹¹⁰ Er postuliert daher:

1. „Jedenfalls ist im AT selbst das Reden von der Erschaffung des Menschen nach dem Bild Gottes bedeutsam und sinnvoll allein in seinem Zusammenhang, also bei dem Reden von der Erschaffung des Menschen.“¹¹¹

2. „Wenn anerkannt ist, dass Gn 1 26 f. wenigstens primär keine Aussage über den Menschen, sondern eine Aussage über das Erschaffen des Menschen ist, so ist damit ein neuer Ansatz für die Frage nach der Bedeutung dieser Sätze gewonnen. Eine Aussage über die Erschaffung des Menschen heißt: eine Aussage im Zusammenhang des Urgeschehens. Das Urgeschehen ist nicht Anfang der Geschichte; es bleibt vielmehr dem Gegenwartsgeschehen transzendent.“¹¹² Und aus diesem Ansatz heraus ergibt sich:

3. dass das, „was gemeint ist, □...□ sich aus dem Schöpfungsvorgang als solchem ergeben □muss□, nicht aus der Frage, als was der Mensch hier beschrieben sei.“¹¹³

Und aus diesem Aspekt, dieser Rückbesinnung auf den Schöpfungsvorgang, wird deutlich, dass einerseits der Entschluss Gottes „Menschen zu machen“ und andererseits die nähere Bestimmung des Menschen in Gottes Schöpfungsplan nur etwas ist, was mit Gott selbst zu tun hat. D.h. Gott, als der Schöpfergott, hat sich entschlossen etwas zu schaffen, was ihm eigen ist, „in einer Beziehung zu ihm steht“.¹¹⁴ Oder, anders formuliert, die Aussage: „Lasst uns Menschen machen, nach unserem Bild, wie ein Abbild von uns“, ist nicht als eine Art Definition oder gar als qualitative Beschreibung der Natur bzw. über das Sein des Menschen auf-

¹⁰⁸Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 81

¹⁰⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 214

¹¹⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 214

¹¹¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 214

¹¹²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 215

¹¹³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 215

¹¹⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 216. Siehe auch: A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 144 f

zufassen, „sondern vermittelt nur die Intention, nach der Gott sich entschließt, den Menschen zu schaffen“¹¹⁵.

Von B. Jacob wird zur Gottebenbildlichkeit des Menschen ausgeführt, dass unter dieser nicht „an eine körperliche Ähnlichkeit zu denken □sei□. Das ist schon deswegen zu bestreiten, weil der Mensch sich nach seiner körperlichen Organisation von den höheren Säugetieren gar nicht so sehr unterscheidet.“¹¹⁶ Weiter führt er aus, dass Gott den Menschen als ein lebendiges Wesen erschafft, wobei der Mensch vmlxb „Abbild eines Abbildes ist. Der Vergleichungspunkt kann also nur die Beseeltheit und das Leben, und zwar in ihren höheren Formen und Äußerungen sein.“¹¹⁷ Unbestritten sei, so B. Jacob, „dass der Mensch dazu ausersehen ist, über die Tiere zu herrschen, so dass unter dem Ebenbild Gottes, das ihm diese Überlegenheit verleiht, nur geistige Fähigkeiten und ein anerschaffener Herrscheradel verstanden werden können. In der Herrschaft über die Erde und die Tierwelt ist der Mensch der irdische Stellvertreter Gottes, wie die Gestirne zur Herrschaft über Tag und Nacht eingesetzt sind, aber die Kühnheit des Vergleiches wird dadurch ungefährlich gemacht, dass der Mensch nicht ein Ebenbild Gottes genannt wird, ohne dass hinzugefügt würde, dass er von Gott geschaffen und gemacht sei.“¹¹⁸

Beim Lesen der Urgeschichte sollte man sich immer wieder aufs Neue verdeutlichen, dass es sowohl in Gen 1,26-28 als auch in Gen. 2, um ein duales Geschehen geht, zwischen Gott dem Schöpfer und dem Menschen. „Diesen Zielpunkt kann also die Erzählung von der Erschaffung des Menschen auch dort haben, wo das Motiv des Erschaffens nach dem Bild Gottes fehlt.“¹¹⁹ F. Duensing bringt diesen dualen Aspekt prägnant in einem Satz zum Ausdruck: „Erschaffung zum ‚Ebenbild Gottes‘ meint: Erschaffung für ein Gott und Mensch verbindendes Geschehen.“¹²⁰

Stellt man nun konkret die Frage, was ist in Gen. 1,26-28 die nähere Bestimmung des Menschen? So wird auf diese Frage zu antworten sein, dass Gott den Menschen als ein Geschöpf schuf, „das ihm entspricht, zu dem er reden kann und das ihn hört.“¹²¹ K. Barth formulierte zur Gottebenbildlichkeit: „Sie (die Gottebenbildlichkeit) besteht, indem der Mensch selber und als solcher als Gottes Geschöpf besteht“.¹²² Die Erschaffung des Menschen nach dem Bild oder Abbild Gottes hat

¹¹⁵Vgl. A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 144

¹¹⁶Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 57

¹¹⁷Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 58

¹¹⁸Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 58 f

¹¹⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 217

¹²⁰Vgl. F. Duensing, EPM, 1994/1995, Band I, S. 208 f

¹²¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 217

¹²²Vgl. K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, S. 207; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 217

damit explikativen Charakter, d.h. in sich schon erklärenden Charakter. Der Mensch als Bild oder Abbild Gottes ist damit nicht noch etwas, was zur Schöpfung des Menschen hinzukommt. Aus diesem Kontext heraus verweist C. Westermann darauf, dass die „Erschaffung des Menschen in Gn 2 □...□ darin nicht wesentlich von der in 1 26f. ab(weicht); auch in Gn 2 ist der Mensch von Gott zu seinem Gegenüber geschaffen, damit etwas zwischen Gott und seinem Geschöpf geschehe.“¹²³

Abschließend sei zur Problematik der Gottebenbildlichkeit nochmals darauf hingewiesen, dass das Substantiv *Mda* sowohl für den einzelnen Menschen (singular) als auch für die Menschheit (kollektiv) stehen kann. Und so ist es die Menschheit als Ganzes, die als Gottes Gegenüber, sein ihm Eigenes und ihm Entsprechendes, geschaffen ist. Sie, die Menschheit, ist von Gott geschaffen worden. Zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen kann etwas geschehen, es besteht eine duale dynamische Beziehung. Dies, so C. Westermann, „gilt dann jenseits aller Unterschiede zwischen den Menschen; es gilt auch jenseits des Unterschiedes der Religionen bzw. des Glaubens oder Nichtglaubens. Jeder Mensch in jeder Religion und in jedem Bereich, in dem die Religionen nicht mehr anerkannt werden, ist nach dem Bilde Gottes geschaffen.“¹²⁴

Vom exegetischen bzw. traditionsgeschichtlichen Duktus der Verse Gen. 1,26-28 möchte ich noch auf die folgenden Aspekte näher eingehen, weil ich diese unter dem Blickwinkel der „Mitgeschöpflichkeit“ für besonders relevant und bedenkenswert halte:

1. Der Mensch erhält in den Versen 26 und 28 einen Herrschaftsanspruch bzw. Auftrag zur Herrschaft über die Tiere. Vom Menschen wird in dieser exponierten Rolle, als Herrscher über Gottes Schöpfung nur noch im Psalm 8 berichtet, wo es heißt: „Du hast ihn zum Herrscher gemacht¹²⁵ über die Werke deiner Hände; alles hast du unter seine Füße gestellt.“ (Psalm 8,7)¹²⁶. Wobei im Psalm 8 das Verb *IDm* („zum Herrscher machen“) steht, in Gen. 1,26.28 findet sich hingegen das

¹²³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 217. Siehe auch: A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 144 f

¹²⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 218

¹²⁵*IDm*, Verb, „herrschen“, „Herr s.“, „herrschen lassen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 470. In Psalm 8,7 findet sich das Verb *IDm*, Hiphil, Präformativkonjugation, in der Bedeutung von „herrschen lassen“ bzw. „zum Herren setzen“ mit dem Akkusativ und *b*. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 470; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 755. Vgl. hierzu auch: R.-F. Edel, Präparation zu den Psalmen, S. 12. Zum Verb *IDm* siehe auch: THAT, Band I, Spalte 930 – Spalte 933, den Artikel von J. A. Soggin; ThWNT, Band V, S. 744 – S. 748

¹²⁶*vylgr tct htD lk Kydy ySimb vhlyDmt*
Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 51

Verb **hdr** („herrschen“).¹²⁷ Der Mensch erhält also von Gott, basierend auf seiner „Gottebenbildlichkeit“ bzw. der „Gottverwandtheit“, „einen Teil seiner Königsherr-

¹²⁷Zum Gebrauch des Verbs **hdr** siehe: W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 746; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1221. Vgl. H. Gunkel, Die Schriften des Alten Testaments, 1. Abteilung, 1. Band, S. 107; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 46 f; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 218 f, S. 222. Nach H. Seebass hat das Verb **hdr** die Bedeutungen von „die Kelter treten“, „unterwerfen“, „herrschen“, „niedertreten“ mit konkreten Textstellen. Im individuellen Bereich käme dem Verb **hdr** die Bedeutung ein „Herrenrecht ausüben“ zu. Wird **hdr** nicht individuell verwandt, dann kommt dem Verb die Bedeutung von „Unterwerfung von Feinden und ihrer Länder“ zu. Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 81. Nach H. Seebass ist das Verb **hdr** „damit ein auf die Beherrschung der Tierwelt übertragener Ausdruck, der noch die Gefahr von Tieren für Menschen und ihr Vieh voraussetzt. □...□ Da hier keine Tiertötung angenommen wird, muss ursprünglich an Tierfrieden gedacht sein“. Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 81.

Nach B. Jacob ist **hdr** „die zu Arbeits- und Tributleistung anhaltende Befehlsgewalt, die auch züchtigen und Härte anwenden kann.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 59

Siehe zum Verb **hdr** ausführlich auch: H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 80 ff; O. Keel, Allgegenwärtige Tiere, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 174 ff; G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 207 f; J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 229. H. J. Boecker verweist in Bezug auf die Verwendung des Verbs **hdr** „herrschen“ darauf, dass dieses Verb, wenn man die akkadische Bedeutung von *redu* „treiben, lenken“ zugrunde legt, man mit N. Lohfink zu der Übersetzung „umherziehen“ gelangen könnte, so dass dann der Text zu übersetzen wäre: „mit anderen Lebewesen zusammen umherziehen“. Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 81. Von K. Koch wurde zu **hdr** postuliert, dass das Verb **hdr** eben nicht, wie von den meisten Exegeten, in dem Wortsinn von „herrschen“, gewaltsam und brutal niedertreten, zu verstehen sei, sondern als „das normale Walten des Hirten über seine Herde.“ Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 207. Zum Verb **hdr** sei des weiteren angemerkt, dass in der heutigen Exegese bzw. in der Auslegungstradition zwar ein Konsens darüber besteht, dass der Auftrag an den Menschen zum Herrschen, *dominium terrae*, nicht in dem Sinn aufzufassen sei, dass der Mensch uneingeschränkt über die Schöpfung und mit ihr die Tiere herrschen und walten kann, „gleichwohl ist strittig, ob der Mensch mehr zum Hirtentum oder mehr zum Königtum beauftragt wird.“ Vgl. B. Janowski, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 9; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 18 ff. Aber, ob Hirtenamt oder Königsamt, was bleibt, ist der Aspekt, dass der Mensch von Gott in die Verantwortung gerufen ist, für diese, seine Schöpfung und mit ihr für alle Kreatur. Siehe hierzu auch: B. Janowski, Die rettende Gerechtigkeit, S. 16 sowie S. 33 – S. 48, das Kapitel: Herrschaft über die Tiere, Gen 1,26-28 und die Semantik von **hdr**. In seiner Untersuchung über Gen 1,26 ff wird von B. Janowski zunächst das Problem mit der über Jahrhunderte fälsch gebrauchten Paraphrase „Macht euch die Erde untertan!“ benannt. Über die Jahrhunderte war das Verb **hdr** immer wieder verbunden worden mit rücksichtsloser „Beherrschung der Natur durch den Menschen □...□ Hand in Hand damit galt die Aufforderung „Macht euch die Erde untertan!“ □...□ als Legitimationsformel des zivilisatorischen Fortschritts. Seit den 70er Jahren hat sich das intellektuelle Klima in dieser Frage verändert und auch die theologische und kirchliche Diskussion geprägt.“ Vgl. B. Janowski, Die rettende Gerechtigkeit, S. 33. Siehe hierzu auch die Ausführungen von F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 17 - S. 28 zum Verb **hdr** und seinen Übersetzungs- bzw. Deutungsmöglichkeiten. Von F. Schmitz-Kahmen wurden in der bisherigen exegetischen Diskussion drei grundlegend verschiedene Deutungsmodelle herausgearbeitet, die sich gegenseitig auszuschließen scheinen. Ein Konsens zu einem dieser Deutungsmodelle wurde bisher nicht erzielt. F. Schmitz-Kahmen kommt resümierend, nach der Diskussion der drei Deutungsmöglichkeiten zu dem Schluss, dass das Verb **hdr** in seiner profanen und damit ursprünglichen Semantik für die Wurzel **hdr** zu übersetzen sei, mit: „leiten, weiden, hegen“. Wobei zu beachten ist, so F. Schmitz-

schaft" verliehen.¹²⁸ P. Morant formuliert weiter: „Die ganze Schöpfung ist auf den Menschen hingeordnet, er darf sie gebrauchen und sich ihre Kräfte nutzbar machen.“¹²⁹ Der Mensch integriert die Tiere in seine Lebensgestaltung und in seine Lebenserhaltung, ob als landwirtschaftliche Nutz- und Arbeitstiere oder als Schlachttiere. Der Mensch darf die Tiere zum Erhalt seines Lebens töten, wobei aber dieses Töten der Tiere „kein verantwortungsfreies Recht □ist□, sondern ein göttliches Lehen. Der Mensch darf sich der Geschöpfe insoweit bedienen, als er dabei ihren ersten Daseinszweck, die Ehre Gottes, anerkennt und sein erstes Lebensziel anstrebt.“¹³⁰

Mensch und Tier werden somit nach Gen. 1,26-28 in einen bestimmten Bezug zueinander gebracht, in eine entsprechende hierarchische Ordnung. Der Mensch und seine Bestimmung ist, anders als in traditionsgeschichtlich vergleichbaren Erzählungen und Mythen, „auf ein innerweltliches Tun bzw. eine innerweltliche Funktion“¹³¹ ausgerichtet, „das Beherrschen der Tiere. Durch das Erschaffen der Menschen wird eine Herrschaftsordnung ermöglicht, die den Charakter der Weltlichkeit

Kahmen, „dass *hdr* keine qualitativ normierte, d.h. im konkreten Fall, von vornherein idealtypische Verhaltensweise umschreibt, sondern eine uneingeschränkte, in der freien Verantwortlichkeit des jeweiligen Subjektes liegende Tätigkeit. □...□ Es besteht ein gravierender Unterschied zwischen dem schöpfungsmäßigen „Soll-Zustand“ und dem vorfindlichen „Ist-Zustand“ im Mensch-Tier-Verhältnis. Für *hdr* heißt das, dass es sowohl ein „leitendes, weidendes, hegendes“ Verhalten bezeichnet, so wie es in der Schöpfung angelegt ist und dementsprechend durch den Kontext determiniert wird, als auch ein „machtvoll, ja autoritäres Verhalten“, so wie es in der Gegenwart praktiziert wird.“ Die Ambivalenz die im Verb selbst zum Ausdruck kommt wird deutlich. „Da es im Deutschen aber kein Äquivalent mit derart breitem semantischen Feld gibt, wird man sich darauf beschränken müssen, einen der beiden durch das Verb *hdr* bezeichneten Aspekte herauszustellen, ohne dass der andere dadurch undenkbar wird. Als passend erweist sich in diesem Zusammenhang die Wendung „in Obhut nehmen“.“ Für F. Schmitz-Kahmen wird somit „der fürsorgliche Aspekt des hebräischen Verbs hervorgehoben, wie es der Hauptaussageintention des Textes entspricht.“ Dieser, von F. Schmitz-Kahmen vertretenen Auffassung schließe ich mich an. Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 26 ff. Siehe auch: W. Trilling, *Im Anfang*, S. 53 f; W. Trilling, *Schöpfung und Fall*, S. 57

M. Pfliegler geht in seinem Aufsatz „Mensch und Tier“ ausführlich auf den Terminus *dominium* und die Position des Thomas von Aquin ein und schreibt: „Der Mensch hat im Gegenteil ein ihm zugesprochenes Herrentum (*dominium*) gegenüber der ihm unterstellten sichtbaren Natur; er hat das Recht des „*imperare et uti*“, des Herrschens und der Nutzung. (Gen 1,28 ff.) Thomas unterscheidet das *dominium servile*, das Herrscherrecht im engeren Sinne, und das *dominium liberorum*, eine Herrscherstellung, die der Mensch gegenüber seinen mitmenschlichen Untergebenen besitzt. a) Das *dominium servile* sagt, dass er die ihm unterstellten Geschöpfe zu seinem Nutzen (*commodum*) und zu seinem Dienst (*utilitatem*) verwenden darf.“ Vgl. M. Pfliegler, *Mensch und Tier*, S.111. Ausführlich zur Position des Thomas von Aquin a.gl.O., S. 111. Zu Gen. 1,28 führt M. Pfliegler des Weiteren aus: „Das Erste und für alle zunächst Unbestrittene ist, dass nach der Heiligen Schrift der Mensch ein Herrscherrecht und Nutzungsrecht hat gegenüber der Tierwelt. Das erste Wort der Bibel sagt darüber zum Menschen: „Macht euch (die Erde) untertan und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel der Luft und über alle Tiere, die sich regen auf der Erde“ (Gen 1,28). Schon die Nutzung der Pflanzenwelt haben die Tiere selbst mit dem Menschen gemein (Gen 1,29 f.).“ Vgl. M. Pfliegler, *Mensch und Tier*, S. 115

¹²⁸Vgl. P. Morant, *Von den Anfängen der Menschheit*, S. 65

¹²⁹Vgl. P. Morant, *Von den Anfängen der Menschheit*, S. 65

¹³⁰Vgl. P. Morant, *Von den Anfängen der Menschheit*, S. 66

¹³¹Vgl. C. Westermann, *Genesis 1-11, Teil 1*, S. 219

hat."¹³² Dem Charakter der Weltlichkeit implizit ist einerseits, dass der Mensch im Kontext der lebendigen Seelen bzw. Wesen (hyc Dpn), d.h. „gegenüber dem Tier die unbedingt beherrschende Stellung“¹³³ einnimmt, andererseits der Mensch auf keinen Fall die Herrschaft über die Tiere im Sinne von Ausbeutung und Ausnutzung ausüben soll. Denn, so C. Westermann, „der Mensch würde seine 'königliche' Stellung (worauf das *hdr* weist) im Bereich des Lebendigen gerade verlieren, wären ihm die Tiere nur noch Gegenstand der Nutzung oder gar Ausbeutung. Dass eine Herrschaftsordnung zwischen Tier und Mensch errichtet wird, bedeutet, dass die Existenz der Tiere in ihr mehr als bloßes 'Vegetieren' sein soll; der Bezug, in den Mensch und Tier dadurch zueinander gebracht werden, ist auch für die Tiere positiv gemeint.“¹³⁴ Analog auch die Aussage von H. Seebass: Die Menschen „sind nicht dazu da, die Erde zu unterwerfen und die Tiere zu beherrschen, um Götter zu versorgen, sondern zur Wohlordnung, zum Leben, zu Schöpfungen im Rahmen der Schöpfung, u.a. zur Bildung von Gemeinwesen.“¹³⁵

B. Janowski nimmt das Verb *hdr* näher unter dem Gesichtspunkt des Menschen als „Bild Gottes“ in den Blick und schreibt: „Die Art und Weise, wie hier der Mensch als „Bild Gottes“ (Gen 1,26f) zur Herrschaft über die Tiere ermächtigt wird, lässt sich sowohl von der Semantik des Leitverbs *radah* („herrschen“) als auch vom Kontext des ersten Schöpfungsberichts (Gen 1,1-2,4a) her als schützende Fürsorge und verfügende Inanspruchnahme bestimmen. Mit schrankenloser Gewalt hat diese Herrschaftsausübung nichts zu tun. Sie zeigt aber, als wie gravierend die Priesterschrift die Kluft zwischen dem Menschen und seinen Mitgeschöpfen empfunden hat und wie konflikträchtig das Zusammenleben von Mensch und Tier in dem gemeinsamen Lebensraum ‚Erde‘ in Wirklichkeit ist. ‚Nicht um seiner selbst willen, sondern um der Integrität der *gemeinsamen* Lebenswelt willen, die er mit den Tieren teilt, wird der Mensch mit dem Mandat zu „herrschen“ beauftragt.“¹³⁶

Ebenso auch die Ausführungen von F. Schmitz-Kahmen zum Gebrauch des Verbs *hdr* im Kontext der Beschreibung des Menschen mit seiner Gottebenbildlichkeit. Das Verb *hdr* hat, so F. Schmitz-Kahmen, nichts mit „schrankenloser Verfügungsgewalt“ zu tun. „Vielmehr konkretisiert der an den Menschen gerichtete Auftrag seine Gottebenbildlichkeit. Da, wo Herrschaft schrankenlos zu werden droht und sich mit Gewalt gegen die von Gott für gut befundene Schöpfung richtet, mahnt er

¹³²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 219

¹³³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 219

¹³⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 219 f. Siehe auch: G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 207; J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, a.gl.O., S. 229

¹³⁵Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 81

¹³⁶Vgl. B. Janowski, Die rettende Gerechtigkeit, S. 16

geradezu für das Leben und Überleben, für die Wahrung der schöpfungsmäßigen Lebenswelt der Tiere einzutreten.“¹³⁷ Mit Blick auf Gen. 1,24.25 wird von F. Schmitz-Kahmen noch angemerkt, „dass der Mensch tätige Verantwortung für die Tiere übernehmen soll, was damit zu begründen ist, dass ihm als *Mlx* und *tvmd* Gottes königsgleiche Macht über die gesamte Schöpfung gegeben ist. Seine Beziehung zu Gott unterscheidet sich dadurch maßgeblich von aller anderen Kreatur, dass Gott ihn als ein Gegenüber geschaffen hat, dem eine Aufgabe anvertraut wird: Dem Menschen wird die Hege der Tiere aufgetragen; denn gleichwohl sie wie er Lebewesen (*hyc Dpn*) sind, sind sie doch nicht Abbild Gottes und haben keine Macht über die Schöpfung. Im Gegenteil: alle Tiere, und zwar sowohl die Landtiere als auch die Tiere des Meeres und die Vögel, stehen unter der Macht des Menschen, d.h. sie wurden in seine Obhut gegeben, obschon die Art ihrer Ausübung vom Schöpfer festgelegt worden ist.“¹³⁸

A. Bondolfi verweist in diesem kontextuellen Zusammenhang darauf, dass die Tiere in den Text eingeführt werden, „um den Menschen von seiner Einsamkeit zu befreien. Aus diesem Grund werden sie dem Menschen durch JHWH selbst gegeben.“¹³⁹ Im Gegensatz zu Vers 26 wird in Vers 28 nun noch eingehender der Kulturauftrag an den Menschen durch Gott erteilt. Dem Menschen wird von Gott sowohl die Vollmacht als auch das Recht gegeben, sich auf der Erde „häuslich einzurichten, die Natur zu erforschen und ihre geheimen Kräfte in seinen Dienst zu stellen. Die Errungenschaften der Wissenschaft und die Wunder der Technik können also nichts Böses sein, dürfen aber dem Gehorsam des Schöpfers und der sozialen Ordnung nicht entlaufen.“¹⁴⁰, so die von P. Morant vertretene Auffassung.

2. Der Mensch wird als „Mann und Weib“ (*hbqnv rkz*) geschaffen. Für die P ist das Wortpaar „Mann und Frau“ eine typische Redewendung.¹⁴¹ H. Seebass führt zu der alttestamentlichen Aussage als „Mann und Weib schuf er sie“ aus: „Die Menschen gehören als zeugende, geschlechtliche Wesen ganz in die Tierwelt hinein, und sie sind ebenso ganz Ebenbilder Gottes“.¹⁴² Des Weiteren gibt H. Seebass zu bedenken, dass P „überall androzentrisch/patrilinear“¹⁴³ redet. „Umso bemerkenswerter ist, dass Mann und Frau gleichermaßen Ebenbilder Gottes sind und gemeinsam beauftragt werden!“¹⁴⁴

Sowohl vom Erzählerischen wie auch von theologisch-soziologischen Gesichtspunkten her ist sehr bedenkenswert, dass der Mensch in einer Zweigeschlecht-

¹³⁷Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 21

¹³⁸Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 32

¹³⁹Vgl. A. Bondolfi, *Mensch und Tier*, S. 12

¹⁴⁰Vgl. P. Morant, *Von den Anfängen der Menschheit*, S. 68 f

¹⁴¹Vgl. C. Westermann, *Genesis 1-11, Teil 1*, S. 220; H. Seebass, *Genesis I*, S. 82

¹⁴²Vgl. H. Seebass, *Genesis I*, S. 82 f

¹⁴³Vgl. H. Seebass, *Genesis I*, S. 83

¹⁴⁴Vgl. H. Seebass, *Genesis I*, S. 83

lichkeit erschaffen wurde. Jedoch kann und soll an dieser Stelle nicht näher auf diesen Aspekt eingegangen werden.¹⁴⁵

3. Wie ebenfalls bereits ausgeführt wurde, ist eine Besonderheit der lebendigen Seelen (hyc Dpn), dass sowohl die Tiere als auch der/die Mensch^{en} gesegnet werden und eben diesen Segen implizit ist, dass „die Verleihung der Kraft der Fruchtbarkeit [...] die nur dem Lebendigen eignende Fortpflanzung durch Zeugung und Geburt“ ermöglicht.¹⁴⁶ Mensch und Tier erhalten also den gleichen Segen, d.h. die Menschen erhalten mit diesem Segen keine Bevorzugung vor den Tieren, denn der Segen gilt „allem Lebendigen, allem was hyc Dpn ist“¹⁴⁷, so auch B. Janowski¹⁴⁸ und J. Schreiner.¹⁴⁹

A. Schweitzer dürfte wohl ebenfalls an den Terminus hyc Dpn gedacht haben, als er formulierte: „Mit allem, was lebt, sind wir durch Wesensverwandtschaft und Schicksalsgemeinschaft verbunden.“¹⁵⁰

Resümierend zu Gen. 1,26-28 möchte ich in Einvernehmen mit C. Westermann konstatieren: „Dass Jahwe allein Herr dieser Kraft ist, dass er allein es ist, der sie allem Lebendigen als der Schöpfer verleiht und als der Herr seiner Geschöpfe auch Herr dieser Kraft bleibt, das wird mit der Verleihung des Segens an die lebenden Geschöpfe zum Ausdruck gebracht; und die vitale, die Zukunft ermöglichende und bewirkende Kraft ist wahrhaftig mehr und anderes als Erhaltung.“¹⁵¹

4. Im Vers 28 findet sich das Verb segnen (**Krb**), wie im Vers 22. Unterschiedlich in den Versen ist lediglich, so C. Westermann, dass Vers 22 mit *rmal* und Vers 28

¹⁴⁵Zum Menschen in seiner Zweigeschlechtlichkeit als „Mann und Frau“ siehe: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, S. 219 f; H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 53 f; B. Jacob, Genesis, S. 60 f; H. Seebass, Genesis I, S. 82 f; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 220 f

¹⁴⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 218. Siehe auch: B. Janowski, Das Tier als Manifestation des Segens, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 17 f. Zur Wortgruppe *hbqnv rkz* „Mann und Weib“ und den Unterschieden von Mensch und Tier wird von B. Jakob angemerkt: „Und *hbqnv rkz* soll den Segen der Fruchtbarkeit und Vermehrung v. 28 vorbereiten. Bei den Tieren, die gleichfalls geschlechtlich differenziert sind, war dies nicht gesagt worden, dafür fehlt beim Menschen der Ausdruck **Nym**, denn vom Menschen gibt es keine disparaten und unvereinbaren Arten, sondern nur die beiden Klassen Männlich und Weiblich, die als ebenbürtig sich vereinigend wieder Menschen zeugen.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 60

¹⁴⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 221. Siehe auch: P. Morant, Von den Anfängen der Menschheit, S. 67. Der Mensch wird im und mit dem Segen Gottes „neben das Tier gestellt.“ Vgl. P. Morant, Von den Anfängen der Menschheit, S. 67

¹⁴⁸Vgl. B. Janowski, Auch die Tiere gehören zum Gottesbund, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 10; B. Janowski, Das Tier als Manifestation des Segens, a.gl.O., S. 18

¹⁴⁹Vgl. J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 228 ff

¹⁵⁰Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 22

¹⁵¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 222. Siehe auch: P. Morant, Von den Anfängen der Menschheit, S. 67 f

mit Mhl rmayv eingeleitet wird. Dieser Unterschied in der Verskonzeption ist wohl beabsichtigt, denn die Menschen können durch Gott im Segenswort direkt angesprochen werden, hat er sie doch „zu seinem Gegenüber geschaffen, das er anreden kann.“¹⁵² Wichtig jedoch ist, dass „es der gleiche Segen (ist), den Mensch und Tier erhalten. Der Segen gilt allem Lebendigen, allem was hyc Dpn ist □...□. In diesem Segen also haben die Menschen keinen Vorzug vor den Tieren“.¹⁵³

III.

Der Versabschnitt Gen. 1,26-28, in welchem von der Erschaffung des Menschen durch Gott berichtet wird, ist Bestandteil der alttestamentlichen Lesung und der Predigt der Reihe V, zum Sonntag Jubilate.

Aus didaktischen Gründen möchte ich die Zusammenschau der einzelnen Meditationen erst unter dem Abschnitt 1.2.1.5., Gen. 1,31, Das Gotteslob, zu III. vornehmen.

IV.

Siehe hierzu Abschnitt 1.2.1.5., Gen. 1,31, Das Gotteslob, zu IV..

1.2.1.4. Genesis 1,29.30 - Von der Versorgung der Lebewesen

I.

„1,29 Und Gott (Myhla) sprach: Siehe, ich habe euch gegeben alle Saat (bSi),¹⁵⁴ die gesät (irz)¹⁵⁵ ist auf die ganze Oberfläche der Erde und jeden Baum, welcher Baumfrüchte hervorbringt: es soll euch zum Essen sein.

1,30 Und allen Tieren der Erde (Xrah tyc)¹⁵⁶ und allen Vögeln des Himmels (MymDh Poi)¹⁵⁷ und alles, was auf der Erde kriecht (Smr),¹⁵⁸ in welchen eine

¹⁵²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 221

¹⁵³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 221

¹⁵⁴bSi, Substantiv, „Kräuter, Futterkräuter, Saat, Gemüse“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 622. W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1018.

¹⁵⁵irz, Verb, Kal, Partizip, „säen“, „streuen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 207; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 313.

irz, Substantiv, „das Säen“, „Same, v. Pflanzen, Bäumen, Getreide“ (Kontext Gen. 1,29). Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 207 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 313 f. Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 61. Von B. Jacob wird Vers 29 übersetzt: „Und Gott sprach: seht da, ich gebe euch alles samentragende Kraut, das auf der ganzen weiten Erde ist, und jeden Baum, an dem samengehende Baumfrucht ist; für euch sei es zur Speise.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 61

¹⁵⁶hyc, „Tier, in d. R. coll., aber auch d. einzelne Tier“, „im weitesten S. v. Tieren aller Art“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 227; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 344. Wortgruppe: Xrah tyc „Tiere der Erde“, „Getier der Erde“

¹⁵⁷Poi, „Geflügel, Vögel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 573. Wortgruppe: MymDh Poi „Vögel des Himmels“. W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 937.

¹⁵⁸Smr, Verb, Kal, „schleichen, kriechen, v. d. Kriechtieren“, „v. etw. wimmeln“, „wovon die Erde wimmelt“, „V. d. Tieren, die im Wasser wimmeln“, „Dann überhaupt v. d. Tieren: sich regen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 762 f. W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1248 f.

lebendige Seele (hyc Dpn) ist, habe ich alles 'Grüne an Bäumen und Sträuchern' (qry)¹⁵⁹ zum essen gegeben. Und es war so."

II.

Auch dieser Abschnitt wird, wie Gen. 1,24 und Gen. 1,26 eingeleitet mit „Und Gott sprach ... (Myhla rmayv)". Neben der Introduction „Und Gott sprach ..." steht „eine Formel der Zuweisung"¹⁶⁰, „Siehe, ich habe euch gegeben" oder „Siehe, ich gebe euch" (Mkl yttñ hñh), die uns noch relativ häufig im Alten Testament begegnet.¹⁶¹

Im konkreten Kontext umschreibt die Formel „ein Tun des seine Geschöpfe versorgenden Schöpfers."¹⁶² Dies wird auch noch nachdrücklich betont im Gebrauch des fest geprägten Terminus *hika* (zum Essen, zur Nahrung).¹⁶³ B. Jacob spricht davon, dass Gott in „seiner hausväterlichen Fürsorge □...□ den Menschen so gleich Lebensunterhalt □zuweist□, wobei er auf die Vegetation der Erde, die er bereits angeordnet hat, hinweist (hñh)". □...□ Die Pflanzenwelt (Kräuter und Fruchtbäume) war um deswillen schon v. 11 f. vom Standpunkt des nutznießenden Menschen charakterisiert worden."¹⁶⁴

Zunächst sei jedoch darauf hingewiesen, dass die Verse Gen. 1,26 f und 1,28 ff sowohl in der theologischen als auch in der ethischen Erörterung unter der Fragestellung - Wie hat man sich die Ernährung von Tier und Mensch im Urgeschehen vorzustellen? - kontrovers diskutiert wurden und weiterhin werden.

¹⁵⁹qry „das Grüne an Bäumen u. Sträuchern". Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 320. qry „wörtl. Grün des Krautes". Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 500. B. Jacob übersetzt „Blatt des Krautes". Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 62

¹⁶⁰Nach W. H. Schmidt kann man nicht genau eruieren, ob die Zuweisungsformel ein Ausdruck der Rechtssprache ist. Es kann aber als sicher angenommen werden, dass die formelhafte Wendung „Siehe, ich gebe euch" „eine Zuweisung oder Übereignung als öffentlichen Akt, der aber in sehr verschiedenen Zusammenhängen möglich ist", meint bzw. umfasst. Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 223. Die Perfektform ist das „bei Verträgen, Vollmachten und Zusagen übliche Perfekt". Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 223

¹⁶¹Diese Formel der Zuweisung findet sich im Alten Testament in folgenden Abschnitten: Gen. 20,16 (E); Ex. 31,6; Num. 18,8.21; Lev. 18,8 (P), ohne hñh in Gen. 9,3; Gen. 17,20; Gen. 23,11.13; Lev. 6,10; Deut. 11,14. Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 223

¹⁶²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 223. Aus alttestamentlich-systematischer Sicht siehe: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, S. 239 f

¹⁶³*hika*, Substantiv, „verbalabstr. Essen", „z. Nahrung dienen". Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 35; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 55. Der Terminus *hika* ist im Alten Testament insgesamt achtzehn Mal zu finden, so in der Priesterschrift siebenmal, bei Ezechiel zehnmal und im Buch Jeremia einmal. Vgl. G. Lisowsky, Konkordanz, S. 78 f, zu *hika*. Siehe hierzu auch: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 223. *hika* ist nach W. H. Schmidt ein fester bzw. geprägter Terminus der Priestersprache. Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 223. Zur Gesamtproblematik der Versorgung der Menschen und Tiere sowie der traditionsge-schichtlichen Fragen und Problemstellungen siehe: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 223 - S. 228, den Abschnitt „Die Versorgung der Lebewesen". Vgl. hierzu auch: P. Morant, Von den Anfängen der Menschheit, S. 69 f. Aus alttestamentlich-systematischer Sicht siehe: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, S. 233 - S. 239

¹⁶⁴Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 61 f

Und mit dieser Frage untrennbar verbunden ist eine weitere: Hat der Mensch bereits von Anbeginn Tiere getötet, zur Sicherstellung seiner Ernährung oder zur Gewinnung von Rohstoffen (Fell, Knochen etc.)?

Auf diese Fragen wird im Folgenden und unter Gen. 9,1 ff noch näher einzugehen sein.¹⁶⁵

¹⁶⁵Nach H. Seebass verdankt man O. H. Steck die entscheidende inhaltliche Klärung, „dass V 29f die Nahrungsversorgung nicht vollständig, sondern nur insoweit regeln wollen, als Menschen vor 9,1-7 kein Tierfleisch essen und Tiere weder Menschen noch Tiere fressen.“ Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 78. Von F. Schmitz-Kahmen hingegen wird die Auffassung vertreten, dass die Verse Gen. 1,26 f und 1,28 ff kein generelles Tötungsverbot erkennen lassen, „wie es die meisten Ausleger vermuten. Lediglich das Schlachten von Tieren zum Zweck des Fleischgenusses, so kann man es aus den Versen herauslesen, wird (für die Zeit vor der Sintflut) als etwas offenkundig Überflüssiges gewertet, das deshalb auch nicht in Frage kommt. Die Verfasser haben ihre Formulierungen wohl durchdacht und ihre Ausführungen zeichnen sich auch für die Zeit vor der Neuordnung des Mensch-Tier-Verhältnisses (Gen 9,1-7) durch eine bemerkenswerte Wirklichkeitsnähe aus. Mit einem generellen Verbot, Tiere zu töten, würde nämlich verkannt, dass auch die Menschen dieser Zeit auf tierisches Fell und Leder für Kleidung und Gebrauchsgegenstände angewiesen waren – eine Tatsache, die aus heutiger Sicht leicht außer acht gelassen wird, der die bewusst offen gehaltene Formulierung der Priesterschrift hingegen in vollem Umfang Rechnung trägt.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 34. Von G. Liedke wird zur Tötung von Tieren vor Gen. 9,1 ff angemerkt: „Zur Hirtenarbeit gehört die Sorge für die Nahrung der Tiere und für die Sicherung ihres Lebensraumes. Deshalb muss der Mensch die den Tieren zugewiesene Pflanzennahrung kennen; ja mehr, er muss die Tiere „zu rein pflanzlicher Nahrung (anhalten). Wenn es später Raubtiere gibt (was Gen 6,13 voraussetzt), dann deshalb, weil der Mensch versagt hat“. Nur Noah, der „Gerechte“ (Gen 6,9), hat den Auftrag ausgeführt; er versorgt die Tiere in der Arche mit pflanzlicher Kost. Die Nahrungsregelung in Gen 1,29f schließt außerdem jeden Konflikt zwischen Mensch und Tier aus: Auch der Mensch ernährt sich vegetarisch.“ Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 207. Ausführlich zur vegetarischen Ernährung des Menschen und zur Frage der Tiertötung im Buch Genesis sowie in vergleichbaren mesopotamischen, ägyptischen u.a. Texten siehe: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 225 ff. C. Westermann merkt mit Blick auf die verschiedenen Traditionen in der Geschichte der Menschheit an: „Das „Menschheitliche“ an dieser Tradition ist ein Wissen, dass das Töten von Lebewesen zur Ernährung anderer Lebewesen nicht richtig und d.h. nicht im ursprünglichen Willen des Schöpfers angelegt sein kann, obwohl es in der gegenwärtigen Welt notwendig ist. □...□ P mit seinem exakten Naturwissen, dass sich überall zeigt, hat sicher gewusst, dass eine Ernährung aller Tiere nur von vegetabilischer Nahrung nicht denkbar ist. Aber P redet von der Urzeit, die den Kriterien der gegenwärtigen Erfahrung nicht mehr unterliegt. □...□ Eine nachweisbare Epoche, in der es weder für Menschen noch für Tiere tierische Nahrung gab, hat es nicht gegeben. Dennoch redet die urgeschichtliche Aussage von Gn 1 29 f. von Wirklichkeit. Die hier ausgesagte Wirklichkeit hat zwei Aspekte: Der erste ist auf das Dasein der Tiere und Menschen bezogen. Es spricht aus diesen Worten, die einer Menschheitstradition entsprechen, ein Wissen von einer Vorgeschichte der Menschen und der Tiere, die anders war als die Gegenwart. Wir können es auch so sagen: Dass sowohl die Tiere wie die Menschen eine Entwicklung zu dem gegenwärtigen status durchgemacht haben, ist in dieser Tradition schon bewusst, auch wenn sie noch über keinerlei Kriterien verfügt, diese Entwicklung zu erforschen. Wesentlich ist allein, dass sie die Tiere wie die Menschen als Gewordene versteht. Es zeigt sich hier wieder, dass das Reden von Schöpfer und Schöpfung durchaus vereinbar ist mit der Erkenntnis einer Entwicklung. Der andere Aspekt ist auf das Daseinsverständnis bezogen. Der Mensch erfährt und empfindet in seinem Dasein in der Welt an dieser Stelle einen Mangel oder etwas Verkehrtes oder etwas Sinnwidriges: dass zum Dasein von Lebewesen das Töten von Lebewesen gehört. Die Erfahrung und Empfindung dieser Sinnwidrigkeit hat sich mit dem Wissen des Herkommens aus einer anderen, der Gegenwart jenseitigen Urzeit verbunden.“ Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 225 f. Nach H. Gunkel folgt in seinen Ausführungen zur Nahrungszuweisung die P einer Theorie, nach der „der gegenwärtigen Weltperiode eine andere vorhergegangen sei, in der Mensch und Tier sich von Vegetabilien genährt haben. Natürlich hat P diese Theorie nicht erfunden; Ähnliches erzählt auch

W. Gerhardt geht in seinem theologischen Essay „Gott, Mensch und Tier in der biblischen Urgeschichte“ sehr ausführlich auf die Frage der Ernährung ein. Zunächst merkt er an, dass die Verse 27 bis 29 aufeinander bezogen werden müssen. Die vegetarische Ernährung ist nach W. Gerhardt eine zentrale Bedingung für die Herrschaft des Menschen über die anderen Lebewesen. „Diese Ernährungsweise schließt aus, dass Menschen Tiere töten. Im Bild könnte man sagen: Wie einem guten Hirten die Herde, so sind den Menschen die Tiere anvertraut. Wie wichtig der Gedanke der Ernährung ist, zeigt die Vorstellung, dass auch die Tiere sich vegetarisch ernähren sollen. Das heißt doch wohl, dass nach Gen 1 das Töten im ursprünglichen Schöpfungsplan nicht vorgesehen ist. □...□ Der Mensch erscheint in Gen 1 in enger Verbindung mit den Tieren. Beiden werden ihre Lebensräume und Lebensrechte zugestanden. Sinn und Ziel für Menschen und Tiere ist ein Leben im Segen (Vers 22 und 28). Die Herrschaft über die Tiere üben die Menschen nur dann im Sinne Gottes aus, wenn sie deren von Gott zugedachtes Lebensrecht belassen und fördern. Das Töten von Tieren und Menschen ist im Schöpfungsplan nicht vorgesehen.“¹⁶⁶

B. Jacob stellt bei seiner Kommentierung des Verses 30 zunächst rhetorisch zwei Fragen, die jedoch nach wie vor sehr kontrovers diskutiert werden:

„Soll nun hiermit dem Menschen als Nahrung ausschließlich Pflanzenkost zugewiesen und **F l e i s c h n a h r u n g v e r b o t e n** werden, so dass diese erst

die Paradieses-Geschichte (2,16), und auch in persischer und griechisch-römischer Überlieferung haben wir Parallelen. Zugrunde liegt dieser Anschauung das Bild eines Götterlandes, wo ewiger Friede herrscht, wo auch die Tiere ihre Feindschaft lassen, ein Bild, das die Phantasie der Völker in die Vorzeit versetzt hat. Ein interessantes Gegenstück dazu ist Jes. 11,6-8 □...□ Was I. Mose 1 von der Urzeit gesagt wird, ist also beim Propheten auf die Endzeit übertragen. Ein besonders großer Unterschied aber besteht zwischen beiden im Stil; I. Mose 1 gibt ein nüchternes Speisegebot in der exakten Form der gesetzlichen Bestimmung, Jes. 11 dagegen eine wundervolle, poetische Schilderung. In Wirklichkeit hat es solchen Zustand des Friedens natürlich niemals gegeben; wer sich auf Poesie versteht, weiß auch ohne die Einwürfe der modernen Naturwissenschaft, dass die Erzählung von der goldenen Zeit eine Dichtung ist, ein schöner Traum sehnsüchtiger Herzen.“ Vgl. H. Gunkel, Die Schriften des Alten Testaments, 1. Abteilung, 1. Band, S. 107. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 52; G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 116 ff

¹⁶⁶Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 13. Und zur Ernährung des Menschen in Gen. 2 wird von W. Gerhardt ausgeführt: „Der Mensch ist in Gen 2 gedacht als reiner Fruchtesser. Er lebt von den Früchten, die ihm die Bäume geben. Er schädigt durch sein Essen nicht einmal den Fruchtträger. Dies ist eine wahrhaft paradiesische Ernährungsweise, die noch schonender mit der Natur umgeht als in Gen 1 beschrieben. Dort wurde auch den Tieren ihre Nahrung zugewiesen. Gen 2 sagt darüber nichts. Dürfen wir, in Analogie zu Gen 1, davon ausgehen, dass auch die Tiere als reine Fruchtesser gedacht sind? Unvorstellbar jedenfalls der Gedanke, dass Tiere anderen Tieren oder den Menschen zur Nahrung dienen könnten.“ Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 14. Auch in Gen. 3 bleibt die „**vegetarische Grundordnung**“, wie sie W. Gerhardt nennt, bestehen. W. Gerhardt merkt hierzu an: „Bei aller Differenz und auch entstehenden Feindschaft (V. 15) ist aber keine Rede davon, dass Tiere den Menschen zur Nahrung dienen dürfen. Zwar vergrößert sich die dem Menschen zugedachte Speise, zu den Früchten kommt jetzt „*das Kraut des Feldes*“ (V. 18) und das „*Bro*“ (V. 19). Es bleibt aber bei der auch schon in Gen 1 festgestellten **vegetarischen Grundordnung**. Das Töten von Tieren ist nicht im Blick.“ Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 14

den Noachiden (93) gestattet wird? Lehrt also die Tora hier einen Urstand, in dem jedes Leben geachtet wurde und ein **a l l g e m e i n e r F r i e d e n a u f E r d e n** sowohl zwischen Mensch und Tier als auch zwischen den Tieren untereinander herrschte, wie ihn die Propheten für die Endzeit verkünden (Hos 220 Jes 115 ff. 6525), so dass die messianische Zeit die Wiedergewinnung des verlorengegangenen idealen Zustandes der Urzeit wäre?“¹⁶⁷

Die beiden aufgeworfenen Fragen werden von B. Jacob recht rational beantwortet: „Der Fleischgenuss wird den ersten Menschen nicht geradezu verboten, so dass die Tür zur späteren Gestattung offen bleibt. Die ausschließlich vegetarische Kost wird also nicht als eine unabänderliche göttliche Schöpfungsordnung hingestellt. Wenigstens für die Tiere war daran nicht zu denken, viele können sich anders als mit Fleisch gar nicht ernähren, und andere würden, wenn sie nicht als Nahrung dienten, bei ihrer ungeheueren Vermehrungsfähigkeit bald die Erde füllen.“¹⁶⁸ Letztlich, so B. Jacob, bleibt die Frage nach der Fleischnahrung noch offen.¹⁶⁹

Für G. von Rad ist von Gott klar geregelt, dass „dem Menschen jegliche pflanzliche Speise □...□, den Landtieren nur das Kraut des Feldes“ zugeordnet war,¹⁷⁰ und verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass dies „die einzige Andeutung von dem paradiesischen Frieden in der Schöpfung □ist□, wie sie aus Gottes Hand gegangen und wie er gottgewollt war.“¹⁷¹ Daraus resultiert, dass im Schöpfungsbericht der Priesterschrift der Mensch „wieder auffallend nahe mit dem Tier“¹⁷² zusammengehörig dargestellt worden ist. G. von Rad führt hierzu näher aus: „Wie er (der Mensch) mit jenem an einem Tag geschaffen wurde, so ist er, was sein leibliches Bedürfen anlangt, mit ihm an den gleichen Tisch gewiesen (K. Barth). Nicht durch Gottes Ordnung und Gebot ist also das Töten und Schlachten in die Welt gekommen. □...□ Kein Blutvergießen innerhalb der Tierwelt und kein tötendes Eingreifen des Menschen. So bedeutet dieses Gotteswort doch eine deutliche Begrenzung des menschlichen Herrschaftsrechtes.“¹⁷³

Auch nach H. Bräumer ist klar, dass aufgrund des Schöpfungsberichtes des P das „Töten der Tiere zur Nahrung □...□ nicht in der ursprünglichen Absicht des Schöpfers □lag□.“¹⁷⁴

¹⁶⁷Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 62

¹⁶⁸Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 62

¹⁶⁹Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 63. Siehe hierzu auch: P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 69 ff; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 34; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 223 - 228

¹⁷⁰Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 47

¹⁷¹Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 47

¹⁷²Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 47

¹⁷³Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 47

¹⁷⁴Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 56. Von H. Bräumer wird mit Blick auf Gen. 1,29 f aber ebenfalls angemerkt, dass es für die heutigen Ausleger kaum vorstellbar ist, „dass es einmal eine Epoche gegeben hat, in der es weder für Menschen noch für Tiere tierische Nahrung gab. Er kann deshalb nur feststellen: Es gab in der Urzeit eine frühe Epoche, die mit den Krite-

Von H. Seebass wird bei der Kommentierung von Vers 29 f darauf hingewiesen, „dass V 29 f die Nahrungsversorgung nicht vollständig, sondern nur insoweit regeln wollen, als Menschen vor 9,1-7 kein Tierfleisch essen und Tiere weder Menschen noch Tiere fressen.“¹⁷⁵ Des Weiteren gibt er zu bedenken, dass in den Versen 29 f nur zum Teil eine Beschreibung der Versorgung der Lebewesen erfolgt, denn „es fehlen die Fische für die allgemeine Versorgung. Gott nennt nur Pflanzennahrung für Menschen, Flug- und Landtiere.“¹⁷⁶

Wichtig für das Bedenken der Verse 29 f ist des Weiteren, dass Gott „nicht nur den Menschen kein Tierfleisch und keine Fische anheimstellt“, sondern nennt in V 30a „...“ für die mit der Erde verbundenen Tiere ebenfalls pflanzliches Grün, so dass die Menschen keine Gewalt seitens der Tiere erwarten müssen“.¹⁷⁷

Insgesamt gesehen kann davon ausgegangen werden, dass die Verse 29.30a „primär von Versorgung handeln (Westermann) und den Tierfrieden eher voraussetzen als ansprechen (wenn man nicht wie Grünwaldt, Wozu wir essen, 36 f das Motiv des Tierfriedens an unserer Stelle grundsätzlich bestreitet).“¹⁷⁸

rien der gegenwärtigen Erfahrung nicht beurteilt werden kann. „...“ Dass die ursprüngliche Schöpfung allein auf Fortpflanzung und nicht auf Zerstörung angelegt war und dass es eine Zeit paradiesischen Friedens gab, steht aber schon deshalb fest, weil in der Endzeit der Frieden des Paradieses erneut einziehen wird.“ Ebenda

¹⁷⁵Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 78

¹⁷⁶Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 84

¹⁷⁷Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 84

¹⁷⁸Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 85

Die Vorstellung vom Tierfrieden bzw. einer Heilszeit vor der Flutkatastrophe hat eine lange Tradition, die auch der griechisch-römischen Philosophie bekannt war. So wurde nach Plato anfänglich der Genuss von Fleisch, wegen der damit verbundenen Tötung von Tieren, als unrecht erachtet. Ebenda.

Auch von P. Morant wird das Problem um die Pflanzenkost aufgegriffen und er merkt an: „die meisten Kirchenväter und älteren Theologen (Thomas, Rupert v. Deutz) und viele neue Erklärer sind der Auffassung, dass ursprünglich nur das Pflanzenreich dem Menschen die Nahrung liefern sollte und im Paradies noch kein Blut, auch nicht das Blut der Tiere, floss. Andererseits beobachten wir im nachfolgenden Bericht, dass die Menschen bald nach dem Sündenfall und schon vor der Sintflut Fleisch genossen haben. Sonst hätte die Unterscheidung in reine und unreine Tiere, die Noe vor der Bevölkerung der Arche machte, keinen Sinn (7,2). Auch hat man nach der Vertreibung der Stammeltern aus dem Paradies wohl nicht bloß deshalb Tiere geschlachtet, um aus ihren Fellen Kleider zu machen (3,21). Ebenso weist das Schafopfer des Abel darauf hin, dass man das Tierfleisch für etwas Wertvolles erachtete, so dass man es Gott darbringen konnte (4,4).“ Vgl. P. Morant, Von den Anfängen der Menschheit, S. 70. Aber, es kann, so P. Morant, „nicht lauter Zufall sein, dass der priesterliche Erzähler das Menü des paradiesischen Menschen auf Pflanzenkost beschränken und den Gedanken von jedem Blutvergießen fernhalten wollte. Es liegt in dieser besonderen Beschreibung ein Akzent auf jenem ungestörten Frieden, von dem der jahwistische Zeuge bald mehr sagen wird. Der Mensch war anders aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, als er heute angetroffen wird. Er lebte in voller Harmonie mit der Natur, und die Natur brachte keinen Misston in sein Leben, nicht einmal durch den Anblick des Mordens. Es waren in seiner Nähe keine Raubtiere, oder wenn sie da waren, zeigten sie sich ihm völlig ergeben.“ Vgl. P. Morant, Von den Anfängen der Menschheit, S. 71. Siehe hierzu auch: H. Gunkel, Die Schriften des Alten Testaments, 1. Abteilung, 1. Band, S. 107; W. Trilling, Im Anfang, S. 56; W. Trilling, Schöpfung und Fall, S. 59

III.

Der Versabschnitt Gen. 1,29.30, in welchem von der Versorgung der Lebewesen berichtet wird, ist ebenfalls Bestandteil der alttestamentlichen Lesung und der Predigt der Reihe V, zum Sonntag Jubilate.

Wie bereits ausgeführt, möchte ich aus didaktischen Gründen, die Zusammenschau der einzelnen Meditationen erst unter 1.2.1.5., Gen. 1,31 – Das Gotteslob, zu III., vornehmen.

IV.

Siehe hierzu Abschnitt 1.2.1.5., Gen. 1,31, Das Gotteslob, zu IV..

1.2.1.5. Genesis 1,31 - Das Gotteslob

I.

„1,31 Und Gott (Myhla) sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut (dam boe).¹⁷⁹ Und es ward Abend und es ward Morgen: der sechste Tag.“

II.

Dem Vers 31 kommt eine besondere Stellung im Gesamtabschnitt von Gen. 1 zu. Begegnete die formelhafte Wendung, auch Billigungsformel genannt¹⁸⁰, „Und Gott sah, dass es gut war“ (boe yk Myhla aryv) bereits in Gen. 1,4.10.12.18.21.25¹⁸¹, so steht sie hier nicht für den Abschluss eines Werkes Gottes, sondern für den Abschluss der Gesamtheit des Schöpfungswerkes.¹⁸²

Das Gotteslob ist damit fester Bestandteil des Schöpfungsberichtes.¹⁸³ Das Werk, die Schöpfung, ist in Gottes Augen „sehr gut“, d.h., die einzelnen Werke der

¹⁷⁹Zum Gebrauch und zur Bedeutung des Adjektivs **boe** bzw. **dam boe** siehe: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 117 f, S. 156, exegetische Erwägungen zu Gen. 1,4; sowie a.gl.O., S. 228 f, exegetische Ausführungen zu Gen. 1,31. Vgl. C. Westermann, Theologie des AT, S. 78 f. Vgl. hierzu auch: H. Seebass, Genesis I, S. 86 f; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 153. Zu lexikalischen Fragen siehe: W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 272 f, zum Adjektiv **boe**; a.gl.O., S. 392 zu **dam**; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 418 ff zu **boe**. Siehe auch: THAT, Band I, Spalte 652 - Spalte 664, den Artikel von H. J. Stoebe zu **boe**

¹⁸⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 228

¹⁸¹In den Versen Gen. 1,4.10.12.18.21.25 findet sich die Wendung **boe yk**, während im Vers 31 das Adverb „sehr“, **dam**, hinzugefügt ist, und die Wortgruppe **dam boe hnhv** begegnet. Die formelhafte Sprache und Struktur sowie das wiederkehrende Moment derselben erinnert an gewisse Strukturanaloga in den Psalmen.

¹⁸²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 228; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 48

¹⁸³Nach C. Westermann lässt sich der Schöpfungsbericht in seiner Struktur eindeutig und klar gliedern:

„I. Einleitung	Und Gott sprach
II. Befehl (im Jussiv)	Es sei(en), es sammle sich
III. Vollzug	Und es ward so
IV. Beurteilung	Und Gott sah an ... es war gut
V. Einordnung	Und es ward Abend ...“

Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 117. Die Beurteilung des Ist-Zustandes oder das Gotteslob: „Und Gott sah, dass es gut war“ oder „Siehe, es war sehr gut“, ist damit fester Bestandteil eben dieser beschriebenen Gliederung.

Schöpfung und mit Vers 31 die Schöpfung in ihrer Gesamtheit „erhält sein Gutsein im Ansehen Gottes.“¹⁸⁴ H. Seebass betont, dass „Gottes Billigung in V 31a □...□ die vorhergehenden Billigungen zusammenfasst□, die je dem erreichten Zustand und nicht bloß dem Werk galten“.¹⁸⁵ Ebenso auch B. Jacob: „So vollkommen die Werke Gottes im einzelnen sind und so bedeutsam ihre gehörige Scheidung und Sonderung, so besteht die höchste Vollkommenheit in ihrer Zusammenstimmung zu einem Ganzen.“¹⁸⁶

Daher, so C. Westermann, ist ein Werk für das Alte Testament, „das geschieht, immer auch ein Geschehen in der Gemeinschaft; es hat nur Sinn, wenn es für jemanden oder für etwas geschieht. Darum gehört zu einem Werk in irgendeiner Weise die Anerkennung, irgendein Echo, das zum Ausdruck bringt, dass das Werk für jemanden oder etwas gut (oder nicht gut) ist.“¹⁸⁷ Hinter der Wendung „Und Gott sah, dass es gut war“ bzw. „Und siehe, es war sehr gut“, steht „eine sublimen Reflexion über das Gotteslob, die zum Ausdruck bringt: das Gotteslob gehört unablässig zu Gottes Wirken hinzu, es muss einen Widerhall haben.“¹⁸⁸

Zum Gebrauch des Adjektiv *boe* („gut“) führt C. Westermann am Schluss seiner exegetischen Erwägungen zum Vers 31 noch sehr prägnant aus: „Jedenfalls ist das ‚gut‘ nicht im Sinn einer festzulegenden und konstatierbaren Qualität, sondern in einem mehr funktionalen Sinn gemeint: ‚gut für ...‘. Die von Gott gut geschaffene, gut erfundene Welt ist die, in der und mit der eine Geschichte anheben und zum Ziel kommen wird, die den Sinn der Schöpfung erfüllt.“¹⁸⁹ G. von Rad betont, dass die Formulierung „Und siehe es war sehr gut“ sinngemäß übersetzt werden könnte mit „ganz vollkommen“.¹⁹⁰ Das „Vollkommensein“ oder das „sehr gut Sein“ der Schöpfung ist nach G. von Rad „mehr auf die wunderbare Zweckmäßigkeit und Harmonie als auf die Schönheit des ganzen Kosmos bezogen.“¹⁹¹

K. Frör fragt in diesem Zusammenhang: „Wie kommt es denn, dass es heute in der Welt nicht mehr ‚sehr gut‘ ist? Können wir Gott für alles Schreckliche verantwortlich machen, weil er es so geschaffen hat? Oder soll der Hörer schon hier da-

Siehe hierzu aus alttestamentlich-systematischer Sicht: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, S. 240

¹⁸⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 156. G. M. Teutsch weist im Blick auf Gen. 1,31 besonders darauf hin, dass „jede Kreatur teil □hat□ an der von Gott gestifteten Güte und Wertigkeit der Natur als seiner Schöpfung und als Ausdruck seines Willens.“ Vgl. G. M. Teutsch, Die „Würde der Kreatur“, S. 39. Siehe hierzu auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 56 f; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 48

¹⁸⁵Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 78

¹⁸⁶Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 63

¹⁸⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 228. Zur Problematik des Lobes (Gotteslob) im alttestamentlichen und traditionsgeschichtlichen Kontext siehe Ebenda

¹⁸⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 118

¹⁸⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 229

¹⁹⁰Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 48

¹⁹¹Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 48

rauf vorbereitet werden, was dann von Kap. 3 an immer deutlicher wird"?¹⁹² K. Frör kommt zu dem Schluss, dass wir Gott nicht für all das Schreckliche, all das Leid und das Unrecht in dieser Welt verantwortlich machen können, sondern, dass Gott uns Menschen als denkende, handelnde Wesen verantwortlich macht und uns in die Verantwortung nimmt „und wir sind erst dann ganz wahrhaftig, wenn wir ihm darin recht geben.“¹⁹³ So auch G. von Rad, welcher betont, dass „von Gottes Hand □...□ kein Übel in die Welt gelegt worden □ist□; auch war seine Allmacht von keiner irgend in Betracht kommenden Gegenmacht beschränkt. Redet der Glaube von Schöpfung und richtet dabei seinen Blick auf Gott, so kann nur ausgesagt werden, dass Gott die Welt vollkommen geschaffen hat.“¹⁹⁴

Bereits an dieser Stelle des Alten Testaments wird „das Gespräch zwischen Gottes Wahrheit und dem Menschen in seiner ganzen Tiefe aufgenommen.“¹⁹⁵

P. Morant führt zu dieser Problematik aus, dass jedes einzelne Geschöpf für sich betrachtet „gut“ (boe) ist, im harmonischen Zusammenspiel aber, und in ihrer Zweckmäßigkeit, wird die Schöpfung in ihrer Gesamtheit als „sehr gut“ (dam boe) von Gott empfunden. Aus dem Gotteslob in Gen. 1,31 darf aber nicht der Schluss gezogen werden, „dass alles, was wir als Unvollkommenheit empfinden, wie etwa der Kampf ums Dasein in der Tier- und Pflanzenwelt, Schmerz und Tod der vernunftlosen Geschöpfe, nur ein Ausfluss der Ursünde sei. Es lag in seinem freien, souveränen Willen, auch diese Unvollkommenheit in die Schöpfung einzu-beziehen, um so mehr er durch seine Gnade sie vom Menschen hätte fernhalten wollen“.¹⁹⁶

Wenn man am Ende des ersten Schöpfungsberichtes zurückschaut und die einzelnen Verse, in denen Gottes planvolles Schaffen des gemeinsamen Lebensraumes für die Tiere und den Menschen beschrieben wird, noch einmal Revue passieren lässt und reflektiert, dann muss man zu dem Schluss kommen, dass der „Respekt vor der Unantastbarkeit dieser ‚Grundordnungen‘ □...□ biblisch gesehen die Würde des Menschen aus□macht□.“¹⁹⁷

Und A. de Pury gibt mit Blick auf Gen. 1,31 und Gen. 9,2-4 noch zu bedenken: „Für P wie für J sind es vor allem die Landtiere, mit denen der Mensch in Nachbarschaft leben soll. Die Notwendigkeit dieser Nachbarschaft ergibt sich aus der Tatsache, dass sich Landtiere und Menschen denselben Lebensbereich teilen müssen. P weiß, dass aus dieser Nachbarschaft Konflikte erwachsen werden (vgl. Gen 9,2-4), aber er bekennt, dass die in Gen 1,31 als ‚sehr gut‘ bezeichnete

¹⁹²Vgl. K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 168

¹⁹³Vgl. K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 168

¹⁹⁴Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 48

¹⁹⁵Vgl. K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 168, S. 170

¹⁹⁶Vgl. P. Morant, Von den Anfängen der Menschheit, S. 71 f

¹⁹⁷Vgl. B. Janowski, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 18

Schöpfungsordnung von Gott so angelegt worden war, um eine harmonische Symbiose zwischen Menschen und Tieren zu ermöglichen.“¹⁹⁸

III.

Wie bereits mehrfach ausgeführt wurde, sind die Verse Gen. 1,26-31a Bestandteil der alttestamentlichen Lesung und der Predigt der Reihe V zum dritten Sonntag nach Ostern, Jubilate.¹⁹⁹ Die Lese- und Predigtordnung schlägt für den Sonntag Jubilate jedoch einen umfänglicheren Textabschnitt vor (Gen. 1,1-4a. 26-31a. 2,1-4a).

Des Weiteren sind die Verse Gen. 1,26-28a sowie der Vers 31a in der Osternacht Teil der alttestamentlichen Lesung (Gen. 1,1-5. 26-28a. 31a).²⁰⁰

Im Evangelischen Gottesdienstbuch wird darauf verwiesen, dass mit dem alttestamentlichen Text Gen. 1 an die erste Schöpfung, an den Beginn der Welt, erinnert werden soll. Dabei sollte „der Hinweis auf die Natur, die in diesen Tagen zu neuen Leben erwacht“²⁰¹ nicht fehlen.

In den **Calwer Predigthilfen**, im 6. Band, nimmt **C. Westermann** zunächst eine Bestandsaufnahme zur Predigt über das Urgeschehen vor.

Bereits vor über dreißig Jahren schrieb C. Westermann: „Das Predigen urgeschichtlicher Bibeltex-te, der in Gen. 1-11 zusammengefassten Texte, erhält eine besondere Bedeutung in einer Zeit, in der die Menschheit auf der ganzen Erde nicht mehr anders kann als in menschheitlichen Horizonten zu denken und zu handeln. Die die heutige Menschheit bedrohenden Gefährdungen haben ein Ausmaß angenommen, dass Staaten und Nationen allein ihnen nicht mehr begegnen können. Die Wissenschaft hat eine alles bestimmende Bedeutung erhalten; und sie kann nur auf übernationaler Basis betrieben werden. In den Kirchen der Christenheit wird es schrittweise deutlich, dass nur noch eine ökumenisch, eine menschheitlich bestimmte Kirche der Zukunft der Menschheit dienen kann.“²⁰²

Nach dieser Situationsbestimmung der ausgehenden sechziger und beginnenden siebziger Jahre geht C. Westermann auf die Urgeschichte in ihrer Gesamtheit ein und kritisiert, dass immer nur die ersten drei Kapitel der Genesis in der kirchlichen Tradition als relevant angesehen wurden, nicht aber die Kapitel 4-11. Sein Resümee: „Die übrigen Texte der Urgeschichte, Gen. 4-11, haben niemals in der Kirchengeschichte irgendeine Bedeutung gehabt; so gibt es auch so gut wie keine Verkündigung der Texte Gen. 4-11 in der gesamten Kirchengeschichte.“²⁰³

¹⁹⁸Vgl. A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 140

¹⁹⁹Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 260 f

²⁰⁰Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 226

²⁰¹Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 702

²⁰²Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 11

²⁰³Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 12

Das Abtrennen der Kapitel 4-11 von Gen. 1-3 ist in mehrerlei Hinsicht problematisch. Zum einen wird im Kapitel 4 von den grundlegenden Kulturerrungenschaften der Menschen berichtet (Ackerbau, Stadtgründung, Nomadenleben und Viehzucht, Metallbearbeitung und Tonkunst). Zum anderen lassen sich die Erzählungen über die Flut in Gen. 6-9 nicht von den Schöpfungsberichten in Gen. 1 und 2 trennen. „Wenn die Erzählung von der Flut vom Schöpfungsbericht abgelöst wird, kann nicht mehr klar werden, was die Bibel mit dem Reden vom Schöpfer und von der Schöpfung meint. □...□ So sagt die Erzählung von der Flut, dass ein Wissen vom Schöpfer und ein Aufsehen zum Schöpfer nur da etwas Wirkliches, Echtes ist, wo sich ein Mensch angesichts vielfältiger Bedrohung bewahrt weiß. Als der das Dasein Tragende, Bewahrende, Hindurchrettende ragt die Wirklichkeit des Schöpfers in die Gegenwart seiner Geschöpfe hinein.“²⁰⁴ Das in Gen. 1-11 entfaltete Urgeschehen muss „als Ganzheit verstanden werden □...□ Die Texte ergänzen und erklären einander.“²⁰⁵

Von C. Westermann wurde daher vorgeschlagen über die ersten 11 Kapitel des Buches Genesis mehrmals zu predigen (eine ganze Predigtreihe). Wobei es seiner Meinung nach sehr empfehlenswert wäre, die sechs bis zwölf Predigten von ebenfalls sechs bis zwölf Gesprächsabenden zu begleiten. Wobei auch drei Predigten als minimale Variante einen Einstieg zu Gen. 1-11 ermöglichen.²⁰⁶

C. Westermann bespricht im 6. Band der **Calwer Predigthilfen** den gesamten Schöpfungsbericht der P (Gen. 1,1-2,4a)²⁰⁷, dabei nimmt er eine Dreigliederung vor:

- I. Zur Exegese
- II. Zur Predigt
- III. Predigt (zu 1,1-5)

Besonders zuwenden möchte ich mich unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ jedoch nur den Versen Gen. 1,20-31. Auf die exegetischen Erläuterungen von C. Westermann²⁰⁸ möchte ich hier bewusst nicht noch einmal näher eingehen, da ich in meinen Ausführungen zur Auslegungstradition den Kommentar von C. Westermann explizit herangezogen und auf ihn ausführlich Bezug genommen habe.

²⁰⁴Vgl. C. Westermann, *Calwer Predigthilfen*, Band 6, S. 14. C. Westermann kommt auf die enge Beziehung von Schöpfung und Flut nochmals zurück und schreibt: „Die Erzählung von der Flut ergänzt die Erzählung von der Schöpfung dadurch, dass sie zum Ausdruck bringt, der Schöpfer kann seine Schöpfung wieder zurücknehmen. Nur als der seine Schöpfung Tragende, Rettende, Bewahrende kann der Schöpfer ernst genommen werden.“ Vgl. a.gl.O., S. 20

²⁰⁵Vgl. C. Westermann, *Calwer Predigthilfen*, Band 6, S. 15

²⁰⁶Vgl. C. Westermann, *Calwer Predigthilfen*, Band 6, S. 23. C. Westermann unterbreitet dann auf den folgenden Seiten einige Vorschläge für Predigtreihen. Vgl. a.gl.O., S. 24 – S. 27

²⁰⁷Vgl. C. Westermann, *Calwer Predigthilfen*, Band 6, S. 28 – S. 41

²⁰⁸Vgl. C. Westermann, *Calwer Predigthilfen*, Band 6, S. 28 – S. 34

Im II. Abschnitt zur Predigt gibt C. Westermann zu bedenken, dass für das Predigen über Genesis 1 Voraussetzung ist, „dass er zu unmittelbarer Anrede an die gegenwärtige Gemeinde wird. Für die die Predigt Hörenden darf die vergangene Einstellung diesem Text gegenüber, die ihn als Anfang der Geschichte verstand und dementsprechend beurteilte, überhaupt nicht erst aufkommen. Fragen wie die, ob die Welt denn wirklich in sieben Tagen entstanden sei, ob die Gestirne erst nach dem Licht erschaffen sein können, ob die Tiere zu Anfang nur von Pflanzen gelebt haben usw., dürfen gar nicht aufkommen. Es ist vielmehr stillschweigend von der Voraussetzung auszugehen, dass die naturwissenschaftliche Erforschung der Entstehung und der Frühstadien von Welt und Menschheit anerkannt wird. Diese Voraussetzung ist darin begründet, dass eine Konkurrenz zwischen dem biblischen Reden von Schöpfer und Schöpfung und dem naturwissenschaftlichen Reden von Entstehung und Entwicklung unnötig ist.“²⁰⁹ Der P und seine Darstellung kann und will keine endgültige Auskunft geben, „wie es gewesen ist, sondern dass er das Geheimnis der Schöpfung wahren will.“²¹⁰

In einer Predigt über Gen. 1 f geht es nach C. Westermann primär darum, dass sich der gegenwärtige Mensch „in seiner gegenwärtigen Welt als ein Geschöpf Gottes in der von Gott geschaffenen Welt versteht.“²¹¹ Abschließend mahnt C. Westermann davor, keinen krampfhaften Versuch zu unternehmen, „Gen. 1 mit der Mitte der Bibel, mit der Verkündigung von Christus zu verbinden. Es sollte vielmehr in der Predigt genau so selbstverständlich und einfach vom Schöpfer geredet werden, wie Jesus von Nazareth auch vom Schöpfer geredet hat. Die einfache Tatsache, dass auf dem ersten Blatt der Bibel vom Himmel und der Erde, von Sonne, Mond und Sternen, von den Pflanzen und den Bäumen, von den Vögeln, den Fischen und den Tieren des Feldes gesprochen wird, sagt gültig, dass der Gott, den wir als den Vater Jesu Christi bekennen, es mit allen diesen Geschöpfen zu tun hat.“²¹²

Im III. Abschnitt (Predigt zu 1,1-5) geht C. Westermann einmal kurz auf die Tiere ein, u.a. mit Blick auf Psalm 148. „Welt und Mensch gehören dann in der Weise zusammen, dass ein Menschenleben nur etwas Ganzes, etwas Erfülltes ist, wenn es sich *dem großen Ganzen der Schöpfung zugehörig* weiß: zusammengehörig mit der Weite und der Schönheit unserer Welt, zusammengehörig mit dem Himmel und mit den Sternen, zusammengehörig mit den Bäumen, mit den Blumen, mit den Tieren, so wie das der 148. Psalm zum Ausdruck bringt“.²¹³

Zum Menschenbild und zum biblisch fixierten Gleichgewicht von Körper und Geist, ausgedrückt durch den Terminus der „lebendigen Seelen“, gibt C. Westermann

²⁰⁹Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 34 f

²¹⁰Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 35

²¹¹Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 35

²¹²Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 36

²¹³Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 37

noch zu bedenken, dass „eine Überordnung des Geistigen über das Physische □...□ im Geschaffensein des Menschen nicht begründet □ist□, und wenn in der abendländischen Entwicklung die Naturwissenschaften von der Renaissance an einen so gewaltigen Aufschwung genommen haben, so geschah damit eine, im Sinn des Redens der Bibel von der Schöpfung notwendige, Korrektur an einer gefährlich einseitigen Abwertung des Physischen. Dazu gehört auch die Versorgung des Menschen mit Lebensmitteln. Wenn in der Schöpfungsgeschichte zur Erschaffung des Menschen gleich ursprünglich seine Versorgung mit Nahrung und Kleidung gehört, dann gehört zum Bejahen des Schöpfers heute die Mitverantwortung für Industrie und Wirtschaft in Praxis und Wissenschaft mit ihren gegenwärtigen weltweiten Problemen.“²¹⁴

In seinen weiteren Ausführungen wird von C. Westermann dann primär der Mensch näher in den Blick seiner Verkündung genommen, unter den Aspekten der Mensch und die Arbeit, der Mensch und die Gemeinschaft, der Mensch in seiner Begrenzung und der Weg der Menschheit.²¹⁵

Eine weitere Meditation von **C. Westermann** über Gen. 1,26-2,3 findet sich in den **Calwer-Predigthilfen** im 4. Band zum 7. Sonntag nach Trinitatis.²¹⁶

Auf die ebenfalls umfangreichen Ausführungen von C. Westermann unter I. „Zum Text“ und unter II. „Zur Auslegung“ möchte ich hier ebenfalls nicht näher eingehen, da auf seinen Genesiskommentar, unter dem Aspekt der Auslegungstradition des Textes, bereits ausführlich eingegangen wurde. Einige Ausführungen von C. Westermann, die über seinen Genesiskommentar hinausgehen, seien jedoch beachtet; zeigen sie doch, wie eindringlich er sich sowohl mit der menschlichen als auch der nichtmenschlichen (außermenschlichen, tierischen) Sphäre auseinander gesetzt hat.

Zu Vers 26 b wird von C. Westermann angemerkt: „Wenn hier nur die Tiere (in ihren Hauptarten) genannt sind, über die der Mensch herrschen soll, nicht aber die anderen Kreaturen, so ist das wahrscheinlich in einer strengen Fassung des Begriffes ‚herrschen‘ begründet; danach kann der Mensch Tiere beherrschen, nicht aber Pflanzen oder leblose Kreatur. Dies ist in einer Welt gesprochen, in der das Herrsein über die Tiere einen wesentlichen Teil des alltäglichen Daseins ausmacht, in der die meisten Arbeiten der Menschen es mit Tieren zu tun haben. In dieser Welt wird es noch als etwas Wunderbares empfunden, dass ein Pferd sich von einem Menschen lenken lässt und ein Schaf auf die Stimme des Hirten hört, dass der Wille des Menschen hinüberreicht in die andere Welt des Tieres. Aber es

²¹⁴Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 38

²¹⁵Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 38 – S. 41

²¹⁶Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 4, S. 192 – S. 205

gehört auch das andere dazu: dass der Mensch der wilden Tiere Herr wird mit seiner Klugheit und seinen Waffen, dass Tiere, die viel größer und stärker sind als er, von ihm bezwungen werden. Es ist hier die Epoche noch nicht vergessen, in der die Tiere die größten Feinde der Menschen waren.“²¹⁷

Und unter der Einzelauslegung zu den Versen 28 ff betont C. Westermann noch einmal, dass Mensch und Tier den gleichen Segen erhalten, der Segen gehört somit „nicht zu den Vorrechten des Menschen.“²¹⁸

Zur Problematik der Zuweisung der Nahrung für Mensch und Tier wird von C. Westermann dezidiert darauf hingewiesen, dass das „Anweisen der Nahrung □...□ ganz als Geben verstanden □ist□, es hat keinerlei eingrenzenden Sinn. Bei der Anweisung der Nahrung wird zwischen Menschen und Tieren unterschieden; □...□ Dies ist der einzige, aber doch eindeutige Hinweis bei P, dass auch er eine Art Urstand kennt, in dem es das Töten um der Nahrung willen noch nicht gibt, weder bei Menschen noch bei Tieren.“²¹⁹ Es gibt also bei P eine Zeit (Urzeit), in welcher „es noch kein gegenseitiges Töten gab“ ²²⁰ und wir können eine solche Grenzziehung des P bejahen, auch wenn es uns schwer fällt, sie zu denken.²²¹

In seiner Besinnung über 1. Mose 1,26-2,3 merkt C. Westermann zunächst an, dass im Neuen Testament „der alttestamentliche Glaube an den Schöpfer ohne wesentliche Abwandlungen übernommen oder einfach als selbstverständlich vorausgesetzt“ ist.²²² Wichtig ist, dass der „Grundton des Redens von Schöpfer und Schöpfung in der Bibel □...□ das Gotteslob □ist□. Es geht also den Texten der Bibel, die vom Schöpfer und von der Schöpfung reden, nicht um eine Lehre von der Schöpfung, die dann auf ein Bescheidwissen über die Schöpfung hinauskommt, sondern es geht in jedem dieser Sätze um ein *magnificare deum*.“²²³ Um diesen Grundton des Gotteslobes in der Predigt zu treffen rät C. Westermann, Gen. 1 f im Kontext bzw. mit Blick auf Psalm 8 zu predigen.

Im letzten Abschnitt seiner Meditation unter IV. „Zur Predigt“ entfaltet C. Westermann für den Gottesdienst in vier Punkten 1. Mose 1,26-2,3 näher:

- 1) „Und Gott sah an alles ...“
- 2) „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde“

²¹⁷Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 4, S. 199 f

²¹⁸Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 4, S. 200

²¹⁹Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 4, S. 201

²²⁰Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 4, S. 201

²²¹Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 4, S. 201

²²²Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 4, S. 203

²²³Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 4, S. 203

- 3) a) „Gott hat den Menschen nicht als Individuum zu seinem Gegenüber geschaffen, sondern als Glied einer menschlichen Gemeinschaft“
- 3) b) „Füllet die Erde und macht sie euch untertan!“
- 4) „Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn“²²⁴

Was mich persönlich erstaunt: C. Westermann kommt auf seine recht subtilen Aussagen zur Tierwelt, zur Schöpfung in ihrer Gesamtheit, in seinem Predigtansatz nicht wieder zurück. Die Tiere als Geschöpfe Gottes, als Teil der Schöpfung finden am Ende seiner Meditation, in der direkten Verkündigung, keine Erwähnung mehr.

E. Noort gliedert seine Meditation über Gen. 1 f in der **EPM** und der **GPM** des Jahres **1989**²²⁵ vom Text her in drei Abschnitte, Gen. 1,1-5; Gen. 1,26-31 und Gen. 2,1-4a.

Von der vorgenannten drei Abschnitten möchte ich mich nur Gen. 1,26-31 näher zuwenden.

Zunächst wird von E. Noort ausgeführt, dass in den wenigen Versen Gen. 1,26-31 eine Fülle von exegetischen, systematischen und theologiegeschichtlichen Fragen und Problemen angesprochen werden, die den Prediger letztlich zu einer thematischen Beschränkung nötigen. Er führt dabei die besonders kontrovers diskutierten Aspekte an, beginnend mit dem Plural „Lasst uns Menschen machen“, über die Gottebenbildlichkeit des Menschen und die Differenzierung nach Geschlechtern bis hin zum „Sich-untertan-Machen der Erde, die Nahrungsversorgung von Mensch und Tier“.²²⁶

E. Noort verweist mit Blick auf die Aussage: „Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, zu unserem Abbild“, dass es gerade im Hinblick auf die Wirkungsgeschichte dieses Verses festzustellen gilt, „dass die Gottebenbildlichkeit nach dem AT nicht etwas Hinzugefügtes, etwas Besonderes *am* Menschen ist, sondern den Menschen in seiner Totalität meint.“²²⁷ Im priesterlichen Schöpfungsbericht wird in Anlehnung an die im alten Orient vertretenen Königsideologien, wo der König als Ebenbild Gottes auf Erden bezeichnet wird, eine Umdeutung vorgenommen. „Nicht der König ist der Statthalter Gottes, ist sein Ebenbild, sondern der Mensch, die von Gott geschaffenen Menschen.“²²⁸

In den Versen 29 f erfolgt die Nahrungszuweisung durch Gott, in welche die Menschen und Tiere gemeinsam einbezogen sind. Mensch und Tier bekommen ihre

²²⁴Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 4, S. 204 f

²²⁵Vgl. E. Noort, EPM, 1988/89, Band II, S. 143 – S. 146 (S. 144 f); GPM 43/2, S. 196 – S. 201

²²⁶Vgl. E. Noort, EPM, 1988/89, Band II, S. 144

²²⁷Vgl. E. Noort, EPM, 1988/89, Band II, S. 144

²²⁸Vgl. E. Noort, EPM, 1988/89, Band II, S. 145

Nahrung ganz speziell von Gott zugewiesen. Dieser Aspekt wird von E. Noort besonders herausgearbeitet, er schreibt: „Für den Menschen, der ja säen und ernten wird, *„alles Samen spendende Kraut, das auf der Oberfläche der ganzen Erde ist, und alle Bäume, an denen Samen spendende Baumfrüchte sind ...“* Für die Tiere das ohne Pflege vorhandene Blattwerk: *„Gebe ich alles Gras und Kraut zur Nahrung“*.“²²⁹ Und ein weiterer Gesichtspunkt, der mit dem eben erörterten in direktem Zusammenhang steht, sollte ebenfalls besonders bedacht werden, nämlich, „dass jeder Übergriff vom Menschen aufs Tier und vom Tier auf den Menschen ausgeschlossen ist. Jede Gruppe bekommt ihre Nahrung. Tier und Mensch werden, nach dem schönen Wort K. Barths, an *einen* Tisch gesetzt (K. Barth, KD III/1, 233 ff). Diese Zuweisung schließt also das gegenseitige Töten aus.“²³⁰

Nach E. Noort wird damit der Herrschaftsauftrag des Menschen deutlich eingeschränkt. Der Vers 29 f bringt damit im Vergleich zu Gen. 9,2 ff klar zum Ausdruck, dass das Töten von Tieren zur Nahrung für den Menschen nicht Gottes ursprünglicher Wille war. Zwischen Mensch und Tier bestand, so Gen. 1, gewollter Frieden, hierin wird auch Gottes Heilsintention sichtbar.

Nach E. Noort sollte Gen. 1 und Gen. 9 durchaus zueinander in Bezug gestellt und die Spannung zwischen Realität und Ideal herausgearbeitet werden. „Die reale Welt der Straf- und Fluchworte ist *nicht* die von Gott intendierte Welt. So sah die von ihm intendierte Welt *nicht* aus.“²³¹

Hier folgt E. Noort wohl C. Westermann, welcher die Auffassung vertritt, dass Gen. 1-3 nicht losgelöst von Gen. 4-11 betrachtet werden sollte, da Gen. 1-11 in sich betrachtet eine Einheit darstellt.

F. Duensing verweist zunächst in seinen Vorüberlegungen zur Meditation von Gen. 1,1-4a. 26-31; 2,1-4a, in der **EPM** und der **GPM** aus dem Jahre **1995**²³², wie auch schon E. Noort, darauf, dass es in einer Predigt von ca. 20 Minuten Dauer nicht möglich ist, auf die vierzehn Verse der Perikope zum Sonntag Jubilate in ihrer Gesamtheit einzugehen.

Exegetisch und homiletisch beschränkt er sich deshalb auf die Verse 26 und 27. Seine exegetisch-homiletischen Überlegungen gliederte er in drei Abschnitte:

a) „Menschen zum Ebenbild Gottes geschaffen“²³³

b) „Beauftragt, zu herrschen“²³⁴

²²⁹Vgl. E. Noort, EPM, 1988/89, Band II, S. 145

²³⁰Vgl. E. Noort, EPM, 1988/89, Band II, S. 145. Ausführlich zu K. Barths Ausführungen zu den Versen 29 f in: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, 3. Band, 1. Teil, S. 233 ff

²³¹Vgl. E. Noort, EPM, 1988/89, Band II, S. 145

²³²Vgl. F. Duensing, EPM, 1994/1995, Band I, S. 206 – S. 212 (S. 206 f); GPM, 49/2, S. 206 – S.212

²³³Vgl. F. Duensing, EPM, 1994/1995, Band I, S. 207

c) „Geschaffen als Mann und Frau“²³⁵

In F. Duensing's exegetisch-homiletischen Überlegen zu a) und c) finden sich keine Aussagen zur Mitgeschöpflichkeit, wie eigentlich schon aus den Überschriften zu den jeweiligen Abschnitten zu erwarten war.

Unter dem Abschnitt b) „Beauftrag, zu herrschen“, wird dann von F. Duensing der Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ relativ kurz thematisiert, indem er schreibt: „Wenn schon das Wort für ‚herrschen‘ ein Element der alten Königsideologie enthält: ‚unter die Füße treten‘ – so kann doch die dem Menschen aufgetragene, anvertraute Herrschaft im Kontext mit 1,29 niemals ein Töten oder Verbrauchen der Mitgeschöpfe meinen. Von der Urgeschichte fällt gleichsam ein Vorwurf auf alles geschichtliche Menschsein und seinen Fleischbedarf, der das Wissen um eine schöpfungsmäßige Solidarität von Mensch und Tier (Ps 36,7b) immer weiter verdrängt hat.“²³⁶

Das Beauftragtsein des Menschen zum Herrschen ist damit im Sinn von Bebauen und Bewahren und nicht im Sinn von Untertanmachen und Beherrschen aufzufassen. Für diese Auslegung votieren nach F. Duensing schon Konfirmanden und deshalb wird eine Predigt über Vers 27 „hier einer betroffenen Ratlosigkeit Raum lassen und nicht zum Fenster hinaus reden.“²³⁷

In einer Nachbemerkung werden von F. Duensing noch zwei weitere thematisierbare Predigtansätze angesprochen, einerseits der „Segen des Schöpfers“ und andererseits der „Schöpfungssabbat und –Segen“.²³⁸

Von **J. Jeremias** wurde in seiner Meditation in der **GPM** aus dem Jahre **2001**²³⁹ eine ähnliche Gliederung zum Text Gen. 1 f vorgenommen, wie bereits von E. Noort und F. Duensing. Zunächst weist J. Jeremias in einer Vorbemerkung auf den Umstand hin, dass die Perikope Gen. 1,1-2,4a „zwar eine literarische Einheit“ bildet, sie jedoch im Kontext mit Gen. 9, dem Menschen nach der Sintflut, zu sehen ist.²⁴⁰

Auch J. Jeremias folgt hier der von C. Westermann aufgestellten Forderung Gen. 1-11 als Einheit zu betrachten.

²³⁴Vgl. F. Duensing, EPM, 1994/1995, Band I, S. 209

²³⁵Vgl. F. Duensing, EPM, 1994/1995, Band I, S. 210

²³⁶Vgl. F. Duensing, EPM, 1994/1995, Band I, S. 209

Psalm 36,7 b: hvhy iyDot hmhbv Mda „... Menschen und Vieh rettetest du, Jahwe.“

²³⁷Vgl. F. Duensing, EPM, 1994/1995, Band I, S. 210

²³⁸Vgl. F. Duensing, EPM, 1994/1995, Band I, S. 211 f

²³⁹Vgl. J. Jeremias, GPM, 55/2, 2001, S. 224 – S. 230

²⁴⁰Vgl. J. Jeremias, GPM, 55/2, 2001, S. 224

In den Abschnitten 1.1, 1.2 und 1.3 wird von J. Jeremias exegetisch näher auf die Verse Gen. 1,1-5, Gen. 1,26-28 und Gen. 2,1 f eingegangen. Im 2. Abschnitt seiner Meditation, nimmt er den Text in seiner Gesamtheit nochmals in den Blick und bereitet ihn für die Predigt auf. Das Thema der „Mitgeschöpflichkeit“, das Verhältnis bzw. die Bestimmung von Mensch und Tier, wird von ihm unter den Abschnitten 1.2 sowie und 2. näher angesprochen.

Im Abschnitt 1.2 führt J. Jeremias zunächst aus, dass in den Versen Gen. 1,20 ff „die höchste Kategorie der Schöpfung“²⁴¹ dargestellt wird, dies wird vor allem am Gebrauch des Wortes *arb* „schaffen“ deutlich, welches nach Gen. 1,1 erstmals wieder im Schöpfungstext, im Vers 21, zu finden ist.

Auf die Eigenart bzw. die Besonderheiten des Gebrauchs des Verbs *arb* „schaffen“ wurde bereits unter den exegetischen Erwägungen, der Auslegungstradition des Textes näher eingegangen.

J. Jeremias beschreibt dann zwei Gemeinsamkeiten und drei Unterscheidungen von Mensch und Tier. Er führt hierzu aus: „Die Menschen, die durch eine feierliche Selbstaufforderung Gottes zur Schöpfung (V. 26) noch einmal deutlich von den Tieren abgehoben werden, haben mit den Tieren zweierlei gemeinsam: Sie sind (sterbliche) ‚Lebewesen‘ wie sie, und sie werden ‚gesegnet‘ wie sie, d.h. sie dürfen Leben weitergeben und sich vermehren (vgl. die Wiederaufnahme in Gen. 9,1). Unterschieden von den Tieren sind sie durch drei Aspekte, die doch zusammengehören: durch die Ebenbildlichkeit, durch den Auftrag zur Herrschaft über die Tiere und durch das betonte Gegenüber von Mann und Frau.“²⁴²

Nach diesen Ausführungen geht J. Jeremias dann näher auf die Problematik der Gottebenbildlichkeit ein, wobei er das Substantiv *MLX* mit „Bild“ übersetzt, als Lehnwort aus dem Akkadischen (*salmu*). In der Priesterschrift wird durch den Gebrauch von *MLX* der Mensch „in seiner königlichen Stellung über die Tiere“²⁴³ beschrieben. Nach J. Jeremias „ist die Ebenbildlichkeit nicht Wesensbeschreibung des Menschen, sondern primär Funktionsbegriff: Der Mensch darf eine Macht ausüben, die Rechtens nur Gott als dem Schöpfer zukommt und die demgemäß keine beliebige, willkürliche Macht ist, sondern eine Macht in Stellvertretung, an der Stelle Gottes.“²⁴⁴

Unter 1.3, wo J. Jeremias kurz die Verse 2,1 f in den Blick nimmt (das Ruhen Gottes und dem Sabbat) führt er aus, dass diese Ruhe den Menschen vom Tier unterscheidet.

²⁴¹Vgl. J. Jeremias, GPM, 55/2, 2001, S. 226

²⁴²Vgl. J. Jeremias, GPM, 55/2, 2001, S. 226

²⁴³Vgl. J. Jeremias, GPM, 55/2, 2001, S. 226

²⁴⁴Vgl. J. Jeremias, GPM, 55/2, 2001, S. 226 f

Die Unterscheidung von Mensch und Tier in der Ruhe, am Sabbat, halte ich jedoch auch vom textlichen Kontext (exegetische Erwägungen, Auslegungstradition) für problematisch, da ja gerade in die Sabbatruhe nach Ex. 20,9 f und Deut. 5,13 f ausdrücklich auch die Tiere einbezogen sind. Mensch und Tier haben nach diesen Textstellen denselben Anspruch auf Ruhe.

In der Zusammenschau des Textes und der Aufbereitung für die Predigt, unter 2., wird Gen. 1 f von J. Jeremias vom Kontext her nochmals mit Gen. 6,12 und Gen. 9,2.6 in einen kontextuellen Zusammenhang gestellt. Er arbeitet heraus, dass Gott nach der Sintflut den gewalttätigen Menschen „erträgt“, ihm sogar das Töten von Tieren zur Nahrung erlaubt, jedoch das Töten von Menschen untersagt, „weil der Mensch Ebenbild Gottes ist und bleibt (9,6).“²⁴⁵

W. H. Ritter überschreibt in den **Predigtstudien** des Jahres **2001**²⁴⁶ den ersten Abschnitt zu Gen. 1 f mit: „Alles, was Odem hat ...“. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen benennt er klar, welche Grundrichtung seine Meditation haben soll, und welche Themen er nicht besprechen will: „Umweltzerstörung, tote Schöpfung, Welt als Materiallager, Natur als Second-hand- und TV-reality – das kennen wir zur Genüge; solche Wahrnehmungen will ich *nicht* stärken. Auch auf naturwissenschaftliche Welterkenntnis sowie die Vereinbarkeit von Glaube/Theologie und Naturwissenschaften gehe ich bewusst nicht ein. Sondern darum soll es gehen: Ich ‚samt allen Kreaturen‘ bin ins Dasein gerufen, verdankt und ‚geschenkt‘. Wenn das kein Grund zum Jubel ist!“²⁴⁷

Im II. Abschnitt, den W. H. Ritter überschrieb mit „Jubel und Daseinsbegründung“, unter dem Unterpunkt „Exegetische Hilfen“, führt er dann kurz aus: „Und wie da nun im einzelnen Schöpfer, Geschöpf und Schöpfung besungen werden: Mit einem Minimum an Begrifflichkeit und einem Maximum an Anschaulichkeit werden poetische Aussagen zur ‚Herkunft‘ und ‚Befindlichkeit‘ von Mensch, Tier, Welt und auch Gott gemacht, in grandioser Schönheit, poetisch-malend, faszinierend und verzaubernd; ganz anders als bei den nüchternen verobjektivierenden wissenschaftlichen Erklärungen und Aussagen, die mich/uns grundständig ‚außen vor‘ lassen.“²⁴⁸

Obwohl W. H. Ritter davon sprach „alle Kreaturen“ zu bedenken, kommen die Tiere unter der kurzen Beschreibung von sich einprägenden Bildern („Licht“, „Ebenbild“, „Herrschaftsauftrag“, „Sehr gut“, „ruhender Gott“) nicht vor. Auch in seiner

²⁴⁵Vgl. J. Jeremias, GPM, 55/2, 2001, S. 228

²⁴⁶Vgl. W. H. Ritter, Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 259 – S. 262

²⁴⁷Vgl. W. H. Ritter, Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 259

²⁴⁸Vgl. W. H. Ritter, Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 260

homiletisch belangvollen Versauswahl, in welcher der Jubel entfaltet werden soll, findet das Tier als „Geschöpf“ als „Mitkreatur“ keine Erwähnung.

W. H. Ritter nimmt die unter II. „Jubel und Daseinsbegründung“ näher in den Blick genommenen vier exemplarischen Aspekte von Schöpfung

„a) *Jubel über Licht und Helligkeit* (angesichts von Finsternis und Chaos auf der Erde);

b) *Jubel über den Menschen als Ebenbild Gottes* und mit der „Verwaltung“ der Erde Beauftragten (angesichts eines Zerrbildes als Ausbeuter);

c) *Jubel über das „Sehr-gut-Sein“ der Schöpfung* (angesichts „seufzender Schöpfung“, vgl. Röm 8);

d) *Jubel über den Ruhetag Gottes und seiner Schöpfung* (angesichts von Ratlosigkeit).“²⁴⁹

unter III. „Jubilate“ wieder auf.

Auffällig wiederum ist, dass die von W. H. Ritter gemachten Ausführungen primär anthropozentrisch zentriert sind. Der Blick auf alle Kreaturen wird für mich nicht erkennbar, auch wenn mehrfach der Terminus „Geschöpflichkeit“ bzw. „Wahrnehmungen des Geschöpflichen“ gebraucht wird. Auch scheint W. H. Ritter mehr die Natur als solche im Blick zu haben, wenn er davon spricht:

„Darauf käme es an, a) auf Schöpfung und Geschöpflichkeit aufmerksam zu werden, sie sinnlich-ästhetisch wahrzunehmen, gleichsam das Gras wachsen, die Bäume flüstern, die Blumen singen zu hören; ...“²⁵⁰

H.-D. Wille benennt im Teil B der **Predigtstudien**²⁵¹ zunächst die Probleme, die sich für ihn aus den Ausführungen von W. H. Ritter ergeben, er schreibt: „Vielleicht wäre es gut, wenn die Predigt solche nach Erklärung suchenden Fragen, wie es denn am Anfang der Welt tatsächlich gewesen sein könnte, unter dem Aspekt einer die Schöpfungslehre und Soteriologie verknüpfenden Auslegung ansprechen würde – im Sinne einer *creatio continua pro me!* Schöpfungsglaube geht dabei also auch über ein bloßes sinnlich-ästhetisches Betrachten der schönen Natur hinaus.“²⁵²

Die weiteren Ausführungen von H.-D. Wille sind ebenfalls rein anthropozentrisch zentriert, nur der Mensch mit seinen Problemen und Sorgen, mit seinen „verzwei-

²⁴⁹Vgl. W. H. Ritter, Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 261

²⁵⁰Vgl. W. H. Ritter, Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 262

²⁵¹Vgl. H.-D. Wille, Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 263 – S. 266

²⁵²Vgl. H. D. Wille, Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 263

felten Warum-Fragen“²⁵³, steht im Mittelpunkt der weiteren Erörterungen. Der Blick auf die Schöpfung in ihrer Gesamtheit, auf die belebte und die unbelebte Natur fehlt.

Die Herangehensweise von **S. Fritsch-Oppermann** in den **Meditativen Zugängen**²⁵⁴ zum Text Gen. 1 f unterscheidet sich nicht wesentlich von den bereits besprochenen Meditationen. Den Zugang zum Text wählt sie über die Stellung des Textes im Kirchenjahr, den Sonntag Jubilate und das Geschehen zwischen Ostern und Himmelfahrt. Unter II., der exegetisch-theologischen Vertiefung, werden von ihr vier verschiedene Themen bzw. Aufgabenschwerpunkte einer Predigt herausgearbeitet:

1. Gottes Schöpfungsplan
2. Die Verantwortung des Menschen „als Schützer und Bewahrer, nicht als Herrscher der Schöpfung“²⁵⁵, ökologische Verantwortung
3. Ebenbildlichkeit des Menschen
4. Die Sabbatruhe

Erst unter III., der meditativen Erschließung des Textes, kommt bei S. Fritsch-Oppermann der Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ zum Tragen: „Mehr und mehr müssen sie (die Menschen) lernen, dass das gemeinsame Leben und Überleben keine Sache der Menschen allein ist. ‚Wo ein Glied leidet, ist der ganze Körper krank‘, bezieht sich nicht nur auf das Individuum, nicht nur auf die christliche oder auch menschliche Gemeinschaft, sondern auch auf unsere Sorge für die *Natur*. Angesichts der ökologischen Krise wird dies vernünftig immer einsehbarer. Aber tief in unserem Herzen müssen wir noch lernen, dass Tiere, Pflanzen, Flüsse und Bäume, dass Bodenschätze und natürliche Ressourcen unsere ‚Geschwister‘ sind. Denn die Klugheit, aus der heraus wir menschlich handeln, ist eine Klugheit des Herzens.“²⁵⁶

IV.

Der Predigttext am Sonntag Jubilate mit dem alttestamentlichen Text aus Gen. 1 und 2 ist ein sehr bekannter und der Gemeinde und über diese hinaus sehr vertrauter Text. Nach F. Duensing dürfte Gen. 1,1-2,4 a neben den Texten Gen. 2,4 b ff und Gen. 3,1 ff zu den wohl bekanntesten Bibeltexten überhaupt gehören, sie sind „ein Stück Weltliteratur“²⁵⁷.

²⁵³Vgl. H. D. Wille, Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 265

²⁵⁴Vgl. S. Fritsch-Oppermann, Meditative Zugänge, V, 1, S. 155 – S. 160

²⁵⁵Vgl. S. Fritsch-Oppermann, Meditative Zugänge, V, 1, S. 157

²⁵⁶Vgl. S. Fritsch-Oppermann, Meditative Zugänge, V, 1, S. 159

²⁵⁷Vgl. F. Duensing, EPM, 1994/1995, Band I, S. 206

Den Sonntag Jubilate mit einem alttestamentlichen Text, einem Schöpfungstext als Predigttext zu feiern, unterstreicht die Bedeutung dieses Sonntages im Kirchenjahr, ist doch der Sonntag Jubilate eingebettet in das Geschehen zwischen Ostern und Himmelfahrt. Die Gemeinde kann jauchzen und jubilieren: Christus, der Gekreuzigte ist auferstanden, er hat den Tod, das Leid in der Welt überwunden, Christus ist Teil und hat Anteil am immer währenden Schöpfungs- und Versöhnungshandeln Gottes mit seiner ganzen Schöpfung. Über das Schöpfungsgeschehen können wir Menschen wahrhaftig jauchzen, wie es schon im Introitus für diesen Sonntag heißt: „Jauchzet Gott, ganze Erde!“ (Ps. 66, 1). Dem Jauchzen der Menschen geht meist ein ungläubiges Staunen voraus, wenn wir innehalten und Gottes Schöpfung wahrnehmen und uns verinnerlichen. Am Sonntag Jubilate sollte deshalb das Schöpfungsgeschehen, und in ihm das Miteinander bzw. Aufeinanderbezogensein von Mensch und Tier und letztlich der ganzen Schöpfung, bedacht werden.

Der Text Gen. 1 f unterliegt aber gerade durch die Brisanz und Einzigartigkeit seiner Aussagen, sowohl der anthropologisch-anthropozentrischen als auch der ethisch-naturwissenschaftlichen, einem ständigen Wandel. Ich glaube, dass wohl kein anderer biblischer Text in der Geistesgeschichte der Menschheit, in Philosophie und Ethik, so kontrovers diskutiert und divergierend ausgelegt wurde wie dieser.

In einer Predigt über Gen. 1, unter Einschluss der Verse 26 f, wird man nicht umhinkommen zur Gottebenbildlichkeit des Menschen Stellung zu nehmen. Dies sollte jedoch, so denke ich, nicht immer das zentrale Thema der Predigt über Gen. 1 sein.

Von den anthropologischen, den Menschen in Gottes Schöpfung näher beschreibenden Aspekten her, sollte in einer Predigt deutlich herausgearbeitet werden, dass Gott sowohl dem Menschen als auch den Tieren Leben geschenkt hat, sie alle sind seine „lebendigen Wesen“, seine „lebendigen Seelen“ (hyc Dpn) von ihm und zu ihm geschaffen (arb). Mensch und Tier erhielten von Gott den gleichen Segen (Krb). Der Mensch freilich wurde von Gott beauftragt, über seine Schöpfung, die belebte und die unbelebte Natur, zu herrschen. Der Mensch ist zu Gottes Verwalter auf Erden geworden.

Wenn es um den Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“ geht, so müssen wir uns als Menschen fragen lassen: Wie gehen wir Menschen mit unseren Mitgeschöpfen, den Tieren, die uns von Gott anvertraut worden sind, um? Spielen wir uns zum Herrscher, zum gewaltsamen Unterdrücker auf, oder sind wir pflichtbewusste, rechenschaftspflichtige Verwalter, Haushalter Gott gegenüber? Auch im Sinne des Hirten, der über seine Herde wacht?

Diesen Fragen müssen wir uns stellen und wir müssen sie beantworten, für uns selbst, als Theologen und für die fragende Gemeinde. Wenn wir uns diesen Fragen stellen und uns selbst hinterfragen, so müssten wir einerseits über das Stauen, was uns Gott zutraut, mit was für einer Vollmacht er uns Menschen ausgestattet hat. Andererseits müssten wir über uns selbst erschrecken, über unser doch so gewalttätiges und egoistisches Wesen, dass eben nicht Gottes Schöpfung in seinem Sinne verwaltet, „sondern ständig gefährdet und seine Mitgeschöpfe, mit denen er das geschenkte Leben teilt, in Angst und Schrecken versetzt.“²⁵⁸

In einer Predigt über Gen. 1 f würde ich auch, gerade in Hinblick auf das Bedrohsein der Erde durch den Menschen und seine wissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten, die Begriffe Verantwortung und Selbstbegrenzung des Menschen thematisieren.

J. Jeremias führt in seiner Meditation aus: „Wie bedroht dieser Mensch in seiner Ebenbildlichkeit ist, tritt in unseren Tagen stärker als je zuvor zutage: Wenn er das Erbgut von Mensch und Tier wissenschaftlich entschlüsselt hat, kann er (medizinisch) anderen zum Segen werden oder aber sich selber zum Schöpfer aufspielen.“²⁵⁹

Der Mensch in seiner ihm eigenen Ambivalenz, der Mensch auf seiner ihm eigenen Gratwanderung, zwischen Hoffnung oder Fluch, zwischen Schöpfer, Bewahrer und Erhalter oder Schöpfer und Zerstörer, in seiner ihm anvertrauten Welt. An dieser Stelle sei deshalb auch auf H. Jonas und das Prinzip Verantwortung verwiesen.²⁶⁰ H. Jonas schrieb bereits 1985: „Der menschliche Zustand ruft dauernd nach Verbesserung. Versuchen wir zu helfen. Versuchen wir zu verhüten, zu lindern und zu heilen. Aber versuchen wir nicht an der Wurzel unseres Daseins, am Ursitz seines Geheimnisses, Schöpfer zu sein.“²⁶¹

Die Aussage von C. Westermann: „Die Frage nach dem Entstehen von Welt und Mensch ist ursprünglich keine Frage des Intellekts (diese ist später hinzugekommen), es ist die Frage des gefährdeten, bedrohten verwundbaren Menschen.“²⁶² sie sollte jedoch in einer Predigt ebenfalls mit bedacht werden.

1.2.2. Der zweite Schöpfungsbericht - Genesis 2,4b-3,24 (Jahwist)

Zuwenden möchte ich mich nun dem zweiten Schöpfungsbericht und dem fortführenden Geschehen in Gen. 2,4b-3,24. Auch hier sind nur einige punktuelle Betrachtungen zur Auslegungstradition unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“

²⁵⁸Vgl. J. Jeremias, GPM, 55/2, 2001, S. 229

²⁵⁹Vgl. J. Jeremias, GPM, 55/2, 2001, S. 230

²⁶⁰Vgl. H. Jonas, Das Prinzip Verantwortung, 1984

²⁶¹Vgl. H. Jonas, Technik, Medizin und Ethik, S. 218

²⁶²Vgl. C. Westermann, Theologie des AT, S. 73

möglich. Besonders in den Blick nehmen möchte ich dabei die Verse Gen. 2,15, Gen. 2,18-20 sowie Gen. 3,15.

Wie im bereits besprochenen Textabschnitt Gen. 1,1-2,4a, wird auch in Gen. 2,4b-3,24 ein sehr komplexes und vielschichtiges Geschehen geschildert.

War der primäre Tenor der Priesterschrift und des ersten Schöpfungsberichtes (Gen. 1,1-2,4a) die Frage nach dem Woher alles Seienden, d.h. es stand das schaffende Wirken Gottes im Vordergrund, beschäftigt sich Gen. 2,4b-3,24, neben der Darstellung der Schöpfung aus der Sicht des Jahwisten, vor allem mit der Frage „Warum ist der Mensch so wie er ist, ein fehlsames, auf seinen Tod zugehendes Wesen?“. ²⁶³

Grenzt man Gen. 2 thematisch ein, so könnte man das 2. Kapitel im 1. Buch Mose mit dem Leitmotiv: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“, überschreiben. ²⁶⁴

Und ein weiterer Aspekt sei noch angemerkt: Während der erste Schöpfungsbericht, Gen 1,1-2,4a, sowohl von aufzählenden als auch von erzählenden Texten geprägt war, handelt es sich bei Gen. 2,4b-3,23 um rein erzählende Texte. ²⁶⁵

1.2.2.1. Genesis 2,15 – Gottes Auftrag an den Menschen

I.

„2,15 Und Gott (Myhla) Jahwe (hvhy) nahm den Menschen (Mda) und er brachte ihn in den Garten Eden, ihn zu bearbeiten (dbi) ²⁶⁶ und zu bewahren (rmD) ²⁶⁷.“

II.

Schaut man sich den textlichen Zusammenhang näher an, so wird in Gen. 2,15 ein Vorgang dargestellt, der bereits im Vers 8 angesprochen wurde, nämlich, dass Gott den Menschen in den Garten Eden setzte. ²⁶⁸ Von den meisten Exegeten wird die Wiederaufnahme des Themas von Vers 8 im Vers 15 mit einer langen Paren-

²⁶³Vgl. C. Westermann, Bibeldkunde, S. 21

²⁶⁴Vgl. A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 125. Siehe auch: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, S. 263 - S. 376. Zu alttestamentlich-systematischen Aspekten dieses Bibelabschnittes siehe: Gen. 2,4b-7, a.gl.O., S. 265 - S. 283. Gen. 2,8-17, a.gl.O., S. 283 - S. 329. Gen. 2,18-25, a.gl.O., S. 329 - S. 376

²⁶⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 24 f die Übersicht über aufzählende und erzählende Texte.

²⁶⁶dbi, Verb, „arbeiten, eine Arbeit ausrichten“, „bearbeiten“, Niph. „bearbeitet, bebaut w.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 555 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 908 ff. R.-F. Edel, Präparationen zu Genesis 1-25, S. 9

²⁶⁷rmD, Verb, „hüten, wachen, m. d. acc.: eine Herde, als nähere Bestimmung“, im Kontext von Gen. 2,15 einen Garten behüten bzw. bewachen. In weiteren Sinn: „bewahren, erhalten, schützen“, „bewahren, aufbewahren“, aber auch: „etw. beobachten, worauf achten, acht geben“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 847 f. W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1386 ff.

²⁶⁸Genesis 2,8:

„Und Gott Jahwe pflanzte einen Garten in Eden, im Osten, und er setzte dorthin den Menschen, den er geschaffen (rxy) hatte.“

these erklärt.²⁶⁹ C. Westermann merkt textkritisch an, dass im Vers 15 eine andere Stimme spricht als im Vers 8a, da es im Vers 15 heißt „in den Garten Eden“ und im Vers 8a „einen Garten in Eden“. Von Vers 15 erfolgt dann auch die Überleitung zu dem Verbot in den Versen 16 und 17.

Der Vers 15 unterscheidet sich des Weiteren vom Vers 8 darin, dass Gott im Vers 15 dem Menschen den klaren Auftrag erteilt, den Garten Eden zu bebauen (dbi) und zu bewahren bzw. zu bewachen (rmD).²⁷⁰

Nach G. von Rad geht Vers 15 „sichtlich dem Vers 8b parallel; darüber hinaus gibt er aber den Daseinszweck des Menschen im Garten an“.²⁷¹

B. Jacob verweist in seiner Kommentierung darauf, dass Vers 15 keine Variante von Vers 8 b sei, „sondern die im hebräischen Stil sehr häufige Wiederaufnahme zur Anknüpfung an das, worauf es für die Fortsetzung ankommt, während die erstmalige Angabe entlasten und den Charakter des Vorläufigen haben soll.“²⁷²

An der Aussage bzw. dem Auftrag Gottes an den Menschen die Erde, den Garten Eden, zu bebauen und bewahren (hrmDlv hdbil) scheiden sich die Auffassungen der Exegeten; die einen, so K. Budde, H. Gunkel et al., halten die Aussage für eine Einfügung, d.h. eine redaktionelle Ergänzung. Die anderen, so auch C. Westermann, vertreten die Auffassung, dass diese kontextkonform sei.²⁷³

Von Seiten der Exegeten bestehen recht unterschiedliche Meinungen über das „Paradies“, den „Garten Eden“.²⁷⁴

²⁶⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 299. Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 63 f

²⁷⁰Beim Verb rmD bestimmt die jeweils gewählte Übersetzungsvariante die Bedeutung im kontextuellen Zusammenhang, wie bereits unter I. zu 1.2.2.1. angemerkt wurde. Ich habe mich auf der Basis eben dieser kontextuellen Überlegungen in meiner Übersetzung für die Variante „bewahren“ entschieden. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 847 f zum Verb rmD. Zum Verb rmD siehe auch: THAT, Band II, Spalte 982 - 987, den Artikel von G. Sauer zu rmD. ThWNT, Band VIII, S. 139 ff, den Artikel zum Verb τηρεω, „beachten, halten (die Gebote); schützen, bewahren, aufbewahren; verwahren, bewachen“. Vgl. zu τηρεω auch: W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1612 f; EWNT, Band III, Spalte 849 ff; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 189; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 1085 f; ThWNT, Band IX, S. 232 – S. 237, den Artikel zu φυλασσω, „bewachen, Wache halten; Acht haben auf, hüten, schützen, bewahren, aufbewahren; befolgen, beachten einhalten (Vorschriften“. Vgl. zu φυλασσω auch: W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1717 f; EWNT, Band III, Spalte 1058 f; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 203; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 1142 f

²⁷¹Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 64

²⁷²Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 90

²⁷³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 300

²⁷⁴Nach C. Westermann muss man sich vor einer vom Ansatz her falschen exegetischen Interpretation des Textes hüten. Einige Exegeten, so K. Budde, H. Gunkel et al., kamen hier zu einer dem Text des Alten Testaments durchaus nicht entsprechenden, ja dem Alten Testament fremden Paradiesvorstellung. Vgl. hierzu: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 300. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 66 f (Gen. 2,8) und S. 69 (Gen. 2,15); H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des Alten Testaments, 1. Abteilung, 1. Band, S. 57 ff; B. Jacob, Genesis, S. 90 f (S. 85 f); G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 62 f (Gen. 2,8) und S. 64 (Gen. 2,15); H. Seebach, Genesis I, S. 111 f (S. 107 f). Aus alttestamentlich-systematischer Sicht siehe: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, S. 283 - S. 329

„Der Mensch ist von Gott geschaffen, steht daher von vornherein in einer Beziehung zu seinem Schöpfer, 2 7. Der Mensch ist ein lebendes Wesen durch Gottes Lebensodem, und zwar als ganzer (2 7). Zu seinem Dasein gehört eine Beschäftigung oder eine Arbeit (15b) und als Wichtigstes die Gemeinschaft mit einem anderen Menschen (18-24). Die Arbeit ist hier also als ein Wesensbestandteil des Menschseins angesehen. Ein Leben ohne Arbeit wäre kein menschenwürdiges Dasein.“²⁷⁵

Ähnlich auch die von G. von Rad vertretene Auffassung: „Nichts von strotzenden Wundern der Fruchtbarkeit und des Sinnengenusses“ (Fr.), sondern nüchtern ist die Arbeit als Bestimmung des Menschen auch in seinem Urstande bezeichnet. Dass der Mensch zur Bewachung in den Garten versetzt wurde, deutet an, dass er in ein Dienstverhältnis berufen war und sich in einem Bereich zu bewähren hatte, der nicht sein Eigentum war (Jac.).“²⁷⁶

Ähnlich auch die Ausführungen von H. Seebass, welcher betont, dass die „Versetzung des Menschen in den Garten □...□ mit einer Zweckbestimmung verbunden □wird□: um ihn zu bearbeiten und zu bewahren. □...□ Arbeit mitsamt Bewahrung sind vielmehr eine den Menschen erfüllende Aufgabe (Jacob, zuletzt Westermann) Bewahrung dürfte sich besonders darauf beziehen, dass ein Garten immer eine kostbare und komplizierte Anlage ist, die nicht speziell gegen Tiere o.ä. bewahrt werden muss (sie sind noch nicht da!), sondern eben als kunstvolle Anlage neben der Bearbeitung auch der planenden Erhaltung bedarf“.²⁷⁷ Bewahrung gehört somit zur „wesenhaften Bestimmung und d.h. zur Erfüllung des Menschen als Menschen.“²⁷⁸ Auch von W. Gerhardt wird der Aspekt hervorgehoben, dass das Herrschen im Sinne und im Auftrag Gottes begegnet als „bebauen und bewahren“.²⁷⁹ Von B. Jacob wird in seinen einzelexegetischen Ausführungen zu Vers 15 betont, dass durch die beiden Verben „bebauen“ und „bewahren“ hervorgehoben wird, der Mensch sei Gott gegenüber, als „dem Herrn des Gartens nach halachischer Terminologie ein Arbeiter (livp) und ein Wächter (rmvw)“.²⁸⁰ Ergänzend zu rmD führt B. Jacob noch aus, dass das Verb rmD „zwar auch die pflegliche Behandlung und Bewahrung vor Schäden“□, beschreibt,□ „aber in erster Linie soll dies Wort den Garten als f r e m d e s E i g e n t u m bezeichnen.“²⁸¹

²⁷⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 300. Siehe auch: P. Morant, Von den Anfängen der Menschheit, S. 120

²⁷⁶Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 64

²⁷⁷Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 112. Ähnlich auch die Ausführungen von P. Morant, welcher schrieb: „Der Mensch soll den Garten auch *behüten*. Nicht vor Feinden und wilden Tieren, die noch gar nicht da waren oder wenigstens den Menschen nicht anfechten konnten.“ Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 120

²⁷⁸Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 112

²⁷⁹Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 13

²⁸⁰Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 91

²⁸¹Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 91

Die Arbeit des Menschen, so C. Westermann, ist „als ein Mandat Gottes für sein Geschöpf Mensch ein notwendiger Bestandteil in dem Wechselverhältnis von Gott und Mensch. Die Arbeit gehört zu der Bestimmung des Menschen, wie Gott ihn geschaffen hat; Kultur und Zivilisation erhalten von daher die Würde, auf dem Mandat Gottes an sein Geschöpf zu beruhen.“²⁸² K. Frör verweist in diesem Zusammenhang und im Blick auf Gen. 2,16 f darauf, dass Gott vom Menschen Gehorsam von dem Augenblick an fordert, in dem er ihn „als seinen Statthalter zum Herrscher über die Kreaturen einsetzt. Dass der Mensch von Gott angesprochen wird und ihm antworten muss, das macht das eigentliche Wesen des Menschen aus (2,16 f.). Gott hält den Menschen in dieser Verantwortung fest, auch unter der Herrschaft der Sünde und des Todes.“²⁸³

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die beiden Verben „bebauen“ (dbi) und „bewahren“ (rmD) im Kontext komplementär zu sehen und zu verstehen sind; d.h., „bebauen“ und „bewahren“ sind einander ergänzende, einander bedingende, determinierende Begrifflichkeiten. Oder anders formuliert, nach B. Jacob sind dbi und rmD „die Komplemente positiver Betätigung und beruflichen Wirkens: Schaffen und Erhalten, Arbeiten und Bewachen.“²⁸⁴

III.

Im Rahmen der alttestamentlichen Lesung zum 15. Sonntag nach Trinitatis, der Predigtreihe VI, ist Gen. 2,15 eingebettet in den Verszusammenhang Gen. 2,4b-9(10-14)15.²⁸⁵

Innerhalb der Predigtreihe VI wird der alttestamentliche Text Gen. 2,4b-9(10-14)15 regelmäßig zum 15. Sonntag nach Trinitatis in den einzelnen Predigtmeditationen besprochen.

Des Weiteren ist Gen. 2,15 Bestandteil der größeren Perikope 2,4b-9(10-14)15, welche als alttestamentliche Lesung für Bittgottesdienste für den verantwortlichen Umgang mit der Natur und Technik vorgesehen ist.²⁸⁶

Für die Christnacht wird der größere Verskomplex Gen. 2,15-3,24 in Auswahl als Predigttext vorgeschlagen, jedoch in den einzelnen Meditationen bzw. Predigtstudien nicht bedacht.

Von **C. Westermann** findet sich in den **Calwer Predigthilfen**, im 6. Band,²⁸⁷ eine Meditation zum Textabschnitt 1. Mose 2,4b-3,24, welchen er überschrieb mit: „Die

²⁸²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 302

²⁸³Vgl. K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 169

²⁸⁴Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 91

²⁸⁵Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 397 f

²⁸⁶Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 609 f

²⁸⁷Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 42 – S. 55

Erschaffung des Menschen, Schuld und Strafe“.²⁸⁸ C. Westermann hat seine Meditation in zwei Hauptabschnitte gegliedert:

„I. Zur Exegese“ und

„II. Zur Predigt“

Auf die recht umfangreichen exegetischen Ausführungen von C. Westermann möchte ich auch hier nicht näher eingehen, da ich, wie bereits mehrfach ausgeführt wurde, seinen Kommentar Genesis unter den II. Abschnitt zur Auslegungstradition ausführlich in die Erörterungen der jeweiligen Textstellen einbezogen habe.

Zur Predigt und mit Blick auf Vers 15 im Kontext der Verse 8 und 18 ff führt C. Westermann aus: „Zu diesem Menschenwesen gehören die Versorgung (V. 8), die Arbeit (V. 15b), die Gemeinschaft (V. 18-24), das Verhältnis zu den übrigen Lebewesen (V. 18-20), die Sprache (Benennung und Ruf) und schließlich ein Sinn des Daseins im ganzen, der zum Ausdruck kommt in dem Gebot (V. 16 f.), in dem es ihm zugetraut wird, sich zu Gott zu verhalten.“²⁸⁹

Bedauernd ist, dass C. Westermann auch in seiner Predigt über 1. Mose 2,4b-3,24 wie in seiner Predigt über 1. Mose 1,1-2,4a die Tiere als „Mitgeschöpfe“ nicht weiter thematisiert, obwohl er sie in seinen exegetischen Überlegungen, wie kaum ein anderer Exeget, immer ausführlich mitbedacht hat.

A. Engelmann verweist zunächst in ihrer Meditation in der **EPM** aus dem Jahre **1990**²⁹⁰ darauf, dass der zweite Schöpfungsbericht mit „einer der zentralen und vielleicht folgenreichsten Texte der Bibel“ ist, in welchem „Grundfragen der Welt und des Menschen thematisiert“²⁹¹ werden. Von ihr wird dann der Schöpfungsauftrag Gottes an den Menschen näher thematisiert und die fehlerhafte und zugleich missverständliche Interpretation von Gen. 2,15 im Kontext zu Gen. 1,28. A. Engelmann führt aus: „Das Bebauen und Bewahren ist verstanden worden als untertan machen und Beherrschen. Deshalb ist zu fragen, welchen Anteil diese falsche Interpretation der biblischen Texte an der heutigen ökologischen Krise hat.“²⁹²

Für die Predigt regt A. Engelmann an, das Postulat von C. Westermann zu beachten. Der Erzählzusammenhang Gen. 2-3 sei ganzheitlich konzipiert, d.h. „die Aus-

²⁸⁸Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 42

²⁸⁹Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 53

²⁹⁰Vgl. A. Engelmann, EPM, 1989/90, Band II, S. 274 - S. 278

²⁹¹Vgl. A. Engelmann, EPM, 1989/90, Band II, S. 274

²⁹²Vgl. A. Engelmann, EPM, 1989/90, Band II, S. 274

legung muss sich streng an den in der Erzählung dargestellten Geschehensbogen halten.“²⁹³

Für die Predigt insgesamt ergeben sich mehrere Ansätze und Möglichkeiten der Entfaltung. A. Engelmann benennt drei mögliche thematische Zugänge:²⁹⁴

- „1. Schöpfungstheologische Gedanken zur creatio ex nihilo
2. Gedanken zum Menschenbild von Gen 2
3. Der Inhalt des biblischen Schöpfungsauftrags“²⁹⁵

Unter den Zugängen zum Text (1. und 2.) finden sich keine Aussagen, die sich thematisch, direkt oder indirekt mit dem Thema „Mitgeschöpflichkeit“ beschäftigen. Unter ihrem 3. Zugang zur Predigt „Der Inhalt des biblischen Schöpfungsauftrags“, wird zunächst nur sehr fragmentarisch und skizzenhaft auf die Bedeutung und Auslegung der Verben „bebauen“ und „bewahren“ eingegangen. A. Engelmann merkt dann kritisch an: „Es wird nicht schwer fallen zu verdeutlichen, was mit dem biblischen Hege- und Pflegeauftrag gemeint ist. Unser Bewusstsein für einen sensiblen Umgang mit der Natur ist geschärft und wird auch kritische Töne einschließen, die schuldhaftes Versagen benennen.“²⁹⁶ Das „schuldhafte Versagen“ des Menschen wird von ihr jedoch nicht näher ausgeführt. Als Predigtschwerpunkte könnten nach A. Engelmann schöpfungstheologisch mehrere Fragen besonders bedacht werden.

Von den von A. Engelmann angedachten Predigtschwerpunkten und Fragen halte ich zwei für bedenkenswert, weil sich in diesen zumindest in Ansätzen Gedanken zur „Mitgeschöpflichkeit“ vermuten lassen:

„Werden wir lernen, nicht mehr weiter bebauen und bewahren mit beherrschen und untertan machen zu verwechseln? Wird an unseren konkreten Schritten ablesbar sein, dass unser Zeugnis des Engagements dem biblischen Schöpfungsauftrag verpflichtet ist?“²⁹⁷

Diese Fragen sollten m.E. in einer Predigt weiter thematisiert werden, auch in Hinblick auf unsere „Mitgeschöpfe“, die Tiere, und unseren Umgang mit ihnen. Wie würde ein Zurücktreten vom Gedanken des Beherrschens und ein Hinwenden zum Behüten und Bewahren in der tagtäglichen Praxis aussehen? Im Hinblick auf die „Mitgeschöpflichkeit“ sollten wir uns immer mehr den Gedanken des verantwortungsvollen Waltens eines Hirten über seine Herde annehmen. Der Mensch,

²⁹³Vgl. A. Engelmann, EPM, 1989/90, Band II, S.274; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 259

²⁹⁴Vgl. A. Engelmann, EPM, 1989/90, Band II, S.276

²⁹⁵Vgl. A. Engelmann, EPM, 1989/90, Band II, S.276

²⁹⁶Vgl. A. Engelmann, EPM, 1989/90, Band II, S.278

²⁹⁷Vgl. A. Engelmann, EPM, 1989/90, Band II, S.278

sollte versuchen, wieder mehr eins mit der Schöpfung zu werden, nicht seine Energie gegen sie zurichten und sie so letztlich in Frage zu stellen.

H. Graf Reventlow warnt zunächst in seiner Meditation in der **EPM**²⁹⁸ und der **GPM**²⁹⁹ des Jahres **1996** über Gen. 2,4b-9(10-14)15 davor, dass ein Prediger aufgrund des Bekanntheitsgrades des Textes der Gefahr unterliegen könnte, leicht über die Tiefen des Textes hinweg zu lesen und damit seinen Sinn zu verfehlen.³⁰⁰ H. Graf Reventlow wendet sich dann in einem ersten Abschnitt seiner Meditation exegetischen Fragestellungen v.a. form- und traditionsgeschichtlichen Aspekten, einzelexegetischen Erwägungen sowie Abgrenzungsproblemen der Perikope zu. In einem zweiten Abschnitt betont H. Graf Reventlow die „Eigenständigkeit der Urgeschichte“ und setzt sich mit Positionen von K. Barth und G. von Rad auseinander, die jedoch hier nicht Gegenstand der Erörterungen sein sollen.³⁰¹ Nach einer Kritik am Bultmannschen Programm der „Entmythologisierung“³⁰², wendet sich H. Graf Reventlow dann dem 15. Sonntag nach Trinitatis direkt zu. Der 15. Sonntag nach Trinitatis steht unter dem Thema Gottes „Fürsorge für den Menschen“³⁰³. Als Leitgedanke ließe sich formulieren: „Gott, dem wir als dem Schöpfer unser Dasein verdanken, ist es, der uns Raum zum Leben gewährt, den wir brauchen.“³⁰⁴

Unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ wäre an dieser Stelle zu fragen, gibt Gott nur uns Menschen Raum? Haben nicht auch die Tiere ihren festen Platz in Gottes Schöpfung, in seiner Schöpfungsordnung? Die Meditation von H. Graf Reventlow ist rein anthropozentrisch angelegt, selbst wenn er in einem weiteren Abschnitt seiner Meditation Vers 15 einbezieht.

Mit Blick auf Vers 15 führt er nur sehr kurz aus: „Wir können darauf hinweisen, dass aus Vertrauen zu unserem Schöpfer auch aktives Handeln hervorgeht, das resigniertes Abseitsstehen ausschließt. Dies gilt gerade angesichts der heutigen Situation, in der die Erde so wenig einem Garten gleicht. □...□ Von der Gefährdung der Schöpfung wissen wir alle, und dass sie durch den Menschen verursacht ist, ist ebenso klar. Hier nicht in ausweglose Resignation und Pessimismus zu versinken, kann dann gelingen, wenn wir uns auf den Bewahrungsauftrag zurückbe-

²⁹⁸Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1995/1996, Band II, S. 376 - S. 381

²⁹⁹Vgl. H. Graf Reventlow, GPM, 50/4, S. 376 – S. 381

³⁰⁰Vgl. H. Graf, Reventlow, EPM, 1995/1996, Band II, S. 376

³⁰¹Vgl. H. Graf, Reventlow, EPM, 1995/1996, Band II, S. 378 f. Siehe auch: Karl Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, § 41, „Schöpfung und Bund“, „2. Die Schöpfung als äußerer Grund des Bundes“, a.gl.O., S. 103 ff; „3. Bund als innerer Grund der Schöpfung“, a.gl.O., S. 258 ff; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 15 f, „c) Der Vorbau der Urgeschichte“; G. von Rad, Theologie des AT, Band 1, S. 149 ff, I. Die Urgeschichte

³⁰²Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1995/1996, Band II, S. 379

³⁰³Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1995/1996, Band II, S. 379

³⁰⁴Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1995/1996, Band II, S. 379

sinnen, den uns der Schöpfer gegeben hat, und daraus das Vertrauen zurückgewinnen, dass er als der Herr der Schöpfung diese auch in Zukunft nicht preisgeben wird.“³⁰⁵

F. Christ arbeitet in seiner Meditation über 1. Mose 2,4b-9(10-14)15 in der **GPM** aus dem Jahre **1990**³⁰⁶ zunächst die Komplexität der Urgeschichte und ihre Einbindung im alttestamentlichen Kontext heraus und verweist auf K. Barths Ausführungen zur Schöpfung in dessen Kirchlicher Dogmatik.³⁰⁷

Im Hinblick auf Fragen zur Stellung des Menschen in Gottes Schöpfung und zum Umgang des Menschen mit der ihm anvertrauten Schöpfung und dem Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“, halte ich folgende drei Aussagen von F. Christ für bemerkenswert:

1. „Das innerste Geheimnis dieser Geschichte von der Erschaffung des Menschen liegt darin, dass Gott seiner Schöpfung nicht distanziert gegenübersteht, sondern sich ein Gegenüber schafft, das er in unüberbietbarer Nähe berührt: er bläst in seine Nasenlöcher Hauch des Lebens.“³⁰⁸
2. Im Gegensatz zum ersten Schöpfungsbericht (Gen. 1,27 f) wird im zweiten Schöpfungsbericht nicht von der Göttlichkeit oder Gottebenbildlichkeit des Menschen gesprochen. „Der Mensch ist von der Erde genommen und also kein Stück von Gott. □...□ Wir gehören zur Erde wie die Tiere und Bäume.“³⁰⁹
3. „Das Besondere des Menschen liegt nach unserem Wort nicht darin, dass er höher entwickelt ist als die anderen Lebewesen. In der Leibhaftigkeit und Lebendigkeit berührt sich der Mensch mit den Tieren. Die lebendige Seele, die er ist, unterscheidet sich jedenfalls nicht in der irdischen Hinfälligkeit. Erstaunlicherweise ist der Mensch durch die göttliche Einhauchung des Lebens nicht über das Animalische herausgehoben. „Denn das Geschick der Menschenkinder ist gleich dem Geschick des Tieres; ein Geschick haben sie beide. Wie dieses stirbt, so sterben auch jene und einen Lebensatem haben sie alle ... Wer weiß, ob der Odem der Menschenkinder emporsteigt, der Odem des Tieres aber hinabfährt zur Erde?“ Diese Feststellung Kohelets (3,19-21) entspricht unserem Text, auch wenn J nicht in den pessimistischen Ton verfällt.“³¹⁰

³⁰⁵Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1995/1996, Band II, S.380

³⁰⁶Vgl. F. Christ, GPM, 44/4, S. 402 - S. 407

³⁰⁷Vgl. K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 2, 1. Teil, Die Lehre von der Schöpfung, § 41. Schöpfung und Bund, 2. Die Schöpfung als äußerer Grund des Bundes; 3. Der Bund als innerer Grund der Schöpfung

³⁰⁸Vgl. F. Christ, GPM, 44/4, S. 403

³⁰⁹Vgl. F. Christ, GPM, 44/4, S. 405

³¹⁰Vgl. F. Christ, GPM, 44/4, S. 406; Vgl. hierzu auch 1.7. Kohelet 3,18-22

Vor allem die 3. Aussage von F. Christ sollte m.E. in einer Predigt über 1. Mose 2 unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ vordergründig mit bedacht werden.

Eine völlig andere Herangehensweise wurde von **R. Depke** in ihrer Meditation in der **GPM** zum Text Gen. 2,4b-9(10-14)15 aus dem Jahre 2002³¹¹ gewählt. R. Depke gliedert ihre Meditation in vier größere Abschnitte:

„1. Im Nebel ruhet noch die Welt“³¹²

„2. Noch träumen Wald und Wiesen“³¹³

„3. Bald siehst du, wenn der Schleier fällt, den blauen Himmel unverstellt“³¹⁴

„4. Herbstkräftig die gedämpfte Welt in warmen Golde fließen“³¹⁵

Wie die Überschriften über den einzelnen Abschnitten bereits erahnen lassen, arbeitet R. Depke in ihrer Meditation stark mit lebendigen, anschaulichen Bildern und bildhaften Vergleichen.

Im ersten Abschnitt arbeitet sie heraus, dass Gott als „großer Gärtner“ den Menschen als „kleinen Gärtner“ über seinen „paradiesischen Erdengarten“ eingesetzt hat. Der Mensch als „Mithelfer“, als „Hilfsgärtner“, jedoch nicht in einem abwertenden Sinn, denn der Mensch ist nur „in den von Gott abhängigen Relativanschlüssen □...□ handelndes Subjekt.“³¹⁶

Im zweiten Abschnitt hebt R. Depke hervor, dass es ohne Ehrfurcht vor der Schöpfung nicht möglich ist, diese zu bewahren.³¹⁷ Das Bewahren der Schöpfung, die Ehrfurcht vor dem Belebten und dem Unbelebten in ihr, ist es, was wir Menschen wieder lernen müssen.

Zu verweisen wäre an dieser Stelle auf A. Schweitzers Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“, vor allem Leben.³¹⁸

Mensch und Tier, aber auch die Pflanzen sind Teil einer Schöpfung, auf ihnen ruht der Segen Gottes. Dies umschreibt R. Depke mit:

„So wie das Leben der Pflanzen und Tiere gottgewollt und gottgeplant bereit lag □...□ so erging es auch dem Menschen bei seiner Erschaffung“.³¹⁹

³¹¹Vgl. R. Depke, GPM, 56/4, S. 401 - S. 408

³¹²Vgl. R. Depke, GPM, 56/4, S. 401

³¹³Vgl. R. Depke, GPM, 56/4, S. 403

³¹⁴Vgl. R. Depke, GPM, 56/4, S. 405

³¹⁵Vgl. R. Depke, GPM, 56/4, S. 406

³¹⁶Vgl. R. Depke, GPM, 56/4, S. 402

³¹⁷Vgl. R. Depke, GPM, 56/4, S. 404

³¹⁸„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ Vgl. A. Schweitzer, Die Ehrfurcht vor dem Leben, S. 21, a.gl.O., S. S. 111; A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 29; A. Schweitzer, Kultur und Ethik, S. 330. „Mit allem, was lebt, sind wir durch Wesensverwandtschaft und Schicksalsgemeinschaft verbunden.“ Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 22

³¹⁹Vgl. R. Depke, GPM, 56/4, S. 404

Im dritten Abschnitt beschreibt R. Depke was das Menschsein ausmacht: „Nicht dass wir aus Erde gemacht sind, bestimmt unser Menschsein, oder dass wir uns von den übrigen Geschöpfen unterscheiden, weil wir unsere Lebendigkeit dem Atem des Schöpfers verdanken (V. 7b), oder dass wir allein unter allen Geschöpfen den Auftrag bekamen, den Acker „zu bebauen“ (V. 5c + 15), sondern „dass wir in einzigartiger Weise *unter* Gott stehen, das macht zuerst und zuletzt unser Menschsein aus.“³²⁰ In ihrem vierten und letzten Abschnitt bringt R. Depke die Glaubenszuversicht zum Ausdruck, „dass Gott seine Schöpfung bis in die Gegenwart, ja „solange die Erde steht“, in seinen Händen hält. Gott sagt ihr das Bestehen durch alle Katastrophen hindurch zu.“³²¹, unter Bezugnahme auf C. Westermann. Und abschließend merkt sie noch an: „Nur so, in tätiger, bewahrender Liebe zu unseren Mitgeschöpfen und in lobender Liebe zu Gott, gelingt unser Menschsein, wird zum „warmen Golde“ und fließt nicht mehr von Eden fort, sondern nach Eden hin“.³²²

G. Ruddat hat seine Meditation in den **Predigtstudien** des Jahres **2002**³²³ über 1. Mose 2,4b-9 (10-14) 15 überschrieben mit: „Mission Erde“. Seine Meditation hat er in drei Hauptabschnitte gegliedert:

„Vorspiel: Ehre sei Gott auf der Erde – dreifach angesagt“³²⁴

„Das Thema und seine Variationen: Gottes Partitur für eine menschliche Erde“³²⁵

„Unterwegs mit Adam arbeiten. Improvisationen aus einer Gottesdienstwerkstatt“³²⁶

In seinem ersten Abschnitt richtet der Autor seinen Blick auf aktuelle Ereignisse des Jahres 2001 und 2002.

Im zweiten Abschnitt seiner Meditation nimmt er sowohl in der Überschrift als auch in seinen Ausführungen eine Aussage von H. Seebass in dessen Genesis Kommentar auf: „Ohne große Übertreibung darf man sagen, dass dies nicht nur einer der bedeutendsten und wirkungsvollsten Texte der Bibel, sondern vielleicht auch der Weltgeschichte ist. Man kann als Ausleger nicht annehmen, dass man alle seine Aspekte ausschöpfen wird, und sollte das nicht einmal versuchen. Wie bei 1,1-2,3 gilt, dass man eine Partitur vor sich hat, die unterschiedlich musiziert werden kann, darf, ja soll.“³²⁷

³²⁰Vgl. R. Depke, GPM, 56/4, S. 405

³²¹Vgl. R. Depke, GPM, 56/4, S. 408

³²²Vgl. R. Depke, GPM, 56/4, S. 408

³²³Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 2001/2002, VI,2, S. 149 – S. 156

³²⁴Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 2001/2002, VI,2, S. 149

³²⁵Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 2001/2002, VI,2, S. 150

³²⁶Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 2001/2002, VI,2, S. 153

³²⁷Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 2001/2002, VI,2, S. 150; H. Seebass, Genesis I, S. 100

Erstmals werden die Tiere als Lebewesen von G. Ruddat erwähnt mit Blick auf die Verse 4-7: „Die Erde braucht Wasser und Leben, Lebewesen. □...□ Wie der glitzernde Tau am Morgen und der feuchte Ton in der formenden Hand des Töpfers, so bringt die Erde „in Gottes Händen“ eine doppelte Geburt für Pflanzen und Menschen (die Tiere kommen erst später, 19-20).“³²⁸

Und zum Auftrag des Menschen in Vers 15, zum Bebauen und Bewahren, wird von G. Ruddat ausgeführt: „Schon mit dem ersten Augenblick ist Atem und Arbeit angesagt; aus dem vorgeblichen Objekt wird zwischen Privileg und Bestimmung ein verantwortlich handelndes Subjekt. Eden als Bild für die Erde als Gottes Welt ist zu bebauen und zu bewahren (Luther), gastfreundlich im Sinne weltweiter Diakonie zu bedienen und zu □be□hüten (Buber), aufmerksam und vorausschauend in Ordnung zu halten und zu bewachen, damit die Menschen die Welt weder vergewaltigen noch verkommen lassen, weder die Erde vergiften noch vernichten und am Ende ganz zerstören.“³²⁹

In seinem dritten Hauptabschnitt geht G. Ruddat auf eine Gottesdienstcollage der Haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden aus Bergneustadt näher ein.

Die Gottesdienstcollage ist gegliedert in vier Hauptteile sowie das Vor- und das Nachspiel.³³⁰ Unter „(B) Leben in der Wüste“ wird über Fragen zum Leben, seine Gefährdungen und seine Grenzen meditiert. Hier heißt es u.a.: „Ein anderer Mann in mittleren Jahren greift der Geschichte voraus und rückt aus seiner ländlichen Erfahrung vor Ort die Tiere als Mitgeschöpfe ins Blickfeld – zwischen Tierschutz und Tierversuchen.“³³¹

R. Deichgräber stellt zunächst in seiner Meditation in den **Meditativen Zugängen**³³² zur Perikope 1. Mose 2,4b-9(10-14)15 die Bezüge zum Evangelium des Sonntags (Mtt. 6,25-34) sowie zur Epistel (1. Petr. 5,5c-11) und zum Wochenspruch (1. Petr. 5,7) her, auch wenn sich dieser „Brückenschlag“ schwierig gestaltet. „Am ehesten lässt sich eine Verbindung noch darin sehen, dass die Paradiesgeschichte immerhin auch davon spricht, wie Gott den Menschen, den er geschaffen hat, versorgt, indem er ihn in seinem eigenen Garten wohnen und von den Früchten des Gartens sich nähren lässt. Auch mögen die eindrucksvollen Naturbilder aus dem Evangelium (Mt 6,26 und 28-30) unseren Blick auf die Güte des

³²⁸Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 2001/2002, VI,2, S. 151

³²⁹Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 2001/2002, VI,2, S. 153

³³⁰Gliederung der Gottesdienstcollage

„Vorspiel

(A) Unterwegs in der Wüste

(B) Leben in der Wüste

(C) Ein Tisch ist gedeckt in der Wüste

(D) Unser Weg geht weiter / Gottes Segen geht mit

Nachspiel: Mach dich an die Arbeit!“ Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 2001/2002, VI,2, S. 154 ff

³³¹Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 2001/2002, VI,2, S. 154

³³²Vgl. R. Deichgräber, Meditative Zugänge, VI, 2, S. 261 - S. 265

Schöpfers aller Dinge lenken.“³³³ R. Deichgräber würde in einer Predigt die in der Perikopenordnung zur Auswahl gestellten Verse 10-14 mit bedenken wollen. Zunächst arbeitet er als Unterschied zum ersten Schöpfungsbericht heraus, dass im zweiten Schöpfungsbericht ganz der Blick auf den Menschen und die ihn umgebende Welt gerichtet ist, während der erste Schöpfungsbericht primär kosmologisch ausgelegt ist. Als Kerygma der Perikope arbeitet R. Deichgräber heraus: „diese Welt, in der wir uns vorfinden, ist Gottes Meisterwerk und sein Eigentum, von höherer Weisheit gestaltet und uns zur Freude und zum Wohl geschaffen und darum vertrauenswürdig.“³³⁴ Für die direkte meditative Erschließung des Textes wählt R. Deichgräber zwei Zugänge, so könnte man einerseits über das Leitwort des Textes, den „Garten“ nachsinnen und andererseits wäre es möglich die „Paradiesesgeographie“ aufzunehmen und weitere Probleme anzusprechen.³³⁵

Zum Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ finden sich direkt oder indirekt bei R. Deichgräber keine Aussagen. Zu den beiden im biblischen Kontext stehenden theologisch gewichtigen Verben „bebauen“ und „bewahren“ nimmt er nur sehr lapidar Bezug mit der Aussage: Es liegt also nahe „das zu predigen, was zumindest alle vernünftigen Spatzen heute von allen Dächern pfeifen: dass wir Menschen für die Erhaltung der Schöpfung verantwortlich sind, und die Formulierung „dass er ihn bebaute und bewahre“ (V. 15) gibt dazu ja auch Anlass genug.“³³⁶

Für die Christnacht gibt es als Predigttext den Vorschlag über Gen. 2,15 bis 3,24 in Auswahl (als Marginaltext) zu predigten.³³⁷ Nach Agende 2 sind folgende Versabschnitte als Predigttext denkbar: Gen. 2,15-17; 3,1a.4b-7a.8b.9.11b-16a.17-21.23-24.³³⁸

Obwohl als Predigttext für die Christnacht vorgeschlagen wurde Gen. 2,15 bis 3,24 (in Auswahl) in den Evangelischen Predigtmeditationen der Jahre 1987 bis 1996 sowie in den Göttinger Predigtmeditationen der Jahre 1996 bis 2004 nicht bedacht. Ich denke aber, dass gerade schöpfungstheologische Texte mehr und mehr in die Verkündigung hineingenommen werden sollten, angesichts der zunehmenden ökologischen Probleme in dieser, unserer Welt, wo es um die Erhaltung der Schöpfung und die Minimierung der Gefährdung derselben geht.

³³³Vgl. R. Deichgräber, *Meditative Zugänge*, VI, 2, S. 261

³³⁴Vgl. R. Deichgräber, *Meditative Zugänge*, VI, 2, S. 263

³³⁵Vgl. R. Deichgräber, *Meditative Zugänge*, VI, 2, S. 263 ff

³³⁶Vgl. R. Deichgräber, *Meditative Zugänge*, VI, 2, S. 263

³³⁷Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 67

³³⁸Vgl. R. Deichgräber, *Meditative Zugänge*, VII, 1, S. 25

In den **Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt**, in VII, 1: Marginaltexte, aus dem Jahre **1996**, findet sich ein meditativer Zugang zum Text Gen. 2,15-3,24.³³⁹

R. Deichgräber verweist zunächst darauf, dass Gottesdienste in der Christnacht, neben den traditionellen Christvespern, immer beliebter werden. Der Gottesdienst in der Christnacht hat jedoch „ein wirklich eigenes Gepräge“, soll er sich doch durch Stille und Konzentration vom familiären „Rummel“ des Weihnachtsgottesdienstes abheben.³⁴⁰ Der Gottesdienst in der Christnacht, so R. Deichgräber, steht „in der Tradition der alten Vigil-Gottesdienste, wie sie die Christenheit seit sehr alter Zeit gefeiert hat.“³⁴¹ Der Besonderheit und dem Anliegen dieser Nacht muss der Prediger in der Verkündigung gerecht werden, was keine leichte Aufgabe ist. Allein die Auswahl und textliche Begrenzung des Predigttextes ist schon recht problematisch, da nach der Agende 2 mehrere kleinere, aus dem Kontext herausgenommene Versabschnitte zur Predigt vorgeschlagen sind.

R. Deichgräber hält „eine solche Zerstückelung“ eines Textes, wie in Agende 2 vorgeschlagen, für nicht sinnvoll, und möchte sich deshalb nur auf Gen. 3,14-24, gegebenenfalls noch konzentrierter auf Gen. 3,22-24 beschränken.³⁴²

Weitere Texte, wie Gen. 2,15, Gen. 2,18-20 sowie Gen. 3,15, die kontextuell zur meditativen Texterschließung mit herangezogen werden könnten, bleiben unerwähnt bzw. finden keine Beachtung.

IV.

Zurückkommen möchte ich in meiner eigenen Besinnung über Gen. 2,4 b ff noch einmal auf R. Deichgräber, welcher ausführte, dass die Christnacht „in besonderer Weise dazu angetan □sei□, den Geheimnischarakter der christlichen Botschaft anschaulich werden zu lassen.“³⁴³

In der Christnacht, dieser ganz besonderen Nacht sollte meiner Auffassung nach, der Gemeinde Gottes Botschaft, aber vor allem das „Geheimnisvolle“, was wir Menschen mit unseren begrenzten Verstand nur bedingt nachvollziehen können, nahe gebracht werden. Dazu gehört u.a. Gottes Schöpfung, das Geheimnis von Gottes Schöpferwalten und natürlich auch der Umgang des Menschen mit der ihm anvertrauten Schöpfung.

Wir als Menschen können auf ganz verschiedene Art und Weise versuchen, Gott und sein Wirken in der Welt wahrzunehmen, wenn wir uns Zeit nehmen für die

³³⁹Vgl. R. Deichgräber, *Meditative Zugänge*, VII, 1, S. 24 – S. 29

³⁴⁰Vgl. R. Deichgräber, *Meditative Zugänge*, VII, 1, S. 24

³⁴¹Vgl. R. Deichgräber, *Meditative Zugänge*, VII, 1, S. 24

³⁴²Vgl. R. Deichgräber, *Meditative Zugänge*, VII, 1, S. 25

³⁴³Vgl. R. Deichgräber, *Meditative Zugänge*, VII, 1, S. 24 f

Schönheit und Einzigartigkeit der Natur. Wenn wir versuchen mit ihr eins zu werden, innehalten, still werden, betrachten und lauschen:

In die Stille des Morgens, wenn der neue Tag erwacht, wenn die ersten Vögel ihre Stimme erheben; oder wenn die Tiere des Waldes, die Rehe, die Hasen und die Füchse, sich in das Dickicht des Waldes zurückziehen, wenn die ersten Lichtstrahlen der Sonne das Geäst der Bäume durchscheinen. Wenn der Nebel den ersten Blick über Täler, Berge und Auen frei gibt. Wenn im Tau des Morgens, sich die ersten Sonnenstrahlen in schier unendlichen Farben und Farbnuancen brechen. Wenn am Abend wieder die Ruhe einkehrt, der Mensch sein Tagwerk beendet hat und die Sonne am Horizont ein letztes Mal an diesem vergehenden Tag erstrahlt. Und nach Einbruch der Dunkelheit ist es das Sternenzelt, das uns innehalten lässt, dass uns unsere Winzigkeit und Vergänglichkeit und zugleich Gottes Größe erahnen lässt. Und da sind die tagtäglichen Wunder der Schöpfung, das Wunder der Geburt, bei Mensch und Tier, und das Sprossen von neuen, zarten Pflänzchen. Mitten drin in diesem Geschehen, in diesem Schöpfungswalten Gottes, war die Geburt von Christi im Stall zu Bethlehem. Christi Geburt im Stall von Bethlehem und das damit verbundene Heilsgeschehen stehen in direktem Zusammenhang mit Gottesschöpfung und dem Hoffen und Harren aller Kreatur auf Erlösung, wie es der Apostel Paulus im Brief an die Römer im 8. Kapitel formulierte.

Für eine Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis könnte der Bezug zum Text Gen. 2,4b ff über die beiden Verben „bebauen“ und „bewahren“ hergestellt werden. Gott der Schöpfer hat den Menschen seine Schöpfung anvertraut, sie zu gestalten und seine schöpferischen Möglichkeiten und seine Kreativität, die ihn als „Ebenbild“ Gottes auszeichnen, einzubringen.

Als ich an diesem Abschnitt meiner Dissertation arbeitete, war die Bundesrepublik Deutschland durch die Jahrhundertflut, mancher sprach gar von der Jahrtausendflut, heimgesucht. Tagtäglich kamen die Schreckensmeldungen und Bilder über Rundfunk, Fernsehen und die Printmedien. Ganze Landstriche unseres Landes, von Bayern bis ans Meer, waren unter Wasser; Häuser, Straßen, Eisenbahnlinien, Brücken zerstört. Menschen und Tiere kamen in den Fluten um. Zehn-, ja hunderttausendfaches Leid. Tiere, die von den Weiden oder aus den Ställen nicht mehr rechtzeitig gerettet werden konnten, ertranken. Tierkadaver schwammen auf Bächen, die zu reißenden Flüssen geworden waren. Bilder des Grauens. Eine Mitschuld an diesen Grauen trifft auch den Menschen. Flussbegradigungen, immer mehr Beton, immer mehr Urbanisierung, immer weniger Grün- und Waldflächen grenzen das Wasser ein und aus. Aber die Naturgewalt Wasser lässt sich, wie andere Naturgewalten auch, vom Menschen und seinem Können oft nicht beherrschen. Gottes Garten Eden, Gottes Schöpfung, von welcher G. von Rad sagte,

dass ihr eine wunderbare Zweckmäßigkeit und Harmonie zugrunde³⁴⁴ liege, scheint eine andere geworden zu sein.

Aber es gibt auch diese Bilder voller Zweckmäßigkeit und voller Harmonie. Denken wir da nur an einen Urlaub in den Bergen, die Almen, Kühe auf den Weiden. Denken wir an einen Urlaub im Süden, Sonne, Wärme, Strand und Meer. ...

In einer Predigt über 1. Mose 2 könnte aber auch durchaus thematisiert werden, dass der Mensch im Gegensatz zum ersten Schöpfungsbericht nicht als Gottes Ebenbild bezeichnet wird. Der Mensch ist also „kein Stück von Gott“³⁴⁵, sondern Bestandteil der Erde „wie die Tiere und die Bäume.“³⁴⁶ Bei diesem Zugang zum Predigttext könnten dann die Ausführungen von F. Christ in seiner Meditation aus dem Jahre 1990 mit bedacht werden, welcher schrieb: „Das Besondere des Menschen liegt nach unserem Wort nicht darin, dass er höher entwickelt ist als die anderen Lebewesen. In der Leibhaftigkeit und Lebendigkeit berührt sich der Mensch mit den Tieren. Die lebendige Seele, die er ist, unterscheidet sich jedenfalls nicht in der irdischen Hinfälligkeit. Erstaunlicherweise ist der Mensch durch die göttliche Einhauchung des Lebens nicht über das Animalische herausgehoben. ‚Denn das Geschick der Menschenkinder ist gleich dem Geschick des Tieres; ein Geschick haben sie beide. Wie dieses stirbt, so sterben auch jene und einen Lebensatem haben sie alle ... Wer weiß, ob der Odem der Menschenkinder emporsteigt, der Odem des Tieres aber hinabfährt zur Erde?‘ Diese Feststellung Kohelets (3,19-21) entspricht unserem Text, auch wenn J nicht in den pessimistischen Ton verfällt.“³⁴⁷

Mein Resümee zum Abschnitt:

Der Text Gen. 2,4 b ff sollte uns Menschen an unsere Verantwortung gegenüber Gottes Schöpfung erinnern, in ihrer Gesamtheit, an die belebte und die unbelebte Natur.

Es geht m.E. darum, dass wir uns in einer Welt, in der die Ressourcen für die kommenden Generationen immer knapper werden, wir sehr bewusst mit den vorhandenen Ressourcen umgehen. Ein Raubbau an der Natur führt zu Leid sowohl bei der menschlichen als auch bei den tierischen Kreaturen. Daher sollte der Umgang mit Gottes Schöpfung mit Ehrfurcht, mit Respekt vor allem Geschaffenen erfolgen. Unter diesem Blickwinkel schrieb A. Schweitzer: „In der Weltanschauung, in der Jesus, Paulus und das Urchristentum leben, fühlt sich der Mensch mit den Geschöpfen aufs tiefste verbunden.“³⁴⁸

Dies gilt es zu bewahren, gilt es im tagtäglichen Leben umzusetzen und weiter zu sagen in der Verkündigung.

³⁴⁴Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 48

³⁴⁵Vgl. F. Christ, GPM, 44/4, S. 405

³⁴⁶Vgl. F. Christ, GPM, 44/4, S. 405

³⁴⁷Vgl. F. Christ, GPM, 44/4, S. 406

³⁴⁸Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S 6

1.2.2.2. Genesis 2,18-20 – Die Tiere als ein Gegenüber für den Menschen?

I.

„2,18 Und Gott (Myhla) Jahwe (hvhy) sprach:³⁴⁹ Es ist nicht gut, dass der Mensch (Mda) allein ist, ich will für ihn eine Hilfe (rzi)³⁵⁰ machen (hSi),³⁵¹ „wie ihm gegenüber“ (dgn).³⁵²

2,19 Und Gott (Myhla) Jahwe (hvhy) schuf (rxy)³⁵³ von dem Erdboden (hmda) alle Tiere des Landes (hdSh tyc)³⁵⁴ und alle Vögel des Himmels (MymDh Poi),³⁵⁵ und brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde; und wie irgend der Mensch ein lebendiges Wesen (hyc Dpn) nennen würde, so sollte sein Name sein.

³⁴⁹Die Einleitung von Vers 18 mit der Formulierung Myhla hvhy rmayv „Und Gott Jahwe sprach:“ hebt sich einerseits deutlich von den vorhergehenden Versen ab und weist andererseits „auf die in Vers 7 geschilderte Erschaffung des Menschen zurück“. Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 42; Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 306

³⁵⁰rzi, Substantiv, „Hilfe“, „Gehilfe (v. Weibe)“, so in Gen. 2,18 und 2,20. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 578 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 948

³⁵¹hSi, Verb, „machen. Durch Arbeit hervorbringen“, „v. Gott: schaffen, hervorbringen, zB. den Himmel, die Erde, den Menschen“, Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 622 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S.1018 ff

³⁵²dgn, Präposition, „vor“, „gegenüber“, „im Beisein v. jem., vor seinen Augen“, „(in Gedanken) gegenwärtig“, „m. praeff.: a) dgnk (nh.: entsprechend) Gn 2 18.20: odgnk „wie ihm gegenüber, d.h. ihm entsprechend“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 482 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 778

³⁵³rxy, Verb, „m. d. acc. gestalten, bilden, v. Töpfer“, „schaffen, lebende Wesen“, „formen, bilden, gestalten, 1. von Menschen“, „2. v. Gott: schaffen“. Im Kontext von Gen. 2,19 der „Tiere“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 313; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 485 f. Von F. Schmitz-Kahmen wird zum Verb rxy angemerkt: „rxy (bilden), das ursprünglich nur für die Erschaffung der Menschen und Tiere und erst sekundär für das Schaffen im Allgemeinen gebraucht wurde, wird in seiner Bedeutung häufig mit der Arbeitsweise eines Töpfers verglichen. Diese Deutungsweise erweist sich im Textzusammenhang jedoch als nicht genügend präzise. Mit den hier vollzogenen Schöpfungsakten wird nämlich ein jeweils einmaliges, nicht aber ein handwerkmäßiges, sich ständig wiederholendes Geschehen beschrieben. □...□ Die Erschaffung des Menschen ist also nicht irgendein Schöpfungswerk unter vielen, sondern ein ganz besonderes, das ein spezifisches, ja künstlerisches Handeln Jahwes voraussetzt. Gleiches gilt es von den Tieren zu sagen, d.h. die Art und Weise ihrer Erschaffung ist mit der des Menschen identisch.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 42 f

³⁵⁴hdSh tyc, Wortgruppe. hyc, „Tiere, Getier“, „Tier, in d. R. coll., aber auch das einzelne Tier“, „im weitesten S. v. Tieren aller Art“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 227; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 344. hdS, Substantiv, „d. freie, offene Land im Ggs. z. bewohnten Lande“, „Festland, im Ggs. z. Meere“, „das einem Volke oder Stamme gehörende Gebiet“, „d. Feld, im Ggs. z. Stadt“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 779

³⁵⁵MymDh Poi, Wortgruppe. Poi, „coll. Geflügel, Vögel“, Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 573. MymD, Substantiv, „Himmel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 842 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 937 f

2,20 Und der Mensch gab Namen allem Vieh (hmhb)³⁵⁶ und den Vögeln des Himmels (MymDh Poi) und allen Tieren des Feldes (hdSh tyc). Und für Adam fand er keine Hilfe (rzi) wie ihm gegenüber (dgn)."

II.

Nach H. Seebass stellen die Verse Gen. 2,18-23 einen eigenen Erzählzusammenhang dar. Der Vers 24 ist eine Kommentierung aus anthropologischer Sichtweise und Vers 25 verknüpft Gen. 2,18-23(24) mit dem nachfolgenden Geschehen in Gen. 3,1-21.³⁵⁷

Für C. Westermann schloss Gen. 2,18 aus überlieferungsgeschichtlicher Sicht in „der noch selbständigen Erzählung A“³⁵⁸ direkt an den Vers 8 an, während die Verse Gen 2,4b-6 die Introduction zum jahwistischen Schöpfungsbericht darstellen. Auf diese folgt im Vers 7 die Darstellung der Erschaffung des Menschen und im Vers 8 erhält der Mensch den Lebensraum, den „Garten Eden“, von Gott zugeteilt und wird damit mit Nahrung und allem zum Leben Notwendigem versorgt.³⁵⁹

Nach C. Westermann setzt hier aber die Spannung ein, „der Mensch ist noch nicht das Geschöpf, das Gott eigentlich mit seiner Schöpfung gemeint hatte; bisher ist etwas noch ‚nicht gut‘, eben dass der Mensch allein ist, V. 18a. Diesen Mangel zu beheben, fasst Gott einen neuen Schöpfungsbeschluss (dem Beschluss „lasst uns Menschen machen!“ 1 26 ähnlich): ‚Ich will ihm eine Hilfe machen, die zu ihm passt (oder: die ihm entspricht).‘“³⁶⁰ Der Mensch ist von Gott somit als ein soziales, ein geselliges Wesen geschaffen worden, das auf Gemeinschaft, auf Interaktion, auf Hilfe im Leben angewiesen ist.³⁶¹ So auch die Ausführungen von B. Jacob, welcher schreibt: Der „Mensch ein zur Geselligkeit geschaffenes und nur in ihr sein Glück findendes Wesen“³⁶²; und von G. von Rad wird ausgeführt: „Die Einsamkeit „ist nicht gut“; der Mensch ist auf Geselligkeit hin angelegt; Gottes Freundlichkeit sieht, dass es dem Menschen wohl tun würde, wenn ihm ein mithelfendes Wesen beigegeben wäre „wie sein Gegenüber“, „eine Hilfe ihm entspre-

³⁵⁶hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier: a) Tiere überhaupt, die Tierwelt“ „b) d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „c) Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

³⁵⁷Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 115

³⁵⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 306

³⁵⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 306 f. Siehe auch: B. Jacob, Genesis, S. 94 f; A.

de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 125; H. Seebass, Genesis I, S. 115

³⁶¹Vgl. hierzu: P. Morant, Von den Anfängen der Menschheit, S. 122 ff; H. Seebass, Genesis I, S. 115

³⁶²Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 94

chend“ (odgnk). Einsamkeit ist hier als sehr realistisch als Hilflosigkeit definiert“.³⁶³

Der Entschluss Gottes, dem Menschen ein „Gegenüber“, eine „Hilfe“ (rzi)³⁶⁴ zu schaffen, wird nun in zwei Teilen erzählt und näher entfaltet: Im Teil 1, Gen. 2,18-20, der Erschaffung der Tiere, den für die vorliegende Arbeit relevanteren Abschnitt, und im Teil 2, Gen. 2,21-23, der Erschaffung der Frau.

Die Überlegung Gottes, des Schöpfers (in Gen. 2,18), „weist zurück auf ein Unge-nügen: „dass der Mensch allein sei“; sie weist voraus auf ein Menschsein, in dem der Mensch im Gegenüber zu einem ihm entsprechenden Menschen existiert. Das Alleinsein erhält von dem Schöpfungsvorgang her einen negativen Akzent: es ist nicht gut.“³⁶⁵

Im Text findet sich das Substantiv rzi („Hilfe, „Gehilfe“), das eigentlich gebräuchli-che Wort für „Hilfe“ wäre hrzi³⁶⁶. Nach C. Westermann ist zu konstatieren, dass hier „absichtlich der neutralere Begriff rzi (masc.) gebraucht“³⁶⁷ wurde. Weitge-hend Einigkeit herrscht bei den einzelnen Kommentatoren darüber, dass es hier weder einseitig um Hilfe bei der Arbeit geht noch um eine „Hilfe bei der Erzeugung der Nachkommenschaft“³⁶⁸, sondern um eine Hilfe im Sinn von Beistand, d.h. der „Mensch ist so von Gott geschaffen, dass er des gegenseitigen Helfens bedarf und so, dass dieses gegenseitige Helfen ein Wesensbestandteil seines Mensch-eins ist“³⁶⁹. Mit dem Substantiv bzw. Nomen Hilfe (rzi)³⁷⁰ korrespondiert das No-

³⁶³Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 66

³⁶⁴Bei der Interpretation des Wortes „Gegenüber“ bzw. „Hilfe“ muss man sich davor hüten, „Gegen-über“ im Sinne von sozialer oder rechtlicher Nachordnung der Frau zu verstehen. Hilfe begrün-det nach alttestamentlicher Auffassung „keine Nachordnung und von Fortpflanzung hört man erst nach dem Fall!“ H. Seebass betont des Weiteren, dass das Wort Hilfe es ermöglicht, „zu-nächst Tiere, wie Rinder, Schafe, Ziegen, Esel, Hunde einbeziehen zu können (V 19f).“ Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 115

³⁶⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 309. Siehe auch: P. Morant, Von den Anfängen der Menschheit, S. 123 ff

³⁶⁶hrzi, Substantiv, „Hilfe“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 579; W. Gesenius, Handwörter-buch, 4. Lieferung, S. 949

³⁶⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 309

³⁶⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 309

³⁶⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 309; H. Seebass, Genesis I, S. 115

³⁷⁰F. Schmitz-Kahmen geht in einem Abschnitt unter der Überschrift: „Das Tier als Hilfe für den Menschen“ der Frage nach, wie das Substantiv „Hilfe“ rzi im Kontext von Gen. 2,18 zu werten sei. Die Semantik des hebräischen Substantivs rzi deckt sich weitestgehend mit dem deutschen Wort „Hilfe“. Jedoch bestimmend für die Bedeutung sei vor allem der Aspekt des gemeinsamen Handelns, d.h. „das Zusammenwirken von Subjekt und Objekt“, wobei die hier gewählte, allge-meine Bezeichnung (rzi statt hrzi) zunächst absichtlich offenläßt, welcher Art oder gar welchen Geschlechts der Beistand sein soll. Seine Konkretion erfährt das Substantiv von zwei Seiten, nämlich vom unmittelbaren Zusatz vdgkn und von Vers 5 her. Zwar scheiden die Tiere dem-nach wie gesehen von vornherein als Entsprechung, d.h. als vollwertige Lebenspartner für den Menschen aus; aber es ist nicht nur sein Alleinsein als solches, das der Abhilfe bedarf. Eine Hil-fe braucht der Mensch auch zur Bearbeitung des Ackerbodens (v 5bß; vgl. 15bß: den Garten Eden „zu bearbeiten“). Im Erzählzusammenhang setzt 2,18 2,5 voraus: Jahwe stellt dem Men-schen die Tiere als Hilfe zur Seite, damit sie ihn bei seinem Bauernberuf unterstützen. □...□

men dgn, was nach W. Gesenius, wie bereits ausgeführt wurde, in Gen. 2,18.20 wörtlich mit „wie ihm gegenüber, d. h. ihm entsprechend“³⁷¹ zu übersetzten wäre. Zum Moment des gegenseitigen Helfens und Beistehens tritt noch das Moment des „Einander-Entsprechens“. Das Moment des „Einander-Entsprechens“ wird durch den Verfasser dieses Textabschnittes durch das Adverb dgn ausgedrückt. Gott will dem Menschen eine Hilfe, ein Gegenüber schaffen, das ihm entspricht.³⁷² Vers Gen. 2,19 setzt mit dem ebenfalls schon mehrfach besprochenen Verb rxy („schaffen“, „bilden“) den Vers Gen. 2,7 fort, in welchem sich das gleiche Verb ebenfalls am Satzanfang finden lässt.³⁷³

Adam findet unter den Tieren eine bestimmte Gruppe, die ihm eine Hilfe sein soll und kann. Es ist ein gegenseitiges Aufeinander-Angewiesensein. Ebenso wie der Mensch das Tier als Arbeitskraft und Lieferanten verschiedener Produkte braucht, bedarf das Tier der menschlichen Hege und Zuwendung.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 48 f. A. de Pury warnt jedoch davor, die Tiere als „Hilfe“ (rzi) nur von ihrer utilitaristischen Seite her zu sehen, er schreibt: „Man würde den Text zusammenhanglos und platt „bürgerlich“ lesen, wenn man den Begriff vor allem in seiner utilitaristischen Bedeutung verstünde. Das Tier als Lieferant von Gütern und Dienstleistungen: das Last- und Reittier, der Wachhund, die Milchkuh, das zu scherende Schaf. Und es würde ein rundweg pervertiertes Verständnis abgeben, darin eine Anspielung auf die Nahrung zu sehen, die das Tier für den Menschen darstellen kann. (Hier bleibt P noch ganz auf der Linie des Jahwisten, wenn er in Gen 1,29f ausspricht, dass Menschen und Tiere dazu bestimmt sind, ihre Nahrung nur in der Vegetation zu suchen). Um aus den Tieren Profit zu ziehen, braucht man nicht mit ihnen in Beziehung stehen. Nein, die „Hilfe“ muss in einem grundsätzlicheren und existentielleren Sinn verstanden werden, □...□ Der Mann benötigt die Frau, die Frau benötigt den Mann, die Menschen bedürfen der Tiere, alle bedürfen einander. Alle sind für die anderen eine „Hilfe“, eine Lebenshilfe!“ Vgl. A. de Pury, *Gemeinschaft und Differenz*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 134

³⁷¹Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 482 f, zu dgn. Mit dem Präfix k und dem Singularsuffix (Personalpronomen) v, in der Form odgnk, nur in Gen. 2,18.20 vorkommend. Vgl. hierzu W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 483; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 4. Lieferung, S. 778

³⁷²Vgl. hierzu J. Schreiner, *Der Herr hilft Menschen und Tieren*, in: B. Janowski, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 223; Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 48 ff

³⁷³**Genesis 2,7**

„Und Gott Jahwe schuf (rxy) den Menschen, Staub (rpi) von dem Erdboden (hmdah), und er hauchte (cpn) in seine Nase den Hauch des Lebens (Lebensodem); und der Mensch wurde eine lebendige Seele (hyc Dpn).“

cpn, Verb, „blasen: m. d. acc. und b einblasen“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 511; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 4. Lieferung, S. 829 f.

hmdn, Substantiv, „Lebensodem, das Lebensprinzip des menschlichen Körpers“, „der Geist des Menschen als intellektuelles Prinzip“, „der Hauch Gottes“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 527; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 4. Lieferung, S. 856.

Zum Lebensodem, zu hmdn, führt G. von Rad aus: „Leben hat der Mensch ja nur durch jenen göttlichen Odem; der ist aber seinem Körper keineswegs inhärent, und jede Verweigerung dieser flüchtigen Gabe würde den Menschen in seine tote Stofflichkeit zurückwerfen“. Vgl. G. von Rad, *Theologie des AT*, Bd. I, S. 163.

Die Verse 7 und 9 sind infolge von Überlieferungsgeschichtlichen und redaktionellen Bearbeitungen durch längere Einschaltungen, so durch die Verse 10-14 und die Verse 15-17, voneinander getrennt worden. Nach C. Westermann waren in der noch selbständigen Erzählung „die drei Teile der Erzählung von den drei Verben: Gott bildete (7) - Gott bildete (19) - Gott baute (22) bestimmt. Dieses noch klar erkennbare Grundgerüst zeigt, dass die Erzählung einmal für sich bestand.“ Vgl. C. Westermann, *Genesis 1-11*, Teil 1, S. 310.

Zur Problematik der Übersetzung des Verbs rxy („schaffen“, „bilden“) und bezüglich des zu wählenden Tempus Perfekt, Plusquamperfekt oder konsekutiver Imperfekt siehe: P. Morant, *Die An-*

Gott Jahwe schafft rxy nun die Tiere des Landes (hdSh tyc) und die Vögel des Himmels (MymDh Poi), wie zuvor in Vers 7 den Menschen. Gott bildet aus Erde, aus hmda, sowohl den Menschen als auch das Tier. Die Beschreibung des Vorgangs der Erschaffung von Mensch und Tier durch Gott scheint sich von textlichen Aspekten kaum zu unterscheiden, heißt es doch beim Menschen: „Gott nahm Erde (rpi)³⁷⁴ von der adama und bildete; hier nur: Gott bildete aus der adama.“³⁷⁵ Von daher könnte der Mensch die Tiere des Feldes und die Vögel durchaus als seine „Verwandten“ ansehen.³⁷⁶

W. Gerhardt widmet in seinem Essay dem Thema „Adam und die Tiere“ einen großen Abschnitt und führt beginnend mit Blick auf Vers 20 b aus: „Damit ist deutlich, dass die Begegnung Adams mit den Tieren kein Fremdkörper in der Erzählung ist, sondern dort beabsichtigt steht. Doch was hat sie zu bedeuten? Offensichtlich will der Text sagen: Jahwe schafft die Tiere, um das Alleinsein des Menschen zu beenden. Die Tiere sind gedacht als Hilfe, die dem Menschen entspricht. Doch diese Absicht kann nicht verwirklicht werden. Liegt es an Jahwe? Ist er nicht in der Lage zu bewirken, was er sich vorgenommen hat? Oder liegt es am Menschen, der Jahwes Absichten nicht versteht? Bemerkenswert ist in jedem Fall die Tatsache, wie eng die Tiere mit den Menschen verbunden werden. Von Jahwe waren sie gedacht als Wesen, die den Menschen entsprechen. Der Mensch aber kann in ihnen keine Partner erkennen. Bei aller Nähe zwischen Mensch und Tier wird aber auch eine Vor- bzw. Überordnung deutlich: Der Mensch gibt den Tieren ihren Namen. Sie können ihm aber nicht entsprechen. Mensch und Tier stehen nicht auf der gleichen Stufe. Der Mensch scheint dem Tier übergeordnet zu sein.“

fänge der Menschheit, S. 125. P. Morant verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass es weder das Interesse des priesterschriftlichen noch des jahwistischen Schöpfungsberichtes war, „die chronologische Schöpfungsfolge“ darzulegen, vielmehr soll mit und durch den Text der Schöpfungsberichte zum Ausdruck kommen, „dass der Mensch nicht ein zufälliges Nachfolgeprodukt einer tierischen Entwicklung (war), sondern recht eigentlich das anfängliche Ziel Gottes in der Schöpfung ist, um dessentwillen auch die Tiere geschaffen wurden.“ Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 125

³⁷⁴rpi, Substantiv, „d. feinen, losen Bestandteile d. Oberfläche der Erde (versch. v. d. Steinen od. dem Felsboden), Staub“, „als Bestandteil d. Erde überhaupt“, „Daher: Erdreich, Boden“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 608; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 996; THAT, Band II, Spalte 353 – 356, den Artikel von G. Wanke zu Staub, rpi

³⁷⁵Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 95

³⁷⁶Das Gott die Tiere und den Menschen aus Erde, aus hmda, erschafft, ist ein Aspekt des „Einander-Entsprechens“ (dgn), was jedoch in diesem Zusammenhang auch gesehen werden muss, ist der Umstand, dass zwar Mensch und Tier als hyc Dpn, als „lebendige Wesen“ bezeichnet werden, dass aber der Lebensodem oder Lebensatem nur dem Menschen in einem eigenen schöpferischen Akt durch Gott eingeblasen (cpn) wurde, so in Gen. 2,7, wo es heißt: „Und Gott Jahwe schuf den Menschen, Staub von dem Erdboden (Erde), hmda, und blies in seine Nase Lebensodem (Myyc tmDn) und der Mensch wurde eine lebendige Seele (hyc Dpn).“ Vgl. hierzu J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 224

Dieses Gefühl bestimmt auch unser Verhältnis zu den Tieren. Und es mutet seltsam an, dass die Erschaffung der Tiere und die Erschaffung der Menschen so ineinander verwoben werden können. Offensichtlich sind Tiere in Gen 2 sehr viel menschnäher gedacht, als wir gewohnt sind zu denken.“³⁷⁷

Von H. Gunkel wird mit Blick auf das Schaffen der Hilfe (rzi) durch Gott ausgeführt: „So muss Gott noch einmal ans Werk gehen: diesmal bildet er Wesen aus demselben Stoff, aber von anderer Gestalt, das Getier des Feldes und die Vögel des Himmels. So ist also die Tierschöpfung hier in eine ganz besondere Geschichte eingestellt: sie ist einst unter ganz eigentümlichen Umständen geschehen und hat damals einen ganz bestimmten Zweck gehabt; diese Fülle der konkreten Züge bildet den eigenen Reiz des antiken Mythos.“³⁷⁸

Wobei hier anzumerken ist, dass sich die geschaffenen Tiere in Vers 19 von denen in Vers 20 unterscheiden. Im Vers 19 wird nur von den „Tieren des Landes“ und „allen Vögeln des Himmels“ gesprochen, während im Vers 20 eine etwas subtilere Aufzählung folgt, mit: „allen Vieh“, „den Vögeln des Himmels“ und „allen Tieren des Feldes“.³⁷⁹ Von H. Seebass wird hervorgehoben, dass die Verse Gen. 2,19 f. im Vergleich zu Gen. 1, „nicht die Erschaffung *aller* Tiere mitteilen will, da etwa die Fische fehlen, die als Hilfe kaum in Betracht kommen.“³⁸⁰

Die Tiere werden nun von Gott dem Menschen gebracht, wohl mit der Absicht, „dass der Mensch selber finde und bestimme, welches die ihm entsprechende Hilfe sei.“³⁸¹ Wobei man sich das Bringen der Tiere von Gott zum Menschen, nach P. Morant, so vorstellen sollte, dass Gott den Menschen veranlasste, sich den Tieren zuzuwenden, sie näher in seinen Blick zu nehmen, um so „ihr Tun und ihre Eigenart kennenzulernen und ihnen danach einen passenden Namen zu geben.“³⁸²

³⁷⁷Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 13 f. Auf die Gemeinsamkeiten von Mensch und Tier ist bereits mehrfach eingegangen worden, auch W. Gerhardt hebt drei Gemeinsamkeiten von Mensch und Tier in diesem Schöpfungsbericht hervor:

- „- Wie der Mensch, so werden auch die Tiere von Jahwe geschaffen.
- Wie der Mensch, so werden auch die Tiere aus Erde gemacht.
- Wie der Mensch, so erhalten auch die Tiere eine lebendige Seele.“ Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 14

³⁷⁸Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 56

³⁷⁹Von einigen Exegeten, so von H. Gunkel, wird bemerkt, dass im Gegensatz zu Gen. 1,20 ff die Erschaffung der Fische im Text von Gen. 2,19-20 fehlt; so ist wohl allgemein vorausgesetzt worden, „dass der Erzähler eigentlich die Erschaffung der Tiere in ihrer Gesamtheit bzw. in der Gesamtheit ihrer Arten habe darstellen wollen, wie P. Das ist aber nicht der Fall. Vielmehr denkt der Erzähler ganz vom Menschen her an Tiere, die Gefährten oder Gehilfen für ihn sein könnten. Deshalb kommen hier die Fische nicht in Frage (so richtig auch HGunkel).“ Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 310

³⁸⁰Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 116

³⁸¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 310

³⁸²Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 126. Dabei ist von den Tieren des Wassers und dem Gewürm nicht die Rede, so P. Morant, „weil sie ihm (dem Menschen) sowieso keine „Hilfe“ sein können und seine genaue Erkenntnis sich nicht auf alle Geschöpfe erstrecken musste.“ Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S.126. Siehe auch: B. Jacob, Genesis, S. 95 f; H. Seebass, Genesis I, S. 115 f

An dieser Stelle sollte noch angemerkt sein, dass durch die Namensgebung der Tiere, so P. Morant, „die andersgeartete, geistige Natur des Menschen gelehrt werden (sollte), die ihm zum König der Schöpfung machte. Nach altorientalischer Vorstellung ist die Namensgebung Ausübung des Hoheitsrechtes.“³⁸³ In diesem Sinn wäre auch Gen. 1,28 zu verstehen.

Auf die Namensgebung der Tiere durch den Menschen und ihre Bedeutung geht H. Gunkel sehr ausführlich ein, er schreibt: „Die so entstandenen Tiere führt Gott dem Menschen vor, ‚um zu sehen, was er dazu sagen würde‘; und die Namen, die der Mensch so nennen würde, sollten von nun an, so bestimmte Gott, die gültigen sein. Voraussetzung dieser Worte ist eine naive Anschauung vom Namen. Dem Antiken, der stets nur an eine Sprache denkt oder diese wenigstens für die normale hält, sind die Namen nichts Zufälliges, sondern mit der Sache gegeben: die Dinge heißen wirklich so, wie der Mensch sie nennt; der Ochs z. B. heißt Ochs, und nur ein Narr könnte Esel dazu sagen. Über dies Verhältnis aber wundert sich der Antike und fragt, woher es sich erkläre. Er antwortet, indem er auf eine göttliche Bestimmung zurückgeht: Gott hat es so eingesetzt; als Adam dem Löwen sah, sagte er ‚Löwe‘; darum heißt dies Tier nach Jahves Willen fortan ‚Löwe‘. So nannte der Mensch alle Tiere bei Namen; aber für sich selbst fand er unter ihnen allen keine passende Gesellschaft. Der Erzähler denkt, dass diese Verschiedenheit von Mensch und Tieren gerade in den Namen niedergelegt ist; denn alle die Namen für sie sind von dem Worte ‚Mensch‘ weit unterschieden; als Adam ‚Löwe‘ sagte, sagte er eben damit ‚nichts für einen Menschen‘ und schüttelte den Kopf. Man beachte zugleich, mit welcher eigentümlich gemischten Stimmung der Mensch nach dieser Erzählung den Tieren gegenübersteht. Er empfindet, dass sie ihm verwandt sind; aber dennoch fühlt er sich ihnen gegenüber fremd und andersartig. Eine echt antike Tierbetrachtung!“³⁸⁴

Analog auch die Ausführungen von G. von Rad, welcher sich wohl auf H. Gunkel bezieht und zunächst betont, dass die Tiere dem Menschen „zu Dienst und Nutzen zugewiesen werden“. Wahrhaftig, sie sind ‚Beistand‘ und Förderung für den Menschen in mannigfacher Beziehung; freilich noch nicht in dem letzten von Gott angestrebten Sinne ein ebenbürtiger Beistand, sie sind doch nicht Wesen seinesgleichen [...] und der Mensch nimmt sie auf und ordnet sie in seinen Lebensbereich ein. Das nämlich meint der merkwürdige Passus von der Benennung der Tie-

³⁸³Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 127. Von F. Schmitz-Kahmen wird die von einigen Kommentatoren vertretene Auffassung, dass der Mensch durch die Namensgebung Macht über die Tiere erlange abgelehnt. Er argumentiert, gerade durch die Namensgebung wird „zum Ausdruck gebracht, dass sich der Mensch in der Begegnung mit den Tieren seiner besonderen Begabung bewusst wird, durch die er sich von den anderen Geschöpfen unterscheidet.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 47. Siehe hierzu auch: M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 25 ff

³⁸⁴Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 56

re, zu dessen Erklärung wir nicht erst die primitive Anschauung von dem Zusammenhang zwischen dem Namen und seinem Träger heranziehen müssen. Es geht hier ja auch nicht eigentlich um Namen als Vokabeln, sondern um die Beziehung zwischen Wort und Sache und die ist sehr komplizierter Art. □...□ Es ist also ein Akt des Nachschaffens, der sich in diesem Benennen vollzieht, und ein Akt des aneignenden Ordners, womit sich der Mensch die Kreaturen geistig vergegenständlicht.“³⁸⁵ G. von Rad schildert in seinem Kommentar dann sehr plastisch, wie man sich diesen Vorgang der Benennung und des aneignenden Ordners vorstellen sollte, wobei sich hier Analogien zu H. Gunkel herstellen lassen: „Sagt der Mensch ‚Rind‘, so hat er nicht nur das Wort ‚Rind‘ erfunden, sondern diese Schöpfung als Rind verstanden, d.h. sie als lebensfördernden Beistand in seine Vorstellungswelt und in seinen Lebensbereich einbezogen. Auch hier wie in Gen. 1,24 f. ist die geschöpfliche Nähe zu bemerken, in die Mensch und Tier zueinander gestellt sind. Auch das Tier ist von der Erde genommen, und es wird vom Menschen als seine nächste Umwelt seinem Lebenskreis eingegliedert.“³⁸⁶

B. Jacob bezieht zur Namensgebung in seinem Kommentar eine andere Position, er vertritt die Auffassung, dass nicht „der Mensch den Tieren Namen geben solle, sondern: was er dazu sagen, was er bei ihrem Anblick ausrufen werde. Dies wolle Gott dann als ihre bezeichnenden Namen gelten lassen. Indem sich Gott schon im Voraus mit den die Tiere betreffenden Entscheidungen und Anweisungen des Menschen einverstanden erklärt, ist der Herrschaft über sie nur ein anderer Ausdruck wie I 26 28 gegeben, während der Mensch seinen Namen von Gott erhält (53)“³⁸⁷

Gott, der Schöpfer, überlässt also dem Menschen die Namensgebung der Tiere. In der Namensgebung durch den Menschen ist wohl „eine allererste Autonomie des Menschen“³⁸⁸, wenn auch eine nur begrenzte zu sehen. An den von Gott geschaffenen Tieren vermag der Mensch nichts mehr zu ändern, er muss die Tiere annehmen, wie sie von Gott erschaffen wurden. Aber er, als Mensch, als lebendige Seele, ist auch aufgefordert zum Handeln, „er gibt den Tieren Namen und in diesen Namen die Bestimmung, die sie damit für ihn erhalten.“³⁸⁹ Nach H. Seebass „steckt in der Namensgebung ein Erkenntnis- und Ordnungsvorgang“³⁹⁰, und führt weiter aus: „Hier soll dem Menschen durch seine Tiernamen ein Bewusstsein dessen erwachsen, dass in der Tierwelt sein Gegenüber nicht zu finden ist.“³⁹¹

³⁸⁵Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 66 f; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 45

³⁸⁶Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 67

³⁸⁷Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 96

³⁸⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 311

³⁸⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 311. Siehe auch: B. Janowski, Auch die Tiere gehören zum Gottesbund, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 9

³⁹⁰Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 116

³⁹¹Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 116

Von B. Jacob wird zur Namensgebung ergänzend ausgeführt: „Landtiere und Vögel sind immer Genossen des Menschen, und hier ist Adam ebenso in einem geschlossenen Raum mit ihnen zusammen, wie später Noah in der Arche. Andererseits ist die Erteilung der Namen durch ihn auch Ausdruck seiner Überlegenheit und Herrschaft.“³⁹² Welche Namen der Mensch den Tieren gibt, soll „den Abstand oder die Nähe zu ihm anzeigen. Das Tier gehört zum Tier und mit ihm kann der Mensch nicht Lebens- und Ehegemeinschaft haben.“³⁹³

Sieht man sich hierzu das Pendant in der Priesterschrift an, so wird in Gen. 1,26.28 nur in sehr abstrakter Form davon gesprochen, wie Gott den Menschen zum Herrn und Gebieter über die Tiere setzt. Im Gegensatz dazu, in Gen. 2,18 ff erzählt der Jahwist nun sehr bildlich, sehr plastisch, wie man sich das Geschehen vorzustellen hat und der Mensch Herr über die Mitgeschöpfe, die Tiere, in Gottes Schöpfung wird.

Die Herrschaft über die Tiere impliziert aber nicht Ausbeutung und Ausnutzung der Tiere für die Intentionen des Menschen. C. Westermann wendet sich sehr dezidiert gegen die von einigen Exegeten bzw. Kommentatoren vertretene Auffassung, „dass der Mensch Macht über die Tiere erlangt, indem er sie benennt (dies ist eine grundlegend andere Vorstellung: wer den Namen eines Wesens weiß, kann durch dieses Wissen über das Wesen verfügen); hier ist vielmehr gesagt, dass der Mensch den Tieren Namen g i b t und sie in diesen Namen seiner Welt zuordnet. Dies ist gerade nicht ein magischer, sondern ein im Kern rationaler Vorgang. Die Tiere als Geschöpfe haben keine Namen. Erst die Nominierung schafft die Welt des Menschen“.³⁹⁴

Analog dazu auch A. Bondolfi, welcher meint, die Namensgebung der Tiere durch den Menschen sei eben kein Akt oder Zeichen menschlicher Obergewalt, „sondern Ausdruck der familiären Beziehung zwischen den Menschen und den Tieren. Wer den Namen gibt, kennt den Benannten sehr gut.“³⁹⁵ Was hier auch gesehen werden sollte, ist der Aspekt, dass das Tier letztlich auch „als Stellvertreter des Menschen in der kultischen Sphäre“³⁹⁶ fungiert.

Zwei Aspekte halte ich im gegebenen Kontext für besonders wichtig und möchte sie hier noch einmal rekapitulieren:

³⁹²Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 95

³⁹³Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 97

³⁹⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 311. G. von Rad führt hierzu aus: „Erst mit den Namen, die der erste Mensch den Tieren beilegt, werden sie für ihn existent und verfügbar (Gen. 2_{19f.}).“ Vgl. G. von Rad, Theologie des AT, Bd. II, S. 90. Siehe hierzu auch: G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen S. 205; J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, a.gl.O., S. 227

³⁹⁵Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 12

³⁹⁶Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 14

1. In und durch die Namensgebung der Tiere „entdeckt, bestimmt und ordnet der Mensch seine Welt; die Namen der Tiere gliedern diese seiner Welt ein. Die Sprache erst macht die Welt menschlich, in der Sprache entsteht die Menschenwelt.“³⁹⁷

2. Die „Namen werden primär den lebenden Wesen gegeben, weil sie dem Menschen am nächsten sind“³⁹⁸. Oder anders formuliert: Mensch und Tier werden durch Gottes Lebensatem zu *hyc Dpn*.³⁹⁹ Das Gemeinsame von Mensch und Tier liegt somit in ihrem Lebendigsein. Und nicht vergessen werden darf, dass sowohl der Mensch (*Mda*) als auch das Tier aus *hmda* erschaffen wurden. Die vom Jahwisten gewählten Begrifflichkeiten bringen somit klar zum Ausdruck, „dass Mensch und Tiere als *wesenhaft zusammengehörig* angesehen werden.“⁴⁰⁰

Letzteren Aspekt hebt auch B. Jacob hervor: „Gedacht konnte an eine Lebensgemeinschaft mit dem Tiere immerhin werden. Denn wusste der Mensch auch nicht, dass es gleichfalls ein Gebilde aus der *adama* sei, so sah er doch, dass es wie er *hyc Dpn* ist.“⁴⁰¹

Von den einzelnen Kommentatoren werden in der Frage, ob die Tiere als Pendant zum Menschen zu sehen sind oder nicht, sehr divergierende Standpunkte vertreten. Die Positionen, die hier artikuliert wurden und werden, sind teils stark polemisch und reichen von einer Bejahung der Tiere als „Gegenüber“ des Menschen, so J. Hempel, bis hin zu der Auffassung, dass Gott nur sehen wollte, wie der Mensch auf die Tiere als ein ihm „Gegenüber“ reagiere, so T. C. Vriezen.⁴⁰²

³⁹⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 311. Siehe auch: G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 205

³⁹⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 311; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 42 f

³⁹⁹Ausführlich zur Einheit von Mensch und Tier und zum Gebrauch des Terminus *hyc Dpn* siehe den III. Abschnitt: „Die Einheit von Tier und Mensch im Umschluss magisch religiösen Weltgefühles“ bei M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 24 – S. 33

⁴⁰⁰Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 43. Zur wesenhaften Zusammengehörigkeit von Mensch und Tier und zum Terminus der „Geschöpflichkeit“ wird von F. Schmitz-Kahmen noch ausgeführt: „Das entscheidende Moment aber, durch welches die „wesenhafte Zusammengehörigkeit von Mensch und Tieren“ einerseits und ihre „Abgrenzung von der übrigen Schöpfung“ andererseits begründet wird, ist weniger die besondere Art ihrer Herausbildung aus Erde als vielmehr ihre Lebendigkeit. Unbeschadet der Tatsache, dass das Einhauchen des Lebensatems bei den Tieren nicht eigens erwähnt wird, ist die zweite Phase der Erschaffung, eben jenes Einhauchen von Lebensatem, nicht von der ersten zu trennen. Mensch *und* Tiere werden zur *hyc Dpn* geschaffen; es wird nicht in ihren Körper eine „lebendige Seele“ hineingegeben. Wie schon in Gen 1, und so auch im gesamten Alten Testament, ist Geschöpflichkeit immer als etwas Ganzheitliches zu verstehen und nicht als eine aus verschiedenen Elementen und Eigenschaften zusammengesetzte Größe.“ Ebenda

⁴⁰¹Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 96. Ausführlich zum Gebrauch von *hyc Dpn* für Mensch und Tier im textlichen Kontext von Gen. 1 und 2, B. Jacob, a.gl.O., S. 96 f

⁴⁰²Siehe zu den unterschiedlichen exegetischen Ansätzen und Aussagen zur Interpretation der Tiere als Gegenüber für den Menschen: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 310 f. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 72 f (Gen. 2,19) und S. 73 ff (Gen. 2,20)

Wieder andere sprechen in diesem Zusammenhang gar von einem „misslungenen Experiment“⁴⁰³ Gottes. Nach B. Jacob verlangt vdgkn „die Bildung eines dem Menschen auch in seiner leiblichen Struktur entsprechenden Wesen, was ein Tier und nun gar ein Vogel keinesfalls ist.“⁴⁰⁴

C. Westermann vertritt eine Position, die zwischen diesen beiden Extremen liegt, er führt aus: „von der Erschaffung der Tiere wird als von einer M ö g l i c h k e i t, dem Menschen die ihm entsprechende Hilfe zu beschaffen, erzählt, nicht mehr und nicht weniger. Ob es die richtige ist, soll der Mensch selbst entscheiden, und er entscheidet sich dagegen. Trotzdem aber behalten die von Gott geschaffenen Tiere eine positive Bedeutung für den Menschen, und diese positive Bedeutung ist in der Namensgebung dargestellt.“⁴⁰⁵

Was letztlich bleibt, ist das Problem oder der Umstand zwischen Mensch und Tier, dass bei aller Vertrautheit, die sich u.a. in und durch die Namensgebung artikuliert, „die Tiere die Einsamkeit des Menschen nicht aufheben können; das kann erst die Frau“⁴⁰⁶, so auch G. von Rad.⁴⁰⁷ W. Zimmerli führt aus: „Alles, was Jahwe an diesem Tage nach dem Jahwisten schafft, konvergiert auf den Menschen zu: Der Garten ist für den Menschen geschaffen. Mit den Tieren experimentiert Jahwe zu

⁴⁰³Von B. Jacob wird in seinem Genesis Kommentar darauf hingewiesen, dass Gott es selbst ist, der die Diskrepanz mit der Hilfe für den Menschen wahrnimmt und es sagt, „so wird damit die Behauptung widerlegt, dass die nunmehr erst vorausgeschickte Bildung und Vorführung der Tiere „ein misslungenes Experiment der Gottheit, dem Menschen aus ihnen eine Hilfe zu verschaffen“ sei (Wh., Holz., Gu., Sk.).“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 95. Auch A. de Pury greift den Aspekt von dem „misslungenen Experiment“ bzw. der „misslungenen Schöpfung“ auf und schreibt: „Einigen Exegeten hat es gefallen, in dieser Passage das Motiv der „misslungenen“ Schöpfung zu erkennen. Wir haben gesehen, dass die Wahl des schöpferischen statt des evolutionistischen Konzepts den israelitischen Erzählern den Vorteil brachte, die Freiwilligkeit und Kontrolliertheit des schöpferischen Aktes betonen zu können: Während der Handwerker die Qualität seiner Produkte überprüfen kann, ist ein Vater niemals Herr über die Wesensart und das Schicksal der von ihm gezeugten Kinder. Somit impliziert der Schöpfungsmodus auch die Möglichkeit einer „misslungenen“ Schöpfung oder einer Reihe von missglückten Versuchen. □...□ so kann der Gott der Bibel, als er seine Schöpfung misslingen sieht, sie durch die Sintflut auslöschen und durch eine neue Schöpfung ersetzen. Und als er merkt, dass die Gemeinschaft mit den Tieren, die er für den Menschen geschaffen hat, dessen Erwartung nicht voll entspricht, ergänzt er sie durch einen anderen Gemeinschaftstyp, die Gemeinschaft mit der Frau. Das heißt nicht, dass die Gemeinschaft zwischen Menschen und Tieren in den Augen des Erzählers entwertet wäre, weil der Mann seine letzte Entfaltung in der Frau findet. Ebenso falsch wäre zu denken, wie es J. Hempel suggeriert, dass der Mensch sich, im Sinne des Erzählers, mit der Gemeinschaft der Tiere hätte begnügen müssen und dass, weil er – dem göttlichen Wohltun misstrauend – anderes und mehr beansprucht habe, Gott ihm zur Strafe und zu seinem Verderben die Frau geschickt habe. Nein, für den Jahwisten bleibt die Gemeinschaft zwischen Menschen und Tieren, selbst wenn diejenige mit der Frau darüber hinausweist, einer der vier grundlegenden Dimensionen menschlicher Existenz.“ A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 126. Siehe hierzu auch: J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, a.gl.O., S. 223 – S. 226; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 41

⁴⁰⁴Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 95; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 310 f

⁴⁰⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 311. Aus alttestamentlich-systematischer Sicht siehe: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, S. 329 - S. 376

⁴⁰⁶Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 205

⁴⁰⁷Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 67 ff

des Menschen Bestem. In der Frau schließlich gelangt seine Absicht voll zu ihrem Ziel.⁴⁰⁸

Mit der Aussage in Vers 20 (Gen. 2,20b) „und für Adam fand er □Gott□ keine Hilfe wie ihm gegenüber“, könnte man mit A. Dillmann festhalten: „Schöner kann in Kürze die Hoheit der Menschennatur nicht veranschaulicht werden.“⁴⁰⁹

Eine stark anthropozentrisch zentrierte Aussage von A. Dillmann, wie ich finde. Meine Ausführungen zur Auslegungstradition möchte ich abschließen mit einer Zitation, die zugleich ein Resümee über die Verse Gen. 2,18-20 beinhaltet; und die des Weiteren den Blick über diese Verse hinaus weitet und schärft, Gottes Schöpfung in ihrem Gesamtzusammenhang, in ihrer Einheit zu sehen.

M. L. Henry schreibt über den alttestamentlichen Menschen und sein Verhältnis zu den „Mitgeschöpfen“, den Tieren: „Dieser Mensch war erfüllt von dem Urbewusstsein eines geheimnisvollen Zusammenhanges aller beseelten Kreaturen, von einer Art instinktgeprägtem Wissen, dem sich die Einheit alles Lebens noch sicher erschloss. Das Phänomen dieses Weltgefühls ist mit der Bezeichnung *unio magica* in seinem Gehalt andeutend umschrieben worden. In der alttestamentlichen Literatur ist der Schöpfungsbericht in Gen 2, die Erzählung vom Urstand im Paradies, am stärksten gezeichnet von den Spuren solchen Lebensgefühls. Sie darf deswegen als das schönste Kapitel gelten, welches die Heilige Schrift über das Verhältnis des Menschen zum Tier enthält. Hier hat intuitive Gewissheit untergründiger Verwandtschaft aller Lebewesen Mensch und Tier noch als ein einheitliches Ganzes umfasst. Zart und verhalten berichtet der Erzähler, wie beide füreinander geschaffen wurden, indem die Tierwelt in der Fülle ihrer Arten die Bestimmung empfing, den Menschen aus seiner Einsamkeit zu erlösen. Der Gott selbst führt ihm die um seinetwillen ins Leben gerufenen Geschöpfe zu“.⁴¹⁰

III.

Der Versabschnitt Gen. 2,18-20 ist direkt weder als alttestamentliche Lesung noch als Predigttext vorgesehen. Im Perikopenbuch findet sich als Textvorschlag für die Christnacht nur der Vorschlag, über Gen. 2,15 bis 3,24 in Auswahl zu predigen. In der OLM, der römisch-katholischen Kirche, wird Gen. 2,18-24 am 1. Fastensonntag bedacht.⁴¹¹

⁴⁰⁸Vgl. W. Zimmerli, Die Weltlichkeit des AT, S. 28

⁴⁰⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 312; B. Jacob, Genesis, S. 97

⁴¹⁰Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 25

⁴¹¹Vgl. R. Deichgräber, Meditative Zugänge, VII,1, S. 24

Auf die Meditation von **C. Westermann** zu 1. Mose 2,4b-3,24 in den **Calwer Predigthilfen**, im Band 6, wurde bereits unter Gen. 2,15 kurz eingegangen.⁴¹²

In den **Evangelischen Predigtmeditation** der Jahre **1987** bis **1996** sowie in der **Göttinger Predigtmeditationen** von **1984** bis **2004** wurde der Abschnitt Gen. 2,18-20 bisher nicht für eine Predigt bearbeitet.

Auch die **Predigtstudien** der Jahre **1996** bis **2004** haben den Text aus Gen. 2 nicht in Auswahl meditativ ausgelegt.

In den **Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt**, unter den Marginaltexten, findet sich nur die bereits unter Gen. 2,15 besprochene Meditation von R. Deichgräber, in welcher weder der Vers Gen. 2,15, noch die Verse Gen. 2,18-20 näher erwähnt oder besprochen werden.

IV.

Nach dem Perikopenbuch und nach der Agende 2 gibt es die Möglichkeit, in der Christnacht in Auswahl über 1. Mose 2,15-3,24 zu predigten. Mit Verweis auf meine Ausführungen unter 1.2.2.1., vor allem **IV.**, wäre zu fragen: Warum sollten die Verse Gen. 2,18-20 nicht in der Christnacht mitbedacht und für die Gemeinde ausgelegt werden?

Im Evangelium zur Christvesper, in Lk. 2,14, heißt es: „Ehre in der Höhe Gott und auf Erden Frieden bei den Menschen des Wohlgefallens.“⁴¹³ Die Verkündigung des Engels an die Hirten im Kontext von Gen. 2,15 ff zu thematisieren hieße den Frieden auf Erden als Leitmotiv nicht nur für den Menschen, sondern auch für die oft geschundene Kreatur aufzunehmen. Mensch und Tier stehen in einer unlösbaren „Schicksalsgemeinschaft“. M. L. Henry spricht nicht nur von einer „Schicksalsgemeinschaft“ sondern von einem geheimnisvollen Zusammenhang „aller beseelten Kreaturen, von einer Art instinktgeprägtem Wissen, dem sich die Einheit alles Lebens noch sicher erschloss.“⁴¹⁴ Das geheimnisvolle, schwer zu beschreibende Geschehen aus den längst vergangenen Tagen, vom Beginn der menschlichen Existenz, es kehrt wieder zurück im Geschehen im Stall zu Bethlehem.

Die Geburt Christi, so weiß der Evangelist Lukas zu berichten, geschah in einem Stall in Bethlehem, mitten unter den Tieren. Kommt darin nicht die Ruhe, der Frieden, die Stille, das Geheimnisvolle eben dieser Heiligen Nacht besonders zum Ausdruck?

⁴¹²Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 42 – S. 55, siehe v.a. S. 53

⁴¹³**Lukas 2,14:**

δοξα εν υαιστοις θεω και επι γης ειρηνη εν ανθρωποις ευδοκιας

⁴¹⁴Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 25

Die wohltuende, Geborgenheit vermittelnde Wärme, die von den Tieren im Stall bei eisiger, sternenklarer Nacht ausgeht. Mensch und Tier finden gemeinsam Geborgenheit in einer armseligen Behausung, in einem Stall.

In längst vergangenen Jahrhunderten lebten die Menschen mit ihren Tieren zusammen. Wohnhaus und Stall waren kaum voneinander getrennt. Die Tiere gaben Wärme, Gemeinschaftsgefühl und zugleich auch Geborgenheit und Sicherheit. Die Tiere waren oft der einzige Reichtum der Menschen, mussten doch mit ihnen die Felder bestellt, die Ernte eingebracht werden. Die Hunde, sie bewachten Haus und Hof, hielten die Schafherde zusammen. Und wieder andere Tiere gaben Milch, aus ihrer Wolle, aus den Häuten und dem Fell stellte man Kleidung und andere Gebrauchsgegenstände her.

Die Namensgebung der Tiere durch den Menschen kommt mir wieder in den Sinn, wenn ich die Bilder der Alten Meister sehe. Den Stall zu Bethlehem, die Tiere darin, wie sie aus dem Stall heraus schauen oder um das Christuskind herum gruppiert sind. Da ist die Kuh, die Milch gibt, das Huhn, das Eier legt, die Biene, die Honig gibt, das Schaf mit seinem Fell. Und so lernen auch unsere Kleinsten, wie die Tiere heißen, nach ihrer Art und Gattung und welchen Nutzen der Mensch von ihnen hat. Wobei man aber nicht vom Tier im rein utilitaristischen Sinn von Nutzen sprechen sollte, sondern von einer Lebenshilfe, die einem das Tier als „Mitgeschöpf“ gewährt.

Wie eindrucksvoll war es für meinen kleinen Sohn, im Alter von 2 bis 3 Jahren, als er auf einem Weihnachtsmarkt in Bayern ein Schaf streicheln konnte, dass gegenüber einer Krippendarstellung in einer Einzäuerung zu sehen war. Mensch und Tier, auf eine geheimnisvolle Art durch den einen, gemeinsamen Schöpfer wesensverwandt beieinander. Die Kinder haben noch die Unvoreingenommenheit bzw. die Liebe zu den Tieren rein instinktiv inne. Aber, wir Erwachsenen, wir haben schon unsere soziokulturell geprägten Vorurteile, unsere Verhaltensmuster, häufig zum Nachteil unserer tierischen „Mitgeschöpfe“.

Und heute? Auch heute noch nutzen wir Menschen Tiere, im landwirtschaftlich industriellen Bereich, in der Forschung, im Sport und in der Freizeit. Nicht zu vergessen die Haustiere, die häufig dem Halter am nächsten stehen.

Auch noch heute gibt der Mensch nach der Geburt oder nach dem Kauf von Tieren, diesen einen Namen. Auf Bauernhöfen, mit einer überschaubaren Anzahl von Tieren, hat meist jedes Tier seinen Namen und der Landwirt kennt jedes seiner Tiere und ruft sie mit Namen. Auch die Millionen von Haustieren in der Bundesrepublik Deutschland und anderen Ländern haben einen Namen, haben ihren Platz in der Familie. Oftmals haben Menschen zu Tieren mehr Kontakt, mehr Vertrauen als zu ihren Mitmenschen. Und da ist sie wieder, diese Vertrautheit, das Wissen um gemeinsame Ursprünge, um die Wesensgemeinschaften als lebendige, be-

seelte Wesen, als hyc Dpn. Und oft genug ist der Mensch selbst der größte Feind des Menschen. Dann findet so mancher Mensch nur im Tier das Gegenüber, die Hilfe im und für das Leben, die Adam mit den Tieren so nicht fand.

Der Mensch sieht jedoch all zu oft die Tiere nicht als „Mitgeschöpfe“, in ihrer von Gott gegebenen Geschöpflichkeit, sondern nur als Objekt der Ausbeutung. Das Tier aber sollte von uns Menschen als Subjekt, als „lebendiges, beseeltes Wesen“, als hyc Dpn, wie es im Alten Testament heißt, aufgefasst werden. Ein Lebewesen, welches den Segen Gottes empfangen hat wie wir, dürfte nicht Objekt der Ausbeutung sein. Da wird der Mensch Gottes Schöpfung und seinem Schöpfer selbst nicht gerecht und handelt dem göttlichen Auftrag zum Bebauen, zum Bewahren und zum Erhalten zu wider. Und der Bruch im Schöpfungsganzen wird größer. Hier muss ein Wandel im menschlichen Denken und Handeln einsetzen. Wenn die alttestamentlichen Gedanken der wesenhaften Zusammengehörigkeit von Mensch und Tier unser Herz erfassen, dann können wir Menschen frei werden vom utilitaristisch dominierten Gedanken. Unser Blick wird dann frei für Gottes Schöpfung, in ihrer Einzigartigkeit und in ihrer Mannigfaltigkeit, die ihren Ausdruck findet in den tausenden und aber tausenden Tier- und Pflanzenarten und Gattungen, die es zu erhalten und zu bewahren gilt.

Der Schöpfungsfrieden und der vom Engel verkündete Frieden durch Christi Geburt im Stall zu Bethlehem gehören untrennbar zusammen, auch im oder gerade mit Blick auf den Anfang unserer Welt und das Menschsein. Friede auf Erden, den Menschen und den Tieren ein Wohlgefallen sollte es wohl besser heißen.

H. Seebass verweist in seiner Kommentierung der Verse Gen. 2,18 ff darauf, dass mit den Versen Gen. 2,18-25 „Motive von höchster Wichtigkeit, aber auch größter Anschaulichkeit □beginnen□. Die Motive regen zumeist zu eigenem Weiterdenken an, und das kann man nur fördern.“⁴¹⁵ – Auch deshalb gehört für mich dieser wichtige und in seinen Aussagen einzigartige Text in die Verkündigung, in unsere Zeit und zum Fest der Geburt Christi dazu.

1.2.2.3. Genesis 3,14.15 - Von der Feindschaft und Verfluchung der Schlange

I.

„3.14 Und Gott (Myhla) Jahwe (hvhy) sprach zu der Schlange (Dcn):⁴¹⁶ Weil du dies getan hast, sollst du verflucht sein (rra)⁴¹⁷ von allen Tieren (hmhb),⁴¹⁸ und

⁴¹⁵Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 115

⁴¹⁶Dcn, Substantiv, „Schlange“, „im Paradiese Gn 3 1f. 4. 13 f.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 499. In der LXX findet sich für die hebräischen Substantive für Schlange: Dcn, PrS und hipa der Terminus οφις. Das Nomen PrS „Schlange“ leitet sich möglicherweise vom Verb PrS ab und steht dann für giftig. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 794. hipa, Substantiv,

von allen Tieren des Feldes (**hdSh tyc**);⁴¹⁹ auf deinen Bauch (**Nocg**)⁴²⁰ sollst du kriechen (**Klh**)⁴²¹ und Staub (**rpi**)⁴²² sollst du fressen alle Tage deines Lebens.

3,15 Und Feindschaft (**hbya**)⁴²³ werde ich setzen zwischen dir und zwischen deinem Weibe und zwischen deiner Nachkommenschaft (**irz**)⁴²⁴ und zwischen ihrer

„Schlangenart, n. Hess Uräusschlange Naja haje“, „Schlange“, „Otter“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 60; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 90

Von W. Gerhardt wird zur Schlange in Gen. 3 angemerkt: „Diese Schlange (hebräisch: Der Schlang) kriecht natürlich nicht auf dem Boden, sie ist ein Wesen, das aufrecht geht und der Frau als ebenbürtiger, ja überlegener Gesprächspartner entgegentritt. Der Mann, als es die Frau noch nicht gab, konnte oder wollte (?) in keinem der Tiere ein Wesen sehen, das ihm entsprochen hätte (2,20). Nun zeigt die Schlange, dass zumindest sie dem Menschen überlegen ist.“ Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 14

Von O. Grether und J. Fichtner wird zur Schlange im AT zunächst einleitend ausgeführt: „An dem in fast allen südlichen Gebieten Asiens zu beobachtenden Reichtum an Schlangen hat auch der Vordere Orient Anteil. In Palästina hat man 33 Arten gezählt, unter denen sich auch einige giftige finden. Auch im AT werden verschiedene Arten von Schlangen durch besondere Namen unterschieden, ohne dass in jedem Fall eine zoologisch sichere Bestimmung möglich wäre.“ Vgl. ThWNT, Band V, S. 571. Zur Schlange, griech. οφίς, siehe auch: W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1189 f; EWNT, Band II, Spalte 1353 f; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 846; ThWNT, Band V, S. 566 – S. 582, v.a. die Abschnitte „Die Schlange im AT“ von O. Grether und J. Fichtner sowie den Abschnitt „Gn 3“ von Fichtner.

⁴¹⁷**rra**, Verb, „verfluchen“, passiv „verfluchen, m. acc., v. Gott“, bes. als Exklamativsatz Gn 3 14. 4 11 (m. Nm eig. Wohl: „verstoßen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 68. Zum Verb **rra** und zum Satz: **hmhbh lkm hta rvra** „verflucht seiest du vor allem Vieh“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 103. Siehe auch: B. Jacob, Genesis, S. 113 (zum Gebrauch und zur Übersetzung von Nm und **rra**); THAT, Band I, Spalte 235 - 240, den Artikel von C. A. Keller zu **rra**

⁴¹⁸**hmhb**, Substantiv, „Vieh“, „Tiere überhaupt, die Tierwelt“, „d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

⁴¹⁹**hdSh tyc**, Wortgruppe. **hyc**, Substantiv, „eig. f. des adj. **yc**, als neutr. Wie ζῶον Lebendes, dah.: Tier in d. R. coll., aber auch d. einzelne Tier“, „im weitesten S. v. Tieren aller Art“, „v. d. vierfüßigen Tieren, im Ggs. zu d. Vögeln“, „v. d. Wilde des Feldes, m. Ausschluss d. zahmen Viehes (**hmhb**). Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 227; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 344. **hdS**, Substantiv, „Land“, „d. einzelnen Felder“, „d. freie, offene Land im Ggs. z. bewohnten Lande“, „d. Feld, im Ggs. z. Stadt“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 779

⁴²⁰**Nocg**, „(v. **Ncg**) m. suff. **Kncg** – Bauch, v. kriechenden Tieren Gn 3 14. Lv 11 42.“ Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 137; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 211. **Ncg**, Verb, „sich krümmen, beugen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 137

⁴²¹**Klh**, Verb, „gehen, v. Menschen“, „v. Tieren“, „v. der Schlange Gn 3 14“, „wandeln, leben“, „weggehen“, „fortgehen, fort dauern“, „gehen, sich fortbewegen“ „v. d. Schlange. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 180 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 275 – S. 278. Das Verb **Klh** bedeutet eigentlich „gehen, wandeln, sich fortbewegen, fortgehen, leben etc.“, es wird aber von den meisten Exegeten mit „kriechen“ übersetzt. Für diese Übersetzungsvariante habe ich mich im gegebenen Kontext ebenfalls entschieden.

⁴²²**rpi**, Substantiv, „d. feinen, losen Bestandteile d. Oberfläche d. Erde (versch. v. d. Steinen od. dem Felsboden), Staub“, „als Bestandteil d. Erde überhaupt“, „Erdreich, Boden“, „der Stoff, woraus d. Menschen geschaffen sind“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 608; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 996 f; THAT, Band II, Spalte 353 – 356, den Artikel von G. Wanke zu Staub, **rpi**

⁴²³**hbya**, Substantiv, „Feindschaft, Feindseligkeit“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 28; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 45

⁴²⁴**irz**, Substantiv, „das Säen“, „Same, v. Pflanzen, Bäumen, Getreide“, „coll. Nachkommenschaft“, „Geschlecht, Stamm“. Im Kontext von Gen. 3,15 nach W. Gesenius zu übersetzen mit „Nach-

Nachkommenschaft; er, er wird dir nach dem Kopf (Dar)⁴²⁵ trachten (PvD)⁴²⁶ und du, du wirst ihm nach der Ferse (bqi)⁴²⁷ trachten/schnappen (PvD).⁴²⁸

II.

Die Verse Gen. 3,14.15 zählen ebenfalls noch in den Komplex der jahwistischen Darstellung von der Schöpfung und dem Einbruch der Sünde in Gottes Schöpfung.

Das Generalthema der Kapitel 3 bis 11 im Buch Genesis ist die „Zerstörung des ursprünglichen Gottesverhältnisses und die Sünde als die Quelle aller Leiden und Übel der Menschheit“⁴²⁹.

Schaut man sich auch hier den textlichen Kontext an, so sind die Verse 14 und 15 eingebettet in den Verszusammenhang Gen. 3,14-19, die sog. Straf- oder Fluchsprüche.⁴³⁰

kommenschaft“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 207 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 313 f

⁴²⁵Dar, Substantiv, „Kopf, Haupt, eines Menschen“, „od. eines Tieres“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 737 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1207 f

⁴²⁶PvD, Verb, „aram. abreiben, zerreiben“, „aber an keiner St. sicher. Am besten passt die Bed.: zermalen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 815; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S.1335. Das Verb PvD ist nach W. Gesenius am besten mit „zermalmen“ das erste Mal (Gen. 3,15) und mit „nach etwas trachten“ das zweite Mal zu übersetzen. Das Verb PvD ist jedoch an keiner Stelle im Alten Testament sicher belegt. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 815; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1335. Von B. Jacob wird sehr dezidiert auf die Problematik bei der Übersetzung des Verbs PvD und seiner Verwendung hingewiesen. „Im Aramäischen hat die Wurzel PvD die Bedeutung reiben, zerreiben, zermalmen“. Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 114. B. Jacob übersetzt daher den letzten Versabschnitt von Gen. 3,15 mit: „Er wird dir nach dem Haupte trachten und du wirst ihm nach der Ferse trachten.“ Ebenda. Eine Schlage zermalmt nicht, sie sticht oder beißt. Aufgrund dieser sprachlichen aber auch rein biologischen Gegebenheit sollte PvD mit „trachten“ und nicht mit „zermalmen“ übersetzt werden. PvD = PaD, ebenfalls „zertreten, zermalmen“ bzw. „schnappen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 798

⁴²⁷bqi, Substantiv, „Ferse“, „Huf (der Pferde)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 613; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1004

⁴²⁸PvD = PaD, dann in der Bedeutung „schnappen“

⁴²⁹Vgl. K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 169

⁴³⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 349 f. Fragt man nun dezidiert, ob es sich um Strafsprüche oder um Fluchsprüche handelt, so ist die Frage nach C. Westermann, nicht alternativ zu beantworten. Im Versabschnitt Gen. 3,14-19 handelt es sich eindeutig um Strafsprüche, „als solche sind sie Glied eines Rechtsvorganges, in dem auf das Vergehen Entdeckung, Vernehmung, Verteidigung und Urteilsspruch folgen. In diesen Sprüchen wird das Strafurteil durch den Richter verkündet.“ Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 350. Jedoch passt das Partizip rra (verfluchen) nicht in den Kontext der Strafsprüche, „verfluchen“ bzw. „Verfluchung“ stellen einen anderen Vorgang als die Bestrafung dar. Von den überlieferungsgeschichtlichen Aspekten her, kann wohl davon ausgegangen werden, „dass die Verfluchung einmal der Bestrafung voraufging. Die Verfluchung ist durch die Bestrafung ersetzt, aber in der Sprache ist das frühere Stadium der Verfluchung noch bewahrt.“ Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 350 f. Nach H. Seebass ist der Form nach nur Vers 14 ein Fluchspruch. Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 120, S. 124 ff

Für uns Menschen heute, im 21. Jahrhundert, d.h. für unser Rechtsempfinden und für die gängige Rechtssprechung, etwas schwer nachvollziehbar ist der Umstand, dass der Mensch nicht bestraft wird, - wohl aber das Tier, im konkreten Fall die Schlange, - denn nur der Mensch, als

Von der Überlieferungs- und Redaktionsgeschichte her, hat man es bei dem Komplex Gen. 3,14-19 wohl mit einer einstmals eigenständigen Erzählung, einer entfalteten Erweiterung, zu tun, die nicht in die ursprüngliche Konzeption der Erzählung passt, so diskutiert von W. Schottroff.⁴³¹

Für die weiteren Überlegungen zur Auslegungstradition und Hermeneutik sind diese überlieferungs- und redaktionsgeschichtlichen Aspekte v.a. dann relevant, wenn man die Frage nach der ursprünglichen bzw. eigentlichen Strafe Gottes gegen die Menschen stellt und diese versucht zu hinterfragen. Die Strafe Gottes für den Menschen ist wohl primär in der Vertreibung aus dem „Garten Eden“ und damit verbunden aus der Nähe Gottes zu sehen. C. Westermann konstatiert daher, dass ohne diese Erweiterung Gen. 3,14-19 das Ziel der Erzählung darin bestand: „Die Menschen wurden für ihren Ungehorsam dadurch bestraft, dass sie aus dem Garten und aus der Nähe Gottes entfernt wurden. Die Strafsprüche 3 14-19 traten als eine entfaltende Erweiterung hinzu. Das Entferntsein aus dem Garten und aus der Nähe Gottes bedeutete die jetzige Existenzform des Menschen in ihrer vielfältigen Begrenztheit.“⁴³²

Formgeschichtlich wäre zu den Versen Gen. 3,14-18 noch anzumerken, dass sie alle rhythmisch gestaltet sind, dies lässt sich mit der Funktion dieser Verse, als Straf- oder Fluchsprüche⁴³³ erklären; stellen sie doch einen Vorgang dar, „der den alten Rechtssätzen entspricht“⁴³⁴. Von H. Seebass wird noch angemerkt, dass die Sprüche in den Versen 14-19 „formal sehr unterschiedlich“⁴³⁵ gestaltet sind. Flüche finden sich nur in den Versen 14 und 17, „aber in beiden Fällen handelt es sich nicht um Rechtsakte“.⁴³⁶

Und von G. von Rad wird betont, dass diese Strafworte „sämtlich ätiologisch zu verstehen sind“; in ihnen gibt der Erzähler über beunruhigende Rätsel und Nöte Rechenschaft, er beantwortet elementare Lebensfragen“⁴³⁷.

Die Verse Gen. 3,14.15 können aber als unabhängig voneinander betrachtet werden, das ergibt sich einerseits aus dem Sachverhalt, dass der Vers 15 unmittelbar an das vorangegangene Geschehen anknüpft und andererseits, wie bereits angemerkt wurde, dass Vers 14 mit seiner Verfluchung nicht in den Kontext passt,

handelndes und wissendes Wesen, als Subjekt, kann eigentlich nur Rechtsperson sein. Im Bundesbuch (Ex. 20,22-23,33), eines der ältesten Gesetzessammlungen Israels, hingegen, war auch das Bestrafen von Tieren möglich. (Ex. 21,28). Vgl. hierzu: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 351. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 87; B. Jacob, Genesis, S. 112 f; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 74 f; H. Seebass, Genesis I, S. 125

⁴³¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 350

⁴³²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 350

⁴³³Die Verse Gen. 3,14-19 sind primär als Strafsprüche anzusehen, so C. Westermann. Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 350

⁴³⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 350

⁴³⁵Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 124

⁴³⁶Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 124

⁴³⁷Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 74

weder inhaltlich (Fluch) noch von der Satzstruktur her (dreiteilige Gliederung). Dem Vers 14 liegt somit von der Überlieferungs- und Formgeschichte her „ein ganz alter Fluchspruch“⁴³⁸ zugrunde.

Was bedeutet nun aber dieser Fluch, der über die Schlange von Gott gesprochen wird?

Der Fluch impliziert, dass die Schlange durch ihre körperliche Gestalt und die ihr eigene Lebensweise „aus dem Kreis der übrigen Tiere abgesondert wird.“⁴³⁹ Für H. Seebass ist das auf den Bauch kriechen der Schlange jedoch kein Fluch, benennt doch das Buch Levitikus (Lev. 11,42) „eine ganze Kategorie von Tieren“⁴⁴⁰, die ebenfalls wie die Schlange auf dem Bauch kriechen. Das Kriechen der Schlangen auf ihrem Bauch wäre somit „ihr natürliches Dasein“⁴⁴¹, so auch B. Jacob.⁴⁴² Die in der Midrasch sowie von anderen Exegeten bis ins 18. Jahrhundert hin vertretene Auffassung, dass die Schlange „a u f B e i n e n g e g a n g e n sein muss, deren sie zur Strafe nunmehr beraubt wird (z.B. Luther: ‚sie muss aufrecht gestanden haben wie ein Hahn‘).“⁴⁴³ ist traditionsgeschichtlich, vom Kontext her, nicht nachvollziehbar und damit nicht haltbar. Nach B. Jacob ist es für das Alte Testament undenkbar, dass „Gott den Organismus eines Wesens, das er selbst

⁴³⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 352. Die Verfluchung mit der Verfluchungsformel *hta rvra*, von Gott gesprochen, findet sich nur noch in Gen. 4,11; an anderen Stellen, ohne Gott als Subjekt, so in Deut. 28,16-19, Jos 9,23 etc.. Ausführlich zur Problematik des Fluchspruches, Ebenda. Zur Überlieferungsgeschichte (Literarkritik und Tradition) siehe: H. Seebass, Genesis I, S. 133 ff

⁴³⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 352. Nach H. Bräumer hat der Fluch Gottes über die Schlange erst einmal „exkommunikativen Charakter“, dann kommt die besondere Lebensart der Schlange zum Tragen. Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 91. Siehe auch: G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 74 f; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 151

⁴⁴⁰Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 124; B. Jacob, Genesis, S. 112 (umfangreiche Klasse des Erdgewürms (*hmdah Smr*))

Leviticus. 11,42:

„Alles, was auf dem Bauche (*Nocg*) kriecht, und alles was auf vieren (*ibra*) geht, bis zu allem vielbeinigen (*Mylgr hbrm*) von allem kriechenden Gewürm (*XrD*), das auf der Erde wimmelt (*XrD*), ihr sollt es nicht essen; denn sie sind ein Greuel (Abscheu, *XqD*).“

Nocg „Bauch“ von kriechenden Tieren. Das Substantiv *Nocg* kommt in Gen. 3,14 und Lev. 11,42 vor. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 137; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 211; *ibra li Klh* „auf allen Vieren gehen“, Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch S. 63; *Mylgr hbrm* „vielbeinig“, Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 744; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1218 f; *XrD* „kriechendes Gewürm“, darunter auch Mäuse und Maulwürfe, Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 864; *XrD* „kriechen, wimmeln“, von Gewürm der Erde und kleinen Wassertieren, Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 864; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1410; *XqD*, Substantiv, „Greuel, Abscheu, bes. v. levitisch Verunreinigendem, Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 862; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1410

⁴⁴¹Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 125

⁴⁴²Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 112

⁴⁴³Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 112

geschaffen hat, umändere, würde bedeuten, dass er sich selbst korrigiere. Auch die von Gott beklagte spätere Verderbtheit des Menschen (6,6 f. 8,21) hat nicht zur Folge, dass er ihre Natur umschafft.“⁴⁴⁴

G. von Rad beschäftigen in seiner Kommentierung der Verse 14 und 15 zur Schlange gleich mehrere Fragen, die traditionsgeschichtlich und homiletisch bedacht werden sollten:

„Woher ihre wunderliche Körperbeschaffenheit? Im Unterschied von den anderen größeren Tieren quält sie sich auf dem Bauche kriechend am Boden dahin. Woher diese Lebensweise; vom Staube, in dem sie züngelt, scheint sie sich zu nähren (Jes. 65,25; Mi. 7,17); woher vor allem jene verbissene Feindschaft zwischen ihr und dem Menschen, eine Feindschaft, die anders ist, tiefer als sie sonst zwischen Mensch und Tier bestehen mag, die sich forterbt, Art gegen Art, von Geschlecht zu Geschlecht?“⁴⁴⁵

G. von Rad beantwortet dann seine aufgeworfenen Fragen zunächst durch die Aussage: „Das ist nicht schöpfungsmäßig, sondern darin trägt sie einen Fluch von Gott her, auch dieser Kampf mit dem Menschen ist von Gott verhängt, wegen ihrer bösen Tat.“⁴⁴⁶ Und führt einschränkend weiter aus, dass die Schlange gewiss nicht nur von ihrer zoologischen Spezies her betrachtet werden kann, sondern aus der Sicht des Erzählers ist die Schlange „ein gestaltgewordenes Böses, das unerklärlicherweise innerhalb der geschöpflichen Welt vorhanden ist, das es gerade auf den Menschen abgesehen hat, ihm auflauert und ihn allenthalben auf Tod und Leben bekämpft. Die Schlange ist ja ein Tier, das ja vor allen anderen unheimliche Eigenschaften verkörpert, in denen es dem Menschen überlegen ist.“⁴⁴⁷

Für H. Gunkel gehört die Schlange, von ihrer Zuordnung zu den anderen Tieren, zu „den Tieren des Feldes“⁴⁴⁸. Was die Schlange aber grundlegend von allen anderen Tieren und den Menschen unterscheidet ist, dass sie das klügste Tier ist, „selbst klüger als der damals noch kindliche Mensch; ja, sie weiß etwas von den geheimen Kräften des Wunderbaumes: sie hat ein Wissen, das außer ihr nur noch Gott selber besitzt.“⁴⁴⁹

⁴⁴⁴Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 112

⁴⁴⁵Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 74

⁴⁴⁶Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 74

⁴⁴⁷Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 74. J. Fichtner gibt zu bedenken, dass der Jahwist „die Schlange nicht mit einem Dämonen oder Gegengott“ identifiziert, „aber er deutet das Geheimnis an, das die unlösbare Frage darstellt, wie das Böse in die von Gott geschaffene Welt Eingang fand.“ Vgl. ThWNT, Band V, S. 574

⁴⁴⁸Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 60

⁴⁴⁹Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 60. Die Schlange unterscheidet sich aber auch dadurch von den anderen Tieren, so die Erzählung, dass sie sprechen kann. Das menschliche Reden und Denken von Tieren ist in Märchen, in Tierfabeln und Sagen nichts Ungewöhnliches. „So kann es also auch nicht auffallen, wenn die Schlange hier redet; es war das eine Zeit, so würde der Antike uns antworten, wo die Tiere noch sprechen konnten: die Zeit des Märchens. Dass aber die Schlange als besonders schlau und bösartig ge-

Im textlichen Kontext ist demnach einerseits von einer wirklichen Schlange (zoologische Spezies, physische Gestalt) die Rede und andererseits von einem mehr bildhaften Vergleich, der das rätselhafte Verhältnis zum Menschen und „zugleich das Verhältnis des Menschen zum Bösen, mit dem er sich eingelassen hat, anschaulich“⁴⁵⁰ dargestellt.

Nach P. Morant ist die Schlange für den Verfasser mehr als nur ein bestimmtes Tier, für ihn ist sie vordergründig ein dämonisches Wesen, weshalb die Schlange auch nicht nach dem Grund ihres falschen Handelns gefragt wird, wie der Mensch.⁴⁵¹

Anders die Argumentation von B. Jacob. Nach B. Jacob wird die Schlange nicht gefragt, „warum hast du dies getan? Weil das Tier als solches nicht Gott antworten und sich vor ihm verantworten kann. Denn es ist keine moralische Persönlichkeit.“⁴⁵² Er fährt fort: „Und beim Menschen endet das Forschen nach dem Ursprung des Ungehorsams immer beim Tier in ihm, der Trieb zum Bösen ist animalisch und hat, wie ihm das Verbot innerlich fremd ist, weder Vernunftgründe, so dass sich mit ihm diskutieren ließe, noch die Möglichkeit, die Schuld abzuwälzen, weil er der letzte Grund ist.“⁴⁵³

Dem Erzählen über die Schlange, ihren Auffälligkeiten, sowohl im Äußeren als auch in ihrem Dasein, liegt, wie bereits ausgeführt wurde, ein altes ätiologisches Motiv zugrunde.⁴⁵⁴ Für H. Gunkel gehörte diese einstmals eigenständige Erzählung „zu den sehr häufigen Mythen und Märchen, die erzählen, wie gewisse Tiere zu ihren besonderen Eigenschaften gekommen sind“⁴⁵⁵. Das dem Geschehen zu-

schildert wird, erklärt sich aus dem unheimlichen Eindruck des Tieres, wie denn die Schlange auch bei vielen anderen Völkern als ein dämonisches Wesen gilt.“ Ebenda

⁴⁵⁰Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 74 f. Auf die Ambivalenz im Wesen der Schlange, sowohl animalisch als auch satanisch wird im Artikel von J. Fichtner ausführlich hingewiesen, er schreibt: „Darüber hinaus malt der Erzähler das Bild vom Wesen und Wirken der Schlange mit Farben, die nicht dem Tierreich entnommen sind. Ihre raffinierte („satanische“) Verführungskunst, ihr Wissen um Dinge, die dem Menschen verborgen sind, und vor allem die hinter ihrem Tun zutage tretende Absicht, die Harmonie zwischen Schöpfer und Geschöpf zu zerstören und dem Menschen das hohe Gut des Lebens zu rauben – das alles sind Züge, die über den Charakter eines rein animalischen Wesens hinausgehen.“ Vgl. ThWNT, Band V, S. 572 f

⁴⁵¹Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 179

⁴⁵²Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 112

⁴⁵³Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 112

⁴⁵⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 353; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 74

⁴⁵⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 353; H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 60. Zur Problematik und exegetischen Erläuterung der Schlange in Gen. 3,14 siehe bei P. Morant, S. 179 f, den Abschnitt „Fluch über die natürliche Schlange (V. 14)“. Wenn man Gen. 3 näher in den Blick nimmt, so sollte dabei nicht vergessen werden, dass der Erzähler dem Leser deutlich machen will, dass das Tier einstmals zum engsten Lebensbereich des Menschen gehörte, und dass das Tier letztlich auch die Verdammung aus dem Garten Eden (aus dem Paradies) mit dem Menschen teilen muss. Für M. L. Henry trägt der Text von Gen. 3, v.a. aber auch das Gespräch zwischen der Schlange und der Frau, „noch deutliche Spuren des Bewusstseins einer rätselhaften Verbundenheit aller Kreaturen im Bereich der sittlichen Entscheidung.“ Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 32. G. Liedke weist in diesem Zusammenhang noch darauf hin, dass die Schuld am sog. Sündenfall oder an dem Riss

grunde liegende ätiologische Motiv würde jedoch missverstanden bzw. exegetisch nicht korrekt interpretiert sein, wenn man aus Gen. 3,14 f den Schluss ziehen würde, dass die Schlange „vorher eine andere Gestalt und Lebensweise gehabt“⁴⁵⁶ hätte. C. Westermann verweist in diesem Zusammenhang auf eine Aussage von H. Gunkel, welcher ausführte: „Der Mythos betrachtet die gegenwärtige Art der Schlange und findet darin einen Gottesfluch; weiter denkt er nicht.“⁴⁵⁷ Ähnlich auch die Ausführungen von B. Jacob. Das Dasein bzw. die Lebensweise der Schlange wird von nun an als Fluch gedeutet, indem an ihre Tat erinnert wird, „die darin bestand, die ersten Menschen zu dir hinab in den Staub zu ziehen. Vergebens richtest du dich züngelnd auf, um zum Menschen zu sprechen, vorwärts kommst du nur auf dem Bauche und deine Speise ist im Staube. Darum wendet sich alles mit Abscheu und Schauer von dir ab.“⁴⁵⁸

Im Vers 15 begegnet uns nun ein neues ätiologisches Motiv, das, wie bereits ausgeführt wurde, deutlich an das vorangegangene Geschehen anknüpft und mit Vers 14 „nur noch sehr locker verbunden“⁴⁵⁹ ist. Das Motiv der Feindschaft (*hbya*)⁴⁶⁰ wird im Vers 15 eingeführt. Sowohl im Buch Numeri als auch im Buch Ezechiel, wird das Motiv der Feindschaft analog Genesis 3,15 verwandt, nämlich in der Bedeutung „Feindschaft von alters her oder alte Feindschaft. Es ist also das Phänomen gemeint, dass Feindschaft nicht nur in einer begrenzten Situation, sondern zu einem bestehenden Zustand wird, etwas wie eine Institution.“⁴⁶¹ C. Westermann verweist in diesem Zusammenhang und an dieser Stelle sehr dezidiert darauf, dass indirekt in Gen. 3,15 „etwas Wichtiges über das Verhältnis des Menschen zu den Tieren ausgesagt □wird□: eine solche Feindschaft oder Institution besteht nicht zwischen den Menschen und den Tieren, auch nicht zwischen den Menschen und den wilden Tieren; sie besteht n u r zwischen dem Menschen und der Schlange; und dies geht auf einen Fluch zurück“⁴⁶², so auch G. von Rad, wie bereits ausgeführt wurde. Von H. Seebass wird zur Problematik des Setzens der Feindschaft zwischen der Schlange und dem Menschen durch Gott noch angemerkt, dass „es auch hier nicht um Naturwissenschaft und ihren Umgang mit Tie-

in Gottes Schöpfung nicht den Tieren zugeschoben werden kann, „allenfalls handelt es sich um eine gemeinsame Schuld.“ Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 206. Auch von B. Jacob wird angemerkt, dass die Schlange „eigentlich ein nützliches Haustier hätte sein können, was sie tatsächlich im Altertum bisweilen war.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 113

⁴⁵⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 353

⁴⁵⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 353

⁴⁵⁸Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 112

⁴⁵⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 353

⁴⁶⁰Das Nomen Feindschaft (*hbya*) findet sich außer in Gen. 3,15 nur noch in Num. 35,21.22 und Ez. 25,15 und Ez. 35,5, als Objekt jedoch nur in Gen. 3,15. Vgl. G. Lisowsky, Konkordanz, S. 54, Substantiv *hbya*. Zum Motiv der Feindschaft siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 91; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 353

⁴⁶¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 353

⁴⁶²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 353

ren geht, braucht kaum noch betont zu werden. Entscheidend ist das Vorhandensein einer tödlichen Macht in der Tier- und Menschenwelt auf Gegenseitigkeit und als Verhängnis, das nicht durch einzelne Gegenbeispiele aufzuheben ist“.⁴⁶³

Zwischen den Vers 14 und dem Vers 15 lassen sich auch Parallelen bzw. Analogien finden, so wird im Vers 14 ausgeführt, dass die Schlange leben wird wie jetzt „alle Tage ihres Lebens“, und im Vers 15 wird dann wiederum analog gesagt: „□Z□wischen deiner Nachkommenschaft und zwischen ihrer Nachkommenschaft“ wird Feindschaft sein, was sich auf die ständige Nachkommenschaft bezieht, und dies meint eben auch ein Leben, Generationen lang. Die Feindschaft, die nun zwischen den Menschen und die Schlange gesetzt ist, wird dadurch zum Tragen kommen, dass sowohl der Mensch als auch die Schlange immer wieder versuchen werden sich bei einem Aufeinandertreffen gegenseitig zu töten. Dieses ambivalente Verhältnis des Menschen zur Schlange, diese Wechselseitigkeit, wird im Hebräischen u.a. durch ein Wortspiel, unter Verwendung des gleichen Verbs *zermalmen* (PvD)⁴⁶⁴, ausgedrückt.

Recht distanziert wird von B. Jacob abschließend in seiner Auslegung zu Vers 15 betont: „Es ist der Wille des Schöpfers, dass zwischen Mensch und Tier ewig eine Scheidewand bestehen soll. Denn zwar stammt auch er leiblich aus dem Staube und von der *adama*, aber er ist auch ein ‚Ebenbild Gottes‘. Das Tier hat kein Verständnis für den heiligen, heiligenden Gott, und ihm ist nichts ‚verboten‘, wie dem Menschen. Daher soll er nie vergessen, dass er eine Gegnerschaft gegen das zu unterhalten hat, was nur im Staube und vom Staube lebt. □...□ Prophetisch wäre höchstens die Aussicht, dass (Redak) am Ende der Tage Friede mit ihr geschlossen wird. Auch sie tut dann ‚kein Leid und keinen Schaden‘ (Jes 65²⁵), und des Weibes Same, ‚der Säugling, spielt an der Natur Kluft und nach der Basilisken Höhle streckt das eben entwöhnte Kind seine Hand‘ (Jes 11⁸).“⁴⁶⁵

Auf die Versstellen Jes. 11,8 und Jes. 65,25 wird noch näher in eigenständigen Abschnitten eingegangen werden.

Für Gen. 3,14.15 gilt an dieser Stelle und zugleich als ein Resümee festzuhalten, so auch A. Bondolfi: Vor dem Sündenfall des Menschen, oder auch vor der Ge-

⁴⁶³Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 125

⁴⁶⁴Das Verb „zermalmen“ (PvD) kommt im Alten Testament insgesamt nur dreimal vor, so neben Gen. 3,15, in Ps. 139,11 und in Hiob 9,17. Vgl. G. Lisowsky, Konkordanz, S. 1417. Nach W. Gesenius kommt PvD (zermalmen) aber an keiner Stelle des Alten Testaments sicher vor. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 815; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1335. Zum Gebrauch des Verbs PvD (zermalmen); Siehe auch: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 354. Vgl. hierzu auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 91 f; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 75

⁴⁶⁵Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 115

schichte mit der Erbsünde⁴⁶⁶, war eine Kommunikation bzw. eine Interaktion zwischen den Menschen und der Schlange, aber auch anderen Tieren, möglich. Erst nach dem Ereignis der Übertretung von Gottes Gebot, dem sog. Sündenfall, sind die Schlangen, aber auch andere Tiere, eine direkte Bedrohung für den Menschen. „Trotzdem bleibt das Tier in der jahwistischen Tradition ein ‚kulturelles Gut‘, das ständig in Gemeinschaft mit dem Menschen steht.“⁴⁶⁷ Dieser Aspekt wird auch von J. Fichtner betont, welcher zur Schlange ausführt, dass der Jahwist die Schlange „als ein Tier angesehen wissen □will□ und bezeichnet sie ausdrücklich als Gottes Geschöpf. Auch nach der Verfluchung zu schimpflicher Lebensweise und ständigen Kampf mit dem Menschen bleibt sie für ihn ein Tier, das freilich durch den Fluch gewissermaßen aus der Gemeinschaft der ‚ehrlichen Tiere‘ ausgestoßen wird“.⁴⁶⁸

Nach G. Liedke muss mit Blick auf Gen. 3,14 ff festgehalten werden, und dies ist ein wichtiger Aspekt die „Mitgeschöpflichkeit“ direkt betreffend, dass „□d□ie Schuld am Riss in der Schöpfung □...□ nicht den Tieren zugeschoben □wird□, allenfalls handelt es sich um eine gemeinsame Schuld.“⁴⁶⁹ Sieht man Gen. 3,14 im Kontext der Fluterzählung, so lässt sich nach G. Liedke festhalten: „Die Raben- und die Taubenepisode der Sintflutgeschichte des J zeigt dies: Hier findet Kooperation zwischen Mensch und Tier statt, eine Kooperation, die beiden aus der Not hilft; beide ergänzen sich. Das Verhältnis des Menschen zu den Tieren kann für J auf die Formel gebracht werden: Im Konflikt wird das Miteinander, die Mitgeschöpflichkeit festgehalten.“⁴⁷⁰

Auf die Raben- und die Taubenepisode in Gen. 8, wie sie G. Liedke nennt, wird im Rahmen der Erzählung über die Sintflut noch näher einzugehen sein.

Sieht man Gen. 3,14-19 in seiner Komplexität, so wird in diesem Versabschnitt darüber reflektiert, dass der Mensch mit seinem Leben in einem Spannungsfeld lebt, „das von zwei Polen bestimmt ist. Der Tod ragt vom anderen Ende seines

⁴⁶⁶Zu den Termini „Sünde und Schuld“, „Erbsünde“ siehe: P. Althaus, Grundriss der Dogmatik, S. 159 – S. 171; W. Beinert, Lexikon der katholischen Dogmatik, S. 121 ff, den Artikel von A. Ganczky zu Erbsünde; EKL, Band 4, Spalte 561 – Spalte 575, den Artikel zu Sünde; EWNT, Band I, Spalte 157 – Spalte 165, den Artikel von P. Fiedler zu αμαρτία. W. Joest, Dogmatik, Band 2, S. 394 – S. 430; W. Pannenberg, Systematische Theologie, Band II, S. 266 – S. 314; RGG, Band 6, Spalte 476 – Spalte 505, der Artikel zu Sünde und Schuld; ThWNT, Band I, S. 267 – S. 320, den Artikel zu αμαρτανω, αμαρτημα, αμαρτια; ThWNT, Band V, S. 572 f, den Artikel zu οφτις; P. Tillich, Systematische Theologie, Band II, S. 52 – S. 68; H. Vorgrimler, Neues Theologisches Wörterbuch, S. 157 ff (Erbsünde), a.gl.O., S. 598 ff (Sünde); Wörterbuch des Christentums, S. 1204 – S. 1210 (Sünde und Schuld)

⁴⁶⁷Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 12

⁴⁶⁸Vgl. ThWNT, Band V, S. 572, den Artikel zu οφτις

⁴⁶⁹Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 206

⁴⁷⁰Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 206

Lebens her als Kraft in sein Dasein hinein. Die Macht des Todes ist in das Leben hineinragende Macht, wie das Gen. 3,14-19 schildert."⁴⁷¹

Gen. 3,15 hat in der Geschichte der Kirche und ihrer Dogmen eine lange Tradition; auf die Auslegung bzw. Deutung von Vers 15 kann hier im Rahmen der vorliegenden Arbeit von der Thematik und auch aus Gründen des Umfangs, nicht näher eingegangen werden, es bleibt daher nur ein Literaturrückverweis.⁴⁷²

III.

Die Verse Gen. 3,14.15 sind sowohl Bestandteil der alttestamentlichen Lesung (Gen. 3,1-19(20-24) am ersten Sonntag der Passionszeit Invokavit als auch Predigttext der Reihe III.⁴⁷³

In der Einführung in das Proprium de tempore findet sich unter dem Sonntag Invokavit zu den Lesungen und mit Blick auf Gen. 3 lediglich die kurze Information: „Die alttestamentliche Lesung 1 Mose 3,1-19(20-24) berichtet, wie Mensch und Mensch im Garten Gottes den Verlockungen der Schlange erliegen.“⁴⁷⁴

Auf die Meditation von **C. Westermann** zu Gen. 2,4b-3,24 in den **Calwer Predigthilfen**, im 6. Band,⁴⁷⁵ wurde bereits zu den Versen Gen. 2,15 und Gen. 2,18 ff näher eingegangen. Wie ebenfalls schon angemerkt wurde, hat C. Westermann seine Meditation in zwei Hauptabschnitte gegliedert:

„I. Zur Exegese“⁴⁷⁶ und

„II. Zur Predigt“⁴⁷⁷

Auf die exegetischen Ausführungen von C. Westermann möchte ich auch hier nicht näher eingehen, da im Abschnitt II., zur Auslegungstradition, auf den Kommentar von C. Westermann ausführlich eingegangen wurde. In seinem II. Abschnitt, „Zur Predigt“ über Gen. 3, findet die Schlange als „Mitgeschöpf“ keine Erwähnung mehr, was ich wiederum recht bedauerlich finde.

H. Graf Reventlow geht in seiner Meditation zu Gen. 3,1-19 (20-24) in der **EPM**⁴⁷⁸ und der **GPM**⁴⁷⁹ aus dem Jahre **1993** zunächst auf einige exegetische Probleme

⁴⁷¹Vgl. C. Westermann, Theologie des AT, S. 82

⁴⁷²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 354 f. Zu textkritischen Problemen von Gen. 3,15 Siehe auch: B. Jacob, Genesis, S. 115 (dogmatische Aspekte); P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 181; Zum Wortsinn: Frau, Schlange, Nachkommenschaft, Feindschaft und Kampf siehe a.gl.O., S. 182 - S. 185. Zur prophetischen Sinndeutung siehe a.gl.O., S. 185 - S. 192; A. G. Fruchtenbaum, Handbuch der biblischen Prophetie, S. 181 f. Siehe auch die Literaturverweise zu „Sünde und Schuld“

⁴⁷³Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 169 ff

⁴⁷⁴Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 695

⁴⁷⁵Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 42 – S. 55

⁴⁷⁶Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 42 – S. 52

⁴⁷⁷Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 52 – S. 55

⁴⁷⁸Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1992/1993, Band I, S. 139 – S. 143

und Positionen bei G. von Rad und C. Westermann näher ein, die bereits unter II., zur Auslegungstradition, ausführlich behandelt wurden und die ich hier nicht nochmals wiederholen möchte.

Zunächst macht H. Graf Reventlow auf zwei Aspekte aufmerksam, die für die Predigt dieser Perikope aus seiner Sicht bedacht werden sollten:

1. „Die Urgeschichte will begründen, warum der Mensch so ist, wie er sich vorfindet, warum sein Leben von vielfach widrigen Umständen eingeengt und begrenzt ist, am gravierendsten durch den Tod.“⁴⁸⁰

2. Die Erzählung vom „Sündenfall“ ist eine weit über das Christentum hinaus sehr bekannte Geschichte. Der Bekanntheitsgrad der Sündenfall-Erzählung macht es dem Prediger jedoch schwierig, wegen der Fülle der Deutungen und der divergierenden Auslegungen den geeigneten Zugang zum Text zu finden.

Um für die Predigt einen geeigneten Zugang zum Text zu finden, ist es wichtig, die Urgeschichte, also Schöpfung, Garten Eden und Fall (Gen. 1-3), in einem „übergreifenden Sinnzusammenhang“⁴⁸¹ zu erfassen. Aus diesem Kontext heraus ergeben sich dann stichwortartig u.a. Zugänge wie: „Die Hybris ist die Ursünde des Menschen.“⁴⁸² und „Wissen um Gut und Böse“⁴⁸³.

Zum „Wissen um Gut und Böse“⁴⁸⁴ führt H. Graf Reventlow näher aus, dass es „das Erwachsenwerden des Menschen □kennzeichnet□, der nun gelernt hat, sich in der Welt zurechtzufinden. Dies wäre an sich nichts Negatives, sogar das dem Menschsein Angemessene. Weil es aber mit dem Wunsch verbunden ist, wie Gott zu sein, ist mit der erlangten Erkenntnis zugleich der Verlust der Unschuld verbunden, in der die Menschen im Urstand miteinander lebten.“⁴⁸⁵

Zu den Versen Gen. 3,14 f, und damit zur Schlange, führt H. Graf Reventlow aus: „Die Aussagen in 3,14 f. begründen eine Beobachtung aus dem Alltag über die ungewöhnliche Fortbewegung der Schlange und ihre vermeintliche Ernährungsweise sowie die zwischen Mensch und Schlange bestehende Feindschaft mit einem auf der Schlange liegenden Fluch vonseiten Gottes. Für die Gesamtgeschichte ist das nur ein Nebenmotiv“.⁴⁸⁶ Da er aber Gen. 3,14 f nicht nur als Nebenmotiv im textlichen Zusammenhang 1. Mose 3,1-19(20-24) betrachtet, sondern auch im Hinblick auf die Verkündigung, werden diese Verse für die Predigt auch nicht weiter thematisiert.

Für die Predigt arbeitet H. Graf Reventlow noch prägnant heraus, dass Gottes rettendes Handeln über die Urgeschichte hinaus weitergeht.

⁴⁷⁹Vgl. H. Graf Reventlow, GPM, 47/2, S. 139 – S. 143

⁴⁸⁰Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1992/1993, Band I, S. 139

⁴⁸¹Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1992/1993, Band I, S. 140

⁴⁸²Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1992/1993, Band I, S. 141

⁴⁸³Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1992/1993, Band I, S. 141

⁴⁸⁴Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1992/1993, Band I, S. 141

⁴⁸⁵Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1992/1993, Band I, S. 141

⁴⁸⁶Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1992/1993, Band I, S. 142

Nach meiner Auffassung etwas stark verengend, spricht H. Graf Reventlow nur - vom Menschen - was im Einzelnen zu hinterfragen wäre.⁴⁸⁷

Nach H. Graf Reventlow, sollte in einer Predigt über Gen. 3,1-19(20-24) der neutestamentlichen Horizont mit in den Blick genommen werden, v.a. das Evangelium des Sonntag Invokavit, Matthäus. 4, Jesu Versuchung in der Wüste.

E. Hauschildt und **H. Specht** fragen sich in ihrer Meditation zu Gen. 3,1-19(20-24) in der **GPM** aus dem Jahre **1987**⁴⁸⁸ zunächst, wie kann bzw. wie soll Gen. 3 zum Wort Gottes werden, angesichts der Ambivalenz des Textes und der darin angesprochenen Ängste (Ängste des Erwachsenen, Schuldangst, Angst vor Ausweglosigkeit, Segregationsangst)?⁴⁸⁹ Die Vielschichtigkeit der angesprochenen Probleme erschwert zudem den Zugang zum Text weiter.

E. Hauschild und H. Specht arbeiten zunächst heraus: „Zuerst und grundlegend geht es um Gottes Gabe von Lebensmöglichkeiten in Fülle“⁴⁹⁰, danach nähern sie sich den Text im III. Abschnitt im Detail.

Zur Schlange, als ein Geschöpf unter vielen Lebewesen, führen sie lediglich direkt aus: „Da gibt es die Schlange als im Verhältnis zu anderen Tieren auffallend defektives Lebewesen, das in unerklärlicher Feindschaft dem Menschen heimtückisch den Tod bringt und vom Menschen verfolgt wird. □...□ Aus dem Munde eines von Gott geschaffenen Tieres □aus der von Gott geschaffenen Schöpfung□ hört der Mensch die absurde, aber Sympathie und Teilnahme vorgaukelnde Frage ‚Ihr dürft wohl von keinem einzigen Baum essen?‘ Das keinerlei Lebensmöglichkeiten einräumende Verbot wird als Gottes Wort zur Debatte gestellt.“⁴⁹¹

Im Folgenden gehen dann E. Hauschild und H. Specht auf die Strafsprüche näher ein. Die Strafsprüche der Verse 14-19 beschreiben den Bruch der „Gemeinschaftsverhältnisse sowohl zwischen Gott und den Menschen als auch zwischen Mann und Frau“⁴⁹².

Nicht nur unter dem Aspekt des Tieres als „Mitgeschöpf“ auch allgemein, so meine ich, sollte im gegebenen Kontext von Gen. 3 bedacht werden, dass die Tiere in diesen Gemeinschaftsbruch mit hineingezogen sind und hieraus ergeben sich im Blick auf die Tiere weitreichende Konsequenzen. Wobei natürlich die Tiere nicht isoliert betrachtet werden sollten. Der Bruch in der Schöpfung, wie in Gen. 3 beschrieben, betrifft sowohl den Menschen als auch das Tier und damit ihr Verhältnis

⁴⁸⁷Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1992/1993, Band I, S. 143

⁴⁸⁸Vgl. E. Hauschild, H. Specht, GPM, 41/2, S. 147 – S. 153

⁴⁸⁹Vgl. E. Hauschild, H. Specht, GPM, 41/2, S. 147

⁴⁹⁰Vgl. E. Hauschild, H. Specht, GPM, 41/2, S. 148

⁴⁹¹Vgl. E. Hauschild, H. Specht, GPM, 41/2, S. 149 f

⁴⁹²Vgl. E. Hauschild, H. Specht, GPM, 41/2, S. 151

zueinander, was noch deutlich werden wird bei der näheren Besprechung der Erzählung von der Sintflut.

Wichtig für die Verkündigung halte ich jedoch die Aussage von E. Hauschildt und H. Specht:

„Gott hält seinen Schöpfungs-Segen (Gen 2) durch, indem er den Tun-Ergehens-Zusammenhang zwar nicht einfach für die zeitliche Existenz aufhebt, aber auch durch ihn sich die Zuwendung zu den Menschen nicht verbieten lässt und ihn so gnädig begrenzt“.⁴⁹³

Für bedauerlich und die universelle alttestamentliche Sichtweise doch deutlich eingrenzend halte ich, bei der eben zitierten Aussage von E. Hauschildt und H. Specht, die einseitige Begrenzung von Gottes Zuwendung auf den Menschen. Dies ist aber gerade mit Blick auf Gen. 6-9 zu hinterfragen, denn Mensch und Tier finden Rettung in der Arche. Auch segnete Gott in Gen. 1 und 2 sowohl den Menschen als auch das Tier und dies sollte mit bedacht und im Blick behalten werden.

Für **I. von Loewenclau** stellt sich in ihrer Meditation zum Text 1. Mose 3,1-24 in der **GPM** aus dem Jahre **1999**⁴⁹⁴, zunächst die Frage, welche Funktion haben die „biblischen Geschichten vom Anfang, deren bekannteste unser Predigttext ist? Wie hören wir ihn als Anrede an uns?“⁴⁹⁵

Zum besseren Verständnis des Textes arbeitet sie heraus: „Auf Historizität kommt es ihm deshalb nicht an, weil seine Wahrheit nicht im einmaligen Geschehen, sondern in der Wiederholbarkeit bis auf den heutigen Tag liegt – unabhängig von allen gesellschaftlichen Veränderungen. Entsprechendes gilt für die anderen Erzählungen der jahwistischen Urgeschichte. Sie berichten Grund- und Urerfahrungen des Menschen.“⁴⁹⁶

Für I. von Loewenclau ist es wichtig 1. Mose 3 nicht losgelöst von 1. Mose 2 zu betrachten. Kapitel 3 setzt Kapitel 2 sowohl vom Inhaltlichen als auch vom Exegetischen voraus und muss entsprechend mit bedacht werden. I. von Loewenclau lässt das bisher in Gen. 2 berichtete Geschehen kurz Revue passieren: die Erschaffung des Menschen; der Garten Eden als Ort des Menschen, den er pflegen und erhalten soll; das Fehlen des Gegenüber; die Erschaffung der Tiere. Zur Erschaffung der Tiere führt sie aus, dass Gott die Tiere wie den Menschen „aus Erde formt und zum Menschen bringt, dass er sie benenne (womit er ein gewisses Herrenrecht ausübt) beschert ihm nicht das erhoffte Gegenüber. Aber sie erfüllt ein anderes Bedürfnis des Menschen. Indem er die Tiere benennt, die Gott ihm bringt,

⁴⁹³Vgl. E. Hauschildt, H. Specht, GPM, 41/2, S. 152

⁴⁹⁴Vgl. I. von Loewenclau, GPM, 53/2, S. 142 - S. 152

⁴⁹⁵Vgl. I. von Loewenclau, GPM, 53/2, S. 142

⁴⁹⁶Vgl. I. von Loewenclau, GPM, 53/2, S. 143

beginnt er seine kleine Welt zu ordnen und sich dabei selber als ihr Gegenüber bewusst zu werden.“⁴⁹⁷

An dieser Stelle möchte ich an die Ausführungen zu Gen. 2, 18-20, im vorangegangenen Abschnitt erinnern.

Unter den Tieren, die von Gott erschaffen wurden, „befindet sich auch die Schlange. In der späteren Überlieferung wird sie als Inkarnation des Bösen interpretiert (Weish 2,23 f).“⁴⁹⁸ Die Schlange, die durch ihr Äußeres abstoßend, ja Furcht einflößend wirkt, hebt sich jedoch von den anderen Tieren durch ihre Klugheit ab. Die Klugheit verleiht damit „der Schlange einen besonderen Status vor allen anderen Tieren und macht das folgenreiche Gespräch möglich, in das sie die Frau jetzt hineinzieht.“⁴⁹⁹

Aus der Tat der Schlange folgt ihre Verfluchung und die Erklärung, warum sie „anders ist als alles Vieh und alle Tiere des Feldes; warum sie auf dem Bauch kriecht; warum sie immer Staub frisst; warum zwischen ihr und den Menschen und zwischen beider Nachwuchs Feindschaft herrscht“⁵⁰⁰. Genesis 3 beschreibt somit „Befindlichkeiten einer gestörten Welt, in der Leid, Spannungen und vergebliche Mühe den Tagesablauf zu bestimmen scheinen, bis es dann am Ende heißt. ‚Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zum Staube‘. Alle Menschen sind davon betroffen, die Zeitgenossen des Erzählers und wir heute.“⁵⁰¹

Eine Anfrage bleibt hier an I. von Loewenclau: Sind nur die Menschen dieser Vergänglichkeit, diesem „Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zum Staube“ unterworfen, ist nicht vielmehr die ganze Schöpfung einem ständigen Werden und Vergehen unterworfen, und in ihr die Tiere eigentlich schuldlos? I. von Loewenclau zentriert ihre Aussagen primär auf den Menschen und sein Umfeld. Nicht nur mit Blick auf Römer 8 wäre diese doch recht eingeeengte Sichtweise zu hinterfragen.

G. Ruddat gliedert seine Meditation über 1. Mose 3,1-19 (20-24) in den **Predigtstudien** des Jahres **1999**⁵⁰² in drei Hauptabschnitte:

- „Erinnerungen an das Paradies“⁵⁰³
- „Erfahrungen auf dem Weg ins Paradies“⁵⁰⁴
- „Bausteine für den Gottesdienst“⁵⁰⁵

⁴⁹⁷Vgl. I. von Loewenclau, GPM, 53/2, S. 145 f

⁴⁹⁸Vgl. I. von Loewenclau, GPM, 53/2, S. 146

⁴⁹⁹Vgl. I. von Loewenclau, GPM, 53/2, S. 147

⁵⁰⁰Vgl. I. von Loewenclau, GPM, 53/2, S. 149

⁵⁰¹Vgl. I. von Loewenclau, GPM, 53/2, S. 149 f

⁵⁰²Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III, 1, S. 157 – S. 165

⁵⁰³Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III, 1, S. 157

⁵⁰⁴Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III, 1, S. 160

Seinen ersten Hauptabschnitt, „Erinnerungen an das Paradies“, wiederum hat G. Ruddat in fünf Unterabschnitte gegliedert: „1. Made in Paradise“, „2. Probefahrt ins Paradies“, „3. Das Paradiesgärtlein“, „4. Das Paradies lässt sich finden“ und „5. Überall sind Adam und Eva“.⁵⁰⁶

In den fünf Unterabschnitten findet die Schlange nur einmal Erwähnung, unter „2. Probefahrt in Paradies“, wo G. Ruddat von einer Kanzel berichtet, „aus der ein Lebensbaum erwächst, in dessen Ästen sich eine Schlange windet, die von einer Putte mit einem Apfel gefüttert wird (wie eine homiletisch ironisierende Anweisung, die Schlange mit ihren eigenen Waffen zu schlagen). Gleichzeitig klingt hier die zeitlose Aktualisierung an: Das Holz des Kreuzes stammt vom Baum der Erkenntnis und schlägt aus als Baum des Lebens (nicht zufällig datiert der sog. „Sündenfall“ auf einen urgeschichtlichen Karfreitag).“⁵⁰⁷

Im zweiten Hauptabschnitt, „Erfahrungen auf dem Weg ins Paradies“, den G. Ruddat in zwei Unterabschnitte („1. Das besetzte Paradies befreien“ und „2. Das Paradies mit einem Nachspiel inszenieren“)⁵⁰⁸ gliedert, finden die Tiere Erwähnung bei der Betrachtung von zwei Modellen von M. Schwantes,⁵⁰⁹ die gegensätzliche Lebensweisen beschreiben: „a) ‚Dem Gebot treu bleiben‘ (Kap. 2) verwirklicht das dreidimensionale ‚Leben auf dem Lande‘ als ganzheitliche Beziehung zum Land und zu der nicht entfremdeten Arbeit, als freundschaftliche Beziehung zu den Tieren und als gemeinschaftliche Beziehung zwischen Mann und Frau. b) ‚Der Schlange gehorchen‘ (Kap. 3) führt zur dreifachen Vernichtung der lebensstiftenden Beziehungen (Symptom Landflucht): Aus der freundschaftlichen Beziehung zu den Tieren wird ein ‚Kampf auf Leben und Tod‘.“⁵¹⁰

In der weiteren Betrachtung von G. Ruddat geht dieser weiter auf Positionen von M. Schwantes ein, welcher die Schlange symbolhaft sieht, zunächst „als Herrschaftssymbol des Pharao, zugleich als Symbol des Götzendienstes, der sich als Fruchtbarkeitskult vorrangig zur Produktionssteigerung zum Nachteil der Armen einsetzen lässt. ‚Wer der Logik der Schlange folgt, der ist dabei, sein eigenes Grab zu schaufeln.‘ □...□ Doch inmitten dieses Hin und Her bleibt Jahwe stets dabei, den Weg des Landes zu ebnen und die Herrschaft der Schlange an den Pranger zu stellen.“⁵¹¹

⁵⁰⁵Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III,1, S. 164

⁵⁰⁶Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III,1, S. 157 ff

⁵⁰⁷Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III,1, S. 157 f

⁵⁰⁸Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III,1, S.

⁵⁰⁹Zu beachten ist, dass die von M. Schwantes vertretenen Position sowohl vom Leben, als auch von der „Frömmigkeit brasilianischer Basisgemeinden“ geprägt, ja durchtränkt sind. Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III,1, S. 160

⁵¹⁰Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III,1, S. 160

⁵¹¹Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III,1, S. 161

Im zweiten Unterabschnitt „Das Paradies mit einem Nachspiel inszenieren“ entfaltet G. Ruddat eine Inszenierung in drei Akten und einem Nachspiel (zum Mitmachen). Im ersten Akt wird die Schlange als ein Geschöpf bezeichnet wie wir Menschen: „Die Schlange schleicht sich an/ein; Eva, eine Frau wie jede andere, sitzt träumend unter einem Baum. Die Schlange, ein Geschöpf wie wir (nicht der Teufel), aber so teuflisch wie wir selbst), beginnt – fast, wie mit sich selbst sinnierend – einen ersten Dialog“⁵¹² Im zweiten Akt ist kurz zu lesen: „Eva ist schuld, die Schlange ist schuld. Wir sehen den ausgestreckten Zeigefinger. Am Ende ist Gott schuld.“⁵¹³

Im letzten Abschnitt „Baustein für den Gottesdienst“ taucht bei G. Ruddat die Schlange wieder symbolisch auf unter Predigttext: „I. Mose 3 (evtl. mit der meditativen Idee, einen Brief an Adam und Eva (an mich selbst), an die Schlange (in uns), an Gott zu schreiben und an den Baum des Lebens zu heften“.⁵¹⁴ Im Fürbittengebet ist die Schlange eingeschlossen: „Wir bitten Dich für die Schlange und für alle Menschen wie sie ...“⁵¹⁵.

E. Sturm erschließt den Text 1. Mose 3,1-19(20-24) in den **Meditative Zugängen**⁵¹⁶ über das „erste Wort der Introitusantiphon“ des Sonntags Invokavit „Er ruft mich an...“⁵¹⁷. Gott ruft den Menschen, das „ganze Menschengeschlecht“ an, Gott wendet sich dem Menschen immer wieder zu. Der Predigttext thematisiert somit unsere Trennung von Gott durch das in Gen. 3 erzählte Versuchungsgeschehen. In seiner exegetisch-theologischen Vertiefung gliedert er die Perikope des Sonntags Invokavit in vier Abschnitte und erläutert diese näher:

„1. Versuchung und Übertretung (1-6)“⁵¹⁸

„2. Versteck und Flucht vor Gott (7-13)“⁵¹⁹

„3. Bestrafung (14-15)“⁵²⁰

„4. Vertreibung und Schonung (20-24)“⁵²¹

Unter „3. Bestrafung (14-15)“ führt E. Sturm kurz aus: „Die Schlange und den Acker trifft Gottes Fluchwort. In der Verfluchung der Schlange (3,15) hat die Kirche einen Hinweis auf Christus bzw. Maria gesehen.“⁵²²

⁵¹²Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III,1, S. 162

⁵¹³Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III,1, S. 162

⁵¹⁴Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III,1, S. 165

⁵¹⁵Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III,1, S. 165

⁵¹⁶Vgl. E. Sturm, Meditative Zugänge, III, 1, S. 102 - S. 106

⁵¹⁷Vgl. E. Sturm, Meditative Zugänge, III, 1, S. 102

⁵¹⁸Vgl. E. Sturm, Meditative Zugänge, III, 1, S. 103 f

⁵¹⁹Vgl. E. Sturm, Meditative Zugänge, III, 1, S. 104

⁵²⁰Vgl. E. Sturm, Meditative Zugänge, III, 1, S. 104

⁵²¹Vgl. E. Sturm, Meditative Zugänge, III, 1, S. 104

⁵²²Vgl. E. Sturm, Meditative Zugänge, III, 1, S. 104

In seiner meditativen Erschließung des Textes bezieht sich E. Sturm nur auf den Menschen als Ebenbild Gottes, als Partner des Bundes mit Gott. Nur an zwei Stellen wird Gottes Schöpfung in ihrer Gesamtheit kurz näher in den Blick genommen: einmal unter dem Gesichtspunkt, dass der Mensch „wie Gott“ sein möchte, auch „der uns umgebenden Natur gegenüber“⁵²³, und zum anderen bei dem Verweis auf K. Barths Kirchliche Dogmatik und dem Durchhalten von Gottes guter Schöpfung.⁵²⁴

IV.

Mit dem Sonntag Invokavit, als ersten Sonntag in der Passionszeit, wird ein neuer Zeitabschnitt im Kirchenjahr eingeleitet. Das Passionsgeschehen, das Leiden Jesu bis zum Geschehen am Karfreitag, dem Kreuzestod, bestimmt die Verkündigung. Wir, als Gemeinde, sind hineingenommen in ein Geschehen Gottes, mit seinem Sohn (dem Erlöser) und uns Menschen; wir werden zugleich in diesem Kontext an unsere eigene Vergänglichkeit erinnert, die begonnen hat mit der Vertreibung aus dem Paradies, wie der Jahvist zu berichten wusste.

Doch Gott hat uns Menschen trotz all unserer „Mängel“, unseres heutigen „Nicht-Gut-Seins“ nicht verstoßen. Gott ist seiner Schöpfung und in ihr dem Menschen, aber auch der außermenschlichen Kreatur, treu geblieben.

Der Predigttext 1. Mose 3 „redet von Gott dem Herrn, der sich tastend auf diesen Menschen einlässt mit allen Konsequenzen.“⁵²⁵ Dies gilt es, so meine Auffassung, in der Predigt zu thematisieren. Darüber hinaus sollte aber auch der Blick frei werden auf die Schöpfung in ihrer Gesamtheit und ihr Harren auf Erlösung.

Die Ambivalenz des Menschen und des Tieres in ihrer Beziehung zueinander ist eine mögliche Thematisierungs- und Zugangsmöglichkeit zum Text. Die Schlange ein ambivalentes Wesen, listig und schlau⁵²⁶, jedoch zugleich verschlagen, „nicht

⁵²³Vgl. E. Sturm, Meditative Zugänge, III, 1, S. 105

⁵²⁴Vgl. E. Sturm, Meditative Zugänge, III, 1, S. 106

⁵²⁵Vgl. I. von Loewenclau, GPM, 53/2, S. 152

⁵²⁶**Genesis 3,1:**

„Und die Schlange (Dcn) war listiger/schlauer (Mvri) als alle Tiere des Feldes (hdSh tyc), welche Gott Jahwe gemacht hatte.“

Dcn, Substantiv, „Schlange“, „im Paradiese Gn 3 1 f. 4. 13 f.“ Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 499; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 807

Mvri, Adjektiv, „Listig, schlau“, „klug, geschickt“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 618; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1012 f

Die oben beschriebenen bzw. der Schlange zu eigen gemachten Eigenschaften lassen sich aus zoologischer Sicht nicht halten. Natürlich wirkt die Schlange durch ihren Körperbau und ihre Lebensart auf uns Menschen unheimlich, bedrohlich, teilweise abstoßend und Furcht einflößend. A. Brehm führt in „Brehms Tierleben“ zunächst zur Schlange aus: „Die äußerliche Gestalt des Leibes teilen mit ihnen, wie wir gesehen haben, noch mehrere andere Kriechtiere, und erst wenn man von diesen absieht, darf man auf den lang gestreckten, wurmförmigen, in eine feste, so genannte Schuppenhaut eingehüllten Leib, von welchem Kopf und Schwanz sich wenig absetzen, Gewicht legen.“ Vgl. Brehms Tierleben, 20. und 21. Band, S. 195. Zu den Eigenschaften, die die Schlangen von den übrigen Kriechtieren unterscheiden führt A. Brehm aus: „Die Schlangen bekunden die Zählebigkeit anderer Kriechtiere, ertragen Martern, welche höher entwickelte Wesen

der Teufel, aber so teuflisch wie wir selbst“⁵²⁷ war in der Meditation von G. Ruddat zu lesen. Die Schlange als ein Symbol für das Böse, das Unheilvolle, den Tod und zugleich für das Heilvolle, für Heilung und ärztliche Hilfe, wenn wir nur an den Äskulapstab mit der Äskulapsschlange⁵²⁸, als Zeichen des ärztlichen Standes denken. Die Schlange wird aber auch als Sexuelsymbol verstanden und steht somit für die Fortpflanzung der Geschlechter.⁵²⁹ Und auch der Mensch in seiner Dualität von Gut und Böse, von Liebe und Hass, von heilvollen und unheilvollen Tun, steht für Zwiespältigkeit, für seine innere Zerrissenheit. In Gottes Schöpfung selbst liegt diese Ambivalenz verborgen, Gottes Schöpfung, gut und heilvoll angelegt, kann jedoch für Mensch und Tier ins Gegenteil ins Unheilvolle verkehrt werden. Von B. Jacob wurde in seiner Kommentierung von Gen. 3,14 f und der Zusammenschau von Mensch und Schlange hervorgehoben, dass es sowohl Menschen als auch Schlangen immer geben wird, „und ist die Schlange der Trieb zum Bösen

unbedingt tödlich werden, und überraschen bei Verwundungen, ja sogar Teilungen selbst den, welcher die gegenseitige Unabhängigkeit ihrer Nervenmittelpunkte kennt. □...□ Das ausgeschnittene Herz einer Schlange schlägt längere Zeit fort, der abgehauene Kopf der Viper züngelt, beißt und vergiftet noch, eine geschundene, das heißt ihrer Schuppenhaut beraubte Schlange, lebt noch tagelang. Das Empfindungsvermögen eines derartig veranlagten Tieres kann nicht bedeutend sein.“ Vgl. Brehms Tierleben, 20. und 21. Band, S. 200 f. Und mit Blick auf die neutestamentliche Versstelle Mtt. 10,16 „so seid nun klug (φρονιμος, Adjektiv, „verständlich, klug, weise“) wie die Schlangen (οφις) und unverdorben (einige Autoren übersetzen ακεραιος mit „einfältig“, wörtl. ακεραιος, „unverdorben“, „lauter; ohne Hinterlist; getrennt von Bosheit) wie die Tauben (περιστερα).“ merkt A. Brehm an: „dieser Ausspruch ist in doppelter Hinsicht unrichtig, am unrichtigsten aber, soweit er sich auf den Verstand der Schlangen bezieht; denn dieser ist so überaus gering, dass sich außer dem bereits im allgemeinen mitgeteilten kaum noch etwas Besonderes hierüber sagen lässt. Wahrscheinlich tut man den Schlangen nicht unrecht, wenn man annimmt, dass sie unter den tiefstehenden Kriechtieren die am tiefsten stehenden sind. Bei ihrer Jagd legen sie eine gewisse List an den Tag, und Feinden gegenüber benehmen sie sich ebenfalls zuweilen scheinbar verständig, gegen ihre Pfleger einigermaßen zutunlich; unter keinen Umständen aber zeigen sie ein höheres Maß von Verstand als andere Kriechtiere; sie sind nicht nur stumpfsinnig, sondern, wie bemerkt, auch stumpfgeistig.“ Vgl. Brehms Tierleben, 20. und 21. Band, S. 202. Ausführlich zu den Schlangen siehe: Brehms Tierleben, 20. und 21. Band, S. 195 – S. 316; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 138 – S. 141. Schlägt man im Brockhaus unter dem Begriff „Schlangen“ (Abk. S.) nach, so findet sich unter Kulturgeschichte zunächst der Hinweis: „S. finden sich in den Mythen, Sagen und Legenden der meisten Völker; sie können dämon. und verderbenbringende Züge tragen, in Verbindung mit Tod und Unterwelt erscheinen oder Leben, Heilung, Unsterblichkeit oder Weisheit symbolisieren. □...□ Die Israeliten in *Palästina* betrachteten die S. als unheiml., bedrohl. Tier. Die S. ist die Verführerin des ersten Menschenpaares (1. Mos. 3), das Symbol böser Menschen (z.B. Ps. 140,4), der Sünde (Sir. 21,2) und des Satans (Apk. 12,9, wo der Drache vom Erzengel Michael bekämpft und mit der „alten S.“ des Paradieses in Verbindung gebracht wird), aber auch der Klugheit (Mt. 10,16), weshalb später byzantin. und kopt. Bischöfe zwei S. an ihrem T-förmigen Stab trugen.“ Vgl. Brockhaus, 19. Band, S. 386. Ausführlich zur „Schlange“ siehe: a.gl.O., S. 386 f. Zur Schlange siehe auch: EKL, Band 4, Spalte 70 f, den Artikel von T. A. Schnitker; Lexikon Alte Kulturen, 3. Band, S. 346 ff; RGG, 5. Band, Spalte 1419 f, den Artikel von A. Schimmel; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 138 – S. 141 sowie Bibellexika

⁵²⁷Vgl. G. Ruddat, Predigtstudien, 1998/1999, III, 1, S. 162

⁵²⁸Zur Äskulapsschlange siehe: Brehms Tierleben, 20. und 21. Band, S. 240 – S. 245

⁵²⁹Vgl. H. Graf Reventlow, EPM, 1992/1993, Band I, S. 142

(irh rxy), die Begierde, so wird dieser Kampf erst recht niemals aufhören, so lange der Mensch Mensch ist. Gerade darin liegt sein moralischer Wert.“⁵³⁰

Wenn H. Graf Reventlow davon spricht, dass Gen. 3,1-19(20-24) vom neutestamentlichen Horizont in den Blick genommen werden sollte, so würde sich hier ein Verweis auf Römer 5 und Römer 8 anbieten. In Römer 5 subsumiert der Apostel Paulus, dass in die Welt Kommen der Sünde und es Todes, und Gottes Heilsplan mit den Menschen, durch Jesus Christus. Römer 8 hingegen macht recht anschaulich deutlich, wie unsere Jetztzeit, mit Leiden und Tod aussieht, und thematisiert das Hoffen und Harren aller Kreatur, von Mensch und Tier und letztlich bis hin zur Pflanze bzw. zur unbelebten Natur auf die Erlösung (durch Christus) hin. In dieses Hoffen und Harren aller Kreatur ist auch die Schlange mit hineingenommen, auch sie ist und bleibt und wird immer Teil von Gottes Schöpfung bleiben. Sie ist genauso wie die übrige außermenschliche Kreatur und der Mensch selbst mit hineingenommen in das Schöpferwalten Gottes, und auch von der Schlange wird der Fluch am Tag des Heils genommen werden.

Ein anderer Ansatz für die Verkündigung von Gen. 3,1-19(20-24) könnte sein, ausgehend von Gottes Verbot, die Hybris des Menschen und die Folgen für die ihm anvertraute Schöpfung zu thematisieren.

Seit Adam, so scheint uns der Text sagen zu wollen, will der Mensch wie Gott sein. Gebote und Verbote scheinen für ihn nicht zu existieren. In der Geschichte der Menschheit hat sich der Mensch immer und immer wieder seiner eigenen Vernunft widersetzt und ethische Schranken durchbrochen. Grenzen, die uns die Natur aufzeigt und setzt. Grenzen, an die Naturwissenschaft und Technik immer wieder stoßen, werden aufs Neue überschritten, auch und wohl gerade im dritten Jahrtausend. Häufig, wenn es zu spät ist, erkennen wir Menschen in unserer Begrenztheit, was wir durch unser Tun, unser Handeln angerichtet bzw. ausgelöst haben.

H. Jonas zeigt beispielhaft in seinem Buch „Technik, Medizin und Ethik“, unter dem Abschnitt „Wertfreie Wissenschaft und Verantwortung: Selbstzensur der Forschung?“⁵³¹ auf, dass Robert Oppenheimer erst nach dem Atombombenabwurf auf Hiroshima das ganze Ausmaß seiner Forschung erkannt hat. Robert Oppenheimer sagte nach dem Atombombenabwurf im August 1945, „der Naturwissenschaftler hat Bekanntschaft mit der Sünde gemacht.“⁵³² An diesem von H. Jonas aufgezeigten Beispiel wird exemplarisch deutlich, was dem Leser in Gen. 3 vermittelt werden soll, nämlich die Hybris des Menschen und die Wirkung auf die ganze Schöpfung.

⁵³⁰Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 114

⁵³¹Vgl. H. Jonas, Technik, Medizin und Ethik, S. 76 – S. 89

⁵³²Vgl. H. Jonas, Technik, Medizin und Ethik, S. 76

Für H. Jonas stellten sich aber noch weitere Fragen, die dringend einer Beantwortung bedürfen: „Trägt der Forscher bei seinen Untersuchungen eine Verantwortung? Kann er sich mit seinem Forschen schuldig machen? Ja, kann er Schuld vermeiden?“⁵³³

Solche Fragen stellen sich u.a. mit Vehemenz, wenn es um die ethische Akzeptanz von Tierversuchen, von Gentechnologie, Xenotransplantation (Tiere als Organreservoir für den Menschen) geht. Solche Fragen stellen sich in allen Forschungsbereichen, bei jedem Eingriff in die belebte und die unbelebte Natur. Es geht um Grenzziehungen, um die Hybris des Menschen, um die Erkenntnis des Menschen, sich in seinen Möglichkeiten selbst zu beschränken. Diese Selbstbeschränkung des Menschen, im Licht von Gen. 3, würde nach H. Jonas bedeuten: „Der menschliche Zustand ruft dauernd nach Verbesserung. Versuchen wir zu helfen. Versuchen wir zu verhüten, zu lindern und zu heilen. Aber versuchen wir nicht, an der Wurzel unseres Daseins, am Ursitz seines Geheimnisses Schöpfer zu sein.“⁵³⁴

Wenn wir uns diese Worte von H. Jonas verinnerlichen, können wir lernen mit unserer menschlichen Hybris besser umzugehen und können vielleicht erkennen, was es heißt Gottes Geschöpf zu sein, mitten unter Gottes geliebten Geschöpfen, den menschlichen und den außermenschlichen.

1.2.3. Genesis 6-9 – Die Sintflut – Erzählung (bei J und P)

Wie bereits in den vorangegangenen Abschnitten, kann auch hier nur eine bestimmte Auswahl von sehr prägnanten Textabschnitten zur „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. zum Tier als „Mitgeschöpf“ von der Auslegungstradition und hermeneutisch näher in den Blick genommen werden, so Gen. 6,5-8, Gen. 6,11-13, Gen. 17-22, Gen. 8,1a.2b,6-12.13b, Gen. 8,15-17, Gen. 8,18-22; Gen. 9,1-5 und Gen. 9,8-12.

Bevor ich zur Auslegungstradition, zur hermeneutischen und meditativen Erörterung der ausgewählten Bibelabschnitte komme, möchte ich mich kurz einigen literarkritischen-, überlieferungs-, redaktions-, form- und traditionsgeschichtlichen Aspekten zuwenden, von denen ich glaube, dass sie zum besseren Verständnis des biblischen Kontextes, aber auch der Gesamtproblematik „Mitgeschöpflichkeit“ beitragen.

Der Abschnitt Gen. 6,5 bis Gen. 9,17 lässt sich von den exegetisch-bibelkundlichen, damit auch von den inhaltlichen Gesichtspunkten her, nochmals grob in zwei Teile untergliedern: Einerseits die Erzählung von der Sintflut in Gen. 6,5-8,22 Priesterschrift (P) und Jahwist (J), mit einer Einleitung bzw. Hinführung

⁵³³Vgl. H. Jonas, Technik, Medizin und Ethik, S. 76

⁵³⁴Vgl. H. Jonas, Technik, Medizin und Ethik, S. 218

zum Geschehen in Gen. 6,1-4, die hier nicht näher expliziert werden soll, und andererseits in Gen. 9,1-17, Gottes Segen und Bund mit den Menschen der P zugeordnet.⁵³⁵

Während der Erzählung der Sintflut Gen. 6,5-8,22 zwei Erzählkreise bzw. zwei Traditionen zugrunde liegen, nämlich die P und der J, ist der Abschnitt Gen. 9,1-17 (Gottes Segen, Gebot und Bund mit dem Menschen) einheitlich der Priesterschrift zuzuordnen.⁵³⁶

Der Aufbau und die Gliederung der Erzählung über die Sintflut ist nach C. Westermann vergleichbar mit der Struktur eines Kreises.⁵³⁷ Die Erzählung beginnt mit einem Entschluss Gottes, die Menschheit und damit seine Schöpfung zu vernichten, weil das Trachten der Menschen von Bosheit (*hir*)⁵³⁸ bestimmt war. So berich-

⁵³⁵W. Gerhardt unternimmt in seinem Essay „Gott, Mensch und Tier“ den Versuch, den Text Gen. 6-9 „als **Einheit** zu interpretieren.“ Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 16

⁵³⁶Zur bibelkundlichen Gliederung und Scheidung der Traditionslinien von Priesterschrift (P) und Jahwist (J) siehe: C. Westermann, Bibelkunde, S. 23 ff, besonders die Übersicht auf S. 25; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 532 ff; H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 79 (Zur Quellenkritik); H. Seebass, Genesis I, S. 194 – S. 199 (Zur Überlieferungsgeschichte, Literarkritik, Tradition). Das Zugrundeliegen der zwei Traditionslinien, von P und J, wird sehr markant deutlich beim Benutzen des hebräischen Urtextes, in welchem sich ein ständiger Wechsel der Gottesnamen findet, so „Jahwe“ = *hvyh* (Jahwist) und „Elohim“, „El“ = *Myhla* (Priesterschrift). Neben diesem mehr literarkritischen Aspekt, der Verfasserfrage, treten Wiederholungen auf, so der Befehl zum Besteigen der Arche in Gen. 6,18 und Gen. 7,1, sowie allgemein textliche und inhaltliche Unstimmigkeiten, so sind beispielsweise die Zahl- bzw. Paarangaben der Tiere, die in der Arche mitgenommen werden sollen unterschiedlich, ebenfalls lassen sich differierende Angaben zur Dauer der Sintflut finden, nach Gen. 7,4 sind es 61 Tage, nach Gen. 8,3 ein Jahr und 10 Tage. W. Zimmerli führt zu diesem Nebeneinander der beiden Sintfluterzählungen aus: „Es sind zwei Zeugen, die von der Sintflut berichten, ein jeder hat seine Eigenart. Aber es ist einerlei Gotteshandeln, das in diesem Geschehen an der Welt geschieht. Dieses eine soll in seiner zweifachen Brechung, aus zweier Zeugen Mund, gehört werden.“ Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 25. Insgesamt ist in puncto der beiden Traditionslinien von P und J davon auszugehen, und das ergibt sich aus der synoptischen Sicht des Textzusammenhangs Gen. 6,5 bis Gen. 9,19, das der P bei der redaktionellen Bearbeitung die Priorität zu kam und die jahwistische Erzählung nur mehr oder weniger eingearbeitet wurde. So ist nach C. Westermann die P „in großen zusammengehörigen Blöcken erhalten; nur selten sind einzelne Sätze von P in einen Zusammenhang von J eingefügt oder Sätze von J in einem P - Zusammenhang aufgenommen. Bei J ist das durchaus anders; J hat nur kleinere Einheiten, und oft sind Abschnitte zerstückelt, einige Teile von J sind weggefallen, während die Erzählung von P vollständig erhalten ist.“ Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 533. Soweit zu den literarkritischen, redaktionellen und anderen exegetischen Aspekten. Dezidiert zu dieser Problematik siehe: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 532 ff

⁵³⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 528 - S. 533, zum Aufbau der Fluterzählung

⁵³⁸**Genesis 6,5**

„Und Jahwe sah, dass die Bosheit (*hir*) des Menschen groß (*hbr*, Verb) war auf der Erde. Und alles Sinnen (*rxxy*) und Planen (*hbDcm*, *tbDcm*, „Vorhaben, Plan“) seines Herzens war nur böse (*ir*, Adjektiv) den ganzen Tag.“

hir, Substantiv, „das Böse, Übel, Unheil“, „Bosheit“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 766 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1254 f

Das Substantiv *rxxy* steht im textlichen Kontext für „das Sinnen des Herzen“, so in Gen. 6,5 und Gen. 8,21. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 313. Abstrakt wird das Substantiv *rxxy* übersetzt mit: „Sinnen, Denken, Streben“ Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 486

tet der Jahwist in Gen. 6,6, dass es Gott sogar reute (Mcn)⁵³⁹, „dass er den Menschen gemacht hatte auf der Erde“; und dass es Gottes Herz betrübte.⁵⁴⁰

Die Sintfluterzählung endet wie sie begonnen hat: Mit einem Entschluss Gottes, nie mehr „alles Fleisch“ (rSb lk), d.h. die Menschheit, ja alle lebendigen Seelen (hyc Dpn) vernichten zu wollen, obwohl sie böse sind. So findet sich am Ende der Sintfluterzählung, in Gen. 8,21 f, die Verheißung, dass Gott seine Schöpfung bewahren und erhalten will, über alle Unzugänglichkeiten des menschlichen Geschlechts hinweg.⁵⁴¹

Der Geschehenszusammenhang macht deutlich, dass die Erzählung um die Sintflut ihre Basis, C. Westermann spricht von „Pendant“⁵⁴², in der Schöpfungsgeschichte hat. Wie bereits zu den beiden Schöpfungsberichten ausgeführt wurde, wäre aus Gen. 2,18 zu eruieren, dass das, was Gott im ersten Ansatz erschaffen hatte, der Mensch, „nicht gut“ war. Der Mensch in Gen. 2 ist noch nicht der Mensch, wie ihn Gott eigentlich beabsichtigte zu schaffen, so C. Westermann.⁵⁴³

Die Fluterzählung setzt nun genau mit diesem Tenor ein, dass der Mensch eben „nicht gut“ ist, dass sein Sinnen und Trachten böse ist, dass Bosheit die zwischenmenschlichen Beziehungen negiert.

Man kann also zusammenfassend sagen, dass sowohl die Schöpfungsberichte, als auch die Erzählung über die Sintflut „mit einem auf die Menschheit bezogenen Entschluss Gottes ein□setzen□; in beiden ist die Möglichkeit des Missratens der Menschheit als Schöpfung Gottes erwogen; in beiden geht es um Sein oder Nichtsein der Menschheit. Fluterzählung und Menschenschöpfung sind dann von vornherein deutlich aufeinander bezogen, sie sind komplementär zueinander (WWundt); die Menschheit als Gottes Schöpfung hat nicht die Selbstverständlich-

⁵³⁹Mcn, Verb, „es sich leid tun lassen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 497 f, W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 804 f

⁵⁴⁰**Genesis 6,6:**

„Es reute (Mcn) Gott, dass er den Menschen gemacht hatte auf der Erde; und es betrübte (bxi) sein Herz.“

bxi, Verb, „betrüben, kränken“, Hithpa. „sich betrüben (grämen)“, „sich erzürnen (ergrimmen)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 609; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 998

⁵⁴¹Der Text der Verheißung (**Genesis 8,21.22**) in der Übersetzung:

„8,21 □...□ und Jahwe sprach in seinem Herzen, ich will nicht mehr fortfahren die Erde zu verfluchen (llq) um der Menschen willen, denn das Sinnen (rxy) des Herzens des Menschen ist böse (ir) von seiner Jugend an; und ich will nicht mehr fortfahren zu schlagen alles Lebendige (yc), wie ich getan habe.

8,22 Fortwährend, alle Tage der Erde sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

llq, Verb, „schnell s.“, „gering s., vermindert w., v. Wasser“, „unbedeutend s.“, „verachtet s.“, Pi. „verfluchen“, im Kontext Gen. 8,21 „v. Gott die Erde verfluchen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 714 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1170 f

⁵⁴²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 528

⁵⁴³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 529

keit des Vorhandenseins; sie ist vielmehr in ihrer Existenz problematisch, und gerade darin bleibt sie ihrem Schöpfer gegenüber."⁵⁴⁴ Und somit kann Gott seinen Entschluss der Erschaffung des Menschen zurücknehmen, d.h. ihn aus seiner Schöpfung entfernen, ihn vernichten. Mit dem Entschluss Gottes, den Menschen und damit seine Schöpfung zu vernichten, kann aber die Geschichte Gottes mit dem Menschen nicht zu Ende gehen, denn die logische Konsequenz aus diesem Geschehen wäre der Untergang der Menschheit. Aber eben dieser Untergang als solcher ist nicht erzählbar, denn mit dem Untergang der Menschheit wäre alle Tradition zu Ende, nichts könnte tradiert werden. Aus diesem Gesamtzusammenhang heraus ergibt sich dann auch zwingend die Errettung eines Menschen bzw. einer Gruppe von Menschen, der Familie des Noah, und anderer lebendiger Seelen der Schöpfung, der Tiere.

Mit diesem Geschehen stellt die Sintflut sowohl ein Urgeschehen als auch „ein Ereignis in der Zeit, ein Ereignis, das bezeugt werden kann □dar□. Sie steht somit in der Mitte zwischen Schöpfung und Geschichte. Hierin ist es begründet, dass die Flut zur Zeitmarke wurde: „vor der Flut“ – „nach der Flut“."⁵⁴⁵

Die Fluterzählung, als eigenständige Erzählung, hat ihr Pendant im Gilgamesch-Epos, im Atram-hasis Epos⁵⁴⁶, wie auch in anderen Erzählungen, die ein analoges Geschehen tradieren und thematisieren und in anderen Kulturkreisen beheimatet sind. Damit gehört die Erzählung über die Sintflut in Gen. 6,5-8,22 (9,17) wie auch die anderen Schöpfungs- und Fluterzählungen „zu den fundamentalen Kulturgütern der Menschheit. Sie ist ein für die gesamte Menschheit grundlegender Ausdruck des In-der-Welt-Sein des Menschen, der die Gefährdung der Menschenwelt und zugleich ihr Gehaltensein aussagt.“⁵⁴⁷

Der Inhalt der Fluterzählung im Detail kann nicht Gegenstand der Erörterung der folgenden Abschnitte sein. Mein Bemühen war es hier nur, einige sehr relevante Aspekte näher von der Auslegungstradition her in den Blick zu nehmen und zu hinterfragen, weil sie mich noch tiefgründig und mehrfach bei den Erwägungen zur „Mitgeschöpflichkeit“ beschäftigen werden.

⁵⁴⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 529

⁵⁴⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 529

⁵⁴⁶Zu den verschiedenen Überlieferungen der Sintfluterzählung siehe den religionsgeschichtlichen Exkurs von C. Westermann in Genesis 1-11, Teil 2, S. 537 - S. 545. Das Gilgamesch-Epos, S. 537 - S. 539; das Atram-hasis – Epos: S. 539; die sumerische Fluterzählung: S. 539 f; die Fluterzählung des Apollodoros und des Ovid: S. 540; die Fluterzählung in den Frühkulturen: S. 540 - S. 545. Siehe auch: H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 83 – S. 87; B. Jacob Genesis, S. 238 ff, zur babylonischen Flutansage; H. A. Mertens, Handbuch der Bibeldkunde, S. 133 ff, Abschnitt: Ist die Sintflut geschichtlich?; H. Seebass, Genesis I, S. 231 – S. 236, „a) Der Vergleich mit mesopotamischen Fassungen“

⁵⁴⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 531

1.2.3.1. Genesis 6,5-8 – Die Verderbtheit des Menschen und Gottes Entschluss (J)

I.

„6,5 Und Gott (hvhy) sah (har), dass die Bosheit (hir) des Menschen groß war (hbr) auf der Erde. Und alles Sinnen (rxy)⁵⁴⁸ und Planen (tbDcm)⁵⁴⁹ seines Herzens nur böse (ir) allezeit (Moyh lk).⁵⁵⁰

6,6 Und es reute (Mcn)⁵⁵¹ Jahwe (hvhy), dass er den Menschen gemacht hatte auf der Erde, und es betrübte (bxi)⁵⁵² sein Herz.

6,7 Und Gott (hvhy) sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen (arb) habe, von der Oberfläche der Erde (hmdah ynp lim) vertilgen (hcm)⁵⁵³ vom Menschen (Mda) bis zum Tier (hmhb),⁵⁵⁴ bis zum Gewürm (Smr)⁵⁵⁵ und bis zu den Vögeln des Himmels (MymDh Poi),⁵⁵⁶ denn es reut mich (Mcn),⁵⁵⁷ dass ich sie geschaffen (hSi)⁵⁵⁸ habe.

⁵⁴⁸rxy, Substantiv, „das Sinnen (des Herzens) Gn 6 5. Gn 8 21.“ Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 313; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 486, rxy abstrakt „Sinnen, Denken, Streben“. Siehe hierzu auch: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 552

⁵⁴⁹hbDcm, Substantiv, „Vorhaben, Plan“ auch „künstlich ersonnene Arbeit“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 416; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 662. Siehe hierzu auch: Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 552

⁵⁵⁰Moyh lk, Wortgruppe, wörtlich: den ganzen Tag, im Kontext aber zu übersetzen mit: „allezeit, immerzu“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 293 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 452

⁵⁵¹Mcn, Verb, „es sich leid tun lassen: a) wegen fremden Unglückes, Mitleid haben“, im konkreten textlichen Kontext mit yk von Gen. 6,6 „Reue empfinden“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 497; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 804 f. Ausführlich zum Gebrauch des Verbs Mcn siehe: B. Jacob, Genesis, S. 179 ff

⁵⁵²bxi, Verb, „betrüben, kränken“, Hithpa. „sich betrüben (grämen)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 609; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 998

⁵⁵³hcm, Verb, „abwischen, verwischen“, „m. d. acc., abwischen von Tränen“, „tilgen, d. Sünde“, den Namen, das Andenken jem. Vertilgen“, im Kontext von Gen. 6,7: „ausrotten, vernichten“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 413; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 656

⁵⁵⁴hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier: a) Tiere überhaupt, die Tierwelt“, „b) d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“, „Schafe, Ziegen u. Rinder“. Vgl. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

⁵⁵⁵Smr, Substantiv, „coll. die auf d. Erde kriechenden Tiere“, „überh. V. allem, was sich auf Erden regt“, also Kriechtiere, Gewürm etc.. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 763; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1249

⁵⁵⁶Poi, Substantiv, „coll. Geflügel, Vögel“. Vgl. Gesenius, Handwörterbuch, S. 573; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 937 f

⁵⁵⁷Mcn, Verb, Niph. „es sich leid tun lassen: a) wegen fremden Unglückes, Mitleid haben“, „b) Reue empfinden“, „sich trösten“, „Rache üben“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 497 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, 804 f

⁵⁵⁸hSi, Verb, Kal, „machen, durch Arbeit hervorbringen“, von Gott, „schaffen, hervorbringen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 622 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, 1018 ff

6,8 Noah aber fand Gnade (Nc)⁵⁵⁹ in den Augen Gottes (hvhy).“

II.

Der Versabschnitt Gen. 6,5-8 wird dem Jahwisten (J) zugeschrieben.⁵⁶⁰

Schaut man sich die Verse 5 bis 8 näher an, so fällt auf, dass in den Versen 6a und 7c Wiederholungen auftreten, so heißt es im Vers 6a „Und es reute Jahwe □...□“ und im Vers 7c „denn es reute mich □...□“. Diese Wiederholungen, so C. Westermann, entsprechen nicht dem üblichen Erzählstil, es handelt sich somit um redaktionelle Ergänzungen im Sinne einer deutenden Interpretation. Die Kernaussagen des Geschehens sind in den beiden Sätzen 5a und 7a zu finden:

„Und Jahwe sah,
dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden.

Und Jahwe sagte:

Ich will die Menschen von der Oberfläche der Erde vertilgen.“⁵⁶¹

Nach C. Westermann ist es notwendig, den Erzählkern von den Erweiterungen abzugrenzen, um so die spezifischen Akzente herauszuarbeiten. „Es ist also J, der dem Einleitungsteil 6 5-8 die uns vorliegende Gestalt gab; er ist es, der den ihm vorgegebenen Eingang der Erzählung zu der uns vorliegenden Gestalt erweitert und darin Akzente gesetzt hat, die das von ihm beabsichtigte Verständnis der Erzählung artikulieren.“⁵⁶² Über die Aussagen „Gott sah ... Gott gereute es ... Gott sagte“ stellt der Jahwist die Verbindung zwischen der Fluterzählung und der Menschenschöpfung in der Weise her, „dass Jahwe unter dem Eindruck dessen, was er j e t z t sieht („dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden“), auf den Zeitpunkt der Menschenschöpfung zurücksehend bereut, was er damals getan hat. Dieses Bereuen der Menschenschöpfung ist J so wichtig, dass er es vor den Entschluss zur Vernichtung stellt und nachher noch einmal wiederholt; das ist es also, was er als für das Verständnis des in diesen Versen eingeleiteten Geschehens entscheidend hält.“⁵⁶³

Die Kernaussage des Jahwisten in den Versen ist somit die, dass die Bosheit der Menschen ein so unerträgliches Maß angenommen hatte, „dass sie das Mensch-

⁵⁵⁹Nc, Substantiv, „Geneigtheit, Gunst, Gnade“, „Anmut, Schönheit“, Wortgruppe: ynlp ynyib Nc axm „Gnade finden in jem. Augen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 243; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 370

⁵⁶⁰G. von Rad bezeichnet den Textzusammenhang Gen. 6,5-8 mit „Der Prolog vor der Sintflut“. Für ihn sind diese vier Verse „ein besonders wichtiger und eigenartiger Bestandteil der jahwistischen Urgeschichte.“ Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 94 f. Nach H. Seebass ist Gen. 6,5-8 wie Gen. 9,1-17 ein Rahmen. „6,5-8 und 9,1-17 legen also einen Rahmen um die Darstellung des Flutgeschehens“. Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 205, Gesamtgliederung Gen. 6,5-9,17, a.gl.O., S. 207

⁵⁶¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 546

⁵⁶²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 547

⁵⁶³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 547. Ausführlich zur theologischen Intention des Jahwisten, a.gl.O., S. 547 ff

sein der Menschen bedrohte.⁵⁶⁴ Und Gott leidet an diesem Verderben bzw. Verdorbensein der Menschheit, diesen Umstand arbeitet der Jahwist besonders heraus. Dieses Leiden bzw. das Bekümmert-Sein Gottes an seiner Schöpfung versucht H. Gunkel durch die Übersetzung im Vers 6b mit „und es bekümmerte ihn tief“⁵⁶⁵ besonders zu akzentuieren.

Soweit zu den Versen 5 bis 8 in ihrer Gesamtheit und zur Intention des Jahwisten.

Vers 5 wird eingeleitet mit dem Verb *har* „sehen“. „Das Sehen Gottes ist oft Erzähleingang; es meint die Entdeckung eines Tatbestandes, wie er wirklich ist. In jedem Fall ist es mehr als ein bloßes Wahrnehmen; immer leitet es ein Handeln Gottes ein und hat eben darin seine Funktion.“⁵⁶⁶ B. Jacob führt zur Einleitung mit dem Verb „sehen“ *har* aus, dass durch den Gebrauch von *har* ausgedrückt wird, dass Gott einen Umstand zur Kenntnis nimmt, sich persönlich überzeugt.⁵⁶⁷ Gott sieht die Bosheit des Menschen, hierfür steht im Hebräischen das Substantiv *hir*, das Verb hierzu ist *iir* „böse, schlecht sein“. C. Westermann weist in seinen Ausführungen zu Vers 5 und der Übersetzung bzw. dem Gebrauch des Verbs bzw. Adjektivs *ir* darauf hin, dass das Wort „Bosheit“ im Deutschen eine Sonderbedeutung hat, die dem Hebräischen nicht gerecht wird. *ir* beschreibt, so C. Westermann, „ein Sein. Es ist ein Zustand großer Verderbnis eingetreten (*hbr tir*)“.⁵⁶⁸ Die beiden Substantive *rxv* („Sinnen, Trachten des Herzens“) und *hbDcm* („Vorhaben, Plan“) sagen sachlich fast dasselbe aus, „es sind eigentlich parallele Begriffe; das ist in Luthers Übersetzung ‚Dichten und Trachten‘ richtig erfasst. □...□ *bl tbDcm* sind die planenden Gedanken, Gedanken, die auf ein Tun aus sind. Darin eben besteht ihr Bösessein, dass sie auf Böses aus sind. □...□ Das Aussein auf Böses bestimmt ihr ganzes Dasein ‚allezeit‘.“⁵⁶⁹ Nach H. Seebass ist von M. Luthers eingängiger Übersetzung „Dichten und Trachten“ abzugehen.⁵⁷⁰

Die Wortgruppe *Moyh lk* wörtlich: den ganzen Tag, ist daher im textlichen Kontext mit „allezeit“ oder „immerzu“ zu übersetzen.⁵⁷¹ Nach B. Jacob findet sich die Wortgruppe *Moyh lk* „nur in gehobener, affektvoller Rede“.⁵⁷²

⁵⁶⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 548

⁵⁶⁵Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 78

⁵⁶⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 551

⁵⁶⁷Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 179

⁵⁶⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 551

⁵⁶⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 552

⁵⁷⁰Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 208

⁵⁷¹Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 452

⁵⁷²Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 179. Die Wortgruppe *Moyh lk* findet sich u.a. in: Deut. 33,12; Jes. 56,5; Jes. 65,2.5; Jer. 20,7 f und öfters in den Psalmen.

Von H. Bräumer wird noch hervorgehoben, dass das Herz „nach alttestamentlicher Vorstellung nicht nur Sitz des Gefühls, sondern auch des Verstandes und des Willens □ist□. ‚Herz‘ bedeutet soviel wie ‚Gefühl, Wunsch, Vernunft und Willensentschluss‘.“⁵⁷³ Die Aussage, dass das Sinnen und Planen des Herzens des Menschen böse sei, umfasst nach G. von Rad „das gesamte innere Leben des Menschen.“⁵⁷⁴

Vers 6 wird eingeleitet durch „Es reute Jahwe □...□“. Die Wortgruppe „Es reute Jahwe □...□“ findet sich in mehreren Texten des Alten Testaments mit unterschiedlicher Intention. Im Vers 6, wie in anderen Textabschnitten, bringt die Aussage „Es reute Jahwe □...□“ zum Ausdruck, „dass das Gottsein Gottes von den Menschen in Widersprüchen erfahren wird. Es ist ein das Wirken Gottes interpretierendes Reden, in dem der Kontrast, zwischen Menschenschöpfung und Menschenvernichtung zu erklären versucht wird. Wenn aber der Satz, dass es Gott reute, die Menschen geschaffen zu haben, fortgesetzt wird: ‚und es bekümmerte ihn tief‘, dann wird darin erst die eigentliche Absicht der Erklärung deutlich: Gott leidet daran, der Richter der Menschen zu sein.“⁵⁷⁵ Diesen Aspekt hebt auch H. Bräumer hervor. Der Entschluss den Menschen von der Erde zu vertilgen wird von Gott „nicht in unbeteiligter, kalter Gleichgültigkeit □ge□fasst. Gott ist der Lebendige! Er empfindet Schmerz. Er kann nicht gleichgültig darüber hinwegsehen, was der von ihm geschaffene und geliebte Mensch aus sich gemacht hat. Gleichzeitig beschreibt Reue einen im Herzen Gottes stattfindenden Kampf und ist ein Hinweis, der den Beweggrund für die Begnadigung Noahs errahnen lässt.“⁵⁷⁶

H. Seebass führt zur Benutzung des Verbs „reuen“ Mcn im Zusammenhang mit Gott aus, dass durch diesen Anthropomorphismus „Gottes leidenschaftliche Anteilnahme/Personhaftigkeit“⁵⁷⁷ bezeugt wird. Auch P. Morant kommt auf den in diesen Vers ausgeführten Anthropomorphismus zurück: „Wenn von Gottes Reue gesprochen wird, so geschieht es in stark vermenschlichender Redeweise. Die Strafe, die Gott verhängt, erweckt den Anschein, als ob es Gott reute, den Menschen erschaffen zu haben. In Wirklichkeit bereut Gott keine seiner Handlungen; □...□ Er hat von Ewigkeit das Wollen und Tun des Menschen vorausgesehen und in seinen Weltenplan aufgenommen. Sein Wille zielt auf die Rettung und Beseligung der Menschen“.⁵⁷⁸

In Vers 7 wird nun der Vernichtungsbeschluss Gottes formuliert, für diesen steht das Verb hcm „ausrotten, vernichten“. Nach C. Westermann ist das Verb hcm ein

⁵⁷³Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, Kapitel 1-11, S. 160; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 96; H. Seebass, Genesis I, S. 208

⁵⁷⁴Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 96

⁵⁷⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 552

⁵⁷⁶Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, Kapitel 1-11, S. 161

⁵⁷⁷Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 208

⁵⁷⁸Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 287

„besonders schroffer Ausdruck für die Vernichtung (engl. „blot out“), der die ganze Furchtbarkeit des beschlossenen Strafgerichtes schon vorausnimmt.“⁵⁷⁹ H. Bräumer führt zum Gebrauch des Verbs *hcm* aus, dass mit „dem sehr harten Begriff ‚vertilgen‘, ‚wegwischen‘ [...] noch einmal die Vernichtung der Welt mit allen Kreaturen festgestellt [...] wird“. Das Ausrotten und Austilgen ist das Auslöschen jeglicher Erinnerung. Es soll restlos alles vergehen.“⁵⁸⁰

Von P. Morant hingegen wird auf den bisher wenig diskutierten Aspekt näher eingegangen, dass auch die Tiere, obwohl sie nicht gesündigt haben, ebenfalls von der Erde vertilgt werden sollen. Er führt aus, „da sie aber um des Menschen willen erschaffen sind (2,19), sollen sie, soweit sie nicht im Wasser leben, auch mit ihm den Untergang finden.“⁵⁸¹

Analog die Aussage von B. Jacob: „Auch die Tiere sollen vertilgt werden, denn sie sind zum Dienste des Menschen geschaffen worden, würden also keinen Daseinszweck mehr haben; wie umgekehrt mit dem Menschen auch das Tier gerettet wird (6,19f. Jon 4,11).“⁵⁸² Von H. Seebass wurde, wie von P. Morant, das Fehlen der Fische in Gottes Beschluss alles „zu vertilgen“ bzw. „auszuwischen“ thematisiert. Er schreibt: „Noch weiß man nicht, was ‚auswischen‘ bedeuten soll; aber die Aufzählung erwähnt die Fische nicht: Bei Wasser sind sie nicht betroffen.“⁵⁸³ Von B. Jacob wird das Fehlen der Fische nicht thematisiert.

Mit Vers 8 wird eine neue Geschehensfolge eingeleitet, die ihre Fortsetzung in der Gen. 7,1 ff findet, mit dem Entschluss Gottes Noah zu bewahren.

C. Westermann verweist in seiner Kommentierung des Verses 8 auf den Aspekt, dass „[...] die unvermittelte Nennung des Noah in 6,8 [...] gerade zeigen [...] soll“, dass im Unterschied zu der Darstellung des **P** das Motiv der Bewahrung des Noah bei Gott und nicht in Noahs Frömmigkeit liegt.“⁵⁸⁴

Vom J wird somit sehr prononciert hervorgehoben, dass „der notwendig gewordene Entschluss Gottes [...] Gott nicht zum erbarmungslos Austilgenden [...] hat werden lassen; als der, der tief bekümmert ist über das notwendige Austilgen, ist er zugleich der, bei dem auch jetzt noch der eine Mensch Huld findet.“⁵⁸⁵ Der Grund für die Errettung des Noah „liegt allein in Gott. Gott wird trotz seines Entschlusses nicht zum erbarmungslosen Austilger. Er bleibt der Gott der Gnade. [...] Die Gnade, das heißt eine allein von Gott ausgehende und in ihm begründete Bewegung, ist der Grund für das Weiterbestehen der Welt“⁵⁸⁶, so H. Bräumer.

⁵⁷⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 553

⁵⁸⁰Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, Kapitel 1-11, S. 161

⁵⁸¹Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 287

⁵⁸²Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 181

⁵⁸³Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 209

⁵⁸⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 553 f

⁵⁸⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 554; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 96

⁵⁸⁶Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, Kapitel 1-11, S. 161

W. Gerhardt stellt in seinem Essay „Gott, Mensch und Tier“ mit Blick auf Gen. 6,8 zunächst die Frage: „Warum wird Noah von Gott auserwählt?“⁵⁸⁷

Und er antwortet: „Isoliert betrachtet, könnte dies heißen: Es gab nichts an Noah, was Jahwe hätte veranlassen können, ihm gnädig zu sein. Jahwe ist ihm gnädig, weil er ihm gnädig sein will. Wie bei Kain und Abel entstünde bei diesem Verständnis wieder ein Hauch von Willkür. Der Kontext zeigt, dass davon keine Rede sein kann. So wie der Beschluss zur Vernichtung der Erde seinen Grund in der „Bosheit der Menschen“ hat, deren Sinnen und Trachten *„allezeit nur auf das Böse gerichtet war“* (Gen 6,5), so hat auch die Wahl Noahs einen festen Grund: *„Noah war ein **gerechter Mann**, untadelhaft unter seinen Zeitgenossen* (Gen 6,9). □...□

Gnade und Gerechtigkeit sind in der biblischen Urgeschichte keine Gegensätze, sondern komplementäre Begriffe.“⁵⁸⁸

P. Morant spricht davon, dass Gottes Heilswille „stärker als alle menschliche Bosheit“⁵⁸⁹ ist.

B. Jacob umschreibt die Bewahrung des Noah sehr plastisch mit den Worten: „Das ist in dem düsteren Gemälde der eine, eine neue Zukunft verheißende Lichtstrahl, ohne den die prophetische Betrachtungsweise auch nach der furchtbarsten Drohung und allgemeinsten Vernichtung nicht entlässt. So gänzlich entarten kann Gottes Schöpfung nie, dass nicht ein Setzling für eine neue Pflanze übrig bliebe.“⁵⁹⁰

III.

Der Textabschnitt Gen. 6,5-8 ist Bestandteil der größeren alttestamentlichen Lesung Gen. 6,5.6.7a.c.8.13a.14a.18b.19.22; 7,17.21.23b.24; 8,1(10b-12) 14a.18a.19.20a.c-22 zur Osternacht.⁵⁹¹

In der **EPM** der Jahre 1987 bis 1996, den **GPM** der Jahre 1984 bis 2004, den **Predigtstudien** der Jahre 1996/1997 bis 2004 und den **Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt** wurde dieser Text zur Osternacht bisher nicht bedacht. Lediglich in den **Calwer Predigthilfen** findet sich eine Meditation von **C. Westermann** zu 1. Mose 6-9 „Die Sintflut und die Gegenwart“.⁵⁹²

Erst die Texte Gen. 8,1-12 (4. Sonntag nach Epiphania) sowie Gen. 8,18-22 (20. Sonntag nach Trinitatis) werden in regelmäßigen Abständen meditiert.

Bevor ich zu den Ausführungen von C. Westermann zu Gen. 6-9 komme, sei noch angemerkt, dass ich seine Meditation hier in ihrer Gesamtheit abhandeln möchte,

⁵⁸⁷Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 16

⁵⁸⁸Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 16

⁵⁸⁹Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 287

⁵⁹⁰Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 182

⁵⁹¹Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 226 ff

⁵⁹²Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 69 – S. 79

da C. Westermann keine strikte Trennung in einzelne Versabschnitte und Kapitel vornimmt. In den folgenden Abschnitten bleibt dann immer der Rückverweis.

In der Meditation von **C. Westermann** in den **Calwer Predigthilfen** über 1. Mose 6-9 finden die Tiere als „Mitgeschöpfe“ keine direkte Erwähnung, weder die Tiere, die von Noah in der Arche untergebracht wurden, noch die Erzählung von dem ausgesandten Raben bzw. der Taube.

Wie die Überschrift seiner Meditation „Die Sintflut und die Gegenwart“ bereits verrät, konzentriert sich C. Westermann auf den Menschen und seine Geschichte. Den Einstieg in seine Meditation findet C. Westermann über die Aussage: „Der Planet Erde, das Leben auf ihm und die Menschheit haben einen Anfang gehabt und es wird einmal ein Ende mit ihnen haben.“⁵⁹³ Dann verweist C. Westermann auf den unauflösbaren Zusammenhang zwischen den Schöpfungsberichten und der Sintflut. Die Erzählung von der Sintflut „beginnt mit der Erschütterung Gottes über die Verderbnis seiner Schöpfung. Es war nicht mehr ‚sehr gut‘, was Gott geschaffen hatte. In dieser Erschütterung Gottes über seine verderbte Schöpfung spiegelt sich menschliche Erfahrung, die in der gesamten Menschheitsgeschichte immer wieder gemacht wurde und gemacht wird: die Erfahrung von der Verderbnis, die nicht mehr individuell erklärt werden kann, sondern die wie eine um sich greifende Seuche ist.“⁵⁹⁴

Wichtig ist es für C. Westermann herauszuarbeiten, dass der eine Gott Israels und Gott des Neuen Testaments, zu dem Jesus Vater sagt, ein Gott ist, der auch der Handelnde in den Katastrophen ist. Und so „bleibt uns Menschen die Möglichkeit, uns in Katastrophen und angesichts solcher Katastrophen an Gott zu halten. Wer dem Gott abgesagt hat, der Katastrophen über die Menschheit, über ein Volk, über eine Menschengemeinschaft heraufführt, der hat damit, sowohl in solchen Katastrophen wie auch angesichts solcher Katastrophen, den Halt an Gott verloren. Es gibt den gnädigen Gott nicht ohne den zornigen, den offenbaren nicht ohne den verborgenen. Und darum ist die Erzählung von der Sintflut eine Erzählung von der Vernichtung und eine Erzählung von der Rettung zugleich. □...□ In der Bibel ist die Geschichte von der großen Vernichtung zugleich die Geschichte von der wunderbaren Bewahrung.“⁵⁹⁵

Nach diesen Ausführungen wendet sich C. Westermann der Frömmigkeit Noahs zu und beschreibt die Qualität dieser Frömmigkeit, soweit man davon sprechen kann, näher: „Hier zeigt sich das, was die Bibel Noahs Frömmigkeit nennt. Er nimmt Gott auch in seinem Entschluss ernst, seine eigene Schöpfung zu vernichten. Für ihn ist Gott nicht der liebe Gott, der nur Freundliches tut und etwas so

⁵⁹³Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 69

⁵⁹⁴Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 70 f

⁵⁹⁵Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 74

Furchtbares, wie eine Sintflut nicht in Bewegung setzen kann und darf. Er nimmt Gott ernst in seiner abgründigen Majestät, als den Schöpfer, der der Herr seiner Schöpfung bleibt. □...□ es ist ein Gott, der unbegreiflich ist. Rettung und Bewahrung als menschliche Erfahrung konnte es nur da geben, wo dieser vernichtende Gott ernst genommen wurde. Und ernst nehmen, das heißt hier auch: mit diesem Gott, der Furchtbares tut, sich auseinandersetzen, ihn fragen, ihn anklagen, mit ihm ringen.“⁵⁹⁶

Mehr resümierend hält C. Westermann dann fest: „Die Arche Noahs hat es immer gegeben und wird es immer geben. Es ist die Möglichkeit der Lebensbewahrung, die es geben wird, solange unsere Erde steht.“⁵⁹⁷

Zum Opfer, welches Noah nach seiner Rettung Gott zum Dank bringt, wird von C. Westermann angemerkt,

und hier finden dann die Tiere zumindest indirekt Erwähnung:

„Das Opfer ist der der damaligen Welt entsprechende Ausdruck dafür, dass Noah diese Rettung aus der Flut als eine Tat Gottes anerkannte. Es ist eine Handlung von unbedingter Spontanität. Noah musste das tun, auch angesichts der entsetzlichen Vernichtung des menschlichen und kreatürlichen Lebens, die ja die Rettung eines einzelnen kleinen Menschen ungeheuer überwog. Er musste es tun, auch wenn es die Reverenz vor einem unheimlichen, unverständlichen Gott war.“⁵⁹⁸

Zusammenfassend wird von C. Westermann festgehalten: „Das Ende der Sintflut und der Anfang neuen Lebens, das aus der Erfahrung der Errettung erwuchs, ist das Leben einer Menschheit, die, solange die Erde steht, niemals eine ideale Menschheit werden wird, niemals identisch sein wird mit einer Gemeinde von gerechtfertigten Sündern, sondern eine Menschheit mit vielen Fehlern und Schwächen, mit Bosheit und Gemeinheit, mit Guten und Bösen. Das ist die tiefe Weisheit der Geschichte von der Flut. Gott hat sich entschlossen, diese gemischte Menschheit zu ertragen, die menschliche Niedrigkeit mit menschlicher Größe, solange die Erde steht.“⁵⁹⁹

Obwohl C. Westermann nicht primär auf die Tiere als „Mitgeschöpfe“ eingeht, wie bereits ausgeführt wurde, habe ich die meditativen Ausführungen doch ausführlich besprochen. Durch sie erschließt sich das Verständnis für die Katastrophe, die Sintflut, näher und das Gottesbild sowohl des Alten- als auch des Neuen Testaments und in der Geschichte der Menschheit wird verständlicher. Mensch und Tier sind gemeinsam in die Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung eingeschlossen, sie bilden eine Gemeinschaft, wenn auch eine sehr ungleiche. Und Gott, er ist der eine Gott, für alle seine Kreaturen.

⁵⁹⁶Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 74 f

⁵⁹⁷Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 76

⁵⁹⁸Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 77

⁵⁹⁹Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 79

Des Weiteren wurde von C. Westermann die Menschheit sehr treffend charakterisiert: Wir Menschen sind es, die mit unseren „Mitgeschöpfen“, den Tieren, in eine Beziehung treten, eine gute oder eine eher ambivalente bis unheilvolle.

Die Erzählung von der Sintflut stellt eine Bestandsaufnahme der Höhen und der Tiefen menschlicher Existenz dar.

IV.

Die Versabschnitte Gen. 6,5-8, Gen. 6,11-13 sowie Gen. 6,17-22 möchte ich unter 1.2.3.3., Gen. 6,17-22, unter IV. gemeinsam meditativ bearbeiten und bedenken.

1.2.3.2. Genesis 6,11-13 – Gottes Gericht über die Erde (P)

I.

„6,11 Und die Erde war verdorben (tcD)⁶⁰⁰ vor Gott (Myhla) und die Erde war voll Gewalt (smc).⁶⁰¹

6,12 Und Gott (Myhla) sah die Erde, und siehe, sie war verdorben (entartet = tcD), weil alles Fleisch (rSb lk) seinen Weg verdorben hatte (tcD) auf der Erde.

6,13 Und Gott (Myhla) sprach zu Noah: Das Ende (Xq)⁶⁰² allen Fleisches (rSb lk) ist vor mich gekommen, weil die Erde gefüllt ist mit Gewalttat (Unrecht, smc) „aus ihrem Angesicht“ (Mhynpm),⁶⁰³ und siehe, ich will sie verderben (tcD) von der Erde (Xrah ta; Xrah tam).“⁶⁰⁴

II.

Der Abschnitt Gen. 6,11-13 gehört in den größeren textlichen Zusammenhang Gen. 6,9-22, der P.⁶⁰⁵

⁶⁰⁰tcD, Verb, Niph. „verdorben sein“, „entartet s.“, „verheert s.“. Nach W. Gesenius ist das Verb tcD im Kontext von Gen. 6,11 f mit „entartet sein“ zu übersetzen. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 820; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1343 f

⁶⁰¹smc, Substantiv, „Gewalttat, Unrecht“ Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 241; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 367

⁶⁰²Xq, Substantiv, „das Ende, das Äußerste“, „v. Raume“, „zeitl.: Ende, aufhören“. Im textlichen Kontext von Gen. 6,13 ist mit dem Gebrauch des Nomen Xq der „Untergang eines Volkes“ gemeint. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 719 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, . Lieferung, S. 1179 f

⁶⁰³Mhynpm, „aus ihrem Angesicht“ meint „von ihnen her“ und bezieht sich auf rSb (Fleisch). Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu Genesis 1-25, S. 19

⁶⁰⁴Der Übersetzer des Verses 13 steht vor dem Problem, ob er dem Masoretentext folgen soll, mit der Wortgruppe Xrah ta, „mit der Erde“, oder der im textkritischen Apparat angegebenen Wortgruppe mit Xrah tam, „von der Erde“, so im Samaritanus. Ich habe mich zur Revision meiner Übersetzung entschlossen und damit für die Übernahme der Wortgruppe Xrah tam, „von der Erde“. Es kann wohl davon ausgegangen werden, dass es sich bei Vers 13 um eine Textverderbnis handelt. Ausführlich zur Übersetzungsentscheidung aus exegetischer und theologischer Sicht im Text siehe: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 523, S. 526 und S. 561

⁶⁰⁵Zu den für den Textabschnitt Gen. 6,5-22 relevanten exegetischen Erwägungen siehe: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 554 ff

Mit Vers 9 wird die Fluterzählung durch die P eingeleitet. Die Einleitung der Fluterzählung in der P ist im Gegensatz zu der des J ausführlicher „und sehr ausgeprägt im Stil“. ⁶⁰⁶ Die Konzentrierung der P auf Noah führt zu einer Akzentverschiebung, die bewirkt, „dass aus der Erzählung von der Flut eine Noah-Erzählung wird“. ⁶⁰⁷

Mit Vers 11 beginnt, so G. von Rad, „die priesterliche Sintflutgeschichte mit einer Aussage von der Totalität der menschlichen Verderbnis.“ ⁶⁰⁸

Vers 11 wird mit dem adversativ gebrauchten V („und“) eingeleitet und stellt somit eine Art gegensätzliche, kontrastierende Exposition zu Vers 9 dar. Im Vers 9 wird Noah als gerechter und vollkommener Mann beschrieben, im Gegensatz zu seinem Geschlecht, welches im Vers 11 ff näher in den Blick genommen wird. ⁶⁰⁹

Noahs Frömmigkeit, die besonders durch die Aussage „wandelte mit Gott“ betont wird, steht hier der Verdorbenheit der Welt gegenüber. Die Verdorbenheit der Welt, das Wesen der totalen Verderbnis wird durch das Substantiv smc „Gewalttat, Unrecht“ ⁶¹⁰ näher charakterisiert. Nach G. von Rad bezeichnet smc „die willkürliche Bedrückung, also den elementaren Bruch einer Rechtsordnung. Solche gewalttätige Eigenmächtigkeit ist aber nach priesterlichem wie prophetischem Urteil die schwerste Sünde gegen Jahwe und bedeutet eine Entweihung der ‚ganz vollkommen‘ geschaffenen Erde. In der Sache entsprechen sich hier Priesterschrift und Jahwist (1. Mose 4) ziemlich genau.“ ⁶¹¹

⁶⁰⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 554

⁶⁰⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 554

⁶⁰⁸Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S.104

⁶⁰⁹**Genesis 6,9:**

„Dies ist die Geschlechtsgeschichte Noahs; Noah war ein gerechter (qydx) und vollkommener (Mymt) Mann unter seinem Geschlecht; Noah wandelte mit Gott.“

qydx, Adjektiv, „v. Menschen: a) wer in einem bestimmten Falle das Recht auf seiner Seite hat, dessen Sache gerecht ist, der sich nichts zu Schulden kommen ließ“, „b) wer überhaupt das Richtige tut, rechtschaffen, schuldlos“, „wer das tut, was Gott wohlgefällig ist, so v. Noah Gn 6 9. 7 1“, „c) gerecht“, „d) abs.: sündlos“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 673 f

Mymt, Adjektiv, „vollständig“, „fehlerfrei“, „wohlbehalten, v. Personen“, „vollkommen, v. einem Werke“, „v. Personen: unsträflich, schuldlos“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 881

Der anschließende Vers 10 enthält eine Genealogie, seine Übersetzung:

„Und Noah zeugte drei Söhne Sem, Ham und Japhet.“

⁶¹⁰Zu smc „Gewalt“, „Gewalttat“, „Unrecht“ siehe: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 166; Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 241; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 367; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 104; H. Seebass, Genesis I, S. 210; R. Stahl, „Alles setzttest du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 54; THAT, Band I, Spalte 583 – 587, den Artikel von H. J. Stoebe zu smc; ThWNT, Band I, S. 153 – S. 161 zum Terminus ἀδικία „ungerechte Tat, Böses, Sünde, Ungerechtigkeit“; a.gl.O., S. 267 – S. 290 zu den Termini: ἀμαρτανω, ἀμαρτημα, ἀμαρτια; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 558 f; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 153

⁶¹¹Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 104

Auffällig sind die Wiederholungen in den Versen 11 und 12. Die Wiederholungen der Aussagen entsprechen dem Stil der P. Eigentlich, so konstatiert C. Westermann, „enthalten die vier Halbverse von 11-12 viermal die gleiche Aussage.“⁶¹²

Dem Leser stellt sich beim Bedenken dieser Verse die Frage, warum diese Wiederholungen bzw. was will P damit bezwecken?

Für C. Westermann steht in den Versen 11 und 12 nicht der Erzählvorgang selbst im Vordergrund, sondern die Reflexion über das Geschehen.⁶¹³

Und im anschließenden Vers 13, in der Aussage 13b, finden wir dann nochmals eine analoge Formulierung wie im Vers 11b.

Wie sich der Leser dieser Verse fragen wird, so müssen wir uns an dieser Stelle fragen, was soll diese eigentümliche Verskonstruktion, was wollen, ja was sollen die mehrfachen Wiederholungen zum Ausdruck bringen?

Mit dieser schwierigen Erzählweise, die von Reflexionen getragen ist, will die P den Zustand der Welt, die Verderbnis der Welt, in welcher Gewalttaten und Unrecht herrschten und die Verdorbenheit des Menschen ganz pointiert, ganz deziert deutlich machen. In eben dieser Artikulation und Entfaltung der Problematik, in diesen Wiederholungen „erkennen wir eine theologische Absicht des P: im Unterschied zu J, in dessen Sondergut die Bewegtheit Gottes (‘es reut mich ...’) zu Wort kommt, stellt P monumental die Verderbtheit der Welt und die dadurch notwendige Vernichtung einander gegenüber. Die vier- oder fünffache Wiederholung unterstreicht das Faktum und verleiht ihm Schwere; der Schwere dieses Faktums entspricht die Schwere des Gerichts: ‚das Ende ... ist gekommen‘ (13a).“⁶¹⁴

Für die P ist die Verdorbenheit nicht nur auf den Menschen als handelndes Subjekt bezogen, sondern die ganze Erde ist in das Geschehen des Verdorbenseins mit einbezogen. Dieser Sachverhalt erklärt auch, weshalb die Erde und nicht der Mensch in Vers 11 ff viermal das Subjekt ist, dreimal in den Versen 11 und 12 und einmal in Vers 13 b. „Für das priesterlich-kultische Denken des P war die Verderbnis der Menschen etwas Massives, Ansteckendes, Verseuchendes; sie wirkte sich auf den Lebensraum der Menschen aus. Mit den Menschen wurde ihre Lebenssphäre, ihr Lebensraum verderbt, das ist mit dem Subjekt ‚die Erde‘ zum Ausdruck gebracht.“⁶¹⁵

⁶¹²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 557 f. Siehe hierzu auch: H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 124 f zu Fragen der Quellenscheidung und zur Einleitung der Erzählung

⁶¹³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 558

⁶¹⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 558

⁶¹⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 558. Siehe auch: P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 290 f

A. Bondolfi weist in diesem Zusammenhang ebenfalls daraufhin, dass es bezogen auf die P Gott reute, dass er die Erde und auf ihr die Geschöpfe (den Menschen) geschaffen zu haben, und er diese vernichten wolle. Diese Vernichtung beziehe sich sowohl auf den Menschen als auch auf die Tiere, denn die Tiere stellen „einen wesentlichen Teil seines ‚In-der-Welt-Seins‘ dar.“⁶¹⁶

Eben dieser Teil des „In-der-Welt-Seins“ der Tiere für den Menschen, eben diese Schicksalsgemeinschaft von Mensch und Tier, bringt es für die Tiere mit sich, dass in den Textstellen, in denen von der Verdammung und Tötung des Menschen im Alten Testament gesprochen wird, auch die Tiere unter dem Zorn Gottes stehen bzw. unter diesen geraten.⁶¹⁷

F. Schmitz-Kahmen zitiert E. Otto zur Frage der Beteiligung der Tiere an der Smc, welcher schrieb: „Mensch und Tier geben gleichermaßen der Gewalttat Raum, die Tierwelt wird also keineswegs als Opfer gegen den Menschen ausgespielt, sondern Gewalttat ist die Signatur aller Lebewesen.“⁶¹⁸

Im weiteren Kontext führt dann F. Schmitz-Kahmen aus: „Zwar wird dieser kriegsähnliche Zustand zwischen allen Lebewesen massiv bestraft; weil er jedoch keineswegs ‚aus der Welt‘ ist, die Sündhaftigkeit ist ja wie gesagt zur zweiten Natur alles Lebendigen geworden, bedarf es nach der Flutkatastrophe einer erneuerten Reglementierung deren Verhältnis untereinander.“⁶¹⁹

Was von der P jedoch nicht näher ausgeführt wird, ist der Umstand wie es zu dieser Verderbnis kommen konnte bzw. gekommen ist. Wir stehen hier vor dem dogmatischen Problem des In-die-Welt-gekommen-Seins-der-Sünde. Anders formuliert, der dezidierte Verweis auf die Verdorbenheit der Welt impliziert die mehr systematische Fragestellung nach dem Wirklichkeitsgrund der Sünde, wie es W.

⁶¹⁶Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 13

⁶¹⁷An dieser Stelle sei nur auf einige alttestamentliche Textstellen in Auswahl verwiesen, die die Schicksalsgemeinschaft von Mensch und Tier in der Vernichtung verdeutlichen sollen:

Genesis 6,6 f:

„Und es reute Gott, dass er den Menschen gemacht hatte auf der Erde. Und es betrückte sein Herz. Und Jahwe sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, ausrotten (vertilgen hcm) von der Oberfläche der Erde, vom Menschen bis zum Vieh (hmhb di Mdam), bis zum Kriechtief (Smr) und bis zum Gefögelf des Himmels (MymDh Pvi).“

Exodus 12,12:

„Und ich werde in dieser Nacht durch das Land Ägypten gehen und töten alle Erstgeburt im Land Ägypten vom Menschen bis zum Vieh (hmhb div Mdam).“

Exodus 12,29:

„Und Jahwe töte alle Erstgeburt im Land Ägypten □...□ und alle Erstgeburt des Viehs (hmhb rokb lkv).“

Numeri 31,26:

„Nimm auf die Summe der weggeführten Beute an Menschen und Vieh (hmhbv Mdam).“

Psaln 135,8:

„Der die Erstgeburt Ägyptens schlug vom Menschen bis zum Vieh (hmhb di Mdam).“

⁶¹⁸Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 79

⁶¹⁹Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 79. Zur kontextuellen Zusammenschau von Gen. 6,11 ff mit Gen. 1 und 2 sowie Gen. 9 siehe: F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 79 ff

Joest formulierte.⁶²⁰ Es steht also die Frage nach dem Woher des Bösen in der Schöpfung Gottes im Raum. Inwieweit sich an dieser konkreten alttestamentlichen Versstelle die Problematik der Sünde festmachen und näher definieren lässt, ist in der theologischen Forschung als recht ambivalent einzustufen. Nach C. Westermann wird die „Verderbnis der Menschheit □...□ verbal (tcD) und nominal (smc) zum Ausdruck gebracht, wobei der nominale Ausdruck mehr die Akte, der verbale mehr das Ergebnis bezeichnet. Beide Worte werden dann bei P niemals mehr als Bezeichnungen für Sünde verwendet (Wijngaert). Daraus ist mit Sicherheit zu schließen, dass sie hier nicht den Sinn allgemeiner Sündenbegriffe haben, sondern zur Bezeichnung von etwas Außerordentlichem, Einmaligem gemeint sind.“⁶²¹

Auffällig ist, dass beim Vergleich von Gen. 6,11 ff mit Gen. 1,31 eine starke Spannung in den einzelnen Aussagen auffällig wird. Wenn es in Gen. 1,31 von Gottes Schöpfung heißt, sie war „sehr gut“ (dam boe), ist nun eben diese Schöpfung „nicht gut“ oder nicht mehr gut, sondern „verdorben“. Dieser Kontrast in den Aussagen lässt sich nicht relativieren, er ist beabsichtigt. „Die von Gott geschaffene Menschheit vermag in solche Verderbtheit abzusinken; das wird in seiner ganzen Unerklärlichkeit stehen gelassen“.⁶²² Es ist aber genau so problematisch Gen. 6,11 ff mit Gen. 3 in Beziehung zueinander zu setzen, in puncto Verderbtheit der Welt und das In – die – Welt – gekommen – Sein der Sünde.

So vertritt C. Westermann die Auffassung, dass es sich in Gen. 3 und Gen. 6,11 ff „um grundlegend verschiedene Phänomene □handelt□, die man nicht unter den gleichen Begriff 'Sünde' bringen kann: In Gn 3 das Sich-Vergehen eines einzelnen Menschen in der kleinsten Gemeinschaft gegen ein Gebot Gottes, in Gn 6 11-12 die Verderbnis einer großen Gruppe, die zur Zerstörung der Gemeinschaft geführt hat und den Vernichtungsbeschluss begründet.“⁶²³

Ein weiteres Problem in der Auslegungstradition des Textes ergibt sich aus der Verwendung der Wortgruppe rSb lk, „alles Fleisch“.

Was ist unter der Wortgruppe rSb lk, „alles Fleisch“, zu verstehen? Ist „alles Fleisch“ nur auf den Menschen bezogen oder sind die Tiere mit einbegriffen?

⁶²⁰Vgl. W. Joest, Dogmatik, Band 2, S. 420 ff. Siehe auch: P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 291

⁶²¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 559. Durch smc, „Gewalttat“, „Rechtsbruch“ ist für die P sowohl das Leben des Menschen, sein Lebensstand, vor und nach der Sintflut charakterisiert und bestimmt. Vgl. G. von Rad, Theologie des AT, Band I, S. 170; R. Stahl, „Alles setztst du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 54

⁶²²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 560. Siehe auch: P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 290 f

⁶²³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 560

Von vielen Exegeten wurde und wird aus der Aussage der Schluss gezogen, dass die Tiere mit an der Schuld des Menschen beteiligt wären, denn mit rSb lk, „alles Fleisch“, wird alles Lebendige bezeichnet.⁶²⁴ „Besonders betont sagt WZimmerli, dass die Tiere an der Schuld beteiligt seien, und er sieht darin - wie andere Ausleger auch - einen Unterschied zwischen J und P.“⁶²⁵

Was spricht nun aber gegen die Mitschuld der Tiere und eine andere Interpretation der Aussage von rSb lk, „alles Fleisch“?

Schaut man sich den Gebrauch der Wortgruppe rSb lk, „alles Fleisch“⁶²⁶, im weiteren alttestamentlichen Kontext an, vor allem in der Prophetie, wo es primär um solche Zusammenhänge und Probleme wie „Schuld“ und „Gericht“ geht, so wird hier rSb lk, „alles Fleisch“, immer nur für den Menschen gebraucht.

Ich schließe mich daher hier der Auffassung von A. R. Hulst und C. Westermann an, welche die Meinung vertreten, dass die Tiere nicht ursächlich an der Schuld beteiligt sind, weil aus dem gegebenen alttestamentlichen Kontext nicht der Schluss gezogen werden kann, dass die Tiere an der Schuld ursächlich beteiligt wären.⁶²⁷

C. Westermann gibt in diesem Zusammenhang des Weitern zu bedenken, „dass im AT das (innere) Subjekt von smc immer nur Menschen, niemals Tiere sind.“⁶²⁸ Ähnlich auch die Ausführungen von H. Bräumer: „Mit dem Begriff „alles Fleisch“ ist hier wie bei den Propheten allein der Mensch gemeint. Die Tierwelt, die Kreatur ohne freien Willen, war nicht direkt am Bösen beteiligt. Die Tiere waren aber mit-

⁶²⁴Vgl. hierzu 1.2.3.2, die Übersetzung zu Vers Gen. 8,17, hier findet sich die Wortgruppe rSb lk ebenfalls im Text. W. Bräumer führt hierzu sehr kurz und prägnant aus: „Fleisch ist etwas, was der Mensch mit dem Tier gemeinsam hat. Das Wort Fleisch, 'basar', kommt im Alten Testament 273 Mal vor, davon 104 Mal auf Tiere bezogen. Kein einziges Mal wird 'basar', „Fleisch“, Gott zugesprochen. Fleisch ist nichts Neues an der Natur des Menschen. Es gehört genau wie die Nacktheit vom Anfang an zum Menschen. Doch wie der Mensch erst nach dem Sündenfall erkannte, dass er nackt war und sich schämte (1 Mo 3,7), so erkennt er erst, dass er Fleisch ist, wenn Gott ihm seinen Lebensgeist entzieht. Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 155

⁶²⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 560

⁶²⁶Vgl. THAT, Band 1, Spalte 376 – 379, den Artikel von G. Gerleman zu rSb; ThWNT, Band VII, S. 105 – S. 122 die Abschnitte B und C, „Fleisch im Alten Testament“, „Fleisch im Judentum“. Griech. Äquivalent: σαρξ. Zum Terminus σαρξ „Fleisch“ siehe auch: Bibeltheologisches Wörterbuch, S. 167 – S. 171, den Artikel von F. Staudinger zu Fleisch; EWNT, Band III, Spalte 549 – S. 557, den Artikel von A. Sand zu σαρξ; X. Leon-Dufour, Wörterbuch zum NT, S. 168 f; Münchner Theologisches Wörterbuch, S. 122 f, den Artikel von A. Sand zu Fleisch; RGG, 2. Band, Spalte 974 – 977, den Artikel zu Fleisch und Geist; TBLNT, Band 1, S. 342 – S. 347, den Artikel von H. Seebass zu Fleisch, σαρξ

⁶²⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 560

⁶²⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 560

Nach W. Zimmerli dürfte mit rSb lk, „alles Fleisch“, „wohl auch an die Tierwelt, in der sich „Gewalttat“ des Stärkeren gegen den Schwächeren ebenso breit macht wie in der Menschheit, gedacht sein.“ Vgl. W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 153

betroffen, da die Verderbenheit des Menschen seinen ganzen Lebensraum in Mitleidenschaft zog.⁶²⁹ Nach H. Seebass wird man, mit Blick auf Gen. 9,2.5, die Furcht der Tiere, „an die Aufhebung des Tierfriedens untereinander und mit den Menschen zu denken haben“⁶³⁰, jedoch nicht in dem Sinn als Schuld der Tiere.

P. Morant führt zur Wortgruppe rSb lk, „alles Fleisch“, aus: Diese Aussage, dieses Drohwort, dass das Ende „allen Fleisches“ gekommen ist, wird durch die eine wichtige, einen Neuanfang implizierende Ausnahme entschärft, wo Noah „zum Werkzeug der Rettung aufgerufen“⁶³¹ wird. Für P. Morant stellt sich an dieser Stelle jedoch nicht die Frage, ob die Tiere an der Schuld beteiligt sein oder nicht.⁶³²

Auch vom jüdischen Exegeten B. Jacob wird hervorgehoben, dass mit der Wortgruppe rSb lk, „alles Fleisch“, alle Lebewesen, d.h. Mensch und Tier gemeint seien. „Es bezeichnet die beiden Wesensklassen gemeinsame Leiblichkeit und Schwäche. Es ist umfassender als Nym, das nur von (Pflanzen und) Tieren ausgesagt werden kann und keinen moralischen Nebensinn hat. Aber wie dieses bezeichnet es nicht Individuen, sondern Klassen, hat jedoch keinen Plural. Die allgemeine Verderbnis bestand darin, dass die Scheidewand zwischen Tier und Mensch aufgehoben war“.⁶³³

Vers 13 gehört bereits zu dem größeren Komplex Gen. 6,13-21, der Rede Gottes an Noah.

Zu diesem Vers sei nur so viel angemerkt: Zunächst bin ich, bei der Übersetzung von Vers 13, im Einvernehmen mit vielen Auslegern dem Masoretentext gefolgt und habe daher Vers 13c übersetzt mit: „und siehe, ich will sie verderben mit der Erde (Xrah ta).“

Durch die nähere Analyse der Auslegungstradition und damit im Einvernehmen mit der Auffassung von C. Westermann, welcher meint, dass es in der Übersetzung nicht Xrah ta, „mit der Erde“, sondern Xrah ta „von der Erde“ heißen müsse:

„□W□eil auch bei P nicht die ganze Erde durch die Flut vernichtet wird. Von einer Neuschöpfung der Erde wird am Ende nichts gesagt. Es muss dann Textverderbnis angenommen werden.“⁶³⁴

⁶²⁹Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 166

⁶³⁰Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 210 f

⁶³¹Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 291

⁶³²Vgl. hierzu auch die Ausführungen von P. Morant zu Gen. 9,8 ff, in: P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 331

⁶³³Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 185

⁶³⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 561

Aufgrund dieser Erwägungen von C. Westermann und anderen Auslegern habe ich mich für die Korrektur meiner ersten Übersetzung („mit der Erde“) entschieden und folge nun der angegebenen Variante im textkritischen Apparat: „von der Erde“.

Zum Abschluss dieses Abschnittes möchte ich nochmals auf Vers 13 a zurückkommen. Wie bereits angemerkt wurde, findet sich die Wortgruppe **rSb lk**, „alles Fleisch“, vor allem in der Prophetie.

„Wenn P an dieser Stelle einen Satz aus der prophetischen Gerichtsankündigung aufnimmt, deutet er damit auf den Zusammenhang zwischen dem Gericht Gottes über die Menschheit in der Flut und dem durch die Propheten angekündigten Gericht Gottes über sein Volk hin, ein wichtiger Hinweis auf das Geschichte und Urgeschichte verbindende systematische Denken des P.“⁶³⁵

III.

Der Textabschnitt Gen. 6,11-13 ist als Predigttext in einer größeren Perikope, Gen. 6,9-22, enthalten, welche für den 17. Sonntag nach Trinitatis als Marginaltext vorgesehen ist.⁶³⁶

Der alttestamentliche Text Gen. 6,9-22 wurde als Predigttext weder in der **EPM** der Jahre 1987 bis 1996 noch in den **GPM** der Jahre 1984 bis 2004 meditiert. Auch fand der Text keine Beachtung in den **Predigtstudien** der Jahre 1996 bis 2004 und den **Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt** (Marginaltexte). Lediglich in den **Calwer Predigthilfen** fand sich die schon näher in den Blick genommene Meditation von C. Westermann zu Gen. 6-9.⁶³⁷

IV.

Wie bereits zu Gen. 6,5-8, unter **IV.** ausgeführt, möchte ich die Versabschnitte Gen. 6,5-8, Gen. 6,11-13 sowie Gen. 6,17-22 unter 1.2.3.3., Gen. 6,17-22, unter **IV.** gemeinsam bedenken. Die vorgenannten drei Versabschnitte berichten von einem Geschehen, auch wenn ihnen unterschiedliche Autoren (J und P) zugeordnet werden.

⁶³⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 562

⁶³⁶Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 413

⁶³⁷Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 69 – S. 79

1.2.3.3. Genesis 6,17-22 – Gottes Vernichtungsbeschluss über die Erde und Gottes Beschluss zur Bewahrung des Noah und der Seinen – Die Bewahrung der Tiere (P)

I.

„6,17 Denn ich, siehe, ich bringe die Wasserflut (lvbm)⁶³⁸ der Wasser (Mym)⁶³⁹ über die Erde, um alles Fleisch (rSb lk)⁶⁴⁰ unter dem Himmel zu verderben (tcD),⁶⁴¹ in welchem ein Hauch des Lebens (Myyc cvr)⁶⁴² ist, alles, was auf Erden ist, soll ersterben (ivg).⁶⁴³

6,18 Aber mit dir (Noah) will ich einen Bund (tyrb)⁶⁴⁴ aufrichten und du sollst in die Arche (hbt)⁶⁴⁵ gehen, du und deine Söhne und dein Weib und die Weiber deiner Söhne mit dir.

⁶³⁸lvbm, Substantiv, „Sintflut“, „Überschwemmung“, „Wasserflut, nur v. d. noachischen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 394 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 623. Nach C. Westermann wird mit lvbm eigentlich der „Himmelsozean“ bezeichnet. In der Bedeutung „Himmelsozean“ begegnet es in Ps. 29,10 und Gen. 7,7.10. In der Priesterschrift hat das Substantiv lvbm dann eindeutig die Bedeutung von „Sintflut“ bekommen. Vgl. hierzu: C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 2, S. 567. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 170. Nach B. Jacob steht „lvbm technisch für die Weltkatastrophe“. Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 194. Ausführlich zum Terminus lvbm Ebenda

⁶³⁹Mym, Substantiv, Pl., Mym, Sg. ym, „Gewässer, Wasser, immer als pl. konstr.“, „im eigentl. S.: d. Wasser als Urstoff“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 418; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 667 f

⁶⁴⁰rSb lk, Wortgruppe: „alles Fleisch“. rSb, Substantiv, „Fleisch“, „Leib, Körper“, rSb lk „alles Fleisch f. alle körperlichen Wesen“, „alle Menschen“, „d. Tierwelt“, „rSb als d. Vergängliche, Sterbliche d. ewigen, unvergänglichen Gott entgegengesetzt“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 120; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 183; THAT, Band I, Spalte 376 – 379, den Artikel von G. Gerleman zu rSb

⁶⁴¹tcD, Verb, Pi. „verdorben sein“, „entartet s.“, „verheert s.“. Nach W. Gesenius ist das Verb tcD im Kontext von Gen. 6,17 und im Pi. mit „verderben, zu Grunde richten“ zu übersetzen, bezogen auf „alles Fleisch“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 820; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1343 f

⁶⁴²Myyc cvr, Wortgruppe: „Hauch des Lebens“, „Lebensatem“. cvr, Substantiv, „Hauch, Wind, Geist“ „das Hauchen, der Hauch, spiritus“, „das den Körper belebende Prinzip“, „animus, vernünftige Seele, Geist, Gemüt“, „als Sitz der Empfindungen u. Affekte“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 748 ff. Myyc, Pl., yc, Sg., Substantiv, „Leben“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 225 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 341 ff

⁶⁴³ivg, Verb, „verscheiden, ersterben (bei P)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 134. Zum Verb ivg „sterben, verscheiden, umkommen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 207. C. Westermann übersetzt ivg mit „verenden“, „vergehen“, die spezifische Bedeutung des Verbs sei „verschmachten“. Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 2, S. 567. Von B. Jacob wird zum Verb ivg angemerkt: „ivg, arabisch hungern ist ein allmähliches Sterben (7₂₂), ohne körperliche Verletzung, aus Entkräftung mangels Nahrungsaufnahme, Ber. r. qmxy einschrumpfen, oder im Alter durch Eintrocknen der Lebenssäfte. Die Folge einer Überschwemmung ist zunächst die Abschneidung der Zufuhr von Lebensmitteln, die Menschen werden vor Hunger schwächer und schwächer, bis sie vor Kraftlosigkeit den Geist aufgeben“. Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 195. An dieser Stelle wäre zu fragen nur die Menschen?

⁶⁴⁴tyrb, Substantiv, „eine Abmachung, die durch eine feierliche Zeremonie einen bes. eindringlichen u. verpflichtenden Charakter bekommt“, „Bund“, „in d. religiösen Spr.: d. B., den Gott m. einzelnen Menschen od. m. Israel schließt, was entweder bed., dass er ihnen eine Verpflichtung auferlegt, od. dass er sich selbst verpflichtet, od. beides zusammen“. Vgl. W. Gesenius, Hand-

6,19 Und von allen Lebendigen (ych lkmv) und von allem Fleisch (rSb lkm), zwei von allen sollst du in die Arche (hbt) bringen, um sie mit dir am Leben zu erhalten (hyc),⁶⁴⁶ ein Männliches (rkz)⁶⁴⁷ und ein Weibliches (hbqn)^{648, 649}

6,20 Von den Vögeln (Pvi)⁶⁵⁰ nach ihrer Art (Nym)⁶⁵¹ und von dem Vieh (hmhb)⁶⁵² nach seiner Art, von allen Kriechtieren (Smr)⁶⁵³ nach ihrer Art: zwei von allem (von jeglichen) sollen hineingehen zu dir, um sie am Leben zu erhalten (hyc).

wörterbuch, S. 116 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 176 f; Zum Terminus „Bund“ siehe auch: EKL, Band 1, Spalte 565 – 568, den Artikel von L. Perlitt zu Bund; RGG, 1. Band, Spalte 1512 – 1516, den Artikel von J. Hempel; THAT, Band I, Spalte 339 – 352, den Artikel von E. Kutsch zu *tyrb*; ThWNT, Band II, S. 106 – S. 127, den Artikel zu *διαθηκη*

⁶⁴⁵hbt, Substantiv, „Arche“, „kopt. taibe Kasten“, „Sarg“, „cstr. tbt, f. – Kasten, v. d. kastenartigen Fahrzeuge Noahs Gn. 6 14 ff.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 869; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1422. In Gen. 6,14 ff wird der Bau der Arche, werden ihre Ausmaße, Länge, Breite und Höhe, das Material und dessen Verarbeitung genau beschrieben. Die Arche hatte für heutige Verhältnisse beachtliche Ausmaße (ca. 150 m lang, 22 m (25 m) breit, 12 m (15m) hoch). Vgl. hierzu: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 168 ff; B. Jacob, Genesis, S. 187 – S. 194; P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 291 ff; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 105; H. Seebass, Genesis I, S. 211 f; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 562 – S. 566. Zu den Termini „Arche“ und „Sintflut“ wird von H. Gunkel angemerkt: „Das Wort „Arche“, hebräisch Teba, das in diesem Zusammenhange fällt, ist ebenso wie das Wort „Sintflut, hebräisch Mabbul, für diese Erzählung bezeichnend; beides scheinen im Hebräischen Fremdworte zu sein.“ Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 80

⁶⁴⁶hyc, Verb, „leben“, „am Leben bleiben“, „wieder aufleben“, „wieder genesen“. Im Kontext von Gen. 6, 19, Verb im Hiph. Perfekt mit dem Akkusativ zu übersetzen mit: „am Leben erhalten“, „leben lassen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 226; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 343 f

⁶⁴⁷rkz, Substantiv, „Mann, Männchen v. Menschen u. Tieren, d. eigentl. W. z. Bezeichnung d. Geschlechts“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 198 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 302

⁶⁴⁸hbqn, Substantiv, „v. d. Frau“, „Weib, außer Jer. 31 22 nur im Pent., (Dt 4 16 u. bei P); v. Menschen“, „auch v. Neugeborenen“, „u. Tieren“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 519; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 843

⁶⁴⁹Statt „ein Männliches und ein Weibliches“ kann auch übersetzt werden: „ein Männchen und ein Weibchen“.

⁶⁵⁰Pvi, Substantiv, „Geflügel, Vögel“, „geflügelte Tiere“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 573; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 937 f

⁶⁵¹Nym, Substantiv, kopt. „Art, Stück“, „Art“, „v. d. verschiedenen Arten, die eine Hauptgattung umfasst“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 420; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 668 f

⁶⁵²hmhb, Substantiv, „Vieh“, „Tiere überhaupt, die Tierwelt“, „d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

⁶⁵³Smr, Substantiv, „coll. die auf d. Erde kriechenden Tiere“, hmdah Smr, „Würmer“, „überh. V. allem, was sich auf Erden regt“, „Kriechtiere“, „Gewürm“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 763; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1249

6,21 Und du, nimm dir von aller Speise (lka),⁶⁵⁴ welche gegessen (lka) wird und sammle sie bei dir ein, dass sie dir und ihnen zur Nahrung (lka) diene.

6,22 Und Noah tat es, nach allem, was Gott (Myhla) ihm befohlen (hvx)⁶⁵⁵ hatte, also tat er.“

II.

Vers 17 knüpft an Vers 13 an, mit der Ankündigung der Vernichtung der Erde und des Lebens auf ihr, durch Gott. Nur in Vers 17a findet sich eine neue Aussage: „Denn ich, siehe, ich bringe die Wasserflut (lvbm) der Wasser (Mym) über die Erde“. Somit gehört eigentlich Vers 17a „notwendig zu der Ankündigung V. 13; denn dass Gott die Menschheit durch das Mittel der Flut zu vernichten beabsichtigt, begründet den Auftrag zum Bau der Arche.“⁶⁵⁶

Nach C. Westermann war es aber die kompositorische Absicht des P, das eigentliche Stichwort Wasserflut (lvbm) erst an dieser Stelle einzuführen, das Geschehen erreicht hiermit einen Höhepunkt. Das Hauptgewicht des Erzählten liegt damit auf der Aussage, dass „das Gebot, in die Arche zu gehen, [...] die Rettung des Noah und durch ihn die Rettung alles Lebendigen ein[leitet].“⁶⁵⁷

In dem Geschehen der Bewahrung des Noah und der Seinen, einschließlich der Tiere, wird Gottes Absicht zum Bundesschluss (tyrb) bereits deutlich.

Wie in Vers 12, taucht auch in Vers 17 die Wortgruppe „alles Fleisch“ (rSb lk) auf. Mit „alles Fleisch“ (rSb lk) wird alles Lebendige bezeichnet, Mensch und Tier. „Die Vernichtung trifft die gesamte lebende Kreatur.“⁶⁵⁸

Wie ebenfalls bereits unter Vers 12 ausgeführt wurde, gehen viele Ausleger davon aus, dass auch die Tiere mit Schuld tragen und sie deshalb in das Vernichtungsurteil Gottes einbezogen sind, so auch W. Zimmerli. Nach W. Zimmerli ist in der Priesterschrift die „Tatsache des Sündenfalls der Welt [...] womöglich noch schärfer formuliert als in J. Sie scheint bei P auch weiter gefasst als bei J, indem „alles Fleisch“ daran beteiligt ist. Dabei dürfte doch wohl auch an die Tierwelt, in der sich „Gewalttat“ des Stärkeren gegen den Schwächeren ebenso breit macht wie in der Menschenwelt, gedacht sein.“⁶⁵⁹

⁶⁵⁴lka, Verb, „essen“; lka, Substantiv, „Speise“, „Speise d. Tiere“, „Beute der Raubtiere“, „bes. Getreide (als Vorrat u. Lebensmittel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 34 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 53 ff

⁶⁵⁵hvx, Verb, Pi., „anordnen, befehlen“, „anordnen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 676 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1107 f

⁶⁵⁶Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 2, S. 566

⁶⁵⁷Vgl. C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 2, S. 567

⁶⁵⁸Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 170

⁶⁵⁹Vgl. W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 153. Vgl. auch: C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 2, S. 560

C. Westermann hebt hervor, dass in Vers 17 wieder „andeutend auf den Kontrast hingewiesen □wird□: Gott gab das Leben – jetzt nimmt er es wieder weg. Die alles Lebendige umfassende Vernichtung zeichnet der Parallelismus „unter dem Himmel – auf der Erde“. Nur an dieser Stelle ist in einem einzigen Wort die Konsequenz dieses Vernichtens ausgesprochen: „alles soll verenden (vergehen)“. Das Verb *ivg* ist im Pentateuch P eigentümlich [...], sonst begegnet es nur poetisch. Die spezifische Bedeutung ist ‚verschmachten‘.“⁶⁶⁰

In den anschließenden Versen 18-21 wird nun näher ausgeführt, was alles mit in die Arche hineingenommen bzw. wer alles in ihr untergebracht werden soll.⁶⁶¹

Der Vers 18a beginnt mit Gottes Entschluss: „Aber mit dir (Noah) will ich einen Bund (*tyrb*) aufrichten“. Der Bundesschluss Gottes mit Noah vollzieht sich mit dem Betreten der Arche durch Noah. „Durch das Betreten der Arche wird Noah gerettet; das Gebot also impliziert die Rettung, [...] Das gebietende Wort Gottes ist für P im Urgeschehen nicht etwas zu Gottes rettendem und segnendem Handeln Hinzukommendes, sondern beides liegt noch völlig ineinander. Gott rettet, i n d e m er gebietet; Gott segnet, i n d e m er gebietet. Ebendies im Gebot an Noah sich vollziehende Rettungshandeln wird *tyrb* genannt.“⁶⁶² Durch die Einführung des Terminus *tyrb* soll vom Theologischen her Gottes rettendes Handeln unterstrichen werden. „Es ist also hier keineswegs ein besonderer Akt der Bundes-schließung gemeint, sondern nur eine theologische Explikation des Geschehens.“⁶⁶³ Von P. Morant wird darauf hingewiesen, dass der Terminus „Bund“ (*tyrb*) erstmals im Alten Testament dem Leser im Vers 18 begegnet.⁶⁶⁴

⁶⁶⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 567

⁶⁶¹Zur Gliederung der Verse Gen. 6,18-21:

Vers 18 die Personen

Vers 19-20 die Tiere

Vers 21 die Nahrung

⁶⁶²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 568

⁶⁶³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 568. Ausführlich zu *tyrb* im textlichen Kontext. Siehe C. Westermann, a.g.l.O., S. 568. Nach H. Bräumer weist die „Formulierung der Verheißung und der Zusammenhang, in dem die Bundeszusage gegeben wird, [...] alle wesentlichen Züge eines Gottesbundes auf“. Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 171. Von B. Jacob wird eine divergierende Auffassung vertreten: „Die Erhaltung der Schöpfung (Ralbag, Abr., Wess.) kann damit nicht gemeint sein. Denn wäre schon die Schöpfung ein Bund, so hätte diese Vorstellung bei c. I zum Ausdruck kommen müssen, auch kann ein Bund nur mit etwas schon Existierendem geschlossen werden, und zwar nachdem es von Gott vor andern erwähnt worden ist. Jer 33²⁰⁻²⁵, das man anführt, beruft sich auf den Bund nach der Sintflut. Auch auf den Bund c. 9 kann es sich nicht beziehen, denn es fehlt die Berücksichtigung der Nachkommen (Kyrca Kirzl). Raschi bezieht es auf die Zeit vor dem Eintritt (*tabv*) in die Arche, Gott verspreche dem Noah bis dahin Sicherheit, z.B. vor Bedrohungen durch böse Zeitgenossen, ibn Esra auf die Zeit der Sintflut, während deren ihn Gott am Leben erhalten werde. [...] Die Gunst, die Noah in den Augen Gottes gefunden hat, ist schon der Bund und ihn wird Gott jetzt bewähren.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 195

⁶⁶⁴Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 293; H. Seebass, Genesis I, S. 212

Im Versteil 18b werden nun die Personen benannt, die mit Noah in die Arche gehen sollen und damit Rettung erfahren. Neben Noah und seiner Frau, werden auch die Söhne und deren Frauen aufgezählt, denn erst durch die Errettung zweier Generationen ist es möglich, die Fortpflanzung der Familie ohne Inzest sicherzustellen. „Mit der Nennung der Personen in 18b meint P also die zur Familie notwendig Gehörenden.“⁶⁶⁵ B. Jacob erläutert und begründet sehr anschaulich das Warum der Rettung Noahs und seiner Familie: „Noah selbst hätte hierfür die Flut nicht zu überleben brauchen, denn er zeugt keine Kinder mehr. Aber der Kern der Erzählung ist, dass die Welt um des Frommen willen erhalten wird und die anderen in seinem Schatten („mit ihm“) leben. Das ist der Bund, den Gott mit ihm geschlossen hat, und dessen Segen die Nachkommen genießen. Auch das Weib Noahs wird mitgerettet, obgleich er keine Kinder mehr von ihr haben wird. Sie beide sollen für alle andern Paare in der Arche das Urbild sein.“⁶⁶⁶

In den Versen 19 und 20 erfolgt nun eine Aufzählung der Tiere, die in der Arche Aufnahme finden sollen. Durch die Mitnahme von je zwei Tieren einem männlichen und einem weiblichen, wird auch hier die Fortpflanzung der Tiere gewährleistet. Dies wird besonders durch den Versteil „□U□m sie mit dir am Leben zu erhalten“ betont. In der Zahl der Tiere unterscheiden sich J und P jedoch grundsätzlich voneinander.⁶⁶⁷ Die niedrigere Anzahl der Tiere in P ergibt sich aus dem Fehlen

⁶⁶⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 569; H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 170 f; H. Seebass, Genesis I, S. 212 f; B. Jacob, Genesis, S. 195

⁶⁶⁶Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 195

⁶⁶⁷**Genesis 7,2.3 (J):**

7,2 „Von allem reinen Vieh (hroheh hmhbh lkm) sollst du sieben und sieben (hibD hibD) zu dir nehmen, ein Männchen und sein Weibchen, und von allem Vieh, welches nicht rein ist (hrhe al rDa hmhbh), zwei, ein Männchen und sein Weibchen.“

7,3 „Auch von den Vögeln des Himmels (MymDh Poi) sieben und sieben (hibD hibD), ein Männliches und ein Weibliches, um Samen (irZ) am Leben zu erhalten (hyc) auf der Fläche der ganzen Erde.“

Mit der Wortgruppe „sieben und sieben“ (hibD hibD) sind umgangssprachlich je sieben gemeint. C. Westermann spricht davon, dass durch die Wiederholung der Zahl deren Bedeutung unterstrichen wird. Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 569.

P. Morant führt zur unterschiedlichen Zahl der mitzunehmenden Tiere aus: „Die Zahl der reinen Tiere muss größer sei als die der unreinen, weil aus ihnen die Opfertiere ausgewählt werden, wie am Ende der Flut eigens erwähnt wird (8,20). Wenn von den Vögeln ebenfalls sieben Paare mitzunehmen waren, so kann es sich nur um reine Tiere handeln, wie übrigens der Samariterpentateuch und die Pechitto ausdrücklich bezeugen. Es geht hier nicht um die Erhaltung von Noes Besitz, sondern um die Erhaltung des Schöpfungswerkes Gottes.“ Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 296. Zur Unterscheidung von reinen und unreinen Tieren siehe a.gl.O., S. 297. H. Gunkel führt zur Auswahl der Tiere aus: „Und außer Noah und seiner Familie will Gott auch T i e r e über die Flut retten: was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten. Dabei unterscheidet die Erzählung die „reinen“ und die „unreinen“ Tiere. Rein, d.h. kultfähig, ist dasjenige, was den bestimmten, durch den heiligen Brauch vorgeschriebenen Anforderungen entspricht; vom Tiere: opferbar und essbar. Gegensatz dazu ist Unrein, d. i. das, was im Kult keinen Zutritt hat; vom Tiere, wenn es nicht geopfert und gegessen werden kann. Solche Speisevorschriften, in vielen antiken Religionen, Überlebenssel uralter religiöser Betrachtung der Tiere, spielen im Leben Israels von jeher eine große Rolle; der ursprüngliche Sinn solcher Sitten ist schon der ältesten, uns erreichbaren Zeit Israels nicht bekannt. – Weshalb aber hier so viel mehr

der Tiere zum Opfer. Noch gilt gemäß Gen. 1,29 f „Fleischnahrung ist Menschen und Tieren untersagt. So ist je ein Paar zur Erhaltung der Art genügend.“⁶⁶⁸ Mit der Art der Aufzählung erinnert die Priesterschrift bewusst an Gen. 1.

B. Jacob spricht davon: „a) von den ‚Vögeln‘, b) vom ‚Vieh‘ (hmhb), c) von von hmdah Smr, das ist die Reihenfolge bei der Schöpfung l₂₀ ff. 24 f.“.⁶⁶⁹

Nach H. Seebass überrascht die Anordnung der Tiere in den Versen 19 f, „weil die Vögel voranstehen und das Wild fehlt. Der Obersatz V 19 umfasst dagegen alles, was zu erwähnen war, so dass vielleicht V 20a nur erläuternd ergänzt wurde.“⁶⁷⁰

Der Leitgedanke der Verse Gen. 6,19 und 20 ist folgender: „Der Schöpfer der Tiere bewahrt seine Schöpfung trotz des Vernichtungsbeschlusses. Die Tiere kommen mit der verderbten Menschheit um (ivgy, V.13) – die Tiere werden mit einem Menschen, der begnadet wird, gerettet.“⁶⁷¹

Die Frage, wie man sich das Sammeln und Unterbringen der Tiere durch Noah in der Arche praktisch vorstellen kann, muss letztlich unbeantwortet bleiben. Dies bleibt unserer eigenen Phantasie und Vorstellungskraft überlassen.

Von den einzelnen Auslegern existieren hier verschiedene Deutungs- und Interpretationsversuche.

C. Westermann betont, dass es „eine andere Art von Realität □ist□, die hier zu Wort kommt, dass nämlich in den alles Lebendige bedrohenden Katastrophen Mensch und Tier wieder so zusammengehören, wie es bei der Erschaffung des Menschen ist, und dass es in solchen Katastrophen beides wirklich gibt: Untergang der Tiere mit den Menschen wie auch die Rettung von Menschen und Tieren zusammen. Diese für die Geschichte von Mensch und Tier hoch bedeutsame Möglichkeit ist in den nicht erst bei P und J, sondern schon Jahrtausende vor ihnen der Fluterzählung zugehörigen Motiven von der Rettung der Tiere mit der Rettung der Menschen gemeint.“⁶⁷² B. Jacob spricht beim Kommen der Tiere zu

von reinen als von unreinen Tieren? Weil der Mensch die reinen nötiger hat, von den unreinen braucht er weniger; das ist naiver menschlicher Egoismus.“ Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 80. Die Kritik von H. Gunkel am Menschen mit: „naiver menschlicher Egoismus“ ist, wenn man die Zeit bedenkt, in welcher H. Gunkel diese Zeilen schrieb, schon recht beachtlich. Siehe auch: A. P. Ross, 1. Mose, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 32

⁶⁶⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 569; B. Jacob, Genesis, S. 196

⁶⁶⁹Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 196

⁶⁷⁰Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 212

⁶⁷¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 569. ivg, Verb, „verscheiden, ersterben, sterben, umkommen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 134; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 207

⁶⁷²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 569 f. Nach jüdischer Auslegung kamen die Tiere „im Vorgefühl der nahen Katastrophe selbst. Wie später die Taube zurückkehrte und wie von dieser gesagt wird, Noah brachte sie in die Arche (1Mo 8,9), so trieb es die Tiere vor der Flut zur Arche.“ Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 172

Noah davon, dass sie „von diesem Trieb geleitet und von Noah angezogen“⁶⁷³ wurden.

Im Vers 21 wird berichtet, welche Nahrung Noah für Mensch und Tier in der Arche mitführen soll. Auch dieser Vorgang lässt sich wohl rein rational nicht erklären, zumal die Nahrung rein pflanzlich war und eine „Fauna, die nur von pflanzlicher Nahrung lebt, ist uns nicht zugänglich.“⁶⁷⁴ Dieser Aspekt wird auch von H. Bräumer hervorgehoben, er betont aber auch in diesem Zusammenhang: „In der Urgeschichte gab es bis zum Abschluss der Flut eine Zeit des Tierfriedens, der erst wieder in der Endzeit hergestellt wird. Erst nach der Flut bekommt der Mensch das Recht, Tiere zu seiner Nahrung zu töten.“⁶⁷⁵ Anders die Position von P. Morant, welcher davon ausgeht, dass es sich bei den Arten der mitgenommenen Tiere entweder um Tiere handelt, „die für den menschlichen Gebrauch oder den Opferkult unmittelbar nötig waren. Wenn die Flut geographisch nicht allgemein war, konnten die anderen Tiere sich sonst retten. Es ist überhaupt fraglich, ob sich Noe auch der fleischfressenden Tiere annehmen musste. Sonst hätte er zur Beschaffung der Fleischnahrung noch eigens eine große Anzahl von Tieren mitnehmen müssen. Der Text deutet nicht im Entferntesten an, dass das Hereinbringen der Tiere und ihr Unterhalt die Grenzen des Natürlichen überschritten haben.“⁶⁷⁶ Auch von H. Seebass wird der noch bestehende Tierfrieden relativiert, er schreibt: „Wichtiger ist es aber zu sehen, dass hier nicht nur Tierfrieden herrscht, sondern in Noahs Maßnahme auch der bisher einzige Fall wirklicher Beherrschung der Tiere gemäß 1,27 vorliegt, wenn man von den Fischen absieht.“⁶⁷⁷

In der Zusammenschau der Verse 18-21 wird von C. Westermann noch angemerkt, dass der Mensch hier nicht nach abendländischem Denken verstanden werden darf. Der Mensch ist somit nicht von seiner physischen oder psychischen Seite bestimmbar, „sondern der hier gerettete Mensch existiert nicht anders als in den Bezügen, die in seine Rettung eingeschlossen werden: als Gemeinschaftswesen, d.h. hier als ein Glied seiner Familie, in seinem Verhältnis zu den Tieren und mit der Versorgung durch Nahrung. So ist der Mensch auch geschaffen worden; darin stimmen J und P überein, allein in diesen Bezügen ist er als Gottes Geschöpf gemeint.“⁶⁷⁸

In Vers 22 wird abschließend beschrieben, dass Noah die Anweisungen Gottes befolgt. Die Betonung der Befolgung der Gebote Gottes durch Noah ist in der Priesterschrift ein wichtiger theologischer Aspekt, denn: „Alles die Geschichte bestimmende Geschehen kommt in Bewegung, weil Gott gebietet und diesem Gebot

⁶⁷³Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 196

⁶⁷⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 570

⁶⁷⁵Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 172

⁶⁷⁶Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 294

⁶⁷⁷Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 212

⁶⁷⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 570

gehört wird. Dieses Grundverständnis geschichtlicher Bewegung ist angelegt in der Schöpfungsgeschichte: er sprach und es geschah.“⁶⁷⁹

III.

Gen. 6,17-22 ist, wie bereits zu Gen. 6,11-13 ausgeführt wurde, als Predigttext Teil einer größeren Perikope (Gen. 6,9-22) für den 17. Sonntag nach Trinitatis, als Marginaltext, vorgesehen.⁶⁸⁰

Der alttestamentliche Text Gen. 6,9-22 wurde als Predigttext, wie ebenfalls schon ausgeführt wurde, weder in der **EPM** der Jahre 1987 bis 1996 noch in den **GPM** der Jahre 1984 bis 2004 bedacht. Ebenso findet sich in den **Predigtstudien** der Jahre 1996 bis 2004 sowie den **Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt**, im Band VII,2 zum 17. Sonntag nach Trinitatis, keine Meditation zu diesem alttestamentlichen Textabschnitt.

Auf die Meditation von **C. Westermann** zu Gen. 6-9, unter dem Thema „Die Sintflut und die Gegenwart“ in den **Calwer Predigthilfen**⁶⁸¹ ist bereits hingewiesen worden.

In der Publikation von **H. D. Preuß** „**Das Alte Testament in christlicher Predigt**“, aus dem Jahre 1984⁶⁸², fand sich eine Meditation zu Gen. 6,9-22. Der Ansatz von H. D. Preuß war jedoch rein anthropozentrisch. Die Meditation wurde mit der Aussage begonnen: „Wir können Noah sein. Wir dürfen dieser gerettete und bewahrte Noah sein. Darauf kommt es hier und darauf heute an.“⁶⁸³ Diese Aussage wurde dann entsprechend näher entfaltet. Erst am Ende seiner Meditation nimmt H. D. Preuß außer dem Menschen auch die Tiere, und mit ihnen die Schöpfung, kurz in den Blick. Er schrieb: „Gottes Arche steht uns offen. Es gibt sie auch heute, und wir dürfen uns fragen, wen wir mit hineinnehmen möchten. Bei Noah waren es bekanntlich seine Familie und die Tiere. Die Bibel weiß etwas von der Schicksalsgemeinschaft zwischen Mensch und Umwelt.“⁶⁸⁴

Und so endet H. D. Preuß seine Meditation wie er sie begonnen hat, rein anthropozentrisch: „Wen nehmen wir mit, so wollen wir fragen angesichts der Zusage, dass Gott uns in der Arche haben will. Du darfst Noah, wir können Noahs Familie sein.“⁶⁸⁵

⁶⁷⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 570. Von B. Jacob wird zu Vers 22 ausgeführt: „Dieser Satzsatz ist also eine Belobigung von Noahs Gehorsam. Was Noah getan hat, ist der Bau der Arche und die Besorgung der Lebensmittel (KI hSi, KI cq) also zweierlei, denn ein solcher Satz verlangt, dass die vorausgehende Handlung nicht eine einzelne Verrichtung, sondern eine zusammengesetzte Handlung sei.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 197

⁶⁸⁰Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 413

⁶⁸¹Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 69 – S. 79

⁶⁸²Vgl. H. D. Preuß, Das Alte Testament in christlicher Predigt, S. 171 ff

⁶⁸³Vgl. H. D. Preuß, Das Alte Testament in christlicher Predigt, S. 171

⁶⁸⁴Vgl. H. D. Preuß, Das Alte Testament in christlicher Predigt, S. 173

⁶⁸⁵Vgl. H. D. Preuß, Das Alte Testament in christlicher Predigt, S. 173

IV.

Wie bereits ausgeführt wurde, sind ausgewählte Abschnitte aus den Kapiteln 6, 7 und 8 des 1. Buch Mose als alttestamentliche Lesung für die Osternacht vorgeschlagen. Hinzu kommt Gen. 6,9-22 als Marginaltext für den 17. Sonntag nach Trinitatis. Sowohl in der Evangelischen als auch in der Göttinger Predigtmeditation der letzten Jahre hat sich jedoch noch kein Theologe gefunden, der in der Osternacht oder zum 17. Sonntag nach Trinitatis zu Abschnitten aus der Sintfluterzählung meditierte.

Warum eigentlich? Halten wir eine alttestamentliche Erzählung nicht für passend im Ostergeschehen oder zu Trinitatis?

Ich persönlich halte es durchaus für sehr reizvoll in der Osternacht, in welcher wir das Auferstehungsgeschehen fast hautnah erleben können und zudem durch das Feierliche dieser Nacht und dem meditativen Rahmen, einen Text zu predigen, der sich vom theologischen Duktus her in das Karfreitags- und Ostergeschehen raumgreifend einpasst.

Das Geschehen der Flut ist ein Geschehen in der Zeit, vom Schöpfungsgeschehen abgegrenzt und doch auch zugleich Teil desselben. Gott schließt nach seinen Vernichtungsbeschluss über seine einstmals gute Schöpfung erstmals einen Bund. Nach der Flut wird dieser Bund erneuert und zugleich in eine andere Dimension transformiert. Der Bund ist nicht mehr auf Noah und die ihm Anvertrauten (Mensch und Tier) begrenzt, wie in Gen. 6,18, sondern wird auf jede lebendige Seele (hyc Dpn) ausgedehnt, so Gen. 9,12. Gott verpflichtet sich seine Schöpfung zu bewahren, über alle Unzulänglichkeit des Menschen hinweg.

Im Karfreitags- und Ostergeschehen erfolgt gleichsam durch Jesu Tod und Auferstehung am Kreuz ein neuer Bundesschluss Gottes mit uns Menschen.

Hierin, so denke ich, spannt sich ein Rahmen vom Alten zum Neuen Testament, vom Geschehen vor, um und nach der Flut, zum Geschehen am Kreuz von Golgatha. Der leidende Mensch, die leidende Kreatur, ja die Schöpfung in ihrer Gesamtheit, kann vom Kreuzesgeschehen her hoffen. Dieser Aspekt wird durch den Apostel Paulus in Röm. 8,18-25 thematisiert, wenn er vom Hoffen und Harren der Kreaturen, der ganzen Schöpfung (πασα ἡ κτίσις), auf Erlösung spricht.

Wenn über Abschnitte der Sintfluterzählung gepredigt wird, so meine ich, sollte der Prediger zunächst immer die Zusammengehörigkeit der Schöpfungsberichte und der Fluterzählung im Blick haben. Von C. Westermann wird deshalb dieses Aufeinanderbezogensein von Schöpfungs- und Sintflutgeschehen besonders betont. Die Quellenscheidung selbst sollte meiner Ansicht nach für die Predigt und mögliche Abgrenzungsfragen jedoch nicht im Vordergrund stehen.

In den Versen Gen. 6,5-8 wird sehr eindringlich die Verdorbenheit des Menschen und Gottes folgenschwerer Entschluss, die Erde und alles Lebendige auf ihr zu vernichten, beschrieben. Die „Bosheit der Menschen hatte ein so unerträgliches

Maß angenommen, dass sie das Menschsein der Menschen bedrohte.“⁶⁸⁶ Hinzu kommt das Ringen Gottes mit seinem Vernichtungsentschluss. Diese beiden Aspekte sollten aus meiner Sicht zunächst kurz in der Verkündigung thematisiert werden.

Die Tiere werden in Gottes Vernichtungsbeschluss miteinbezogen, eigentlich ist dies nicht so recht nachzuvollziehen, denn die Tiere haben nicht gesündigt wie der Mensch. In den ersten sechs Kapiteln des 1. Buch Mose finden sich auch keine direkten Hinweise auf einen gestörten Tierfrieden, wenn auch die Ausleger darüber divergierende Auffassungen vertreten. Die Tiere, als „Mitgeschöpfe“, werden so in einen Tun – Ergehen - Zusammenhang hineingenommen, der eigentlich auf den Menschen hin zentriert war. Indem Noah aber Gnade vor Gott findet, finden dies mit ihm auch die Tiere. „Der Schöpfer der Tiere bewahrt seine Schöpfung trotz des Vernichtungsbeschlusses. Die Tiere kommen mit der verderbten Menschheit um (ivgy) – die Tiere werden mit einem Menschen, der begnadet wird, gerettet.“⁶⁸⁷

Gott gibt Noah genaue Anweisungen, wie viele Tiere von jeder Art Platz in der Arche finden sollen. Die Anzahl der mitzunehmenden Tiere divergiert je nach Verfasser (J, P). Wichtig für die Predigt herauszuarbeiten ist jedoch, aus meiner Sicht und unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“, dass sich die Menschen und die Tiere gemeinsam den Raum der Arche teilen.

Wie man sich das Sammeln der Tiere durch Noah im Vorfeld der Arche vorstellen muss oder kann ist rein spekulativ und bleibt der eigenen Phantasie und Vorstellungskraft überlassen. Auch existieren hierzu verschiedene Deutungs- und Interpretationsversuche, die sich ein jeder selbst verinnerlichen und übernehmen kann. Folgen würde ich hier der von C. Westermann vertretenen Auffassung, welcher dazu meint: „Es ist eine andere Art von Realität, die hier zu Wort kommt, dass nämlich in den alles Lebendige bedrohenden Katastrophen Mensch und Tier wieder so zusammengehören, wie es bei der Erschaffung des Menschen ist, und dass es in solchen Katastrophen beides wirklich gibt: Untergang der Tiere mit den Menschen wie auch die Rettung von Menschen und Tieren zusammen.“⁶⁸⁸

Auch noch heute stehen die Tiere mit dem Menschen in einem solchen Ergehenszusammenhang bzw. Spannungsfeld. Weder Mensch noch Tier sind ausgenommen, wenn Naturkatastrophen (Flut, Stürme, Erdbeben, Feuer, Dürre) oder Krieg Regionen der Erde heimsuchen oder vom Menschen initiiert werden. Immer sind sie beide (Mensch und Tier) betroffen und leiden. Es ist die Aufgabe des Menschen sich mit seinem Intellekt und seinen praktisch-schöpferischen Fähigkeiten für eine Welt einzusetzen, in der sowohl der Mensch als auch das Tier lebens- und lebenswerte Lebensräume vorfinden. Der Mensch hat, so die Schöpfungsbe-

⁶⁸⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 548

⁶⁸⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 569

⁶⁸⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 569

richte, den Auftrag zum Bebauen und Bewahren von Gottes Schöpfung erhalten. Bebauen und Bewahren heißt Lebensraum für Mensch und Tier sichern; heißt Erhaltung der unbelebten Natur; heißt Erhaltung von Ressourcen, damit die Erde eine Arche für alles Leben bleiben kann.

Und mit Blick auf die Osternacht und das Geschehen am Kreuz von Golgatha bleibt die Hoffnung auf eine Erlösung von Mensch und Tier, wie es der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer im 8. Kapitel entfaltet hat.

1.2.3.4. Genesis 8,1a.2b.6-12.13b – Die Entsendung des Raben, der Taube

I.

„8,1a Und Gott (Myhla) gedachte (rkz)⁶⁸⁹ des Noah und allen Tieren (hyc)⁶⁹⁰ und allen Viehs (hmhb),⁶⁹¹ das mit ihm in der Arche (hbt)⁶⁹² war. □...□

8,2b □...□ Und der Regen vom Himmel wurde gehemmt.

8,6 Und es geschah nach Verlauf von 40 Tagen, da öffnete Noah das Fenster, das er gemacht hatte,

8,7 und ließ den Raben (bri)⁶⁹³ los, und er flog hinaus und hin und her, bis das Wasser von der Erde getrocknet war.

8,8 Und er ließ die Taube (hnoy)⁶⁹⁴ los, von sich, um zu erfahren, ob das Wasser sich vermindert hat von der Oberfläche der Erde.

8,9 Aber die Taube (hnoy) fand keinen Ruheplatz für ihren Fuß und kehrte zu ihm zurück, denn die Wasser waren noch auf der Oberfläche der ganzen Erde. Und er streckte seine Hand aus und nahm sie und brachte sie zu sich in die Arche.

8,10 Und er wartete noch weitere sieben Tage, □und□ dann ließ er die Taube (hnoy) abermals aus der Arche hinaus.

⁶⁸⁹rkz, Verb, „sich erinnern, gedenken“, „an etw. denken, was einem schon bekannt ist, gedenken“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 197 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 300 ff

⁶⁹⁰hyc, Substantiv, „Tier, in d. R. coll., aber auch d. einzelne Tier“, „im weitesten S. v. Tieren aller Art“, „v. d. vierfüßigen Tieren, im Ggs. z. d. Vögeln“, „v. d. Wilde des Feldes, m. Ausschluss d. zahmen Viehes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 227; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 344

⁶⁹¹hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier: a) Tiere überhaupt, die Tierwelt“, „b) d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“, „Schafe, Ziegen u. Rinder“. Vgl. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

⁶⁹²hbt, Substantiv, „Arche“, „kopt. taibe Kasten“, „Sarg“, „cstr. tbt, f. – Kasten, v. d. kastenartigen Fahrzeuge Noahs Gn. 6 14 ff.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 869

⁶⁹³bri, Substantiv, „Rabe“, „coll. mehrere verwandte Arten umfassend (wie zB. im Ar. Die Krähe)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 616; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1010; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 104 – S. 107

⁶⁹⁴hnoy, Substantiv, „Taube“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 295; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 454; N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere, S. 383 – S. 390; Brehms Tierleben, 17. und 18. Band, S. 93 – S. 110; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 126 – S. 129

8,11 Und die Taube (hnoy) kam zu ihm zurück um die Abendzeit, und siehe, sie hatte ein frisches Ölblatt im Schnabel. Da merkte er, dass sich die Wasser von der Erde verlaufen hatten.

8,12 Und er wartete noch weitere sieben Tage und ließ die Taube (hnoy) hinaus und sie kam nicht wieder zu ihm zurück.

8,13b Und Noah entfernte die Decke der Arche und sah: Siehe (hnhv aryv),⁶⁹⁵ die Fläche der Erde war trocken von Wasser (brc).⁶⁹⁶

II.

Bevor ich mich den Versen Gen. 8,1a.2b.6-13a einzeln, von ihrer Auslegungstradition her, zuwende, sei noch zur Quellenscheidung angemerkt,

dass die Verse 8,1-5, in welchen vom Aufhören der Flut berichtet wird, der P zugeordnet werden. Eine Ausnahme stellen die Versteile 2b und 3a dar, die Teil des jahwistischen Berichtes sind. Dem J werden des Weiteren die Verse 6-12 zugeschrieben.⁶⁹⁷

Zu den Versen 8,1b.2a.3-5 möchte ich hier keine näheren Ausführungen machen, da ich das Hauptgewicht auf die Verse Gen. 8,6-13a legen möchte, die Entsendung des Raben und der Taube, einen aus meiner Sicht sehr wichtigen Text mit Blick auf den Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“.

Die Verse Gen. 8,6-12 (13a) bilden einen Erzählszusammenhang, den C. Westermann mit „Vogelszene“⁶⁹⁸ überschrieben hat. Diese Verse sind, wie bereits angemerkt wurde, jahwistisches Erzählgut (J)⁶⁹⁹, wobei Vers 7 von einigen Auslegern

⁶⁹⁵Die Wortgruppe hnhv aryv „und sah: siehe, ...“ ist typisch für den Erzählstil des J. Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 602

⁶⁹⁶brc, „vertrocknen“, „nh. brc, trocken“, „trocknen, „vertrocknet s.“, trocken „v. Wasser Gn 8 13“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 256. brc „vertrocknet sein“, „austrocknen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 391

⁶⁹⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 591; H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 79, S. 124

Quellenscheidung nach	J	P
Das Ende der Flut	8,2b. 3a	8,1-5
„Vogelszene“	8,6-12	
„Konstatieren wieder der trockenen Erde“	8,13b	8,13a. 14
Gebot zum Auszug aus der Arche		8,15-19
Das Opfer Noahs und die Zusage Gottes	8,20-22	
Segen und Bund		9,1-17

⁶⁹⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 597. Zum Aufbau der „Vogelszene“ und zur „Vogelszene in der Vorgeschichte des Motivs“ siehe a.gl.O., S. 597 – S. 599. Die „Vogelszene“ „ist ein Musterbeispiel früher Erzählkunst.“ a.gl.O., S. 598

⁶⁹⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 591

der P zugeschrieben wird, andere wiederum vertreten die Auffassung, dass Vers 7 ein jüngerer Zusatz oder eine Variante zu J sei.⁷⁰⁰

Vers 1 wird eingeleitet mit der Wortgruppe: „Und Gott (Myhla) gedachte (rkz)“. Zum Gebrauch des Verbs rKZ „gedenken“ als Introduction für diesen Abschnitt, führt C. Westermann aus: „Das hebräische rKZ ist eines der für diese Sprache typischen Verben, die einen das Denken und Handeln, das Innen und Außen überbrückenden Vorgang darstellen. □...□ In diesem ‚Gedenken‘ ist das Erbarmen mit dem Todbedrohten impliziert; zugleich aber ist damit schon das rettende Handeln eingeleitet □...□. Das erbarmende Gedenken Gottes ist „in schöner Weise auch auf die Tiere im Kasten ausgedehnt“ (HHolzinger); einige Ausleger verweisen dabei auf Jona 4,11. Das Gedenken wirkt sich in einem Handeln aus“⁷⁰¹, die Wassermassen fließen ab. So auch B. Bräumer: „Das Gedenken Gottes ist kein Vorgang bloßen Erinnerns, sondern die Einleitung der Rettung.“⁷⁰²

Auch von H. Seebass wird hervorgehoben, „dass Gott Noahs mitsamt der Tierwelt *gedachte*.“⁷⁰³

Ebenso die Ausführungen von P. Morant zu Gen. 8,1: „Als die Flut, das Strafgericht der Sünde, ihren Zweck erreicht hatte, gedachte Gott wieder in Gnaden der in der Arche eingeschlossenen Menschen und Tiere; in väterlicher Liebe war er für beide besorgt.“⁷⁰⁴ Analog auch die Argumentation von B. Jacob: „Denn Gottes Barmherzigkeit erstreckt sich auf alle seine Geschöpfe (Ps 145₉), und Mensch und Tier hilft er (Ps 36₇).“⁷⁰⁵

Vers 2b, mit seiner Aussage „Und der Regen vom Himmel wurde gehemmt“, ist vom Inhaltlichen her hinter Vers 6a einzuordnen: „Und es geschah nach Verlauf von 40 Tagen, und der Regen vom Himmel wurde gehemmt, da öffnete Noah das

⁷⁰⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 597

C. Westermann führt zum textlichen Zusammenhang von Gen. 8,6-12 aus: „Es ergibt sich für den Text 8 6-12 mit Sicherheit, dass a) die Vogelszene in einer älteren Gestalt nur die drei Versuche Noahs mit der Taube enthielt, b) in V. 7 der Rest einer Variante Vorliegt. □...□ Die drei Versuch (6-9; 10-11; 12.13b) sind gleichmäßig in je drei Akte gegliedert: das Aussenden – das Verhalten der Taube – die Folgerung.“ Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 597 f

⁷⁰¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 592 f

⁷⁰²Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 180

⁷⁰³Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 216. Siehe hierzu auch: H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 76 f

⁷⁰⁴Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 301

⁷⁰⁵Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 212

Psalm 145,9:

„Gott (hvhy) ist gut (boe) gegen alle, und seine Erbarmungen (Mcr) sind über alle seine Werke (hSim).“

Psalm 36,7:

„Deine Gerechtigkeit ist gleich Bergen Gottes (la), deine Gerichte sind eine große Tiefe, Menschen und Vieh (hmh bv Mda) rettetest du, Gott (hvhy)

Fenster □...□“. Die Umstellung der Verse ist wohl von einem Redaktor vorgenommen worden, sodass der Vers 2b in den „P-Zusammenhang eingefügt“⁷⁰⁶ wurde.

Auf den kontextuellen Zusammenhang von Vers 6 mit Vers 2b wurde bereits hingewiesen.

Nach H. Gunkel setzt die Szene „vom **Aussenden der Vögel**“ voraus, „dass die Arche nicht mehr schwimmt, sondern festsitzt.“⁷⁰⁷

In Vers 7 wird nun berichtet, dass Noah den Raben (bri) und nicht eine Taube (hnoy) aussendet. Auf die Problematik der Quellenzuordnung von Vers 7 wurde bereits unter Fragen zur Quellenscheidung hingewiesen.

Von H. Gunkel wird zunächst sehr plastisch die Situation beschrieben, in welcher Noah darüber nachdenkt, wie er Informationen von draußen sammeln könnte: „Die liebevoll ausgeführte Szene hat den Zweck, die große W e i s h e i t Noahs darzustellen: Niemand in der Arche weiß, wo man sich befindet und wie es draußen aussieht; man wagt nicht, die Tür zu öffnen – dann könnte das Wasser vielleicht in großen Strömen eindringen – oder das Dach abzunehmen – der Regen könnte ja wieder beginnen –; man sieht aus dem Fenster, aber von da sieht man nur den Himmel über sich. Was soll man nun tun? Woran soll man erfahren, ob die Erde trocken ist? In dieser schwierigen Lage weiß der kluge Noah Rat: kann man nicht selber aussteigen, so kann man ja die Vögel auf Kundschaft senden.“⁷⁰⁸

Textkritisch wird von H. Gunkel zum Vers 7 ausgeführt: „Der schöne Zusammenhang wird durch die Aussendung des Raben gestört (V. 7); der Satz wird Rest einer wohl älteren und mit dem keilschriftlichen Texte übereinstimmenden Rezension sein; da der Rabe so lange hin und her fliegt, bis d a s W a s s e r g a n z a u s g e t r o c k n e t ist, so wird er auch hier, ebenso wie im Babylonischen, an letzter Stelle gestanden haben.“⁷⁰⁹

H. Bräumer führt zum Flug des Raben aus: „Nicht von ungefähr ließ Noah zuerst einen Raben ausfliegen, denn Raben haben keine direkte Beziehung zum Menschen. Sie gehören zur Gattung der wilden Tiere. Obgleich sie den unreinen Tieren zuzurechnen sind, werden sie von Gott nicht vergessen, sondern von ihm versorgt. In der arabischen Welt galt der Rabe als Wetterprophet. Das kommende Wetter wurde aus seinem Flug und aus seinem Geschrei gedeutet. Für den Ägypter gehörten die Raben zu den Aasfressern. In Siegeszenen finden sich Darstellungen, die erkennen lassen, dass die Leichen der Gefallenen einfach liegen gelassen wurden, um von Schakalen und Raben aufgezehrt zu werden. Noah ließ in seiner Weisheit zunächst einen Raben ausfliegen, denn dieser konnte sich von

⁷⁰⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-1, Teil 2, S. 593, S. 596

⁷⁰⁷Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 81

⁷⁰⁸Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 81

⁷⁰⁹Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 81

den Leichen der Sintflut ernähren. □...□ Noah wählte bewusst und überlegt für den ersten Flug in die neue Welt einen Raben. Dessen Ausbleiben war ein gutes Zeichen.“⁷¹⁰ Ähnlich auch die Ausführungen von P. Morant, welcher schreibt: „Der zuerst ausgesandte Rabe scheint nach dem Text nicht mehr zurückgekehrt zu sein, vielleicht weil er sich von herumschwimmenden Tierkadavern nähren konnte.“⁷¹¹ Anders die von H. Seebass vertretene Auffassung, dass Vers 7 im kontextuellen Erzählzusammenhang so zu sehen sei, „dass der Rabe während der ganzen Zeit, in der Noah die Tauben aussandte, hin und her flog, bis die volle Trockenheit erreicht wurde.“⁷¹²

Für B. Jacob ist die Freilassung des Raben ein „Jubelruf: Land! Land! Der dahin-flatternde Rabe ist eine lebendige Fahne, die Noah zur Feier des Ereignisses aufsteigen lässt. Dazu war gerade der Rabe geeignet.“⁷¹³ Auch der Rabe kehrt zu Noah zurück. Mit der Rückkehr des Raben, so B. Jacob, soll dessen Treue geschildert werden. „Seine Aufgabe, eine lebendige Verbindung zwischen Noah und dem sich immer mehr enthüllenden Lande zu sein und durch sein Hin- und Zurückfliegen jedem von dem anderen zu künden, erfüllte er bis zu allerletzt, bis sich die Gemeinschaft der Archenbewohner auflöste. Er gibt sich nicht eher zufrieden, als bis er (V. 14 cwby) Noah aussteigen sieht. Die Taube ist der anmutigere, der Rabe der intelligentere Vogel, der weiß, worum es sich handelt. Die Taube bleibt fort, sobald sie ihren Fuß aufsetzen kann. □...□ Der Rabe, der immer wieder kommt (sehr wahrscheinlich am Abend, um des Morgens wieder auszufliegen) und natürlich von Noah Futter erhält, ist ja der Stammvater der Raben, die Gott entsendet, dass sie dem Propheten Elia am Bache Kerit zur Zeit der Hungersnot morgens und abends Brot und Fleisch bringen.□⁷¹⁴□ So vergelten sie dem Nach-

⁷¹⁰Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 183 f

⁷¹¹Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 302

⁷¹²Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 217

⁷¹³Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 218

⁷¹⁴1. Könige 17,2-6:

„17,2 Und es geschah das Wort Gottes (Jahwes) zu ihm:

17,3 Gehe von hier und wende dich nach Osten und verberge dich am Bach Kerit (tyrk lcnb), welcher vor dem Jordan ist.

17,4 Und es soll geschehen, aus dem Bach wirst du trinken, und den Raben (bri) habe ich befohlen, dich daselbst zu versorgen (lvk, jemanden erhalten, mit Lebensmitteln versorgen).

17,5 Und er ging hin, und er tat nach den Worten Gottes (Jahwe): und er ging hin und er blieb am Bach Kerit, der vor dem Jordan ist.

17,6 Und die Raben (bri) brachten ihm Brot (Mcl) und Fleisch (rSb) am Morgen, und Brot und Fleisch am Abend, und er trank aus dem Bach.“

Von H. Schmid wird zum Raben im Kontext von 1. Kön. 17,2-6 ausgeführt: „Gott hat **den Raben befohlen, dich dort zu versorgen**“. Gott ist nicht nur der Herr über den Regen, sondern auch über die Tiere. Sie gehorchen seinen Befehlen. □...□ Die Versorgung erfolgt durch die **Raben**. Sie brachten **Brot und Fleisch am Morgen und Brot und Fleisch am Abend**. □...□ Raben zählen zu den unreinen Tieren. Mehrmals werden sie als Beispiel für Gottes Fürsorge angeführt. So wie Gott für die Tiere sorgt, sorgt er auch für Elia. Die Versorgung durch den Raben ist ein Wunder, da Raben selber Fleisch fressen und aggressiv und immer hungrig sind. Andererseits

kommen Noahs, was dieser an ihrem Ahnen getan hatte. Es ist auch gewiss nicht ohne Grund gesagt, dass Gott gerade den jungen **R a b e n** ihr Brot gibt, wenn sie zu ihm schreien (Ps 147⁹ Hi 38⁴¹). Der kluge Rabe muss im israelitischen Volksglauben als ein Bote und besonderer Schützling Gottes gegolten haben, und darum ist er es auch für Noah, den Mann Gottes.“⁷¹⁵

ist es auch kein Zufall, dass gerade Raben Elia versorgen. Raben sind intelligente Tiere, immer auf Suche nach Nahrung. Sie finden auch in Notzeiten Essbares. Das Wunder ist hier nicht ein Handeln Gottes, das die Schöpfungsordnung völlig auf den Kopf stellt, sondern er stellt das von ihm Geschaffene mit seinen besonderen Gaben zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort in seinen Dienst.“ Vgl. H. Schmid, Das erste Buch der Könige, S. 463. V. Fritz geht in seiner Kommentierung von 1. Kön. 17,2-7 nur sehr kurz auf die Raben ein. Zunächst wird von V. Fritz darauf verwiesen, dass die Überbringung der Nahrung durch die Raben „einen wunderhaften Zug dar(stellt).“ Dann geht er noch kurz auf die „Charaktereigenschaften“ der Raben ein: Raben, die sonst als aasfressende und aggressive Vögel gelten, übernehmen die Funktion der Speisung auf nicht näher beschriebene Weise.“ Vgl. V. Fritz, Das erste Buch der Könige, Teilband 10,1, S. 164. Auch bei E. Würthwein finden sich keine größeren Bezugnahmen auf die Raben; in seinen Kommentar führt er lediglich mit Blick auf Elia aus: „aus dem Bach konnte er trinken, und Raben versorgten ihn mit Brot und Fleisch. So groß ist die Mächtigkeit des Wundermannes Elia, dass ihm selbst Raben, als immer hungrig und aasfressend bekannt, dienen müssen.“ Vgl. E. Würthwein, Die Bücher der Könige, Teilband 11,2, S. 212. M. Rehm geht in seiner Kommentierung von 1. Kön. 17,2-6 auf die Raben nicht ein. Vgl. M. Rehm, Die Bücher der Könige, S. 55 f. T. L. Constable geht nur kurz auf den Raben in 1. Kön. 17,2-6 ein, er schreibt: „Gott schickte Raben, Vögel, die normalerweise ihre eigenen Jungen vernachlässigen (vgl. Hiob 38,41), damit sie Elia treu jeden Morgen und **jeden Abend Brot und Fleisch** brächten.“ Vgl. T. L. Constable, 1. Könige, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 56. Wie T. L. Constable geht auch H. Greßmann nur kurz auf den Raben ein, indem er schreibt, dass Elia am Bach Kerit Wasser findet „und Raben, Boten seines Gottes, die ihm morgens und abends Fleisch in seine Einöde bringen.“ Vgl. H. Greßmann, Die älteste Geschichtsschreibung, in: Die Schriften des AT, 2. Abteilung, 1. Band, S. 261. M. L. Henry zieht Parallelen von Mk. 1,13, Jesu Leben vierzig Tage in der Einöde unter den wilden Tieren und 1. Kön. 17,2-6. Sie schreibt: „In der Einsamkeit östlich des Jordans wird Elia von Raben bedient, die ihm morgens und abends eine Ration Fleisch und Brot bringen, ein Zug, aus dem geschlossen werden darf, dass die Erhaltung des Propheten während der Zeit todbringenden Mangels als ein Wunder empfunden wurde. Möglicherweise hat dem Evangelisten dieser legendäre Bericht als Prototyp des Rückzuges Jesu in die Wüste vorgeschwebt. Dann wäre freilich die Schlichtheit der Notiz Mk 1,13 besonders auffallend. Sie legt die Vermutung nahe, dass der Evangelist Versuchung, Aufenthalt bei den Tieren und Dienen der Engel nur deswegen so sparsam andeutend in einem einzigen Satz erwähnte, um das Gesagte für eine massiv sinnliche Auffassung im Sinne von 1 Kön 17 undurchlässig zu machen, eben weil er auf ein geistiges Phänomen, die Stationen der Überwindung versuchlicher Anfechtung, hinweisen wollte.“ Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen. S. 58 (FN 68). Und von C. Westermann wird zum Raben in 1. Kön. 17,2-6 ausgeführt: „Dort in der Einsamkeit werden Tiere sein, Gottes Geschöpfe. Sie werden dafür sorgen, dass Elia nicht verhungert. Wie das geschehen wird, das wird in diesem Wort absichtlich nicht gesagt. Da gibt es viele Möglichkeiten, und sie entsprechen Erfahrungen, die viele Menschen in Not gemacht haben.“ Vgl. C. Westermann, Mensch, Tier und Pflanze in der Bibel, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen. S. 98 (97 f)

⁷¹⁵Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 218

Psalm 147,9:

„Der dem Vieh (hmhb) sein Futter (Mcl) gibt, den jungen Raben (bri ynbl), die da rufen.“

H.-J. Kraus merkt zu Vers 9 an: „Auch 9 nimmt ein Thema des 104. Psalms auf (vgl. zu Ps. 104,21): Jahwe schenkt aller Kreatur Nahrung. Das Krächzen der Raben wird als Bitten gehört, auf das Jahwe antwortet“. Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1137. Von F. Nötscher wird zu Vers 9 ausgeführt: „Bezeichnend für die religiöse Naturauffassung, dass selbst das Krächzen der frechen Raben dem Dichter als ein Gebet um das tägliche Brot erscheint“. Vgl. F. Nötscher, Die Psalmen, S. 287. Von D. Schneider wird in seiner Kommentierung der Vers 7-11 darauf hingewiesen, dass der Dichter in diesen Versen wieder seinen Blick auf Gottes Schöpfermacht

lenkt, „und zwar auf Gott als *Versorger des Geschaffenen und Erlösten*. Der **Regen** bringt **Gras** als **Futter** für die Tierwelt und gibt den vielen Bruten das, **wonach sie schreien**. Doch alle Speisung, die die Kreatur einschließlich des Menschen erfährt, soll nicht dazu führen, dass gerade der Mensch in seiner Lebenskraft sich von Gott wieder entfernt“. Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 230 f. Von K. Seybold wird ebenfalls nur kurz auf das Vieh und die Raben Bezug genommen, er schreibt: „dass für die „Speise“ des Viehs gesorgt ist. Allerdings steht dann der Satz mit den Rabenjungen isoliert, falls man nicht den ebenfalls etwas deplazierten 14b zu 9b stellen will: Die jungen Raben krächzen (arq, vgl. Jer 17,11) vor Hunger, sie (3. pl prp) werden gesättigt „vom Fett des Weizens“ (14b).“ Vgl. K. Seybold, Die Psalmen, S. 540. Von A. Weiser wird zu Vers 9 betont, „dass der Dichter im Blick auf die fürsorgende Liebe Gottes, ähnlich wie in Ps. 104, nicht an menschlichen eigennützigen Gedanken hängen bleibt, sondern in V. 9 in selbstlos hingebender Freude an Gott auch seine Fürsorge für die jungen Raben mit seinem dichterisch-frommem Verstehen in den dankbaren Lobpreis Gottes hereinnimmt.“ A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 578. W. Staerk geht in seiner Kommentierung von Ps. 147 auf die Tiere (Vieh und Raben) in Vers 9 nicht ein. Vgl. W. Staerk, Lyrik, in: Die Schriften des AT, 3. Abteilung, 1. Band, S. 42 f.

Hiob 38,41:

„Wer bereitet den Raben (bri) seine Speise (dyx), wenn seine Jungen (dly) zu Gott (la) schreien, umherirren ohne Nahrung (lka)?“

Zunächst sei angemerkt, dass sich im Buch Hiob ein umfangreiche Versammlung (Hiob 38,39-39,30) findet, welche von H. Bräumer überschrieben wurde mit: „Der Herr der Tiere“. Vgl. H. Bräumer, Das Buch Hiob, 2. Teil, S. 217. Zum Gesamtkomplex Hiob 38,39-39,30 wird von H. Bräumer ausgeführt: „Zur Welt als Ganzes, in dem auch der Mensch seinen Lebensraum hat, gehören die zehn Tiere, die in fünf Paare gegliedert werden. Jedes dieser Paare steht unter der Herrschaft Gottes, das heißt, dass der Schöpfer des Kosmos auch der Beherrscher der Natur ist. Die zehn Tiere sind jedoch alles andere als „Haustiere“. In der Zeit, in der der Mensch noch nicht die gesamte Erde in Besitz genommen und besiedelt hatte, waren bestimmte Tiergattungen dem Menschen bedrohlich. Der Mensch befand sich mit dem Wild des Feldes, der Bergwälder, der Steppen und Wüsten in einem Kampf um die Erde. Außerdem nahmen Tiere Städte und Landstriche in Besitz, die von Menschen verlassen oder aus denen Menschen vertrieben wurden. Die im Folgenden aufgeführten fünf Tierpaare gehören genau zu dieser vom Menschen als feindlich und fremd empfundenen Welt. Sie erscheinen als menschenfeindliche Mächte, über die jedoch Gott seine Herrschaft ausübt.“ Vgl. H. Bräumer, Das Buch Hiob, 2. Teil, S. 218

Zu den fünf Tierpaaren zählen:

Hiob 38,39-41	„Löwe und Rabe“
Hiob 39, 1- 4	„Felsenziege und Hirschkuh“
Hiob 39, 5-12	„Wildesel und Wildstier“
Hiob 39,13-25	„Strauß und Pferd“
Hiob 39,26-30	„Falke und Geier“

Ausführlich zum Textabschnitt Hiob 38,39-39,30 und seiner Auslegungstradition siehe: H. Bräumer, Das Buch Hiob, 2. Teil, S. 217 – S. 228; G. Fohrer, Das Buch Hiob, S. 510 – S. 519; H. W. Hertzberg, Das Buch Hiob, S. 160 – S. 163; H. Lubczyk, Das Buch Ijob, S. 205 – S. 210 („Der Schöpfer des Lebens“); D. S. Oettli, Das Buch Hiob, S. 118 f; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 53 – S. 64; P. Volz, Hiob und Weisheit, in: Die Schriften des AT, 3. Abteilung, 2. Band, S. 85; A. Weiser, Das Buch Hiob, S. 247 – S. 250; R. B. Zuck, Hiob, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 374 ff („Gott beauftragt Hiob über die belebte Natur“)

Zum Raben im Kontext von Hiob 38,41 werden von H. Bräumer recht umfangreiche Ausführungen gemacht: „Der *Rabe* ist ein Allesfresser, der durch seine Fressgier bekannt ist. Auf der syrisch-palästinischen Landbrücke gibt es vier Rabenarten, die häufigste ist der Kolkkrabe. Er nistet auf Bergen oder in Wadis. Wie Geier oder Schakale, so zählen auch die Raben zu den Aasfressern und gelten deshalb auch als unreine Tiere. Als Aasfresser werden sie in prophetischen Gerichtsworten den Ruinenbewohnern zugeordnet. Sie hausen unter unheimlichen Tieren und dämonischen Wesen. Dem Sprichwort von den Rabeneltern zum Trotz sind Raben „von hingebender Fürsorglichkeit für die unaufhörlich nach Nahrung schreienden Jungen“. □...□ Die Raben sind unermüdlich unterwegs, um die Fressgier der **Jungen** zu befriedigen. Sie machen sich jedoch im Unterschied zu den Löwen häufig vergeblich auf die Suche nach Fraß. Löwe und Rabe „bilden wohl ein Paar, weil der Löwe, das häufigste und gefürchtetste der reißenden Tiere, in der Regel die Beute schlägt, der Rabe sich als der schwächste Aasfresser (Geier, Schakale) erst zuletzt an dem, was der Löwe übrigläßt, gütlich tun kann“. *Gott* ernährt die Löwen und die Raben. Er ist es, der die Tiere versorgt. Er **verschafft** den gierigen Löwen und den gefräßigen Raben

Nahrung. Der lauernden Löwin verhilft er zur Beute, die Junglöwen macht er satt. Er sorgt dafür, dass die gefräßigen Jungen der unreinen Raben nicht verhungern. Das Krächzen der jungen Raben ist für Gott ein Bitten, das er erhört. Das Herr-Sein Gottes über Löwen und Raben äußert sich dergestalt, dass er für beide die Aufgaben übernimmt, die ein Hausherr für sein Haus hat.“ Vgl. H. Bräumer, *Das Buch Hiob*, 2. Teil, S. 219 f. Auch G. Fohrer verweist zunächst darauf, dass die Beschaffung von Nahrung für Mensch und Tier, als Ausdruck der Fürsorge Gottes, mehrfach sowohl im Alten als auch im Neuen Testament thematisiert wird. Und zu Vers 41 führt er aus: „Dem mächtigen Löwen ist absichtlich der unbedeutende Rabe gegenübergestellt, um damit auszudrücken, dass das größte wie das kleinste Tier seine Nahrung von Gott erhält. Der Rabe, der lautmalerisch nach seinem Schrei benannt wird, ist ein Allesfresser mit fast sprichwörtlicher Fressgier, fürsorglich für seine nach Nahrung schreienden Jungen (Ps 147,9). Daher fragt der Hiobdichter, wer denn – wenn nicht Gott – dem Raben Futter gibt, sooft die Jungen schreien oder (anders als die Löwen) sich auf die häufig vergebliche Suche nach Fraß machen. Gott gibt dem Raben die Nahrung, so dass er sie den gefräßigen Jungen bringen kann. □...□ Die Versorgung der Tierwelt mit Nahrung soll die überlegene Einsicht und Macht Gottes hervorheben. Zudem wird das Paradoxe der Weltordnung daran klar, dass Gott sogar das mächtigste Tier und den doch alles fressenden Raben versorgen muss.“ Vgl. G. Fohrer, *Das Buch Hiob*, S. 510. Wie bereits G. Fohrer verweist auch H. W. Hertzberg zunächst auf das Wunder der Nahrungsbeschaffung und geht dann auf die Tiere näher ein. „Als Beispiel gewählt sind *Löwe und Rabe*. Der Löwe mag als König der Tiere zuerst genannt sein. Auch Psalm 104,21 sagt, dass die jungen Löwen „ihre Speise suchen von Gott“, und Psalm 147,9, dass die jungen „Raben Gott anrufen“. Die weisheitsvolle und wunderbare Fürsorge Gottes für die stumme Kreatur ist der Bibel des öfteren Anlass zu anbetendem Nachsinnen (Psalm 104,27; 145,15 f.; Matthäus 6,26; 10,29).“ Vgl. H. W. Hertzberg, *Das Buch Hiob*, S. 160 f. Für H. Lubczyk sind Löwen und Raben zunächst „Beispiele für gefräßige Tiere. Sie zeigen, wie Gott den Hunger der von ihm geschaffenen Wesen stillt. Ob damit die Hoffnung erweckt werden soll, dass auch das Sehnen Ijobs Erfüllung finden wird? Wenn Gott Löwen und Raben sättigt, wie sollte er das Verlangen seines Knechtes nach Leben unerfüllt lassen?“ Vgl. H. Lubczyk, *Das Buch Ijob*, S. 205. D. S. Oettli zählt in seine Kommentar mit Blick auf Gottes Handeln zunächst nur Fragen zu Hiob 38,39 ff auf, wie: „Versorgt er die hungernde Löwenfamilie und die schreienden Rabenkinder mit Nahrung?“ Auf diese und weitere Fragen resümiert dann D. S. Oettli: „Alle diese einander in rascher Folge drängenden Fragen sollen dem Leser zu Gemüte führen, dass es eine unendlich reiche und erhabene Gotteswelt gibt, der gegenüber alles menschliche Begreifen und Können versagt. So schwach, so klein ist der Mensch □...□ er bescheide sich bei der ihm zugeteilten Rolle, nur eines, und noch lange nicht das größte und stärkste der Geschöpfe Gottes zu sein und so wenig wie alle andern den ganzen Umkreis seiner Werke mit seinem Blick zu durchmessen und mit seinem Verstand zu beherrschen.“ Vgl. D. S. Oettli, *Das Buch Hiob*, S. 118 f.

Eigene Anmerkung: Wenn man bedenkt, dass diese Zeilen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, 1908 geschrieben wurden, so erstaunt doch der Weitblick des Autors und die mehr als unterschwellige Kritik an der dem Menschen zugeschriebenen Rolle als dominium terrae.

Auch bei P. Volz wird Kritik am Menschen geübt und seinem Verständnis der ihm zugedachten Rolle in Gottes Schöpfung, er schreibt mit Blick auf den Menschen und seinem Verständnis vom dominium terrae: „Nicht einmal die Mitkreaturen, die Geschöpfe der niederen Welt, dienen ihm oder sind ihm irgendwie unterstellt. Nicht er ist es, der die Löwen und die Raben speist, wenn ihr Schrein wie ein Gebet um Nahrung zum Himmel steigt (Ps. 104,21 147,9); nicht er bestimmt Zeit und Art, wie Gamsen und Hindinnen sich mehren; nicht er hat dem Wildesel die wilde, dem stolzen Schlachtross die stolze, kriegsfrohe Natur gegeben; Falke und Aar gehen ohne ihn ihren Wegen und Gelüsten nach; Büffel und Wildesel kümmern sich um den Menschen nicht. Es sind die Tiere gewählt, die ganz frei vom Menschen Luft und Gebirge, Steppe und Wald durchstreifen, vom König der Wüste bis zum König der Lüfte. Nicht der Mensch ist ihr Schöpfer, Herr und Vater, sondern ein Gewaltiger.“ Vgl. P. Volz, *Hiob und Weisheit*, in: *Die Schriften des AT*, 3. Abteilung, 2. Band, S. 85.

Eigene Anmerkung: Wie bereits bei D. S. Oettli sind auch die Ausführungen von P. Volz recht beachtlich, wird doch unsere anthropozentrische Sichtweise und unser Blick auf die belebte und die unbelebte Natur hinterfragt.

F. Schmitz-Kahmen geht im Einzelnen sehr ausführlich auf die fünf verschiedenen Tierpaare bzw. die zehn verschiedenen Tiere ein. Mit Blick auf Hiob 38,39-41 führt er aus: „In der ersten Fragensgruppe geht es darum, durch wessen Fürsorge die Tiere ihre Nahrung erhalten (38,39-41). Das Hiob bzw. der Mensch überhaupt hier ganz eindeutig ausscheidet, wird nicht allein durch die rhetorischen Fragen als solche klar. Am Beispiel des Löwen zeigt sich, dass der

Im Vers 8 wird aber eigentlich erst der Grund genannt, warum ein Vogel von Noah entsandt wird, nämlich um in Erfahrung zu bringen, „ob das Wasser sich vermin-

Mensch in vielen Fällen gar nicht erst in der Lage ist, für die Nahrung der Tiere zu sorgen. Der unbändige Jagdeifer des Löwen bedeutete in alttestamentlicher Zeit eine schwerwiegende Gefahr für Leib und Leben, und der Mensch musste Sorge tragen, nicht selbst zum Fraß dieses Raubtieres zu werden. Gott jedoch schafft seinen Geschöpfen „die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Nahrungssuche“ und er erweist sich damit nicht nur als „Herr der Tiere“, sondern auch als ihr Bewahrer. Er kümmert sich um alle Tiere; sogar die Jungen des unreinen Raben, der sich als Aasfresser über die Beutereste des Löwen hermacht, lässt er nicht verhungern.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 54 f. Auf die Raben im Kontext von Hiob 38,41 und das Verb ivD (pi. „um Hilfe rufen“, „um Hilfe rufen von Vögeln“) kommt F. Schmitz-Kahmen besonders zurück: „ivD beschreibt hier also eine Reaktion auf eine Negativerfahrung und zielt auf helfendes Eingreifen, wobei immer Jahwe Adressat des Hilferufes ist. Sie bezeichnet ein unter forensischem Aspekt geführtes Gespräch mit Gott, und schließt ein Wissen um Jahwe als potentiellen Helfer in der Not ein. □...□ In Ijob 38,41 verweist Gott mit der rhetorischen Frage, wer dem Raben Futter gibt, wenn seine Jungen danach schreien, indirekt darauf, dass er selbst deren Rufen nach Hilfe hört. □...□ Diesen Gedanken logisch-stringent fortzuführen, hieße dann also, auch für die Tiere – repräsentiert durch die Rabenjungen – ein Wissen um Gott als ihren Ernährer anzunehmen. Ob es allerdings angebracht ist, logische Stringenz an diesen Text anzulegen, erscheint nicht sicher. Der Vers thematisiert ja nicht einen Vergleich zwischen menschlicher und tierischer Beziehung zu Gott, sondern umgekehrt Jahwes Zuwendung zu seinen Geschöpfen: Wenn Gott sich sogar den unreinen Raben zuwendet, so die Intention des Hiobdichters, dann erst recht auch den Menschen. □...□ Andererseits □...□ zeigt der hier verhandelte Vers eine große Nähe zu Ps 147,9, so dass man das Schreien der Raben und Gottes fürsorgliches Handeln an ihnen als ursächlich zusammenhängend erachten kann. Zwar darf nicht allein deswegen geschlossen werden, dass die Tiere ein wirkliches Wissen von Gott haben; doch ist ebenso wenig auszuschließen, dass der Hiobdichter, respektive der Psalmist, eine instinktive Beziehung der Tiere zu ihrem Schöpfer für möglich halten.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 59 f. Zwei weitere Aspekte, die F. Schmitz-Kahmen mehr resümierend betont werden, sollten nicht unerwähnt bleiben: 1. „Dem Kriterium wesenhafter Zusammengehörigkeit eignet damit eine zweifache Funktion: Einerseits soll es den hohen Wert menschlichen Lebens herausstellen. Über dessen Sinn und Bedeutung sind keine Klagen berechtigt, weil es sich unmittelbar dem fürsorglichen Schöpfergott verdankt. Andererseits wird der Mensch auf den ebenso hohen Wert tierischen Lebens hingewiesen. Der Mensch soll sich als ein Lebewesen unter vielen begreifen. Neben und mit ihm haben auch die Tiere ihren Platz in der Schöpfung (39,5-12), weil sich ihre gottgegebene Lebendigkeit durch nichts von der seinen unterscheidet.“ Siehe a.gl.O., S. 61. 2. „Die Verantwortlichkeit des Menschen drückt sich hier also nicht in einem Herrschaftsauftrag aus, nach dem der Mensch zu tatkräftiger Hege aller Tiere aufgefordert wäre, sondern darin, die ihm fremden Schöpfungsbereiche samt den darin lebenden Tieren zu schützen, indem er sie Jahwes Fürsorge überlässt.“ Siehe a.gl.O., S. 64. A. Weiser verweist in seiner Auslegung von Hiob 38,39 ff sowohl auf alt- wie auf neutestamentliche Stellen und stellt Hiob 38,39 ff in Beziehung zu diesen. Er schreibt: „Mit V. 39 beginnt der zweite Teil der Gottesrede, der sich mit Bildern aus der Tierwelt befasst. Als erste werden Löwe und Rabe genannt, die auch sonst als Beispiel der Fürsorge Gottes für diese gefräßigen und gierigen Tiere beliebt sind (vgl. Ps. 104,21; 147,9; Mt. 6,26; 10,29; Lk. 12,24). Besonders liebevolle Einfühlung und ein in ungewöhnliche Tiefen dringendes Verstehen spricht aus dem rührenden Zug in V. 41b, wo das Krächzen der Raben als ihr Gebet zu Gott gedeutet wird (vgl. Ps. 104,21; 147,9). Es gibt auch außerhalb des menschlichen Lebensbereichs eine gegenseitige Wechselbeziehung zwischen Gott und seiner Kreatur (vgl. Röm. 8,19 ff.).“ Vgl. A. Weiser, *Das Buch Hiob*, S. 247. Von R. B. Zuck wird mit Blick auf Hiob 38,41 und Lk. 12,24 ausgeführt: „Um seiner eigenen Sicherheit willen hielt sich Hiob von den Löwen fern und jagte auch nicht ihren Raub für sie. Er konnte auch die Raben nicht mit Speise versorgen, deren Junge häufig von ihren Eltern vernachlässigt wurden. Hiob konnte das Tierreich nicht ernähren. Wenn Gott also für die Raben sorgte (Jesus sagte, dass die Raben von Gott ihre Nahrung erhielten; Lk 12,24), die doch einen geringeren Wert als die Menschen hatten, musste er sich dann nicht auch um die Menschen kümmern?“ Vgl. R. B. Zuck, *Hiob*, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, *Das Alte Testament*, Band 2, S. 374. Bei H. Möller finden sich keine näheren Ausführungen zu Hiob 38,41. H. Möller, *Sinn und Aufbau des Buches Hiob*, S. 73 – S. 78

dert hat von der Oberfläche der Erde.“ Nach C. Westermann ist dies ein Indiz dafür, dass erst im Vers 8 ursprünglich vom ersten Aussenden eines Vogels erzählt worden ist.

Dem Leser des Verses 8 wird vom Inhaltlichen her vermittelt: „Wo der in die Arche eingeschlossene Mensch nicht sehen kann, kann der freigelassene Vogel sehen. Der Versuch zielt darauf, zu sagen, dass das Sehen des Vogels dem Menschen in irgendeiner Weise vermittelt werden kann.“⁷¹⁶

Nach H. Bräumer wählte Noah für sein nächstes Experiment ganz bewusst eine Taube aus, weil sie im Gegensatz zum Raben zu den reinen Tieren zählt. „Für den Menschen ist sie das Symbol der Schönheit, der Unschuld und der Freundschaft. Sie wird im Alten Testament als der Vogel erwähnt, dem es möglich ist, lange Entfernungen zurückzulegen.“⁷¹⁷ Von B. Jacob wird zur Taube näher ausgeführt: „Sie ist der zahme, sich dem Menschen zutraulich anschmiegende Vogel, ja, dies sanfte Tier, später das Symbol für Israel, scheint sogar ein Liebling des frommen Noah zu sein. Da wieder dieselbe Wortform *clDyv* erscheint, so kann es sich auch bei der Taube nicht um eine Aussendung mit der Verpflichtung, mit einem Bescheide zurückzukommen, handeln, sondern es ist zunächst gleichfalls eine Freilassung.“⁷¹⁸

Für B. Jacob beantwortet sich mit Vers 8 auch die Frage nach dem Fehlen der Vögel in der Aufzählung von Vers 1. Die Vögel werden hier vom Erzähler entsprechend berücksichtigt.⁷¹⁹ Das Vieh und die anderen landständigen Tiere können die Arche noch nicht verlassen, ragen doch erst die Spitzen der Berge aus dem Wasser. Für B. Jacob stellt sich aber die Frage, ob die Vögel des Himmels solange in der Arche eingeschlossen bleiben müssen? „Können und sollen sie nicht freigelassen werden, sobald die Spitzen der Berge sichtbar geworden sind? Wie Gott der Menschen und Landtiere gedachte und mit der Entsendung des Windes die Erde für sie trocken und gangbar machte, dementsprechend hat der fromme Noah, der mit Gott, d.h. in seinen Wegen wandelte, derjenigen Tiere gedacht, die nicht so lange zu warten brauchen und *p r o b i e r t* es mit je einem nicht-reinen und einem reinen Vogel. Denn ‚der Gerechte (*qydx*) kennt die Seele seines Viehes‘ (Spr 12¹⁰). Wie aber auch sonst in der Tora das Humane die Begleitung und Folge einer religiösen Idee ist (z.B. beim Sabbatgesetz), so ist es auch hier der Fall. Und die Tiere sind für Güte und Fürsorge dankbar.“⁷²⁰ Nach B. Jacob, wird die Taube ausgesandt, damit Noah in Erfahrung bringen kann, in welcher Zeit etwa die Erde wieder betretbar sein wird. Für das Betreten der Erde möchte sich

⁷¹⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 600

⁷¹⁷Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 184

⁷¹⁸Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 219

⁷¹⁹Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 219, sowie a.gl.O., S. 212, zum Fehlen der Vögel in der Aufzählung.

⁷²⁰Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 219

Noah festlich vorbereiten, denn der Erde, der hmda, gilt das Sinnen Noahs. „Die Entsendung der Taube ist also der des Raben insofern gleichartig als diese ein bereits Eingetretenes begrüßte, jene sich wegen zu treffender Vorkehrungen für die Begrüßung von etwas Kommenden unterrichten will. Sowohl der Rabe als die Taube sind mit ihrer Freilassung Vorboten Noahs, der weiß, dass er ihnen folgen wird. Es liegt aber in der Natur der Erwartung, dass nicht schon auf die erste Anfrage, die schüchtern ist, wie die Taube selbst, die Antwort zu sofortigem Handeln drängt. Darum ist diese Aussendung zu wiederholen.“⁷²¹

Vers 9, mit der Aussage „Aber die Taube fand keinen Ruheplatz für ihren Fuß □...□“ entspricht fast wörtlich dem Gilgamesch-Epos XI 151: „Kein Ruheplatz fiel ihr ins Auge, da kehrte sie um.“⁷²² „Die Hinzufügung ‚für ihre Fußsohle‘, gegenüber Gilg. XI 151, hat wohl den Sinn: auch nicht den kleinsten Ruheplatz.“⁷²³

Die Begründung, warum die Taube zu Noah zurückkehrt, bringt zugleich das Ergebnis dieses ersten Versuchs zum Ausdruck: „□...□ denn die Wasser waren noch auf der Oberfläche der ganzen Erde.“ Wasser, nichts als Wasser bedeckt die Oberfläche der Erde, dies wird im Hebräischen über Mym ohne Artikel und ohne vyh ausgedrückt.⁷²⁴

Die Schilderung, wie Noah die Taube wieder zurück in die Arche holt, stellt nach C. Westermann „die einzige beträchtliche Erweiterung des sonst gleichen Schemas der drei Phasen des Versuches“⁷²⁵ dar.

Einige Ausleger gehen davon aus, dass durch diese Erweiterung die Schilderung mehr Anmut, mehr Ästhetik erfährt. Diese Interpretation wird jedoch, so C. Westermann, nicht dem Anliegen des Verfassers gerecht. Der Verfasser will durch diese Erweiterung zum Ausdruck bringen: „Die Voraussetzung dafür, dass der Versuch gelingt, das Sehen des Vogels dem Sehen des Menschen dienstbar zu machen, liegt in einem Vertrauensverhältnis zwischen Tier und Mensch. Die Taube kehrt dorthin zurück, wo sie sich geborgen weiß. In diesem kleinen Zug bestätigt sich, was zu 1 26-28 und zu 2 19-20 vom Verhältnis des Menschen zum Tier gesagt worden ist; es beruht darin, dass sie beide Gottes Geschöpfe sind. Die Schönheit und Zartheit der Beschreibung lässt das Wissen von diesem gegenseitigen Verhältnis durchscheinen.“⁷²⁶

Ebenso H. Bräumer: „Während der ersten beiden Erkundungsflüge fand die Taube ‚keinen Ruheort‘. So kam die Taube dorthin zurück, wo sie sich geborgen wusste. Als Tier war sie dem Menschen zugeordnet und kehrte zurück, um vom Menschen

⁷²¹Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 220

⁷²²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 601

⁷²³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 601

⁷²⁴Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 220

⁷²⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 601

⁷²⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 601

geschützt zu werden. □...□ Noah streckt die Hand aus, ergreift das Tier und bringt es in die Arche zurück. Aus diesem Handeln spricht die Liebe Noahs zur Kreatur.⁷²⁷ Diesen Aspekt hebt auch B. Jacob hervor: „□W□ie hilfsbereit und behutsam (vdy ta clwyv), wie mitleidig, herzlich bedauernd, dass er das arme Tierchen zu früh bemüht hat!“⁷²⁸ Auch bei H. Gunkel findet sich der Hinweis, wie liebevoll Noah mit der Taube umging: „Beachte die zierliche Schilderung, wie er die Taube einholt.“⁷²⁹

Vers 10 schildert kurz die Zeit (sieben Tage), welche Noah wartet, um die Taube erneut auszusenden. Die sieben Tage, die Noah wartet, „sind religiöser Natur und deuten auf eine Festfeier.“⁷³⁰

Vers 11 schildert nun den Höhepunkt der Erzählung. Die Taube kehrt um die Abendzeit zu Noah zurück, mit einem frischen Ölblatt im Schnabel. Mit der Aussage, die Taube kehre erst am Abend zu Noah zurück, wird zum Ausdruck gebracht, dass die Taube zu einer Zeit zurückkommt, „wenn die Vögel ihr Nest, ihren Ruheort aufsuchen.“⁷³¹ Die erzählerische Ausgestaltung des Verses 11, so C. Westermann, spricht für sich: „In denkbar schlichter Erzählweise ist dargestellt, dass die ‚stumme Kreatur‘ eine Botschaft zu bringen vermag □...□, als hätte sie verstanden, wie viel auf diese Botschaft ankommt. Wieder wäre dieser Zug ohne ein darin vorausgesetztes Vertrauensverhältnis zwischen Mensch und Tier nicht möglich. □...□ Hier schon ist das Experiment gelungen; jetzt weiß Noah, was er wissen musste.“⁷³²

Für H. Seebass ist es zunächst wichtig, hervorzuheben, dass der frische Ölbaumzweig im Schnabel der Taube anzeigt, „dass wieder pflanzliches Wachstum herrschte!“⁷³³ Aber auch er betont den liebevollen Zug der Erzählung, der nicht untergehen darf: „Nach der Freilassung der ersten Taube kehrte diese zurück. Da versäumt der Erzähler nicht zu sagen, dass Noah seine Hand ausstreckte und die Taube wieder zu sich nahm (V 9b). Das Sätzchen gibt viel Ruhe und Gewissheit im Abklingen der Katastrophe.“⁷³⁴ Für P. Morant ist der grünende Ölzweig, welchen die Taube im Schnabel zu Noah zurückbringt, „tröstendes Symbol des Friedens und des wieder neu erwachenden Lebens auf Erden.“⁷³⁵

Von H. Gunkel wird zur Rückkehr der Taube und zum Ölzweig und seiner Bedeutung im Kontext recht ausführlich angemerkt: „Aber als sie kommt, sieh da (das

⁷²⁷Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 184 f

⁷²⁸Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 220

⁷²⁹Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 81

⁷³⁰Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 220

⁷³¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 602

⁷³²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 602. Siehe hierzu auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 185

⁷³³Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 218

⁷³⁴Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 218

⁷³⁵Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 302

Wort malt hübsch das freudige Erstaunen), da hat sie einen frischen Ölzweig im Schnabel: also schon ragen die Bäume über das Wasser heraus. Der Ölzweig ist frisch, eben abgebrochen; sonst würde er ja nichts beweisen. Diese kleine, reizende Szene malt mittelbar Noahs gemischte Stimmung. - Warum gerade ein Ölzweig? Man darf vermuten, dass die Taube mit dem Ölzweig im Schnabel ursprünglich noch mehr bedeutet hat; sie ist wohl Symbol eines Gottes gewesen, der seinem Schützling so ein Zeichen gibt, dass er nahe ist und für ihn sorgt.“⁷³⁶

B. Jacob betont, dass die Taube durchaus nicht zu Noah zurückkehren musste, „sie tut es aus Dankbarkeit, um Noah eine frohe Botschaft zu bringen. Abend ist die Zeit, wo die Arbeit feiert, die Plage aufgehört hat, der Mensch wieder rein wird und die Botschaft des Friedens vernommen wird. Der Sabbat der Erde soll wiederkehren.“⁷³⁷

Im Vers 12 sendet nun Noah zum dritten Mal die Taube aus und sichert so die bereits gewonnene Erkenntnis, dass die Erde wieder betretbar ist. Die Taube kehrt diesmal nicht wieder zu Noah zurück, sie hat nun wieder einen festen Ruheplatz auf Erden und kann sich der gewonnenen Freiheit erfreuen. Auch von B. Jacob wird dieser Aspekt der wieder gewonnenen Freiheit der Taube betont, er schreibt: „Jetzt, da sie uns entschwindet, zum letzten Mal ihr Name, und sie hat ihm nichts mehr zu sagen und als Vogel des Himmel macht sie von ihrer Freiheit Gebrauch.“⁷³⁸ Resümierend über die Entsendung der Vögel in Gen. 8,6-12 schreibt B. Jacob: „Mit welcher Liebe verweilen Noah und die Schrift bei dem lieblichen Tiere! Für die Episode mit den Vögeln sind ebensoviel Verse verwandt wie (7¹⁷⁻²⁴) für die ganze Sintflut.“⁷³⁹

Mit Vers 13b, der unmittelbar an Vers 12 anschließt, endet der jahwistische Erzählzusammenhang der „Vogelszene“.

Noah öffnet die Luke (die Decke der Arche) und sieht die ihm vertraute Erde, die ihm und den ihm Anvertrauten (Mensch und Tier) wieder neues Leben ermöglicht. Mit Vers 13b kommt jedoch nicht nur die „Vogelszene“ zu ihrem Abschluss, es wird auch der Geschehenszusammenhang der Flut von Gen. 7,10 hier zu Ende gebracht.

Zusammenfassend zur sog. „Vogelszene“ Gen. 8,6-12(13b) möchte ich, im Konsens mit C. Westermann, insgesamt vier Aspekte besonders herausarbeiten und festhalten:

1. In der Vogelszene werden typisch menschliche Verhaltensweisen dargestellt.

⁷³⁶Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 81

⁷³⁷Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 221

⁷³⁸Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 221

⁷³⁹Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 221

2. „In dieser Situation hat der Versuch, hat das Experiment seinen eigentlichen, ursprünglichen Ort; nicht in der Situation des Forschens in einem gesicherten Dasein, sondern in der Situation der Gefährdung, Bedrängnis, also in einer Notsituation. Es ist auch kein Zufall, dass es kein Experiment mit der Materie, sondern ein Experiment mit lebenden Wesen ist. Die ersten großen Kulturerrungenschaften des Menschen sind die mit Pflanzen und Tieren erprobten. Das Experiment Noahs mit der Taube steht im größeren Zusammenhang des Dienstbarmachens der Tiere.“⁷⁴⁰

3. „Dem von Gott geschaffenen Menschen ist auch in seinem Wirken die Kraft des Wachsens gegeben, die neue Errungenschaften ermöglicht. Hier tritt eine neue Möglichkeit hinzu, der Versuch, sich die Fähigkeit eines Tieres in einer Notsituation dienstbar zu machen.“⁷⁴¹

4. In der Erzählung über die Entsendung der Vögel, im Verhalten des Noah zu den Tieren, kommt das Humane im Alten Testament voll zum Tragen. Mensch und Tier sind Geschöpfe Gottes, sie stehen unter seiner Obhut und seinem Segen. Gott nimmt sich aller seiner Geschöpfe an und erbarmt sich über sie.

III.

Der Versabschnitt Gen. 8,1a.6-12 ist Teil des umfänglicheren Predigttextes zum 4. Sonntag nach Epiphania (Gen. 8,1-12), der Reihe VI.⁷⁴²

Auf die Meditation von **C. Westermann** in den **Calwer Predigthilfen**⁷⁴³ wurde bereits mehrfach verwiesen. C. Westermann ist in seiner Meditation auf die „Vogelszene“, auf den Raben und die Taube, überhaupt nicht eingegangen, obwohl er in

⁷⁴⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 598. C. Westermann verweist in seinem Kommentar auf eine Parallele zur „Vogelszene“ bei Plinius, welcher von den Indern sagte: „... sed velucres secum vehunt, emittentes saepius, meatumque earum terram petentium comitantur“ □...□ „Es war alter, für eine Zeit, welche den Kompass nicht kannte, unentbehrlicher Schifferbrauch, Vögel mit sich zu führen, um sie auf hoher See auslassen und durch ihren Flug die Richtung nach dem Lande bestimmen zu können“ □...□ In den Kommentaren wird gesagt oder vorausgesetzt, dass dieser Schifferbrauch Gn 8 6-12 zugrunde liegt oder es erklärt. Kulturgeschichtlich muss der Zusammenhang umgekehrt gesehen werden: der Schifferbrauch ist aus einer Notsituation erwachsen; die Vogelszene in der Fluterzählung erklärt also das Entstehen des Schifferbrauches.“ Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 598 f. Nach H. Seebass kann die Annahme, die seit Plinius existiert, dass dem Vogelflug ein alter Schifferbrauch zugrunde liegt, „nicht unmittelbar greifen □...□. Denn Noah saß fest, er brauchte keine Orientierung zum Festland. Es kann sich also nur um eine Freilassung (slh pi.!) von Wildtauben handeln, die wegbleiben würden, wenn sie angemessene Lebensbedingungen fänden. Bei sinkendem Wasser waren die Vögel die erste Tierart, die man freilassen konnte.“ Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 218. Für B. Jacob kommt die alte Seefahrertradition vom Kontext her nicht in Betracht und argumentiert: „Die Arche ist gar kein Schiff, man befindet sich nicht auf einer Seereise, hat kein Ziel und will nicht in einen Hafen landen. Man kann und wird nicht eher aussteigen, als bis die Erde vollständig trocken ist, und zwar bis unmittelbar vor der Schwelle der Arche. Dazu Vögel in die Ferne auszusenden, wäre alles eher als hohe Weisheit. Denn was nützt es Noah, wenn sie irgendwo in der Ferne Land finden?“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 217. Ausführlich zur alten Seefahrertradition siehe: a.gl.O., S. 217

⁷⁴¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 599

⁷⁴²Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 131 f

⁷⁴³Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 69 – S. 79

seinem Kommentar über Genesis sehr ausführlich und einfühlsam sich diesem Themenkomplex widmete.

W. Thiel verweist in seiner Meditation in der **EPM** aus dem Jahre **1983**⁷⁴⁴ zunächst darauf, dass über den Textabschnitt 1. Mose 8,1-12 sehr selten gepredigt wird. „Meditationen dazu wird man kaum finden.“⁷⁴⁵ Dies dürfte wohl mit daran liegen, dass es nur recht wenige Kirchenjahre gibt, in denen es einen 4. Sonntag nach Epiphantias gibt.

Die textliche Abgrenzung der Perikope wird von W. Thiel für geschickt gehalten, sie „dürfte besonders im Hinblick auf die Episode von der Aussendung der Vögel erfolgt sein, von der sich offenbar das Symbol der ‚Friedenstaube‘ herleitet. In einer Zeit, in der eine wahnwitzige Hochrüstung nicht nur die Menschheit und die Tierwelt, sondern auch die Natur und den Erdball mit der Totalkatastrophe bedroht, □...□ liegt eine Predigt über diesen Text besonders nahe.“⁷⁴⁶ Wobei sich eine Predigt jedoch nicht nur auf die Taube als „Friedenstaube“ konzentrieren, sondern die Gesamterzählung in den Blick nehmen sollte.

Nach diesen Ausführungen zur Situation und Abgrenzung der Perikope führt W. Thiel die, der Fluterzählung zugrunde liegende, mesopotamische Tradition näher aus.

Unter dem Abschnitt „Der Komplex der Sintflutgeschichte“⁷⁴⁷ arbeitet er die Intentionen von J und P näher heraus. So ist bei J ein Rhythmus erkennbar: Schuld der Menschen – Strafe – hindurchrettende Gnade Gottes. „Gott beschließt zwar die Ausrottung des Lebens wegen der Bosheit der Menschen, gleichzeitig sichert er durch die Auswahl Noahs die Fortexistenz von Mensch und Tier nach der Flut.“⁷⁴⁸ Die Mitnahme der reinen Tiere (je sieben Paare) geschieht einerseits zur Ernährung der Bewohner der Arche und andererseits ist an das Opfer nach der Flut für Gott gedacht, denn bei „J gibt es Jahweverehrung und Opferkult schon in der Urzeit (4,3 ff. 26b; 8,20f).“⁷⁴⁹

Im Gegensatz zur Darstellung des J soll Noah nach P nur ein Paar von den reinen Tieren mitnehmen, da die Fleischnahrung noch untersagt ist (Gen. 1,29). Erst nach Gen. 9,2 f ist die fleischliche Nahrung ausdrücklich für den Menschen erlaubt „und legitime Opfer gibt es erst nach dem Sinai-Ereignis.“⁷⁵⁰

In der Einzelexegese zur Perikope führt W. Thiel vor allem zu Vers 8 wichtige Aspekte gerade im Hinblick auf das Miteinander von Mensch und Tier und zur „Mitgeschöpflichkeit“ näher aus. Zunächst hebt er hervor, dass das Fliegen lassen der

⁷⁴⁴Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 78 – S. 82

⁷⁴⁵Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 78

⁷⁴⁶Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 78

⁷⁴⁷Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 79 (f)

⁷⁴⁸Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 79

⁷⁴⁹Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 80

⁷⁵⁰Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 80

Taube ein Experiment ist, „wie es ein Mensch in Not mit Hilfe von Tieren anzustellen sucht. Dahinter mag der Brauch von Seeleuten stehen, durch den Flug von Vögeln Land zu erkunden.“⁷⁵¹ Die Suche ist zunächst vergebens, wie Vers 9 zu berichten weiß. „Die Taube findet nicht einmal ein trockenes Plätzchen für ihre kleinen Füße. Der geradezu idyllische Schluss des Verses zeigt eine elementare Vertrautheit von Mensch und Tier, bei dem das Tier Schutz und Fürsorge sucht und findet.“⁷⁵²

Für Vers 10 ist es wichtig, so W. Thiel, darauf zu achten, dass der Text wörtlich übersetzt wird: „Sie trug ein frisches Ölblatt in ihrem Schnabel“⁷⁵³. Noah kann daraus schließen, dass „die Bäume ... aus dem Wasser ragen und treiben frisches Laub.“⁷⁵⁴ Vom Kontext her kommt dann der Taube im Text selbst eine andere Bedeutung zu, sie steht für „Errettung und neues Leben“ und eben nicht so sehr für das Symbol der „Friedenstaube“.⁷⁵⁵

Vers 12 berichtet vom geglückten Experiment des Menschen, die Taube verlässt erneut die Arche, findet Land und kehrt zum Menschen nicht zurück.

Für W. Thiel ist es wichtig in der Predigt herauszuarbeiten, dass eine Gefährdung der Welt und der Menschheit „nicht von außerweltlichen göttlichen oder dämonischen Mächten ausgeht – nach der Flut verpflichtet sich Gott, nie wieder das Leben auszulöschen. Sie geht gegenwärtig auch kaum noch von zerstörerischen Naturgewalten aus, denen gegenüber die Menschheit ohnmächtig wäre.“⁷⁵⁶ Und er endet mit der Feststellung: „Die größte Gefahr einer Weltkatastrophe bereitet sich heute der Mensch selbst.“⁷⁵⁷

In der Predigt sollte jedoch nicht nur von Katastrophen und Schreckensmeldungen gesprochen werden, sondern in ihr sollte jeder Gottesdienstbesucher etwas spüren, so W. Thiel, „Von dem Vertrauen und von der Verheißung, die sowohl die

⁷⁵¹Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 80

⁷⁵²Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 80

⁷⁵³Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 80

⁷⁵⁴Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 80

⁷⁵⁵Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 80

⁷⁵⁶Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 81. Im Gegensatz zu W. Thiel glaube ich schon, dass nach wie vor der Mensch den zerstörerischen Naturgewalten recht hilflos gegenüber steht, denken wir nur an die große Flutkatastrophe im Sommer 2002, die Mitteleuropa heimsuchte, aber auch an Vulkanausbrüche, Erdbeben, Sturmfluten etc. wo jedes Jahr hunderte, ja tausende Menschen ihr Leben verlieren, oder obdachlos werden, am Rande der Existenz stehen. Auch das schwere Seebeben (Tsunami) zu Ende des Jahres 2004 zeigte sehr deutlich die Ohnmacht des Menschen gegenüber Naturkatastrophen.

⁷⁵⁷Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 81

In der Meditation von W. Thiel aus dem Jahre 1983/1984 wird noch das Problem des Wettrüstens zwischen dem Ost- und dem Westblock (Warschauer Vertrag, NATO) angesprochen. Seit den 90iger Jahren des vergangenen Jahrhunderts konnte diese alte Ost-West-Konfrontation überwunden werden, jedoch zeigt das neue Jahrtausend, eine neue Dimension der Gewalt, den Terrorismus in neuer Form, wenn wir nur an den 11. September 2001 und die Zerstörung des World Trade Centers und des Pentagon denken. Die Bedrohung des Menschen durch den Menschen hat neue Formen gefunden und die Tiere, als „Mitgeschöpfe“ sind in diesen Tun – Ergehen - Zusammenhang hilflos mit hineingenommen.

Predigtperikope als auch der Gesamtkomplex der Sintflutgeschichte vermittelt. Sie sollte sprechen von dem Gehaltensein von Natur und Menschheit und von dem Ja des Schöpfers zu seiner Welt, das sich schließlich im Friedensschluss zwischen Gott und Mensch am Kreuz von Golgatha manifestiert.⁷⁵⁸

H. Illies verweist in seiner Meditation in der **EPM** aus dem Jahre **1989/1990**⁷⁵⁹ zunächst darauf, dass Gott nicht nur Noahs gedachte, hierfür steht im Hebräischen das Wort *rkz*, sondern in seinen Gedenken auch die Tiere einschloss. „Es geht um die gesamte Schöpfung. Noach ist nur ein Teil von ihr, wenn auch nach 6,18 ff. der verantwortlich“.⁷⁶⁰ H. Illies bespricht wie W. Thiel dann die einzelnen Verse, wobei er den Predigttext um die Verse 13 f erweitert.⁷⁶¹

Bereits ausgeführte Aspekte zur Auslegungstradition sollen deshalb hier nicht nochmals wiederholt werden.

Das Aussenden der Taube wird, wie bei W. Thiel, mit einer Seefahrertradition aus längst vergangener Zeit in Verbindung gebracht: Noch ehe es den Kompass gab, nahm man Vögel auf Reisen mit, um Land zu finden und die Richtung dorthin anzuzeigen.

Weitere wichtige Gesichtspunkte, die von H. Illies herausgearbeitet worden sind, sowohl aus schöpfungstheologischen Aspekten wie aus dem Blickwinkel zur „Mitgeschöpflichkeit“, sollen hier kurz stichpunktartig ausgeführt werden:

1. Noah ist in der Arche für Mensch und Tier verantwortlich.
2. Nach Vers 9 ist das Tier „nicht Gebrauchsgegenstand, sondern Partner!“⁷⁶²
3. Das frische Ölblatt, welches die Taube zurückbringt, „ist ein Zeichen dafür, dass sich die Schöpfung erneuert.“⁷⁶³
4. In Vers 13 wird berichtet, dass Mensch und Tier ihren gemeinsamen Lebensraum zurückerhalten von Gott.
5. Für H. Illies stellen sich in diesem Zusammenhang zunächst zwei weitere Fragen: „Aber ist damit die Gefährdung der Schöpfung zu Ende? Die Gefährdung, ausgelöst durch das Tun des Menschen und das dementsprechende Urteil Gottes?“⁷⁶⁴ In Gen. 8,21 f finden wir Gottes Zusage seine Schöpfung zu erhalten, so

⁷⁵⁸Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 81 f

⁷⁵⁹Vgl. H. Illies, EPM, 1989/90, Band I, S. 85 - S. 88

⁷⁶⁰Vgl. H. Illies, EPM, 1989/90, Band I, S. 86

⁷⁶¹Vgl. H. Illies, EPM, 1989/90, Band I, S. 86

⁷⁶²Vgl. H. Illies, EPM, 1989/90, Band I, S. 87

⁷⁶³Vgl. H. Illies, EPM, 1989/90, Band I, S. 87

⁷⁶⁴Vgl. H. Illies, EPM, 1989/90, Band I, S. 87

der Bericht des J. Und nach der P (Gen. 9), „richtet Gott seinen Bund auf mit den Menschen und allen Tieren mit ihnen und gibt Gebote, die zum Erhalt der Schöpfung bestimmt sind.“⁷⁶⁵

Für die Predigt arbeitet H. Illies zwei Zugänge heraus:

1. Den Text unter dem Thema „Bewahrung“ und verantwortliches Handeln des Menschen zu predigen, wobei hier die Gefahr besteht „im individuellen Erleben stecken zu bleiben. Die Flutgeschichte aber meint die ganze Erde und den Menschen als den, der in ihr und für sie verantwortlich handelt.“⁷⁶⁶

Im 2. Zugang kommt der Aspekt des Miteinanders von Mensch und Tier und damit der Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ mehr zum Tragen: „In den sonntäglichen Gottesdiensten bekennen wir uns zu Gott als dem Schöpfer Himmels und der Erde, Menschheit, Tiere und Pflanzenwelt mit einbeschlossen. Seit fast zwei Jahrtausenden wird bei den Christen dieses Bekenntnis laut. Im Alltag versagen sie und versagen wir uns ihm, oft schon anderen Menschen oder Menschengruppen gegenüber, indem wir sie nicht wirklich als ‚Geschöpfe Gottes‘ behandeln. Bei Tieren und Pflanzen fragen wir nach ihrem Nutz- oder Gemütswert. □...□ Nach der Rede von der Gefährdung der Menschenwelt ist das Gedenken Gottes einzuordnen! Nicht das ist selbstverständlich, dass wir bewahrt werden! Das Bewahrtwerden bleibt ein besonderer Akt göttlicher Zuwendung, um den zu bitten es sich lohnt: ‚Herr, gedenke an uns!‘ Und wir werden bewahrt, um Verantwortung wahrzunehmen an Mensch und Umwelt: ‚Der Herr behüte dich!‘ Diese Bitte fordert unser Tun heraus. Die Bitten: ‚Dein Reich komme, dein Wille geschehe‘ wollen im Blick auf die ganze Schöpfung gebetet werden.“⁷⁶⁷

Der Zugang von **M. Rose** in der **GPM** aus dem Jahre **1989**⁷⁶⁸, zur Perikope 1. Mo-se 8,1-12, hebt sich von den beiden bisher besprochenen Meditationen deutlich ab. M. Rose verzichtet primär auf exegetische Ausführungen (nur fußnotenartig, mit entsprechenden Literaturverweisen) und nähert sich dem Predigttext thematisch über mehrere Stichwörter, wobei v.a. psychologische und bildliche Aspekte in der Vordergrund der Meditation treten. Seine Meditation hat er in vier Abschnitte gegliedert⁷⁶⁹:

I. „Panik und Aktivismus“⁷⁷⁰

II. „Angst und Hoffnung“⁷⁷¹

III. „Zeichen und Symbol“⁷⁷²

⁷⁶⁵Vgl. H. Illies, EPM, 1989/90, Band I, S. 87

⁷⁶⁶Vgl. H. Illies, EPM, 1989/90, Band I, S. 88

⁷⁶⁷Vgl. H. Illies, EPM, 1989/90, Band I, S. 88

⁷⁶⁸Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 114 – S. 120

⁷⁶⁹Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 114

⁷⁷⁰Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 114 (f)

⁷⁷¹Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 115 (ff)

IV. „Wort und Zusage“⁷⁷³

Im ersten Abschnitt, unter „Panik und Aktivismus“, führt M. Rose aus, dass von der Sintflut wieder vermehrt „als christlicher Beitrag zur Ökologie-Debatte: ‚Nie wieder eine Sintflut!‘“⁷⁷⁴ gesprochen wird. Er wendet sich hier besonders gegen Verharmlosung, Ignoranz, militanten Aktivismus und Intoleranz in der sog. Ökologie-Debatte. In einer Predigt kann es, so M. Rose, nicht um eine Analyse des Jetzt gehen, „sondern um unsere Reaktion als Menschen, für die die biblische Tradition und der christliche Glaube auch ein Argument in dieser Debatte sind. □...□ Die Predigt jedenfalls darf nicht ein Ort völlig vordergründiger Inanspruchnahme biblischer Theologumena sein!“⁷⁷⁵

Im zweiten Abschnitt, „Angst und Hoffnung“, fragt M. Rose zunächst: „Worum geht es in der biblischen Sintflut-Erzählung – und in allen (ca. 250) Sintflut-Erzählungen der Menschheit?“⁷⁷⁶ Seine einfache und knappe Antwort: „um die Angst.“⁷⁷⁷ Und Angst gehört zum Menschen und macht sein Menschsein, sein in der Welt sein, aus. Angst als „eine fundamental-anthropologische Gegebenheit“.⁷⁷⁸

M. Rose nimmt in seinem zweiten Abschnitt auch auf das Experiment des Noah als er die Taube fliegen lässt, und den möglichen traditionsgeschichtlichen Hintergrund aus der Geschichte der Seefahrt Bezug. Mensch und Tier sind im Geschehen der Flut aufeinander angewiesen. Der Vogel (die Taube) hilft dem Menschen und der Mensch „streckt seine Hand dem zurückkehrenden Vogel entgegen (V. 9b), er hat Vertrauen in die Information des Vogels □er ist offen für Argumente, auch wenn sie nicht die eigenen sind□. Der besonnene Mensch isoliert sich nicht.“⁷⁷⁹

Im dritten Abschnitt, unter „Zeichen und Symbol“, führt M. Rose zum Ölweig, zum Ölblatt im Schnabel der Taube, aus, dass es nicht darum geht, „dem Noah zu zeigen, dass wieder neues Leben austreibt, sondern, wenn ausdrücklich (und scheinbar überflüssig) noch spezifiziert der *Ölbaum* genannt wird, so wird in ihm die Vision dessen, was für den biblischen Glauben das gute, neue Leben konkret sein kann, symbolisiert □...□ durch den frischen Trieb vom Ölbaum wird der Vogel zum Träger der Botschaft Gottes. Gott bietet dem aus der Angst geretteten Menschen Lebensfreude an – oder theologisch ausgedrückt: Versöhnung mit Gott.“⁷⁸⁰

⁷⁷²Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 117 (ff)

⁷⁷³ Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 119 (f)

⁷⁷⁴Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 114

⁷⁷⁵Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 115

⁷⁷⁶Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 115

⁷⁷⁷Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 115

⁷⁷⁸Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 116

⁷⁷⁹Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 117

⁷⁸⁰Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 118

M. Rose betont am Ende des dritten Abschnitts: „Auch wenn in dieser Botschaft von Versöhnung und Frieden, die symbolhaft zwischen Mensch (Noah), Tier (Tauben) und Pflanzenwelt (Ölbaum) ‚spielt‘, Gott nicht ausdrücklich vorkommt, ist hier kein anderer als *Gott* am Werke gedacht (wie sollte sonst eine Taube auf die Idee kommen, dem Noah etwas mitzubringen, und ausgerechnet einen Trieb vom Ölbaum?!). □...□ Auch die stillen und leisen Zeichen der Natur (Tauben, Ölbaum) können ihm zum Hinweis auf eine Wegweisung Gottes werden.“⁷⁸¹

Im letzten Abschnitt, welcher thematisch unter „Wort und Zusage“ steht, geht es um Gottes Zusage an uns Menschen, dass seine Schöpfung fortbestehen wird (Gen. 8,21 f). Der Mensch, so M. Rose, „soll sicher sein, dass er die Erde als seinen *Lebensraum* (‚Leben‘ im umfassenden Sinne) verstehen darf – und nicht als Raum des ‚Fluches‘ (oder als ‚Jammertal‘)“.⁷⁸² Diese Zusage Gottes gilt allen Menschen, „*jeden* Menschen in seiner Alltäglichkeit und in seiner Sonntäglichkeit.“⁷⁸³

Wobei mir persönlich letztere Aussage sehr einseitig auf den Menschen bezogen erscheint.

Die Zusage Gottes, so war aus der Meditation von W. Thiel und von H. Illies zu entnehmen, gilt jedoch Gottes ganzer Schöpfung: Mensch, Tier und Pflanze, der gesamten belebten und unbelebten Natur. Dieser Aspekt kommt jedoch m.E. bei M. Rose etwas kurz.

R. Müller merkt in den **Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt** des Jahres **1995**⁷⁸⁴ zunächst an, dass der 4. Sonntag nach Epiphania recht selten begangen wird, wenn „aber ein später Ostertermin die Chance dazu gibt, warten Überraschungen.“⁷⁸⁵

R. Müller stellt den alttestamentlichen Predigttext in den Kontext der Lesungen und des Wochenspruchs für den 4. Sonntag nach Epiphania: „Kommt her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.“ (Psalm 66,5),⁷⁸⁶ sowie der Stillung des Sturms (Mk. 4,35-41). Des Weiteren bezieht er die Lieder EG 244, EG 346, EG 427, EG 432 mit in seine Meditation ein.

Für das Verständnis des Predigttextes gibt R. Müller zu bedenken, dass die Verse Gen. 8,1-12 die inhaltlichen Aspekte von Gen. 6,5-7,24 voraussetzen. Die Kenntnis dieses Textabschnittes kann jedoch „heute nicht mehr ohne weiteres voraus-

⁷⁸¹Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 119

⁷⁸²Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 119

⁷⁸³Vgl. M. Rose, GPM, 44/1, S. 120

⁷⁸⁴Vgl. R. Müller, Meditative Zugänge, VI, 1, S. 70 – S. 74

⁷⁸⁵Vgl. R. Müller, Meditative Zugänge, VI, 1, S. 70

⁷⁸⁶Vgl. R. Müller, Meditative Zugänge, VI, 1, S. 70; Perikopenbuch, S. 128

gesetzt werden“⁷⁸⁷, so dass dieser Geschehenszusammenhang kurz für den Hörer rekapituliert werden muss. Da die Geschichte erst in Gen. 8,13 sowie Gen. 8,21-22 zu ihrem Höhepunkt kommt, so R. Müller, „muss sie nach vorn und hinten ‚offen‘ meditiert und gepredigt werden.“⁷⁸⁸

Für die Predigt bedacht werden sollte, dass Gen. 8,1-12 keine eigentliche Noah-Geschichte darstellt, da von Noah nur berichtet wird. Noah „erfährt Gottes Gericht, erleidet im engen Kasten die ungewisse Fahrt, wird aufgehoben und abgesetzt und versucht, sich nach der Weise antiker Seefahrer zu orientieren. Diese liebevoll geschilderte dreimalige Aussendung und zweimalige Wiederkehr der Taube bildet die eigentliche Noah-Erzählung, in der Gott von Anfang bis Ende, vom Gerichtsbeschluss über die Menschheit bis zur Bestandsgarantie für die Schöpfung der Handelnde ist.“⁷⁸⁹

Im Vers 1 sind Mensch und Tier, im gemeinsamen Lebensraum Arche, auch in einen gemeinsamen Geschehens- und Ergehens-Zusammenhang hineingestellt. Gott gedenkt des Menschen und des Tieres. Das Aufeinander-Angewiesen-Sein von Mensch und Tier kommt besonders in den Versen 6-11 zum Ausdruck. Noah und die Seinen haben keine Möglichkeit aus der Arche nach draußen zu sehen, aber was „die Menschen in der Arche nicht sehen können, sieht der Vogel.“⁷⁹⁰ Im Vers 9 wird liebevoll „das Vertrauensverhältnis zwischen Mensch und Tier“⁷⁹¹ dargestellt.

Unter III., der meditativen Erschließung des Textes, resümiert R. Müller, dass Gen. 8,1-12 innerhalb der Urgeschichte „ihren Sitz zwischen *Untergang* und *Neubeginn*“⁷⁹² hat. Es geht dabei um „die großen und bleibenden Menschheitsfragen“⁷⁹³. R. Müller warnt jedoch davor, Gen. 8,1-12 in der Predigt nicht „zum Aufhänger für die Entfaltung aktueller ökologischer Themen und Szenarien zu nutzen und der verbreiteten Zukunftsangst mit Appellen zum umweltgerechten Verhalten und den entsprechenden politischen Strategien zu begegnen. Das wäre zwar nicht ganz falsch, denn die Menschheitskatastrophe, die hier erzählt und in vielen Völkermithen erinnert wird, geschieht ja nach biblischer Deutung wegen der großen Bosheit der Menschen, ist *Antwort* und *Strafe* Gottes für den großen Abfall des Geschöpfes von seinem Schöpfer. Und die alte Ahnung davon, dass unser Umgang mit Gott und seiner *Schöpfung* nicht folgenlos, sondern lebensgefährlich ist, haben die Naturwissenschaften unserer Tage erhärtet. □...□ Aber solcher Ansatz greift

⁷⁸⁷Vgl. R. Müller, *Meditative Zugänge*, VI, 1, S. 71

⁷⁸⁸Vgl. R. Müller, *Meditative Zugänge*, VI, 1, S. 71

⁷⁸⁹Vgl. R. Müller, *Meditative Zugänge*, VI, 1, S. 71

⁷⁹⁰Vgl. R. Müller, *Meditative Zugänge*, VI, 1, S. 72

⁷⁹¹Vgl. R. Müller, *Meditative Zugänge*, VI, 1, S. 72

⁷⁹²Vgl. R. Müller, *Meditative Zugänge*, VI, 1, S. 73

⁷⁹³Vgl. R. Müller, *Meditative Zugänge*, VI, 1, S. 73

zu kurz und wird dem Text nicht gerecht. Das gnädige Gedenken Gottes ist zu verkündigen, zu erläutern, zu entfalten.“⁷⁹⁴

In einer mehr erzählenden Predigt sollten folgende Aspekte besonders bedacht werden, so R. Müller:

1. „Gott hat den Menschen nach der großen Katastrophe noch einmal und trotz ihres bösen Dichtens und Trachtens Lebensraum und das dafür Nötige geschenkt. □...□ Er vertraut ihnen noch einmal seine Schöpfung an und ermächtigt sie zum verantwortlichen Gebrauch.“⁷⁹⁵
2. Thematisiert wird im Kontext ein aufeinander „Angewiesensein des Menschen auf das Tier und den geschwisterlichen Umgang miteinander“.⁷⁹⁶
3. Vom Bundesschluss Gottes mit dem Menschen, ja der ganzen Schöpfung und den Bundeszeichen ist zu predigen.

IV.

Als ich an diesem Abschnitt meiner Dissertation arbeitete, war die große Flut in Deutschland einige Wochen her, man schrieb das Jahr 2002.⁷⁹⁷

Die letzten Helfer von Bundeswehr, Technischen Hilfswerk und von den sozialen bzw. caritativen Einrichtungen kehrten in ihre Standorte zurück.

Was blieb waren Bilder des Grauens, ausgelöst vom entfesselten Naturelement Wasser. Bilder von überfluteten Dörfern und Städten, Feldern und Weidegebieten, gebrochene Dämme, zerstörte Brücken und Strassen. Ein Regen, der nicht aufhören wollte und die Meteorologen meldeten immer wieder und wieder neue Regengebiete, und die Überschwemmungsgebiete sie vergrößerten sich.

Bei diesen sehr realen Wahrnehmungen und trotzdem für uns doch oft unwirklich wirkenden Eindrücken, kamen Assoziationen zur biblischen Sintflut-Erzählung auf. Manch einer wird sich an die Erzählung über die Sintflut im Alten Testament oder die Bilder der alten und neuen Meister über die Flut in diesen Tagen und Wochen erinnern haben.

Der Zugang zum Predigttext ist über mehrere Ansätze möglich, sowohl über einen bildlich beschreibenden als auch einen von der Realität, der Flut, von entfesselten Naturgewalten in unseren Tagen.

Ich halte es für den kontextuellen Zusammenhang und das Verständnis des Predigtabschnittes für wichtig, das Geschehen vor der Flut kurz zu thematisieren.

Warum kommt es zur Sintflut? Warum beschließt Gott die Erde, seine Schöpfung, zu vernichten?

⁷⁹⁴Vgl. R. Müller, *Meditative Zugänge*, VI, 1, S. 73

⁷⁹⁵Vgl. R. Müller, *Meditative Zugänge*, VI, 1, S. 73 f

⁷⁹⁶Vgl. R. Müller, *Meditative Zugänge*, VI, 1, S. 74

⁷⁹⁷Und zweieinhalb Jahre später, zwischen Weihnachten und Silvester 2004 erschreckte ein schweres Seebeben (Tsunami) die ganze Menschheit.

Hier sollte auf die Aussagen in Genesis 6 Bezug genommen werden: Die Verderbenheit der Welt; Noah, der in Gottes Augen Gnade findet; die Aufnahme von Mensch und Tier in die Arche; das Hereinbrechen der Flut.

Der Skopus dieser Verse aus Kapitel 6, primär unter den Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ betrachtet, ließe sich mit C. Westermann umschreiben: „Der Schöpfer der Tiere bewahrt seine Schöpfung trotz des Vernichtungsbeschlusses. Die Tiere kommen mit der verderbten Menschheit um (ivgy, V. 13) – die Tiere werden mit einem Menschen, der begnadet wird, gerettet.“⁷⁹⁸

In einer Predigt sollte m.E. zunächst dieser gemeinsame Geschehens- und Ergebniszusammenhang, in welchen Mensch und Tier hineingestellt sind, herausgearbeitet werden. Nach diesen zum Predigttext hinführenden Erklärungen kann nun der Predigttext als solcher näher entfaltet werden.

Der Predigtabschnitt wird eingeleitet mit: „Und Gott gedachte des Noah und allen Tieren und allen Viehs, das mit ihm in der Arche war.“ (Gen. 8,1a) Das Motiv, dass Gott seiner Mitgeschöpfe (Mensch und Tier) gedenkt, sich ihrer erbarmt, taucht häufiger im Alten Testament auf. So lässt Gott u.a. von seinem Vernichtungsbeschluss über die Stadt Ninive ab und erbarmt sich über diese, auch wegen der Tiere. In Psalm 145 wird ebenfalls der Aspekt des Erbarmens durch Gott thematisiert: „Gut ist Gott gegen alle, hat Erbarmen mit all seinen Werken.“ Gottes Erbarmen erstreckt sich auf seine ganze Schöpfung, die belebte und die unbelebte Natur, auf Mensch und Tier im Besonderen.

In den Versen Gen. 8,6-12 wird die Aussendung der Vögel, zunächst des Raben und dann der Taube, erzählt. Ich halte es durchaus für legitim und möglicherweise für die Gemeinde recht erbaulich, nähere Ausführungen zur Bedeutung und zur Rolle des Raben im konkreten Predigttext und darüber hinaus im Umfeld des alten Israel zu machen. Verwiesen werden könnte auf 1. Kön. 17,2-6, aber auch auf Textstellen in den Psalmen, so auf Psalm 147,9 oder im Buch Hiob 38,41.

Die Bedeutung unseres Predigttextes wird dadurch unterstrichen, dass der Rabe Noahs der Stammvater aller Raben ist und dass es Raben, also Nachfahren des Raben des Noah sind, die Elia am Bache Kerit auf Gottes Geheiß hin versorgen. Zugleich zeigt dies wie Gott mit Mensch und Tier Geschichte schreibt, wie er beide einbindet in konkrete Geschehen in Raum und Zeit, in und durch die Jahrhunderte hinweg. Der Predigttext gewinnt durch diesen sehr komplexen, verknüpfenden Erzählszusammenhang eine doch recht exponierte Stellung, der mir vor der Exegese so nicht bewusst war.

Die dreimalige Aussendung der Taube bildet eine kleine, in sich geschlossene Erzähleinheit. Zunächst sollte, so denke ich, der wichtige Dienst der Taube für Noah und die Seinen herausgearbeitet werden; bevor die Taube mehr unter symboli-

⁷⁹⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 569

schen Charakter, als „Friedenstaube“, oder als Symbol für den Heiligen Geist thematisiert wird.

Noah, und dies will uns dieser alttestamentliche Text vermitteln, ist auf die Hilfe der Tiere angewiesen. Noah kann in seiner Arche nicht sehen⁷⁹⁹, er kann nur errahnen wie es um ihn herum, wie es außerhalb der Arche aussieht. Noah muss sich also das Sehen der Vögel zu nutze machen, wo er nicht sehen kann. Hierin aber liegt ein besonderes „Vertrauensverhältnis zwischen Tier und Mensch.“⁸⁰⁰

Von W. Thiel wurde zu Vers 8, zum fürsorglichen Umgang des Noah mit seinen Tieren und hier besonders mit der Taube, herausgearbeitet: „Der geradezu idyllische Schluss des Verses zeigt eine elementare Vertrautheit von Tier und Mensch, bei dem das Tier Schutz und Fürsorge sucht und findet.“⁸⁰¹

Das Schutz und Fürsorgeempfinden des Noah für seine Tiere ist ein Aspekt, der immer wieder neu bedacht und in unseren Tun und Handeln seinen Widerhall finden sollte. Die Tiere sind, wie wir Menschen, Geschöpfe Gottes. Wir, als Menschen, müssen anhand der biblischen Texte lernen, die Tiere als Gottes Geschöpfe wahr zunehmen. Als Christen stehen wir damit in einer alten Tradition, die ihre Anfänge in den alttestamentlich-biblischen Texten hat und von Franziskus von Assisi bis Albert Schweitzer reicht. Dies könnte über diesen Predigttext der Gemeinde näher gebracht werden.

Nachbemerkung:

Im 4. Teil findet sich zum Text Gen. 8,1a. 2b. 6-12. 13b, als Praxisbezug, eine von mir gehaltene Predigt zum 23. Sonntag nach Trinitatis, am 3. November 2002.

1.2.3.5. Genesis 8,15-22 - Gottes Gebot an Noah und der Bundesschluss

I.

„8,15 Und Gott (Myhla) redete zu Noah und sprach:

⁷⁹⁹Wie viele Menschen können nicht sehen, haben ihr Augenlicht verloren, sind erblindet. Blinde sind auf die Hilfe von Anderen, von Mensch und Tier angewiesen. Wie viele Blindenhunde mag es in Deutschland und anderen Ländern der Erde geben? Wie die gefiederten Geschöpfe (Rabe und Taube) des Noah beim Sehen halfen, so helfen die Blindenhunde ihrem Frauchen oder Herrchen beim Sehen, geleiten sie sicher durch den Straßenverkehr und zu anderen Orten. Der Blindenhund, ein gutes Beispiel, wie sehr der Mensch auf die Hilfe eines Tieres angewiesen sein kann. Aber auch der Dienst der Spürhunde bei der Menschenrettung, bei Lawinenunfällen, Erdbeben und anderen Katastrophen ist ein weiteres, gutes Beispiel, wie Tiere in der menschlichen Sphäre zum unmittelbaren Helfer für den Menschen werden. An Hand solcher Beispiele wird die Wesensverwandtschaft, wird die Vertrautheit von Mensch und Tier wieder sehr deutlich.

⁸⁰⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 601

⁸⁰¹Vgl. W. Thiel, EPM, 1983/84, Band I, S. 80

8,16 Geh aus der Arche (**hbt**)⁸⁰² heraus, du und dein Weib und deine Söhne und die Weiber deiner Söhne mit dir.

8,17 Alle Tiere (**hyc**)⁸⁰³ die bei dir sind, von allem Fleisch (**rSb lkm**)⁸⁰⁴ an Vögeln (**Poi**)⁸⁰⁵ und an Säugetieren (**hmhb**)⁸⁰⁶ und allen „auf der Erde kriechenden Tieren“ (**Smr**)⁸⁰⁷ lass es mit dir herausgehen und sich fortpflanzen (**XrD**)⁸⁰⁸ auf der Erde und seid fruchtbar (**hrp**)⁸⁰⁹ und mehrt (**hbr**)⁸¹⁰ euch auf der Erde.

8,18 Und Noah ging hinaus und seine Söhne und sein Weib und die Weiber seiner Söhne mit ihm.

8,19 Alle Tiere (**hyc**), alle Kriechtiere (**Smr**) und alle Vögel (**Poi**), alles was sich auf der Erde regt (**Smr**)⁸¹¹ nach ihren Tiergattungen (**hcpDm**)⁸¹² gingen aus der Arche (**hbt**).

⁸⁰²**hbt**, Substantiv, „Arche“, „kopt. taibe Kasten“, „Sarg“, „cstr. tbt, f. – Kasten, v. d. kastenartigen Fahrzeuge Noahs Gn. 6 14 ff.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 869; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1422

⁸⁰³**hyc**, Substantiv, „Tier, in d. R. coll., aber auch d. einzelne Tier“, „im weitesten S. v. Tieren aller Art“, „v. d. vierfüßigen Tieren, im Ggs. z. d. Vögeln“, „v. d. Wilde des Feldes, m. Ausschluss d. zahmen Viehes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 227; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 344

⁸⁰⁴**rSb lk**, Wortgruppe: „alles Fleisch“. **rSb**, Substantiv, „Fleisch“, „Leib, Körper“, **rSb lk** „alles Fleisch f. alle körperlichen Wesen“, „alle Menschen“, „d. Tierwelt“, „**rSb** als d. Vergängliche, Sterbliche d. ewigen, unvergänglichen Gott entgegengesetzt“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 120; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 183; THAT, Band I, Spalte 376 – 379, den Artikel von G. Gerleman zu **rSb**

⁸⁰⁵**Pvi**, Substantiv, „Geflügel, Vögel“, „geflügelte Tiere“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 573; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 937 f

⁸⁰⁶**hmhb**, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier: a) Tiere überhaupt, die Tierwelt“, „b) d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“, „Schafe, Ziegen u. Rinder“. Vgl. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

⁸⁰⁷**Smr**, Substantiv, „coll. die auf d. Erde kriechenden Tiere“, **hmdah Smr**, „Würmer“, „überh. V. allem, was sich auf Erden regt“, „Kriechtiere“, „Gewürm“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 763; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1249

⁸⁰⁸**XrD**, Verb, „kriechen, wimmeln, v. d. zahlreichen Gewürme der Erde u. d. kleineren Wassertieren“, „sich vervielfältigen, stark fortpflanzen, v. Menschen u. Tieren Gn 8 17. 9 7.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 864; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1413

⁸⁰⁹**hrp**, Verb, „fruchtbar s.“, „Frucht bringen, v. Pflanzen“, „fruchtbar s.“, „v. Tieren u. Menschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 657; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1075 f

⁸¹⁰**hbr**, Verb, „viel w. od. s.“, „sich mehren“, „groß w. od. s.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 741 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1212 ff

⁸¹¹**Smr**, Verb, Kal, „schleichen, kriechen, v. d. Kriechtieren“, „v. etwas wimmeln“, „wovon die Erde wimmelt“, V. d. Tieren, die im Wasser wimmeln“, „Dann überhaupt v. d. Tieren: sich regen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch S. 762 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1248 f

⁸¹²**hcpDm**, Substantiv, „Geschlecht, Clan“, „als Mittelglied zw. Stamm u. Familie“, „v. größeren Stämmen“, „v. Genossenschaften, Zünften, die meistens aus wirklichen Geschlechtern bestanden“, „v. Tiergattungen“, „übertr.: Art allgem.“. Im konkreten Kontext zu übersetzen mit: Tiergattungen. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 472; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 759 f

„8,20 Und Noah baute Gott (Jahwe) einen Altar (cbzm);⁸¹³ und er nahm von allen reinen Vieh (hroheh⁸¹⁴ hmhbh) und von allen reinen Vögeln (rheh Poih)⁷⁹² und brachte Brandopfer (hli)⁸¹⁵ auf dem Altar dar.

8,21 Und Gott (Jahwe) roch den angenehmen Geruch (ccynh cyr),⁸¹⁶ und Gott (Jahwe) sprach in seinem Herzen: ich will nicht mehr fortfahren die Erde zu verfluchen (llq)⁸¹⁷ um der Menschen willen, denn das Sinnen des Herzens des Menschen ist böse von seiner Jugend an; und ich will nicht mehr fortfahren zu schlagen alles Lebendige (yc lk), wie ich getan habe.

8,22 Forthin, alle Tage der Erde (Xrah ymy lk), sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.”

II.

Dem Textabschnitt Gen. 8,15-22 liegen zwei Quellen, die P und der J, zugrunde.

Die Verse Gen. 8,13a.14-19, in welchen vom Ende der Sintflut und vom Verlassen der Arche durch Mensch und Tier berichtet wird, werden P zugeordnet.⁸¹⁸ Damit stellt dieser Abschnitt den Abschluss der Sintfluterzählung der Priesterschrift dar, an den inhaltlich Gen. 9,1-17 anschließt - der Segen Gottes und der Bund Gottes mit Noah und den Seinen. Die anschließende Genealogie in Gen. 9,18.19, zum Geschlecht des Noah, ist bereits wieder jahwistisches Erzählgut.⁸¹⁹

⁸¹³cbzm, Substantiv, „Altar, aus Erde“, „Altar aus Steinen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 410; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 652

⁸¹⁴rohe, Adjektiv, „rein“, „im Ggs. v. schmutzig“, „unvermischt“, „levitisch rein“, „v. Personen“, „v. Tieren“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 271; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 416

⁸¹⁵hli, Substantiv, „Brandopfer“, ολοκαυστον, LXX: ολοκαυτωμα, ολοκαυτωσις, ολοκαρπωμα, ολοκαρπωσις, das ganz verbrannt wurde Gn 8 20. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 591; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 969 f

⁸¹⁶cyr, Substantiv, „Geruch, Dampf, den etwas aushaucht“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 758; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1240. ccynh, „Behagen, Wohlgefallen; immer in d. Vb. ccynh cyr „angenehmer Duft v. d. Opfern“. In Gen. 8,21: „Jahwe roch den angenehmen Geruch“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 502 f. Nach W. Gerhardt ist die Übersetzung der Wortgruppe ccynh cyr mit: „liebliche Duft“ eine Interpretation, die Übersetzung müsste korrekt lauten: „**Als Jahwe den Duft der Beruhigung (Beschwichtigung) roch**“. Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 17

⁸¹⁷llq, Verb, „schnell s.“, „gering s.“, „vermindert w.“, „unbedeutend s.“, „verachtet sein“, im Piel zu übersetzen mit „verfluchen“, von Gott, die Erde verfluchen. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 714 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1170 ff. Von O. H. Steck wurde vorgeschlagen, das Verb llq im Kontext von Gen. 8,21 zu übersetzen mit: „nicht noch einmal will ich den Erdboden geringschätzig behandeln“, denn die Grundbedeutung von llq im Piel ist: „geringschätzig Behandlung“, „schmähende Herabsetzung“. Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 611. Analog auch H. Seebass, welcher vorschlägt, das Verb llq im Piel mit „herabsetzend verwünschen“ zu übersetzen. Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 221

⁸¹⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 591

⁸¹⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 645

Die Verse Gen. 8,20-22 - mit der Schilderung der Opferung durch Noah und Gottes Zusage, die Erde hinfert nicht mehr zu vernichten - bilden den Abschluss der jahwistischen Fluterzählung.⁸²⁰

Der Abschnitt Gen. 8,13a.14.15-19 weist die für die Priesterschrift typische Gliederung auf, beginnend mit einem Auftrag (durch Gott) und endend mit der Ausführung des Auftrags (durch Noah); so beginnt die Erzählung über das Flutgeschehen in Gen. 6,13-21 und so endet sie auch.⁸²¹

In den Versen 13a und 14 wird „das Datum der Betretbarkeit der Erde“⁸²² genannt. Die Datenangaben in den Versen 13a und 14 divergieren, dies könnte daran liegen, dass der Datierung einmal ein Mondjahr und einmal ein Sonnenjahr mit 365 Tagen zugrunde gelegt worden ist. Für H. Seebass sind die Verse 13a B und 14b Dubletten.⁸²³ Nach C. Westermann kann davon ausgegangen werden, „dass an der Datenbestimmung der Flut in der Schule des P lange gearbeitet wurde, und dass sich mehrere Schichten solcher Berechnungen in dem uns vorliegenden Text von P erkennen lassen.“⁸²⁴

In Vers 15 folgt nun, nach der Datierung des Endes der Flut und gleichsam als Einleitung des Abschnittes Gen. 8,15-19, das Gebot an Noah die Arche zu verlassen.

In den Versen 16-17b wird das Gebot zum Verlassen der Arche auf alle, die in ihr Platz gefunden hatten, erweitert - Noahs Familie und die Tiere. Im Versteil 17c erfolgt die Erneuerung des Segens „der Fruchtbarkeit, den die Tiere empfangen.“⁸²⁵

⁸²⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 606; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 100

⁸²¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 603

Zur Gliederung von Gen. 8,13a.14-19:

Vers 13a.14 Nennung der Betretbarkeit der Erde

Vers 15-17 Gebot an Noah, die Arche zu verlassen

Vers 18-19 Ausführung von Gottes Gebot durch Noah

⁸²²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 603

Genesis 8,13a.14:

„8,13a Es geschah im sechshundertsten Jahr, im ersten, am ersten des Monats, da waren die Wasser von der Erde vertrocknet. □...□

8,14 Und im zweiten Monat, am siebenundzwanzigsten Tage des Monats, war die Erde trocken.“

C. Westermann übersetzt die Verse 13 und 14 folgendermaßen: „Im 601. Lebensjahr Noahs, am ersten Tage des ersten Monats waren die Wasser von der Erde weggetrocknet. □...□ Am 27. Tag des zweiten Monats war die Erde ganz trocken.“ Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 525

⁸²³Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 218

⁸²⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 603. Ausführlich zum Datierungsproblem, a.gl.O., S. 603 ff. Für G. von Rad ergeben sich die divergierenden Daten in den Versen 13 und 14 aus einer verschiedenen literarischen Überlieferung dieses Abschnittes. Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 106. B. Jacob verweist in seiner Kommentierung auf den Aspekt, dass die Schöpfung wieder Wasser, wieder Regen, braucht, damit sich die Vegetation in ihrer Gesamtheit erneuern kann. „Die Sintflut mußte im zweiten Monat anfangen damit sie im zweiten Monat, dem Regenmonat aufhöre.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 224. Zur Datierung in den Versen 13 und 14 ausführlich aus jüdischer Sicht siehe: B. Jacob, Genesis, S. 223 f

⁸²⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 605

Die detaillierte Aufzählung derer, die die Arche verlassen, (in den Versen 16 und 17) soll „den Vorgang ganzheitlich □darstellen□. Dass Gottes Befehl zum Auszug, der Freiheit und neues Leben schenkt, a l l e n gilt, die in der Arche sind, kommt stärker zum Ausdruck, wenn alle aufgezählt werden“, ⁸²⁶ so W. Zimmerli und C. Westermann.

Von B. Jacob wird besonders betont, dass die Arche „während des Flutjahres Noahs Haus gewesen □war□, in dem die Tiere seine Schützlinge, aber nicht gleichwertige Bewohner waren, wohl aber sein Weib, das mit dem Manne (und den Kindern) das Haus ausmacht, deshalb also eine andere Ordnung als 6¹⁸, denn von jetzt ab, wo sie nicht mehr als Insassen der Arche in Betracht kommen, sollen sie wieder als Ehepaare zusammenleben.“⁸²⁷

Vers 17 weicht in der Überlieferung des textlichen Duktus von der in der Septuaginta und der Vulgata ab. Vergleicht man die Überlieferung dieses Verses, unter zu Grundlegung des Masoretentextes, mit dem Text der Septuaginta und dem der Vulgata, so sind kleinere textliche Abweichungen feststellbar⁸²⁸, die in der Überlieferung begründet sind. So fehlt in der Septuaginta die Aussage „sie sollen wimmeln“ (S^{mr}) und in der Vulgata wird statt des Jussivs der Imperativ gebraucht. ⁸²⁹ Derartig kleine Varianten sind häufig bei mehrfach begegnenden Wendungen zu finden.

Die Aufzählung der Tiere, wie sie die Arche verlassen sollen, erfolgt nach B. Jacob „in der Reihenfolge wie die Gattungen geschaffen wurden und umgekommen waren □...□ Durch Asyndese sind wiederum (6²⁰ 7⁸ 14 16) die Tiere von den Menschen getrennt.“⁸³⁰

Des Weiteren betont B. Jacob, dass dem Verb *axy* „hinausgehen, herausgehen“ im Kontext die Bedeutung der „Gleichzeitigkeit des Hinausgehens“⁸³¹ zukommt, wonach sich die Tiere „sofort zerstreuen werden und sollen: *Xrab vxrDv*, dies bedeutet noch nicht die Vermehrung, sondern nur dass sie ihrem Element wiedergegeben werden, *Xrab* s. 6¹⁷. – Den Segen über die Menschen (c. 9) brauchen die Tiere nicht abzuwarten, so dass diese Gottesrede bereits hiermit schließt.“⁸³²

⁸²⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 605

⁸²⁷Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 225

⁸²⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 605.

Der **Jussiv** ist im Hebräischen eine Aufforderungsform in der 2. und 3. Person, ein imperativisch gebrauchter Konjunktiv. Vgl. H.-P. Stähli, Hebräisch Kurzgrammatik, S. 40; J. Körner, Hebräische Studiengrammatik, S. 126, S. 128

⁸²⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 605

⁸³⁰Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 225

⁸³¹Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 226

⁸³²Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 226

Von den meisten Exegeten wird zum Vers 17 ausgeführt, „das hier der Schöpfungssegens über die Tiere (hier alle Tiere, vgl. zu Gn 1 22) erneuert wird.“⁸³³ Diesen Aspekt betont auch P. Morant besonders: „Jeder einzelnen Gruppe von Geschöpfen gedenkt Gott in seinem Befehl und jeder spendet er zu Beginn der neuen Weltperiode wieder jenen Schöpfungssegens, den sie einstens bei der Erschaffung erhalten hatten (Gn 1,23.28).“⁸³⁴

H. Gunkel merkt zum Segen an: „□□□ Die Schöpfungsworte werden hier am Anfang der neuen Welt über die Tiere wiederholt.“⁸³⁵

Neben diesem Aspekt der Erneuerung des Segens, der aus der Flut erretteten Menschen und Tiere, tritt aber noch ein weiterer, wichtiger und neuer Aspekt hinzu: „Die zum Leben, zur Fruchtbarkeit, zur Mehrung bestimmten Tiere sind wie die Menschen den Katastrophen ausgesetzt; es gehört zur Existenz der Tiere auch die Massenvernichtung. Die aus der Flut geretteten Tiere werden gesegnet angesichts dieser Möglichkeit, und keine Massenvernichtung, keine Katastrophe in der Tierwelt kann diesen Segen aufheben.“⁸³⁶

In den Versen 18 und 19 erfolgt nun, wie bereits ausgeführt wurde, die detaillierte Schilderung und Aufführung all derer, die die Arche bis dahin bewohnten, der Menschen und der Tiere, und die jetzt aus ihr „herausgehen“ (axy). Die Tiere verlassen, so weiß die Priesterschrift zu berichten, geordnet nach „Familien“, nach „Tiergattungen“ - hierfür steht im Hebräischen das Substantiv hcpDm - die Arche. Nach H. Gunkel, ist der „Gedanke, dass die Tiere, ‚nach ihren Arten‘ geordnet, das Schiff verlassen haben, □...□ ein gutes Beispiel für die Ordnungsliebe des P.“⁸³⁷

Nach C. Westermann geht es weniger um die Betonung einer bestimmten Ordnung in P, sondern darum, „dass P an dieser Stelle, wo die von Gott geschaffenen Kreaturen als die aus der Katastrophe Bewahrten in das neue Leben hinaustreten, noch einmal sagen muss, dass es Leben in Ganzheiten, Leben in Gemeinschaft ist.“⁸³⁸ Für G. von Rad ist es wichtig zu betonen, dass die Bewohner der Arche diese nicht auf ihre Eigeninitiative hin verlassen, sondern dass Gott es ihnen gebietet. Gott selbst gibt die Erde für die Überlebenden frei. „Dass die Erde die Do-

⁸³³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 605. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 186, P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 303; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 27. W. Zimmerli führt zum Segen über die Tiere aus: „In 8,17 ist der Segen auch über die Landtiere ausgesprochen. Er fehlt bei diesen in Gen 1 wohl nur darum, weil das 6. Tagewerk nicht mit dem doppelten Segenswort überfüllt werden sollte.“ Vgl. W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 27. Nach H. Seebass wird der Schöpfungssegens nicht wiederholt, „weil das Wort sich an Noah richtet, □...□ jenen schlicht bestätigt, aber dem Herrn der Tiere (1,28), dem exemplarischen Menschen Noah. Ja, all die Tiere der Arche sollen wimmeln und sich mehren, ganz von selber, aber der Mensch, die Menschheit, soll die ihm zugeordnete Gemeinschaft dabei in Hut behalten.“ Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 220

⁸³⁴Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 303

⁸³⁵Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 126

⁸³⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 606

⁸³⁷Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 126

⁸³⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 606

mäne des Menschen war, das war ja nach dem Gericht der Sintflut keine Selbstverständlichkeit, die sich der Mensch von sich aus sagen konnte. So war es für den Glauben der Späteren eine wichtige Sache, dass sie sich vergewissern durften: Das Hinausgehen in den neuen Äon, auf die neue Erde entsprang nicht menschlicher Initiative, sondern Gottes ausdrücklichen Willen.⁸³⁹ Nach H. Bräumer überlässt Gott seine Geschöpfe nicht sich selbst, Gott „begleitet den Menschen und gibt ihm feste Ordnungen für das Leben auf der erneuerten Erde.“⁸⁴⁰ An dieser Stelle wäre zu fragen, warum H. Bräumer seinen Blick einseitig nur auf den Menschen richtet? Mensch und Tier werden doch explizit genannt.

In den Versen Gen. 8,20-22 findet sich, wie ebenfalls bereits ausgeführt wurde, der Abschluss der Fluterzählung des Jahwisten. Nach H. Seebass gehören diese drei Verse „unbestritten zu den gewichtigsten der ganzen Bibel.“⁸⁴¹

Für C. Westermann nimmt der Abschluss der jahwistischen Fluterzählung deutlichen Bezug auf die Einleitung derselben in Gen. 6,5-8. Der Abschlussteil ist von seinem Aufbau her zweigliedrig gestaltet: „□□□ine Handlung Noahs (20) und ein darauf bezogenes (21a) Wort Gottes (21-22).“⁸⁴²

In Vers 20 wird zunächst davon berichtet, dass Noah Jahwe einen Altar baute. Der Terminus „Altar“ (cbzm) wird in Vers 20 erstmals im Buch Genesis und damit überhaupt im Alten Testament eingeführt.⁸⁴³

Von C. Westermann wird besonders hervorgehoben, dass der Bau des Altars für Jahwe Noahs erstes Werk überhaupt nach der Errettung und Bewahrung ist. Das Darbringen von Tieren als Opfer, die vor der Flut bewahrt wurden, bringt ein wesentliches Merkmal des Opfers zum Ausdruck: „Gerade das Wertvolle, das Kostbare soll Gott geopfert werden; denn eben darin wird Gott als der anerkannt, dem das Wertvollste und Kostbarste gebührt. Dazu gehört auch, dass nur reine Tiere opferbar sind.“⁸⁴⁴ H. Seebass zitiert in seinem Kommentar W. Zimmerli zur Einordnung und Problematik des Opfers: „Gott selber hatte durch seinen Befehl an Noah, vom reinen Getier je sieben Tiere in die Arche zu nehmen, dafür gesorgt, dass Noah nun den Griff in die Tierwelt tun darf, ohne der Schöpfung Gottes seinerseits einen unersetzlichen Verlust beizubringen.“⁸⁴⁵ Noah bringt sein Opfer als Brandopfer dar, um „zu zeigen, dass er nichts für sich von den Gaben zurückbe-

⁸³⁹Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 106; H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 185 f

⁸⁴⁰Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 186

⁸⁴¹Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 220

⁸⁴²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 606

⁸⁴³Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 325; G. Lisowsky, Konkordanz, S. 771 ff

⁸⁴⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 608; H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 188; P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 325

⁸⁴⁵Vgl. H. Seebass, Genesis, I, S. 221; P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 325

halten wollte“⁸⁴⁶. Nach H. Seebass wäre nach der überstandenen Katastrophe „ein Gemeinschafts- bzw. Schlachtopfer unangemessen gewesen.“⁸⁴⁷

Die Darstellung der Darbringung des Brandopfers durch Noah, als Teil der Sintfluterzählung, ist ein Motiv, das auch in anderen Fluterzählungen häufig begegnet.⁸⁴⁸

In der Priesterschrift findet sich im Gegensatz zum Jahwisten kein Opfer Noahs, dies ist darin begründet, „dass es für ihn Opferkult erst vom Sinai ab geben kann.“⁸⁴⁹

Über die Bedeutung und die Funktion des Opfers gehen die Auffassungen der Alttestamentler deutlich auseinander.⁸⁵⁰

H. Gunkel widmet dem Thema des Opfers durch Noah einen eigenständigen Abschnitt und er schreibt: „Er opfert, weil der Gott, der bisher so schrecklich den Menschen gezürnt hat, auch ihm unheimlich ist, um so den Rest seines Zornes zu stillen. Dass er auch einen Altar baut, ist ein nebensächlicher Zug; ohne Altar kann man nicht opfern. Da es damals so wenig Tiere gibt, so ist sein Opfer von a l l e n Tieren besonders wertvoll. Natürlich sind es n u r r e i n e Tiere, die er darbringt: die israelitische Opfersitte wird von J als selbstverständlich, auch für die Urzeit vorausgesetzt. Er opfert sie als „Ganzopfer“, d.h. er selbst isst nichts davon; solches Opfer bringt man bei ganz besonderen Gelegenheiten, z.B., wenn es sich um göttlichen Zorn handelt.“⁸⁵¹

⁸⁴⁶Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 188

⁸⁴⁷Vgl. H. Seebass, Genesis, I, S. 221

⁸⁴⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 607

Nach C. Westermann gehört das Opfer „zu den Zügen der Fluterzählung, die besonders häufig begegnen, so in der babylonischen, griechischen, phönizischen, indischen Fluterzählung. □...□ Es ist aber zu beachten, dass das Motiv vor allem in den Fluterzählungen der Hochkulturen begegnet“. Ebenda

⁸⁴⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 607

⁸⁵⁰Von C. Westermann werden u.a. folgende Positionen zur Funktion des Opfers durch Noah in Gen. 8,20 f. angeführt:

H. Gunkel: „Er opfert, weil Gott, der bisher so schrecklich den Menschen gezürnt hat, auch ihm unheimlich ist, um so den Rest seines Zorns zu stillen.“

A. Dillmann: „Ein Opfer, als Dank- und Bittopfer ist, wann irgendwo, dann hier nach dem großen Gericht und beim Eintritt in den neuen Lauf der Dinge am Platz.“

O. Procksch: „Hier wird die Erde kraft der Flut von ihrem Fluche entlastet ... das Opfer Noahs ist Versöhnungsmittel ...“

J. Skinner: „A sacrifice of propitiation.“

G. von Rad: „ein menschliches Bekenntnis zur Versöhnungsbedürftigkeit.“ Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 607

⁸⁵¹Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 82. Zu den reinen und unreinen Tieren sei an dieser Stelle noch ergänzend angemerkt, dass nach israelitischer Auffassung als „reine Tiere“ u.a. folgende Tiere galten: „Rind, Schaf, Ziege, Hirsch, Gazelle, Damhirsch, Steinbock, Antilope „nämlich alles Getier, das vollständig durchgespaltenen Huf hat, und was zu den Wiederkäuern gehört“ (Dtn 14,6). Kamel und Schwein sind damit ausgeschlossen. Unter den Fischen ist alles, was Flossen und Schuppen hat (Dtn 14,9), rein. Von den Vögeln werden nur die unreinen aufgezählt: Adler, Lämmergeier, Habicht, Falke, Rabe, Strauß, Schwalbe, Möwe, Käuzchen, Uhu, Eule, Pelikan, Storch, Fledermaus u.a. Der Grund für die Unreinheit dieser Tiere liegt mit Sicherheit ursprünglich nicht in deren eigentlicher Beschaffenheit. Zwar können wir keine Gründe angeben; die Listen der reinen und unreinen Tiere geben keine an. Aber es darf vermutet werden, dass vor allem solche Tiere als unrein galten, die in anderen

Für C. Westermann ist das Opfer am ehesten als „die re-actio des Geretteten“⁸⁵² zu verstehen. „Die aus der Arche Heraustretenden müssen als erstes etwas Besonderes tun, was zugleich den Rückblick der Geretteten auf die Todesgefahr, der sie entronnen sind, und das Hinaustreten in das neue, wiedergeschenkte Leben artikuliert. Jede außerordentliche Rettung, die als solche bewusst erfahren wird, schließt es in sich, dass sie begangen werden muss. In diesem Begehen der Rettung durch ein Opfer, das dem Retter dargebracht wird und das zugleich das neue Leben dadurch sichert, dass dem Rettenden der Neubeginn anvertraut wird, ist eines der Grundmotive des Gottesdienstes zu sehen. □...□ Der spontane, aus der Erfahrung einer Errettung gefeierte Gottesdienst gehört ebenso zur Lebensnotwendigkeit des Gottesdienstes wie die Stetigkeit des regelmäßig veranstalteten Gottesdienstes.“⁸⁵³

Für H. Bräumer ist das Opfer von Noah „weder ein Versöhnungs- noch ein Bittopfer, sondern ein Opfer des Dankes. Nachdem die Todesgefahr vorüber war und Noah die Arche verlassen hatte, dankte er seinem Gott für das wiedergeschenkte Leben auf der Erde.“⁸⁵⁴ Ähnlich auch H. Seebass, welcher meint, dass das Opfer des Noah vielleicht Dank, vor allem aber Anbetung zum Ausdruck bringe.⁸⁵⁵ Für P. Morant steht das Opfer als Ausdruck des Dankes für die Errettung im Vordergrund, jedoch ist es „auch ein Akt der Bitte. Noch liegt ja Jahwes Paradiesesfluch auf dem Erdboden (3,17). Es droht, falls die Menschen wieder Gottes Zorn herausfordern, erneut eine Katastrophe hereinzubrechen.“⁸⁵⁶

Nach B. Jacob ist das Opfer „nicht nur wirklich der Beweggrund, sondern der Endgedanke der ganzen Sintflutgeschichte und maßgebend für den darauf folgenden Bund“⁸⁵⁷.

Durch die recht anthropomorphe Formulierung „Und Gott (Jahwe) roch den angenehmen Geruch (ccyn cyr)“, im Vers 21a, soll zum Ausdruck gebracht werden, dass sich Gott dem Opfer des Noah gnädig zuwendet.⁸⁵⁸

Für B. Jacob ist die Aussage: „Und Jahwe roch den angenehmen Geruch/Duft“ (ccyn cyr) kein „krasser Anthropomorphismus“. Das Verb „riechen“ (cyr) ist nicht anthropomorpher als die Verben Sprechen, „Sehen und Hören, und seine sinnliche Urbedeutung nur für uns stärker herauskehrt. □...□ Gott gibt seine Reflexio-

Religionen als Göttertiere oder Seelentiere verehrt wurden.“ Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 135

⁸⁵²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 607

⁸⁵³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 607

⁸⁵⁴Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 188

⁸⁵⁵Vgl. H. Seebass, Genesis, I, S. 221

⁸⁵⁶Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 326

⁸⁵⁷Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 227

⁸⁵⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 609. G. von Rad spricht im Zusammenhang dieses Anthropomorphismus von einer auffallenden und gewagten Aussage. Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 100. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 188 f

nen nicht vor Noah wieder, weil es für diesen nur auf den Effekt (9₁₁) ankommt, aber uns teilt sie der Verfasser mit, um uns durch diesen Einblick in die Tiefen von Gottes Wesen zu belehren, und uns zu zeigen, wer trotz notwendigem Elohim hinter aller Geschichte steht und sie lenkt.“⁸⁵⁹ Für H. Seebass ist der Anthropomorphismus „einfach Opferterminologie“⁸⁶⁰.

„Die Schilderung der ‚Reue‘, d.h. der Stimmungswechsel Jahwes, ist nach H. Gunkel „in diesen Worten ... höchst antik gedacht. Bisher hat er – so dürfen wir es uns ausmalen – furchtbar gezürnt und alle Menschen vernichtet; jetzt, da er seinen Zorn entladen hat, ist er für gnädigere Stimmungen zugänglich. Nun dringt zur rechten Zeit ‚der Duft der Beruhigung‘ in seine Nase. Da weicht der Zorn, und er denkt bei sich selbst: ich will es nicht wieder tun; denn es hilft doch nicht; der Mensch ist nun doch einmal böse von Jugend auf. Die Bosheit der Menschen, die ihn zu einem so furchtbaren Strafgericht entflammt hat, beschließt er jetzt unabänderlich zu ertragen oder wenigstens nicht mit so furchtbarem Gericht heimzusuchen.“⁸⁶¹

Auch H. Gunkel denkt wieder rein anthropozentrisch, wenn er davon spricht, dass Gott furchtbar gezürnt habe und alle Menschen vernichtete.

Mit Blick auf die Ausführungen von H. Gunkel und seiner recht einseitigen Konzentration auf den Menschen, stellt sich für mich mit Nachdruck die Frage: Wo bleiben die getöteten Tiere, wo bleibt die untergegangene, vernichtete Fauna und Flora?

Zum Anthropomorphismus in Gen. 8,21 merkt H. A. Mertens, wie bereits H. Gunkel, an, dass es sich dabei um eine Anschauung handelt, die antik israelitisch sei und in eine urgeschichtliche Zeit zurückblendet. „Die Ausdrucksweise ist polemisch. Obwohl es auch eine sehr anthropomorphe Weise ist, vom Riechen Gottes zu sprechen, ist sie doch der Anschauung der Heiden, die ihre Götter mit den Opfern ‚ernähren‘, weit überlegen. Jahwe isst nicht. Er *braucht* das Opfer nicht. Er ‚riecht‘ es und hat sein Wohlgefallen daran. Die geistigere Gottesverehrung ist damit ausgedrückt“.⁸⁶²

Nach G. von Rad bezeichnet die Annahme des Opfers durch Gott „eine neue Einstellung zum Menschen überhaupt. Es ist aber nicht direkt gesagt, dass dieses neue Verhältnis Gottes zum Menschen geradezu auf dem Opfer stehe und nunmehr von ihm geregelt werde. ... diese neue Einstellung zum Menschen ist nun

⁸⁵⁹Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 227

⁸⁶⁰Vgl. H. Seebass, Genesis, I, S. 221

⁸⁶¹Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 82

⁸⁶²Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 136

doch tatsächlich zusammengeordnet mit dem Zeichen des Opfers als einem menschlichen Bekenntnis zur Versöhnungsbedürftigkeit.“⁸⁶³

P. Morant führt einen weiteren Aspekt in die Betrachtung der Opferproblematik des Noah ein: „Dieses Dankopfer, das Noe als Stammvater und Vertreter der neuen Menschheit darbringt, besitzt bereits einen beschränkt inneren Wert. Der tiefste Grund des göttlichen Wohlgefallens liegt im Opfer der Zukunft am Kreuz, das unsichtbar hinter Noes Altar aufragt.“⁸⁶⁴

Nach H. Bräumer umfasst Noahs Gottesdienst, in den Versen Gen. 8,20.21a, „die sieben Ur- und Grundmotive jedes wahren Gottesdienstes“⁸⁶⁵.

Der Opferdarbringung durch Noah schließt sich im Vers 21b.22 ein Gotteswort an, in welchem der Vernichtungsbeschluss über die Erde aufgehoben wird. Nach C. Westermann ist die „positive Formulierung der Aufhebung des Vernichtungsbeschlusses in V. 22 □...□ als eigenes Wort des J anzusehen, in dem er die ihm wesentliche, abschließende Deutung der Flutgeschichte innerhalb des Urgeschehens gibt.“⁸⁶⁶

Von R. Rendtorff wird Gen. 8,21 eine besondere Schlüsselrolle zugeschrieben, „für ein neues Verständnis der biblischen Urgeschichte, sofern dieser Vers nicht nur Abschluss der Fluterzählung, sondern der von J thematisch gefasste Abschluss der Urgeschichte sei.“⁸⁶⁷ Nach Untersuchungen zum Verb *llq*, „verfluchen“, ist R. Rendtorff zu der Auffassung gelangt, dass das Verb *llq*, „verfluchen“, mit der Aussage in Gen. 3,17 (*Krvbib hmdah hrvra*, „der Erdboden sei verflucht um deinetwillen“) in Beziehung gesetzt werden sollte. Wenn diese beiden Verse in Beziehung zueinander gesetzt werden, so würde die in Gen. 3,17 ausgesproche-

⁸⁶³Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 100

⁸⁶⁴Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 326. P. Morant führt weiter zum Opfer und dessen Zukunft am Kreuz aus: „Das war auch der Grund, weshalb er in Großmut bestimmen konnte, keine Flutkatastrophe von diesem Ausmaß mehr über die Erde kommen zu lassen, obwohl auch weiterhin das Sinnen und Trachten des Menschenherzens zum Bösen geneigt bleibt und die Menschen sich auch in Zukunft wieder schwer verfehlen werden. Nicht schwächliche Nachsicht gegen die Sünde bestimmt Gottes gnädigen Entschluss, sondern das Opfer des gerechten Noe, der nach seinem einjährigen Zwangsaufenthalt in der Arche der Menschheit diese Wohltat erwirkt, letztlich aber das Opfer des Lammes, das, unsere Missetaten sühnend, zur Schlachtabank geführt wird (Is 53) und dessentwillen, wie Paulus ausdrücklich bezeugt, Gott „in seiner Langmut früher begangene Sünden nicht bestraft hat“ (Röm 3,25 f.).“ a.gl.O., S. 326 f

⁸⁶⁵Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 189

Nach H. Bräumer sind die sieben Ur- und Grundmotive des Gottesdienstes:

- a) Der Gottesdienst ist eine *R e a k t i o n* des Geretteten.
- b) Die Antwort auf Gottes Rettung ist der *D a n k*.
- c) Der Gottesdienst steht *v o r* aller Arbeit und *v o r* aller Sorge um das zukünftige Leben.
- d) Im Gottesdienst gibt der Mensch Gott das *K o s t b a r s t e* und *W e r t v o l l s t e*, das er besitzt.
- e) Im Gottesdienst will der Mensch nichts zurückbehalten, der Gottesdienst ist ein „*G a n z – o p f e r*“.
- f) Im Gottesdienst kommt es auf das *H e r z* des Menschen an. „Gott sieht das Herz an.“
- g) Der Gottesdienst ist ein Ort, an dem der Mensch zur *R u h e* kommt.“ Ebenda

⁸⁶⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 609

⁸⁶⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 609

ne Verfluchung der Erde durch die Aussage in Gen. 8,21 außer Kraft gesetzt werden. Diese Auffassung von R. Rendtorff hat bisher in der alttestamentlichen Forschung keinen Konsens gefunden.⁸⁶⁸ Nach C. Westermann kann „als sicher angesehen werden, dass 8 20-22 einheitlich zu verstehen ist als Abschluss der Fluterzählung des J.“⁸⁶⁹

Für C. Westermann ist das „die Flut abschließende Wort Gottes □...□ nicht als Verheißung zu verstehen; es ist an niemanden gerichtet. □...□ Es ist zu verstehen als Aufhebung des Vernichtungsbeschlusses von 6 6-7.“⁸⁷⁰ Das Wort Gottes in Gen. 21b-22 ist, wie bereits angemerkt wurde, zweigliedrig: Gottes Entschluss ist sowohl von seiner negativen (Vers 21) als auch von seiner positiven Seite (Vers 22) dargestellt. Gott blickt in seinem Wort zurück und nach vorn, „wobei das Zurückblicken persönlich („Ich will ...“), das Vorblicken („... es soll ...“) unpersönlich formuliert ist.“⁸⁷¹

Das Fazit, welches Gott in Vers 21 zieht (mit: „das Sinnen des Herzens des Menschen ist böse von seiner Jugend an“), schockiert. Der Mensch hat sich in seinem Menschsein, in seiner ureigensten Charakteristik nicht verändert, er ist derselbe vor und nach der Flut.

Für G. von Rad ist es „ein harter und im Letzten unauflöslicher Gegensatz: D e r gleiche Befund, der im Prolog Gottes Strafgericht begründet, läßt im Epilog Gottes Gnade und Nachsicht offenbar werden! Diesen Gegensatz von Gottes strafendem Zorn und seiner tragenden Gnade, der sich durch die ganze Bibel zieht, ist hier in ganz untheologischer, ja fast unangemessener Weise, dargestellt, nämlich fast wie ein Nachgeben, ja ein sich Einstellen Gottes auf die Sündhaftigkeit des Menschen.“⁸⁷² So auch H. Gunkel, wie bereits zitiert.

Eine für mich völlig neue Herangehensweise der Interpretation von Vers Gen. 8,21 findet sich bei W. Gerhardt, die in der künftigen Auseinandersetzung und Diskussion um Gen. 8,21 bedacht werden sollte und die m.E. alte Traditionslinien aufbrechen wird. Jedoch muss beim Ansatz von W. Gerhardt immer mit bedacht werden, wie bereits ausgeführt wurde, dass er den Versuch unternimmt Gen. 6-9 „als **Einheit** zu interpretieren.“⁸⁷³

⁸⁶⁸Ausführlich zu der von R. Rendtorff vertretenen Positionen und die Gegenargumentation in: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 609 ff

⁸⁶⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 610

⁸⁷⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 610

⁸⁷¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 611

⁸⁷²Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 100

⁸⁷³Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 16

Für W. Gerhardt stellt sich zunächst mit Blick auf Gen. 8,21 die Frage: „Wie sollen wir diese (resignative) Feststellung Jahwes verstehen?“⁸⁷⁴

Eine Frage, die mich eigentlich persönlich schon seit meinem ersten Semester im Theologiestudium (seit 1986/1987) beschäftigt hat, wo ich im Fach Bibelkunde auf diese Textstelle direkt aufmerksam wurde und auch diese Stelle auswendig lernen musste. Woher dieses Resignieren Gottes? Was mag der Grund sein für Gottes resignative Feststellung? Für die Resignation Gottes gibt es keinen klar erkennbaren Grund, denn es sind doch nur Noah und seine Familie (einschließlich der geretteten Tiere) nach der Flut am Leben geblieben. Durch die Sintflut sind alle anderen Lebewesen, (die verdorbenen) Menschen und auch (die unschuldigen) Tiere (die Fische ausgenommen), umgekommen. Wo liegt der Grund für diese resignative Feststellung?

Von W. Gerhardt wird nun hierzu ausgeführt: „Noah war doch vor der Sintflut als vor Gott und den Menschen gerechter Mann bezeichnet worden (Gen 6,9 und 7,1). Offensichtlich muss in der Zwischenzeit etwas passiert sein, das Jahwes Einschätzung des Noah nachhaltig ins Negative verändert hat.“⁸⁷⁵

W. Gerhardt nimmt nun näher die beiden Befehle Gottes in Gen. 6,19 f (Elohim) und Gen. 7,2 (Jahwe) und die Reaktion Noahs darauf, in Gen. 6,22 und Gen. 7,5, in den Blick und resümiert: „Wir merken sofort: Irgendetwas stimmt hier nicht. Noah kann nicht zwei unterschiedlichen Befehlen zugleich gehorchen. Entweder er gehorcht dem Befehl Elohim oder er gehorcht dem Befehl Jahwes. Noah scheint zwar die feste Absicht gehabt zu haben, beiden Gottheiten zu willens zu sein. Beide Male lesen wir: *„Noah tat so“*. Das heißt doch wohl, er wollte wirklich beiden Befehlen nachkommen. Das aber war realiter nicht möglich. □...□ Dennoch bleibt nur die Feststellung: **Noah gehorcht dem Befehl Elohim, dem Befehl Jahwes gehorcht er nicht**. Das muss notwendigerweise zu einem Konflikt zwischen Jahwe und Noah führen. Und wir dürfen davon ausgehen, dass Noah sich dessen bewusst war. Es ist nur zu verständlich, dass Noah darüber nachsinnt, wie er diesen Konflikt bewältigen kann.“⁸⁷⁶

Um den Konflikt zu bewältigen baut Noah Jahwe einen Altar (Gen. 8,20). M. Buber übersetzte Altar (cbzm) im Kontext von Gen. 8,20 mit „Schlachtstatt“. Und Noah bringt auf diesem Altar, dieser Schlachtstatt, Jahwe ein Brandopfer dar.

„Bei den meisten Auslegern wird dieses Opfer als Dankopfer für die Rettung interpretiert. Dabei wird jedoch kaum über die Differenz zwischen dem Befehl Jahwes und dem Verhalten des Noah nachgedacht. Diese ist aber nicht im Mindesten aufgehoben, muss also bei der Interpretation berücksichtigt werden. Dann handelt es

⁸⁷⁴Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 17

⁸⁷⁵Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 17

⁸⁷⁶Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 17

sich aber keineswegs um ein Dankopfer – dessen Adressat wäre in diesem Falle sowieso eher Elohim gewesen –, sondern um den Versuch Noahs, das gestörte Verhältnis zu Jahwe wieder in Ordnung zu bringen. Wie würde Jahwe reagieren? Würde er das Opfer Noahs annehmen und damit die ehemals gute Beziehung zu Noah wieder herstellen? Darauf scheint der Fortgang der Geschichte hinzudeuten: *„Als Jahwe den lieblichen Duft roch“* (Gen 8,21), das liest sich sehr positiv. Aber passen dazu die anschließenden Worte, die Jahwe spricht □...□ (Gen 8,21)? Der ‚liebliche Duft‘, den Jahwe angeblich roch, ist eine Übersetzung und zugleich eine Interpretation. Es ist die gleiche Art der Interpretation, die Gott auch schon das Tier-Opfer Abels „gnädig“ anschauen ließ.□⁸⁷⁷□ Wörtlich übersetzt heißt es: **„Als**

⁸⁷⁷ Auch zum **Tier-Opfer des Abel (Gen. 4,5)** findet sich bei W. Gerhardt eine für mich neue Interpretation, die ich persönlich für sehr bedenkenswert halte und die von der Auslegungstradition her neue Zugänge zu diesem Kapitel des Alten Testaments ermöglicht. Zunächst wird von W. Gerhardt angemerkt, dass die Geschichte von Kain und Abel in Gen. 4 auch das Verhältnis von Mensch und Tier thematisiert, wenn dies primär auch nicht von der Auslegungstradition so gesehen wird. W. Gerhardt führt aus: „Das beherrschende Thema ist das Verhältnis der Brüder zu Gott und zueinander. Warum Gott das eine Opfer annimmt, das andere aber nicht, wird nicht einsichtig. Es entsteht ein Hauch von Willkür. Verstärkt wird diese Tendenz noch durch Luthers Übersetzung: *„Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an“* (V. 5). Die Vorstellung Luthers ist: Gott sieht beide Opfer und deren Geber an, der Blick auf Abel und sein Opfer ist ein gnädiger Blick, der Blick auf Kain und seine Gabe ein ungnädiger. Diese Dualität von gnädigem und ungnädigem Blick ruft den Zorn Kains hervor und führt zum Brudermord. Im Urtext aber gibt es keine zwei Blicke Gottes. Gott blickt nur auf Abel und sein Opfer. □...□ Auch wenn es nur einen Blick Gottes, den auf Abel, gegeben hat, besteht immer noch Grund genug für Kains Zorn. Abels Opfer findet Beachtung, das seine wird ignoriert. Vorausgesetzt wird dabei, dass der Blick auf Abel ein gnädiger Blick ist. Davon aber steht nichts im Urtext. Es heißt lediglich: Gott blickt auf Abel und sein Opfer. Was opfert Kain, und was opfert Abel? Kain opfert von den Früchten des Feldes, Abel opfert Erstlinge seiner Herde. Das heißt: **Abel tötet ein Tier, um es Gott zum Opfer zu bringen.** Wir sahen bei der Auslegung von Gen 1 und Gen 2, dass an keiner Stelle das Töten von Tieren im Blick war. Der ursprüngliche Schöpfungsfriede wird nun von Abel gebrochen. Er ist der erste Mensch, der ein Tier tötet. Von diesem Kontext her muss die Frage erlaubt sein: Kann es möglich sein, dass der Schöpfer der Welt das Töten eines seiner Geschöpfe positiv würdigt? □...□ Das Opfer Kains ist nichts Außergewöhnliches. Er opfert von dem, von dem er sich ernährt. Was er tut, ist, in der modernen Informationssprache, redundant und macht deshalb nicht auf sich aufmerksam. Die Tat Abels aber ist neu und unerhört. Deshalb zieht sie die Blicke auf sich. Und diese Blicke sind alles andere als gnädig. Gott blickt eher entsetzt auf das, was dort geschieht. Und auch Kain ist schockiert. Sein Zorn gegenüber seinem Bruder gründet nicht im (nicht vorhandenen) gnädigen Blick Gottes, sondern direkt in der ungeheuerlichen Tat Abels. *„Deshalb wurde Kain sehr zornig und senkte sein Angesicht“* (Vers 5).“ Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 15 f.

Eine völlig neue Sicht der Geschichte von Kain und Abel. Eine Sichtweise, die, so denke ich, manchen Theologen und auch Nicht-Theologen zum Widerspruch herausfordern wird. Aus dem Blickwinkel der „Mitgeschöpflichkeit“ ist die Sichtweise von W. Gerhardt jedoch ein neuer Aspekt im Bedenken des Verhältnisses von Mensch und Tier, ganz am Beginn des Urgeschehens. W. Gerhardt stützt in den folgenden Ausführungen seine Interpretation von Gen. 3 durch vier Beobachtungen am Text selbst sowie unter Berücksichtigung des Kontextes von Gen. 1 und 2:

„1. Der Ablauf des Geschehens ist folgerichtig: Abel tötet ein Tier, Kain tötet Abel. Die erste Tötung eines Tieres zieht die erste Tötung eines Menschen unmittelbar nach sich. Der erste Tiertöter wird selbst getötet.

2. Die Begriffsbereite des im hebräischen Urtext gebrauchten Wortes für schauen „schaah“, reicht vom neutralen „blicken auf“ über „starren auf“ bis „sich nach Hilfe suchend umblicken“. Der „gnädige“ Blick Jahwes ist eine theologische Interpretation.

3. Die einzige Verbindung zwischen Abel und Jahwe ist der Blick Jahwes. Zwischen Jahwe und Kain dagegen herrscht rege Kommunikation (Verse 6 – 7 und 9 – 16).

Jahwe den Duft der Beruhigung (Beschwichtigung) *roch*⁸⁷⁸. Wenn wir uns an den darauf folgenden Spruch Jahwes erinnern, „... *denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an*“ (Gen 8,21), und dies kann sich, wie wir sahen, nur auf die Überlebenden der Sintflut beziehen, ist dann nicht wahrscheinlicher, dass gemeint ist: *„Als Jahwe den Duft roch, der ihn beruhigen, d.h. wieder versöhnen sollte“?* Jedenfalls verabschiedet sich Jahwe alsbald aus der Geschichte von der Sintflut und überlässt das weitere Geschehen Elohim.“⁸⁷⁸

Im Vers 22 wird durch die Formulierung *Xrah ymy lk* von Gott der bleibende „Bestand der Erdenzeit ausgedrückt.“⁸⁷⁹ Die Formulierung *Xrah ymy lk* ist nach C. Westermann „ein sehr eigenartiger Ausdruck, der m.W. niemals sonst vorkommt; *ymy lk* bringt sonst immer nur die Ganzheit von Lebendigem, von Menschen oder Tieren zum Ausdruck. Wenn es hier die bleibende Dauer der Erde bezeichnet (genauso redet Goethe von „Erdentagen“), ist das wahrscheinlich eine Neubildung von J: Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte ist das kosmische Geschehen in zeitlicher Erstreckung als Ganzheit gesehen.“⁸⁸⁰

Nach C. Westermann hat die Welt erst durch die Erzählung von der Flut und den Aussagen in Gen. 8,20-22 „ein eigenes Leben bekommen □, denn von□ einer Eigenexistenz, einem eigenen Leben mit eigener Lebensordnung dieser Welt war noch nicht die Rede.“⁸⁸¹ Somit steht Gen. 8,22 „als Schöpfungsaussage in der Mitte zwischen der Menschenschöpfung Gn 2 und der Weltschöpfung Gn 1 (P); □...□ Die Welt ist hier nicht primär das im Raum Vorhandene, sie ist primär das in der Zeit Bestehende, in den großen Rhythmen, die in V. 22 gedichtet sind. Das Sein der Welt ist hier als das Bestehende, von einer zum Stehen gekommenen Katastrophe her, verstanden; die bestehende Welt ist die bewahrte Welt.“⁸⁸²

4. Kain wird nicht so bestraft, wie er es eigentlich verdient hätte. Er erhält gewissermaßen mildernde Umstände. Der Grund dafür könnte die widergöttliche Tat Abels gewesen sein.“ Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 16

Am Ende seiner Ausführungen zu Gen. 3 betont W. Gerhardt, dass seine „hier vorgelegte Interpretation von Kain und Abel“ „gegen einen breiten Strom des Verständnisses □steht□, die Geschichte allein auf Gott und das Bruderpaar zu beziehen. In dieser Betrachtungsweise bleibt das Verhalten Gottes unerklärlich, erscheint im Blick auf Gen 1 und Gen 2 geradezu als widersinnig. Bezieht man das erstmalige Töten eines Tieres mit in die Betrachtung ein, löst sich das Gottesproblem von selbst. Auch der Zorn (nicht Neid!) Kains wird verstehbar. Was sagt die Geschichte von Kain und Abel über das Verhältnis Mensch – Tier? Sie zeigt wiederum deren enge Verflechtung. Dem ersten Tiermord folgt, gewissermaßen auf dem Fuß, der erste Menschenmord. Der erste Tiermörder wird selbst ermordet. Und ein Zweites: Es geht nicht nur um das Verhältnis Mensch – Tier. Immer geht es in der Urgeschichte dabei auch um das Verhältnis Mensch – Gott und Gott – Tier. **Gott, Menschen und Tiere bilden eine Schicksalsgemeinschaft.**“ Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 16

⁸⁷⁸Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 17 f

⁸⁷⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 613

⁸⁸⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 613

⁸⁸¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 613

⁸⁸²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 613

Die bestehenden Grundrhythmen dieser Welt werden näher durch die Aussagen „Saat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ charakterisiert. Der Aussage implizit ist die Ganzheit des Jahres, die Ganzheit des Tages, mit seinen 24 Stunden. Diese Grundrhythmen der Erde „stehen in engen Zusammenhang mit dem Bestehen des Lebens: Im Rhythmus von Tag und Nacht existiert das Leben alles Lebendigen, das dieses Wechsels bedarf. Im Rhythmus des Jahres beruht die Ermöglichung der menschlichen Ernährung, das Leben der Tiere und der Pflanzen.“⁸⁸³

III.

Der Verse Gen. 8,15-17 sind weder direkt als alttestamentliche Lesung noch als Predigttext vorgesehen.

Für den 6. Sonntag nach Trinitatis gibt es als Marginaltext für die Predigt den Vorschlag, aus 1. Mose 7 und 8 in Auswahl zu predigen.⁸⁸⁴

Die Verse Gen. 8,18-22 hingegen sind sowohl als alttestamentliche Lesung als auch als Predigttext der Reihe III für den 20. Sonntag nach Trinitatis vorgesehen.⁸⁸⁵

K. Dirschauer hat sich in den **Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt** des Jahres **1997**⁸⁸⁶ als Marginaltext für den 6. Sonntag nach Trinitatis für den Textabschnitt Gen. 7,1-5.10.12. 16b.17b.22.23a.23c und 8,2b.3a.(6).6-12.13b.20-22 entschieden.

Zunächst hebt K. Dirschauer den „ausgesprochen taufanamnetischen Charakter“⁸⁸⁷ des 6. Sonntag nach Trinitatis hervor und macht einige Ausführungen zu den Lesungen des Sonntags und des Wochenspruchs.

Der Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ kommt bei K. Dirschauer nicht zum Tragen, er erwähnt zwar vom textlichen Kontext her die Geschöpfe in der Arche und führt an einer anderen Stelle seiner Meditation aus: „Für mich ist die den Grund über den Abgrund tragende und bewahrende Wortwirklichkeit Gottes die zentrale Aussage der Predigtperikope. Die in 1. Mose 6 angegebenen Motivationen Gottes, bis auf Noah und die Seinen und die Tiere die verderbte Menschheit zu vernichten, tragen heute für einen kausalen Plausibilitätszusammenhang selbst im Zusammenhang der Taufe wenig aus. Sie lassen vielmehr die verborgene Seite der Souveränität Gottes, des Schöpfer und Richters, hervortreten.“⁸⁸⁸

⁸⁸³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 614. Siehe auch: B. Jacob, Genesis, S. 228; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 101

⁸⁸⁴Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 346

⁸⁸⁵Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 433 f

⁸⁸⁶Vgl. K. Dirschauer, Meditative Zugänge, VII, 2, S. 228 - S. 232

⁸⁸⁷Vgl. K. Dirschauer, Meditative Zugänge, VII, 2, S. 228

⁸⁸⁸Vgl. K. Dirschauer, Meditative Zugänge, VII, 2, S. 231

Unter III. der meditativen Erschließung des Textes, kommt K. Dirschauer wieder auf die Taufe und, mit ihr in Zusammenhang stehend die noahitische Gotteserfahrung zurück.

Das Tier als „Mitgeschöpf“ bleibt damit in der Meditation von K. Dirschauer primär unerwähnt, was ich sehr bedauerlich finde.

Die Perikope Gen. 8,18-22, in ihrer Gesamtheit, ist, wie bereits ausgeführt wurde, sowohl alttestamentliche Lesung als auch Predigttext der Reihe III am 20. Sonntag nach Trinitatis.⁸⁸⁹ Gen. 8,18-22 wurde und wird deshalb auch regelmäßig in den Predigtmeditationen (EPM, GPM, Predigtstudien) für die Predigt bearbeitet.

Auf die Meditation von **C. Westermann** in den **Calwer Predigthilfen**⁸⁹⁰ über 1. Mose 6-9 wurde bereits mehrfach hingewiesen. Das Tier als „Mitgeschöpf“ ist darin nicht thematisiert worden.

W. Warth stellt in seiner Meditation über 1. Mose 8,15-22 in den **Calwer Predigthilfen**⁸⁹¹ zunächst eine kontextuelle Verbindung zu Gen. 6,7 und darüber hinaus zu Gen. 1-8 in seiner Gesamtheit her. „Und Jahwe sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, von der Erde vertilgen, vom Menschen bis zum Vieh.' In diesem Satz aus Gen. 6,7 ist das Unbegreifliche der Sintflutgeschichte wie in einem Brennspiegel zusammengefasst. Der Schöpfer vernichtet sein eigenes Werk.“⁸⁹²

Aber: „Die Sintflutgeschichte ist nicht nur Predigt vom Zorn Gottes, sondern zugleich Zeugnis von seiner gnädigen Bewahrung. □...□ Die vorliegende Perikope wird nur auf dem Hintergrund dieser Spannung von Gerichts- und Heilswillen Gottes recht verstanden.“⁸⁹³

Auf die Tiere, im Kontext von Gen. 8,15-22 und darüber hinaus, geht W. Warth unter dem Einzelabschnitt „Einzelexegese“ mehrfach ein. Zunächst kommt er auf die Vogelszene zurück und schreibt: „Während nach dem Jahwisten Noah Vögel ausendet, um festzustellen, ob die Erde wieder bewohnbar ist, ergreift er nach P keinerlei eigene Initiative, sondern gehorcht nur der unmittelbaren Weisung Gottes, die ihm den Auszug aus der Arche befiehlt.“⁸⁹⁴ Danach geht W. Warth recht ausführlich auf die Aufzählung der Tiere ein: „Die sorgfältige Aufzählung der einzelnen Tierarten und der Befehl zur Vermehrung hat den Sinn, dass damit das Schöpfungswort und der Fruchtbarkeitssegen (1,22) gleichsam wiederholt und erneut in Kraft gesetzt werden. Nur die Fische werden nicht erwähnt, weil sie vom allgemei-

⁸⁸⁹Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 433 f

⁸⁹⁰Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 69 – S. 79

⁸⁹¹Vgl. W. Warth, Calwer Predigthilfen, Band 2, S. 201 – S. 208

⁸⁹²Vgl. W. Warth, Calwer Predigthilfen, Band 2, S. 203

⁸⁹³Vgl. W. Warth, Calwer Predigthilfen, Band 2, S. 203

⁸⁹⁴Vgl. W. Warth, Calwer Predigthilfen, Band 2, S. 204

nen Sterben ausgenommen waren. Die Erwähnung der verschiedenen Tiergattungen („nach ihren Geschlechtern“) entspricht zudem dem ausgeprägten Ordnungsdenken des priesterlichen Schriftstellers.⁸⁹⁵ Im Kontext von Gen. 6 ff und mit Blick auf Gen. 1,28 resümiert dann W. Warth: „So wie die ganze Tierwelt um der Verderbnis des Menschengeschlechtes willen zugrunde geht, so ist auch der Überrest der Tierwelt – bei P von jeder Gattung ein Paar – auf das engste mit dem Menschen verbunden. Mensch und Tier sind hier so nah aufeinander bezogen, wie das der naturentfremdete moderne Mensch nur schwer begreift. Die den Menschen übertragene Herrschaft über das Tier (1,28) bewährt sich in der Fürsorge, mit der Noah auf Gottes Befehl die Tiere zu sich in die Arche nimmt, für ihr Futter sorgt und sie schließlich wieder aus der Arche herausführt.“⁸⁹⁶

Zum Opfer des Noah in Vers 20 wird von W. Warth angemerkt, dass es sich um ein „Ganzopfer“ handelt. „Dieses Opfer ist ein Ausdruck der Huldigung und Verehrung des Opfernden, der beim Opfer über den großen Abstand zur im Himmel thronenden Gottheit hinweg mit ihr in Verbindung treten möchte“.⁸⁹⁷ Im Bedenken des Opfers stellt sich für W. Warth wie für die meisten Exegeten die Frage nach dem Sinn dieses Opfers: „Ist es vorwiegend ein Dankopfer oder spielt dabei auch das Schuldgefühl eine Rolle? Es muss sich nicht um ein Entweder-Oder handeln, da ein Opfer verschiedenen Zwecken dienen kann.“⁸⁹⁸ W. Warth geht dann kurz auf die verschiedenen Ansätze der Interpretation des Opfers ein.

An dieser Stelle sei auf die Ausführungen zu Gen. 8,15-22 unter II. verwiesen.

Zum Opfer wird dann mehr resümierend von W. Warth festgehalten, mit Rückblick auf Gen. 7: „Dieses Opfer hat freilich nur deshalb diese versöhnende Wirkung, weil Gott es so will; es ist nicht ein Mittel, mit dem der Mensch von sich aus Gott bestimmen könnte. J berichtet zwar in unserem Zusammenhang keinen ausdrücklichen Befehl Gottes zum Opfern; aber dass er dennoch das Opfer auf göttliche Anordnung zurückführt, ergibt sich daraus, dass Gott selbst Noah befohlen hat, von den opferfähigen Tieren je 7 Paare in die Arche mitzunehmen, während er von den unreinen Tieren, die wahrscheinlich ursprünglich heidnische Opfertiere waren, nur ein Paar mitnehmen soll (7,2).“⁸⁹⁹

Zur Geruchswahrnehmung des Opfers durch Gott merkt W. Warth kurz an, dass die „Wendung ‚Geruch der Beruhigung‘ □...□ im Hebräischen an den Namen Noah an(klingt).“⁹⁰⁰ Mit Blick auf Vers 21 wird betont, dass der Mensch „von nun an samt seiner Bosheit unter der göttlichen Geduld (steht). V. 21 sagt nicht, dass

⁸⁹⁵Vgl. W. Warth, Calwer Predigthilfen, Band 2, S. 204

⁸⁹⁶Vgl. W. Warth, Calwer Predigthilfen, Band 2, S. 204 f

⁸⁹⁷Vgl. W. Warth, Calwer Predigthilfen, Band 2, S. 205

⁸⁹⁸Vgl. W. Warth, Calwer Predigthilfen, Band 2, S. 205

⁸⁹⁹Vgl. W. Warth, Calwer Predigthilfen, Band 2, S. 205

⁹⁰⁰Vgl. W. Warth, Calwer Predigthilfen, Band 2, S. 206

Gott das Böse nicht mehr strafen wird. □...□ Gott hält der Erde und dem Menschen, seiner Schöpfung, die Treue trotz der Bosheit des Menschen.“⁹⁰¹

Zur göttlichen Ordnung, dem Wechsel von Kälte und Hitze, dem Wechsel von Tag und Nacht, dem Wechsel der Jahreszeiten, wie er in Vers 22 beschrieben wird, hält W. Warth abschließend fest: „Dieser Wille Gottes, auf dem alles Leben beruht, gilt unverbrüchlich für alle Zeiten.“⁹⁰²

Nach diesen einzelexegetischen Ausführungen von W. Warth folgen in seiner Meditation noch zwei weitere Abschnitte, die er mit: „III. Besinnung zum Erntedankfest“ und „IV. Zur Predigt“ überschrieben hat.

In den beiden letzten Abschnitten seiner Meditation kommt W. Warth wider erwarten nicht noch einmal auf die Tiere als „Mitgeschöpfe“ zurück, was ich hier sehr bedauerlich finde.

U. Schröter legt seiner Meditation in der **EPM**⁹⁰³ und der **GPM**⁹⁰⁴ über die Perikope 1. Mose 8,18-22 aus dem Jahre **1993** den Luthertext der Fassung von 1964 zugrunde, weil diese Übersetzung dem Original sehr nahe kommen würde. Zugleich weist er noch auf einige mögliche textliche Präzisierungen hin und macht einige Ausführungen zur Literarkritik, dem Textschwerpunkt und fügt dann noch einige Bemerkungen zur Auslegungstradition an.⁹⁰⁵

Unter dem Abschnitt Literarkritik und Textschwerpunkt, weist U. Schröter zunächst darauf hin, dass es möglich ist aufgrund des Vorliegens von zwei Quellen, P und J, entweder dem einen oder dem anderen Erzählstrang zu folgen und davon die Hauptakzentsetzung abhängig zu machen. Im Rahmen seiner Bemerkungen zur Auslegungstradition thematisiert er etwas ausführlicher die Frage ob Noahs Opfer mehr Bitt- oder mehr Dankopfer ist.⁹⁰⁶ Vom Terminus Brandopfer (hli) könnte sowohl ein Bitt- als auch ein Dankopfer gemeint sein. Für U. Schröter scheint aus der exegetischen Erwägung heraus „die Bedeutung Dankopfer näherzuliegen“⁹⁰⁷.

In den Gedanken zur Predigt weist U. Schröter zunächst darauf hin, dass Predigt die „konkrete Auslegung des Wortes Gottes in die jeweilige Zeitlage hinein“⁹⁰⁸ ist. In seiner Predigt möchte er die Situation im vereinigten Deutschland näher in den Blick nehmen und sich dabei auf den östlichen Teil konzentrieren. Seiner Predigt legt er drei Gedankenkreise zugrunde:

⁹⁰¹Vgl. W. Warth, Calwer Predigthilfen, Band 2, S. 206

⁹⁰²Vgl. W. Warth, Calwer Predigthilfen, Band 2, S. 207

⁹⁰³Vgl. U. Schröder, EPM, 1992/1993, Band II, S. 402 - S. 407

⁹⁰⁴Vgl. U. Schröder, GPM, 47/4, S. 402 – S. 407

⁹⁰⁵Vgl. U. Schröder, EPM, 1992/1993, Band II, S. 402 ff

⁹⁰⁶Vgl. U. Schröder, EPM, 1992/1993, Band II, S. 404

⁹⁰⁷Vgl. U. Schröder, EPM, 1992/1993, Band II, S. 404

⁹⁰⁸Vgl. U. Schröder, EPM, 1992/1993, Band II, S. 405

- „a) Am Anfang steht Dank
- b) Das menschliche Herz
- c) Der Schwur Gottes“⁹⁰⁹

Der Einstieg der Predigt erfolgt über die Aussage „Am Anfang steht der Dank“. U. Schröter fragt zunächst wofür soll Noah danken, wenn doch durch die Flut alles vernichtet ist? Diese Frage des Noah nimmt er dann in unsere Zeit hinein und thematisiert Probleme in den neuen Bundesländern, den Neuanfang nach der Wende.

Das Tier, als „Mitgeschöpf“, wird im ersten Gedankenkreis nur unter dem Aspekt der Opferung erwähnt: „Noah opfert von den geretteten Tieren. Damit sterben die Gattungen nicht aus, er opfert ja von den je sieben Tierpaaren. Aber damit geht er doch an die Substanz. □...□ Noah gibt nicht von dem Zweitklassigen, vielmehr sind es die reinen Tiere.“⁹¹⁰

Auch wenn das Alte Testament, der israelitische, der jüdische Glaube, zwischen „reinen“ und „unreinen Tieren“ trennt, so halte ich es doch für recht fraglich und mehr als problematisch, mit Blick auf die „Mitgeschöpflichkeit“, ein „unreines Tier“ mit dem Begriff „Zweitklassig“ gleichzusetzen. Gibt es überhaupt etwas Zweitklassiges in Gottes Schöpfung?

Im zweiten Gedankenkreis „Das menschliche Herz“ wird nun der Mensch und seine Charaktereigenschaften sowie sein gesellschaftliches Umfeld näher in den Blick genommen. Der Mensch hat sich in und durch die Flut nicht geändert. Er ist nach wie vor ein Wesen, dessen Dichten und Trachten böse ist, von Jugend an.

Im letzten Gedankenkreis, unter welchem der Schwur Gottes näher in den Blick genommen wird, führt U. Schröder aus: „Der Schwur ist nicht an uns und unser Verhalten gebunden. Gott fällt sich selbst in den Arm. Ändert sich der Mensch in seinem Grundsatz nicht, so ändert doch Gott seinen Plan mit ihm. Gott garantiert den Bestand der Welt trotz des Menschen.“⁹¹¹

Eine, wenn nicht die zentrale Aussage der Perikope 1. Mose 8,18-22 ist somit: „Gott setzt ohne Vorbedingungen, ja, angesichts der Kenntnis von des Menschen bösen Herzen einen neuen Anfang.“⁹¹² Gott hält seine Hand schützend über die Erde. U. Schröter schließt mit den Gedanken: „Gottes hilfreiche Taten, das Bereitstellen des Wassers, des Landes, der Luft, des Lichts, das Erschaffen der Pflanzen, der Tiere, des Menschen, das Gewähren des Partners, der Nahrung und Kleidung, der Arbeit und der Ruhe – sie haben das Primat. Sie sind der Gefähr-

⁹⁰⁹Vgl. U. Schröder, EPM, 1992/1993, Band II, S. 405

⁹¹⁰Vgl. U. Schröder, EPM, 1992/1993, Band II, S. 406

⁹¹¹Vgl. U. Schröder, EPM, 1992/1993, Band II, S. 406 f

⁹¹²Vgl. U. Schröder, EPM, 1992/1993, Band II, S. 407

derung vorgeordnet. Sie werden auch im Angesicht der Katastrophen behauptet. Die Bibel lässt es nicht zu, über die Welt und den Menschen nur in düstersten Farben zu reden. Gott mischt sich hier ein. Er bietet Halt an – angesichts der Angst vor der Zukunft.“⁹¹³

K.-P. Jörns nimmt in seiner Meditation in der **GPM** aus dem Jahre **1987**⁹¹⁴ zunächst den 20. Sonntag nach Trinitatis und die Einordnung der Perikope 1. Mose 8,18-22 im Verlauf des Kirchenjahres näher in den Blick. Die Perikope 1. Mose 8,18-22 war lange Zeit „mit dem Erntedankfest zusammengesehen worden“⁹¹⁵ und nun fand sie ihren Platz am 20. Sonntag nach Trinitatis.

Der 20. Sonntag nach Trinitatis ist vom Evangelium, von der Epistel, aber auch von den anderen Predigttexten her unter dem Begriff „Ordnungen“ thematisierbar. Nach K.-P. Jörns fasst der Psalm 119,105 „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen“⁹¹⁶ wegweisend zusammen.

In einem recht umfänglichen zweiten Abschnitt wendet sich K.-P. Jörns einzelnen, primär exegetischen Beobachtungen zum Text zu. Der Predigttext kann, obwohl ihm zwei Quellen (P und J) zugrunde liegen, „als Einheit behandelt werden“⁹¹⁷. K.-P. Jörns fordert in seiner Meditation: „Eine Antwort auf die Frage nach dem *Sinn* der Katastrophe muss geben, wer heute mit dieser Perikope predigen will.“⁹¹⁸ In Beantwortung dieser Frage müssen mehrere Aspekte der Sintfluterzählung berücksichtigt werden. Das sind u.a. die Aussagen in Gen. 6,5-8 über die Bosheit des Menschen, sein böses Sinnen und Trachten und Gottes Reue darüber, dass er den Menschen geschaffen hat. Die Beantwortung der Sinnfrage ist aber auch notwendig, so K.-P. Jörns, „weil ohne sie V. 20 nicht ausgelegt werden kann: Ist dieses Noah-Opfer ausreichend als ‚re-actio des Geretteten‘ (C. *Westermann*, Genesis, aaO., 607) beschrieben? Dabei bleibt doch unberücksichtigt, dass dieses *Töten* (von Tieren) auf die fast totale Vernichtung von Mensch und Tier folgt – als erste Handlung der Geretteten. Wird damit nicht in der Handlungsebene ausgedrückt, was V. 21 – wiederum aus Gottes eigenen Gedanken gesprochen – thetisch mitteilt: dass die Flut an der Bosheit des Menschen nichts geändert hat, und dass er vergebungsbedürftig ist und bleibt? Das Noahopfer korrespondiert als Ausdruck der ‚Versöhnungsbedürftigkeit‘ (G. v. Rad, ATD, aaO., 100) des Menschen dieser These, ist also das an den Anfang des neuen Kapitels Menschheitsgeschichte gestellte Sündenbekenntnis *par excellence*. Es begründet die Notwen-

⁹¹³Vgl. U. Schröder, EPM, 1992/1993, Band II, S. 407

⁹¹⁴Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 414 - S. 420

⁹¹⁵Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 414

⁹¹⁶Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 415

⁹¹⁷Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 415

⁹¹⁸Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 416

digkeit von kultischem Opfer. Und es setzt darüber hinaus Gott gerade im Blick auf sein Vernichtungswerk ins Recht.“⁹¹⁹

K.-P. Jörns äußert dann sein Unverständnis darüber, dass viele Exegeten in ihren Kommentaren Anstoß an den Anthropomorphismus in Vers 21 („Und Jahwe roch den angenehmen Duft“) genommen haben. Das „Riechen“ gehört als Ziel der Opferhandlung „zum Schlacht- und Brandopfer von Tieren hinzu □...□ Wer hier Ärgerliches findet, muss seinen Ärger konsequenterweise dagegen richten, dass Gott jemals Brandopfer angenommen, ja, dass er in der Sintflut fast die ganze Menschheit und Tierwelt *sich* geopfert hat.“⁹²⁰ Doch die Verfolgung dieser Argumentationslinie ist mehr als recht problematisch und vom Theologischen her nicht gangbar. Denn es muss hierbei bedacht werden, dass um die Bosheit der Menschen „zu sühnen und um zugleich das Blutvergießen geopferter Menschen und Tiere zu beenden, ‚schneidet Gott sich in das eigene Fleisch‘ und opfert seinen Sohn. Mit diesem Opfer beginnt dann das letzte Kapitel Menschheitsgeschichte, in dem wir leben. Man kann also das Opfer am Kreuz nicht durch das *pro me* bzw. *pro nobis* annehmen und zugleich die Sintflut und das Noahopfer abweisen wollen – sie gehören zusammen.“⁹²¹

K.-P. Jörns wirft in seiner Meditation eine Frage auf, die sich meines Erachtens nach viele, die die Erzählung von der Sintflut gelesen und sich mit ihr näher beschäftigt haben, leise oder auch laut stellen:

„War dieses furchtbare Massensterben von Mensch und Tier Ergebnis einer göttlichen Fehlentscheidung?“⁹²²

Eine recht provokante, aber eine berechtigte Fragestellung, wie ich meine.

K.-P. Jörns zitiert eine mögliche Antwort auf diese Frage, die L. Perlitt gab: „Die Flut hat offenbar nicht den Menschen verwandelt, sondern Gott! Will man nicht von Resignation sprechen, so muss man von Geduld sprechen; aber Menschenmaß hat sie nicht. Bis in diese gefährliche Offenheit treibt J die Sache. Er riskiert das Bild eines hoheitlich – unwandelbaren Gottes und gewinnt das eines unbegreiflich wandelbaren und zugewandten“.⁹²³

Diese Sätze von L. Perlitt bedürfen jedoch der Reflexion, wollen hinterfragt werden.

Für K.-P. Jörns stellen sich kontextuell noch mehrere Fragen:

⁹¹⁹Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 416

⁹²⁰Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 416

⁹²¹Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 417

⁹²²Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 417

⁹²³Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 417

Stimmt „das Subjekt in den beiden letzten Sätzen? Wer riskiert da was? J? Oder hat nicht doch Gott *selbst sein* Bild des Unwandelbaren riskiert – und verloren?“⁹²⁴ Resümierend gibt K.-P. Jörns zu bedenken: „Doch: Theologie versucht, Gottes Wort und Handeln *nach*-sprechend zu reflektieren, und es ist nicht so, dass Gott theologisch Riskiertes verifizieren würde.“⁹²⁵

In der Reflexion betont K.-P. Jörns: „Die Wandlung Gottes ist aus ihm selbst gekommen: Indem er die Familie des Einen, Noah, aus der Vernichtung ausgenommen und bewahrt hat zum Weiterleben, hat er die Totalitätsaussagen von 6,5-7 (vgl. 6,13; 7,22 f.) selbst durchlöchert.“⁹²⁶ Gottes Absage an eine erneute Vernichtung alles Lebenden auf der Erde bringt zum Ausdruck, „dass es an diesem Punkt auch keinen Wandel Gottes mehr geben wird. Das hat er bestätigt, indem er, ‚als die Zeit erfüllt war‘, seinen eigenen Sohn dahingegeben hat – an unserer Statt und ‚damit wir Leben hätten‘.“⁹²⁷

Für den Zugang zur Predigt sieht K.-P. Jörns aufgrund seiner Ausführungen zwei Zugänge:

a) Über das LPO-Thema „Ordnungen, um des Menschen willen, d.h. zu seiner Heiligung gegeben“⁹²⁸. Würde man diesen Zugang wählen, so müssten v.a. die Verse 21 und 22 näher in den Blick genommen werden.

b) Die Aussage näher zu thematisieren, dass die Waffenarsenale dieser Welt ausreichen „alles Leben auf der Erde auszulöschen“⁹²⁹. Was steht hinter einer solchen Aussage? – „Jetzt können wir (durch die Technik) auch Gott samt seiner Zusage nach 1. Mose 8,22 ‚Schach matt!‘ setzen?“⁹³⁰

Die Tiere als „Mitgeschöpfe“ finden in beiden Predigtansätzen keine Erwähnung mehr, lediglich in einem Nebensatz. Unter den Beobachtungen zum Text klang jedoch das Leiden der Kreatur Tier an, in der Aussage: „□...□ □O□der die wir an Tierleben für industrielle Versuche opfern.“⁹³¹ Es ist sehr bedauerlich, dass K.-P. Jörns seine recht guten Ansätze zum Tier als „Mitgeschöpf“ dann für die Predigt nicht weiter thematisiert bzw. entfaltet.

Die derzeit neueste bzw. aktuellste Meditation zur Perikope 1. Mose 8,18-22 schrieb **H. Stoevesandt** in der **GPM** des Jahres **1999**.⁹³²

Seine Meditation beginnt H. Stoevesandt über drei markante Voten von H. Seebass, G. von Rad und L. Perlitt, über diesen alttestamentlichen Text. Von allen

⁹²⁴Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 417

⁹²⁵Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 417

⁹²⁶Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 418

⁹²⁷Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 417 f

⁹²⁸Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 419

⁹²⁹Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 419

⁹³⁰Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 419

⁹³¹Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 418

⁹³²Vgl. H. Stoevesandt, GPM, 53/4, S. 438 - S. 445

drei Theologen wurde Vers 21 als der Kernsatz des Abschnitts angesehen und hierbei stehen sie in der Tradition von M. Luther und J. Calvin. Seine Einführungen zur Perikope beschließt H. Stoevesandt mit der Aussage: „Der Text lädt ein zu – expliziter oder impliziter – Christuspredigt.“⁹³³

Im zweiten Abschnitt seiner Meditation geht H. Stoevesandt auf „Gottes Menschenerfahrung“ ein und wie sich unser Menschsein heute vollzieht. Auch in Blick auf L. Perlitt kann er formulieren: „Gottes Urteil ist nicht starr, sondern offen für seine eigene ‚Menschenerfahrung‘ – und offen für die Bewegung seines Herzens zum Erbarmen.“⁹³⁴

Für bedenkenswert halte ich zwei Aussagen von H. Stoevesandt:

1. „Verheißungsgeschichte ist die Fluterzählung, indem sie, unbeschadet ihrer Universalität und ihres Charakters als Gottesgeschichte, zugleich, irdisch und partikular, „die Geschichte Nochs“ ist und als solche zielgerichtet, über sich hinausstrebend auf eine ganz bestimmte Zukunft hin, erzählt ist.“⁹³⁵

2. „Die Gottesgeschichte, und so ist es schon in diesem Stück Urgeschichte, lässt, nein schafft Raum für Nochs, für Abrahams, für unsere Geschichte, für Menschenleben, das sich inmitten der Wirnis der allgemeinen Geschichte, inmitten der eigenen Verderbnis durch Gottes Gnade geschaffen, gehalten, bewegt, behütet, geborgen weiß, Menschenleben im Hören auf die Verheißung, dass es an seinem von ihm selbst □mit□verschuldeten Tod nicht zugrundegehen wird.“⁹³⁶

Recht auffällig und mir unverständlich ist, dass H. Stoevesandt in seiner Meditation, in den bisher bedachten Abschnitten I.-III., nicht einmal auf die Tiere näher eingegangen ist, obwohl die Tiere in der Perikope 1. Mose 8,18-22 ausdrücklich erwähnt werden. Tiere begegnen dem Leser der Erzählung über die Flut in allen Kapiteln, ob als einzelnes Tier, wie der Rabe und die Taube, oder als Tierart/Tiergattung (Vieh, Vögel, Kriechtiere etc.). Unter Zugrundelegung dieses Aspektes ist zu fragen: Schafft Gott Raum nur für uns Menschen? Was wäre der Lebensraum Erde ohne Tiere und Pflanzen für den Menschen? Sind die Tiere als „Mitgeschöpfe“ von den Verheißungen ausgegrenzt?

Erstmals im IV. Abschnitt finden die Tiere, unter dem Begriff „Tierwelt“, kurz Erwähnung.

⁹³³Vgl. H. Stoevesandt, GPM, 53/4, S. 439

⁹³⁴Vgl. H. Stoevesandt, GPM, 53/4, S. 441

⁹³⁵Vgl. H. Stoevesandt, GPM, 53/4, S. 442

⁹³⁶Vgl. H. Stoevesandt, GPM, 53/4, S. 443

Zur Einordnung des Opfers äußert sich H. Stoevesandt nur kurz, da sich die Opferhandlung als solche „als Predigtthema mit Eigengewicht schwerlich empfiehlt.“⁹³⁷

Auf die Tierwelt kommt H. Stoevesandt am Ende seiner Meditation doch noch einmal zurück, unter der Fragestellung: „Welches Gewicht erhalten die Aussagen über die außermenschliche Kreatur – die Tierwelt wird übrigens im jahwistischen Epilog nicht mehr erwähnt, außer dass sie das Opfer bereitstellen muss; zur Rede steht nunmehr der Erdboden als solcher – von der theologisch-anthropologischen Kernaussage her?“⁹³⁸ Und H. Stoevesandt beantwortet diese Frage: „Kein eigenes! Eine ‚Theologie der Natur‘ ist nicht darin angelegt. ‚Um des Menschen willen‘ hatte diese Kreatur Gottes Strafe miterlitten – eine unfreiwillige Solidarität, von der auch Paulus weiß: Röm 8,18-25. Um des Menschen willen, als seiner Überlebensgrundlage wird ihr nun künftige Verschonung, dauernder Bestand zugesprochen.“⁹³⁹

Am Ende seiner Meditation, mit Blick auf Vers 22, resümiert H. Stoevesandt: „Was der Mensch mit irreversiblen Eingriffen in die Natur – Klimaveränderung, Verödung oder Zubetonierung fruchtbarer Landschaften, Vernichtung ganzer Tiergattungen etc. etc. – ihr auch antun kann, womit er um kurzfristigen Nutzen willen sich selber nachhaltig schadet: Die Konstanz der Grundrhythmen bleibt seinem Zugriff entzogen – eine stumme Erinnerung daran, dass, auf ganz andere Weise, *Gott* seinem Zugriff entzogen ist.“⁹⁴⁰

H. Jürgenbehrling und **S. Geyer** haben ihre gemeinsame Meditation über 1. Mose 8,18-22 in den **Predigtstudien** des Jahres **1999** überschrieben mit: „Solange die Erde steht“⁹⁴¹.

H. Jürgenbehrling, welcher die drei ersten Abschnitte bearbeitete, wählte für seine drei Hauptschnitte die folgenden Überschriften:

„I Hurra, wir leben noch“⁹⁴²

„II In der Arche kann man nicht bleiben“⁹⁴³

„III Vom Beten und Tun des Gerechten“⁹⁴⁴

Seinen ersten Hauptabschnitt hat H. Jürgenbehrling nochmals in zwei Unterabschnitte gegliedert.

⁹³⁷Vgl. H. Stoevesandt, GPM, 53/4, S. 443

⁹³⁸Vgl. H. Stoevesandt, GPM, 53/4, S. 444

⁹³⁹Vgl. H. Stoevesandt, GPM, 53/4, S. 444

⁹⁴⁰Vgl. H. Stoevesandt, GPM, 53/4, S. 444 f

⁹⁴¹Vgl. H. Jürgenbehrling, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 190

⁹⁴²Vgl. H. Jürgenbehrling, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 190 (ff)

⁹⁴³Vgl. H. Jürgenbehrling, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 192 (f)

⁹⁴⁴Vgl. H. Jürgenbehrling, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 194

Unter „1. Flutgeschichten“ wird von ihm u.a. auf die außerbiblischen Flutgeschichten verwiesen.

Im zweiten Unterabschnitt, mit der Überschrift: „Bedrängende Fragen“, thematisiert er Gottes Vernichtungsbeschluss und die darin lauernde Theodizeefrage. Es stellen sich für H. Jürgenbehrling zwei Fragen: „Was ist das für ein Gott, der Vernichtung beschließt? Jahwe, Israels Gott, der Treue, der Verlässlich – Liebende – ein ‚Kaputtmacher‘?“⁹⁴⁵

Aus diesen Fragen wird die Ambivalenz und letztlich die Spannung im Gottesbild „schiefer unerträglich. Was in außerbiblischen Fluterzählungen verteilt wird auf unterschiedliche Gottheit, wird hier zum Merkmal des einen Gottes.“⁹⁴⁶

Unter Literaturbezügen, u.a. auf Fragen der christlichen Ethik, resümiert dann H. Jürgenbehrling: „Die Rede von einem willkürlich und unberechenbar handelnden Gott sollte uns aus gesamtbiblischer Sicht verwehrt sein. Zwar kann Gott zornig sein, doch er *ist nicht* Zorn. Es bleibt dabei: ‚Gott ist Liebe‘ (1 Joh 4,16).“⁹⁴⁷

Auch seinen zweiten Hauptabschnitt hat H. Jürgenbehrling in zwei Unterabschnitte gegliedert.

Im 1. Abschnitt, unter der Überschrift „Gewöhnt an die Arche“, thematisiert er kurz die Arche als „Schutz- und Schonraum“ für Noah und die Seinen sowie die Tiere.⁹⁴⁸

Im zweiten Unterabschnitt, „Hinaus aufs Land“, geht H. Jürgenbehrling, unter Bezugnahme auf den Kommentar von C. Westermann, näher auf den Auszug von Mensch und Tier aus der Arche ein.⁹⁴⁹ In seinen weiteren Ausführungen wird dann auf die folgenden Verse mit Gottes Zusage, die Erde nicht mehr zu vernichten, eingegangen.

Auf die Tiere selbst ging H. Jürgenbehrling nur kurz ein, beim Auszug aller Bewohner (Mensch und Tier) aus der Arche.

In seinem letzten, den dritten Hauptabschnitt „Vom Beten und Tun des Gerechten“, wird das Ganzopfer thematisiert. „Noah bringt ein Ganzopfer dar, das Kostbarste von dem, was sein eigen ist, ein Opfer, das Gott gefällt.“⁹⁵⁰

Seine Meditation beendet H. Jürgenbehrling, unter der Feststellung: „*Was ich predigen möchte*“, mit: „Erzählen möchte ich die unendliche Geschichte der Geduld Gottes, die alle Morgen neu ist, die trotz unserer Bosheit uns *noch* trägt. Ich möchte sodann von dem Gott reden, der uns beauftragt ‚zum dankbaren Dienst‘ an seinen Geschöpfen, auf das die Welt wohnlicher werde.“⁹⁵¹

⁹⁴⁵Vgl. H. Jürgenbehrling, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 191

⁹⁴⁶Vgl. H. Jürgenbehrling, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 191

⁹⁴⁷Vgl. H. Jürgenbehrling, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 192

⁹⁴⁸Vgl. H. Jürgenbehrling, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 192

⁹⁴⁹Vgl. H. Jürgenbehrling, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 192

⁹⁵⁰Vgl. H. Jürgenbehrling, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 194

⁹⁵¹Vgl. H. Jürgenbehrling, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 194

H. Jürgenbehrling ist in seiner Meditation nicht näher auf die Tiere als „Mitgeschöpfe“, als Bewahrte der Flut, eingegangen. Es ist anzunehmen, dass er in den letzten zitierten Satz, mit der Formulierung „□...□ ‚zum dankbaren Dienst‘ an seinen Geschöpfen“⁹⁵², sowohl den Menschen als auch die Tiere meint.

S. Geyer bearbeitete die letzten drei Abschnitte der Meditation, dabei wählte sie die folgenden Überschriften:

„IV Vernichtung oder Bewahrung?“⁹⁵³

„V/VI Vom Dunkel ins Licht“⁹⁵⁴

S. Geyer hat ihren vierten Hauptabschnitt in zwei Unterabschnitte gegliedert mit den Überschriften „Ur-Geschichten, behutsam bedacht“ und „Wi(e)der die Theodizee“.⁹⁵⁵ In beiden Unterabschnitten kommt sie nicht auf die Tiere zu sprechen. Sie thematisiert menschliche Problem- und Fragestellungen, zeigt aktuelle Ereignisse des Herbstes 1998 auf.

Ihren letzten Hauptabschnitt, „V/VI Vom Dunkel zum Licht“, untergliedert S. Geyer in insgesamt sechs Teilabschnitte: „Solange die Erde steht“, „Herbstgedanken“, „Ur-Geschichten des Lebens“, „Bei Licht besehen“, „Beständig im Wechsel“ und „Odem statt Ordnung“.⁹⁵⁶

In ihren sechs Unterabschnitten entfaltet S. Geyer den alttestamentlichen Textabschnitt Gen. 8,18-22 rein anthropozentrisch. Das Tier, als gerettetes „Mitgeschöpf“ in der Arche, findet keine Erwähnung. Wieder eine Meditation, die sich mit einem Text beschäftigt, in welchem die Tiere ausdrücklich erwähnt werden, jedoch in der Verkündigung keine Beachtung finden.

W. Schulz betrachtet zunächst in seiner Meditation über 1. Mose 8,18-22 in den **Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt** aus dem Jahre 1993⁹⁵⁷, die Perikope im Kontext der Lesungen des 20. Sonntag nach Trinitatis. Die Texte dieses Sonntages weisen fast alle auf Gottes Willen und seine Ordnungen hin. Das Evangelium des Sonntags (Mk. 10), aber auch die Predigttexte aus Mk. 2 und 2. Kor., implizieren zumindest die Themen Schöpfung und „Vorläufigkeit der Welt“. Im zweiten Abschnitt seiner Meditation, werden die einzelnen Verse kurz unter exegetischen Gesichtspunkten näher in den Blick genommen. Von der Auslegungstradition her wichtig erscheint W. Schulz im Vers 20 die Betonung der Reinheit der Tiere. Auch thematisiert er kurz die Frage nach dem Motiv des Noah für

⁹⁵²Vgl. H. Jürgenbehrling, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 194

⁹⁵³Vgl. S. Geyer, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 195 (f)

⁹⁵⁴Vgl. S. Geyer, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 196 (ff)

⁹⁵⁵Vgl. S. Geyer, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 195 f

⁹⁵⁶Vgl. S. Geyer, Predigtstudien, 1998/1999, III, 2, S. 196 ff

⁹⁵⁷Vgl. W. Schulz, Meditative Zugänge, III, 2, S. 282 - S. 285

das Brandopfer. Das dargebrachte Brandopfer wird von ihm im Rahmen des Dankes und als ein „Bekenntnis zur Versöhnungsbedürftigkeit“⁹⁵⁸ betrachtet, wobei er Bezug auf G. von Rad nimmt.

Auch W. Schulz kommt, wie viele Theologen vor ihm, nicht umhin, den „bis hart an die Grenze“⁹⁵⁹ gehenden alttestamentlichen Anthropomorphismus im Vers 21 anzusprechen. Den exegetischen Schwerpunkt seiner Meditation legt er aber auf den nicht auflösbaren Gegensatz in Vers 21, mit der Begründung, „dass Jahwe Erde und Lebewesen nicht noch einmal wegen der Menschen verfluchen will. Der Hinweis auf das ‚Sinnen des menschlichen Herzens‘ war in 1. Mose 6,5 gerade der Anlass für das Strafgericht. Somit werden Strafgericht und Gnadenerweis Gottes am selben Tatbestand festgemacht. Jahwe ist in seinen Entscheidungen und Entschlüssen völlig frei, aber er bindet sich hier an seinen Gnadenwillen, an seine tragende Geduld.“⁹⁶⁰

Den Zugang zur Predigt wählt W. Schulz über das erzählende Element. Er versucht im dritten Abschnitt, in seiner meditativen Erschließung des Textes, durch das Erzählen des Textes diesen plastisch, nachvollziehbar für den Hörer zu machen. Erfahrungen des Alltags werden eingebracht.

Auffällig in den Ausführungen von W. Schulz ist, dass das Tier nicht einmal im Rahmen des Opfers direkt benannt wird. Seine Ausführungen sind auf den Menschen, sein Wirken in der Welt, seinen Erfahrungshorizont gerichtet. Das zerstörerische Walten des Menschen wird zwar angesprochen, doch die unter dem Menschen leidende Kreatur bleibt „außen vor“, obwohl sie mit den Menschen in der Arche bewahrt wurde. Seine Aussagen über Gott als den Bewahrer und Erhalter der Schöpfung lassen vielleicht erahnen, dass in diesem Geschehen Mensch und Tier vereint sind.

Für recht bedenkenswert und in einer Predigt durchaus thematisierbar halte ich die von W. Schulz am Ende seiner Meditation aufgeworfenen Fragen:

„Führt mich die Geschichte Noahs zur *Buße*, zum Umdenken, zur Verantwortung? Wieviel kann und muss ich selber tun? Wieviel darf und muss ich dem bewahrenden Handeln Gottes vertrauensvoll überlassen?“⁹⁶¹

IV.

Für das inhaltliche Verständnis des Predigttextes empfiehlt sich m.E. für die Gemeinde, wie bereits unter der Auslegungstradition besprochen, die Einbeziehung der Verse Gen. 8,15-17. Bei einer erneuten Überarbeitung der Perikopenordnung,

⁹⁵⁸Vgl. W. Schulz, *Meditative Zugänge*, III, 2, S. 283

⁹⁵⁹Vgl. W. Schulz, *Meditative Zugänge*, III, 2, S. 283

⁹⁶⁰Vgl. W. Schulz, *Meditative Zugänge*, III, 2, S. 283

⁹⁶¹Vgl. W. Schulz, *Meditative Zugänge*, III, 2, S. 285

v.a. der Abgrenzung der Predigttexte, sollte der Einschluss der Verse 15 bis 17 zur Perikope Gen. 8,18-22 erwogen werden; dies entspräche zudem der alten Abgrenzung des Predigttextes zum Erntedankfest und der besprochenen Meditation von W. Warth.⁹⁶²

Günstig finde ich die Zuordnung der Perikope Gen. 8,18-22 zum 20. Sonntag nach Trinitatis, was noch näher ausgeführt wird.

Vor dieser Zuordnung wurde der Textabschnitt aus dem 1. Buch Mose im Zusammenhang mit dem Erntedankfest gesehen. Im Erntedankfest, das geht schon aus dem Begriff selbst hervor, dankt der Mensch Gott für die Ernte. Ernte nach unserer heutigen Auffassung hat jedoch nichts mehr mit einem Tieropfer, der Tötung von Tieren zu tun; vielmehr bringen wir in einem Erntedankgottesdienst geerntete Früchte, landwirtschaftliche Produkte dar, die nach dem Gottesdienst an bedürftige Gemeindeglieder oder diakonisch-caritative Bereiche verteilt werden.

Von K. Barth wurde dieser Aspekt in seiner Kirchlichen Dogmatik besonders bedacht. So arbeitete er dezidiert heraus, dass die Tötung von Tieren, im Gegensatz zur Ernte von Pflanzen und Früchten, Vernichtung ist. Die Ernte, die Tierhaltung, die Tierpflege und die Tiernutzung stellen als solche keinen Bruch des Schöpfungsfriedens dar. Karl Barth gibt zu bedenken, dass „die Nähe des Tieres zum Menschen es □...□ unweigerlich mit sich □bringt□, dass der Mensch mit seiner Tötung etwas tut, was der Menschentötung mindestens sehr ähnlich ist.“⁹⁶³ Karl Barth weiter: „Das ist es, worüber man sich klar sein muss, wenn man zur Herrschaft des Menschen über das Tier auch die Freiheit zu dessen Tötung rechnet. Wer das Halt! Nicht hört, das uns hier zunächst geboten ist, der hat bestimmt kein Recht, diese Freiheit nun dennoch zu bejahen, die Grenze, die hier sichtbar wird, nun dennoch zu überschreiten.“⁹⁶⁴ Auf diese Aussage K. Barths wird nochmals zurückzukommen sein, beim näheren meditativen Bedenken der Perikope Gen. 9,1-5.7.

Ich denke, dass aufgrund dieser Aussage von K. Barth deutlich wird, dass die Zuordnung von 1. Mose 8 zum 20. Sonntag nach Trinitatis vom Inhaltlichen her günstiger und weniger missverständlich ist als die Nähe zum Erntedankfest.

Der 20. Sonntag nach Trinitatis hat, wie viele Sonntage im Kirchenjahr, eine ihm ganz eigene Prägung, wird er doch als „Ehe- und Familiensonntag“ gefeiert, aufgrund seiner ihm zugeordneten Lesungen und Predigttexte, welche unter dem Thema stehen: „Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden“⁹⁶⁵.

⁹⁶²Vgl. W. Warth, Calwer Predigthilfen, Band 2, S. 201 – S. 208

⁹⁶³Vgl. K. Barth, Die Kirchliche Dogmatik, Dritter Band: Die Lehre von der Schöpfung, 4. Teil, 1951, S. 401

⁹⁶⁴Vgl. K. Barth, Die Kirchliche Dogmatik, Dritter Band: Die Lehre von der Schöpfung, 4. Teil, 1951, S. 401

⁹⁶⁵Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 715

Neben den primär neutestamentlichen Texten, zu Fragen der Ehescheidung und der Segnung der Kinder (Mk. 10), dem Sabbat und dem Umgang mit dem Sabbatgebot (Mk. 2), der Ermahnung zur Heiligung (1. Thess.), über die Unverheirateten (1. Kor. 7) sowie über die Herrlichkeit des Dienstes am neuen Bund (2. Kor. 3), scheint unser alttestamentlicher Text nicht so recht in diesen Kontext des 20. Sonntages nach Trinitatis zu passen. Dies ist jedoch nur der erste Eindruck, denn bei der näheren Beschäftigung mit der Perikope Gen. 8,15-22, fügt sich diese gleichsam als ein Basistext in den thematischen Gesamtrahmen des Sonntags ein.

In allen bisher genannten Texten geht es vom Grundtenor her um das Zusammenleben der Menschen in den bestehenden Ordnungen; und diese Ordnungen wiederum lassen sich, zumindest partiell, in der Schöpfungsordnung wiederfinden. Die Schöpfungsordnung Gottes ist universell; in ihr bekamen zunächst die unbelebte und dann die belebte Natur, ja das Universum in seiner Gesamtheit, ihr jetziges Ordnungsprinzip und ihr Strukturgefüge. Während die neutestamentlichen Texte des Sonntages von ihren Aussagen her primär auf den Menschen und seine zwischenmenschlichen Beziehungen und Interaktionen gerichtet sind, wird in unserem alttestamentlichen Text das Tier und die uns umgebende Natur, die „Erde“ (Xrah), mit in den Blick genommen.

Und im Vers 22, in welchem es heißt: „Forthin, alle Tage der Erde (Xrah ymy lk), sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“, wird direkt auf die Schöpfung und ihre Grundordnungen bzw. Grundrhythmen Bezug genommen. Die Aussage von Vers 22 verdeutlicht aber auch, dass alle menschlichen Ordnungen (gesellschaftliche, soziale, kulturelle, implizit religiöse etc.) letztlich auf Gottes Zusage zu seiner Schöpfung und ihrer Bewahrung beruhen. Das Tun des Menschen, sein irdisches Werk ist vergänglich. Der Mensch ist nur ein Gast auf Erden, wie der Psalmist es in Psalm 119,19 formulierte⁹⁶⁶; Gottes Schöpfung, mit ihren Ordnungen, besteht seit Anbeginn und durch die Zeiten. Gott ist es, der mit uns Menschen, ja mit allen seinen Geschöpfen, auf dem Weg ist - in, mit und durch die Zeiten, über die Jahrtausende hinweg. Mit den Psalmisten können wir deshalb beten: „Wie viele sind deiner Werke Gott (Jahwe)! Du hast sie alle mit Weisheit gemacht, voll ist die Erde deiner Reichtümer.“⁹⁶⁷ „Barmherzig und gnädig ist Gott (Jahwe) langsam zum Zorn und groß an Güte ...

⁹⁶⁶**Psalm 119,19:**

„Ein Fremdling bin ich im Lande, verbirg nicht vor mir deine Gebote.“

In der Übersetzung nach M. Luther liest sich der Text von Psalm 119,19: „Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg deine Gebote nicht vor mir.“

⁹⁶⁷Psalm 104,24

Preiset Gott (Jahwe), alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft! Preise Gott (Jahwe), meine Seele!“⁹⁶⁸

Der Zugang zum Predigttext könnte somit über die Thematisierung des Sonntags unter den Stichworten Gottes Schöpfung, Gottes Ordnungs- und Heilsplan, Gottes Erbarmen über seine Schöpfung und seine Geschöpfe, die Menschen und die Tiere, erfolgen.

Wichtig für das Verständnis des Predigttextes und seinen Intensionen halte ich, die Predigt deutlich am Text zu orientieren. Wobei vom Textzusammenhang und vom Textverständnis her Rückbezüge zu Gen. 6 hergestellt werden müssen. Dabei stellen sich dann jedoch mehrere Fragen, die in der Verkündigung zumindest vom Ansatz her Beantwortung finden sollten:

- Wie konnte es überhaupt so weit kommen, dass Gott den Vernichtungsbeschluss trifft?
- Warum fand Noah Gnade vor den Augen des Herrn?
- Warum errettet Gott nicht nur Noah und die Seinen?
- Warum werden die Tiere explizit genannt?

Zur Versorgung des Noah wären unter Zugrundelegung der beiden Quellen einerseits keine Tiere als Nahrung benötigt worden, wenn man noch eine vegetarische Lebensweise voraussetzt (P), andererseits hätten einige wenige Tiere zur Versorgung des Noah und der Seinen sowie für das Opfer ausgereicht (J). Unter Berücksichtigung dieser Aspekte und der schöpfungstheologischen Grundaussagen aus Gen. 1 und 2 wird ein besonders Verhältnis Gottes zu den Menschen und den Tieren (!), als „lebendige, beseelte Wesen“ (hyc Dpn) innerhalb seiner Schöpfung deutlich.

Wenn von der Bewahrung der Schöpfung gesprochen wird, so habe ich, wenn ich an den Vernichtungsbeschluss Gottes und an die anschließende Sintflut denke und zurückblicke, wie K.-P. Jörns, zwiespältige Gefühle und frage mich auch: „War dieses furchtbare Massensterben von Mensch und Tier Ergebnis einer göttlichen Fehlentscheidung?“⁹⁶⁹ Eine provokante, aber berechtigte Fragestellung, wie ich meine. Wo liegt der Sinn dieser Entscheidung? Wie können wir als Menschen mit dieser Gottesentscheidung umgehen? Die Gefühle sind und bleiben zwiespältig, nicht nur unsere, sondern auch die der Gottesdienstbesucher.

Mit K.-P. Jörns können wir, wie bereits ausgeführt wurde, nur resümieren: „Doch: Theologie versucht, Gottes Wort und Handeln *nach*-sprechend zu reflektieren, und es ist nicht so, dass Gott theologisch Riskiertes verifizieren würde.“⁹⁷⁰ An dieser

⁹⁶⁸Psalm 103, 8.22

⁹⁶⁹Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 417

⁹⁷⁰Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 41/4, S. 417

Stelle sei daher nochmals auf die Ausführungen von K.-P. Jörns unter III. zu diesem Aspekt verwiesen.

Die große Flut ist zu Ende, der Mensch und mit ihm die Tiere betreten auf Gottes Geheiß hin wieder die Erde. Noah betritt die Erde nicht von sich aus, er folgt Gottes Gebot.

Im Zusammenhang des erneuten Betretens der Erde durch den Menschen sollte die Aussage von G. von Rad mitbedacht werden: „Dass die Erde die Domäne des Menschen war, das war ja nach dem Gericht der Sintflut keine Selbstverständlichkeit, die sich der Mensch von sich aus sagen konnte. So war es für den Glauben der Späteren eine wichtige Sache, dass sie sich vergewissern durften: Das Hinausgehen in den neuen Äon, auf die neue Erde entsprang nicht menschlicher Initiative, sondern Gottes ausdrücklichen Willen.“⁹⁷¹

Auf Gottes Gebot zum Verlassen der Arche folgt noch der Segen, die Erneuerung des Segens „der Fruchtbarkeit, den die Tiere empfangen.“⁹⁷² Mit der Wiederholung des Schöpfungssegens, Bezug nehmend auf Gen. 1,23.28, beginnt eine neue Zeit, die Zeit nach der Flut für die Tiere und den Menschen. Mit diesem Segenswort endet zugleich auch die Gottesrede.

Mensch und Tier betreten nach vielen Monaten, die sie gemeinsam in der Enge der Arche verbracht hatten, wieder festen Boden, eine sich langsam wieder erneuerte Erde, denken wir dabei an das frische Ölblatt im Schnabel der Taube. Bis zum Betreten der Erde war die Arche aber für Mensch und Tier ein Stück geretteter und bewahrter Schöpfung. Das Holz der Arche war von Bäumen der untergegangenen Erde genommen, ebenso die Nahrung für Mensch und Tier.

Wie wird die Erde nach der Flut wohl ausgesehen haben? Das Angesicht der Erde dürfte sich deutlich verändert haben. Versuchen wir uns doch ein Bild von der Erde, von dem Landstrich mit der Arche nach der Flut zu machen. Die Arche, mit ihren Bewohnern, hineingestellt in eine ganz andere, unwirtliche Welt. Verwüstete Landschaften, umgerissene Bäume, Menschen- und Tierkadaver, aufgeworfene, zerfurchte Erde, kleine und größere Seen, versumpfte Gebiete.

Denken wir dabei nur an die erschreckenden Bilder der großen Flut des Jahres 2002 in Deutschland und den angrenzenden Staaten oder an die Bilder vom Tsunami im Dezember 2004 in Südostasien. Ähnliche sinnliche Wahrnehmungen dürften auch Noah und die Seinen gehabt haben.

Und doch erfüllt Noah große Dankbarkeit durch die Bewahrung Gottes, die ihm, den Seinen und den Tieren, angesichts dieser Verwüstungen, angesichts der überstandenen Katastrophe zu teil wurde. Sofort nach dem Betreten der Erde errichtet Noah einen Altar und bringt Tiere als Brandopfer dar, um Gott zu danken.

⁹⁷¹Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 106; H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 185 f

⁹⁷²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 605

Noah dankt Gott für die Errettung und letztlich für die dem Menschen durch Gott erwiesene Gemeinschaft und den neuen Anfang.

Da ich vom Ansatz für die Predigt vor allem den Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ näher in den Blick nehmen möchte, thematisiere ich den Gottesdienst, welcher durch Noah mit seinem Tun (Bau des Altars, Darbringen von Opfern) etabliert wird, hier nicht weiter.

Eine weitere, vor allem ausführlichere Thematisierung des Opfergedankens halte ich zudem für relativ problematisch, gerade angesichts der Betrachtung des Tieres als „Mitgeschöpf“. Auch sei hier nochmals auf die Aussage von K. Barth am Anfang der Meditation erinnert.

In der Predigt könnte jedoch darauf verwiesen werden, dass sich durch die Darbringung des Opfers für das Volk Israel, im konkreten Kontext für Noah und die Seinen, eine Art „Kultgemeinschaft“ konstituierte, in welcher die Gemeinschaft mit Gott gefeiert wurde und die „gemeinschaftsbildende Kraft“ besaß.⁹⁷³ Das von Noah dargebrachte Opfer dürfte in erster Linie wohl als Dankopfer aufgefasst werden, wobei der Aspekt der Anbetung nicht vergessen werden sollte.

Wird im Gottesdienst Abendmahl gefeiert, so könnte der Bezug zum Abendmahl über das Opfer Christ am Kreuz näher in den Blick genommen werden. Wobei zu berücksichtigen ist, dass die traditionelle (alttestamentliche) Opfervorstellung ins Gegenteil verkehrt wird: „Nicht mehr der Mensch bringt Gott ein Opfer dar, sondern Gott selbst gibt seinen Sohn für die Menschheit hin, um ihr Heil zu wirken; Gott ist der Opfernde, der Mensch ist der Adressat des Opfers“.⁹⁷⁴

Das Herauslassen bestimmter inhaltlicher Schwerpunktsetzungen in der Predigt, wie Opfer und Gottesdienst, halte ich für durchaus legitim. So empfahl U. Schröter in seiner Meditation aus dem Jahre 1993 entweder der Erzählung der Priesterschrift oder der des Jahwisten zu folgen, um so bestimmte Akzente in der Verkündigung zu setzen. Wobei ich die Perikope Gen. 8,15-22 schon in ihrer Gesamtheit in einer Predigt bedenken würde. In der inhaltlichen Gewichtung würde ich jedoch eigene Schwerpunkte setzen, beispielsweise „Mitgeschöpflichkeit“ und Erbarmen Gottes über Mensch und Tier oder Erbarmen Gottes und die Etablierung des Got-

⁹⁷³Zum **Opfer** im Alten und im Neuen Testament siehe: J. B. Bauer, Bibeltheologisches Wörterbuch, S. S. 441 f, den Artikel von H. Cazelles zu Opfer (AT), a.gl.O., S. 442 ff, den Artikel von R. Schnackenburg zu Opfer (NT); EKL, Band 3, Spalte 877 – Spalte 887, den Artikel zu Opfer; EWNT, Band II, Spalte 399 – Spalte 405 den Artikel von H. Thyen zu θυσιαι, θυω; J. Hainz, A. Sand, Wörterbuch zum NT, S. 284 ff, den Artikel von B. Holze zu Opfer; RGG, 4. Band, Spalte 1637 – Spalte 1658, den Artikel zu Opfer; ThWNT, Band III, S. 180 – S. 190 zu θυω (hli); H. Vorgrimmer, Neues Theologisches Wörterbuch, S. 467 ff, den Artikel zu Opfer

⁹⁷⁴Vgl. J. Hainz, A. Sand, Wörterbuch zum NT, S. 285 f

In diesem Zusammenhang wäre die Aussage von P. Morant zu bedenken: „Dieses Dankopfer, das Noe als Stammvater und Vertreter der neuen Menschheit darbringt, besitzt bereits einen beschränkt inneren Wert. Der tiefste Grund des göttlichen Wohlgefallens liegt im Opfer der Zukunft am Kreuz, das unsichtbar hinter Noes Altar aufragt.“ Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 326

tesdienstes, je nach thematischer Einordnung der Predigt und der gegebenen Gemeindesituation.

Thematisieren würde ich innerhalb der Predigt auch die Aussage von C. Westermann: „Die zum Leben, zur Fruchtbarkeit, zur Mehrung bestimmten Tiere sind wie die Menschen den Katastrophen ausgesetzt; es gehört zur Existenz der Tiere auch die Massenvernichtung. Die aus der Flut geretteten Tiere werden gesegnet angesichts dieser Möglichkeit, und keine Massenvernichtung, keine Katastrophe in der Tierwelt kann diesen Segen aufheben.“⁹⁷⁵

1.2.3.6. Genesis 9,1-5.7 - Der Segen Gottes

I.

„9,1 Und Gott segnete (Krb)⁹⁷⁶ Noah und seine Söhne und er sprach zu ihnen: seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde.

9,2 Und die Furcht (arom),⁹⁷⁷ und die Furcht (tc)⁹⁷⁸ vor euch sei auf allen Tieren der Erde (Xrah tyc)⁹⁷⁹ und auf den Vögeln des Himmels (MymDh Poi).⁹⁸⁰ Alles was auf dem Erdboden wimmelt (Smr)⁹⁸¹ und alle Fische des Meeres (Myh ygd),⁹⁸² in eure Hand (dy)⁹⁸³ sind sie gegeben (Ntn).⁹⁸⁴

⁹⁷⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 606

⁹⁷⁶Krb, Verb, Pi., „sich segnen, Segen wünschen“, „segnen, v. Menschen, die andere segnen“, „grüßen, begrüßen“, „v. Gott: segnen, Menschen“, Tiere“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 117 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 178 f. „segnen, mit heilvoller Kraft begaben“. Vgl. R. F. Edel, Präparation zu Genesis 1-25, S. 26. Vgl. hierzu auch: THAT, Band 1, Spalte 353 – 376, den Artikel von C. A. Keller und G. Wehmeier zu Krb

⁹⁷⁷arom, Substantiv, „Furcht“, „Ggst. Der Furcht“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 408; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 647. arom (v. ary fürchten, sich fürchten, in Ehren halten) Furcht Mkarom eure Furcht = Furcht vor euch“. Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu Genesis 1-25, S. 26

⁹⁷⁸tc, Substantiv, akkad. „Schrecken“, „zerbrochen, v. d. Bogen“, (Adj.), „mutlos“, „Schrecken, Furcht“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 267; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 409 f

⁹⁷⁹Xrah tyc, Wortgruppe, „Tiere der Erde“. hyc, cstr. tyc, „Tier, in d. R. coll., aber auch d. einzelne Tier“, „im weitesten S. v. Tieren aller Art“, v. d. vierfüßigen Tieren, im Ggs. z. d. Vögeln“, „v. d. Wilde des Feldes, m. Ausschluss d. zahmen Viehs“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 227; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 344 f

⁹⁸⁰MymDh Poi, Wortgruppe, Vögel des Himmels“, Pvi, Substantiv, „coll. Geflügel, Vögel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 573; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 937 f

⁹⁸¹Smr, Verb, „schleichen, kriechen“ von den Kriechtieren. hmdah Smrt rDa „wovon die Erde wimmelt“ Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 762 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1248 f. Smr, „wimmeln, kriechen, m. acc.: von etwas wimmeln“. Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu Genesis 1-25, S. 26

⁹⁸²gd, Substantiv, „Fisch“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 156; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 242

⁹⁸³dy, Substantiv, „Hand eines Menschen“, „v. Tieren“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 283 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 436 ff

9,3 Alles „was sich auf Erden regt“ (Smr),⁹⁸⁵ welches da lebendig ist (yc),⁹⁸⁶ soll für euch zur Speise (lka)⁹⁸⁷ sein, wie das grüne Kraut (qryk bSi)⁹⁸⁸ gebe ich es euch alles.

9,4 Nur Fleisch (rSb)⁹⁸⁹ in (mit = b)⁹⁹⁰ seiner Seele (Dpn),⁹⁹¹ seinem Blut (Md)⁹⁹² sollt ihr nicht essen.

9,5 Und nur euer Blut, nach euren Seelen werde ich fordern „als Bluträcher“ (Drd),⁹⁹³ von der Hand aller Tiere (hyc)⁹⁹⁴ fordere ich es, und von der Hand des Menschen, von der Hand des Mannes, seines Bruders, werde ich die Seele (Dpn) des Menschen fordern. □...□

⁹⁸⁴Ntn, Verb, Niph., „geben“, „gegeben w.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 529 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 859 ff

⁹⁸⁵Smr, Substantiv, „die auf der Erde kriechenden Tiere“, von allem, was sich auf Erden regt. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 763; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1249. Smr (v. Smr s. V. 2) das was wimmelt, kleines Getier, Gewürm“. Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu Genesis 1-25, S. 26

⁹⁸⁶yc, Adjektiv, „lebend, lebendig v. Menschen“, „v. Tieren“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 225; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 341 ff

⁹⁸⁷lka, Substantiv, „Speise“, „Speise d. Tiere“, „Beute d. Raubtiere“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 35; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 55

⁹⁸⁸qryk bSi, Wortgruppe, „wie das grüne Kraut“. bSi, Substantiv, „coll. Kräuter, Futterkräuter, Saat, Gemüse“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 622. qry, Substantiv, „das Grüne an Bäumen u. Sträuchern“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 320; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 500

⁹⁸⁹rSb, Substantiv, „Fleisch“, „Leib, Körper“, „rSb als d. Vergängliche, Sterbliche d. ewigen, unvergänglichen Gott entgegengesetzt“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 120; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 183

⁹⁹⁰Zur Problematik der Übersetzung und zum Gebrauch der Präposition b siehe im Text. Vgl. auch: W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 79 ff zu b; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 118 ff

⁹⁹¹Dpn, Substantiv, „Hauch, Atem“, „Duft, Wohlgeruch“, „Bezeichnung desjenigen was ein Körperwesen (Tier □...□ wie Mensch) zu einem lebendigen macht, die Seele (αυχη, anima), als deren Träger das Blut gilt“, „animus, Gemüt, Herz □...□ als Sitz der Empfindungen, Affekte u. inneren Regungen verschiedener Art“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 514 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 833 ff

⁹⁹²Md, Substantiv, äg. aram. Md; ass. damu sab. Md, „Blut v. Tieren u. Menschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 164; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 253. „Md Blut (Seele, Leben ist im Blut)“. Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu Genesis 1-25, S. 26

⁹⁹³Drd, Verb, Kal „m. d. acc. sich n. etw. erkundigen, darnach suchen“, „bes. in kultisch-religiösen S.: a) Auskunft (Orakel) beim Heiligtum od. bei d. Propheten suchen“, „b) verallgem.: sich an einen Gott od. ein Heiligtum wenden, um Rat u. Hilfe zu suchen“, „n. etw. fragen, dafür Sorge tragen“, „fordern (immer v. Gott)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 169 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 261 f. In Gen. 9,5 kommt der Vokabel Drd, die sonst die Grundbedeutung „fordern“ (immer von Gott) hat, eine abweichende Bedeutung zu, nämlich „fordern“, besonders von Blut, daher Gott als Bluträcher. Vgl. a.gl.O., S. 170

⁹⁹⁴hyc, Substantiv, „Tier, in d. R. coll., aber auch d. einzelne Tier“, „im weitesten S. v. Tieren aller Art“, „v. d. vierfüßigen Tieren, im Ggs. z. d. Vögeln“, „v. d. Wilde des Feldes, m. Ausschluss d. zahmen Viehes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 227; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 344

9,7 Und ihr, seid fruchtbar (hrp)⁹⁹⁵ und mehrt (hbr)⁹⁹⁶ euch, und pflanzt euch fort (XrD)⁹⁹⁷ auf Erden und mehrt (hbr) euch auf ihr."

II.

Bevor ich mich den beiden letzten ausgewählten Textabschnitten aus dem 1. Buch Mose, Gen. 9,1-5 und Gen. 9,8-12, zuwende, möchte ich noch einige Bemerkungen zum Gesamtabschnitt Gen. 9,1-17 machen.

Wie bereits ausgeführt wurde, ist Gen. 9,1-17 einheitlich der P zuzuordnen. Gen. 9,1-17 stellt den Abschluss der Fluterzählung in der P dar. War die Erzählweise der Priesterschrift bei der Darstellung des Flutgeschehens partiell von der Tendenz zur Interpretation getragen, so finden wir in dem Abschnitt Gen. 9,1-17 die Interpretation als agierendes Moment. Das Geschehen, die Flut, wird von ihrer Bedeutung her für die Menschheit interpretiert.⁹⁹⁸

Gen. 9,1-17 ist formgeschichtlich der Rede zuzuordnen, in diesem Kontext stellt Gen. 9,1-17 eine Abschlussrede dar, die von Gott an Noah gehalten wird. Auffällig am Aufbau und an der Struktur der Rede ist, dass sie sich deutlich in zwei Teile gliedern lässt (Teil 1 = Gen. 9,1-7 und Teil 2 = Gen. 9,8-17), wobei beide Teile der Rede „mit dem gleichen, wenig veränderten Satz beginnen und enden (Inclusion) : 9 1 = 9 7; 9 9 = 9 17b. Beide Teile, 9 1-7 und 9 8-17, sagen ihr eigenes Wort, gehören aber als das die Flut abschließende Gotteswort zusammen. Man kann nicht sagen, es seien ‚zwei Reden Gottes an Noah‘ (HGunkel)."⁹⁹⁹

Tragendes Moment des ersten Teils der Rede (Gen. 8,1-7) ist der **Segen** (Krb)¹⁰⁰⁰, und des zweiten Teils (Gen. 9,8-17) der **Bund** (tyrb)¹⁰⁰¹. Deshalb hat C.

⁹⁹⁵hrp, Verb, „fruchtbar s.“, „a) Frucht bringen v. Pflanzen“, „b) fruchtbar s. (v. zahlreicher Leibesfrucht“, „v. Tieren u. Menschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 657; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1075 f

⁹⁹⁶hbr, Verb, „viel w. od. s.“, „sich mehren“, „groß w. od. s.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 741 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1212 ff

⁹⁹⁷XrD, Verb, „kriechen, wimmeln, v. d. zahlreichen Gewürme der Erde u. d. kleineren Wassertieren“, „sich vervielfältigen, stark fortpflanzen, v. Menschen u. Tieren“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 864; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1413

⁹⁹⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 617; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 75 ff

⁹⁹⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 617. Siehe auch: H. Gunkel, Die Urgeschichte, in: Die Schriften des AT, 1. Abteilung, 1. Band, S. 126 f, die Abschnitte: („**Eine Rede Gottes an Noah**, die über die neue Schöpfungsordnung handelt. □...□ **Eine zweite Rede** enthält eine neue Bundesschließung mit Noah.“; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 75 ff

¹⁰⁰⁰Zum „Segen“ (Krb) siehe: Bibeltheologisches Wörterbuch, S. 500 – S. 503, den Artikel von R. Kampling zu Segen; EKL, Band 4, Spalte 190 – 194, den Artikel von K. Heinrich zu Segen; EWNT, Band II, Spalte 198 – 201, den Artikel von H. Patsch zu εὐλογεω; X. Leon-Dufour, Wörterbuch zum NT, S. 365; RGG, 5. Band, Spalte 1648 – 1652, den Artikel zu Segen und Fluch; TBLNT, Band 2, S. 1119 -1127, den Artikel von H.-G. Link zu Segen (εὐλογία); THAT, Band I, Spalte 353 - 376, den Artikel von C. A. Keller und G. Wehmeier zu Krb; ThWNT, Band II, S. 751 – S. 763 zu εὐλογεω, εὐλογητος, εὐλογία, εὐελογεω; Wörterbuch des Christentums, S. 1138, den Artikel von I. Höhn zu Segen und Fluch

Westermann den Gesamtabschnitt Gen. 9,1-17 in seinem Kommentar auch von diesen thematischen Aspekten her überschrieben mit „Segen und Bund“.¹⁰⁰²

Vergleicht man nun Gen. 9,1-17 mit dem Text, der dem J zuzuordnen ist (Gen. 8,21.22), so ist zu eruieren, dass Gen. 8,21 inhaltlich Gen. 9,8-17 und Gen. 8,22 inhaltlich Gen. 9,1-7 entspricht. Aus dieser textlichen Synopse kann geschlussfolgert werden, „dass die Zweigliederung des abschließenden Gotteswort bei P ihm von der Tradition vorgegeben war.“¹⁰⁰³

Soweit die Ausführungen zum Versabschnitt Gen. 9,1-17 im Gesamtkontext.

In den Versen Gen. 9,1-7 findet sich, wie bereits ausgeführt, die „Erneuerung des Segens über alles Lebende“¹⁰⁰⁴, sowie die Erneuerung des Herrschaftsauftrages des Menschen über die Tiere.

Mit der Wiederholung des Schöpfersegens von Gen. 1,28 in Vers Gen. 9,1 wird von der P dezidiert darauf hingewiesen, dass mit der Sintflut, als lebenszerstörenden Katastrophe, das „von Gott erschaffene wie das von Gott bewahrte Leben als sich in die Zeit erstreckendes Leben verstanden ist. Leben gibt es nicht anders als sich in Generationen fortsetzendes und sich über die Erde ausbreitendes Leben.“¹⁰⁰⁵

Nach H. Gunkel wird zunächst „dem Menschen jetzt Fortpflanzung und Vermehrung durch einen göttlichen Segen zugesprochen; ein solcher besonderer Segen war nötig, damit aus den wenigen Geretteten die ganze gegenwärtige Menschheit hervorgehen konnte.“¹⁰⁰⁶ P. Morant weist in seiner Erklärung zu Gen. 9,1 auf den Umstand hin, dass zwar mit dem Segen Gottes dem Menschen die Herrschaft über die Tiere wieder zugestanden wird (wie in Gen. 1,28), diese Herrschaft über

¹⁰⁰¹Zum „Bund“ (tyrb) siehe: Bibeltheologisches Wörterbuch, S. 87 – S. 91, den Artikel von H. V. Kieweler zu Bund (AT); EKL, Band 1, Spalte 565 – 572, den Artikel zu Bund; EWNT, Band I, Spalte 718 – 725, den Artikel von H. Hegermann zu διαθηκη; X. Leon-Dufour, Wörterbuch zum NT, S. 127 f, den Artikel zu Bund; Münchner Theologisches Wörterbuch, S. 75 f, den Artikel von B. Kowalski zu Bund; RGG, 1. Band, Spalte 1512 – 1523, den Artikel zu Bund; TBLNT, Band 1, S. 157 – S. 161, den Artikel von J. Guhr zu Bund (διαθηκη); THAT, Band I, Spalte 339 - 352, den Artikel von E. Kutsch zu tyrb; ThWNT, Band II, S. 105 – S. 137, der Artikel zu διατιθημι, διαθηκη, H. Vorgrimler, Neues Theologisches Wörterbuch, S. 104 ff, der Artikel zu Bund; Wörterbuch des Christentums, S. 182, den Artikel von H. Ruddies zu Bund

¹⁰⁰²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 615

¹⁰⁰³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 617

¹⁰⁰⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 618. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 191; P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 327

¹⁰⁰⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 619. K. Frör verweist in seiner biblischen Hermeneutik im Blick auf Gen. 9,1 und Gen. 9,6 darauf, dass das „Chaos der Sünde □...□ so weit gebändigt (wird), dass die Menschheit trotz ihrer Todverfallenheit und ihres Dranges zur Selbstvernichtung am Leben bleibt. Sie wird nicht aussterben (9,1) und sie wird nicht an Selbstvernichtung zugrunde gehen (9,6).“ Vgl. K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 170

¹⁰⁰⁶Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, 1. Abteilung, 1. Band, S. 126

die Tiere ist aber „nicht mehr die friedliche, vertrauenerweckende Herrschaft des Paradieses“¹⁰⁰⁷.

Beim Vergleich von Gen. 1,28 und Gen. 9,1 finden wir neben den gleichen Verben segnen (Krb, Piel Präformativ = Imperfekt), seid fruchtbar (hrp, Kal Imperativ), mehrt euch (hbr, Kal Imperativ), füllt (alm, Kal Imperativ), auch die gleichen Verbstämme (Piel und Kal) und die gleichen Modi der Verben (Indikativ und Imperativ). Für B. Jacob ist es deshalb zunächst auch „derselbe Segen wie der über das erste Menschenpaar 1,28, denn es wird ein neuer Anfang gemacht.“¹⁰⁰⁸

Die Aufzählung der Tiere in Gen. 9,2 ist in etwa analog der von Gen. 1,28. Unterschiedlich beschrieben ist in Gen. 1,28 und in Gen. 9,2 die Herrschaft des Menschen über die Tiere, während es in Gen. 1,28 heißt „unterwerft sie eurer Herrschaft“, finden wir in Gen. 9,2 die Formulierung „in eure Hand sind sie gegeben“.

G. von Rad konstatiert zum Verhältnis von Gen. 9,2 zu Gen. 1,28: „Das Verhältnis des Menschen zu den Tieren gleicht ja in nichts mehr dem, wie es in 1. Mos. 1 bestimmt war. Furcht und Schrecken vor dem Menschen liegt über der Tierwelt.“¹⁰⁰⁹

C. Westermann negiert diese Auffassung von G. von Rad und meint, dass in Gen. 9,2 wohl aber „die negative Seite dieser Herrschaft herausgestellt“¹⁰¹⁰ wird. Die formelhafte Wendung „in eure Hand sind sie gegeben“ findet man eigentlich als „Übergabeformel in der Sprache des Jahwekrieges“¹⁰¹¹. B. Jacob verweist eben-

¹⁰⁰⁷Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 328

¹⁰⁰⁸Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 241

¹⁰⁰⁹Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 108. Siehe auch: G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 208

¹⁰¹⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 619

¹⁰¹¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 619. Auch H. J. Boecker geht auf den sprachlichen Terminus „Sprache des Jahwekrieges“ ein, er schreibt: „Man hat mit Recht oft festgestellt, dass hier die Sprache des Jahwekrieges verwendet wird. Das ist gegenüber Gen 1 ohne Zweifel ein völlig neuer Ton, der hier hörbar wird. Wenn die Tiere dem Menschen zur Nahrung dienen sollen und also das Töten der Tiere damit notwendig wird, dann ist das nur aufgrund einer neuen Festsetzung des Verhältnisses zwischen Mensch und Tier möglich. Dieses Verhältnis ist nicht das, was in der Schöpfung eigentlich gemeint war. Auch wird durch diese neue Setzung das eigentliche Schöpfungsverhältnis nicht einfach ausgelöscht. Es ist nach wie vor wirksam.“ Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 83. Siehe auch: G. Liedke, „Tier-Ethik“, a. gl. O., S. 208; J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, a.gl.O., S. 230 f. In der Monographie von F. Schmitz-Kahmen findet sich eine kurze Übersicht zur Auslegungstradition von Gen. 9,2 f mit aktuellen Positionen zum Verhältnis Mensch und Tier sowie dem Terminus des Jahwekrieges. Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 77 f. Siehe auch: H. Seebass, Genesis I, S. 222. W. Gerhardt geht in seinem Essay „Gott, Mensch und Tier“ ebenfalls näher auf Gen. 9 und die Sprache des Krieges ein und schreibt: „Die hier gewählte Sprache ist den Kriegen bei der Landnahme Kanaans entnommen (Dtn 11,25; Jos 6,2; 8,1; 10,8). Und es handelt sich tatsächlich um nichts anderes als um **Krieg der Menschen gegen die Tiere**. So, wie Gott in den Kriegen bei der Landnahme ganz und gar auf der Seite Israels steht, so segnet er hier nur noch die Menschen (Gen 9,1 und 9,7), zu den Tieren scheint er keine Beziehung mehr zu haben. Wie schon während der ganzen Urgeschichte zeigt sich auch jetzt wieder: Wo das Verhältnis des Menschen zu den Tieren gestört ist, da zerbricht auch die menschliche Lebensordnung □...□ Nicht nur von den Menschen wird vergossenes Blut gefordert, sondern auch von jedem Tier. Wie die Menschen, so sind auch die Tiere Gott gegenüber verantwortlich für ihr Tun. Nach

falls auf das Fehlen der Formulierung hDbkv „unterwerft sie eurer Herrschaft“ und führt aus, dass das Verhältnis zwischen Mensch und Tier, als bisher gemeinsame Bewohner der Arche, neu normiert werden soll. „Aus demselben Grunde wird auch der Ausdruck vdr nicht wieder aufgenommen, sondern eine andere Nuance des Gedankens gewählt, während umgekehrt diese in l₂₈, wonach die Paradieserzählung (2₁₉ f. 3₁ ff.) folgen sollte, nicht am Platze gewesen wäre. □...□ Die Tiere sollen sich zum Menschen verhalten wie dieser zu einem Elohim. Es ist also jetzt nicht wie in c. I im Rahmen der Schöpfung auf die Herrschaft des Menschen über die von ihm vorgefundene Tierwelt abgesehen, sondern negativ und vom Standpunkt der Tiere aus auf ihr Zurückweichen vor dem Menschen. Er braucht nicht zu fürchten, dass seine von Gott gewollte Vermehrung, durch die er die Erde füllen soll, von dem Tiere aufgehalten werde, es wird respektvoll und scheu vor ihm zurückweichen. □...□ In keinem Bereiche soll ein anderes Wesen dem Menschen widerstehen können. Das ist wiederum der Ton von Ps 8“¹⁰¹². Ähnlich auch die Ausführungen von H. Seebass: „Der Tierfriede der Schöpfung wird aufgehoben. Die Herrschaft der Menschen über die Tiere bekommt eine neue Dimension, weil sie von nun an die Züge staatlicher Gewalt bis hin zum Krieg, aber nicht ausschließlich durch Krieg annimmt. Die geltende Realität tritt ein. Alle Tiere müssen somit ihre Tötung durch Menschen fürchten, da sie alle, ob rein oder unrein, ob essbar oder nicht essbar, als Nahrung für den Menschen freigegeben werden □...□ Bei den Tieren herrschen nun Furcht und Zurückschrecken als Instinkte der Flucht, die nur ausnahmsweise in Aggression umschlagen. Die Haustiere werden hier nicht ausdrücklich genannt, da die Furcht bei ihnen nicht ausgeprägt vorkommt.“¹⁰¹³ H. Seebass verweist aber auch darauf, dass weder im Buch Genesis noch anderswo im Alten Testament an eine systematische Ausbeutung der Tiere (der essbaren Tiere) gedacht sei.¹⁰¹⁴

In Vers 3 tritt somit ein neues Moment zur Bestimmung der Herrschaft des Menschen über die Tiere hinzu, nämlich „die Möglichkeit der Tötung von Tieren für die Nahrung des Menschen, die dem Menschen von seinem Schöpfer ausdrücklich freigegeben wird. Der Mensch erhält die Gewalt über das Leben der Tiere“¹⁰¹⁵. H.

wie vor beseht also eine Beziehung zwischen Gott und den Tieren.“ Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 18

¹⁰¹²Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 241 f

¹⁰¹³Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 222 f

¹⁰¹⁴Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 223

¹⁰¹⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 619. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 191 f. Die ausdrückliche Freigabe der Tiere durch Gott für den Menschen verändert das Verhältnis vom Menschen zum Tier grundlegend, das Tier ist nun dem Menschen, seinem Willen und damit letztlich seiner Willkür, ausgeliefert. Ein weiterer Aspekt ist hier, nach H. Bräumer, noch bedenkenenswert, die „Freigabe des Tötens ist eingebunden in den von Gott erteilten Segen.“ Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 192. Siehe auch: G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S.

Gunkel spricht davon, dass Gott nach der Flut eine neue Ordnung gibt: „□□□as Recht, Tiere zu töten, das sich die Menschen angemaßt haben, wird ihnen nachträglich eingeräumt, aber ausdrücklich verboten wird der Blutgenuss und die Tötung von Menschen.“¹⁰¹⁶ Analog H. Vorgrimmer: „Der Einbruch der menschlichen Sünde hat zur Folge, dass Menschen Tiere aufessen; der kompromissbereite Gott toleriert das (Gen 9,1-4).“¹⁰¹⁷ Auf die Aussage von H. Seebass, bei der Kommentierung von Gen. 1,29 f, dass die Nahrungsversorgung des Menschen und der Tiere bis Gen. 9 ohne Fleisch erfolgte, wurde bereits hingewiesen.¹⁰¹⁸ Analog auch die Ausführungen von B. Jacob: „Es wird also dem Menschen von jetzt ab (Mkl) animalische Nahrung (hikal) freigegeben, während er bisher auf vegetabilische angewiesen war. Das ist ein Gotteswort von größter Bedeutsamkeit, das dem Verhältnis des Menschen zu den Tieren eine neue Wendung gibt und seine ganze Lebensweise ändern kann.“¹⁰¹⁹

Nach G. von Rad setzt offensichtlich Vers 2 voraus, „dass bis dahin der Zustand paradiesischen Friedens unter den Kreaturen geherrscht hat. Der Mensch geht jetzt zur Fleischnahrung über (vgl. zu 1,29). ‚Das Seufzen der Kreatur beginnt‘ (Pr.).“¹⁰²⁰

P. Morant vertritt in diesem Zusammenhang - entgegen der Auffassung der meisten Exegeten - die Meinung, nicht erst in Gen. 9,3 wurde die Erlaubnis von Gott erteilt, dass die Tiere dem Menschen zur Nahrung dienen sollen, sondern, dass die Tiere und Pflanzen von Anfang an die Nahrung des Menschen darstellten.¹⁰²¹

Was beim Bedenken der Auslegungstradition dieses Verses jedoch noch beachtet und bedacht werden sollte, ist der Aspekt, „dass dieses Ausgeliefertsein der Tiere in die Gewalt des Menschen und die dadurch bedingten ‚Furcht und Schrecken‘ der Tiere, mit dem guten Willen des Schöpfers alles Lebendigen in einer Span-

208 und R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel, a. gl. O., S. 261; R. Stahl, „Alles setzttest du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 55 f

¹⁰¹⁶Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, 1. Abteilung, 1. Band, S. 127

¹⁰¹⁷Vgl. H. Vorgrimmer, Neues Theologisches Wörterbuch, S. 621

¹⁰¹⁸Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 78

¹⁰¹⁹Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 243

¹⁰²⁰Vgl. G. von Rad, Das 1. Buch Mose, S. 108 f. G. Liedke verweist im Kontext von Gen. 9,1 ff darauf, dass in diesen Versen wieder „das Mensch-Tier-Verhältnis im Mittelpunkt der Regelungen (steht): Furcht und Schrecken vor den Menschen empfinden die Tiere aller Arten jetzt (9,2). Dem Menschen wird Nahrung auch aus Tierfleisch konzidiert (9,3). □...□ Zwar wird in diesen Versen die Sprache des Krieges, der Feindschaft gesprochen, allerdings – und das ist wichtig – wird die Freigabe tierischen Lebens für die Nahrungszwecke des Menschen sofort eingeschränkt □...□ Diese Einschränkung ist ein weitreichender Damm gegen die Gewalt. Sie verhindert die totale Auslöschung tierischen Lebens: Der Erde, aus der die Tiere hervorgegangen sind (1,24), wird die tierische Lebenskraft zurückgegeben, so dass neues Leben entstehen kann.“ Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährden und Feinde des Menschen, S. 208 f

¹⁰²¹Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 328, S. 70 f

nung steht. Das zeigt sich dann wieder im Reden von Tierfrieden in der Endzeit."¹⁰²²

Insgesamt gesehen aber impliziert der Vers 3 eine Spannung, denn das Verb „geben“ (Ntn), mit Gott als Subjekt, schließt immer das segnende Wirken Gottes ein. Diesem segnenden Wirken Gottes aber steht eben die in diesem Segen zugestandene Möglichkeit des Tötens von Leben gegenüber. Aus diesem Spannungszusammenhang heraus, wird daher die in Vers 4 ff entfaltete Einschränkung der Freigabe erforderlich.

In der Aussage von Vers 3 ist bereits indirekt die Problematik um das Vergießen von Blut angesprochen, wenn Tiere für Nahrungszwecke des Menschen getötet werden dürfen.

Im Vers 4 wird nun direkt der Umgang mit dem Blut (Md) thematisiert.

Von einigen Exegeten wurden und werden Zweifel gehegt, ob die Verse 4-6 ursprünglich der Priesterschrift zuzuordnen sind oder ob es sich nicht möglicherweise um redaktionelle Zusätze handelt.¹⁰²³ C. Westermann vertritt in Hinblick auf diese Diskussion die Auffassung: „Für das Verhältnis von V. 4-6 ist wesentlich, dass das ganze Stück, wie das durch das zweimalige Ka am Anfang von V. 4 und 5 noch unterstrichen wird, als Einschränkung der Freigabe von V. 3 gemeint ist. Daraus folgt einmal, dass V. 4-6 nur als ein geschlossener Zusammenhang zu verstehen ist, dann aber auch, dass das in V. 4 und 5 Gebotene nur im Zusammenhang mit V. 3 zu verstehen ist. Es handelt sich nicht um in sich selbständige Gebote oder Bestimmungen.“¹⁰²⁴

Im Vers 4 findet sich somit die erste Einschränkung zu dem in Vers 3 Ausgeführten: „Nur Fleisch in seiner Seele, seinem Blut, sollt ihr essen“. G. von Rad: „Neu aber ist, dass Gott auch das tötende Eingreifen dem Menschen verstatten will; es wird ihm die Fleischnahrung freigegeben, sofern er nur das Blut, das der alten Anschauung als sonderlicher Sitz des Lebens galt, unangetastet ließ.“¹⁰²⁵

¹⁰²²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 619 f. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 191 f; M. Pfliegler, Mensch und Tier, S. 115

¹⁰²³Zur Frage der Zugehörigkeit von Gen. 9,4-6 in den Kontext der Priesterschrift oder mögliche redaktionelle Bearbeitung siehe: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 620 f; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 75 ff. Zur Frage der Quellenscheidung wird von B. Jacob ausgeführt: „Die Quellenscheidung gerät hierbei mit sich selbst in Konflikt. Der Absatz soll von P sein, aber dies widerspricht seiner angeblichen Fiktion, dass es vor Mose keinen Opferkult gegeben habe, und das Blutverbot hänge doch aufs engste mit ihm zusammen. Eine judaisierende Tendenz von P kann nicht vorliegen, denn warum verbietet er nicht auch wie das israelitische Gesetz das Fett oder legt der Menschheit nicht die Unterscheidung von reinen und unreinen Tieren auf, zu der doch schon Noah (bei „J“) einen Anfang macht? Die Tora hat der Kritik nicht den Gefallen getan, ihren religionsgeschichtlichen Stufen, von denen sie Spuren bei Abel, Enosch, Noah finden möchte, vorzuarbeiten.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 249

¹⁰²⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 621

¹⁰²⁵Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 109. Siehe auch: G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 208; P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 328 f

Die Übersetzung dieses Verses ist recht problematisch und bereitet einige Schwierigkeiten, da davon ausgegangen werden muss, dass sich rSb auf die in Vers 3 genannten Tierarten bezieht. C. Westermann vertritt die Auffassung, dass B. Jacob in seiner Erklärung des Verses diesen richtig interpretiert, wenn er davon ausgeht, nicht ein Stück Fleisch sei gemeint, „sondern das Tier in seiner fleischlichen Gesamtheit“¹⁰²⁶. B. Jacob: „Es ist also falsch, wenn christliche Ausleger meinen, es sei in unserem Verse ein Stück Fleisch gemeint, in dem noch Blut ist (Di.: sie dürfen nur Fleisch genießen, welches kein Blut mehr in sich und an sich hat; Kö.: noch blutendes Fleisch). Dabei liegt der zweite Irrtum vor, dass rSb ein Stück Fleisch bedeute. Aber ein solches hat, mag es noch so viel Blut enthalten, kein Leben, keine ‚Seele‘. rSb ist nicht ein Stück der Materie Fleisch, sondern das Tier in seiner fleischlichen Gesamtheit, der nur als solcher eine Dpn zugesprochen werden kann.“¹⁰²⁷

Ähnlich auch die von H. Seebass vertretene Auffassung: „Im Kontext der Fluterzählung kann basar (V 4) unmöglich Fleisch, sondern nur vergängliches Lebewesen heißen“¹⁰²⁸.

¹⁰²⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 621

¹⁰²⁷Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 243. Auf das Gebot über das Blut bzw. den Verzicht auf den Genuss von Blut geht B. Jacob sehr ausführlich ein. Zunächst wird von ihm ausgeführt: „Das Verbot, das Blut zu genießen, wird gewöhnlich aus primitiven Begriffen vom Leben und der Seele und aus abergläubischen oder mystisch-religiösen und kultischen Vorstellungen über diesen „ganz besonderen Saft“ abgeleitet, was man durch Parallelen bei anderen Völkern erhärten will. □...□ Am häufigsten findet man die Erklärung: mit dem Blute nimmt man das Wesen des Tieres auf, es verroht und vertiert. Fest steht der durch keine Wissenschaft zu beseitigende Augenschein, dass bei den höher organisierten Lebewesen mit dem Blute die Seele, d.h. das pulsierende Leben entweicht. □...□ Auf diese physiologische Erscheinung gründet sich die psychologische, dass die Mordgier das Blut fließen sehen will, um befriedigt zu sein und wohl gar ihren höchsten Triumph darin findet, das Blut des Feindes zu trinken. □...□ Etwas verzehren heißt auch: es gänzlich verschwinden machen und aus der Welt schaffen. Ein Surrogat sieht diese Gier in dem strömenden Blute des Tieres, denn es ist immerhin auch Blut und „Leben“. Blut genießen ist eine geheime Lust am Töten und eine Schule des Mordes. Darum gehören die beiden Abmahnungen zusammen. Sie sind die elementarsten Forderungen der „Humanität“ im buchstäblichen Sinne des Wortes, und deshalb werden sie an diesem Orte ausgesprochen, d.h. an die sich neu bildende menschliche Gesellschaft gestellt. Die Erlaubnis, Fleisch zu essen, aber nicht mit seinem Lebensblut, und die Warnung, Menschenblut zu vergießen, normieren die grundsätzliche Stellung des Menschen innerhalb der gesamten Lebewelt, das Verhältnis zu seinesgleichen und zum Tier. Vorstellungen wie die, dass es gut tue, das Blut des Feindes oder des Tieres zu trinken, weil man damit ihre Kraft in sich aufnehme, sind nur Bemäntelungen der Mordgier mit Nützlichkeitsgründen und eine materialistische Verwässerung. □...□ Das Kapitel „Blut“ ist in der biblisch-jüdischen Religion eines der ruhmreichsten, wegen der Klarheit über den zugrunde liegenden sittlichen Gedanken, der beharrlichen Abweisung physisch-mystischer Vorstellungen und endlich der Entschiedenheit, mit einer Erkenntnis und einem Gesetz ganzen Ernst zu machen. Darin spricht sich eine rationalistische Ethik und praktische Vernunft aus. Das Verbot des Blutgenusses hat sehr wesentlich den jüdischen Charakter mit geschaffen, indem es, über das Schächten hinaus bis zu den äußersten Konsequenzen durchgeführt, zur Blutscheu erzog und vor Rohheit und Wildheit bewahrte.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 249 ff

¹⁰²⁸Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 223

Die Übersetzungsmöglichkeiten der Präposition **b** vor dem Nomen **rSb** divergieren deutlich in den einzelnen Kommentaren. Die Präposition **b** kann einerseits in dem Sinn von „mit“ übersetzt werden, so B. Jacob: „Nur ein Fleisch mit seiner Seele“¹⁰²⁹ andererseits ist es möglich „das **b** in seinem üblichen lokalen Sinn zu fassen; **Dpn** ist dann als das Lebendigsein gemeint: in seinem Lebendigsein.“¹⁰³⁰ Weiterhin problematisch gestaltet sich die Übersetzung von **omd**, „sein Blut“. Die meisten Exegeten fassen **omd** als erklärende Apposition auf und übersetzen: „□□n seiner Seele, das ist in seinem Blut“.¹⁰³¹ Wenn **omd** als erklärende Apposition angesehen wird, so liegt die Annahme nahe, so einige Exegeten, dass es sich um einen Textzusatz handeln könnte. Nach C. Westermann „ist eher anzunehmen, dass dieser von P schon übernommene Satz die Zufügung erhielt, weil die Erläuterung notwendig schien.“¹⁰³²

Vers 4 ist in der Form des Prohibitiv, dem Modus des Verbots¹⁰³³, formuliert, analog den Geboten des Dekalogs (Ex. 20,2-17; Deut. 5,6-18) und Jer. 35,6f.

Für das inhaltliche Verständnis von Vers 4 ist es notwendig den Prohibitiv und seine Bedeutung im Kontext näher in den Blick zu nehmen, da die Auslegung des Verses und der Umgang mit dem Prohibitiv von den einzelnen Exegeten, aber auch von den verschiedensten Glaubensgemeinschaften und Glaubensrichtungen, kontrovers diskutiert wird.

B. Jacob umschreibt den Sinn des Prohibitiv mit: „□□edes Fleisch dürft ihr essen - aber nicht ein Fleisch mit seinem Leben.“¹⁰³⁴ Nach B. Jacob ist dann „vmd Apposition und Erklärung zu **vwpnb rSb**. Es sollte mit dem Worte **rSb** begonnen werden, um einen Gegensatz zu dem unausgesprochenen aber vorausgesetzten Gedanken zu schaffen □...□ Es ist also das pulsierende, schäumende Lebensblut, dessen Genuss verboten wird.“¹⁰³⁵ Nach C. Westermann ist dann „die allgemein verbreitete Deutung, der Satz verbiete den Genuss des Blutes, nicht richtig. Man kann wohl sagen, dass aus diesem Satz das Verbot des Blutgenusses folgt; aber in dem Satz selbst ist es nicht ausgesprochen. Er macht vielmehr eine Aussage, die das Essen von Tieren bzw. das Essen von Tierfleisch beschränkt auf solches Fleisch, das nicht mehr sein Leben hat. Daraus folgt, dass man das ‚Leben‘ vorher ausschütten muss. Damit fallen alle Auslegungen dieses Satzes, die davon aus-

¹⁰²⁹Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 243

¹⁰³⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 621. Vgl. hierzu auch: W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 79 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 118 ff, zur Verwendung des **b**

¹⁰³¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 621

¹⁰³²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 621 f

¹⁰³³Zum Prohibitiv siehe: H.-P. Stähli, Hebräisch Kurzgrammatik, S. 63; J. Körner, Hebräische Studiengrammatik, S. 127

¹⁰³⁴Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 244

¹⁰³⁵Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 244

gehen, dass hier eine Aussage über die Substanz des Blutes gemacht werde."¹⁰³⁶ B. Jacob weist zunächst darauf hin, dass durch die Wortgruppe „sein Blut sollt ihr nicht essen“ (v^lkat al omd) allgemein ausgesagt wird, Blut nicht zu essen, „aber keinesfalls jegliches Blut, sondern nur seines, des rSb. A l l e s Blut hieße Md oder Md lk. Dies wird an Stellen, die ersichtlich auf die unsrige zurückblicken, erst Israel verboten, und zwar (Lev 17¹²) mit der ausdrücklichen Begründung (larwy ynbl ytrma Nk li): weil Gott es als Sühnemittel am Altar für eure Seelen bestimmt hat □...□ Für die noachidische Menschheit, der der israelitische Opfergedanke mangelt, fällt somit auch der Grund fort.“¹⁰³⁷

H. Gunkel geht in seiner Kommentierung auf die Bedeutung der Speisegebote im Kontext der P näher ein und er schreibt: „P hat aus dem Ganzen nur die beiden Gebote 1,29 f.; 9,2 ff. bewahrt; er interessiert sich für diese Gebote als Priester, weil es Speisegebote sind, und hat so eine Geschichte der menschlichen Nahrung aufgestellt. – Das V e r b o t d e s B l u t g e n u s s e s mag er seinerseits hinzugefügt haben. Durch die Stelle, die er ihm gibt, hat er es aufs stärkste betont. Es ist ihm, etwa nächst dem Sabbath, das vornehmste Gebot im Gesetz, Grundlage aller Ordnung und Sitte; darauf steht Todesstrafe III. Mose 17. Blutgenuss erscheint auf gleicher Stufe wie Mord, Götzendienst und Hurerei Ez. 33,25 f., Apostelgesch. 15,29 und steht auch hier mit dem Morde zusammen! Solcher Abscheu vor dem Blute ist in Israel gewiss uralte (I. Sam. 14,32 ff.); daher die Sitte des Schächtens. Auf die Frage, warum man Blut nicht genießen solle, antwortet man: weil die Seele darin sei. Ob das wirklich der ursprüngliche Grund dieses Abscheus vor dem Blute gewesen ist, ist freilich eine andere Frage.“¹⁰³⁸

Auf die Vielzahl der zum Teil sehr kontroversen und auch recht polemisierenden Positionen kann und soll hier nicht näher eingegangen werden.¹⁰³⁹

Wie ist nun aber der Vers 4 zu verstehen und zu interpretieren?

1. „Es geht in 9 4 nicht um den Blutgenuss als solchen, es geht auch nicht um die Materie Blut, es geht vielmehr allein um das Blut, sofern es und solange es das Leben eines ‚Fleisches‘, also eines Tieres ist. Eben darum ist in dem Prohibitiv das ursprüngliche Objekt Dpn, und Md ist nur erklärend hinzugesetzt.“¹⁰⁴⁰

¹⁰³⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 622

¹⁰³⁷Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 243

¹⁰³⁸Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, 1. Abteilung, 1. Band, S. 127

¹⁰³⁹Zu den einzelnen Positionen, die zu dieser Problematik artikuliert wurden und werden siehe: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 192 f.; H. Gunkel, Die Urgeschichte, 1. Abteilung, 1. Band, S. 80, S. 126 f.; B. Jacob, Genesis, S. 243 ff und S. 247 – S. 252; P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 328 f.; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 108 f.; H. Seebass, Genesis I, S. 223 f.; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 622 f

¹⁰⁴⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 622

2. Weiter kann zu Vers 4 konstatiert werden: „Dpn ist nicht identisch mit der Materie Blut, sondern nur mit rhythmisch pulsendem Blut; Blut ist hier nicht in seiner objektiven, sondern in seiner funktionalen Bedeutung verstanden“¹⁰⁴¹. B. Jacob: „Überhaupt ist Md mit Suffix oder Genetiv niemals das Blut als Stoff und Flüssigkeit, also auch in kleinster Menge, sondern immer nur dasjenige, das das regierte Nomen charakterisiert, sein wesenhaftes Leben ausmachte, d.h. das im lebenden Flusse ist oder war.“¹⁰⁴²

3. Vers 4 gibt „eine ausgesprochen primitive Vorstellung wieder, dass nämlich das Leben jeden Lebewesens mit dem Pulsen seines Blutes identisch sei.“¹⁰⁴³

4. Aus dem bisher Dargelegten wird dann auch der Sinn dieses Verbotes verständlich, und es kann u.a. mit R. Rendtorff im Konsens festgehalten werden: „Das Fleisch von Tieren dürft ihr essen; ihr dürft aber nicht mit dem Fleisch des Tieres zusammen das Leben des Tieres essen“.¹⁰⁴⁴

5. Abschließend kann mit C. Westermann resümiert werden, dass der Sinn des Verses, im Kontext der P, wie folgt zu interpretieren ist: „Das Verbot, mit dem Fleisch eines Tieres zusammen das ‚Leben‘ des Tieres zu essen, ist von P in den Zusammenhang der Freigabe fleischlicher Nahrung als einer Erweiterung der Einsetzung des Menschen in die Herrschaft über die Tiere nach der Flut gestellt, die wiederum im Zusammenhang der Segnung des bewahrten Lebendigen steht. In diesem Zusammenhang bekommt es einen neuen, erweiterten Sinn: Durch die Einschränkung der Herrschaft über die Tiere wird der Segen bewahrt.“¹⁰⁴⁵

Dem Vers 4 implizit ist aber auch eine Abwehr von Verrohung, eine Warnung vor Mord. C. Westermann: „Das Töten der Tiere birgt die Gefährdung, die Gefährdung des Blutdurstes (Nu. 23 24 Dt 32 42 Jer 46 10), des Tötens um des Tötens willen, der Mordgier. Hierin also gehören die beiden Einschränkungen in V. 4 und 5 nahe zusammen.“¹⁰⁴⁶ Von G. Liedke wird im Kontext Gen. 9,3 f darauf hingewiesen, dass die Einschränkung „ein weitreichender Damm gegen die Gewalt □ist□. Sie verhindert die totale Auslöschung tierischen Lebens“.¹⁰⁴⁷

¹⁰⁴¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 623. Analog H. Bräumer, welcher schreibt: „Es geht nicht um die Materie Blut, sondern um die funktionale Bedeutung, die dem Blut zukommt.“ Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 192

¹⁰⁴²Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 243

¹⁰⁴³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 623

¹⁰⁴⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 623

¹⁰⁴⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 623. Siehe auch: G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 209. R. Stahl verweist in diesem Kontext darauf, dass „dieses Zugeständnis an die Gewaltwirklichkeit □...□ sogleich eingeschränkt und dadurch die Verantwortlichkeit dem Leben gegenüber unterstrichen“ wird. So wird durch dieses „noachitische Gebot“ der hohe Schutz und die „tiefe Achtung vor dem Leben zum Ausdruck“ gebracht. Vgl. R. Stahl, „Alles setztst du ihm zu Füßen, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 55 f

¹⁰⁴⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 623

¹⁰⁴⁷Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 209

Sehr prononciert möchte ich, im Einvernehmen mit C. Westermann, daher hier darauf hinweisen, dass durch die beiden Einschränkungen in Gen. 9,4-6 der „Zusammenhang von Mord und Verrohung erkannt □wurde□. Wenn das Phänomen der Brutalität durch die Aufnahme des alten Prohibitiv `s von P gerade im Verhalten des Menschen zu den Tieren gezeigt wird, so liegt darin eine große Weisheit. Gerade bei diesem Phänomen der Verrohung zeigt es sich, dass das Verhalten des Menschen zum Mitmenschen von dem zu den Tieren nicht zu trennen ist.“¹⁰⁴⁸

Die Intention der Priesterschrift mit ihrer Feststellung, dass der Mensch über die Tiere herrschen soll und dass die Tiere in seine Hand gegeben sind, bedeutet aber auch, so G. Liedke: „□□im Bewusstsein leben, dass die gegebene Gewaltsituation zwischen Mensch und Tier nicht dem ursprünglichen Schöpfungswillen Gottes entspricht, sondern vom Menschen verursacht ist; alles tun, um dennoch den Segen der Schöpfung nicht verlorengehen zu lassen: die Gewalt gegenüber den Tieren minimieren.“¹⁰⁴⁹ G. von Rad weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass bereits vor der Katastrophe, d.h. vor der Sintflut, in der Welt smc, „Gewalttaten“ und „Rechtsbruch“ die Norm waren und das Leben der Menschen bestimmt haben, und dass sie es nach der Katastrophe geblieben sind. Um diesen smc, diesem Rechtsbruch und den Gewalttaten zu wehren, hat Gott besondere Ordnungen und Verbote erlassen: „Er hat die Tötung und Schlachtung von Tieren freigegeben, jedoch das Leben des Menschen unter seinen unbedingten Schutz gestellt; doch so, dass er die Ahndung des Mordes dem Menschen selbst übertragen hat.“¹⁰⁵⁰

Wie bereits ausgeführt wurde, enthält auch der Vers 5 eine Einschränkung, die wie auch die von Vers 4, mit Ka eingeleitet wird. Jedoch findet sich im Vers 5 nicht der zu erwartende Prohibitiv, sondern eine eigenständige Formulierung der Priesterschrift, die vom Stil her einer „Regierungserklärung“ entspricht. „□□ie bringt zum Ausdruck, wie Gott sein Herrsein über das Leben alles Lebendigen durchsetzen will.“¹⁰⁵¹

¹⁰⁴⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 623. H. Bräumer weist in seiner Kommentierung des Abschnittes Gen. 9,4-7 sehr dezidiert darauf hin, dass Gott das Töten „ausschließlich auf das Töten der Tiere eingeschränkt“ hat, d.h., dass das Leben des Menschen unantastbar ist und das Mord „das unbedingt Verbotene □ist□, weil Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat. □...□ Auch nach der Weltkatastrophe repräsentiert der Mensch aufgrund seiner Gottebenbildlichkeit den Schöpfer in dieser Welt. Wie ein Standbild oder Felsenrelief auf die Herrschaft eines Regenten hinweist, so ist das Leben des Menschen ein lebendiges Zeugnis für die Existenz Gottes.“ Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 193. Siehe auch: G. von Rad, Theologie des AT, Bd. I, S. 170

¹⁰⁴⁹Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 209

¹⁰⁵⁰Vgl. G. von Rad, Theologie des AT, Bd. I, S. 170

¹⁰⁵¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 624

Vers 5 wird von seiner Satzstruktur her durch den dreimaligen Gebrauch des Verbs „fordern“ (Drd)¹⁰⁵² determiniert. Die Wiederholung des Verbs ist für die P eine „äußerst charakteristische Satzfigur: durch die dreimalige Wiederholung wird dem Verb ein das Ganze beherrschendes Gewicht gegeben. Der zweite und der dritte Satz sind nur Ausweitungen eines Satzteils zu einem eigenen Satz.“¹⁰⁵³ Und so kommt C. Westermann zu dem Schluss, dass die Absicht der P klar ist: „□D□as hinter V. 5-6 stehende Gebot: ‚du sollst nicht töten!‘ wird bewusst und betont umformuliert zu einem Satz, der Gottes unbedingtes Herrsein über das Leben des Menschen zum Ausdruck bringt. Das kann aber in diesem Zusammenhang - der Segnung der aus der Flut geretteten Menschheit - nur die unbedingte und unbegrenzte Geltung des Gebotes ‚du sollst nicht töten!‘ für die g a n z e M e n s c h- h e i t bedeuten.“¹⁰⁵⁴

Ein anderer Ansatz findet sich bei B. Jacob, welcher zu Vers 5 ausführt: „Für die Entsagung vom Tierblut sollen die Menschen durch die von Gott verbürgte Heiligkeit des eigenen entschädigt werden.“¹⁰⁵⁵

P. Morant weist in seiner Erklärung des Verses 5 auf zwei Aspekte besonders hin:

1. „Die Tötung eines Menschen wird gerächt, gleichviel ob sie ein Mensch oder ein Tier verschuldet hat.“¹⁰⁵⁶

2. „Die Tiere werden im AT so behandelt, als ob sie für ihr Tun dem Menschen gegenüber verantwortlich wären; es wird ihnen dagegen kein Gewissen zugesprochen, aber es soll dem Menschen zum Bewusstsein kommen, wie hoch Gott sein Leben einschätzt.“¹⁰⁵⁷

Auf den Aspekt, „dass Gott das Blut auch einfordert, wenn es von einem Tier vergossen ist“¹⁰⁵⁸ weist auch C. Westermann hin, Bezug nehmend auf Ex. 21,28-32.

¹⁰⁵²In der Bedeutung „fordern“ ist bei dem Verb Drd Gott immer das Subjekt, besonders fordern von Blut, als Bluträcher. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 170; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 261 f

¹⁰⁵³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 624. C. Westermann macht diesen Aspekt plastisch sehr deutlich durch eine Aufteilung nach der Satzstruktur, die hier wiedergegeben sei:

„Nur: Euer eigenes Blut	will ich einfordern,
von allen Tieren	will ich es einfordern
und von den Menschen untereinander	
will ich das Leben des Menschen	einfordern.“
	(Ebenda)

¹⁰⁵⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 624. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 193 ff; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 109 f

¹⁰⁵⁵Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 245

¹⁰⁵⁶Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 329

¹⁰⁵⁷Vgl. P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 329

¹⁰⁵⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 624

Exodus 21,28-32:

„21,28 Und wenn ein Rind (roD) Mann oder Weib stößt, dass sie sterben, so soll das Rind gewisslich gesteinigt werden; und sein Fleisch (rSb) soll nicht gegessen werden und der Besitzer des Rindes soll unschuldig sein.

21,29 Wenn aber das Rind vor längerer Zeit schon gestoßen hat, und sein Besitzer gewarnt worden ist (wörtlich: dvi, Hoph. divh „es ist bezeugt“), und er hat ihn nicht bewacht, und er tötet

Einschränkend fährt C. Westermann fort: „Aber es ist, soweit ich sehe, in keinem Kommentar gesagt, dass eine Bestimmung, das Töten eines Menschen auch an Tieren zu ahnden, ihren Sinn nur aus der Zähmung der Haustiere bekommt (das zeigt Ex 21 28-32); nur weil das Tier vom Menschen gepflegt, versorgt, geschützt wird, gehört es mit ihm in eine Gemeinschaft, in der die Bestimmung sinnvoll wird.“¹⁰⁵⁹

Nach B. Jacob ist Drda, „werde ich fordern“, zunächst absolut zu verstehen. Gott fragt nach, wer das Blut vergossen hat, ob Mensch oder Tier. „Aus der Erlaubnis für den Menschen im vorhergehenden Gotteswort folgt nicht das gleiche für das Tier. Diesem ist von Gott Respekt und Furcht vor dem Menschen auferlegt (v. 2), also würde es durch Tötung eines solchen die Schranke niederreißen und hätte das eigene Leben verwirkt. Das mörderische Tier wird im Auftrage Gottes entweder durch ein anderes umgebracht oder durch ein menschliches Gericht, welches die Empörung darüber verkörpert, gerichtet (Ex 21₂₈ ff.).“¹⁰⁶⁰

Gott fordert ebenso Rechenschaft vom Menschen, wenn dieser Blut von Menschen vergießt. „Die nephesch ist es, die Gott mit dem Blute fordert, und zwar die nephesch des Menschen.“¹⁰⁶¹ Diese wird noch näher im Vers 6 entfaltet, der nicht Gegenstand der weiteren Erörterung ist.¹⁰⁶²

Für Vers 7 arbeitet C. Westermann prägnant heraus, dass „die dem Menschen verliehene Herrschaft als eine aus dem Schöpfersegen erwachsene zu bewahren □ist□. Das Wachsen und Sich-Ausbreiten der Menschheit, wie es dann in Kap. 10 entfaltet werden wird, bedarf dieser Beschränkung, die die Herrschaft des Menschen erst menschlich macht.“¹⁰⁶³

III.

Die Perikope Gen. 9,1-5.7 ist weder als alttestamentliche Lesung noch als Predigttext oder Marginaltext vorgesehen. Erst die Verse Gen. 9,12-17 sind als Predigt-

ein Mann oder ein Weib, so soll das Rind gesteinigt werden, und auch sein Besitzer soll getötet werden.

21,30 Wenn ihm ein Sühnegeld auferlegt wird, so soll er das Lösegeld seines Lebens geben, nach allem, was ihm auferlegt wird.

21,31 Sei es das er einen Sohn stößt, sei es, dass er eine Tochter stößt, so soll ihm (sein Besitzer) nach diesem Recht (epDm) getan werden.

21,32 Wenn das Rind einen Knecht stößt oder eine Magd, so soll er (sein Besitzer) ihrem Herrn 30 Silber Sekel (Schekel) geben, und das Rind soll gesteinigt werden.“

¹⁰⁵⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 624

¹⁰⁶⁰Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 245 f

¹⁰⁶¹Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 246

¹⁰⁶²Inhaltlich und zur Auslegungstradition von Vers 6 siehe: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 193 ff; B. Jacob, Genesis, S. 246 f; H. Seebass, Genesis I, S. 224 ff; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 109 f; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 625 – S. 628

¹⁰⁶³Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 629

text für den 19. Sonntag nach Trinitatis vorgesehen, jedoch nur als Marginaltext.¹⁰⁶⁴

Lediglich in den Calwer Predigthilfen fand sich eine Meditation über Gen. 6-9, von C. Westermann, auf welche bereits mehrfach verwiesen wurde, jedoch finden in ihr die Tiere keine Erwähnung.¹⁰⁶⁵

IV.

Den Versabschnitt Gen. 9,1-5.7 möchte ich gemeinsam mit den Textabschnitt 9,8-12 unter 1.2.3.7., im IV., bedenken.

1.2.3.7. Genesis 9,8-12 – Der Bundesschluss Gottes mit Menschen und Tieren

I.

„9,8 Und Gott sprach zu Noah und seinen Söhnen mit ihm und sagte:

9,9 Und ich, siehe, ich errichte meinen Bund (tyrb)¹⁰⁶⁶ mit euch und mit eurem Samen (irz)¹⁰⁶⁷ nach euch.

9,10 Und mit jedem lebendigen Wesen (hyc Dpn),¹⁰⁶⁸ das bei euch ist, an Vögeln (Poi),¹⁰⁶⁹ an Vieh (hmhb)¹⁰⁷⁰ und allen Tieren der Erde (Xrah tyc)¹⁰⁷¹ bei euch, von allen, die aus der Arche gingen, von allen Tieren der Erde (Xrah tyc).

¹⁰⁶⁴Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 432

¹⁰⁶⁵Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 69 – S. 79

¹⁰⁶⁶tyrb, Substantiv, „eine Abmachung, die durch eine feierliche Zeremonie einen bes. eindringlichen u. verpflichtenden Charakter bekommt“, „in d. religiösen Spr.: d. B., die Gott m. einzelnen Menschen od. m. Israel schließt, was entweder bed., dass er ihnen eine Verpflichtung auferlegt, od. dass er sich selbst verpflichtet, od. beides zusammen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 116 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 176 f. Statt der Übersetzung mit „Bund“ sollte hier aus traditionsgehistorischen Erwägungen heraus, von einer „Zusage“ Gottes, einer „Selbstverpflichtung“ Gottes gesprochen werden. Siehe hierzu die Ausführungen im Text. Zu tyrb, „Bund“, siehe auch: Bibeltheologisches Wörterbuch, S. 87 – S. 91 den Artikel von H. V. Kieweler zu Bund (AT); EKL, Band 1, Spalte 565 – 572, den Artikel zu Bund; EWNT, Band I, Spalte 718 – 725, den Artikel von H. Hegemann zu διαθηκη; X. Leon-Dufour, Wörterbuch zum NT, S. 127 f, den Artikel zu Bund; Münchner Theologisches Wörterbuch, S. 75 f, den Artikel von B. Kowalski zu Bund; RGG, 1. Band, Spalte 1512 – 1523, den Artikel zu Bund; TBLNT, Band 1, S. 157 – S. 161, den Artikel von J. Guhr zu Bund (διαθηκη); THAT, Band I, Spalte 339 - 352, den Artikel von E. Kutsch zu tyrb; ThWNT, Band II, S. 105 – S. 137, den Artikel zu διαθηκη, διαθηκη, H. Vorgrimler, Neues Theologisches Wörterbuch, S. 104 ff, den Artikel zu Bund; Wörterbuch des Christentums, S. 182, den Artikel von H. Ruddies zu Bund

¹⁰⁶⁷irz, Substantiv, „das Säen“, „Same, v. Pflanzen, Bäumen, Getreide“, „coll. Nachkommenschaft“, „Geschlecht, Stamm“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 207 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 313 f

¹⁰⁶⁸Dpn, Substantiv, „Hauch, Atem“, „Bezeichnung desjenigen was ein Körperwesen (Tier (Gn 1 20. Lv 7 11) wie Mensch) zu einem lebendigen macht, die Seele (ψυχη, anima), als deren Träger das Blut gilt (Gn 9 4. 5. Lv 17 11. Dt 12 23)“, „animus, Gemüt, Herz“, „lebendiges Wesen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 514 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 833 ff
yc, Adjektiv, „lebend, lebendig“ von Menschen und Tieren; „lebend f. stark, kräftig“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 225; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 341 f

9,11 Und ich errichte (schließe) meinen Bund (tyrb) mit euch; und nicht mehr soll alles Fleisch (rSb lk)¹⁰⁷² ausgerottet werden vom Wasser der Wasserflut (lvbmh ymm)¹⁰⁷³ und keine Wasserflut (lvbm) soll mehr sein, die Erde zu vernichten.

9,12 Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes (tyrbh toa),¹⁰⁷⁴ welchen ich mache (stifte)¹⁰⁷⁵ zwischen mir und zwischen euch und zwischen jeder leben-

Zum Gebrauch des Terminus hyc Dpn siehe: C. Westermann, Genesis, Teil 1, S. 188 f, S. 221; Vgl. zum Terminus hyc Dpn auch: F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 30 ff, S. 44, S. 50; G. von Rad, Theologie des AT, Bd. I, S. 166; THAT, Band II, Spalte 71 – Spalte 96, den Artikel von C. Westermann zu Dpn; ThWNT, Band II, S. 850 – S. 862, den Artikel „Der Lebensbegriff des AT“; ThWNT, Band IX, S. 614 – S. 629, den Abschnitt B. „Die Anthropologie des Alten Testaments“

Zu alttestamentlich-systematischen Aspekten siehe: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, S. 192, S. 194 ff

¹⁰⁶⁹Poi, Substantiv, „coll. Geflügel, Vögel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 573; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 937 f

¹⁰⁷⁰hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier: a) Tiere überhaupt, die Tierwelt“ „b) d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „c) Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

¹⁰⁷¹Xrah tyc, Wortgruppe, „Tiere der Erde“. hyc, cstr. tyc, „Tier, in d. R. coll., aber auch d. einzelne Tier“, „im weitesten S. v. Tieren aller Art“, v. d. vierfüßigen Tieren, im Ggs. z. d. Vögeln“, „v. d. Wilde des Feldes, m. Ausschluss d. zahmen Viehs“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 227; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 344

¹⁰⁷²rSb lk, Wortgruppe: „alles Fleisch“. rSb, Substantiv, „Fleisch“, „Leib, Körper“, rSb lk „alles Fleisch f. alle körperlichen Wesen“, „alle Menschen“, „d. Tierwelt“, „rSb als d. Vergängliche, Sterbliche d. ewigen, unvergänglichen Gott entgegengesetzt“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 120; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 183; THAT, Band I, Spalte 376 – 379, den Artikel von G. Gerleman zu rSb

¹⁰⁷³lvbmh ymm, Wortgruppe, „vom Wasser der Wasserflut“. lvbm, Substantiv, „Sintflut“, „Überschwemmung“, „Wasserflut, nur v. d. noachischen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 394 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 623. Nach C. Westermann wird mit lvbm eigentlich der „Himmelsozean“ bezeichnet. In der Bedeutung „Himmelsozean“ begegnet es in Ps. 29,10 und Gen. 7,7.10. In der Priesterschrift hat das Substantiv lvbm dann eindeutig die Bedeutung von „Sintflut“ bekommen. Vgl. hierzu: C. Westermann, Genesis, 1-11, Teil 2, S. 567. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 170. Nach B. Jacob steht lvbm „technisch für die Weltkatastrophe“. Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 194. Ausführlich zum Terminus lvbm Ebenda. ym, pl. Mym, Substantiv, „Gewässer, Wasser, immer als pl. konstr.“, „im eigentl. S.: Wasser als Urstoff“, „v. d. Wasser der Sintflut“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 418; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 667 f

¹⁰⁷⁴tyrbh toa, Wortgruppe, „Zeichen des Bundes“, toa, „Zeichen“, „Feldzeichen d. einzelnen Stämme“, „Zeichen d. Erinnerung an etw. Vergangenes“, „Bundeszeichen, tyrbh toa, Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 19; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 28

¹⁰⁷⁵tyrb Ntn, Wortgruppe, „einen Bund machen“. Statt „Bund machen“ ist m.E. die Übersetzung mit „einen Bund stiften“ treffender und wohl auch von der Aussage her gemeint. Vgl. R.-F. Edl, Präparation zu Genesis 1- 25, S. 27; G. v. Rad hierzu: „Gott „richtet den Bund auf“ (Myqh), er „gewährt“ ihn (Ntn)“. Vgl. G. von Rad, Theologie des AT, Bd. I, S. 148, FN 11

digen Seele (hyc Dpn), die bei euch ist, für Menschenalter der Ewigkeit (Mloi trdl)¹⁰⁷⁶ ."

II.

Bevor ich mich Teilen des Textabschnittes Gen. 9,8-17 von seiner Auslegungstradition zuwende, möchte ich an dieser Stelle auf die einleitenden Ausführungen unter 1.2.3.6. hinweisen, wo der Abschnitt Gen. 9,1-17 in seiner Gesamtheit kurz näher in den Blick genommen wurde.

Die Verse Gen. 9,8-17 können nach H. Seebass und C. Westermann nochmals in zwei Abschnitte, die Verse 8-11 („Der Bund“) und 12-17 („Das Zeichen des Bundes“) untergliedert werden.¹⁰⁷⁷

Auffällig ist bei der Textanalyse der Verse Gen. 9,8-17 die Fülle der Wiederholungen. G. von Rad führt hierzu aus: „Der Abschnitt ist voller Dubletten □...□, so dass sich mühelos zwei vollständige Rezensionen herauslösen lassen.“¹⁰⁷⁸ C. Westermann geht davon aus, dass P wahrscheinlich „zwei verschiedene Fassungen“ vorlagen, „die er beide bewahren wollte.“¹⁰⁷⁹

Zunächst eine Vorbemerkung zu Gen. 9,8-17.

Bei der näheren Betrachtung der Auslegungstradition von Gen. 9,8-17 sollte man sich zunächst davor hüten, sofort den gewichtigen theologischen Terminus *tyrb* „Bund“ in den Blick zu nehmen, und von ihm aus die Interpretation des Abschnittes her zu beginnen, ohne dabei zu berücksichtigen, dass der Terminus *tyrb* „Bund“, weder in der Vorgeschichte zur Sintflut, noch in der Fluterzählung selbst vorkommt.¹⁰⁸⁰ Aus dieser Tatsache ergibt sich dann, „dass das Wort *tyrb* an die-

¹⁰⁷⁶Mloi trdl, Wortgruppe, „Menschenalter der Ewigkeit“. Rod, rd, Substantiv, „Geschlecht, Menschenalter, Generation, sowohl der Zeitraum als die darin lebenden Menschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 159; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 246 f. Mloi, Substantiv, mo., ph. „Ewigkeit“, „v. d. grauen, unvordenklichen Vorzeit“, „v. d. ununterbrochenen Zukunft“, „v. Gott, z.T. im S. der absoluten Ewigkeit“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 571 f. Das Substantiv rod, rd „Geschlecht, Menschenalter, Generation“, in Verbindung mit Ewigkeit (Mloi) meint ein Bündnis für Ewigkeiten; „für Menschenalter der Ewigkeit, d.h.: für Ewigkeiten“. Vgl. hierzu auch: R.-F. Edel, Präparation zu Genesis 1-25, S. 27

¹⁰⁷⁷Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 222; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 630. G. von Rad überschreibt die beiden Abschnitte mit: „Bundeszusage“ (Verse 9-11) und „Bundeszeichen“ (Verse 12-17). Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 110

¹⁰⁷⁸Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 110

¹⁰⁷⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 635

¹⁰⁸⁰Der Terminus *tyrb* „Bund“ taucht erstmals, wie bereits zum Textabschnitt Gen. 6,17-22, unter 1.2.3.3., ausgeführt wurde, in Gen. 6,18 auf. In Gen. 6,18 wird jedoch kein Bundesschluss im traditionellen Sinn vollzogen. Mit dem Terminus *tyrb* wird, wie bereits erläutert, „nur eine theologische Explikation des Geschehenden“ speziell herausgearbeitet, unter dem Aspekt des rettenden Heilshandelns Gottes. Siehe hierzu: C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 568

ser Stelle nur als ein Interpretament verstanden werden kann: eine theologische Erklärung, die den Zweck hat, die Fluterzählung in den Zusammenhang theologischen Redens im Gesamtwerk des P einzufügen. Daraus ist zu folgern, dass 9 8-17 jedenfalls primär nicht von dem her zu verstehen ist, was P sonst unter *tyrb* versteht, sondern aus dem Zusammenhang der Fluterzählung, die durch 9 8-17 abgeschlossen wird."¹⁰⁸¹

Der zweite Teil der Rede Gottes an Noah wird durch den sehr betonten Satzanfang *yinnh ynav*, „Und ich, siehe“, introduziert. Mit diesem Satzanfang wird von der P das „Aufrichten des Bundes“ besonders hervorgehoben und zum beherrschenden Moment des gesamten Abschnitts Gen. 9,8-17.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, ausführlich auf die sehr umfängliche, vor allem vielschichtige Problematik und zum Teil kontrovers geführte Diskussion um den Terminus *tyrb* „Bund“ in Gen. 9,8-17 näher einzugehen und diesen zu explizieren, daher sei hier nochmals auf die Artikel von E. Kutsch, G. Quell und H. Hegermann verwiesen.¹⁰⁸²

Für den Bund bzw. Bundesschluss Gottes mit Noah und den Seinen, die Tiere mit eingeschlossen, kann hier in Abgrenzung zu den anderen im Alten Testament befindlichen Bundesschlüssen¹⁰⁸³ jedoch von der Auslegungstradition und mit Blick auf den Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ hier festgehalten werden:

¹⁰⁸¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 629

¹⁰⁸²Vgl. die Artikel von E. Kutsch zu *tyrb* „Bund“ in: THAT, Band I, Spalte 339 – 352; G. Quell, den Artikel zu *διαθηκη*, „Der at.liche Begriff *tyrb*“, in: ThWNT, Band II, S. 106 – S. 127; H. Hegermann zu *diaqhkh*, in: EWNT, Band I, Spalte 718 – 725. Siehe hierzu auch: B. Jacob, Genesis, S. 252 ff; B. Jacob, a.gl.O., S. 256 ff (Der Sinn des Bundes und sein Zeichen); P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 331 ff. P. Morant bezeichnet den Bund im Kontext von Gen. 9 als einen Friedensvertrag, den Gott „mit der gesamten Menschheit, ja mit der ganzen lebenden Schöpfung“ abschließt. Vgl. P. Morant, a.gl.O., S. 332. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 111. G. von Rad führt zum Unterschied des Noahbundes im Vergleich zum Abrahambund oder Sinaibund aus: „Waren dort Einzelne oder das Volk ganz persönlich in ein Gemeinschaftsverhältnis mit Gott berufen und somit vor die Frage der Bejahung dieser Ordnung gestellt, so steht das Zeichen des Noahbundes durchaus ohne eine bekennende Aneignung seitens der irdischen Partner hoch über den Menschen zwischen Himmel und Erde als Unterpfand einer rechten *gratia praeveniens!*“ G. von Rad, a.gl.O., S. 111; G. von Rad, Theologie des AT, Bd. I, S. 143 – S. 149, den Abschnitt: Die Periodisierung der kanonischen Heilsgeschichte durch die Bundestheologie; siehe auch a. gl. O., S. 170; H. Seebass, Genesis I, S. 226 f; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 83 ff, ThWNT, Band II, S. 106 – S. 127 (S. 127 – S. 137), zum Artikel *διαθηκη*; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 46 f

¹⁰⁸³Neben den Bund Gottes mit Noah, dem sog. Noahbund (Gen. 9,8 f) finden sich noch folgende Bundesschlüsse im Alten Testament: Bund Gottes mit Abram bzw. Abraham, dem sog. Abrahambund (Gen. 15,18; Gen. 17,2.7.9 f); den Bundesschluss Gottes mit seinem Volk Israel, dem sog. Sinaibund (Ex. 19,5); den Josuabund (Jos. 24); und den Bund Gottes mit David, dem sog. Davidsbund (2. Sam. 7). Als weitere Bundesschlüsse wären zu nennen: Esrabund (Neh. 8-10; Es. 10,3) sowie besondere Bundeszusagen, so an Pinehas ((Num. 25,12) und an die Leviten (Mal. 2,4.8). Vgl. hierzu: Calwer Bibellexikon, Spalte 177 ff, den Artikel zu Bund, Bündnis; K. Hennig, Jerusalemer Bibellexikon, S. 146 ff, den Artikel zu Bund; F. Rienecker, Lexikon zur Bibel, Spalte 252- 256, besonders Spalte 253 ff, den Abschnitt IV) B. Als Gottesbund; Ch. Gerritzen, Lexikon der Bibel, S. 82 f, den Artikel Bund

1. „Der in Gen. 9,8-17 überlieferte „Bundesschluss“ Gottes mit aller Kreatur darf mit gutem Recht als existentiell bedeutsam für Historie und Gegenwart bezeichnet werden“.¹⁰⁸⁴

2. Der Bundesschluss Gottes mit Noah wird von Gott in einer Rede an Noah ausgeführt, es erfolgt keinerlei Reaktion von Seiten des Noah oder seiner Familie, anders zum Beispiel beim Abrahambund, wo Abraham durch Gesten und Worte auf den Bundesschluss mit Gott reagiert.¹⁰⁸⁵

2. Die Tiere sind in dem Bund ausdrücklich mit einbezogen (Gen. 9,10).¹⁰⁸⁶ H. Seebass führt aus, dass unter dem Stichwort „Bund“ in Vers Gen. 6,18 „Gott sich nur gegenüber Noah verpflichtet □hatte□. Hier sind die durch Gottes Verpflichtung Begünstigten alle die, die aus dem Kasten als Gerettete hervorgingen“.¹⁰⁸⁷

3. Aus dem bisher Dargestellten ergibt sich, dass der Terminus *tyrb* „Bund“ in Gen. 9,8 ff „nicht einen Vorgang zwischen zwei (oder mehreren) Personen (bezeichnet), sondern etwas, was Gott sagt oder bestimmt oder festsetzt.“¹⁰⁸⁸ H. Seebass spricht in diesem Zusammenhang davon, dass Gottes Erklärung einseitig ist, „sie muss nicht von allen Teilnehmern verstanden werden, Noah und seine Söhne genügen.“¹⁰⁸⁹ H. Gunkel spricht in Zusammenhang von der neuen Bundes-schließung von einen „Versprechen“ Gottes, „keine Sintflut wieder zu senden; dieses Versprechen aber gilt – auch diesen altertümlichen Zug wird P seiner Vorlage

¹⁰⁸⁴Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 83

¹⁰⁸⁵Vgl. C. Westermann, *Genesis 1-11*, Teil 2, S. 630

¹⁰⁸⁶Vgl. C. Westermann, *Genesis 1-11*, Teil 2, S. 630. P. Morant verweist in diesem Zusammenhang ausdrücklich darauf: „Gott übernimmt die feierliche Verpflichtung, die Menschheit wie auch die in seinem Dienst stehende Tierwelt nie mehr durch eine allgemeine Katastrophe zu vernichten, auch wenn sie noch so sehr in Sünde fallen sollte.“ Vgl. P. Morant, *Die Anfänge der Menschheit*, S. 331. Für R. Bartelmus ist es in diesem Kontext wichtig, darauf hinzuweisen, dass der sog. Noah-Bund, ein Bund Gottes mit „allem Fleisch“ ist, alle Lebewesen werden damit gemeinsam „als personhaftes Gegenüber zu Gott anerkannt □....□ Dass damit naturgemäß auch ein personales Verhältnis Mensch - Tier gesetzt ist, liegt auf der Hand.“ Vgl. R. Bartelmus, *Die Tierwelt in der Bibel*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 261. Mit Blick auf Gen. 9, 2 ff wird von B. Janowski kurz ausgeführt: „Diese Verheißung bindet Mensch und Tier auf eine neue Weise zusammen, ohne die Distanz zwischen ihnen (Gen 9,2 ff) zu leugnen.“ Vgl. B. Janowski, *Auch die Tiere gehören zum Gottesbund*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 10. Von J. Schreiner wird zum Bundesschluss in Gen. 9 ausgeführt: „Gott verpflichtet sich hier feierlich, Menschen und Tiere nicht wieder zu verderben, wie es in der Sintflut geschehen ist. Die ursprüngliche Lebensgemeinschaft ist wieder das Ziel. Dennoch kehrt sie vor der Endzeit nicht wieder. Furcht und Schrecken liegt auf den Tieren (Gen. 9,2), und die Menschen fürchten sich ebenso vor den Gefahren, die von den Raubtieren ausgehen.“ Vgl. J. Schreiner, *Der Herr hilft Menschen und Tieren*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 233

¹⁰⁸⁷Vgl. H. Seebass, *Genesis I*, S. 226

¹⁰⁸⁸Vgl. C. Westermann, *Genesis 1-11*, Teil 2, S. 631. Siehe auch: B. Janowski, *Auch die Tiere gehören zum Gottesbund*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 10. J. Schreiner, *Der Herr hilft Menschen und Tieren*, a.gl.O., S. 233; R. Bartelmus, *Die Tierwelt in der Bibel*, a.gl.O., S. 261

¹⁰⁸⁹Vgl. H. Seebass, *Genesis I*, S. 226

entnommen haben – allen denen, die von der Sintflut betroffen worden sind, also Menschen und Tieren.“¹⁰⁹⁰

4. Die Gemeinsamkeit beim Vergleich des Bundes mit Noah und dem Bund mit Abram bzw. Abraham besteht darin, dass in beiden Bundesschlüssen durch „das bestimmende, zusichernde Reden Gottes, □...□ etwas für die Dauer der Zeit festgesetzt (wird). Dieses in der Vokabel *tyrb* enthaltene Element verbindet die beiden Texte.“¹⁰⁹¹

5. Mehr resümierend kann daher an dieser Stelle festgehalten werden, dass es aus Sicht der Auslegungstradition präziser und damit unmissverständlicher ist, im Zusammenhang von Gen. 9,8 ff nicht von einem „Bund“ zu sprechen, sondern von einer „Selbstverpflichtung“ Gottes bzw. von einer „Zusage“ Gottes; denn Gen 9,8-17 „handelt davon, dass Gott Noah und allen mit ihm aus der Arche gekommenen Lebewesen eine Zusage gibt, nicht aber davon, dass er mit ihnen einen Bund schließt.“¹⁰⁹² Von F. Schmitz-Kahmen wird mit Blick auf den Bund betont, dass es sich in Gen. 9 „um eine einseitige „Selbstverpflichtung“ oder auch „Zusage“ Gottes (handelt). Der so vollzogene Rechtsakt ist streng genommen kein Bund mit Noah, seinen Nachkommen und allem Lebendigen, sondern ein über Noah, seinen Nachkommen und allem Lebendigen ausgesprochener Bund. Deshalb sind Menschen und Tiere auch keine Bundespartner im eigentlichen Wortsinne; sie sind nämlich gar nicht erst in der Lage, den hier geschlossenen Bund aufrecht zu halten oder zu brechen, nicht einmal durch mehr oder minder massives Fehlverhalten! Der von Gott garantierte Fortbestand der Schöpfung gilt unbeschadet der nach wie vor existierenden Gewalttat unter allen Geschöpfen; er gilt sogar unbeschadet dessen, ob diese sich an die neu verfasste Schöpfungsordnung halten oder nicht.“¹⁰⁹³

6. Zur Rangordnung in den Versen 9 und 10 merkt F. Schmitz-Kahmen noch an: „Man darf die Rangordnung aber an dieser Stelle nicht überbewerten. Wichtiger, ja entscheidend ist, dass die Tiere im selben Atemzug in den Gottesbund einbezogen werden wie auch der Mensch, die Tiere also „als personhaftes Gegenüber zu Gott anerkannt werden“. Nicht weniger als viermal betonen die priesterlichen Verfasser, dass Menschen und Tiere in diesen Bund einbezogen sind (vv 10.12.15.16). Hätten sie die Einbeziehung der Mitgeschöpfe mehr oder minder beiläufig erwähnen wollen, vielleicht „nur“ aus der Tatsache heraus, dass die Tiere ja auch mit auf der Arche waren, so hätten sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eine derart häufige Explikation des Themas „Mensch und Tier im Gottesbund“ vermieden. Ihr Anliegen ist deshalb wohl u.a. darin zu sehen, an ent-

¹⁰⁹⁰Vgl. H. Gunkel, Die Urgeschichte, 1. Abteilung, 1. Band, S. 127

¹⁰⁹¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 631

¹⁰⁹²Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 631

¹⁰⁹³Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 84

scheidender Stelle die bereits im Schöpfungsakt begründete wesenhafte Zusammengehörigkeit von Mensch und Tier ausdrücklich zu bekräftigen. □...□ Vergleichbar dem 104. Psalm darf man auch hier sagen, dass angesichts des Schöpfers die relative Ungleichheit von Mensch und Tier irrelevant erscheint. □...□ Wo der Schöpfer selbst das animalische Leben (durch Errettung aus der Flut und Einbeziehung in einen unauflöslichen Bund) in unmittelbare Nähe zum menschlichen rückt, da wird alles Leben zu unvergleichlich wertvollem Gut erklärt. So eröffnet dieser Bund nicht nur die Möglichkeit einer versöhnten Gott-Mensch-Beziehung, sondern er leitet auch dazu an, in den Tieren von Gott bejahte und darum schützenswerte Mitgeschöpfe zu sehen.¹⁰⁹⁴

Im Vers 10 wird die „Zusage“, die „Selbstverpflichtung“ Gottes, wie sie C. Westermann nannte, die zunächst nur Noah und den Seinen galt (Vers 9), auf die Tiere, auf alle Tiere, ausgedehnt. Und „die Tiere alle wiederum werden mit den Menschen zusammengefasst in der den Passus beschließenden Wendung: „alle, die aus der Arche herausgekommen sind“, so als sollte noch einmal unterstrichen werden: Die aus der Vernichtung Bewahrten haben das gleiche Geschick, und sie haben die gleiche Zusage für ihr Bestehen.“¹⁰⁹⁵ Von B. Jacob wird betont: weil die Tiere bis zuletzt Mitbewohner der Arche waren, ist dies auch der Grund, „dass sie auch in der Freiheit, in die sie hinausgeführt worden sind, geschützt bleiben und sich (s. z. 8₁₉) über die ganze Erde zerstreuen sollen. Sie erhalten dieselbe Verheißung wie die Menschen, mit denen sie in der Arche zusammengehörten“.¹⁰⁹⁶

W. Gerhardt weist in seinem Essay „Gott, Mensch und Tier“ mit Blick auf Gen. 9,8-17 ausdrücklich darauf hin, dass dieser neue Bund die Bewahrung der Erde zum Inhalt hat. „Der Geist dieses neuen Schöpfungsbundes ist ein Geist des Friedens. Von dem Kriegszustand, der in Gen 9,1-7 zwischen den Menschen und den Tieren herrschte, ist nichts mehr zu spüren. Gott steht nicht mehr ausschließlich auf der Seite der Menschen. Seine Bundespartner sind die Menschen und die Tiere gleichermaßen. Mit Gen 9,8-17 scheint die ursprüngliche Schöpfungsordnung wieder hergestellt. □...□ **Der Krieg zwischen Menschen und Tieren ist kein Bestandteil des neuen Bundes zwischen Gott und der Erde.** Für das Verhalten der Menschen hat dies weitreichende Konsequenzen. Sowohl in Gen 8,20-22 als auch in Gen 9,1-7 ist der Mensch Auslöser des Unfriedens. An seinem Verhalten liegt es, ob auf der Erde Krieg oder Frieden herrscht. Den Tieren wie der gesamten außermenschlichen Schöpfung bleibt nichts anderes übrig, als sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes zu hoffen (Röm 8,19).“¹⁰⁹⁷

¹⁰⁹⁴Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 84 f. Siehe hierzu auch: G. M. Teutsch, *Soziologie und Ethik der Lebewesen* S. 127, S. 130 f

¹⁰⁹⁵Vgl. C. Westermann, *Genesis 1-11*, Teil 2, S. 631

¹⁰⁹⁶Vgl. B. Jacob, *Genesis*, S. 253

¹⁰⁹⁷Vgl. W. Gerhardt, *Gott, Mensch und Tier*, S. 18 f

Auf den Versabschnitt Röm. 8,18-25 wird noch ausführlich im neutestamentlichen Kontext eingegangen werden.

Resümierend kann zu Vers 10 an dieser Stelle festgehalten werden:

Mit Vers 10, in welchem die Ausdehnung des Bundes auf alle Tiere erfolgt, wird nochmals deutlich, dass sich dieser „Bund“ oder besser diese Zusage Gottes, in Gen. 9,8 ff, durch den Einschluss der Tiere grundsätzlich unterscheidet von allen anderen Bundesschlüssen im Alten Testament. Nach C. Westermann bedarf diese Zusage „keiner Annahme, keiner Bejahung irgendeiner Art. Sie wird existent im bloßen Existieren der Tiere in ihren Arten „solange die Erde steht“, und das gerade soll hier zum Ausdruck gebracht werden: Dem Bestehen der Welt und dem Bestehen alles Lebendigen liegt ein „Gotteswort“, liegt eine Zusage Gottes zugrunde, die vor aller Theologie liegt: die einfache Bestätigung des Bestehenden.“¹⁰⁹⁸

Der Vers 11 lässt sich in drei Teile untergliedern; der Teil 1 (Vers 11 a) beinhaltet die Wiederaufnahme des von Vers 9 a ausgeführten: „Und ich errichte meinen Bund mit euch.“; der Teil 2 (Vers 11 b) und der Teil 3 (Vers 11 c) sagen inhaltlich das gleiche aus, nämlich, dass kein „Wasser der Wasserflut“ bzw. keine „Wasserflut“ mehr kommen wird um die Erde zu vernichten. Es kann bei diesem Vers davon ausgegangen werden, dass ihm eine Dublette in den Versteilen 11b und c zugrunde liegt. Die Dublette im Vers 11 „erklärt sich am einfachsten so, dass P beide ihm überkommenen Versionen der ihm so wichtigen Zusage Gottes bewahren wollte.“¹⁰⁹⁹

Der anschließende Vers 12 gehört, wie bereits angemerkt wurde, in den größeren Textzusammenhang Gen. 9,12-17, „Das Zeichen des 'Bundes'“.¹¹⁰⁰

Der neue Versabschnitt wird eingeleitet durch die Redewendung „Und Gott (Elohim, Myhla) sprach:“; und fortgeführt mit der Aussage: „Dies ist das Zeichen des Bundes“ (tyrbh toa taz); und dann erfolgt die Aufzählung derer, die das Zeichen betreffen soll: „euch“, also Noah und die Seinen und „jede lebendige Seele“ (hyc Dpn lk), die bei Noah ist.

Am Ende von Vers 12 wird dann etwas zur Dauer dieses „Bundes“ bzw. dieser „Zusage“ Gottes ausgesagt, es heißt hier: „auf ewige Geschlechter hin“ (Mloi trdl).¹¹⁰¹

¹⁰⁹⁸Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 631

¹⁰⁹⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 631 f

¹¹⁰⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 632

¹¹⁰¹R.-F. Edel übersetzt Mloi trdl mit „für Menschenalter der Ewigkeit, d.h.: für Ewigkeiten“. Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu Genesis 1-25, S. 27. Siehe auch: W. Gesenius, Handwörterbuch, S.

In den Versen Gen. 9,13 ff entfaltet bzw. erläutert die P nun das Zeichen des Bundes und „das Funktionieren des Zeichens“ näher.¹¹⁰²

Im Vers 17 findet sich dann die Zusammenfassung der bisherigen Aussagen, aus den Versen 9 und 12, indem wiederholt wird: „Und Gott sprach zu Noah: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich errichtet habe zwischen mir und allem Fleisch, das auf Erden ist.“

Die Wiederholungen, die sich in den Versen Gen. 9,13 ff finden, sind nicht, wie von einigen Exegeten angenommen, auf verschiedene Quellenschichten zurückzuführen, sondern dabei handelt es sich um Dubletten. Gegen die Auffassung verschiedener Schichten sprechen auch die nur leichten Variationen in den Versen selbst.¹¹⁰³ Es kann vielmehr davon ausgegangen werden, dass es die Absicht der Priesterschrift war, durch diese Wiederholungen stilistisch dem Geschehen eine starke Betonung zu geben, d.h., die Wiederholungen im vorliegenden Kontext „haben eine kompositorische und theologische Absicht.“¹¹⁰⁴

Primär näher in den Blick genommen werden soll nun noch Vers 12 unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“. Die Verse 13–17 werden von mir punktuell mit erörtert, soweit dies unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ erforderlich ist.

Wie bereits ausgeführt wurde, ist der Begriff „Bund“ *tyrb* von der Priesterschrift als Interpretament in Gen. 9,8-11 eingeführt worden, da ursprünglich *tyrb* „Bund“, nicht in die alte Sintfluterzählung gehörte. Gleiches muss zum „Zeichen des Bundes“ (*tyrbh toa*) gesagt werden, es gehört ebenfalls nicht in den Kontext der alten Sintfluterzählung, „sondern dient P für seine theologische Deutung.“¹¹⁰⁵ So ist es die P, welche „den in der alten Erzählung vorgefundenen Regenbogen als „Zeichen des Bundes“

159, zum Substantiv *rod* - von der Zukunft; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 246 f

¹¹⁰² **Genesis 9,13-17:**

„9,13 Meinen Bogen („Regenbogen“, *tDq*) setze ich in die Wolken, und er soll das Zeichen des Bundes (*tyrb toa*) sein, zwischen mir und der Erde.

9,14 Und es wird geschehen, wenn ich Wolken über der Erde versammle (*Nni*, Pi. wörtlich: „Wolken versammeln“), soll der Bogen in den Wolken sichtbar werden (*har*, Ni. „sich sehen lassen“, sich zeigen“)

9,15 Und ich werde meines Bundes (*tyrb*) gedenken, welcher zwischen mir und euch ist und zwischen jedem lebendigen Wesen (*hyc Dpn lk*), von allem Fleisch (*rSb lk*); und nicht mehr sollen die Wasser zur Wasserflut (Sintflut, *lvbm*) werden, alles Fleisch (*rSb lk*) zu verderben.

9,16 Und der Bogen wird in den Wolken sein; und ich werde ihn ansehen; um zu gedenken, des ewigen Bundes (*Mloi tyrb*) zwischen Gott (*Myhla*) und zwischen jedem lebendigen Wesen (*hyc Dpn lk*) von allem Fleisch (*rSb lk*), das auf Erden ist.

9,17 Und Gott sprach zu Noah: Dies ist das Zeichen des Bundes (*tyrbh toa*), den ich errichtet habe zwischen mir und zwischen allen Fleisch (*rSb lk*), das auf Erden ist.“

¹¹⁰³ Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 633

¹¹⁰⁴ Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 633

¹¹⁰⁵ Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 633

chen des Bundes" erklärt."¹¹⁰⁶ Der Vers 12 fällt stilistisch besonders durch die feierliche Sprache der P auf, wenn es heißt: „Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes...". Dem Zeichen des Bundes kommt in Gen. 9,12 eine besondere Bedeutung zu, es dient der P „als ein Unterpfand seiner Zusage, betonend, dass in diesem 'Bund' Gott ganz allein handelt, ganz allein sich bindet ("Selbstverpflichtung")."¹¹⁰⁷ Nach H. Seebass ist der Bund „reine Verheißung, sie erinnert an die Begünstigten als Nachfahren der von Gott mit Noah Geretteten für alle Generationen (V 12b).“¹¹⁰⁸

Des Weiteren ist noch zu Vers 12 anzumerken, dass der Präposition Nyb „zwischen“, eine besondere Stellung in diesem Vers zukommt. Durch die Präposition „zwischen“ (Nyb) wird „hier eine einseitige Beziehung zwischen Gott und Mensch“ bezeichnet.¹¹⁰⁹ Und eben diese Einseitigkeit der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen „wird noch unterstrichen, wenn die Funktion des Zeichens so erklärt ist, dass sie G o t t an seine feierliche Zusage erinnert. So erhält das „zwischen“ eine fast paradoxe Bedeutung, und sie gerade ist es, die P hier beabsichtigt: Die völlig einseitige Bindung Gottes an seine aus dem Ende der Flut erwachsende Zusage, die dennoch die Menschheit und darüber hinaus alle Lebewesen einschließt. Der Geschichte der Natur und der Geschichte der Menschheit liegt ein unbedingtes Ja Gottes zu seiner Schöpfung, ein Ja Gottes zu allem Leben zugrunde, das weder durch irgendwelche Katastrophen im Lauf der Geschichte noch - und das ist P hier das Wichtigste - durch Verfehlungen, Verderbnis, Empörung der Menschheit erschüttert werden kann. Die Zusage Gottes bleibt ehern fest „solange die Erde steht“.“¹¹¹⁰

Erwähnt bzw. darauf hingewiesen sei noch, dass in den Versen 15 und 16 nochmals die beiden Wortgruppen „jeden lebendigen Wesen“ (hyc Dpn lk) und „alles Fleisch“ bzw. „allem Fleisch“ (rSb lk) zu finden sind.

Im Vers 17 findet sich nochmals die Wortgruppe „zwischen **allem Fleisch**, das auf Erden ist“ (Xrah li rDa rSb lk Nybv). Dieser letzten Aussage kommt eine große Bedeutung bei, wird doch durch sie alles bisher Gesagte wiederholt und deutlich unterstreichen. „Alles Fleisch, alles Leben der Erde, alles Lebendige in den Jahr-

¹¹⁰⁶Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 633. Siehe auch: H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 196 ff. Der Regenbogen, als das Zeichen des Bundes mit Noah, gilt nicht nur dem Volk Israel, sondern allen Menschen, d.h., der gesamten Menschheit. Der Regenbogen, als Zeichen des Bundes, „ist mehr als ein Symbol, es ist „Unterpfand göttlicher Gnade.“ Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 196. So auch in: P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 334; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 110 f

¹¹⁰⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 633

¹¹⁰⁸Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 227

¹¹⁰⁹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 633

¹¹¹⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 633 f

tausenden der Geschichte der Natur und der Geschichte der Menschheit ist in Gottes Ja zu seiner Schöpfung bewahrt.“¹¹¹¹

Von H. Bräumer wurde resümierend zu den Versen Gen. 9,8-17 herausgearbeitet: „Der Regenbogen – das Zeichen des Bundes Gottes mit der nach der Sintflut erneuerten Erde – ist in seiner dreifachen Bedeutung ein Zeichen des Trostes. Trotz der Katastrophen, die täglich auf allen Erdteilen über Menschen und Tiere hereinbrechen, stehen Mensch und Tier unter dem Segen und der Verheißung Gottes. Keine Katastrophe und keine Massenvernichtung kann diesen Segen aufheben. Seit der Geschichte der Flut aber wird jeder, der die täglichen Katastrophen durch Informationen oder eigene Betroffenheit miterlebt, fragen, ob in ihnen nicht Gottes Gerechtigkeit und Gottes gerechter Zorn am Werk ist. Der Bund Gottes aber und sein Zeichen sind Trost und Hilfe zum Glauben und Gehorsam.“¹¹¹²

Nachbemerkung:

Für mich persönlich ist bei der Bearbeitung und dem Verständnis von Gen. 6 bis 9 ein Resümee von W. Gerhardt wichtig geworden, welches am Abschluss der Erzählung über die Sintflut zitiert sei. In wenigen Stichpunkten subsumiert W. Gerhardt noch einmal die wichtigsten Passagen von Gen. 6-9, mit Blick auf das Verhältnis von Mensch und Tier, v.a. unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“:

„Die Schicksalsgemeinschaft von Tieren und Menschen wird besonders deutlich in der Geschichte von der Sintflut. Sie zeigt sich vor allem

- im gemeinsamen Untergehen (7,21-23)
- im gemeinsamen Gerettetwerden (8,16-19)
- in der gemeinsamen Speise der Bewohner der Arche (6,21)
- im Segen für Menschen und Tiere (8,17 und 9,1)
- im Bund Gottes mit allen Geretteten, Menschen und Tieren (9,9.12.15.16.17).“¹¹¹³

III.

Der Versabschnitt Gen. 9,12-17 ist für den 19. Sonntag nach Trinitatis als Predigttext, jedoch nur als Marginaltext, vorgesehen.¹¹¹⁴

Als Marginaltext wurde die Perikope Gen. 9,12-17 weder in der **EPM** der Jahre **1987-1996**, noch in der **GPM** der Jahre **1984-2004** bedacht; gleiches trifft auch auf

¹¹¹¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 635 f

¹¹¹²Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 198

¹¹¹³Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 16

¹¹¹⁴Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 432

die **Predigtstudien** der Jahre **1996 - 2004** zu. Auch in den **Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt**, unter den Marginaltexten in Band VII,2, wurde die Perikope Gen. 9,12-17 nicht meditativ in Betracht gezogen.

Auf die Meditation von **C. Westermann** in den **Calwer Predigthilfen** zu 1. Mose 6-9 wurde bereits mehrfach hingewiesen, jedoch fanden in ihr die Tiere als „Mitgeschöpfe“ keine Erwähnung.¹¹¹⁵

IV.

Für mich persönlich ist es nicht so recht nachvollziehbar, warum ein Text wie Gen. 9, welcher derartig relevante, vor allem viel diskutierte theologische und ethische Grundaussagen und Probleme zur Sprache bringt, lediglich als Marginaltext für die Predigt vorschlagen wird, wobei weitere Kerngedanken, die zu tieferen religiösen Polarisierungen und Auseinandersetzungen geführt haben, so in Gen. 9,1-11, über den Verzehr von Fleisch, über das Blut, überhaupt ausgeblendet bleiben. Bei einer erneuten Überarbeitung der Agenda, vor allem der Predigttexte (Proprium de tempore) sollte dem 9. Kapitel des 1. Buch Mose m. E. mehr Bedeutung beigegeben werden, da in diesem Abschnitt unserer Bibel theologische Aussagen getroffen werden, die von außerordentlicher religiöser und ethischer Relevanz und Tragweite sind.

In den folgenden eigenen meditativen Ausführungen möchte ich v.a. die Verse Gen. 9,1-5.7 sowie Gen. 9,8-12 näher in den Blick nehmen, auch wenn im Rahmen der Agenda die Perikope für den 19. Sonntag nach Trinitatis eine andere Abgrenzung erfährt (Gen. 9,12-17).¹¹¹⁶

Der 19. Sonntag nach Trinitatis findet seine thematische Grundausrichtung über den Wochenspruch Jer. 17,14: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil“.¹¹¹⁷

Die Kern- oder Leitgedanken der diesen Sonntag zugrunde liegenden alttestamentlichen Lesung (2. Mose 34,4-10), der Epistel (Eph. 4,22-32) und des Evangeliums (Mk. 2,1-12) lassen sich mit den Stichworten „Sündenvergebung und Gesundung, Heil und Heilung“ näher umschreiben.¹¹¹⁸

In diesen inhaltlichen Rahmen lässt sich der Text aus Gen. 9 m. E. problemlos einordnen. Im Geschehen um die Sintflut ging es um den sündigen Menschen, um seine Verdorbenheit, seine Sündhaftigkeit. Gewalttat, Unrecht (SMC) beherrschte die Erde, so dass Gott den Beschluss fasste, die Erde und alles Leben auf ihr zu vernichten. Nur Noah, seine Familie und Teile der Tierwelt fanden Gnade vor Gott und wurden in der Arche gerettet. Vom Predigttext her, gehören diese Ereignisse bereits der Vergangenheit an, denn die große Katastrophe, die Sintflut liegt hinter

¹¹¹⁵Vgl. C. Westermann, Calwer Predigthilfen, Band 6, S. 69 – S. 79

¹¹¹⁶Vgl. Perikopenbuch, S. 697, S. 432

¹¹¹⁷Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 715

¹¹¹⁸Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 715

Noah und den in der Arche Geretteten. Gott macht einen neuen Anfang mit den Menschen, mit den Tieren, mit seiner Schöpfung überhaupt.

Im Predigttext wird dieser Neuanfang thematisiert, erfährt der Neuanfang eine Definition bestimmter Rahmenbedingungen durch Gott. Am Anfang steht zunächst der Segen Gottes, wie in Gen. 1, wo Tier und Mensch von Gott gesegnet wurden. Aber bereits nach dem ersten Vers, nach dem Segen, wird unser Predigttext missverständlich und hat bereits zu erheblichen Irritationen und Fehlinterpretationen in der Auslegungstradition geführt. Wie ist die Aussage in Gen. 9,2: „Und die Furcht, und die Furcht vor euch sei auf allen Tieren der Erde und auf den Vögeln des Himmels. Alles was auf dem Erdboden wimmelt und alle Fische des Meeres, in eure Hand sind sie gegeben.“ zu verstehen?

In Vers 2 wird der Herrschaftsauftrag des Menschen über die Tiere, wie in Gen. 1,28, wiederholt, jedoch hat dieser Auftrag zum Herrschen eine neue Dimension, er ist nicht mehr der friedliche und vertrauenerweckende Auftrag wie im Paradies, denn es ist von der Furcht der Tiere vor dem Menschen die Rede. G. von Rad betont deshalb auch: „Das Verhältnis des Menschen zu den Tieren gleicht ja in nichts mehr dem, wie es in 1. Mos. 1 bestimmt war. Furcht und Schrecken vor dem Menschen liegt über der Tierwelt.“¹¹¹⁹ Der Text von Gen. 9 und die Kommentierung desselben nach G. von Rad beschreibt somit einen Ist-Zustand, wie wir ihn auch noch heute vorfinden; jedoch ist das neuzeitliche Verhältnis des Menschen zum Tier, ein anderes als zur Zeit des alttestamentlichen Menschen. Das Tier in der Neuzeit ist häufig sehr weit davon entfernt „Subjekt“, „Mitgeschöpf“, „lebendiges, beseeltes Wesen“ (hyc Dpn) zu sein, das Tier in unserer Zeit, in unseren Tagen, ist primär Objekt der Ausbeutung, einer industriellen Ausbeutung, die vom Schöpfungstheologischen nicht mehr verantwortet werden kann.

Ganze Tierspezies sind vom Menschen bereits ausgerottet worden oder stehen vor ihrer Ausrottung, wegen ihres Fells, wegen ihres Fleisches, als Spezialität in Gourmet-Restaurants, wegen ihres Elfenbeins oder weil der Mensch seinem Jagdinstinkt oft hemmungslos nachgehen möchte. Aber auch die zunehmende Umweltverschmutzung trägt mit dazu bei, dass ganze Tierarten vom Aussterben bedroht sind.¹¹²⁰

Der Mensch, er muss den Menschen immer wieder selbst beschränken, Grenzen aufzeigen, beispielsweise über Artenschutzkonferenzen, damit gefährdete Tiere

¹¹¹⁹Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 108. Siehe auch: G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 208

¹¹²⁰In einer Anzeige von Greenpeace las ich er vor kurzen: „Wir müssen den Eisbären helfen. Seit einigen Jahren finden Wissenschaftler im Eis immer öfter unfruchtbare Eisbären, die also keine Jungen mehr gebären können. Schuld sind giftige Chemikalien, die in Europa und den USA produziert werden. Sie steigen in unserem warmen Klima auf und sinken über den kalten Nordpol wieder ab. So gelangen die Stoffe in den Fisch, in die Robben, in die Eisbären.“ Vgl. Antwortkarte von Greenpeace, Eisbären in Gefahr!

geschützt, ihr Bestand erhalten und schrittweise wieder vergrößert werden kann. Ein eigentlich sehr trauriges Geschehen, der Mensch muss den Menschen, seinen eigenen Artgenossen in die Schranken weisen, damit die Tiere leben können.

Dieser Ist-Zustand, er wird in Gen. 9 thematisiert, wenn von der Furcht der Tiere, der Tierwelt, vor dem Menschen gesprochen wird. Die ersten Verse des 9. Kapitel sind in der Geschichte der Menschheit, ähnlich wie Gen. 1,28 und Psalm 8, rein anthropozentrisch exegetisiert und damit interpretiert worden. Hier müssen wir als Christen, hier müssen wir als Kirche, als Kirchen in der Ökumene umdenken lernen. Trotz dieser Aussagen über die Nutzung, die Herrschaft des Menschen über die Tiere, bleiben die Aussagen aus den Schöpfungsberichten bestehen, Mensch und Tier, beide sind „lebendige, beseelte Wesen“ (hyc Dpn), beide sind von Gott geschaffen (arb), beide stehen unter dem Segen Gottes (Krb).

H. Seebass betont in seinem Kommentar deshalb, dass weder in Gen. 9 noch an einer anderen Stelle im Alten Testament an eine systematische Ausbeutung der Tiere, ob sie nun essbar sind oder nicht, gedacht ist.¹¹²¹

Wobei die Texte Gen. 9, Gen. 1 und Psalm 8 auch dazu anregen, die Herrschaft des Menschen über Gottes Schöpfung an sich zu hinterfragen. Was tut der Mensch als ein Wesen, das mit Vernunft begabt ist? Wie geht der Mensch mit der von Gott ihm anvertrauten Schöpfung um? Handelt er verantwortungsbewusst, „bebaut“ und „bewahrt“ er oder zerstört er mehr?

Bereits im Jahre 1959 schrieb der Züricher Kirchenhistoriker F. Blanke mit Blick auf den Herrschaftsauftrag des Menschen und seine Fehlinterpretation über die Jahrhunderte: „Die Schöpfung in die Hand des Menschen gegeben, hat schweren Schaden gelitten. Der Mensch hat ganze Pflanzen- und Tierarten ausgerottet, er hat die menschliche Gesundheit bedrohende und vielleicht nicht mehr gutzumachende Eingriffe in den Haushalt der Luft, des Bodens, des Wassers vorgenommen. Die Idee der Herrschaft des Menschen über die Erde muss ergänzt werden, nämlich durch den Gedanken, dass der Mensch zum Verwalter, Helfer, Fürsorger der Natur berufen sei. □...□ Die Dinge stehen nicht bloß im Dienste der Menschen. Es dreht sich nicht alles um uns allein. Die Natur hat einen Daseinszweck, der mit der Erhaltung der Menschheit nichts mehr zu tun hat.“¹¹²² Sehr eindringliche, sehr mahnende Worte, vor über 40 Jahren geschrieben, und doch so aktuell.

Als ich an diesen Zeilen schreibe, ist im Atlantik vor der Küste Spaniens und Portugals wieder ein alter, verrotteter Tanker, die 26 Jahre alte „Prestige“ havariert und auseinander gebrochen. Öl verunreinigt die See überzieht die Strände mit einer schwarzen, zähen klebrigen Masse. Tiere, v.a. Fische und Seevögel, aber

¹¹²¹Vgl. H. Seebass, Genesis I, S. 223

¹¹²²Vgl. F. Blanke, Unsere Verantwortung gegenüber der Schöpfung, in: Der Auftrag der Kirche in der modernen Welt, S. 196 f

auch anderes Getier verenden qualvoll. Fotos füllen die Zeitungen, in den Nachrichtensendungen hören und sehen wir von dem Elend der Seevögel, die mit Öl verschmiert, qualvoll sterben, weil ihr Gefieder sie nicht mehr schützt vor dem Wasser und der Kälte, weil ihre Poren verklebt sind, weil ihre Atmung behindert ist, weil sie sich mit ihren Flügeln nicht mehr in die Lüfte erheben können und fliegen. Menschen ringen verzweifelt um das Leben der Tiere in Auffangstationen. Man versucht die Tiere zu reinigen, die verklebten Federn zu säubern. Technische Hilfsmittel, wie künstlich aufgerichtete Barrieren, die das Öl aufhalten sollen erwiesen sich als ineffektiv bei schwerer See. Ein Abpumpen des Öls aus dem Tanker ließ sich technisch ebenfalls nicht realisieren. Ein hilfloses, sehr begrenztes Tun der Menschen bei solchen Katastrophen.

In Anbetracht solcher und anderer Bilder stellt sich dann erneut, mit Vehemenz, mit Nachdruck die Frage: Wie gehen wir mit der uns von Gott anvertrauten Schöpfung, wie gehen wir mit unseren „Mitgeschöpfen“ den Tieren um? Haben wir auf diese Fragen Antworten? Es geht an dieser Stelle um unser menschliches Wirken im Raum und Zeit, um unser verantwortetes Handeln und Tun!

Kehren wir zum alttestamentlichen Text zurück. Der Text wirft weitere Fragen und Probleme auf.

Im Text wird nicht nur von der Furcht der Tiere vor dem Menschen gesprochen, sondern ein neues Moment, ja eine neue Qualität in der Mensch-Tier-Beziehung wird beschrieben, nämlich die Möglichkeit der Tötung von Tieren. Der Mensch darf Tiere töten für seine Nahrung. Der Mensch bekommt damit die Gewalt über das Leben der Tiere zu gesprochen.

Segen und Tötung stehen sich in unserer Perikope konträr und somit spannungsgeladen gegenüber. Wie sollen, ja wie können wir in der Verkündigung mit diesem Spannungszusammenhang umgehen?

An dieser Stelle möchte ich daher nochmals auf K. Barth und seine sehr dezidierten und beachtenswerten Aussagen in seiner kirchlichen Dogmatik zurück kommen, im Kontext der Betrachtung des Herrschaftsauftrages an den Menschen und sein Umgang mit den „Mitgeschöpfen“, den Tieren.

Für K. Barth stellte sich zunächst die Frage: „Besteht aber die Herrschaft des Menschen über das Tier auch ohne weiteres in seiner Freiheit, ihm im Dienst seiner eigenen Zwecke das L e b e n z u n e h m e n? Ist es im selben Sinn – um seines vom Menschen zu verzehrenden Fleisches oder um seines Felles, seiner Hörner, Federn oder anderer Nutzbarkeiten willen oder auch in Abwehr der von ihm her drohenden Gefahr und Schädigung – ebenso erlaubt und geboten, ein Tier umzubringen, wie einen B a u m zu fällen?“¹¹²³

¹¹²³Vgl. K. Barth, Die Kirchliche Dogmatik, Dritter Band: Die Lehre von der Schöpfung, 4. Teil, 1951, S. 400 f

Diese beiden sich immer wieder stellenden Grundsatzfragen arbeitete K. Barth bereits vor über 50 Jahren heraus und sie stellen sich bis heute mit gleicher Vehemenz.

Haben wir darauf als Christen, als Kirche, eine Antwort? Wie legen, ja wie sollten wir Gen. 9 nun in der Verkündigung auslegen um auf diese Fragen konsensfähige und allgemein akzeptierbare Antworten zu finden?

K. Barths Antwort auf diese Fragen zeigt die Schwierigkeiten auf, die sich aus dem täglichen Lebensvollzug ganz praktisch und aufgrund des biblischen Kontextes ergeben. „Darum, weil Tiertötung im Unterschied zu allem Ernten von Pflanzen und Früchten **V e r n i c h t u n g** ist: nicht nur Teilnahme an den Hervorbringungen eines aus der Erde sprießenden, in so und so vielen Exemplaren sich unablässig erneuernden Seinszusammenhanges, sondern Beseitigung eines Einzels, eines **e i n m a l i g**, in einer uns nicht durchschaubaren, von uns aber auch nicht zu leugnenden **I n d i v i d u a l i t ä t** existierenden Lebewesens. Ernte ist kein Bruch des Schöpfungsfriedens, Tierhaltung und Tiernutzung ist es auch nicht, Tiertötung aber setzt voraus, dass der Schöpfungsfriede mindestens bedroht ist und ist selber Fortsetzung dieser Bedrohung. Und die Nähe des Tieres zum Menschen bringt es unweigerlich mit sich, dass der Mensch mit seiner Tötung etwas tut, was der Mordmissetat mindestens sehr ähnlich ist. Das ist es, worüber man sich klar sein muss, wenn man zur Herrschaft des Menschen über das Tier auch die Freiheit zu dessen Tötung rechnet. Wer das Halt! Nicht hört, das uns hier zunächst geboten ist, der hat bestimmt kein Recht, diese Freiheit nun dennoch zu bejahen, die Grenze, die hier sichtbar wird, nun dennoch zu überschreiten.“¹¹²⁴

Auf die Fragen und Probleme, die sich aus Gen. 9 zur Tiertötung ergeben, gibt es, wie ich bereits anmerkte, bisher keine verbindlichen Antworten, zu unterschiedlich sind die Handlungsmaxime und die weltanschaulich-religiösen Anschauungen der Menschen den Tieren gegenüber.

K. Barth hat das seit Jahrhunderten bestehende Problem, die Diskrepanz klar beschrieben und benannt: Einerseits wird das Tier als „Geschöpf“, als „Mitgeschöpf“ von Teilen der Christenheit und darüber hinaus betrachtet und andererseits wird das Tier dann doch nicht wirklich als „Geschöpf“, als „Mitgeschöpf“ angenommen bzw. akzeptiert, wenn wir es töten können, wenn wir es dürfen. Ein schier unlösbarer Widerspruch?

Auch von der Auslegungstradition her, sowohl der alt- wie der neutestamentlichen, findet sich kein konsensfähiger Lösungsansatz.

¹¹²⁴Vgl. K. Barth, Die Kirchliche Dogmatik, Dritter Band: Die Lehre von der Schöpfung, 4. Teil, 1951, S. 401

Gen. 9,2 ist ein Text, der dem Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“ deutlich widerspricht. (!) Ein „Mitgeschöpf“ tötet man nicht einfach. Und so ist K. Barths Folgerung nicht nur logisch, sondern auch ganz pragmatisch durchdacht, wenn er davon spricht, „dass der Mensch mit seiner Tötung (des Tieres) etwas tut, was der Mensehtötung mindestens sehr ähnlich ist.“¹¹²⁵

Eine weitere Frage stellt sich mit Blick auf Gen. 9,2 f: Ist die Tötungsermächtigung zum Zwecke der Fleischgewinnung vereinbar mit dem Liebesgebot Jesu?

Eine Frage, die G. M. Teutsch und andere (Tier)Ethiker schon Jahre beschäftigt, worauf sie eine Antwort suchen und erwarten, von uns Theologen.¹¹²⁶

Mit Blick auf Jesus, sein Leben und Wirken, sei an dieser Stelle bereits auf drei neutestamentliche Texte verwiesen, die verdeutlichen, dass Jesus einerseits doch recht engen Kontakt zu Tieren gehabt haben dürfte und andererseits, dass Jesus die Tiere als „Mitgeschöpfe“ betrachtete, sie annahm. In Mk. 1,12 f wird vom Evangelisten Markus davon berichtet, dass Jesus vierzig Tage mitten unter den wilden Tieren lebte. Jesus, ein Geschöpf, unter seinen „Mitgeschöpfen“, den Tiere. Auch die Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem, Lk. 2,6 f unterstreicht die enge Beziehung Jesu zu den Tieren. In der Enge des Stalls bilden die Menschen und die Tiere eine „geschöpfliche“ Gemeinschaft. Und Jesus lässt im Gleichnis vom „Weltgericht“ in Mtt. 25,40 den König auf die Fragen der Anwesenden antworten: „Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: in dem Maße ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan.“ Das Tier als geringster Bruder, immanenter Teil einer göttlichen Schöpfungsordnung.

Die Tötungserlaubnis in Gen. 9,2 f und Jesu Liebesgebot, zwei miteinander nicht recht vereinbare Gebote, wie ich meine.

Was zunächst der gequälten, der geschundenen und zuletzt getöteten Kreatur bleibt, mit Blick auf Römer 8, ist die Erlösung der ganzen Schöpfung, aller Kreatur. Eine weitere ganz pragmatische Frage, die sich hier m.E. vereinfacht stellen würde und die zugleich einen Lösungsansatz bietet aus der Diskrepanz zwischen der Tötungserlaubnis und dem Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“, ist die: Sind wir Menschen zunächst bereit weniger Fleisch zu konsumieren, um so das Leid der

¹¹²⁵Vgl. K. Barth, Die Kirchliche Dogmatik, Dritter Band: Die Lehre von der Schöpfung, 4. Teil, 1951, S. 401

¹¹²⁶Vgl. G. M. Teutsch, Mensch und Mitgeschöpf unter ethischem Aspekt, in: ALTEX, 20., 4/2003, S. 242 f. G. M. Teutsch kritisiert mit Recht, dass Gen. 9,2 f „in den meisten Abhandlungen, Predigten oder Stellungnahmen vermieden oder mit bedauerndem Achselzucken als irgendwie tragisch oder unergründlich abgetan wird. Und dies, obwohl es doch genügend Beispiele gibt für die Bereitschaft, untragbare biblische Vorschriften, wie etwa zur Todesstrafe oder zur Diskriminierung der Frau mit viel Fachverstand außer Kraft zu setzen. Und es besteht kein Zweifel, dass bei intaktem Gewissen und gutem Willen auch hier in Harmonie mit dem Liebesgebot Jesu ein Wandel möglich wäre.“ Vgl. a.gl.O., S. 242. Und G. M. Teutsch fragt sich und uns Theologen: „Was muss eigentlich noch geschehen, um in der Theologie das Nachdenken über das benannte Problem in Gang zu bringen?“ a.gl.O., S. 243

Tiere zu minimieren, oder sind wir gar bereit, noch einen Schritt weiter zu gehen und uns primär vegetarisch zu ernähren? Der ethische Vegetarismus ein möglicher Ausweg?¹¹²⁷

Die Frage zum Leid vermögen wir Menschen in unserer Begrenztheit, unserer Endlichkeit letztlich jedoch nicht hinreichend zu beantworten, so bleibt auch hier der Verweis auf Röm. 8, das Harren und Hoffen aller Kreatur auf Erlösung.

Mit Sicht auf die Tiere bleibt zusätzlich der Blick auf die messianische Weissagung von Tierfrieden in der Endzeit, wie er vom Propheten Jesaja beschrieben wurde (Jes. 11,6-9; Jes. 65,17.18a-25).

Die Verse 4 und 5 mit den Themenkomplex Blut und Blutgenuss möchte ich hier nicht näher in den Blick nehmen. Ich möchte an dieser Stelle bewusst auf die Ausführungen zur Auslegungstradition verweisen.

Wichtig für die Predigt halte ich, den Bundesschluss Gottes mit Mensch und Tier in der Verkündigung näher zu thematisieren und zu entfalten. Wobei es präziser wäre, statt von einem Bund von einer Zusage Gottes oder einer „Selbstverpflichtung“ Gottes zu sprechen.

Für die Verkündigung selbst, sind die bereits ausgeführten Probleme zur Auslegungstradition zum Bundesschluss in Gen. 9 im Vergleich zu anderen Bundesschlüssen im AT für den Predigthörer m.E. nicht von Relevanz.

Dem Predigthörer sollte zunächst vermittelt werden, so meine Ansicht, dass Gott den Bund mit allen in der Arche geretteten Geschöpfen, also mit Mensch und Tier, schließt. Und allen Lebewesen gilt somit Gottes Zusage, dass keine Wasserflut mehr die Erde vernichten wird. Gott bekennt sich zu all seinen Geschöpfen, trotz ihrer Unvollkommenheit.

Das Zeichen des Bundes, der Regenbogen, versinnbildlicht das Geschehen, macht den Bund, die Zusage Gottes, plastisch; für den Menschen mit seinen Sinneswahrnehmungen optisch deutlich. An dieser Stelle und damit abschließend für die Perikope Gen. 9 möchte ich nochmals auf die Aussage von H. Bräumer zurück kommen, welcher schrieb: „Der Regenbogen – das Zeichen des Bundes Gottes mit der nach der Sintflut erneuerten Erde – ist in seiner dreifachen Bedeutung ein Zeichen des Trostes. Trotz der Katastrophen, die täglich auf allen Erdteilen über Menschen und Tiere hereinbrechen, stehen Mensch und Tier unter dem Segen und der Verheißung Gottes. Keine Katastrophe und keine Massenvernichtung kann diesen Segen aufheben. Seit der Geschichte der Flut aber wird jeder, der die täglichen Katastrophen durch Informationen oder eigene Betroffenheit miterlebt, fragen, ob in ihnen nicht Gottes Gerechtigkeit und Gottes gerechter Zorn am Werk

¹¹²⁷Vgl. H. F. Kaplan, Leichenschmaus, Ethische Gründe für eine vegetarische Ernährung

ist. Der Bund Gottes aber und sein Zeichen sind Trost und Hilfe zum Glauben und Gehorsam.“¹¹²⁸

¹¹²⁸Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 198

1.3. Texte aus dem Buch Exodus

Im Buch Exodus wird nach C. Westermann als Grundthema die „Geschichte Gottes mit seinem Volk entfaltet.“¹¹³⁰

P. Diepold und H. D. Preuss definieren das Leitthema der Exodusüberlieferung mit: „Jahwe hat Israel aus Ägypten heraufgeführt/herausgeführt.“¹¹³¹

Im Buch Exodus ist das Urbekenntnis Israels schriftlich fixiert, welches sich letztlich „in allen Schichten des Alten Testaments [findet und] zu allen Zeiten lebendige Tradition“¹¹³² war und ist.

Die letzten Formulierungen im Buch Exodus gehen auf die Zeit des babylonischen Exils (586 – 537 v. Chr.) zurück. Die endgültige Redaktion ist wohl noch später anzusetzen.¹¹³³

1.3.1. Exodus 20,(1.2a.8)9.10.(11) (par. Deut. 5,13.14) - Aus dem Dekalog

I.

„20,1 Und Gott redete all diese Worte und sprach:

Ich bin Jahwe, dein Gott, ...

20,8 Gedenke (rkz)¹¹³⁴ des Sabbattages (tbSh MoF ta),¹¹³⁵ ihn zu heiligen (Ddq).¹¹³⁶

¹¹³⁰Vgl. C. Westermann, Bibeldkunde, S. 48

¹¹³¹Vgl. P. Diepold, H. D. Preuss, Taschen-Tutor Altes Testament, Teil 1, L 2.4

¹¹³²Vgl. P. Diepold, H. D. Preuss, Taschen-Tutor Altes Testament, Teil 1, L 2.4. Zu Einleitungsfragen siehe: H. Bräumer, Das zweite Buch Mose, 1. Teil, S. 19 – S. 31; P. Diepold, H. D. Preuss, Taschen-Tutor Altes Testament, Teil 1, L 2.4 – L 2.8; J. D. Hannah, 2. Mose, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 115 – 121; H. A. Mertens, Bibeldkunde, S. 174 f; M. Noth, Das zweite Buch Mose, S. 1 – S. 8; H. Schneider, Das Buch Exodus, S. 7 – S. 11; R. Smend, Die Entstehung des AT; A. Weiser, Einleitung in das AT; E. Zenger, Das Buch Exodus, S. 9 – S. 20

¹¹³³Vgl. H. A. Mertens, Bibeldkunde, S. 175

¹¹³⁴rkz, Verb, chr., pal., syr. „sich erinnern, gedenken“, „an etw. denken, was einem schon bekannt ist, gedenken“, „einer Tatsache od. Wahrheit eingedenk s. um sein Tun danach zu bestimmen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch S. 197 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 300 ff; THAT, Band I, Spalte 507 – Spalte 518, den Artikel von W. Schottroff zu rkz. Für F. Schmitz-Kahmen wird durch den Gebrauch des Verbs rkz „gedenken“ der religiöse Aspekt unterstrichen. „Israel soll in die religiöse Pflicht genommen werden, den „Sabbat für Jahwe“ nicht aus den Augen zu verlieren, sondern in strenger Genauigkeit einzuhalten.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 125 (f)

¹¹³⁵tbDh Moy ta, Wortgruppe: „des Sabbattages“. Moy, Substantiv, „Tag als Ggs. z. Nacht“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 293 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 451 ff. tbD, Substantiv, hebr. Lehnwort, vom Verb tbD, „aufhören, ruhen“, „der Sabbath“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 806; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1321 f. Zum tbD, **Sabbat** und **Sabbatjahr** siehe: EKL, Band 4, Spalte 1 - 6, den Artikel von B. Schaller zu Sabbat; W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 806; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1321 f; RGG, 5. Band, Spalte 1258 – 1260, den Artikel von E. Kutsch zu Sabbat; THAT, Band II, Spalte 863 - 869, den Artikel von F. Stolz tbD; ThWNT, Band VII, (S. 1), S. 2 – S. 6, den Abschnitt „Der Sabbath im Alten Testament“, a.gl.O., S. 6 – S. 35 zu σαββατον. Im neutest-

20,9 Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun.

20,10 Aber der siebente Tag ist Sabbat dem Jahwe, deinem Gott: du sollst kein Werk tun, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht und deine Magd, und dein Vieh (hmhb),¹¹³⁷ und dein Fremdling, welcher in deinen Toren ist.

20,11 Denn in sechs Tagen hat Jahwe den Himmel und die Erde gemacht, das Meer und alles was in ihnen ist, und er ruhte am siebenten Tag; deshalb segnete Jahwe den Sabbattag und heiligte ihn."

II.

Der von seiner Auslegungstradition her näher in den Blick zu nehmende Abschnitt, Ex. 20,9.10, ist Bestandteil des Dekalogs¹¹³⁸, Ex. 20,2-17, mit dem Einleitungsvers Ex. 20,1, in dem es heißt: „Und Gott redete alle diese Worte und sprach:"

Mit dem Einleitungsvers Ex. 20,1 ist der Dekalog locker mit der vorangegangenen Erzählung von der Erscheinung Gottes am Berg Sinai (Ex. 19,16-20) verbunden.

Die anschließenden Kapitel Ex. 21-23 werden als sog. Bundesbuch zusammengefasst.¹¹³⁹

tamentlichen Kontext siehe: W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1464 - 1466, zum Substantiv σαββατον; J. B. Bauer, Bibeltheologisches Wörterbuch, S. 483 ff, den Artikel von I. Fischer zu Sabbat; EWNT, Band III, Spalte 523 – 529, den Artikel von W. Beilner zu σαββατον; EKL, Band 4, Spalte 1 - 6, den Artikel von B. Schaller zu Sabbat; Münchner Theologisches Wörterbuch zum NT, S. 304 – S. 307, den Artikel von E. M. Räpple zu Sabbat; H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 642 ff (Der Sabbat), a.gl.O., S. 750 f (Das Sabbatjahr); E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 1003 f, zum Substantiv σαββατον; RGG, 5. Band, Spalte 1258 – 1260, den Artikel von E. Kutsch zu Sabbat; ThWNT, Band VII, S. 1 – S. 35, den Artikel zu σαββατον; H. Vorgrimmer, Neues Theologisches Wörterbuch, 607 f, den Artikel zum „Tag des Herrn“; Wörterbuch des Christentums, S. 1106 f, den Artikel von P. Maser zu Sabbat. **Bibellexika:** Calwer Bibellexikon, Spalte 1147-1149, den Artikel zum Sabbat; a.gl.O., Spalte 1149 f, den Artikel zum Sabbatjahr; Ch. Gerritzen, Lexikon zur Bibel, S. 374 f, den Artikel zum Sabbath; K. Hennig, Jerusalemer Bibellexikon, S. 748 ff, die Artikel zu Sabbat und Sabbatjahr; F. Rienecker, Lexikon zur Bibel, Spalte 1166 -1168, den Artikel zum Sabbat; a.gl.O., Spalte 1168 f, den Artikel zum Sabbatjahr

¹¹³⁶Ddq, Verb, Pi. „rein, geheiligt“, „v. Menschen, heilig halten, den Sabbath“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 702 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1150 ff

¹¹³⁷hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier: a) Tiere überhaupt, die Tierwelt“ „b) d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „c) Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

¹¹³⁸Dekalog, griechisch: δεκαλογος, 10 Worte, die 10 Gebote in Ex. 20,2 - 17 und Deut. 5,6 – 21. Zu weiteren gesetzlichen Bestimmungen siehe auch: R. Stahl, „Alles setztest du ihm zu Füßen“, S. 56 ff; H. Bräumer, Das zweite Buch Mose, 2. Teil, S. 36 ff; Zenger, Das Buch Exodus, S. 199 ff

¹¹³⁹Von den bibelkundlichen und gliederungsspezifischen Aspekten lässt sich Ex. 20,9.10 kontextuell einordnen: Gesamtkomplex Ex. 19-23 „Gesetz“; in der Einzelgliederung:

Ex. 19: Gotteserscheinung am Sinai

Ex. 20: Dekalog

Ex. 21-23: Bundesbuch

Vgl. C. Westermann. Bibelkunde, S. 49

Zum **Dekalog** siehe: Calwer Bibellexikon, Spalte 209 f, den Artikel zu Dekalog; EKL, Band 1, Spalte 797 ff, den Artikel von H. J. Boecker zu Dekalog; Ch. Gerritzen, Lexikon der Bibel, S. 501 ff, den Artikel Zehn Worte; K. Hennig, Jerusalemer Bibellexikon, S. 945 – S. 949, den Artikel Zehn Gebote; H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 189 f, den Abschnitt: Die zehn Gebote; F.

Der Dekalog selbst „besteht aus einer kurzen und daher leicht lernbaren Reihe von Sätzen des so genannten apodiktischen Rechts, d.h. eines Rechts, das mit der Formulierung ‚Du sollst (nicht) ...‘ unbedingte, ohne Wenn und Aber gültige Forderungen stellt.“¹¹⁴⁰ Es ist anzunehmen, dass die 10 Gebote oder Forderungen wohl ursprünglich in diese Überlieferung gehören, obwohl, so die Beobachtung von M. Noth, „im überlieferten Bestand die Zählung der Forderungen nicht ganz eindeutig ist.“¹¹⁴¹

Angemerkt zur Form und Struktur der einzelnen Verse sei hier noch, dass die Verse Ex. 20,13-17a in äußerster Kürze formuliert worden sind, während die Verse Ex. 20,3-12 sowie der Vers 17b durch Begründungen und Empfehlungen eine mehr oder weniger umfassende Erweiterung erfahren haben. Aus diesem Sachverhalt heraus kann geschlussfolgert werden, so M. Noth, „dass die Erweiterungen der am Anfang stehenden Forderungen ein sekundäres und zeitweise noch hie und da variables Element darstellen und wir das Ursprüngliche nur in den kurzen Rechtssätzen selbst zu suchen haben.“¹¹⁴²

Es darf dabei aber nicht übersehen werden, dass die Verse, die durch Begründungen und Empfehlungen erweitert worden sind, schon sehr frühzeitig dieser redaktionellen Bearbeitung unterzogen worden sind, weil die Parallelstelle des Dekalogs im Buch Deuteronomium (Deut. 5,6-21) „im wesentlichen in demselben Umfang und Wortlaut vorhanden sind wie in 2. Mos. 20.“¹¹⁴³

Insgesamt kann zu diesen Erweiterungen, die auch die Verse 9 ff betreffen, mit M. Noth konstatiert werden: „Bei einem Stück, das wie die katechismusartige Zusammenstellung von fundamentalen Forderungen Gottes, die im Dekalog vorliegt, gewiss durch längere Zeit weitergegeben und oft wiederholt worden ist, ist das sekundäre Aufkommen von Erweiterungen und Abwandlungen nicht eben verwunderlich.“¹¹⁴⁴

Rienecker, Lexikon zur Bibel, Spalte 439 f, den Artikel Gebote, Zehn; RGG, 2. Band, Spalte 69 ff, den Artikel von F. Horst zum Dekalog; Wörterbuch des Christentums, S. 228 f, den Artikel von U. Rüterswörden zu Dekalog

Zum **Bundesbuch** siehe: Calwer Bibellexikon, Spalte 179 f, den Artikel zu Bundesbuch; EKL, Band 1, Spalte 578 f, den Artikel von H. J. Boecker zum Bundesbuch; RGG, 1. Band, Spalte 1523 ff, den Artikel von F. Horst zum Bundesbuch; H. A. Mertens, Bibeltunde, S. 189 f, den Abschnitt: Die zehn Gebote; F. Rienecker, Lexikon der Bibel, Spalte 255, den Artikel zu Bundesbuch

¹¹⁴⁰Vgl. M. Noth, Das zweite Buch Mose, S. 129. Hebräischer Prohibitiv (Verbum im Imperfekt Indikativ + Verneinung mit *al* = unbedingtes (apodiktisches) Verbot. Vgl. J. Körner, Hebräische Studiengrammatik, S. 127; H.-P. Stähli, Hebräisch Kurzgrammatik, S. 63; S. Wagner, in: EPM, 1988/89, Band II, S. 272

¹¹⁴¹Vgl. M. Noth, Das zweite Buch Mose, S. 129; siehe auch: R. Stahl, „Alles setztest du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 59 f

¹¹⁴²Vgl. M. Noth, Das zweite Buch Mose, S. 129

¹¹⁴³Vgl. M. Noth, Das zweite Buch Mose, S. 129; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 124 ff

¹¹⁴⁴Vgl. M. Noth, Das zweite Buch Mose, S. 130

Die Verse Ex. 20,9.10 sind nun wiederum Teil des kleineren Themenkomplexes Ex. 20,8-11 innerhalb des Dekalogs, den H. Bräumer überschrieben hat mit: „Das Sabbatgebot“¹¹⁴⁵ bzw. „Der Sabbat, der Feiertag, für alle Geschöpfe“¹¹⁴⁶.

Zum besseren textlichen und inhaltlichen Verständnis habe ich die Verse 8 und 11 der Übersetzung hinzugefügt.

Sowohl in Ex. 20,9.10 als auch in der Parallelstelle Deut. 5,13.14, die im wesentlichen textlich mit Ex. 20,9.10 übereinstimmt,¹¹⁴⁷ wird ausgeführt, dass der Sabbat, ein Sabbat Jahwes, deines Gottes (Kyhla hvhyl tbD) also ein Tag ist, der speziell Jahwe zugeeignet ist und an dem man seiner gedenken soll. Vereinfacht formuliert, ist der Sabbat ein Tag, der „heilig gehalten“ werden sollte, der nicht mit den profanen Tagen gleichgesetzt werden kann, denn der Sabbat ist durch einschränkende Anordnungen gekennzeichnet, wie noch näher auszuführen sein wird.

Weiter wird gesagt, dass es sich jeweils um den siebenten Tag handelt und dass am Sabbat des Herrn ein jeglicher, d.h. nicht nur der Israelit, sondern auch der Fremdling und das Tier ruhen sollen. Nach H. Schneider besteht die Heiligung des Sabbats „hauptsächlich in der Arbeitsruhe“¹¹⁴⁸. Beachtenswert ist aber auch, dass die Sabbatruhe neben religiösen auch mit sozialen Aspekten begründet wird, so in Ex. 23,12 (auf diesen Vers wird noch näher einzugehen sein), wobei der soziale Aspekt primär und damit vordergründig in der Fassung des Dekalogs, im Buch Deuteronomium, zu finden ist.

¹¹⁴⁵Vgl. H. Bräumer, Das zweite Buch Mose, 2. Teil, S. 67

¹¹⁴⁶Vgl. H. Bräumer, Das zweite Buch Mose, 2. Teil, S. 72

¹¹⁴⁷Der Text der Parallelstelle in **Deut. 5,13.14** ist textlich weitgehend fast wörtlich identisch mit Ex. 20,9.10, er enthält jedoch einige Erweiterungen bzw. Zusätze, die in der folgenden Übersetzung kursiv wiedergegeben sind.

„5,12 Halte/bewahre (rmD) den Sabbattag (tbDh Moy), ihn zu heiligen (Ddq), sowie Jahwe (hvhy), dein Gott (la) dir geboten hat (hvX).“

5,13 Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun.

5,14 Aber der siebente Tag ist Sabbat dem / (für) Jahwe, deinen Gott, du sollst kein Werk tun, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht, und deine Magd, *und dein Rind (roD) und dein Esel (rmc) und all dein Vieh (hmhb) und dein Fremdling, welcher in deinen Toren ist, damit dein Knecht und deine Magd ruhen wie du.*“

roD, Substantiv, „das einzelne Stück Rindvieh [...] ohne Rücksicht auf Geschlecht u. Alter, coll. w. es gebraucht als Gattungsname“, „v. Kalbe“, „v. d. Kuh“ „v. Stiere“, „Als gew. Haustier neben Esel, Schaf u. Ziege“, so in Deut. 5,14. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 816; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1337. robc, rmc, Substantiv, aram., äg., ar., ass. eig. „der Röttliche“ von rmc, „Eselin“ (nur in 2. Sam. 19,27, sonst Nota als Wort für „Eselin“), ansonsten zu übersetzen mit „Esel“, „gew. Reittier“, „Lasttier“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 240; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 364 zu romc. hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier: a) Tiere überhaupt, die Tierwelt“ „b) d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „c) Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

¹¹⁴⁸Vgl. H. Schneider, Das Buch Exodus, S. 58

Im Buch Exodus ist die Heiligung des Sabbats als „theologisches“ Gebot aufzufassen.¹¹⁴⁹ E. Zenger führt hierzu aus: „Es geht nicht um eine bloße Arbeitsruhe, sondern darum, den siebten Tag der Woche als ein theologisches (,sakramentales‘) Zeichen zu ,heiligen‘, d.h. für Jahwe auszusondern. [...] Wenn der Mensch am siebten Tag ,ruht‘, ist dies nicht süßes Nichtstun, sondern die schöpferische Ruhe ,in der Ruhe Jahwes‘, d.h., der Sabbat soll dem Menschen zum Abstand von sich selbst und seiner (notwendigen) Geschäftigkeit und Verlorenheit an die Welt verhelfen, um frei zu sein für die Mitte - für Jahwe!“¹¹⁵⁰ Analog auch die Kommentierung von H. Bräumer, welcher ausführt, dass der Sabbat der Tag des Schöpfers ist, „und die Feier des Sabbats ist ein Bekenntnis zum Schöpfergott, ,der diese Welt als seine gute Welt will, trägt und vollendet‘. [...] Für den Menschen ist der Sabbat ,ein Ruhetag zu Ehren Gottes‘, das heißt, die Sabbatruhe ist das sich wöchentlich wiederholende Bekenntnis, dass Gott allein der Schöpfer der Welt in allen ihren Teilen ist.“¹¹⁵¹

Von G. von Rad wird darauf verwiesen, dass „die Begründung in 2. Mose 20 [...] eine massiv theologische [ist]; unser Dekalog argumentiert mehr psychologisch und sieht am Sabbat vornehmlich das Wohltätige.“¹¹⁵² Auf diesen Aspekt verweist auch M. Noth: „Begründet wird das Sabbatgebot in 2. Mos. 20,11 – im Unterschied zu der in 5. Mos. 5,14b β. 15 gegebenen ,sozialen‘ Begründung – mit dem Hinweis auf die priesterschriftliche Schöpfungsgeschichte (1. Mos. 1,1-2,3), die ihrerseits mit der Einteilung in sechs Schöpfungstage und einen siebenten Ruhetag eine Begründung der bereits bestehenden Einrichtung des Ruhe-Sabbats am jeweils siebenden Tag geben will.“¹¹⁵³

Und von H. J. Boecker wird zu den unterschiedlichen Intentionen im Buch Exodus und Deuteronomium angemerkt: „Während die Version von Ex 20 den Sabbat auf die priesterschriftliche Schöpfungsgeschichte zurückführt – E. Jenni spricht deshalb von priesterlicher Begründung –, rekuriert die deuteronomische Version auf

¹¹⁴⁹Von F. Schmitz-Kahmen wird dezidiert herausgearbeitet, dass in Deut. 5 der ethische Aspekt im Vordergrund steht, während es in Ex. 20 der kultische ist. „Das eingeforderte Bekenntnis zu Jahwe als dem Herrn der Geschichte und Herrn der Schöpfung ist dort aufs engste mit dem ethisch motivierten Anliegen verknüpft, den Geschöpfen angemessene Ruhephasen einzuräumen. Anders in der Exodusfassung: hier tritt der kultische Aspekt des Sabbatgebotes (wieder) so weit in den Vordergrund, dass ein merkliches Gefälle zwischen diesem und der sozialen Ausrichtung der Bestimmung erkennbar ist.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 125

¹¹⁵⁰Vgl. E. Zenger, *Das Buch Exodus*, S. 207. Siehe auch: G. von Rad, *Das fünfte Buch Mose*, S. 42; *Das Alte Testament mit Erklärungen*, Band 1, S. 147

¹¹⁵¹Vgl. H. Bräumer, *Das zweite Buch Mose*, 2. Teil, S. 68 f

¹¹⁵²Vgl. G. von Rad, *Das fünfte Buch Mose*, S. 42

¹¹⁵³Vgl. M. Noth, *Das zweite Buch Mose*, S. 132. Von H. J. Boecker wird zum Sabbatgebot noch angemerkt, dass das „Sabbatgebot, das häufiger als jedes andere Gebot in den alttestamentlichen Rechtsbestimmungen belegt ist und das ja auch in den beiden Dekalogfassungen ausführlicher als die anderen Gebote behandelt ist, wird im Alten Testament in verschiedener Weise dargeboten.“ Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährden und Feinde des Menschen*, S. 74

die Heilsgeschichte. Der Sabbat ist nach Dtn 5,15 dazu eingesetzt, dass Israel sich an die Knechtschaft in Ägypten und an die durch Gott bewirkte Befreiung aus dieser Knechtschaft erinnern soll. Auffallend ist nun, dass in beiden Begründungen auch von den Tieren die Rede ist, die ebenfalls in den Genuss der Sabbatruhe kommen sollen.“¹¹⁵⁴

Aus den bisherigen Ausführungen wird deutlich, dass Gott am Sabbat selbst der Bezugspunkt ist, und deshalb, so H. Bräumer, „sind alle seine Geschöpfe mit einbezogen: der Knecht, die Magd, das Vieh und der Gastfreund [...] Sie alle sollen an diesem Tag Atem holen können. Hier tritt der „sozialethische Gesichtspunkt“ des Sabbats hervor. [...] Die gesamte Aufzählung derer, die gemeinsam den Sabbat feiern, ist die Zahl Sieben, auf der der Sabbat gründet. [...] Durch die Sabbatruhe und die Sabbatheiligung wird jeder Mensch zum Mitmenschen. Durch den Sabbat brechen die sozialen Schranken, die während der Arbeitswoche zwischen dem Herrn und seinen Mägden, Knechten und Gastfreunden bestehen. [...] Mit in die Sabbatfeier einbezogen sind auch die Tiere. Darf der Mensch den Tieren das Futter nicht verweigern (5 Mo 25,4), so ist es Gott, der sich auch über die Tiere erbarmt (Jon 4,11).“¹¹⁵⁵

Der Sabbat, der die Schöpfung der Welt durch Gott abschloss, ist zum Sabbat der Kreatur, aller Kreatur, in der Zeit geworden.

Von F. Schmitz-Kahmen wird dezidiert darauf hingewiesen, dass, durch die Sabbatbestimmungen und die Hineinnahme der Tiere, die „wesenhafte Zusammengehörigkeit von Mensch und Tier [deutlich wird,] d.h. beider gottverlebene Lebendigkeit ist für das Alte Testament weit mehr als ein mehr oder minder belangloses Faktum. Das Wissen um die Mensch und Tier gemeinsame Geschöpflichkeit ist die schlechthinige Grundlage für eine selbstverständliche Einbeziehung der Tiere in profane wie auch in religiöse Angelegenheiten. Die Hochachtung vor allem Leben reicht so weit, dass selbst in so wichtigen Gesetzestexten wie den beiden Dekalogfassungen ‚Mensch und Tier gleichwertig nebeneinander stehen, wodurch eine letzte tiefste Verbundenheit zwischen Mensch und Tier ausgedrückt ist‘.“¹¹⁵⁶

¹¹⁵⁴Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßner, Gefährden und Feinde des Menschen, S. 74. Siehe auch: J. D. Hannah, 2. Mose, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 162

¹¹⁵⁵Vgl. H. Bräumer, Das zweite Buch Mose, 2. Teil, S. 72 f

Deuteronomium 25,4:

„Du sollst dem Rindvieh (roD) nicht das Maul zubinden, wenn es drischt.“

Jona 4,11:

„Und ich, ich sollte mich nicht erbarmen über Ninive, die große Stadt, in welcher mehr als ein hundertzwanzigtausend Menschen sind, die nicht erkennen können zwischen ihrer Rechten und ihrer Linken und viel Vieh (hmhb).“

¹¹⁵⁶Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 128

R. Stahl weist in diesem Kontext darauf hin, dass der „wirkliche Schutz der Tiere vom Sabbat-Gedanken her [...] einer umfassenden Neuverständigung in unserer modernen Gesellschaft“¹¹⁵⁷ bedarf, und dass die „Fürsorgepflicht für Haustiere [...] genauer durchzubuchstabieren [ist] mit Blick auf die Massentierhaltung und die Tierversuche.“¹¹⁵⁸

III.

Der Versabschnitt Ex. 20,8-11, als Teilabschnitt des Dekalog (Ex. 20,1-17), ist sowohl alttestamentliche Lesung als auch als Predigttext der Predigtreihe V für den 18. Sonntag nach Trinitatis vorgesehen.¹¹⁵⁹

In den **Calwer Predigthilfen** findet sich keine Meditation über Ex. 20,1-17, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Perikopenordnung nach Erscheinen der Reihe überarbeitet wurde.

In den EPM, den GPM, den Predigtstudien sowie den Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt wurde die Perikope Ex. 20,1-17 seither regelmäßig meditiert.

S. Wagner nimmt in seiner Meditation in der **EPM** aus dem Jahre 1989¹¹⁶⁰ zunächst Bezug auf theologiegeschichtliche Aspekte des Dekalogs (Vergleich der Aufbereitung des Dekalogs im Katechismus und dem hebräischen Urtext, Anzahl der Gebote, Abgrenzungsprobleme etc.). Es folgen weitere exegetische Ausführungen zu Geboten und Verboten im Alten Testament sowie zu Fragen der Rekonstruktion eines „Ur-Dekalogs“.¹¹⁶¹

Im zweiten Abschnitt, seiner Ausführungen zu den inhaltlichen Aspekten des Dekalogs, weist S. Wagner darauf hin, dass die Aussagen des Dekalog, obwohl sie so knapp formuliert sind, den ganzen Existenzbereich eines Menschen betreffen, sofern er sich darauf einlässt. „Was berührt wird, reicht aus anzuzeigen, worin und wie sinnvolles Menschsein und beglückende menschliche Gemeinschaft gelingen können. Der Dekalog stellt den Gläubigen und wahrscheinlich nicht nur ihn, sondern grundsätzlich den Menschen in die Mitte zweier entscheidender Bezugsfelder, auf die er bezogen ist, auf Gott und auf den Mitmenschen. Er ist dabei, wie es den Anschein hat, der Meinung, dass keines der beiden Bezugsfelder zugunsten des anderen vernachlässigt werden darf, soll es nicht zu starken, beeinträchtigen-

¹¹⁵⁷Vgl. R. Stahl, „Alles setztest du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 61

¹¹⁵⁸Vgl. R. Stahl, „Alles setztest du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 62

¹¹⁵⁹Vgl. Perikopenbuch, S. 698, S. 415 f

¹¹⁶⁰Vgl. S. Wagner, EPM, 1988/89, Band II, S. 272 - S. 276

¹¹⁶¹Vgl. S. Wagner, EPM, 1988/89, Band II, S. 272 f

den Verzerrungen kommen. Vertikale und Horizontale gehören unlöslich zusammen.“¹¹⁶²

An dieser Stelle wäre S. Wagner zu fragen, warum er nur von zwei Ebenen, zwei Bezugsebenen, von Vertikale und Horizontale spricht? Da der Dekalog auf die Schöpfung, schöpfungsimmanente Aspekte und Gesetzmäßigkeiten Bezug nimmt, wäre als dritte Ebene die Schöpfung selbst miteinzubeziehen, und in ihr die belebte und die unbelebte Natur. Unwidersprochen ist es verständlich, dass der Mensch, als dialogisches Wesen, mit Gott und den Mitmenschen in Beziehung bzw. in einen Dialog eintritt. Nur ist dies ohne Berücksichtigung der Schöpfung denkbar? Ist nicht vielmehr von einer dreidimensionalen Ebene bzw. einem dreidimensionalen Geschehen auszugehen? Von W. Joest wird in seiner Dogmatik, unter dem Abschnitt „Der Mensch im Licht des Schöpferwillens Gottes“, diese Dreidimensionalität bedacht und ausgeführt: Gott und Mensch; Mensch und Mensch; Mensch und außermenschliche Kreatur.¹¹⁶³

S. Wagner verweist des weiteren darauf, dass für „das rechte Verständnis der Gebotsreihe [...] auf keinen Fall auf die vorgeschaltete Selbstvorstellungsformel ‚Ich bin Jahwe, dein Gott‘, verzichtet werden [darf] [...] So ist noch vor aller Erwartung Gottes an den Menschen von Gottes Heilstat an diesem Menschen die Rede. Der durch Gott begnadete Mensch wird von Gott in Anspruch genommen.“¹¹⁶⁴

Die Ausführungen S. Wagners zu den einzelnen Geboten möchte ich an dieser Stelle nicht weiter fortführen; näher in den Blick nehmen möchte ich nur die Bemerkungen zu Ex. 20,8-11.

Zunächst hält S. Wagner fest, dass die alttestamentlichen Sabbatverordnungen in den letzten Jahren, in der Diskussion um ökologische Fragestellungen, eine besondere Aufmerksamkeit erfahren haben, wird doch das Sabbatgebot in Ex. 20 schöpfungstheologisch begründet. Dem Sabbatgebot kommt somit (in unserer Zeit) eine ökologische und soziale Dimension zu.¹¹⁶⁵

Im dritten Abschnitt seiner Meditation, zur Predigt des Dekalogs, hebt S. Wagner zunächst hervor, dass es zwar durchaus entmutigen mag, über den Dekalog in seiner Komplexität zu predigen, jedoch sollte die Zusammengehörigkeit aller Gebote deutlich werden. Je nach Gemeindesituation könnte dann die Akzentsetzung auf das eine oder andere Gebot gelegt werden.

¹¹⁶²Vgl. S. Wagner, EPM, 1988/89, Band II, S. 273

¹¹⁶³Vgl. W. Joest, Dogmatik, Band 2, S. 372 - S. 376

¹¹⁶⁴Vgl. S. Wagner, EPM, 1988/89, Band II, S. 273 f

¹¹⁶⁵Vgl. S. Wagner, EPM, 1988/89, Band II, S. 274

Von S. Wagner werden mehrere Predigtansätze zu einzelnen Geboten und zum Dekalog, in seiner Gesamtheit, offeriert.

Zu Ex. 20,8-11 führt er aus: „Vorstellbar ist auch die Erörterung der Sabbatproblematik, in welcher zwar keine ökologischen Patentlösungen angeboten und diskutiert, wohl aber Grundsatzüberlegungen angestellt werden. Wer sich darauf einlässt, mag den siebenten Schöpfungstag aus der priesterlichen Schöpfungsgeschichte (Gen. 2,2f.) heranziehen, sollte aber auch die heilsgeschichtliche und soziale Dimension in der Begründung des Ruhegebotes nicht unterdrücken.“¹¹⁶⁶

Das Tier als „Mitgeschöpf“ findet bei S. Wagner keine Erwähnung, obwohl es im Sabbatgebot ausdrücklich benannt wird.

K. Dirschauer weist in seiner Meditation in der **EPM**¹¹⁶⁷ und der **GPM**¹¹⁶⁸ aus dem Jahre **1995** zunächst darauf hin, dass von Seiten des Predigers im Vorfeld eine theologische Bewusstseinsklärung notwendig sei, „wegen der latent wirksamen Kontextualität eigener Vorverständnisse“ und zitiert H. Schröer, welcher warnend formuliert: „Da der Dekalog als katechetisches Thema so sehr Gewohnheitstext ist, ist die Gefahr einer mit Konfirmandenunterrichtserinnerungen angereicherten kasuistischen Erwachsenen Katechese durchaus akut.“¹¹⁶⁹

Es folgen theologiegeschichtliche Erläuterungen sowie Ausführungen zur Neuordnung der Predigtreihen und in ihr die Stellung der Perikope Ex. 20 zu den Lesungen am 18. Sonntag nach Trinitatis.

Im folgenden Abschnitt, der unter dem Thema „Der Dekalog – der ‚Juden Sachspiegel‘?“ steht, geht K. Dirschauer auf von Martin Luther vertretene Positionen zum Dekalog ein.¹¹⁷⁰

Im dritten Abschnitt „Wie die Juden ‚all diese Worte‘ lesen“ rezipiert und kommentiert K. Dirschauer Positionen von S. Mowinckel und F. Rosenzweig und die Bedeutung des Dekalogs im jüdisch-religiösen Leben.¹¹⁷¹

Im vierten Abschnitt „Ich bin Jahwe, dein Gott, darum sollst du ...“ führt K. Dirschauer zunächst aus, dass eine Kommentarexegese nur wenig zur einer Meditation über Ex. 20,1-17 beitrage, deshalb werde nur äußerst selten über die Perikope in ihrer Gesamtheit gepredigt.¹¹⁷²

Die Einleitung der Perikope „Ich bin Jahwe, dein Gott, ...“ ist kein bloßer „Rahmensatz“ oder eine „Einleitungsbemerkung“, ihr kommt weitaus mehr Bedeutung zu.

¹¹⁶⁶Vgl. S. Wagner, EPM, 1988/89, Band II, S. 275 f

¹¹⁶⁷Vgl. K. Dirschauer, EPM, 1994/1995, Band II, S. 379 - S. 387

¹¹⁶⁸Vgl. K. Dirschauer, GPM, 49/4, S. 379 – S. 387

¹¹⁶⁹Vgl. K. Dirschauer, EPM, 1994/1995, Band II, S. 379

¹¹⁷⁰Vgl. K. Dirschauer, EPM, 1994/1995, Band II, S. 381 f

¹¹⁷¹Vgl. K. Dirschauer, EPM, 1994/1995, Band II, S. 382 f

¹¹⁷²Vgl. K. Dirschauer, EPM, 1994/1995, Band II, S. 384

„Der *Vorsatz* (V. 1) gibt den Hintergrund, die Rückseite der Ich-Rede-Jahwes an. Er enthält bereits die Summe des Ganzen“.¹¹⁷³

K. Dirschauer entfaltet dann die folgenden Verse und Gebote über den Vers 1 mit seiner Grundaussage „Ich bin Jahwe, dein Gott, ...“ und macht theologische Zusammenhänge deutlich.

Vers 8, mit der Forderung der Sabbatruhe, ist das erste Gebot nach einer Reihe von Verboten. Vers 8 „schlägt durch den Schöpfungsbezug den einen Bogen zu V. 1 u. 2. Der den Sabbat Gebietende erweist sich durch den Sabbat als Schöpfer und durchdringt das Verbotene (V. 4) durch die Wirklichkeit seiner Schöpfung (V. 11). [...] Die Begründung für den Menschen, des Sabbattages zu gedenken, erfolgt aus einer konsequenten Analogie des Sechstages-Werks und Sabbats Gottes zu den sechs Tagen Arbeit zum siebten Ruhetag, dem Sabbat des Menschen (vgl. 1. Mose 1,1-2,4a). Die Heiligung des Sabbats gründet in der Heiligung des Sabbats Gottes.“¹¹⁷⁴ Das Begehen des Sabbats ist somit „als Begehen der Schöpfungswirklichkeit Gottes mitten im Alltag des Lebens mit ethischen Konsequenzen“¹¹⁷⁵ zu verstehen.

Auffällig ist auch bei K. Dirschauer, wie bei S. Wagner, der fehlende Bezug auf die außermenschliche Kreatur, das Vieh, welches in Vers 10 ausdrücklich benannt wird.

Auch im letzten Abschnitt seiner Meditation, die K. Dirschauer überschrieben hat mit „Den Dekalog eschatologisch predigen“, kommen Aspekte der Mitgeschöpflichkeit nicht zur Sprache, auch wenn er im Rahmen der Perikope Ex. 20 von einem Spannungszusammenhang von Eschatologie und Ethik spricht.

U. Mahlert empfiehlt in seiner Meditation über Ex. 20 in der **GPM** aus dem Jahre **2001**¹¹⁷⁶, zur Einstimmung auf den Dekalog, „die Psalmen 1; 19,8 ff und 119 zu meditieren oder eines der Bilder, auf denen *Marc Chagall* gemalt hat, wie Mose die beiden Tafeln der Gebote vom Himmel her aus Gottes Händen empfängt, um sie, als Himmels Geschenk, dem Volk Israel bekannt zu machen.“¹¹⁷⁷

Eine Predigt über den Dekalog müsse Freude zum Ausdruck bringen, gerade weil viele Menschen das autoritäre und oft missbrauchte „Du sollst!“ nicht mehr hören können oder wollen. Die Akzentsetzung erfolgt über „Gott gebietet das Leben“¹¹⁷⁸, die Gebote und Verbote des Dekalogs bewahren uns somit „vor Wegen, auf denen wir unfrei werden, wenn wir sie annehmen als das, was sie ursprünglich sind:

¹¹⁷³Vgl. K. Dirschauer, EPM, 1994/1995, Band II, S. 384

¹¹⁷⁴Vgl. K. Dirschauer, EPM, 1994/1995, Band II, S. 386

¹¹⁷⁵Vgl. K. Dirschauer, EPM, 1994/1995, Band II, S. 386

¹¹⁷⁶Vgl. U. Mahlert, GPM, 55/4, S. 417 - S.426

¹¹⁷⁷Vgl. U. Mahlert, GPM, 55/4, S. 417

¹¹⁷⁸Vgl. U. Mahlert, GPM, 55/4, S. 418

als ein Geschenk des Himmels an Israel, durch Jesus, Gottes geliebten Sohn und treuen Knecht Geschenk aber auch an die Völker der Welt, auch an uns“.¹¹⁷⁹

Nach diesen mehr einleitenden Ausführungen folgen exegetische Bemerkungen zur Perikope selbst, zur Einordnung in den Kontext.

Der Dekalog, v.a. der „aus älterem Material“¹¹⁸⁰ formulierte, wendet sich als Adressaten an erwachsene, rechts- und kultfähige Männer, nicht aber an Frauen, Sklaven, Lohnarbeiter oder Kinder. Adressaten des Dekalogs sind somit die „freien Grundbesitzer in Israel“¹¹⁸¹. Der ursprüngliche Sinn der Gebote des Dekalogs ist darin zu sehen: „Diese Freiheit mit ihrer materiellen und rechtlichen Grundlage zu bewahren, die Beziehung zu Gott, der sie gewährt, zu sichern, die Freiheit auch dadurch nicht zu verspielen, dass man sie den Nächsten nimmt, ist der ursprüngliche Sinn der Gebote des Dekalogs.“¹¹⁸²

Im III. Abschnitt seiner Meditation, werden von U. Mahlert die einzelnen Gebote näher in den Blick genommen und exegetisiert.

Wie in den bereits besprochenen Meditationen zu Ex. 20 möchte ich mich auch bei U. Mahlert primär auf dessen Ausführungen zu Ex. 20,8-11 konzentrieren.

Zunächst hebt auch U. Mahlert den sprachlichen Bezug zum Prolog hervor. Im beschriebenen Kontext stellt der jüdische Lehrer die rhetorische Frage, ob es denn dem Menschen überhaupt möglich sei, „in sechs Tagen *all* seine Arbeit zu tun?“¹¹⁸³ Auf die rhetorisch gestellte Frage folgt eine klare Antwort: „Natürlich nicht, vielmehr: ‚Ruhe, als ob *all* deine Arbeit getan wäre!‘ In der Unterbrechung der (nicht vollendeten) Arbeit, sogar in den Hauptarbeitszeiten von Saat und Ernte (Ex 34,21) ist die von Gott gegebene Freiheit wahrzunehmen. Auch die im Prolog nicht Angeredeten sollen daran teilhaben und aufatmen dürfen: ‚dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, dein Fremdling‘.“¹¹⁸⁴

Das Sabbatgebot ist somit keine harte Forderung, sondern eine Wohltat. Das Sabbatgebot im Buch Exodus wird von der Schöpfung her begründet, während das Sabbatgebot im Buch Deuteronomium vom Exodus her begründet wird. Auf die Tiere als Mitgeschöpfe geht U. Mahlert jedoch ebenfalls nicht näher ein.

Im letzten Abschnitt seiner Meditation führt er aus: „Mehr als Menschen die Gebote halten, werden sie selbst durch die Gebote gehalten und bewahrt – vor einem Leben, das man am Ende bereuen muss, vor Sackgassen die in Unfreiheit führen. [...] So werden wir, wenn wir die Stimme Gottes aus seinen Geboten hören, im

¹¹⁷⁹Vgl. U. Mahlert, GPM, 55/4, S. 418

¹¹⁸⁰Vgl. U. Mahlert, GPM, 55/4, S. 419

¹¹⁸¹Vgl. U. Mahlert, GPM, 55/4, S. 420

¹¹⁸²Vgl. U. Mahlert, GPM, 55/4, S. 420

¹¹⁸³Vgl. U. Mahlert, GPM, 55/4, S. 421

¹¹⁸⁴Vgl. U. Mahlert, GPM, 55/4, S. 421

Nachhinein erkennen, wie nicht wir die Gebote gehalten, sondern wie die Gebote uns gehalten und vor wie viel Abwegen und Unglück sie uns bewahrt haben.“¹¹⁸⁵

B. J. Diebner und **G. Engelsberger** haben ihre Meditation über 2. Mose 20,1-17 in den **Predigtstudien** des Jahres **2001** überschrieben mit „Freude am Gesetz des Herrn“.¹¹⁸⁶

B. J. Diebner überschrieb seine ersten drei Abschnitte mit:

„I Das große ICH am Anfang (Ein Auftakt zum Dekalog)“¹¹⁸⁷

„II Nicht Gebot, sondern Sabbat (Das zentrale Thema)“¹¹⁸⁸

„III Der Weg der Thora (Homiletische Bilanz)“¹¹⁸⁹

Im ersten Abschnitt thematisiert B. J. Diebner die Bedeutung des einleitenden Verses (Ex. 20,1): „Ich bin Jahwe, dein Gott, ...“.

Im zweiten Teil erfolgt eine Rückbesinnung auf die Schöpfungsgeschichte in Gen. 1 und 2. B. J. Diebner schreibt: „Der Schabbat wird mit einer Analogie zwischen Gott (dem Schöpfungsaktiven) und Mensch (dem Werktäglichen) beschrieben. Menschenwerk wird dem Gotteswerk gegenübergestellt: Gott feierte Seine Werks-Vollendung am siebenten Tag. Feiere dein allwöchentliches Schöpfungs-Werk wie Er!“¹¹⁹⁰

In seinen folgenden Ausführungen warnt B. J. Diebner davor, den Text Ex. 20,1-17 nicht zu taufen, d.h. nicht zu verchristlichen, es ist und bleibt ein jüdischer Text. Im dritten Abschnitt wird zunächst von B. J. Diebner das theologische Problem von Gesetz und Evangelium thematisiert, danach folgt die Aussage: „Die Dekalog-Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis könnte und sollte uns Mut machen, traditionelle Verkrampfungen zu durchbrechen und Gottes Weisung in der Thora als Seine liebevolle Zuwendung zu Seiner Schöpfung zu erkennen.“¹¹⁹¹

Am Ende seines dritten Abschnitts gibt B. J. Diebner „[e]ine denkbare Predigt-Struktur“ vor:

„1. Schilderung der jüdischen ‚Freude am Gesetz‘.

2. Der Schabbat als ‚Mitte‘ des Dekalogs und Ziel der Schöpfung, als Gottes Erlösungstat an Israel.

¹¹⁸⁵Vgl. U. Mahlert, GPM, 55/4, S. 426

¹¹⁸⁶Vgl. B. J. Diebner, Predigtstudien, 2000/2001, V, 2, S.181

¹¹⁸⁷Vgl. B. J. Diebner, Predigtstudien, 2000/2001, V, 2, S.181 (f)

¹¹⁸⁸Vgl. B. J. Diebner, Predigtstudien, 2000/2001, V, 2, S.182 (f)

¹¹⁸⁹Vgl. B. J. Diebner, Predigtstudien, 2000/2001, V, 2, S.183 (f)

¹¹⁹⁰Vgl. B. J. Diebner, Predigtstudien, 2000/2001, V, 2, S.182

¹¹⁹¹Vgl. B. J. Diebner, Predigtstudien, 2000/2001, V, 2, S.183

3. Haben wir Christen etwas vom jüdischen Schabbat begriffen – ergriffen und aufgehoben?“¹¹⁹²

Auch B. J. Diebner geht, wie fast alle anderen Theologen auch, in seiner Meditation nicht auf Ex. 20,10 ein. Die Tiere, das Vieh (hmhb), wie es in Ex. 20,10 heißt, findet bei ihm keine Erwähnung.

G. Engelsberger überschreibt seine folgenden Abschnitte IV bis VI mit:

„IV Freude am Gesetz? Freude am Gesetz! (Anknüpfung an A)“¹¹⁹³

„V Zehn Einladungen an uns (Ein Aneignungsversuch)“¹¹⁹⁴

„VI Den Gebeugten ein Aufatmen (Drei Predigtwege)“¹¹⁹⁵

In seinen drei Abschnitten geht G. Engelsberger, wie bereits zuvor B. J. Diebner, nicht auf Ex. 20,10 ein. In seinen Ausführungen findet sich kein Bezug auf das Tier als „Mitgeschöpf“.

Im letzten Abschnitt, „Den Gebeugten ein Aufatmen“, wo G. Engelsberger drei Predigtwege näher entfaltet, wird das fünfte Gebot „Ehre Vater und Mutter“ (Ex. 20,12) thematisiert.

M. Nicol verweist in den **Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt** des Jahres **1995**¹¹⁹⁶ zunächst darauf, dass der Dekalog bis ins Jahr 1978 in der Perikopenordnung lediglich als Marginaltext vorgesehen war. Seit diesem Jahr erst sei der Dekalog alttestamentliche Lesung und Predigttext der Reihe V.

Der 18. Sonntag nach Trinitatis steht von seinen Lesungen her (Evangelium, Epistel, Wochenspruch) unter „der Frage nach dem rechten Tun.“¹¹⁹⁷ Es stellt sich an diesem Sonntag mit Vehemenz die Frage in der Verkündigung: „Was sollen wir tun?“

Die Antwort von M. Nicol auf diese Frage ist einfach und prägnant zugleich: „Nicht um die einzelne Tat geht es an diesem Sonntag, auch nicht um einzelne Gebote, sondern grundsätzlich um die Konturen des Raumes, in dem sich unser Handeln entfaltet.“¹¹⁹⁸

Im II. Abschnitt seiner Meditation macht M. Nicol auf zwei Aspekte aufmerksam, die, in Vorbereitung auf die Predigt und dem Verständnis des Predigttextes von Seiten der Gemeinde, mit bedacht werden sollten:

¹¹⁹²Vgl. B. J. Diebner, Predigtstudien, 2000/2001, V, 2, S.184

¹¹⁹³Vgl. G. Engelsberger, Predigtstudien, 2000/2001, V, 2, S.184 (f)

¹¹⁹⁴Vgl. G. Engelsberger, Predigtstudien, 2000/2001, V, 2, S.185 (f)

¹¹⁹⁵Vgl. G. Engelsberger, Predigtstudien, 2000/2001, V, 2, S.187 (ff)

¹¹⁹⁶Vgl. M. Nicol, Meditative Zugänge, V, 2, S. 272 - S. 276

¹¹⁹⁷Vgl. M. Nicol, Meditative Zugänge, V, 2, S. 272

¹¹⁹⁸Vgl. M. Nicol, Meditative Zugänge, V, 2, S. 273

1. „Die zehn Gebote haben einen Ort im Bewusstsein der Menschen weit über den engeren kirchlichen Raum hinaus.“¹¹⁹⁹
2. „Beim Dekalog haben wir es mit einer der wenigen Perikopen zu tun, für die noch immer eine breite Kenntnis, gar Wertschätzung vorausgesetzt werden kann.“¹²⁰⁰

M. Nicol verweist auch auf die Probleme im Umgang mit dem Dekalog, dass der Dekalog eben nicht unkommentiert als „Quintessenz des Menschenstandes“¹²⁰¹, so Thomas Mann „oder wenigstens als Quintessenz der alttestamentlichen Ethik“¹²⁰² gesehen werden könnte. Aus christlicher Sicht müssten für eine biblische Ethik die Bergpredigt und die apostolischen Paränesen mit herangezogen werden. Des Weiteren gibt N. Nicol zu bedenken: „Zum anderen schärft die historische Betrachtung den Blick dafür, wie sehr der Dekalog an Menschengruppen und Situationen gebunden ist. Eindeutig gilt er nicht universal der gesamten Menschheit, sondern denen, die in die Befreiungsgeschichte Gottes hineingehören und Gott als Herrn dieser Geschichte anerkennen. Nicht Menschheitsgesetz ist der Dekalog, sondern er bildet innerhalb des Gottesglaubens eine Reihe von Hinweischildern für gelingendes Leben. [...] Der Dekalog begnügt sich damit, ‚an den Rändern eines weiten Lebenskreises Zeichen aufzustellen, die der zu achten hat, der Jahwe angehört‘ (Gerhard von Rad).“¹²⁰³

Im dritten Teil der meditativen Erschließung des Textes nimmt M. Nicol zwei Akzentsetzungen für die Verkündigung vor und thematisiert:

1. „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt hat.“ Vers 2 kommt eine besondere Gewichtung bei, mit der Selbstvorstellung Gottes. Natürlich erscheint uns die Selbstvorstellung Gottes von unserer Wirklichkeit entfernt, mit der Formulierung: „... der dich aus Ägypten, aus der Knechtschaft geführt hat.“ M. Nicol formuliert Vers 2 um, so wie sich Gott uns heute vorstellen würde: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich euch *Frieden* und *Wohlstand* geschenkt habe, nachdem ihr der Welt die Hölle des Weltkrieges bereitet hatten. Ich bin der Herr, dein Gott, der ich die Mauer, die euer Volk zerteilte und mit der ihr euch schon abzufinden gedachtet, zerbrochen habe. Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dir immer wieder, auch wenn du es schon nicht mehr zu hoffen

¹¹⁹⁹Vgl. M. Nicol, *Meditative Zugänge*, V, 2, S. 273

¹²⁰⁰Vgl. M. Nicol, *Meditative Zugänge*, V, 2, S. 273

¹²⁰¹Vgl. M. Nicol, *Meditative Zugänge*, V, 2, S. 273

¹²⁰²Vgl. M. Nicol, *Meditative Zugänge*, V, 2, S. 273

¹²⁰³Vgl. M. Nicol, *Meditative Zugänge*, V, 2, S. 274

wagtest, Menschen schickte, die dich berührten, die dir die Wahrheit sagten und dich trösteten. Dieser dein Herr, dieser dein Gott bin ich.“¹²⁰⁴

2. Das Sabbatgebot. Vom Sabbatgebot profitierten die Menschen von Anfang an, „umfing doch die Ruhe Gottes wie ein weites Meer auch sie, die beiden ersten Menschen. Ganz war Gott da in dieser Ruhe. Gott war die Ruhe selbst ...“.¹²⁰⁵

Auch in der Meditation von M. Nicol fehlt, wie bei den bereits besprochenen Meditationen, der Bezug auf das Tier als „Mitgeschöpf“. Ist das Tier nicht miteinbezogen in den Sabbat?

Für wichtig aber empfand ich das Eingehen von N. Nicol auf den Gottesbezug, weil schöpfungstheologische Überlegungen letztlich immer auf Gott und sein Wirken in der Geschichte zurückgehen - Gott als Schöpfer der der Natur zugrunde liegenden Ordnungen.

IV.

In der Verkündigung von Ex. 20,1-17 möchte ich mich primär auf drei Aspekte beschränken:

1. „Ich bin Jahwe, dein Gott, ...“
2. Die Gebote in unserem Lebensvollzug: Welche Konturen geben sie unserem Leben?
3. Das Sabbatgebot, ein Gebot für den Menschen und das Tier – Das Sabbatgebot – Ausdruck für die Mitgeschöpflichkeit

1. „Ich bin Jahwe, dein Gott, ...“

Wenn es um schöpfungstheologische Fragen geht (das Sabbatgebot wird ja von der Schöpfung her begründet), dann stellt sich immer auch die Frage nach dem Schöpfer und seinem Walten in der Geschichte. Die Gottes-Erfahrungen der Menschen waren und sind in den einzelnen geschichtlichen Epochen ganz unterschiedliche gewesen, doch Gott war und ist immer derselbe: ein Gott, der mit bzw. bei den Menschen ist, ein Gott, der Hoffnung gibt, in aller Bedrängnis, Ausweg- und Hoffnungslosigkeit, ein Gott, der Raum gibt für menschliches und außermenschliches Leben; ein Gott der Licht in Dunkelheit bringt, wo es Nacht geworden ist.

¹²⁰⁴Vgl. M. Nicol, *Meditative Zugänge*, V, 2, S. 275 f

¹²⁰⁵Vgl. M. Nicol, *Meditative Zugänge*, V, 2, S. 276

2. Die Gebote in unserem Lebensvollzug: Welche Konturen geben sie unserem Leben?

Was sollen bzw. können wir als Einzelne, als Gläubige oder der Kirche fern Stehende, als Gemeinde, als Kirche tun?

Diese Frage höre ich oft. Aus dieser Frage spricht Unsicherheit; spricht ein Suchen nach Normen, nach Werten; spricht ein Suchen nach Halt und Beständigkeit in unserem Leben. Gibt es eine Beständigkeit in unserem Leben? Ist nicht alles Sein mehr oder weniger auf Wandel, auf Veränderung ausgelegt? Πάντα ρεῖ, „Alles fließt“, diese dem griechischen Philosophen Heraklit zugeschriebene Aussage macht den ständigen Wandel, das ewige Werden und Vergehen, das Sich-Verändern deutlich.

Was sollen wir tun?

Im Versuch auf diese einfache und doch schwer zu beantwortende Frage eine Antwort zu finden, möchte ich nochmals auf die Aussage von M. Nicol zurückkommen, welcher schrieb: „Nicht um die einzelne Tat geht es an diesem Sonntag, auch nicht um einzelne Gebote, sondern grundsätzlich um die Konturen des Raumes, in dem sich unser Handeln entfaltet.“¹²⁰⁶

Konturen im Raum setzen – das ist das Stichwort, auf welches ich mich einlassen möchte. – Konturen im Raum setzen. – Es geht um den Existenzbereich des Menschen, um unseren Erfahrungshorizont und um unser ganz persönliches Einbringen in dieser unserer Welt, in Familie, im Beruf, im Ehrenamt und darüber hinaus. Es geht letztlich um unsere moralische, unsere ethische Kompetenz im Handeln. Diese wiederum dürfen wir nicht nur auf zwischenmenschliche Interaktionen begrenzen, sondern müssen auch die Schöpfung, die belebte und die unbelebte Natur, mit im Blick haben, entziehen wir uns doch sonst selbst unsere Lebensgrundlagen und die der folgenden Generationen. Und wenn wir die uns anvertraute Schöpfung in den Blick nehmen, so werden wir frei, Gott wahrzunehmen in seinen Wirkungen. Gott, der Schöpfer und Bewahrer, ist eine, wenn wir nur wollen, unveränderliche und beständige Größe in unserem Leben. Sich auf ihn einlassen heißt Halt finden im Leben mit seinen Unwägbarkeiten. Gott Raum schenken, in unserem Herzen, heißt unserem Leben, unserem Lebensumfeld Kontur geben. Mit Gott in einen Dialog treten heißt für mich beispielsweise ganz bewusst bestimmte medizinisch-naturwissenschaftliche Entwicklungen zu hinterfragen. Ob sie im Einvernehmen bzw. im Einklang zur Schöpfung stehen oder ob wir möglicherweise unkalkulierbar zerstörerisch eingreifen. Naturwissenschaftliche Forschung in Grenzbereichen, wie der Bio- und Gentechnologie, der Transplantationsmedizin oder in Tierversuchen, muss lernen auch ein „Halt!“ zu akzeptieren, wo wir von

¹²⁰⁶Vgl. M. Nicol, Meditative Zugänge, V, 2, S. 273

unserem heutigen Wissensstand die Risiken nicht sicher abzuschätzen vermögen. Auch dies zählt dazu, wenn wir Konturen setzen wollen, ethische, moralische und andere. Das Beschreiben von Konturen-Setzen ließe sich fortsetzen, hier ist jeder Einzelne mit seinen Möglichkeiten, seinen Begabungen und seinen Intentionen gefragt.

Der Dekalog markiert und setzt Zeichen in unserem Lebenskreis, in unserem Lebensumfeld von Familie, Beruf und darüber hinaus, wenn wir uns darauf einlassen. Der Dekalog will uns nicht knechten, mit „Du sollst nicht ...“, „Du darfst nicht ...“, er will uns vielmehr Akzente für ein Leben, in dem Gott Raum hat, für ein selbst bestimmtes Leben, im Einklang mit der Schöpfung aufzeigen. Der Dekalog kann uns auf unserem Weg im und durch das Leben begleiten, er kann uns vor Unfreiheit bewahren.

3. Das Sabbatgebot, ein Gebot für den Menschen und das Tier – Das Sabbatgebot – Ein Ausdruck, ein Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“

Beim Lesen von Ex. 20,8-11 und Deut. 5,13.14 fällt auf, dass neben dem Menschen auch das Tier unter das Sabbatgebot fällt bzw. im Sabbatgebot einbezogen ist. Die Tiere werden ausdrücklich benannt.

In Ex. 20,10 findet das Vieh (hmhb) Erwähnung, während in Deut. 5,14, in einer umfangreicheren Aufzählung, Rind (roD), Esel (rmc) und das Vieh (hmhb) benannt werden. Die Erwähnung der Tiere fällt beim Lesen oder Hören der Texte Ex. 20,8-11 und Deut. 5,13.14 häufig vielen Menschen gar nicht auf, wie ich in Gesprächen über diese Texte und andere Texte erfuhr. Wir Menschen glauben, dass nur uns der Sabbat von Gott zugeeignet sei, ein mehr als nur folgenschwerer Irrtum für das Tier als „Mitgeschöpf“.

R. Stahl hat in seinem Aufsatz „Alles setzt du ihm zu Füßen“¹²⁰⁷ umfangreiche und vor allem sehr bedenkenswerte Ausführungen, wie ich finde, zum Sabbatgebot und zur Einbeziehung der Tiere gemacht. Er schreibt: „Neben Menschen nennt nun das Gebot als Adressaten ‚Rind‘ (roD), ‚Esel‘ (romc, rmc) und ‚Vieh‘ im allgemeinen (hmhb). Damit werden die Haustiere angesprochen, die für die Menschen Arbeitsleistungen erbringen. Auch ihnen ist die Freiheit der Ruhe zu gewähren.“¹²⁰⁸ Für R. Stahl stellen sich u.a. folgende Fragen: Wie können die Tiere in eine neu gewonnene Ruhe integriert werden? „Was heißt Ruhe für die modernen Arbeitstiere wirklich? Es ist also in jedem Falle deutlich, dass es nicht sinnvoll ist, in der Moderne eine isolierte Einzelbestimmung alter Zeit durchsetzen zu wollen.

¹²⁰⁷Vgl. R. Stahl, „Alles setzt du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 51 – S. 62

¹²⁰⁸Vgl. R. Stahl, „Alles setzt du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 60

Der wirkliche Schutz der Tiere vom Schabbat-Gedanken her bedarf einer umfassenden Neuverständigung in unserer modernen Gesellschaft.“¹²⁰⁹ R. Stahl betont, „dass die Theologen Israels eine grundlegende Verantwortung dem Leben gegenüber predigen“¹²¹⁰, dies geht aus den unterschiedlichsten alttestamentlichen Texten hervor. „Mit all dem realisieren sie die Einsicht, dass die nachflutliche Welt, in der alleine wir zu Hause sind, einen ganz nüchternen Umgang mit den Tieren fordert. [...] Unsere Situation ist insofern grundlegend geändert, als wir zu einer Versklavung und Vernichtung tierischen Lebens in der Lage sind, die sich kein Theologe Israels hat vorstellen können. Auch wenn es uns nicht gelingen mag, den kultischen und ethischen Rahmen Israels wieder zu beleben, sollten doch einige Ansätze in Erinnerung gerufen werden. Die Fürsorgepflicht für Haustiere ist genauer durchzubuchstabieren mit Blick auf die Massentierhaltung und die Tierversuche. Ich bin fest davon überzeugt, dass dies Verzicht auf selbstverständlichen und dauernden Fleischkonsum bedeutet. Sie ist schließlich auszuweiten auf die Wildtiere und meint dort – entgegen der gegenwärtigen Tendenz – Verringerung der menschlichen Beeinflussung und Gewährung größerer Freiräume für die Tierwelt.“¹²¹¹

Ähnlich auch die Ausführungen von H. J. Boecker, welcher ebenfalls die Benennung der Tiere in beiden Sabbatgeboten (Ex. 20 und Deut. 5) besonders hervorhebt, er schreibt: „Dass die Tiere in Dtn 5 innerhalb eines Begründungszusammenhangs auftauchen, in dem sie, vordergründig gesehen, störend wirken, kann seinen Grund eigentlich nur darin haben, dass der Gedanke der Ruhe für die Tiere in den Theorien der Sabbatbegründung von Anfang an fest verwurzelt ist. [...] Der Gedanke der Tierruhe bedeutet eine Ausweitung der Bedeutung des Sabbats über den Bereich des nur Menschlichen hinaus. Jedenfalls wird an dieser Stelle – der Mensch in einen direkten Bezug zu den Tieren, anders ausgedrückt, zur Natur, zu der übrigen Schöpfung gebracht.“¹²¹²

In der Verkündigung von Ex. 20 und im Bezug auf Deut. 5 möchte ich deutlich machen, dass die Tiere in unseren Lebensvollzug hineingehören, ihnen sollte Beachtung geschenkt werden, wie sie den Tieren bereits vom alttestamentlichen Menschen her entgegengebracht wurde.

Ich halte es für reizvoll, die kurze jüdische Überlieferung, die von Rabbi Kuhsohn erzählt, mit in die Predigt einzubeziehen, da durch sie noch einmal sehr plastisch

¹²⁰⁹Vgl. R. Stahl, „Alles setzt du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 61

¹²¹⁰Vgl. R. Stahl, „Alles setzt du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 62

¹²¹¹Vgl. R. Stahl, „Alles setzt du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 62

¹²¹²Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 75

das Anliegen des alttestamentlichen Textes deutlich wird.¹²¹³ Das Tier ist unser Mitgeschöpf, dies vermittelt uns die Perikope zum 18. Sonntag nach Trinitatis.

1.3.2. Exodus 23,4.5 - Aus den Rechtssätzen des Bundesbuches

I.

„23,4 Wenn du die Kuh (roD)¹²¹⁴ deines Feindes (bya)¹²¹⁵ oder sein Esel (romc, rmc)¹²¹⁶ triffst, umherirrend, musst du ihn gewiss zurückbringen (bvD).¹²¹⁷

23,5 Wenn du den Esel deines Feindes (anS, Hassers)¹²¹⁸ siehst, unter seiner Last liegend, höre auf (ldc),¹²¹⁹ ihn ihm zu überlassen, du sollst ihn gewiss mit ihm loslassen (bzi).“¹²²⁰

II.

Der Abschnitt Ex. 23,4.5 ist, wie der im nachfolgenden Abschnitt näher zu behandelnde Vers Ex. 23,10 ff, Teil des Bundesbuches (Ex. 20,22-23,33). Dem Bundes-

¹²¹³Von Rabbi Kuhsohn wird in einer jüdischen Erzählung berichtet, dass „ein Heide eine Kuh von einem Juden kaufte. Am Sabbat weigerte sich das Tier zu arbeiten. Der frühere Besitzer erklärte dem Heiden die Gründe, und die Geschichte schließt: Als der Heide das hörte, erschrak er und ließ es sich durch den Sinn gehen. „Wenn dieses Geschöpf, das kein Sprech- und Wissensvermögen hat, seinen Schöpfer kennt, muss dann nicht auch ich, den Gott in seinem Ebenbilde geschaffen hat, meinen Schöpfer anerkennen?“. Sofort ging er hin, wurde Proselyt, lernte eifrig die Tora und bekam den Namen: ‚Rabbi Jochanan Kuhsohn‘.“ Vgl. M. L. Henry, Haustiere und Arbeitstiere, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 65

¹²¹⁴roD, Substantiv, „gr. ταυρος, lat. taurus, Stier“, „das einzelne Stück Rindvieh [...] ohne Rücksicht auf Geschlecht u. Alter“, „coll. w. es gebraucht als Gattungsname“, „v. Kalbe“, „v. d. Kuh“, „v. Stiere“, „Als gew. Haustier neben Esel, Schaf u. Ziege“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 816; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1337

¹²¹⁵bya, Verb, Kal, „m. d. acc. befeinden“, „sonst pt. als subst. Feind, Widersacher, privater od. nationaler Feind. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 28; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 44 f

¹²¹⁶romc, rmc, Substantiv, aram. armc, „eig. „der Rötliche“, „Eselin“, „Esel“, „d. gew. Reittier“, „Lasttier“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 240; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 364 f

¹²¹⁷bvD, Verb, „sich wenden, zurückkehren“, „zurückbringen, herstellen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 810 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1327 ff. Die Verbform bvD, „zurückbringen, zurückführen“ findet sich im Vers 4 sowohl als Infinitivus absolutus, als auch in der finiten Verbform. Der Aufforderung wird hier durch den Gebrauch des Infinitivs und der finiten Verbform besonderer Nachdruck verliehen. Dasselbe trifft auch auf das Verb bzi, „loslassen, lassen, verlassen, [...]“, im Vers 5 zu. Vgl. H.-P. Stähli, Hebräisch Kurzgrammatik, S. 81; J. Körner, Hebräische Studiengrammatik, S. 131 ff

¹²¹⁸anS, Verb, „hassen“, „m. obj.: suff.: sein Feind Ex 23 5“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 788 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1292 f

¹²¹⁹ldc, Verb, „ablassen v. etw., damit aufhören, od. davon abstehe, unterlassen“, „aufhören“, „fehlen“, „feiern, ruhen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 214 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 325. Zu tldcv etc. bietet R.-F. Edel die folgende Übersetzung: „so hüte dich, ihn zu verlassen, du sollst (den Esel) losbinden mit ihm“. Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu Exodus 13-40, S. 19

¹²²⁰bzi, Verb, „verlassen“, „zurücklassen“, „übrig lassen“, „überlassen“, „lassen, loslassen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 576 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 943 f

buch unmittelbar vorgeschaltet ist der Komplex der Gotteserscheinung auf dem Sinai mit dem Dekalog (Ex. 19,1-20,21); nachgeschaltet ist der Akt des Bundeschlusses (Ex. 24,1-11).¹²²¹

Ex. 23,4.5 wird im kleineren textlichen Kontext den Versen Ex. 23,1-9 zugeordnet, einem Abschnitt, in welchem „apodiktische Forderungen für das Rechtswesen“¹²²² stehen.

Der Abschnitt richtet sich, so M. Noth, „an alle freien Israeliten [...], die in der lokalen Rechtsgemeinde mitzusprechen und mitzuentscheiden hatten. Ihr Anliegen ist vor allem der Schutz des Armen und Schwachen vor einer parteiischen Rechtsprechung zugunsten des Reichen und Mächtigen, wobei eben das Vorhandensein solcher wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede schon vorausgesetzt wird.“¹²²³

Die Verse Ex. 23,4.5 fallen sowohl vom Inhaltlichen (keine rechtlichen Bestimmungen zur Gemeindeordnung, sondern Verhaltensregeln gegenüber dem „Feind“) als auch vom Stilistischen her („Wenn“ - Satz) aus den Rahmen von Ex. 23,1-9 heraus.

Es ist wohl davon auszugehen, dass mit „Feind“ (bya) bzw. „Hasser“ (anS) nicht ein militärischer oder nationaler Feind gemeint ist, sondern eine Person, mit der man einen Rechtsstreit gehabt hat oder möglicherweise noch haben wird, also ein mehr privater Widersacher („persönlicher Feind“).¹²²⁴

Vom juristischen wie vom menschlichen Denken her soll dabei eine Art Modus vivendi vermittelt werden, wie man dem Widersacher, den „Feind“ und seinen Besitz (z.B. die Tiere, im konkreten Kontext den „Esel“) im alltäglichen Leben begegnen soll, nämlich als dem „Nächsten“, „wobei eben vorausgesetzt ist, dass man die in V.4.5 genannten Hilfeleistungen normalerweise sich gegenseitig angedeihen lässt (was hier vorausgesetzt ist, wird in 5. Mos. 22,1-4 ausdrücklich gefordert).“¹²²⁵

Auch von H. Bräumer wird, wie von M. Noth, der Aspekt, den persönlichen Gegner im alltäglichen Leben nicht anders zu behandeln als den Freund oder Nächsten,

¹²²¹Vgl. C. Westermann, *Bibelkunde*, S. 49

¹²²²Vgl. M. Noth, *Das zweite Buch Mose*, S. 152. H. Bräumer hat den Abschnitt Ex. 23,1-9 überschrieben mit „Wahrhaftes und korrektes Verhalten“. Vgl. H. Bräumer, *Das zweite Buch Mose*, 2. Teil, S. 208. Den näher zu besprechenden Abschnitt Ex. 23,4.5 überschrieb H. J. Bräumer mit: „Korrektheit und Hilfsbereitschaft gegenüber deinem Feind und Hasser“. Vgl. H. J. Bräumer, *Das zweite Buch Mose*, 2. Teil, S. 209. H. Schneider hat den Abschnitt Ex. 23,4.5 mit „Notgemeinschaft auch mit dem Gegner“ überschrieben. Vgl. H. Schneider, *Das Buch Exodus*, S. 66

¹²²³Vgl. M. Noth, *Das zweite Buch Mose*, S. 152 f

¹²²⁴Vgl. H. Bräumer, *Das zweite Buch Mose*, 2. Teil, S. 210; M. Noth, *Das zweite Buch Mose*, S. 153

¹²²⁵Vgl. M. Noth, *Das zweite Buch Mose*, S. 153. Siehe auch: W. Zimmerli, *Grundriss der alttestamentlichen Theologie*, S. 118

hervorgehoben.¹²²⁶ H. Bräumer betont, dass erfahrenes Unrecht und Hass nicht die jeweilige Handlungsweise bestimmen darf, vielmehr muss ein Pflichtgefühl gegenüber dem anderen, dem Hasser, dem persönlichen Feind gegenüber dominieren. Das heißt im konkreten Fall, den unter seiner Last zusammengebrochenen Esel wieder aufzurichten „und unter Umständen vorher abzupacken. Die entscheidende Wendung heißt **zusammen** mit ihm, das heißt mit dem Hasser. In der Situation einer Not ist jeder auch seinem Hasser gegenüber zum gemeinsamen Handeln verpflichtet.“¹²²⁷

J. D. Hannah hebt hervor, „ein Israelit sollte sogar zu den Tieren desjenigen freundlich sein, mit dem er im gerichtlichen Streit lag.“¹²²⁸

H. Schneider geht in seiner Kommentierung der Verse Ex. 23,4.5, die er überschrieben hat mit „Notgemeinschaft auch mit dem Gegner“, nicht auf das Tier, den Esel im Kontext ein.¹²²⁹ Bei E. Zenger findet sich keine Kommentierung des Textabschnittes.¹²³⁰

In diesem alttestamentlichen Abschnitt wurden auch die Tiere als „Mitgeschöpfe“ gedacht, obwohl eine primär, wenn auch gestörte zwischenmenschliche Beziehung, eine Feindschaft und das zu gestaltende Verhältnis der Menschen untereinander die Basis des Textes darstellen. Das Tier als lebendiges, beseeltes Wesen (hyc Dpn) ist hier jedoch augenscheinlich mit in den Blick genommen. In den einzelnen Kommentaren wurden die Tiere selbst jedoch nicht näher in den Blick genommen, sie werden lediglich als Kollektivum erwähnt. Auch in der sehr umfassenden Monographie von B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke und U. Gleßmer „Gefährten und Feinde des Menschen“ werden die Verse Ex. 23,4.5 nicht näher ausgeführt bzw. erwähnt.

III.

Der Textabschnitt Ex. 23,4.5 ist weder als alttestamentliche Lesung noch als Predigttext und auch nicht als Marginaltext in der Perikopenordnung vorgesehen.

Da Ex. 23,4.5 und der nachfolgende Versabschnitt Ex. 23,(10.11)12(13) Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“ sind, sollten sie m.E. entsprechend in der Verkündigung mit bedacht werden, wenn über das Tier als „Mitgeschöpf“ in einem thematischen Gottesdienst gepredigt wird.

¹²²⁶Vgl. H. Bräumer, Das zweite Buch Mose, 2. Teil, S. 210

¹²²⁷Vgl. H. Bräumer, Das zweite Buch Mose, 2. Teil, S. 210

¹²²⁸Vgl. J. D. Hannah, 2. Mose, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 168

¹²²⁹Vgl. H. Schneider, Das Buch Exodus, S. 66

¹²³⁰Vgl. E. Zenger, Das Buch Exodus, S. 216 ff

IV.

Den Textabschnitte Ex. 23,4.5 möchte ich meditativ gemeinsam bedenken mit der Perikope Deut. 22,1.3.a.4.6.7, welche inhaltlich einen nahezu identischen Kasus beschreibt. Siehe hierzu 1.4.2., IV.

1.3.3. Exodus 23,(10.11.)12.(13) - Vom Sabbatjahr und Sabbattag

I.

„23,10 Und sechs Jahre sollst du dein Land besäen und einsammeln seinen Ertrag.

23,11 aber im siebenten (Jahr) sollst du es unbenutzt (emD)¹²³¹ und ruhen lassen (Den),¹²³² dass die Armen (Noyba)¹²³³ deines Volkes davon essen; und „was sie übrig lassen“ (rty)¹²³⁴ sollen die Tiere des Feldes (hdSh tyc) fressen. Ebenso sollst du mit deinem Weinberg und deinem Ölbaum tun.

23,12 Sechs Tage sollst du deine Arbeit machen, und am siebenten Tag sollst du ruhen (tbD),¹²³⁵ damit deine Kuh (roD)¹²³⁶ und dein Esel (rmc) ruhe und der Sohn deiner Sklavin und der Fremde „Atem schöpfen kann (Dpn)¹²³⁷.

23,13 Und auf alles, was ich euch gesagt habe, sollt ihr acht haben (rmD),¹²³⁸ und den Namen anderer Götter sollt ihr nicht erwähnen, er soll in deinem Munde nicht gehört werden."

¹²³¹emD, Verb, nh., j.-a. „entgleiten, entschlüpfen“, tr. „loslassen“, „auf etwas Verzicht leisten, unbenutzt lassen [...] den Acker“ Ex. 23,11. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 842; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1377

¹²³²Den, Verb, nh., j.-a. „hinstrecken, ausbreiten, aufgeben, verlassen“, „hinwerfen, zu Boden strecken, niederwerfen“, „verwerfen“, „aufgeben“, im Kontext von Ex. 23,11 zu übersetzen mit: „Land ruhen lassen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 502; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 813

¹²³³Noyba, Adjektiv, „dürftig, arm, (m. Ausnahme v. Deut. 24 14 immer v. israel. Armen)“, „elend, unglücklich“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S.4; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 6. „arm, bedürftig, wirtschaftlich schwach, unterdrückt“ in der Regel von den Israeliten mit Ausnahme Deut. 24,14. Vgl. W. Gesenius, 1. Lieferung, S. 6

¹²³⁴rty, Substantiv, „das übrig gebliebene, d. Rest“, „was sie übrig lassen“, „was übrig gelassen wird od. worden ist“, „Vorzug“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 328; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 515 f

¹²³⁵tbD, Verb, Kal, „aufhören, „stocken“; „m. d. Arbeit aufhören, ruhen“, „v. Lande“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 805 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1320 f

¹²³⁶roD, Substantiv, „das einzelne Stück Rindvieh [...] ohne Rücksicht auf Geschlecht u. Alter, coll. w. es gebraucht als Gattungsname“, „v. Kalbe“, „v. d. Kuh“ „v. Stiere“, „Als gew. Haustier neben Esel, Schaf u. Ziege“, so in Deut. 5,14. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 816; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1337

¹²³⁷Dpn, Verb, „Atem schöpfen, nach einer Anstrengung“, im Kontext Ex. 23,12. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 513 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 833

¹²³⁸rmD, Verb, nh. „bewachen“, „hüten, bewachen“, „in weiterem S.: bewahren, erhalten, schützen“, „etw. beobachten, worauf achten, achtgeben“, „m. d. acc. bewachen“, „m. d. acc. beobachten,

II.

Auch die Verse Ex. 23,10 ff zählen, wie die im vorangegangenen Abschnitt näher in den Blick genommenen Verse Ex. 23,4.5, zum Bundesbuch (Ex. 20,22-23,33) und zu den gesetzlichen Formulierungen bzw. Bestimmungen im Alten Testament. Vor allem Vers 12, welcher besonders den Aspekt des Tieres als „Mitgeschöpf“ zum Ausdruck bringt, ist Bestandteil dieses kleineren Verskomplexes Ex. 23,10-13, in welchem sich die Bestimmungen über das Sabbatjahr und den Sabbattag finden.

Die Verse Ex. 23,10-13 wiederum sind eingebettet in den Verskomplex Ex. 23,10-19, den H. Bräumer überschrieben hat mit „Festzeiten und Opfer“¹²³⁹.

Nach M. Noth wird mit den Bestimmungen über das Sabbatjahr und den Sabbattag¹²⁴⁰ im Bundesbuch „das Gebiet des Sakralen betreten; denn wenn auch die Begründungen für diese Ordnungen, wie sie im Bundesbuch gegeben werden, vorwiegend sozialer Natur zu sein scheinen, so steckt doch hinter diesen Ordnungen zweifellos der Gedanke einer in bestimmten Zeitabständen zu verwirklichenden Wiederherstellung des Ursprünglichen, einer restitutio in integrum, wie er bei dem Jubeljahr (dem ‚Sabbatjahr im Quadrat‘) von 3. Mos. 25 ganz deutlich erkennbar ist.“¹²⁴¹

Das Sabbatjahr ist ein Jahr des Verzichts auf Ertrag und Gewinn. In diesem Jahr soll das Land nicht bestellt werden. Was aber dennoch wächst, das soll den Armen, denen, die über kein Land verfügen, zugute kommen, und den „Tieren des Feldes“, *hdSh tyc*¹²⁴² (Ex. 23,11).

halten“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 847 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1386 ff

¹²³⁹Vgl. H. Bräumer, Das zweite Buch Mose, 2. Teil, S. 213

¹²⁴⁰Zum *tbD*, Sabbat und Sabbatjahr siehe: EKL, Band 4, Spalte 1 - 6, den Artikel von B. Schaller zu Sabbat; W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 806 zu *tbD*; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1321 f; RGG, 5. Band, Spalte 1258 – 1260, den Artikel von E. Kutsch zu Sabbat; THAT, Band II, Spalte 863 - 869, den Artikel von F. Stolz zu *tbD*; ThWNT, Band VII, S. (1), 2 – 6, den Abschnitt „Der Sabbat im Alten Testament“. Im neutestamentlichen Kontext siehe: W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1464 - 1466, zum Substantiv *σαββατον*; J. B. Bauer, Bibeltheologisches Wörterbuch, S. 483 ff, den Artikel von I. Fischer zu Sabbat; EWNT, Band III, Spalte 523 – 529, den Artikel von W. Beilner zu *σαββατον*; EKL, Band 4, Spalte 1-6, den Artikel von B. Schaller; Münchner Theologisches Wörterbuch zum NT, S. 304 ff, den Artikel von E. M. Rappke zu Sabbat; H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 642 ff, den Abschnitt: Der Sabbat, a.gl.O., S. 750 f, den Abschnitt. Das Sabbatjahr; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 1003 f, zum Substantiv *σαββατον*; RGG, 5. Band, Spalte 1258 – 1260, den Artikel von E. Kutsch zu Sabbat; ThWNT, Band VII, S. 1 – S. 34, den Artikel zu *σαββατον*; H. Vorgrimmer, Neues Theologisches Wörterbuch, 607 f, den Artikel zu Tag des Herrn; Wörterbuch des Christentums, S. 1106 f, den Artikel von P. Maser zu Sabbat. Bibellexika: Calwer Bibellexikon, Spalte 1147-1149, den Artikel zum Sabbat; a.gl.O., Spalte 1149 f, den Artikel zum Sabbatjahr; Ch. Gerritzen, Lexikon zur Bibel, S. 374 f, den Artikel zum Sabbath; K. Hennig, Jerusalem Bibellexikon, S. 748 ff, die Artikel zu Sabbat und Sabbatjahr; F. Rienecker, Lexikon zur Bibel, Spalte 1166 - 1168, den Artikel zum Sabbat; a.gl.O., Spalte 1168 f, den Artikel zum Sabbatjahr;

¹²⁴¹Vgl. M. Noth, Das zweite Buch Mose, S. 153; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 110 ff

¹²⁴²Unter den „Tieren des Feldes“, *hdSh tyc* sind die Tiere zu verstehen, „die nicht Haustiere sind“. Vgl. M. Noth, Das zweite Buch Mose, S. 154. Siehe auch: W. Gesenius Handwörterbuch, S.

Ziel bzw. Bestimmung des Sabbatjahres soll es sein, dass dem Land „seine ursprüngliche, durch Menschenhand nicht gestörte ‚Ruhe‘ (vgl. 3. Mos. 25,4) zurückgegeben“¹²⁴³ wird.

Angemerkt sei an dieser Stelle noch, dass das Sabbatjahr und der Sabbattag im Alten Testament nur in diesem Vers als Komplex abgehandelt werden.¹²⁴⁴ Aus dieser Zusammenstellung von Sabbatjahr und Sabbattag ist zu eruieren, dass auch der Sabbattag, in Anlehnung an das Sabbatjahr, dem Herstellen einer „Ruhe“ für Mensch und Tier dienen soll.

Im Vers 12 tritt aber, im Vergleich zu Ex. 20,9.10, ein weiteres Moment hinzu, nämlich, wie bereits ausgeführt wurde, eine entsprechende soziale Komponente:¹²⁴⁵ Land, Mensch und Tier sollen Atem holen. Diese primär soziale Komponente in Ex. 23,12 wird jedoch von M. Noth hinterfragt, für ihn bleiben Zweifel bei der Auslegung dieses Verses und damit die Frage, ob nicht doch primär der Aspekt der „Ruhe“ in den Vordergrund zu stellen sei? Das „Ruhe“ wäre dann „im Sinne einer Rückkehr zu etwas Ursprünglichem“¹²⁴⁶ aufzufassen. Von diesem Aspekt her wäre es dann, nach M. Noth, „auch zu verstehen, dass sowohl beim Sabbatjahr wie beim Sabbattag die Tiere ausdrücklich mit berücksichtigt werden, nicht weil sie Gegenstand einer in der antiken Welt kaum vorauszusetzenden Tierliebe gewesen wären, sondern weil sie mit zu der Schöpfung gehören, die von Zeit zu Zeit zu ihrer ‚Ruhe‘ zurückkehren soll.“¹²⁴⁷

227, zum Substantiv hyc. hyc, „Tier, in d. R. coll., aber auch d. einzelne Tier“, Xrah tyc und hdSh tyc „v. d. vierfüßigen Tieren, im Ggs. z. d. Vögeln“. Vgl. hierzu auch: W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 344. ydS, Substantiv, „Feld“, „Tiere des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 779

¹²⁴³Vgl. M. Noth, Das zweite Buch Mose, S. 154

Leviticus 25,4

„Aber im siebenten Jahr soll ein Sabbat der Ruhe (NotbD tbD) für das Land sein, ein Sabbat dem Jahwe (hvhyl tbD); dein Feld sollst du nicht besäen und deinen Weinberg nicht beschneiden.“

NotbD tbD, wörtlich: „Sabbath der Ruhefeier, vollständiger Ruhetag“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 806

¹²⁴⁴Vgl. M. Noth, Das zweite Buch Mose, S. 154. Siehe auch: H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 72

¹²⁴⁵Die Auffassung, dass im Vers Ex. 23,12 primär eine soziale Komponente im Vordergrund steht, wird auch von H. Schneider vertreten. Vgl. H. Schneider, Das Buch Exodus, S. 67. Siehe auch: Altes Testament mit Erklärungen, Band 1, S. 152; H. Greßmann, Die Schriften des AT, 2. Abteilung, 1. Band, S. 236 f; J. D. Hannah, 2. Mose, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 168

¹²⁴⁶Vgl. M. Noth, Das zweite Buch Mose, S. 154

¹²⁴⁷Vgl. M. Noth, Das zweite Buch Mose, S. 154; H. Bräumer, Das zweite Buch Mose, 2. Teil, S. 214

H. Schneider relativiert das Sabbatjahr in seiner Allgemeingültigkeit für Mensch und Tier, in dem er betont: „In der Tierzucht mussten die laufenden Arbeiten natürlich weitergehen.“¹²⁴⁸

Für H. J. Boecker ist in diesem Kontext der Hinweis wichtig, dass das Sabbatgebot sowohl für den Menschen als auch für das Tier gleichermaßen gilt und führt aus: „Zunächst sollen sich die Armen davon nähren, d.h. diejenigen, die keinen Landbesitz haben und sich deshalb auch keine Vorräte anlegen können. Der Rest aber soll für ‚die Tiere des Feldes‘ übrig bleiben. Dabei ist ganz eindeutig an wilde Tiere gedacht, nicht etwa an Haustiere. Es sind dabei sicher auch solche Tiere im Blick, die dem Bauern lästig erscheinen, weil sie sich auch über die reguläre Ernte hermachen. Es sind also Tiere, die der Bauer als schädlich ansehen muss. Hier aber wird nicht nach vordergründiger Schädlichkeit oder Nützlichkeit der Tiere für den Menschen gefragt. Vielmehr gehören auch die Tiere zu dem von Jahwe verliehenen Land, auch sie haben Anrecht auf Lebensunterhalt, auch ihnen steht etwas vom Ertrag des Landes zu.“¹²⁴⁹

In diesem Grundtenor ist dann auch Lev. 25,6.7 zu verstehen¹²⁵⁰, wo die Tiere ebenfalls am Sabbat am Ertrag des Landes beteiligt werden sollen. Und die Be-

¹²⁴⁸Vgl. H. Schneider, Das Buch Exodus, S. 67

¹²⁴⁹Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 73

¹²⁵⁰**Leviticus 25,6.7**

„25,6 Und der Sabbath des Landes soll euch zur Speise dienen (sein), dir und deinem Knecht und deiner Sklavin und deinem Tagelöhner und deinem Beisassen (Mensch ohne Bürgerrecht), die Schutzbefohlenen, die bei dir sind.

25,7 Und deinem Vieh (hnhb) und den Tieren (hyc), die in deinem Land sind, soll sein ganzer Ertrag zum Essen sein.“

In Lev. 25 wird die soziale Begründung, im Gegensatz zu Ex. 23, erst am Schluss der Anordnung, in der Versen Lev. 25,6.7, gegeben. M. Noth führt hierzu aus: „Während in 2. Mos. 23 der Anordnung im V. 11 a ß sogleich die „soziale“ Begründung gegeben wird, dass der Wildwuchs im Brachjahr den „Armen“, d.h. denen, die am Grund und Boden keinen Anteil haben, und weiterhin den „wilden Tieren“, d.h. den nicht im Besitz und Dienst des Menschen stehenden Tieren, zur Verfügung stehen soll, so dass diese nicht auf das angewiesen sind, was der Mensch ihnen von seinem Ertrag abgibt oder übrig lässt, folgt in 3. Mos. 25 eine entsprechende Begründung erst am Schluss in V. 6.7 in einem zunächst in pluralischer und dann in singularischer Anrede formulierten Satzgefüge, das wahrscheinlich das jüngste Element dieses ganzen Abschnitts darstellt“. Vgl. M. Noth, Das dritte Buch Mose, S. 162. Von G. Maier wird in seiner Kommentierung von Lev. 25,6.7 hervorgehoben: „Herren und Sklaven, Freie und Halbfreie, Reiche und Arme, Haustiere und wilde Tiere: sie alle müssen sammeln gehen. Sie alle müssen in gleicher Weise von dem leben, was im Sabbatjahr „automatisch“ wächst. Diese Anordnung Gottes hat weitreichende Konsequenzen: [...] 3) wurde das Lebensrecht der wilden Tiere im Sabbatjahr in gleicher Weise unterstützt wie das Lebensrecht der Haustiere („Vieh“), vgl. 23,11; 4) wurde anschaulich gemacht, dass die menschliche Existenz nicht von unserm Mühen und Arbeiten abhängt, sondern von der Gnade Gottes, der wachsen lässt, was er will; [...] 6) wurde deutlich, dass die Erde mehr ist als ein Ausbeutungsobjekt des Menschen, nämlich ein Geschöpf Gottes.“ Vgl. G. Maier, Das dritte Buch Mose, S. 426. H. Schneider geht in seiner Kommentierung der Verse Lev. 25,2-7 auf die Tiere überhaupt nicht ein, er schreibt lediglich: „Der Wildwuchs gehört nach Ex. ganz den Armen, während der Grundbesitzer von seinen Vorräten leben sollte.“ Vgl. H. Schneider, Das Buch Leviticus, S. 64. Von F. Schmitz-Kahmen wird zunächst zu Lev. 25,1-7 angemerkt: „Bei der Bestimmung in Lev 25,1-7 handelt es sich nicht nur um die ausführlichere, sondern möglicherweise auch um die vielschichtigere Fassung der beiden Ge-

gründung des Sabbats wäre, so H. J. Boecker, in der „Ruhe und Erholung der arbeitenden Haustiere und der Sklaven und Fremdlinge - in dieser Reihenfolge - als der einzige Zweck dieses Tages genannt. Der Mensch soll seine Arbeit ruhen lassen, damit die von ihm Abhängigen und Unterdrückten auch einmal zur Ruhe kommen können, und dabei werden an betonter Stelle auch die Tiere erwähnt, die gewiss eine besondere Arbeitslast zu tragen hatten.“¹²⁵¹

Von M. L. Henry wird betont, dass Ex. 23,12 deutlich „von einer starken Gefühlsnähe zum Tier [geprägt ist.] Diesem Empfinden entsprechend werden Ex 23,12 die arbeitenden Tiere: Rind und Esel unter den Schutz des Gesetzes gestellt und in das Gebot kultischer Ruhehaltung einbezogen. Das geschieht nicht etwa um des Menschen willen“.¹²⁵² Und A. de Pury spricht mit Blick auf Ex. 23,12 davon, dass die Gesetzestexte „die Fürsorge des Menschen für das Tier [bezeugen].

setzungstexte zum Sabbatjahr.“ Die Ausführungen in Lev. 25,1-7 stimmen mit denen in Ex. 23,10 f sachlich völlig überein. „Mit dem Einhalten der gebotenen Brachezeit soll ein sichtbares Bekenntnis zu Jahwe als dem eigentlichen Eigentümer des Landes statuiert werden. Nicht der Bauer, der das Land zum Lehen erhalten hat und zu seinem eigenen Nutzen bestellen darf, sondern Jahwe ist dessen rechtmäßiger Besitzer. Also stimmen die beiden Gebotsfassungen auch in ihrer Begründung überein. Identisch ist damit aber auch die sich aus diesem Sachverhalt ergebende Frage, welchen Sinn die (sekundäre) Einbeziehung weiterer Personengruppen und Tiere in den Gebotszusammenhang ergibt. [...] Die getroffene Auswahl erklärt sich also nicht aus einer speziell durch das Sabbatjahr hervorgerufenen Schutzbedürftigkeit der einzelnen Beteiligten, sondern sie beruht auf zwei Gemeinsamkeiten. Die eine besteht darin, dass alle in das Gebot einbezogenen Menschen und Tiere zum direkten Lebensumfeld des Bauern gehören (Haus, Hof und Felder). Die andere – sie ist identisch mit der aus Ex 23,10f und von ihr her erschließt sich der Sinn des Gebotszusatzes - besteht in der Besitzlosigkeit aller Beteiligten. Sie alle haben keinen Landbesitz. Mit der an den israelitischen Bauern gerichteten Anweisung, das Kulturland im Sabbatjahr für die genannten Menschen und Tiere freizugeben, soll also wiederum unterstrichen werden, dass er genau genommen nicht mehr oder weniger Anspruch auf das von Jahwe verliehene Land und dessen Gaben hat als diese auch. Es soll bekräftigt werden, dass allein Jahwe der Herr des Landes ist und alle seine Geschöpfe gleich viel oder gleich wenig Anrecht auf dessen Segensfülle haben. Der Bauer ist genauso besitzlos wie der Sklave und die Sklavin, der Lohnarbeiter und der Beisasse, das Vieh und wilden Tiere. Wiederum werden also die Tiere ganz selbstverständlich in den primären Begründungszusammenhang des Gebotes hineingenommen. Und wiederum geht damit eine implizite, dem neuzeitlichen Denken fremde Wertung der Tiere einher. Zu dem Zweck, die Erhabenheit des Schöpfers als Herrn des verliehenen Landes herauszustellen, nivelliert der Gesetzgeber die relative Ungleichheit von Mensch und Tier und stellt sie per restitutio in integrum auf dieselbe Stufe. Durch die gleichzeitige Nennung von Mensch und Tier hebt er ihre wesenhafte Zusammengehörigkeit, also ihre Geschöpflichkeit hervor, um auf diese Weise den alleinigen Besitzanspruch Jahwes auf das für Mensch und Tier bereitgestellte Land zu dokumentieren.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 114 ff. In der Kommentierung von F. D. Lindsey zu Lev. 25,1-7 finden die Tiere keine Erwähnung. Vgl. F. D. Lindsey, 3. Mose, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, *Das Alte Testament*, Band 1, S. 254. Auch in der recht umfangreichen Publikation von B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke und U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, wird auf den Textabschnitt Lev. 25,1-7 nicht noch einmal gesondert eingegangen. Ebenso finden im: *Das Alte Testament mit Erklärungen*, 1. Band, die Tiere keine Erwähnung.

¹²⁵¹Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen nicht ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 73 f. Siehe auch: M. L. Henry, *Das Tier im religiösen Bewusstsein*, a.gl.O., S. 23 f; *Haustiere und Arbeitstiere*, a.gl.O., S. 65; A. de Pury, *Gemeinschaft und Differenz*, a.gl.O., S. 136

¹²⁵²Vgl. M. L. Henry, *Das Tier im religiösen Bewusstsein*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 23 f

Das Tier hat Rechte, die über den einfachen Schutz der menschlichen Interessen hinausweisen. Rind und Esel sind Nutznießer des Sabbats“.¹²⁵³

In der Kommentierung von Ex. 23,10 ff bei J. D. Hannah heißt es kurz: „Durch die Ruhe **am siebten Tag** konnten Menschen und Tiere für die nächsten sechs Arbeitstage **erquickt werden**.“¹²⁵⁴

Von F. Schmitz-Kahmen wird zunächst darauf hingewiesen, „dass Menschen und Tiere in der Relation zu Gott in erster Linie unterschiedslos als (sich durch ihre gemeine Lebendigkeit auszeichnende) Geschöpfe Jahwes angesehen werden und erst in zweiter Linie als sich in Art und sozialer Stellung unterscheidende Wesen.“¹²⁵⁵

Um die Aussagen zum Sabbatgebot im Bundesbuch jedoch richtig zu interpretieren, sollte nach F. Schmitz-Kahmen bedacht werden, dass es in diesem Gebot im Kontext von Ex. 23,10 f „um ein im Lebensrhythmus verwurzeltes Bekenntnis zu Jahwe, d.h. um die Anerkennung Jahwes als alleinigen und wahren Herrn“¹²⁵⁶ geht. Unter Zugrundelegung dieses Aspektes wird dann auch verständlich, weshalb die Tiere „an dieser für den israelitischen Glauben so wichtigen Stelle“¹²⁵⁷ erwähnt werden. „Wenn der Mensch ein angemessenes Bekenntnis zu Jahwe statuieren will, dann muss die hierfür einzuhaltende Ruhe umfassend sein. Sie betrifft Mensch und Tier, anders ausgedrückt: sie betrifft den Menschen im Zusammenhang seiner Umwelt, vor allem also im Zusammenhang mit den Tieren. Der Mensch begreift sein besonderes, sich im Bekenntnis manifestierendes Verhältnis zu Jahwe dann richtig, wenn er sich zugleich darüber bewusst ist, dass er selbst nur ein Teil von Jahwes (belebter) Schöpfung und also mit den Tieren wesentlich zusammengehörig ist.“¹²⁵⁸

Ergänzend und zugleich das Gebot hinterfragend, wird von F. Schmitz-Kahmen zu Ex. 23,10 f ausgeführt: „Was nun die Einbeziehung der Armen und Tiere in die entsprechende Bestimmung anbetrifft, so wird gemeinhin angenommen, dass es sich um eine sozialetische Ausweitung des Gebotes handele. Danach stehe das Tier wie auch der rechtsschwache Mensch unter dem Schutz des Gesetzes und werde wie jener kraft gültigen Rechtssatzes vor Ausbeutung und Hunger bewahrt. Es ist jedoch fraglich, ob diese Deutungsweise zutrifft. Für die Armen ist die sozialetische Deutung zwar insofern nahe liegend, als sie in den sechs Jahren der Felderbestellung ein Anrecht auf die Nachlese haben, sich hiervon aber keine Vorräte für das Sabbatjahr anlegen können. Ihnen müsste also auch in diesem Jahr

¹²⁵³Vgl. A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 136

¹²⁵⁴Vgl. J. D. Hannah, 2. Mose, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 168

¹²⁵⁵Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 130

¹²⁵⁶Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 129; a.gl.O., S. 107, a.gl.O., S. 110

¹²⁵⁷Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 130

¹²⁵⁸Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 130

Unterstützung zukommen. Da sie aber im selben Atemzug mit den ‚Tieren des Feldes‘ genannt werden, kann man wohl davon ausgehen, dass diese Überlegung im konkreten Fall in die falsche Richtung weist. Die ‚Tiere des Feldes‘, dabei ist ganz eindeutig an wilde Tiere gedacht, sind nämlich weder per se schutzbedürftig noch laufen sie Gefahr, nur aus dem Grunde Hunger zu leiden, weil ein Bauer seine Felder sechs Jahre lang bestellt und im siebten Jahr nicht. [...] Die herausragende Gemeinsamkeit der beiden in die Bestimmung aufgenommenen „Rechtsparteien“ besteht in ihrer Besitzlosigkeit und der daraus resultierenden Notwendigkeit einer unmittelbaren Nutzung des von Jahwe erschaffenen Landes. [...] Mit der an den israelitischen Bauern gerichteten Anweisung, das Kulturland im Sabbatjahr für die Armen und die wilden Tiere freizugeben, soll nunmehr unterstrichen werden, dass er genau genommen nicht mehr oder weniger Anspruch auf das von Jahwe verliehene Land und dessen Gaben hat als diese auch. Der Bauer, so soll es zum Ausdruck kommen, ist letzten Endes genauso besitzlos wie die Armen und die wilden Tiere. Weil Jahwe der Herr und Besitzer des Landes ist, haben alle zu diesem Land gehörenden Lebewesen gleich viel oder gleich wenig Anrecht auf dessen Segensfülle. Die Einbeziehung der Armen und Tiere in das Gebot ist demnach nicht um ihrer selbst willen, d.h. zu ihrem Schutz o.ä. vorgenommen worden, sondern zur Bekräftigung seiner eigentlichen Intention.“¹²⁵⁹

Resümierend wird von F. Schmitz-Kahmen festgehalten: „Indem die Schutzbestimmung keine von humanitären Aspekten bestimmte Zuweisung lebensnotwendiger Nahrung an die genannten Tiere einfordert, sondern aufgrund ihrer Funktionalisierung aus dem direkten Zusammenhang mit dem spezifisch alttestamentlichen Bodenrecht heraus zu verstehen ist, wird nämlich auch in diesem Rechtssatz das grundlegende und offenkundig für das gesamte Alte Testament bedeutsame Motiv der wesenhaften Zusammengehörigkeit von Mensch und Tier erkennbar. Für den betreffenden „Gesetzgeber“ stand außer Frage, dass Menschen und Tiere grundsätzlich dasselbe Anrecht auf das von Jahwe erschaffene Land haben. Weil es weder den einen noch den anderen gehört, beide vielmehr zu Jahwes Schöpfung gehören, haben sie nicht nur Anrecht auf Lebensunterhalt, sondern auch Anspruch auf denselben Lebensraum.“¹²⁶⁰

III.

Der Textabschnitt Ex. 23,(10.11)12(13) ist weder als alttestamentliche Lesung noch als Predigttext vorgesehen. Hingegen ist die Perikope Ex. 20,8 ff, in welcher der Sabbat thematisiert wird, wie bereits ausgeführt, sowohl alttestamentliche Lesung wie auch Predigttext am 18. Sonntag nach Trinitatis.

¹²⁵⁹Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 110 f

¹²⁶⁰Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 112 f

IV.

Der Textabschnitt Ex. 23,10 ff wurde von mir bereits unter 1.3.1., IV. zu Ex. 20,8 ff meditativ mit bedacht.

Die Verse Ex. 23,10 ff habe ich jedoch als eigenständigen Abschnitt sowohl von der textlichen Übersetzung als auch von den Überlegungen zur Auslegungstradition näher in den Blick genommen, weil der Text in der ethischen Diskussion vor allem unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ und darüber hinaus ein häufig mitdiskutierter Textabschnitt ist. In den Erwägungen zur Auslegungstradition zu Ex. 23, 10 ff ergaben sich über Ex. 20,8 ff und Deut. 5,13 f hinausgehende Überlegungen, die ich u.a. im Blick auf die Verkündigung für bedenkenswert halte.

1.4. Texte aus dem Buch Deuteronomium

Von H. A. Mertens wird zum Buch bzw. Komplex Deuteronomium ausgeführt, dass es „wohl keinen anderen literarischen Komplex der hebräischen Bibel [gibt], der in seinen geschichtlichen Vorgängen so wenig einheitlich beurteilt und dargestellt wird wie der ‚deuteronomische‘, d.h. wie der Komplex vom Buch Deuteronomium bis zu den Büchern der Könige.“¹²⁶¹

Das Buch Deuteronomium dürfte von einem Redaktor bzw. einer Redaktorengruppe um 400 v. Chr. endgültig bearbeitet worden sein, da die einzelnen Texte aus der Zeit zwischen 700 bis 400 v. Chr. stammen.¹²⁶²

1.4.1. Deuteronomium 5,(12.13).14.(15) – Aus dem Dekalog (par. Ex. 20,9.10)

I.

„5,12 Halte/bewahre (rmD)¹²⁶³ den Sabbattag (tbDh Moy ta),¹²⁶⁴ ihn zu heiligen (Ddq)¹²⁶⁵, sowie Jahwe (hvhy), dein Gott (la) dir geboten hat (hvx).¹²⁶⁶

¹²⁶¹Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 201. Zu Einleitungsfragen zum Deuteronomium siehe: J. S. Deere, 5. Mose, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 315 ff; H. Junker, Das Buch Deuteronomium, S. 3 – S. 7; H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 201 ff; E. Nielsen, Deuteronomium, S. 1 – S. 13; M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 1 ff; D. Schneider, Das fünfte Buch Mose, S. 13 – S.28; R. Smend, Die Entstehung des AT; G. von Rad, Deuteronomium, S. 7 – S. 21; T. Veijola, Deuteronomium, 8,1, S. 1 – S. 6; A. Weiser, Einleitung in das AT

¹²⁶²Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 201

¹²⁶³rmD, Verb, nh. „bewachen“, „hüten, bewachen“, „in weiterem S.: bewahren, erhalten, schützen“, „etw. beobachten, worauf achten, achtgeben“, „m. d. acc. bewachen“, „m. d. acc. beobachten, halten“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 847 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1386 ff. Das Verb rmD „bewachen, bewahren, bewachen“ ist ein häufig im Deuteronomium gebrauchtes Verb. F. Schmitz-Kahmen spricht in diesem Zusammenhang von einem „Lieblingsbegriff“ des Deuteronomiums. „Kontrastierend zu dem in Ex 20,8 vorfindlichen Verbum rkz, das stärker das „kultische Gedenken“ in Verbindung mit permanenter kultischer Ob-

5,13 Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk tun;
 5,14 aber der siebente Tag ist Sabbat dem / (für) Jahwe, deinen Gott, du sollst kein Werk tun, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht, und deine Magd, *und dein Rind (roD)¹²⁶⁷ und dein Esel (rmc)¹²⁶⁸ und all dein Vieh (hmhb)¹²⁶⁹ und dein Fremdling, welcher in deinen Toren ist, damit (Niml)¹²⁷⁰ dein Knecht und deine Magd ruhen (cvn)¹²⁷¹ wie du.*

servanz bezeichnet [...], deutet rmD eher auf ein Interesse am pragmatischen Vollzug der jeweiligen Bestimmung hin. Es ist ein erster Hinweis darauf, dass das Sabbatgebot in den beiden Dekalogfassungen eine unterschiedliche Nuancierung erfahren hat.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 118, FN 420

¹²⁶⁴tbDh Moy ta, Wortgruppe: „des Sabbattages“. Moy, Substantiv, „Tag als Ggs. z. Nacht“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 293 f; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 2. Lieferung, S. 451 ff. tbD, Substantiv, hebr. Lehnwort, vom Verb tbD, „aufhören, ruhen“, „der Sabbath“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 806. F. Schmitz-Kahmen merkt zum Gebrauch des Terminus Sabbath und zu dessen Qualifizierung als tbDh Moy ta „Sabbat für Jahwe“ an, dass „dieser Konkretion eine zweifache Funktion eignet. Zum einen soll der genuin israelitische Sabbath von dem des babylonischen Kultus unterschieden werden. [...] Zum andren sollte durch diese Bestimmung der Bekenntnischarakter des Feiertages herausgestrichen werden, womit dem Sabbath auch im Exil dieselbe Primärbedeutung zukam wie zu vorexilischer Zeit, wenngleich er jetzt – der geschichtlichen Umstände wegen – eine veränderte Bestimmung erfuhr.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 119 f

¹²⁶⁵Ddq, Pi., Verb, „rein, geheiligt s.“, „geheiligt w.“, „geheiligt, geweiht w.“; im Pi. „durch eine rituelle Handlung heiligen, weihen“, Gott „etw. weihen“, „für heilig erklären“, „seinen Namen heiligen, v. Gott“, „v. Menschen, heilig halten den Sabbath“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 702 f; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 5. Lieferung, S. 1150 ff

¹²⁶⁶hvx, Pi., Verb, „anordnen, befehlen“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 676 f; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 5. Lieferung, S. 1107

¹²⁶⁷roD, Substantiv, „gr. ταυρος, lat. taurus, Stier“, „das einzelne Stück Rindvieh [...] ohne Rücksicht auf Geschlecht u. Alter“, „coll. w. es gebraucht als Gattungsname“, „v. Kalbe“, „v. d. Kuh“, „v. Stiere“, „Als gew. Haustier neben Esel, Schaf u. Ziege“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 816; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 6. Lieferung, S. 1337

¹²⁶⁸robc, rmc, Substantiv, aram., äg., ar., ass. eig. „der Rötliche“ von rmc, „Eselin“ (nur in 2. Sam. 19,27, sonst Nota als Wort für „Eselin“), ansonsten zu übersetzen mit „Esel“, „gew. Reittier“, „Lasttier“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 240; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 2. Lieferung, S. 364 f. hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier: a) Tiere überhaupt, die Tierwelt“ „b) d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „c) Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 86; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 1. Lieferung, S. 127 f

¹²⁶⁹hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier: a) Tiere überhaupt, die Tierwelt“ „b) d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „c) Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 86; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 1. Lieferung, S. 127 f

¹²⁷⁰Nim, Präp., „nur m. I als st. cstr. Niml“, „m. einem subst., pron. oder suff.: „um ... willen“, „mit einem inf. v. d. Absicht, bei gleichem Subj. um zu“, „als conj. d. Absicht“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 446 f; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 3. Lieferung, S. 713 f. Nach G. Altpeter wäre Niml als Conj. mit „dass“ zu übersetzen. Vgl. G. Altpeter, *Präparationen zum Deuteronomium*, S. 21. Auf die Bedeutung von Niml im Kontext von Deut. 5,14 b geht F. Schmitz-Kahmen näher ein, er schreibt, „dass Niml in Verbindung mit dem Imperfekt als Konjunktion der Absicht anzusehen ist, als einen Finalsatz einleitet. Dieser Hinweis ist insofern von Bedeutung, als das entsprechende deutsche Lexem „dass“ auch konsekutivisch verwendet werden kann. Eben damit ergäbe sich aber für die gesamte zweite Gebotshälfte ein grundlegend anderer

5,15 Und gedenke, dass du ein Knecht gewesen bist im Lande Ägypten, und dass Jahwe, dein Gott, dich herausgeführt hat, von da, mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arme; darum hat Jahwe, dein Gott, dir geboten (befohlen) den Sabbat-tag zu feiern. "

II.

Im Buch Deuteronomium findet sich der Dekalog bereits im Kapitel 5, mit den Versen 6-21. Schaut man sich auch hier den größeren textlichen Kontext an, so ist der Dekalog, Deut. 5,6-21, eingebettet in den umfangreichen Komplex der Einleitungsreden Deut. 1-11. Dem Abschnitt Deut. 5,6-21 vorgeschaltet sind die sog. Einleitungssätze Deut. 4,44-49 und Deut. 5,1-5, dem Dekalog nachgeschaltet ist die „Mittlerschaft des Mose“ (Deut. 5,22-33) und das Kapitel 6 „Bekenntnis und Gebot“.¹²⁷²

Wie bereits ausgeführt wurde, findet sich die Wiederholung des Dekalogs in Deut. 5,6-21, und in ihm die Verse zum Sabbatgebot in den Versen 12-15.¹²⁷³ Die Verse und Ausführungen in Deut. 5,12-15 stehen jedoch in einem anderen theologischen Kontext als der Dekalog in Ex. 20 und das Sabbatgebot, sodass ich mich entschloss, die Verse zumindest von den Überlegungen der Auslegungstradition getrennt zu bedenken.¹²⁷⁴ Besonders zuwenden möchte ich mich aber dem Vers 14.

Bei den Versen Deut. 5,12-15 handelt es sich formal um eine Gebotsfassung, die konzipiert ist „nach dem Stilprinzip der chiasmatischen Entsprechung konstruierten Einheit mit vier, jeweils ineinander greifenden Strukturelementen (SE 1-4), in deren Mitte als Wendemarke die Präposition *Niml* steht. Gerahmt wird diese Einheit von der zweimaligen Mahnung, das Gebot als einen Befehl Jahwes zu achten (=

Sinn. Statt einem bestimmten Zweck des Ruhens festzulegen, würde sie nur die mehr oder minder beiläufig eintretenden Folgen der angeordneten Ruhe beschreiben.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 122

¹²⁷¹cvn, Verb, Kal, „nh., aram. cvn“, „ruhen“, „sich niederlassen“, „ruhen, ausruhen, n. d. Arbeit, v. Gott“, „v. Menschen“, „v. Tieren“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 491 f; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 4. Lieferung, S. 792 ff. Von F. Schmitz-Kahmen wird zum Gebrauch des Verbs cvn im Kontext von Deut. 5,14 angemerkt, dass Einigkeit darüber bestehe, „dass cvn qal mit „ruhen“ im Sinne von „ausruhen nach verrichteter Arbeit“ zu übersetzen ist. Dieser Hinweis ist wichtig, weil das deutsche Verb „ruhen“ ebenso gut als „kontemplatives Innehalten“ aufgefasst werden kann.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 122

¹²⁷²Vgl. C. Westermann, *Bibelkunde*, S. 66 f; D. Schneider, *Das fünfte Buch Mose*, S. 71 f. E. Nielsen überschreibt den Abschnitt Deut. 5,1-33 mit: „Rückblick auf die Bundesschließung am Horeb und Bekanntgabe des Dekalogs“. Vgl. E. Nielsen, *Deuteronomium*, S. 2

¹²⁷³Vgl. G. von Rad, *Das fünfte Buch Mose*, S. 42. W. Zimmerli weist daraufhin, dass in Deut. 5,13.14 (Deut. 5,12-15) die Arbeitsruhe final begründet wird. Vgl. W. Zimmerli, *Grundriss der alttestamentlichen Theologie*, S. 109

¹²⁷⁴Das Sabbatgebot in Ex. 20 und Deut. 5 und seine Unterschiede wurden von F. Schmitz-Kahmen prägnant in drei Punkten herausgearbeitet. Siehe: F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 127 f

zu befolgen), wodurch ihm eine herausragende Bedeutung beigemessen wird (vv 12.15b).¹²⁷⁵

Im ersten Teil des Verskomplexes Deut. 5,12-15 findet sich eine Definition, was der Einzelne unter einem Sabbat zu verstehen hat, dieser Aussagenteil entspricht dem Strukturelement 1 (SE 1). Im SE 2 wird definiert, „welches das äußere Kennzeichen der angeordneten Sabbatfeier sein soll“¹²⁷⁶, nämlich „das universale Ruhen aller Arbeitsleistung“¹²⁷⁷. Im SE 3 wird dann der tiefere Sinn des Ruhens näher entfaltet, die Ruhephasen sowohl für den Menschen als auch für das Tier. Im abschließenden SE 4 ist das „Gedächtnis an Jahwes große Heilstat in vergleichbarer geschichtlicher Situation“¹²⁷⁸ thematisiert.

Nach F. Schmitz-Kahmen ist jedoch auffällig, „dass die Einbeziehung der Tiere in die Sabbatruhe in weiten Teilen nicht mit der nachfolgenden Zweckbestimmung des Gebotes korreliert, genauer: mit dem Gedächtnis an Jahwes große Heilstat (SE 4). Der (für die Exilszeit typische) Hinweis auf die Errettung aus ägyptischer Sklaverei lässt eigentlich nur das Ruhen der Sklaven, allenfalls noch das des Fremdlings (vgl. Ex 23,9) sinnvoll erscheinen, nicht aber auch das der Tiere.“¹²⁷⁹ F. Schmitz-Kahmen verweist dann auf eine von M. Rose vertretene Auffassung, dass es sich bei der Aufzählung wohl um eine gebräuchliche Liste handeln könnte.¹²⁸⁰

M. Rose führt zur Aufzählung in Deut. 5,14 aus: „An dieser Stelle ist eine lange Aufzählung angeschlossen, die wohl auf eine gebräuchliche Liste zurückgeht oder zumindest verschiedene festgeprägte Elemente aufnimmt. Zuerst werden die Personen aufgezählt, die traditionellerweise (vor dem Exil) zu einem israelitischen ‚Haus‘ (Familie) hinzugehörten, d.h. nicht nur Söhne und Töchter (die Frau ist ausdrücklich nicht genannt!), sondern auch Knechte und Mägde (oder: Sklaven und Sklavinnen). Bis hierhin könnte man den Eindruck haben, dass sich die Aufzählung an den gängigen Listen der Kultteilnehmer (vgl. z.B. 12,18; 16,14) orientiert; die Fortsetzung mit ‚Rind und Esel‘ (vgl. z.B. 1. Sam. 12,3; Jes. 1,3; 32,20; Hi. 24,3) zeigt aber deutlich, dass die Zusammenstellung von einem anderen Thema als dem des ‚Kultus‘ beherrscht ist: von der Arbeit! Denn ‚Rind und Esel‘ waren in erster Linie *Arbeitstiere* (vgl. zu 22,10) – und in alter Zeit auch praktisch die einzigen Tiere, die zur Arbeit gebraucht wurden. Unter diesem Gesichtspunkt der Arbeit hätten konsequenterweise z.B. Schafe und Ziegen nichts in einer solchen Liste zu suchen. Trotzdem hatten offensichtlich spätere Redaktoren (Schicht IV) das Gefühl, das Sabbat-Gebot wirklich *all*/umfassend formulieren zu müssen,

¹²⁷⁵Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 118

¹²⁷⁶Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 119

¹²⁷⁷Ebenda

¹²⁷⁸Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 119

¹²⁷⁹Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 120

¹²⁸⁰Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 120

und haben ergänzend hinzugefügt: ‚und all dein Vieh‘; die (jüngere) Fassung des Dekalogs in 2. Mose 20 bereinigt die Formulierung noch weiter, indem sie das Paar ‚Rind und Esel‘, das mit dem Allgemeinbegriff ‚Vieh‘ überflüssig geworden ist, ganz aus der Aufzählung streicht.“¹²⁸¹

Resümierend wird von F. Schmitz-Kahmen für Deut. 5,12-15, das Sabbatgebot, festgehalten: „Neben seiner Primärfunktion, ein Bekenntnis zu Jahwe zu statuieren, dient das Sabbatgebot auch dem Zweck, das Anrecht aller arbeitenden Kreatur auf angemessene Ruhephasen zu dokumentieren. [...] Mehr noch: der hier eingesetzte Sabbat ist diejenige Institution, durch welche der göttliche Herrschaftsanspruch auf die gesamte (belebte) Schöpfung und all deren fundamentale Belange als harmonisches Miteinander qualifiziert werden. Es kann nämlich kein Zweifel daran bestehen, dass auch die Tiere in den Genuss der Sabbatruhe kommen sollen. [...] Mag die Schutzbestimmung aus heutiger Sicht lapidar da selbstverständlich erscheinen; zu alttestamentlicher Zeit war sie geradezu revolutionär.“¹²⁸²

Und auch für G. von Rad geht der Dekalog in Deut. 5,12-15 in seiner Begründung des Sabbatgebotes „einen ganz anderen Weg als in 2. Mose 20,11, wo der Brauch von der Schöpfung her, von der Ruhe Gottes am siebenten Tag her verstanden wird. Unser Dekalog begründet das Sabbatgebot mit der eigenen Mühsal in Ägypten, der Israel gedenken soll, und mit der Ruhebedürftigkeit der arbeitenden Menschen und Tiere. Diese Begründungen wollen Verstehenshilfen sein, ohne den Anspruch, das Gebot erschöpfend zu erklären. So ist es nicht verwunderlich, zu sehen, dass die Argumentation sich frei bewegt: die Begründung in 2. Mose 20 ist eine massiv theologische; unser Dekalog argumentiert mehr psychologisch und sieht am Sabbat vornehmlich das Wohltätige.“¹²⁸³

D. Schneider wird in seinen Ausführungen zum Sabbatgebot noch deutlicher: „Hatten die ersten drei Gebote nicht deutlich werden lassen, inwieweit die im Hause befindlichen Leibeigenen (etwa Kriegsgefangene oder Schuldklaven) an der Jahwe-Verehrung teilzunehmen haben, so wird erstaunlicherweise das Sabbatgebot ausdrücklich auf alle menschlichen Wesen, die sich im Umkreis eines israelitischen Hauses befinden ausgedehnt, bis hin zur Kreatur! Ganz deutlich ist, dass dieses Gebot einen starken sozialen Zug hat, aber (wegen des Einschlusses der Tiere) mehr als dies: es weist hin auf eine Ruhe der gesamten Kreatur vor Gott. Das Halten dieses Gebotes ist damit eine Vorwegerfüllung der endzeitlichen Ruhe der gesamten Kreatur mit ihrem Schöpfer. Es liegt hierin so etwas wie eine Zielaussage für das kreatürliche Leben überhaupt. [...] Der Sabbattag ist also

¹²⁸¹Vgl. M. Rose, 5. Mose, Teilband 2, S. 430

¹²⁸²Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 122 f

¹²⁸³Vgl. G. von Rad, Das fünfte Buch Mose, S. 42; H. Junker, Deuteronomium, S. 23 f

„Barmherzigkeitstag“, wobei nicht die Menschenfreundlichkeit, sondern die von Gott geschenkte Barmherzigkeit der springende Punkt ist.“¹²⁸⁴

T. Veijola führt zum Sabbat aus, dass das Besondere dieses Tages „das Ruhen von aller Arbeit [ist]“, das gleicherweise den freien Bürger, seine Familie und Dienstleute sowie die zu schweren Feldarbeiten und Lasttragen herangezogenen Haustiere und sogar den sonst recht- und schutzlosen Fremden betrifft (V. 14 b α). Der Sinn des Ruhens besteht nach den Exodusdekalog fehlenden Finalsatz von V. 14 b β , dessen Hintergrund in der Ruhetagsvorschrift von Ex 23,12 liegt, darin, dass alle mit schwerer Arbeit belasteten, abhängigen Menschen und Tiere ruhen und ausspannen können wie auch der freie Bürger, der selber erholungsbedürftig ist. Damit entsteht für einen Tag in der Woche eine egalitäre Gesellschaft, in der alle, Freie und Unfreie, Menschen und Arbeitstiere, vom Leistungsdruck befreit den Segen der Sabbatruhe genießen dürfen. Der Sabbat ist hier wahrhaftig um des Menschen – und des Tieres – willen da (Mk 2,27).“¹²⁸⁵

Nach H. J. Boecker ist in beiden Überlieferungen des Sabbatgebotes (Ex. 20,8-11 und Deut. 5,13.14) auffällig, dass die Tiere überhaupt Erwähnung finden.¹²⁸⁶ Besonders auffallend sei dies vor allem in der deuteronomischen Fassung, so H. J. Boecker. Er nimmt dabei Bezug auf E. Jenni, welcher ausführte, „dass mit dem Hinweis auf die Erlösung aus der ägyptischen Sklaverei eigentlich nur das Ruhen der Sklaven, allenfalls noch das des Fremdlings (vgl. Ex 23,9) begründet werden kann, nicht aber auch das der Haustiere“.“¹²⁸⁷ Und so stellt nach H. J. Boecker „die Erwähnung der Tiere das eigentliche Problem der deuteronomischen Fassung des Sabbatgebotes dar. Diese Erwähnung ist überdies noch besonders ausführlich. Während in der Exodusfassung nur vom Vieh die Rede ist, werden hier wie in Ex 23,12 die beiden wichtigsten Arbeitstiere, Rind und Esel, ausdrücklich genannt. Dass die Tiere Dtn 5 innerhalb eines Begründungszusammenhangs auftauchen, in dem sie, vordergründig gesehen, störend wirken, kann seinen Grund eigentlich nur darin haben, dass der Gedanke der Ruhe für die Tiere in den Theorien der Sabbatbegründung von Anfang an fest verwurzelt ist. [...] Der Gedanke der Tierruhe bedeutet eine Ausweitung der Bedeutung des Sabbats über den Bereich des nur Menschlichen hinaus. Jedenfalls wird an dieser Stelle – und das ist ja keine nebensächliche oder zufällige Stelle – der Mensch in einen direkten Bezug zu den Tieren, anders ausgedrückt, zur Natur, zu der übrigen Schöpfung gebracht.“¹²⁸⁸

¹²⁸⁴Vgl. D. Schneider, Das fünfte Buch Mose, S. 77 f

¹²⁸⁵Vgl. T. Veijola, Deuteronomium, 8,1, S. 163

¹²⁸⁶Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährden und Feinde des Menschen, S. 74 ff

¹²⁸⁷Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährden und Feinde des Menschen, S. 74; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 121

¹²⁸⁸Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährden und Feinde des Menschen, S. 74 f

M. L. Henry betont in ihrer Kommentierung der beiden Dekaloge (Ex. und Deut.) die bewusste Einbeziehung der Tiere in den Gesetzestext sowie den inneren Zusammenhang zwischen den Geboten und schöpfungstheologischen Aspekten. M. L. Henry führt, unter Zugrundelegung einer jüdischen Erzählung, aus: „Beide Dekalogfassungen des Sabbatgebots beziehen die Haustiere mit ein. „Dieses Motiv liegt einer Geschichte zugrunde, nach der ein Heide eine Kuh von einem Juden kaufte. Am Sabbat weigerte sich das Tier zu arbeiten. Der frühere Besitzer erklärte dem Heiden die Gründe, und die Geschichte schließt: „Als der Heide das hörte, erschrak er und ließ es sich durch den Sinn gehen. „Wenn dieses Geschöpf, das kein Sprech- und Wissensvermögen hat, seinen Schöpfer kennt, muss dann nicht auch ich, den Gott in seinem Ebenbilde geschaffen hat, meinen Schöpfer anerkennen?“. Sofort ging er hin, wurde Proselyt, lernte eifrig die Tora und bekam den Namen: „Rabbi Jochanan Kuhsohn“ [...].“¹²⁸⁹

Analog auch die Ausführungen von A. de Pury: „Das Tier hat Rechte, die über den einfachen Schutz der menschlichen Interessen hinausweisen. Rind und Esel sind Nutznießer des Sabbats“.¹²⁹⁰

In der Kommentierung von H. Junker zu Deut. 5,6-22, vor allem zum Sabbatgebot, finden die Tiere keine Erwähnung.¹²⁹¹ Ebenso erwähnt E. Nielsen in seiner Kommentierung des Sabbatgebotes die Tiere nicht.¹²⁹² Auch in der Kommentierung des Sabbatgebotes bei J. S. Deere¹²⁹³ und im Alten Testament mit Erklärungen¹²⁹⁴ sucht man vergebens nach einer Erwähnung der Tiere.

III.

Der Versabschnitt Deut. 5,(12.13).14 ist weder als alttestamentliche Lesung noch als Predigttext vorgesehen. Die Parallelstelle Ex. 20,9.10(11) hingegen ist, sowohl als alttestamentliche Lesung als auch als Predigttext der Reihe V Bestandteil der Perikopenordnung.

IV.

In meiner Meditation zu Ex. 20,9.10(11) wurde der Versabschnitt Deut. 5 mit bedacht, sodass an dieser Stelle nur der Verweis auf **IV.** zu Ex. 20 bleibt.

Da Deut. 5 sowohl vom Text, einschließlich Kontext, als auch vom theologischen Duktus her von Ex. 20 abweicht, wurde die Perikope von mir in einem eigenen Abschnitt mit den Teilabschnitten I. und II. bedacht. So ist es möglich, aus den

¹²⁸⁹Vgl. M. L. Henry, Haustiere und Arbeitstiere, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feindes des Menschen, S. 65

¹²⁹⁰Vgl. A. d. Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feindes des Menschen, S. 136

¹²⁹¹Vgl. H. Junker, Deuteronomium, S. 24

¹²⁹²Vgl. E. Nielsen, Deuteronomium, S. 78

¹²⁹³Vgl. J. S. Deere, 5. Mose, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S.332 f

¹²⁹⁴Vgl. Das Alte Testament mit Erklärungen, 1. Band, S. 306 f

exegetischen Erwägungen heraus, entsprechende Aspekte für die Verkündigung von Deut. 5 herauszuarbeiten.

1.4.2. Deuteronomium 22,1.3a.4.6.7 - Aus dem deuteronomischen Gesetz – Verhaltensregeln

I.

„22,1 Du sollst nicht das Rind (roD)¹²⁹⁵ deines Bruders (ca)¹²⁹⁶ oder sein Kleinvieh (hS)¹²⁹⁷ herumirren (cdn)¹²⁹⁸ sehen, und ihm nicht helfen wollen (Mli),¹²⁹⁹ du sollst sie deinem Bruder gewiss zurückbringen. [...]

22,3 Und ebenso sollst du mit seinem Esel (romc)¹³⁰⁰ tun, [...]

22,4 Du sollst nicht den Esel (romc) deines Bruders oder sein Rindvieh (roD) auf den Weg fallen sehen, und nicht helfen wollen (Mli), du sollst sie mit ihm aufrichten. [...]

22,6 Wenn sich ein Vogelnest (ropx Nq)¹³⁰¹ vor dir auf dem Weg findet, auf irgend einen Baum oder auf der Erde, mit junger Brut (crpa)¹³⁰² oder Eiern (hxyb)¹³⁰³ und

¹²⁹⁵roD, Substantiv, „gr. ταύρος, lat. taurus, Stier“, „das einzelne Stück Rindvieh [...] ohne Rücksicht auf Geschlecht u. Alter“, „coll. w. es gebraucht als Gattungsname“, „v. Kalbe“, „v. d. Kuh“, „v. Stiere“, „als gew. Haustier neben Esel, Schaf u. Ziege“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 816; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1337

¹²⁹⁶ca, Substantiv, „Bruder“, „Verwandter jeder Art“, „Blutsverwandter“, „Stammesgenosse“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 22; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 32

¹²⁹⁷hS, Substantiv, „ein Stück kleines Vieh, Schaf od. Ziege“, „neben Ochsen u. Esel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 780; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1278 f

¹²⁹⁸cdn, Verb, „j.-a. wegstoßen“, „verstoßen, vertrieben w.“, „v. Vieh: herumirren“, so in Deut. 22,1. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 487; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 785

¹²⁹⁹Mli, Verb, Hithpa., „nh. verbergen“, „verborgen s.“, „verbergen“, „sich verbergen“, Mli mit Nm „sich verbergen“, „sich vor jem. od. etw. verbergen, nicht helfen wollen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 593; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 972 f

¹³⁰⁰romc, rmc, Substantiv, aram. armc, „eig. „der Rötliche“, „Eselin“, „Esel“, „d. gew. Reittier“, „Lasttier“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 240; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 364 f

¹³⁰¹Wortgruppe „ropx Nq“. Nq, Substantiv, „Nest“, so in Deut. 22,6., „f. d. jungen Vögel selbst“, „Wohnung, bes. hochliegende (gleich dem Adlerneste)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 716; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1132. ropx, Substantiv, „coll. Geflügel“, „der einzelne Vogel“, als Wortgruppe „ropx Nq“ „Vogelnest“, so in Deut. 22,6. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 691 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1173

¹³⁰²crpa, Substantiv, „junge Brut, kleine Vögel“, nur in Deut. 22,6; Ps. 84,4 und Hi. 39,30 vorkommend. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 61; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 91. crpa „junger Trieb, (v. Vögeln)“, „junge Vögel, Brut“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 91; G. Lisowsky, Konkordanz, S. 135

¹³⁰³hxyb, Substantiv, „Ei“, nur in Deut. 22,6; Jes. 10,14; Jes. 59,5 sowie Hi. 39,14 vorkommend. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 95; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 142; G. Lisowsky, Konkordanz, S. 213

die Mutter (Ma)¹³⁰⁴ liegt (Xbr)¹³⁰⁵ auf der jungen Brut (crpa) oder auf den Eiern (hxyb), sollst du nicht wegnehmen die Mutter (Ma) von den Jungen (Nb - Jungen). 22,7 Du sollst die Mutter (Ma) gewiss/unbedingt loslassen und die Jungen (Nb) nehme für dich, damit es dir gut geht und du deine Tage lang machst."

II.

Die beiden Perikopen Deut. 22,1.3a.4.6.7 sowie der im folgenden Abschnitt näher in den Blick zu nehmende Vers Deut. 25,4 sind Teil des deuteronomischen Gesetzes (Deut. 12-26), welches an die Einleitungsreden in den Kapiteln Deut. 1-11 anschließt.¹³⁰⁶

Die Kapitel Deut. 14-25 beinhalten eine Reihe von völlig verschiedenen Geboten und Gesetzen, die sich sowohl an das ganze Volk Israel, mit seinen staatlichen Institutionen, als auch an den einzelnen Israeliten wenden.

Der von seiner Auslegungstradition hier näher in den Blick zu nehmende Abschnitt Deut. 22,1.3a.4.6.7 gehört, vom textlichen Kontext her gesehen, zum größeren Komplex Deut. 22,1-12, welcher sich überschreiben ließe mit: Verhalten im privaten Leben, der Besitz. Der Grundtenor der Verse 1-4 lässt sich umschreiben mit: Du sollst mit dem Eigentum des anderen so umgehen wie mit deinem eigenen.¹³⁰⁷

E. Nielsen wählte die Überschrift: „Hilfeleistungen gegenüber dem verirrtten oder dem gestürzten Vieh des Nächsten.“¹³⁰⁸ Und M. Rose überschreibt in seiner Kommentierung die Verse Deut. 22,1-4 „Nicht nur Stehlen ist Diebstahl“¹³⁰⁹.

D. Schneider überschreibt in seiner Kommentierung die Verse Deut. 22,1-23,1 mit: „Schutz für die Kreatur und Schutz für die Frau“¹³¹⁰, den einzelnen Versabschnitten gab er keine besondere Überschrift.

Auffällig für das 22. Kapitel ist, so D. Schneider, dass sich in den Versen Deut. 22,1-12 einerseits „Beispiele für das Zusammenleben der Volksgemeinde, V. 1-4.8

¹³⁰⁴Ma, Substantiv, „ph. Ma, „Mutter“, von Menschen und Tieren. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 45; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 69

¹³⁰⁵Xbr, Verb, „liegen, gelagert s., v. Tieren, bes. in behaglicher Ruhe“, „v. Vieh, das seiner Last erliegt, unter ihr zusammenbricht“, „v. brütenden Vogel, m. li Dt 226.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 743; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1216

¹³⁰⁶Zum Aufbau des Buches Deuteronomium siehe: C. Westermann, Bibelkunde, S. 65 ff. Vgl. auch: H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 201 ff; H. Möller, Alttestamentliche Bibelkunde, S. 87 ff; R. Smend, Die Entstehung des Alten Testaments, S. 69 - S. 81; A. Weiser, Einleitung in das Alte Testament, S. 116 - S. 124

¹³⁰⁷Vgl. Das Alte Testament mit Erklärungen, Band 1, S. 333; H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 202; D. Schneider, Das fünfte Buch Mose, S. 210 f

¹³⁰⁸Vgl. E. Nielsen, Deuteronomium, S. 213

¹³⁰⁹Vgl. M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 151. M. Rose merkt in seiner Einführung zum Versabschnitt Deut. 22,1-4 zunächst an: „Die Grundnorm selbst („du sollst nicht stehlen“) wird in der Gesetzessammlung nirgends zitiert, da sie als selbstverständlich vorausgesetzt ist. Es geht in diesem Text um einige Präzisierungen („Gesetzesnovellen“) dessen, was unter „Stehlen“ gerechnet werden soll.“ Ebenda

¹³¹⁰Vgl. D. Schneider, Das fünfte Buch Mose, S. 208

[und] andererseits [...] Nachträge zur Regelung des kultischen Lebens: V.5.9,10.11¹³¹¹ finden, neben einigen „Vorschriften über den Umgang mit Tieren [...] Da das Ziel der Gotttestaten in diesem Buch die Ruhe des Volkes Gottes ist, wird man vermuten dürfen, dass auch die Kreatur daran beteiligt werden soll.“¹³¹²

Die Aussagen in Deut. 22,1.4 stimmen inhaltlich überein mit denen im Bundesbuch Ex. 23,4.5; unterschiedlich sind in den beiden Textstellen nur die Besitzer der Tiere, in Ex. 23,4.5 handelt es sich um die Tiere des „Feindes“, des „Widersachers“ (bya), in Deut. 22,1.4 um die des „Bruders“ (ca). Dieser Unterschied, so G. von Rad, „erklärt sich aber nicht daraus, dass die strengere, schwerer zu erfüllende Forderung im Laufe der Zeit einer bequemeren Auffassung gewichen sei, derzufolge solche Dienste nur dem ‚Bruder‘ zu leisten sein. Im Bundesbuch steht die Bestimmung innerhalb einer Gruppe von Gesetzen, die alle vom Verhalten in Prozessen handeln, deshalb ist der Sinn der dortigen Bestimmung wohl der, dass auch eine Prozessgegnerschaft von der allgemeinen Pflicht der Hilfeleistung nicht entbindet (s. M. Noth z. St.). Im Dt. dagegen ist diese Bestimmung auf ihre allgemeinste Formel gebracht; sie gilt jedem Volksgenossen gegenüber.“¹³¹³

Für E. Nielsen besteht „kein Widerspruch zwischen der Exodus-Fassung und der dt. Das Verb, Mlith, ‚sich gleichgültig verhalten‘, eigentlich ‚sich (gegenüber etwas) verhüllen‘, mag von der dt. Redaktion gewählt sein, weil in ihrer Vorlage vom Verhalten dem Gegner gegenüber die Rede war. Statt des bloßen hit ist das für das Tier Mitleid erregende Mycdn, ‚verstoßene‘, gewählt, wie in V. 4 statt Xbr, ‚liegend‘, Mylpn, ‚gefallene‘ oder ‚zusammengebrochene‘.“¹³¹⁴ Zu Vers 2 wird von E. Nielsen noch angemerkt: „Hier wird nun von einem längeren Aufenthalt des verirrteten Tieres beim Finder gesprochen, wobei das Gesetz in die Nähe der Gesetze Ex 22,8-14 über Ersatzleistungen, wenn die vom Nächsten anvertrauten Güter verloren gegangen sind, heranrückt.“¹³¹⁵

Auf die Verse 3 und 4 wird von E. Nielsen nicht eingegangen.¹³¹⁶

Im Gegensatz zu E. Nielsen geht M. Rose sehr ausführlich auf den Textabschnitt Deut. 22,1-4 ein. Zunächst merkt M. Rose an, dass Vers 1 den wichtigsten Besitz für den israelitischen Bauern nennt, nämlich das „Rind“. „Das Rind diente vor allem als Arbeitstier (vgl. 15,19): es wurde zum Pflügen benutzt (vgl. zu 21,3), aber auch vor Karren zum Transport von Lasten gespannt. Man darf sich nicht vorstel-

¹³¹¹Vgl. D. Schneider, Das fünfte Buch Mose, S. 210

¹³¹²Vgl. D. Schneider, Das fünfte Buch Mose, S. 210 f

¹³¹³Vgl. G. von Rad, Das fünfte Buch Mose, S. 101. Siehe auch: H. Junker, Das Buch Deuteronomium, S. 65

¹³¹⁴Vgl. E. Nielsen, Deuteronomium, S. 213

¹³¹⁵Vgl. E. Nielsen, Deuteronomium, S. 213

¹³¹⁶Vgl. E. Nielsen, Deuteronomium, S. 213 f

len, dass der Durchschnittsbauer viele Rinder besessen habe; der Verlust eines Rinds konnte vielmehr die Gefährdung seiner Existenz bedeuten. Da Israels Bevölkerung auch in nomadischer Tradition wurzelt, ist im V. 1 dem Rind noch das ‚Kleinvieh‘ (Schafe und Ziegen) an die Seite gestellt. Hier darf man ebenso wenig an großen Herdenbesitz denken („was macht schon der Verlust *eines* Schafs?!“); die Tiere machten nicht einen Reichtum aus, sondern nicht mehr und nicht weniger als die Existenzmöglichkeit. [...] Bei unserer gesetzlichen Bestimmung geht es allerdings nicht darum, dass solche Tiere nicht als ‚herrenlos‘ verstanden werden dürfen, um sie daraufhin in die eigene Herde zu integrieren, sondern viel entschiedener: wer solche entlaufenen Tiere tatenlos ihrem Schicksal überlässt, kann zum ‚Dieb‘ am Eigentum seines Nächsten werden. Denn sie können schließlich wilden Tieren zum Opfer fallen – und damit wäre die Existenzmöglichkeit des Nächsten entscheidend gemindert. Wer die Gefährdung ‚sieht‘, die für die Tiere des Nächsten besteht, und nichts dagegen tut, verstößt gegen eine Grundnorm des menschlichen Zusammenlebens.“¹³¹⁷

In Vers 3 wird ein weiteres Tier, der Esel, in den Kontext eingeführt. Der Esel war vor allem bei den Nomaden „als Lasttier von unschätzbarer Bedeutung, aber doch nicht absolut unverzichtbar, wie dies für Schafe und Ziegen der Nomaden galt.“¹³¹⁸

Im Vers 3 wird dann noch das verlorene Obergewand thematisiert, auf welches ich hier nicht näher eingehen möchte.

In Vers 4 kommt der Verfasser wieder auf das Tier bzw. auf die Tiere des Bruders zurück und es werden Anweisungen für den Fall gegeben, wenn ein Tier „fällt“ bzw. „stürzt“. „Die möglichen Ursachen des Sturzes werden nicht präzisiert. Die vergleichbare Rechtsbestimmung in 2. Mose 23,5 denkt an ein Zusammenbrechen unter der Last; bei den steinigten und schlechten Wegen im palästinischen Bergland kann man sich aber auch andere Ursachen ausmalen. Entscheidend ist das Resultat: der Besitzer des Tiers braucht Hilfe, um es wieder auf die Beine zu bekommen. Unterlassene Hilfeleistung wäre Diebstahl am Besitztum des Nächsten.“¹³¹⁹ Resümierend und zugleich einschränkend fasst M. Rose zusammen: „Man hat im Zusammenhang mit diesem Gesetzesabschnitt gern von ‚Hilfsbereitschaft‘, ‚Liebesdienst‘ und auch von ‚Tierfreundlichkeit‘ gesprochen. Das ist alles nicht falsch, aber darüber darf nicht der *eigentliche, tiefste Grund* vergessen werden, aus dem diese gesetzliche Bestimmung erwachsen ist: aus dem absoluten Respekt der ‚Lebensmöglichkeiten‘ des Nächsten.“¹³²⁰

¹³¹⁷Vgl. M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 152

¹³¹⁸Vgl. M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 153 f

¹³¹⁹Vgl. M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 154

¹³²⁰Vgl. M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 154

D. Schneider verweist in der Zusammenschau der Verse 1-4 zunächst darauf, dass sich Gottes Segen „bis in den persönlichen Besitz des einzelnen Israeliten hinein [erstreckt.] Der Volksgedanke dieses Gesetzbuches macht das Individuelle nicht zunichte. [...] So ist ein zugelaufenes Tier nicht als Eigentum zu betrachten, sondern dem Eigentümer zurückzugeben, denn auch der persönliche Besitz steht unter dem Vorzeichen des Segens Gottes für das Land. Dabei wird aber von dem Israeliten nichts Unmögliches verlangt. Er braucht nicht hin und her zu fragen, wem das entlaufene Tier gehöre, sondern er darf es mit ruhigem Gewissen in sein Haus nehmen, bis der Eigentümer sich meldet. [...] Vielleicht ist V. 3 eine Ausweitung einer ursprünglich nur auf Nutztiere angewandten Vorschrift.“¹³²¹

Von D. Schneider wird in seiner Kommentierung von Vers 4 des weiteren sehr dezidiert herausgearbeitet, dass sich Vers 4 nicht nur mit dem Tier allein beschäftigt, „sondern mit Mensch und Tier: die Gemeinschaft der Glieder des Gottesvolkes untereinander zeigt sich in solchen kleinen Gesten wie dem gemeinsamen Aufrichten eines gestrauchelten (und vielleicht verletzten) Tieres. Der Bruder aus dem Volk wird mit seinem Besitz als Einheit betrachtet, denn es heißt: **du darfst dich ihnen nicht entziehen**. Die Hilfeleistung betrifft Mensch und Tier, denn beide stehen unter dem wohlwollenden Segen Gottes.“¹³²²

Für M. Pfliegler ist Deut. 22,4 ein Text, in dem Gott vom Menschen Mitleid mit dem Tier fordert.¹³²³

J. S. Deere subsumiert für Deut. 22,1-4 zunächst: „Das Gesetz über den verlorenen Viehbestand war ein konkreter Ausdruck des ewigen moralischen Prinzips, ‚deinen Nächsten zu lieben wie dich selbst‘ (3. Mose 19,18) und anderen so zu tun, wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen‘ (Mt 7,12).“¹³²⁴ Einschränkung betont J. S. Deere jedoch dann, ähnlich wie D. Schneider, dass die Regelung in Deut. 22,1-4 sich nicht vordergründig darauf beziehe, „das verlorene Tier eines anderen zu nehmen, sondern vielmehr auf die natürliche Neigung, es wegen der zusätzlichen Zeit und Arbeit, die die Rückgabe mit sich bringt, zu übersehen. Wenn der Besitzer des Tieres weit weg wohnte oder unbekannt war, konnte der Finder es mit nach Hause nehmen, bis der Besitzer kam, um danach zu suchen.“¹³²⁵

Deut. 22,4, ist für A. de Pury ein Text, in welchem der Mensch dem Tier eine „Hilfe“ ist, jedoch „bleibt festzustellen, dass in diesen Texten die Beziehung zwischen

¹³²¹Vgl. D. Schneider, Das fünfte Buch Mose, S. 211; J. S. Deere, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 371; H. Junker, Deuteronomium, S. 65

¹³²²Vgl. D. Schneider, Das fünfte Buch Mose, S. 211

¹³²³Vgl. M. Pfliegler, Mensch und Tier, S. 117

¹³²⁴Vgl. J. S. Deere, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 371

¹³²⁵Vgl. J. S. Deere, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 371

Menschen und Tieren nicht als gleichberechtigt angesehen wird, sondern als Verhältnis des Herrn zum Diener."¹³²⁶

Die Verse 6.7 „verbieten einen heidnischen Brauch: Durch das Verzehren der Tiermutter mit ihren Jungen oder Eiern meinte man, die eigene Lebenskraft (besonders die Fruchtbarkeit) magisch vermehren oder steigern zu können"¹³²⁷. Nach G. von Rad ist die Bestimmung, wie man sich brütenden Vögeln gegenüber verhält, wohl mehr „auf humane Motive und kaum auf eine Nützlichkeitsabwägung zurück [zu] führen.“¹³²⁸

Die Verse 6 und 7 wurden von D. Schneider in seinem Kommentar nicht mit beachtet, lediglich die Verse 5, 8, 9 ff werden einzelexegetisch näher in den Blick genommen.

Auch auf die Verse Deut. 22,6-7 geht M. Rose, wie bereits auf die Verse Deut. 22,1-4, ausführlich unter der Überschrift „Die Tiere in der Weltordnung“¹³²⁹ ein. M. Rose betrachtet neben den Versen Deut. 22,6.7 auch die Verse Deut. 14,21b sowie Deut. 25.4. Zu den Versen in ihrer Gesamtheit merkt er zunächst an, dass diese Verse „immer wieder mit den sog. Humanitätsgesetzen [...] zusammengelesen [wurden], indem der ‚Geist der Menschenfreundlichkeit‘ auch die Tiere in ein respektvolles Verhalten einbeziehe. In den Auslegungen liest man von ‚menschlicher Behandlung der Tiere‘, von ‚humanen Motiven‘, von ‚tierfreundlicher Gesinnung‘ usw.“¹³³⁰ Für M. Rose stellt sich jedoch die Frage: „Dies alles braucht nicht falsch zu sein, aber trägt man damit nicht eher neuzeitliche Ideen in die alten Texte ein?“¹³³¹

Zunächst geht M. Rose auf grammatikalische und stilistische Probleme des Textabschnittes näher ein, dann führt er aus: „In Israel wurde Vögel gegessen (vgl. nur Am. 3,5) und wohl auch Vogeleier (vgl. etwa Jes. 59,5), und diesbezüglich will das Gesetz keinen Riegel verschieben. Ihm geht es einzig um die Wahrung des geheimnisvollen Vorgangs der Entstehung neuen Lebens: das Wesen, das im Begriff steht, Leben weiterzugeben, darf nicht zugleich mit dem Wesen getötet werden, das im Begriff steht, lebensfähig zu werden. Es handelt sich hier um eine archaische Regel, die aus dem Staunen vor der geheimnisvollen, lebensschaffenden Schöpfungskraft der Natur erwachsen ist und die gebietet, dass der Mensch nicht

¹³²⁶Vgl. A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 135

¹³²⁷Vgl. Das Alte Testament mit Erklärungen, Band 1, S. 333

¹³²⁸Vgl. G. von Rad, Das fünfte Buch Mose, S. 101. Siehe auch: H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 71 f

¹³²⁹Vgl. M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 266

¹³³⁰Vgl. M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 266

¹³³¹Vgl. M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 266

maß- und grenzenlos Gewinn aus diesem Lebensprozess zieht [...] Das Gesetz von 22,6-7 setzt nun fest, dass hinsichtlich der Vögel die ‚Lebens-Regel‘ („Mutter [wesen] nicht über dem Kind [wesen]!“) sowohl für die ‚Ausgeschlüpften‘ als auch für die ‚Eier‘ gilt. Diese Definition der ‚Kindwesen‘ wird durch eine sekundäre Apposition unterstrichen, die die beiden Wörter ‚Ausgeschlüpften‘ und ‚Eier‘ vorwegnehmend schon in die Beschreibung des Nests einführt. [...] Den Bereich des ‚Anfangens von Leben‘ soll man nicht *bewusst* stören, indem man Vogeleltern auflauert, wann und wo sie ein Nest bauen. [...] Unter der Perspektive eines *Gesetzestextes* (im strengen Stil) wäre **V. 7** leicht zu erübrigen, da er im Grunde nichts Neues bietet; er bringt sozusagen nur die ‚Übersetzung‘ der Regel „Mutter [wesen] nicht über dem Kind [wesen]!“ für den konkreten Fall: Wer an den ‚Kindwesen‘ (an den Eiern und Geschlüpften) interessiert ist, muss die Mutter „weschicken/entlassen“ [...] Der Schutz des lebengebenden Wesen wird in einer betonten Sprachform anbefohlen, die im Hebräischen das Verb doppelt verwendet (in der Übersetzung ist die Betonung als ‚unbedingt‘ ausgedrückt).“¹³³²

Redaktionell wurde dem Abschnitt Deut. 22,6.7 noch eine Segensverheißung mit den Worten: „damit es dir gut geht und du deine Tage lang machst“ eingefügt.

M. Rose geht dann in seiner Kommentierung noch sehr ausführlich auf den Segen im Kontext von Deut. 22,6.7 ein, wobei in seinen Ausführungen der Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“, wenn er auch nicht direkt angesprochen wird, doch deutlich zu spüren ist. Daher sei an dieser Stelle M. Rose noch einmal ausführlich zitiert.

„Mit der Segensverheißung wird nicht irgendeine ‚Tierliebe‘ belohnt (ist das wirklich ‚Tierliebe‘, wenn man das Nest ausraubt und die Vogelmutter fliegen lässt?), sondern der Segen gilt dem, der sich diesem Gesetz entsprechend verhält und damit eine fundamentale ‚Lebens-Regel‘ respektiert, die das alte Israel als ‚Weltordnung‘ und ‚Weisheit‘ (Hi. 39,17) bezeichnet hat: Nach dieser ‚Weltordnung‘ besteht eine enge Beziehung zwischen der Mutter und ihrem Kind, die sich darin äußert, dass die Mutter das unter Mühen hervorgebrachte Leben (so auch ein Ei!) besonders umsorgen und schützen wird (Hi. 39,14-16); diese Beziehung und Bindung darf man nicht ausnutzen, um auch noch die Vogelmutter, die ihr Nest mit ‚Flügelschlagen und Schreien‘ (Jes. 10,14) zu schützen sucht, an sich zu bringen. Eine solche ‚Lebens-Regel‘ kommt nicht von der Rationalität her und lässt sich nicht vernünftig begründen [...] sie ist vielmehr Echo der konkreten Erfahrung, dass Leben und Anfangen nicht einfach machbar sind, sondern des Segens bedürfen.“¹³³³

¹³³²Vgl. M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 267 f

¹³³³Vgl. M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 268

Von J. S. Deere wird zu den Versen Deut. 22,6-7 ausgeführt, dass von vielen vermutet worden sei, „dass dieses Gesetz gegeben worden ist, um den Israeliten Anteilnahme oder Ehrerbietung gegenüber elterlichen Beziehungen zu lehren, indem ein Unterrichtsobjekt aus der Tierwelt genommen wurde. Die Tatsache, dass es den Israeliten erlaubt war, **die jungen Vögel zu nehmen**, scheint allerdings dieser Sicht zu widersprechen. Wahrscheinlicher ist, dass Mose die Israeliten damit lehrte, diese Nahrungsquelle zu schützen. Indem sie den Muttervogel in Ruhe ließen, konnten sie die Geburt von weiteren Jungvögeln in der Zukunft erwarten. Gehorsam gegenüber dieser Bedingung würde, wie der Gehorsam gegenüber vielen anderen Gesetzen, zu Segen führen (**es wird dir gut gehen ...**).“¹³³⁴ Ähnlich auch H. Junker: „Die Mutter samt den Kindern vernichten‘ ist stehende Redeweise vgl Gen 32¹² Hos 10¹⁴, um eine rohe unbarmherzige Grausamkeit zu bezeichnen. Wahrscheinlich hat die deuteronomische Bestimmung eine alte Erziehungsvorschrift sanktioniert, die besagt: Der Mensch soll die Dinge, die Gott zu seinem Nutzen erschaffen hat, nicht rücksichtslos, sondern mit Maßhaltung und Schonung behandeln vgl 20¹⁹ Lev 22²⁸.“¹³³⁵

E. Nielsen geht auf die beiden Verse (6.7) lediglich mit einem Satz ein, er schreibt: „Die tierfreundliche Haltung ist bereits in V. 1 und 4 zugegen, hier aber exklusiv und ohne Rücksicht auf den Nächsten.“¹³³⁶

Für H. J. Boecker steht zunächst hinter der Aussage mit dem Prohibitiv: „Die Mutter sollst du nicht über den Jungen wegnehmen.“¹³³⁷ – die Meinung, „dass der Vogel zusammen mit seinen noch nicht lebensfähigen Jungen vor dem Jagdeifer des Menschen geschützt werden soll. Die sekundäre Fortsetzung in V. 7 bringt insofern eine Erweichung der Bestimmung, als die Jungen als Jagdbeute freigegeben werden, die Mutter aber nach wie vor geschützt bleibt. Im Gegensatz zu der Bestimmung von Dtn 25,4 handelt es sich in Dtn 22,6 um wilde Tiere. Deshalb stellt sich die Frage nach den Motiven für diese auffallende Schonbestimmung noch schärfer als vorher. Früher erklärte man diese Rechtsbestimmung gern mit Nützlichkeitsüberlegungen – die Jagdbeute von morgen sollte erhalten bleiben –, aber das ist heute weitgehend aufgegeben. Auch eine kultische Erklärung ist kaum zutreffend: ‚damit man nicht Mutter und Junge oder Eier zusammen esse, was verboten ist‘. So bleibt der Hinweis auf ‚humane Motive‘, da man aber in diesem Zusammenhang doch nicht gut von ‚humanen‘ Motiven sprechen kann, spricht man

¹³³⁴Vgl. J. S. Deere, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 372

¹³³⁵Vgl. H. Junker, Deuteronomium, S. 66

¹³³⁶Vgl. E. Nielsen, Deuteronomium, S. 214

¹³³⁷Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 71

besser von einem Gefühl letzter Verbundenheit zwischen Mensch und Tier, das im Hintergrund derartiger Rechtssätze wirksam ist."¹³³⁸

A. de Pury spricht im Zusammenhang der gesetzlichen Bestimmungen von „schützende [r] Gesinnung“.¹³³⁹

Für F. Schmitz-Kahmen besteht zwar kein Zweifel daran, „dass es sich hier um eine Schutzbestimmung zugunsten der in freier Wildbahn lebenden Vögel handelt (gleichgültig, welchen theologischen oder profanen Anhaltspunkt sie auch haben mag). Das zeigt sich unter anderem an seiner Einreihung in die so genannten ‚Humanitätsgesetze‘ (Dtn 15,1-18; 22,1-8; 23,16-26; 24,6.10-22; 25,1-4).“¹³⁴⁰ Jedoch stellt sich für F. Schmitz-Kahmen trotzdem die Frage, ob „es sich bei diesem Verbot tatsächlich um eine explizite Tierschutzbestimmung, die man mit den Begriffen wie ‚menschliche Behandlung der Tiere‘ oder ‚tierfreundliche Gesinnung‘ umschreiben könnte [handelt?]“.¹³⁴¹ Der Umgang mit diesem Gebot (Deut. 22,6 f) ist insgesamt recht problematisch, auch wenn man den Einwand bedenkt, „dass wohl kaum von göttlicher, respektive menschlicher Barmherzigkeit die Rede sein kann, wenn zwar das Leben der Mutter zu verschonen ist, man aber ihre Jungen wegnehmen darf, hat gewiss seine Berechtigung. Auch dann, wenn man mit den meisten Exegeten Vers 7 der dtr Redaktion zurechnet, ändert sich an der intendierten Aussageabsicht der Bestimmung nichts. Sie verbiete eben nicht, die Mutter samt ihren Jungen zu fangen, wie im Anschluss an die Vulgata (‚cum filiis‘) die meisten Ausleger vermuten, sondern lediglich, die auf/über ihren Jungen sitzende/brütende Mutter wegzunehmen. [...] Eben damit scheidet aber auch eine ‚humanitäre‘ Deutung der Rechtsbestimmung aus – zumindest im Sinne einer neuzeitlichen Tierschutzethik.“¹³⁴² Nach F. Schmitz-Kahmen gelangt man nur zu einer angemessenen Deutung dieser Bestimmung, wenn eine Unterscheidung erfolgt, „zwischen seiner inneren Begründung und seinem äußeren Anlass [...] Erstgenannte ist in beiden Fällen dieselbe. Sie besteht im Respekt vor der göttlichen Schöpfungsordnung. Es gilt, den geheimnisvollen Vorgang der Entstehung neuen Lebens zu wahren. [...] Erst dann, wenn die Einheit zwischen Muttertier und Jungem nicht mehr besteht, und sei es dadurch, dass die Mutter ‚fortgescheucht‘ (v7 cIDt cID) wird, dürfen die Jungvögel und die zurückgelassenen Eier verzehrt werden. Damit ist bereits der äußere Anlass der Bestimmung angesprochen. Es schien nämlich keineswegs sicher zu sein, wann eine Einheit zwischen Vogelmutter und ihren Jungen besteht, da sie diese nicht säugt. Es schien darüber

¹³³⁸Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 71 f

¹³³⁹Vgl. A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 136

¹³⁴⁰Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 100

¹³⁴¹Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 100

¹³⁴²Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 100 f; M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 266 ff

hinaus nicht einmal sicher zu sein, ob überhaupt eine Einheit zwischen beiden besteht, da das Herauskommen des Eies aus dem Mutterleib nicht mit der Geburt bei Schafen, Ziegen, Kühen usw. vergleichbar ist.¹³⁴³ Unter Bezugnahme auf Ex. 23,19b¹³⁴⁴ konstatiert dann F. Schmitz-Kahmen: „Nicht allein die säugende Mutter,

¹³⁴³Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 101 f

¹³⁴⁴**Exodus 23,19 b; Exodus 34,26 b; Deuteronomium 14,21 b:** oma blcb ydg IDbt al

„Du sollst nicht kochen (IDb) ein Böckchen (ydg) in der Milch (blc) seiner Mutter (Ma).“

IDb, Verb, Piel, „kochen“ von Fleisch, „Oma blcb ydg IDbt al du sollst das Böckchen nicht i. d. Milch seiner Mutter kochen“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 120 f; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 1. Lieferung, S. 184

ydg, Substantiv, „Böckchen“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 130; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 1. Lieferung, S. 200

blc, Substantiv, „Milch, süße Milch“, „bes. Ziegenmilch Ex 23,19“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 231; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 2. Lieferung, S. 350 f

In Ex. 23,19 b, Ex. 34,26 b und Deut. 23,19 b findet sich die wörtlich gleiche Aussage oma blcb ydg IDbt al. In allen drei Stellen handelt es sich jedoch offensichtlich um einen Anhang. Dass dieser Vers in den drei Belegstellen als Anhang angefügt wurde, könnte dazu verleiten, den Vers selbst als „ein umherirrendes Element“ zu betrachten, „das seinen Bezug verloren hat“; jedoch unterstreicht die dreimalige Erwähnung im Gesetzeskontext gerade die Wichtigkeit, die diesem Vers beigemessen wurde. Das Verbot selbst muss, so M. Rose, „von hohem Alter sein [...] Dass sich das Gesetz nur auf die *Ziegenmilch* und das *Ziegenböcklein* bezieht, verweist auf die Welt der Nomaden, die wesentlich von der Wolle der Schafe und der Milch der Ziegen lebten (z.B. Spr. 27,26-27). Bei ganz besonderen Gelegenheiten pflegte man ein Ziegenböcklein zu schlachten und zum Mahle vorzubereiten (vgl. 1. Mose 27,9; Ri. 6,19; 13,15), und unter den Nomaden des palästinischen Raums scheint bis heute das „Rezept“ lebendig geblieben zu sein, ein Böcklein in Milch zu kochen. Die alten Israeliten, die aus der Lebenswelt des Nomadentums kamen, werden dieses Gericht nicht minder als die Nomaden geschätzt haben. Eine solche Menü-Zubereitung wird durch dieses Gesetz in keiner Weise *grundsätzlich* untersagt, sondern alle drei Gesetzesversionen sprechen betont von der „Milch *seiner* Mutter“. Es geht erneut um den engen Zusammenhang zwischen dem lebengebenden Wesen und dem entstehenden Leben: Die Milch der Ziegen darf der Mensch ohne weiteres nutzen und die Ziegenböcklein schlachten und genießen, allerdings wird – wie auch sonst in den Fragen der „Nutzung“ und des „Profits“ – ein kleiner Sektor ausgespart und der Verfügung des Menschen entnommen. [...] Die konkrete Umsetzung, die das Gesetz vornimmt, lautet hier: Wer die geheimnisvolle Beziehungsmacht des „Anfangens“ und des „Lebens“ ernst nimmt, kann nicht das, was für das Böcklein die Kraft des Lebensanfangs vermittelt (d.h. die Milch seiner Mutter) zum Bereich seines Todes (d.h. des Kochens) machen“. Vgl. M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 268 f. Ausführlich zu Deut. 14,21 b siehe M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 268 – S. 271. Auch F. Schmitz-Kahmen geht auf den Vers Ex. 23,19 b näher ein. Zunächst wird von F. Schmitz-Kahmen der Terminus ydg näher in den Blick genommen und definiert: „Der Begriff ydg (Böcklein) bezeichnet in aller Ausschließlichkeit ein Junges aus der Kleinviehherde (Ziege oder Schaf), nicht aber das Kälbchen eines Rindes. Die Nutzung von Rindvieh war erst in der Zeit nach der Sesshaftwerdung möglich, weil die Haltung dieser Tiere eine mehr oder minder starke Bindung an Haus und Hof voraussetzt, jedoch keinesfalls in den vegetationsarmen Weidegebieten der umherziehenden Nomaden betrieben werden kann. Schaf und Ziege aber, die als Lieferanten von Fleisch, Milch und Wolle die Existenzgrundlage der Nomaden bilden (vgl. Prov 27,26-27), sind recht genügsame Tiere. Es sind *die* Tiere der nomadischen Lebenswelt. Es wäre hier also falsch zu sagen, dass ydg (als die üblichste Fleischnahrung) paradigmatisch für alle geschlachteten Jungtiere stehe. [...] Ursprünglich bezeichnete ydg im Verbotszusammenhang realiter alle geschlachteten Jungtiere.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 90. Für F. Schmitz-Kahmen wie für andere stellt sich aber mit Nachdruck die Frage: Wie aber ist dieses Gebot zu verstehen, welchen Sinn hat das Verbot? Von den Rabbinen wird mit Blick auf das Gebot: oma blcb ydg IDbt al darauf verwiesen, „dass das Gesetz als göttlich gegeben aufzufassen sei, und von daher das Wissen um seine Bedeutung zu den Freuden der künftigen Welt gehöre.“ a.gl.O., S. 91. O. Keel unternimmt eine Neuinterpretation, indem „er die das Muttertier

und sein Junges betreffenden alttestamentlichen Vorschriften als Tabuisierung eines Opfertieres zu deuten versucht.“ a.gl.O., S. 92. F. Schmitz-Kahmen subsumiert dann die von O. Keel und M. Rose vertretenen Positionen zum Verbot: „Mit ihm (dem Verbot) soll der geheimnisvolle Vorgang der Entstehung neuen Lebens gewahrt werden. Das Leben spendende Wesen und das gerade erst am Lebensanfang stehende Wesen dürfen nicht zugleich in den Bereich der Nutzung kommen, weil beider Einheit eine unmittelbare Widerspiegelung des göttlichen Segens ist.“ a.gl.O., S. 96. Und mit Blick auf das Buch Genesis merkt F. Schmitz-Kahmen an: „Leben und Anfangen sind nicht einfach machbar, sondern bedürfen des Schöpfersegens (vgl. Gen 1,22; 8,17). Die von Jahwe festgelegt Schöpfungsordnung verlangt auch in den Belangen des Alltags nach Respektierung. Dementsprechend stellte das Verbot, ein Böcklein in der Milch seiner Mutter zu kochen, ursprünglich keine allgemeine Speiseregulierung dar. Ebenso wenig war es Ausdruck einer besonderen Tierliebe im Sinne neuzeitlicher Tierschutzethik. Vielmehr spiegelt sich in dem Verbot die „praktische Verwirklichung der „Lebens-Regel““ wider. Es ist ein Zeichen des Gewährwerdens von Jahwes Schöpfermacht und dessen Bestätigung durch verantwortlichen, d.h. ehrfurchtsvollen Umgang mit dem Leben hervorbringenden Muttertier. Solange jedwede Einheit zwischen diesem und seinem Jungen besteht, spiegelt sich auch der göttliche Segen in ihr wider.“ a.gl.O., S. 96 f. Am Ende seiner Ausführungen über Ex. 23,19 b (par.) resümiert F. Schmitz-Kahmen: „Gerade darin, dass das alttestamentliche Verbot nicht aus der Sorge um die spezielle Schutzbedürftigkeit des Muttertieres (und schon gar nicht der des Jungen!) entspringt, die vor einem allzu schnellen Zugriff des Menschen bewahrt werden müssen, sondern aus dem Respekt vor einer allgemeinen Schöpfungsordnung, die nicht angerührt werden darf, weil sie göttlichen Ursprungs ist, manifestiert sich eine dem neuzeitlichen Denken fremde Hochachtung vor dem animalischen Leben. Während heute das Leben einzelner Tiere oder ganzer Tierarten deshalb schützenswert erscheint, weil es einer existenziellen Bedrohung durch den Menschen ausgesetzt ist, und die moderne Tierschutzethik darin ihre Legitimation findet, dass ja auch die Tiere empfindsame Lebewesen/Geschöpfe Gottes sind, verhielt es sich zur Ursprungszeit des alttestamentlichen Verbotes genau umgekehrt: Aus der nahezu selbstverständlichen, d.h. keiner theologischen Explikation bedürftigen Glaubenserfahrung heraus, dass sich menschliches und animalisches Leben gleichermaßen dem geheimnisvollen Schöpferhandeln verdankt, erwuchs das Bemühen, den natürlichen Belangen aller Geschöpfe durch entsprechendes Verhalten gerecht zu werden.“ a.gl.O., S. 98. Ausführlich zu Ex. 23,19 b; Ex. 34,26 b und deut. 14,21 c siehe F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 89 – S. 98; T. Veijola, *Deuteronomium*, S. 301 f. Vgl. hierzu auch: M. L. Henry, *Das Tier im religiösen Bewusstsein*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 41 (FN 30); R. Bartelmus, *Die Tierwelt in der Bibel I*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 259 (FN 53). Von H. Bräumer wird zu Ex. 23,19 b angemerkt: „Die Annahme von Mose Maimonides, dass es sich auch hier um die Abgrenzung zu einem heidnischen Brauch handelt, wurde durch ugaritische Texte bestätigt. Das Kochen eines Tieres in der Milch des eigenen Muttertieres war üblich bei kanaanäischen Fruchtbarkeitsfesten. Mit der Milch wurden Äcker, Bäume und Felder besprengt, um Fruchtbarkeit zu beschwören. Erst in der rabbinischen Gesetzgebung wurde von dieser Anweisung Gottes das Gebot abgeleitet, in keinem Fall Fleisch und Milch zusammen zu essen.“ Vgl. Bräumer, *Das zweite Buch Mose*, 2. Teil, S. 218. J. D. Hannah führt zu Ex. 23,19 b aus: Das Verbot „könnte sich aus religiösen Praktiken erklären, wonach die Kanaaniter in einem Fruchtbarkeitsritus Ziegen in der Milch ihrer Mutter gekocht haben. Gott wollte nicht, dass sein Volk an irgendetwas teilnahm, das mit der Verehrung von Götzen in Beziehung stand. Das Verbot könnte sich aber auch gegen die unmenschliche Behandlung junger Ziegen richten. Beim Fest des Einsammelns (2. Mose 23,16 b) waren die Israeliten möglicherweise in Versuchung, der üblichen Praxis der Beduinen zu folgen und das Fleisch einer jungen Ziege in Ziegenmilch zu kochen, obwohl doch die jungen Ziegen bei ihrer Mutter gelassen werden sollten. Mit anderen Worten: Das Verbot bedeutete unter Umständen, dass die Israeliten nicht das, was dazu gedacht war, das Leben (Ziegenmilch) zu fördern, dazu benutzen sollten, das Leben zu zerstören.“ Vgl. J. D. Hannah, *2. Mose*, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, *Das Alte Testament*, Band 1, S. 169. Bei J. S. Deere finden sich zu Deut. 14,21 b ähnliche Ausführungen wie bei J. D. Hannah. Vgl. J. S. Deere, *5. Mose*, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, *Das Alte Testament*, Band 1, S. 354. Für H. Junker ist die Vorschrift in Deut. 14,21 b (par) „ein altertümliches kultisches Verbot, dessen Hintergrund uns nicht mehr deutlich ist. Wahrscheinlich richtet es sich gegen einen heidnischen Kultbrauch. In den Texten aus Ugarit wird „ein Böckchen, in Milch gekocht, und ein Lamm in saurer Milch“ als Opfergabe erwähnt, die beim Erntefest (?) dargebracht wurde, um die Fruchtbarkeit der Äcker und Weinberge zu steigern. Das junge Tier mitsamt der Milch der

so wird es hier zum Ausdruck gebracht, ist eine Manifestation des göttlichen Segens, sondern auch die auf/über ihren Jungen sitzende/brütende Mutter. Obwohl also die Schutzbestimmung für das Muttertier nicht um seiner selbst willen erlassen wurde, sondern im Respekt vor einer heiligen Schöpfungsordnung wurzelt, so beinhaltet sie doch [...] eine besondere Wertung der Tiere. Dem Phänomen ‚Leben‘, oder genauer: der unmittelbar vom Schöpfergott verliehenen Lebendigkeit war eine herausragende Hochachtung zuteil, so dass es keiner eigens dafür ent-

Mutter symbolisiert die Fruchtbarkeit.“ Vgl. H. Junker, Deuteronomium, S. 46. Von E. Nielsen wurden die Verse Deut. 14,1-21 überschrieben mit: „Gegen heidnische Sitten und gegen das Genießen unreiner Tiere“. Unter dem vorgenannten Abschnitt führt E. Nielsen aus: „Die oft geäußerte Meinung, dass das Verbot vom Kochen eines Lammes in der Milch seiner Mutter sich gegen „heidnische Praxis wendet, ist scheinbar durch einen Ras-Schamra-Text bestätigt worden“. Vgl. E. Nielsen, Deuteronomium, S. 149; S. 154. M. Noth geht auf Ex. 23,19 b bzw. Ex. 34,26 b nicht näher ein und führt kurz aus: „In V. 19 b wird vermutlich ein in fremden Kulturen üblicher Brauch verboten.“ Vgl. M. Noth, Das zweite Buch Mose, S. 156. Bei G. von Rad findet sich ebenfalls der Hinweis auf die Abwehr eines alten „Milchzaubers“, er schreibt: „Die mehrfach im Alten Testament wiederkehrende Bestimmung, dass das Zicklein nicht in der Milch seiner Mutter gekocht werden dürfe (2. Mose 23,19; 34,26), scheint, wie aus einem ugaritischen Text deutlich geworden ist, einem Milchzauber zu wehren.“ Vgl. G. von Rad, Deuteronomium, S. 73. Auch D. Schneider geht wie G. von Rad kurz in seiner Kommentierung auf den Versteil Deut. 14,21 b ein: „Das in der Milch seiner Mutter gekochte Zicklein soll vermutlich (z.B. in Ugarit) dem, der es verspeist besondere Kraft verleihen. Aber weil Gott es ist, der die Kraft gibt, hat Israel mit solchen „Milchzauber“ nichts zu schaffen.“ Vgl. D. Schneider, Das fünfte Buch Mose, S. 149 f. Für H. Schneider wird in Ex. 23,19 b (par) „nach G-Hss eine Opferart verboten, die vor Jahwe ein Greuel ist.“ Vgl. H. Schneider, Exodus, S. 68. Und zur Verstelle Ex. 34,26 b wird von H. Schneider angemerkt: „Die kultische Zubereitung eines Böckchens in Milch ist durch ein ugaritisches Gedicht für Phönizien bezeugt.“ Vgl. H. Schneider, Exodus, S.96. Im Alten Testament mit Erklärungen finden sich zu Ex. 23,19 b keine Ausführungen, zu Ex. 34,26 b wird angemerkt: „Das Böckchen in der Muttermilch zu kochen (V. 26), war eine kanaanäische Sitte, die zur magischen Lebenserneuerung dienen sollte. Das Passa im Kulturland gefeiert – bedeutet die Lösung von allen heidnischen Wesen, sei es Ägyptens oder Kanaans.“ Vgl. Das Alte Testament mit Erklärungen, 1. Band, S. 171. Zu Deut. 14,21 b wird im Alten Testament mit Erklärungen ebenso auf den alten „Milchzauber“ verwiesen, wie er in Texten aus Ugarit fixiert war. „Dort fand man eine Anweisung ähnlichen Inhalts für einen magischen Verjüngungsritus. Bei den alten Völkern war das gesamte Leben religiös verankert. Alles stand mit der Welt der Götter in geheimnisvollen Zusammenhang.“ Vgl. Das Alte Testament mit Erklärungen, 1. Band, S. 322. Auch T. Veijola geht in seinem Kommentar ausführlich auf die Textstelle Deut. 14,21 b ausführlich und führt aus, dass dieses sonderbar Verbot, dem Textabschnitt angegeben worden ist. „Ihre früheren Bezeugungen liegen im Bundesbuch (Ex 23,19 b) und in dem sog. Privilegrecht Jahwes (Ex. 34,26 b) vor. Sie fand ihren Ort in Dtn 14,21 offenbar deshalb, weil im umliegenden Kontext von Tieren und Essen die Rede war. Der Sinn des Verbotes wurde bis vor kurzem unter Hinweis auf einen ugaritischen Text (KTU 1.23:14) damit erklärt, es wolle polemisch gegen einen kanaanäischen Kultbrauch Stellung nehmen. Inzwischen hat sich jedoch erwiesen, dass es sich in dem ugaritischen Text weder um Kochen noch um die Milch der Mutter und wahrscheinlich nicht einmal um ein Böcklein handelt, und so ist nach anderen Erklärungen für das viel verhandelte Problem zu suchen. Die in der gegenwärtigen Forschung vertretenen Hauptlösungen lassen sich in eine humanitäre und eine religiöse Deutung einteilen. Die humanitäre Deutung geht davon aus, das Verbot sei Ausdruck humaner Solidarität mit den Tieren und zeuge von menschlicher Scheu, die mütterlichen Instinkte eines Tieres zu verletzen. Die religiöse Deutung hingegen sieht in der säugenden Tiermutter ein – ikonographisch häufig dargestelltes – Symbol Gott geschenkter Fruchtbarkeit, die durch das Opfertabu geschützt wurde. [...] Die Verletzung des mit Heiligkeit und Schönheit umgebenen Segens wäre aber nicht nur als Verstoß gegen ein Tabu, sondern zugleich auch als ein Akt der Grausamkeit und des fehlenden Achtens auf tierische Instinkte empfunden worden. Einen anderen und viel weiteren Sinn gewann das Verbot in den späteren jüdischen Speisevorschriften, in denen es zur Hauptregel der koscheren (reinen) Küche wurde mit der Forderung, Fleisch und Milchprodukte beim Kochen und Essen strikt auseinander zu halten.“ Vgl. T. Veijola, Deuteronomium, S. 301 f

wickelten, grundlegenden Ethik bedurfte, die den besonderen Wert der Geschöpflichkeit als solche herauszustellen hatte. Dass mit jedwedem Lebewesen nicht willkürlich umgesprungen werden durfte, weil es ein Geschöpf Jahwes ist, erschien beinahe selbstverständlich und dementsprechend handelt es sich bei dem Verbot, eine Vogelmutter über ihrer Brut zu fangen, (ursprünglich) um eine situationsspezifische Definition zur Regelung eines nicht aus sich selbst heraus einzuordnenden Sachverhalts.“¹³⁴⁵

III.

Der Textabschnitt Deut. 22,1.3a.4.6.7 ist wie der folgende, Deut. 25,4, weder als alttestamentliche Lesung noch als Predigttext vorgesehen.

Bei der Durchsicht des Perikopenbuches ist auffällig, dass nur relativ wenige Texte aus dem Buch Deuteronomium als alttestamentliche Lesung oder als Predigttexte in die Lese- und Predigtordnung aufgenommen worden sind. Von den insgesamt 10 Texten aus dem 5. Buch Mose sind nur 5 Texte, also die Hälfte, direkt fest im Kirchenjahr verankert, die weiteren 5 Texte sind für Gottesdienste zu besonderen Tagen und Anlässen vorgesehen.¹³⁴⁶

IV.

Die Perikope Deut. 22,1.3a.4.6.7 und den Vers Deut. 25,4 möchte ich gemeinsam unter IV. zu Deut. 25,4 bedenken.

Beide Versabschnitte stehen sich zumindest von ihren ethischen Intentionen, wie ich meine, recht nahe. So finden sich in den Ausführungen zur Auslegungstradition zu beiden Textabschnitten häufig Bezüge aufeinander.

1.4.3. Deuteronomium 25,4 – Aus dem deuteronomischen Gesetz – Ein Gebot

I.

„25,4 Du sollst dem Rindvieh (dem Ochsen) (roD)¹³⁴⁷ nicht (al)¹³⁴⁸ das Maul zubinden (Msc),¹³⁴⁹ wenn es drischt (Dvd/Dyd)¹³⁵⁰.“

¹³⁴⁵Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 102

¹³⁴⁶Vgl. Perikopenbuch, S. 698, S. 9

¹³⁴⁷roD, Substantiv, „gr. ταύρος, lat. taurus, Stier“, „das einzelne Stück Rindvieh [...] ohne Rücksicht auf Geschlecht u. Alter“, „coll. w. es gebraucht als Gattungsname“, „v. Kalbe“, „v. d. Kuh“, „v. Stiere“, „Als gew. Haustier neben Esel, Schaf u. Ziege“. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 816; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 6. Lieferung, S. 1337

Das Substantiv roD wird aber auch mit „Ochse“ übersetzt. Vgl. W. Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 159 f; W. Gesenius, *Handwörterbuch*, 2. Lieferung, S. 247 zum Verb Dvd und Dyd. Zum Terminus roD siehe auch: F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 104 (Fußnote 383)

¹³⁴⁸Das Gebot oder besser das Verbot ist in Form des Prohibitiv abgefasst, d.h., von der Satzstruktur her: al mit dem Imperfekt. Es handelt sich dabei um ein „Dauergebot“ oder „Dauerverbot“ mit einer grundsätzlichen Bedeutung. Vgl. J. Körner, *Hebräische Studiengrammatik*, S. 127; H.-P.

II.

Der Vers 4 im 25. Kapitel des Buches Deuteronomium ist Bestandteil des größeren, wenn auch nur recht lose zusammenhängenden Abschnittes Deut. 25,1-19, den D. Schneider überschrieben hat mit „Letzte Anweisungen vor dem gottesdienstlichen Bekenntnisakt“.¹³⁵¹

Das Kapitel 25 kann als eine Art „Nachtragskapitel“ bezeichnet werden, in ihm wird noch „nachgetragen, was vor dem Abschluss unbedingt noch gesagt werden muss. Eine bestimmte Ordnung ist nicht zu erkennen. Die einzelnen Textgruppen kann man gut mit vorangegangenen Weisungen verbinden.“¹³⁵²

Vers 4 selbst stellt innerhalb des 25. Kapitels eine eigenständige Einheit dar. H. J. Boecker merkt deshalb an: „Der Prohibitiv von Dtn 25,4 wirkt in seiner Umgebung wie ein Findling. Da ist ebenso wenig Bezug zu dem, was voransteht, wie zu dem, was folgt. Nun mag es derartige Einzelsätze im Bereich der Prohibitive durchaus gegeben haben, aber wahrscheinlicher ist doch, dass derartige Sätze in einem Verbund von zwei oder drei Sätzen mit verwandter Aussage überliefert wurden. Auf der Suche nach Vergleichbaren stößt man auf Dtn 22,6, wo sich ein Prohibitiv findet, der einmal in Verbindung mit Dtn 25,4 überliefert worden sein könnte, denn auch hier geht es um das Verhalten Tieren gegenüber.“¹³⁵³

Im anschließenden Kapitel 26 finden sich keine Einzelbestimmungen mehr, wie im Kapitel 25, hier „wird eine Liturgie zur Danksagung beim Einbringen der ersten Ernte geboten.“¹³⁵⁴ In den Kapiteln 12 bis 26 wird in seiner Gesamtheit das deuteronomische Gesetz entfaltet.¹³⁵⁵

G. von Rad führt zu Deut. 25,4 aus: „Das Verbot, dem Ochsen das Fressen zu verwehren, wenn er den Dreschschlitten über den Getreidehaufen zieht, entspringt

Stähli, Hebräisch Kurzgrammatik, S. 63. Siehe auch: H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 70

¹³⁴⁹Msc, Verb, nh., j.-a. Msc, „zubinden, bes. einen Maulkorb anlegen“, ass. „verstopfen“, „m. d. acc. (den Tieren) d. Maul zubinden Dt 25 4“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 248. Msc, „zubinden, m. Akk. das Maul eines Ochsen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 377. Zu Msc siehe auch: F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 106. Wörtlich wäre dann Deut. 25,4 zu übersetzen: „nicht wirst du zubinden/zustopfen ein Rind bei seinem Niedertreten“. Ebenda

¹³⁵⁰Dvd, Dyd, Verb, b. a., j.-a. wvd, „niedertreten, dreschen“, „zertreten“, „das Getreide dreschen, v. d. Tieren“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 159 f. Dvd, Dyd, „(Getreide) dreschen oDydb roD Msct al du sollst dem Ochsen, wenn er drischt, nicht das Maul zubinden Dt 25,4.“ Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 247

¹³⁵¹Vgl. D. Schneider, Das fünfte Buch Mose, S. 233. H. A. Mertens verweist darauf, dass die Verse Deut. 25,1-19 wichtige soziale Einzelheiten regeln, wahrscheinlich handelt es sich jedoch bei den Regeln und Mahnungen um später eingefügte Texte. Vgl. H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 202

¹³⁵²Vgl. D. Schneider, Das fünfte Buch Mose, S. 234

¹³⁵³Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 71

¹³⁵⁴Vgl. D. Schneider, Das fünfte Buch Mose, S. 234

¹³⁵⁵Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 69

wie das in Dt. 22,4.6 einer tierfreundlichen Gesinnung. Seinen Sitz im Leben möchte man am liebsten in dem alten Sippenethos suchen".¹³⁵⁶ H. Junker betont in diesem Zusammenhang, dass dieser Vers (Deut. 25,4) „als volkserzieherische Regel zu beurteilen [ist], die vom Menschen verlangt, dass er nicht aus Habsucht kleinlich und unbarmherzig sei, sondern in großzügiger Freigebigkeit selbst den arbeitenden Tieren einen bescheidenen Anteil an seiner Ernte und Erntefreude zukommen lasse."¹³⁵⁷

Von D. Schneider wird zunächst deutlich gemacht, dass wo „die Würde des Menschen zu beachten ist, da kann man nicht an der Würde der Kreatur vorübergehen (vgl. 22,3f. 6f. 10).“¹³⁵⁸ D. Schneider stellt dann den Bezug zum Neuen Testament, zum 1. Brief des Paulus an die Korinther, her. „Es ist interessant, dass im Neuen Testament diese Bestimmung wieder vom Tier weggenommen und auf den Menschen bezogen wird: Paulus zitiert diesen Vers, als er über das Recht der Apostel auf Versorgung durch die Gemeinde redet, die er für sich ablehnt, und er ergänzt: ‚Sorgt sich Gott etwa um die Ochsen?‘ Oder redet er nicht überall um unsertwillen? [...] Paulus hat die Bibel so gelesen, dass er in den Vorschriften für die Tiere einen göttlichen Grundsatz erkannte, den er auch auf sich anzuwenden wusste. Sicher hatte der Gesetzgeber in 5 Mose 25,4 das Tier im Blick. Aber dadurch, dass ein bestimmtes Geschöpf Gottes in den Blick kommt, werden die anderen mitbeachtet, denn der Missionar ist vom ackernden Tier gar nicht so weit verschieden.“¹³⁵⁹

E. Nielsen geht in seinem Kommentar nur sehr kurz auf die Stelle Deut. 25,4 ein, ebenfalls mit einem Verweis auf das Neue Testament, und er schreibt: „Von Paulus auf menschliche Verhältnisse übertragen 1 Ko 9,9, so auch bei den Rabbinen, Bill. III, S. 385. Bei den heutigen Muslimen (oder bei denen von gestern) in Palästina wie auch sonst im Nahen Osten werden die Tiere beim Dreschen nicht mit Maulkorb gebunden.“¹³⁶⁰

M. Rose widmet den Abschnitt Deut. 25,4 einen größeren Abschnitt. Zunächst verweist auch er auf das Neue Testament und die beiden Versstellen 1. Kor. 9,9 und 1. Tim. 5,18, die wahrscheinlich vertrauter sind als Deut. 25,4. „Es ist aber nicht Paulus anzulasten, dass in diesem Zusammenhang regelmäßig und fälschlicherweise vom ‚Ochsen‘ geredet wird. Das gibt das hebräische Wort nicht her, und auch durch die griechischen und lateinischen Übersetzungen ist dies nicht vorgegeben. Hier dürften vielmehr mittelalterlich-mitteuropäische Gegebenheiten Pate gestanden haben. [...] Der Begriff, der im hebräischen Text steht, ist viel-

¹³⁵⁶Vgl. G. von Rad, Das fünfte Buch Mose, S. 110

¹³⁵⁷Vgl. H. Junker, Deuteronomium, S. 74

¹³⁵⁸Vgl. D. Schneider, Das fünfte Buch Mose, S. 235

¹³⁵⁹Vgl. D. Schneider, Das fünfte Buch Mose, S. 235 f

¹³⁶⁰Vgl. E. Nielsen, Deuteronomium, S. 233

mehr als Gattungsbezeichnung für ‚Rind‘ zu lesen (also Kühe und Stiere umfassend). Beim Stichwort ‚Rind‘ wurde allerdings im Alten Israel etwas anderes assoziiert als in unserer modernen Welt: nicht die Milch- und Fleischproduktion, sondern in erster Linie die landwirtschaftliche Arbeitsleistung, die die Rinder vor allem im Zusammenhang des Pflügens und Dreschens erbrachten. [...] Für die landwirtschaftliche Tätigkeit wird man weitgehend die Kuh dem Stier vorgezogen haben: die Kraft des Stiers war nicht immer zu bändigen, während die Kuh in der Regel leichter zu zähmen und zu lenken war (vgl. Hos. 10,11). Wer ‚Rind‘ sagte, dachte also an den Ackerbau. [...] Das ‚Dreschen‘ mit Rindern vollzog sich ursprünglich so, dass das Tier über das am Boden ausgebreitete Getreide geführt wurde, so dass die Hufe die Körner aus den Ähren heraustraten (vgl. die Grundbedeutung des hebräischen Verbs: ‚niedertreten/zertreten‘); später ließ man Dreschplatten oder Dreschschlitten von den Tieren über das Getreide ziehen. Vom Anfang der Feldbestellung (Pflügen) bis zur Ernte (Dreschen) war der Ackerbau auf das Rind angewiesen [...] Diese ganze Aktivität bedeutete für den archaischen Menschen mehr als nur agronomische Techniken. So wird auch bei dem, was von diesem Gesetz verboten wird, mehr mitschwingen als ein sozusagen technisches ‚Maul-Verbinden‘. Im Hebräischen ist es nur ein *einziges* Wort, so dass man den Satz wörtlich übersetzen muss: ‚nicht wirst du zubinden/zustopfen ein Rind bei seinem Niedertreten‘. Wenn das Rind mit dem Vorgang des ‚Öffnens‘ beschäftigt ist, darf der Mensch nicht das Gegenteil, nämlich ein ‚Zustopfen‘, vornehmen. [...] Das Verbot des ‚Maul-Verbindens‘ wird nicht primär von den ‚Bedürfnissen‘ des Tieres bestimmt gewesen sein, sondern vom fundamentalen Lebensrahmen einer Weltordnung, in der das Verhalten und das Geschick von Menschen, Tieren und Pflanzen korrelativ (‚synthetisch‘) ineinander greifen.“¹³⁶¹

Und mit Blick auf das Neue Testament gibt M. Rose zu bedenken: „Eine solche Weltordnung hat eine größere Tiefendimension als der Gebrauch, den man später von diesem alttestamentlichen Text gemacht hat, so als sei sein eigentlicher Gehalt nur im auf den Menschen übertragenen Sinn zu haben (Paulus: ‚Kümmert sich Gott etwa um Rinder?‘ (1. Kor. 9,9)) und wolle lediglich ausdrücken, dass jeder Arbeiter seines Lohns wert sei (1. Tim. 5,18). Wer zu schnell zum ‚Übertragen‘ eilt, wird leicht das Tier vergessen – und von den Tieren in der Weltordnung handeln doch diese Gesetze.“¹³⁶²

Sehr klare Ausführungen zum Tier als „Mitgeschöpf“ von M. Rose.

¹³⁶¹Vgl. M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 271 f

¹³⁶²Vgl. M. Rose, 5. Mose, Teilband 1, S. 272

Nach J. S. Deere betont das Gebot in Deut. 25,4 „Güte und Fairness gegenüber den Tieren, die einem Menschen halfen, sein tägliches Brot zu verdienen.“¹³⁶³ Auch J. S. Deere stellt den Bezug zum Neuen Testament her: „Der Gebrauch dieses Verses bei Paulus (1. Kor 9,9) deutete nicht an, dass Gott nicht für die Ochsen sorgt. Paulus meint, dass Gott, wenn er einen arbeitenden Ochsen schützt, umso mehr doch wohl auch menschliche Arbeiter schützt, besonders solche, die für sein Königreich arbeiten“.¹³⁶⁴

Von M. Pfliegler wird mit Blick auf Ex. 23,10 ff sowie Deut. 25,4 festgehalten: „Gott s o r g t wie für die Menschen s o a u c h f ü r d a s T i e r. Das Gesetz der Sabbatruhe gilt ausdrücklich auch für das Tier“.¹³⁶⁵

F. Schmitz-Kahmen nimmt in seinen Ausführungen zu Deut. 25,4 Bezug auf bereits näher in den Blick genommene Textstellen wie Ex. 23,19b und Deut. 22,6 f und konstatiert: „Analog den Prohibitiven über das Muttertier und ihre Jungen in Ex 23,19b und den entsprechenden Belegstellen sowie in Dtn 22,6f handelt es sich also auch bei diesem Verbot um eine situationsspezifische Definition zur Regelung eines nicht aus sich selbst heraus einzuordnenden Sachverhalts. Und deshalb ist auch hier wieder zwischen seinem äußeren Anlass und seiner inneren Begründung zu unterscheiden. Der äußere Anlass ergibt sich aus der Tatsache, dass es im Alten Orient keineswegs ungewöhnlich war, einem dreschenden Rind das Maul zu verbinden. Auf diese Weise wurde das Tier daran gehindert, stehen zu bleiben und von der Tenne zu fressen statt die erwünschte Arbeitsleistung zu erbringen.“¹³⁶⁶

F. Schmitz-Kahmen bejaht die Position von H. J. Boecker, welcher betonte: „Die Intention des Rechtssatzes von Dtn 25,4 zielt, so erstaunlich das zunächst erscheinen mag, eindeutig dahin, das für den Menschen arbeitende Tier nicht hemmungslos auszubeuten, ihm vielmehr einen angemessenen Anteil an der Frucht seiner Arbeit zukommen zu lassen.“¹³⁶⁷

F. Schmitz-Kahmen führt weiter aus, obwohl das „Arbeitstier dem Menschen unterworfen ist, ist diesem jede Art bewusster Zufügung von Leid untersagt. Er hat dafür zu sorgen, dass dem Tier bestimmte elementare Rechte, die allen Geschöpfen gleichermaßen zustehen (vgl. Dtn 23,25), nicht vorenthalten bleiben. Die Haltung, die in diesem Verbot zum Ausdruck kommt (d.h. seine innere Begründung), ist deshalb keine besondere Tierliebe, sondern das Wissen um eine grundlegende Schöpfungsordnung und deren vitale Zusammenhänge. Wer die Bedürfnisse sei-

¹³⁶³Vgl. J. S. Deere, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 378

¹³⁶⁴Vgl. J. S. Deere, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 378

¹³⁶⁵Vgl. M. Pfliegler, Mensch und Tier, S. 116. Siehe auch a.gl.O., S. 115

¹³⁶⁶Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 105

¹³⁶⁷Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 70; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 105

ner Mitgeschöpfe kennt und sich ihnen trotzdem widersetzt, vergeht sich nach alttestamentlicher Auffassung nicht nur am Tier, sondern ist ein ‚Frevler‘ wider die göttliche Schöpfungsordnung und damit gegen Jahwe selbst“.¹³⁶⁸

M. L. Henry sieht Deut. 25,4 eher pragmatisch und meint: „Dem arbeitenden Rind steht ein von ihm selbst bemessenes Kontingent an dem Ertrag der Ernte zu, bei deren Einbringung es beteiligt ist.“¹³⁶⁹ Oder anders formuliert, dem dreschenden Ochsen „wird nichts Geringeres zuerkannt als die Freiheit, sich an der neuen Ernte seinem Bedürfnis entsprechend zu sättigen. Mit Stolz wird in der rabbinischen Tradition betont, dass es eben dieses Gesetz sei, durch welches sich Israel von den Völkern der Welt unterscheide. Ein stärkeres Zeugnis für seine Popularität noch in späterer Zeit lässt sich schwerlich denken, freilich auch kein stärkeres Zeugnis für die liebende Bewahrung tierlicher Rechte, hat doch gerade diese Verordnung eine reiche Diskussion angeregt, aus der hervorgeht, dass man keine Erweichung duldete, Übertretung mit Geißelhieben ahndete und beim Dreschen des für die Gottheit bestimmten Zehnten dem Tier das Seine durch das Umhängen eines Futterkorbes sicherte, eine Bestimmung, an welche sich der rührende Vorschlag knüpft, man möge ihn mit Wicken füllen, da ‚diese dem Tier lieber als alles andere‘ seien.“¹³⁷⁰

Und M. L. Henry resümiert: „Das Tier steht also unter dem Schutz des Gesetzes wie der rechtsschwache Mensch und wird wie jener kraft gültigen Rechtssatzes vor Ausbeutung und Hunger bewahrt.“¹³⁷¹

Das Gebot, welches mit zu den ältesten Quellengut des Alten Testaments zählt, ist „ein überzeugendes Beispiel dafür, wie unmittelbar der antike Mensch die Nähe des Tieres erfuhr. Sein Selbstgefühl hat noch keine unübersteigbare Schranke zwischen den Kreaturen aufgerichtet, weil das Geheimnis nicht zu erklärender und doch vorhandener Gemeinsamkeit seinem Bewusstsein noch lebenskräftig gegenwärtig ist. Und so empfängt das Tier als ein dem Menschen nah verwandtes Wesen auch im Gemeinschafts- und Rechtsleben seine Stätte an dessen Seite.“¹³⁷² Nach A. de Pury genießen die Tiere im Allgemeinen „dieselben Schutzmaßnahmen wie die Armen, Schwachen und Fremden. Und selbst an den Stellen,

¹³⁶⁸Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 106

¹³⁶⁹Vgl. M. L. Henry, *Das Tier im religiösen Bewusstsein*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 38. Siehe auch: A. de Pury, *Gemeinschaft und Differenz*, a.gl.O., S. 136

¹³⁷⁰Vgl. M. L. Henry, *Das Tier im religiösen Bewusstsein*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 38 f

¹³⁷¹Vgl. M. L. Henry, *Das Tier im religiösen Bewusstsein*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 39

¹³⁷²Vgl. M. L. Henry, *Das Tier im religiösen Bewusstsein*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 39

wo die Tiere als Nahrung für den Menschen angesehen werden, manifestiert sich diese schützende Gesinnung noch“.¹³⁷³

Im Alten Testament mit Erklärungen wird auf den Vers Deut. 25,4 nicht eingegangen.¹³⁷⁴

III.

Wie bereits zu Deut. 22,1.3a.4 ff ausgeführt wurde, sind beide Gesetzestexte weder als alttestamentliche Lesung noch als Predigttext vorgesehen.

Ich könnte mir aber durchaus vorstellen, dass die beiden Perikopen zum Beispiel innerhalb der „Welttierschutzwoche“¹³⁷⁵ in einem ganz speziellen thematischen Gottesdienst, aber auch im „normalen“ sonntäglichen Gottesdienst verkündigt werden könnten, oder aber im Rahmen einer biblisch orientierten Gemeindeveranstaltung unter dem Thema: „Das Tier – Unser Mitgeschöpf“.

Ebenso würde sich für Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“ ein thematischer Gottesdienst, welcher dem Heiligen Franziskus von Assisi gewidmet wäre, anbieten. Im evangelischen und im katholischen Namenskalender wird des Heiligen Franziskus von Assisi am 3. Oktober eines jeden Jahres gedacht.

IV.

Wie bereits ausgeführt wurde, möchte ich unter diesem Abschnitt auch den Text Ex. 23,4.5 meditativ näher mit in den Blick nehmen.

In den Überlegungen zur Auslegungstradition fand sich ja bereits der Hinweis, dass sich die Perikopen Ex. 23,4.5 und Deut. 22,1.3a.4 vom Inhaltlichen her hinsichtlich der Besitzer der Tiere unterscheidet. In Ex. 23,4.5 sind es die Tiere des „Feindes“, während es in Deut. 22,1.3a.4 die Tiere des „Bruders“ sind.

Den Vers Deut. 25,4 würde ich im Rahmen einer Predigt entweder im Kontext mit den beiden vorgenannten Textstellen bedenken wollen, jedoch mit eigener Akzentsetzung vom Inhaltlichen her, oder aber diesen Vers selbst einen eigenständigen Rahmen in der Verkündigung geben.

Zur Welttierschutzwoche des Jahres 2002 wurde vom Deutschen Tierschutzbund eine traurige und zugleich bittere Bilanz gezogen, niemals zuvor in der Geschichte der Menschheit wurden und werden Tiere mehr gequält als in unserer heutigen Industriegesellschaft.

Nehmen wir die Qualen der Kreatur, des Mitgeschöpfes „Tier“ überhaupt wahr? Oder schauen wir weg, wenn wir mit Nachrichten und mit Bildern konfrontiert werden, die uns erschrecken, die uns innerlich aufrütteln? Häufig verdrängen wir leider nur. Sehen und hören einfach weg. Beruhigen vielleicht unser Gewissen mit

¹³⁷³Vgl. A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 136

¹³⁷⁴Vgl. Das Alte Testament mit Erklärungen, 1. Band, S. 338

¹³⁷⁵Die Welttierschutzwoche wurde im Jahre 2002 ab dem 4. Oktober 2002 mit verschiedenen Veranstaltungen begonnen.

einer Spende für ein Tierhilfswerk oder eine Tierauffangstation, leisten halbherzig eine Unterschrift unter eine Petition der Tierschützer. Oder meinen einfach, so schlimm wird es schon nicht sein, die Rundfunk- und Fernsehteams werden wieder einmal mehr übertreiben, um unser Mitgefühl zu erwecken. Ist es wirklich so? Als ich diesen Abschnitt meiner Arbeit bearbeite, ist es die Zeit zwischen den Weihnachtsfeiertagen des Jahres 2002 und dem Beginn des Jahres 2003, und ich werde immer wieder mit hellen und freundlichen, aber auch dunklen und negativ belasteten Informationen und Bildern konfrontiert. Die Nachrichten, ob nun im Rundfunk oder Fernsehen oder in der Presse, sind voll von Reportagen über das zu Ende gehende Jahr 2002. Highlights des Jahres 2002 werden präsentiert, aber auch dunkle, düstere, mahnende und bereits verdrängte Ereignisse werden wieder gegenwärtig, lebendig.

Wieder haben wir Bilder von Katastrophen, von anderen Ereignissen und Geschehen, die das Jahr 2002 prägten, vor Augen.

In der Bild Zeitung, die ansonsten nicht zu meiner Lektüre gehört - ich fand sie in der Klinik liegend - sah ich auf der Titelseite einen toten Hund im Gras liegend, abgebildet unter der Überschrift: „5000 Euro Belohnung – Fangt den gemeinen Hunde-Quäler!“¹³⁷⁶ Im Text unter dem Foto des toten Hundes war zu lesen: „Erfurt – Das Schicksal des verstoßenen und erfrorenen Terriers „Bobby“ aus Thüringen erschüttert Deutschland. Jetzt hat ein Tierfreund 5000 Euro Belohnung ausgesetzt: ‚Fangt den Hundequäler!‘“¹³⁷⁷ Auf Seite 6 der Bild Zeitung wurde dann berichtet, wie sich Menschen, aus unterschiedlichen gesellschaftlichen und sozialen Schichten, um die verstoßenen ‚Weihnachts-Hunde‘ kümmern, sie retten, ihnen ein neues, besseres zu Hause geben.¹³⁷⁸

Weihnachten, ein Fest der Liebe; Weihnachten, ein Fest wo wir als Christen die Geburt Christi im Stall zu Bethlehem feiern. Ein Fest, welches jedoch alle Jahre wieder aufs neue in die Schlagzeilen gerät, unter dem für viele Menschen schon leidigen Thema: Tiere zum Fest und was danach? Warum alle Jahre wieder? Lernen wir nicht aus unserem und den Unvermögen der anderen? Müssen wir wirklich alle Jahre wieder das Tier als „Mitgeschöpf“ leiden lassen, unter unserer all zu menschlichen Unzulänglichkeit?

Den Kindern ihren Wunsch nach einem Tier zu Weihnachten erfüllen ist die eine Seite. Die andere Seite aber ist die, spätestens nach dem Fest kommt für viele (sowohl die Kleinen als auch die Großen) die böse Überraschung bzw. das Erwachen, ein Tier ist ein Lebewesen wie wir Menschen. Es braucht Zuwendung und eine artgerechte Haltung, für den Hundebesitzer heißt das zum Beispiel mehrmals

¹³⁷⁶Vgl. Bild, Dienstag 31. Dezember 2002, Titelseite

¹³⁷⁷Vgl. Bild, Dienstag 31. Dezember 2002, Titelseite

¹³⁷⁸Vgl. Bild, Dienstag 31. Dezember 2002, Titelseite; Vgl. Bild, Dienstag 31. Dezember 2002, S. 6

am Tag mit dem Hund „Gassi gehen“. Wird nun das Tier zur Last, so wird es einfach verstoßen, wird es ausgesetzt.

Alle Jahre wieder ...! Alle Jahre neu ...!

Die über zweieinhalb Jahrtausende alten Texte unserer Bibel, wie sie uns beispielsweise im Buch Deuteronomium überliefert sind, sind von ihren Aussagen her auch heute noch so aktuell und brennend wie damals. Beim Lesen dieser alten Rechtsgrundsätze muss ich an Nachrichten, muss ich an Bilder in den Illustrierten und im Fernsehen denken, wie wir Menschen heute mit unseren „Mitgeschöpfen“, den Tieren, umgehen. Mast, Tiertransporte, Tötung der Tiere, ob industriell oder durch Schächtung¹³⁷⁹, Fischerei auf den Weltmeeren, Fangen von Singvögeln aus Osteuropa usw.

Die Beispiele ließen sich beliebig fortführen. Wenn es dem Menschen um Profit und um bestimmte Statussymbole geht, ist er bereit ganze Tierspezies auszurotten. In Afrika werden nach wie vor Elefanten wegen des Elfenbeins getötet, obwohl sie unter Schutz stehen. Für Wilderer spielt es dabei keine Rolle, ob sie das Muttertier, die Nachkommen oder das männliche Tier töten. Nur das begehrte Elfenbein zählt, wird nach Kilogramm in Gold und Dollar aufgewogen. Auch die Tierhüter finden häufig bei solchen Aktionen der Wilderer den Tod. Der Mensch, er ist nicht nur der Feind des Menschen, sondern auch der Feind des Tieres.

Wie gehen wir nur mit unseren „Mitgeschöpfen“, den Tieren, um? Wie können wir das nur zulassen? Fragen, die sich für viele Menschen, auch für mich, immer und immer wieder neu stellen und die einer Antwort bedürfen.

Beim Lesen dieser Rechtsgrundsätze, in gewisser Weise kann man durchaus von ethischen Normen und Verhaltensregeln sprechen, fühle ich in ihnen den tiefen, inneren Bezug zur Schöpfung. Durch diese Verse, so denke ich, sollte der Mensch daran erinnert werden, was sein Auftrag zum Herrschen, zum Bebauen und zum Bewahren im Lebensvollzug bedeutet. Gott hat in und durch seine Schöpfung Maßstäbe gesetzt, die der Mensch beachten und halten muss.

¹³⁷⁹Schächten, hebr. ecD, Verb, nh., j.-a., ar. Schlachten, „schlachten, ein Tier“, auch: „töten, morden“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 818; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1340. cbe, Verb, sem. mhe., akkad., ug. „schlachten u. kochen“, aram. „schlachten, opfern“, „schlachten, (das Vieh)“, „töten, niedermetzeln“, Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 270; W. Gesenius Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 414 f. cbe, Substantiv, mhe., akkad., palm., pun., syr., in der LXX μαργιρος, „Schlächter, Koch“, „die Leibwache des Königs (weil diese d. Tiere schlachtete“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 270; W. Gesenius Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 415. Schächten bzw. Schächtung ist eine rituelle Schlachtmethode des Judentums, bei welcher dem Tier durch einen Halsschnitt die Schlagader, die Luftröhre und die Speiseröhre durchtrennt wird, wodurch eine rasche Bewusstlosigkeit und ein völliges Ausbluten des Tieres gewährleistet sein soll. Das Schächten wird von den Tierschutzvereinen bereits seit dem 19. Jhd. kritisiert. In der Schweiz ist das Schächten von Tieren verboten. Zu Schlachten und Schlachtung siehe auch: EWNT, Band III, Spalte 754 f, den Artikel von H. Balz zu σφαγή; EWNT, Band III, Spalte 755 zu σφαζω; G. M. Teutsch, Lexikon der Tierschutzethik, S. 179 - S. 182; ThWNT, Band VII, S. 925 – S. 938, den Artikel von O. Michel zu σφαζω, σφαγή

Das Tierschutzgesetz der BRD, aus dem Jahre 1986, hat den Begriff des Tieres als „Mitgeschöpf“ in den Gesetzestext aufgenommen. Im ersten Abschnitt, im Grundsatz § 1, heißt es: „Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen.“¹³⁸⁰

Das Jahr 2002 brachte für den Tierschutz eine weitere positive Zäsur, der Tierschutz wurde ins Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen. Im Grundgesetz der BRD im Artikel 20a (in der Fassung vom 17. Mai 2002) heißt es nun: „Der Staat schützt auch in Verantwortung für künftige Generationen die natürlichen Lebensbedingungen **und die Tiere**.“¹³⁸¹

Für den Zusatz von drei Worten „**und der Tiere**“ mussten Tierschützer und im Tierschutz engagierte Menschen Jahre, ja Jahrzehnte lang kämpfen.

Auch im bürgerlichen Recht setzte sich allmählich die Erkenntnis durch, dass es schwierig ist, im ausgehenden 20. Jahrhundert die Tiere noch immer als „Sachen“ zu bezeichnen. Am 20. August 1990 wurde deshalb eine Änderung des § 90a BGB (Tiere) vorgenommen. „¹ Tiere sind keine Sachen. ² Sie werden durch besondere Gesetze geschützt. ³ Auf sie sind die für Sachen geltenden Vorschriften entsprechend anzuwenden, soweit nicht etwas anderes bestimmt ist.“¹³⁸²

Und trotz all dieser positiven Veränderungen sind wir Menschen im 21. Jahrhundert weit entfernt von einer Nähe zum Tier, wie sie aus diesen alttestamentlichen Zeilen zu uns spricht.

Die beiden Texte, Ex. 23,4.5 und Deut. 22,1.3a f, bringen zum Ausdruck, dass der Mensch dem Tier, auch wenn Feindschaft, Gegnerschaft zwischen den Menschen herrscht, Respekt entgegenbringen muss. Der Mensch darf das Tier, als „Mitgeschöpf“, nicht leiden lassen. In beiden Texten wird somit deutlich, dass der Mensch von Gott in die Pflicht genommen ist, durch seinen Auftrag an den Menschen, sich der Schöpfung anzunehmen, sie zu bewahren und zu erhalten. Es geht um das Verantwortungs- und Pflichtgefühl des Menschen seinem Nächsten gegenüber, aber auch gegenüber der Kreatur, dem Tier als „Mitgeschöpf“.

In beiden alttestamentlichen Bestimmungen schwingt letztlich nicht nur unterschwellig, sondern zugleich auch vordergründig, einerseits das Gebot oder morali-

¹³⁸⁰Vgl. Tierschutzgesetz der Bundesrepublik Deutschland, § 1, in: Tierschutzbericht der Bundesregierung 2001, S. 126

¹³⁸¹Vgl. Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Artikel 20a. Am 17. Mai 2002 votierten im Deutschen Bundestag 543 Parlamentarier für die Aufnahme des Tierschutzes in das Grundgesetz, 19 Parlamentarier stimmen gegen die Grundgesetzänderung und 15 enthielten sich der Stimme. Eine Änderung des Grundgesetzes der BRD ist nur dann möglich, wenn sich im Deutschen Bundestag eine Zweidrittelmehrheit findet. Diese kam nach mehreren Jahren der Diskussion nun im Mai des Jahres 2002 zusammen.

¹³⁸²Vgl. Bürgerliches Gesetzbuch, § 20a, S. 18. Bis dahin galt § 90 BGB: „Sachen im Sinne des Gesetzes sind nur körperliche Gegenstände.“ Vgl. BGB, § 90, 1989 und BGB für das Deutsche Reich

sche Prinzip mit: „... und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Lev. 19,18); andererseits lässt sich als neutestamentlicher Bezug eine Verbindung zu Mtt. 7,12 herstellen, mit der Aussage: „Alles nun, was immer ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, also tut auch ihr ihnen“.

Die Verse Deut. 22,6 f in die Verkündigung primär mit einzubeziehen könnte sich als problematisch erweisen, möglicherweise ist es besser diese Verse unerwähnt zu lassen oder ihnen einen eigenen Rahmen zu geben.

In der Auslegungstradition gehen die Auffassungen zur Interpretation des Abschnittes deutlich auseinander, wie ich bereits ausführte. Für mich steht im Vordergrund der Verkündigung von Deut. 22,6 f der, von G. von Rad herausgearbeitete, Aspekt des humanen Motivs, nicht jedoch eine Nützlichkeitsabwägung.¹³⁸³

Ich denke, dass im Zusammenhang mit Deut. 22,6 f vor allem solche Gesichtspunkte wie Warnung vor Grausamkeit, Schonung von Tieren, Maßhaltung zum Tragen kommen und Gegenstand der Verkündigung sein könnten. Auch der von H. J. Boecker angesprochene Aspekt der Warnung und des Innehaltens vor dem Jagdeifer des Menschen sollte nicht unerwähnt bleiben. Über die Jagd gehen ja bekanntlich ebenfalls die Auffassungen der Menschen sehr auseinander.

Deut. 25,4 ist ein Text, der in der ethischen Diskussion häufig erwähnt wird, wenn es um unseren Umgang mit Tieren, vor allem im landwirtschaftlichen Bereich, geht.

Dieser kurze Vers bringt zum Ausdruck, wie der Mensch sein Verhältnis zum Tier gestalten sollte, nämlich mit Fürsorge, Güte und Fairness.

Als ich in den letzten Jahren verschiedene Freilichtmuseen besuchte, wurde mir deutlich, wie eng früher die Mensch-Tier Beziehung war. Die Tiere waren in längst vergangenen Jahrhunderten oft der ganze Reichtum eines Bauern, sie halfen ihm bei der Arbeit auf dem Feld, sie lieferten ihm und seiner Familie Nahrungsmittel (Milch, Eier, Honig, Fleisch) und Arbeitsmaterialien (Felle, Wolle). Die Tiere wohnten mit dem Menschen unter einem Dach; Stall und Wohnfläche waren häufig nur durch eine Wand voneinander getrennt. So lebten auch die Menschen im alten Israel, als dieser Vers entstand.

Deut. 25,4 beschreibt somit die tierfreundliche Gesinnung der Menschen, ihr Verständnis vom praktischen Leben. An dieser Stelle möchte ich deshalb noch einmal auf M. L. Henry zurückkommen, welcher ausführte, dass das Gebot vom dreschenden Ochsen (dem man das Maul nicht zubinden soll, wenn er drischt) ein überzeugendes Beispiel ist, „wie unmittelbar der antike Mensch die Nähe des Tieres erfuhr. Sein Selbstgefühl hat noch keine unübersteigbare Schranke zwischen den Kreaturen aufgerichtet, weil das Geheimnis nicht zu erklärender und doch vorhandener Gemeinsamkeit seinem Bewusstsein noch lebenskräftig gegenwärtig

¹³⁸³Vgl. G. von Rad, Das fünfte Buch Mose, S. 101

ist. Und so empfängt das Tier als ein dem Menschen nah verwandtes Wesen auch im Gemeinschafts- und Rechtsleben seine Stätte an dessen Seite.“¹³⁸⁴

1.5. Texte aus dem Buch der Psalmen

In Israel, d.h. vom Beginn der Geschichte des Volkes Israel und seinen Stämmen, an, gab es, wie auch in Israels Nachbarstaaten und Kulturen (so in Ägypten, Kanaan und Mesopotamien) eine Lieddichtung, die Psalmen.

Die Psalmen als solche stellen keine einheitliche Dichtung dar, sondern begegnen dem Leser in mannigfacher Gestalt und lassen sich, wie andere Schriften des Alten Testamentes auch, verschiedenen Schichten, Verfassern und damit Zeitepochen zuordnen. Sieht man die Psalmen oder den Psalter als eine literarische Einheit an, so lassen sich die Psalmen in fünf Bücher gliedern, die jeweils mit einer Doxologie, einem liturgischen Lobpreis, enden. Diese Gliederung ist wohl als sekundär anzusehen, vermutlich gottesdienstlichen Leseabschnitten der Tora zugeordnet und in späterer Zeit entstanden.¹³⁸⁵

Für die gegebene Fragestellung der vorliegenden Arbeit zur „Mitgeschöpflichkeit“ in der Verkündigung der Gegenwart, möchte ich insgesamt sechs Psalmen (Psalm 8, 36, 50, 104, 145 und 148) besonders, und in ihnen einige Verse näher, in den Blick nehmen. In diesen lassen sich Aussagen zur Stellung des Menschen in Gottes Schöpfung, zur Stellung des Menschen zu den Tieren, als seinen „Mitgeschöpfen“ und den Tieren als Geschöpfe Gottes finden.

1.5.1. Psalm 8,6-10 - Von Schöpfer und Geschöpf

I.

„8,6 Du hast ihm nur wenig mangeln lassen(rsc),¹³⁸⁶ ein Gott (Myhla)¹³⁸⁷ zu sein, mit Herrlichkeit (dobk)¹³⁸⁸ und Hoheit (rdh)¹³⁸⁹ hast du ihn gekrönt (rei).¹³⁹⁰

¹³⁸⁴Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 39

¹³⁸⁵Zur Gliederung des Buches der Psalmen siehe: C. Westermann, Bibelkunde, S. 166 ff. Zur näheren Erläuterung der Psalmen in ihrer Gesamtheit sowie zu Einleitungsfragen und zur Theologie der Psalmen siehe: H. Groß, H. Reinelt, Das Buch der Psalmen, Band I, S. 7 – S. 15; H.-J. Kraus, Psalmen, 1. Teilband, S. 1 – S. 93; H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 73 – S. 80; F. Nötscher, Die Psalmen, S. 1 – S. 5; H. D. Preuss, Taschen-Tutor Altes Testament, Teil 2, Kap. 15; A. P. Ross, Die Psalmen, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 387 – S. 401; D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 1. Teil, S. 15 – S. 34; K. Seybold, Die Psalmen, S. 1 – S. 22; W. Staerk, Die Schriften des Alten Testaments, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 11 – S. 43; A. Weiser, Psalmen, 1. Teil, S. 11 – S. 68; A. Weiser, Einleitung in das Alte Testament, S. 243 – S. 251; R. Smend, Die Entstehung des Alten Testament, S. 188 – S. 201

¹³⁸⁶rsc, Verb, aram., b. a. rsc, Kal, „mangeln“, „fehlen, einem abgehn“, „abnehmen“, „etwas entbehren, daran Mangel haben“, Pi „mangeln lassen, m. 2. acc. u. Nm: Myhla eim vhrsctv – „du

8,7 Du hast ihn zum Herrscher gemacht (IDm)¹³⁹¹ über die Werke deiner Hände; alles (lk) hast du unter seine Füße gesetzt (vylgr tct htD).¹³⁹²

hast ihm ein Weniges mangeln lassen, dass er nicht Elohim sei Ps 8 6.“ Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 248. Myhlam eim vhrscv „u. du hast ihn (nur) wenig geringer gemacht als Elohimwesen Ps 8,6“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 378. Auch von H. A. Mertens wird auf die unterschiedlichen Übersetzungsmöglichkeiten von Vers 6 hingewiesen. „Du hast den Menschen nur um ein Geringes unter die Engel gestellt“ oder „wenig geringer gemacht als Gott“, es besteht aber auch die Möglichkeit, wie in der ersten Übersetzungsmöglichkeit „Engel“ statt „Gott“ im Text zu verwenden. Vgl. H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 77. Siehe hierzu auch die folgende Fußnote.

¹³⁸⁷hola, aram. hla, pl. Myhla, Substantiv, „Gott: 1. als Artbegriff“, „2. wie „Gott“ Eigenname des wahren Gottes“, im Pl. „als numerischer pl. Götter“. Im hebräischen Kontext findet sich der Terminus Myhla – „... ein Gott zu sein“. Im griechischen Text, in der Septuaginta, steht statt Myhla, Gott, Engel αγγελους (αγγελος, „Engel, Bote, Gesandter“), ebenso im lateinischen Text, der Vulgata, wo von Engel angelis (angelus) (... ein Engel zu sein) gesprochen wird. Vgl. hierzu die Septuaginta und die Vulgata. Siehe auch: EWNT, Band II, Spalte 346 – 352, den Artikel von H. D. Betz zu θεος; H. Groß, H. Reinelt, Das Buch der Psalmen, Band I, S. 59; TBLNT, Band 1, S. 598 – S. 608, den Artikel von J. Schneider zu θεος; THAT, Band I, Spalte 153 – 167, den Artikel von W. H. Schmidt zu Myhla; ThWNT, Band III, S. 79 – S. 90, den Artikel von G. Quell zu El und Elohim im AT. Nach H.-J. Kraus sollte Myhla mit „Gottwesen“, „himmlische Wesen“ übersetzt werden. Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 1. Teilband, S. 209

¹³⁸⁸dobk, dbk, Substantiv, „Ehre, Ruhm der Menschen Ps 8 6“, „Ehrensold, Lohn“, „das, worin man seine Ehre sucht, d. Stolz, jem., v. Gott, der Israels Stolz sein sollte“, „Herrlichkeit, Pracht“, als anthropologischer Begriff: „Wesen, Seele o.ä.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 333; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 524 f

¹³⁸⁹rdh, Substantiv, „Schmuck“, „Glanz, Herrlichkeit, Hoheit“, hv dobk v. d. Menschen Ps 8 6, „Ehre“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 175; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 269

¹³⁹⁰rei, Verb, nh. hrei u. rei „begränzen“, Kal, „umgeben, teils feindlich“, „teils schützend“, Pi., „begränzen, krönen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 580; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 952

¹³⁹¹IDm, Verb, nh., ph. in IDm Herrscher, Kal, „herrschen, Herr sein“, Hiph. „herrschen lassen, z. Herren setzen, m. d. acc. u. b Ps 8 7“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 470; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 755; THAT, Band I, Spalte 930 – 933, den Artikel von J. A. Soggin zu IDm. Die Wahl des Hiph. bei IDm betont das Subjekt der Einsetzung. Der Mensch ist durch Gott „eingesetzt als Herrscher über die Schöpfung (7a), wobei der Ausdruck: „Werk deiner Hände“ auf die persönliche Verantwortung hinweist, in der der Herrscher der Welt steht (IDm hi betont das Subjekt der Einsetzung). Sodann: Alles ist ihm untertan (7b), alles, die ganze Schöpfung, „das Universum“, soweit es „unter seine Füße“ gebracht werden kann (lk – Universum im Sinne der Antike), also: Herr über alles, dominus terrae omnis.“ Vgl. K. Seybold, Psalmen, S. 51 f

¹³⁹²vylgr tct htD, Wortgruppe, „unter seine Füße setzen“. Der jüdische Theologe B. Jacob übersetzt die Verse 6 und 7 folgendermaßen: „Du machtest ihn wenig minder als Elohim, mit Ehre und Adel hast du ihn gekrönt, machtest ihn zum Herrscher über die Werke deiner Hände, alles tatest du unter seine Füße“. Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 59. Von O. Keel wird zur Formulierung „unter seine Füße setzen“ in Vers 7 angemerkt: „Ungefähr zeitgenössische Siegel aus dem Alten Orient zeigen, dass das „unter den Füßen“ nicht unbedingt brutal zu interpretieren ist. Es meldet zwar Anspruch an, kann diesen Anspruch aber durchaus zum Vorteil des Beanspruchten realisieren [...] Für ein angemessenes Verständnis dieser Herrschaft ist die Fortsetzung von Gen. 1,28 in V. 29 zu beachten. [...] Nach beiden Schöpfungserzählungen intendierte Gott den Menschen als Vegetarier. Die „Herrschaft“ des Menschen schließt also von Haus aus kein Tötungsrecht mit ein. Erst die Sintflutgeschichte, die man mit einem Ausdruck von Erik Hornung als „Ätiologie des Unvollkommenen“ bezeichnen kann, erzählt von der Furcht und dem Entsetzen, die zwischen Mensch und Tier zu herrschen beginnen. Erst dem degradierten, schuldig

8,8 Schafe (hnx = Nax)¹³⁹³ und Rinder (Pla)¹³⁹⁴ alle und auch die Tiere des Feldes (ydS tomhb),¹³⁹⁵

8,9 Die Vögel des Himmels (MymD ropx)¹³⁹⁶ und die Fische des Meeres (Myh ygdv),¹³⁹⁷ „was irgend die Pfade des Meeres (Myh ygd) durchzieht“.¹³⁹⁸

8,10 Jahwe, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde."

II.

Psalm 8 beginnt im hebräischen (Ur)text, im ersten Vers, wie sechshundfünfzig weitere Psalmen mit (dvdI)¹³⁹⁹ **romzm**¹⁴⁰⁰ – „Ein Psalm (Davids)“.

Von der Form her ist Psalm 8 somit ein Lied¹⁴⁰¹, primär ein Hymnus, ein Preislied zur Ehre, zum Lobe Gottes des Schöpfers.¹⁴⁰²

gewordenen nachsintflutlichen Menschen wird auch das Fleisch, wie zuvor das Grünkraut, zur Nahrung gegeben (Gen 9,3).“ Vgl. O. Keel, Allgegenwärtige Tiere, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährden und Feinde des Menschen, S. 175 f

¹³⁹³hnx, Nax, Substantiv, „kleines Vieh, insbes. Schafe“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 687. Nax, Substantiv, mo. Nax, aram. ani, „coll. Kleinvieh, d.i. Schafe u. Ziegen“, „d. einzelne Stück Kleinvieh“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 670; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1096

¹³⁹⁴Pla, Substantiv, ph. Pla, „(zahmes) Rind Ps 8 8, als Arbeitstier“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 44; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 68

¹³⁹⁵ydS tomhb, Wortgruppe, „Tiere des Feldes“. hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier: a) Tiere überhaupt, die Tierwelt“ „b) d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „c) Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f. hdS, Substantiv, „Land“, „d. einzelnen Felder“, „d. freie, offene Land im Ggs. z. bewohnten Lande“, „Festland“, „das einem Volke oder Stamme gehörende Gebiet“, „d. Feld, im Ggs. z. Stadt“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 779; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1278

¹³⁹⁶MymD ropx, Wortgruppe, „Vögel des Himmels“. rRopx, rpx, Substantiv, „coll. Geflügel“, „der einzelne Vogel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 691 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1132. MymD, Substantiv, „der Himmel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 842 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1378 f

¹³⁹⁷Myh ygdv, Wortgruppe, „und die Fische des Meeres“. gd, Substantiv, „Fisch“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 156; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 242. My, Substantiv, „Meer, See, v. d. offenen See“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 302; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 467

¹³⁹⁸Vgl. R.-F. Edel, Präparationen zu den Psalmen, S. 12

¹³⁹⁹dvd, David, dvdI romzm, Wortgruppe, „Ein Psalm Davids“. Von der bibelkundlichen Gliederung her, lassen sich die Psalmen 3-41 den so genannten Davidpsalmen zuordnen. Vgl. C. Westermann, Abriss der Bibelkunde, S. 170

¹⁴⁰⁰romzm Psalm, Hymnus, steht im Buch der Psalmen als Überschrift über 57 von 150 Psalmen. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 411; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 654; G. Lisowsky, Konkordanz zum hebräischen AT, S. 774 f; H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 73 ff; H. Möller, Alttestamentliche Bibelkunde, S. 161 ff

¹⁴⁰¹romzm, Substantiv, „Lied (LXX ψαλμος), sofern es für musik. Begleitung bestimmt ist“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 411; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 654. romzm ist vom Verb rmz, nh. u. aram. rmz, „singen“, „die Saiten rupfen“, „musizieren“, „d. Instrument., spielen“, „ein Lied singen“. rmz abgeleitet von hrmz, Substantiv, „der Klang der Saiteninstrumente“, „Gesang“, somit romzm ein Lied, das von einem Zupf- oder Saiteninstrument be-

Psalm 8 wird des Weiteren den sog. Schöpfungpsalmen (Psalm 8, 19 A, 29, 104, 139, 148)¹⁴⁰³ zugeordnet; zugleich aber ist er auch ein Grundtext „biblischer Anthropologie“¹⁴⁰⁴.

C. Westermann zählt Psalm 8 zu den beschreibenden Lobpsalmen, in denen „Gottes rettendes und segnendes Handeln im Gotteslob zusammengefasst“¹⁴⁰⁵ wird. Relativierend schränkt C. Westermann jedoch ein: „Er hat nicht den Aufbau eines Lobpsalms, ist aber auch nicht als ‚Mischpsalm‘ zu bezeichnen, er ist vielmehr eine Weiterbildung des Gotteslobes zu einem staunenden Nachdenken über das Geschöpf Mensch.“¹⁴⁰⁶

Psalm 8 habe ich überschrieben mit: „Von Schöpfer und Geschöpf“ und folgte hier primär A. Weiser, welcher die Überschrift wählte „Schöpfer und Geschöpf“.¹⁴⁰⁷

H.-J. Kraus wählte eine etwas längere Überschrift für Psalm 8: „Die Herrlichkeit des Schöpfers und die Hoheit des Menschen“¹⁴⁰⁸. C. Westermann nahm als Überschrift „Was ist der Mensch?“¹⁴⁰⁹ A. P. Ross gliedert in seiner Kommentierung Psalm 8 in vier Abschnitte und gab jedem einzelnen dieser Abschnitte eine eigenständige Überschrift: Vers 8,2 „Die Majestät des Herren“, Vers 3 „Die Kraft Gottes“, Verse 4-9 „Die Schöpfung des Herrn“ und Vers 10 „Die Herrlichkeit des Herrn“.¹⁴¹⁰

gleitet wird. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 201; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 305.

In der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der Septuaginta, findet sich der Terminus ψαλμοι, ψαλμος – „Saitenspiel, Lied, Loblied, Psalm“. ψαλμος ist eine Ableitung vom Substantiv Saiteninstrument ψαλτηριον. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1761; EWNT, Band III, Spalte 1184 ff, den Artikel von H. Balz zu ψαλμος; Langenscheidts Taschenwörterbuch Griechisch-Deutsch, S. 486; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 1167; TBLNT, Band 2, S. 906 – S. 909, den Artikel von K.-H. Bartels zu υμνος und den Artikel von K.-H. Bartels zu ψαλμος; ThWNT, Band VIII, S. 492 – 506, den Artikel zu υμνος, ψαλμος von G. Delling

¹⁴⁰²Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 94. Vgl. hierzu auch: H.-J. Kraus ordnet Psalm 8 zu den Lobliedern (hlht) mit hymnischem Redestil. Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 1. Teilband, S. 204; H. Seidel, Auf den Spuren der Beter; S. 98; O. H. Steck, Gott - Mensch - Tier, in: H. Fr. Geißer, W. Mostert, Wirkungen hermeneutischer Theologie, S. 51, S. 55. Nach K. Seybold sind die Verse 2b-10 „wohl am besten zu erklären als Dankgebet, das zum Lobe Gottes sich eines vorgegebenen Schöpfungshymnus bedient und seine persönlichen Anliegen – eine Heilserfahrung 3 f. – in den vorhandenen Hymnus einbringt.“ Des Weiteren sind die Verse 2b-9 nach K. Seybold „wohl als Fragment zu beurteilen (2 b - 9), das sekundär einen liturgischen Rahmen erhielt (2a.10).“ Vgl. K. Seybold, Psalmen, S. 49; Das Alte Testament mit Erklärungen, Band 2, S. 72

¹⁴⁰³Vgl. C. Westermann, Theologie des AT, (S. 89), S. 144

¹⁴⁰⁴Vgl. O. H. Steck, Gott-Mensch-Tier, in: H. Fr. Geißer, W. Mostert, Wirkungen hermeneutischer Theologie, S. 51; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S.34 ff

¹⁴⁰⁵Vgl. C. Westermann, Theologie des AT, S. 89. Siehe hierzu auch: D. Schneider, Das Buch der Psalmen, S. 78

¹⁴⁰⁶Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 184

¹⁴⁰⁷Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 94

¹⁴⁰⁸Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 1. Teilband, S. 202

¹⁴⁰⁹Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 183

¹⁴¹⁰Vgl. A. P. Ross, Die Psalmen, in J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 410 ff

D. Schneider gliedert Psalm 8 ebenfalls in vier Abschnitte, jedoch wählt er eine andere Verszuordnung als A. P. Ross.¹⁴¹¹ Wieder andere Gliederungen finden sich bei A. Weiser¹⁴¹² sowie bei H. Groß und H. Reinelt¹⁴¹³.

In den Versen 6 und 7 finden sich nahezu analoge schöpfungstheologische Aussagen wieder, wie in Genesis 1 und 2¹⁴¹⁴: Gott, der Herr, hat den Menschen in seine Stellung, in die Stellung als Herrscher über die Erde, die Welt eingesetzt.¹⁴¹⁵ Allein Gott ist das Subjekt dieser Handlung, aus seiner Hand erhält der Mensch eben diese seine exponierte Stellung innerhalb der Schöpfung. Und in eben dieser Aussage, dass Gott den Menschen „zum Herrscher gemacht hat“, ihn zum „Herrscher gesetzt hat“, im Hebräischen steht hierfür das Verb (IDm), unterscheidet sich das hebräisch-biblische Verständnis von der griechischen Vorstellung des Menschen und seiner Stellung in der Welt. Im Alten Testament gilt die Menschenwürde nicht „durch sich selbst, sondern nur dadurch, dass sie von Gott gegeben ist.“¹⁴¹⁶

Die Gegebenheit von Gott unterstreicht A. Weiser noch mit der Aussage: „[D]ie Herrlichkeit der Schöpfung [wird] erkannt [...] durch die Niedrigkeit des Geschöpfes hindurch.“¹⁴¹⁷

Der alttestamentliche Schöpfungsglaube „vereinigt wie das neutestamentliche Wort ‚durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin‘ in sich demütige Ehrfurcht und

¹⁴¹¹ Gliederung Psalm 8 nach D. Schneider:

Vers 1:	Überschrift
Vers 2+ 3:	Gottes Größe entspricht dem Lob der Kleinen
Vers 4+ 5:	Das Staunen über Gottes Interesse am Menschen
Vers 6-10:	Beschreibung der Würde des Menschen unter Gott

Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, Psalm 1-50, S. 78. Die Gliederung von Psalm 8 bei C. Westermann entspricht primär der von D. Schneider, nur Vers 10 wird als Einzelvers betrachtet (Versgliederung: 1; 2+3; 4+5; 6-9; 10). Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 184 ff

¹⁴¹² Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 94 - S. 98

¹⁴¹³ Vgl. H. Groß, D. Reinelt, Das Buch der Psalmen, Band I, S. 56 – S. 62

¹⁴¹⁴ K. Seybold spricht davon, dass die Verse 6-9 in „hymnischer Diktion“ eine „Wiedergabe eines vorverfaßten Textes“ bieten, über „eine theologische Bestimmung „des Menschen“, die der imago-Dei-Aussage von Gn 1,26 ff. entspricht.“ Wobei Beziehungen zwischen beiden Texten anzunehmen sind. Vgl. K. Seybold, Psalmen, S. 51. Siehe auch: H.-J. Kraus, Psalmen, 1. Teilband, S. 210

¹⁴¹⁵ Auf die von Thomas von Aquin vertretenen Positionen zur Schöpfung und Schöpfungsordnung und zur Stellung von Mensch und Tier in Gottes Schöpfung wurde bereits unter Gen. 1,28 ff eingegangen. Von Thomas von Aquin wurde mit Blick auf Gen. 1 und Ps. 8 festgehalten: „Der seinem nach Vernünftige hat ein Herrscherrecht gegenüber dem Tier, das nur in einigen Belangen nach rationalen Ordnungsgesetzen ausgerichtet ist. [...] Das d o m i n i u m l i b e r o r u m, die Herrschaft über freie Wesen, dessen edelster Ausdruck die Sorge um diese und das Bemühen ist, alles zum Besten der ihm Unterstehenden zu tun. Weil der Mensch ein Ebenbild Gottes und sichtbarer Vertreter der Güte und nicht nur der Autorität Gottes in der sichtbaren Welt ist, könnte man mindestens per analogiam die Sorge auch für die unvernünftige Schöpfung folgen.“ Vgl. M. Pfliegler, Mensch und Tier, S. 112

¹⁴¹⁶ Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 97. Siehe auch: H. Groß, H. Reinelt, Das Buch der Psalmen, Band I, S. 60; D. Schneider, Das Buch der Psalmen, S. 81 f; O. H. Steck, Gott-Mensch-Tier, in: H. Fr. Geißer, W. Mostert, Wirkungen hermeneutischer Theologie, S. 51 f

¹⁴¹⁷ Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 97; H. Seidel, Auf den Spuren der Beter, S. 97

freudigen Stolz. Nur so bleibt er bewahrt vor der Gefahr der Entgleisung in menschliche Selbstüberhebung.“¹⁴¹⁸

Gott, als der eigentliche Weltenherrscher, „hat den Menschen selbst mit der göttlichen Funktion des Herrschers betraut, ‚nur wenig‘ hat er an der Stellung des Menschen ‚fehlen lassen‘, und sie wäre gottgleich“¹⁴¹⁹.

Angemerkt sei an dieser Stelle noch, dass in der Septuaginta und in der Vulgata nicht von „gottgleich“ oder „wie Gott zu sein“ gesprochen wird, sondern von „engelgleich“ oder „wie ein Engel zu sein“.¹⁴²⁰

Aus diesem Kontext heraus ist es dann auch möglich, von der „Gottebenbildlichkeit“ des Menschen, wie sie in Gen. 1,26-28 und Gen. 2,19 f ausgeführt wird, zu sprechen.¹⁴²¹

Nach H. Groß und H. Reinelt stellt kein anderer Psalm „die Größe des Menschen stärker heraus“¹⁴²² als Psalm 8. Psalm 8 ist, neben Gen. 1,26 ff, die einzige Textstelle im Alten Testament, in der von der „Gottebenbildlichkeit“ des Menschen¹⁴²³ gesprochen wird, daher zählt Psalm 8, wie bereits ausgeführt wurde, zu den Grundtexten alttestamentlicher Anthropologie.

Trotz dieser exponierten Stellung des Menschen in der Schöpfung, sollte er es nie an Demut Gott gegenüber mangeln lassen.

¹⁴¹⁸Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 97; H. Groß, H. Reinelt, Das Buch der Psalmen, Band I, S. 62

H. Groß und H. Reinelt betonen am Abschluss der Kommentierung von Psalm 8: „Seine Größe erhält der Mensch nur, wenn er sich als Hoheitsträger Gottes für alle Kreatur versteht, wenn sein Herrschen zu einem Lobpreis Gottes wird.“ Vgl. H. Groß, H. Reinelt, Das Buch der Psalmen, Band I, S. 62

¹⁴¹⁹Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 97; C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 186

Nach H. Groß und H. Reinelt impliziert der Auftrag Gottes, dass der Mensch in seinem Sinne herrschen soll, ein Doppeltes: „1. Er (der Mensch) herrscht an Gottes Statt über alle Kreatur, er ist Mandatar und Hoheitsträger Gottes in der gesamten Welt; 2. in dieser Herrschaftsausübung enthüllt sich die einmalige Auszeichnung, dass der Mensch „nur wenig geringer als Gott“ geschaffen ist und damit Gott in besonderer Weise nahe steht.“ Vgl. H. Groß, H. Reinelt, Das Buch der Psalmen, Band I, S. 61. Siehe hierzu auch: P. Morant, Von den Anfängen der Menschheit, S. 65; F. Nötscher, Die Psalmen, S. 16; D. Schneider, Das Buch der Psalmen, S. 81; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 28 f

¹⁴²⁰Vgl. hierzu den Text der Septuaginta und der Vulgata zu Psalm 8

Siehe: L. Albrecht, Gottgesänge, Die Psalmen, S. 24; H. Groß, H. Reinelt, Das Buch der Psalmen, Band I, S. 59 f; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 34 f (siehe besonders Anmerkung 143)

F. Nötscher weist in der Kommentierung von Vers 6 ausdrücklich darauf hin, dass der Mensch die Ehre und Auszeichnung eines Königs besitze, „nicht bloß den E n g e l n nahezu gleich“ wie Septuaginta, Vulgata und Targum abschwächen. Vgl. F. Nötscher, Die Psalmen, S. 16

¹⁴²¹Vgl. hierzu die Ausführungen zu Gen. 1,26-28 und Gen. 2,19 f

Siehe: C. Westermann, Theologie des AT, S. 89; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 28 f, S. 30. Psalm 8 kann als Kommentar zu Genesis 1,27 ff gelesen werden. Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, S. 81

¹⁴²²Vgl. H. Groß, H. Reinelt, Das Buch der Psalmen, Band I, S. 56

¹⁴²³Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 51; H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 77

In den Versen 8 und 9 wird nun die „Ausdehnung des Herrschaftsbereichs des Menschen in der Schöpfungsordnung“¹⁴²⁴ Gottes näher ausgeführt und entfaltet.

Nach A. Weiser ist wohl in „Anlehnung an eine wahrscheinlich alte Kulturtradition, die auch in der Schöpfungsgeschichte 1. Mose 1 vorliegt, [...] die Aufzählung der Tiere geordnet nach den einzelnen Elementen und den ihnen zugehörigen Arten: Zahme und wilde Landtiere, Tiere der Luft und des Wassers.“¹⁴²⁵ Mit dieser doch etwas grob anmutenden Aufzählung der Tiere ist aber die gesamte Tierwelt gemeint.¹⁴²⁶ Nach K. Seybold ist mit der Aufzählung „vor allem die belebte Welt, die Tierwelt, welche dem Menschen unterstellt wird (wie Gn 1). Die Aufzählung nennt zahme (8a) und wilde Tiere (8b), Vögel und Fische (9a) und zuletzt die unbekannten Ungeheuer in den Meeren (9b) – die Reihe schreitet von der nahen und vertrauten Wohn-Welt zu fernerer Bereichen des Ur-Walds und Ur-Lands, der Luft, des Meeres und des Ur-Ozeans: Das Reich des Menschen ist noch Auftrag und Ziel, und es entspricht jenem himmlischen Bollwerk gegen das Chaos, das der hymnische Anfang in 2b preist.“¹⁴²⁷

Auch H.-J. Kraus geht in seiner Kommentierung von Psalm 8 recht ausführlich auf die Bedeutung der Aufzählung der Tiere in den Versen 8 und 9 näher ein, er schreibt: „hnx bezeichnet die Kleinviehherde, Mypla ursprünglich das dem Menschen dienstbare Rind, hier wohl Großvieh [...]. Mlk will die beiden zuvor genannten Haustiergruppen in allumfassender Generalisierung verstanden wissen. Doch nicht nur im Bereich des Hauses und Hofes sind die Tiere dem Menschen untergeordnet, auch die „Tiere des Feldes“ gehören in seinen Herrschaftsbereich. Mg weist deutlich über die im ersten Halbvers genannte Gruppe hinaus und bezieht sich doch wohl auf alle tierischen Lebewesen jenseits des menschlichen Wohn- und Weidebereiches (mit Ausnahme der Vögel und Fische, von denen in 9 die Rede ist). [...] Und immer mehr wird im Hymnus der Machtbereich des Menschen erweitert: auch die Vögel und Fische gehören dazu. Bei Mym tvcra rbi wird

¹⁴²⁴Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 97. Siehe hierzu auch: J. Schreiner, der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 229; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 28 f

¹⁴²⁵Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 97 f

¹⁴²⁶Vgl. H. Groß, H. Reinelt, Das Buch der Psalmen, Band I, S. 61. Von F. Schmitz-Kahmen wird zur Auflistung der Tiere in Psalm 8 noch ausgeführt: „Allein schon der quantitative Umfang der Auflistung verschiedener Tierarten und Tiergattungen lässt darauf schließen, dass ihnen besondere Bedeutung beigemessen wird: „Weltbeherrschung zeigt sich für die Alten zunächst und eindrucksvoll im Züchten und Zähmen.“ Darüber hinaus manifestiert sie sich im Vermögen des Menschen, mittels Waffen und Schutzvorrichtungen auch jenen Tieren überlegen zu sein, die sein Leben und seinen Besitzstand (Haustiere, Häuser, Felder) bedrohen. Weiterhin ist die „Gattung Tier“ in allen Bereichen der Schöpfung zu finden, d.h. innerhalb und außerhalb des menschlichen Wohn- und Weidebereichs, in der Luft und im Wasser, so dass sie gleichsam in Stellvertretung aller diese Bereiche kennzeichnenden Elemente genannt werden kann. Und: Mensch und Tier sind lebendige Geschöpfe.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 37 f

¹⁴²⁷Vgl. K. Seybold, Psalmen, S. 52

man wohl an die großen Seetiere denken müssen, die in der alten Welt vom Nimbus des Unüberwindbaren umgeben waren.“¹⁴²⁸

Auf das Verhältnis des Menschen zum Tier, vor allem unter der Fragestellung des Tieres als „Mitgeschöpf“ - als lebendiges, beseeltes Wesen, als *hyc Dpn* - wird weder von H.-J. Kraus noch von K. Seybold näher eingegangen. Beide Kommentare sind stark anthropozentrisch geprägt.

Die Verse 7 bis 9 umreißen somit prägnant die „Kulturaufgabe“ des Menschen. Und diese „Kulturaufgabe“ des Menschen besteht u.a. darin, sowohl menschliches als auch tierisches Leben zu schützen. Bebauen (*dbi*), behüten (*rmD*), bewahren (*rmD*) und Leid mindern,¹⁴²⁹ aber nicht zerstörerisch wirken soll der Mensch, so der Grundtenor dieses alttestamentlichen Textabschnittes. Die Position des Bebauens und Bewahrens wird mehr und mehr in der neueren Exegese vertreten. So formuliert D. Schneider klar: „Darum liegt im Herrschaftsbereich des Menschen *nicht* die Ausbeutung der Schätze der Erde, *nicht* der Eingriff in ihre fundamentalen Ordnungen und Strukturen. [...] *Der Mensch ist verantwortlich für das Leben seiner Mitkreatur.*“¹⁴³⁰ So auch F. Schmitz-Kahmen.¹⁴³¹

Bei W. Zimmerli findet sich noch die alte Position vom Dienstbarmachen der Tiere.¹⁴³² Diese Position klingt auch in der Kommentierung von H.-J. Kraus an, wenn er im Kontext von Vers 7 davon spricht: „Das Weiden und Schlachten der Tiere, das Jagen und Fangen des Wildes und der Fische ist ein von Gott ausgehendes Hoheitsrecht, an dem zeichenhaft die Überordnung des Menschen über alles Geschaffene – mehr noch: seine Myhla – Gestalt offenbar wird.“¹⁴³³ Von solchen und ähnlichen Positionen sollte jedoch Abstand genommen werden, so die Auffassungen in der neueren Diskussion, die Auslegungstradition betreffend; auch in Anbetracht des komplexen, ganzheitlichen Denkens des alttestamentlichen Menschen,

¹⁴²⁸Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 1. Teilband, S. 211 f

¹⁴²⁹Vgl. hierzu die Ausführungen zu Genesis 2,15 unter 1.2.2.1.

¹⁴³⁰Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, S. 82. Siehe hierzu auch: F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 35 f

¹⁴³¹„Der Mensch wird durch den Schöpfungsakt zum unumschränkten Herrscher über Jahwes Werk eingesetzt, bekommt aber gleichzeitig die Verantwortung auferlegt, für ihren Schutz und Erhalt zu sorgen. [...] „Beherrschen“ meint also nicht zwangsläufig „brutales Unterdrücken“. So kann sich der Herrschaftsanspruch des Menschen beispielsweise auch in der Verteidigung eines schwächeren Tieres gegen stärkere Angreifer konkretisieren“. Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 35 f

¹⁴³²Vgl. W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie S. 28 f

W. Zimmerli schreibt, Bezug nehmend auf Psalm 8: „Darin ist auf den besonderen Auftrag an den Menschen gewiesen, sich die niedrigere Tierwelt dienstbar zu machen.“ Ebenda
Auch in der Kommentierung von Psalm 8 von A. P. Ross wird eher eine traditionelle Linie bezogen. Vgl. A. P. Ross, Psalmen, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 411

¹⁴³³Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 1. Teilband, S. 210

welcher „den Menschen in seiner Hoheit und Niedrigkeit zusammen“ sah und „die Hoheit Gottes mit Gottes Erbarmen“¹⁴³⁴ verband, über seine Schöpfung und alle Kreatur. Analog auch D. Schneider: *„Erst wenn der Mensch die Berufung in die Nähe Gottes annimmt, kann er barmherzig sein mit seinen Mitgeschöpfen.“*¹⁴³⁵

C. Westermann führt zu den Versen 8 und 9 aus, „dass die menschliche Kultur erst durch die Herrschaft über die Tiere ermöglicht wurde; aber der Dichter denkt dabei auch an seine Gegenwart. Er empfindet es als etwas Wunderbares, dass ein Mensch das andere, fremde Wesen Tier mit seinem Willen und seinem Wort erreicht, dass seine Stimme den Abstand zu den Tieren überbrücken, ein Tier ihm folgen, ihm gehorchen und auf ihn angewiesen sein kann. Er sieht darin eine der höchsten Fähigkeiten des Menschen, die alle seine technischen Möglichkeiten weit in den Schatten stellt. Auch wenn wir dem nicht zustimmen, lohnt es sich angesichts der zunehmenden Zerstörung, die der Mensch jetzt unter den Tieren anrichtet, darüber nachzudenken.“¹⁴³⁶

Im Vers 10, der zugleich den Abschluss des Psalms bildet, wird der Blick wieder abgewendet vom Menschen und seinem Herrschafts- bzw. Machtbereich; der Dichter kehrt zum Hymnus zurück, er lobt und preist Gott den Schöpfer.

Vers 10 schließt mit den Worten „Jahwe, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde.“, wie er im Vers 2 begonnen hat. Durch diese Gestaltung, durch die hymnische Introduction und den hymnisch-preisenden Abschluss, wird nochmals einerseits deutlich hervorgehoben, dass „alle Würde des Menschen Hinweis ist auf den Gott, der sie ihm gegeben“¹⁴³⁷ hat und andererseits bringt der Dichter des Psalm 8 so seine theozentrische Haltung zum Ausdruck.

Insgesamt sei zu Psalm 8 mit O. H. Steck, welcher sich sehr kritisch über die bisherige exegetische Auslegung und Gesamtinterpretation äußert, angemerkt „Psalm 8 [war] allzu lange der große Freibrief für den Menschen, der alles darf, der alles kann, was ihm nützt, Herrscher aus eigenem Recht, Herrscher, der sich selbst die Ordnung ist; was lebt, lebt nur für ihn! Brauchbarsein für die Zwecke des Menschen, das ist der Lebenssinn der Tiere.“¹⁴³⁸

Von F. Schmitz-Kahmen wird noch darauf hingewiesen, dass von der Auslegungstradition her zu beachten sei, dass in Psalm 8, anders als im Schöpfungsbericht der Priesterschrift (Genesis 1), vom Psalmisten keine Aussage darüber getroffen wird, ob er „Menschen und Tiere als wesenhaft zusammengehörig ansieht. [...] Charakteristika wie der Begriff *hyc Dpn* und der an Mensch und Tier ergehende

¹⁴³⁴Vgl. H. Seidel, Auf den Spuren der Beter, S. 99

¹⁴³⁵Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, S. 82

¹⁴³⁶Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 186

¹⁴³⁷Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 98. Siehe auch: O. H. Steck, Gott-Mensch-Tier, in: H. Fr. Geißer, W. Mostert, Wirkungen hermeneutischer Theologie, S. 51 f

¹⁴³⁸Vgl. O. H. Steck, Gott-Mensch-Tier, in: H. Fr. Geißer, W. Mostert, Wirkungen hermeneutischer Theologie, S. 60

Mehrungssegen fehlen. Jedoch lassen sowohl das bekundete Selbstverständnis menschlicher Existenz als auch die hohe Gewichtung der Tiere als Objekt menschlichen Herrschaftsanspruchs relativ deutlich zu Tage treten, dass beide, Mensch und Tier, sich vor ihrem Schöpfer nicht *wesen*-tlich unterscheiden.“¹⁴³⁹ Insgesamt gesehen kann davon ausgegangen werden, dass der Psalmist „Mensch und Tier als wesenhaft zusammengehörig“¹⁴⁴⁰ ansieht. In der Kommentierung von W. Staerk zu Psalm 8 findet sich keine Bezugnahme auf die Tiere.¹⁴⁴¹

III.

Psalm 8 hat seinen Platz in der Perikopenordnung am Neujahrstag als Predigttext (Reihe Psalmen).¹⁴⁴²

Das neue Jahr mit einem Psalm, einem Loblied auf Gott den Schöpfer, zu beginnen, ist sehr reizvoll. Können wir doch mehr oder weniger dankbar auf ein nun vergangenes Jahr, mit seinen Höhen und Tiefen, zurückblicken und auf Gottes Beistand für das neue, vor uns liegende Jahr hoffen.

Bei der Durchsicht der EPM der Jahre 1986/1987 bis 1996, der GPM der Jahre 1989-2004¹⁴⁴³ sowie der Predigtstudien der Jahre 1996/1997-2004 fällt auf, dass Psalm 8 in diesen Jahren nicht meditativ bedacht wurde.

Lediglich in den Calwer-Predigthilfen sowie den Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt findet sich je eine meditative Besinnung zu Psalm 8.

W. Rupprecht gliedert seine Besinnung über Psalm 8 in den **Calwer Predigthilfen** des Jahres **1970** vier Hauptabschnitte:

„I. Zum Text“¹⁴⁴⁴

„II. Zur Auslegung“¹⁴⁴⁵

„III. Besinnung“¹⁴⁴⁶

„IV. Zur Darbietung“.¹⁴⁴⁷

Wie schon die Überschrift „Was ist der Mensch?“ verrät, steht im Mittelpunkt der Ausführungen von W. Rupprecht der Mensch. Die Tiere finden in der mehrseitigen

¹⁴³⁹Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 37

¹⁴⁴⁰Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 38

¹⁴⁴¹Vgl. W. Staerk, *Die Schriften des AT*, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 75 f

¹⁴⁴²Vgl. *Perikopenbuch*, S. 699, S. 96

¹⁴⁴³Laut Registerband der GPM 1984/85-1995/96, sowie der Register 1996/1997 bis 2004 wurde Psalm 8 in diesen Jahren nicht bedacht. Vgl. GPM Register und EPM Register

¹⁴⁴⁴Vgl. W. Rupprecht, *Calwer Predigthilfen*, Band 5, S. 128 (f)

¹⁴⁴⁵Vgl. W. Rupprecht, *Calwer Predigthilfen*, Band 5, S. 129 (ff)

¹⁴⁴⁶Vgl. W. Rupprecht, *Calwer Predigthilfen*, Band 5, S. 139 (ff)

¹⁴⁴⁷Vgl. W. Rupprecht, *Calwer Predigthilfen*, Band 5, S. 143 (f)

Einzelexegese zu den Versen 8 und 9 eine kurze Erwähnung, ohne jedoch näher auf diese einzugehen.

Erst unter III., der Besinnung, wird der Umstand näher in den Blick genommen, dass der Mensch die von Gott gegebene Macht missbrauchen kann. Das Zerstörerische im Menschen wird thematisiert: Indem der Mensch „die Natur vergewaltigt, Landschaften entstellt, Luft und Wasser vergiftet, Pflanzen und Tiere ausrottet, ja die menschliche Existenz selbst bedroht.“¹⁴⁴⁸

In den **Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt** findet sich eine Auslegung zu Psalm 8 von **M. Nüchtern**.¹⁴⁴⁹

In der vorgenannten Auslegung kommt zu meinem Erstaunen, außer dem Menschen als geschöpfliches Wesen, kein weiteres Geschöpf zur Sprache.

Von den schöpfungstheologischen Aspekten her wird auf die Himmelskörper - die Sonne, den Mond und die Sterne - Bezug genommen.¹⁴⁵⁰ Ebenso wird von der Hoheit des Menschen und von der Verantwortung des Menschen für die Schöpfung gesprochen. Die Verantwortung des Menschen für Gottes Schöpfung (wie sie aussieht) wie der Mensch sein Verhältnis zur Schöpfung definieren sollte, wird nicht weiter ausgeführt. Am Ende seiner Meditation wird von M. Nüchtern die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens gestellt.

Für den Leser der Meditation und für den Prediger, welcher Psalm 8 ganzheitlich verkündigen möchte, ergeben sich bei diesem meditativen Zugang keine Ansätze zur „Mitgeschöpflichkeit“ und zur Interpretation des „Herrscherauftrages“ des Menschen.

IV.

Der Gottesdienst am Neujahrsmorgen hat etwas Besonderes, etwas Feierliches und doch Verborgenes. M. Nüchtern vertritt die Auffassung, dass der Sonntag am Neujahrsmorgen den Charakter einer Kasualie habe.¹⁴⁵¹

Das alte Jahr liegt erst wenige Stunden hinter uns, das neue Jahr hat erst vor wenigen Stunden begonnen.

Wir halten Rückschau und Vorschau zugleich. Was wird das neue Jahr uns bringen?

Nur uns? Nur uns Menschen? Beziehen wir in unsere Überlegungen auch unsere Umwelt, die belebte und die unbelebte Natur mit ein?

¹⁴⁴⁸Vgl. W. Rupprecht, Calwer Predigthilfen, Band 5, S. 142

¹⁴⁴⁹Vgl. M. Nüchtern, Meditative Zugänge, VIII, 1, S. 24 – S. 28

¹⁴⁵⁰Vgl. M. Nüchtern, Meditative Zugänge, VIII, 1, S. 24 f

¹⁴⁵¹Vgl. M. Nüchtern, Meditative Zugänge, VIII, 1, S. 24

Als Menschen sind wir auf unsere Welt, die große und die kleine Welt um uns angewiesen. Wir leben von der Erde, nicht die Erde von uns. Dies wusste schon der alttestamentliche Mensch. Diesen universalen Denkansatz kann uns Psalm 8 auch noch heute, in unserer schnelllebigen Zeit, vermitteln.

Psalm 8 ist beispielhaft für das ganzheitliche Denken seines Verfassers und damit des alttestamentlichen Menschen. Der Mensch wird in seiner Ambivalenz, in seiner Zwiespältigkeit und seiner inneren Zerrissenheit, gesehen, d.h. sowohl in seiner Hoheit als auch in seiner Niedrigkeit. Damit in Verbindung steht die Hoheit Gottes und Gottes Erbarmen mit dem Menschen, seinen Geschöpfen, ja seiner Schöpfung überhaupt.¹⁴⁵²

Der Verfasser des Psalms 8 beschäftigt sich sehr eingehend mit der „Herrscherstellung“ des Menschen und mit dem, was Gott dem Menschen anvertraut und ihm zutraut.

Von O. H. Steck wurde die Aufgabe des Menschen in Gottes Schöpfung sehr plastisch umrissen: „Der Mensch, ein Wesen, das Tiere zähmen und bändigen kann, Landtiere, Vögel und Fische nutzen für sein Leben. Ein Wesen, das seine Haustiere bewahren kann vor der Feindschaft anderer Tiere. Ein Wesen, das den Lebensraum der wilden Tiere begrenzt und für das Überleben der Tierarten sorgt. Der Mensch inmitten der Tiere - ein Wesen, das im Lebensraum Erde Ordnung für alles Leben errichtet und durchsetzt.“¹⁴⁵³ Der Mensch ist also, als ein Wesen, begabt mit der Einsicht „für das Lebensrecht allen Lebens zu sorgen, sein Dasein auf Erden zu ordnen und zu bewahren.“¹⁴⁵⁴

Der Mensch ist also ein Wesen, „das im Umgang mit den Tieren nicht sich verherrlicht, sondern in diesem Umgang nüchtern, gebrauchend, nutzend, bewahrend“¹⁴⁵⁵ handelt, in dem Wissen aber des Verwiesenseins auf Gott. Leider aber, so resümiert O. H. Steck, lieben wir Menschen „die Macht und verlachen die Verantwortung. Die Tierwelt leidet am Menschen.“¹⁴⁵⁶

¹⁴⁵²Vgl. hierzu: H. Seidel, Auf den Spuren der Beter, S. 94 f. Siehe auch: J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 229. O. H. Steck führt in diesem Zusammenhang aus, dass Gott, als der waltende Schöpfer „dem an sich schwachen und lebensgefährdeten Menschen Stellung, Macht und Aufgabe verliehen (hat), die Ordnung einer herrscherlichen Bändigung der feindlichen Tierwelt zu wahren und stetig zu vollziehen.“ Vgl. O. H. Steck, Gott-Mensch-Tier, in: H. Fr. Geißer, W. Mostert, Wirkungen hermeneutischer Theologie, S. 52

¹⁴⁵³Vgl. O. H. Steck, Gott-Mensch-Tier, in: H. Fr. Geißer, W. Mostert, Wirkungen hermeneutischer Theologie, S. 58

¹⁴⁵⁴Vgl. O. H. Steck, Gott-Mensch-Tier, in: H. Fr. Geißer, W. Mostert, Wirkungen hermeneutischer Theologie, S. 59

¹⁴⁵⁵Vgl. O. H. Steck, Gott-Mensch-Tier, in: H. Fr. Geißer, W. Mostert, Wirkungen hermeneutischer Theologie, S. 63; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 36 f

¹⁴⁵⁶Vgl. O. H. Steck, Gott-Mensch-Tier, in: H. Fr. Geißer, W. Mostert, Wirkungen hermeneutischer Theologie, S. 64

Die Gefahr, auf die der Text von Psalm 8 aufmerksam machen kann und will, ist die, dass der Mensch als „Krone der Schöpfung“¹⁴⁵⁷ sehr leicht dem Irrtum erliegt, über seinen Schöpfer hinauswachsen zu können, ja schon hinausgewachsen zu sein glaubt.¹⁴⁵⁸

Die Gratwanderung des Menschen als vernunftbegabtes Wesen, mit seinen Höhen und Tiefen, das Göttliche und das Dämonische in ihm beschrieb schon J. W. von Goethe in seinem Gedicht „Das Göttliche“:¹⁴⁵⁹

„Edel sei der Mensch,
hilfreich und gut!
Denn das allein
unterscheidet ihn von allen Wesen,
die wir kennen.

Heil den unbekannten
höhern Wesen
die wir ahnen!
Ihnen gleiche der Mensch:

[...]

Nach ewigen, ehrnen,
großen Gesetzen
müssen wir alle
unseres Daseins
Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch,
vermag das Unmögliche:
Er unterscheidet,
wählt und richtet;
er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Er allein darf
den Guten lohnen
den Bösen strafen,

¹⁴⁵⁷Der Mensch ist nach K. Barth „nur mit Vorbehalt als „Krone der Schöpfung“ zu bezeichnen“. Vgl. K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, Teil 1, S. 203

¹⁴⁵⁸O. H. Steck spricht in diesem Zusammenhang davon, dass der Mensch wieder Geschöpf werden muss, „ganz einfach Geschöpf in einem größeren Sinnzusammenhang der Schöpfung. *Mensch* müssen wir heutzutage wieder werden, ein Wesen also, das anderem Leben nicht als selbstherrlicher Gott entgegentritt, sondern als Mensch, der auch sein Leben verdankt. *Von den Tieren* müssen wir *lernen*, was es heißt, Kreatur zu sein: genügsam und angewiesen auf Höheres.“ vgl. O. H. Steck, Gott - Mensch - Tier, in: H. Fr. Geißer, W. Mostert, Wirkungen hermeneutischer Theologie, S. 63

¹⁴⁵⁹Vgl. J. W. von Goethe, Gedichte, S. 80 ff

heilen und retten,
alles Irrende, Schweifende
nützlich verbinden.

Und wir verehren
die Unsterblichen,
als wären sie Menschen,
täten im großen,
was der Beste im kleinen
tut oder möchte.

Der edle Mensch
sei hilfreich und gut!
Unermüdet schaff er
Das Nützliche, Rechte,
sei uns ein Vorbild
jener geahnten Wesen!“

Der Mensch sei hilfreich und gut ...

Vielleicht sollte sich der Mensch in seinem Menschsein einfach nur bemühen, hilfreich und gut zu sein. Das Einfache ist oft schwer zu machen. Hilfreich und gut sein, vielleicht liegt darin ein Stück Gottebenbildlichkeit, ein Funken göttlicher Weisheit, ein Hauch von Menschsein von Anbeginn der Schöpfung her. Der Mensch ist in seiner Ambivalenz ein Geschöpf unter Geschöpfen, der Mensch ein Teil der Schöpfung, aber nicht Krone derselben. Der Mensch heißt Mensch, so besingt H. Grönmeyer den Menschen, „Weil er irrt und weil er kämpft Weil er hofft ...“.¹⁴⁶⁰ Der Mensch, ein hoffendes Wesen; der Mensch, ein irrendes Wesen; ein Geschöpf unter Geschöpfen, aber nicht die Krone der Schöpfung. Der Mensch ist somit letztlich ein Wesen, das in seinem Tun und Handeln und in seinem Lebendigkeitsein wie alle Geschöpfe auf seinen Schöpfer verwiesen bleibt.

Der Mensch ist und bleibt ein begrenztes, ein sterbliches Wesen – und zugleich wenig niedriger als Gott.

Der Skopus, der Leitgedanke von Psalm 8, könnte der in der Verantwortung stehende Mensch vor Gott sein. Gott hat dem Menschen die Schöpfung anvertraut, somit ist der Mensch für die Existenz und den Erhalt des Lebensraumes Erde verantwortlich. Wenn H. Jonas vom Prinzip Verantwortung¹⁴⁶¹ spricht, so schwingt hier eben diese Notwendigkeit der Selbstbegrenzung des Menschen mit.

Der Beginn des Jahres 2003 wurde von Meldungen in Rundfunk, Fernsehen und Presse überschattet, die sehr deutlich machen und machten, dass der Mensch

¹⁴⁶⁰H. Grönmeyer, Songtext, Mensch, 2002

¹⁴⁶¹Vgl. H. Jonas, Das Prinzip Verantwortung

nach wie vor sich selbst überschätzt und nicht bereit ist, sich selbst zu begrenzen. Die Meldung der atheistischen UFO-Sekte „Rael“, dass es ihr gelungen sei den ersten Menschen zu klonen, erschreckte nicht nur Reproduktionsmediziner, Naturwissenschaftler und Ethiker, sondern auch breite Bevölkerungskreise.¹⁴⁶²

Die Weihnachtsbotschaft von der Geburt des Kindes im Stall zu Bethlehem wurde pervertiert mit der Meldung „Uns ist der erste ‚Menschenklon‘ geboren worden.“¹⁴⁶³ Die Perversion geht weiter, dass angeblich geborene Baby (auch nach Tagen fehlte noch immer der wissenschaftliche Beweis der Geburt des geklonten Kindes) erhielt den Namen Eva. Adam und Eva die ersten Menschen in Gottes Schöpfung. Eva und vielleicht irgendwann der geklonte Adam, die ersten (geklonten) Menschen auf einer Erde, auf der die Existenz Gottes geleugnet wird. Auf einer Erde, wo der Mensch über sich selbst hinauswächst, wo jeder ethische Maßstab, jede ethische Norm beiseite geschoben wird und wo christliche Werte nicht mehr zählen. Eine Erde wider Gott.

Der Mensch, dies zeigt der Versuch den Menschen zu klonen sehr deutlich, versucht immer mehr durch sein Handeln gottähnlich zu werden, selbst Schöpfer, Kreator, zu sein. Wo aber sind unsere Grenzen, wo aber betreten wir Bereiche, die wir nicht betreten sollten, wo überschreiten wir Grenzen, die wir nicht überschreiten sollten?

Das Klonen von Tieren ist nun bereits fast wissenschaftlicher Standard, seit der Geburt von Klonschaf Dolly im Sommer 1996.

Die Geburt von Schaf Dolly, so war 1996 zu lesen, „markiert einen beispiellosen Durchbruch in der Reproduktionsbiologie.“¹⁴⁶⁴ Jedoch sind noch viele Fragen, technische wie ethische, auch nach 8 Jahren noch weithin ungeklärt.

Nach wie vor gehen die Meinungen um das Klonen von Tieren sehr auseinander, wird das Klonen kontrovers diskutiert. Fragen stehen im Raum und wollen beantwortet sein: Sind Tiere nur Objekte, Material oder sind auch sie „Subjekte“ in weitesten Sinn, also „Mitgeschöpfe“? Dürfen wir Tiere klonen, um sie dann zum Beispiel als „Ersatzteillager“ für Organe des Menschen zu nutzen?

An diesen und anderen Fragen stellt sich für uns Christen mit besonderer Vehemenz die Frage: Wie gehen wir mit Gottes Auftrag um, die Erde zu bebauen und zu bewahren? Steht unser Tun, unser Umgang mit der Schöpfung - mit all seinen Kreaturen -, in Einklang mit Gottes Intention vom Herrschen des Menschen, oder

¹⁴⁶²Vom US-Nobelpreisträger und Gen-Forscher James Watson wird das Klonen von Menschen strikt abgelehnt. So äußerte der Biochemiker gegenüber dem Focus: „Ich glaube, dass wir die Technik nie so gut beherrschen, um gesunde Klone zu erzeugen [...] Die Erfolgsrate im Tierversuch ist sehr gering, das ist vermutlich auch bei Menschen so. Klone sind nicht normal, sie haben Schäden.“ Vgl. Westfalen-Blatt, 58., 16/2003, S. 1

¹⁴⁶³Vgl. Glaube + Heimat, 2/2003, S. 3, den Artikel von R. Lassek, „Lasset uns Menschen machen!“. Siehe auch: Glaube + Heimat, 1/2003, S. 2, den Artikel: „Klonen ist Menschenverachtung“ und „Erstes Klonbaby in den USA?“ Ebenda

¹⁴⁶⁴Vgl. Glaube + Heimat, 2/2003, S. 3, den Artikel von R. Lassek, „Lasset uns Menschen machen!“

befinden wir uns bereits jenseits von Gottes Auftrag? Ist der Mensch noch Mensch wie ihn Gott gewollt hat - ein Gegenüber für Gott, ein dialogisches Wesen?

Diese und viele andere Fragen stellen sich für mich ganz persönlich, wenn ich über Texte zu Gottes Schöpfung und den Auftrag des Menschen zum Herrschen, zum Bebauen, zum Erhalten und zum Bewahren nachdenke.

In einer Predigt über Psalm 8 würde ich daher über die Verantwortung und über die Verantwortlichkeit des Menschen nachdenken und über eine Umkehr im menschlichen Denken und Handeln.

Der Neujahrsmorgen ist dafür ein guter zeitlicher Rahmen.

1.5.2. Psalm 36,6.7.8a – Gottes „Sorge für die Tiere“¹⁴⁶⁵

I.

„36,6 Jahwe (hvhy)! An die Himmel (MymD)¹⁴⁶⁶ reicht deine Güte (dsc),¹⁴⁶⁷ bis zu den Wolken (qcD)¹⁴⁶⁸ deine Treue (hnmva).¹⁴⁶⁹

36,7 Deine Gerechtigkeit (qdx)¹⁴⁷⁰ ist gleich Bergen Gottes (la yrrhk),¹⁴⁷¹ deine Gerichte (epDm)¹⁴⁷² sind eine große Tiefe (Moht);¹⁴⁷³ Menschen (Mda)¹⁴⁷⁴ und Vieh (hmhb)¹⁴⁷⁵ rettetest (iDy)¹⁴⁷⁶ du, Jahwe (hvhy).

¹⁴⁶⁵Vgl. J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 237. Innerhalb seines Kapitels welches J. Schreiner überschrieb mit „Der Herr hilft Menschen und Tiere (Ps 36,7)“, findet sich der Abschnitt „Sorge für die Tiere“, den ich als Überschrift für Psalm 36 übernahm. Siehe a.gl.O., S. 219 – S. 239. A. Weiser wählte für Ps. 36 die Überschrift: „Bei dir ist die Quelle des Lebens“. Vgl. A. Weiser, Psalmen, 1. Teil, S. 205

¹⁴⁶⁶MymD, Substantiv, „der Himmel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 842 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1378 f. R.-F. Edel übersetzt diesen Versabschnitt mit: „bis an den Himmel reicht deine Gnade.“ Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu den Psalmen, S. 51. K. Seybold übersetzt: „an den Himmel“ und merkt textkritisch an: „Wohl besser: wie der Himmel ...“ (k statt b), mit Mss.“ Vgl. K. Seybold, Psalmen, S. 149

¹⁴⁶⁷dsc, Substantiv, „Liebe, Gunst, Gnade“, „Liebreiz, Anmut, Grazie“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 247; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 375 f. Siehe auch: EWNT, Band I, Spalte 1046 – 1052, den Artikel von F. Staudinger zu ελεος; TBLNT, Band 1, S. 52 – S. 55, den Artikel von H.-H. Esser zu ελεος; THAT, Band I, Spalte 600 – 621, den Artikel von H. J. Stoebe zu dsc; ThWNT, Band II, S. 474 – 483, den Artikel von R. Bultmann zu ελεος, ελεεω; ThWNT, Band IX, S. 372 – S. 377, den Artikel von W. Zimmerli zu dsc bzw. χαρις

¹⁴⁶⁸qcD, Substantiv, „Staub“, „Wolken, Gewölk“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 819; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1342

¹⁴⁶⁹hnmva, Substantiv, „Festigkeit, Unbeweglichkeit“, „Sicherheit, ungestörter Friede“, „Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Treue“, „v. d. Menschen“, „v. Gott, Treue“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 47; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 72

¹⁴⁷⁰qdx, Substantiv, „als charakterisierender gen. = richtig, korrekt“, „das Rechte, das man spricht, d. Wahre“, „das Rechte als Ggst. des Tuns“, „Gerechtigkeit im S. v. Rechtschaffenheit, Ausüben des Rechtes“, „Gerechtigkeit, wofür häufiger hqdx, als Eigenschaft des Richters“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 674 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1103 f

36,8a Wie köstlich (rqy)¹⁴⁷⁷ ist deine Güte (dsc), o Gott (Myhla)!“

II.

Psalm 36 zählt insgesamt 13 Verse, wobei der Psalm nach Stimmung und Inhalt, so A. Weiser, „in zwei deutlich voneinander absteckende Teile [zerfällt.] „V. 2-5 geben nach der Art der Weisheitsliteratur eine ernste Charakteristik des Menschen, der unter der Sünde steht. Der zweite Teil (V. 6-10) ist auf den Ton der Freude gestimmt und preist in hymnischer Form die Gnade und Gerechtigkeit Gottes und das beseligende Glück des Menschen, der in der Gnade leben darf.“¹⁴⁷⁸

Jedoch sollte aus der Gegensätzlichkeit der beiden Hauptteile nicht der Schluss gezogen werden, dass Psalm 36 aus zwei selbständigen Gedichten bestehe, so A. Weiser.¹⁴⁷⁹

hqdx, Substantiv, „das Richtige, Gebührende, das Recht; als Obj.“, „das Recht, das jem. Zu- kommt, Rechtsanspruch“, „das rechte Verhalten“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 675; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1103 f

¹⁴⁷¹la yrrhk, Wortgruppe, rh, Substantiv, Berg; k Vergleichswort, qualitativ, „gleich, ähnlich“; lx, Substantiv, „Gott“

¹⁴⁷²epDm, Substantiv, „Gericht“, „das, worüber gerichtet w.“, „d. Recht“; „Recht, Rechtssache, Gericht, stets m. den Konnotationen des objektiv Gegebenen u. Normativen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 472 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 760 f

¹⁴⁷³Moht, Substantiv, ass. „das Meerungeheuer im bab. Schöpfungsepos“, „d. Urwasser, d. Chaos“, „d. Ozean“, „jede große Wassermasse“, „die Tiefen des Meeres“, die Tiefen „der Erde“, so in Ps. 36,7. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 871; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1426

¹⁴⁷⁴Mda, Substantiv, „coll. Artbenennung des Menschen, *die Menschheit* od. (als Artbegriff) *der Mensch*, im Ggs. z. anderen Wesen, bes. z. d. Tieren“, „Mann“, „in der jahvist. Schöpfungsgesch. Ist Mdah d. erstgeschaffene Mensch (Mann)“, „da Mda urspr. coll. ist, w. der einzelne Mensch of durch Mda Nb [...] bezeichnet“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 10; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 15. Siehe auch: EWNT, Band I, Spalte 65 ff, den Artikel von B. Schaller zu Ἀδὰμ; THAT, Band I, Spalte 41 – 57, den Artikel von C. Westermann zu Mda; ThWNT, Band I, S. (S. 141), 142 ff, den Artikel von J. Jeremias zu Ἀδὰμ

¹⁴⁷⁵hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier: a) Tiere überhaupt, die Tierwelt“ „b) d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „c) Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

¹⁴⁷⁶iDy, Verb, Hiph., „m. d. acc. retten, befreien“, „jem. In d. Not helfen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 325 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 510 f

¹⁴⁷⁷rqy, Adjektiv, „kostbar“, „neutr. Edles“, „selten“, „majestätisch, prächtig“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 314 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 489

¹⁴⁷⁸Vgl. A. Weiser, Psalmen, 1. Teil, S. 205

¹⁴⁷⁹Vgl. A. Weiser, Psalmen, 1. Teil, S. 205. Nach H. Groß und H. Reinelt arbeitet der Dichter von Psalm 36 mit Kontrasten. Die Verse 2-5 tragen formal die „Merkmale des individuellen Klageliedes“, während die Verse 6-10 hymnische Züge aufweisen. Die Verse 11-13 wiederum wären auch „der Gattung des individuellen Klageliedes zuzuordnen.“ Vgl. H. Groß, H. Reinelt, Psalmen, Band I, S. 203; D. Schneider, Psalmen, 1. Teil, S. 250. Für K. Seybold ist Psalm 36 „als Einheit verstehbar und muss nicht aufgeteilt werden. Der Text war das Psalmgebet eines Angeklagten, der in die Offensive ging (2-5) und ein JHWH - Urteil gegen seine Bedränger anrief (6-13).“ Vgl. K. Seybold, Psalmen, S. 150. H.-J. Kraus weist darauf hin, dass die Frage zur Einheit von Ps. 36 und dessen Beantwortung umstritten ist, jedoch bejaht er ebenfalls die Einheit des

Inhaltlich beschäftigt sich der erste Teil des Psalms mit der „Schilderung des Menschen unter der Sünde (V. 2-5)“¹⁴⁸⁰ und der zweite Teil (V. 6-10) thematisiert die „Güte Gottes und das Glück des unter der Gnade stehenden Menschen“.¹⁴⁸¹

In den, an den zweiten Teil anschließenden, Versen 11 und 12 findet sich eine „Bitte um weitere Erhaltung dieser Gnade“ und im abschließenden Vers 13 wird wieder auf den Anfang des Psalms Bezug genommen, wenn „vom Ende der Gottlosen im Gericht“¹⁴⁸² die Rede ist.

Der „Sitz im Leben“ von Psalm 36 ist vermutlich im Bundesfestkult zu suchen und der „Ort seines Vortrags in der Gemeinde V. 10 anzunehmen“¹⁴⁸³.

Besonders zuwenden möchte ich mich jedoch nur Vers 6, da in diesem Vers, aus meiner Sicht, der Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ thematisiert ist.

In den Versen 6 f macht der Dichter von Psalm 36 den Versuch, „die unermessliche Größe und umfassende Weite der Güte, Treue und Gerechtigkeit Gottes zu umschreiben und zu preisen. Die ganze Welt bis hinauf zu den äußersten Weiten des unendlichen Himmels und seiner unerreichbaren Wolkenschichten ist erfüllt

36. Psalms. Bei Ps. 36 handelt es sich um ein Gebetslied. „Das Gebetslied [...] ist durchdrungen von Äußerungen des Bekenkens (10) und der Weisheit. Damit grenzt der Psalm an die Gruppe der Lehrdichtungen“. Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 1. Teilband, S. 432 f. W. Staerk rechnet Ps. 36 zu den Bittgebeten. Vgl. W. Staerk, Die Schriften des AT, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 208 f

¹⁴⁸⁰Vgl. A. Weiser, Psalmen, 1. Teil, S. 206

¹⁴⁸¹Vgl. A. Weiser, Psalmen, 1. Teil, S. 206

¹⁴⁸²Vgl. A. Weiser, Psalmen, 1. Teil, S. 206

Gliederung und Thematisierung von Ps. 36 bei A. Weiser und D. Schneider:

V. 1		„Widmung“
V. 2 – 5	„Der Mensch unter der Sünde“	„Die sündhaften Einflüsterungen und ihre Folgen“
V. 6 – 10	„Der Mensch unter der Gnade Gottes“	„Lobpreis der Huld und Gerechtigkeit Gottes“
V. 11 – 12	„Die Bitte“	„Bitte um Bewahrung vor den Gottlosen“
V. 13		„Abschließender Blick auf das Geschick der Gottlosen“

Vgl. A. Weiser, Psalmen, 1. Teil, S. 206 ff; D. Schneider, Psalmen, 1. Teil, S. 250

Bei H.-J. Kraus findet sich über Psalm 36 die Überschrift: „Der Lebensinhalt des Gottlosen und das Lebensglück der Gottesgemeinschaft“. Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 1. Teilband, S. 431. Von F. Nötscher wird Psalm 36 überschrieben mit: „Das Glück der göttlichen Gnade“. Vgl. F. Nötscher, Psalmen, S. 69. A. P. Ross gliedert Psalm 36 in drei Hauptteile: V. 2-5: „A. Eine Weissagung über die Gottlosen“; V. 6-10: „B. Die Dankbarkeit für Gottes Teil“, V. 11-13: „C. Bewahrung der Rechtschaffenheit“. Vgl. A. P. Ross, Psalmen, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 443 f. Bei K. Seybold finden sich folgende Versüberschriften: V. 1: „Überschrift“; V. 2-5: „Porträt der Gottlosen; Gegenklage“; V. 6-10: „Preis der Gnade“; V. 11-13: „Bitte um Hilfe. Schlussworte“. Vgl. K. Seybold, Psalmen, S. 150 ff

¹⁴⁸³Vgl. A. Weiser, Psalmen, 1. Teil, S. 206. Nach H. Groß und H. Reinelt „hat ein nachexilischer, mit der Schrift vertrauter Weiser diesen Psalm vor der Gemeinde der Frommen gebetet, um ihnen durch seine Lebenserfahrung, die im Vers 12 anklingt, Hilfe für ihre Situation zu geben.“ Vgl. H. Groß, H. Reinelt, Psalmen, Band I, S. 203

von Gottes ‚Gnade und Treue‘ [...] Gottes Gerechtigkeit gleicht den von ihm geschaffenen Bergen, die von Urbeginn an fest gegründet stehen, und seine Rechtsordnung gilt unausgesetzt wie das Meer, das seit der Schöpfung sich gleich bleibt. Gottes Wirklichkeit umfasst alle Räume und Zeiten, sie ist der dauernde und feste Grund der Welt und ihres Lebens. Niemand, weder Mensch noch Tier, kann die Hilfe Gottes entbehren; alles auf der Welt lebt aus seiner gütigen Hand.“¹⁴⁸⁴

Nach H. Groß und H. Reinelt stimmt der Dichter in den Versen 6 ff einen „hymnischen Lob auf Gott an über seine Sorge und Hilfe für die ganze Schöpfung. [...] Lobpreisend beschreibt er in einprägsamen Bildern den unbegrenzten Heilswillen Gottes, der die ganze Schöpfung umgreift. Seine Herrschaft vollzieht sich im Heilswalten, das mit den unvergänglichen ‚Gottesbergen‘ (vgl. Jes 54,10) und den unermesslichen Tiefen des ‚Urmeeres‘ (vgl. Gen 7,11; Ps 24,2) – beide Motive lassen in mythischer Sprache die Herrschaft Gottes anklingen – verglichen wird. Nicht nur das Bundesvolk, sondern alles, was lebt, Menschen und Tiere, sind von dieser göttlichen Fürsorge umfassen, ja bedürfen dieser göttlichen Hilfe.“¹⁴⁸⁵

Bei K. Seybold findet sich nur ein relativ kurzer Hinweis auf die Tiere: „Der Psalmist preist diese göttliche Zuwendung. Ihm liegt an der Rechtshilfe JHWHs, denn er weiß sich in schwerer Bedrängnis (2-5). 7b-8 erinnern an Beispiele solcher Hilfeleistung an Mensch und Tier, ja ‚Götter und Menschen‘ – so M, die hyperbolische Linie fortsetzend, welche der Psalmist beginnt. Ob er an die Ur-Geschichte denkt (Sintflut) oder andere unbekannte Erfahrungen, jedenfalls ist es beachtenswert, dass er die Tiere (hmhb) in die Fürsorge einbezieht, die JHWH den Geschöpfen angedeihen lässt.“¹⁴⁸⁶

Auch H.-J. Kraus geht in seiner Kommentierung von Psalm 36 nur sehr kurz auf die Tiere ein und schreibt: „Der Vers 7b/8aa sieht die Hilfe Jahwes (iDy) in ihrer ganzen Weite über die Welt der Menschen und Tiere sich erstrecken (vgl. Ps 104,14.21.27 f.; 147,9; Hi 38,39 ff.). Die Wirkung der ‚Huld‘ ist universal. Gedanken der Schöpfungspsalmen klingen hier an (Ps 33; 104).“¹⁴⁸⁷ Ebenso findet sich bei A. P. Ross nur ein kurzer Verweis auf die Tiere: „So gibt der Herr auf Menschen und Tiere während ihres Lebens acht.“¹⁴⁸⁸

Bei F. Nötscher werden die Tiere nicht direkt erwähnt, er spricht davon, dass die göttliche Fürsorge „jegliche Kreatur“ erfährt.¹⁴⁸⁹

¹⁴⁸⁴Vgl. A. Weiser, Psalmen, 1. Teil, S. 208

¹⁴⁸⁵Vgl. H. Groß, H. Reinelt, Psalmen, Band I, S. 205

¹⁴⁸⁶Vgl. K. Seybold, Psalmen, S. 151

¹⁴⁸⁷Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 1. Teilband, S. 434

¹⁴⁸⁸Vgl. A. P. Ross, Psalmen, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 444

¹⁴⁸⁹Vgl. F. Nötscher, Psalmen, S. 70

Von J. Schreiner wird zu Ps. 36,7 angemerkt, dass Gott selbst für „die wild, d.h. frei lebenden Tiere sorgt“¹⁴⁹⁰ und verweist auf weitere alt- und neutestamentliche Versstellen, so auf Ps 50,10; Ps 104; Ps 136,25; Ps 147,9; Hi 39-41; Jon 4,11 und Mt 6,26.¹⁴⁹¹ Weiter führt er aus: „Der Psalm sagt es dankbar im Gebet kurz und präzise aus: ‚Herr, du hilfst Menschen und Tieren‘ (36,7). Er gibt ihnen Lebensraum und Lebensmöglichkeit, stellt ihnen Nahrung bereit und sorgt für ihre Bedürfnisse. Der Mensch war damals kaum in der Lage, für die frei lebenden Tiere zu sorgen; aber für seine Haustiere konnte und musste er es tun.“¹⁴⁹²

D. Schneider¹⁴⁹³ nimmt in seiner Kommentierung der Verse 6 ff von Psalm 36 keinen Bezug auf die Tiere, ebenso nicht W. Staerk¹⁴⁹⁴ und das Alte Testament mit Erklärungen.¹⁴⁹⁵

In C. Westermanns Ausgewählten Psalmen wurde Psalm 36 nicht mit kommentiert¹⁴⁹⁶, ebenso findet sich bei F. Schmitz-Kahmen kein Bezug auf Psalm 36.¹⁴⁹⁷

III.

Psalm 36, mit der Versauswahl 6-11, ist für den 2. Sonntag nach Trinitatis als Predigttext der Psalmenreihe vorgesehen.¹⁴⁹⁸

Psalm 36 wurde weder in der EPM der Jahre 1986/1987-1996 noch in der GPM der Jahre 1984/1985-2004 meditativ bedacht.¹⁴⁹⁹ Ebenso findet sich keine Meditation zu Psalm 36 in den Calwer Predigthilfen, den Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt und den Predigtstudien der Jahre 1996/1997-2004.

IV.

Auf Psalm 36 möchte ich an dieser Stelle nicht primär meditativ eingehen, da der Grundgedanke von Vers 7, Gottes Wissen um alle seine Geschöpfe (Mensch und Tier), um seine Schöpfung in ihrer Gesamtheit (die belebte und die unbelebte Natur), auch den Psalmen 50, 104, 145 und 148 thematisiert wird.

Ein für mich wichtiger Leitgedanke sei an dieser Stelle jedoch kurz umrissen.

Beim Bedenken von Ps. 36 ist wichtig, sich zu verdeutlichen, dass Gott es ist, der Mensch und Tier die Lebensräume und die Lebensmöglichkeit gibt. Nur seinem

¹⁴⁹⁰Vgl. J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 237

¹⁴⁹¹Vgl. J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 237

¹⁴⁹²Vgl. J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 237 f

¹⁴⁹³Vgl. D. Schneider, Psalmen, 1. Teil, S. 251f

¹⁴⁹⁴Vgl. W. Staerk, Die Schriften des AT, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 208 ff

¹⁴⁹⁵Vgl. Das Alte Testament mit Erklärungen, 2. Band, S. 97 f

¹⁴⁹⁶Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen

¹⁴⁹⁷Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes

¹⁴⁹⁸Vgl. Perikopenbuch, S. 700, S. 319

¹⁴⁹⁹Vgl. GPM Register und EPM Register

schöpferischen Walten verdanken wir, Mensch und Tier, als seine Geschöpfe, unser Leben.

Deshalb würde ich in einer Predigt über Psalm 36 eine Aussage von A. Weiser weiter vertiefen. A. Weiser schrieb: „Gottes Wirklichkeit umfasst alle Räume und Zeiten, sie ist der dauernde und feste Grund der Welt und ihres Lebens. Niemand, weder Mensch noch Tier, kann die Hilfe Gottes entbehren; alles auf der Welt lebt aus seiner gütigen Hand.“¹⁵⁰⁰

1.5.3. Psalm 50,(7-9).10.11 - Gottes Wissen um seine Geschöpfe, die Tiere

I.

„50,7 Höre, mein Volk, und ich will reden, Israel, und ich will Zeugnis ablegen (dvi)¹⁵⁰¹ wider dich! Ich, ich bin Gott, dein Gott.“¹⁵⁰²

50,8 Nicht wegen deiner Schlachtopfer (cbz)¹⁵⁰³ rüge (cky)¹⁵⁰⁴ ich dich, und deine Brandopfer (hloi)¹⁵⁰⁵ sind beständig vor mir.

50,9 Ich nehme nicht aus deinem Haus den Stier (rp)¹⁵⁰⁶, aus deinen Hürden (hlkm)¹⁵⁰⁷ die Böcke (dvti).¹⁵⁰⁸

¹⁵⁰⁰Vgl. A. Weiser, Psalmen, 1. Teil, S. 208

¹⁵⁰¹dvi, Verb, Hiph., „feierlich versichern, beteuern“, „einschärfen, warnen“, „Zeugnis ablegen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 568 f. Mit der obigen Übersetzung des Verbs dvi mit „Zeugnis ablegen“ bin ich D. Schneider und A. Weiser gefolgt. W. Gesenius schlägt für Vers 7 vor, dvi zu übersetzen mit: „einschärfen, warnen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 568; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 930 f

¹⁵⁰²A. Weiser übersetzt die Wortgruppe Kyhla Myhla mit „Ich bin der Herr, dein Gott!“. Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 264

¹⁵⁰³cbz, Substantiv, v. cbz, ph. „auch von unblutigen Opfern“, „Schlachtopfer“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 192. cbz, „Schlachtopfer, i. Ggs. z. vollständig geopferter hli m. einer Opfermahlzeit verbunden“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 293

¹⁵⁰⁴cky, Verb, Hiph., „entscheiden, richten“, „f. das Recht eintreten“, „zurechtweisen, zur Rechenschaft ziehen, Vorwürfe machen“, „züchtigen, strafen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 299; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 462 f. Im Kontext von Ps. 50,7 kann das Verb cky mit „rügen“ übersetzt werden. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 299. Kcykoa Kycbz li al „nicht wegen deiner Schlachtopfer will ich dir Vorwürfe machen Ps 50,8“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 463. Nach R.-F. Edel ist das Verb cky zu übersetzen mit „zurechtweisen, strafen m. li wegen etwas“. Vgl. R.-F. Edel, Präparationen zu den Psalmen, S. 72

¹⁵⁰⁵hli, hloi, Substantiv, „eig. pt. f. v. hli, nh. hloi, äg.-aram. u. b. a. hvli, „Brandopfer“, „das ganz verbrannt wurde“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 591; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 969 f. ολοκαυτωμα, Ganzopfer, Brandopfer. ολοκαυτεω „ein Brandopfer darbringen“. Siehe auch: EWNT, Band II, Spalte 399 – 405, den Artikel von H. Thyen zu θυσια, θυω, TBLNT, Band 2, S. 995 ff, den Artikel von F. Thiele zu θυω; ThWNT, Band III, S. 180 – S. 190, den Artikel von J. Behm zu θυω, θυσια, θυσιαστηριον

¹⁵⁰⁶rp, Substantiv, syr. „junges Schaf“, „Kalb“, j.-a. atrp „Kuh“, ar. Lamm, junge Gazelle, πορτις, „Farre, Färse“, „Stier, bes. jüngerer, Farr (versch. v. lgi Kalb). Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 656; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1073 f; N. Benecke, der Mensch

50,10 Denn mir sind alle Tiere des Waldes (riy otyc),¹⁵⁰⁹ die Tiere der Berge (Frrhb tomhb)¹⁵¹⁰ zu Tausenden.¹⁵¹¹

50,11 Ich kenne alle Vögel der Berge (Myrh Poi),¹⁵¹² und das Getier des Feldes (ydS zyzv)¹⁵¹³ ist bei mir (ydmī).¹⁵¹⁴

II.

Psalm 50 „eröffnet eine Psalmgruppe, die dem Tempel-Singemeister Asaf zugeschrieben wird, der nach 1Chr von David beauftragt wurde, zusammen mit Heman und Etan die Sänger-Dienstabteilungen der Leviten zu führen. Man kann Ps 50 als ‚Grundlagen-Psalm‘ der Gruppe (Ps 73-83) der Asaf-Psalmen ansehen.“¹⁵¹⁵

und seine Haustiere, S. 228 – S. 238; Brehms Tierleben, 11. und 12. Band, S. 75 – S. 128; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 116 – S. 121

¹⁵⁰⁷hikm, alkm, Substantiv, „Hürde, Schafhürde“, „Hindernis“, „a. Gehege“, μακελλον Gehege“, „Hürde (f. Kleinvieh)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 421; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 672

¹⁵⁰⁸dvti, Substantiv, „Bock“, „Als Opfertiere“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 629; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1030

¹⁵⁰⁹hyc, Substantiv, tigr. „Löwe“, „eig. f. des adj. yc, als neutr. wie ζων Lebendes, dah.: Tier in d. R. coll., aber auch d. einzelne Tier“, „Es steht: a) im weitesten S. v. Tieren aller Art“, „b) v. d. vierfüßigen Tieren, im Ggs. z. d. Vögeln“, „c) v. d. Wilde des Feldes, m. Ausschluss d. zahmen Viehs“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 227; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 344

¹⁵¹⁰yrhbm tomhb, Wortgruppe, „Tiere der Berge“, hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier: a) Tiere überhaupt, die Tierwelt“, „b) d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „c) Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f. rh, Substantiv, Berg, Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 186 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 284 f

¹⁵¹¹H.-J. Kraus übersetzt Vers 10 mit: „Denn mir gehört das Wild des Waldes, das Getier auf den „Gottesbergen“. Danach müsste Pla yrrhb übersetzt werden mit: „Rinderberge“. „Am besten lese man (entsprechend Ps 36,7): la yrrhb“. Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 1. Teilband, S. 526. Auch bei K. Seybold findet sich der Hinweis auf einen möglichen Schreibfehler in Vers 10: „Wohl Schreibfehler; Pla „Rind“ (so G, S) oder „tausend“ für: la yrrh: „Gottesberge“. Vgl. K. Seybold, Psalmen, S. 205

¹⁵¹²Myrh Poi, Wortgruppe, „Vögel der Berge“. Poi, Substantiv, „Geflügel, Vögel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 573; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 937 f. In der Septuaginta, in der Peschitta und im Targum findet sich statt „Vögel der Berge“ (Myrh Poi) die Wortgruppe Vögel des Himmels (τα πετεινα του ουρανου). In der Septuaginta trägt der Psalm 50 die Nummer 49.

¹⁵¹³ydS zyzv, Wortgruppe, „Getier des Feldes“. zyz, Substantiv, nh., j.-a. „Wurm“, „viell. was sich regt u. tummelt ydS zyz Getier des Feldes“. Die Wortgruppe „Getier des Feldes“ (ydS zyz) kommt im Alten Testament nur zweimal vor, so im Psalm 50,11 und Psalm 80,14. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 196; W. Gesenius, 2. Lieferung, S. 299; G. Lisowsky, Konkordanz, S. 443

¹⁵¹⁴Mi, auch: ydmī, Präposition, „mit“, „bei“ Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 594 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 974 ff. ydmī „bei mir“ ist nach R.-F. Edel im gegebenen textlichen Kontext zu übersetzen mit: „die Tiere d. F. sind mit (bei) mir, d.h. mir kund.“. Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu den Psalmen, S. 72

¹⁵¹⁵Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 1. Teil, S. 326. Ps. 50,1 Psal romzm, „Psalm. Dem Asaf“; K. Seybold, Die Psalmen, S. 203, S. 205

Der Psalm 50 weist, im Vergleich zu Psalm 8, einen anderen Grundtenor auf. Psalm 8 zählt zu den sog. Schöpfungpsalmen, in ihm finden sich Aussagen zu Gottes Schöpfung und der Einsetzung des Menschen als Herrscher über Gottes Schöpfung, die Welt und ihre Geschöpfe. Psalm 50 ist den liturgischen Psalmen zuzuordnen, sein „Sitz im Leben“ ist der Kult.¹⁵¹⁶ Psalm 50, vor allem sein Hauptteil, ist in Form einer göttlichen Gerichtspredigt, „im Stile der prophetischen Scheltrede gehalten.“¹⁵¹⁷

Nach D. Schneider lässt sich Psalm 50 in fünf Abschnitte gliedern.¹⁵¹⁸ Eine ähnliche Gliederung erfolgt bei A. Weiser.¹⁵¹⁹

Aus dem Psalm 50, mit seinen 23 Versen, möchte ich mich besonders den Versen 10 und 11 zuwenden, obwohl in der Übersetzung und in den Ausführungen zur Auslegungstradition die Verse 7 bis 9 kurz mitbedacht wurden.

Die Verse 10 und 11 sind Teil des größeren Abschnittes Ps. 50,7-13(14.15). Der Psalm 50 ist angefüllt mit einer Reihe von theologischen Problemen und Aspekten, die den rechten Gottesdienst, den Kultus betreffen, aber auch andere Bereiche des religiösen Lebens der Gemeinde ansprechen.

In den Versen 7 bis 15 wendet sich der Verfasser primär gegen eine Überschätzung des Opfers im Kult der Gemeinde, gegen einen falschen Opferdienst.¹⁵²⁰

¹⁵¹⁶Vgl. H. Groß, H. Reinelt, Das Buch der Psalmen, Band I, S. 276

Nach K. Frör kann man u.a. am Psalm 50 noch erkennen, „wie die gottesdienstliche Vergewärtigung der Heilsgeschichte und die liturgische Erneuerung des Jahwebundes vor sich gegangen ist“. Vgl. K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 229

¹⁵¹⁷Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 265. Vgl. hierzu: H. Groß, H. Reinelt, Das Buch der Psalmen, Band I, S. 276; H.-J. Kraus, Psalmen, 1. Teilband, S. 532 (levitische Gerichtspredigt). Nach W. Staerk ist Ps. 50 „die S t r a f p r e d i g t eines Frommen, der um das religiöse und sittliche Ideal Israels eifert.“ Wobei Geist und Stil der prophetischen Gottesrede entsprechen. Vgl. W. Staerk, Die Schriften des AT, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 262

¹⁵¹⁸Gliederung des Psalm 50 nach D. Schneider

Vers 1	Widmung
Vers 2- 6	Aufruf zum Hören
Vers 7-15	Prophetische Zurechtweisung: Das Dankopfer als Mitte des Gottesdienstes
Vers 16-21	Konkrete Anklagen
Vers 22-23	Abschließende Mahnungen

Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 1. Teil, S.328

¹⁵¹⁹Gliederung des Psalm 50 nach A. Weiser

Vers 1-6	Die Gotteserscheinung (hymnische Einleitung)
Vers 7-15	Gegen den Opferkult
Vers 16-21	Gebot und Sittlichkeit
Vers 22-23	Schluss

Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 266 ff. Eine andere Gliederung findet sich bei A. P. Ross:

Vers 1-6	„A. Das Erscheinen des Herrn zum Gericht“
Vers 7-15	„B. Die Anklage des Herrn gegen den Formalismus“
Vers 16-23	„C. Gottes Anklage gegen die Heuchelei“

Vgl. A. P. Ross, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 456 f

¹⁵²⁰Vgl. H. Groß, H. Reinelt, Das Buch der Psalmen, Band I, S. 276. Siehe auch: Das Alte Testament mit Erklärungen, Band 2, S. 111; C. Westermann, Theologie des AT; S. 179

Psalm 50 dürfte seinen Platz aufgrund der Erwähnung des Bundesschlusses im Vers 5 somit im „Bundeskult“ gehabt haben.¹⁵²¹

Auf die einzelnen theologischen Entfaltungen (Theophanie, Opferkult, Gebot) kann im Rahmen dieser Arbeit und dieses Abschnittes nicht näher eingegangen werden, da sie deren Rahmen sprengen und über das Thema hinaus gehen würden, zum besseren Verständnis finden sie an dieser Stelle ihre Erwähnung.

Die Verse 10 und 11 sind, wie bereits ausgeführt wurde, Teil des Verskomplexes 7 bis 15, den A. Weiser mit „Gegen den Opferkult“ überschrieben hat, D. Schneider mit „Prophetische Zurechtweisung“.¹⁵²²

In diesem Abschnitt thematisiert der Verfasser „die Anerkennung der lebendigen Herrschaft Gottes“, er greift dabei „auf die Theophanieformel der zehn Gebote aus dem Bundeskult“¹⁵²³ zurück. Gott will als Gott erkannt und angenommen werden, dies wird durch die Formulierung „Ich, ich bin Gott, dein Gott“ deutlich. Der Verfasser versucht mit seinem Psalm dem Volk Israel vor Augen zu führen, dass sie Gott nicht genug Achtung schenken, dass sie zwar religiösen Eifer zeigen, jedoch ohne wahren Gottesbezug.

In den Versen 9-11 arbeitet der Psalmist heraus, dass nicht „die Opfer als solche, ihr Vollzug, ihre Zahl oder der dabei zutage tretende Eifer [...] Anlass zum Tadel [gibt], im Gegenteil, die Zahl der Opfer ist so groß, dass Gott sie ‚stets vor Augen hat‘. Der Grund zur Rüge liegt an einer ganz anderen Stelle. Nämlich in der verkehrten inneren Einstellung des Volkes zu Gott, die im Opfer sich Ausdruck schafft. Das Volk meint, Gott brauche seine Opfer. Dass also Gott von den Menschen und ihren Gaben abhängig gedacht wird, darin zeigt sich der Abgrund einer inneren Unwahrhaftigkeit, in der sich der Mensch Gott gegenüber selbständig macht, sich ihm gegenüberstellt und ihn durch seine Gaben seinem eigenen menschlichen Willen gefügig zu machen und das Heil zu erzwingen versucht.“¹⁵²⁴ Aber hier irrt der Mensch – „Gott ist Gott und nicht Mensch, dass er auf Menschen

¹⁵²¹Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 265

¹⁵²²Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 267; D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 1. Teil, S. 328 Vgl. A. P. Ross, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 457

¹⁵²³Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 267

¹⁵²⁴Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 267 f. Siehe hierzu auch: D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 1. Teil, S. 329 f: A. P. Ross spricht im Kontext davon, dass der Psalmist „den Formalismus“ bei der Gottesverehrung kritisiert. „Der Vorwurf erging als Wort Gottes, seines Gottes, so dass es darauf achtgab. Gott tadelte es nicht wegen des genauen Haltens des Gesetzes beim Darbringen der vorgeschriebenen Opfer. Aber Israel hatte aus den Augen verloren, dass Gott dessen Stiere und Ziegenböcke nicht brauchte (V. 9; vgl. V. 13), denn er ist der Herr der Schöpfung. Ihm gehört bereits jedes Tier, und er kennt jeden Vogel. Gott hatte die Opfer nicht eingesetzt, weil er die Tiere benötigte, sondern weil das Volk ihn dringend brauchte. Er ist nicht wie die Götter der Heiden, die vermeintlich durch die Fleischopfer Gewinn hatten. Der Herr hat die Verehrung des Menschen zu seiner eigenen Existenz nicht nötig.“ Vgl. A. P. Ross, Die Psalmen, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 457

angewiesen sei“.¹⁵²⁵ Gott ist der alleinige Souverän über seine Schöpfung, Gott ist der Herr über den Menschen und über das Tier, über alles Belebte und Unbelebte. Von H.-J. Kraus wird betont, dass in Vers 8 ausdrücklich hervorgehoben wird, „dass Schlachtopfer und Brandopfer, wie sie in der kultischen Praxis Israels dargebracht werden, nicht einfach pauschal verworfen und verdammt werden (wie viele Exegeten aus Ps 50 entnehmen wollen).“¹⁵²⁶ Gott weist die Opfer nicht zurück, sondern die Vorstellungen, die die Gemeinde mit den Opfern verbindet. „Jahwe soll das Tier annehmen (cql 9), soll den Wert dieses Opfers erkennen, sich daran sättigen (12) und erfreuen. M.a.W.: man will Jahwe Kraft zuführen, will auf ihn einwirken, seinen Zorn beschwichtigen und eine günstige Stimmung erzielen. Gegen diese Zwecke und Ziele, die sich – den gesamten Kultus beherrschend – mit dem Opfer verbinden, richtet sich die prophetische Rede. Jahwe nimmt diese Tieropfergaben nicht an (9). [...] Die magische Vorstellung von einer notwendigen Kraftzufuhr an die Gottheit wird streng zurückgewiesen, denn Jahwe gehört ‚die Erde und ihre Fülle‘. Er ist Weltschöpfer und Weltherr. [...] Dem Weltschöpfer und Weltherrn gehören alle Tiere. Niemand kann ihm etwas geben, was er nicht längst besäße. [...] In der Theophanie und Selbstvorstellung aber tritt Jahwe neu an sein Volk heran. Weggeräumt werden die naiv-anthropomorphen Gottesbilder, als esse Gott das Fleisch der Tiere und trinke das Blut der Böcke (13). Verworfen werden alle Erwartungen, die der Mensch hinsichtlich seiner Möglichkeit und Fähigkeit, auf Jahwe einzuwirken, hegt. Hier liegt der Akzent. [...] Dabei ist von Schlacht- und Brandopfern im umfassenden Sinne nicht die Rede.“¹⁵²⁷

Nach W. Staerk geht es Gott nicht um materielle Opfer. Er spricht in diesem Zusammenhang von einem toten Werkdienst; es geht Gott um „g e i s t i g e O p f e r, ein Herz voll Dank und Lob, also Anbetung in Geist und Wahrheit.“¹⁵²⁸ Nach W. Staerk kommt der Psalmist zu dem Schluss, „dass materielle Opfergaben mit dem Wesen des unendlichen und allmächtigen Gottes überhaupt unvereinbar sind.“¹⁵²⁹ Im Alten Testament mit Erklärungen wird darauf hingewiesen, wie auch bereits von anderen Exegeten, dass Gott „den Menschen zu seiner Versorgung nicht nötig [hat], ihm gehört ohnehin die ganze Welt. Wichtiger als die Tieropfer sind für Gott daher Lobpreis und Gebet (V. 14f. 23).“¹⁵³⁰

Von B. Janowski et al. und von F. Schmitz-Kahmen wird auf Psalm 50 nicht eingegangen.¹⁵³¹

¹⁵²⁵Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 268

¹⁵²⁶Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 1. Teilband, S. 533

¹⁵²⁷Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 1. Teilband, S. 533 f. Siehe auch: K. Seybold, Die Psalmen, S. 207

¹⁵²⁸Vgl. W. Staerk, Die Schriften des AT, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 262

¹⁵²⁹Vgl. W. Staerk, Die Schriften des AT, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 262

¹⁵³⁰Vgl. Das Alte Testament mit Erklärungen, 2. Band, S. 111

¹⁵³¹Vgl. B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes

Zusammenfassend scheinen mir zwei Aspekte im Psalm 50 bedenkenswert:

1. Der Verfasser von Psalm 50 will dezidiert darauf hinweisen, dass Gott als Schöpfer, in seiner Hoheit und Majestät, nicht auf den Menschen angewiesen ist. Er, Gott, ist der Herr über seine Schöpfung und Geschöpfe, er ist der Besitzer der Tiere, die ihm als Opfer dargebracht werden, nicht der Mensch. Gott kennt und weiß um seine Geschöpfe.

H. Groß und H. Reinelt weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Gott nicht die Dienste der Menschen braucht, sondern dass vielmehr der Mensch es ist, der Gott benötigt.¹⁵³²

2. Der Mensch meint oder glaubt sich mit Gott auf eine Stufe stellen zu können, weil ihm die Schöpfung anvertraut worden ist. Aber eben in diesem Glauben irrt der Mensch. Der Dichter des 50. Psalms prangert diese Selbstüberschätzung, diese dem Menschen eigene Überheblichkeit und Arroganz, an. Er klagt, dass es dem Menschen an der „Achtung vor Gott als dem Herrn der Welt und damit auch des Menschen selbst“¹⁵³³ fehlt.

Der Psalm 50 ist also ein Psalm, der uns Menschen dazu anregen kann und will, uns selbst zu hinterfragen. Wie stehen wir zu Gott und zu Gottes Schöpfung, wie gehen wir mit Gottes Eigentum, im konkreten Textabschnitt mit den Tieren, um?

III.

Psalm 50 ist sowohl Predigttext der Psalmenreihe am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr als auch Halleluja-Vers (Ps. 50, 6), am gleichen Sonntag sowie Halleluja-Vers (Ps. 50,2-3a) am 1. Advent.

Die Verse 7-11, welche von mir von ihrer Auslegungstradition sowie unter homiletischen und unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ näher bedacht wurden, sind jedoch nicht Teil der Perikope des vorletzten Sonntags im Kirchenjahr, diese wurde auf die Verse Ps. 50,1.4-6.14-15.23 begrenzt.¹⁵³⁴

In den EPM der Jahre 1987 bis 1996, den GPM der Jahre 1989 bis 2004 sowie den Predigtstudien der Jahre 1996 bis 2004, wurde Psalm 50 nicht meditiert. Auch in den Calwer Predigthilfen sowie den Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt fand Psalm 50 keine Beachtung.

IV.

¹⁵³²Vgl. H. Groß, H. Reinelt, Das Buch der Psalmen, Band I, S. 279. Siehe auch: W. H. Schmidt, Alttestamentlicher Glaube, S. 154 ff. Zum Verständnis des Opfers als Speise und zur Kritik bzw. zur Auseinandersetzung mit dem Opferkult. siehe auch: Das Alte Testament mit Erklärungen, Band 2, S. 111 sowie F. Nötscher, Die Psalmen, S. 100

¹⁵³³Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 1. Teil, S. 268

¹⁵³⁴Vgl. Perikopenbuch, S. 700, S. 471, S. 28, S. 467

Die vorgeschlagenen biblischen Texte des vorletzten Sonntags im Kirchenjahr sind von ihrem inhaltlichen und damit von ihrem theologischen Duktus recht unterschiedlich, so wird vom Evangelium (Mtt. 25) und von der Epistel her (Röm. 8) „die Sehnsucht der ganzen Schöpfung nach Erlösung“ thematisiert „und stellt damit die Hoffnung auf das – endliche! – Kommen des Gottesreiches in einen universellen, geradezu kosmischen Horizont“. ¹⁵³⁵

Der Eingangpsalm, Psalm 50, bringt hingegen den befreienden und rettenden „Aspekt des Endgerichts“ näher zum Tragen. „So schwankt die Stimmung dieses Sonntags zwischen Hoffnung und Verzweiflung“. ¹⁵³⁶

Trotz dieser scheinbaren Gegensätzlichkeit der Texte, möchte ich den Versuch unternehmen, die ausgewählten Verse von Psalm 50 und Römer 8 miteinander zu verbinden.

Den Zugang zu den ausgewählten Versen von Psalm 50 möchte ich über zwei Schritte erreichen:

1. „Ich, ich bin Gott, dein Gott“
2. „Gottes Wissen um seine Geschöpfe, die Tiere“

1. „Ich, ich bin Gott, dein Gott“

Zunächst erscheint es mir wichtig die zentrale Aussage: „Ich, ich bin Gott, dein Gott“ herauszuarbeiten und zu thematisieren.

Was wäre die Schöpfung, und in ihr der Mensch und das Tier, ohne Gott? Wie sähe ein Leben ohne Gott aus? Welche Hoffnungen blieben den Kreaturen ohne Gott?

Für viele Menschen stellen sich solche und ähnliche Fragen nicht, weil sie nicht an Gott oder ein anderes „höheres Wesen“, welches sich unserer Vernunft und unserer Rationalität entzieht, glauben. Die Zahl der Menschen, die sich von Gott abwenden oder gar nicht erst an ihn glauben, ist groß. Doch die Frage bleibt: Was wäre oder was ist die Welt ohne Gott?

Gott, als der Schöpfer unserer Welt, des Universums, hat sich mit den Menschen und den anderen Geschöpfen auf den Weg gemacht; auf einen langen und vom Menschen aus gesehen oft unrühmlichen Weg, einen Weg der gekennzeichnet war und ist durch Kriege, Leid, Vertreibung, durch Zerstörung unserer Umwelt, durch Vernichtung von Lebensräumen von Tieren und Pflanzen. Gott hat sich mit den Menschen auf den Weg gemacht und Gott ist mit dem Menschen noch immer auf dem Weg, auch nach der Sintflut und dem Kreuz von Golgatha, auch nach Auschwitz und Hiroshima. Gott hat seinen Zuspruch an uns Menschen, an seine

¹⁵³⁵Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 719

¹⁵³⁶Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 719

Schöpfung, immer und immer wieder erneuert, auch im Angesicht von zwei Weltkriegen, einer ungeahnten atomaren und konventionellen Bedrohung.

Der Mensch aber hört nicht auf sich selbst zu überschätzen, dies ist seit den Tagen des Turmbaus von Babel (Gen. 11) so und wird wohl auch so bleiben bis an der Welt Ende. Der Mensch ist tagtäglich dabei sich mit Gott zu messen, ihm gleich zu sein. Der Mensch, ein Ebenbild Gottes – für den Menschen wohl für immer die Herausforderung schlechthin. In Wissenschaft und Forschung versucht der Mensch die letzten Geheimnisse unseres Seins, unseres Menschseins, zu enträtseln. Mit Hilfe der Gentechnologie versuchen wir selbst zum Schöpfer von Leben, von menschlichen, tierischen und pflanzlichen, zu werden. Ob der frühe Tod von Klon-Schaf Dolly¹⁵³⁷ den Menschen in seinem Forschungsdrang ein Moment wenigstens innehalten lässt? Ob wir Menschen nun Abstand nehmen, von dem Vorhaben uns selbst klonen zu wollen? Ich glaube kaum, denn Sekten wie die atheistische UFO-Sekte „Rael“¹⁵³⁸, aber auch andere, werden weiter an ihren Klonprojekten arbeiten.

Wieweit ist der Mensch noch bereit zu gehen? Welche ethischen Grenzen ist der Mensch bereit zu überschreiten bzw. hat er sie bereits überschritten? Gibt es noch ein Halt in dieser mit Eigendynamik voranschreitenden Forschung?

Mit dieser seiner ständigen Selbstüberschätzung gefährdet der Mensch permanent die Schöpfung. So bleibt ein tagtägliches Ringen um die Bewahrung der menschlichen und außermenschlichen Lebensräume.

Wohin wird die Menschheit gehen? Wie wird es der Schöpfung in den kommenden Jahren und Jahrzehnten ergehen? Fragen, die sich gerade am Ende eines Kirchenjahres, am Ende eines sich neigenden Jahres im Allgemeinen, mit Vehemenz stellen.

So scheint dann doch die Stimmung dieses Sonntags zwischen Hoffnung und Verzweiflung zu schwanken. – Ich meine nein.

„Ich, ich bin dein Gott“ ist Gottes Zusage an uns Menschen, in seiner Schöpfung präsent und einfach da zu sein. (Gott will, ja) Gott ist bei all seinen Geschöpfen. Der Mensch, als vernunftbegabtes Wesen, sollte jedoch mit Gott in Zwiesprache treten, sein Tun und Handeln hinterfragen, vertretbare Konturen in seinem Leben setzen, die im Einklang mit und nicht gegen die Schöpfung stehen. Gott will als Gott erkannt und angenommen werden, das wollte der Psalmist damals, im alten

¹⁵³⁷Vgl. Focus, 8/2003, 17. Februar, S. 15, den Artikel: „Goodbye, Dolly!“ Schottland, Vereinigte Königreich, 05. 07. 1996 - 14. 02. 2003

¹⁵³⁸Vgl. Glaube + Heimat, 2/2003, S. 3, den Artikel von R. Lassek: „Lasset uns Menschen machen!“

Israel und im Exil, seinen Hörern und Lesern vermitteln und diese Intention ist heute noch genauso aktuell.

Es geht um unser Christsein heute, es geht um das Einbringen des Einzelnen in sein Lebensumfeld, es geht darum, wie weit wir Gott in unserem Leben Raum schenken, wie weit wir Gott Herr über unser Herz werden lassen.

Psalm 50 wendet sich somit gegen ein falsches Gottesverständnis des Menschen. Es geht Gott nicht um religiösen Eifer, damals im alten Israel v.a. den Opferkult, sondern um eine Gottesbeziehung, die von Achtung gegenüber Gott als dem Schöpfer und Bewahrer getragen ist. Gott ist nicht auf den Menschen, seinen religiösen Eifer, seine Opfer angewiesen. Gott ist der Geber allen Lebens, er weiß was seine Geschöpfe brauchen. Dieser Aspekt wird u.a auch in Mtt. 6,25 ff¹⁵³⁹ dezidiert thematisiert.

Verwiesen sei an dieser Stelle auch auf meine Ausführungen zu Exodus 20, zum Abschnitt „Ich bin Jahwe, dein Gott“ und zum Abschnitt „Die Gebote in unserem Lebensvollzug, welche Konturen geben sie unserem Leben?“.

2. „Gottes Wissen um seine Geschöpfe, die Tiere“

Gott, als Schöpfer und Bewahrer, weiß um seine Geschöpfe, das ist im Alten Testament an vielen Stellen klar formuliert und zieht sich auch durch das Neue Testament (vgl. Mtt. 6,25 ff, Röm. 8).

Dieses Wissen Gottes um seine Geschöpfe wird in dem bekannten Kinderlied von W. Hey „Weißt du, wie viel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt?“ sehr bildlich beschrieben. In der zweiten Strophe heißt es:

„Weißt du, wie viel Mücklein spielen
in der heißen Sonnenglut,
wie viel Fischlein sich auch kühlen
in der hellen Wasserflut?
Gott, der Herr, rief sie mit Namen,

¹⁵³⁹**Matthäus 6,25.26.28.31.32**

„6,25 Deshalb sage ich euch: Habt keinerlei Besorgnis um euer Leben, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen sollt. Ist nicht das Leben mehr als Speise und der Leib (mehr) als die Kleidung?

6,26 Seht an die Vögel des Himmels (τα πετεινα του ουρανου), dass sie nicht säen, noch ernten, noch in Scheunen sammeln, und euer himmlischer Vater ernährt sie [...]

6,28 Und warum seid ihr um Kleidung besorgt? Beobachtet die Feldblume (κρινον, Feldblume, die Bedeutung der Lilie ist fraglich) des Feldes, wie sie wachsen, sie mühen sich nicht ab, auch spinnen sie nicht.

6,31 So seid nun nicht besorgt, indem ihr sprecht: Was sollen wir essen? oder: Was sollen wir trinken? Oder: Was sollen wir anziehen?

6,32 Denn nach alle diesem verlangen die Völker (εθνος, Nation, Völker), denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr dies alles braucht.“

dass sie all ins Leben kamen,
dass sie nun so fröhlich sind.“¹⁵⁴⁰

Gott der Schöpfer weiß um das Leben und das Leiden der Kreatur, aller Kreatur, deshalb kann Paulus im Brief an die Römer im 8. Kapitel davon sprechen, dass die ganze Schöpfung (πασα η κτισις) mitseufzt und auf ihre Erlösung (απολυτρωσις, Befreiung, Loskauf, Erlösung) wartet.

Auf Erlösung „sehnt sich unbewusst alle Kreatur.“¹⁵⁴¹ So kann P. Althaus formulieren: „Nichtigkeit ist das Los der Kreatur, sie ist der Vergänglichkeit verknechtet (V. 21); Zerstörung, Widerstreit, Leiden ist alles Geschaffenen Teil, nicht von Natur, sondern durch eine Anordnung Gottes, durch seinen Fluch. Die Kreatur hat dieses Todeslos nicht, wie der Mensch, in freier Entscheidung gewählt. Gott hat sie, wider ihre ursprüngliche Natur und ohne ihre Schuld unter den Fluch gestellt, mit dem schuldigen Menschen zusammen.“¹⁵⁴²

In dem Wissen, dass Gott alle seine Geschöpfe kennt, soll M. Luther formuliert haben: „Ich glaube, dass auch die Belferlein und Hündlein in den Himmel kommen und jede Kreatur eine unsterbliche Seele hat.“¹⁵⁴³

Gott ist mit seiner ganzen Schöpfung auf dem Weg durch die Zeit, und er weiß um alle seine Geschöpfe.

Dieses Wissen Gottes um alle seine Geschöpfe, so denke ich, macht Mut und gibt uns Hoffnung, auch in den schweren Stunden unseres Lebens.

Psalm 50 und Römer 8 sind Texte gegen Verzweiflung und Resignation. Sie geben Hoffnung und dies, so denke ich, ist wichtig im Blick auf die Verkündigung am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr und mit Blick auf das Geschehen von Bethlehem, die Geburt des Erlösers.

1.5.4. Psalm 104,10-14.17-30 – Gottes Schöpfung - Von Gott als den Gebenden und den Nehmenden

I.

„104,10 Du, der Quellen in Täler entsendet (cID),¹⁵⁴⁴ zwischen den Bergen fließen sie dahin,

¹⁵⁴⁰Vgl. W. Hey, Weißt du, wie viel Sternlein stehen ..., in: Mit Kindern beten

¹⁵⁴¹Vgl. P. Althaus, Der Brief an die Römer, S. 82

¹⁵⁴²Vgl. P. Althaus, Der Brief an die Römer, S. 82

¹⁵⁴³Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 161 und S. 211 f (Anmerkung 59); J. Bernhart, Die unbeweinte Kreatur, S. 228

Von G. M. Teutsch wird darauf hingewiesen, dass diese Aussage von M. Luther recht häufig zitiert wird, jedoch ist diese Fassung des Zitats so nicht direkt belegbar. Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 161. Siehe hierzu: Weimarer Ausgabe, Tischreden Band 1, S. 568, Z. 9 - 12

¹⁵⁴⁴cID, Verb, cID, senden, auch äg.-aram., „ausstrecken, loslassen, freien Lauf lassen, schicken, senden“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 831 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lief-

104,11 Sie tranken alle Tiere des Feldes (ydS otyc lk),¹⁵⁴⁵ die Wildesel (ar1p)¹⁵⁴⁶ stillen (rbD)¹⁵⁴⁷ ihren Durst (amx),¹⁵⁴⁸

104,12 An denselben wohnen die Vögel des Himmels (MymDh Poi),¹⁵⁴⁹ zwischen den Zweigen (ypi)¹⁵⁵⁰ hervor lassen sie die Stimme erschallen (loq vntn).¹⁵⁵¹

104,13 Du, der die Berge tranken lässt „von den Gemächern des Himmels“,¹⁵⁵² von der Frucht deiner Werke wird die Erde gesättigt.

104,14 Der Gras hervorsprossen lässt für das Vieh (hmhb)¹⁵⁵³ und Kräuter zum Dienste (hdbi)¹⁵⁵⁴ der Menschen, um Brot hervorzubringen von der Erde.

rung, S. 1360 ff. clDmh „der du entsendest, Appos. zu tmS v. 9“. Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu den Psalmen, S. 139 (FN 11)

¹⁵⁴⁵ydS otyc lk, Wortgruppe, „alle Tiere des Feldes“. hyc, Substantiv, tigr. „Löwe“, „eig. f. des adj. yc, als neutr. wie ζῶον Lebendes, dah.: Tier in d. R. coll., aber auch d. einzelne Tier“, „Es steht: a) im weitesten S. v. Tieren aller Art“, „b) v. d. vierfüßigen Tieren, im Ggs. z. d. Vögeln“, „c) v. d. Wilde des Feldes, m. Ausschluss d. zahmen Viehs“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 227; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 344. hdS, Substantiv, „Land, todS als: d. einzelnen Felder“, „d. freie, offene Land im Ggs. Z. bewohnten Lande“, „Festland“, „Feld“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 779

¹⁵⁴⁶arp, Substantiv, ass. purimu Wildesel, paru Maultier, „der rudelweise in der Steppe lebende, außerordentlich schnelle u. scheue Wildesel, onager (vgl. dori)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 656; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1074

¹⁵⁴⁷rbD, Verb, Kal, eigentlich „zerbrechen, einen Stab“, „eine Mauer zertrümmern“, „eine Grenze, d.h. eine schroffe, abgebrochene Grenze bilden“, „ein Schiff zerschmettern, v. Sturme“, im Kontext von Ps. 104 mit amx „den Durst stillen (wie frangere sitim)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 804; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1318 f. Siehe auch: R.-F. Edel, Präparation zu den Psalmen, S. 139

¹⁵⁴⁸amx, Substantiv, „Durst“, „m. rbD, den Durst löschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 685; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1122

¹⁵⁴⁹MymDh Poi, Wortgruppe. Poi, „coll. Geflügel, Vögel“, Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 573. MymD, Substantiv, „Himmel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 842 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 937 f

¹⁵⁵⁰ypi, Substantiv, b.-a. ypi, j.-a. aypi Laub, „Gezweig, Laub“. Nur einmal im AT vorkommend. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 607; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 995; G. Lisowsky, Konkordanz zum Hebräischen AT, S. 1101
In der Septuaginta in Psalm 103 (=104) steht statt „Zweigen“, „Laub“ (ypi) ἐκ μεσού των πετρῶν „zwischen den Felsen/Steinen“

¹⁵⁵¹Ntn, Verb, Kal, „geben“, „setzen, aufstellen, legen“, „tun, „machen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 529 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 859 ff. loq, Substantiv, ass. kalu rufen schreien; „Laut, bes.: Stimme, eines Menschen“, „d. Stimme der Tiere“, „der Vögel Ps. 104 12“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 706 f. Ntn mit loq „die Stimme erschallen lassen“. Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu den Psalmen, S. 140

¹⁵⁵²hyli, Substantiv, „Obergemach, Söller, ein Gemach auf d. platten Dache des Hauses“, „ein gemauertes Gemach (im Ggs. zu den auch jetzt noch gebräuchlichen Laubhütten auf den Dächern“, „Übertr. V. d. Gemächern des Himmels Ps 104 3. 13“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 592; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 971

¹⁵⁵³hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier: a) Tiere überhaupt, die Tierwelt“ „b) d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „c) Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

[...]

104,17 Woselbst die Vögel (ropx)¹⁵⁵⁵ nisten (Nnq);¹⁵⁵⁶ der Storch (hdysc)¹⁵⁵⁷ Zypressen (Dorb)¹⁵⁵⁸ sind sein Haus.

104,18 Die hohen Berge sind für die Steinböcke (liy),¹⁵⁵⁹ die Felsen eine Zuflucht (hscm)¹⁵⁶⁰ für die Klippendachse (NpD).¹⁵⁶¹

104,19 Er hat den Mond gemacht für bestimmte Zeiten, die Sonne weiß ihren Untergang (oaobm idy DmD).¹⁵⁶²

104,20 Du machst Finsternis und es wird Nacht; in ihr regen (Smr)¹⁵⁶³ sich alle Tiere des Waldes (riy otyc).¹⁵⁶⁴

¹⁵⁵⁴hdbi, hdbi Substantiv, „Arbeit“, „Arbeiten des Ackerbaues Ps 104 14“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 557; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 911. Nach H.-J. Kraus ist eine „Verbesserung von tdbil zu tdbil („den Arbeitstieren“ – nach Ehrlich) [...] nicht erforderlich, da bSi („Saatgrün“) die menschliche Ackerarbeit noch fordern kann Gn 2,5.“ Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 879. Auch von K. Seybold wird auf diese Textvariante verwiesen: „hdbi, „Arbeitsvieh“ (HAL)?“. Vgl. K. Seybold, Die Psalmen, S. 408

¹⁵⁵⁵ropx, Substantiv, „coll. Geflügel“, „m. d. Zusätze Pnk lk jeglichen Gefieders“, „der einzelne Vogel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 691 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1132

¹⁵⁵⁶Nnq, Verb, davon Nq, aram. anq Nest, ass. kinnu Nest, Familie, Verb, Piel, „den.: das Nest machen, nisten“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 718; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1176 f

¹⁵⁵⁷hdysc, v. dsc, Substantiv, „Storch, eig. (avis) pia, v. der im Altertume gepriesenen Pietät geg. d. Jungen benannt, (wie im Ar. Das Straußenweibchen umgekehrt der Gewalttätige, heißt, vgl. Hi 39 13 ff.)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 247. hdysc, Substantiv, „eigtl. d. fromme Vogel, wegen seiner i. Altertum gepriesenen Liebe z. seinen Jungen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 377

¹⁵⁵⁸Dorb, Substantiv, „Cypresse, (LXX: κυπαρισσος, πευχη, selt. πινυς od. αρκευθος, Hi.: abies, Tanne)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 114; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 174

¹⁵⁵⁹liy, Substantiv, aram. aliy, „Steinbock“, „die Steinböcke der Berge“, „Bergziege“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 307; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 475

¹⁵⁶⁰hscm, Substantiv, „Zuflucht, Zufluchtsort“, „konkr. f. Tiere“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 415; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 660

¹⁵⁶¹NpD, Substantiv, „der Klippendachs“, „als wiederkäuend zu den unreinen Tieren gerechnet Lv 11 5. Dt 14 7; als Bewohner der Berge u. Felsen Ps 104 18; als gesellig lebend u. klug bezeichnet Pr 30 26.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 859; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1405. Nach F. Schmitz-Kahmen sollte man NpD statt mit „Klippdachsen“ mit „Kapklippschliefer“ übersetzen. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 67. Siehe auch: Brehms Tierleben, 3. und 4. Band, S. 272 – S. 284 zum Marder bzw. Dachs

¹⁵⁶²oaobm idy DmD, Wortgruppe, „die Sonne weiß ihren Untergang“, aobm, Substantiv, „das Eingehn, Betreten“, Ausgehn u. Eingehn f. Tun u. Treiben“, „Eingangsort“, DmDh aobm die Stelle, wo d. Sonne untergeht“, „d. Untergangs[ort] d. Sonne“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 394; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 623. idy, Verb, Kal, „innewerden, merken“, „durch Wahrnehmung od. Reflexion erkennen“, „acht geben auf etw., sich darum kümmern“, „kennen lernen, kennen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 286 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 441 – S. 444. DmD, Substantiv, „Sonne“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 849

104,21 Die jungen Löwen (rypk)¹⁵⁶⁵ brüllen (gaD)¹⁵⁶⁶ nach Raub (Pre),¹⁵⁶⁷ und fordern (Dqb)¹⁵⁶⁸ von Gott (la)¹⁵⁶⁹ ihre Speise (lka).¹⁵⁷⁰

¹⁵⁶³Smr, Verb, chr. pal. kriechen, „schleichen, kriechen v. d. Kriechtieren“, „v. etw. wimmeln“, „V. d. Raubtieren, die in der Nacht umherschleichen Ps 104 20“, „Dann überhaupt v. d. Tieren: sich regen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 762 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1248 f

¹⁵⁶⁴riy otyc, Wortgruppe, „Tiere des Waldes“. hyc, Substantiv, tigr. „Löwe“, „eig. f. des adj. yc, als neutr. wie ζῶον Lebendes, dah.: Tier in d. R. coll., aber auch d. einzelne Tier“, „Es steht: a) im weitesten S. v. Tieren aller Art“, „b) v. d. vierfüßigen Tieren, im Ggs. z. d. Vögeln“, „c) v. d. Wilde des Feldes, m. Ausschluss d. zahmen Viehs“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 227; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 344. riy, Substantiv, mo. pl. Nriy, aram. ariy Gestrüpp von Dornen u. dergl., „Gestrüpp, Gebüsch“, „als Ggs. z. Kulturboden“, „Heimstätte der wilden Tiere“, „Hochwald“, „Wald“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 308 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 477 f

¹⁵⁶⁵rypk, Substantiv, „junger Löwe, u. zwar einer, der schon auf Raub ausgeht“, „Junglöwe, (d. selbständig Beute macht, versch. v. rvg, u. rvg ...)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 358; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 565

¹⁵⁶⁶gaD, Verb, brüllen (v. verschiedenen Tieren). „brüllen, vom Löwen“, „stöhnen, schreien“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 796; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1305. Das Brüllen der Löwen ist aber auch im Sinne von „beten“ aufzufassen, so von H. Gunkel vertreten, „so *beten* die wilden Tiere zu Gott, *dass* er ihnen Nahrung gebe – eine „wunderbare religiöse Verklärung des Naturlebens, wie sie nur die unmittelbare Frömmigkeit des antiken Menschen schaffen konnte“. Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 72. F. Schmitz-Kahmen hebt im Zusammenhang mit seiner Diskussion der Aussagen von H. Gunkel zum Beten der Löwen hervor: „Das „Beten“ der Junglöwen zu Gott geschieht zu dem Zweck, „dass (= damit) er ihnen Nahrung gebe“. Die im Mittelpunkt der Verse 20-22 stehenden Handlungsträger sind also die Junglöwen und nicht Jahwe! [...] Die primäre Aussage ist nicht, dass Jahwe den Tieren ihre Nahrung gibt, weil sie zu ihm schreien. Seine Zuweisung von Raub an die Junglöwen wird nicht einmal explizit erwähnt. Im Vordergrund steht das Brüllen der Tiere, aufgrund dessen sie die benötigte Nahrung erhalten (woran der Aussageduktus des gesamten Psalms allerdings auch keinen Zweifel lässt). Das Thema des Verses 21 ist demnach tatsächlich die Beziehung der Tiere zu ihrem Schöpfer.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 72. W. Staerk spricht im Zusammenhang mit dem Brüllen der Löwen davon, dass das Brüllen der Löwen ihr Gebet sei. Vgl. W. Staerk, Die Schriften des AT, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 82; F. Nötscher, Die Psalmen, S. 209

¹⁵⁶⁷Pre, Substantiv, „Raub, Beute (eines wilden Tieres)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 279. Pre, „Zerrissenes, Raub, Beute (v. wilden Tieren)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 429

¹⁵⁶⁸Dqb, Verb, Pi., „suchen“, „n. etw. suchen“, „etw. zu erreichen suchen“, „darnach trachten“, „verlangen, fordern“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 112 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 171. M. L. Henry führt zum Gebrauch des Verbs Dqb aus: „Dqb bedeutet eigentlich suchen, forschen und empfängt häufig den Sinn, das Angesicht der Gottheit suchen, um Rat und Hilfe zu finden. Er ist nicht nur ein profaner, sondern durchaus auch ein religiöser Terminus, dem der Sinn der Anbetung innewohnen kann. Der Verfasser hat also dem Gedanken Ausdruck verleihen wollen, dass auch das Tier eine Haltung einzunehmen vermöge, welches derjenigen des menschlichen Gebetes ähnlich ist. Die Wurzel solcher Aussagen ruht in der dunklen Ahnung rätselhaft irrationaler Beziehungen zwischen allen Kreaturen und der Gottheit, die beim Menschen nur dadurch besonders gekennzeichnet sind, dass er sie über die Schwelle des Bewusstseins in das klare Licht des Verstandes zu heben vermag. Der ganze 104. Psalm ist erfüllt von dieser Vorstellung, dass auch das Tier auf seine Art von einem geheimnisvollen Zusammenhang mit seinem Schöpfer weiß, dass es gleich dem Menschen in Schrecken und Beglückung die Erfahrung des Numinosen kennt und sich der Macht, von der es sich abhängig fühlt, zuwendet – in einem Sinne freilich, den der Mensch nicht zu deuten vermag, weil ihm die Hintergründe des tierischen Seelenlebens fremd und rätselhaft sind. Soweit ich sehe, haben im Bereich der alten vorderorientalischen Religionen nur israelitische Glaubensaussagen in dieser Weise der Auffassung Raum gegeben, dass dem Tier ein Gottesver-

104,22 Die Sonne geht auf: sie ziehen sich zurück und lagern (Xbr)¹⁵⁷¹ sich in ihren Lagern (hnim).¹⁵⁷²

104,23 Der Mensch geht aus an sein Werk und an seine Arbeit bis zum Abend.

104,24 Wie viele sind deine Werke, Jahwe! Du hast sie alle mit Weisheit (hmkc)¹⁵⁷³ gemacht, voll ist die Erde deiner Geschöpfe (Nynq).¹⁵⁷⁴

104,25 Dieses Meer, groß und weit nach allen Seiten: daselbst Wassertiere (Smr)¹⁵⁷⁵ ohne Zahl, Tiere (hyc) klein und groß.

hältnis eigne, welches demjenigen des Menschen analog ist. [...] Der Verfasser des 104. Psalms [...] hat sich jedenfalls gedrunken gefühlt, [...] durch die Anwendung der Vokabel Dqb auf das Tier dessen Verhältnis zur Gottheit dem Gottesverhältnis des Menschen anzugleichen. Die Vorstellung des tierlichen Notrufes an den Gott konnte von hier aus einem kräftigen Auftrieb empfangen und im Rahmen israelitischer Zeugnisse gelegentlich das hymnische Motiv, den Lobpreis der Gottheit durch Wild und Haustier, Gewürm und Vögel überhöhen. Junge Raben schreien zu Gott um Hilfe, und Hunger leidende Tiere erheben ihr Angesicht zu ihm.“ Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 46 ff. Nach F. Schmitz-Kahmen ist es jedoch nicht angebracht, „das Nahrungsgebrüll der Junglöwen als „Gebet“ zu bezeichnen. Zwar ist der in diesem Zusammenhang gebrauchte Ausdruck Dqb pi „nicht nur ein profaner, sondern durchaus auch ein religiöser Terminus, dem der Sinn der Anbetung innewohnen kann“. Doch angesichts der eingeschränkten Gottesbeziehung der Tiere ist es wahrscheinlicher, dass es sich hier um einen Rechtsterminus handelt: „die zustehende Nahrung von Gott einfordern“. Die Gottesbeziehung der Tiere ist deshalb als instinktives Wissen um den göttlichen Fürsorger zu definieren.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 73. Siehe auch: W. Staerk, Die Schriften des AT, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 82

¹⁵⁶⁹ „Die im Psalm einmalige Verwendung des Gottesnamen la an Stelle des theologisch gewichtigeren hvhy zeigt an, dass es sich hier sogar um eine reale Gottesbeziehung der Tiere handelt. Hätte der Dichter in lyrischer Freiheit die Junglöwen gleichsam als „Fabeltiere“ in Erscheinung treten lassen wollen, warum sollte er dann einen Wechsel beim Gottesnamen vorgenommen haben? Mit anderen Worten: Der Psalmist hätte wohl kaum eine dezidierte Unterscheidung zwischen animalischer und menschlicher Gotteserkenntnis getroffen (la – hvhy), wenn er nicht davon ausginge, dass auch die Tiere ein Wissen um ihren Schöpfer bzw. Ernährer haben. Gerade die qualitative Abstufung der tierischen Gotteserkenntnis lässt diese real erscheinen.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 72 f

¹⁵⁷⁰ lka, Substantiv, „Speise“, „Speise d. Tiere Ps 104 27. 145 15, Beute d. Raubtiere“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 35; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 55

¹⁵⁷¹ Xbr, Verb, Kal, „liegen, gelagert s., v. Tieren, bes. in behaglicher Ruhe“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 743; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1216

¹⁵⁷² hnim, Substantiv, „Wohnung“, „v. d. Lagern der wilden Tiere“, „v. Lagerplatz wilder Tiere“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 447; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 714

¹⁵⁷³ hmkc, Substantiv, „Geschicklichkeit, Kunde“, „die Fähigkeit, die Dinge richtig zu beurteilen u. d. förderlichen Mittel zu finden“, „die Weisheit, die die Rätsel der Welt lösen will“, „die Weisheit Gottes, die Quelle der menschlichen, durch die d. Welt geschaffen wurde u. regiert wird Jer 10 12. Ps 104 24“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 230; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 349 f

¹⁵⁷⁴ Nynq, Substantiv, „Eigentum“, „Vermögen“, „Geschöpf, so wohl Ps 104 24 (dann aber besser pl.)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 718; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1176. Einige Exegeten haben sich für die Übersetzung mit „Gütern“ oder „Reichtümern“ entschlossen, so auch A. Weiser. Ich folge in meiner Übersetzung mit „Geschöpfen“ W. Gesenius und D. Schneider. Vgl. L. Albrecht, Die Psalmen, S. 186; D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 29; A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 455

104,26 Daselbst ziehen Schiffe, der Leviathan (Ntyvl)¹⁵⁷⁶ den du geschaffen hast (rxy),¹⁵⁷⁷ um (im Meer) zu spielen (qcS).¹⁵⁷⁸

104,27 Sie alle hoffen (rbS)¹⁵⁷⁹ auf dich, dass du ihnen Speise (lka) gibst zu ihrer Zeit.

104,28 Du gibst ihnen, sie lesen auf, du tust deine Hand auf, sie werden satt mit Guten.

104,29 Du verbirgst dein Angesicht, sie erschrecken, du nimmst weg ihren Odem (cvr), sie ersterben, und sie werden zurückkehren zu Staub.

104,30 Du sendest deinen Odem (cvr)¹⁵⁸⁰ und sie werden erschaffen (arb),¹⁵⁸¹ und du erneuerst die Oberfläche des Erdbodens."

¹⁵⁷⁵Smr, „coll. die auf d. Erde kriechenden Tiere“, „Würmer“, „v. d. Wassertieren Ps 104 25, überh. v. allem was sich auf Erden regt Gn 9 3.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 763; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1249

¹⁵⁷⁶Ntyvl, Substantiv, v. hyvl „gewunden“, „eine Schöpfung der mytholog. Volksvorstellung“, „Schlange“, „übertr.: Krokodil“, Leviathan, myth. Ungeheuer“, „Meeresungeheuer (?) Wal“, δρᾶκων. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 382; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 602. Ntyvl, Substantiv, „Leviathan, Krokodil“. Vgl. G. Lisowsky, Konkordanz, S. 719

¹⁵⁷⁷rxy, Verb, pu. pt. Töpfer, so auch spätäg., nh. bilden, „m. d. acc. gestalten, bilden, v. Töpfer“, „v. Gott, schaffen, lebende Wesen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 313; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 485 f

¹⁵⁷⁸qcS, Verb, Nf. zu qcx, Kal „lachen“, „scherzend unterhalten“, Piel „scherzen“, „spielen“ „m. b Ps 104 26“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 781 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1280 f. Von R.-F. Edel wird vorgeschlagen den Infinitiv qcS mit ob zu übersetzen „um darin (im Meer) zu spielen“, „um mit ihm (dem Krokodil) z. sp.“. Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu den Psalmen, S. 141 (FN 4)

¹⁵⁷⁹rbS, Verb, nh. rbs meinen, vertrauen, b. a., j.-a. rbs meinen, hoffen, Kal „genau untersuchen“, Pi., „hoffen“, „warten“. Nach W. Gesenius ist das Verb rbS im Kontext von Ps. 145 mit „hoffen“ zu übersetzen, der ich gefolgt bin. Sowohl C. Westermann, als auch A. Weiser übersetzten das Verb mit „warten“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 778; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1276; A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S.455; C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 173 (Ps. 104,27) und S. 158 (Ps. 145,15)

¹⁵⁸⁰cvr, Substantiv, „Hauch, Wind, Geist: 1. das Hauchen, der Hauch, spiritus“, „das den Körper belebende Prinzip (untersch. v. Dpn, das das durch den cvr bedingte individuelle Leben bezeichnet, s. d.), das sich im Atem [...] äußert, der Geist der Menschen u. Tiere“, „animus, vernünftige Seele, Geist, Gemüt“, „Myhla cvr od. hvhy cvr Geist Gottes, Jahwes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 748 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1225 ff. Siehe auch: EWNT; Band III, Spalte 279 – 291, den Artikel von J. Kremer zu πνεῦμα; THAT, Band II, Spalte 726 – 753, den Artikel von R. Albertz, C. Westermann zu cvr; ThWNT, Band VI, S. 330 – S. 450, den Artikel zu πνεῦμα und πνευματικός, v.a. S. 357 – S. 366, den Abschnitt B. Geist im Alten Testament

¹⁵⁸¹arb, Verb, aram. arb, „schaffen, hervorbringen, nur v. göttl. Schaffen; m. d. acc.“, Niph. „geschaffen werden, v. Himmel u. Erde Gn 2 4. 5 2. Ps 148 5, v. Tieren Ps 104 30“, „schaffen, hervorbringen (i. M nur v. Jahwe u. spät; talm. A. v. Menschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 113; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 172 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 172 f. Das Verb arb, „schaffen“, wird nur im Zusammenhang von „göttlichen Schaffen“ im Alten Testament gebraucht. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 113: arb „schaffen, hervorbringen“, nur vom göttlichen Schaffen mit dem jeweiligen Akkusativ Himmel, Erde, Tiere, Menschheit etc.. Vgl. hierzu auch W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S.

II.

Psalm 104 gehört, wie der bereits näher besprochene Psalm 8, zu den Schöpfungspsalmen.¹⁵⁸²

Von seinem Stil, seiner hymnischen Form¹⁵⁸³, seinen Aussagen über Gottes Schöpfung und Geschöpfen, zählt Psalm 104 zu den schönsten Psalmen im Buch der Psalter. Nach A. Weiser mutet Psalm 104 „wie eine farbige Ausmalung der in strengen holzschnittartigen Zügen gehaltenen Schöpfungsgeschichte von 1. Mose 1 an. [...] Sein Dichter vereinigt in sich die Tiefe religiöser Gedanken mit einer gemütvollen Innigkeit der Naturbetrachtung und besitzt die Gabe, sowohl den er-

172 f. Von dem jüdischen Exegeten **B. Jacob** wird zu arb ausgeführt: „arb wird ausschließlich vom göttlichen Erschaffen gesagt [...], niemals vom menschlichen Tun.“ Des weiteren merkt B. Jacob an, dass zwischen den Verben arb „schaffen“ und hSi „machen, durch Arbeit hervorbringen, schaffen“ „ein Unterschied gemacht werden soll, hat die Tora deutlich zu erkennen gegeben [...] Das Verbum hSi bezeichnet das zweckvolle Herstellen, bei welchem einer Sache eine bestimmte Eignung und Wirkungsweise mitgegeben wird, daher es nicht nur dem Menschen, sondern als naturgemäße Entwicklung auch den Pflanzen zugeschrieben werden kann.“ Während das Verb arb, wie bereits mehrfach ausgeführt wurde, nur dem göttlichem Wirken vorbehalten bleibt. Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 19 f. Nach **W. Trilling** kann man für den Gebrauch des Wortes arb drei Eigenheiten oder Eigentümlichkeiten feststellen: „(1) Gott ist stets allein das Subjekt. An keiner einzigen Stelle des Alten Testaments wird das Verbum von einem Menschen gebraucht. „Es geht auch stets um Handlungen, wofür göttliche Kraft notwendig ist.“ (2) Mit dem Wort ist immer die Idee der *Neuheit*, des Außerordentlichen gegeben. [...] (3) In vielen Stellen werden besonders die Mühelosigkeit und Leichtigkeit beim Schaffen erkennbar, die sich von schwerer Arbeit oder dem ringenden künstlerischen „Schaffen“ eines Menschen unterscheiden: *bara'* ist ein heiliges Wort, das anspruchsvollste, dass das Alte Testament kennt.“ Vgl. W. Trilling, Schöpfung und Fall, S. 33 f; W. Trilling, Im Anfang schuf Gott, S. 24 ff. G. von Rad spricht im Zusammenhang des Gebrauches von arb von einem „Fachwort der theologischen Priestersprache“, dass „ausschließlich nur von dem göttlichen Schaffen verwendet“ wird. Vgl. G. von Rad, Theologie des AT, Band I, S. 155; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 43. Nach G. von Rad weist das Verb „arb („schaffen“) zweifellos auf eine unmittelbare Bezogenheit zwischen Geschöpf und Schöpfer“ hin. Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 43. Zum Verb arb siehe auch: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, 3. Band, Teil 1, S. 377 ff; W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 900 ff zu κτιζω und κτισις; H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 32; S. 46 f; EWNT, Band II, Spalte 803 – 808 den Artikel von G. Petzke zu κτιζω und κτισις; K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 163; F. Jacob, Glaubenslehre, S. 83; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 110; P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 42 f; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 636 f zu κτιζω und κτισις; W. H. Schmidt, Alttestamentlicher Glaube, S. 200 f; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S.29 sowie Fußnote 121, S. 33, S. 68; H. Seebass, Genesis I, S. 65; THAT Band I, Spalte 336 – 339, den Artikel von W. H. Schmidt zu arb; ThWNT Band III, S. 1006 ff, den Abschnitt zum Verb κτιζω, „Schöpfungsterminologie und Schöpfungsvorstellungen im AT“; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 120 ff, S. 136 ff; W. Zimmerli, Die Weltlichkeit des AT, S. 28

¹⁵⁸²Vgl. C. Westermann, Theologie des AT, (S. 89), S. 144

¹⁵⁸³A. Weiser spricht von einem Naturhymnus, während C. Westermann Psalm 104 als Gedicht bezeichnet, „das Gotteslob und Gedicht in einem ist.“ Wobei Psalm 104 mit seinen Naturschilderungen an Gedichte der Romantik erinnert, jedoch im Psalm 104 das Gotteslob vordergründig ist. Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 456; C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 174, S. 176. Siehe hierzu auch: D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 31; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 65; W. Staerk, Die Schriften des AT, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 6 ff (Gruppe Hymnen), S. 81 ff (Psalm 104); H. Seidel, Auf den Spuren der Beter, S. 12 ff, S. 29, 56, 97

haben und gewaltigen als auch den lieblichen und zarten Gefühlen unvergänglichen Ausdruck zu verleihen.“¹⁵⁸⁴

Der Dichter von Psalm 104 bringt in seinen anmutigen Versen, „die mit zum Schönsten alttestamentlicher Lyrik gehören“¹⁵⁸⁵, seine Freude über Gottes Schöpfung zum Ausdruck. „Allein der letzte Grund der Begeisterung des Dichters für die Natur liegt nicht in der Freude des Entdeckers der bunten Fülle ihrer einzelnen Schönheiten, sondern in der Größe religiöser Einheitsschau der gesamten Natur als eines einzigen alles umfassenden Organismus einer sinnvollen göttlichen Weltordnung. Von Gott, dem machtvollen Schöpfer und Herrn der Erde aus versteht er das Einzelbild, bei dem sein Auge liebevoll verweilt; und darum erfüllt ihn das Kleinste, [...] mit gemühtiefer Andacht, weil ihm darin die Herrlichkeit und Weisheit des Schöpfers anschaulich entgegentritt.“¹⁵⁸⁶

H.-J. Kraus ordnet Ps. 104 der Gattung Hymne eines Einzelnen zu, wobei die Einzelstimme besonders in den Versen 33 und 35 hervortritt.¹⁵⁸⁷ Nach K. Seybold ist Ps. 104 „ein in liturgischen Rahmen gebrachter Hymnus, der die Erschaffung der Welt besingt.“¹⁵⁸⁸

Nach A. Weiser hat Psalm 104 eine auffallende Verwandtschaft „mit dem bekannten Sonnenhymnus des ägyptischen Königs Echnaton aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts v. Chr.“¹⁵⁸⁹ K. Seybold hingegen merkt kritisch an, dass die „vielbe-

¹⁵⁸⁴Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 456

K. Frör konstatiert bezüglich des Zusammenhangs von Psalm 104 und den beiden Schöpfungsberichten in Gen. 1 und Gen. 2, dass im Gegensatz zu den beiden Schöpfungsberichten der Priesterschrift (P) und des Jahwisten (J), in welchen die mythologischen Gehalte fast völlig eliminiert worden sind, in den Psalmen, in bewegten und sehr eindrücklichen Schilderungen „das Motiv des Kampfes mit den Chaosmächten, das aus dem babylonischen Schöpfungsmythos stammt, nicht unterdrückt, sondern in den Dienst der Tröstung der angefochtenen Gemeinde gestellt“ wird. Vgl. K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 164. Siehe auch: R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel I, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 268 f

¹⁵⁸⁵Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 458

¹⁵⁸⁶Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 458. Von W. Staerk wird angemerkt: „Aber die Hauptsache ist nicht die gemüthvolle poetische Betrachtung der Natur, sondern die andächtige Versenkung in die wunderbare Ordnung, in Zusammenhang und Zweckmäßigkeit der Dinge, also die religiöse Erfassung der Natur als eines von der göttlichen Vernunft geordneten großartigen Organismus des Lebens.“ Vgl. W. Staerk, Die Schriften des AT, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 81. Siehe auch: M. Pfliegler, Mensch und Tier, S. 116

¹⁵⁸⁷Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 879

¹⁵⁸⁸Vgl. K. Seybold, Die Psalmen, S. 408

¹⁵⁸⁹Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 456; C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 175; M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 47. J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 880. D. Schneider wendet sich gegen einen Vergleich von Psalm 104 mit dem „Sonnenhymnus“ des ägyptischen Pharaos Amenophis IV. (Echnaton). Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 31. Nach F. Schmitz-Kahmen kann heute nicht mehr davon ausgegangen werden, dass zwischen Psalm 104 und dem Sonnenhymnus Amenophis IV. „oder weiteren Quellenmaterial des ägyptischen und syrisch-kanaanäischen Umfeldes“ direkte Abhängigkeiten bestehen. Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 66. Siehe auch: W. Staerk, Die Schriften des AT, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 82 f

hauptete Nähe zu den ägyptischen Sonnenhymnen, speziell zum großen Sonnenhymnus des Echnaton, [...] sich auf einige wenige verwandte Motive [beschränkt]. Eine literarische Anhängigkeit ist angesichts der unterschiedlichen Thematik (hier: das Wasser, dort: die Sonne, hier: Kosmo-theologie, dort: Kosmologie (Krüger) und der fehlenden Berührungsebene auszuschließen.“¹⁵⁹⁰

In der Bibel, nach der Einheitsübersetzung von M. Luther, ist Psalm 104 überschrieben mit „Lob des Schöpfers“. Im Vergleich hierzu, die von anderen Kommentatoren gewählten Überschriften zu Psalm 104: H.-J. Kraus „Die Freude an Gottes Schöpfung“,¹⁵⁹¹ A. Weiser „Die Schöpfung Gottes“¹⁵⁹² und C. Westermann „Pracht und Hoheit sind dein Gewand“¹⁵⁹³.

Innerhalb des insgesamt 35 Verse umfassenden Psalms 104 möchte ich besonders die Verse 10-14 und die Verse 17-30, unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“, näher in den Blick nehmen.

Nach A. Weiser lässt sich Psalm 104 in insgesamt 8 Abschnitte gliedern. Die Ver-seinteilung in den einzelnen Kommentaren variiert jedoch.¹⁵⁹⁴

Die Verse 10-14 gehören zu den größeren Abschnitt Ps. 104,10-18, den A. Weiser überschrieb mit: „Das Leben auf der Erde“.

¹⁵⁹⁰Vgl. K. Seybold, Die Psalmen, S. 408 f

¹⁵⁹¹Vgl. J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 876

¹⁵⁹²Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 454

Psalm 104 ist ein Bekenntnis der Gemeinde zu Gott und seinem Handeln in dieser, seiner Schöpfung. Vgl. hierzu: K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 230

¹⁵⁹³Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 172

¹⁵⁹⁴**Gliederung Psalm 104 nach A. Weiser**

Vers 1	Thema	nach D. Schneider
Verse 2- 4	Der Himmel	Eröffnung des Lobpreises
Verse 5- 9	Die Erde	Lobpreis der himmlischen Majestät
		Erschaffung und Bewahrung der Erde
Verse 10-18	Das Leben auf der Erde	Versorgung der Geschöpfe durch Gott
Verse 19-23	Mond und Sonne	V.19-24 Die Teilung der Zeiten
Verse 24-26	Das Meer	V. 25-26 Das Wunder der Meerestiere
Verse 27-30	Gott der Erhalter des Lebens	V. 27-32 Die Abhängigkeit der Schöpfung von Gott
Verse 31-35	„ernste Gedanken, in die der Dichter sein Lied ausklingen lässt“	V. 33-34 Abschließende Selbstverpflichtung
		V. 35 Die Beseitigung der Frevler

Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 456 ff; D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 32. H.-J. Kraus untergliedert Psalm 104 ebenfalls in acht Abschnitte jedoch teilweise mit einer etwas abweichenden Verszuordnung. „1-4 Lobpreis des überweltlichen Gottes, 5-9 Überwindung der Urflut und Gründung der Erde, 10-12 Quellen und Bäche, 13-18 Erquickung geht von Jahwes Regen in alle Lande aus, 19-24 Nacht und Tagesanbruch, 25-26 das Meer, 27-30 von Jahwe ist alles Leben abhängig, 31-35 hymnischer Abgesang.“ Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 879 f. Siehe auch: D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 32. Eine ähnliche Gliederung erfolgt auch bei C. Westermann, wobei er eine etwas veränderte Versgliederung ab Vers 27 vornimmt und die Verse 1 und 35 als Rahmung bezeichnet. Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 175 ff; K. Seybold, Psalmen, S. 408 ff

Die Verse 10 ff knüpfen gedanklich an die Verse 5-9 an, es wird vom Inhaltlichen her noch immer die Entstehung des Lebens auf der Erde thematisiert. Das Element Wasser, ohne welches kein Leben auf Erden denkbar wäre, steht näher im Blick des Dichters. Gott stellt das Wasser in seinen Dienst, um durch das Wasser „das Leben auf der Erde zu ordnen.“¹⁵⁹⁵ Quellen, die aus dem Urozean entspringen versorgen die Bäche, an dessen Rand sich die Tiere ihres Lebens freuen. Der Regen lässt auf der trockenen, grauen Erde Grün sprießen, das Wohnung und Nahrung für Mensch und Tier bietet.

D. Schneider nimmt in seiner Kommentierung der Verse 10-18 Bezug auf die Sintflut und führt aus, dass das tödliche Wasserchaos zum Lebensquell für die Tiere des Feldes und für die Vögel des Himmels wurde. „Wo Gott Leben durch Wasser spendet, ist die Kreatur mit den Menschen gleichgestellt, kommt sie doch aus der gleichen Schöpferhand.“¹⁵⁹⁶ Ähnlich wie die Ausführungen von D. Schneider auch H.-J. Kraus: „Das tödliche Wasserchaos wird zum Lebensquell, der die Tiere des Feldes und die Vögel des Himmels erquickt.“¹⁵⁹⁷

C. Westermann betont: „Wie in Gen 1 wird die Versorgung der Tiere und der Menschen mit Nahrung in eins gesehen“.¹⁵⁹⁸

Einen weiteren Aspekt gilt es im Vergleich von Psalm 104 und Psalm 8 zu bedenken: Psalm 104 betont ausdrücklich, dass nicht der Mensch für die Erhaltung der Erde zuständig ist, sondern „Gott selbst sorgt für sie und erhält sie“.¹⁵⁹⁹ Ein Gesichtspunkt, der vom Menschen all zu gern nivelliert wird. Von H.-J. Kraus wird dieser Aspekt unter Einbeziehung weiterer alttestamentlicher Versstellen deutlich herausgearbeitet, er schreibt:

„Aber Jahwe hat noch andere Mittel und Wege, die geschaffene Welt zu erfreuen und zu erquickern. Wie er in souveräner Überlegenheit die Quellwasser aussendet (clD 10), so trinkt er von seinem weltüberlegenen Hochsitz aus alle Welt (13). Jahwe spendet den fruchtbringenden Regen (vgl. Ps 68,10). Aus den himmlischen Vorratskammern (Ps 135,7; Hi 37,9; 38,37) ‚sättigt‘ er die Erde (13). Tier und Mensch erhalten auf diese Weise ihre Nahrung (vgl. 147,8). [...] Auch die Bäu-

¹⁵⁹⁵Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 457; D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 35; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 68; L. Albrecht, Die Psalmen, S. 185; F. Nötscher, Die Psalmen, S. 209; A. P. Ross, Psalmen, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 508

¹⁵⁹⁶Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 35. D. Schneider weist in Fußnote 25 noch auf die Bedeutung von Psalm 104 für die ökologisch orientierte Schöpfungstheologie hin. Ebenda

¹⁵⁹⁷Vgl. J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 882

¹⁵⁹⁸Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 176. Ebenso A. P. Ross: „In seiner Weisheit schuf Gott die Erde so vielfältig, dass alles Leben darauf existieren kann.“ Vgl. A. P. Ross, Die Psalmen, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 507

¹⁵⁹⁹Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 35

me ‚trinken sich satt‘ am Regenwasser und bieten Schutz und Wohnung den Vögeln, aus deren Schar der in den Zypressen weilende Storch besonders hervorgehoben wird [...] Die hohen Berge werden vom Hochsitz Jahwes aus ‚getränkt‘ (13); sie sind das Reich des Steinbocks und bieten mit ihren Felsen dem Klippdachs Schutz.“¹⁶⁰⁰

K. Seybold fasst die Verse 10-18 zu einem Abschnitt zusammen und führt zunächst zur „Beschreibung der Wasserversorgung der Welt“ aus, dass diese „mit den Quellen und Bächen (10) [beginnt.] Sie werden gespeist vom unteren Weltmeer. Die verzweigten Wasserläufe erreichen alle wilden Tiere. Selbst der bewegliche Wildesel kann seinen Durst löschen (11). 12 spricht von den Vögeln in den Bäumen; auch diese finden zum Wasser – die Erwähnung der Bäume setzt eigentlich 16 f. schon voraus: Auch die großen Bäume leben vom Wasser der Bäche und Flüsse (vgl. Ps 1). Ab 13 ist von der Bewässerung ‚aus den oberen Räumen‘ (vgl. 3a), vom Regenwasser die Rede. Der Regen erreicht – anders als Quelle und Bäche – auch die Berge und sättigt flächendeckend die ganze Erde. [...] Der Regen schafft Leben und Wachstum (147,8), Weidegras (ryxc)¹⁶⁰¹ wächst für die Herdentiere, das Saatgrün (bSi)¹⁶⁰² zur Weiterverarbeitung durch den Menschen (14a). Der Parallelismus legt den Gedanken nahe, tdbi als ‚Arbeitskräfte‘ zu verstehen und auf Haustiere zu beziehen (vgl. auch 23 b). Der Regen lässt auch ‚Speise‘ (Mcl), wohl besser ‚Säfte‘ (cl) entstehen [...] Aber auch die Bäume werden durch Regenwasser ‚gesättigt‘ (16). Doch scheint es auch plausibel, dass sie durch Quellen und Bäche am Wassersystem partizipieren – 16 f. gehören eigentlich zu 11 f. Die ‚JHWH-Bäume‘, wohl gemeint als Mythologumenon für besonders große ‚Gottesbäume‘ (vgl. 80,11; Nu 24,6 u.a.), die ‚Zedern des Libanon‘ (Ez 31,8 f.) sind ihrerseits Lebensbäume und -räume für die Vögel, allen voran für den Storch auf den ‚Zypressen‘ (17 M). 18 führt die Gebirge als Lebensraum für Steinbock und Klippdachs (NpD, dem Murmeltier ähnliches Bergtier, Klippschliefer, HAL) an, scheint jedoch an seiner Stelle (zu 11?) oder überhaupt sekundär zu sein.“¹⁶⁰³

Die Verse 17-30 lassen sich wiederum vier Abschnitten innerhalb von Psalm 104 zuordnen. Neben dem bereits näher in den Blick genommenen Themenkomplex „Das Leben auf der Erde“ (Verse 10-18), kommen nun hinzu: „Mond und Sonne“

¹⁶⁰⁰Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 882 f

¹⁶⁰¹ryxc, Substantiv, nh., j.-a. aryxc, „Gras“, „Lauch“, „Grünzeug, Kräuter“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 252; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 385

¹⁶⁰²bSi, Substantiv, v. bSi; b. a. bSi, „coll. Kräuter, Futterkräuter, Saat, Gemüse“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 622; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1018

¹⁶⁰³Vgl. K. Seybold, Die Psalmen, S. 409 f

(Verse 19-23), „Das Meer“ (Verse 24-26) und eine Meditation über Gott, den „Erhalter des Lebens“.

Der Psalmist illustriert „an einem Einzelbild, mit unübertroffener Meisterschaft gute Beobachtungsgabe und poetisch packende Anschaulichkeit vereinigend, den religiösen Grundgedanken der Schöpfungsordnung Gottes, dessen Klugheit sich darin erweist, dass er dem Wild des Waldes die Nacht, dem Menschen aber für seine Arbeit den Tag vorbehalten hat; so ist Keines durch das Andere gestört (V. 20-23). Hier offenbart sich die ganze Tiefe der theozentrischen Glaubenshaltung, die nur an Gott, nicht an sich denkt, wenn sie selbst im unheimlichen allnächtlichen Raubgang des Wildes die fürsorgende Weisheit göttlicher Einteilung heraushört und das schauerliche Gebrüll der Löwen als ihr Gebet zu Gott um Nahrung zu deuten vermag (vgl. Hiob 38,41).“¹⁶⁰⁴

Von D. Schneider wird ausgeführt: „Mensch und Kreatur können nur dann in Harmonie miteinander leben, wenn sie vor dem Angesicht des großen und erhabenen Gottes sind.“¹⁶⁰⁵ Gott hat seine Schöpfung wohl geordnet, jedes Geschöpf hat seinen Platz, so finden die Vögel in den Zypressen einen Ort für ihre Nester. Durch die Wahl der Bäume zeigen die Vögel an, so D. Schneider, „dass für die Kreatur bei dem großen Gott, den die Bibel verkündigt, allein Schutz und Bergung ist. Auch **die hohen Berge** haben diese Botschaft: Wie **Steinbock** und **Klippen-dachs** ungestört in ihnen leben können, so soll die ganze Kreatur bei Gott **Zuflucht** finden.“¹⁶⁰⁶

Von R. Bartelmus wird zu Psalm 104 und den Versen 16-18 sehr klar herausgearbeitet, dass die „einzelnen Schöpfungswerke [...] nicht monokausal auf den Menschen bezogen [werden], sondern je nach ihrer Funktion auf Mensch und Tier aufgeteilt (V. 16-18). Selbst die Einteilung der Zeit in Monate und Jahre, die Scheidung von Tag und Nacht, ist nicht anthropozentrisch gesehen, sondern nach Auffassung des Dichters Gabe des Schöpfers für Mensch und Tier (V. 20-23).“¹⁶⁰⁷

O. Keel verweist in seinen Ausführungen darauf, dass in Psalm 104 den verschiedenen Lebewesen nicht nur der Raum, sondern auch die Zeit zugeteilt wird. „Die Nacht gehört den brüllenden Löwen, der Tag dem Menschen, um seine Arbeit zu verrichten (V. 20-23). Ps 104 ist viel weniger anthropozentrisch als etwa Gen 1³⁰

¹⁶⁰⁴Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 458

Hiob 38,41

„Wer bereitet den Raben (bri) seine Speise, wenn seine Jungen (dly) um Hilfe rufen zu Gott, umherirren ohne Nahrung?“

Siehe auch: D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 36 f; M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 45

¹⁶⁰⁵Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 36

¹⁶⁰⁶Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 36; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 66 f

¹⁶⁰⁷Vgl. R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel I, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 269

und so eher geeignet, uns heute in einer Situation Perspektiven zu eröffnen, in der der Mensch seinen Lebensraum nicht mehr gegen Tiere verteidigen muss, sondern selber zu einer Art Ungeziefer zu werden droht, das durch seine Tätigkeit nicht nur alle anderen Geschöpfe verdrängt, sondern seine eigenen Lebensgrundlagen vernichtet. [...] Wenn Ps 104 diesen Tieren ihren eigenen Lebensbereich zugesteht, sprengt er den anthropozentrischen Rahmen und gesteht Gott das Recht zu, größer zu sein als der Mensch und eine Ordnung einzurichten, in der nicht alles direkt dem Menschen zu dienen hat, wie Gen 1 suggeriert.“¹⁶⁰⁸ Ebenso wie O. Keel geht auch H.-J. Kraus recht ausführlich auf die Verse 20 ff und in diesen auf die Rolle der Tiere ein: „Große dichterische Schönheit zeichnet 20 ff. aus. In der Nacht regen sich die wilden Tiere. Der Löwe fordert brüllend seine Speise von Gott. Auch bei der Nacht bleibt alles Leben auf den Schöpfer bezogen. Allerdings haben die Tiere kein direktes Verhältnis zu Jahwe, darum wird absichtlich an dieser Stelle von Ia gesprochen (vgl. Hi 38,41). 22 ff. schildert den Sonnenaufgang. Die Tiere schleichen in ihre Höhlen, der Mensch geht an seine Arbeit.“¹⁶⁰⁹ Und H.-J. Kraus resümiert: „In der Fülle der Schöpfungswerke leuchtet die Weisheit (hmkc) des Schöpfers auf. Und alle Elemente tragen das Signum des von Jahwe Ausgehenden, ihm Gehörigen (Knyng).“¹⁶¹⁰ Nach H.-J. Kraus finden sich in den Versen 19-24 die engsten Beziehungen zu den Sonnenhymnus Echnatons (Amenophis IV.).¹⁶¹¹

K. Seybold geht in seiner Kommentierung nur sehr kurz auf die Verse 19-23 ein. Zunächst merkt er an, dass Sonne und Mond, anders als im Sonnenhymnus des

¹⁶⁰⁸Vgl. O. Keel, Allgegenwärtige Tiere, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 186 ff. Der Aspekt, dass sich Ps. 104 deutlich von Gen. 1 unterscheidet, wird auch von H.-J. Kraus hervorgehoben: Auch „darin weicht Ps 104 in seinen leitenden Gedanken von Gn 1 ab, dass für den Sänger die ganze Schöpfung in ihrer wunderbaren Gestalt und Ordnung, in ihrer Freude und Wonne, Jahwes Macht und Weisheit spiegelt“. Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 884

¹⁶⁰⁹Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 883

¹⁶¹⁰Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 883. Von H.-J. Kraus wird noch darauf hingewiesen, dass Psalm 104 „sehr stark von Orientierungsfeldern der Weisheitslehre durchdrungen ist.“ Ebenda

¹⁶¹¹Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 884. Eine Zitation der ägyptischen Parallele des Sonnenhymnus des Echnaton zu Ps. 104, 19 ff findet sich ebenfalls in den Kommentar von H.-J. Kraus:

„Gehst du unter im westlichen Lichtberge,
So ist die Erde finster wie der Tod.
Sie ruhen in ihren Gemächern
Verhüllten Hauptes, und kein Auge sieht das andre.
Würden alle ihre Sachen geraubt, die unter ihrem Kopfe liegen,
Sie würden es nicht merken.
Jeder Löwe kommt aus seiner Höhle,
Alles Gewürm beißt,
Und Finsternis ...
Die Erde liegt im Schweigen,
Ihr Schöpfer ist in seinem Lichtberge zur Ruhe gegangen. [...]“ Ebenda

Echnaton, „nur in ihrer Uhrenfunktion erwähnt (vgl. Gen 12,14f.) [werden.] Sie regeln die Verteilung des Wassers an der Tränke: nachts die gefährlichen wilden Tiere (20-22); sie fordern von El ihre Speise (und ihr Wasser); tags sind die Menschen dran (23)“.¹⁶¹²

Ähnlich auch die Ausführungen von F. Schmitz-Kahmen: „Die Erschaffung des Mondes zur Bestimmung der Zeiten (Mydivml), d.h. zur kalendarischen Einteilung der Jahreszeiten und zur Scheidung von Tag und Nacht, ist gleichermaßen für das Wohl von Mensch und Tier gesehen (vv 20-23). Selbst dort, wo sich beide denselben Lebensraum teilen, kann keine Rede davon sein, dass dem Menschen eine Priorität gegenüber seinen Mitgeschöpfen eingeräumt wäre.“¹⁶¹³

Wie tief bewegt und ergriffen der Psalmist selbst ist, wird durch das Anrufen Gottes, Jahwes, in Vers 24 deutlich: „Wie viele sind deine Werke, Jahwe!“.

Und noch ein Aspekt sollte in Vers 24 mit bedacht werden. Die Frage „wie viele“, im Hebräischen steht hierfür das Verb hbr „viel werden oder sein“¹⁶¹⁴, und das Adverb der Frage hm „wie?“ meint nicht eine „zahlenmäßige Summe“, sondern ist „im Sinn von vielfältig und vielgestaltig“ aufzufassen, „die Fülle der Werke Gottes wird in ihren unfassbar vielen Möglichkeiten gesehen.“¹⁶¹⁵

In den Versen 24-26 wendet sich der Psalmist nun dem Meer zu, sein Auge verweilt auf der endlosen Wasserfläche.

D. Schneider arbeitet heraus: „Das Meer, in seinem Tosen ein Abbild der Herrlichkeit Gottes, ist auch ein Geschöpf, das Geschöpfen Lebensraum bietet.“¹⁶¹⁶ Im Meer wimmelt es von Leben, von kleinen und großen Fischen und anderem Gekröbte. „Auch die Seeungeheuer, an die der Mensch nur mit Schrecken denken kann, – vielleicht verbirgt sich hinter der Bezeichnung Levjatan die alte mythologische Vorstellung vom Chaosdrachen als Verkörperung des Urmeeres, – hat Gott sich geschaffen ‚zum Spielzeug‘. Dies Wort zeigt in eigenartiger Verschlingung zugleich die erhabene Kraft und die kindlich unmittelbare Tiefe der religiösen Schau des Dichters. Es ist die Kraft des monotheistischen Gottesglaubens, die aus dem

¹⁶¹²Vgl. K. Seybold, Die Psalmen, S. 410. Von A. P. Ross wird zu den Versen 19-23 ausgeführt: „Der Herr schuf den Mond und die Sonne, damit sie die Zeiten bestimmen, in denen die unterschiedlichsten Geschöpfe auf der Erde schlafen und wachen.“ Vgl. A. P. Ross, Die Psalmen, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 507

¹⁶¹³Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 67. Siehe auch: W. Staerk, Die Schriften des AT, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 81 f

¹⁶¹⁴hbr, Verb, Kal, „viel w. od. s.“, „sich mehren“, „groß w. od. s.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 741 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1212 ff

¹⁶¹⁵Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 176; D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 37

¹⁶¹⁶Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 37

Urweltdrachen, von dem man sich erzählte, dass er einst im Kampfe gegen den Schöpfergott unterlag, ein gefügiges Geschöpf Gottes gemacht hat“.¹⁶¹⁷

Von H.-J. Kraus wird zunächst für die Verse 25.26 herausgearbeitet, dass in den Versen 26 ff mit dem Terminus Moht¹⁶¹⁸ auf das chaotische Urmeer Bezug genommen wird, während My als Schöpfungsbereich auf Gen. 1,9 f Bezug nimmt. „Mit dem Begriff Smr¹⁶¹⁹ weist der Sänger auf das unzählbare Heer der großen und kleinen Fische und Wassertiere hin. Und 26 schildert die mächtigen Gebilde auf und unter dem Wasser: die Schiffe, die über das Meer fahren, und den Lewiathan, der als Seeungeheuer erwähnt wird. [...] Der Lewiathan erscheint in einer grotesk depotenzierten Gestalt: als Haustier, mit dem Jahwe ‚spielt‘ (vgl. Hi 40,29). Gewiss, einst war Ntyvl Urdrache, unheimliche Urmacht [...] jetzt aber, im Schöpfungsbereich, liegt auch das Meer mit allen seinen Inhalten unter Jahwe und ist Zeuge seiner Weisheit (24).“¹⁶²⁰

Von K. Seybold wird zu den Versen 24 ff zunächst angemerkt, dass in ihnen „zusammenfassend und in hymnisch gehobenen Stil von der ganzen Schöpfung und ihrer wunderbaren Vielfalt und Ordnung, die besondere ‚Weisheit‘ erkennen lässt (24 als Schlusssatz)“ gesprochen wird. Konkret ist die Rede vom ‚großen Meer‘, dem unendlich großen Wasserreservoir (25). Dort gibt es die meisten, die kleinsten und auch die größten Tiere. Es ist ein Lebensraum für die Tierwelt, selten für Menschen, wenn sie auf Schiffen reisen (26). Eigentlich wohnt dort der Leviathan (Ntyvl), der sagenhafte Meerdrache, den Gott geschaffen hat, um ‚dort‘ – vb auf das Meer bezogen – oder: ‚mit ihm‘ zu spielen. So hat auch das Meer seine Lebensfunktion und erweist damit, dass das ganze Wassersystem der Welt den Sinn

¹⁶¹⁷Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 458. Zum **Leviathan** führt D. Schneider aus: „Der Leviathan ist nunmehr zu einem großen Fisch (etwa Wal) geworden und spielt im Wasser, statt eine Verkörperung des Unheimlichen zu sein, kann man dem anderen Gedanken, dass *Gott spielt*, durchaus einen guten biblischen Sinn abgewinnen. *Wie der Mensch sich am Wein erfreut, erfreut sich Gott an seinen Geschöpfen*. Das tut er so, dass er, die Sabbatruhe einhaltend, dieses große und wunderbare Geschöpf betrachtet und seine behändigen Bewegungen in seinem Herzen „nachvollzieht“. Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 37. Nach A. P. Ross handelt es sich bei dem Leviathan nicht um ein Wesen aus der Mythologie, sondern um ein tatsächliches Wesen. Vgl. A. P. Ross, Die Psalmen, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 507. Für W. Staerk hingegen ist „der furchtbare *L e v i a t h a n* (Kranztier), mit dem der allmächtige Gott wie mit einem Tierchen spielt, [...] nichts anderes als die mythologische Vorstellung vom chaotischen Urmeer, das der Schöpfergott einst bezwang.“ Gott Vgl. W. Staerk, Die Schriften des AT, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 82

¹⁶¹⁸Moht, Substantiv, ass. tiamtu, iamtu, tamdu Meer, Tiamat das Meerungeheuer im bab. Schöpfungsepos. „d. Urwasser, d. Chaos“, „d. Ozean, meistens m. Einschluss des großen Weltmeeres, worauf die Erde ruht, u. woher alle Wasser der Erde kommen“, „jede große Wassermasse“, „die Tiefen des Meeres“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 871; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1426

¹⁶¹⁹Smr, „coll. die auf d. Erde kriechenden Tiere“, „Würmer“, „v. d. Wassertieren Ps 104 25, überh. v. allem was sich auf Erden regt Gn 9 3.“ Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 763; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1248 f

¹⁶²⁰Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 885

hat, Leben zu ermöglichen und zu erhalten, ja dass die Schöpfungsordnung eigentlich auf diesem System beruht.“¹⁶²¹

Nach H.-J. Kraus setzt Vers 27 etwas unvermittelt und plötzlich mit *mlk* ein, jedoch kann kontextuell erschlossen werden, dass sich *mlk* „auf alle zuvor genannten Lebewesen [bezieht], von deren gütiger Tränkung durch Jahwe bereits die Rede war. Jetzt handelt es sich um die Speise (*hlka*). Alle Kreatur ist wartend Jahwe zugekehrt. Von ihm, dem Schöpfer, ist sie abhängig. Er versorgt alle Lebewesen ‚zur rechten Zeit‘. Wie ein guter Hausvater waltet Jahwe in der geschaffenen Welt (vgl. Ps 145,15.16). Vom Geben Jahwes leben alle (28). Wendet Jahwe sich ab, verbirgt er sein Antlitz, das Symbol seiner Gegenwart, so fällt alles Leben in sich zusammen (29). Nimmt Jahwe ihnen die *cvr* fort, so kehren sie zum Staub zurück (vgl. Gn 2,19; Ps 146,4; Koh 12,7; Hi 10,12; 12,10; 34,14 f.) Jahwe ist der Herr des Lebens. Alle Kreatur befindet sich im Stand ‚schlechthinniger Abhängigkeit‘. Dies ist die Intention der Aussage.“¹⁶²²

Dass Jahwe der Herr des Lebens ist und dass alle Kreatur (Mensch und Tier, die Pflanzen, die ganze belebte und unbelebte Schöpfung) im Stand „schlechthinniger Abhängigkeit“ leben, wie es H.-J. Kraus formulierte, wird von uns Menschen leider allzu häufig verdrängt oder gar vergessen. Und am Ende seiner Kommentierung der Verse 27-30 betont H.-J. Kraus nochmals:

„Von Jahwes schöpferischer Macht, von seinem erneuten Walten und Wirken lebt alle Kreatur.“¹⁶²³

Auch K. Seybold betont mit Blick auf die Verse 27 ff den Aspekt, dass Gott der Schöpfer und Herr des Lebens ist, „der das Privileg besitzt, Leben zu geben und Leben zu nehmen. So bleibt alles Lebendige wegen Futter und Nahrung (und Wasser) auf ihn angewiesen (27). Auch bestimmt er, wann ihr ‚Atem‘ aufhören soll (29a) – sie zum Staube zurückkehren sollen (29b) – und ob sie, durch seinen ‚Atem‘, Wind und Geist, neu ‚geschaffen werden‘ (*arb*), indem die Oberfläche des Erdbodens durch seine Bewässerung mit einem Pflanzenkleid umgeben und zum Leben erneuert wird (30).“¹⁶²⁴

Von C. Westermann wird in seiner Kommentierung der Verse 27-30 hervorgehoben, dass in diesen Versen „noch einmal mit unnachahmlicher Kunst die Nähe von

¹⁶²¹Vgl. K. Seybold, Die Psalmen, S. 410

¹⁶²²Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 885 f

¹⁶²³Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 886. Am Ende von Psalm 104 unter *Ziel* fasst H.-J. Kraus nochmals zusammen und resümiert: „Die gesamte Schöpfung aber ist zu Jahwe hin offen, sie ist absolut von ihm abhängig, stirbt ohne ihn. Sie lebt von seiner schöpferischen Tat, die erneuernd fortgesetzt wirksam ist.“ Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 887

¹⁶²⁴Vgl. K. Seybold, Die Psalmen, S. 410 f

Schöpfer und Geschöpf geschildert“¹⁶²⁵ wird. Die Aussage von Vers 27 „Sie alle hoffen auf dich, dass du ihnen Speise gibst zu ihrer Zeit.“ wirkt einerseits zwar recht naiv und primitiv, andererseits spricht aus diesen Zeilen eine „tiefsinnige Sprache“, Sensibilität und Zuwendung zu allen lebendigen Geschöpfen. „Hört man nur oberflächlich hin, kann man fragen: Was soll das?, wieso wartet ein Fisch oder eine Mücke darauf, dass sie von Gott Nahrung bekomme? Man muss dem Dichter wohl mehr zutrauen. Hört man ernsthaft zu, dann merkt man spätestens bei dem Satz ‚du tust deine Hand auf‘, dass der Dichter in V. 27-28 einen Vergleich gebraucht, der zwar nur angedeutet ist, der aber doch deutlich zu erkennen ist. Er beschreibt das Füttern eines Haustieres durch den Bauern und sagt damit: Wir können nicht begreifen, wie Gott alle seine Geschöpfe ernährt, man kann es nur in einem Vergleich sagen.“¹⁶²⁶

Von D. Schneider wird mit Blick auf die Verse 27-29 betont: „Das Verhältnis Gottes zu seiner Schöpfung ist ein zutiefst personales, das alles Technische und Automatische abweist. Denn Gott als der Erhalter seiner Schöpfung wirft seinen Geschöpfen nicht wie auf einem Förderband das Futter zu, vielmehr: **Du gibst ihnen – sie sammeln**, ja, **du öffnest deine Hand** – sie schlingen nicht, sondern **sie sättigen sich mit Gutem**. Das Gute ist mehr als das Nützliche, das Gute kommt direkt aus der Güte Gottes. Da sich die Geschöpfe in vornehmer Haltung bei Gott ‚anstellen‘, ist nichts schlimmer für sie, als ein Gott, der **sein Angesicht verbirgt**.“¹⁶²⁷

Der Dichter des Psalms verweist v.a. in den Versen 29-30 darauf, dass nicht nur durch und von Gott alles Leben geschaffen (arb) wurde, und dass alles Belebte der Schöpfung - die Pflanzen, die Tiere und der Mensch - ihr Leben von ihm erhalten haben, sondern auch darauf, dass dieses Leben von Gott erhalten und getragen wird. Gott, der Erschaffer, der Geber und Erhalter von Leben, aber auch der Das-Leben-Nehmende. „Das Leben aller Geschöpfe hängt von ihrem Schöpfer ab“¹⁶²⁸, dies wird in den Versen deutlich hervorgehoben.

¹⁶²⁵Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 177

¹⁶²⁶Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 177; G. Liedke, „Tier-Ethik“ – Biblische Perspektiven, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 203. G. Liedke führt aus, „dass die ausgefeilt detaillierten Naturbeobachtungen von V. 2b-26 nicht einfach Naturschilderung sind, sondern Lob des Schöpfer- und Lebenserhaltergottes, der – wie ein Bauer seine Haustiere – aus seiner Hand alle versorgt. Ohne diese Zuwendung geht die Schöpfung augenblicklich zugrunde (V. 29); mit dieser Zuwendung erneuert sich täglich das „Antlitz der Erde“ (V. 30).“ Ebenda. Für W. Staerk „ist das Bild von den Tieren (entzückend), die auf das Futter aus des Herren Hand warten – die ganze Welt wie ein großes Gehört, Gott der Landmann, der seinem Vieh das Futter streut.“ Vgl. W. Staerk, *Die Schriften des AT*, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 82; F. Nötscher, *Die Psalmen*, S. 209

¹⁶²⁷Vgl. D. Schneider, *Das Buch der Psalmen*, 3. Teil, S. 38; M. L. Henry, *Das Tier im religiösen Bewusstsein*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 45; F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 68

¹⁶²⁸Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 177; F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 67

Neben dem lieblichen Bild, in dem uns Gott „wie ein gütiger Gutsherr“¹⁶²⁹ begegnet, der alle ernährt und satt werden lässt (Vers 27 f), steht aber auch ein anderes Bild, ein Bild, das uns Menschen an unsere Vergänglichkeit, unser Werden und Vergehen, unseren Tod erinnert. Im Text heißt es hierzu: „Du verbirgst dein Angesicht, sie erschrecken, du nimmst weg ihren Odem, sie ersterben, und sie werden zurückkehren zu Staub.“ Das Leben ist im Alten Testament bestimmt durch den Odem, den Atem Gottes, den Lebens-Odem (cvr). cvr, der „Atem“ bzw. der „Lebensodem“ bezeichnet im Alten Testament „nicht den ‚normalen‘ Atem, der zum Leben des Menschen hinzugehört [...], sondern den besonderen Atemvorgang, in dem sich die dynamische Vitalität des Menschen äußert.“¹⁶³⁰ Wird dieser „Lebens-Odem“ von Gott angehalten, so wird alles Lebendige zu Staub und spendet Gott diesen seinen Odem, so entsteht aus ihm neues Leben.¹⁶³¹

Nach F. Schmitz-Kahmen „zeigt sich einmal mehr, dass das ‚Phänomen Leben‘ im hebräischen Denken als herausragende Größe und als eine wunderbare Gabe Jahwes empfunden wurde. Deswegen, oder besser: allein deswegen nimmt der Mensch eine herausragende Stellung im Schöpfungsganzen ein. Er bedarf nicht einzigartiger Fähigkeiten oder Eigenschaften, um als etwas Besonderes zu gelten. Allein seiner Lebendigkeit wegen ist er die Krone der Schöpfung. Allein deswegen haben aber auch die Tiere eine herausragende Stellung im Schöpfungsganzen. Als von Jahwe erschaffene Lebewesen sind auch sie Krone der Schöpfung. Eine „Königskrone“, die sie dazu ermächtigen würde, gleichsam von außen über die Schöpfung zu herrschen, tragen Mensch und Tier aber nicht.“¹⁶³²

G. Liedke weist in diesem Kontext auf den sehr wichtigen Aspekt hin, dass alle Geschöpfe, also die Menschen und die Tiere, „in gleicher Weise von der cvr Gottes abhängig sind (V. 29-30). damit ist den Tieren prinzipiell das gleiche Lebensrecht zugestanden wie den Menschen“. Wenn es irgendwo in der Bibel eine Grundlage für die Rede von der *Mitgeschöpflichkeit zwischen Tier und Mensch*

¹⁶²⁹Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 459

So auch F. Nötscher in: F. Nötscher, Die Psalmen, S. 209. Für G. Liedke versorgt Gott, der Schöpfer, seine Geschöpfe „wie ein Bauer seine Haustiere“. Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“ – Biblische Perspektiven, in: B. Janowski, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 203

¹⁶³⁰Vgl. THAT, Band II, Spalte 734 f, den Artikel von R. Albertz und C. Westermann zu cvr. Zur vielfältigen Bedeutung des Wortes cvr, „Geist“, „Hauch“, „Odem“ siehe a.gl.O., Spalte 726 – 753. Vgl. hierzu auch: W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 748 - S. 750; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1224 ff. Im konkreten Kontext: Atem, Hauch, Odem als „das den Körper belebende Prinzip“. a.gl.O., S. 749. Zum Odem, als Geist, als Lebenskraft für den Menschen siehe auch: W. H. Schmidt, Alttestamentlicher Glaube, S. 123 sowie G. von Rad, Theologie des AT, Band I, S. 163. G. von Rad führt hierzu aus: „Leben hat der Mensch ja nur durch jenen göttlichen Odem; der ist aber seinem Körper keineswegs inhärent, und jede Verweigerung dieser flüchtigen Gabe würde den Menschen in seine tote Stofflichkeit zurückwerfen“. Vgl. G. von Rad, a. gl. O., S. 163

¹⁶³¹Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 68; F. Nötscher, Die Psalmen, S. 210; A. P. Ross, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 508

¹⁶³²Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 69

und für das franziskanische ‚Bruder und Schwester‘ gegenüber den Mitgeschöpfen gibt, dann hier.“¹⁶³³

So auch R. Bartelmus zu Ps. 104,27.28: „[D]ie stete Fürsorge Jahwes gilt allen Lebewesen - gleichgültig ob Mensch oder Tier (V.27-28).“¹⁶³⁴ Von F. Schmitz-Kahmen wird betont, „dass Mensch und Tier die gleichen Lebensrechte zugestanden werden. Es scheint, dass dem Menschen weder ein Vorrang noch eine Höherwertigkeit gegenüber anderem Lebendigen zuerkannt wird“. ¹⁶³⁵

C. Westermann arbeitet in seiner Kommentierung der Verse 29 und 30 heraus: „In enger Anlehnung an die Erschaffung des Menschen in Gen 2 beschreibt der Dichter die Geburt eines Tieres so: ‚Sendest du deinen Atem aus, so werden sie erschaffen‘ und gibt damit zu verstehen, dass alles organische Leben aus der Lebenskraft des Schöpfers herkommt; auch die Geburt eines Lammes z.B. oder eines Schmetterlings wird in dieser einfachen Sprache unmittelbar auf den Schöpfer alles Lebendigen zurückgeführt.“¹⁶³⁶

Nach D. Schneider gehört zum Geschöpfsein „das Erschrecken vor dem Tod. Sterben, heute gerne verharmlosend ‚die andere Seite des Lebens‘ genannt, ist *Geistentzug* – das gilt auch für die nicht-menschliche Kreatur. Sterben ist die Rücknahme der personalen Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf – von einem Hineinsterben in Gott oder in die Natur ist hier nicht die Rede.“¹⁶³⁷

Mit Blick auf das Neue Testament, führt D. Schneider aus: „Noch ist die neutestamentliche Zeit nicht gekommen, in der Gott sich bleibend mit seinen erlösten Geschöpfen verbindet, aber ein wenig leuchtet von dem Kommenden hier schon auf; denn wie kann sich der unsterbliche Gott an etwas erfreuen, das vergeht? Noch ist diese Zeit nicht gekommen, noch ist die direkte Begegnung des Schöpfers mit seinen Geschöpfen – nicht nur im Augenblick des Todes (V. 29) – für diese mit Furcht und Schrecken verbunden: **der du die Erde anschaust, und sie erzittert.** Es kommt aber die Zeit, da die Schöpfung am Anblick des Schöpfers ersattet.“¹⁶³⁸

¹⁶³³Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“ – Biblische Perspektiven, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 203 f

¹⁶³⁴Vgl. R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel I, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 269

¹⁶³⁵Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 66

¹⁶³⁶Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 177

¹⁶³⁷Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 38. M. L. Henry betont: „So ist das Tier dem Menschen durch Geburt und Tod und die Bedingungen seines irdischen Daseins verbunden. Von Gott gleich dem Menschen ins Leben gerufen und erhalten, abgerufen gleich ihm, wenn seine Zeit erfüllt ist. Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 46

¹⁶³⁸Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 38 f

G. von Rad spricht in diesem Zusammenhang davon, dass, wenn Gott sich nur einen Augenblick von dieser Welt abwenden würde, die Schöpfung in ihrer Herrlichkeit zusammenfalle.¹⁶³⁹

Vers 30 stellt somit eine tief religiöse Deutung dar, von allem Werden und Vergehen in dieser unserer Welt, in Gottes Schöpfung. Nach A. Weiser sieht der Psalmist die Welt von Gottes Zusage, seinem Ja zu seiner Schöpfung, „darum bleibt er nicht an der Tragik des Sterbens hängen, sondern sieht im Vergehen und Werden die Überwindung des Todes durch dauernde Neuschöpfung des immer am Werk stehenden, lebendigen Gottes.“¹⁶⁴⁰

Mit Vers 30 „Du sendest deinen Odem und sie werden erschaffen (arb), und du erneuerst die Oberfläche des Erdbodens.“ subsumiert der Psalmist die bisherigen Aussagen.

C. Westermann führt zu Vers 30 b „und du erneuerst die Oberfläche des Erdbodens.“ aus: „An diesem Satz kann man begreifen, was die Bibel eigentlich meint, wenn sie vom Schöpfer spricht. Wer dessen nicht gewiss ist, dass dies der Schöpfer ist, der heute im Rhythmus alles Lebendigen die Erde erneuert, hat nichts von ihm begriffen.“¹⁶⁴¹

III.

Psalm 104 ist mit den Versen 10-15.27-30 Predigttext (Reihe Psalmen) zum Erntedank-Sonntag; gleichzeitig ist Psalm 104 Halleluja-Vers zum Pfingstfest und zu besonderen Tagen und Anlässen, konkret in Urlaub und Freizeit, als Halleluja-Vers vorgesehen.¹⁶⁴²

In den EPM der Jahre 1987 bis 1996, den GPM der Jahre 1989 bis 2003 sowie den Predigtstudien der Jahre 1996/1997 bis 2004 wurde Psalm 104 nicht meditiert. Auch in den Calwer Predigthilfen sowie den Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt wurde Psalm 104 nicht bedacht.

IV.

Für mich ist es nicht so recht nachvollziehbar, warum ein alttestamentlicher Text, mit so prägnanten schöpfungstheologischen Aussagen wie Psalm 104, obwohl als

¹⁶³⁹Vgl. G. von Rad, Theologie des AT, Band I, S. 373. Siehe auch: Das Alte Testament mit Erklärungen, Band 2, S. 162 sowie: G. Liedke, „Tier-Ethik“ – Biblische Perspektiven, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 203; F. Nötscher, Die Psalmen, S. 209 f

¹⁶⁴⁰Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 459. G. von Rad führt hierzu aus: „alles Geschehen hat seine bestimmte zeitliche Ordnung; das Geschehen ist nicht ohne Zeit, und die Zeit nicht ohne ein Geschehen denkbar.“ Vgl. G. von Rad, Theologie des AT, Bd. II, S. 109. Siehe auch: H. Seidel, Auf den Spuren der Beter, S. 109

¹⁶⁴¹Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 177. C. Westermann übersetzt statt „Oberfläche der Erde“ hmda ynp „Antlitz der Erde“. Ebenda

¹⁶⁴²Vgl. Perikopenbuch, S. 702, S. 424, S. 291, S. 297, S. 632

Predigttext vorgeschlagen¹⁶⁴³, bisher in den Meditationen, Predigtstudien und Predigthilfen keine Berücksichtigung fand. Ebenso verwunderlich ist es, dass Psalm 104 unter dem Erntedanktag, in der Einführung in das Proprium de tempore keine Erwähnung findet.¹⁶⁴⁴ Es finden sich kurze Aussagen zu Jes. 58,7-12, Mtt. 6,25-34, Lk. 12,(13-14)15-21 und 2. Kor. 9,6-15, aber kein Bezug auf Ps. 104.

Psalm 104, so meine Auffassung, ist ein Text, der, von seinen Aussagen her, durchaus über Mtt. 6 und Lk. 12 über die Schöpfung und schöpfungsimmanente Aspekte hinausreicht.

Sein Fehlen zu Erntedankfest hinterlässt für mich eine Lücke. Warum?

Sowohl das Gleichnis vom reichen Kornbauern, mit der Warnung vor der Habsucht (Lk. 15,13-21), als auch Jesu Rede vom Schätze Sammeln und Sorgen setzen die Schöpfung in ihrer Komplexität voraus. Den Rhythmus von Tag und Nacht, den Rhythmus von Frühling, Sommer, Herbst und Winter, den Wechsel von Regen und Trockenheit; die Existenz von Pflanzen und von Tieren. Ohne Pflanzen keine Frucht und ohne Früchte keine Ernte. Ohne Tiere keine landwirtschaftlichen Erträge wie Milch, Eier, Honig, Fleisch, Fell und vieles andere mehr. Ohne Tiere konnte der Bauer noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts sein Feld nicht bestellen, seine Ernte nicht einbringen, er war in seiner Arbeit auf das Werk der Tiere angewiesen.

Psalm 104 ist wahrlich ein Lob auf Gott den Schöpfer, der seine Schöpfung wohlgeordnet hat. In den Aussagen von Psalm 104 wird das Gotteslob, wie es uns in Gen. 1,31 begegnet „und siehe: es war sehr gut“ bildlich sehr eindrucksvoll vor Augen geführt. Der Psalmist beschreibt die Schöpfung sowohl in ihrer Universalität wie auch ihren subtilsten Details. Aus den Versen des Psalmisten wird eine tiefe Naturverbundenheit deutlich. An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf die Aussage von A. Weiser zurückkommen, welcher schrieb: „Sein Dichter vereinigt in sich die Tiefe religiöser Gedanken mit einer gemütvollen Innigkeit der Naturbeobachtung und besitzt die Gabe, sowohl den erhabenen und gewaltigen als auch den lieblichen und zarten Gefühlen unvergänglichen Ausdruck zu verleihen.“¹⁶⁴⁵

Ich denke, Psalm 104 sollte in einer Zeit, wo unser Blick häufig verstellt wird durch überwertige Technisierungs- und Urbanisierungsgedanken, vermehrt in den Gottesdiensten Beachtung finden. Gerade in einer Zeit, die geprägt ist von solch einem raschen Wandel in Wissenschaft und Forschung, in einer Zeit, wo sich das Wissen der Menschheit stündlich, ja minütlich vergrößert, kommt es auf Besinnung, auf Innehalten, auf die leisen Gedanken an.

Gott als den Ausgangs- und Endpunkt unseres Lebens, aber auch das unserer „Mitgeschöpfe“, der Tiere, erkennen und begreifen, dabei kann Psalm 104 sehr

¹⁶⁴³Vgl. Perikopenbuch, S. 424

¹⁶⁴⁴Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 714 f

¹⁶⁴⁵Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 456

hilfreich sein. Wie heißt es doch in Vers 29 f: „Du verbringst dein Angesicht, sie erschrecken, du nimmst weg ihren Odem, sie ersterben, und sie werden zurückkehren zu Staub. Du sendest deinen Odem und sie werden erschaffen“. Psalm 104 macht noch einmal mit sehr viel Nachdruck deutlich, dass in allen Geschöpfen der Odem Gottes, der *hvyh cvr*, wirkt. Alle Geschöpfe, die Menschen und die Tiere, sind seine *hyc Dpn*, seine „lebendigen, beseelten Lebewesen“, von ihm und durch ihn geschaffen (*arb*) und unter seinem Segen (*Krb*) stehend.

Der Psalmist lässt seinen Leser bzw. seine Hörer teilhaben an einer einzigartigen religiösen Einheitsschau „der ganzen Natur als eines einzigen alles umfassenden Organismus einer sinnvollen göttlichen Weltordnung“¹⁶⁴⁶, so A. Weiser. Diesen Blick sollten wir uns nicht verstellen bzw. verstellen lassen. Im Lesen und im Hören der Worte von Psalm 104 kann uns der Blick auf Gottes Schöpfungswerk in seiner Gesamtheit wieder geöffnet, wieder frei und unverstellt sichtbar werden.

Unter dem Blickpunkt der „Mitgeschöpflichkeit“ sind mir noch folgende Aspekte wichtig:

- In Gegensatz zu Gen. 1 und 2 sowie Psalm 8 ist nicht der Mensch für die Erhaltung der Erde zuständig, sondern es ist Gott, der seine Schöpfung erhält. Ich denke, dies ist ein sehr wichtiger und eigenständiger Gedankengang des Psalmisten, denn wir Menschen glauben und hoffen immer wieder, basierend auf dem Gedanken der „Gottebenbildlichkeit“, Gott gleich sein zu können. Dies ist ein fataler Fehl- bzw. Trugschluss. Wir Menschen, in unserer Begrenztheit und unserer Endlichkeit, vermögen es nicht Gottes Schöpfung auch nur annähernd zu bewahren bzw. zu erhalten. Wie viele Bäume sterben denn tagtäglich durch Rodungen in den Urwäldern Lateinamerikas und anderen Regionen unserer Erde? Wie viele Quadratmeter Erde gehen Tag für Tag durch Umweltverschmutzung oder Urbanisierung verloren? Wie viele Tiere oder Tierarten sterben tagtäglich, weil ihr Lebensraum, ihr Biotop vernichtet wurde? Wieviel Trinkwasser geht tagtäglich durch die Unbedachtsamkeit von uns Menschen verloren, ob nun in privaten Haushalten oder durch industrielle Verschmutzung? Ist nicht das Wasser eine Quelle, nicht die Quelle unseres Lebens? So lesen wir es bereits in den Versen 10 und 11 des 104. Psalms „Du, der Quellen in Täler entsendet, zwischen den Bergen fließen sie dahin, sie tränken alle Tiere des Feldes, die Wildesel stillen ihren Durst“. Können wir dies als Menschen alles bewahren und erhalten? Ich glaube nicht! Ohne Gottes Wirken in uns Menschen wäre unsere Erde wohl schon lange ein toter Planet.

¹⁶⁴⁶Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 458

- Erfreuen uns Menschen Häuser, Einkaufszentren, Autobahnen und Flugplätze mehr als die freie Natur, die Jahreszeiten mit den ihnen eigenen Reizen? Das Grünen und Knospen der Bäume und Sträucher im Frühling; die sonnenüberflutete, sommerliche Landschaft; das Fallen des Laubs im Herbst und der Schnee im Winter ... Wie faszinierend ist doch die Tier- und Pflanzenwelt, wie verschieden ihre Arten in den Regionen und Kontinenten unserer Welt. Gilt es in Anbetracht der Worte von Psalm 104, nicht das Innehalten zu hören und umzukehren, bevor noch mehr Natur, noch mehr Pflanzen und Tiere ausgerottet sind. Viele Tiere, die im Psalm 104 genannt werden, sind vom Aussterben bedroht, nur noch wenige Tiere mancher Gattung leben noch in freier Wildbahn. Nur noch 44 Prozent aller Arten gelten als nicht gefährdet. Selbst „Allerweltsarten“, wie der Haussperling und der Mauersegler gelten bereits in ihrem Bestand gefährdet. Sind vom Aussterben bedrohte Tiere bald nur noch im Zoo vor dem Zugriff des Menschen sicher? Steht mit der Haltung von Tieren im Zoo, die sonst in freier Wildbahn leben, nicht ihre artgerechte Haltung in Frage? Ist ein Leben in Gehegen, hinter Gitterstäben, mit dem Durchstreifen der Savannen z.B. der Serengeti, den Weiten Afrikas, Australiens, Asiens oder Amerikas zu vergleichen? Fragen, die sich mit zunehmender Brisanz stellen. Fragen auf die wir eine Antwort finden müssen, auch mit Blick auf die nachfolgenden Generationen - unsere Kinder und Kindeskinde.
- Psalm 104 macht mir immer wieder aufs Neue deutlich, dass Gott seine Schöpfung wohlgeordnet hat, jedem Lebewesen ist sein ihm eigener Lebensraum zugewiesen worden. Dem Menschen der Tag für die Arbeit, den Tieren des Waldes die Finsternis, die Nacht, wie es im Psalm heißt. Der Mensch ist aufgerufen, seine ihm gesetzten Grenzen zu erkennen und nicht zu überschreiten, der Mensch ist aufgerufen zum Lob von Gottes Schöpfungswerk. An dieser Stelle sei daher nochmals an die Aussage von R. Bartelmus erinnert, welcher schrieb: „Die einzelnen Schöpfungswerke werden nicht monokausal auf den Menschen bezogen, sondern je nach ihrer Funktion auf Mensch und Tier aufgeteilt (V. 16-18). Selbst die Einteilung der Zeit in Monate und Jahre, die Scheidung von Tag und Nacht, ist nicht anthropozentrisch gesehen, sondern nach Auffassung des Dichters Gabe des Schöpfers für Mensch und Tier (V.20-23). Gleiches gilt vom Meer, das für Schiffe und Fische da ist (V. 25-26). Kurz, die stete Fürsorge Jahwes gilt allen Lebewesen – gleichgültig ob Mensch oder Tier (V. 27-28).“¹⁶⁴⁷ Psalm

¹⁶⁴⁷Vgl. R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel I, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 269

104 geht somit in seinen Aussagen weit über Psalm 8 und die Schöpfungsberichte hinaus, wenn eben nicht der Mensch zum Bewahrer und Ordner der Welt stilisiert wird, sondern es Gott selber ist, der über seine Schöpfung wacht und sie letztlich vor dem zerstörerischen Walten des Menschen bewahrt.

- Gottes Verhältnis zu seiner Schöpfung „ist ein zutiefst personales, das alles Technische und Automatische abweist“¹⁶⁴⁸, so D. Schneider, dessen Auffassung ich vorbehaltlos bejahe.

Ein Text wie Psalm 104 sollte im Erntedank-Gottesdienst nicht fehlen, macht er doch deutlich, von wem wir alle Gaben dieser Welt empfangen, wem unser Lobpreis und unser Dank gilt – Gott, dem Schöpfer aller Dinge.

1.5.5. Psalm 145,8-10.15-21 - Gottes Erbarmen über seine Schöpfung und Geschöpfe

I.

„145,8 Gnädig (Nvnc)¹⁶⁴⁹ und barmherzig (Mvcr)¹⁶⁵⁰ ist Jahwe (hvhy) und langmütig (Kra)¹⁶⁵¹ und groß an Güte (dsc).¹⁶⁵²

145,9 Gut ist Jahwe gegen alle, hat Erbarmen (Mcr)¹⁶⁵³ mit all seinen Werken (hSim, auch: „Geschöpfe“).¹⁶⁵⁴

¹⁶⁴⁸Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 38

¹⁶⁴⁹Nvnc, Adjektiv, „barmherzig, gnädig (v. Gott)“, „liebevoll, barmherzig“, „mitleidig“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 244; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 371

¹⁶⁵⁰Mvcr, Adjektiv, „barmherzig, v. Gott“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 754; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1234

¹⁶⁵¹Kra, Adjektiv, „lang“, „langmütig“, „bes. v. Gott“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 66; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 100

¹⁶⁵²dsc, Substantiv, „Liebe, Gunst, Gnade“, „Liebreiz, Anmut, Grazie“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 247; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 375 f. Siehe auch: EWNT, Band I, Spalte 1046 – 1052, den Artikel von F. Staudinger zu ελεος; TBLNT, Band 1, S. 52 – S. 55, den Artikel von H.-H. Esser zu ελεος; THAT, Band I, Spalte 600 – 621, den Artikel von H. J. Stoebe zu dsc; ThWNT, Band II, S. 474 – 483, den Artikel von R. Bultmann zu ελεος, ελεεω; ThWNT, Band IX, S. 372 – S. 377, den Artikel von W. Zimmerli zu dsc bzw. χαρις

¹⁶⁵³Mcr, Verb, Kal, (Gott) lieben“, Pi. „sich jemandes erbarmen“ „v. Menschen, m. d. acc.“, „v. Gott, m. d. acc.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 755; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1235 f

¹⁶⁵⁴hSim, Substantiv, „als Verbalabstract: Tun“, „Arbeit“, „Tat, Handlung“, „als Inbegriff der Taten eines Menschen, Handlungsweise, Benehmen“, „v. d. einzelnen Tat, Handlung“, „v. Gottes Taten“, „Werk“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 448; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 716 f. H.-J. Kraus übersetzt in seinem Kommentar hSim mit „Geschöpfe“ – Vers 9b: „sein Erbarmen ergeht über all seine Geschöpfe“. Ebenso in Vers 10a: „Preisen sollen dich, Jahwe, alle deine Geschöpfe“. Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1126

145,10 Es werden dich loben (hdy)¹⁶⁵⁵ Jahwe, alle deine Werke (hSim, auch: „Geschöpfe“), und deine Frommen dich preisen. [...]

145,15 Alle Augen hoffen (rbS)¹⁶⁵⁶ auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise (lka)¹⁶⁵⁷ zu seiner Zeit;

145,16 du tust deine Hand auf, und sättigst (ibS)¹⁶⁵⁸ alles Lebende (yc lk)¹⁶⁵⁹ mit Wohlgefallen (Noxr)¹⁶⁶⁰

145,17 Gerecht (qydx) ist Jahwe in all seinen Wegen und gnädig (dysc)¹⁶⁶¹ in all seinen Werken.

145,18 Nahe ist Jahwe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn in Treue anrufen,

145,19 er erfüllt Wünsche (Noxr),¹⁶⁶² (denen), die ihn fürchten (ary),¹⁶⁶³ er hört ihr Geschrei um Hilfe (hivD)¹⁶⁶⁴ und hilft (iDy)¹⁶⁶⁵ ihnen.

¹⁶⁵⁵hdy, Verb, nh. Hiph., aram. ydoa bekennen, loben danken, Hiph., „loben, preisen: Menschen, m. d. acc.“, „sonst überall: Gott, m. d. acc.“, „Gott preisen, sehr oft i.S.v. danken“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 286; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 440

¹⁶⁵⁶rbS, Verb, nh. rbs meinen, vertrauen, b. a., j.-a. rbs meinen, hoffen, Kal „genau untersuchen“, Pi., „hoffen“, „warten“. Nach W. Gesenius ist das Verb rbS im Kontext von Ps. 145 mit „hoffen“ zu übersetzen, der ich gefolgt bin. Sowohl C. Westermann, als auch A. Weiser übersetzten das Verb mit „warten“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 778; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1276; A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 570 f; C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 158

¹⁶⁵⁷lka, Substantiv, „Essen“, „Speise“, „Speise d. Tiere Ps 104 27. 145 15“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 35; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 55

¹⁶⁵⁸ibS, Verb, äg.-aram. ibw, Kal, „satt w., sein, v. Sättigung durch Speise“, Hiph. „sättigen, m. d. acc.“ „pt. m. l d. P. Ps 145 16“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 777 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1275 f

¹⁶⁵⁹yc lk, Wortgruppe; hyc, Verb, „leben“ oder yc Adjektiv, Substantiv „Lebende, Lebendige“. Ich habe mich bei der Übersetzung der Wortgruppe yc lk für „alles Lebende“ entschieden. A. Weiser und C. Westermann übersetzen mit: „alles, was lebt“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 225 f (yc) und S. 226 f (hyc); W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 341 ff (yc) und S. 343 f (hyc); A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 571; C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 158

¹⁶⁶⁰Noxr, Substantiv, „Wohlgefallen, Gottes, als Ziel der Opfer“, „Wohlgefallen im allem., gegenseitiges Wohlgefallen“, „was wohlgefällig ist“, „m. l Ps 145 16“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 772; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1264 f

¹⁶⁶¹dysc, Adjektiv, nur in den Psalmen und einigen wenigen alttestamentlichen Versstellen, „lieblich, gütig“, „v. Gott: gnädig, gütig Jer 3 12. Ps 145 17“, „fromm“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 247; Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 377

¹⁶⁶²Noxr, Substantiv, „Wohlgefallen, Gottes, als Ziel der Opfer“, „Wohlgefallen im allem., gegenseitiges Wohlgefallen“, „was wohlgefällig ist“, „Wille, Gelüst“, „v. Gott: jem. Wünsche erfüllen Ps 145 19“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 772; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1264 f

¹⁶⁶³ary, Verb, „fürchten, sich fürchten“, „Ehrfurcht, fromme Scheu“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 315; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 490 f

¹⁶⁶⁴hivD, v. ivD, Substantiv, „Geschrei um Hilfe“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 814; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1335

145,20 Jahwe bewahrt (rmD)¹⁶⁶⁶ alle, die ihn lieben (bha),¹⁶⁶⁷ und alle Gottlosen (iDr)¹⁶⁶⁸ vertilgt (dmD)¹⁶⁶⁹ er.

145,21 Jahwes Lobpreis (hlht)¹⁶⁷⁰ soll mein Mund reden, es lobe (preise, Krb) alles Fleisch (rSb lk)¹⁶⁷¹ seinen heiligen Namen in Ewigkeit (Mloi)¹⁶⁷² und Ewigkeit (di).¹⁶⁷³

II.

Psalm 145 zählt wegen seines 15. Verses, mit seiner Aussage „Alle Augen hoffen auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit“, in der alten Kirche zu den Mittagsmahlzeitpsalmen.¹⁶⁷⁴

Psalm 145 ist, so A. Weiser, ein liturgischer Gemeindehymnus, der „den Glaubensbesitz der Gemeinde zum Ausdruck bringt. Die starke Betonung der Königs-

¹⁶⁶⁵iDy, Verb, mo. Hiph. helfen; dem Aram. fremd; Hiph. „m. d. acc. retten, befreien“, „jem. in der Not helfen, m. d. acc.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 325 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 510 f

¹⁶⁶⁶rmD, Verb, nh. „bewachen“, „hüten, bewachen“, „in weiterem S.: bewahren, erhalten, schützen“, „etw. beobachten, worauf achten, acht geben“, „m. d. acc. bewachen“, „m. d. acc. beobachten, halten“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 847 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1386 ff

¹⁶⁶⁷bha, Verb, hebr. u. nh., „lieben“, „einen Menschen“, „Gott“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 12 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 18 f

¹⁶⁶⁸iDr, Adjektiv, „gottlos, frevelhaft“, „v. d. Gottlosen u. Ungläubigen als Gegnern der frommen Partei“, „wer in einem bestimmten Falle im Unrecht ist“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 775; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1271

¹⁶⁶⁹dmD, Verb, j.-a. Haph. vertilgen, nh. Pi., j.-a. Pa. Z. Apostasie zwingen, Niph., „verheert s., v. einer Ebene“, „vertilgt w., v. einem Geschlechte“, Hiph. „zerstören“, „vernichten, gänzlich ausrotten, einzelne Personen“, „od. d. Sünder“, so Ps. 145,20. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 841; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1375

¹⁶⁷⁰hlht, Substantiv, „Ruhm“, „Lobpreis, Lobgesang“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 871; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1426 f

¹⁶⁷¹rSb lk, Wortgruppe: „alles Fleisch“. rSb, Substantiv, „Fleisch“, „Leib, Körper“, rSb lk „alles Fleisch f. alle körperlichen Wesen“, „alle Menschen“, „d. Tierwelt“, „rSb als d. Vergängliche, Sterbliche d. ewigen, unvergänglichen Gott entgegengesetzt“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 120; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 183; THAT, Band I, Spalte 376 – 379, den Artikel von G. Gerleman zu rSb

¹⁶⁷²Mloi, mo., ph. Mli Ewigkeit, Substantiv, „v. d. grauen, unvordenklichen Vorzeit, m. wechselndem Umfange“, „v. d. ununterbrochenen Zukunft, ebenfalls in wechselndem Umfange“, „um d. ununterbrochene Fortdauer eines Verhältnisses od. Zustandes od. einer Verordnung auszudrücken“, „v. Gott, z.T. im S. der absoluten Ewigkeit“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 571 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 934 ff; EWNT, Band I, Spalte 105 – 111, den Artikel von T. Holtz zu αἰών; EWNT, Band I, Spalte 111 – 115, den Artikel von H. Balz zu αἰώνιος; TBLNT, Band 2, S. 1457 – S. 1462, den Artikel von J. Guhr zu αἰών; THAT, Band II, Spalte 228 – 243, den Artikel von E. Jenni zu Mloi; ThWNT, Band I, S. 197 – S. 209, den Artikel von H. Sasse zu αἰών, αἰώνιος;

¹⁶⁷³di, Substantiv, „Ewigkeit, d. unbegrenzte Zukunft“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 563; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 921 f

¹⁶⁷⁴Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 571; F. Nötscher, Die Psalmen, S. 284 f. Nach F. Nötscher haben die Verse 15 und 16 „heute ihre Stelle im kirchlichen Tischgebet.“ Vgl. F. Nötscher, Die Psalmen, S. 285

herrschaft Gottes V. 1.11 ff. sowie der Preis des Erntesegens V. 15 f. und der heilsgeschichtlichen Großtaten Gottes V. 5 f. legen die Vermutung nahe, dass das Lied bei dem im Herbst gefeierten Bundesfest zum Vortrag gelangte und sich an die Grundgedanken dieses Festes anlehnt, wobei der Gedanke der Königsherrschaft Jahwes eine besondere Rolle spielt“.¹⁶⁷⁵

Nach D. Schneider handelt es sich bei Psalm 145 um den letzten Psalm der David-Psalmen-Sammlung. „David, der Gotteskämpfer, ist zugleich der segnende priesterliche Mensch, der den Segen auf Land, Menschen und Tierwelt herabfleht“.¹⁶⁷⁶ Des Weiteren merkt D. Schneider an: „Mit der Herausstellung des universalen Königtums Gottes weist dieser Psalm *prophetisch* voraus ins Neue Testament – in die Verkündigung des Reiches Gottes durch Jesus, das durch seine Person geschichtliche Realität wurde.“¹⁶⁷⁷

Von C. Westermann wird darauf verwiesen, dass Psalm 145 ein alphabetischer Psalm¹⁶⁷⁸ ist, „die Anfangsbuchstaben der Verse ergeben die Buchstaben des hebräischen Alphabetes.“¹⁶⁷⁹ Bei den alphabetischen Psalmen, wie Psalm 145, handelt es sich um „eine künstliche, schriftgelehrte Form [...] aus später Zeit“.¹⁶⁸⁰ Insgesamt ist dem Psalmisten jedoch ein sinnvoller Lobpsalm gelungen, so C. Westermann.¹⁶⁸¹

Der Psalm 145 erfährt durch die einzelnen Kommentatoren eine recht differierende Gliederung.¹⁶⁸²

Psalm 145 überschrieb A. Weiser mit „Alle Augen warten auf dich“¹⁶⁸³, C. Westermann wählte die Überschrift: „Deine Wunder will ich besingen!“¹⁶⁸⁴, in der Ein-

¹⁶⁷⁵Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 571. Siehe auch: G. von Rad, Theologie des AT, Band I, S. 381

¹⁶⁷⁶Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 221

¹⁶⁷⁷Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 221

¹⁶⁷⁸Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 158; W. Staerk, Die Schriften des Alten Testaments, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 67. Für K. Seybold ist Psalm 145 „ein alphabetisches Akrostichon mit 21 Versen (die N-Zeile fehlt in M), das die Sentenzenform zu theologischen Sätzen nutzt.“ Vgl. K. Seybold, Die Psalmen, S. 533; H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1127

¹⁶⁷⁹Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 158. Zur Gattung siehe auch: H. Seidel, Auf den Spuren der Beter, S. 12, S. 46 (alphabetischer Psalm)

¹⁶⁸⁰Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 158; H. Seidel, Auf den Spuren der Beter, S. 46

¹⁶⁸¹Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 158

¹⁶⁸²Gliederung Psalm 145 nach D. Schneider, A. Weiser, C. Westermann

V. 1a	Widmung		V. 1- 2
V. 1b- 3	Eröffnung des Lobpreises	V. 1- 3	V. 3
V. 4- 9	Der Lobpreis Gottes durch die Generationen	V. 4- 7	V. 4- 7
		V. 8- 9	V. 8- 9
V. 10- 20	Die Herrlichkeit des ewigen Königreiches Gottes	V.10- 13a	V.10- 13a
		V.13 b-17	V.13 b-14
V. 21	Abschließende Selbstverpflichtung	V.18- 19	V.15- 20
		V. 20	V. 20
		V. 21	V. 21

Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 222; A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 572 f; C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 159 ff

¹⁶⁸³Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 570

heitsübersetzung nach Martin Luther ist der Psalm überschrieben mit „Gottes ewige Güte“¹⁶⁸⁵ und bei H.-J. Kraus mit „Dein Königreich ist ein ewiges Reich“.¹⁶⁸⁶

Unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ möchte ich mich besonders den Versen 8 bis 10 sowie den Versen 15 bis 21 zuwenden.

Von K. Seybold werden die Verse 7-10 zu einer thematischen Einheit zusammengefasst, die unter dem Stichwort *bye* („gut“ und „gütig“) steht – „Gottes Güte“. „Gottes ‚Charakter‘ ist Güte und Huld (*dsc*, 8). 7 interpretiert Güte als Gerechtigkeit (*hqdx*), 8 mit Hilfe eines Schriftzitates aus Ex 34,6 (vgl. 103,8; 111,4; 112,4) als Gnade, Barmherzigkeit, Langmut und Huld, 9 als mitleidvolle Zuwendung zu allen Geschöpfen (*M* formuliert universaler als *G*). 10 schließt die Reihe ab mit dem Wunsch, die so bedachten Geschöpfe („Werke“) möchten die Güte JHWHs preisen wie es (bereits) die „Frommen“ tun oder tun sollten – als angemessene Reaktion auf Gottes Zuwendung.“¹⁶⁸⁷ Nach H.-J. Kraus bezieht sich die Wortgruppe *KySim Ik* („alle deine Werke“ bzw. „all seine Geschöpfe“) in Vers 10 auf alle „Menschenkinder“.¹⁶⁸⁸

Die Verse 8 und 9 stehen, so A. Weiser, in einem inneren Zusammenhang. Sie sind möglicherweise „als der die alte Kulttradition zusammenfassende Hymnus der Gemeinde zu verstehen (vgl. 2. Mose 34,6), der die Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen alle seine Geschöpfe als den Grundzug seiner Wesensoffenbarung feiert.“¹⁶⁸⁹

Der Psalmist führt uns Gott vor Augen als den, der sich seiner Schöpfung und seiner Geschöpfe erbarmt. Gott als der liebende Vater, der seine Kreaturen liebt, über alle Unzulänglichkeiten hinweg.¹⁶⁹⁰

D. Schneider betont: „Gottes Größe und Unbeschreiblichkeit wird aber von **allen seinen Werken** erfahren. Darum gebührt Gott auch von allen seinen Geschöpfen Ehre: **Es sollen dich loben alle deine Werke**.“¹⁶⁹¹

C. Westermann führt zu den Versen 8 und 9 aus, dass diese Verse, mit Vers 3, den Kern des Lobpsalms bilden. „Gott wird in seiner Majestät und seiner Güte gelobt.“¹⁶⁹² In Vers 9 wird zum Ausdruck gebracht, dass das Erbarmen Gottes „keine

¹⁶⁸⁴Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 157

¹⁶⁸⁵Vgl. *Das Alte Testament mit Erklärungen*, 2. Band, S. 200

¹⁶⁸⁶Vgl. H.-J. Kraus, *Psalmen*, 2. Teilband, S. 1126

¹⁶⁸⁷Vgl. K. Seybold, *Die Psalmen*, S. 534

¹⁶⁸⁸Vgl. H.-J. Kraus, *Psalmen*, 2. Teilband, S. 1129

¹⁶⁸⁹Vgl. A. Weiser, *Die Psalmen*, 2. Teil, S. 572

¹⁶⁹⁰Vgl. F. Nötscher, *Die Psalmen*, S. 284; *Das Alte Testament mit Erklärungen*, Band 2, S. 200

¹⁶⁹¹Vgl. D. Schneider, *Das Buch der Psalmen*, 3. Teil, S. 223

¹⁶⁹²Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 161

Grenzen kennt, dass es überall hin in alle Abgründe reicht. Genauso wird von dem Erbarmen Jesu mit den Leidenden und Ausgestoßenen geredet.“¹⁶⁹³

Die Aussage von Vers 9 *vySim Ik* „alle seine Werke“ wird im Vers 10 mit *KySim Ik*, „alle deine Werke“, nochmals aufgenommen. C. Westermann hebt hervor, dass im Loben Gottes neben die gottesdienstliche Gemeinde die ganze Schöpfung tritt, dies wird in den Versen 15 und 16 noch deutlicher.¹⁶⁹⁴

Die Verse 14-17 bilden wiederum eine thematische Einheit, die sich unter dem Stichwort „über Gottes Fürsorge“ zusammenfassen lässt. Gottes fürsorgliches Handeln wird durch hymnische Partizipien gepriesen. In Vers 14 wird Jahwes Verhalten „gegenüber Gefallenen und Gebeugten“ gelobt und gepriesen, im Vers 15 werden die Hungrigen eingeschlossen und mit Vers 16 erfolgt eine Erweiterung auf alle Bedürftigen.

Nach K. Seybold erinnern die sprachlichen Bilder „vom Helfen, Geben, Befriedigen“ in Ps. 145 „an die Seligpreisungen (Mt 5), aber auch an das Vaterunser (Mt 6,11). 17 fasst zusammen: Er sucht den Seinen gerecht zu werden. Darin ist er ‚gerecht‘ (treu und loyal) und ‚fromm‘ (dysc) im Sinne von huldvoll (von dsc) und freundlich.“¹⁶⁹⁵

Nach H.-J. Kraus setzt mit Vers 13 das letzte Hauptstück von Ps. 145 ein,¹⁶⁹⁶ „das nun, breiter als zuvor, Jahwes Reich und Jahwes Huld schildert. Das ewige Gottesreich ist gekennzeichnet durch Jahwes barmherziges Walten. Er hilft den ‚Stürzenden‘ und ‚Gebeugten‘ (14, vgl. Ps 146,8). Er spendet Nahrung zur rechten Zeit (vgl. zu Ps 104,27.28) und sättigt alle Lebewesen mit Wohltat.“¹⁶⁹⁷

In den Versen 15 und 16, in denen, wie bereits ausgeführt wurde, „der Preis des Erntesegens“ thematisiert ist, wird Gottes väterliche Fürsorge gepriesen. „[D]er allen Hungernden zur rechten Zeit ihre Nahrung gibt und darüber hinaus auch allen Hunger der Seele stillt mit Wohlgefallen und dankbarer Freude am göttlichen Geber.“¹⁶⁹⁸

Von D. Schneider werden die Aussagen zur Gabe der Speisen in den Versen 15 und 16 zunächst nur auf den Menschen bezogen, obwohl es ausdrücklich im Text heißt: *yc Ik* „alles Lebende“ bzw. „alles Lebendige“. D. Schneider schreibt: „*Das Wesen der Gottesherrschaft besteht in der ganzheitlichen Versorgung des Menschen* [...] Es ist Gottes erwählende Gnade, die sein ‚Wohlgefallen‘ auf und in die Menschen bringt.“¹⁶⁹⁹

¹⁶⁹³Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 161

¹⁶⁹⁴Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 161

¹⁶⁹⁵Vgl. K. Seybold, *Die Psalmen*, S. 534

¹⁶⁹⁶H.-J. Kraus fasst in seiner Kommentierung von Ps. 145 die Verse 10-20 zusammen. Vgl. H.-J. Kraus, *Psalmen*, 2. Teilband, S. 1129

¹⁶⁹⁷Vgl. H.-J. Kraus, *Psalmen*, 2. Teilband, S. 1129

¹⁶⁹⁸Vgl. A. Weiser, *Die Psalmen*, 2. Teil, S. 572

¹⁶⁹⁹Vgl. D. Schneider, *Das Buch der Psalmen*, 3. Teil, S. 224

„So will das Verlangen nach Speise, das alle Kreatur gegenüber ihrem Schöpfer hat, eingebunden werden in die Gottesfurcht und die Gottesliebe.“¹⁷⁰⁰

D. Schneider scheint dann mit seiner Ergänzung zumindest die Einengung auf den Menschen zu relativieren, denn „alle Kreatur“ (yc lk) dürfte deutlich über den Menschen hinweg weisen.

Nach C. Westermann ist Gottes segnendes Wirken universal, „es umfasst die ganze Schöpfung. Dass er Menschen und Tiere mit Nahrung versorgt, gehört zur Erschaffung der lebenden Wesen Gen 1,29-30; 2,9.16.“¹⁷⁰¹ F. Nötscher betont: „Allen Lebewesen gibt Gott das ihren Bedürfnissen Entsprechende und Zuträgliche [...], sie sind alle seine Kostgänger.“¹⁷⁰²

In den folgenden Versen 17 bis 19 wird Gottes Gerechtigkeit, seine Nähe sowie die „Gegenwart des hilfreichen und segnenden“¹⁷⁰³ Handelns Gottes näher beschrieben. Gott zu fürchten „und ihn lieben, das ist die in die letzte irrationale Tiefe des Glaubenslebens hinabreichende Haltung der frommen Gemeinde, in der sie sich geborgen weiß in ihres Gottes Schutz; mit Gott ist das Leben, ohne ihn der Tod.“¹⁷⁰⁴

K. Seybold fasst die Verse 18-21 thematisch zusammen „Vier Verse über Gottes Nähe.“¹⁷⁰⁵ Nach K. Seybold ist das letzte Thema des 145. Psalms „die Frage nach dem Zugang zu Gott und dem Umgang mit Gott, d.h. nach dem Gottesdienst.“¹⁷⁰⁶ Gott ist nahe all denen, die ihn anrufen. Gott kommt denen entgegen, „die ihn fürchten, tut nach ihrem Willen, hört ihr Schrein und hilft“.¹⁷⁰⁷

Vers 20 ist vom Gerichtsgedanken¹⁷⁰⁸ getragen; die Gottlosen (iDr), die Gesetzlosen, die Frevler werden von Gott vernichtet, werden vertilgt (dmD). Währenddessen werden die Frommen, die Gott lieben (bha), also die gläubige Gemeinde, Rettung erfahren. Ebenso K. Seybold, welcher davon spricht, dass im Vers 20 ein sentenzartiger Schluss gezogen wird, „dass JHWH also behütet, die ihn lieben

¹⁷⁰⁰Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 224

¹⁷⁰¹Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 161 f

¹⁷⁰²Vgl. F. Nötscher, Die Psalmen, S. 284

¹⁷⁰³Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 572

¹⁷⁰⁴Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 572; Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 162. Vers 17 lenkt neben dem segnenden und rettenden Wirken Gottes „noch einmal auf die andere Seite des Gotteshandelns: Der gnädige Gott bleibt bei allem Überströmen seiner Barmherzigkeit doch immer auch der gerechte Gott, und das heißt auch der Richter, nie wird seine Gnade zur „billigen Gnade“.“ Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 162

¹⁷⁰⁵Vgl. K. Seybold, Die Psalmen, S. 534

¹⁷⁰⁶Vgl. K. Seybold, Die Psalmen, S. 534

¹⁷⁰⁷Vgl. K. Seybold, Die Psalmen, S. 534

¹⁷⁰⁸Gott wird zum Richter, so Vers 20. Bereits Vers 17 hat Ähnlichkeit mit einer Gerichtsdoxologie. Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1129

(bzw. fürchten), die ihn nicht lieben aber, die Gottlosen (Myiwr), austilgen wird“.¹⁷⁰⁹

Der abschließende Vers 21 kehrt zum hymnischen Preis zurück. Der Psalmist fasst hier „sein persönliches Bekenntnis“¹⁷¹⁰ mit den Worten zusammen: „Jahwes Lobpreis soll mein Mund reden, es lobe [preise] alles Fleisch seinen heiligen Namen in Ewigkeit und Ewigkeit.“

Beachtet werden sollte, dass sich im Vers 21 die Wortgruppe rSb lk, „alles Fleisch“, findet, auch hier ein Hinweis darauf, dass alle Kreaturen, Mensch und Tier, in das Heilsgeschehen Gottes eingeschlossen sind.

Nach D. Schneider scheint sich die Wortgruppe rSb lk, „alles Fleisch“, nur auf den Menschen zu beziehen, was aber zu hinterfragen wäre, auch im Hinblick auf den Kontext von Gen. 6 ff.¹⁷¹¹ Auch A. P. Ross interpretiert Ps. 145 rein anthropozentrisch.¹⁷¹²

H.-J. Kraus resümiert über die Wortgruppe rSb lk, „alles Fleisch“: „Der Sänger wünscht sich, dass im Bereiche der universalen Königsherrschaft Jahwes ‚alles Fleisch‘ in den Lobpreis einstimmt.“¹⁷¹³ Und dann verweist H.-J. Kraus weiter auf A. R. Hulst und die Bedeutung von rSb lk in der priesterlichen Fluterzählung. C. Westermann spricht davon, dass der Dichter des Psalms in Vers 21 noch einmal sein Gotteslob zusammenfasst, „mit dem weiten Kreis, dem er sich zugehörig weiß.“¹⁷¹⁴ Bei A. Weiser findet sich zu „alles Fleisch“ die Ergänzung „alle Kreatur“.¹⁷¹⁵ F. Nötscher spricht von „allen Lebewesen“, worin wohl die Tiere mit eingeschlossen sind. „Allen Lebewesen gibt Gott das ihren Bedürfnissen Entsprechende und Zuträgliche [...] sie alle sind „seine Kostgänger.“¹⁷¹⁶

K. Seybold geht auf die Wortgruppe rSb lk „alles Fleisch“ und ihre Bedeutung im Kontext nicht ein.

Von B. Janowski¹⁷¹⁷ et al. und F. Schmitz-Kahmen¹⁷¹⁸ wird auf Ps. 145 nicht eingegangen.

¹⁷⁰⁹Vgl. K. Seybold, Die Psalmen, S. 534

¹⁷¹⁰Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 573

¹⁷¹¹Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 224

¹⁷¹²Vgl. A. P. Ross, Die Psalmen, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 543

¹⁷¹³Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1130

¹⁷¹⁴Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 162

¹⁷¹⁵Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 573

¹⁷¹⁶Vgl. F. Nötscher, Die Psalmen, S. 284

¹⁷¹⁷Vgl. B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, Gefährten und Feinde des Menschen

¹⁷¹⁸Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes

III.

Psalm 145 ist, in Auswahl, als Predigttext für den Sonntag Trinitatis (Reihe Psalmen) vorgeschlagen; des Weiteren ist Vers 15 zu Erntedank Biblisches Votum / Spruch der Woche und die Verse 10 und 11 des 145. Psalms sind am 23. Sonntag nach Trinitatis als Halleluja-Verse vorgesehen.¹⁷¹⁹

In den EPM der Jahre 1987 bis 1996, den GPM der Jahre 1989 bis 2004 und in den Predigtstudien der Jahre 1996/1997 bis 2004 wurde Psalm 145 nicht meditiert. Auch in den Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt sowie in den Calwer Predigthilfen wurde Psalm 145 nicht bedacht.

IV.

Der Sonntag Trinitatis „gehört zur Gruppe der Ideenfeste, die keinem konkreten heilsgeschichtlichen Ereignis zugeordnet sind, sondern ein bestimmtes Thema des christlichen Glaubens zum Gegenstand haben.“¹⁷²⁰

Die Präfation lässt den Sinn des Sonntags Trinitatis deutlich werden: „Du Gott, [...] hast uns erschaffen durch dein lebendiges Wort, du hast uns erlöst durch Leben, Tod und Auferstehung deines Sohnes und durch den Heiligen Geist in die Gemeinschaft der Heiligen berufen.“¹⁷²¹ Auch in den Tagesgebeten ist Gottes heilsgeschichtliches Wirken thematisiert: „Heiliger Gott, du hast uns geschaffen ...“ oder „Großer Gott, du hast Himmel und Erde erschaffen; deine Herrlichkeit erfüllt das Weltall. [...].“¹⁷²²

Die Schwierigkeit der Verkündigung am Sonntag Trinitatis zeigt sich jedoch darin, dass das Trinitätsdogma, von den biblischen Texten her, schwer begründet werden kann. Auch Psalm 145 vermag dies nicht zu leisten.

Folgt man D. Schneider, so lässt sich aber über Psalm 145 und von seinen prophetischen Ansatz her, über die Betonung des universalen Königtums Gottes, eine Verbindung zum Neuen Testament, zur Verkündigung des Reiches Gottes durch Jesus, herstellen.¹⁷²³

Ich möchte Psalm 145 unter dem trinitarischen Aspekt jedoch nicht näher in den Blick nehmen, sondern vielmehr unter dem Gesichtspunkt der „Mitgeschöpflichkeit“. Dazu möchte ich zunächst festhalten, dass Psalm 145, wie auch die bereits besprochenen Psalmen 8 und 104, deutlich Gottes heilsgeschichtliches Wirken und Gottes Zuwendung für alle seine Geschöpfe zum Ausdruck bringt.

¹⁷¹⁹Vgl. Perikopenbuch, S. 703, S. 305, S. 421, S. 452

¹⁷²⁰Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 706

¹⁷²¹Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 348, S. 706

¹⁷²²Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 347

¹⁷²³Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 221

In den Versen 8 und 9 wird dieses gnädige Zuwenden Gottes, seine Barmherzigkeit, Güte und sein Erbarmen mit all seinen Geschöpfen, also mit Mensch und Tier, durch den Psalmisten gepriesen. Gott wird gepriesen als liebender Vater, der seinen Kreaturen Zuwendung schenkt - über all ihre Unzulänglichkeiten hinweg. Die Einheitsschau des alttestamentlichen Menschen wird erneut deutlich, wenn der Psalmist formuliert, dass „alle Werke“ bzw. „alle Geschöpfe“ (hSim mit lk) Gott loben sollen, nicht nur der Mensch mit seiner Vernunftbegabung.

Ähnlich wie in den bereits besprochenen Psalm 104 wird auch in Psalm 145 betont, dass Gott der Geber allen Lebens und aller Dinge ist.

In den Versen 15 und 16 wird dieses Geben Gottes im Preis des so genannten „Erntesegens“ thematisiert: „Alle Augen hoffen auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; du tust deine Hand auf, und sättigst alles Lebende mit Wohlgefallen.“

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf A. Weiser zurück kommen, welcher schrieb: „Im einzelnen wird neben der Hilfe und dem Trost, den die Gefallenen und Gebeugten bei Gott finden V. 14, die väterliche Fürsorge Gottes gepriesen, der allen Hungernden zur rechten Zeit ihre Nahrung gibt und darüber hinaus auch allen Hunger der Seele stillt mit Wohlgefallen und dankbarer Freude am göttlichen Geber.“¹⁷²⁴

C. Westermann wurde in seiner Kommentierung noch deutlicher, er betont, dass zur Erschaffung von Tier und Mensch auch Gottes Fürsorge und Versorgung gehört.¹⁷²⁵

Viele Aspekte, die ich unter IV. zu Psalm 104 bedacht habe, sind meiner Auffassung nach in Psalm 145 mit zu berücksichtigen, so die Gemeinsamkeit von Mensch und Tier als „lebendige, beseelte Wesen“ (hyc Dpn), vom heilsgeschichtlichen und schöpfungsimmanenten Wirken des Geistes Gottes (hvhy cyr) sowie das Segen bringende Handeln Gottes (Krb).

Von den eben noch einmal kurz angerissenen alttestamentlichen Glaubensaussagen lässt sich nun durchaus, wie von D. Schneider beschrieben, eine Verbindung zum Neuen Testament herstellen. Gott ist mit seiner Schöpfung unterwegs durch die Zeit, sein Geist begleitet die Geschöpfe (alle Geschöpfe) durch Raum und Zeit, Gottes Geist setzt Akzente in Raum und Zeit. Gott ließ seinen Sohn das Reich Gottes verkündigen. Er gab seinen Sohn, damit die Schöpfung mit aller Kreatur gerettet und bewahrt wird.

Psalm 145 ist ein alttestamentlicher Text, der aber doch auch ein Stück weit Trinität in sich trägt, wie ich meine.

¹⁷²⁴Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 572

¹⁷²⁵Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 161 f

1.5.6. Psalm 148,1-14 – „Der Ruf zum Lob der Kreatur“¹⁷²⁶

I.

„148,1 Halleluja! Lobet (Ilh)¹⁷²⁷ Jahwe (hvhy) von den Himmeln her; lobet (Ilh) ihn in den Höhen!

148,2 Lobet (Ilh) ihn, all seine Engel; lobet (Ilh) ihn, all seine Heere!

148,3 Lobet (Ilh) ihn, Sonne (DmD)¹⁷²⁸ und Mond (cry);¹⁷²⁹ lobet (Ilh) ihn, alle leuchtenden Sterne (bkok)!¹⁷³⁰

148,4 Lobet (Ilh) ihn, ihr Himmel der Himmel (MymDh ymD),¹⁷³¹ und die Wasser (ym),¹⁷³² welche über den Himmel sind.

148,5 Sie sollen loben (Ilh) den Namen Jahwes, denn er gebot (hvx),¹⁷³³ – und sie waren geschaffen (arb).¹⁷³⁴

¹⁷²⁶Vgl. C. Westermann, Mensch, Tier und Pflanze in der Bibel, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 102

¹⁷²⁷Ilh, Verb, „in Jubel ausbrechen“, syr. Pa lobsingens, rühmens; dazu wohl ass. alalu, jubeln, Pi. „jauchzen, jubeln, m. d. acc. der Gottheit zujauchzen“, „meistens: Jahwe loben u. preisen“, „rühmen, preisen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 182 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 278 f

¹⁷²⁸DmD, Substantiv, „Sonne“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 849; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1390

¹⁷²⁹cry, Substantiv, (hängt wahrsch. m. cra wandern zusammen „Mond“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 318 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 496 f

¹⁷³⁰bkok, Substantiv, „Stern“, „als Bild eines Herrschers, wie im Ar.“, „sonst pl.“ „neben Sonne und Mond“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 336 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 530 f. In der LXX findet sich die Wortgruppe: πάντα τα ἀστρα καὶ τὸ φῶς für Stern und Licht

¹⁷³¹MymD, Substantiv, ph. Mmw, altaram., Nymw, b. a., j. a. aymD, ymD, cstr. „der Himmel“, „Himmel der Himmel“ ist Bezeichnung der ganzen Himmelwelt“ u.a. Ps. 148,4. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 842 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1378 f. MymD steht Plural bzw. im Dual; es ist jedoch kein numerischer Plural gemeint, so C. Westermann, „sondern ein Plural der Ausdehnung. Es ist damit die ungeheure Weite des Himmels bezeichnet und dessen, was noch über ihm sein kann (das Wasser über den Himmeln). Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 182

¹⁷³²Mym, Substantiv, Pl., Mym, Sg. ym, „Gewässer, Wasser, immer als pl. konstr.“, „im eigentl. S.: d. Wasser als Urstoff“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 418; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 667 f

¹⁷³³hvx, Verb, nh. hvx anordnen, Pi., „anordnen, befehlen“, „v. Gottes schöpferischem Befehle Ps 33 9. 148 5.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 676 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1107 f

¹⁷³⁴arb, Verb, aram. arb, „schaffen, hervorbringen, nur v. göttl. Schaffen; m. d. acc.“, Niph. „geschaffen werden, v. Himmel u. Erde Gn 2 4. 5 2. Ps 148 5, v. Tieren Ps 104 30“, „schaffen, hervorbringen (i. **M** nur v. Jahwe u. spät; talm. a. v. Menschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 113; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 172 f; THAT, Band I, Spalte 336 – Spalte 339, den Artikel von W. H. Schmidt zu arb.

Das Verb arb, „schaffen“, wird nur im Zusammenhang von „göttlichen Schaffen“ im Alten Testament gebraucht. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 113: arb „schaffen, hervorbringen“, nur vom göttlichen Schaffen mit dem jeweiligen Akkusativ Himmel, Erde, Tiere, Menschheit etc..

148,6 Und er stellte sie fest (dmi)¹⁷³⁵ für immer und ewig (Mloil dil);¹⁷³⁶ und er gab ihnen die Naturgesetze = feste Ordnungen (qc),¹⁷³⁷ und sie werden sie nicht überschreiten (rbi).¹⁷³⁸

Vgl. hierzu auch W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 172 f; THAT, Band I, Spalte 336 – Spalte 339, den Artikel von W. H. Schmidt zu arb.

Von dem jüdischen Exegeten B. Jacob wird zu arb ausgeführt: „arb wird ausschließlich vom göttlichen Erschaffen gesagt [...], niemals vom menschlichen Tun.“ Des weiteren merkt B. Jacob an, dass zwischen den Verben arb „schaffen“ und hSi „machen, durch Arbeit hervorbringen, schaffen“ „ein Unterschied gemacht werden soll, hat die Tora deutlich zu erkennen gegeben [...] Das Verbum hSi bezeichnet das zweckvolle Herstellen, bei welchem einer Sache eine bestimmte Eignung und Wirkungsweise mitgegeben wird, daher es nicht nur dem Menschen, sondern als naturgemäße Entwicklung auch den Pflanzen zugeschrieben werden kann.“ Während das Verb arb, wie bereits mehrfach ausgeführt wurde, nur dem göttlichen Wirken vorbehalten bleibt. Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 19 f

Nach W. Trilling kann man für den Gebrauch des Wortes arb drei Eigenheiten oder Eigentümlichkeiten feststellen: „(1) Gott ist stets allein das Subjekt. An keiner einzigen Stelle des Alten Testaments wird das Verbum von einem Menschen gebraucht. „Es geht auch stets um Handlungen, wofür göttliche Kraft notwendig ist.“ (2) Mit dem Wort ist immer die Idee der *Neuheit*, des Außerordentlichen gegeben. [...] (3) In vielen Stellen werden besonders die Mühelosigkeit und Leichtigkeit beim Schaffen erkennbar, die sich von schwerer Arbeit oder dem ringenden künstlerischen „Schaffen“ eines Menschen unterscheiden: *bara'* ist ein heiliges Wort, das anspruchsvollste, dass das Alte Testament kennt.“ Vgl. W. Trilling, Schöpfung und Fall, S. 33 f; W. Trilling, Im Anfang, S. 24 f. G. von Rad spricht im Zusammenhang des Gebrauches von arb von einem „Fachwort der theologischen Priestersprache“, dass „ausschließlich nur von dem göttlichen Schaffen verwendet“ wird. Vgl. G. von Rad, Theologie des AT, Band I, S. 155; G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 43. Nach G. von Rad weist das Verb „arb („schaffen“) zweifellos auf eine unmittelbare Bezogenheit zwischen Geschöpf und Schöpfer“ hin. Vgl. G. von Rad, Das erste Buch Mose, S. 43. Zum Verb arb siehe auch: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, Teil 1, S. 377 ff; W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 900 ff zu κτιζω und κτισις; H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 46 f; EWNT, Band II, Spalte 803 – 808 den Artikel von G. Petzke zu κτιζω und κτισις; K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 163; F. Jacob, Glaubenslehre, S. 83; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 110; P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 42 f; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 636 f zu κτιζω und κτισις; W. H. Schmidt, Alttestamentlicher Glaube, S. 200 f; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S.29 sowie Fußnote 121, S. 33, S. 68; H. Seebass, Genesis I, S. 65; THAT Band I, Spalte 336 – 339, den Artikel von W. H. Schmidt zu arb; ThWNT Band III, S. 1006 ff, den Abschnitt zum Verb κτιζω, „Schöpfungsterminologie und Schöpfungsvorstellungen im AT“; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 120 ff, S. 136 ff; W. Zimmerli, Die Weltlichkeit des AT, S. 28

¹⁷³⁵ dmi, Verb, hintreten, sich hinstellen, stehn, so auch nh., Kal, hintreten, m. d. acc., „stehn“, „stehn bleiben“, „bleiben“, Hiph., „feststellen, bestimmen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 597 ff (S. 599); W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 978 ff

¹⁷³⁶ Mloil dil Wortgruppe, Mloi, Substantiv, Mloi, mo., ph. Mli Ewigkeit, Substantiv, „v. d. grauen, unvordenklichen Vorzeit, m. wechselndem Umfange“, „v. d. ununterbrochenen Zukunft, ebenfalls in wechselndem Umfange“, „um d. ununterbrochene Fortdauer eines Verhältnisses od. Zustandes od. einer Verordnung auszudrücken“, „v. Gott, z.T. im S. der absoluten Ewigkeit“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 571 f; EWNT, Band I, Spalte 105 – 111, den Artikel von T. Holtz zu αἰων; EWNT, Band I, Spalte 111 – 115, den Artikel von H. Balz zu αἰωνιος; THAT, Band II, Spalte 228 – 243, den Artikel von E. Jenni zu Mloi; ThWNT, Band I, S. 197 – S. 209, den Artikel von H. Sasse zu αἰων, αἰωνιος. di, Substantiv, „Ewigkeit, d. unbegrenzte Zukunft“, so auch im Kontext Ps. 148,6. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 563

Über die Wortgruppe Mloil dil „für immer und ewig“ gehen die Meinungen der Exegeten deutlich auseinander. So reden einige Schriftstellen „deutlicher von der zeitlichen Begrenztheit der

148,7 Lobet (llh) Jahwe von der Erde her, ihr großen Seefische (Seeungeheuer Nynt)¹⁷³⁹ und alle Tiefen des Meeres (Moht)!¹⁷⁴⁰

148.8 Feuer (Da)¹⁷⁴¹ und Hagel (drb),¹⁷⁴² Schnee (glD)¹⁷⁴³ und Reif (roeyq),¹⁷⁴⁴ Sturmwind (hris cvr),¹⁷⁴⁵ der sein Wort (rbd)¹⁷⁴⁶ ausrichtet.

Schöpfung, hier soll nur darauf hingewiesen werden, dass Schöpfung mit nicht kündbarer **Ordnung** in eins geht.“ Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 234

¹⁷³⁷qc, Substantiv, „etw. Bestimmtes, Festgesetztes“, „Grenze, Ziel“, „bestimmte Zeit“, „Entschlie-ßung, Vorhaben“, „Gewohnheit, Sitte, Gesetz“, im Kontext: „v. d. Naturgesetzen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 254; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 388 f. qc = „gegebene Ordnung“

¹⁷³⁸rbi, Verb, Kal, „überschreiten, vorübergehen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 558; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 913 ff. Das Verb rbi steht im Text im Impf., in der 3. Singularis, im textkritischen Apparat findet sich die Information: „l prb vrbīy“, „lege(ndum) etc probabiliter“, demnach könnte das Verb rbi auch im Impf., in der 3. Pluralis übersetzt werden, was meiner Übersetzung näher kommen würde. C. Westermann übersetzt die Wortgruppe ro-biy alv „nicht überschreitbar“, im Kontext des Versabschnittes: „er setzt eine Grenze, nicht überschreitbar.“ Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 180. L. Albrecht führt zum Verb rbi aus, dass kein „einziges der vorher genannten Geschöpfe überschreitet die ihm ge-setzte Stellung und Grenze.“ Vgl. L. Albrecht, Die Psalmen, S. 254

¹⁷³⁹Nynt, Substantiv, „großer Seefisch, κητος; Walfisch, Haifisch u. dgl.“ auch „Schlange“, „Dra-che“, „mythische Seeungeheuer“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 884; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1448 f. Nach W. Gesenius wäre Nynt in Ps. 148,7 zu über-setzen mit großer Seefisch, die meisten Exegeten übersetzen jedoch mit „Seeungeheuer“ oder nur „Ungeheuer“ bzw. Drachen, so A. Weiser. Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 579 f. Siehe auch: L. Albrecht, Die Psalmen, S. 254 („Seeungeheuer“); H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teil-band, S. 1140 („Drachen“); F. Nötscher, Die Psalmen, S. 289 („Drachen“); D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 232, S. 234 („Seeungeheuer“); K. Seybold, Die Psalmen, S. 541 („Seetiere“); C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 180, S. 182 („Ungeheuer“)

¹⁷⁴⁰Moht, Substantiv, „d. Urwasser, d. Chaos“, „d. Ozean, meistens m. Einschluss des großen Weltmeeres, worauf die Erde ruht, u. woher alle Wasser der Erde kommen“, „jede große Was-sermasse“, „die Tiefen des Meeres“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 871; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1426

¹⁷⁴¹Da, Substantiv, äg. Aram. hwa, ass. isatu Feuer, Fieber, „Feuer, bes. d. verzehrende Feuer“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 69; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 104

¹⁷⁴²drb, Substantiv, „Hagel“, „als Begleiterscheinung des Gewitters“. Vgl. W. Gesenius, Handwör-terbuch, S. 114; W. Gesenius, 1. Lieferung, S. 173

¹⁷⁴³glD, Substantiv, „Schnee“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 829; W. Gesenius, Handwör-terbuch, 6. Lieferung, S. 1357

¹⁷⁴⁴roeyq, Substantiv, „Rauch“, „LXX, Syr. Hi.: Reif“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 712; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1165. Nach H.-J. Kraus dürfte mit roeyq „wohl an Nebel“ gedacht sein. „G liest κρυσταλλος = „Eis“.“ Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1143

¹⁷⁴⁵hris cvr, Wortgruppe, „Sturmwind“. hris, Substantiv, „Sturm“. Vgl. W. Gesenius, Handwörter-buch, S. 548; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 895. cvr, Substantiv, cvr, Sub-stantiv, „Hauch, Wind, Geist: 1. das Hauchen, der Hauch, spiritus“, „2. das den Körper beleben-de Prinzip (untersch. v. Dpn, das das durch den cvr bedingte individuelle Leben bezeichnet, s. d.), das sich im Atem [...] äußert, der Geist der Menschen u. Tiere“, „animus, vernünftige Seele, Geist, Gemüt“, „Myhla cvr od. hvhy cvr Geist Gottes, Jahwes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörter-buch, S. 748 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1225 ff. Siehe auch: EWNT; Band III, Spalte 279 – 291, den Artikel von J. Kremer zu πνευμα; TBLNT, Band 1, S. 479 – S. 487, den Artikel von E. Kamlah zu πνευμα; THAT, Band II, Spalte 726 – 753, den Artikel von R.

148,9 Ihr Berge und alle Hügel, Obstbäume (yrp Xi)¹⁷⁴⁷ und alle Zedern (zra),¹⁷⁴⁸
 148,10 ihr (wilden) Tiere (hyc)¹⁷⁴⁹ und alles (zahme) Vieh (hmhb),¹⁷⁵⁰ Kriechtiere
 (Smr)¹⁷⁵¹ und geflügelte (Pnk)¹⁷⁵² Vögel (ropx)¹⁷⁵³
 148,11 Könige der Erde und alle Völker, ihr Fürsten und alle Richter der Erde,
 148,12 junge Männer (rvcb)¹⁷⁵⁴ und junge Mädchen (Jungfrauen, hlvtb),¹⁷⁵⁵ ihr
 Alten (Nqz)¹⁷⁵⁶ mit den Knaben (Jünglingen, rin).¹⁷⁵⁷

Albertz und C. Westermann zu cvr; ThWNT, Band VI, S. 330 – S. 450, den Artikel zu πνεῦμα und πνευματικός, v.a. S. 357 – S. 366, den Abschnitt B. Geist im Alten Testament

¹⁷⁴⁶rbd, Substantiv, „Wort, Rede“, „was gesprochen wird“, „das einzelne Wort“, „Ausspruch, Spruch Rede“, „Sache“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 154 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 239 f. Zum Terminus rbd bzw. λόγος siehe auch: EWNT; Band II, Spalte 880 – 887, den Artikel von H. Ritt zu λόγος; TBLNT, Band 2, S. 1409 – S. 1434, den Artikel von B. Klappert zu λόγος; a.gl.O., S. 1434 – S. 1436, den Artikel von O. Betz zu ρημα; THAT, Band I, Spalte 433 – 443, den Artikel von G. Gerleman zu rbd; ThWNT, Band IV, S. 89 – S. 100, den Artikel von O. Procksch zu „Wort Gottes“ im AT, ausführlich zu λεγω, λογος, ρημα, λαλεω, a.gl.O., S. 69 – S. 140

¹⁷⁴⁷yrp Xi, Wortgruppe, yrp, Substantiv, „coll. Frucht, bes. Baumfrüchte“, yrp Xi „Obstbaum“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 659; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1078. Xi, pun. Xi, aram. ia f. ii „Baum, v. wachsenden Bäumen“, „teils v. einzelnen Baume“, „v. Obstbäumen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 608 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 998

¹⁷⁴⁸zra, Substantiv, „Zeder“, „als einer d. höchsten Bäume“, „Zeder, i.d.R. Libanonzeder Cedrus Libani“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 64 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 97

¹⁷⁴⁹hyc, Substantiv, „Löwe“, „eig. f. des adj. yc, als neutr. wie ζων Lebendes, dah.: Tier, in d. R. coll., aber auch das einzelne Tier“, „im weitesten S. v. Tieren aller Art“, v. d. vierfüßigen Tieren, im Ggs. z. d. Vögeln“, „v. d. Wilde des Feldes, m. Ausschluss d. zahmen Viehs“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 227; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 344. Im Kontext wäre dann hyc mit „wilden Tieren“ zu übersetzen und hmhb mit „zahmen Tieren“ bzw. „zahmen Vieh“. Ebenda

¹⁷⁵⁰hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier“, „Tiere überhaupt, die Tierwelt, „d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

¹⁷⁵¹Smr, Substantiv, „coll. die auf d. Erde kriechenden Tiere“, „überh. v. allem was sich auf Erden regt“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 763; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1249

¹⁷⁵²Pnk, Substantiv, „Flügel“, „v. Vögeln u. Insekten“, „der Beflügelte, f. Vögel“, „als Artbezeichnung“, „als Gen. explic. i. Artbez.en f. geflügelte Tiere“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 353 f; 557 f. Die Wortgruppe Pnk ropx wird von den einzelnen Exegeten recht unterschiedlich übersetzt mit: L. Albrecht, Die Psalmen, S. 255 („gefiederte Vögel“); H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1140 („gefiederte Vögel“); D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil S. 232 („gefiederte Vögel“); F. Nötscher, Die Psalmen, S. 290 („und flieget“); A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 579 („was fleucht“); K. Seybold, Die Psalmen, S. 542 („geflügelte Vögel“); C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 180 („beschwingte Vögel“)

¹⁷⁵³ropx, Substantiv, „coll. Geflügel“, „der einzelne Vogel“, ropx mit Zusatz Pnk „jeglichen Gefieders“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 691 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1132

¹⁷⁵⁴rvcb, Substantiv, „d. voll entwickelte Jüngling; v. mannbaren, aber noch ledigen jungen Manne“, „(noch lediger u. wehrfähiger) junger Mann“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 91; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 136

148,13 Sie sollen loben (llh) den Namen Jahwes, denn sein Name allein ist erhaben (bgS),¹⁷⁵⁸ seine Hoheit (doh, Majestät)¹⁷⁵⁹ über Erde und den Himmel.

148,14 und er erhöht (Mvr)¹⁷⁶⁰ das Horn seines Volkes. Ein Ruhm für alle seine Frommen (dysc),¹⁷⁶¹ den Söhnen Israels, Volk, das ihm naht. Halleluja “

II.

Bei Psalm 148 habe ich mich entschlossen, diesen in seiner Gesamtheit zu bedenken. Denn vom Psalmisten wird nahezu ausnahmslos in allen Versen Gottes Schöpfung, die belebte und die unbelebte Natur, näher in den Blick genommen.

Schon an den gewählten Überschriften der einzelnen Exegeten erkennt man den Grundtenor des 148. Psalms. So wurde Psalm 148 von C. Westermann überschrieben mit „Vom Himmel her – von der Erde her“¹⁷⁶², A. Weiser wählte die Überschrift „Alle Welt lobe den Herrn!“¹⁷⁶³, L. Albrecht „Das Loblied der ganzen Schöpfung“¹⁷⁶⁴ und H.-J. Kraus „Der Lobpreis des Himmels und der Erde“¹⁷⁶⁵.

Nach C. Westermann gehört Psalm 148 „zu den Imperativ-Psalmen, d.h. Lobpsalmen, die ganz vom Imperativ des Rufes zum Lob bestimmt sind.“¹⁷⁶⁶ Die Imperative geben deshalb auch die Gliederung des Psalms vor:

„V. 1-6: Lobet den Herrn vom Himmel her ...

¹⁷⁵⁵hlvtb, Substantiv, „Jungfrau“, „ein jungfräuliches Mädchen“, „heiratsfähiges Mädchen, Jungfrau nicht immer i. phys. S.“, „Jungfrau i. eigtl. S.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 122; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 186

¹⁷⁵⁶Nqz, Substantiv, „alt v. Menschen“, „Adj. alt“, „Subst. Greis, Alter“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 204; W. Gesenius, Wörterbuch, 2. Lieferung, S. 309

¹⁷⁵⁷rin, „Knabe, Jüngling, sowohl v. d. ganz kleinen Kinde“, „u. v. einem Jüngling od. jungen Manne“, „Bezeichnung v. jungen Leuten, die einem Herrn gehören“, „v. Knechten u. Bedienten“. Vgl. W. Gesenius, Handwörter, S. 510 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 827 f

¹⁷⁵⁸bgS, Verb, hoch, unzugänglich, Kal „sich erheben, m. d. acc.“, Niph., „hoch, steil s.“, „v. Gott, der in der Höhe wohnt u. erhaben ist“, so Ps. 148,13. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 778; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1276 f

¹⁷⁵⁹doh, Substantiv, „Hoheit, Majestät“, „v. Gott“, so in Ps. 148,13. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 176; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 270

¹⁷⁶⁰Mvr, Verb, Kal, „sich erheben, hoch w. od. s.“, „v. Personen: s. erheben, erhaben s., sich überlegen zeigen“, „stolz s.“, Hiph., „erheben, erhöhen, m. d. acc.“, mit Nrq, in Ps. 148,14 „d. Horn jem.“ erheben bzw. erhöhen. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 750 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1227 ff

¹⁷⁶¹dysc, Adjektiv, „lieblich, gütig“, „v. Gott: gnädig“, „fromm“, „die Frommen Jahwes, seine frommen Verehrer“. Das Adjektiv dysc findet sich nur in den Psalmen und einigen wenigen, von W. Gesenius aufgeführten Stellen. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 247; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 377

¹⁷⁶²Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 180

¹⁷⁶³Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 578

¹⁷⁶⁴Vgl. L. Albrecht, Die Psalmen, S. 254

¹⁷⁶⁵Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1139

¹⁷⁶⁶Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 181

V.7-12: Lobet den Herrn von der Erde her ...¹⁷⁶⁷

Auch H.-J. Kraus ordnet Ps. 148, als Formtyp, den imperativischen Hymnen zu.¹⁷⁶⁸

Nach A. Weiser hat Psalm 148 seinen Platz in der Kultfeier der israelitischen Kultgemeinde. „In der Verherrlichung des Schöpfers und Erhalters erfüllt sich der letzte und tiefste Sinn, der die tote und lebende Kreatur miteinander verbindet; die alleinige Erhabenheit Gottes zu preisen, ist das Endziel, dass das gesamte Universum zusammenschließt zu einer Gemeinschaft im Dienst Gottes.“¹⁷⁶⁹

Für K. Seybold stellt Ps. 148 wie Ps. 103,20-22 „eine liturgische Aufforderung an alle Geschöpfe dar, einen Doppelchor zu bilden zum hymnischen Lobpreis des Gottesnamens. [...] Eine Anweisung zum Lobgesang schließt sich an, welche die Thematik vorgibt (5 f. 13f.) Diese wird durch den theologisch umfassenden Begriff des Namens markiert. Israel kommt hier seiner Verpflichtung nach, alle Welt zum Lobpreis JHWHs aufzufordern [...] Die Bindung an das Volk, das Gott nahe ist, bildet in der universalen Perspektive der Weltchöre einen Fixpunkt. Dieser wird aber zugleich hineingenommen in die ökumenische Weite einer Weltordnung, die alle Wesen und Erscheinungen umfasst. Der hymnische Text lebt aus

¹⁷⁶⁷Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 181. Dieser Gliederung von C. Westermann folgen primär auch D. Schneider und A. Weiser.

Gliederung nach D. Schneider	A. Weiser	C. Westermann
V. 1- 6 „Das Gotteslob aus dem himmlischen Bereich“	V. 1- 6 Himmel	V. 1- 6
V. 7-12 „Das Gotteslob von den irdischen Geschöpfen“	V. 7-10 Erde	V. 7-12
V. 11-13 „Das Gotteslob der Menschheit“	V. 11-13 Menschen V. 13 f. Gemeinde des Gottesvolkes	V. 13-14
V. 14 „Das Gotteslob von Israel“		

Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 233; A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 579 f; C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 181 ff. Von H.-J. Kraus wird zur Struktur von Ps. 148 ausgeführt, dass diese klar erkennbar und durchschaubar sei. „Die beiden Hauptteile 1-6 (Lob Jahwes „vom Himmel her“) und 7-14 (Lob Jahwes „von der Erde her“) enthalten im wesentlichen Anrufe und Aufrufe zur Rühmung Jahwes. [...] Besondere Beachtung verdienen neben den hymnischen Grundelementen die reihenweise vorgelegten Aufzählungen. Es handelt sich um Bestandteile der „Naturweisheit“, die ihr Vorbild in der ägyptischen Listenwissenschaft hat“. Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1141. Zur Listenwissenschaft siehe a.gl.O., S. 1142

¹⁷⁶⁸Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1141. Nach W. Staerk besteht die Liturgie des 148. Psalms „eigentlich nur aus z w e i h y m n i s c h e n I n t r o d u k t i o n e n, die zu selbständigen strophischen Gebilden erweitert sind, und einem kurzen A b g e s a n g. Auch er zeigt den für den Eingang eines Hymnus charakteristischen Stil.“ Vgl. W. Staerk, Die Schriften des Alten Testament, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 44. Zur Form des 148. Psalms siehe a.gl.O., S. 43

¹⁷⁶⁹Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 579

der Theologie der Schöpfung.“¹⁷⁷⁰ Aus diesem Grund wird Ps. 148 auch den sogenannten Schöpfungs-Psalmen zugeordnet.

D. Schneider ordnet Psalm 148 den Schöpfungs-Psalmen zu, die „wie alle anderen auch, im Dienst des besonderen *Geschichts*-Handeln Gottes“¹⁷⁷¹ stehen.

Nach H. Seidel ist Psalm 148 der Gattung der Hymnen zuzuordnen, wobei es sich bei Psalm 148 um einen Hymnus „mit einer Spezialthematik [handelt,] die wahrscheinlich zu bestimmten Anlässen gesungen wurden, d.h. zu Gottesdiensten, bei denen eine besondere Thematik im Mittelpunkt stand. Im Sinn dieser thematischen Schwerpunktbildung gibt es einige Psalmen, die das Lob des Schöpfergottes besingen.“¹⁷⁷² Hierzu zählt u.a. Psalm 148, aber auch die bereits besprochenen Psalmen 8 und 104.

C. Westermann verweist zunächst darauf, dass das Gotteslob den „Menschen mit der übrigen Kreatur verbindet; denn dem Erschaffenen antwortet das Lob der Geschöpfe, wie das schon Gen 1 zeigt. Das gibt der gottesdienstlichen Gemeinde Israel die extreme, kaum zu begreifende Möglichkeit, den Lobruf aus dem Gottesdienst auf die Kreaturen auszuweiten und d.h., sie im Ruf zum Lob anzureden. Dies ist nicht poetischer oder rhetorisch-liturgischer Überschwang, sondern einfach Folgerung aus der Gewissheit, dass alle Kreaturen wie die Menschen Gottes Geschöpfe sind und alle Geschöpfe deshalb auf das Geschaffensein reagieren, im Lob antworten können.“¹⁷⁷³

Die Schöpfung wird in ihrer Gesamtheit, in ihrer „Ganzheit vorgegeben“¹⁷⁷⁴, dies wird, wie bereits erwähnt, von der Gliederung in die zwei Hauptabschnitte V. 1-6 „Vom Himmel“ und 7-12(13) „Von der Erde“ deutlich. Wie in Gen. 1 wird in Psalm 148 „mit Himmel und Erde“ das Ganze des Geschaffenen“ bezeichnet. „Der Ruf zum Lob gilt dem Ganzen.“¹⁷⁷⁵

Psalm 148 beginnt und endet mit einem Lobruf (Ilh). Zunächst soll das Lob Jahwes „vom Himmel her“ erschallen, wobei die himmlischen Mächte in Vers 2 ange-

¹⁷⁷⁰Vgl. K. Seybold, Die Psalmen, S. 542

¹⁷⁷¹Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 233

¹⁷⁷²Vgl. H. Seidel, Auf den Spuren der Beter, S. 14 (S. 12), S. 97. Nach H.-J. Kraus sind jedoch keine genauen Anhaltspunkte „zur Bestimmung der kultischen Situation des Psalms“ gegeben, „doch wird Ps 148 als gottesdienstlicher Hymnus anzusprechen sein. – Als Entstehungszeit kommt die nachexilische Ära in Frage.“ Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1141

¹⁷⁷³Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 181

¹⁷⁷⁴Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 181

¹⁷⁷⁵Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 181; H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1141; D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 233; K. Seybold, Psalmen, S. 542 f; A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 579 f; W. Staerk, Die Schriften des Alten Testament, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 44

sprochen werden. Die in Vers 3 benannten Himmelskörper (Sonne, Mond, Sterne) gelten ebenfalls „als belebte Wesen“.¹⁷⁷⁶

Und im Vers 4 werden die „Himmel der Himmel“ (MymDh ymD) genannt, als höhere „Himmelssphären, über denen die Wasser des Himmelsozeans lagern.“¹⁷⁷⁷

Mit Vers 5 erfolgt die Überleitung zum ersten Hauptstück. „Alle Elemente und Wesen der himmlischen Welt sollen den MD Jahwes preisen.“¹⁷⁷⁸

In Vers 5 findet sich auch das Verb arb, „schaffen“, welches primär nur für göttliches Schaffen und Hervorbringen steht. C. Westermann hebt in seiner Kommentierung von Vers 5 hervor, dass „der Imperativ von V. 1 in einem Jussiv aufgenommen und dann begründet [wird] mit dem Geschaffensein durch das Schöpferwort Gottes, wie in Gen. 1. Hier ist es ausgesprochen, dass das Lob der Kreaturen gemeint ist als ‚Antwort‘ auf ihr Geschaffensein.“¹⁷⁷⁹

Und in Vers 6 „wird der unerschütterliche Fortbestand des Geschaffenen betont [...] Von einer festen Ordnung ist die Schöpfung umfasst und bestimmt. qc bezeichnet die ‚Gesetzmäßigkeit‘, die alles Geschaffene durchwaltet und durchwirkt [...] Gedacht wird vor allem an die Grenze, die mit qc, dem ‚Gesetzten‘, dem chaotischen Einbruch der Fluten des Himmelsozeans gezogen ist“.¹⁷⁸⁰

Die Verse 7-12 sind, wie bereits ausgeführt, Teil des zweiten Abschnittes „von der Erde her“; vom Himmel und von der Erde her „soll dem Schöpfer das Lob der Kreatur entgegenhallen.“¹⁷⁸¹

Auffällig ist, dass die in den Versen 7 und 8 zum Lob gerufene belebte und unbelebte Natur (Schöpfung) nicht vom Idealbild des Menschen näher in den Blick genommen wird, sondern von ihrer „unheimlichen“ und „Furcht erregenden“ Seite. Es wird von den großen Seefischen, den „Seeungeheuern“¹⁷⁸², in den Tiefen gesprochen, von Sturm, Feuer, Hagel, Reif und Schnee.

Nach C. Westermann ist es aber bezeichnend, dass Vers 7 mit dem „Seeungeheuern“ eingeleitet wird, „dass gerade diese die Reihe beginnen: zum Lob gerufen ist nicht nur die Schöpfung mit ihrer freundlichen, hellen Seite, sondern die ganze Schöpfung, auch mit allem Furchtbaren, Schrecklichen und Feindlichen darin, auch die Elemente in V. 8 sind gemeint in ihrem fördernden und ihren vernichten-

¹⁷⁷⁶Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1142

¹⁷⁷⁷Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1143; K. Seybold, Die Psalmen, S. 543

¹⁷⁷⁸Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1143

¹⁷⁷⁹Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 182; A. P. Ross, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 545

¹⁷⁸⁰Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1143

¹⁷⁸¹Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 182; A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 580

¹⁷⁸²A. Weiser führt zum „Seeungeheuer“ bzw. „Drachen“ (Nynt) aus: „die Nennung der Drachen an dieser Stelle ist auffallend und lässt erkennen, dass die Schöpfungsgeschichte mit der Tradition des Chaosgötterkampfes im Hintergrund des Psalms steht“. Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 580

den Auswirkungen auf die Menschen und ihre Werke. Hier zeigt sich: das ‚Gotteslob‘, zu dem sie gerufen sind, steht jenseits der menschlichen Maßstäbe.“¹⁷⁸³

Von H.-J. Kraus wird zum Terminus Mynynt im Kontext von Vers 7 ausgeführt: „Mynynt erinnert an die mythologischen Ungeheuer, die das Chaosmeer symbolisieren [...] tvmht sind die Urfluten (akkad. Tiamat), die unter der Erde ruhen [...] Es wäre allerdings auch möglich, dass in 7 lediglich an das Meer gedacht wird (vgl. Mvht in Ps 107,26), in dem die ‚großen Seetiere‘ leben (vgl. Gn 1,21).“¹⁷⁸⁴

In Vers 8 findet sich eine Aufzählung von meteorologischen Phänomenen (Feuer, Hagel, Schnee und Reif, Sturmwind), wobei dem Sturm eine besondere Bedeutung zukommt. Der Sturm wird als Bote Jahwes angesehen, „der Jahwes Wort vollzieht“.¹⁷⁸⁵

In den Versen 9 und 10 wird vom Psalmisten eine Sicht der Schöpfung, vor allem der belebten Natur, entfaltet, die der unsrigen zumindest partiell konträr gegenüber zu stehen scheint. Seit der Zeit der Aufklärung scheinen sich Mensch und Natur immer mehr gegenüber zu stehen, gleichsam zweier Pole, teilweise sogar in einem direkten Gegensatz zueinander.

C. Westermann führt zu diesem Gegenüber von Mensch und Natur aus: „Im Verhalten der Menschen zur Natur gab es die beiden Möglichkeiten nebeneinander, dass der Mensch in Wissenschaft und Technik die Natur zum Objekt macht, das er erforschte und verwertete, und dass er sie zum Objekt der ästhetischen Betrachtung und der lyrischen Beschreibung machte.“¹⁷⁸⁶

¹⁷⁸³Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 182; Vgl. D. Schneider, *Das Buch der Psalmen*, 3. Teil, S. 234

¹⁷⁸⁴Vgl. H.-J. Kraus, *Psalmen*, 2. Teilband, S. 1143

¹⁷⁸⁵Vgl. H.-J. Kraus, *Psalmen*, 2. Teilband, S. 1143; K. Seybold, *Die Psalmen*, S. 543. K. Seybold fasst die Aufzählungen in den Versen 7 ff zusammen und schreibt: „Die Aufzählung umfasst von der unteren Welt die Meeresungeheuer, dann elementare Erscheinungen wie Schnee, Hagel, Feuer (Blitz) und Rauch (Dunst) und die schnellen Sturmwinde (sie werden als Boten apostrophiert, 8b), dann Berge und Hügel und Bäume, die Tiere und schließlich – wie Gn 1 am Ende genannt – die Menschen, nach Stand, Geschlecht, Alter aufgerufen, offenbar in der Absicht, die ganze Menschheit (der Begriff Mda fehlt) zusammen zu benennen. Ob der Liturg einer Liste entlang geht, ist aber fraglich. Sein Blick geht aufs Ganze, darum fasst er zusammen (10 Mal lk).“ Vgl. K. Seybold, *Die Psalmen*, S. 543. Ähnlich auch die Ausführungen von W. Staerk und A. P. Ross. Vgl. A. P. Ross, *Die Psalmen*, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, *Das Alte Testament*, Band 2, S. 545; W. Staerk, *Die Schriften des Alten Testament*, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 44

¹⁷⁸⁶Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 182; Vgl. C. Westermann, *Mensch, Tier und Pflanze in der Bibel*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 104 f

Diese „moderne“ oder scheinbar „aufgeklärte“ Sicht von der Welt entspricht aber nicht der des Alten Testaments. Im Alten Testament findet sich eine andere Dualität, ein anderes Gegenüber, nämlich Gott als die eine Seite bzw. der eine Pol, und die Schöpfung, mit all ihren Geschöpfen, als die andere Seite bzw. der andere Pol. Gottes Schöpfung, und in ihr alle Geschöpfe, ist von ihm, von Gott „herkommend, und von ihm in ihrer Existenz gehalten [...] In ihrem Geschöpfsein gehören sie alle zusammen. Aus dieser Zusammengehörigkeit emanzipieren sich die Menschen, indem sie die übrige Schöpfung zum Objekt und Objekten machen, über die sie verfügen. In dieser Generation werden Menschen, zum ersten Mal seit der Aufklärung, zu der Einsicht gezwungen, dass die Objektivierung der Natur an Grenzen kommt, die die Menschheit als ganze gefährden. Es ist die Frage, ob ein grundlegender Wandel möglich ist ohne die Einsicht, dass die Objektivierung der Natur als solche fragwürdig ist.“¹⁷⁸⁷ Und noch einen Aspekt betont C. Westermann: „Da wo anerkannt wird, dass die Tiere und die Pflanzen Geschöpfe sind wie wir und wir sie nicht zu Objekten unserer Ausbeutung machen dürfen, wird auch zwischen den Menschen etwas anders.“¹⁷⁸⁸

Von F. Schmitz-Kahmen wird mit Blick auf Vers 10 betont, dass hier, wie in Jes. 43,20, das Tier-Gott-Verhältnis von „gänzlich anderer Qualität ist [...] wonach die Tiere Jahwe für sein Schöpferhandeln ehren werden bzw. seinen Namen loben sollen. Allerdings handelt es sich hier mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit um keine reale Gottesbeziehung der Tiere. Denn zum Gotteslob aufgerufen sind nicht nur Mensch und Tier, sondern die gesamte ‚Natur‘ samt der Wetterphänomene Feuer, Hagel, Schnee, Nebel und Sturmwind (Ps 148,8).“¹⁷⁸⁹

Von H.-J. Kraus wird mit Blick auf Vers 10 zunächst betont, dass in ihm die Tiere nach ihren wichtigsten Gattungen aufgezählt werden. „hych ist eine Bezeichnung für die wilden Tiere, der Begriff hmhb hingegen erfasst die zahmen (Haus)tiere. Unter Smr werden alle kriechenden Tiere subsumiert, unter der Gattungsbezeichnung Pnk ropx alle Vögel (vgl. auch Gn 1,21 ff). Man erkennt hier deutlich, dass die Listenwissenschaft mit Gattungsbezeichnungen die Lebewesen zu erfassen sucht.“¹⁷⁹⁰

¹⁷⁸⁷Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 182; Vgl. C. Westermann, *Mensch, Tier und Pflanze in der Bibel*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 105

¹⁷⁸⁸Vgl. C. Westermann, *Mensch, Tier und Pflanze in der Bibel*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 105

¹⁷⁸⁹Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 73 f

¹⁷⁹⁰Vgl. H.-J. Kraus, *Psalmen*, 2. Teilband, S. 1143

In den Versen 11 und 12 werden die Menschen aufgerufen, zusammen mit den Geschöpfen, Gott zu loben und zu preisen. Auffällig ist, dass in den Versen 11 und 12 die Menschen, die zum Lobe Gottes aufgerufen sind, gegliedert sind nach gesellschaftlichen Status, nach ihrer Rolle in der Gesellschaft. So werden zunächst die Großen und Mächtigen benannt, dann in Vers 12 die „einfachen Leute, zu denen auch die Alten und die kleinen Kinder gehören.“¹⁷⁹¹ Die Intention des Psalmisten wird klar, „die Hohen und die Niedrigen unter den Menschen sind gleichermaßen Gottes Geschöpfe und nur da kann menschliche Gemeinschaft heil sein, wo die einfachen Leute ebenso wie die Könige und Präsidenten sich dessen bewusst sind und sich danach verhalten. Im Gegenüber zu Gott stehen sie auf gleicher Ebene, und vor Gott sind die einen nicht mehr und nicht weniger wert als die anderen.“¹⁷⁹² Weiter führt C. Westermann aus: „Und wenn auf die Nennung der Tiere unmittelbar die Könige der Erde und ihre Fürsten folgen, besagt das: Was sie mit der lebendigen Kreatur gemeinsam haben ist gewichtiger als die Würde ihrer hohen Stellung; sie sind begrenzt und müssen sterben wie diese.“¹⁷⁹³

In den Versen 13 und 14 wird nun nochmals unterstrichen, dass „alle Kreatur den gleichen Abstand von ihrem Schöpfer hat“.¹⁷⁹⁴ Und der Abstand zwischen den Geschöpfen und dem Schöpfer(gott) ist allein darin begründet, „dass der Name Gottes allein erhaben ist. Die Majestät des Schöpfers kommt nur einem zu.“¹⁷⁹⁵

Resümierend betont C. Westermann: „Ein Psalm, der in dieser Weise die Menschen mit der übrigen Kreatur zusammenschließt, hat uns heute etwas zu sagen von der Majestät und von der Güte Gottes, in dem alle Kreatur ihren Ursprung und ihr Ziel hat.“¹⁷⁹⁶

Mit Blick auf die Verse 11-13 führt D. Schneider noch aus: „Menschsein ist ebenso differenziert wie die außermenschliche Kreatur. Im Miteinander der Geschlechter und Generationen wird das Gotteslob der Gattung Mensch Ereignis. Die Schöpfung hat göttliches Leben aufgrund des Lobens insofern, als sie sich ausrichtet auf

¹⁷⁹¹Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 183. H.-J. Kraus führt zur Aufzählung der Menschengruppen aus: „Wie in den Onomastika des Amenope werden in den enzyklopädischen Reihen auch Menschengruppen aufgenommen. Nicht „der Mensch“ erscheint als einheitliche Größe, sondern es wird auch hier eine hierarchische Ordnung eingeführt: Könige und Völker (11), hohe Beamte und alle Richter der Erde. Die erste Erfassung erstreckt sich auf die Ämter, die zweite in 12 auf die Generationen.“ Vgl. H.-J. Kraus, *Psalmen*, 2. Teilband, S. 1143 f

¹⁷⁹²Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 183; Vgl. C. Westermann, *Mensch, Tier und Pflanze in der Bibel*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 105

¹⁷⁹³Vgl. C. Westermann, *Mensch, Tier und Pflanze in der Bibel*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 105

¹⁷⁹⁴Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 183

¹⁷⁹⁵Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 183; F. Nötscher, *Die Psalmen*, S. 290

¹⁷⁹⁶Vgl. C. Westermann, *Mensch, Tier und Pflanze in der Bibel*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 106

das hin, was an Gottes Eigentumsvolk geschieht. Gott hat das erniedrigte Volk erhöht.“¹⁷⁹⁷

A. Weiser stellt von Psalm 148 aus gesehen einen Bezug zum Neuen Testament her, indem er betont, dass der Heilsglaube, wie er in Psalm 148 formuliert wurde, eine „zentrale Bedeutung für die gesamte Welt [hat], denn er weist zugleich über sich selber hinaus auf die Vollendung des Heils, die der Engelchor in der Weihnacht vom Himmel her als die neue Heilsbotschaft aller Welt kundgetan hat.“¹⁷⁹⁸

Auch H.-J. Kraus stellt eine Verbindung zwischen Alten und Neuen Testament her: „Entscheidend ist der MD. In seinem Namen hat Jahwe sich selbst zum Schöpfer und König des Alls bekanntgemacht. Die neutestamentliche Gemeinde bekennt, dass der Name, auf den die ganze Schöpfung bezogen ist, Jesus Christus heißt (vgl. Kol 1,15 ff.; Hebr 1,3 f.).“¹⁷⁹⁹

III.

Psalm 148 ist Predigttext (Reihe Psalmen) an Michaelis und gleichzeitig ist Vers 148,2 als Halleluja-Vers zu Michaelis vorgeschlagen.¹⁸⁰⁰

Psalm 148, obwohl als Predigttext vorgesehen, wurde in den **GPM** der Jahre 1989 bis 2004 nicht meditiert, ebenso fand Psalm 148 keine meditative Beachtung in der **EPM** der Jahre 1987 bis 1996, den **Predigtstudien** der Jahre 1996/1997 bis 2004. Auch in den **Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt** und den **Calwer Predigthilfen** wurde Psalm 148 nicht bedacht.

Von C. Westermann wird dieses Nichtbedenken der Psalmen im christlichen Gottesdienst kritisiert; so habe Psalm 148 kaum Eingang im Gottesdienst der christlichen Kirchen gefunden.¹⁸⁰¹ Nach C. Westermann ist die fehlende Berücksichtigung von Psalm 148 darauf zurückzuführen, „dass es in den christlichen Gottesdiensten einzig um das Verhältnis Gottes zu den Menschen, und dies meist noch eingeschränkt auf die Christen der eigenen Konfession, geht, dass aber die übrige Kreatur in den Gottesdiensten kaum vorkommt. Es hat außerdem den besonderen Grund, dass hier die gottesdienstliche Gemeinde aus den Lesungen des Römerbriefes wohl etwas vom ‚Seufzen der Kreatur‘ hört (Röm 8,19), aber sie hört nichts vom Lob der Kreatur.“¹⁸⁰²

¹⁷⁹⁷Vgl. D. Schneider, Das Buch der Psalmen, 3. Teil, S. 234

¹⁷⁹⁸Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 580

¹⁷⁹⁹Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 1144

¹⁸⁰⁰Vgl. Perikopenbuch, S. 703, S. 549, S. 546

¹⁸⁰¹Vgl. C. Westermann, Mensch, Tier und Pflanze in der Bibel, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 103

¹⁸⁰²Vgl. C. Westermann, Mensch, Tier und Pflanze in der Bibel, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 103

IV.

Als ich über die Zeilen von Psalm 148 nachdenke, im März 2003, rückt der Frühling Tag für Tag ein Stück näher.

Die ersten Bäume und Sträucher treiben ihre Knospen aus, die Schneeglöckchen und Krokusse blühen, an sonnen- und windgeschützten Hügeln finden sich noch schneebedeckte Areale.

Und doch, dass neue Grün beginnt überall, zunächst noch spärlich und ganz zart, zu sprießen. Der nahe Frühlingsduft liegt schon in der Luft. Bei jedem Spaziergang sieht man mehr und mehr Frühlingsvorboden.

Von Ostern trennen uns noch ganze sechs Wochen.

Beim Gehen durch die Natur schweifen meine Blicke über das Land, über Hügel und Felder, verweilen an Bäumen und Sträuchern. Die Vögel singen schon zeitig am Morgen ihr Lied, die ersten Störche kehren zurück aus dem Süden. Die Kühe strecken ihre Mäuler neugierig aus dem Stahl heraus, auch sie warten auf den nahenden Frühling, die grünende Weide.

Und wenn meine Blicke so schweifen über das Land, dann habe ich die Worte von Goethes Faust vom Osterspaziergang im Ohr:

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter in seiner Schwäche,
Zog sich in raue Berge zurück.

Von dorthier sendet er, fliehend, nur
ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes,
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.

Kehre dich um, von diesen Höhen,
Nach der Stadt zurückzusehen.
Aus dem hohlen finsternen Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.

Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Strassen quetschender Enge,
Aus Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.

Sieh nur sieh! Wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluss, in Breit' und Länge,
So manchen lustigen Nachen bewegt,
Und, bis zum Sinken überladen
Entfernt sich dieser letzte Kahn.

Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“¹⁸⁰³

Der Osterspaziergang, wie zeitlos er doch ist ...

Nichts hat sich in den Jahrhunderten geändert.
Die Wechsel in der Natur, auf den Winter folgt der Frühling, der Sommer, kommt
fast unmerklich. Der Herbst und die Ernte. Öde auf den Feldern, die Tage, sie
werden immer kürzer.

Häufig Nebel am Morgen und am Abend und dann manchmal abrupt der Einbruch
des Winters, mit Kälte und Schnee.
Doch schon bald werden die Tage wieder länger, die Vorfreude auf den Frühling
beginnt von Neuem, bricht sich Bahn.
Die Abfolge der Jahreszeiten seit Anbeginn der Schöpfung. Ein ewiges Werden
und Vergehen.

Und dann die Worte des 148. Psalms, mit seinen Bezügen zur belebten und zur
unbelebten Natur, zu Gottes Schöpfungswerk ...

¹⁸⁰³Vgl. J. W. von Goethe, Faust, Der Tragödie erster Teil, S. 39 f; J. W. von Goethe, Gedichte, S. 211 f; J. W. von Goethe, Faust, Der Tragödie erster Teil, S. 33 f

Beim Lesen von Psalm 148 lassen sich Bezüge zu den bereits besprochenen Psalmen, aber auch zu den Schöpfungsberichten im 1. Buch Mose herstellen. Gottes Schöpfungshandeln wird thematisiert, Mensch und Tier werden innerhalb der Schöpfungsordnung in Beziehung zueinander gesetzt.

Der Dichter von Psalm 148 nimmt somit einerseits bereits existierende Anschauungen bzw. Überlieferungen auf, andererseits setzt er aber auch neue Akzente, die für mich in der Verkündigung von Bedeutung sind und die ich kurz stichpunktartig umreißen möchte:

- Durch das Gotteslob sind Mensch und Tier miteinander verbunden, sie sind von Gott geschaffen (arb), wie es im 1. Buch Mose berichtet wird. Sie sind alle Gottes Geschöpfe (hyc Dpn), sie erhalten alle seine Segen (Krb) und sind im Gotteslob von Gen. 1,31 einbezogen: „und siehe, es war sehr gut“. Das Gemeinsame aller Kreaturen ist ihr Geschaffensein durch das Schöpferwort; und Vers 5 nimmt den Terminus arb aus Gen. 1 auf, impliziert und verdeutlicht, dass das Lob der Kreaturen ihre Antwort auf ihr Geschaffensein ist.
- Vers 6, mit seinem Verweis auf Gottes vorgegebene Ordnungen - im hebräischen Text steht das Substantiv qc, welches im konkreten Kontext mit „Naturgesetzen und Naturordnungen“¹⁸⁰⁴ zu übersetzen wäre - ist gerade wieder ein sehr aktueller Aspekt in und für die ethische Diskussion. Der Psalmist ermahnt dazu, die von Gott gesetzten Ordnungen nicht zu überschreiten. Aber was tut der Mensch: er überschreitet sie dennoch. Die Gentechnologie beispielsweise zeigt uns, wie problematisch es ist Naturgesetze nicht zu beachten, sie zu durchbrechen. An dieser Stelle sei daher nur an die laufenden Klon-Versuche bei Tier und Mensch, an Keimbahneingriffe, an transgene Tiere und letztlich das Scheitern vieler solcher Experimente erinnert. Der frühe Tod von Klonschaf Dolly¹⁸⁰⁵ mahnt und zeigt uns Menschen sehr deutlich unsere Grenzen, aber auch die Grenzen der modernen Medizin - vor allem der Reproduktionsmedizin und Naturwissenschaft - auf. Vers 6 sollte uns Menschen sensibilisieren das „Halt“ (!) zu hören, die Grenze nicht zu überschreiten und eben nicht „an der Wurzel unseres Da-

¹⁸⁰⁴Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 254; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 388

¹⁸⁰⁵Vgl. Dollys Tod entfacht Klon-Diskussion, in: Westfalen-Blatt Nr. 40, 17. 02. 2003. Schafen haben eine Lebenserwartung von 10 bis 12 Jahren, sie können jedoch bis zu 20 Jahren alt werden.

seins, am Ursitz seines Geheimnisses Schöpfer zu sein“¹⁸⁰⁶, wie es H. Jonas einforderte.

- Eine neue Akzentsetzung findet sich in den Versen 7 und 8. Gottes Schöpfung wird hier nicht nur in ihrem Gutsein beschrieben, wie in den beiden Schöpfungsberichten, sondern auch von ihrer gefährlichen, ihrer unheilvollen und feindlichen Seite, wenn von den „Seeungeheuern“, den „Tiefen des Meeres“ oder den Naturgewalten (Feuer, Hagel, Schnee, Reif, Sturmwind) gesprochen wird. Die Kreaturen, ob Mensch oder Tier, sind häufig in eine ihnen feindliche Umwelt hineingestellt, denken wir nur an Flutkatastrophen, Erdbeben, Waldbrände, Sandstürme oder Hurrikans. Aber auch die dunklen Seiten sind wie die hellen Seiten der Schöpfung zum Lobe Gottes aufgerufen. An dieser Stelle wird dann deutlich, dass die hier angelegten Maßstäbe eben keine menschlichen, sondern göttliche sind. Die Schöpfung ist eben nicht explizit auf den Menschen ausgelegt, wie man aus den Schöpfungsberichten und Psalm 8 glauben könnte, sondern der Mensch ist ein Teil der Schöpfung - nicht mehr, aber auch nicht weniger. Der Mensch soll am Schöpfungsgeschehen partizipieren. Ihm sind Eingriffe erlaubt, wo Naturgewalten das Leben der Kreaturen bedrohen, wo menschliches und tierisches Leben in Gefahr ist, aber immer unter der Prämisse der Ausgewogenheit der Eingriffe, in Verantwortung und Ehrfurcht vor der Schöpfung, in Verantwortung und Ehrfurcht vor dem Leben.
- Die Verse 9 und 10 nehmen die belebte Natur näher in den Blick und können uns für ein Miteinander von Mensch und Natur sensibilisieren. C. Westermann verweist in seinen Kommentar darauf, dass der Mensch spätestens seit der Zeit der Aufklärung der Natur konträr gegenübersteht, sich nicht mehr als deren Teil auffasst, sondern die Natur vergegenständlicht und sie zum Objekt macht. Die Natur wird zum Objekt der menschlichen Forschung oder aber zum Objekt seiner ästhetischen Betrachtung und lyrischen Beschreibung. Und hier heißt es für den neuzeitlichen Menschen umzudenken und vom alttestamentlichen Menschen zu lernen. Wir müssen wieder lernen, uns als Teil der Schöpfung zu begreifen. Für mich ist es wichtig, in der Verkündigung die von C. Westermann geäußerten mahnenden Worte zur Fragwürdigkeit der Objektivierung der Natur näher zu entfalten. C. Westermann schrieb: „In dieser Generation werden Menschen, zum erstenmal seit der Aufklärung, zu der Einsicht gezwungen, dass die Objektivierung der Natur an Grenzen kommt, die die Menschheit als ganze ge-

¹⁸⁰⁶Vgl. H. Jonas, Technik, Medizin und Ethik, S. 218

fährden. Es ist die Frage, ob ein grundlegender Wandel möglich ist ohne die Einsicht, dass die Objektivierung der Natur als solche fragwürdig ist.¹⁸⁰⁷ Wie weit der Mensch in seinen Gedanken der Objektivierung der belebten Natur bereit ist zu gehen, macht unser Umgang mit Tieren deutlich. Stellen wir uns doch einmal die Frage: Was ist ein Tier? Vom alttestamentlichen Kontext her wäre die Antwort kurz und zugleich prägnant: ein „lebendiges, beseeltes Wesen“ (hyc Dpn) wie der Mensch. Formaljuristisch gesehen, waren bis 1990 Tiere „Sachen“, also reine Objekte. Erst seit 1990 heißt es im BGB, unter dem § 90 a: „¹ Tiere sind keine Sachen. ² Sie werden durch besondere Gesetze geschützt. ³ Auf sie sind die für Sachen geltenden Vorschriften entsprechend anzuwenden, soweit nicht etwas anderes bestimmt ist.“¹⁸⁰⁸ Seit 1986 ist im Tierschutzgesetz die Formulierung des Tieres als „Mitgeschöpf“ zu finden.¹⁸⁰⁹ Und das Jahr 2002 brachte eine weitere positive Zäsur im Tierschutz, er wurde in das Grundgesetz der BRD aufgenommen. Im Artikel 20a ist nun zu lesen: „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensbedingen **und die Tiere**.“¹⁸¹⁰ Wie war es eigentlich möglich, dass Menschen Tiere zu Sachen erklären konnten? Von R. Descartes wurden Tiere als „seelenlose Maschinen“ bzw. als „geistlose Automaten“ („pur automate“) bezeichnet.¹⁸¹¹ Von A. Bondolfi wird die Auffassung vertreten, dass diese Aussage von R. Descartes „den Weg zur heutigen Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid der Tiere und zur Industrialisierung ihrer Produktion und Reproduktion eröffnet“¹⁸¹² hat. Von vielen Menschen wird das Leid der Tiere gar nicht mehr wahrgenommen oder es wird versucht zu verdrängen. Erst dadurch, dass wir Tiere zum Objekt machen, ist es möglich geworden, Tiere als lebende Organspender zu nehmen, Tiere zu klonen, sie zu transgenen Tieren, zu in ihrem Erbmateriale veränderten Tieren zu machen. Die Diskrepanz zwischen Objekt und „Mitgeschöpf“ wird deutlich. Unser Text aber sagt klar, dass Mensch und Tier Teil der Schöpfung sind, sie sind zusammengehörig in ihrem Sein, in ihrem Geschöpfsein, in ihrem hyc Dpn.

¹⁸⁰⁷Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 182

¹⁸⁰⁸Vgl. BGB, § 90a, S. 18

¹⁸⁰⁹Vgl. TSG, § 1

¹⁸¹⁰Vgl. Grundgesetz, Artikel 20a

¹⁸¹¹Vgl. J. Bernhart, Die unbeweinte Kreatur, S. 24, S. 68 f; A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 28 f; B. Janowski, Auch die Tiere gehören zum Gottesbund, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 2; A.-H. Maehle, Kritik und Verteidigung des Tierversuchs, S. 112 – S. 116; A. Pieper, U. Thurnherr, Angewandte Ethik, S. 62; H.-P. Schütt, Die Vernunft der Tiere, S. 94 – S. 98 (S. 98 – S. 112); G. Wolters, Ethische Konflikte, S. 14 f

¹⁸¹²Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 29

- Ende März 2003 verdunkeln sich wieder die Wolken über unserer Erde, der Krieg gegen den Irak hat begonnen. Städte versinken in Trümmern, Ölfelder stehen in Flammen, Menschen und Tiere sterben. Wieder leidet die Natur, wieder leiden die Kreaturen unter Krieg. Das Befreiende des Osterspaziergangs, die befreiende Aussage des Faust „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein“, steht im Raum, scheint ungehört zu verhallen. Und dann höre ich Faust im fünften Akt des zweiten Teils sagen: „Ein Sumpf zieht am Gebirge hin, verpestet alles schon Errungene; den faulen Pfuhl auch abziehen, das letzte wär das Höchsterrungene.“¹⁸¹³ Ohnmacht überkommt die Menschen, Ohnmacht überkommt mich, dem Wüten des Krieges nicht Einhalt gebieten zu können. Der Krieg ist die Geißel der Menschheit, schon seit Tausenden von Jahren, auch im so aufgeklärten 21. Jahrhundert. Das Leiden, Harren und Hoffen aller Kreatur auf Erlösung, Römer 8 ist so aktuell wie nie! Und obwohl in diesem neuen Krieg fast alle Augen nur auf das menschliche Leid gerichtet sind, gibt es auch mahnende Worte, im Krieg Rücksicht auf die Tiere zu nehmen. So rief der britische Unterhaus-Abgeordnete Tony Banks dazu auf, bei der Bombardierung von Bagdad nicht zu vergessen, dass im Zentrum der Stadt der Zoo liege und dass im Krieg „unzählbar viele Tiere getötet und verwundet“ werden. Auch die Tiere und ihre Bedürfnisse sollen im Krieg nicht vergessen werden. Mensch und Tier sind in ihrem Sein, in ihrem Schicksal, aufeinander verwiesen. Sie alle sind Teil einer Schöpfung, einer Schöpfung mit hellen, aber auch mit ganz dunklen Seiten.
- Wie die Menschen und die Tiere aufeinander verwiesen sind, als Teil der Schöpfung, wird auch an den Versen 11 und 12 deutlich. Die zum Lobe gerufenen Menschen sind zwar nach ihrer gesellschaftlichen Stellung gegliedert, aber auch sie sind vergänglich, in ihren Handlungen begrenzt und müssen letztlich sterben wie jedes Tier. Alle Kreatur hat den gleichen Abstand zum Schöpfer, alles Leben auf der Erde ist allein durch Gottes Schöpfungshandeln bestimmt. Im Leben wie im Sterben ist die Kreatur in Gottes Hand, erinnert sei an Goethes Faust, an den fünften Akt.

Wie lässt J. W. von Goethe seinen Faust am Ende sprechen:

„Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungene
Den faulen Pfuhl auch abzuziehen
Das Letzte wär das Höchsterrungene.
Eröffn' ich Räume vielen Millionen,

¹⁸¹³Vgl. J. W. von Goethe, Faust, Der Tragödie zweiter Teil, S. 228

Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen.
Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.
Im Inneren hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sie nascht gewaltsam einzuschließen,
Gemeindrag eilt die Lücke zu verschließen.
Ja diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluss:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muss.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möchte ich sehen,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehen.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdentagen
nicht in Äonen untergehen. -
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick.“¹⁸¹⁴

¹⁸¹⁴Vgl. J. W. von Goethe, Faust, Der Tragödie zweiter Teil, S. 387 f; J. W. von Goethe, Faust, Der Tragödie zweiter Teil, S. 229

1.6. Texte aus dem Buch der Sprüche (Proverbia)

Das Buch der Sprüche zählt zur israelitischen Weisheitsliteratur, wie u.a. auch das Buch Kohelet (Der Prediger Salomo, Ecclesiastes) und das Buch die Weisheit Salomos (Sapientia Salomonis). Das Buch der Sprüche wurde in seiner jetzigen Form in den Jahren 538 bis 200 v.Chr. aus mehreren älteren Sammlungen sowie Einzelsprüchen zusammengefasst.¹⁸¹⁵ Von A. Meinhold wird für die Erstellung und Endredaktion der Spruchsammlung der Zeitraum „der griechischen Zeit (332-30 v. Chr.)“¹⁸¹⁶ für möglich gehalten. Nach H. D. Preuss dürfte Prov. 1-9 „als dessen jüngste Sammlung nicht vor dem 4. Jh. v. Chr. abgeschlossen“ worden sein; „damit gehören streng historisch Hiob und Qohelet zwischen Prov 10-31 und Prov 1-9, was auch theologisch wichtig ist.“¹⁸¹⁷

Innerhalb des Buches der Sprüche, das wie bereits angemerkt verschiedene Spruchsammlungen¹⁸¹⁸ umfasst, ist das salomonische Spruchbuch wohl der ältesten Schicht zuzuordnen.¹⁸¹⁹

Die israelitische Weisheitsliteratur, und damit das Buch der Sprüche, zeigt viele Gemeinsamkeiten mit der altorientalischen Weisheit, v.a. mit der kanaänischen Literatur.

Unter Weisheit, *hmkc*¹⁸²⁰, wird im Alten Testament die Fähigkeit verstanden, die Natur in ihrer Gesamtheit als Gottes Schöpfungswerk sowie den sozialen Bereich,

¹⁸¹⁵Vgl. H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 253. Siehe auch: W. Dietrich, Sprüche, S. 19 f; A. Meinhold, Sprüche, Teil 1, S. 39 f; O. Plöger, Sprüche, S. XIII – S. XVI; H. Ringgren, Sprüche, S. 3 ff

¹⁸¹⁶Vgl. A. Meinhold, Die Sprüche, Teil 1, S. 39

¹⁸¹⁷Vgl. H. D. Preuss, Taschen-Tutor Altes Testament, Teil 2, L 14.1. S. S. Buzzell hingegen datiert die Sprüche und ihre primäre Endredaktion um das Jahr 700 v. Chr.. Vgl. S. S. Buzzell, Sprüche, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 550; P. Volz, Die Schriften des Alten Testaments, 3. Abteilung, 2. Band, Hiob und Weisheit, S. 96 – S. 111. Zu Einleitungsfragen siehe auch: R. Smend, Die Entstehung des Alten Testaments, S. 209 – S. 215; A. Weiser, Einleitung in das Alte Testament, S. 258 – S. 261; C. Westermann, Bibelkunde, S. 186 – 191

¹⁸¹⁸Gliederung und Übersicht über die verschiedenen Spruchsammlungen siehe: A. Meinhold, Die Sprüche, Teil 1, S. 23 – S. 26; O. Plöger, Sprüche Salomos, S. XIII – S. XVI; H. Ringgren, Sprüche, S. 8. Vgl. hierzu auch: Calwer Bibellexikon, Spalte 1272 f; H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 253 f; R. Smend, Die Entstehung des Alten Testaments, S. 209 – S. 215; A. Weiser, Einleitung in das Alte Testament, S. 258 – S. 261

¹⁸¹⁹Vgl. H. Ringgren, Sprüche, S. 7

¹⁸²⁰*hmkc*, „Geschicklichkeit, Kunde“, „i.S.v. Geschicklichkeit, Kunstfertigkeit“, „i.S.v. Urteilsvermögen, Handlungskompetenz“, „die Fähigkeit, die Dinge richtig zu beurteilen u. d. förderlichen Mittel zu finden“, „die Weisheit, die die Rätsel der Welt lösen will“, „die Weisheit Gottes, die Quelle der menschlichen, durch die d. Welt geschaffen wurde u. regiert wird“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 230; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 349 f. Siehe hierzu auch: Bibeltheologisches Wörterbuch, S. 586 – S. 590, den Artikel von J. Marböck zu Weisheit; EKL, Band 4, Spalte 1243 – 1249, den Artikel von O. Kaiser zu Weisheitsliteratur; EWNT, Band III, Spalte 616 – 624, den Artikel von H. Hegermann zu σοφία; a.gl.O., Spalte 624 ff, den Artikel von H. Hegermann zu σοφός, X. Leon-Dufour, Wörterbuch, S. 430 f; Münchner Theologisches Wörterbuch, S. 398 ff, den Artikel von J. Theis zu Weisheit; RGG, 6. Band, Spalte 1574 – 1577, den Artikel von H. Gese zu Weisheit; a.gl.O., Spalte 1577 – 1581, den Artikel von H. Gese zu Weisheitsdichtung; TBLNT, Band 2, S. 1375 – S. 1379, den Artikel von J. Goetzmann zu σο-

seine Interaktionen, zu hinterfragen, zu durchschauen und damit für den (Alltags-) Vollzug einzuordnen und ihn letztlich zu bewältigen.

1.6.1. Sprüche 6,6-11 – „Das Vorbild der Ameise“¹⁸²¹

I.

„6,6 Geh zur Ameise (hlmn)¹⁸²² du Fauler (lxi)¹⁸²³ sieh ihre Wege und werde weise (Mkc).¹⁸²⁴

6,7 Sie, die keinen Fürsten (Nyxq),¹⁸²⁵ Beamten (reD)¹⁸²⁶ und Herrscher (IDm)¹⁸²⁷ hat,

6,8 sie bereitet im Sommer ihr Brot, hat in der Ernte ihre Nahrung eingesammelt.

6,9 Bis wann willst du liegen, du Fauler (lxi)? Wann willst du aufstehen von deinem Schlaf?

6,10 Ein wenig Schlaf, ein wenig Untätigkeit, ein wenig Ineinanderlegen der Hände (qbc)¹⁸²⁸ um zu schlafen.

6,11 und so kommt deine Armut (Dyr)¹⁸²⁹ wie ein Wegelagerer (Klh)¹⁸³⁰ und deine Dürftigkeit (roscm)¹⁸³¹ wie „ein Gewappneter“ (Ngm).¹⁸³²

φια; THAT, Band I, Spalte 557 – 567, den Artikel von M. Saebo zu Mkc, „weise sein“; ThWNT, Band VII, S. 476 – S.496, den Artikel von G. Fohrer zu σοφία, B. Altes Testament; a.gl.O., S. 465 – S. 528 den Artikel zu σοφία, σοφος; H. Vorgrimmer, Neues Theologisches Wörterbuch, S. 673 f; Wörterbuch des Christentums, S. 1355, den Artikel von J. Ebach zu Weisheit; a.gl.O., S. 1355 f, den Artikel von R. Liwak zu Weisheit Salomos

¹⁸²¹Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 79

¹⁸²²hlmn, Substantiv, „Ameise Pr 6 6. 30 25.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 506; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 820. Der Terminus hlmn kommt nur zwei Mal im Alten Testament vor. Vgl. G. Lisowsky, Konkordanz, S. 931; A. Meinhold, Teil 1, S. 111

¹⁸²³lxi, Adjektiv, „träge, faul“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 611; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1001. Das Adjektiv kommt insgesamt 15 Mal im Alten Testament vor, davon 14 Mal in den Sprüchen und einmal in Koh. 10,26. Vgl. S. S. Buzzell, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 570; G. Lisowsky, Konkordanz, S. 1106; W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 611. Als Substantivierung kommt „fauler“ nur in den Sprüchen vor (Spr. 6,9; 19,24). Vgl. W. Dietrich, Das Buch der Sprüche, S. 79

¹⁸²⁴Mkc, Verb, mhe.; akkad. hakamu verstehen, begreifen, tüchtig, weise, Mkc, weise, wissend s., Kal, „weise w. u. s.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 229 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 348 f

¹⁸²⁵Nyxq, Substantiv, „Richter, Magistratsperson“, „Anführer im Kriege, Feldherr“, „Fürst Pr 6 7.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 721; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1181

¹⁸²⁶reD, Substantiv, südar. reS, „Beamter“, eigentlich wohl „Schreiber“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 822; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1346

¹⁸²⁷IDm, Verb, Kal, Part. „herrschen, Herr s.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 470; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 755; THAT, Band I, Spalte 930 – Spalte 933, den Artikel von J. A. Soggin zu IDm

¹⁸²⁸qbc, „das Ineinanderlegen der Hände Pr 6 10. 24 33.“; „das (müßige) Ineinanderlegen der Hände“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 211; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 320

II.

In 6. Kapitel verlässt der Autor der Sprüche inhaltlich mit seinen vier Ermahnungen¹⁸³³ in den Versen 1 bis 19 zunächst das Thema „fremde Frau“ (Spr. 5,1-23 „Warnung vor der fremden Frau“)¹⁸³⁴. Von A. Meinhold werden die Verse Spr. 6,1-19 als Zwischenstück bezeichnet: „Zwischenstück: Verfallsmöglichkeiten des Menschen bis zum Ausbund von Schlechtigkeit“¹⁸³⁵.

Von H. Ringgren werden die Verse 1-19 kurz mit: „Vier Ermahnungen“ überschrieben.¹⁸³⁶ Ebenso neutral ist die Überschrift über die Verse 1-19 bei O. Plöger: „Eine Sammlung verschiedener weisheitlicher Belehrungsformen“.¹⁸³⁷

Nach diesem „Zwischenstück“ wird vom Autor erneut das Thema Frau aufgenommen und er entfaltet es thematisch als „Warnung vor den Folgen des Ehebruchs“ weiter.¹⁸³⁸

Die Verse 6-11 stellen innerhalb des 6. Kapitels einen eigenständigen Versabschnitt dar, den W. Dietrich überschrieb mit „Das Vorbild der Ameise“¹⁸³⁹, O. Plöger mit „Fleiß und Faulheit“¹⁸⁴⁰.

¹⁸²⁹Dyr, Substantiv, „Armut“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 759; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1242

¹⁸³⁰Klh, Verb, Kal, „gehen, v. Menschen“, „v. Tieren“, „gehen, sich fortbewegen“, „wandeln, „leben“, „weggehen“, „fortgehen, fort dauern“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 180 ff. Pi., „gehen“, „wandeln“. Als Piel Partizip übersetzbar mit „Bettler“, „Landstreicher“, „Räuber“. a.gl.O., S. 182. Vgl. hierzu auch: W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 275 – 278 (v.a. S. 277), Klh, Piel Partizip, „Wegelagerer“, in der Wortgruppe Kdar Klhmk xbv dann in der Bedeutung: „so kommt wie ein Wegelagerer deine Armut“, Ebenda

¹⁸³¹roscm, Substantiv, „Mangel“, „Dürftigkeit Pr 6 11“, „Bedürftigkeit“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 415; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 660

¹⁸³²Ngm Dyak Wortgruppe wörtlich: „wie ein Mann mit Schild“. Ngm, Substantiv, „Schild“ „Ngm Dya ein Gewappneter Pr 6 11.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 397; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 628 f. Dya, Substantiv, „Mann“, „biol. Männliches Wesen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 32 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 50 f. Dya mit k, Dyak, k, Vergleichswort „wie“, „wie ein Mann“

¹⁸³³Spr. 6,1 -19 „Vier Ermahnungen“
Spr. 6,1 - 5 Mahnung, die Bürgschaft zu lösen
Spr. 6,6 -11 Ermahnung zu fleißiger Arbeit – „Das Vorbild der Ameise“
Spr. 6,12-15(-19) Warnung vor Verleumdung – „Greuel Jahwes“
Spr. 6,16-19 Mahnung vor sieben Sünden

An den Versabschnitt Spr. 6,1-19 schließt der größere Komplex „Warnung vor dem fremden Weibe“ bzw. „Warnung vor den Folgen des Ehebruchs“ Spr. 6,20-7,27(35) an. Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 77 – S. 83; A. Meinhold, Sprüche, Teil 1, S. 116 – S. 122; O. Plöger, Sprüche, S. 67 – S. 72; H. Ringgren, Sprüche, S. 30 ff

¹⁸³⁴Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 70; H. Ringgren, Sprüche, S. 27 ff

¹⁸³⁵Vgl. A. Meinhold, Die Sprüche, Teil 1, S. 107. Zum Zwischenstück bzw. zur Frage des Einschubs (Einfügung) der Verse 1-9 siehe auch: A. Meinhold, Sprüche, Teil 1, S. 108 f; O. Plöger, Sprüche, S. 61 ff

¹⁸³⁶Vgl. H. Ringgren, Sprüche, S. 30

¹⁸³⁷Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 60

¹⁸³⁸Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 83

¹⁸³⁹Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 79

¹⁸⁴⁰Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 63

In meinen Ausführungen zur Auslegungstradition werde ich mich primär auf die Verse 6-11 unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“, beziehen.

Zunächst sei an dieser Stelle, mit Blick auf die Verse 6-11, noch angemerkt, dass das Thema „Faulheit“ und die Warnung vor derselben ein Thema ist, welches häufiger in den Sprüchen aufgegriffen wird.¹⁸⁴¹

Der Versabschnitt 6-11 im 6. Kapitel unterscheidet sich jedoch von anderen Spruchstellen zum Thema „Faulheit“ dadurch, dass ein Tier, nämlich die Ameise, „als Vorbild herangezogen wird.“¹⁸⁴²

Nach H. Ringgren werden im Alten Testament jedoch häufiger „Tiere als Vertreter besonderer Eigenschaften vorgestellt“¹⁸⁴³ und verweist auf Spr. 30,24-28 und Jes. 1,3.¹⁸⁴⁴ Von M. L. Henry wird betont, dass das Tier „Vorbild, eigentlich Gegenbild des Menschen im religiösen Sinn“¹⁸⁴⁵ ist. So kann M. L. Henry mit Blick auf Spr. 6,6 formulieren: „Das nüchtern Sachliche dieses Satzes fällt sofort auf. Er scheint keine religiöse Wertung des Tieres mehr zu enthalten, nur dessen emsige Geschäftigkeit wird dem Trägen als praktisches Beispiel ertragsverheißender Lebensführung vor Augen gestellt. Überhaupt ist in der späten Weisheitsliteratur stellenweise schon ein stark rationalisiertes Lebensgefühl erkennbar, welches seinen Ausdruck in der resignierten Feststellung findet, dass es keinen Vorzug des Menschen vor dem Tiere gibt, denn einen Odem haben beide. Der Mensch stirbt wie jenes, sie kehren an ihren Ort – zum Staub – zurück, und keiner weiß, ob der Geist der Menschenkinder in die Höhe, derjenige der Tiere hinab in die Erde fährt. [...] Mensch und Tier sind nur noch im negativen Sinn miteinander verbunden in dem Bewusstsein, dass der Weg beider ins Ungewisse führt.“¹⁸⁴⁶ Ähnlich auch die Ausführungen von J. Schreiner zu Spr. 6,6 ff: „Mit Tiervergleichen werden aber in weisheitlicher Rede auch vorbildhaft gute Eigenschaften den Menschen nahe gebracht. Der Fleiß der Ameise ist seit Prov. 6,6-8 sprichwörtlich: ‚Vier sind die Kleinsten auf Erden und sind doch die Allerklügsten‘, die Ameisen, Klippdachse,

¹⁸⁴¹Von O. Plöger wird zum Thema „Faulheit“ in der Spruchweisheit angemerkt, dass dieses Thema Bestandteil einer großen Anzahl von Aussprüchen ist, „die vor der Faulheit warnen und – durchweg – zum handwerklichen Fleiß ermahnen, ein Thema, das in der Situation des Orients eine besondere Bedeutung hat.“ Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 63; W. Dietrich, Sprüche, S. 79; A. Meinhold, Teil 1, S. 111; H. Ringgren, Sprüche, S. 31 f

¹⁸⁴²Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 79

¹⁸⁴³Vgl. H. Ringgren, Sprüche, S. 32

¹⁸⁴⁴Auf Spr. 30,24-28 wird noch näher einzugehen sein, unter 1.6.4.. In Jes. 1,3 wird auf den Ochsen und den Esel Bezug genommen, die ihren Besitzer und ihre Krippe kennen. „Ein Ochse (roD) kennt seinen Besitzer, und ein Esel (romc) die Krippe seines Herren.“ Dieses Jesaja Wort gab nach J. Schreiner „die Vorlage für Ochs und Esel an der Weihnachtskrippe“. Vgl. J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 236

¹⁸⁴⁵Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 60

¹⁸⁴⁶Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 60

die Heuschrecken, Eidechsen (vgl. Prov 30,24-28). Nicht nur für die allgemeine Lebensführung, auch für das Verhalten Gott gegenüber lässt sich an den Tieren Wesentliches ablesen.“¹⁸⁴⁷

Auch von O. Plöger wird besonders dieser Aspekt hervorgehoben: Das Besondere des Versabschnittes Spr. 6,6-11 ist darin zu sehen, „dass der Fleißige durch ein Tier, durch die Ameise, verkörpert und den Faulen als Vorbild vorgeführt wird. Die griechische Übersetzung hat die rege Betriebsamkeit als besonderes Merkmal der Ameise durch die Einfügung einer Betrachtung über die Biene unterstrichen und dabei auch den Nutzen der Biene durch die Erzeugung von Honig hervorgehoben. Da eine müßig verweilende Ameise ein seltener Anblick ist, ist es vor allem ihre Geschäftigkeit, die sie zu einem Vergleich geeignet macht. Die Feststellung, dass sie in der Sommer- und Erntezeit ihren Vorrat einbringt, ist bereits ein Interpretament, das von ähnlichen Aussprüchen hergeholt ist (vgl. 10,5) und der Anwendung dient.“¹⁸⁴⁸

Von A. Meinhold wird zunächst angemerkt, dass ein Mensch, welcher in der Erntezeit untätig bleibt, sich widersinnig verhalte, „d.h. menschenunwürdig und dümmer als Getier. Nach 26,13-16 ist der Faule ein Tor. Er müsste zum Tier als seinem Lehrmeister gehen. Neben verschiedenen Einzelbelegen, nach denen der Mensch vom Tier lernen könne (30,24-28; Jes. 1,3; Jer. 8,7 u.a.), rät Hi. 12,7-9 generell dazu. [...] Aus der Nähe soll die Art der Ameise studiert werden, um die notwendige Einsicht gegen die Faulheit zu gewinnen.“¹⁸⁴⁹

Nach F. Schmitz-Kahmen beschränkt sich, mit Blick auf Spr. 6,6, „die Vorbildfunktion des Tieres im rationalen Weltgefühl spätweisheitlicher Zeit meist nur noch auf den profanen Bereich“.¹⁸⁵⁰

Aus den näheren, recht detaillierten Ausführungen des Verfassers vor allem in Vers 8, kann der Schluss gezogen werden, dass der Verfasser mit dem ländlichen Milieu und mit Menschen, die durch ihrer Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen mussten, vertraut ist. Nach H. Ringgren nimmt der Verfasser dieses Spruchteils vor allem Bezug auf „die Arbeit auf dem Acker, im Weinberg und bei der Viehhaltung“¹⁸⁵¹.

Der Hörer des Spruches soll aus diesem „seine Lehren ziehen und weise werden. Ameisen sind immer unterwegs. Sie halten nur dann an, wenn sie Lasten aufnehmen und ablegen oder um Nachrichten auszutauschen. Diese Emsigkeit ist der erste Vergleichspunkt: Werde so fleißig wie die Ameise.“¹⁸⁵²

¹⁸⁴⁷Vgl. J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 235 f

¹⁸⁴⁸Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 64

¹⁸⁴⁹Vgl. A. Meinhold, Teil 1, S. 111

¹⁸⁵⁰Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 7

¹⁸⁵¹Vgl. H. Ringgren, Sprüche, S. 31 f

¹⁸⁵²Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 79; H. Ringgren, Sprüche, S. 32

Für die Ameise ist bezeichnend, dass sie „keine **Anführer**, keine **Aufseher** (Treiber? 2 Mo 5,6) und keine **Herrscher** [hat]. Trotzdem tut sie ihre Arbeit. Sie braucht also keinen Auftrag und keinen Antreiber. Freiwillig und umsichtig wie sie soll der Sohn arbeiten. Die Arbeit, selbständige Arbeit, gehört zum Sinn seines Lebens, ist sein eigenes Bedürfnis. Diese Freiwilligkeit können wir als zweites Anliegen des Vergleiches ansehen.“¹⁸⁵³ Auch S. S. Buzzell betont den Aspekt, dass die Ameisen keinen Anführer, keinen Hauptmann, keinen Aufseher oder Herren haben und dennoch „arbeiten sie besser als viele Menschen unter einem Führer! [...] Die Tugend der Weisheit liegt nicht im Fleiß, sondern in der Vorausschau, die den Menschen zur Arbeit antreibt (vgl. 10,5). Wer nur auf Befehl arbeitet, besitzt keine Weisheit.“¹⁸⁵⁴

Zum Fehlen des Führers bei den Ameisen wird von O. Plöger ausgeführt: „Zugleich ist eine Beobachtung eingeflochten worden, die das unüberschaubare und anscheinend führerlose Gewimmel der kleinen Tiere mit einer gewissen Ordnung versehen will, während in 30,25 die Ameisen zu den kleinsten Tieren gerechnet werden, die gleichwohl angesichts ihrer Weisheit Aufmerksamkeit beanspruchen; dort wird in 30,27 die ‚führerlose‘ Ordnung auf die Heuschrecken übertragen, ein Zeichen dafür, dass gewisse Beobachtungen in der Umwelt auch austauschbar sind.“¹⁸⁵⁵ A. Meinhold geht in seinen Kommentar ebenfalls recht ausführlich auf das Fehlen eines Führers bzw. die Führerlosigkeit bei den Ameisen ein, er schreibt: „Aus der Nähe soll die Art der Ameise studiert werden, um die notwendige Einsicht gegen die Faulheit zu gewinnen. [...] Einmal wird auf die Führerlosigkeit hingewiesen (**V. 7**), die nach 30,27 den Heuschrecken zuerkannt wird. Das Wort für ‚Anführer‘ kommt im Sprüchebuch nur noch einmal in der Bedeutung ‚Vorgesetzter‘ vor (25,15). [...] Im Gegensatz zu den Menschen hätten die Ameisen keinen solchen Vorgesetzten und wüssten doch die zur Ernährung notwendige ‚Arbeit‘ zu bewerkstelligen, und zwar zur rechten Zeit (**V. 8**).“¹⁸⁵⁶

Das dritte Anliegen dieses weisheitlichen Spruchs wird in Vers 8 zum Ausdruck gebracht, nämlich die planmäßige und die vorsorgende Arbeit bzw. Tätigkeit der Kreatur.

Die Ameise sammelt während des Sommers und während der Erntezeit ihre Vorräte, um in einer Zeit ohne Sammelmöglichkeit ihr Überleben zu sichern. Ohne Mühe, ohne Arbeit, ist keine Existenzsicherung möglich. Diesen Aspekt unterstreicht dann nochmals Vers 9, mit seiner rhetorischen Doppelfrage: „Bis wann willst du liegen, du Fauler? Wann willst du aufstehen von deinem Schlaf?“

¹⁸⁵³Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 79; H. Ringgren, Sprüche, S. 32

¹⁸⁵⁴Vgl. S. S. Buzzell, Sprüche, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 570

¹⁸⁵⁵Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 64

¹⁸⁵⁶Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 1, S. 111 f

In der Erntezeit wird jede Hand gebraucht, um die Ernte einzufahren und um die Vorräte zu lagern. Aber auch über die Erntezeit hinaus gibt es in der Landwirtschaft kein Ruhen, die neue Saat muss vorbereitet und im Frühjahr ausgebracht werden, die Felder sind zu bestellen. Schlaf, Schlummer und das geruhssame Ineinanderlegen der Hände (qbc) sind nicht die Bestimmung des Menschen, sondern die den Lebensunterhalt sichernde Arbeit.

Nach W. Dietrich ist es selbstverständlich, „dass der Weise damit nicht dem Überstürzen das Wort reden will (vgl. 21,5), aber wenn die Pause der Erholung kein Ende findet, ist ihr Anliegen, zu neuen Leistungen zu befähigen, nicht zu erreichen.“¹⁸⁵⁷

Vers 11 zeigt auf, was passiert, wenn die Arbeit vernachlässigt wird, wenn Arbeit nur unwillig, langsam und lahm oder gar nicht verrichtet wird. Dann kommt die Armut und diese nimmt die letzten Kräfte, vielleicht auch das Leben. Analog auch die Ausführungen von H. Ringgren: „Wer in Sorglosigkeit und Faulheit lebt und die Arbeit aufschiebt, wird bald arm werden und Not leiden: wie ein Räuber oder ein bewaffneter Krieger steht die Armut plötzlich da, und man ist gegen ihre Angriffe völlig wehrlos.“¹⁸⁵⁸ O. Plöger resümiert über die Verse 10 f, dass in diesem „in erster Linie die Trägheit des Faulen getadelt wird, der nicht einmal – dies wird man aus V. 8 folgern dürfen – in der Erntezeit aus der Trägheit herausgerissen wird. So ist er ein unnützer, ein nichtsnutziger Mensch, der weit unter dem Tier steht, das eines solchen Tadels nicht bedarf.“¹⁸⁵⁹

W. Dietrich stellt über Spr. 6,6-11 einen Bezug zu Lk. 15,11-32 (zum Gleichnis vom verlorenen Sohn) her, indem er schreibt: „Ehe er es sich versieht, findet sich der verlorene Sohn bei den Schweinen wieder.“¹⁸⁶⁰

Soll es den Menschen nicht ergehen wie dem verlorenen Sohn, so sollten sie sich auf den Weg zur Ameise machen, sehen und weise werden.

Auch P. Volz verweist auf Lk. 15 und führt ergänzend weiter aus: „Zur fleißigen Arbeit gehört auch die Treue im Kleinen, die Fürsorge für den Viehbestand u. dgl.; der rechte Mensch wird sich um seine Tiere kümmern, in mitfühlendem Sinn und um des Nutzens willen.“¹⁸⁶¹

¹⁸⁵⁷Vgl. W. Dietrich, Das Buch der Sprüche, S. 80. A. Meinhold merkt zu Vers 9 an: „Angesichts der beeindruckenden Regsamkeit der Ameisen wird der Faule auf seine Ruhelage zur Unzeit hin angesprochen (V. 9). Die vorwurfsvolle Frage „Bis wann?“ steht auch sonst oft am Anfang und vor der Anrede (1,22). Die Weisen sahen im Hang zum Schlaf, wenn es Zeit zum Arbeiten war, ein Merkmal der Faulheit (20,13; 26,14).“ Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 1, S. 112

¹⁸⁵⁸Vgl. H. Ringgren, Sprüche, S. 32

¹⁸⁵⁹Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 64

¹⁸⁶⁰Vgl. W. Dietrich, Das Buch der Sprüche, S. 80

¹⁸⁶¹Vgl. P. Volz, Die Schriften des Alten Testaments, 3. Abteilung, 2. Band, Hiob und Weisheit, S. 205

Eine sehr umsichtige und wegweisende Kommentierung von P. Volz, wenn man bedenkt, dass sein Kommentar im Jahre 1921 verlegt wurde und Aspekte der „Mitgeschöpflichkeit“ kaum oder gar nicht diskutiert wurden, von einigen wenigen Zeitgenossen wie A. Schweitzer einmal abgesehen.

III.

Verse aus dem 6. Kapitel der Sprüche sind nicht als Predigt oder Lesung im Gottesdienst vorgesehen.¹⁸⁶²

Insgesamt jedoch fanden sechs Texte aus dem Buch der Sprüche Aufnahme als Predigttexte, sowie je ein Text als alttestamentliche Lesung und als Biblisches Votum bzw. Spruch der Woche.¹⁸⁶³

IV.

Spr. 6,6-11 möchte ich gemeinsam mit Spr. 30,24-28 unter 1.6.4. (IV.) bedenken.

1.6.2. Sprüche 12,10 - Über den Gerechten und das Vieh

I.

„12,10 Der Gerechte (qydx)¹⁸⁶⁴ kümmert sich (idy)¹⁸⁶⁵ um das Leben (Dpn)¹⁸⁶⁶ seines Viehs (hmhb),¹⁸⁶⁷ aber die Eingeweide (Mcr)¹⁸⁶⁸ der Gottlosen (iDr)¹⁸⁶⁹ sind unbarmherzig (yrzka).“¹⁸⁷⁰

¹⁸⁶²Vgl. Perikopenbuch, S. 703

¹⁸⁶³Vgl. Perikopenbuch, S. 703

¹⁸⁶⁴qydx, Substantiv, „v. Menschen“, „wer in einem bestimmten Falle das Recht auf seiner Seite hat, dessen Sache gerecht ist, der sich nichts zu Schulden kommen ließ“, „wer überhaupt das Richtige tut, rechtschaffen, schuldlos“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 673 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1102

¹⁸⁶⁵idy, Verb, ph. idy, Kal, „innewerden, merken“, „durch Wahrnehmung od. Reflexion erkennen“, „acht geben auf etw., sich darum kümmern“, „kennen lernen, kennen“, „auf d. religiösen Gebiete: kennen“, „verstehen“, „wissen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 286 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 441 – S. 444

¹⁸⁶⁶Dpn, Substantiv, „Hauch, Atem“; „Bezeichnung desjenigen was ein Körperwesen (Tier (Gn 1 20. Lv 7 11) wie Mensch) zu einem lebendigen macht, die Seele (αυχη, anima), als deren Träger das Blut gilt (Gn 9 4. 5. Lv 17 11. Dt 12 23)“; „animus, Gemüt, Herz“; „lebendiges Wesen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 514 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 833 ff. Nach W. Dietrich, welcher Dpn nicht mit „Leben“ sondern mit „Seele“ übersetzt, impliziert der Terminus Dpn „Bedürfnis, Begierde“ und es wäre dabei an „Hunger, Durst, freien Auslauf, Ruhepause, Sauberkeit usw.“ zu denken. Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 114; S. 119

¹⁸⁶⁷hmhb, Substantiv, „Tier, Vieh“. Der Terminus hmhb steht für „Vieh“, für Tiere überhaupt, für die Tierwelt in ihrer Gesamtheit, für Säugetiere im Gegensatz zu den Vögeln und Kriechtieren, sowie für das „Zahmvieh“ im Gegensatz zu den Wildtieren. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f. Nach R.-F. Edel steht hmhb für „vierfüßiges (größeres) Tier, Vieh“. Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu Genesis 1-25, S. 6 f. B. Jacob führt zum Substantiv hmhb aus, dass hmhb „von einem auch im Arabischen und Äthiopischen vorhandenen Stamm Mhb stumm sein“ abgeleitet sei. hmhb als Säugetier, als „domestiziertes Tier“. Des Weiteren verweist B. Jacob darauf, „dass sowohl hmhb in hyc eingeschlossen sein kann, als umgekehrt“. „hyc ist erst im Gegensatz dazu das freie und reißende Tier, aber über-

II.

Sprüche 12 ist Bestandteil des größeren Komplexes Sprüche 10,1-22,16, der ersten salomonischen Sammlung¹⁸⁷¹ oder Sprüche Salomos, welche 375 selbständige Sprüche umfasst, wobei einige Sprüche doppelt überliefert worden sind.¹⁸⁷²

Das Kapitel Sprüche 12 besteht aus insgesamt 28 Versen, die neben allgemeinen, immer wiederkehrenden Themen, wie Gerechte und Frevler bzw. Weise und Toren, noch andere Probleme umreißen.

Innerhalb des 12. Kapitels lassen sich die Verse Spr. 12,1-12 zu einem Abschnitt zusammenfassen, der sich thematisch umreißen ließe mit „Folgen des alltäglichen Verhaltens bei Frevlern und Gerechten“.¹⁸⁷³

Ich möchte mich in meinen Betrachtungen zur Auslegungstradition nur dem Vers 10 zuwenden, wegen seines recht bekannten und viel zitierten Aspekts der „Mitgeschöpflichkeit.“

Nach H. Ringgren ist der Vers 10 besonders interessant, „denn er scheint zu besagen, dass der Gerechte auch mit den Tieren, vor allem wohl mit den Haustieren, Mitleid fühlt und sie also nicht quält oder ihnen zuviel Arbeit auferlegt (vgl. 27,23).“¹⁸⁷⁴ Des Weiteren verweist er auf das Buch Deuteronomium, auf Deut. 25,4, wo ebenfalls Freundlichkeit gegenüber Tieren empfohlen bzw. gefordert wird.¹⁸⁷⁵

Für W. Dietrich besagt Vers 10 a, dass der Gerechte, wenn er die Bedürfnisse des Tieres kennt, „sie ganz sicher auch befriedigen [wird]. Er ist zu seinem Vieh

haupt jedes, das nicht zu den Gattungen Fische, Vögel (und Gewürm) gehört.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 55 f

¹⁸⁶⁸Mcr, Substantiv, „Mutterleib“, „pl. Eingeweide, bes. als Sitz des zarten Mitgefühls. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 755 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1236

¹⁸⁶⁹iDr, Adjektiv, Substantiv, „gottlos, frevelhaft“, „v. d. Gottlosen u. Ungläubigen als Gegner der frommen Partei“, „wer in einem bestimmten Falle im Unrecht ist“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 775; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1271

¹⁸⁷⁰yrzka, Adjektiv, „tapfer, kühn“, „hart, unbarmherzig“, „Pr 12 10 (m. pl. Subj.)“, „Frzka MyiDr ymcrv doch das Innere d. Frevler ist grausam 12,10“, „schrecklich, verderblich“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 34; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 53

¹⁸⁷¹Vgl. H. Ringgren, Sprüche, S. 43

¹⁸⁷²Vgl. H. Ringgren, Sprüche, S. 8; H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 253

¹⁸⁷³Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 1, S. 202. Zum Verskomplex Spr. 12,1-12 siehe auch a.gl.O., S. 203

¹⁸⁷⁴Vgl. H. Ringgren, Sprüche, S. 53

H. Ringgren verweist auf Sprüche 27,23, in welchen steht: „Kümmere dich gewiss um das Aussehen deines Kleinviehs; richte deine Aufmerksamkeit auf deine Herden.“ Der Aufforderung, sich um das Vieh zu kümmern, wird in Sprüche 27,23 durch eine spezielle grammatikalische Struktur (Infinitiv absolutus und finite Verbform), Nachdruck verliehen, ein Beweis dafür, wie dem Verfasser dieses Spruchs die Tiere, ihr Leben und ihre Haltung, am Herzen lagen. Im Kommentar von H. Ringgren sind die Verse Sprüche 27,23-27 überschrieben mit: „Lob der Viehzucht“. Vgl. H. Ringgren, Sprüche, S. 108

¹⁸⁷⁵Vgl. H. Ringgren, Sprüche, S. 53. Siehe auch: G. von Rad, Theologie des AT, Bd. I, S. 385

barmherzig.“¹⁸⁷⁶ Im Versabschnitt 10 b wird das Innere, wörtlich die Eingeweide (Mcr), des Gottlosen erwähnt, „als hätte er gar keine ‚Seele‘. Wenn sein Inneres unbarmherzig ist, wird er sich natürlich auch unbarmherzig verhalten. Wenn er keine Lust zum Füttern hat, füttert er nicht. Er ladet viel zu viel auf den Wagen, und wenn die Tiere das nicht schaffen, schwingt er die Peitsche. Er ist ein Tierquälerei. Wer sich von Gott löst, gerät auch in ein gestörtes Verhältnis zu Gottes Schöpfung.“¹⁸⁷⁷

O. Plöger geht in seinem Kommentar recht ausführlich auf Vers 10 und die neuere Diskussion der Auslegung ein, er schreibt: „Während McKane (552) sich darauf beschränkt, in dem Gerechten, der sich um sein Vieh kümmert, einen ‚humanen‘ Menschen zu sehen, findet Gemser (58) darin den Nebengedanken, dass dieses Verhalten gegenüber dem Vieh richtungweisend sein könnte für das Verhalten gegenüber den Mitmenschen. HJBoecker hat in einem noch ungedruckten Referat V. 10 a als Ausgangspunkt für eine umfassende gesamtbiblische Betrachtung genommen, in der das Tier gleichsam die Stelle der ‚Natur‘ einnimmt, und damit die Aussage des Verses für ein in der Gegenwart aktuelles Problem fruchtbar gemacht. Das Personalsuffix (‚sein Vieh‘) gibt zu erkennen, dass hier primär an das Nutzvieh gedacht ist, das zum Hausstand des Gerechten gehört, während in der Antithese barmherzige Regungen des Frevlers als grausam bezeichnet und damit überhaupt in Abrede gestellt werden.“¹⁸⁷⁸

Wie bereits von O. Plöger wird auch von A. Meinhold in seiner Kommentierung sehr ausführlich auf Vers 10 eingegangen. Zunächst wendet sich A. Meinhold dem Terminus Dpn zu: „Das Wort für ‚Seele/Kehle/Leben‘ usw. meint hier den Bedarf, den das Haustier hat (vgl. 2. Mose 23,9), zuerst an Futter, das durch die Kehle geht, dann aber auch alle sonstigen Bedürfnisse, die eine gute Viehhaltung zu beachten hat (s. 27,23-27; vgl. zu 30,31 a). Der Gerechte verhält sich menschlich gegenüber den Tieren (Snijders 88). Er weiß und tut alles, was für das Wohl des Tieres – bis es eventuell geschlachtet wird – erforderlich ist.“¹⁸⁷⁹ Nach diesen einleitenden Bemerkungen geht A. Meinhold auch auf kontextuelle Zusammenhänge mit Gen. 1 und Ps. 8 und darüber hinaus näher ein: „Das entspricht im Grund dem Verständnis von der Herrschaft des Menschen über das Tier (1. Mose 1,26; Ps. 8,7-9). Denn Herrschaft, die diesen Namen im guten Sinn verdiente, war im alten Orient mit der Sorge und dem Schutz für die Untergebenen verbunden, ohne natürlich den aus den Untergebenen zu ziehenden Gewinn zu vernachlässigen. Auch JHWH ist barmherzig zu den Tieren (s. Ps. 36,7b; 104,14.27; vgl. 5. Mose

¹⁸⁷⁶Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 119

¹⁸⁷⁷Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 119; S. S. Buzzell, Sprüche, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 591

¹⁸⁷⁸Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 150

¹⁸⁷⁹Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 1, S. 207

11,15; Jon. 4,11). Und in der Tora werden die Israeliten angewiesen, die Tiere der Wohltat des Sabbats (2. Mose 20,10), des Sabbatjahrs (3. Mose 25,7) und der Sabbatjahrbrache (2. Mose 23,11 f.) teilhaftig werden zu lassen. Barmherzig soll auch mit dem Ochsen, der für den Menschen arbeitet, umgegangen werden (5. Mose 25,4). Die Rabbinen haben auf Grund von 5. Mose 11,15 den Grundsatz entwickelt, erst das Haustier zu versorgen, ehe man sich selbst zu Tisch setzt (Cohen 75). Der Gerechte zeichnet sich nicht nur als Mitmensch, sondern auch als Mitgeschöpf aus, wobei heute Pflanzen, Böden, Gewässer, Luft mit einzubeziehen sind. Als Frevler erweist sich demgegenüber jemand, der im Inneren, wo die Regungen des Erbarmens ihren Sitz haben, hart und grausam ist (vgl. zu 5,9).¹⁸⁸⁰

Im Aufsatz von M. Pfliegler „Mensch und Tier“ findet sich ebenso eine recht umfängliche Bezugnahme auf Spr. 12,10: „G r a u s a m k e i t gegen das Tier ist darum ein Ausdruck der G o t t l o s i g k e i t. Das besagt ein Satz im Buch der Sprüche [...] Die Bezeichnung ‚der Gerechte‘ heißt hier: der in der Ordnung Gottes Lebende, der nach dem Willen Gottes Lebende. Es liegt im Willen Gottes, dass der Mensch sich seines Viehes erbarme. Der Grausame tritt aus der gottgegebenen sittlichen Ordnung heraus. Er ist gottlos, er hat sich von der Gesinnung Gottes, die sich in der Offenbarung gegenüber dem Tier ausspricht, losgesagt. Wörtlich hieße die Übersetzung: ‚Es kümmert sich (hat Verständnis) der Gerechte um die Seele (Leben, Bedürfnisse) seines Viehes ...‘ Paul Rießler) übersetzt: ‚Es weiß der Fromme, was sein Vieh bedarf, dagegen ist des Bösen Sorgfalt grausam.‘ Der Sinn dieses Wortes ist: Dem Menschen ist es von Gott aus gegeben zu wissen, wessen das Vieh bedarf; der Gottlose richtet sich nicht nach dieser ihm von Gott auferlegten Einsicht und handelt grausam.“¹⁸⁸¹

Von F. Schmitz-Kahmen wird betont: „Nur da, wo die natürlichen Bedürfnisse von Mensch und Tier in eine gewisse Spannung zueinander geraten konnten, bedurfte es einer speziellen Reglementierung, um die von Jahwe erstellte Ordnung nicht zu durchbrechen. ‚So wird auch bei dem, was von diesem Gesetz verboten wird, mehr mitschwingen als ein sozusagen technisches ‚Maul-Verbinden‘. Im Hebräischen ist es nur ein einziges Wort (Msc), so dass man den Satz wörtlich übersetzen muss: ‚nicht wirst du zubinden/zustopfen ein Rind bei seinem Niedertreten‘. Wenn das Rind mit dem Vorgang des ‚Öffnens‘ beschäftigt ist, darf der Mensch nicht das Gegenteil, nämlich ein ‚Zustopfen‘, vornehmen. Die vitalen Zusammenhänge müssen durch ein Korrespondieren im Handeln und Geschehen gewahrt bleiben, zumal es hier um einen für den Ackerbauern zentralen Lebensprozess geht (die Vulgata fügt frei, aber nicht schlecht hinzu: ‚fruges tuas‘).“¹⁸⁸²

¹⁸⁸⁰Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 1, S. 207

¹⁸⁸¹Vgl. M. Pfliegler, Mensch und Tier, S. 117

¹⁸⁸²Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 106

Nach weisheitlicher Lebenseinsicht kann eine gerechte Gesellschaft oder Gesellschaftsordnung daran bemessen werden, „wie gut oder wie schlecht es ihren schwächsten Gliedern geht, zu denen eben auch die Tiere zählen“¹⁸⁸³. So wird vom Gerechten alles für das Wohl des Tieres getan, von ausreichendem Futter bis hin zur artgerechten Haltung des Viehs. Was der Verfasser von Prov. 12,10 auch klar benennen will, ist der Aspekt, dass Unbarmherzigkeit und Grausamkeit Charakteristika „des Gott entfremdeten Menschen“¹⁸⁸⁴ sind.

S. S. Buzzell hebt hervor, dass ein Gerechter „sich nicht nur um seine eigene Person und seine Familie [kümmert]. Seine Güte erstreckt sich auch auf seine Tiere (seine Haustiere und sein Vieh). Er **kümmert sich um die Bedürfnisse seiner Tiere** heißt wörtlich „er kennt die Seele seiner Tiere“. Er weiß um die Bedürfnisse seiner Tiere (vgl. 27,23). Im Gegensatz dazu ist der Sünder wirklich **grausam**. Er weiß seine Herden nicht gut zu behandeln.“¹⁸⁸⁵

Für R. Bartelmus ist „die Verantwortlichkeit des Menschen für die Kreatur [...] unzweifelhaftes Faktum. Doch auch die Fülle der Bilder aus dem Tierreich – die fleißige Ameise, [...] – belegt, dass man in weisheitlichen Kreisen der Tierwelt generell aufgeschlossen beobachtend und in keinem Falle gleichgültig gegenüberstand“.¹⁸⁸⁶

Nach O. Keel kümmert sich der alttestamentliche Gott „um Rinder, und es ist auch ein Signum der Gerechtigkeit, des Einklangs mit der von Gott gestifteten Ordnung der Schöpfung, wenn man die Bedürfnisse des Viehs kennt und respektiert.“¹⁸⁸⁷ Sich an Gottes Gebote und Ordnungen halten, heißt darum auch, dass der Mensch die Verantwortlichkeit für die Geschöpfe (alle Kreaturen), ja für die ganze Schöpfung wahrnimmt. Es geht also nicht um partielles, sondern um globales Denken und Handeln.¹⁸⁸⁸

G. Liedke resümiert über das „Praktische Zusammenleben von Mensch und Tier“¹⁸⁸⁹ und zieht dabei mehrere alttestamentliche Textstellen heran: „Die Skala

¹⁸⁸³Vgl. B. Janowski, Auch die Tiere gehören zum Gottesbund, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 8

¹⁸⁸⁴Vgl. O. Keel, Allgegenwärtige Tiere, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 174. M. L. Henry formuliert daher in diesem Zusammenhang: „Prov 12,10 preist den Gerechten als einen Mann, der die **wpn** seiner Haustiere kenne, d.h. den Sitz ihrer Lebens- und Herzensbedürfnisse, während der Sinn des Gottlosen unbarmherzig und hart sei.“ Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 24

¹⁸⁸⁵Vgl. S. S. Buzzell, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 591

¹⁸⁸⁶Vgl. R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 267

¹⁸⁸⁷Vgl. O. Keel, Allgegenwärtige Tiere, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 174

¹⁸⁸⁸Vgl. hierzu auch: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 1. Teil, S. 201 f; K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, 4. Teil, S. 400 (Zur Problematik der Verantwortlichkeit)

¹⁸⁸⁹Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“ – Biblische Perspektiven, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 209

des Mensch-Tier-Verhältnisses von Ps 104 bis zur P-Urgeschichte hat besonders in den rechtlichen Regelungen des AT zur Folge, dass das *Lebensrecht der Tiere* weitgehend respektiert wird. Dem dreschenden Ochsen soll kein Maulkorb umgelegt werden (Dtn 25,4), dem fallenden Esel oder Ochsen des Nächsten soll geholfen werden (Dtn 22,4), die Mutterschaft des Haustieres soll geschont werden (Lev 22,27; Ex 22,29), die Haustiere werden in die Sabbatruhe einbezogen (Ex 20,10; Dtn 5,14) – all diese Texte zeigen es. Prov 12,10 fasst diesen Aspekt – ganz im Sinne von Gen 9,1-17 – zusammen: Der Gerechte kümmert sich um das Leben seines Viehs, aber die Barmherzigkeit der Frevler ist grausam.“¹⁸⁹⁰

Und A. Schweitzer dürfte wohl das Buch der Sprüche, und in ihm der Vers 12,10, im Blick gehabt haben, als er formulierte:

„Das Wesen des Guten ist: Leben erhalten, Leben fördern, Leben auf seinen höchsten Wert bringen. Das Wesen des Bösen ist: Leben vernichten, Leben schädigen, Leben in seiner Entwicklung hemmen. Das Grundprinzip der Ethik ist also Ehrfurcht vor dem Leben.“¹⁸⁹¹

III.

Auch Sprüche 12,10 ist, wie Sprüche 6,6-11, weder als Predigttext noch als alttestamentliche Lesung vorgesehen.¹⁸⁹²

IV.

Sprüche 12,10 möchte ich gemeinsam mit den Versen aus Spr. 27,23-27 bedenken, da in beiden Versabschnitten von den Verfassern eine übereinstimmende Position zur Landwirtschaft und den Nutztieren vertreten wird.

1.6.3. Sprüche 27,23-27 – „Über die Tierzucht“

I.

„27,23 Bekümmere dich wohl (idy)¹⁸⁹³ um das Aussehen (hnp)¹⁸⁹⁴ deines Kleinviehs (Nax),¹⁸⁹⁵ richte dein Herz (bl, deine Aufmerksamkeit)¹⁸⁹⁶ auf die Herden (rdi).¹⁸⁹⁷

¹⁸⁹⁰Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“ – Biblische Perspektiven, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 209 f

¹⁸⁹¹Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 28

¹⁸⁹²Vgl. Perikopenbuch, S. 703

¹⁸⁹³idy, Verb, ph. idy, „innewerden, merken, ohne Objekt“, „durch Wahrnehmung od. Reflexion erkennen“, „acht geben auf etw., sich darum kümmern, m. d. acc. Gn 39 6. Pr 27 23.“, „kennen, lernen, kennen m. d. acc.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 286 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 441 – S. 444

¹⁸⁹⁴hnp, Mynp Substantiv, „Angesicht, eines Einzelnen“, „persönl. Gegenwart, persönl. Erscheinen, v. Gott“, „übertr.: das Aussehen einer Sache: kümmere dich darum, wie deine Herde aus-

27,24 Denn nicht für die Ewigkeit ist der Schatz; und ist ein Diadem (rzn)¹⁸⁹⁸ von Geschlecht zu Geschlecht?

27,25 Ist verschwunden (hlg)¹⁸⁹⁹ das Gras (ryxc)¹⁹⁰⁰ und junges, frisches Grün (aDd, Gras)¹⁹⁰¹ zeigt sich und gesammelt die Kräuter (bSi)¹⁹⁰² der Berge,

27,26 sind Lämmer (Sbk)¹⁹⁰³ für die Kleidung (Kleid, Gewand, Dvbl)¹⁹⁰⁴ und Böcke (dvti)¹⁹⁰⁵ als Kaufpreis für Felder,

sieht Pr 27 23.“ Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 646 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1060 ff

¹⁸⁹⁵Nax, Substantiv, v. Nax, mo. Nax, aram. ani, „coll. Kleinvieh, d. i. Schafe u. Ziegen (das homer. μῆλα), neben rqb Rinder“, „d. einzelne Stück Kleinvieh“, „Schafe u. Ziegen umfassend“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 670 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1096

¹⁸⁹⁶bl, bbl, Substantiv, „Herz im eigentl. S.“, „d. Innere des Menschen“, das Herz als „das Zentrum des geistig-seelischen Lebens“, „als Sitz der Empfindungen, Affekte u. mannigfaltigen inneren Regungen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 375 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 590 – S. 592

¹⁸⁹⁷rdi, Substantiv, aram. ardi, „Herde“, „v. Rindern“, im Kontext von Prov. 27,23 „v. Schafen und Ziegen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 567; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 928

¹⁸⁹⁸rzn, Substantiv, „Weihe des Salböls (v. Priester)“, „Diadem (eig. Weihe, Abzeichen des Geweihten) Pr 27 24“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 495; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 799. Nach O. Plöger ist rzn „Diadem“ undurchsichtig. „Meist wird „Vermögen“ (rxoa oder rDi gelesen, während G mit παραδιδωσιν wohl eine Form von rxn gelesen hat. Hamp (74) liest rsc („Mangel“) statt „Vermögen“ und rzg („Verlust“) statt „Krone“.“ Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 319. Nach A. Meinhold ist eine Änderung des Textes von „Diadem“, „Schatz“ oder „Reichtum“ in Vers 24 nicht erforderlich, „weil beide Vershälften synonym sind und die zweite dasselbe besagt wie die erste: Ein Leben, gegründet auf sonstigen Besitz, ist ungesicherter als eines, das sich auf die Viehwirtschaft stützt.“ Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 463

¹⁸⁹⁹hlg, Verb, Kal, „entblößen“, „auswandern, deportiert w.“, „Übertr. V. d. Grase, das verschwindet Pr 27 25“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 139 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 215 ff. Im Apparat findet sich der Hinweis prp (propositum) Verbesserungsvorschlag: hli. Von O. Plöger wird hierzu angemerkt: „Besser hli („aufsteigen“, „aufsprossen“). M: „Verschwindet das Gras und wird sichtbar frisches Grün ...“; damit kann nur der Spätwuchs gemeint sein, meist Dql genannt, wenn nicht an das Einholen des Grases als Futter gedacht ist.“ Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 319

¹⁹⁰⁰ryxc, Substantiv, nh., j.-a. aryxc, v. rxc grünen, „Grünzeug, Kräuter“, „Gras“, „Lauch“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 252; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 385

¹⁹⁰¹aDd, Substantiv, „junges, frisches Grün“, „üppiger Graswuchs, Frühling“, „aDd harnv ryxc hlg ist das Gras geschwunden u. erscheint frisches Grün Prv 27,25“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 170; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 262

¹⁹⁰²bSi, Substantiv, v. bSi, b, a. bSi, palm. bwi, „coll. Kräuter, Futterkräuter, Saat, Gemüse“, „auf den Bergen“, „pl. Pr 27 25“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 622; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1018

¹⁹⁰³Sbk, Substantiv, nh., bSk, junger Widder, viell. ass. kabsu Lamm, „Lamm“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 334; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 527

¹⁹⁰⁴Dvbl, Dbl, Substantiv, „Kleid, Gewand, Kleidung“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 376; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 593

¹⁹⁰⁵dvti, Substantiv, Substantiv, „Bock“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 629; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1030

27,27 und ausreichend Ziegenmilch (blc)¹⁹⁰⁶ zu deiner Speise (Mcl),¹⁹⁰⁷ zur Speise (Mcl) deines Hauses und zum Lebensunterhalt (yc)¹⁹⁰⁸ für deine Dienstmädchen.“¹⁹⁰⁹

II.

Das 27. Kapitel zählt zur zweiten Sammlung von Sentenzen (Prov. 25-29).¹⁹¹⁰

Im Kapitel 27 dominiert die Einzelaussage, lediglich die Verse 23-27 stellen „ein relativ geschlossenes Stück“¹⁹¹¹ dar, wie bereits angemerkt wurde.

Die Verse 23-27 sind in Form einer Mahnrede konzipiert, wobei jedoch die Anrede „mein Sohn“ fehlt und „zu einer Betrachtung fortschreitet und ein Gegenstück in dem Beobachtungsbericht von 24,30-34 haben könnte“¹⁹¹².

A. Meinhold spricht davon, dass Spr. 27,23-27 ein gedichtartiges Stück sei, welches einen erweiterten Mahnspruch darstelle.¹⁹¹³ Zur Stellung der Verse Spr. 27,23-27 im Kontext, wird von A. Meinhold ausgeführt: „Innerhalb der Gesamtan-

¹⁹⁰⁶blc, Substantiv, ar. halab, halib Milch; äth. Halab Sauermilch, halib Milch, Saft, syr. halba Milch, Saft, chra. dsgl.; mand. halba Milch, (milchiger) Pflanzensaft, „Milch, süße Milch“, „als Nahrungsmittel“, in der Bedeutung „Ziegenmilch“ mit zi „Ziege“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 231; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 350 f. zi, Substantiv, pun. u. palm. zi, äg. Aram. zni, „Ziege“, „Ziegenbock“, „ellipt. Ziegenhaare“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 575

¹⁹⁰⁷Mcl, Substantiv, pun. Brot, „Brot, Nahrung, Speise“, „Brotkorn“, „Speise, v. Menschen und Tieren“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 384; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 605

¹⁹⁰⁸yc, Substantiv, pl. Myyc, ph. Myc, „Leben“, „Lebensunterhalt Pr 27 27“, „Lebensunterhalt (vgl. (?) äg. hw Nahrung, äg.-ar. ays Brot (wörtl. Leben)) Prv 27,27“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 225 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 341 ff. Von A. Meinhold wird darauf verwiesen, dass im „Zusammenhang mit der Versorgung der Mägde [...] jedoch vom „Leben“ im Sinne von „Lebensmitteln“ gesprochen [wird], die alle auf irgendeine Weise der Erde entstammen.“ Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 463

¹⁹⁰⁹Zu Vers 27 in seiner Gesamtheit führt O. Plöger aus: „Der Vers scheint aufgefüllt zu sein; durchweg wird unter Hinweis auf G das Schlussglied der ersten Vershälfte gestrichen. Doch ist G sehr großzügig mit dem Schlussvers umgegangen: Mein Sohn, von mir hast du treffliche (ισχυρας) Worte für dein Leben und für das Leben deiner Diener empfangen.“ Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 319. Nach A. Meinhold wirkt Vers 27 überlang. „Die Septuaginta hat die beiden vorletzten, die syrische Übersetzung (Peschitta) die beiden letzten hebräischen Wörter nicht übersetzt, d.h. das eine Mal fehlt Versteil b, das andere Mal c.“ Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 463

¹⁹¹⁰Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 293. In seinen Vorbemerkungen zur zweiten Sentenzensammlung wird von O. Plöger angemerkt, dass das „geschlossene Stück am Ende von Kap. 27 (V. 23-27) [...] einen Hinweis [gibt], dass hier vermutlich ein erster Unterteil zum Abschluss gekommen ist.“ Wobei die Kapitel 25-27 einen ersten Unterteil der Sammlung darstellen, welcher „sich durch einen Reichtum an Bildern und Vergleichen“ auszeichnet. Ebenda

¹⁹¹¹Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 319

¹⁹¹²Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 327

¹⁹¹³Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 461. „Auf die Mahnung (V. 23) folgt die Begründung, und zwar zunächst von der negativen Seite her (V. 24), dann ausführlich von der positiven (V. 25-27). Durch die dem Mahnspruch eigene Du-Anrede ist der Anschluss an den vorhergehenden Abschnitt leicht möglich gewesen [...] Die Mahnung zur Sorgfalt bei der Kleinviehhaltung passt der Sache nach zu V. 18, wo ebenfalls Sorgfalt bei der Arbeit nahegelegt wird.“ Ebenda

lage des Buches hat das Lob der Viehzucht somit einen beziehungsreichen Platz.“¹⁹¹⁴

Da in den Versen 23-27 angemahnt wird, den Kleinviehherden eine „gebührende Beachtung zu schenken“¹⁹¹⁵, können diese Verse überschrieben werden mit: „Über die Tierzucht“ bzw. „Über Tierzucht“¹⁹¹⁶ oder „Lob der Viehzucht“¹⁹¹⁷. Die Verse 23-27, so W. Dietrich, „werben für die Tierhaltung.“¹⁹¹⁸

Vers 23 betont zunächst, dass der einzelne Tierhalter gut auf das Aussehen seines Viehs achten soll, d.h., so W. Dietrich, „er sollte dafür sorgen, dass sie stets wohlgenährt und gesund aussahen. Diese Fürsorge für die Tiere sollte er nicht als übergestülpte Aufgabe verstehen, wie etwa ein Knecht oder ein gemieteter Hirte die Arbeit auffassen könnte, sondern sein ganzes **Herz** sollte er darauf **richten**. Die Tierliebe soll ihm also Herzenssache sein.“¹⁹¹⁹ Und nach S. S. Buzzell sollte sich ein Bauer „um seine Herden kümmern, denn sie sind eine bessere Investition als viele andere Dinge.“¹⁹²⁰

A. Meinhold geht in seinem Kommentar sehr ausführlich auf den Versabschnitt Spr. 27,23 ff ein. Zunächst hebt er hervor, dass dem Zustand der eigenen Kleinviehherde entsprechende Aufmerksamkeit zu schenken ist. Der Zustand der Herde „wird am Aussehen des Getiers erkannt (vgl. 24,32). Zum Kleinvieh zählen Schafe und Ziegen, die wichtigsten Haustiere in biblischer Zeit. Das Schaf gilt als sanft, gemeinschaftlich und leicht zu führen, die Ziege hingegen als launisch und unberechenbar. Sie sondert sich ab und ist lieber für sich. In vielerlei Hinsicht wurden die Erzeugnisse beider Tiere gebraucht.“¹⁹²¹

Auf seine Herden zu achten, sie zu hüten und vor Gefahren zu bewahren bedeutete einen nicht unbedeutenden Arbeitsaufwand und Hingebung für den Besitzer, man denke nur an „die Futter- und Wasserbeschaffung. Der Plural ‚Herden‘ deutet darauf hin, dass ein begüterter Mensch angesprochen ist. Allerdings wäre er nicht so reich wie einer, der Herden von Rindern oder Kamelen besäße. Diese Tiere – das Großvieh – sind hier aber nicht im Blick. Zur Sorgsamkeit bei der Viehzucht rät auch Sirach 7,22. Der Gewinn aus diesem Erwerbszweig wird für solider und beständiger angesehen als anderweitig erworbener Besitz (**V. 24**).“¹⁹²²

¹⁹¹⁴Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 461

¹⁹¹⁵Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 327

¹⁹¹⁶Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 274

¹⁹¹⁷Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 461

¹⁹¹⁸Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 264

¹⁹¹⁹Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 274

¹⁹²⁰Vgl. S. S. Buzzell, Sprüche, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 637

¹⁹²¹Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 462. Sehr ausführlich wird von A. Meinhold an dieser Stelle auf die vielen Erzeugnisse eingegangen, die von den Tieren direkt oder indirekt erbracht wurden: Ziegenmilch, Fett, Fleisch, Weinflaschen bzw. Weinschläuche aus Ziegenhaut, Fell, Haare, Wolle, Horn, Schafe und Ziegen als Opfertiere. Ebenda

¹⁹²²Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 462. Bereits in der Zusammenschau der Verse 23-27 hatte A. Meinhold zum Wert der Kleinviehherde und mit Blick auf den Vergleich zum (königlichen) Di-

In Vers 24 begründet nun der Verfasser, weshalb von ihm die Viehzucht so besonders herausgehoben wird. Der Autor „vergleicht die Herden mit Anlagen des Geldes in wertvollen **Schätzen** oder in **Schmuck**. Schätze muss man vielleicht in Notzeiten als Zahlungsmittel verwenden. Schmuckstücke können geraubt werden oder verloren gehen. Auf Reichtum ist kein Verlass, er ist nicht ewig. Ganz anders Schafe und Ziegen: Sie wird es noch geben, wenn das Geld ungültig und der Schmuck vergangen ist. Die Herde verjüngt sich immer wieder. Sie kann sich sogar vergrößern und bildet die beste Geldanlage.“¹⁹²³

Andererseits kann es auch sein, dass der Verfasser dieser Verse der Viehwirtschaft den Vorzug vor der Geldwirtschaft und dem Handel geben möchte, oder aber eine Gegenüberstellung vornimmt, vom Leben auf dem Lande und in der Stadt.¹⁹²⁴

Nach O. Plöger sieht der Verfasser der Verse 27,23 ff im Besitz des Kleinviehs „ein dauerhafteres Vermögen [...] als in einer anderen Form von Reichtum, die etwas allgemein mit Nsc umschrieben wird (15,6a), während das in Parallele stehende rzn (‚Diadem‘) keine Präzisierung bietet, sondern am besten durch rxoa (‚Schatz‘) oder durch rDi (‚Reichtum‘) ersetzt wird. Gedacht ist wohl an ein Vermögen, das sich aufbewahren lässt und durch Handel oder Geschäftsabschlüsse erworben worden ist, aber leichter verlorengehen kann [...] Es mag erstaunlich sein, dass sich die Weisheit mit einer solchen viehwirtschaftlichen Frage befasst. Doch auch in 12,10 wird anerkennend davon gesprochen, dass der Gerechte um das Begehren seines Viehs weiß und es nicht übersieht.“¹⁹²⁵

Ähnlich auch die Ausführungen von A. Meinhold. Zur Unbeständigkeit des anderen Besitzes führt er aus: „Die Unbeständigkeit des Besitzes muss hier wegen des Gegensatzes zur soliden Viehwirtschaft an der Art des Erwerbs liegen. Geht es um die Rücklagen aus Handel, Geldgeschäften, Hoferwerb o. a.? Es werden keine Andeutungen gemacht, so dass alles Genauere in der Schwebe bleibt.“¹⁹²⁶

Auch in Vers 25 wird die Praxisbezogenheit des Verfassers deutlich, wenn er ausführt, dass das Gras sich ständig im Kreislauf des Jahres erneuert und auch die Berge, in ihrer Kargheit, liefern Kräuter, die mit zur Versorgung der Herde dienen. Das zum Leben Notwenige findet der Viehzüchter quasi vor bzw. hinter seinem Zelt, er muss nichts aus fernen und fremden Ländern einführen, wie Schmuck und andere Reichtümer dieser Welt. O. Plöger spricht davon, dass Vers 25 eine „gera-

adem ausgeführt: „Die Viehzucht wird dabei als zuverlässiger angesehen als sogar „königlicher Reichtum.“ Ebenda

¹⁹²³Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 274

¹⁹²⁴Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 275

¹⁹²⁵Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 327

¹⁹²⁶Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 462

dezu minutiöse Schilderung des grünwerdenden Weidegebietes“¹⁹²⁷ bietet. Vers 25, so W. Dietrich, „malt eine farbenfrohe Herbstlandschaft.“¹⁹²⁸

Vers 25 beschreibt eine Herbstlandschaft, dies wird an Vers 26 deutlich, wenn von wärmerer Kleidung gesprochen wird. Auch sind im Herbst die Böcke groß genug, „um **als Kaufpreis für Äcker** zu dienen. So ergibt sich fast von selbst die Möglichkeit, seine Landwirtschaft zu vergrößern. Denn nun steht es schon fest, dass man den Gewinn wieder in der Landwirtschaft anlegt. Auf den neuen Äckern kann der Bauer Futter anbauen und seine Herden noch weiter vergrößern. Die Felle der Tiere, auch die Wolle, bieten Material für die Herstellung von Kleidern.“¹⁹²⁹

Im abschließenden Vers 27 wird zunächst ausgeführt, dass die Herden ausreichend Milch liefern. Das Tier ist den Versen 23 bis 27 primär als Nutztier, nicht als Schlachttier im Blick. Nicht erwähnt wird, dass das Tier auch als Nahrungslieferant diene und dient. Von O. Keel wird der Aspekt des Genusses von Fleisch in Blick auf Spr. 27,23 ff angesprochen, er schreibt: „Natürlich war auch das Fleisch von Schafen und Ziegen sehr geschätzt. Doch konnte es sich der kleine Mann, wie heute noch, nur bei besonderen Gelegenheiten und an Festen leisten.“¹⁹³⁰

Der Verfasser, so scheint es, artikuliert in den Versen sein „Staunen über die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten der Herde“¹⁹³¹. Zugleich aber weckt der Verfasser „die Vorstellung eines großzügigen, glücklichen Hausstandes. Diese wird noch dadurch unterstrichen, dass das zweimalige **Ernährung** (hebr.: „Brot“) bei der letzten Gruppe in **Lebensunterhalt** (hebr.: „Leben“) wechselt. Leben herrscht hier, ein Leben, das diesen Namen verdient. Ermöglicht haben das alles die Herden.“¹⁹³²

O. Plöger bespricht in seinem Kommentar die Verse 26 und 27 gemeinsam. Zunächst wird von ihm angemerkt, dass das Geld, welches durch den Verkauf der Herde (der Böcke) erzielt wurde, sowohl zum Erwerb eines Feldes als auch zum Erwerb und zur Erweiterung des Weidegebietes dienen kann. „Der überlange V. 27 mag durch Hinzufügungen aufgefüllt sein; so hat G die Bemerkung ‚zur Ernährung deines Hauses‘ nicht überliefert, während der Syrer das Schlussglied (‚und Lebensunterhalt für deine Mägde‘) fortgelassen hat. Doch hat G noch einen der Mahnrede gemäßen und mit der Anrede ‚mein Sohn‘ versehenen Abschlußvers hinzugefügt“¹⁹³³.

Am Ende seiner Kommentierung der Verse Spr. 27,23-27 stellt sich für O. Plöger die Frage, „ob hinter dieser poetisch geformten mahnenden Betrachtung ein be-

¹⁹²⁷Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 328

¹⁹²⁸Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 275

¹⁹²⁹Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 275

¹⁹³⁰Vgl. O. Keel, Allgegenwärtige Tiere, in B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 178

¹⁹³¹Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 275

¹⁹³²Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 275

¹⁹³³Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 328

sonderer Anlass zu vermuten ist“.¹⁹³⁴ Und er kommt zu dem Schluss, dass man weniger daran denken sollte, „dass hier die Erinnerung an eine nicht mehr ausschließlich im Mittelpunkt des Lebens stehende ‚nomadische Zeit‘ gepflegt oder gar idealisiert werden soll. Der Viehzüchter ist – das könnte beiläufig V. 26b mitteilen wollen – zugleich Bauer, aber das Überhandnehmen der bäuerlichen Landwirtschaft könnte von einer Vernachlässigung der Viehwirtschaft begleitet gewesen sein, die in dieser Betrachtung als nicht förderlich angesehen wird. So mag die Betrachtung zur gegebenen Zeit und aus gegebenem Anlass durchaus einen Sinn gehabt haben.“¹⁹³⁵

Wie O. Plöger bespricht auch A. Meinhold die Verse 25-27 kontextuell zusammen. Nachdem A. Meinhold näher auf den Wechsel des Grases (das Grünen des Grases und dann das Abernten der Wiesen und Weideflächen) im Verlauf eines Jahres eingegangen ist, leitet er zu den beiden folgenden Versen über mit: „Nach der aufwendigen und anstrengenden Futterbeschaffung wenden sich **V. 26 f.** dem Gewinn aus der Kleinviehhaltung zu. [...] Die Böcke wurden offenbar verkauft, und von dem Erlös (das Wort für ‚Kaufpreis‘ in den Sprüchen noch 17,16) wurde das Land erworben.“¹⁹³⁶

Von H. Ringgren werden nur einige, mehr resümierende, Aussagen zu Spr. 27,23-27 getroffen, so schreibt er: „Wie der ägyptische Weise den Beruf des Schreibers und Beamten als den vornehmsten preist, so preist der israelitische Spruchdichter hier das einfache, aber sichere Leben des Viehzüchters. Durch Handel und ähnlichen Betrieb erworbener Reichtum ist flüchtig und vergänglich, der Viehzüchter aber hat immer sein sicheres Auskommen. Vielleicht liegt hier eine ausgesprochene Polemik gegen das luxuriöse städtische Leben mit allen seinen Gefahren.“¹⁹³⁷

Von F. Schmitz-Kahmen wird nicht auf Spr. 27,23-27 eingegangen.¹⁹³⁸ Und im Alten Testament mit Erklärungen findet sich zu Spr. 27,23-27 ebenso keine Erläuterung.¹⁹³⁹

III.

Auch der Versabschnitt Spr. 27,23-27 ist weder als alttestamentliche Lesung noch als Predigttext vorgesehen.

IV.

Wie bereits unter 1.6.2. (IV.) ausgeführt, möchte ich die Verse Spr. 12,10 und Spr. 27,23-27 gemeinsam bedenken.

¹⁹³⁴Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 328

¹⁹³⁵Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 328

¹⁹³⁶Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 463

¹⁹³⁷Vgl. H. Ringgren, Sprüche, S. 108

¹⁹³⁸Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes

¹⁹³⁹Vgl. Das Alte Testament mit Erklärungen, 2. Band, S. 245 f

Für das meditative Bedenken von Spr. 12,10 und Spr. 27,23-27 möchte ich auch auf den Abschnitt IV., unter 1.4.3. (Deut. 25,4), zurückverweisen, auf Texten mit einer ähnlich gelagerten ethischen Grundintention.

Beide Versabschnitte (Spr. 12,10 und Spr. 27,23-27) würden sich meiner Meinung nach gut als Predigttexte zum Erntedankgottesdienst, aber auch zu speziellen Anlässen, wie der Einweihung von Tierstallungen, anderen landwirtschaftlichen Gebäuden und Anlagen oder thematischen Andachten bzw. Gottesdiensten im ländlichen Bereich, anbieten.

Wenn ich diese Zeilen aus dem Buch der Sprüche lese, so verbinde ich diese zunächst mit Gottes Schöpfung und der in ihr gesetzten Ordnung - alles ist innerhalb der Schöpfung wohl geordnet, aufeinander bezogen: die Menschen, die Tiere, die Pflanzen, die biologischen und die planetaren Rhythmen.

Die Texte vermögen den Hörer bzw. den Leser zum Nachdenken über die Landwirtschaft, über die in der Landwirtschaft Tätigen, über die Nutz- und Arbeits-, aber auch über die Schlachttiere zu sensibilisieren. Infolge der zunehmenden Urbanisierung leben immer mehr Menschen in der Stadt und den städtischen Randgebieten, die Landwirtschaft gerät so immer mehr aus unserem Blickfeld. Mit großer Selbstverständlichkeit kaufen wir landwirtschaftliche Produkte wie Butter, Milch, Eier, Fleisch, Honig, Kartoffeln, Gemüse und vieles andere mehr in den Supermärkten und anderen Verkaufseinrichtungen. Beim Einkauf aber machen sich wohl, trotz BSE, nur noch die wenigsten Menschen Gedanken darüber, wo die Produkte herkommen, wer sie produziert hat, unter welchen Bedingungen die Tiere vor ihrer Schlachtung lebten, wie die Tierhaltung im Allgemeinen aussieht?

Nur wenn Schlagzeilen über Seuchen, wie die Maul- und Klauenseuche, die Geflügelpest oder die Entdeckung eines neuen BSE-Falls, spektakulär aufbereitet im Fernsehen oder Zeitschriften publik gemacht werden, richten wir unsere Aufmerksamkeit kurzzeitig darauf, bis andere Ereignisse und Meldungen uns in ihren Bann ziehen.

Die Zeiten in der Landwirtschaft haben sich doch deutlich gegenüber der alttestamentlichen Zeit geändert. Die Aussage von H. Ringgren, dass die Viehzüchter ein sicheres Einkommen haben, ist in unseren Tagen nicht mehr zutreffend. Immer mehr Bauern müssen ihre Höfe aufgeben, weil sie nicht mehr von ihrer Hände Arbeit und den Leistungen ihres Viehs leben können. Eigentlich ist das Sterben der Bauernhöfe mit „normalem“ Menschenverstand nicht nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass um 1900 ein Landwirt vier (4) Personen ernährte und 1990 siebenzig (70) Personen. Anders ausgedrückt waren 1950 noch 25 % aller Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig, so waren es 1990 nur noch 2 %.¹⁹⁴⁰

¹⁹⁴⁰Vgl. B. Hoffmann, Lebensmittelliefernde Tiere: Nutzung und Forschung, in: G. Fuchs, G. Knörzer, Tier, Gott, Mensch, S. 118. Siehe auch: K. Gärtner, Mensch-Tier-Verantwortung, in: K. Gärtner, Qualitätskriterien der Versuchstierforschung, S. 2 ff

Der Viehbestand des Bauern war zu alttestamentlicher Zeit, aber auch Jahrhunderte später, sein wichtigstes „Kapital“, seine Existenzsicherung, und beständiger als manche Geldanlage. Heute ist der Viehbestand nicht mehr die alleinige Existenzsicherung des Bauern, viele andere Faktoren bestimmen die Existenz eines landwirtschaftlichen Betriebes - ein deutlicher Wandel hat sich hier vollzogen.

Die Landwirtschaft leidet wahrscheinlich mehr noch als jeder andere Bereich unserer Volkswirtschaft unter der Rezession.

Aufgrund der schlechten Konjunkturaussichten, der steigenden Arbeitslosigkeit, sinkt die Kaufkraft der Bevölkerung weiter. Die Waren, ob nun aus dem industriellen oder dem landwirtschaftlichen Sektor, werden teilweise unter ihrem Verkaufspreis angeboten, um den Absatz zu sichern. Immer mehr wird von den Käufern nur noch auf den Preis, nicht auf das Produkt, das Erzeugnis, geschaut. Jeder Käufer müsste sich aber vor Augen halten, dass ein günstiger Preis vor allem in der Landwirtschaft, mit schlechteren Haltungsbedingungen für die Tiere einhergeht. Nur die Massentierhaltung in Großstallungen ermöglicht Dumpingpreise. Durch derartige Dumpingpreise aber bleiben immer mehr Mittlere und Kleinsterzeuger mit ihren Tieren auf der Strecke.

Mit Entsetzen las ich Anfang April 2003 einen Artikel der überschrieben war mit: „Milchpreis ist ein Skandal“. In diesem Artikel wurde berichtet, dass ein Supermarkt seinen Kunden den Liter Milch für 33 Cent verkauft, für die Bauern wahrhaft ein Skandalpreis. In einer spontanen Aktion machten deshalb die Bauern ihrem Unmut Luft und protestierten vor dem Supermarkt mit ihren Tieren unter Transparenten mit Aufschriften wie: „Ist meine Milch nicht mehr wert?“ oder „Bei diesem Milchpreis gibt es für mich keine Zukunft!“¹⁹⁴¹. In diesem Artikel wurde vom Vorsitzenden des landwirtschaftlichen Kreisverbandes Gütersloh darauf hingewiesen, dass das „Verschleudern von hochwertigen Lebensmitteln wie Milch dazu führe, dass Milchbauern nicht mehr rentabel wirtschaften können und auf Dauer ihre Höfe dicht machen müssen“¹⁹⁴².

Hier stellen sich dann für mich solche Fragen:

- Wie geht der Mensch nur mit seinem Nächsten, dem Mitmenschen um? Die Arbeitswelt wird immer rauer und unbarmherziger.
- Wie gehen wir Menschen nur mit unseren „Mitgeschöpfen“, den Tieren, um? Müssen sie noch mehr leiden, nur weil wir nicht bereit sind angemessene Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse zu zahlen? Gute Aufzucht- und Haltungsbedingungen, aber auch eine leidfreie Schlachtung müsste

¹⁹⁴¹Vgl. Westfalen-Blatt, 58., Nr. 79/2003. Auch ein Jahr später, im Jahre 2004, liegen die Milchpreise und dem Preis für Wasser. Milch ist billiger als Sprudel. Eigentlich kaum vorstellbar.

¹⁹⁴²Vgl. Westfalen-Blatt, 58., Nr. 79/2003

uns doch eigentlich etwas „wert“ sein, oder irre ich mich da so? Stehe ich mit meiner Meinung allein?

Fragen, denen wir uns dringend stellen müssen. Fragen, an denen es kein Vorbeikommen gibt. Fragen die dringend beantwortet werden müssen, die keinen Aufschub mehr dulden.

Und dann unsere beiden Abschnitte aus dem Buch der Sprüche, in denen es u.a. heißt:

„Der Gerechte kümmert sich um das Leben seines Viehs, ...“ (Spr. 12,10) bzw. „Bekümmere dich wohl um das Aussehen deines Kleinviehs, richte deine Aufmerksamkeit auf die Herden.“ (Spr. 27,23).

Beide Versabschnitte verdeutlichen für mich zunächst, dass der Mensch, welcher sich von Gott löst, letztlich auch ein gestörtes Verhältnis zu Gottes Schöpfung hat. Bewahrung bzw. der Versuch der Erhaltung von Gottes Schöpfung heißt, jeder Kreatur ihren Lebensraum einzuräumen, heißt, jede Kreatur als ein von Gott gewolltes Geschöpf wahrzunehmen. Für mich wurde im Nachdenken über diese Zeilen deshalb auch die Aussage von B. Janowski sehr wichtig, welcher formulierte: „Eine gerechte Gesellschaft bemisst sich nach weisheitlicher Lebenseinsicht daran, wie gut oder wie schlecht es ihren schwächsten Gliedern geht, zu denen eben auch die Tiere zählen“.¹⁹⁴³

Unser alttestamentlicher Text hinterfragt, wenn man so will, uns Menschen selbst, unser Vermögen, unser Unvermögen, unser Verhältnis zu Gott und seiner Schöpfung. Wie barmherzig sind wir? Wie gehen wir mit den schwächsten Gliedern der Gesellschaft um, seien es Menschen oder Tiere? Wie ernst nehmen wir unseren Auftrag zum Bebauen und zum Bewahren aus dem Buch Genesis? Haben wir noch Respekt vor Gottes Schöpfung oder fühlen wir uns bereits selbst als Schöpfer und unumschränkte Herrscher?

Beide Texte vermögen uns auf sehr anschauliche Art zu vermitteln, was es heißt Ehrfurcht vor dem Leben, vor allem Leben, zu haben, wenn wir sie in uns aufnehmen bzw. verinnerlichen. Ein jedes Wesen, ob Mensch oder Tier, ist Teil des Schöpfungsganzen und auf jedem ruht letztlich der Geist Gottes, der hvhy cvr.

A. Schweitzer führte u.a. aus: „In der Hauptsache gebietet die Ehrfurcht vor dem Leben dasselbe wie der ethische Grundsatz der Liebe. Nur trägt die Ehrfurcht vor

¹⁹⁴³Vgl. B. Janowski, Auch die Tiere gehören zum Gottesbund, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 8

dem Leben die Begründung des Gebotes der Liebe in sich und verlangt Mitleid mit aller Kreatur.“¹⁹⁴⁴

Mitleid und Erbarmen mit aller Kreatur sind zwei Stichworte, auf die ich mich gern einlassen möchte, mit Blick auf diese beiden Spruchweisheiten, mit Blick auf die Realitäten in unserer Welt.

1.6.4. Sprüche 30,24-28 – „Klein, aber gewitzt“¹⁹⁴⁵

I.

„30,24 Vier (ibra)¹⁹⁴⁶ sind die Kleinen auf Erden (Xra yneq),¹⁹⁴⁷ und doch gewitzigte (Mkc)¹⁹⁴⁸ Sachkundige (Weise) (Mkc)¹⁹⁴⁹.

30,25 Die Ameisen (hlmn),¹⁹⁵⁰ ein nicht starkes Volk (zi al Mi),¹⁹⁵¹ und doch bereiten sie im Sommer ihre Speisen (Mcl).¹⁹⁵²

30,26 Die Klippdachse (NpD)¹⁹⁵³ sind ein nicht starkes Volk (Mvxi al Mi)¹⁹⁵⁴, und doch setzen sie ihr Haus auf einen Felsen.

¹⁹⁴⁴Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 11

¹⁹⁴⁵Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 310

¹⁹⁴⁶ibra, „vier“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 63; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S.94 f. Nach O. Plöger handelt es sich bei Sprüche 30,24-28 nicht um einen „Zahlenspruch im bisherigen Sinn, sondern als Variante zum Zahlenspruch eine Aufzählung unter Berücksichtigung der Zahl Vier.“ Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 355

¹⁹⁴⁷Xra yneq, Wortgruppe: „die Kleinen auf Erden“. Neq, Adjektiv, „klein“, „v. Tieren“, „Xra yneq die Kleinen auf Erden Pr 30 24“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 710; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1162 f

¹⁹⁴⁸Mkc, tüchtig, weise s., in der Volksspr., Mkc, Kal, „weise w. u. s.“, „schlau s.“, „wissend s.“, „weise werden und sein“, als Pual Partizip „gewitzt, weise Pr 30 24“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 229 f (v.a. S. 230). Siehe auch: W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 349, Pual Partizip „gewitzt“, „weise“. O. Plöger merkt zu Mkc, Pu. Part. an, dass G „die Weisen der Weisen“ liest. Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 355

¹⁹⁴⁹Mkc, Adjektiv, „kundig, geschickt“, „klug, gescheit, immer d. richtigen Mittel findend“, „(handwerklich) kundig, geschickt“, „sachverständig, kunstfertig“, „klug, gescheit, sachkundig“, „v. Tieren Prv 30,24 (Mkc Pu.)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 230; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 349

¹⁹⁵⁰hlmn, Substantiv, „Ameise“. Der Terminus hlmn „Ameise“ kommt insgesamt nur zwei Mal im Alten Testament vor. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 506; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 820; G. Lisowsky, Konkordanz, S. 931

¹⁹⁵¹zi al Mi, Wortgruppe, „ein nicht starkes Volk“, zi, Substantiv, „physische Kraft“, „Kraft, Macht“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 575 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 941 f. Mi, Substantiv, „Volk“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 596 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 976 f

¹⁹⁵²Mcl, Substantiv, pun. Brot, „Brot, Nahrung, Speise“, „Brotkorn“, „Speise, v. Menschen und Tieren“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 384; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 605

¹⁹⁵³NpD, Substantiv, „der Klippdachs“, „als wiederkäuend zu den unreinen Tieren gerechnet Lv 11 5. Dt 14 7; als Bewohner der Berge u. Felsen Ps 104 18; als gesellig lebend und klug bezeichnet“. Der Terminus NpD „Klippdachs“ kommt nur vier Mal im Alten Testament vor. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 859; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1405; G. Lisowsky, Konkordanz, S. 1493. Siehe auch: Brehms Tierleben, 3. und 4. Band, S. 272 – S. 284

30,27 Die Heuschrecken (hbra)¹⁹⁵⁵ haben keinen König (Klm)¹⁹⁵⁶ und doch ziehen allesamt in Marschordnung heraus (Xxc).¹⁹⁵⁷

30,28 die Eidechse (tymmS)¹⁹⁵⁸ kannst du mit den Händen ergreifen, und doch ist sie in den Palästen der Könige.“

II.

Kapitel 30 schließt an die zweite Sammlung von Sentenzen (Spr. 25-29) an, wobei die Kapitel 30 und 31 von O. Plöger zusammengefasst werden als „Anhänge zur zweiten Sentenzensammlung“¹⁹⁵⁹. A. Meinhold hingegen fasst die Verse Prov. 30,15-33 unter „Kleine Sammlung g (Vorwiegend Zahlensprüche mit vier Größen)“¹⁹⁶⁰ zusammen, während die Anfangsverse des 30. Kapitels (Spr. 30,1-14) als „Kleine Sammlung f“¹⁹⁶¹ bezeichnet werden.

¹⁹⁵⁴Mvxi al Mi, Wortgruppe, „ein nicht starkes Volk“. Mvxi, Adjektiv, „stark, mächtig“, „pl. d. Star-
ken, Gewaltigen“, „Bes. d. Zahl nach, v. einem Volk“, „v. Viehstande“. Vgl. W. Gesenius, Hand-
wörterbuch, S. 610; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1001

¹⁹⁵⁵hbra, Substantiv, ass. aribu, eribu, also wohl nicht von hbr, sondern v. bra m. d. Nominalend.
e; „eine Heuschreckenart, viell. die Zugheuschrecke, „geordnet einherziehend Pr 30 27“, „allg.
Heuschrecke, Heuschreckenschwarm“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 63; W. Geseni-
us, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 94

¹⁹⁵⁶Klm, Substantiv, mo. ph., nh., j.-a. als König herrschen, ass. maliku, malku, „König“. Vgl. W.
Gesenius, Handwörterbuch, S. 429; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 685 f;
THAT, Band I, Spalte 908 – Spalte 920, den Artikel von J. A. Soggin zu Klm

¹⁹⁵⁷Xxc, Verb, viell. Nf. zu hxc, Xxc Kal pt, „den Takt zählend, taktfest marschierend“. Das Kal Par-
tizip Xxc kommt nur einmal im AT vor. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 252. Ein weiterer,
neuerer Übersetzungsvorschlag, den ich weitestgehend gefolgt bin, übersetzt die Wortgruppe
olk Xxc axyv mit: „aber sie (die Heuschrecken) ziehen allesamt (?) i. Marschordnung aus“. Vgl.
W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 386. In der Septuaginta findet sich für Xxc das
Adjektiv ευτακτως „wohlgeordnet, ordentlich“. Nach O. Plöger ist die Übersetzung von Xxc un-
sicher. „G liest „geordnet“ (ευτακτως), was dem Sinn nach gemeint sein dürfte, da auch das
vorangehende Verb ein militärischer terminus ist.“ Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 355

¹⁹⁵⁸tymmS, Substantiv, v. MmS, a. LA m. D, nh. tymms, j.-a. atymms, Mauergecko, σαμ-
μιθον, Löw, ZA 26 140 f; „Eidechse m. aussatzähnlichen Flecken“, „n. LXX, Hi: Eidechse, n.
and.: Spinne, s. Del. z. St.“. Nur einmal im AT vorkommend. Vgl. W. Gesenius, Handwörter-
buch, S. 788; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1292; G. Lisowsky, Konkordanz
zum Hebräischen AT, S. 1379, tymmS Gecko als Objekt. W. Dietrich verweist auf den Aspekt,
dass je nach Setzen des diakritischen Punktes die Übersetzung mit Eidechse (tymmS) oder
Spinne (tymmD) möglich ist, wobei die Übersetzung mit Eidechse besser belegt ist. Vgl. W.
Dietrich, Das Buch der Sprüche, S. 311. Zum Terminus tymmS wird von O. Plöger angemerkt,
dass es sich dabei um ein Hapaxlegomenon handelt, „die Wiedergabe schwankt zwischen Ei-
dechse (sonst emc: Lev 2,3) und Spinne.“ Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 355

¹⁹⁵⁹Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 351

¹⁹⁶⁰Vgl. A. Meinhold, Sprüche Teil 2, S. 504

¹⁹⁶¹Vgl. A. Meinhold, Sprüche Teil 2, S. 494. Nach A. Meinhold stellt die „Kleine Sammlung g“ eine
„relative, formale Geschlossenheit“ dar, wobei die Sammlung überwiegend aus Zahlensprüchen
besteht, „in denen u.a. vier Größen genannt werden (V. 15b-16. 18f. 21-23. 24-28. 29-31), ist
ein entscheidendes Merkmal für die Eigenständigkeit gegenüber V. 1-14.“ Vgl. A. Meinhold,
Sprüche Teil 2, S. 505. Zur „Kleinen Sammlung g“ in ihrer Gesamtheit siehe: a.gl.O., S. 505 f

Die Verse 24-28 bilden innerhalb des 30. Kapitels einen eigenen Abschnitt, den W. Dietrich überschrieb mit „Klein, aber gewitzt“¹⁹⁶².

In diesem Abschnitt, diesem Zahlenspruch¹⁹⁶³, werden vier Tiere aufgezählt, „bei denen die große Weisheit im Gegensatz zu ihrer Kleinheit steht. Diese Tiere erhalten den Titel **Weiser**, als wären sie Menschen.“¹⁹⁶⁴ In der LXX findet sich sogar noch eine Steigerung zum Titel Weiser, hier steht die Wortgruppe „ταυτα δε εστιν σοφωτερα των σοφων“, „diese aber sind die Weisesten der Weisen“¹⁹⁶⁵.

O. Plöger merkt zunächst zu den Versen 24-28 an, dass auf die vorangegangene Spruchgruppe, mit ihrer Beschränkung auf die Menschenwelt, nun eine Spruchgruppe folgt mit „Beschränkung auf die Tierwelt“¹⁹⁶⁶. Von A. Meinhold wird mit Blick auf die Verse 24-28 ausgeführt, dass es sich bei diesem einfachen Zahlenspruch um ein Beispiel bisher vermisster Naturweisheit handelt. „Gewiss sind für die Aussagen über die vier genannten Tiere Naturbeobachtungen nötig. Aber die Verhaltensweisen der Tiere dienen als Parabeln, aus denen der einsichtige Mensch für sein Verhalten Schlüsse ziehen soll, denn es geht um die Erkenntnis der wahren und nicht der angeblichen oder scheinbaren Größe. [...] Die genannten Tiere werden einerseits ihrer ‚Kleinheit‘, andererseits ihrer Geschicklichkeit und Schlauheit wegen aufgeführt (V. 24).“¹⁹⁶⁷

Vers 24 kommt als Einführungsvers dabei besondere Bedeutung zu, er „verzichtet auf das Schema des Zahlenspruches, erwähnt lediglich die Zahl Vier als Begrenzung einer Aufzählung und nennt Tiere, deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie allesamt als klein anzusehen sind, aber als über alle Maßen klug zu gelten haben. Damit ist eine Beziehung zu dem weisen Beobachter angedeutet. Ihn leitet nicht ein ausschließlich naturkundliches Interesse, doch beschäftigt ihn die Beobachtung, dass hinter der äußeren Kleinheit ein hohes Maß an Weisheit verborgen ist“¹⁹⁶⁸. A. Meinhold hebt in seiner Kommentierung von Vers 24 besonders die „doppelte Verwendung der Wurzel ‚weise sein‘ (in ‚gewitzte Weise‘)“ hervor, wel-

¹⁹⁶²Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 310

¹⁹⁶³Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 311; H. Ringgren, Sprüche, S. 116, S. 118. Die Verse Spr. 30,15-33 beinhalten insgesamt fünf Zahlensprüche. Zahlensprüche „sind (manchmal in Rätselformeln auftretende) Sittensprüche: eine Literaturform, die sich in Israel und Juda seit den Propheten [...] langsam entwickelte.“ Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 253. Nach O. Plöger sind die Verse 24-28 „allenfalls als indirekter Zahlenspruch anzusprechen, aber es ist eine Aufzählung, die sich lediglich an der – genannten – Zahl Vier orientiert [...] So haben wir teils Ergänzungen vor uns, die mit einem Zahlenspruch in einer sekundären Verbindung stehen, teils Erweiterungen, die selbständig sind oder nur eine schwache Beziehung zum Zahlenspruch aufweisen.“ Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 357. Zum Zahlenspruch siehe a.gl.O., S. 357 f

¹⁹⁶⁴Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 311

¹⁹⁶⁵Vgl. Septuaginta, Volumen II, S. 227

¹⁹⁶⁶Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 365

¹⁹⁶⁷Vgl. A. Meinhold, Sprüche Teil 2, S. 511

¹⁹⁶⁸Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 365

che „eine gewisse Steigerung und Verstärkung“ bewirkt, „zumal das Wort für ‚Weise‘ nur für Tiere verwendet wird.“¹⁹⁶⁹

In Vers 25 wird, wie in den bereits besprochenen Versen Spr. 6,6-8, wiederum die Ameise (hlmn) als Beispiel genannt. Wurde in Spr. 6,6-8 ihr Fleiß gerühmt, so sind es in Vers 25 ihre Umsicht und ihre Weitsicht, die sie zu einem weisen Tier macht. „Man sollte meinen, dass ihre kleine **Kraft** nur von der Hand in den Mund reicht, aber sie sorgen im **Sommer** vor für den Winter.“¹⁹⁷⁰ Wie W. Dietrich verweist auch O. Plöger auf Spr. 6,6-8, wo die Ameise dem Faulen als ein Beispiel des Fleißes vorgehalten wird. „Dass die Ameisen als ein schwaches Volk beurteilt werden, beruht auf der Beobachtung, die ins Auge springt, dass sie nämlich klein sind; die Arbeitsleistung der einzelnen Ameise selbst ist schon mehr als athletisch. Aber hier geht es um ihre umsichtige Klugheit, mit der sie für ihre Nahrung Vorsorge treffen“.¹⁹⁷¹

Spr. 6,6-8 und Spr. 30,25 sind, wie bereits ausgeführt wurde, die beiden einzigen Belegstellen wo die Ameise Erwähnung findet. „Hier geht es um die vorsorgliche Nahrungsbeschaffung in der sommerlichen Getreideerntezeit (s. zu 6,8). Tatsächlich sammeln die Ernteameise (Messor semirufus), die Schwarze (Messor barbarus) und die Braune Ameise (Messor structus), die überall in Palästina vorkommen, im Sommer Nahrung für den Winter. Sie stellen ein Gemeinwesen mit kluger ‚Arbeits‘-Organisation dar und tragen Vorsorge für Zeiten, die karg sind“.¹⁹⁷²

In Vers 26 werden die Klippdachse (KpD) näher in den Blick genommen. W. Dietrich führt zu ihnen aus: „Die Klippdachse ähneln in Aussehen und Lebensweise den Marmottentieren. Sie wurden zwar zu den Wiederkäuern gezählt, galten aber als unrein, weil sie keine gespaltenen Klauen haben. Die Tiere leben gesellig in Felsklüften. Sie sind ein **Volk ohne Stärke**, d.h. sie können sich nicht kämpfend verteidigen. Dass sie sicher leben und überleben, verdanken sie ihrer Weisheit: **Sie legen im Felsen ihre Behausung an**. Dort kann kein Feind sie erreichen, und wäre er noch so stark.“¹⁹⁷³ Während W. Dietrich zunächst das Aussehen der Klippdachse und ihren Lebensraum näher in den Blick nimmt, betont O. Plöger zuerst, dass die Klippdachse wegen des Eindrucks ihrer Kraftlosigkeit an dieser

¹⁹⁶⁹Vgl. A. Meinhold, Sprüche Teil 2, S. 511. Im ThWNT wird von G. Fohrer auf Spr. 30,24-28 direkt Bezug genommen, er schreibt: „Während den Straußen, deren Dummheit sprichwörtlich ist, die Klugheit fehlt Hi 39,15.17, gibt es andere Tiere, die trotz ihrer Kleinheit sinnvoll u auf Erhaltung ihres Lebens bedacht handeln, so dass sie „mit allen Wassern gewaschene“, *gewitzigte Kluge* sind Prv 30,24-28. Diese Beispiele zeigen, dass Mkc ein nicht von Moral bestimmtes Klug- u Kundigsein ausdrücken kann, dass man braucht, um im Leben bestehen zu können.“ Vgl. ThWNT, Band VII, S. 484, den Artikel von G. Fohrer zu σοφία.

¹⁹⁷⁰Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 311

¹⁹⁷¹Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 366. Auch S. S. Buzzell hebt besonders hervor, dass die Ameisen zwar geringe Kräfte haben, sie aber aufgrund ihrer Vorausschau überleben. Vgl. S. S. Buzzell, Sprüche, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 646

¹⁹⁷²Vgl. A. Meinhold, Sprüche Teil 2, S. 511

¹⁹⁷³Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 311

Stelle genannt werden. „[A]ber die Anlage ihrer Wohnung in den Felsklüften – auch in Ps 104,18 erwähnt – beweist das Gegenteil. Sie müsste gemäß der Überschrift ihrer Klugheit zugeschrieben werden, wobei vielleicht an die Wahl ihrer Behausungen an unzugänglichen Orten gedacht ist.“¹⁹⁷⁴ Auch von A. Meinhold wird, wie bei W. Dietrich, zunächst der Klippdachs von seinem Aussehen her näher beschrieben: Der Klippdachs, „ein murmeltierähnlicher Pflanzenfresser, weist eine fahle gelbbraune Farbe und flache, hufbewehrte Zehen auf, lebt in Rudeln zwischen den Felsen, vor allem in der Wüste Juda, und besitzt keine wirksamen Verteidigungsmittel. In dieser Hinsicht ist er ‚klein‘. Nach 3. Mose 11,5; 5. Mose 14,7 wird er – zuunrecht – zu den Wiederkäuern gerechnet. Seine Schlaueit besteht darin, dass er seinen Bau unzugänglich in den Felsen anlegt (nach Ps. 104,18). Der Fels gilt auch sonst als Ort der Sicherheit und der Zuflucht“¹⁹⁷⁵.

Auch die Heuschrecken (hbra), in Vers 27 benannt, werden in ihrer Ambivalenz als Tierart, vor der der Mensch wegen der Vernichtung der Ernte Angst haben muss, als weise Tiere bezeichnet. Ohne Leittier, ohne König, sind sie wohlorganisiert und können so auch über große Distanzen ihre „Raubzüge“ durchführen. Diese Fähigkeit, so W. Dietrich, schreibt der staunende Beobachter „ihrer Weisheit zu. Jede einzelne Heuschrecke muss sie in erstaunlichem Maß besitzen. Das hebr. Wort für **geordnet** bedeutet eigentlich ‚teilend‘. Sie gliedern sich also und erscheinen als geschlossene **Gesamtheit**.“¹⁹⁷⁶

O. Plöger geht in seinem Kommentar sehr ausführlich auf die Heuschrecken ein. Zunächst merkt er an, dass sich im Alten Testament gerade mit den Heuschrecken die größte Bedrohung, die schlimmste Gefahr für Mensch und Tier verbindet. Und es gibt wohl kaum ein Tier im Alten Testament, das sich rühmen kann, „mit einer Vielzahl von Bezeichnungen bedacht worden zu sein (vgl. Jl 2; Am 7 u.ö.). Der heranziehende Schwarm erweckt den Eindruck einer geschlossenen militärischen Formation, die zum Kampf auszieht (vgl. besonders Jl 2); das wird wohl auch mit dem schwer deutbaren Wort Xxc gemeint sein, vermutlich ein militärischer Begriff, den G mit ευτακτως (‚wohlgeordnet‘) wiedergegeben hat. Als Besonderheit wird hervorgehoben, dass diese auf Klugheit verweisende Ordnung keines Anführers bedarf, eine Feststellung, die in 6,7 auch mit der Ameise verbunden wird. Diese Ordnung führt zum Erfolg, wie die Menschen zu ihrem Leiden feststellen müssen, und darin erweist sich die Klugheit dieses Tieres.“¹⁹⁷⁷

Von A. Meinhold wird zunächst darauf hingewiesen, dass es, im Gegensatz zur Ameise und zum Klippdachs, für die Heuschrecke im Hebräischen viele Wörter

¹⁹⁷⁴Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 366; S. S. Buzzell, Sprüche, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 646

¹⁹⁷⁵Vgl. A. Meinhold, Sprüche Teil 2, S. 511 f

¹⁹⁷⁶Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 311

¹⁹⁷⁷Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 366

gibt, mit Verweis auf Jo. 1,4; 2,1-9. Mit hbra ist in Vers 27 „die Gattungsbezeichnung für die Wanderheuschrecke gebraucht. Als ausgewachsenes Tier besitzt sie Flügel und wird bis zu 6 cm lang. Sie ist das einzige Insekt, von dem einige Arten im Alten Testament als rein zur Speise freigegeben waren (3. Mose 11,22; vgl. Mt. 3,4). In 4. Mose 13,33 dient die Kleinheit der Heuschrecke als Vergleich für die Kleinheit der Israeliten gegenüber den Enakitern. Die Gefährlichkeit dieser Insekten, die bei massenhaftem Einfall in das Kulturland alles Grün – selbst die Rinde von Zweigen und Bäumen – abfressen, wird einer angreifenden Armee verglichen (wie in Jo. 2,7-9): Sie ziehen geordnet aus wie zum Krieg (vgl. Ri. 4,14), indem sie Abstand halten, und haben dennoch keinen ‚König‘ (vgl. 6,7). Körperlich zwar klein, in ihrer Masse aber verheerend (vgl. Papyrus Insinger 25,4), dienen sie auch im Neuen Testament als Vergleich für furchtbares göttliches Gericht (Apk. 9,7-11).“¹⁹⁷⁸

Als letztes der vier Tiere, wird die Eidechse (tymmS) in Vers 28 benannt. Nach W. Dietrich stellt die Eidechse „ein Wunder der klugen Gewandtheit dar. Da man sie mit den bloßen **Händen** fangen kann, sollte man sie doch aus dem Palast des Königs entfernen können. Aber sie lässt sich nicht vertreiben. Sie findet immer einen unerreichbaren Schlupfwinkel. Sie entdeckt immer eine offene Tür. Sie ist zu klug, als dass man sie ausrotten könnte.“¹⁹⁷⁹ Auch auf die Eidechse (tymmS) geht O. Plöger in seinem Kommentar sehr ausführlich ein. O. Plöger vertritt die Auffassung, dass bei der Übersetzung des Terminus tymmS, welcher sowohl mit „Eidechse“ als auch mit „Spinne“ übersetzt werden kann, der Übersetzung „Gecko“ der Vorzug gegeben werden sollte. Der Gecko ist ein Tier, welches klein und zugleich auch ungefährlich ist, welches sich mit den bloßen Händen greifen lässt. „Worin die Klugheit dieses Tieres bestehen mag, wenn von ihm gesagt wird, dass es sich im Königspalast aufhält, ist nicht recht ersichtlich. Die Vornehmheit der Umgebung wird auf das Tier kaum einen Eindruck machen; vielleicht ist daran gedacht, dass es in den weiträumigen Gemächern eines Palastes eine größere Bewegungsfreiheit besitzt und sich deshalb in kluger Wahl einen solchen Ort ausgesucht hat. In dem Stichwort ‚König‘ könnte überdies eine lockere Verbindung zu V. 27 gesehen werden.“¹⁹⁸⁰

Auch A. Meinhold übersetzt den Terminus tymmS mit Gecko, wie O. Plöger. Der Gecko wird nach 3. Mose 11,30 zu den unreinen Tieren gezählt. Der Gecko „gehört zur Familie der Eidechsen, und seine Zehen sind so beschaffen, dass er sich sogar an senkrechtem Glas oder an einer Zimmerdecke halten kann. Weil er durchaus mit den Händen zu fangen ist, kann er ‚klein‘ genannt werden (s. auch 3.

¹⁹⁷⁸Vgl. A. Meinhold, Sprüche Teil 2, S. 512

¹⁹⁷⁹Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 311

¹⁹⁸⁰Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 366

Mose 11,29). Aber er besitzt den Vorzug, dass er sich in allen Gebäuden und natürlich auch in den Gemächern königlicher Paläste – in der Nähe der ranghöchsten Menschen – aufhalten kann.“¹⁹⁸¹ Nach Auffassung von A. Meinhold sind aus Vers 28 keine königskritischen Töne herauszuhören, vielmehr wird die Geschicklichkeit des Geckos betont, welcher es vermag sich in der Nähe des Königs aufzuhalten.¹⁹⁸²

S. S. Buzzell hat sich für die Übersetzung „Eidechse“ entschieden. Zur Eidechse und zur Heuschrecke gewinnen zwei Gedanken nach S. S. Buzzell Gestalt: „(a) körperliche Grenzen können auf andere Weise überwunden werden; (b) weil Gott sogar für das niedrigste seiner Geschöpfe sorgt und sich um dieses Geschöpf kümmert, wird er mit Sicherheit auch für sein eigenes Volk sorgen.“¹⁹⁸³

Die Ausführungen von H. Ringgren zu den Versen 24-28 sind leider recht spärlich und bringen kaum bedenkenswerte Aspekte zur Auslegungstradition.¹⁹⁸⁴

O. Keel führt unter der Überschrift „Das Tier als Geschöpf Gottes und als Wesen eigenen Rechts“, unter Bezugnahme auf Spr. 30,24-28, aus: „Hat es im alten Israel neben stark anthropozentrischen Sichtweisen wie der Einteilung der Tiere in zahme und wilde, in reine und unreine auch objektivere gegeben, die das Tier stärker um seiner selbst willen ins Auge fassten und nicht nur als Gefährten bzw. Besitz oder als Gegner und Feinde des Menschen? Ansätze dazu findet man in der Hymnik. Die Weisheit, die sich für das Phänomen der ‚Ordnung‘ interessiert, die Leben ermöglicht und fördert, kann solche auch im Tierreich entdecken. [...] Der Sinn, solche Beobachtungen zu formulieren, mag in einer Stärkung des Vertrauens in eine generell sinnvoll geordnete Welt gewesen sein.“¹⁹⁸⁵

Die Verse Spr. 30,24-28 werden von F. Schmitz-Kahmen nicht mit bedacht.¹⁹⁸⁶ Und im Alten Testament mit Erklärungen findet sich die kurze Anmerkung, dass der 4. Zahlenspruch (V. 24-28) „vier kleine, aber weise Tierarten hervor[hebt]“¹⁹⁸⁷.

III.

Auch Spr. 30,24-28 ist, wie die bereits besprochenen beiden Versabschnitte, aus dem Buch der Sprüche nicht als Predigttext oder alttestamentliche Lesung vorgehen.

¹⁹⁸¹Vgl. A. Meinhold, Sprüche Teil 2, S. 512

¹⁹⁸²Vgl. A. Meinhold, Sprüche Teil 2, S. 512

¹⁹⁸³Vgl. S. S. Buzzell, Sprüche, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 646

¹⁹⁸⁴H. Ringgren führt zu den Versen Spr. 30,24-28 lediglich, mehr summierend aus: „Vier kleine, aber weise Wesen (V. 24-28): die Ameisen (vgl. 6,6-8), die Klippdachse (mit den Huftieren verwandte, kaninchengroße Tiere), die bei dem Bau ihrer Nester große Intelligenz zeigen, die Heuschrecken, die ohne Führer in großen Haufen zusammenhalten, und die unansehnlichen Eidechsen, die sich sogar in die Königspaläste hineinschleichen.“ Vgl. H. Ringgren, Sprüche, S. 118

¹⁹⁸⁵Vgl. O. Keel, Allgegenwärtige Tiere, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 184 ff

¹⁹⁸⁶Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes

¹⁹⁸⁷Vgl. Das Alte Testament mit Erklärungen, 2. Band, S. 250

IV.

Wie bereits unter Abschnitt IV., unter 1.6.1., ausgeführt, möchte ich die beiden Spruchweisheiten Spr. 6,6-11 und Spr. 30,24-28 gemeinsam meditativ bedenken.

Beim Lesen der Weisheiten in den Sprüchen, beim Nachdenken über den menschlichen Erfahrungshorizont, beim Nachdenken über unseren Bezug zu Gott, seiner Schöpfung und seinen Geschöpfen, wurden mir persönlich Sätze von M. L. Henry sehr wichtig, denen ich in der Verkündigung gern nachgehen möchte.

M. L. Henry schreibt: „Als Mensch der Vielheit, dem Mechanismus der hastigen Aufnahme einer Fülle von Details verfallen, nimmt er zwar eine breite Oberfläche wahr, aber die Dimensionen der Tiefe bleiben ihm verborgen. Von den religiösen Hintergründen des Lebens gelöst, hat er die Aufnahmefähigkeit für alle Erscheinungen, welche das Irrationale, die übersinnliche Welt des Göttlichen betreffen, weithin verloren. Er umfasst die Wunder der Schöpfung bestenfalls als religiöser Theoretiker oder theologischer Denker, aber nur selten führen sie ihn noch in die innersten Bezirke der Anbetung und Ehrfurcht. Der alttestamentliche Mensch ließ sich, wenn auch nicht ausschließlich, so doch häufig durch das Dasein des Tieres in diesen einzigen Bereich führen, wo der Mensch der Gottheit lebensvoll innezuwerden vermag. Dieses erkennen, heißt vielleicht eigene Armut bekennen. Sie empfinden aber heißt Begehren empfinden, Begehren nach der Nähe der Gottheit, von welcher sich der antike Mensch noch ganz umfassen wusste. Auf solchem Begehren aber mag die Verheißung ruhen, dass es auch eine Erlösung aus der Welt des Vielerlei gibt, eine Heimkehr zu der Welt der Einheit, deren der Mensch ein Teil ist gleich allen anderen Kreaturen.“¹⁹⁸⁸

Wieviel Zeit nehmen wir Menschen uns heute noch für eine Betrachtung der Natur und ihrer Tierwelt?

Im vergangenen 20. Jahrhundert und im vor wenigen Jahren begonnenen 21. Jahrhundert, scheint eine ständige Hektik und Betriebsamkeit der Rhythmus bzw. der Zeitgeber für uns Menschen zu sein. In einer durch raschen Wandel gekennzeichneten Zeit versuchen wir die Fülle der Informationen aufzunehmen und zu verarbeiten, doch dies können wir eigentlich nur bruchstückhaft tun. Die Fülle der Details aber verengt unseren Blick, sodass wir nur noch vermögen eine relativ breite Oberfläche wahrzunehmen, wie es M. L. Henry formulierte. Die tieferen Dimensionen vermögen wir nicht mehr zu erfassen.¹⁹⁸⁹

Immer weniger Menschen nehmen sich in unserer technisierten Epoche Zeit die Natur und die Tiere in ihrer Vielfalt, in ihrer Mannigfaltigkeit, in ihrer Anmut wahrzunehmen und sich an ihnen zu erfreuen. Wir Menschen neigen immer mehr da-

¹⁹⁸⁸Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 61

¹⁹⁸⁹Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 61

zu, wenn wir uns informieren wollen, dies über Rundfunk, Fernsehen, Presse oder das Medium Computer, das Internet, zu tun. Wer hat schon Zeit, in Anbetracht der vielen Probleme und der Hektik des Arbeitsalltages, ausgedehnte Spaziergänge, Wanderungen zu unternehmen und so der Schöpfung und ihren Geheimnissen nahezukommen?

Die beiden Spruchweisheiten laden aber geradezu dazu ein innezuhalten, sich der Natur, der belebten und der unbelebten zu nähern, unseren Blick zu weiten, zu schärfen und die weniger spektakulären Dinge aufzunehmen.

Im Alten Testament werden Tiere den Menschen häufig mit bestimmten Eigenschaften vor Augen geführt, die sich auf die menschliche Sphäre übertragen lassen. Für mich relativieren die beiden Spruchweisheiten die deutlich anthropozentrisch geprägten Aussagen im Buch Genesis und in einigen Psalmen. Nicht nur der Mensch weiß seine Welt zu ordnen und zu strukturieren, auch das Tier vermag dies.

Der Verfasser dieser weisheitlichen Zeilen scheint mit Blick auf die Tierwelt unterschwellig Kritik an den menschlichen Strukturen (an den Machtstrukturen) zu üben. Der Mensch braucht meist übergeordnete Strukturen und Institutionen, um seinen Lebensbereich zu ordnen und aufrechtzuerhalten, selbst Untätigkeit und Müßiggang wird recht häufig im großen „menschlichen“ Gefüge toleriert und hofiert. Im Tierreich hätte Untätigkeit, das Sich-Verlassen auf andere, unweigerlich den eigenen Tod bzw. den Tod der Gruppe, eines Staates (Bienen-, Ameisenvolk) zur Folge. Die Ameise ist für den Verfasser ein gutes Beispiel aus der Tierwelt, wie zum Wohle der Gemeinschaft ohne Anführer und ohne Aufseher trotzdem von jedem einzelnen Tier gearbeitet wird. Auch die Heuschrecke hat keinen König und dennoch handeln (ziehen) alle Tiere gemeinsam aus, wie ein Heer im Krieg.

Der Mensch kann, so der Tenor des Textes, zu seinem eigenen Wohl von den Tieren lernen, selbst von einem so kleinen Tier wie der Ameise oder den anderen genannten Tieren, mit ihren spezifischen Fähig- und Fertigkeiten.

Der Aspekt, dass Mensch und Tier den gleichen Odem, *cvr*, haben, kommt auch in diesen Versen des Buches der Sprüche zum Tragen. Mensch und Tier sind beide einer Vergänglichkeit unterworfen, beide sind vom Staub (*rpi*) genommen und werden zu ihm zurückkehren, bis zur Erlösung aller Kreatur bzw. der ganzen Schöpfung (*πασα η κτισις*), mit Blick auf Römer 8,18 ff.

Mensch und Tier sind eine Schicksals- und Leidensgemeinschaft und zugleich auch Hoffnungsgemeinschaft.

Wie gleich Mensch und Tier einander sind, bei aller Ungleichheit, wurde und wird bei der subtilen Betrachtung der Lebensweise der Tiere durch den Verfasser der Spruchweisheiten deutlich. Die Biowissenschaften zu Ende des 20. Jahrhunderts konnten noch mehr Übereinstimmungen zwischen Mensch und Tier aufzeigen. Bis

zum Ende des 20. Jahrhunderts wurde primär die Auffassung vertreten, dass sich der Mensch vom Tierreich dadurch abhebt, dass er durch seine, ihm eigene Sprache mit seinen Mitmenschen kommunizieren kann, dass nur der Mensch zu kreativen Tätigkeiten, zu (geistigen) Erkenntnissen fähig sei, dass der Mensch einzig und allein ein vernunftbegabtes Wesen sei. Diese Argumentation wurde schrittweise jedoch durch die neuesten Erkenntnisse der Bio- und Verhaltenswissenschaften widerlegt. Auch Menschenaffen bedienen sich einer Zeichensprache zur Kommunikation. So wurde von den Forscherehepaar Gardner festgestellt, „dass Schimpansen die menschliche Zeichensprache erlernen können.“¹⁹⁹⁰ Schimpansen sind in der Lage, die erlernte Zeichensprache „an die folgende Generation weiter [zu]geben, dass sie sie spontan benutzen können, um sich untereinander und mit Menschen zu verständigen, dass sie die Fähigkeit haben, mittels dieser Sprache ihre Gedanken zum Ausdruck zu bringen, was auch bei ihren Selbstgesprächen deutlich wird, dass sie Vorstellungsvermögen besitzen, dass sie ein gutes Gedächtnis haben und vielleicht sogar die einzelnen Jahreszeiten voneinander unterscheiden können.“¹⁹⁹¹

Aber auch andere Säugetiere, wie Delphine, Wale oder Elefanten, müssen näher in den Blick genommen werden, denn auch sie haben diese kognitiven und andere dem Menschen gegebene Fähigkeiten.

Mensch und Tier sind eben nicht nur eine Leidensgemeinschaft, sondern auch eine Lerngemeinschaft, wie uns die alttestamentlichen Spruchweisheiten und die neuesten biomedizinischen Erkenntnisse vermitteln wollen und können.

1.6.5. Sprüche 30,29-31 – „Die Stattlichen“¹⁹⁹²

I.

„30,29 Drei (DID) sind es, die ansehnlich schreiten(bey)¹⁹⁹³ (dix)¹⁹⁹⁴ und vier (ib-ra) die stattlich gehen (bey).

¹⁹⁹⁰Vgl. R. S. Fouts, D. H. Fouts, in: P. Cavalieri, P. Singer, Menschenrechte für die Großen Menschenaffen, S. 67

¹⁹⁹¹Vgl. R. S. Fouts, D. H. Fouts, Wie sich Schimpansen einer Zeichensprache bediene, in: P. Cavalieri, P. Singer, Menschenrechte für die Großen Menschenaffen, S. 67. Ausführlich zu den kognitiven Fähigkeiten der Schimpansen im 4. Kapitel „Wie sich Schimpansen einer Zeichensprache bedienen, a.gl.O., S. 49 – S. 69

¹⁹⁹²Vgl. W. Dietrich, Sprüche, 311

¹⁹⁹³bey, Verb, Kal, „gut s.“, Part. Hiph. „etw. gut, auf rechte Weise ausführen“, „dix ybyeym tkl ybeym die ansehnlich schreiten ... die stattlich gehen Prv 30,29“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 298; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 460 f

¹⁹⁹⁴dix, Substantiv, „Schritt“, „Lebenswandel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 689; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1127

30,30 Der Löwe (Dyl)¹⁹⁹⁵ der stärkste (robg)¹⁹⁹⁶ unter den Tieren (hmhb),¹⁹⁹⁷ und vor niemanden (lk = irgendeinem) kehrt er um.

30,31 Der Windhund (ryzrz)¹⁹⁹⁸ (oder andere Übersetzung:) Der „an den Lenden Geschnürte“ (Myntm)¹⁹⁹⁹ oder (oa) der Ziegenbock (Dyt)²⁰⁰⁰ und der König (Klm)²⁰⁰¹ (wenn) das Kriegsvolk (Mvqla)²⁰⁰² mit ihm ist.“

¹⁹⁹⁵Dyl, Substantiv, j.-a. atyl, „Löwe“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 386; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 609; ThWNT, Band IV, S. 256 – S. 259, den Artikel von W. Michaelis zu λεων. LXX: σκυμνος λεοντος; Wortgruppe „der junge Löwe“. λεων: der Löwe. Zum Löwen, als König unter den Tieren siehe auch: Brehms Tierleben, 1. und 2. Band, S. 87 – S. 114; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 78 – S. 81. In Brehms Tierleben wird zum Löwen, als König unter den Tieren ausgeführt: „Ein einziger Blick auf den Leib des L ö w e n, auf den Ausdruck seines Gesichtes genügt, um der uralten Auffassung aller Völker, die das königliche Tier kennen lernten, vom Grund des Herzens beizustimmen. Der Löwe ist der König der vierfüßigen Räuber, der Herrscher im Reiche der Säugetiere.“ Vgl. Brehms Tierleben, 1. und 2. Band, S. 87. Und bei W. Schels und S. Schwabenthan ist über die Löwen zu lesen: „Gnadenlose Jagd und systematische Verkleinerung der Lebensräume haben sie weitgehend ausgerottet, aber in den Köpfen, Herzen und Erzählungen der Menschen lebt der Löwe weiter: als König der Tiere und Tier der Könige. Egal, ob im Wappen von Fürsten und Herzögen, als Markenzeichen von Bierbrauereien oder als Namensgeber für Fußballvereine – der Löwe symbolisiert Stärke und Anspruch auf den ersten Platz. Im Vorderen Orient und in Indien gehörte der Besitz von Löwen lange zu den Insignien königlicher Macht; die frühen Perserkönige hielten sie in Gehegen, die nach griechischer Überlieferung „paradeisos“ hießen. So richtig paradiesisch ging es darin für die Löwen aber nicht zu, denn die Tiere dienten auch als Jagdvorrat für die Herrscher.“ Vgl. W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 80

¹⁹⁹⁶robg, Adjektiv, „stark, gewaltig“, „(v. Löwen) hmhb robg das stärkste unter den Tieren Prv 30,30“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 126; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 193

¹⁹⁹⁷hmhb, Substantiv, „Tier, Vieh“. Der Terminus hmhb steht für „Vieh“, für Tiere überhaupt, für die Tierwelt in ihrer Gesamtheit, für Säugetiere im Gegensatz zu den Vögeln und Kriechtieren, sowie für das „Zahmvieh“ im Gegensatz zu den Wildtieren. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f. Nach R.-F. Edel steht hmhb für „vierfüßiges (größeres) Tier, Vieh“. Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu Genesis 1-25, S. 6 f. B. Jacob führt zum Substantiv hmhb aus, dass hmhb „von einem auch im Arabischen und Äthiopischen vorhandenen Stamm Mhb stumm sein“ abgeleitet sei. hmhb als Säugetier, als „domestiziertes Tier“. Des Weiteren verweist B. Jacob darauf, „dass sowohl hmhb in hyc eingeschlossen sein kann, als umgekehrt“. „hyc ist erst im Gegensatz dazu das freie und reißende Tier, aber überhaupt jedes, das nicht zu den Gattungen Fische, Vögel (und Gewürm) gehört.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 55 f

¹⁹⁹⁸ryzrz, Substantiv, Etym. umstr., „ein Vogelname od. Reduplikation“, „mhe. rzr Hitp. Bewaffnet sein, rzr Gürtel, Gurt, ar. zarra zuknöpfen (rrz), ja. rzr gürteten, azrz Gurt“, „Prv 30,31 aSntm ryzrz d. Hahn, wenn er stolziert“ f. Myntm z od. d. an den Lenden Gegürtete“, „Pr 30 31: Myntm ryzrz gew. „der an d. Lenden Geschnürte“, Benennung eines Tieres; n. d. Verss.: Hahn“, „d. Ross“, „n. Del. d. Windhund“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 206; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 312. Der Terminus ryzrz ist im Alten Testament nur einmal belegt. ryzrz Hahn?, Ross?, Windhund? Vgl. G. Lisowsky, Konkordanz, S. 455. O. Plöger schlägt als Übersetzungsvariante vor: „der Hahn, wenn er sich erhebt (?), oder der Bock“. Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 353. Zugleich verweist O. Plöger auf M und die wörtliche Übersetzung mit: „der an den Hüften Geschnürte oder der Bock“. Dabei wird ryzrz nach G (αλεκτωρ) als „Hahn“ verstanden (neuhebr. „Star“), und G fügt hinzu: wenn er sich über die Hennen erhebt. Da „oder“ (oa) auffallend ist, wird statt oa Myntm durchweg aSntm gelesen (vgl. Übersetzung). G hat für das zusatzlose Dyt noch eine Ergänzung überliefert: wenn er die Herde an-

II.

Die Verse Spr. 29-31, die W. Dietrich überschrieben hat mit „Die Stattlichen“²⁰⁰³, und S. S. Buzzell mit „Vier stattliche Tiere“²⁰⁰⁴, schließen direkt an die im vorangegangenen Abschnitt besprochenen Verse Spr. 30,24-28 an.

führt (ηγουμενος αιπολιον).“ a.gl.O., S. 355. Von A. Meinhold wird zur Wortgruppe Myntm ryzrz angemerkt: „Die nur hier im Alten Testament vorkommende Bezeichnung ist äußerst unsicher, wie auch die Verschiedenartigkeit der am meisten vorgebrachten Deutungsvorschläge zeigt: 1) Hahn (Septuaginta und andere Übersetzungen); 2) eine Rabenart (Babylonischer Talmud, Traktate Baba Qamma 92b; Hulin 65a); 3) Windhund; 4) (Kriegs-)Pferd; 5) Zebra. Wenn das darauf folgende Wort für „oder“ richtig sein sollte, wäre „Ziegenbock“ lediglich eine erklärende Bezeichnung. Dann freilich wären nur drei Wesen aufgeführt.“ Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 505. In der LXX steht statt: ryzrz mit Myntm – αλεκτωρ, Substantiv, Hahn. Zum Ziegenbock siehe: Brehms Tierleben, 11. und 12. Band, S. 5 – S. 74; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele des Tieres, S. 44 – S. 49. Zum Huhn siehe auch: N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere, S. 362 – S. 373; Brehms Tierleben, 17. und 18. Band, S. 5 – S. 92; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 28 – S. 35. Zum Hahn und seinen Stolz führen W. Schels und S. Schwabenthan aus: „Ist der Hahn nicht auch Symbol für den Supermann, der mit stolzgeschwellter Brust herumspaziert, den Mädels gefällt, die Ehefrau am straffen Zügel führt und etwaige Rivalen per Hackordnung zur Räson bringt? Heutzutage nennt man so was ja auch einen Macho. Aber noch nie haben Hennen das Bedürfnis gezeigt, sich vom Hahn zu emanzipieren. Vielleicht ein Grund, warum man manchmal auch von verrückten Hühnern spricht.“ Vgl. W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 30.

¹⁹⁹⁹Myntm, Substantiv, j.-a. ayntm, „Hüfte, Rücken (bes. v. Tieren)“, „die Hüften, genauer das sogen. Kreuz, οσφυς“, „Pr 30 31 (s. zu ryzrz)“, „Sehne, Nerv, Muskel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 475; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 765

²⁰⁰⁰Dyt, Substantiv, „Bock, Ziegenbock“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 878; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1438. Zur Ziege siehe auch: N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere, S. 238 – S. 248; Brehm Tierleben, 11. und 12. Band, S. 5 – S. 74; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 44 – S. 49

²⁰⁰¹Klm, Substantiv, gms.; ass. maliku, malku, „König“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 429; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 685 f; THAT, Band I, Spalte 908 – Spalte 920, den Artikel von J. A. Soggin zu Klm; ThWNT, Band I, S. 562 – S. 595, den Artikel zu βασιλευς, besonders den Artikel von K. G. Kuhn zu Klm und tvklm im AT, a.gl.O., S. 563 – S. 573

²⁰⁰²Mvqla, Substantiv, „Pr 30 31 unsicheres W.“, „das Volk, Kriegsvolk“, „omil Mq der sich zum Schutze seines Volkes aufmacht“, „omi Mvqla Prv 30,31; crpp.: Kj.n z.B. omi Mvql (u. d. König) beim Auftreten m. seinem Gefolge“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 45; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 68. Der Terminus Mvqla „Kriegsvolk“ kommt nur einmal im Alten Testament vor. Vgl. G. Lisowsky, Konkordanz, S. 102. Den zweiten Versteil (31b) übersetzt O. Plöger mit: „und der König, wenn er vor sein Volk tritt.“ Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 353. Auf die Schwierigkeit der Übersetzung von Mvqla („Aufgebot“) macht O. Plöger aufmerksam: „M wörtlich: kein Bestehen bei ihm, woraus V folgert: gegen den es keinen Widerstand gibt (vgl. V. 30b). la kann auch la gelesen werden mit Ausfall der Vergleichspartikel infolge Dittographie: und ein König wie ein Gott unter seinem Volk (Hamp). Driver: omi li mq, vgl. BHS: omi li Mvql (so die Übersetzung). Roth und Thomas lassen den König ganz beiseite und wollen auch an vierter Stelle ein Tier genannt sehen, was im Blick auf V. 19b (Bezug zum Menschen) fraglich ist. Vriezen verweist auf eine edomitische Gottheit Qaus und liest: omi soq la („Gott Quas ist mit ihm“).“ a.gl.O., S. 355. Ähnliche Ausführungen finden sich auch bei A. Meinhold, welcher anmerkt, dass die beiden letzten hebräischen Wörter unsicher sind. „Zahllose Vorschläge, den Text zu ändern und zu deuten, sind gemacht worden. Das nur hier im Alten Testament vorkommende Wort für „Aufgebot“ wird am besten von dem arabischen Wort für „Volk“ (ein Körper von Menschen) her zu verstehen sein.“ Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 505

²⁰⁰³Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 311

²⁰⁰⁴Vgl. S. S. Buzzell, Sprüche, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 646

Wie die bereits näher in den Blick genommen Verse Spr. 30,24-28, sind die Verse 29-32 ebenfalls Teil der „Anhänge zur zweiten Sentenzensammlung“²⁰⁰⁵. Der Zahlenspruch Spr. 30,29-31 beendet zugleich die Zusammenstellung der im 30. Kapitel zusammengestellten Zahlensprüche.

Nach A. Meinhold zielt der letzte Zahlenspruch (Spr. 30,29-31) „wieder direkt auf die Welt des Menschen“²⁰⁰⁶, während Spr. 30,24-28 auf die Tierwelt beschränkt war²⁰⁰⁷. Von O. Plöger wird betont, dass in den Versen 29 ff wiederum „Phänomene aus der Tierwelt unter dem Leitwort des Einherschreitens mit den Menschen in Verbindung gebracht [werden], aber der Spruch ist sehr uneinheitlich.“²⁰⁰⁸

Von W. Dietrich wird zunächst mit Blick auf Vers 29 ff betont, dass in diesem letzten Zahlenspruch drei Tiere und der König genannt werden. Allen, den Tieren und dem König, gemeinsam ist, dass sie als Individuen, als lebendige Wesen, eine Herrscherstellung einnehmen. Sie alle, ob Tier oder Menschen, fallen durch ihren stattlichen Gang, ihr Selbstbewusstsein auf, was sie stolz und furchtlos macht. „Deshalb gehen sie nicht so wie andere, sondern sie **schreiten einher** und drücken in ihrer Gangart ihre Überlegenheit aus.“²⁰⁰⁹

Von A. Meinhold wird zu Vers 29 und der Verwendung der Wortgruppe „ansehnlich schreiten“ (bey mit ybyey) angemerkt: „Der stolze Gang sei vier Wesen eigen, drei Tieren und einem Menschen.“²⁰¹⁰

Im Vers 30 wird der Löwe (Dyl), als König der Tiere, näher in den Blick genommen. Nach W. Dietrich ist es recht gut vorstellbar, dass der Löwe „wie ein **Gewaltiger** auftritt, wenn er **unter den Tieren** (das Wort bezeichnet vor allem Vierfüßer) erscheint. Malen wir folgendes Bild: Eine Wasserstelle ist von vielen Tieren dicht umlagert. Alles schiebt und stößt sich, um an das labende Nass zu gelangen. Da erscheint der Löwe. Er braucht vor keinem Tier auszuweichen, keins zwingt ihn zum Umkehren. Er muss auch keins zu Seite schieben. Denn alle Tiere ziehen sich in eine respektvolle Entfernung zurück und gewähren dem König den Vortritt. Er schreitet gemächlich und stolz zum Wasser, stillt seinen Durst und kehrt mit gleicher Würde in den Hintergrund zurück.“²⁰¹¹

O. Plöger geht in seinem Kommentar nicht näher auf den Löwen im Kontext ein, er verweist nur auf dessen majestätischen Gang und darauf, dass der Löwe „im Bewusstsein seiner Kraft vor nichts auszuweichen braucht“²⁰¹². Auch A. Meinhold geht, wie O. Plöger, nur recht kurz auf den Löwen im Kontext von Vers 30 ein:

²⁰⁰⁵Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 351

²⁰⁰⁶Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 512

²⁰⁰⁷Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 365

²⁰⁰⁸Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 366

²⁰⁰⁹Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 312

²⁰¹⁰Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 512

²⁰¹¹Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 312

²⁰¹²Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 366

„Unter den Tieren wird zuerst ihr ‚König‘, der Löwe, genannt (V. 30), und zwar mit einem Wort, das noch in Jes. 30,6 und Hi. 4,11 vorkommt und eine poetische Bezeichnung für den Löwen in seiner vollen Kraft darstellt (vgl. zu 19,12; 22,13). Mit dem Wort für ‚Tiere‘ sind die Vierfüßer gemeint. Die Heldenhaftigkeit des Löwen kommt darin zum Ausdruck, dass er vor niemanden umzukehren und die Flucht zu ergreifen braucht (Jes. 31,4).“²⁰¹³

Mit Blick auf Vers 31 wird von O. Plöger zunächst festgestellt, dass die Aufzählung „nicht leicht verständlich ist“²⁰¹⁴, während A. Meinhold zur Aufzählung anmerkt: „Nur der König (V 31b) und der Löwe (V. 30) erhalten noch eine nähere Kennzeichnung. Auf diese Weise werden sie einander zugeordnet. Die beiden [...] anderen Tiere, Hahn und Ziegenbock, können in dieser Hinsicht nicht mithalten: die Gewichtung der aufgezählten Wesen ist im Spruch sehr ungleich.“²⁰¹⁵

Über dem Terminus *ryzrz* in Verbindung mit *Myntm* – „an den Lenden Geschnürte“, aber auch „Windhund“ – divergieren die Aussagen und Auffassungen der einzelnen Exegeten, und über den Gebrauch im Kontext von Spr. 30,31 „ist viel gerätselt worden. Die Rabbinen haben ihn zu den Raben gezählt. Dann könnte es die Elster sein, deren Bewegungen tatsächlich auffällig sind. Am wahrscheinlichsten ist aber, dass der Hahn gemeint ist. Wie er im Kreis seiner Hennen einherstolztiert, ist von keinem anderen Tier zu übertreffen. Dagegen führt man an, dass ein Vierfüßer zwischen Löwe und Bock zu erwarten sei. Aber wenn wirklich die Füße gezählt worden sind, ergibt sich mit dem zweifüßigen König ein doppelter Wechsel von vier und zwei. Andere Deutungen benennen das gesattelte Ross und das Windspiel.“²⁰¹⁶

O. Plöger versucht dem Terminus *ryzrz* in Verbindung mit *Myntm* – „an den Lenden Geschnürte“ bzw. „eingeschnürt an den Hüften“ - über die Stellung der Konjunktion „oder“ (*oa*) im Kontext von Vers 31 näherzukommen. „Ist *oa* (‚oder‘) wörtlich zu nehmen, dann würde durch das nachfolgende *Dyt* etwas klarer ausgedrückt, was vorher mit „eingeschnürt an den Hüften“ gemeint ist, und es wäre nur mit *e i n e m* weiteren Tier neben dem Löwen zu rechnen. Inwieweit die ‚Einen-gung der Hüften‘ für den Gang des Bockes bedeutsam ist, ist eine andere Frage. Ist aber *oa* als *v* (unter Wegfall des *a*) aufzufassen, würde gemäß dem Einführungsvers neben dem Löwen mit zwei Tieren zu rechnen sein, und hier bietet G mit *αλεκτωρ* den ‚Hahn‘ an, aber G bietet noch mehr, nämlich den ‚Hahn, der sich über die Hennen stolz erhebt‘, und da ihr der nun zusatzlose ‚Bock‘ als zu dürftig erschien, hat sie auch den Bock mit einer Apposition versehen: der die Herde an-

²⁰¹³Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 512 f

²⁰¹⁴Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 367

²⁰¹⁵Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 512

²⁰¹⁶Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 312

führt. Es ist keine Frage, dass G dem Leitwort des Eingangsverses besser Genüge tut.“²⁰¹⁷ Auch von A. Meinhold wird mit Blick auf den Terminus (ryzrz in Verbindung mit Myntm), „der an den Lenden Gegürtete“ auf die Textversion in LXX mit ἀλεκτωρ verwiesen, wo zum Hahn (αλεκτωρ) die ergänzende Erläuterung zu finden ist: „‘Wenn er unter den Hennen mutig umhergeht‘. Der Hahn kam ursprünglich aus Indien. Wann Hühner als Hausgeflügel in Palästina heimisch wurden, ist nicht bekannt. Jedoch ist auf zwei Siegeln aus dem 7. und 6. vorchristlichen Jahrh. ein Hahn in Angriffshaltung zu sehen [...] Geflügelhaltung wird zunächst nur wohlhabenden Kreisen vorbehalten gewesen sein (vgl. auch zu 12,10). Der Ziegenbock wird mit dem hier gebrauchten Wort noch dreimal im Alten Testament erwähnt (1. Mose 30,35; 32,15; 2. Chr. 17,11). Er gehört zum Kleinvieh (s. zu 27,23-27), das den Grundbestand des beweglichen Besitzes der Israeliten ausmachte. Vielleicht ist hier an einen Leitbock gedacht, der der Herde vorangeht wie ein König dem Heer.“²⁰¹⁸

Das zweite im Vers 31 benannte Tier ist der Ziegenbock (Dyt). Nach W. Dietrich muss man „sicher an den Leitbock denken, der der Herde voranzieht.“²⁰¹⁹

Der Gebrauch des Terminus König (Klm) in Vers 31 ist unklar. Der Terminus Kriegsvolk (Mvqla) „ist das hebr. Wort in Anlehnung an das Arabische übersetzt. Durch Konjekturen erhält man folgende Übersetzungen: Ein König, neben dem kein Bestehen ist; mit dem Gott ist; der sich zum Schutz seines Volkes aufmacht; standing over, at the head of his people; der Volksreden hält usw. Aber das gemeinsame Kennzeichen sollte doch sein, dass er stattlich einherschreitet (V. 29). So scheint doch die Vorstellung am besten zu passen, dass er – am stolzesten sicher nach einem Sieg – vor seinem Heerbann in die Hauptstadt einzieht oder dass er die Parade abnimmt.“²⁰²⁰

Zum König (Klm) wird von O. Plöger nur kurz, unter Bezugnahme auf G, ausgeführt, dass G mit seiner Formulierung „und der König, wenn er unter dem Volk in Erscheinung tritt“ durchaus im Kontext des Zahlenspruches [bleibt]. Die Affinität zum Menschen bleibt somit erhalten; sie geht verloren, wenn man mit Roth (und Thomas) in V. 31b ein viertes Tier vermutet (Roth: die Bergziege, die sich vor ihr Volk stellt).“²⁰²¹

Wie bereits zu Spr. 30,24-28 sind auch die Ausführungen zu Spr. 30,29 ff bei H. Ringgren sehr kurz und bringen keine neuen Erkenntnisse zur Auslegungstradition. H. Ringgren schreibt: „Vier stattliche Wesen (V. 29-31): der Löwe, der Hahn

²⁰¹⁷Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 367

²⁰¹⁸Vgl. A. Meinhold, Sprüche, Teil 2, S. 513

²⁰¹⁹Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 312

²⁰²⁰Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 312

²⁰²¹Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 367

(?), der Leitbock und der König – hier ist der Text so verderbt, dass Sicheres über Einzelheiten nicht ausgesagt werden kann.“²⁰²²

Bei S. S. Buzzell finden sich zu den Versen Spr. 30,29 ff einige erläuternde Ausführungen, er schreibt: „Im Gegensatz zu den in den Versen 25-28 genannten Geschöpfen stehen die, die von ihrer Haltung und ihrem Gang her als edel erscheinen. Dazu gehört der **Löwe**, vor dem sich die Menschen und andere Tiere wegen seiner Stärke verbergen, der **eitle Hahn** (wörtl. ‚an den Lenden gegürtet‘), ein **Ziegenbock** mit seiner arroganten Erscheinung **und ein König**, der aus Stolz großspurig auftritt, weil er mit seiner Armee, die er bei sich hat, scheinbar unbesiegbar ist. In Gottes Ordnung sind einige Dinge und Tiere klein und befinden sich in niedriger Position, während andere stattlicher sind.“²⁰²³

Hingewiesen sei an dieser Stelle darauf, dass S. S. Buzzell im Zusammenhang mit der Aufzählung der Tiere von Geschöpfen („Mitgeschöpfen“) spricht.

Im Alten Testament mit Erklärungen findet sich zu den Versen Spr. 30,29 ff nur die kurze Information: „(V. 29-31) bringt vier Beispiele für stolzes, machtvolleres Einher-schreiten. Religiös-sittlich sind diese Zahlensprüche ohne Belang.“²⁰²⁴

Die Tiere, im textlichen Kontext mit Löwe, Windhund, (Hahn) und Ziegenbock benannt, finden als Geschöpfe keine Erwähnung, was doch sehr verwundert.

Auf die Textstelle Spr. 30,29 ff wird weder von B. Janowski et al.²⁰²⁵ noch von F. Schmitz-Kahmen²⁰²⁶ eingegangen.

III.

Auch die Verse Sprüche 30,29 ff sind, wie die bereits besprochen anderen Versabschnitte aus dem Buch der Sprüche, nicht als alttestamentliche Lesung bzw. Predigttext vorgesehen.²⁰²⁷

IV.

Über Spr. 30,29 folgt an dieser Stelle keine eigene Meditation, verwiesen sei hier auf die Meditation zu Spr. 6,6-11 und Spr. 30,24-28 unter IV. – 1.6.4.

²⁰²²Vgl. H. Ringgren, Sprüche, S. 118

²⁰²³Vgl. S. S. Buzzell, Sprüche, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 646

²⁰²⁴Vgl. Das Alte Testament mit Erklärungen, 2. Band, S. 250

²⁰²⁵Vgl. B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährden und Feinde des Menschen

²⁰²⁶Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes

²⁰²⁷Vgl. Perikopenbuch

1.7. Ein Text aus dem Buch Prediger Salomo (Kohélet)

Wie das Buch der Sprüche (Proverbia), zählt auch das Buch Prediger²⁰²⁸ Salomons (Kohélet, Ecclesiastes)²⁰²⁹ zur israelitischen Weisheitsliteratur. Das Buch Kohélet wird zu den spätjüdischen Werken gezählt, sein Verfasser ist unbekannt, jedoch konnte durch stilistische Vergleiche herausgefunden werden, dass es wohl um 250 v.Chr. geschrieben worden seien könnte.²⁰³⁰

In der neueren alttestamentlichen Forschung wird nun primär davon ausgegangen, dass das Buch Kohélet, welches zu den „fünf Megillot“²⁰³¹ zählt, erst relativ spät entstanden ist (3. Jhd. v.Chr.), und, dass das Buch Kohélet durch Nachträge und „orthodoxe Zusätze“ erweitert wurde.²⁰³² Nach H. D. Preuss wurde das Buch Kohélet erst durch die Zusätze kanonfähig.²⁰³³

Das Buch Kohélet umfasst insgesamt 12 Kapitel, wobei die einzelnen Spruchweisheiten in einer nicht näher bestimmbaren Ordnung vorliegen, so dass deren Gliederung, die Anzahl der Spruchweisheiten (Sammlung von Sentenzen, 27?, 37?), sowie deren Abgrenzung umstritten ist.²⁰³⁴

H. A. Mertens spricht davon, dass der Text des Buches Kohélet unregelmäßig wechselt zwischen Prosa und Spruchdichtung.²⁰³⁵ Nach H. D. Preuss überwiegt in Buch Kohélet formgeschichtlich gesehen „der Ich-Stil des Redenden in Erlebnis-schilderungen und weisheitlichen Reflexionen, die mehr Sentenzen als kurze Einzelsprüche bieten. Mit diesen bewusst gewählten Stilelementen will der Verf. sa-

²⁰²⁸Die Übersetzung von Kohélet bzw. Ecclesiastes mit „Prediger“, die durchaus als irreführend empfunden werden könnte, hat sich jedoch seit M. Luthers Bibelübersetzung stark durchgesetzt. Vgl. H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 254; C.-D. Stoll, Prediger, S. 17 f

²⁰²⁹In der Septuaginta und in der Vulgata wird das Buch Kohélet mit Ecclesiastes bezeichnet. Wobei sich der Terminus Ecclesiastes von εκκλησια „Volksversammlung“ ableitet. Vgl. H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 254; C.-D. Stoll, Prediger, S. 17 f

²⁰³⁰Vgl. H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 254. Nach C.-D. Stoll dürfte das Buch Kohélet nicht später entstanden sein als das apokryphe Buch Jesus Sirach, welches wohl um das Jahr 190 v.Chr. verfasst worden ist. C.-D. Stoll, Der Prediger, S. 17 f, a.gl.O., S. 18 – S. 23. Nach A. Lauha ist die Entstehungszeit für das Buch Kohélet „die spät-nachexilische Epoche, jedoch vor dem neuen national-religiösen Erwachen der Makkabäerzeit.“ Vgl. A. Lauha, S. 3. Zum Verfasser, Zeit, Ort, Aufbau des Buches sowie Sprache, Stil und Text siehe a.gl.O., S. 1 – S. 10. Vgl. auch: EKL, Band 3, Spalte 1303 ff, den Artikel von J. L. Crenshaw zu Predigerbuch (Kohélet); D. R. Glenn, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 651 f; H. D. Preuss, Taschen-Tutor AT, Teil 2, L 14.3; R. Smend, Entstehung des AT, S. 218 f; A. Weiser, Einleitung, S. 268 – S. 271

²⁰³¹hlygm, hlgm, Substantiv, „Buchrolle, Schriftrolle“. „Fünf Megillot“ ist eine Sammelbezeichnung für die alttestamentlichen Schriften: Hohelied Salomos (Canticum Canticorum), Ruth, Klagelieder des Jeremia (Threni), Prediger Salomo (Kohélet, Ecclesiastes) und Esther, welche zu den fünf jüdischen Festen verlesen wurden. Zu den „fünf Megillot“ siehe: W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 397; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 628, Calwer Bibellexikon, Spalte 323, den Artikel Festrollen; K. Hennig, Jerusalemer Bibel-Lexikon, S. 704 ff; H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 254 f; R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 215-221; A. Weiser, Einleitung in das AT, S. 268 - S. 271

²⁰³²Vgl. R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 218; EKL, Band 3, Spalte 1303; N. Lohfink, Kohélet, S. 7ff; W. Zimmerli, Prediger, S. 127 f

²⁰³³Vgl. H. D. Preuss, Taschen-Tutor AT, Teil 2, L 14.3

²⁰³⁴Vgl. R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 218. Siehe auch: N. Lohfink, Kohélet, S. 5-17 (Einleitung); C.-D. Stoll, Der Prediger, S. 23 – 26; C. Westermann, Bibelkunde, S. 193 f

²⁰³⁵Vgl. H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 254; C.-D. Stoll, Prediger, S. 26 ff

gen: Ich bin selbst in der Weltanschauung der Weisheit angetreten, habe sie durchprobiert, dann aber ihre Grenzen erkannt, indem ich die Weisheit auf ihre Grenzen hin durchdachte. So zeigt er (stärker gedanklich als Hiob) bewusst ihre Schranken auf.“²⁰³⁶

Das Buch Kohelet wird thematisch, wie keine andere Schrift des Alten Testaments, von einem Leitmotiv beherrscht: „Es ist alles ganz eitel, spricht der Prediger, es ist alles ganz eitel.“²⁰³⁷

1.7.1. Prediger 3,18-22 - Vom Schicksal und der Widerfahrnis der Menschen und Tiere

I.

„3,16 Und immer noch (doi)²⁰³⁸ sah ich unter der Sonne den Ort (Moqm)²⁰³⁹ des Gerichts (epDm),²⁰⁴⁰ wo Ungerechtigkeit (iDr)²⁰⁴¹ war, und der Ort (Moqm) der Gerechtigkeit (qdx),²⁰⁴² wo Ungerechtigkeit (iDr)²⁰⁴³ war.

²⁰³⁶H. D. Preuss, Taschen-Tutor AT, Teil 2, L 14.3

²⁰³⁷Vgl. Kohelet 1,2.14; 2,1.11.15.17.19.21.23.26; 3,19; 4,4.8.16; 5,6.9; 6,2.4.9; 7,6; 8,10.14; 12,8; sowie in: Kohelet 4,7; 6,12; 7,15; 9,9; 11,8.10 (andere Satzkonstellation). Vgl. hierzu C. Westermann, Bibelkunde, S. 193. Im Buch Kohelet begegnet das Wort lbh, „Windhauch“, „Hauch“, „ein Nichts“, „Nichtigkeit“, „Täuschung“, „Wahn“ 22 Mal in oben aufgeführter Satzkonstruktion. Zählt man die Versstellen mit, in denen das Wort lbh doppelt vorkommt, bzw. in einer anderen Satzkonstellation, so findet es sich 30 Mal im AT. Vgl. G. Lisowsky, Konkordanz, S. 378. lbh, Substantiv, nh., j.-a.: Ausdünstung, Dampf, syr. Staubwolke, „Windhauch“, „Hauch“, s. v. a. ein Nichts, Täuschung Wahn“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 173; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 266. Zum Terminus lbh siehe auch: H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 254 f; H. D. Preuss, Taschen Tutor AT, Teil 2, L 14.3; THAT, Band I, Spalte 467 ff, den Artikel von R. Albertz zu Hauch lbh

²⁰³⁸doi, Adverb, „noch, immer noch“, „fortwährend, dauernd“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 569; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 931 f

²⁰³⁹Moqm, Mqm, Substantiv, „Ort, Versammlung Macht Autorität“, „Ort, Stelle, Stätte“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 455 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 728 f

²⁰⁴⁰epDm, Substantiv, „Recht, Rechtssache, Gericht, stets m. den Konnotationen des objektiv Gegebenen u. Normativen“, „Recht, Rechtsnorm“, „Rechtssatz, Rechtsbestimmung, Gesetz“, „Recht“, „Gericht“, „das, worüber gerichtet w.“, „d. Recht“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 472 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 760 f. epDmh Moqm, Wortgruppe: Ort der Gerichtsverhandlung. Mit der Wortgruppe epDmh Mvqm „die Stätte des Rechts“ bzw. „der Ort der Gerechtigkeit“ wird nach A. Lauha nicht nur ein offizieller Ort der Gerichtsbarkeit beschrieben, sondern mit diesem Terminus sind „alle Gesellschaftsbereiche, in denen Gerechtigkeit verwirklicht sein sollte“ einbezogen und beschrieben, „das bestätigt das parallele qdxh Mvqm.“ Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 74

²⁰⁴¹iDr, Substantiv, „Ungerechtigkeit, Gottlosigkeit, Unrecht“, (Ggs. hqdx). Koh 3 16.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 775; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1271. Siehe

3,17 Ich selbst habe in meinem Herzen gesprochen: den Gerechten (qydx)²⁰⁴⁴ und den Gottlosen (iDr)²⁰⁴⁵ wird Gott (Myhla) richten (epD),²⁰⁴⁶ denn es ist eine Zeit (ti)²⁰⁴⁷ für jede Angelegenheit (Xpc)²⁰⁴⁸ und jedes Tun dort.

3,18 Und ich, ich sprach in meinem Herzen: Wegen der Menschenkinder (Mdah ynb) (geschieht es), damit Gott sie prüfe (rrb)²⁰⁴⁹ und damit sie sehen, dass sie an und für sich Tiere (hmhb)²⁰⁵⁰ sind.²⁰⁵¹

auch THAT, Band II, Spalte 813 – 818, den Artikel von C. van Leeuwen zum Verb frevelhaft, schuldig sein iDr

²⁰⁴²qdx, Substantiv, „als charakterisierender gen. = richtig korrekt“, „das Rechte, das man spricht, d. Wahre“, „das Rechte als Ggst. des Tuns“, „was recht ist od. sein soll“, „Gerechtigkeit im S. v. Rechtschaffenheit, Ausüben des Rechtes“, „Gerechtigkeit“, „d. göttliche Gerechtigkeit, den Menschen gegenüber“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 674 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1103 f

²⁰⁴³Von A. Lauha wird darauf hingewiesen, dass wegen der Wiederholung von iDrh „man oft an der zweiten Stelle das synonyme Wort iDph „Sünde““ ließt. „Die Vrss setzen aber an beiden Stellen dasselbe Wort voraus; allerdings übersetzte G ο ασεβης (also iDrh) und in V. 16 bß dann antithetisch του δικαιου (also qydxh). Die Tautologie schafft ein beängstigendes Gefühl (vgl. 4,1).“ Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 72

²⁰⁴⁴qydx, Substantiv, „v. Menschen“, „wer in einem bestimmten Falle das Recht auf seiner Seite hat, dessen Sache gerecht ist, der sich nichts zu Schulden kommen ließ“, „v. Gott“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 673 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1102

²⁰⁴⁵iDr, Adjektiv, Substantiv, „gottlos, frevelhaft“, „v. den Gottlosen u. Ungläubigen“, „wer in einem bestimmten Falle im Unrecht ist“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 775; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1271

²⁰⁴⁶epD, Verb, ph. epw, „richten, Recht sprechen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 856 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1401 f; THAT, Band II, Spalte 999 – 1009, den Artikel von G. Liedke zu richten, epD

²⁰⁴⁷ti, Substantiv, ph. ti, ass. enu, ettu Zeit, „Zeit“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 628; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1028 f; EWNT, Band III, Spalte 1170 – 1173, den Artikel von H. Hübner zu χρόνος; THAT, Band II, Spalte 370 – 385, den Artikel von E. Jenni zu Zeit, ti; ThWNT, Band IX, S. 583 f (ti), a.gl.O., S. 577 – S. 589, den Artikel von G. Delling zu χρόνος. Von A. Lauha wird zum Terminus ti im Kontext von Koh. 3,16-22 angemerkt, dass das „einzige gemeinsame Stichwort ti“ nicht genügt „zur Annahme einer direkten Zusammengehörigkeit“ der beiden Abschnitte Koh. 3,16.17 und Koh. 3,18-22. Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 74

²⁰⁴⁸Xpc, Substantiv, „Gefallen, das man an etw. hat“, „Sorge, Interesse“, „Wunsch, Begehren“, „Ziel, Zweck“, „Angelegenheit, Sache, Geschäft Qoh 3,1.17“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 249 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 380

²⁰⁴⁹rrb, Verb, nh. aussondern, auseinandersetzen, j. a. aussondern, reinigen, Kal, „absondern, aussondern“, „sichten, prüfen, m. d. acc. Koh 3 18“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 119; W. Gesenius Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 181 f. Die Übersetzung des Verbs rrb in Koh. 3,18 ist umstritten. Nach A. Lauha lässt sich einerseits aufgrund der gedrängten Aussagen in Vers 18 und andererseits „mangels eines parallelen Ausdrucks“ das Verb unterschiedlich auslegen, so mit: „ausschneiden“, „auslesen“, „sondern“, in der LXX findet sich das Verb διακρίνει „trennen, absondern; unterscheiden; beurteilen, Urteil fällen; hervorheben“. Zu Auslegungsfragen zum Verb rrb im Kontext von Koh. 3,18 siehe ausführlich: A. Lauha, Kohelet, S. 75

²⁰⁵⁰hmhb, Substantiv, „Tier, Vieh“. Der Terminus hmhb steht für „Vieh“, für Tiere überhaupt, für die Tierwelt in ihrer Gesamtheit, für Säugetiere im Gegensatz zu den Vögeln und Kriechtieren, sowie für das „Zahmvieh“ im Gegensatz zu den Wildtieren. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S.

3,19 Denn das Schicksal (hrqm)²⁰⁵² der Menschenkinder (Mdah ynb) und das Schicksal (hrqm) der Tiere (hmhb) ist ein Schicksal (hrqm) für sie; wie diese sterben (tvm)²⁰⁵³ ebenso sterben jene, und einen Odem (cvr)²⁰⁵⁴ haben sie alle; und keinen Vorzug (rtom)²⁰⁵⁵ hat der Mensch (Mda) vor dem Tier (hmhb), weil alles Täuschung (lbh)²⁰⁵⁶ ist.

3,20 Alles geht an einen Ort (Moqm); alles ist aus Staub (rpi)²⁰⁵⁷ geworden; und alles kehrt zu Staub (rpi) zurück.

86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f. Nach R.-F. Edel steht hmhb für „vierfüßiges (größeres) Tier, Vieh“. Vgl. R.-F. Edel, Präparation zu Genesis 1-25, S. 6 f. B. Jacob führt zum Substantiv hmhb aus, dass hmhb „von einem auch im Arabischen und Äthiopischen vorhandenen Stamm Mhb stumm sein“ abgeleitet sei. hmhb als Säugetier, als „domestiziertes Tier“. Des weiteren verweist B. Jacob darauf, „dass sowohl hmhb in hyc eingeschlossen sein kann, als auch umgekehrt [...] hyc ist erst im Gegensatz dazu das freie und reißende Tier, aber überhaupt jedes Tier, das nicht zu den Gattungen Fische, Vögel (und Gewürm) gehört.“ Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 55 f

²⁰⁵¹Mhl hmh hmhb MhD. Diese Wortgruppe ist nach N. Lohfink mit: „dass sie eigentlich Tiere sind“, „nur sehr unzureichend übersetzt“. Vgl. N. Lohfink, Kohelet, S. 35. Auch die Übersetzung mit: „dass sie an und für sich Tiere sind“ dürfte unzureichend sein und der Intention des Verfassers wohl nicht gerecht werden.

²⁰⁵²hrqm, Substantiv, „was jem. begegnet, Widerfahrnis“, „Begegnis“, „Zufall“, „Schicksal, Widerfahrnis“, „Schicksal, Geschick (des Todes)“, „v. d. gemeinsamen Tode“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 457; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 732

²⁰⁵³tvm, Verb, Kal, „sterben, sowohl v. d. natürlichen Tode“, „v. Menschen“, „v. Vieh“, „tvm steht auch v. Pflanzen: absterben“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 409 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 649 ff; THAT, Band I, Spalte 893 – 897, den Artikel von G. Gerleman zu sterben, tvn

²⁰⁵⁴cvr, Substantiv, „Hauch, Wind, Geist: 1. das Hauchen, der Hauch, spiritus“, „das den Körper belebende Prinzip (untersch. v. Dpn, das das durch den cvr bedingte individuelle Leben bezeichnet, s. d.), das sich im Atem (...) äußert, der Geist der Menschen u. Tiere“, „animus, vernünftige Seele, Geist, Gemüt“, „Myhla cvr od. hvhy cvr Geist Gottes, Jahwes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 748 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1225 ff. Siehe auch: EWNT; Band III, Spalte 279 – 291, den Artikel von J. Kremer zu πνευμα; THAT, Band II, Spalte 726 – 753, den Artikel von R. Albertz und C. Westermann zu cvr; ThWNT, Band VI, S. 330 – S. 450, den Artikel zu πνευμα und πνευματικός, v.a. S. 357 – S. 366, den Abschnitt B. Geist im Alten Testament

²⁰⁵⁵rtom, Substantiv, „Vorzug m. Nm“, „Vorzug Koh 3 19“, „Vorteil“, „Gewinn“. Nur ein Mal im Buch Kohelet vorkommend und zwei Mal im Buch der Sprüche. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 410; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 652; G. Lisowsky, Konkordanz, S. 770 f

²⁰⁵⁶lbh, Substantiv, nh., j.-a.: Ausdünstung, Dampf, syr.: Staubwolke, „Windhauch“, „Hauch, s. v. a. ein Nichts, Täuschung, Wahn“, „Hauch i.S.v. Nichts, Wahn, Vergeblichkeit, Vergänglichkeit“, „h lkh alles ist eitel Qoh 1,2.14. 2,11.17. 3,19. 12,8“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 173; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 266

²⁰⁵⁷rpi, Substantiv, „d. feinen, losen Bestandteile d. Oberfläche der Erde (versch. v. d. Steinen od. dem Felsboden), Staub“, „als Bestandteil d. Erde überhaupt“, „Daher: Erdreich, Boden“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 608; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 996 f; THAT, Band II, Spalte 353 – 356, den Artikel von G. Wanke zu Staub, rpi

3,21 Wer weiß von dem Odem der Menschenkinder (Mdah ynb cvr), ob er aufwärts hinaufsteigt (hli)²⁰⁵⁸ und der Odem der Tiere (hmbbh cvr), ob er hinab (hem)²⁰⁵⁹ zur Erde (Xra) hinabsteigt (dry)²⁰⁶⁰?

3,22 Und ich habe gesehen, dass nichts gut ist, als dass der Mensch sich freue an seinen Werken, weil das sein Teil ist. Denn wer wird ihn dazu bringen, zu sehen, was nach ihm werden wird?"

II.

Der Versabschnitt Koh. 3,(16.17.)18-22 ist Bestandteil des größeren Komplexes Koh. 3,16-4,3, den W. Zimmerli überschrieben hat mit: „Zwei Worte vom Unrecht unter der Sonne“,²⁰⁶¹ von D. R. Glenn wurde die Überschrift: „Die Rolle der Ungerechtigkeit in Gottes Plan“ gewählt.²⁰⁶²

Die Verse Koh. 3,16-22 wiederum lassen sich thematisch näher in den Blick nehmen unter den Überschriften: „Die Kreatürlichkeit des Menschen“,²⁰⁶³ „Das Unrecht am Orte des Rechtes“²⁰⁶⁴ oder „Keiner wird Gottes Gericht entgehen“,²⁰⁶⁵ der Mensch wird in diesem Versabschnitt „in seiner Bedrängtheit“ dargestellt, in welcher er festgehalten ist, so W. Zimmerli.²⁰⁶⁶

Bereits an dieser Stelle fällt auf, dass von den einzelnen Kommentatoren der Blick primär auf den Menschen und sein Umfeld gerichtet ist, das Tier findet in den Überschriften selbst keine Erwähnung.

Besonders unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ möchte ich die Verse Koh. 3,18-22 in den Blick nehmen. Die Verse Koh. 3,16 f habe ich in der Übersetzung nur deshalb mit berücksichtigt, weil sie einerseits von der textlichen Abgrenzung

²⁰⁵⁸hli, Verb, nh., aram. aufsteigen, „aufsteigen, hinaufsteigen (Ggs. dry)“, „v. lebenden Wesen“, „v. leblosen Dingen, zB. v. der aufschießenden Pflanze“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 589 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 966 ff

²⁰⁵⁹hem, Adverb, „(nach) unten, abwärts, hinab“, „M. Präp.en“, „hinunter, hinab“, „hinab, hinunter, m. dry Koh 3 21“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 417; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 663

²⁰⁶⁰dry, Verb, „hinab-, herabsteigen“, „in d. Unterwelt hinabsteigen“, „Xral heml ayh tdryh (d. Atem des Viehs) geht hinunter z. Erde Qoh 3,21“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 316 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 492 ff

²⁰⁶¹Vgl. W. Zimmerli, Prediger, S. 174; K. Hennig, Jerusalemer Bibel-Lexikon, S. 706; H. A. Merten, Handbuch der Bibelkunde, S. 255

²⁰⁶²Vgl. D. R. Glenn, Prediger, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 665

²⁰⁶³Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 72

²⁰⁶⁴Vgl. W. Zimmerli, Prediger, S. 175

²⁰⁶⁵Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 74

²⁰⁶⁶Vgl. W. Zimmerli, Prediger, S. 176 f

her Teil des Versabschnittes sind und sie andererseits möglicherweise den Leser den kontextuellen Zugang zum Textabschnitt erleichtern.

Zum Verskomplex Koh. 3,16-22 in seiner Gesamtheit sei noch angemerkt, dass dieser „wieder im Stil persönlicher Aussage gehalten“ ist, wobei sich „die persönlichen Formulierungen jeweils auf die Einführungen“ beschränken.²⁰⁶⁷ Nach C.-D. Stoll ist Koh. 3,16-22 analog Koh. 2,13-25 „nach dem Muster von Beobachtung“ gegliedert: „(„ich sah“; V. 16), Kommentar („ich sprach bei mir selbst“; V. 17-18), Begründung („Denn ...“; V. 19-20), Schlussfrage („wer weiß?“; V. 21), und Schlussfolgerung („nichts ist besser; V. 22)“.²⁰⁶⁸

Nach A. Lauha lässt sich der Verskomplex Koh. 3,16-22 in zwei Abschnitte bzw. zwei Teile gliedern: „V. 16-17 sprechen von der Beugung des Rechts und V. 18-22 von der unterschiedslosen Macht des Todes über alle Geschöpfe.“²⁰⁶⁹ Aufgrund dieser möglichen Zweiteilung bzw. Abgrenzung des Textes wurde in der Auslegungstradition bisher häufig die Frage diskutiert, ob diese beiden Textteile eine Einheit bilden? Von den meisten Auslegern wurde vom Inhaltlichen her, gleichsam als Bindeglied zwischen beiden Textteilen der Gedanke von der ausgleichenden Gerechtigkeit des Todes gesehen.²⁰⁷⁰

Bereits unter dem Abschnitt „Form“ stellt sich daher für A. Lauha die Frage: „Was aber hat Kohelets Hauptthese von der Gleichheit des Menschen und der Tiere mit diesem Gedanken zu tun? Ganz anachronistisch ist die Deutung, dass hier die Frage der Rechtsordnung der Menschen im Vergleich zum Kampf ums Dasein bei den Tieren erörtert werde (CSiegfried). Der gemeinsame Nenner beider Teile ist am ehesten in Kohelets Absicht zu suchen, dem Menschen nachzuweisen, dass er keinen besonderen Eigenwert besitzt. Diese These begründet er sowohl mit sittlichen (Unrecht!) als auch mit naturbedingten (Sterbenmüssen!) Argumenten. Als Ausgangspunkt dient ihm eine Beobachtung (ytyar) aus dem sozialen Leben; bald gleitet er aber in seinen schmerzhaften Hauptgedanken über, dass das To-

²⁰⁶⁷Vgl. W. Zimmerli, Prediger, S. 175

²⁰⁶⁸Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 74

²⁰⁶⁹Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 73

²⁰⁷⁰Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 73

desgeschick allen Lebewesen gemeinsam ist. Beide Tatsachen zeugen von der vollständigen Belanglosigkeit des Menschen.“²⁰⁷¹

A. Lauha wird in seinem Kommentar noch deutlicher:

„Die Beobachtung der moralischen Untauglichkeit im Bereich des Sozialen lässt Kohelet überhaupt den Glauben an einen spezifischen Wert des Menschen innerhalb der Schöpfung verlieren.“²⁰⁷²

Deutliche Worte und eine klare Absage Kohelets an den Menschen und sein „göttliches“ Wesen (Ebenbild Gottes, Gen. 1; Ps. 8).

Vers 16 wird durch das Adverb doiv „Und immer noch“, „Und wiederum“ mit dem vorangegangenen Versabschnitt verknüpft, jedoch werden durch den Gebrauch des Adverbs thematisch die Verse 10-15 nicht fortgeführt. Vielmehr scheint doiv mehr dazu zu dienen, „einen neuen Gesichtspunkt mit dem ganzen vorangehenden Gedankenzusammenhang“ zu verbinden: „der Mensch ist nicht nur hinsichtlich seines Geschicks hilflos, sondern dazu auch noch untauglich in seinem sittlichen Verhalten.“²⁰⁷³

Der Versteil 17a ist wahrscheinlich ein Zusatz von R₂, welcher versucht, „den harten Standpunkt Kohelets abzuschwächen“.²⁰⁷⁴ Der Versteil 17b hingegen ist wahrscheinlich von Kohelet selbst verfasst. Grundaussage dieses Teils ist, dass der Mensch sowohl von seinen sozial-ethischen Handlungsweisen als auch von seinen Entscheidungen her „unglücklich determiniert (ist)“. Das Unrecht tun ist über ihn wesensmäßig verhängt.“²⁰⁷⁵

Im Vers 18 wird vom Verfasser erwogen: „dass Gott in seiner Prüfung dem Menschen seine Kreatürlichkeit und eben darin seine Nähe zum Tier sichtbar machen

²⁰⁷¹Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 73

²⁰⁷²Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 74

²⁰⁷³Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 74

²⁰⁷⁴Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 75. Von A. Lauha wird in diesem Zusammenhang noch angeführt: „Die Feststellung, dass Gottes Gericht die Ungerechtigkeit wiedergutmacht, hebt den Anlass zur Hoffnungslosigkeit im vorangehenden Vers geradezu auf: Außerdem: wie und wo sollte das Gericht sich verwirklichen? Im Lebensgeschick? Im Tode? Nach dem Tode? Doch ist es gerade Kohelets Anschauung, dass keine derartige Weltordnung erkennbar ist, die die gerechte Vergeltung garantiert; in diesem negativen Faktum ist seine ganze Glaubenskrise begründet“. Ebenda

²⁰⁷⁵Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 75

wolle – eine Nähe, die sich am offenkundigsten in der Gleichheit des Todes von Mensch und Tier zeigt.“²⁰⁷⁶

Auf die Problematik der Übersetzung des Verbs *rrb* wurde bereits unter I. hingewiesen. Dem Verb und seiner Übersetzung im Kontext von Koh. 3,18 kommt somit eine besondere Bedeutung zu, da über *rrb* die Auslegung des Textes und damit letztlich der Skopus determiniert ist.

Von A. Lauha wird unter Bezugnahme auf die Auslegung von Galling hingewiesen, „dass Kohelet ironisch auf die konventionelle Aussonderung anspiele, nach der die Menschen eine andere Kategorie darstellen als die Tiere. Diese Ansicht bringt die Auslegung auf die richtige Spur, die Worte Kohelets so zu verstehen, dass Gott die Untauglichkeit aller Menschen sichtet und dass aus dieser Analyse die Gleichwertigkeit der Menschen und Tiere hervorgeht. Der Mensch ist nicht von derartiger Qualität, dass er irgendeinen Vorrang vor den anderen Geschöpfen hätte. Wenn also die Schulweisheit die Toren als ‚viehisch‘ (*rib*, von *ryib* ‚Lasttiere‘, ‚Vieh‘) bezeichnet (Ps 49,11; 73,22; 92,7; Spr 12,1; 30,2), so steckt dahinter eine ganz andere Tendenz als bei Kohelets Gleichsetzung von Menschen und Tieren: dort gilt sie der geistigen und religiösen Dummheit der Toren, hier der prinzipiellen Wesensart des Menschen schlechthin.“²⁰⁷⁷

Nach D. R. Glenn besagt Vers 18, „dass das Unrecht sowohl um des Menschen willen als auch wegen des Menschen geschieht. Nach Salomo will Gott die Menschen durch das Unrecht prüfen, ihnen jedoch auch klarmachen, **dass sie sind wie das Vieh** (wörtl.: „sie sind Tiere“). Damit ist nicht gemeint, dass die Menschen auf derselben Stufe wie die Tiere stehen und daher auch keine unsterbliche Seele haben. Es bedeutet nur, dass die Menschen ebenso wie das Vieh sterben (vgl. Ps 49,13.21).“²⁰⁷⁸

C.-D. Stoll stellt in seiner Kommentierung von Vers 18 zunächst die Frage: müssen nicht die Menschen „aufgerüttelt werden durch die Erfahrung, dass sie sich im Tod selbst nicht vom Vieh unterscheiden?“²⁰⁷⁹ Und führt dann aus: „Kohelet sieht auch dahinter eine Absicht Gottes. **Gott will sie sichten. Für sich selbst**, also

²⁰⁷⁶Vgl. W. Zimmerli, Prediger, S. 177

²⁰⁷⁷Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 76

²⁰⁷⁸Vgl. D. R. Glenn, Prediger, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 666

²⁰⁷⁹Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 74 f

von Gott abgesehen, kommen sie zu der natürlichen Erkenntnis, der Mensch sei an sich nichts als ein „nackter Affe“. Dass sie daraus dann die richtige Konsequenz ziehen, sich erst recht dem Schöpfer anzuvertrauen, dazu will Gott ihnen Gelegenheit geben. Auch spielt sich darin schon etwas von seinem Gerichtshandeln ab.“²⁰⁸⁰

Im Vers 19 ist vom „Schicksal“, von der „Widerfahrnis“ (hrqm) die Rede, wobei sowohl auf den Menschen (die Menschenkinder, Mdah ynb), als auch auf die Tiere (hmbbh hrqm) bezug genommen wird. Das „Schicksal“ bzw. die „Widerfahrnis“ ist damit das Leitwort des 19. Verses.²⁰⁸¹

Zunächst muss aber an dieser Stelle angemerkt werden, dass von der Übersetzungsvariante von hrqm die Intention, der Kern- bzw. Leitgedanke, von Vers 19 determiniert wird. Das Substantiv hrqm kann, wie ebenfalls unter I. bereits ausgeführt wurde, einerseits mit „Zufall“ und andererseits auch mit „Schicksal“ übersetzt werden.

Die Übersetzung nach M und seiner Vokalisation würde damit lauten: „Zufall sind die Menschenkinder, und Zufall ist das Vieh“.²⁰⁸² „Dieser – an sich mögliche – Gedanke schließt sich aber logisch schlecht an den Kontext an, in dem nicht vom Zufall die Rede ist, sondern umgekehrt von einem festgesetzten Schicksal. Mensch und Tier verbindet nicht der Zufall, sondern dasselbe unabweisbare Todeschicksal.“²⁰⁸³ Die Leitaussage des 19. Verses ist somit eine „Verneinung eines Unterschiedes zwischen Mensch und Tier“ und dies wird „mit ihrem ähnlichen Todesgeschick begründet. [...] Jetzt stößt er (Kohélet) noch drastischer das letzte Argument für gewisse Unterschiede um. Nicht einmal das Menschsein selbst bedeutet einen Vorteil (rtvm, von derselben Wurzel gebildet wie der Lieblingsterminus Kohélet Nvrty, [...]). Die ganze Schöpfung gehört derselben Kategorie an, denn alles Geschaffene hat dasselbe Lebensprinzip cvr.“²⁰⁸⁴

In den Versen 19 ff begegnet somit dem Leser ein weiterer kontrovers diskutierter Aspekt aus Gen. 2,4 b ff wieder, heißt es doch in Koh. 3,19, dass der Mensch und

²⁰⁸⁰Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 75

²⁰⁸¹Vgl. N. Lohfink, Kohélet, S. 35

²⁰⁸²Vgl. A. Lauha, Kohélet, S. 76

²⁰⁸³Vgl. A. Lauha, Kohélet, S. 76

²⁰⁸⁴Vgl. A. Lauha, Kohélet, S. 76

die Tiere „einen Odem“ haben, so wurde in Gen. 2, so die Auffassung von W. Zimmerli, „die Besonderheit des Menschen vor dem Tier dadurch sichtbar gemacht, dass es von dem Lebenshauch erzählte, den Gott dem Menschen aus seinem Eigenen persönlich einhauchte, während die Tiere ohne die Erwähnung dieser besonderen Belebung zu „Lebewesen“ (1. Mose 2,19) wurden.“²⁰⁸⁵

Auch A. Lauha geht in seiner Kommentierung von Vers 19 ausführlich auf den Terminus *cvr* ein, ebenfalls mit Blick auf das Buch Genesis und führt zu *cvr* aus: „Der Begriff deutet auf die biblische Urgeschichtstradition hin. Nach dem jahwistischen Bericht erhielt der Mensch *tmDn Myyc* „Lebensatem“, der ihn zu einer *hyc Dpn*, einem „lebenden Wesen“, machte (Gen 2,7). Da auch die Tiere *hyc Dpn* sind (Gen 2,19, so auch 1,30 P), haben sie denselben Atem. Das geht deutlich aus der Sintfluterzählung hervor: auch die Tiere haben *Myyc cvr* (Gen 7,15 P) bzw. *Myyc tmDn* (Gen 7,22 J). Die These Kohelets stimmt demnach mit den alten Aussagen über das Wesen der Menschen und Tiere überein. Wenn irgendwo, so ist hier, im Lichte dieser Gleichwertigkeit, zu sehen, dass alles in der Tat *lbh* ist.“²⁰⁸⁶ Analog auch die Ausführungen von D. R. Glenn: „Menschen und Tiere entstammen derselben Erde und haben einen Odem, dem sie ihr Leben verdanken (vgl. Hiob 34,14-15; Ps 104,29), und sie gehen alle an einen Ort, d.h., sie kehren alle zum Staub zurück (Pred 3,20).“²⁰⁸⁷

Die Verse 19 und 20 lassen sich somit kurz thematisch zusammenfassen mit:

Die Menschen und die Tiere, besitzen einerlei Lebensodem (*cvr*), so Vers 19, und wenn dieser Lebensodem weggenommen wird, werden beide, Mensch und Tier, in ihrer Vergänglichkeit zurückkehren zum Staub (*rpi*), so Vers 20.²⁰⁸⁸

²⁰⁸⁵Vgl. W. Zimmerli, Prediger, S. 177 f

²⁰⁸⁶Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 76

²⁰⁸⁷Vgl. D. R. Glenn, Prediger, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 666

²⁰⁸⁸W. H. Schmidt führt in diesem Zusammenhang aus: „Der Fromme wie der Gottlose, der Reine wie der Unreine haben ein und dasselbe Geschick (9,2 ff; 2,14 ff); der Tod hebt nicht nur soziale, sondern auch ethische und religiöse Unterschiede auf“. Vgl. W. H. Schmidt, Alttestamentlicher Glaube, S. 308. Und an anderer Stelle führt W. H. Schmidt aus: „Nach Kohelet haben die Lebenden nur in einer Hinsicht einen Vorteil; er besteht für den Prediger eben im Vorauswissen des Todes, d.h. im Sein – zum - Tode“. a.gl.O., S. 337. Von C.-D. Stoll wird zum Lebensodem von Mensch und Tier ausgeführt: „Der gemeinsame **Geist** ist die von Gott in die tote Materie gegebene Lebendigkeit. Der gemeinsame **Ort**, zu dem Mensch und Vieh gehen, ist der Raum des Todes, das Grab bzw. die Scheol, und andererseits wieder die tote Materie: **Staub**.“ Vgl.

Mit dieser, seiner Argumentation, hat sich der Verfasser dieser Zeilen, wiederum dem jahwistischen Schöpfungsbericht (Gen. 2,4 b - 3,24) deutlich angenähert, wo berichtet wird, dass der Mensch einerseits von Staub, vom Erdboden genommen ist (Gen. 2,7)²⁰⁸⁹ und andererseits zum Staub zurückkehren wird (Gen. 3,19).²⁰⁹⁰ W. Zimmerli spricht in diesem Zusammenhang von der „Staub- (Erd-) Verfallenheit des Menschen“.²⁰⁹¹

Nach C.-D. Stoll wird nirgends „sonst in der Bibel [...] das Todesgeschick des Menschen so offen und radikal dargestellt. Hier erfährt er seine ganze, totale Ohnmacht, tatsächlich ein grundsätzlich hilfloses Ausgeliefertsein, das nicht nur kommt und geht wie die anderen Widerfahrnisse seines Lebens. Wer diese Wirklichkeit ohne den Blick des Vertrauens auf Gott wahrnimmt, muss erschrecken und verzweifeln: **Alles ist ein Nichts!** [...] Mit dem Tod weicht das Leben. Gott nimmt es zurück (Ps 104,29f). Mensch und Tier ist damit eine (geschöpfliche) Grenze gesetzt.“²⁰⁹² Ebenso die Ausführungen von A. Lauha zu Vers 20: „Der Sachverhalt, dass der Mensch keinen spezifischen Vorrang vor den Tieren hat, liegt daran, dass beider Herkunft und Ende gleich sind: alle Lebewesen sind aus Staub geworden und kehren zum Staub zurück (vgl. 6,6 f). rpi ist eine deutliche Anspielung auf den Schöpfungsbericht (Gen 2,7) und besonders auf die Sündenfallgeschichte (Gen 3,19).“²⁰⁹³

Und noch ein weiteres und bis heute kontrovers diskutiertes Problem wird vom Verfasser dieser Verse angesprochen.

In seiner Zeit (und auch noch heute) scheint die Auffassung vertreten worden zu sein, dass nach dem Tode der Lebensodem der Menschen und der Lebensodem der Tiere je verschiedene Wege gehen (so Vers 21). Der Lebensodem der Menschen geht dem Himmel entgegen, er steigt aufwärts, während der Lebensoden der Tiere hinabsteigt zur Erde; wobei man sich bei Vers 21 vor einer Fehl- bzw.

C.-D. Stoll, Prediger, S. 75. Siehe auch: D. R. Glenn, Prediger, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 666

²⁰⁸⁹Gen. 2,7 „Und Gott Jahwe schuf den Menschen, Staub von dem Erdboden (hmdah Nm rpi) und er blies in seine Nase Lebensodem (Myyc tmDn) und der Mensch wurde eine lebendige Seele (hyc Dpn).“ Vgl. hierzu auch: W. Zimmerli, Prediger, S. 177

²⁰⁹⁰Gen. 3,19: „Denn Staub (rpi) bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren.“

²⁰⁹¹Vgl. W. Zimmerli, Prediger, S. 177

²⁰⁹²Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 75. Zu Ps. 104,29 f. Siehe auch 1.5.4.

²⁰⁹³Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 77

einer Hineininterpretation hüten muss, denn mit dem „aufwärts, dem Hinaufsteigen des Odem“ ist nicht an die Unsterblichkeit der Seele, von Seiten des Verfassers, gedacht.²⁰⁹⁴

Nach A. Lauha will die in Vers 21 rhetorisch gestellte Frage „die These von der Gleichwertigkeit von Mensch und Tier unterstreichen. Die Textform von M verkehrt aber den ursprünglichen Gedanken in sein Gegenteil. Wenn die Partizipien hli und tdry wie in M mit dem Artikel versehen werden, handelt die Aussage von der Verschiedenheit zwischen Mensch und Tier. Nach der Vokalisation von M müsste die Übersetzung lauten: „Wer kennt des Menschen Atem, der nach oben steigt, und den Atem des Viehs, der zur Erde hinunterfährt?“ Dann gäbe es also einen Wesensunterschied zwischen Mensch und Tier, der darin besteht, dass ihr Lebensatem nach dem Tod in entgegengesetzten Richtungen entschwindet. Jedoch zeigt der Textzusammenhang, dass davon nicht die Rede sein kann. Die alten Übersetzungen setzen statt des Artikels das Interrogativum voraus, z.B. *Ἐ τις οἶδεν -- εἰ ἀναβαίνει -- καὶ -- εἰ καταβαίνει*. Die Logik des Kontextes fordert diesen Gedanken geradezu heraus: niemand kann sicher sein, dass der Mensch im Tod irgendeinen Vorrang vor dem Tier hat. Zur Zeit der Masoreten empfand man einen derartigen Zweifel an der Unsterblichkeit des Menschen als ketzerisch und deutete

²⁰⁹⁴W. H. Schmidt verweist auf den Aspekt, dass der Mensch im Alten Testament als eine Einheit aufgefasst wird, nicht als eine unsterbliche Seele in einem vergänglichen Körper. „Was den Menschen beim Tode verlässt, ist nicht eine unvergängliche Seele, sondern die von Gott geschenkte Lebenskraft“. Vgl. W. H. Schmidt, *Alttestamentlicher Glaube*, S. 337. Für W. Zimmerli erhebt sich in diesem Zusammenhang die Frage, „ob nicht (anders als in Pred. 12,7 vorausgesetzt) der Lebenshauch von Mensch und Tier gleichermaßen im Tode „nach unten“ (in die Erde, vgl. dazu Ps. 139,15) fahre.“ Vgl. W. Zimmerli, *Grundriss der alttestamentlichen Theologie*, S. 25 f. G. von Rad führt zur Problematik der Vergänglichkeit aus: „unsicher ist vor allem alles, „was kommt“, die Zukunft (Pred. 3,19; 8,7; 6,12); sicher ist nur der Tod, der auf alle wartet, auf die Reinen wie die Unreinen, auf die, die Gott Opfer darbringen ebenso wie auf die, die das unterlassen (Pred. 9,1-3).“ Vgl. G. von Rad, *Theologie des AT*, Band I, S. 472. Siehe auch: N. Lohfink, *Kohelet*, S. 35

D. R. Glenn verweist in seiner Kommentierung von Vers 21 darauf, dass von einigen Exegeten ausgeführt wird, „dass Salomo hier auf einen Unterschied zwischen dem Schicksal der Menschen und dem der Tiere hinweise. Sie sind der Ansicht, dass hier rudimentäre Reste eines Glaubens an die Unsterblichkeit des Menschen vorhanden seien“. Vgl. D. R. Glenn, *Prediger*, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, *Das Alte Testament*, Band 2, S. 666

Zum Aspekt der **Unsterblichkeit der Seele** siehe: W. Brugger, *Philosophisches Wörterbuch*, S. 422 f, den Artikel von Willwoll zu Unsterblichkeit; EKL, Band 4, Spalte 1063 – Spalte 1068, den Artikel von C. Colpe, H. Hofmeister zu Unsterblichkeit; *Lexikon der katholischen Dogmatik*, S. 527 ff, den Artikel von J. Finkenzeller zu Unsterblichkeit; Meiner, *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, S. 690 f, den Artikel zu Unsterblichkeit; Metzler *Philosophie Lexikon*, S. 620, den Artikel zu Unsterblichkeit; RGG, 6. Band, Spalte 1174 – Spalte 1178, den Artikel von H. Graß zu Unsterblichkeit; H. J. Störig, *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*, S.720, 16. Auflage (Bezugnahme auf Koh. 3,18 ff); H. J. Störig, *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*, S. 807, 17. Auflage, (Zur Frage: Haben Tiere eine Seele und ist diese sterblich oder unsterblich); H. Vorgrimmer, *Neues Theologisches Wörterbuch*, S. 647 f, den Artikel zu Unsterblichkeit; *Wörterbuch des Christentums*, S. 1298 f, den Artikel von F.-J. Nocke zu Unsterblichkeit

darum nur mit Hilfe der Vokalisation die Aussage um. Kohelet hebt die gleich Weisensart von Mensch und Tier dadurch hervor, dass er das Lebensprinzip der beiden Geschöpfe mit demselben Terminus *cvr* bezeichnet, das ursprünglich „Hauch“ bedeutet und darum ein Synonym zu Kohelets zentralem Stichwort *lbn* bildet. Kohelet opponiert gegen die Auffassung, dass der Geist des Menschen einen höheren Wert habe als die übrige Schöpfung, da er zur Gottesgemeinschaft aufsteigen werde, während der Geist des Tieres hinunter (*heml*) zur Erde sinken muss (z. B. Ijob 34,14f.; Ps 104,29).²⁰⁹⁵

Von C.-D. Stoll wird die Auslegung von Vers 21 zum Teil über den Terminus des *cvr* (der Geist des Menschen) versucht. Wird das Substantiv *cvr* statt mit „Odem“ mit „Geist“ übersetzt, so könnte der Geist des Menschen gleichgesetzt werden mit „dessen Tatkraft, seinen Willen, seine Gesinnung und Einstellung [...] Sogar seine Einsichtsfähigkeit, als auch sein Verstand steht damit in Verbindung (Hi 32,8). Der Geist des Menschen ist deshalb auch das vorrangige Medium der Kommunikation mit Gott (vgl. Röm 8,16). Darin unterscheidet sich der Mensch deutlich vom Tier.“²⁰⁹⁶ Aber dieser Unterschied zwischen Mensch und Tier ist wohl vom Verfasser nicht gemeint, so C.-D. Stoll.²⁰⁹⁷ Wobei die Auslegung von Vers 21 in der alttestamentlichen Wissenschaft recht umstritten ist; so gehen einige Ausleger davon aus, dass der Verfasser des Verses „einen grundsätzlichen Unterschied zwischen Mensch und Tier nach dem Tod mache.“²⁰⁹⁸

²⁰⁹⁵Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 77

²⁰⁹⁶Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 75.

Hiob 32,8:

„Aber der Geist (*cvr*) ist es in den Menschen (Dona, sowohl Menschheit als auch Menschen), und der Odem (*hmDn*, „der Hauch Gottes [...] als Prinzip der Weisheit) des Allmächtigen (*ydD*, Name Gottes, abgeleitet: Allmächtiger, LXX: παντοκράτωρ), der sie verständig macht.“ R.-F. Edel übersetzt: „Aber der Geist im Menschen ist *e s*, und der Hauch des Allmächtigen, der sie (die Menschen) verständig macht.“ Vgl. R.-F. Edel, Hebräisch-Deutsche Präparation zum Buch Hiob, S. 122

Römer 8,16:

„Der Geist (*πνευμα*) selbst bezeugt (gibt Zeugnis, *συμμαρτυρεω*) mit unserem Geiste, dass wir Kinder Gottes sind.“

²⁰⁹⁷Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 75 f

²⁰⁹⁸Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 76. Wie bereits ausgeführt wurde, besteht hinsichtlich der Übersetzung von Vers 21 unter den Alttestamentlern kein Konsens. Je nachdem, ob vom Übersetzer des Verses der Masoretentext oder der Konsonantentext zugrunde gelegt wird, gibt es unterschiedliche Zugänge zum 21. Vers. Bei meiner Übersetzung bin ich dem Konsonantentext gefolgt, erscheint doch vom Kontext her die Frageform des Verses mit „Wer weiß ...“ plausibler. Die Frageform von Vers 21 wurde von alten Handschriften und Auslegern, aber auch von der LXX favorisiert. Nach C.-D. Stoll sollte der Ausleger bei der Übersetzung von Vers 21 sich „nicht

Bei den unterschiedlichen Auslegungen und Interpretationsversuchen stellt sich immer wieder aufs Neue die Frage: Wie ist nun aber Vers 21 zu interpretieren?

Der Zugang zu Vers 21 ist, so C.-D. Stoll, nur unter Berücksichtigung weiterer Aussagen, so über Koh. 3,17²⁰⁹⁹ und 12,7²¹⁰⁰ möglich. Der Verfasser setzt dabei nicht voraus, dass mit dem Tod alles ein Ende findet - dies wird aus den beiden Versen (Koh. 3,17 und 12,7) deutlich.

Der Mensch muss sich, so wird es in Koh. 3,17 ausgeführt, vor Gott verantworten. Und nach Koh. 12,7 wird deutlich, dass der von Gott gegebene Geist, der Lebensodem (cvr) im Tod zu ihm, zu Gott, zurückkehrt. Nach C.-D. Stoll „redet hier der Mensch ohne Gott, der sich nur „für sich selbst“ (V. 18) betrachtet und im Vergleich mit dem Vieh zu der Einsicht kommt und kommen muss, letztlich gebe es bis in den Tod hinein keinen Unterschied. Was lohne es sich dann, sich anzustrengen. Die sich daraus ergebende Verunsicherung soll nun nicht zur Verzweiflung, sondern zum Vertrauen führen. Das erkennen zu lassen, ist gerade Gottes Absicht (V. 18), um so den Menschen neu in Beziehung zu Gott und damit zur Freude und Dankbarkeit zu bringen (V. 22). Die Linie führt konsequenterweise von hier weiter zum Todesüberwinder Jesus Christus.“²¹⁰¹

Die Aussage und letztlich die Schlussfolgerung des Verfassers, eingeleitet mit: „Und ich habe gesehen ...“ bzw. „Und ich sah ...“ meint: „Dem Menschen bleibt letztlich nur, sich einfach **an seinem Tun** zu erfreuen, will er zur Ruhe und sinnerfüllten Leben finden. Das ist seine vom Schöpfer gegebene Bestimmung, sein **Teil**.“²¹⁰²

Von D. R. Glenn wird zum Vers 21 angemerkt: „Nach Salomo ist es nicht möglich, zu beweisen, dass der Mensch gegenüber dem Tier bevorzugt wird. [...] Kein

zuerst an der Frage der Zulässigkeit oder Unzulässigkeit einer implizierten Lehrvorstellung“ orientieren bzw. leiten lassen. „Das Interesse der alten Weisheitslehrer lag nicht in der Erstellung eines dogmatischen Lehrgebäudes, sondern in der Sammlung und Weitergabe von Erfahrungen und Beobachtungen, mit denen die Lebenswirklichkeit beschrieben wird.“ Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 76

²⁰⁹⁹**Kohelet 3,17:**

„Ich sprach in meinem Herzen: Den Gerechten und den Gesetzlosen wird Gott richten; denn eine Zeit gibt es für jede Angelegenheit und für alles Tun dort.“

²¹⁰⁰**Kohelet 12,7:**

„Und der Staub (rpi) kehrt zurück zur Erde, so wie er war, und der Geist (cvr) kehrt zurück zu Gott, der ihn gab.“

²¹⁰¹Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 77

²¹⁰²Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 77

Lebender kann einen Unterschied zwischen Mensch und Tier *feststellen* oder *zeigen*, indem er beobachtet, wie sie sterben.“²¹⁰³

Vers 22 schließt mit der Frage: „Denn wer wird ihn dazu bringen, zu sehen, was nach ihm werden wird?“

Auch aus dieser Frage spricht ein Suchen und Finden des Sinns und des Bestimmtheits der menschlichen (und der außermenschlichen) Existenz.

„So wie Gott alles im Leben in der Hand hat (V. 14.15.20) und es zu seiner Bestimmung bringt, so ist er es auch, der letztlich den Menschen zu seiner Bestimmung bringt, „nach oben“, auf Gott und das Sein vor ihm zu sehen.“²¹⁰⁴

Nach W. Zimmerli setzt sich der Verfasser dieser Verse wohl im Rahmen einer recht polemischen Argumentation mit dem Stolz, mit der Eitelkeit des Menschen, auseinander, und versucht diesen Stolz, diese Eitelkeit des Menschen, zu vernichten. Dies wird schon durch das Setzen des Fragezeichens am Ende des Verses 22 deutlich: „Wer weiß denn auch nur dieses wirklich mit Sicherheit?“²¹⁰⁵

Nach W. Zimmerli kann aus dem bisher Eruierten geschlussfolgert werden, dass „Kohélet [...] der Wirklichkeit des Menschen im Sterben begegnet [...] und ruft allen eitlen Hochmut mit Härte zur Nüchternheit der Aussagen von 1. Mose 2 f. zurück. Der Mensch gedenke seiner Kreatürlichkeit und Todbestimmtheit und lasse sich gerade auch durch das Rätsel des Unrechtes im Gericht daran erinnern.“²¹⁰⁶

Vers 22 ist eine Mahnung an den Menschen, der Mensch soll sich „freuen an dem im Tag Gegebenen.“²¹⁰⁷ Ähnlich wie W. Zimmerli so A. Lauha: „Der Anteil (qlc, 2,10) des an die Zeiten gebundenen (3,1-15) Menschen ist nur das Heute; das Morgen existiert für ihn nicht. Also wieder: carpe diem! Wenn Kohélet seine Angst

²¹⁰³Vgl. D. R. Glenn, Prediger, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 666

²¹⁰⁴Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 77

Kohélet 3,14.15.20:

„3,14 Ich erkannte, dass alles, was Gott tut, für ewig sein wird, dem ist nichts hinzuzufügen und davon nichts wegzunehmen. Und Gott tut (es), damit man sich vor ihm fürchte.

3,15 Was gewesen ist, war längst da, und was sein wird, ist längst gewesen, und Gott sucht das Verschwundene.

3,20 Alles geht an einen Ort; alles ist aus Staub (rpi) geworden; und alles kehrt zu Staub zurück.“

²¹⁰⁵Vgl. W. Zimmerli, Prediger, S. 178

²¹⁰⁶Vgl. W. Zimmerli, Prediger, S. 178. Analog J. Schreiner, welcher formuliert: „Diese nüchterne, trübe Sicht ist angesichts des Todes gewonnen, der als Maßstab angelegt wird.“ Vgl. J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 224

²¹⁰⁷Vgl. W. Zimmerli, Prediger, S. 178

vor der blinden Zukunft zur Sprache bringt, bedrückt ihn stets vor allem die Tatsache des Todes – so auch und gerade hier. Da der Tod das Leben jäh abbricht, schafft er einerseits eine tiefe Tragik, andererseits wirkt er als Aufforderung zum Genießen. „Der Aufruf zum Lebensgenuss im Angesicht des Todes ist ein weit verbreiteter Topos“.²¹⁰⁸

Und ein weiterer und zugleich letzter Aspekt ist aus meiner Sicht hier noch bedenkenswert. Am Schluss von Vers 22 heißt es:

„Denn wer wird ihn dazu bringen, zu sehen, was nach ihm werden wird?“

Dieser Aussage implizit ist: „Jeder Griff nach der umfassenden Zeit ist dem Menschen verwehrt. Ihm ist sein Heute zugemessen.“²¹⁰⁹ N. Lohfink formuliert hierzu: „Kohélet analysiert das menschliche Dasein als Sein in der nur im gleitenden Jetzt gegebenen und im Tod für den Einzelnen beendeten Zeit. Es ist als Glück erfahrbar. Es ist mehr als Versinken ins Nichts, weil es in seiner je eigenen Gestalt aus der Ewigkeit des welttranszendenten, aber in allem Geschehen ausnahmslos wirkenden Gottes entspringt.“²¹¹⁰

Am Ende des Abschnittes zu Koh. 3,18 ff möchte ich noch einige Ausleger mehr resümierend zum Tier als „Mitgeschöpf“ zu Wort kommen lassen:

Von J. Schreiner wird im Kontext von Koh. 3,18 ff darauf hingewiesen, dass der Verfasser von Kohélet, wie der Verfasser von Genesis 2, „die Zusammengehörigkeit von Mensch und Tier (betont), nicht aus einer „Ahnung rätselhaft unergründlicher Verwandtschaft aller Lebewesen“, sondern aus der gläubigen „Feststellung, dass Mensch und Tier als lebende Wesen von der Hand Gottes geschaffen wurden“.“²¹¹¹

Und A. de Pury resümiert mit Blick auf Koh. 3,18-22: „Eigentlich hat der Prediger damit von all dem eine Bilanz aufgestellt, was uns die hebräische Bibel über die Solidarität zwischen Menschen und Tieren beigebracht hat – eine offensichtlich sehr pessimistische Bilanz, die dem Temperament des Predigers entspricht, aber eine Bilanz, die sich nichtsdestotrotz und auf ihre besondere Art und Weise der in

²¹⁰⁸Vgl. A. Lauha, Kohélet, S. 77 f

²¹⁰⁹Vgl. W. Zimmerli, Prediger, S. 178

²¹¹⁰Vgl. N. Lohfink, Kohélet, S. 15

²¹¹¹Vgl. J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 225

ihr begründeten biblischen Sensibilität bezüglich der Schöpfungsgegebenheiten aller Lebewesen verschreibt.“²¹¹² Analog auch R. Bartelmus: „Von dem naiven Überlegenheitsgefühl des Menschen über die Tiere, [...] ist hier nichts mehr zu spüren. Das Wissen um die gemeinsame Geschöpflichkeit und Endlichkeit bildet eine andere – realistische – Basis für die Reflexion des Verhältnisses Mensch – Tier.“²¹¹³ Für F. Schmitz-Kahmen ist Koh. 3,18-22 eine weitere alttestamentliche Belegstelle, in welcher das „Kriterium wesenhafter Zusammengehörigkeit zur Bewertung der schöpfungsmäßigen Gemeinsamkeiten von Mensch und Tier“ zum Ausdruck gebracht wird.²¹¹⁴ Und er führt weiter, mit Blick auf Koh. 3,18-22, aus: „Eindeutiger, so scheint es, kann ein Urteil über das schöpfungsmäßige Verhältnis von Mensch und Tier kaum ausfallen: Der Mensch hat keinerlei Vorzug vor dem Tier. Weil sie demselben Geschick von Werden und Vergehen unterworfen sind, scheinen sie auch eines Wesens zu sein.“²¹¹⁵ F. Schmitz-Kahmen warnt jedoch davor, bei der Reflexion des Verhältnisses von Mensch und Tier, nicht den Kerngedanken des Verfassers von Kohelet aus dem Blick zu verlieren. Ziel des Predigers sei es nicht, „den gleich hohen Wert alles Lebendigen zu betonen, um den Menschen auf diese Weise die Augen zu öffnen für seinen Hochmut oder sein Fehlverhalten gegenüber den Mitgeschöpfen. Angesichts des nicht vorherbestimmbaren und Angst machenden Todes geht es ihm in erster Linie um einen „Aufruf zum Lebensgenuss“. Der an die Zeiten gebundene Mensch (vv 1-15) hat seinen Anteil nur am Heute und deshalb lautet das Motto dieser Verse: Carpe diem (v 22a)! [...] Wenn Kohelet menschliches Leben mit viehischem vergleicht, kommt er also lediglich dem heute sprichwörtlichen Gedanken nahe, dass im Tode alle Lebewesen gleich sind. Die Herrschaftsfunktion des Menschen über das Tier sowie seine herausgehobene Stellung in der Schöpfung bleiben davon unberührt. Wenngleich hier also keinesfalls von Wesenseinheit gesprochen werden darf, so aber doch von der wesenhaften Zusammengehörigkeit als einer tragenden Säule des Aussagekomplexes: Auch der Prediger hebt in aller Ausführlichkeit das entscheidende Merkmal einer Mensch und Tier gemeinen *cvr* hervor (vv 19.21), die unterschiedslos vom Schöpfergott an alle Geschöpfe ausgesendet wird und im

²¹¹²Vgl. A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 113

²¹¹³Vgl. R. Bartelmus, Die Tierwelt der Bibel, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 267

²¹¹⁴Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 69

²¹¹⁵Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 70

Falle ihres Ablebens wieder zu ihm zurückkehrt. Eine implizite Wertung der Tiere ist also gegeben.“²¹¹⁶

C.-D. Stoll äußert sich dezidiert mit Blick auf Koh. 3,18 ff, wenn auch nur in Fußnote (196), zum Aspekt der Mitgeschöpflichkeit: „Die Unterscheidung zwischen Mensch und Tier im Tod darf auch nicht von vornherein so verstanden werden, als ob die Richtung nach oben (zu Gott) beim Geist des Menschen in Frage gestellt würde. Dies wird gerade durch 12,7 verneint. Vielmehr kann die Frage auch so aufgefasst werden: Was hat der Mensch vor dem Tier für einen Vorzug, wenn auch dessen Geist zu Gott käme? Das Seufzen und Warten der Kreatur auf Erlösung (Röm 8,18ff) macht deutlich, dass es da letztlich keinen Unterschied gibt. Dieser liegt vielmehr in der Stellung des Menschen über die Schöpfung, in die Gott ihn gesetzt hat (1Mo 1,26-28), seine besondere Beziehung zu Gott und die damit verbundene Menschenwürde. Der Mensch, der nur an sich denkt und damit seiner Schöpfungsverantwortung nicht nachkommt, entspricht nicht dem Bild Gottes.“²¹¹⁷

Zusammenfassend kann zu Koh. 3,(16.17)18-22 aus meiner Sicht festgehalten werden:

1. Der Mensch als solcher besitzt nach Kohelet „keinen besonderen Eigenwert“.²¹¹⁸ Oder anders formuliert: „Die Beobachtung der moralischen Untauglichkeit im Bereich des Sozialen lässt Kohelet überhaupt den Glauben an einen spezifischen Wert des Menschen innerhalb der Schöpfung verlieren.“²¹¹⁹

Einschränkend muss jedoch nach A. Lauha angemerkt werden, „dass Kohelet bei seiner Bezugnahme auf die Schöpfung vornehmlich Gesichtspunkte heranzieht, die geeignet sind, die hohe Stellung des Menschen zu bestreiten und seine Nichtigkeit zu betonen. Wenn er sich also in seinen Betrachtungen auf die Urgeschichte beruft, lässt er die herkömmliche Anschauung vom Menschen als Gottes Ebenbild (Gen 1,27) außer acht.“²¹²⁰

2. „Mit dem Menschen teilt das Tier eine ganze Menge von Eigenschaften und Erfahrungen. Wie der Mensch ist es auch aus Erde gebildet, und der Lebensodem sitzt ihm locker in der Nase [...] Aber nicht nur schöpfungsmäßig-naturhaft, son-

²¹¹⁶Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 70 f; D. R. Glenn, Prediger, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, *Das Alte Testament*, Band 2, S. 667

²¹¹⁷Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 77

²¹¹⁸Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 73

²¹¹⁹Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 74

²¹²⁰Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 79

dern auch im Ablauf der Ereignisse, sozusagen geschichtlich, bilden beide eine Schicksalsgemeinschaft.“²¹²¹

3. Die Menschen und die Tiere, unterliegen somit einem gemeinsamen Schicksal, dem Tode, dem keiner entgeht. Von C.-D. Stoll wird betont: „Der Mensch ist der übrigen Schöpfung und damit auch dem **Vieh** letztlich völlig gleichgestellt. Das gemeinsame **Widerfahrnis** ist der Tod.“²¹²²

4. Mensch und Tier gehören somit von ihrem Schicksal und zugleich wesentlich zusammen.

III.

Der Versabschnitt Koh. 3,18-22 ist nicht als alttestamentliche Lesung bzw. als Predigttext vorgesehen.

IV.

Ich finde es bedauerlich, dass ein Text wie Koh. 3,18-22 keine Aufnahme in die Perikopenordnung fand, obwohl diese alttestamentlichen Verse doch so nachdrücklich unsere menschliche Vergänglichkeit und die Vergänglichkeit unserer „Mitgeschöpfe“, der Tiere, beschreiben.

Koh. 3,18-22 würde sich, meines Erachtens, als Predigttext zum Ewigkeitssonntag, zu Bittgottesdiensten bei Katastrophen und Epidemien, aber auch zu Bestattungen anbieten.

Vielleicht wurde auf diesen Text aber auch ganz bewusst verzichtet, weil wir Menschen zwar um unsere Vergänglichkeit wissen, wir aber doch permanent bemüht sind, unsere Vergänglichkeit auszublenzen. Auch unter Theologen gibt es den Verdrängungsmechanismus in puncto eigenes Sterben, eigene Vergänglichkeit.

Und ein Text wie Koh. 3,18-22 mit seiner so offenen und radikalen Darstellung der Vergänglichkeit aller Kreatur, würde uns da möglicherweise aus unserem seelischen Gleichgewicht bringen.

Beim Nachdenken über die Verse musste ich unweigerlich an meine ersten Schritte im Klinikalltag denken. Als ich vor nunmehr 35 Jahren erstmals pflegerisch tätig wurde, verdrängte ich die menschliche Vergänglichkeit fast perfekt, wie ich mir heute, im Nachhinein, eingestehen muss. All das Leid, das Dahinsiechen und der Tod waren für mich einerseits tagtägliche Realität, andererseits waren es die anderen Menschen, die Kranken, die da betroffen waren. Die weiße oder grüne

²¹²¹Vgl. O. Keel, Allgegenwärtige Tiere, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 171

²¹²²Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 75

(blaue) Kleidung des Klinikmitarbeiters war für mich gleichsam wie eine Rüstung, an ihr schien alles Leiden abzurollen.

Krankheit und Tod, zwei bekannte und doch zugleich zwei unbekannte bzw. verdrängte Größen.

Mit Beginn des Theologiestudiums (1986) beschäftigte ich mich dann doch eingehender mit der Vergänglichkeit allen Seins, mit den schöpfungsimmanenten aber auch den mehr eschatologischen Aspekten unseres Seins. Und ich machte für mich die Feststellung: Unsere Vergänglichkeit wahrzunehmen und sie letztlich anzunehmen bedeutet zu uns selbst zu finden, uns in unserem Geschaffensein, uns in unserer Einmaligkeit, uns in unserer Persönlichkeit wahrzunehmen.

Für den Klinikalltag, für das seelsorgerliche Gespräch, wurde ich so frei, um mit anderen Menschen über den Tod offen sprechen zu können, eben in diesem Wissen um die eigene Vergänglichkeit. Das Wissen und das bewusste Annehmen unserer Vergänglichkeit ist zugleich die Grundvoraussetzung für die seelsorgerliche und die ärztliche Empathie dem kranken, dem sterbenden Menschen gegenüber. Dieses Wissen um die eigene Vergänglichkeit bewahrte mich zu Beginn meiner ärztlichen Tätigkeit davor, beruflich zu resignieren. Jedes Jahr geben junge Ärzte, die sich nicht mit ihrer eigenen Vergänglichkeit auseinandergesetzt haben, ihre Tätigkeit am Krankenbett auf, weil sie den Tod eines Menschen trotz Intensivmedizin nicht abwenden können bzw. konnten. Sie entwickeln Schuldgefühle, sie begreifen den Tod eines Patienten als ihre persönliche Niederlage. Moderne Medizin vermag viel zu leisten, moderne Medizin ist auch in der Lage, das Sterben eines Menschen hinauszuschieben um Stunden, um Tage, um Wochen oder gar Monate. Jedoch es bleibt ein Hinausschieben von Lebenszeit, oft zum Wohle des Menschen, manchmal aber ist der Zeitgewinn für den Kranken und seine Angehörigen ein zweifelhafter.

Der Verfasser von Koh. 3,18-22 ist in seinen Aussagen offen und radikal zugleich, er vermag in diesen wenigen Zeilen die wichtigsten schöpfungsimmanenten Aspekte zu subsumieren. Da ist Gott, der Schöpfer, der den Kreaturen, allen Kreaturen, ihr Leben, ihren Lebensodem (cvr) gab.

Und es wird von der Vergänglichkeit allen Lebens gesprochen, Mensch und Tier sind in ihrem Tod gleich, es gibt keine Unterschiede, beide verlieren im Tod ihren

von Gott gegebenen Lebensodem, sie kehren zurück zur Erde (Xra), zu Staub (rpi).

Der Text war damals für die jüdische Gemeinde ein Text der Hoffnung, machte doch der Verfasser deutlich, dass mit dem Tod nicht alles endet. Der Lebensodem, von Gott gegeben, kehrt zu diesem zurück.

Und wie für die jüdische Gemeinde damals, so ist für uns als Christen über die Jahrhunderte hinweg bis heute dieser Text ebenso ein Text der Hoffnung, auch wenn er uns zunächst düster und radikal in seiner Schonungslosigkeit anmutet. Dem Tod sind der Mensch und das Tier total und damit grundsätzlich (hilflos) ausgeliefert, es gibt kein Entrinnen, aber, so lässt Gott seine Schöpfung, seine Geschichte mit uns Menschen, mit allen Kreaturen nicht enden, es gibt ein Danach, ein Leben nach dem Tod. Es gibt das Geschehen von Bethlehem, die Geburt Christi und es gibt Christi Tod am Kreuz von Golgatha, und es gibt die Auferstehung Christi am dritten Tage von den Toten und die Zusage Christi: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.“²¹²³

In einer Zeit voller Anfechtung, in einer Zeit voller Leiden und Tod, können wir gewiss sein, dass Christus den Tod überwunden hat und mit seiner Auferstehung das Zeichen gesetzt hat, was da heißt: Auferstehung der Toten und ewiges Leben, wie wir es im Apostolikum bekennen.

Koh. 3,18-22 erinnert aber zugleich uns Menschen an unsere Verantwortung vor Gott über die uns anvertraute Schöpfung. Wir Menschen mit unserer Tatkraft, unserem Willen, unserer Einsichtsfähigkeit und unserem Verstand sind von Gott in die Verantwortung im Umgang mit der Schöpfung, mit der belebten und der unbelebten Natur, genommen. Wir Menschen müssen uns dieser Verantwortung bewusst werden, uns ihr stellen. Deshalb möchte ich an dieser Stelle noch einmal auf die Aussage von C.-D. Stoll zurückkommen, welcher schrieb: „Der Mensch, der nur an sich denkt und damit seiner Schöpfungsverantwortung nicht nachkommt, entspricht nicht dem Bild Gottes.“²¹²⁴

²¹²³Mtt. 28,20

²¹²⁴Vgl. C.-D. Stoll, Prediger, S. 77

Wie wir Menschen ganz praktisch der Schöpfungsverantwortung nachkommen können, dass hat u.a. H. Jonas in seinen Büchern „Das Prinzip Verantwortung“ bzw. „Technik, Medizin und Ethik“ und A. Schweitzer in seiner Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ aufgezeigt.

Einen weiteren Aspekt halte ich für die Verkündigung für wichtig:

Im Leben wie im Sterben sind Mensch und Tier gleich, auch hier lässt sich eine Verbindung zu Römer 8,18 ff herstellen. Mensch und Tier sind in ihrem Harren und Hoffen zugleich Schicksals-, Leidens- und Hoffnungsgemeinschaft. Die Verse aus Kohelet 3,18-22 mit Blick auf Römer 8,18 ff zeigen eine neue Dimension im Verhältnis der Geschöpfe Gottes zueinander auf. Der Mensch wird mit seinen Attributen der Macht, als „Beherrscher“, als „Bewahrer“ und „Erhalter“ der Schöpfung, in seiner Stellung des *Dominium terrae* relativiert und ein Stück weit nivelliert. Er ist vergänglich wie ein jedes Wesen, wenn Gott seinen Lebensodem wegnimmt.

Beim Nachdenken über Koh. 3,18-22 fiel mir auf, dass dieser Text den Leser besonders und damit zugleich bewusst zum Nachdenken anregt über die immer und immer wieder und vor allem häufig recht polemisch diskutierte Frage der Sterblichkeit bzw. der Unsterblichkeit der Tierseele.

Über die Frage, ob das Tier eine Seele hat und ob die Seele des Tieres sterblich oder unsterblich sei, wird in der Philosophie seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden, kontrovers gestritten.

Eigentlich ist der Streit zumindest aus christlicher Sicht, für mich, nicht so recht nachvollziehbar, da Gott es ja ist, welcher durch die Gabe des Lebensodems die lebendigen Geschöpfe, also Mensch und Tier zu „lebendigen“, „beseelten“ Wesen zu *hyc Dpn* macht.

Wenn die hebräische Bibel den Terminus *cvr*, „Geist“, „Hauch“, „Seele“, „Lebensodem“, „das den Körper belebende Prinzip“ für Mensch und Tier gleich benutzt, und der Lebensodem von Gott gegeben und genommen werden kann, so relativieren sich meines Erachtens die bestehenden ethischen Kontroversen, zumindest aus christlicher Sicht. Als Christen bekennen wir im Apostolikum Gott als den Schöpfer von Himmel und Erde, somit ist alles Materielle und alles Nichtmate-

rielle Teil des einen Schöpfungsgeschehens und sie alle, die belebte wie die unbelebte Natur, bleiben Teil der einen Schöpfung.

Unser großer Reformator M. Luther scheint sich auch mit der Frage um die Unsterblichkeit der Tierseele auseinandergesetzt zu haben, wird ihm doch die Aussage zugeschrieben: „Ich glaube, dass auch die Belferlein und Hündlein in den Himmel kommen und jede Kreatur eine unsterbliche Seele hat.“,²¹²⁵ der ich im Kontext folge.

Koh. 3,18-22 ein Text, der Mensch und Tier in ihrem gemeinsamen Geschafensein durch Gott, aber auch in ihrer Vergänglichkeit und somit in einer Gemeinschaft sieht, die zugleich, wie bereits ausgeführt, mit Blick auf Römer 8, als Schicksals-, Leidens- und Hoffnungsgemeinschaft bezeichnet werden kann.

Koh. 3,18-22 ein Text, der eigentlich wie kein anderer Text im Alten Testament die Nähe des Menschen zum Tier beschreibt.

Als Predigtlied würde sich Lied 676 „Du hast uns deine Welt geschenkt“ im Evangelischen Gesangbuch²¹²⁶ anbieten.

1. „Du hast uns deine Welt geschenkt: Den Himmel, die Erde. Du hast uns deine Welt geschenkt: Gott, wir danken dir.
2. Du hast uns deine Welt geschenkt: Die Länder – die Meere. Du hast uns deine Welt geschenkt: Gott, wir danken dir.
3. Du hast uns deine Welt geschenkt: Die Berge – die Täler. Du hast uns deine Welt geschenkt: Gott, wir danken dir.
4. Du hast uns deine Welt geschenkt: Die Blumen – Bäume. Du hast uns deine Welt geschenkt: Gott, wir danken dir.

²¹²⁵Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 161. Von G. M. Teutsch wird bezüglich dieser M. Luther zugeschriebene Aussage hingewiesen, dass diese Stelle zwar recht häufig zitiert wird, jedoch diese Fassung des Zitates nicht direkt belegbar ist. Siehe hierzu: Weimarer Ausgabe, Tischreden Band 1, S. 568, Z. 9 –12. Vgl. auch: J. Bernhart, Die unbeweinliche Kreatur, S. 228; H. J. Störig, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, 17. Auflage, S. 807

²¹²⁶Vgl. Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelische Kirche von Westfalen, die Lippische Landeskirche, Lied Nr. 676. Das Lied EG 676 ist für alle Predigten, die sich thematisch mit der Schöpfung und der „Mitgeschöpflichkeit“ beschäftigen, als Predigtlied geeignet.

5. Du hast uns deine Welt geschenkt: Die Sonne – die Sterne. Du hast uns deine Welt geschenkt: Gott, wir danken dir.
6. Du hast uns deine Welt geschenkt: Die Vögel – die Fische. Du hast uns deine Welt geschenkt: Gott, wir danken dir.
7. Du hast uns deine Welt geschenkt: Die Tiere – die Menschen. Du hast uns deine Welt geschenkt: Gott, wir danken dir.
8. Du hast uns deine Welt geschenkt: Du gabst mir das Leben. Du hast mich in die Welt gestellt: Gott ich danke dir.
9. Du hast uns deine Welt geschenkt: Du gabst uns das Leben. Du hast uns in die Welt gestellt: Gott, wir danken dir.

1.8. Texte aus dem Buch Jesaja

Im Buch Jesaja möchte ich drei Abschnitte unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ besonders in den Blick nehmen, Jes. 11,6-9, Jes. 65,17.18a.25. und Jes. 66,3.

Das Buch Jesaja mit seinen insgesamt 66 Kapiteln ist in sich nicht einheitlich, d.h., es kann nicht einem Verfasser zugeordnet werden. Nach der zur Zeit vorherrschenden alttestamentliche Forschungslage lässt sich das Buch Jesaja primär in drei Hauptteile (Jes. 1-39, Jesaja bzw. Protojesaja; Jes. 40-55, Deuterojesaja; Jes. 56-66, Tritojesaja) untergliedern, denen verschiedene Verfasser und damit verschiedene Zeitabschnitte zugeordnet werden können.²¹²⁷

²¹²⁷Zur Gliederung des Jesaja Buches, zum Verfasser und zur Abfassungszeit siehe: P. Diepold, H. D. Preuss, Taschen-Tutor AT, Teil 1, L 8.2a; B. Duhm, Jesaja, S. V – S. XXIV; H. Eising, Jesaja, Teil I, S. 7 – S. 13; G. Fohrer, Jesaja, 1-23, S. 1 f (S. 1 – S. 21); G. Fohrer, Jesaja 40-66, S. 1 f (S. 1 – S. 14); H. Hertzberg, Der erste Jesaja, S. 7 – S. 17; H. Lubczyk, Jesaja, Teil II, S. 7 – S. 12; H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 259 f; H. D. Preuss, Taschen-Tutor AT, Teil 1, L 8.2a; D. Schneider, Jesaja, 1. Teil, S. 21 – S. 28; R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 143 – S. 156; A. Weiser, Einleitung in das AT, S. 164 – S. 175 (§ 22. Jesaja), S. 175 – S. 183 (§ 23. Deuterojesaja (Jes 40-55), S. 183 – S. 185 (§ 24. Jesaja 56-66); C. Westermann, Jesaja, S. 7 – S. 21; C. Westermann, Bibelkunde, S. 110 ff (zu Jesaja 1-39 siehe: a.gl.O., S. 110 – S. 117; zu Jesaja 40-55 siehe: a.gl.O., S. 117 – S.122 und zu Jesaja 56-66 siehe: a.gl.O., S. 122 ff); J. Ziegler, Isaías, S. 5 – S. 10. Von J. A. Martin wird die Auffassung vertreten, dass das Buch Jesaja einem Autor zuzuordnen sei. Vgl. J. A. Martin, Jesaja, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 6 f

Für den Propheten Jesaja wichtige Themen waren u.a.: „Der Zion bleibt: Immanuel“²¹²⁸ und die Weiterentwicklung „der Idee eines Herrschers der Heilszeit“.²¹²⁹

Dem Propheten Jesaja selbst werden im ersten Teil des Buches (Jes. 1-39) ein großer Teil der Kapitel zugeschrieben, wobei die einzelnen Texte durch seine Schüler entsprechend redaktionell bearbeitet und redigiert worden sind. Der Beginn des Wirkens des jungen Propheten Jesaja wird um das Jahr 739 v.Chr., dem Todesjahr des Königs Usija angegeben. Die letzten Worte des Jesaja werden um das Jahr 701 datiert.²¹³⁰

Die Kapitel Jes. 40-66 stellen eine Sammlung von verschiedenen Prophetenworten und Prophetenschriften aus mehreren Jahrhunderten dar, wobei sich, wie bereits ausgeführt, eine weitere Untergliederung der Kapitel in Deuterojesaja (Jes. 40-55) und in Tritojesaja (Jes. 56-66) durchgesetzt hat.²¹³¹

Die Abfassungszeit des Deuterojesaja wird nach 586 v.Chr. angenommen, also der Zeit des babylonischen Exils.

Der dritte Teil des Jesaja Buches, auch Tritojesaja genannt, wird auf die Zeit nach dem Exil datiert. Eine zentrale Frage, die sich für den Verfasser (Tritojesaja) stellt, ist die Frage nach dem Heil: „Wo bleibt das Heil?“ und damit verbunden „Die Frage nach Zions Zukunft“.²¹³²

1.8.1. Jesaja 11,6-9 - Von der Heilszeit - Der universale Frieden

I.

„11,6 Und der Wolf (baz)²¹³³ wird sich bei dem Lamm (Sbk)²¹³⁴ niederlassen (rvg)²¹³⁵ und der Pardel (rmn)²¹³⁶ bei dem Böckchen (ydg)²¹³⁷ lagern (Xbr)²¹³⁸ und

²¹²⁸Vgl. P. Diepold, H. D. Preuss, Taschen-Tutor AT, Teil 1, L 8.2a

²¹²⁹Vgl. P. Diepold, H. D. Preuss, Taschen-Tutor AT, Teil 1, L 8.3

²¹³⁰Vgl. H. A. Mertens, Handbuch der Bibeldkunde, S. 259

²¹³¹Vgl. hierzu: H. A. Mertens, Handbuch der Bibeldkunde, S. 259 f; R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 143 ff; C. Westermann, Bibeldkunde, S. 110. Siehe hierzu auch: B. Duhm, Jesaja, Einleitung V - VIII; A. Weiser, Einleitung in das Alte Testament, S. 164 - S. 175 (Jesaja 1-39), S. 175 - S. 183 (Deuterojesaja, Jes. 40-55), S. 183 - S. 185 (Jesaja 56-66, Tritojesaja)

²¹³²Vgl. H. D. Preuss, Taschen-Tutor AT, Teil 2, L 12.3

²¹³³baz, Substantiv, sam. zib; akkad. zibu, Geier, ar. di`b Schakalwolf, Wolf; äth. ze`b Wolf; ja. abyd Wolf; „Wolf, Canis Lupus“, „Hyäne“, „Schakal“, „Steppenwolf“. Im Kontext von Jes. 11,6 „Wolf“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 191; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 291. In der LXX: λύκος, „Wolf“. Zum Wolf siehe auch: Brehms Tierleben, 1. und 2. Band, S. 260 – S. 274, zu Wolf; a.gl.O., S. 274 – S. 277, zu Schakal; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 122 – S.125

²¹³⁴Sbk, Substantiv, nh.; vgl. auch bSk; junger Widder, viell. ass. kabsu Lamm, „Lamm, Jungwidder“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 334; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 527. In der LXX: αρνιον „Lamm, Wider“. Zum Lamm (Schaf) siehe auch: N. Benecke, Der

das Kalb (lgi)²¹³⁹ und der junge Löwe (rypk)²¹⁴⁰ und das Mastvieh (ayrm)²¹⁴¹ werden zusammen sein, und ein kleiner Knabe (Neq rin)²¹⁴² wird sie mit sich treiben. 11,7 Und Kuh (hrp)²¹⁴³ und Bärin (bd)²¹⁴⁴ werden zusammen weiden (hir),²¹⁴⁵ ihre Jungen (dly)²¹⁴⁶ zusammen lagern und der Löwe (hyra)²¹⁴⁷ wird Stroh (Nbt)²¹⁴⁸ fressen wie das Rind (rqb).²¹⁴⁹

Mensch und seine Haustiere, S. 228 – S. 238; Brehms Tierleben, 11. und 12. Band, S. 75 – S. 128, zu Schaf; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 116 – S. 121

²¹³⁵rvg, Verb, Kal, Grundbedeutung: „sich als Gast u. Schützling irgendwo niederlassen, v. einzelnen Menschen“; „v. Tieren (weiden)“; „sich als Fremder, Gast, Schutzbürger niederlassen bzw. als solcher wohnen“; „allg. wohnen“; „weilen, verweilen“; „siedeln“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 134 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 207 f

²¹³⁶rmn, Substantiv, äg. aram. armn, b. a. rmn, j.-a. armn, „Pardel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 506; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 820 f. Mit „Pardel“ oder „Parder“ ist eine große Raubkatze gemeint, die auch in Palästina vorkam. Leopard (Felis pardus). Vgl. F. Rienecker, Lexikon zur Bibel, Spalte 1037. In der LXX: παρδαλῖς, „Leopard“, „Panther“. Zum Leoparden siehe auch: Brehms Tierleben, 1. und 2. Band, S. 161 – 173

²¹³⁷ydg, Substantiv, pu. adg, aram. aydg, „Böckchen“, „Zickchen“, „Zicklein“, „Ziegenböckchen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 130; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 200. In der LXX: ἐρίφος, Ziegenbock“, „Böckchen“. Zur Ziege (Ziegenböckchen) siehe auch: N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere, S. 238 – S. 248; Brehms Tierleben, 11. und 12. Band, S. 5 – S. 74, zu Ziegen; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 44 – S. 49

²¹³⁸Xbr, Verb, Kal, „liegen, gelagert s., v. Tieren, bes. in behaglicher Ruhe“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 743; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1216

²¹³⁹lgi, Substantiv, v. lgi; pu. lgi, „Kalb“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 562; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 920. In der LXX: μῶσχος, „(Stier-) Kalb“, „Mastkalb“ und ταυροϝ „Stier“. Zum Kalb (Rind) siehe auch: N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere, S. 260 – S. 288; Brehms Tierleben, 11. und 12. Band, S.131 – S. 237, zu Rinder; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 142 – S. 145

²¹⁴⁰rypk, Substantiv, „Junglöwe (d. selbständig Beute macht, versch. v. rvg u. rvg ...)“, „junger Löwe, u. zwar einer, der schon auf Raub ausgeht“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 358; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 565. In der LXX: λεων, „Löwe“. Vgl. auch: EWNT, Band II, Spalte 867; ThWNT, Band IV, S. 256 – S. 259, den Artikel von W. Michaelis zu λεων. Zum Löwen siehe: Brehms Tierleben, 1. und 2. Band, S. 87 – S. 114, zu Löwe; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 78 – S. 81

²¹⁴¹ayrm, Substantiv, akkad. maru gemästet, fett“, „Mastvieh“, „viell. bes. Mastkälber“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 461; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 740. Von B. Duhm wird angemerkt, dass in der LXX ayrm fehlt, „wofür nachträglich ταυροϝ eingesetzt ist“. Vgl. B. Duhm, Jesaja, S. 84

²¹⁴²Neq rin, Wortgruppe „kleiner Knabe“. rin, Substantiv, „Knabe, Jüngling, sowohl v. d. ganz kleinen Kinde [...], als v. einem Knaben“, Noeq rin „u. v. einem Jüngling od. jungen Manne“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 510 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 827 f. In der LXX: παιδιον μικρον „kleines Kind“, wobei dem Terminus παιδιον bereits die Bedeutung „kleines Kind“ zukommt.

²¹⁴³hrp, „junge Kuh, Färse“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 657; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1076. In der LXX: βοϝς, „Rind“, „Stier“, η βοϝς „Kuh“. Zum Kalb (Rind) siehe auch: N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere, S. 260 – S. 288; Brehms Tierleben, 11. und 12. Band, S.131 – S. 237, zu Rinder; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 142 – S. 145

²¹⁴⁴bd, „Bär, Bärin, Ursus syriacus“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 151; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 236. In der LXX: αρκος „Bär, Bärin“. Zum Bären siehe auch:

11,8 Und der Säugling (qny)²¹⁵⁰ wird sich vergnügen an dem Loch der Otter (Ntp)²¹⁵¹ und der entwöhnte Säugling (lmg)²¹⁵² wird seine Hand ausstrecken (hdh)²¹⁵³ nach dem Lichtloch (hrvam)²¹⁵⁴ des Basilisk (ipx).²¹⁵⁵

Brehms Tierleben, 3. und 4. Band, S. 284 – S. 315, zu Bären; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 36 – S. 39

²¹⁴⁵hir, Verb, aram. air, ass. reu weiden, „weiden, pascere, m. d. acc. die Herde“, „weiden, pasci, v. d. Herde“, „etwas pflegen, sich m. etwas beschäftigen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 765 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1253 f. Das Verb hir hängt mit dem Substantiv ir zusammen. Vgl. W. Grimm, Jesaja 11,1-9, in: GPM 55/1, S. 50. ir, Substantiv, „Stammverwandter, Volksgenosse“, „naher Verwandter“, „Geschlechts- u. Standesgenosse“, „daher: Freund“, „Verwandter“, „Geliebter“, „Nachbar“, „Nächster“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 764 f

²¹⁴⁶dly, Substantiv, „Knabe, v. neugeborenen Kinde“, „Säugling“, „Knabe, der getragen w.“, im Kontext von Jes. 11,7 „Junge d. Tiere“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 301; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 465 f. In der LXX: παιδιον, „kleines Kind“, „Kind“.

²¹⁴⁷hyra, „Löwe“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 66; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 99. In der LXX: λεων, „Löwe“. Vgl. auch: EWNT, Band II, Spalte 867; ThWNT, Band IV, S. 256 – S. 259, den Artikel von W. Michaelis zu λεων. Zum Löwen siehe: Brehms Tierleben, 1. und 2. Band, S. 87 – S. 114; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 78 – S. 81

²¹⁴⁸Nbt, Substantiv, äg. aram. Nbt, j. a. anbt, „Stroh, das durch d. Dreschen m. d. spitzigen Dreschwagen (grom) gleich unserem Häckerlinge klein gehackt w.“. Im Kontext von Jes. 11,7 „als Viehfutter“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 870; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1424. In der LXX: αχυρον „Spreu“

²¹⁴⁹rqb, Substantiv, südär. Mrqb, „Kühe“, „Rind oder Schaf“, „coll. Rindvieh, Rinderherde“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 112; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 170. In der LXX: βοις, „Rind“, „Stier“, η βοις „Kuh“. Zum Rind siehe auch: N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere, S. 260 – S. 288; Brehms Tierleben, 11. und 12. Band, S.131 – S. 237, zu Rinder; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 142 – S. 145

²¹⁵⁰qny, Verb, nh., aram., „saugen (an der Mutterbrust)“. Kal Part. „Säugling“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 303 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 470. In der LXX: παιδιον νηπιον, „kleines Kind, Kind“, νηπιος „wie ein kleines Kind; unmündig, unwissend; vielleicht minderjährig“. Vgl. R. Kassühlke, Kleines Wörterbuch zum NT, S. 127

²¹⁵¹Ntp, Substantiv, j.-a. antp, „Otter, giftige Schlangenart“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 669; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1094. In der LXX: ασπις, „Otter“, „(giftige) Schlange“. Zu Giftschlangen siehe auch: Brehms Tierleben, 21. und 22. Band, S. 254 – S. 316

²¹⁵²lmg, Verb, vollenden, vollkommen s., „intr. Fertig, reif w.“, Kal Pt. „fertig, reif w.“, im Kontext Jes. 11,8 „d. Säugling entwöhnen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 144; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 222 „Pt. Pass. lvmg entwöhnt, Kleinkind“

²¹⁵³hdh, Verb, Kal, nur einmal im AT vorkommend. Grundbedeutung: „m. d. acc. Jes 11 8 (die Hand) ausstrecken“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 174; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 268; G. Lisowsky, Konkordanz, S. 379

²¹⁵⁴hrvam, Substantiv, „trim Höhle od. tnoim Wohnung, Nest“, „Höhle“, „Lichtloch“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 393; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 620. Zu hrvam bemerkt B. Duhm: „Auch hrvam ist nicht recht klar, bedeutet aber doch wohl einen Körpertheil des Thieres wegen des Verbuns hdh (απ. λεγ.), ausstrecken die Hand nach demselben. Also selbst die böartigsten und unheimlichsten Thiere sind zahm geworden, Spielkameraden der Kinder.“ Vgl. B. Duhm, Jesaja, S. 84

²¹⁵⁵ipx, Substantiv, „Basilisk“, „eine bes. giftige Schlangenart“, „der Basilisk, der aber nur in Afrika nachgewiesen ist“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 693; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1134. In der LXX: ασπις, „Otter“, „(giftige) Schlange“. B. Duhm führt zu ipx,

11,9 Sie werden nicht böse sein und nicht verderbt handeln auf meinem ganz heiligen Berg, weil die Erde voll sein wird der Erkenntnis Gottes, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken."

II.

Der Abschnitt Jesaja 11,6-9 ist Teil eines mehrere Kapitel umfassenden größeren Komplexes Jes. 1-11(12), „Worte an Israel“²¹⁵⁶ bzw. „Gericht über Israel“,²¹⁵⁷ der wohl einmal eine selbständige Sammlung von Worten des Propheten Jesaja darstellte.²¹⁵⁸

Innerhalb dieses doch recht großen Komplexes sind die von der Auslegungstradition her näher in den Blick zunehmenden Verse, Jes. 11,6-9, Bestandteil der Perikope Jes. 11,1-9, die O. Kaiser überschrieb mit: „Der Friedenskönig“,²¹⁵⁹ nach D. Schneider wiederum stellen die Verse 1-16 einen Komplex dar, den er mit: „Der geistbegabte Messias und die Heimkehr des Gottesvolkes“²¹⁶⁰ überschrieben hat. Bei H. Eising findet sich dieselbe Gliederung wie bei D. Schneider und zwar unter der Überschrift: „Der Messias und sein Friedensreich“.²¹⁶¹ G. Fohrer fasst die Verse 1-9.(10) thematisch zusammen unter: „Messias und Friedensreich“.²¹⁶²

Das Kapitel 11, welches thematisch die kommende Heilszeit beschreibt, ist in sich nicht einheitlich, sondern durch eine Reihe von Nachträgen ergänzt worden,²¹⁶³ dies betrifft auch die Verse Jes. 11,6-9.²¹⁶⁴ So stellt Vers 9 nach O. Kaiser ein

„Basilisk“ aus, dass wohl schon die Alten, die, die den Text tradiert haben, nicht mehr wussten, welche Schlange gemeint sei, „offenbar weil es mehr ein Fabelwesen ist, etwa ein Basilisk.“ Vgl. B. Duhm, Jesaja, S. 84. Siehe zu Basilisk in F. Rienecker, Lexikon zur Bibel, den Artikel „Schlange“, Spalte 1221 f; Calwer Bibellexikon, den Artikel „Basilisk“, Spalte 130 f und den Artikel „Schlange“, Spalte 1200 f

²¹⁵⁶Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 110

²¹⁵⁷Vgl. P. Diepold, H. D. Preuss, Taschen-Tutor AT, Teil 1, L 8.2a

²¹⁵⁸Vgl. P. Diepold, H. D. Preuss, Taschen-Tutor AT, Teil 1, L 8.2a; R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 145; C. Westermann, Bibelkunde, S. 110. Siehe hierzu auch: B. Duhm, Jesaja, Einleitung VIII – X; D. Schneider, Jesaja, 1. Teil, S. 23 f

²¹⁵⁹Vgl. O. Kaiser, Jesaja 1-12, S. 239

²¹⁶⁰Vgl. D. Schneider, Jesaja, 1. Teil, S. 231

²¹⁶¹Vgl. H. Eising, Jesaja, Teil I, S. 101

²¹⁶²Vgl. G. Fohrer Jesaja 1-23, S. 165. Völlig anders die Gliederung bei J. A. Martin, welcher die Verse Jes. 11,1-12,6 zusammenfasst unter „Gottes herrliches Reich entsteht“, wobei die Verse Jes. 11,6-9 als ein Versteil betrachtet werden. Vgl. J. A. Martin, Jesaja, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 41 f

²¹⁶³Vgl. O. Kaiser, Jesaja 1-12, S. 240. Siehe hierzu auch: R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 145 f; H.-J. Zobel, K. M. Beyse, Das Alte Testament und seine Botschaft, S. 208; W. H. Schmidt, Alttestamentlicher Glaube, S. 237

²¹⁶⁴Nach G. Fohrer ist der Versabschnitt Jes. 11,1-9.(10) nicht von Jesaja verfasst worden, wie auch nicht die Verse Jes. 2,2-4. Vom Inhaltlichen wird erkennbar, dass der Verfasser sowohl in der eschatologischen Theologie als „auch in der Weisheitslehre zu Hause ist. Ihr Stil und ihre Gedanken sind mehrfach erkennbar, nicht zuletzt in V. 6-8, deren Aufzählung an die Listenweisenschaft der Weisheit erinnert. Das Ganze hat als Thema, dass die Endzeit die Wiederkehr der Urzeit bedeutet.“ Vgl. G. Fohrer, Jesaja 1-23, S. 166

Mischzitat aus Jes. 65,25 b und Hab. 2,14 dar,²¹⁶⁵ und führt aus: „In seiner zweiten Hälfte lässt er sich nicht auf die in den Versen 6-8 genannten Tiere beziehen. Als ganzer steht er in einer gewissen Spannung zu den Versen 1-5, da die hier verheißene vollkommene Gerechtigkeit des Volkes das Schutzamt des Königs für die sozial Schwachen eigentlich überflüssig macht.“²¹⁶⁶ Und für B. Duhm wiederum stellen die Verse Jes. 11,9.10 redaktionelle Zusätze dar, die an das vorhergehende Versgeschehen anschließen sollen, jedoch in den Kontext, sowohl von ihrer Struktur als auch von den Aussagen her, nicht passen.²¹⁶⁷

Insgesamt ist wohl davon auszugehen, dass die Verse Jes. 11,6-9 thematische Erweiterungen bzw. Entfaltungen darstellen, zu den Aussagen des Orakels in den Versen Jes. 11,1-5.²¹⁶⁸

Vom Inhaltlichen her stellt die Perikope Jes. 11,(1-)6-9 einen Text dar, in welchen der Prophet Jesaja seine eschatologische Erwartung über den messianischen Herrscher (charismatischer Friedensherrscher) und das messianische Friedensreich näher entfaltet werden.²¹⁶⁹

Das Thema des universalen Friedens, seine Erwartung die Rückkehr des Menschen und mit ihm die Tiere, in diese Friedenszeit, wird im Alten Testament außer an dieser Stelle nur noch in Jes. 65,25²¹⁷⁰ und im Buch Hosea, Hos. 2,20,²¹⁷¹ di-

²¹⁶⁵Vgl. O. Kaiser, Jesaja 1-12, S. 240

²¹⁶⁶Vgl. O. Kaiser, Jesaja 1-12, S. 240

²¹⁶⁷Vgl. B. Duhm, Das Buch Jesaja, S. 85. Siehe auch: M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 49. Für M. L. Henry stellt sich in puncto Jes. 11,9 die Frage, ob nicht die Annahme, dass der Vers Jes. 11,9 eine redaktionelle Erweiterung sei, die Absicht des Verfassers vergewaltigt? Sie kommt dann zu dem Fazit: „Doch gleichviel, wer den Satz geschrieben hat, ob er der ursprüngliche Schluss des Friedensbildes ist oder später hinzugefügt wurde; er soll doch offenbar dem Leser verdeutlichen, dass die entworfene Szene ein Wunder umschließt, widersinnig für den menschlichen Verstand, doch überzeugend in seinem religiösen Gehalt. Es kann nicht anders sein: wenn das Heil Gottes sich vollendet, muss es alle Wesen umfassen, die nach seinem Schöpferwillen ins Leben gerufen wurden.“ Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 49 f. Und M. L. Henry schließt mit der Feststellung: „Göttlicher Heilswille umschließt die Welt mit allen Kreaturen. Mensch und Tier in Schöpfung und Fall geheimnisvoll verbunden, Leid und Kampf des irdischen Daseins als Zeichen ihrer Gottesferne tragend, werden gemeinsam erlöst in den befreienden Frieden der Gottheit eingehen.“ Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 50. Siehe auch: H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 78 f; A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, a.gl.O., S. 138; R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel II, a.gl.O., S. 304 ff. Nach G. Fohrer hat ein späterer Theologe den Vers 10 an die Verse 6-9 angehängt, „um das eschatologische, aber nichtmessianische Wort 2,2-4 auf den Messias anzuwenden.“ Vgl. G. Fohrer, Jesaja 1-23, S. 170

²¹⁶⁸Vgl. O. Kaiser, Jesaja 1-12, S. 240. Zu weiterführenden Aussagen und Problemen der Auslegungstradition siehe a. gl. O., S. 240 f. Vgl. auch: B. Duhm, Jesaja, S. 81 ff

²¹⁶⁹Vgl. K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 220; a.gl.O., S. 207

²¹⁷⁰Siehe nachfolgenden Abschnitt 1.8.2.

rekt angesprochen. Neben dieser Aussage über die Heilszeit, und das Miteinander von Mensch und Tier lassen sich aber auch zwei Texte finden, die einen völlig anderen Grundtenor zu haben scheinen, so im Buch Ezechiel, Ez. 34,25²¹⁷² und im Buch Jesaja, Jes. 35,9,²¹⁷³ wo in der Heilszeit die wilden Tiere ausgerottet werden.

²¹⁷¹Zur Übersetzung von **Hosea 2,20a**

„Und ich werde an demselben Tag einen Bund (tyrb) für sie schließen mit den Tieren des Feldes (hdSh tyc) und mit den Vögeln des Himmels (MymDh Pvi) und mit dem Gewürm des Erdbodens (hmdah Smr) ...“.

In Hos. 2,20 wird wie in Jes. 11,6-9 auf einen paradiesischen Tier- und Völkerfrieden verwiesen. Vgl. hierzu auch die Motive und ihre Darstellung in Ez. 34,35 bezüglich des Bundes (Bund des Friedens) und Hab.2,14.

J. Jeremias führt über die Textstelle Hos. 2,20 aus: „In einem feierlichen Vertragsabschluß verpflichtet Jahwe die Tiere zu Israels Gunsten zu einem friedlichen Verhalten (salom „Intaktheit“, „Unversehrtheit“, „Friede“ zwischen Partnern ist das Ziel jedes Vertrages bzw. Bundes); sie dürfen Israels Fruchtländ nicht mehr Schaden anrichten.“ Vgl. J. Jeremias, Der Prophet Hosea, S. 49 f. A. Weiser führt mit Blick auf Hos. 2,20 aus: „Gott als der Schöpfer und Herr der Natur und Geschichte führt mit diesem Heil sein Friedensreich herauf, das nicht mehr belastet ist mit dem Kampf aller gegen alle, mit menschlicher Sünde und Not. Der Mordlust der wilden Tiere und den Kriegen der Völker macht er ein Ende und schafft so die sicheren Grundlagen eines neuen Lebens auf seine Weise, die in ihren Mitteln und in ihrem Erfolg sich wesentlich unterscheidet von den Wegen denen die Menschen ihr Leben zu sichern bemüht sind.“ Vgl. A. Weiser, Das Buch der zwölf kleinen Propheten, I, S. 19 f. Von M. Holland wird zunächst betont, dass die Heilszeit, wie sie vom Propheten Hosea geschildert wird, sich nicht nur auf das Volk Gottes bezieht, sondern die ganze Schöpfung einschließt. Nach M. Holland ist im Buch Hosea 2,20 jedoch auffällig, „dass Gott – im Unterschied zum AT sonst – nicht den Bund mit Israel, sondern mit den feindlichen Tieren, freilich zum Vorteil Israels, schließt (1 Mo 3,15; vgl. Hes 34,25-30; 1 Mo 9,8-17). Gott ist hier der Mittler des Friedens. Drei für den Menschen gefährliche Gruppen werden hier genannt: „**Tiere des Feldes**“ sind im Gegensatz zu den Haustieren (Behema) die reißenden, wilden und die Früchte des Feldes fressenden Tiere. Mit „**Vögel des Himmels**“ sind die Raubvögel und die den Bauern Schaden zufügenden Vögel gemeint. Das „**Gewürm des Bodens**“ sind die Giftschlangen und die giftigen Insekten. Gott verspricht den Frieden in der Natur. Wir modernen, von der Biologie her geprägten Menschen können uns diesen Frieden gar nicht vorstellen. Denn für uns hat der Kampf ums Dasein, selbst wenn wir unter ihm leiden, seit Darwin einen positiven Sinn, weil er die Entwicklung in der Natur möglich mache, indem durch ihn das Schwächere ausgemerzt werde und das Tüchtige, Gesunde, Fähige eine Überlebenschance erhalte. Ähnlich dachten auch die antiken griechischen Philosophen vom Krieg als dem „Vater aller Dinge“. Unser Verstand ist so stark vom Kampf, vom Egoismus, geprägt, dass wir uns gar keine andere Natur vorstellen können, als die, wie sie jetzt ist, wo eine Pflanze der anderen den Platz an der Sonne streitig macht, ein Tier auf Kosten des anderen lebt und all dieser Kampf seinen Sinn habe, die „Auslese der Arten“ zu vollziehen und damit die Höherentwicklung erst zu ermöglichen. [...] Der biblische Gott, der Gott des Friedens, stellt uns hier eine Welt in Aussicht, die nicht mehr, wie die gefallene, von der Ichsucht geprägt ist, sondern von der Liebe.“ Vgl. M. Holland, Hosea, S. 60 f; R. B. Chisholm, Hosea, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 460. Siehe zum Buch Hosea auch: H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 274; R. Smend, Die Entstehung des Alten Testaments, S. 168 ff; A. Weiser, Einleitung in das Alte Testament, S. 205 - S. 210

²¹⁷²Zur Übersetzung von **Ezechiel 34,24c.25**

34,24 c „Ich, ich Jahwe habe geredet:

34,25 Ich werde einen Bund des Friedens (MvID tyrb) mit ihnen eingehen, und ich werde die bösen Tieren (hir hyc) ausrotten von der Erde; und sie werden sicher wohnen in der Wüste und im Gebüsch (Gestrüpp) schlafen.“

Die Verse Ez. 34,24c.25, welche zu dem größeren zusammenhängenden Komplex Ez. 34,23-31 gehören, die W. Eichrodt überschrieben hat mit: „Das Friedensreich“, beinhalten einen Bundesschluss Gottes. Vgl. W. Eichrodt, Der Prophet Hesekiel, S. 330. Im Vergleich mit Hosea 2,20, wo es ebenfalls inhaltlich um den Bundesschluss geht, einem Bundesschluss Gottes mit den wild lebenden Tieren, die „ihre Wildheit“ abgelegt haben, und so zu Freunden des Men-

schen werden, liegt der Akzent in Ez. 34,25 anders, hier wird nun davon gesprochen, dass Gott die bösen Tiere (hīr hyc) ausrotten will. Im Buch Hosea, im Vers Hos. 2,20a, werden die Tiere, wie in Gen. 9,9 f, auf die Stufe des Menschen, als Partner und damit als Teilhaber an dem Bundesschluss, gehoben; anders eben diese Aussagen im Buch Ezechiel. Die Interpretation dieses Verses ist recht problematisch, da in Ez. 34,25, im Gegensatz zu Hosea 2,20a, der Bundespartner nicht genannt wird, von der grammatikalischen Struktur und vom theologischen Ansatz her, ist dies wohl eine spezielle Akzentuierung im Denken des Verfassers. Für W. Eichrodt mutet es sonderbar an, dass „als Inhalt eines Bundes mit den Tieren eine Vertreibung derselben aus dem Lande genannt wird“. Vgl. W. Eichrodt, Der Prophet Hesekiel, S. 334. Denn, so seine Argumentation: „Man würde im Falle einer Bundschließung eher erwarten, dass die Tiere sich aus dem Lande zurückziehen oder dass sie ihre Natur ändern und zu Gespielen des Menschen werden, wie es Jes. 9,6-8 geschildert wird.“ Vgl. W. Eichrodt, Der Prophet Hesekiel, S. 334. Hinzu kommt, dass im Vers Ez. 34,25, nicht nur vom „Bund“ (tyrb) allgemein gesprochen wird, sondern vom „Bund des Friedens“, vom „Bund des Heils“ (MōD tyrb). Dem „Bund des Friedens“ bzw. dem „Bund des Heils“ völlig konträr gegenüber steht dann das Verb „ausrotten“ (tbD, Hiph., siehe hierzu: W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 805 f), welches auch mit „wegschaffen“ übersetzt werden könnte und dann mehr einer Vertreibung, einer Ausgrenzung, gleich käme und damit die Spannung im textlichen Zusammenhang reduziert würde. Unverständlich bleibt aber im Kontext der Aspekt, dass es zur Vertreibung der Tiere durch Gott keines Bundes bedarf, denn der Akt der Vertreibung der Tiere wäre „ein souveräner Akt des Schöpfergottes.“ Vgl. W. Eichrodt, Der Prophet Hesekiel, S. 334. Wahrscheinlich, so W. Eichrodt, ist in diesem Zusammenhang der „Bund des Friedens“ bzw. der „Bund des Heils“ auf Israel zu beschränken, also „auf die Glieder des Gottesvolkes als Bundespartner“. Vgl. W. Eichrodt, Der Prophet Hesekiel, S. 334. Nach G. Maier, ist mit dem Bund, welchen Gott schließt, nicht nur ein politisch-militärischer Frieden gemeint, sondern „ein umfassender endzeitlicher Frieden, zuerst mit Gott, dann mit den Menschen, dann mit allen Geschöpfen, auch der paradiesische Friede mit der Tierwelt.“ Vgl. G. Maier, Hesekiel, 2. Teil, S. 168. Für G. Maier steht der Text von Hes. 34,25 durchaus in Beziehung zu Hos. 2,20. Nach G. Maier erfüllt sich mit der Aussage: „**ich werde alle bösen Tiere aus dem Lande ausrotten**“ [...] die Heilszusage aus 3 Mo 26,6. „**Sie sollen**“ ferner „**sicher in der Steppe wohnen und in den Wäldern schlafen können**.“ Wieder erfüllt sich 3 Mo 26,6. Die „**Wälder**“ bergen in prophetischen Texten oft Gefahren, sind Heimat wilder Tiere und Bilder für Einsamkeit und Gericht. Darum ist der Wald als sicherer Schlafplatz für die Herde des guten Hirten eine ausgesprochene Heilszusage. Ähnliches gilt bezüglich der „**Steppe**“. Auch sie wird oft als gefährvoll und beängstigend erlebt. Deshalb ist „**sicheres Wohnen in der Steppe**“ ein Bild tiefsten, heilvollen Friedens. Mit dieser „**Friedens**“-Prophezie von Hes 34,25, die eine große Nähe zu Hos 2,20 aufweist, sind wir auch schon nahe an den messianischen Frieden von Röm 5,1ff herangerückt.“ Vgl. G. Maier, Hesekiel, 2. Teil, S. 168; C. H. Dyer, Hesekiel, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 353. Von B. Duhm wird mit Blick auf Ez. 34,25 ausgeführt: „Die Meinung Hesekiels (c. 34 25.28) und seines Jüngers Lev. 26 6, dass die Raubthiere ausgerottet werden sollen, dünkt uns leicht semitischer. Aber diese Gesetzeseiferer denken auch über die Heiden grausamer als Jes. (c. 2 2 ff.). Die ältere untheologische Zeit ist thierfreundlicher, weil sie menschenfreundlicher ist, unsere Ansichten über Israel aber sind vielfach durch das spätere Judenthum ungünstig beeinflusst.“ Vgl. B. Duhm, Jesaja, S. 84. Zu Ez. 34,24c.25. C. H. Dyer geht nur kurz auf die Verse Ez. 34,24c.25 ein und schreibt: „Gottes Fürsorge und Schutz wird Frieden für sein Volk bringen. **Ich werde einen Bund des Friedens mit ihnen machen**. Israel wird jenen Frieden erleben, nach dem es sich so lange gesehnt hat. Die Unsicherheiten, die von verlassenem Orten, wilden Tieren, anderen Völkern und unvorhersehbarem Wetter ausgingen, werden beseitigt werden.“ Vgl. C. H. Dyer, Hesekiel, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 353. Siehe auch: A. G. Fruchtenbaum, Handbuch der biblischen Prophetie, S. 382. Zum Buch Hesekiel (Ezechiel) siehe: G. Maier, Der Prophet Hesekiel, 2. Teil, S. 163 – S. 168; H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 265 f; R. Smend, Die Entstehung des Alten Testament, S. 164 – S. 168; A. Weiser, Einleitung in das Alte Testament, S. 196 – S. 204; R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel II, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 305 f

²¹⁷³Zur Übersetzung von **Jesaja 35,9**

„Daselbst wird kein Löwe (yra) sein und kein reißendes Tier (tvyc xyry) ihn (den Weg) hinaufgehen und nicht gefunden werden daselbst; und die Erlösten werden wandeln.“

Das in den Versen Jes. 11,6-9 beschriebene Friedensreich ist, so G. Fohrer, „die Wiederkehr des Paradieses. Es wird vornehmlich als ein Reich des endzeitlichen, von Gott geschenkten Friedens beschrieben (vgl. 2,4; 9,6) und dies mit Beispielen aus der Tierwelt erläutert (V. 6-8). Es herrscht Friede unter den Tieren, da die Raubtiere wieder zu Weidetieren werden, die sie nach der ersten Schöpfungserzählung in der Urzeit gewesen sind (I Mose 1,30). Natürlich überlegt der Verfasser nicht, ob ein Raubtier pflanzliche Nahrung verträgt, denn es geht ihm nicht um naturwissenschaftliche Kenntnisse oder Einsichten. Vielmehr will er die Sphäre des Friedens schildern, in der das Volk der endzeitlichen Gottesherrschaft lebt, und schildert sie unter Verwendung mythischer Bilder und an Hand der Liste von Tieren entsprechend dem Allgemeinwissen seiner Zeit. Es herrscht ferner Friede zwischen Tier und Mensch; vor allem die tödliche Feindschaft der *Schlange* (I Mose 3,15) hört im neuen Paradiese auf. Es herrscht schließlich Friede zwischen Mensch und Gott (V. 9). Auf dem heiligen Gottesberg, mit dem das Paradies verbunden ist (vgl. 2,2-4), gibt es kein böswilliges Handeln mehr. Denn das Land ist so voll von *Gottesgemeinschaft* wie das *Meer von Wasser*.“²¹⁷⁴

D. Schneider hält zunächst für die Verse 6-9 fest: „Wo ein Gottgesandter, mit dem Geist Gottes ausgerüstet, auf der Erde erscheint, seine Herrschaft antritt und der zwischenmenschliche Bereich geordnet wird, gibt es eine Auswirkung dieses Friedens auf die außermenschliche Kreatur. Wie das Gericht Gottes über die menschliche Sünde immer auch die übrige Kreatur in Mitleidenschaft zieht, so wird auch die kommende Gnadenzuwendung Gottes in den Bereich der Schöpfung hinausgreifen.“²¹⁷⁵

Mit dem Kommen des Messias wird es zu „prinzipiellen Strukturänderungen innerhalb der Schöpfung“ kommen.²¹⁷⁶ Nach D. Schneider ist der Text jedoch nicht an den Einzelheiten dieser Strukturveränderungen interessiert und deshalb sollte der Leser „hier nicht weiter nachfragen. Das Wesentliche ist, dass in der kommenden

Zu Fragen und Problemen der Auslegungstradition zu Jes. 35,9 siehe: B. Duhm, Jesaja, S. 233; H. Eising, Jesaja, Teil I, S. 231 – S. 234; G. Fohrer, Jesaja 24-39, S. 153 – S. 156; H. W. Hertzberg, Der erste Jesaja, S. 158 ff; O. Kaiser, Jesaja 13-39, S. 286 f, a.gl.O., S. 289; J. A. Martin, Jesaja, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 79; D. Schneider, Jesaja, 1. Teil, S. 464 f; J. Ziegler, Isaias, S. 111 f. Siehe hierzu auch: A. G. Fruchtenbaum, Handbuch der biblischen Prophetie, S. 396; R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel II, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 305 f

²¹⁷⁴Vgl. G. Fohrer, Jesaja 1-23, S. 169

²¹⁷⁵Vgl. D. Schneider, Jesaja, 1. Teil, S. 239

²¹⁷⁶Vgl. D. Schneider, Jesaja, 1. Teil, S. 239

Zeit unter der Herrschaft des Geistgesalbten Messias jegliche Feindschaft überwunden ist, die Feindschaft der Tiere untereinander, hier dargestellt an dem Miteinander zwischen **Wolf** und **Lamm**, **Panther** und **Böckchen**, **Löwe** und **Mastkalb** als auch die Feindschaft zwischen Mensch und Tier. Damit ist der Fluch der Sünde entgültig aufgehoben. Angst und Flucht werden nicht mehr sein, wenn **sich der Säugling an der Höhle der Otter vergnügen wird**. So führt die Herrschaft des Messias die Schöpfung wieder zu dem zurück, was ihr Schöpfer eigentlich mit ihr vorhatte – ohne dass man das alles die Wiederherstellung des Paradieses nennen sollte. Denn das, was Gott in der Endzeit dieser Weltgeschichte tun wird, ist von gänzlich anderer Qualität als das, was er zur Anfangszeit tat. Dennoch gibt es eine Ähnlichkeit zwischen beidem, was die Einheit der Geschöpfe untereinander betrifft.“²¹⁷⁷

Mit Blick auf Gen. 1,29 ff wird von O. Kayser ausgeführt: „Die in dem priesterlichen Schöpfungsbericht greifbare Vorstellung, dass sich Menschen und Tiere in der Urzeit nicht wechselseitig geschädigt, sondern gemäß göttlicher Anordnung mit vegetarischer Speise zufrieden gegeben haben vgl. 1 Mose 1,29 ff., zeigt den Zusammenhang zwischen dieser Vorstellung mit einer asketisch-vegetarischen Grundeinstellung. Die gleiche Verbindung ist auch für die griechische Parallele charakteristisch. Hier liegen auch die Wurzeln für die Aufnahme des Gedankens vom Tierfrieden in dem Glauben an die Seelenwanderung offen. [...] Blickt man auf die priesterliche Lehre von dem urzeitlichen Vegetarismus zurück, lässt sie sich kaum auf ein bloßes Sicherheitsstreben reduzieren, das in die Urzeit zurückprojiziert wäre. Eher wird man annehmen, dass sich hier ein Empfinden ausdrückt, das um die Urverschuldung allen Lebens weiß, dass nur durch das Sterben anderen Lebens wach bleiben kann.“²¹⁷⁸

Wenn man die Verse Jes. 11,6-8, hinterfragt, ihren Bezug im Leben („Sitz im Leben“) sucht, so wird wohl nur die „Sehnsucht nach einem gefahrlosen Leben“²¹⁷⁹ zum Ausdruck gebracht, so O. Kaiser. Ein Leben, in dem der Bauer, der Hirte, keine Angst mehr um seine Nutztiere zu haben braucht, weil seine Tiere mit den Raubtieren zusammen auf einer Weide grasen. Ein Leben, in dem die Mutter keine Angst um ihren Säugling haben muss, wenn er am Loch einer giftigen Schlange bzw. mit den giftigsten Schlangen spielt. Ein „vegetarischer“ Löwe und eine

²¹⁷⁷Vgl. D. Schneider, Jesaja, 1. Teil, S. 239 f

²¹⁷⁸Vgl. O. Kaiser, Jesaja 1-12, S. 245 f

²¹⁷⁹Vgl. O. Kaiser, Jesaja 1-12, S. 246

friedliche Giftschlange, sind in unserer Welt nicht vorstellbar, wir würden dies als ein „unnatürliches, krankhaftes Phänomen“²¹⁸⁰ bezeichnen.

Nach H. W. Hertzberg muss man sich beim Lesen dieser Zeilen nicht fragen, „wie sich etwa die Pflanzenkost mit dem Körperbau des Löwen vertragen kann. Es handelt sich ja um kein Programm einer neuen Naturordnung, sondern um das Erblicken der Welt des Friedens, das die Farben zwar von der Tierwelt nimmt, die Auswirkungen aber selbstverständlich auch in der Menschenwelt meint.“²¹⁸¹ Um die neue Friedensordnung, um den Frieden auf Erden markant zu schildern, gebraucht der Verfasser, so H. W. Hertzberg, das Bild des Tierfriedens, denn in der Tierwelt „ist der Zustand des Unfriedens ja am augenfälligsten. Zudem gibt der Blick auf das Paradies die Möglichkeit, zu zeigen, was Friede ist. Das Reich des Heilands wird das neue Paradies sein. Raubinstinkte irgendwelcher Art haben in seinem Reich keinen Platz.“²¹⁸² Und H. Eising betont mit Blick auf Jes. 11,6-9: „Da sind alle Naturgesetze vom Kampf ums Dasein aufgehoben. Die Feindschaft der Stärkeren gegen die Schwächeren hört auf. Gott lässt eine Zeit anbrechen, in der die Erde ohne Arg und Falsch ist, in der es nichts Böses gibt.“²¹⁸³ B. Duhm weißt in seinem Kommentar darauf hin, dass die Tierwelt wie die Menschheit degene-riert sei, „mit der letzteren wird auch die erstere zu ursprünglichen Frömmigkeit zurückkehren.“²¹⁸⁴

Aber trotz aller Auslegungsversuche bleibt an dieser Stelle, so auch O. Kaiser, zu fragen, ob hinter diesem Text, seinen Intentionen, seinen Aussagen, nicht mehr

²¹⁸⁰Vgl. O. Kaiser, Jesaja 1-12, S. 246. B. Duhm gibt zu bedenken: „Diese Ausführungen darf man nicht als blosses Spiel der Phantasie oder gar symbolisch und allegorisch auffassen, ebenso wenig allerdings auch sie allzu banausisch beim Wort fassen und sich z.B. auf das Stroh ver-beissen, das der Löwe fressen soll. Die Thiere werden in Altisrael, wie bei den alten Völkern überhaupt, nicht so weit vom Menschen entfernt, wie wir es thun, sondern in die Sphäre des Ethischen mithereingezogen“. Vgl. B. Duhm, Jesaja, S. 84. Nach J. Ziegler ist der in Jes. 11,6 ff geschilderte Tierfrieden „jedoch nicht nur als Bild zu fassen; es liegt hier die Sehnsucht ausge-sprochen, die wilden Tiere in der neuen Zeit nicht mehr anzutreffen; durch die Bedrohung der Herden und auch des Menschen sind sie besonders im alten Orient immer eine große Gefahr gewesen, die man sich in der messianischen Zeit gebannt wünscht (...) Die Not der wilden Tiere wird beseitigt sein; dies drückt der Prophet an unserer Stelle bildhaft aus; nicht aber soll gesagt sein, dass die wilden Tiere ihre Natur ablegen, dass z.B. der Löwe wirklich Gras fressen wird. Es soll nur ausgedrückt sein, dass allgemeiner Friede in der Welt herrscht.“ Vgl. J. Ziegler, Isaia, S. 49. Von J. A. Martin wird kritisch angemerkt, dass von vielen Exegeten die Verse rein bildhaft verstanden werden. „Sie halten eine solche Veränderung in der Tierwelt nicht für mög-lich. Aber weil der Messias der „Gott (ist) mit uns“ (7,14) ist und er unter seinem Volk wohnen wird, scheint eine solche Veränderung nicht unwahrscheinlich.“ Vgl. J. A. Martin, Jesaja, in : J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 42

²¹⁸¹Vgl. H. W. Hertzberg, Der erste Jesaja, S. 68 f

²¹⁸²Vgl. H. W. Hertzberg, Der erste Jesaja, S. 68

²¹⁸³Vgl. H. Eising, Jesaja, Teil I, S. 103

²¹⁸⁴Vgl. B. Duhm, Jesaja, S. 84

steckt; ob dieser Text nicht möglicherweise weniger ausspricht, als er weiß. Des Weiteren wäre zu klären bzw. zu fragen, ob der Text „nicht aus einem vollständigeren Zusammenhang entnommen und hier eingefügt ist.“²¹⁸⁵

Im Versteil 9a wird nun, so O. Kaiser, „die in den Versen 6-8 ausgesprochenen Erwartungen mit seinem Zitat aus Jes 65,25b wieder auf den Gedanken der künftigen Aufhebung von Schaden und Gefahr, durch den nebenbei schon die sumerische Vorstellung von dem im Paradies waltenden Tierfrieden bestimmt gewesen zu sein scheint“²¹⁸⁶ reduziert.

Im Versteil 9b wird auf das Buch Habakuk, Hab. 2,14,²¹⁸⁷ zurückgegriffen bzw. verwiesen, in welchem der Zusammenhang zwischen der zu erwartenden Heils- und Friedenszeit thematisiert wird bzw. in welcher wahre Erkenntnis Gottes auf Erden herrschen wird. In diesem Kontext weist nun O. Kaiser darauf hin, dass demnach „die Bedrohung des Menschen durch die Tiere als Folge menschlicher Schuld und göttlicher Strafe verstanden“²¹⁸⁸ wurde, unter dem Bezug auf Lev. 26,22.²¹⁸⁹ Ähnlich auch die Ausführungen von H. W. Hertzberg, welcher darüber

²¹⁸⁵Vgl. O. Kaiser, Jesaja 1-12, S. 246

²¹⁸⁶Vgl. O. Kaiser, Jesaja 1-12, S. 246

²¹⁸⁷Zur Übersetzung von **Habakuk 2,14**:

„Denn die Erde wird voll werden von der Erkenntnis der Herrlichkeit Jahwes, wie Wasser das Meer bedeckt.“

A. Deissler weist in seiner Kommentierung dieser Versstelle darauf hin, dass Vers 14 ein redaktioneller und im Kontext merkwürdiger Zusatz ist. Vgl. A. Deissler, Zwölf Propheten II, S. 96; M. Holland, Nahum, Habakuk und Zephania, S. 82; a.gl.O., S. 88

²¹⁸⁸Vgl. O. Kaiser, Jesaja 1-12, S. 247. Die Tiere werden, so A. G. Fruchtenbaum, „wieder in den Stand des Garten Eden zurückversetzt und nur noch Pflanzen fressen (Vers 6-7)“ und die Erkenntnis Gottes wird wieder „die ganze Welt durchdringen und ihre Wirkung gleicherweise auf Menschen und Tiere ausüben“. Vgl. A. G. Fruchtenbaum, Handbuch der biblischen Prophetie S. 336

²¹⁸⁹Zur Übersetzung von **Leviticus 26,22**

„Und ich werde die Tiere des Feldes (hdwh tyc) unter euch senden und sie werden euch kinderlos machen (lkD); und sie werden eure Tiere (hmhb) ausrotten und sie werden euch weniger machen (eim) und eure Wege sollen menschenleer sein (MmD, Verb Niph.).“

hdwh tyc, gemeint sind „wilde Tiere“ im Gegensatz zu den „Nutztieren“.

lkD, Verb, „kinderlos machen“, im konkreten Kontext von Lev. 26,22 ist die Rede von „wildem, menschenfressenden Tieren“, die das Land entvölkern. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 826; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1353

eim, Adjektiv, „klein machen“, „wenig machen“, im Kontext von Lev. 26,22 von einem Volk. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 443 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 709 f

MmD Verb, „schaudern, starr s. vor Entsetzen, v. einer verwüsteten Gegend, die Schauder erregt“, Niph. „starr w., v. einem Lande, verwüstet w., v. einem Land“, im Kontext Lev. 26,22 Übersetzung mit „menschenleer s.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 843 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1379 ff

Zu Problem- und Fragestellungen der Auslegungstradition siehe: M. Noth, Das dritte Buch Mose, S. 171 - S. 174. M. Noth führt zum Vers. Lev. 26,22 aus: „In V. 21.22 wird das Überhandnehmen wilder Tiere angedroht, das die Kinder und die Haus- und Herdentiere vernichten und schließlich auch die erwachsene Bevölkerung dezimieren und damit das Land veröden lassen wird.“ Vgl. M. Noth, Das dritte Buch Mose, S. 174. Von R. Bartelmus wird mit Blick auf Jes.

hinaus noch auf den neutestamentlichen Kontext, auf Röm. 8,18 ff Bezug nimmt: „Seit dem Fall stehen eben die Tierwelt mit der Menschenwelt unter dem Fluch. Jesaja hört wie Paulus (Röm. 8,19) das ängstliche Harren der Kreatur und weiß davon, dass die ganze Schöpfung erlösungsbedürftig ist.“²¹⁹⁰

H. J. Boecker resümiert über Jes. 11,6-8: „Mit diesen Worten, die ja kaum einer eingehenden Interpretation bedürfen, weil sie für sich selbst sprechen, wird eine Lebenssituation beschrieben, in der es unter den Lebewesen keinen Kampf, keine Furcht, keine Vernichtung gibt. Es ist ein Zustand, wie er in der guten Schöpfung Gottes einst geherrscht hat. Natürlich ist das eine Utopie, die sich in der Welt, in der wir leben, so nicht verwirklichen kann. Aber es ist doch bedeutsam genug, dass in dem Gemälde dieser Utopie, das uns eine neue Welt vor Augen stellt, die Tiere eine so wichtige Rolle spielen.“²¹⁹¹

Von F. Schmitz-Kahmen, welcher zunächst ebenfalls H. J. Boecker zitierte, wird ergänzend ausgeführt: „Menschen und Tiere sind Geschöpfe des einen Gottes und haben beide ihren Platz in der Schöpfung, sei es in der heutigen, sei es in der zukünftigen Welt. Wie auch immer ihr Verhältnis zu bestimmen ist und zu bestimmen sein wird – dass ihnen beiden die Zuwendung und Gerechtigkeit Gottes zuteil wird, ist für das Alte Testament keine Utopie sondern erkennbar und erfahrbare Realität. Denn das ist wichtig festzuhalten: Die alttestamentlichen Autoren verfol-

11,6-9 angemerkt: „Anders etwa als in Lev 26,6, Ez 34,25 oder Jes 35,9, wo die Ausrottung bzw. das Verschwinden der wilden Tiere als (eschatologisches) Heilsgut für Israel gesehen wird, wird hier die Neubestimmung der Relation Tier-Tier bzw. Mensch-Tier nach dem Vorbild des Urzustands zum Paradigma für die erhoffte Neuordnung am Ende der Tage und zwar für die ganze Welt. Die Tierwelt spielt somit eine Rolle, wie sie ihr weder in prophetischen noch in priesterlichen Kreisen je zugestanden wurde.“ Vgl. R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel II, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 305, a.gl.O., S. 304 ff. Siehe auch: F. D. Lindsey, 3. Mose, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 258; G. Maier, Das dritte Buch Mose, S. 459 f.

²¹⁹⁰Vgl. H. W. Hertzberg, Der erste Jesaja, S. 69

²¹⁹¹Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 79; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 146. H. J. Boecker warnt jedoch recht eindringlich davor, dass man sich den Zugang zu Jes. 11,6-9 nicht dadurch erschweren oder gar verbauen sollte, indem man den Versuch unternimmt, den Text allegorisch auszulegen, wie etwa M. Buber. Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 79. Ähnlich auch die Auffassung von R. Bartelmus, welcher den Text weder symbolisch noch allegorisch verstanden wissen will. R. Bartelmus liest Jes. 11,6-8 von Gen. 1 her, somit handelt es sich um ganz konkrete Tiere, die in diesen Versen benannt sind, „Tiere allerdings, die sich anders verhalten als es der menschlichen Erfahrung entspricht. (...) Wenn die gesamte Tierwelt im Einklang mit Gen 1,29f wieder zur vegetarischen Ernährung zurückkehrt, wenn als die zwischentierische Aggression aufgehoben ist, wenn der Fluch von Gen 3,15 nicht mehr gilt, nach dem zwischen Mensch und Schlange ewige Feindschaft bestehen soll, dann sind diese Fakten zunächst im Wortsinn so zu verstehen, wie sie dastehen.“ Vgl. R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel II, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 305. Ausführlich zu Fragen der Symbolik, Tiersymbolik in weisheitlich geprägten Texten R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel II, a.gl.O., S. 304 ff

gen keine Utopie im Sinne einer Gleichstellung von Mensch und Tier. Dieselben Textzeugen, die das Bewusstsein einer wesenhaften Zusammengehörigkeit von Mensch und Tier zu erkennen geben, betonen zumeist auch die Unterschiede, durch die sich die Geschöpfe voneinander abheben. [...] Die Tiere sind nicht nur wegen ihrer Nähe zum Menschen und nach Maßgabe ihrer Menschenähnlichkeit zu akzeptieren, sondern gerade auch in ihrer Andersartigkeit, die nicht als abwertender Mangel, sondern als Vielgestaltigkeit des Wunders „Leben“ zu verstehen ist. Eben diese Bewusstseinshaltung der alttestamentlichen Autoren, die gleichermaßen von nüchterner Naturbetrachtung und staunender Glaubenserfahrung geprägt ist, kann heute dazu verhelfen, das Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer aller Kreatur aus seiner Belanglosigkeit zu befreien.“²¹⁹²

Für M. L. Henry ist in diesem Zusammenhang bedenkenswert, dass das Tier in der Geschichte mit dem Menschen sein Begleiter war, sowohl im Miteinander als auch im Wider- oder Gegeneinander. Das Tier, als Begleiter des Menschen, wird daher „auch an der endzeitlichen Vollendung Anteil gewinnen und in das Reich göttlichen Friedens eingehen.“²¹⁹³

III.

Der Textabschnitt Jes. 11,1-9 ist im Perikopenbuch als alttestamentliche Lesung und als Predigttext der Reihe V für das Christfest II (zweiter Weihnachtstag) vorgeschlagen²¹⁹⁴ und wird daher regelmäßig in den verschiedenen Meditationen bedacht.

Die Meditation von **W. Rupprecht** zu Jes. 11,1-9 in den Calwer Predigthilfen²¹⁹⁵ gliedert sich in vier Hauptabschnitte:

I. Zum Text

II. Zur Auslegung

III. Besinnung

IV. Zur Predigt

²¹⁹²Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe, Gottes, S. 146 f

²¹⁹³Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 48

²¹⁹⁴Vgl. Perikopenbuch, S. 703, S. 74 f

²¹⁹⁵Vgl. W. Rupprecht, Calwer Predigthilfen, Band 3, S. 33 – S. 46

Auf die beiden ersten Abschnitte von W. Rupprecht (Zum Text und Zur Auslegung, mit den beiden Unterpunkten Überblick und Einzelexegese) möchte ich an dieser Stelle nicht näher eingehen, da zum Text und zur Auslegungstradition von Jes. 11,6-9 bereits ausführlich unter den Abschnitten I. und II. eingegangen wurde. Bei W. Rupprecht finden sich bezüglich der Auslegungstradition keine wesentlich neuen Aspekte, die über die bereits besprochenen hinausgehen.

Im III. Abschnitt, unter „Besinnung“, legt W. Rupprecht Jes. 11,1 ff stark christologisch betont aus und bezieht dabei unterschiedliche neutestamentliche Versstellen über die Evangelien, Briefe bis hin zur Offenbarung mit ein und hält fest: „Das neutestamentliche Zeugnis von Jesus, dem Christus, ist Maßstab für die Legitimität einer Predigt über unsere Perikope.“²¹⁹⁶ Dann resümiert W. Rupprecht: „Jes. 11,1 ff. wird auch von uns nur richtig verstanden, wenn darin zugleich das Gerichtswort über alle irdischen, nicht nur judaistischen, sondern allgemein menschlichen, allzu menschlichen Messiasvorstellungen gehört wird.“²¹⁹⁷

Mit Blick auf die Verse 6-9 stellt sich für W. Rupprecht die Frage, ob und in wie weit die Erklärer überhaupt berechtigt sind, diese Bilder auszudeuten. „„Signalisieren“ sie nur, „dass mit dem Messias das Paradies anbrechen wird“, also ein „Zustand, den kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat“ (H. J. Kraus)? Soll „dieses Idyll, wo die wilden Tiere bei den zahmen gasten, ein Sinnbild des Völkerfriedens sein“ (Buber)? Bedeutet die Aufhebung des Fluches von Gen. 3,15 letztlich („nur“) den Frieden mit Gott? Ein christlicher Prediger darf hier doch wohl aufgrund der im Neuen Testament angekündigten Verwandlung und Vollendung der Welt auch von der Erlösung der Kreatur (Röm. 8,19-22), von dem neuen Himmel und der neuen Erde sprechen, in der „der Kampf ums Dasein“ nicht mehr natürliches Grundgesetz ist.“²¹⁹⁸

Mit Blick auf die Predigt und das Weihnachtsfest gibt W. Rupprecht zu bedenken: „Der Prediger freilich wird ein offenes Ohr haben müssen für die alles andere als nur „weihnachtlichen“ Töne dieser prophetischen Weissagung, in der Bußruf (V. 1) und Gerichtswort (V. 3 b ff.) ebenso laut werden wie die eschatologischen Klänge der zukünftigen Welt (V. 6-9). [...] Schon an Weihnachten darf und muss der „ganze“ Christus gepredigt werden: Nicht nur das Kind in der Krippe (V. 1) und der

²¹⁹⁶Vgl. W. Rupprecht, Calwer Predigthilfen, Band 3, S. 43

²¹⁹⁷Vgl. W. Rupprecht, Calwer Predigthilfen, Band 3, S. 43

²¹⁹⁸Vgl. W. Rupprecht, Calwer Predigthilfen, Band 3, S. 43 f

„historische Jesus“, sondern auch der auferstandene und lebendige Herr, dem Gott alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat (V. 3 ff.), und der wiederkommende Richter und Verwandler der Welt (V. 4. 6-9).“²¹⁹⁹

Im letzten Abschnitt seiner Meditation unter IV. Zur Predigt nimmt W. Rupprecht auf die Verse 6-9 und damit auf die Tiere als „Mitgeschöpfe“ keinen direkten Bezug mehr; er formuliert neutral mit Blick auf Christus als den Richter, Ordner und Helfer: „Er ist der Verwandler der Welt. Weihnachten ist nicht nur seine Geburtsstunde, sondern die Geburtsstunde einer neuen, kommenden Welt. Der Glanz der Weihnachtskerzen will hinweisen auf den hellen Tag, der mit der Wiederkunft Christi anbrechen wird.“²²⁰⁰

J. Langer nähert sich dem Text Jes. 11,1-9, in seiner Meditation in der **EPM** aus dem Jahre **1988**,²²⁰¹ über das geschichtliche Umfeld (Vernichtung des davidischen Königums 587 v. Chr., Gottes Gericht und Gottes Perspektive mit seiner Schöpfung). „Gottes Ziel mit der Erde: Gerechtigkeit, Integrität der Schöpfung – und so Friede für alle! Und so die Restitution von Gottes Ehre. Denn dann ist das Land voller Erkenntnis Gottes.“²²⁰²

Nach diesen Ausführungen wendet sich J. Langer dem Aspekt der jüdisch-christlichen Tradition „im Zusammenhang mit dem Ineinander von Mythos, Kerygma und Historie in der Überlieferung von Jesus Christus“²²⁰³ zu.

Im zweiten Teil seiner Meditation stellt J. Langer die Frage: „Ist nicht die Bereitschaft zur Sicherheitspartnerschaft – nun gerade auch mit der Natur –, das Denken und Handeln auch von den Vorstellungen des anderen her, ein Anzeichen für die Einsichtigkeit oder doch Notwendigkeit der Botschaft des Friedefürsten, den wir zu verkündigen haben?“²²⁰⁴ In den Horizont der Realutopie gehöre der Abbau von Feindbildern, „wenn ihre Erfüllung auch immer Gottes Tat bleibt.“²²⁰⁵

In den weiteren Ausführungen nimmt J. Langer dann Bezug auf politische Ereignisse zu Ende der achtziger Jahre.

²¹⁹⁹Vgl. W. Rupprecht, Calwer Predigthilfen, Band 3, S. 44

²²⁰⁰Vgl. W. Rupprecht, Calwer Predigthilfen, Band 3, S. 46

²²⁰¹Vgl. J. Langer, EPM 1988/89, Band I, S. 40 – S. 44

²²⁰²Vgl. J. Langer, EPM 1988/89, Band I, S. 40

²²⁰³Vgl. J. Langer, EPM 1988/89, Band I, S. 40, a.gl.O. S. 40 ff

²²⁰⁴Vgl. J. Langer, EPM 1988/89, Band I, S. 42

²²⁰⁵Vgl. J. Langer, EPM 1988/89, Band I, S. 42

Im dritten Teil seiner Meditation entfaltet J. Langer in vier Schritten für die Predigt das Kommen des Friedenskönigs:

- „Gott schafft sich seine Möglichkeiten;
- Gerechtigkeit und Treue erhalten ihren Platz;
- die Schöpfung findet zur Partnerschaft;
- welche Anzeichen der Ankunft des Verheißenen vertrauen wir?“²²⁰⁶

Das Tier als „Mitgeschöpf“ findet bei J. Langer nicht ein einziges Mal Erwähnung, allenfalls kann man sein Vorkommen errahnen unter dem Punkt: „die Schöpfung findet zur Partnerschaft“²²⁰⁷.

Nur in der Zitation von H.-J. Zobel (EPM 1982/83, Bd. I) wird die „Kreatur“ im Zusammenhang mit der Umwelt kurz einmal erwähnt.²²⁰⁸

In der Meditation von **U. Schröder** in der **EPM** und der **GPM** aus dem Jahre **1994**²²⁰⁹ hingegen findet das Tier bereits im I. Abschnitt Erwähnung.

Nach U. Schröder lässt sich der Text Jes. 11,1-9 in drei Versabschnitte untergliedern: Verse 1-5 „Der Spross – seine Gaben und sein Tun“; Verse 6-8 „Tierfrieden“ und Vers 9 „Gesamtverhalten“²²¹⁰.

Zur Perikope in ihrer Gesamtheit merkt er an, dass die einzelnen Versteile nicht ursprünglich zusammengehört haben müssen, jedoch sind sie sinnvoll aufeinander bezogen. „Das Durchsetzen des Rechts (V. 1-5) wirkt sich für alle aus – bis hinein in die Natur (V. 6-8). Auch symbolisiert das friedliche Miteinander von Wild- und Haustieren (V. 6-8) das der Menschen (V. 1-5). Vers 9 fasst zusammen.“²²¹¹

Im zweiten Abschnitt seiner Meditation wendet sich dann U. Schröder den Versen 1-5, 6-8 und 9 besonders unter exegetischem Aspekt zu. Über die Verse 6-8 führt er aus: „Der Tierfrieden ist direkte Folge der am Recht orientierten Herrschaftsausübung. Wolf, Leopard, Jung- sowie Altlöwe und Bär einerseits, Lamm, Zicklein, Jungstier, Kuh, Rind andererseits leben miteinander. Wildtiere wie Haustiere fressen Gras, versinnbildlicht am König der Tiere, dem Löwen. Ein Junge kann Wild- wie Haustiere hüten. Giftschlangen (Otter und Viper) verlieren ihr Gift, so dass

²²⁰⁶Vgl. J. Langer, EPM 1988/89, Band I, S. 43

²²⁰⁷Vgl. J. Langer, EPM 1988/89, Band I, S. 43

²²⁰⁸Vgl. J. Langer, EPM 1988/89, Band I, S. 44

²²⁰⁹Vgl. U. Schröder, EPM 1994/1995, Band I, S. 43 – S. 48; GPM 49/1, S. 43 – S. 48

²²¹⁰Vgl. U. Schröder, EPM 1994/1995, Band I, S. 43

²²¹¹Vgl. U. Schröder, EPM 1994/1995, Band I, S. 43

Säuglinge und Entwöhnte (Kleinkinder ab 3 oder 4 Jahren) ohne Lebensgefahr in ihrer Nähe spielen, ja sie ergreifen können.“²²¹² Der Tierfriede, so U. Schröder, hat zwei Aspekte:

- „Die Rechtsordnung unter Menschen wirkt sich auf die Natur aus. Die Natur wird in die Neugestaltung einbezogen.
- Die Verhältnisse unter den Tieren versinnbildlichen ein neues Miteinander im menschlichen Zusammenleben. Bisher Gewalttätige und bisher Bedrängte kommen miteinander aus.“²²¹³

Auch im dritten Teil seiner Meditation wendet sich U. Schröder den drei Versabschnitten einzeln zu, jedoch nun mehr unter Bezugnahme auf unsere weltliche, tagtägliche Realität.

Mit Blick auf die Verse 6-8 verweist U. Schröder zunächst darauf, dass durch das Einbeziehen der Tiere in die Neuordnung durch Gott, dem Text ein „komplexes Weltverständnis“²²¹⁴ zugrunde liegt. „Es darf nicht alles nur auf den Menschen bezogen werden. Wer nur auf dessen Wohlbefinden setzt, grenzt verhängnisvoll ein. Längst sind Umweltfragen, Ehrfurcht vor der Natur politikfähig geworden, wenn auch noch längst nicht in dem notwendigen Maße. Viehproduktion, die erbarungslos ausschließlich an der Fleisch-, Haut- oder Hormongewinnung orientiert ist, gerät zu recht unter Kritik. Es wird gefordert, Tierversuche drastisch einzuschränken. Der Friede zwischen den Tieren und zwischen Tier und Mensch, repräsentiert in den besonders gefährdeten Kindern, fordert dazu auf, das Tier nicht mehr nur als ein beliebig ausnutzbares Objekt des Menschen anzusehen.“²²¹⁵ Aber noch einen zweiten Aspekt gilt es zu bedenken, nämlich, dass der Herrscher über den Menschen „auch der Herr der Tiere (ist). Deren Verhalten spiegelt das der Menschen wider. Ehemals Rechtlose und Gewalttätige leben versöhnt miteinander.“²²¹⁶

Beachtet werden sollte auch, dass in den Versen 6-8 die Blickrichtung sowohl vom Schwächeren als auch vom Stärkeren her geschieht. „Das Lamm nimmt den Wolf als Gast auf. Kleine Kinder hüten Wild- und Haustiere. Säuglinge und Entwöhnte spielen an sonst gefährlichen Orten. [...] Der Löwe wird Gras fressen wie das

²²¹²Vgl. U. Schröder, EPM 1994/1995, Band I, S. 44 f

²²¹³Vgl. U. Schröder, EPM 1994/1995, Band I, S. 45

²²¹⁴Vgl. U. Schröder, EPM 1994/1995, Band I, S. 46

²²¹⁵Vgl. U. Schröder, EPM 1994/1995, Band I, S. 46 f

²²¹⁶Vgl. U. Schröder, EPM 1994/1995, Band I, S. 47

Rind. Beachtenswert ist ebenfalls, dass eine Vielzahl von Tierpaaren und Situationshinweisen das friedliche Miteinander lebendig werden lässt. Der einzelne, so wird man deuten dürfen, geht in dieser allen geltenden Zukunftsvision nicht unter.“²²¹⁷

Im vierten Abschnitt seiner Meditation gibt U. Schröder noch einige Hinweise für die Predigt und ihre Botschaft. Unter anderem benennt er fünf Verbindungslinien zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, in Bezug auf die Gestalt und die Verkündigung Christi. Nach U. Schröder ist es durchaus möglich, Jes. 11 auch mit Blick auf Röm. 8,19, dem ängstlichen Harren der Kreatur, im Kontext des Heilsgeschehen zu verkündigen. Der Schwerpunkt der Predigt sollte jedoch auf Hoffnung liegen.

Abschließend führt er aus, was ich persönlich sehr bemerkenswert finde:

„Wie stark man auch die Auswirkungen der Herrschaft für Tier und Natur in der Predigt integrieren kann, muss die Gemeindesituation entscheiden. Die traditionell mit der Krippe verbundenen Tiere – nach Jes 1,3 Ochs und Esel, nach Lk 2 die Herden der Hirten – könnten dazu zusätzlich einladen. Ich selbst würde es versuchen.“²²¹⁸

W. Grimm hat seine recht umfangreiche Meditation über Jes. 11,1-9 in der **GPM** aus dem Jahre **2000**²²¹⁹ einer Dreigliederung unterzogen:

- „Zum Text“²²²⁰
- „Jesus im Lichte von Jes 11 – die Sicht des Markusevangeliums“²²²¹
- „Hermeneutische Aspekte und homiletische Beispiele“²²²²

Im ersten Abschnitt „Zum Text“ nimmt W. Grimm alle neun Verse des Predigttextes unter exegetischen Aspekten in den Blick.

Wie bei den bereits besprochenen Meditationen zu Jes. 11,1-9 möchte ich mich auch hier primär den Versen 6-8 zu wenden.

²²¹⁷Vgl. U. Schröder, EPM 1994/1995, Band I, S. 47

²²¹⁸Vgl. U. Schröder, EPM 1994/1995, Band I, S. 48

²²¹⁹Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 45 – S. 57

²²²⁰Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 45 (ff)

²²²¹Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 51 (ff)

²²²²Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 54 (ff)

Zunächst führt W. Grimm einleitend zu den Versen 6-8, mit Blick auf den Kontext, aus: „„Und der Gerechtigkeit Frucht wird Schalom sein“ (Jes 32,17) – von dieser Grundeinsicht her lässt sich der Tierfriede (11,6-8) gut als Konsequenz der Gerechtigkeit des Messias (11,3-5) begreifen und erscheinen V. 6-8 kaum als Fremdkörper.“²²²³

Nach dieser mehr textkritisch-kontextuellen Ausführung wendet sich W. Grimm den einzelexegetischen Aspekten zu. „Die bedrohlichsten Tiere – vom Wolf bis zur Viper im Lande Israel damals alle zu fürchten – machen sich an die am meisten gefährdeten Lebewesen heran. Aber wie! Sie bringen ihnen nicht „naturgemäß“ den Tod, sondern bitten um Schalom. Sie gehen mit dem ersten Schritt im ersten Bild auf die Schwachen zu (V. 6), und im letzten Schritt des letzten Bildes wagt sich die „Gegenliebe“ mutig hervor – die Kleinen berühren ohne Angst die ehemaligen Todfeinde (V. 8). In der Mitte der kleinen Komposition aber werden wir in ein Bild tiefer Ruhe hineingezogen – zu den (ehemals einander feinden) Muttertieren und ihren Jungen, wie sie beieinander „verweilen“ (V. 7 a-b).“²²²⁴

Für W. Grimm stellte sich, wie für viele andere Theologen vor und nach ihm, ebenso die Frage, wie ist der Text vom Tierfrieden zu verstehen?

Ist der Text wörtlich oder sinnbildlich zu verstehen oder aber bezieht sich dieser Abschnitt des Jesajabuches „auf eine Revolutionierung der gesellschaftlichen Verhältnisse, „auf die Überwindung der Rollenverteilung von Wolf und Lamm in der Welt des Menschen““²²²⁵, wie von C. D. Schulze angedacht?

W. Grimm warnt davor, sich den Blick für Jesaja nicht zu verstellen: „Wenn es sich in Jes 11 um eine prophetische Vision handelt und ihre Bilder weder durch Gottes- noch durch Prophetenwort in ihrem Sinn eingegrenzt werden, so sollte sich auch historische Exegese nicht anmaßen, eine exklusive Hermeneutik festzulegen.“²²²⁶

Der Zugang zum Text sollte deshalb sehr sensibel, punktuell erfolgen. Besonderes Augenmerk sollte, so W. Grimm, auf die Verben im Text gelegt werden, denn sie beschreiben „die revolutionär neuen Beziehungen zwischen den Klassenfeinden

²²²³Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 49

²²²⁴Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 49

²²²⁵Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 49

²²²⁶Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 49

[...] Gerade in ihnen steckt das Potential der Utopie, die der Hoffnung Beine bzw. in diesem Falle vor allem offene Türen und zärtliche Hände macht.“²²²⁷

Das Verb *rvg* (Vers 6a) könnte, nach W. Grimm, pointiert und paradox übersetzt werden mit: „Und es wird der Wolf beim Lamm Asyl bekommen bzw. Gastfreundschaft genießen“.²²²⁸ Bereits von J. Ebach wurde auf die „Umwertung der vorfindlichen Normen“ hingewiesen, „nicht der Feind, sondern das Feindsein werde überwunden; nicht die Schwachen finden sichere Hut beim Starken sondern umgekehrt [...] Statt in Abhängigkeit von der Gnade und Mildtätigkeit der Mächtigen sehen wir die Schwachen als selbstbewusste, souveräne Subjekte.“²²²⁹

W. Grimm verbindet mit dem Verb *Xbr* (Vers 6b) „liegen“, „gelagert sein“ „eine prophetische Vorankündigung jener festlich-frohen Mahlgemeinschaft, die Jesus den Sündern schenkte (Mk 2,15: συνανεκειντο) und in der er die Väter Israels und die Heiden im kommenden Reich Gottes vereint beisammen sah (Mt 8,11: ανακλιθησονται). In einem Land, wo ein kleiner Junge Kalb und Jungfrau zusammen zu den Weiden „führen“ kann [...], muss niemand mehr unter einem Mangel an Orientierung und Leitung leiden. Indirekt heißt die Vision damit die menschliche Sehnsucht nach gewaltfreier Leitung für gut (6d). Die Arbeit verliert hier den Charakter des „Kampfes gegen widerständige Natur“ und wird wieder „paradiesisch“ (vgl. Gen 2,15)“.²²³⁰

Das Verb *hir* (Vers 7a) in seiner Grundbedeutung von „weiden“ ist verwandt mit dem Substantiv *ir* „Nachbar, Freund, Verwandter“. „Werden Kuh und Bär „gute Nachbarn“, so macht eine solche Welt Lust, die durch den Sinai-Dekalog geschützte Nachbarschaft (vgl. Ex 20,16f.) weit über bisherige Grenzen hinaus zu praktizieren. Artfremde sollen Nächste werden (vgl. Lk 10,25-37).“²²³¹

Auch mit dem Verb *hdh* „ausstrecken“ aus Vers 8 verbindet W. Grimm einen neutestamentlichen Bezugspunkt.²²³² Das Ausstrecken der Hand ist eine Geste, „ein Gegenbild zu aller Berührungsangst (vgl. auch Jesus in Mk 1,41; 7,33), beruht auf

²²²⁷Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 49

²²²⁸Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 49. Siehe auch die Anmerkungen zum Verb *rvg* unter I.

²²²⁹Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 49 f

²²³⁰Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 50

²²³¹Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 50. Zum Verb *hir* sowie zum Substantiv *ir* siehe die Anmerkungen unter I.

²²³²Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 50. Siehe auch die Anmerkungen zum Verb *hdh* unter I.

genauer Beobachtung: Es ist die typische Bewegung, mit der das kleine Kind auf die interessanten Phänomene seiner Umwelt zugeht.“²²³³

Vers 8 sei, so J. Ebach, „die ‚radikalste Zuspitzung‘ der Utopie. Hier sei „die Konversion gerade der Tiere in den Blick genommen, die in biblischen Traditionen als die Verkörperung des Menschenfeindlichen schlechthin fungieren. Der Fluchspruch über die Schlange aus Gen. 3, der die Erbfeindschaft zwischen Mensch und Schlange als Element aller geschichtlichen Erfahrung konstituiert, ist in Jes 11,8 aufgehoben.“²²³⁴

Vers 9 schließlich „summiert, was die Hyperbeln V. 6-8 über die Lösung des Gewaltproblems zu sagen wussten: Infolge der alles erfüllenden Erkenntnis Jahwes wird niemand mehr böse handeln.“²²³⁵ Über Jes. 11 hinaus lässt sich auch eine Verbindung zu Gen. 6,13 herstellen, so W. Grimm; wenn man nämlich Xrah nicht mit „im ganzen Land“ sondern mit „auf der ganzen Erde“ übersetzt, „so ergibt sich ein Gegenbild zu den vorsintflutlichen Zuständen Gen 6,13: Nicht mehr von Gewalt ist die ganze Erde „erfüllt“, sondern von „Erkenntnis Jahwes“, die eine umfassende Befriedung der Gewaltverhältnisse in der Gesellschaft zur Folge hat.“²²³⁶

Im zweiten Abschnitt seiner Meditation, unter der Überschrift: „Jesus im Lichte von Jes 11 – die Sicht des Markusevangeliums“, verweist W. Grimm auch auf Mk. 1,13 „Jesus unter oder bei den wilden Tieren“. „Dass Markus in 1,13 die Erfüllung von Jes 11,5-8 meint, wird noch deutlicher, wenn man berücksichtigt, dass er von einer Gemeinschaft mit *wilden* Tieren (θηρία) erzählt und die Gemeinschaft anzeigende Präposition μετὰ so etwas wie der Inbegriff der in Jes 11,6-8 verbal geschilderten Kommunikation zwischen den einander fremden Lebewesen ist und im übrigen dem mehrfachen hebr. im in Jes 11,6 präzise entspricht. Damit rückt Jesus ins Licht eines jesajanischen Textes, zu dem es durchaus alttestamentliche Alternativen gegeben hätte. Hes 34,25 etwa erwartete von der Heilszeit, dass Jahwe „die wilden Tiere im Land ausrotten“ werde.“²²³⁷

Im dritten Abschnitt seiner Meditation, „Hermeneutische Aspekte und homiletische Beispiele“, blickt W. Grimm auf Predigten aus den letzten Jahrzehnten zurück.²²³⁸

²²³³Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 50

²²³⁴Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 50. Vgl. auch die Ausführungen zu Gen. 3 unter 1.2.2.3

²²³⁵Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 50

²²³⁶Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 51

²²³⁷Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 52. Vgl. auch die Ausführungen zu Mk. 1,12.13 unter 2.2.1.1

²²³⁸Vgl. W. Grimm, GPM 55/1, S. 54 ff

F.-H. Beyer und **E. Strathmann-von Soosten** haben ihre Meditation über Jes. 11,1-9 in den Predigtstudien des Jahres 2000²²³⁹ überschrieben mit: „Schutzengel auch für unsere Welt“.²²⁴⁰

F.-H. Beyer hat den Abschnitt der Predigtstudien zu Jes. 11,1-9 in drei Abschnitte untergliedert:

- „I Als würde der Himmel geöffnet“²²⁴¹
- „II Eine Perle hebräischer Poesie“²²⁴²
- „III Gott mit dem Antlitz des Menschen“²²⁴³

Im I. Abschnitt nimmt F.-H. Beyer, wie auch andere Ausleger, Bezug auf das vielen Menschen sehr vertraute Kirchenlied „Es ist ein Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart“ und nähert sich darüber dem Weihnachtsfest und den Hoffnungen und Wünschen der Menschen an das Fest.

Im II. Abschnitt unter „Eine Perle hebräischer Poesie“ werden von F.-H. Beyer nähere Ausführungen zur Auslegungstradition des Versabschnittes Jes. 11,1-9 gemacht. Auf die Verse Jes. 11,6-8 geht F.-H. Beyer nur indirekt ein und schreibt: „Die folgenden Verse gehören ursprünglich nicht in diesen Zusammenhang; sie lassen sich aber mit ihren Bildern, die der Vorstellung des „ewigen Friedens“ angehören, problemlos anschließen. Die Gegenwart des kommenden Königs hat ihre Auswirkung nicht nur auf den Bereich des menschlichen Zusammenlebens (Gerechtigkeit), sondern auch auf die gesamte Schöpfung (ewiger Friede).“²²⁴⁴ Nach dieser Ausführung zitiert F.-H. Beyer O. Kaiser und dessen Jesaja Kommentar,

Dieser wurde von mir bereits unter den Ausführungen zur Auslegungstradition unter II besprochen.

In seinen III. Abschnitt arbeitet F.-H. Beyer unter der Überschrift: „Gott mit dem Antlitz des Menschen“ heraus, dass das Thema „Gerechtigkeit“ ein Kerngedanke der Predigt sein sollte. „Dabei kommt es hier nicht darauf an, Wege dahin zu be-

²²³⁹Vgl. F.-H. Beyer, E. Strathmann-von Soosten, Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 62 – S. 69

²²⁴⁰Vgl. F.-H. Beyer, Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 62

²²⁴¹Vgl. F.-H. Beyer, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 62 (f)

²²⁴²Vgl. F.-H. Beyer, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 63 (f)

²²⁴³Vgl. F.-H. Beyer, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 64 (f)

²²⁴⁴Vgl. F.-H. Beyer, Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 64

schreiben. Vielmehr gilt es, dem Text zu folgen, der davon erzählt, wie das Vorhandensein von Gerechtigkeit unübersehbar ist.“²²⁴⁵

Auf die Tiere als „Mitgeschöpfe“ im Kontext von Jes. 11,6-9 kommt F.-H. Beyer nicht mehr zu sprechen.

E. Strathmann-von Soosten gliedert den Abschnitt B der gemeinsamen Meditation wiederum in drei Abschnitte, jedoch mit fortlaufender Nummerierung:

„IV Auch eine Stunde im Paradies ist der Mühe wert“²²⁴⁶

„V „Diese und jene sind Worte des lebendigen Gottes““²²⁴⁷

„VI To make things happen“²²⁴⁸

E. Strathmann-von Soosten möchte in ihrem ersten (IV.) Abschnitt zunächst den von F.-H. Beyer formulierten Aspekt u.a. mit Blick auf Weihnachten „dass auch für uns noch manches aussteht, zu erwarten und zu erhoffen bleibt“²²⁴⁹ nachgehen. Dabei möchte sie jedoch die Verse 6-8 „aus homiletischen Gründen nicht vernachlässigen [...] In der schriftstellerischen Gestaltung dieser Verse mitsamt ihrer Phantasie eines gefahrlosen Lebens liegt eine kreative Sprach- und Überzeugungskraft, die ich einer heutigen Predigt nur wünschen möchte.“²²⁵⁰

Dann formuliert E. Strathmann-von Soosten wie sie ihren Gottesdienst vorbereiten und thematisch ausrichten will, nämlich „als Angebot einer Stunde, in der Menschen dem Bild eines angstfreien, umsichtigen und geborgenen Lebens Raum geben können. Der Predigttext steht dieser Erwartung paradiesischen Friedens nicht entgegen, die christliche Frömmigkeitshaltung, wie sie sich in EG 27 ausdrückt („Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis“) auch nicht.“²²⁵¹

In ihrem zweiten Abschnitt, unter V „Diese und jene Worte des lebendigen Gottes“ warnt E. Strathmann-von Soosten davor, die prophetische Verkündigung des Jesaja vorschnell auf Christus hin auszurichten, weil durch den christologischen Aspekt relativ leicht der „Blick für belastende und sperrige Lebenserfahrungen und

²²⁴⁵Vgl. F.-H. Beyer, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 64

²²⁴⁶Vgl. E. Strathmann-von Soosten, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 65 (f)

²²⁴⁷Vgl. E. Strathmann-von Soosten, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 66 (f)

²²⁴⁸Vgl. E. Strathmann-von Soosten, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 67 (ff)

²²⁴⁹Vgl. E. Strathmann-von Soosten, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 65

²²⁵⁰Vgl. E. Strathmann-von Soosten, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 65

²²⁵¹Vgl. E. Strathmann-von Soosten, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 66

das in ihnen notwendige Vertrauen zur Treue Gottes“²²⁵² verschlossen bleibt. „Ein schnell ausgesprochenes „auch für uns“ vereinnahmt das Zeugnis jüdischer Geschichtserfahrung im Hinblick auf die christliche Glaubenseinsicht: Christ, der Retter ist da.“²²⁵³

Obwohl E. Strathmann-von Soosten bereits in ihrem ersten Abschnitt betont hatte, die Verse 6-9 „aus homiletischen Gründen nicht (zu)vernachlässigen“²²⁵⁴, nimmt sie in ihrem zweiten und in ihrem dritten Abschnitt keinen direkten Bezug darauf. Die Bilder vom Friedensreich, die Bilder vom Tierfrieden sie finden keine Erwähnung mehr, obwohl sie aus meiner Sicht vom Kontext her zu bedenken bzw. Gegenstand der Verkündigung seien sollten.

Von **H. Geist** wird in den **Meditativen Zugängen** zu Gottesdienst und Predigt aus dem Jahre **1994**²²⁵⁵ zu Jes. 11,1-9 auf den Tierfrieden, auf die Tiere selbst, primär nicht Bezug genommen.

H. Geist verweist im zweiten Teil seiner Meditation lediglich kurz darauf, dass die paradiesischen Zustände beim Kommen des Messias gekennzeichnet sind, „von einer letzten Harmonie, die mit dem Bild des Tierfriedens ausgemalt wird, aber auch den Frieden zwischen Mensch und Tier im Auge hat.“²²⁵⁶

IV.

Die beiden Jesajatexte Jes. 11,6-9 und Jes. 65,17.18a.25 möchte ich gemeinsam unter IV. unter 1.8.2. bedenken.

1.8.2. Jesaja 65,17.18a.25 - Vom neuen Himmel und der neuen Erde

I.

„65,17 Denn siehe, ich schaffe (arb)²²⁵⁷ einen neuen Himmel und eine neue Erde, und der früheren wird man nicht mehr gedenken, und sie werden nicht mehr in das Gedächtnis kommen (hli).“²²⁵⁸

²²⁵²Vgl. E. Strathmann-von Soosten, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 66

²²⁵³Vgl. E. Strathmann-von Soosten, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 66

²²⁵⁴Vgl. E. Strathmann-von Soosten, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 65

²²⁵⁵Vgl. H. Geist, Meditative Zugänge, V,1, S. 32 ff

²²⁵⁶Vgl. H. Geist, Meditative Zugänge, V,1, S. 33

²²⁵⁷Das Verb arb „schaffen“, wird nur im Zusammenhang von „göttlichen Schaffen“ im Alten Testament gebraucht. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 113: arb, Verb, „schaffen, hervorbringen“, nur vom göttlichen Schaffen mit dem jeweiligen Akkusativ Himmel, Erde, Tiere, Mensch-

65,18a Sondern freut euch und frohlockt auf ewig (di ydi),²²⁵⁹ was ich schaffe (arb); [...]

65,25 Wolf (baz)²²⁶⁰ und Lamm (hle)²²⁶¹ werden zusammen weiden und der Löwe (hyra)²²⁶² wird Stroh (Nbt)²²⁶³ fressen, wie das Rindvieh (rqb)²²⁶⁴ und die Schlan-

heit etc.. Vgl. hierzu auch W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 172 f. Von dem jüdischen Exegeten B. Jacob wird zu arb ausgeführt: „arb wird ausschließlich vom göttlichen Erschaffen gesagt [...], niemals vom menschlichen Tun.“ Des weiteren merkt B. Jacob an, dass zwischen den Verben arb „schaffen“ und hSi „machen, durch Arbeit hervorbringen, schaffen“ „ein Unterschied gemacht werden soll, hat die Tora deutlich zu erkennen gegeben [...] Das Verbum hSi bezeichnet das zweckvolle Herstellen, bei welchem einer Sache eine bestimmte Eignung und Wirkungsweise mitgegeben wird, daher es nicht nur dem Menschen, sondern als naturgemäße Entwicklung auch den Pflanzen zugeschrieben werden kann.“ Während das Verb arb, wie bereits mehrfach ausgeführt wurde, nur dem göttlichen Wirken vorbehalten bleibt. Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 19 f. Zum Verb arb siehe auch: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Band 3, Teil 1, S. 377 ff; W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 900 ff zu κτιζω und κτισις; H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 46 f; EWNT, Band II, Spalte 803 – 808 den Artikel von G. Petzke zu κτιζω und κτισις; K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 163; F. Jacob, Glaubenslehre, S. 83; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 110; P. Morant, Die Anfänge der Menschheit, S. 42 f; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 636 f zu κτιζω und κτισις; W. H. Schmidt, Alttestamentlicher Glaube, S. 200 f; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 29 f sowie Fußnote 121, S. 33, S. 68; H. Seebass, Genesis I, S. 65; THAT, Band I, Spalte 336 – 339, den Artikel von W. H. Schmidt zu arb; ThWNT Band III, S. 1006 ff, den Abschnitt zum Verb κτιζω, „Schöpfungsterminologie und Schöpfungsvorstellungen im AT“; W. Trilling, Im Anfang, S. 24 ff; W. Trilling, Schöpfung und Fall, S. 33 ff; C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 120 ff, S. 136 ff; W. Zimmerli, Die Weltlichkeit des AT, S. 28

²²⁵⁸hli, Verb, Kal, „aufsteigen, hinaufsteigen“, „v. lebenden Wesen“, „v. leblosen Dingen, zB. v. der aufschießenden Pflanze“, bl - li hli Wortgruppe, „v. Unbeachteten od. Vergessenen, das in die Seele, ins Gedächtnis kommt Jes 65 17“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 589 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 966 ff

²²⁵⁹di, Substantiv, „Ewigkeit, d. unbegrenzte Zukunft“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 563; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 921 f

²²⁶⁰baz, Substantiv, sam. zib; akkad. zibu, Geier, ar. di`b Schakalwolf, Wolf; äth. ze`b Wolf; ja. abydu Wolf; „Wolf, Canis Lupus“, „Hyäne“, „Schakal“, „Steppenwolf“. Im Kontext von Jes. 11,6 „Wolf“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 191; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 291. In der LXX: λύκος, „Wolf“. Zum Wolf siehe auch: Brehms Tierleben, 1. und 2. Band, S. 260 – S. 274, zu Wolf; a.gl.O., S. 274 – S. 277, zu Schakal 277; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 122 – S.125

²²⁶¹hle, Substantiv, j.-a. ayle Jüngling, Lamm, sab. yle Lamm, Schaf- od. Ziegenlamm, Junges der Gazelle od. Wildkuh, „Lamm“, „zartes Lamm“, „einjähriges Lamm“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 276; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 424. Zum Lamm (Schaf) siehe auch: N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere, S. 228 – S. 238; Brehms Tierleben, 11. und 12. Band, S. 75 – S. 128; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 116 – S. 121

²²⁶²hyra, „Löwe“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 66; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 99. In der LXX: λέων, „Löwe“. Vgl. auch: EWNT, Band II, Spalte 867, den Artikel zu λέων; ThWNT, Band IV, S. 256 – S. 259, den Artikel von W. Michaelis zu λέων. Zum Löwen siehe: Brehms Tierleben, 1. und 2. Band, S. 87 – S. 114; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 78 – S. 81

²²⁶³Nbt, Substantiv, äg. aram. Nbt, j. a. anbt, „Stroh, das durch d. Dreschen m. d. spitzigen Dreschwagen (grom) gleich unserem Häckerlinge klein gehackt w.“. Im Kontext von Jes. 11,7

ge (Dcn),²²⁶⁵ Staub (rpi) wird ihre Speise sein. Sie werden nichts Böses tun und sie werden nicht verderbt handeln (tcw)²²⁶⁶ auf meinem ganzen heiligen Berg, spricht Jahwe."

II.

Die Verse Jes. 65,17.18a.25 sind, wie bereits ausgeführt wurde, Bestandteil des Buches Tritojesaja (Jes. 56-66), einer Schrift die nach dem babylonischen Exil entstand.²²⁶⁷

Innerhalb des Tritojesaja ist der Versabschnitt Jes. 65,17.18a.25 Teil des größeren Komplexes Jes. 65-66, „Gerichtsworte und apokalyptische Heilsworte“.²²⁶⁸

„als Viehfutter“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 870; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1424. In der LXX: αχυρον „Spreu“

²²⁶⁴rqb, Substantiv, südar. Mrqb, „Kühe“, „Rind oder Schaf“, „coll. Rindvieh, Rinderherde“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 112; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 170. In der LXX: βους, βοός, „Rind“, „Stier“, η βους „Kuh“. Zum Rind siehe auch: N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere, S. 260 – S. 288; Brehms Tierleben, 11. und 12. Band, S.131 – S. 237; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 142 – S. 145

²²⁶⁵Dcn, Substantiv, „Schlange“, „im Paradiese Gn 3 1f. 4. 13 f.“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 499; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 807. In der LXX findet sich für die hebräischen Substantive für Schlange: Dcn, PrS und hipa der Terminus οφις. Das Nomen PrS „Schlange“ leitet sich möglicherweise vom Verb PrS ab und steht dann für giftig. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 794. hipa, Substantiv, „Schlangenart, n. Hess Uräusschlange Naja haje“, „Schlange“, „Otter“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 60; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 90

Von O. Grether und J. Fichtner wird zur Schlange im AT zunächst einleitend ausgeführt: „An dem in fast allen südlichen Gebieten Asiens zu beobachtenden Reichtum an Schlangen hat auch der Vordere Orient Anteil. In Palästina hat man 33 Arten gezählt, unter denen sich auch einige giftige finden. Auch im AT werden verschiedene Arten von Schlangen durch besondere Namen unterschieden, ohne dass in jedem Fall eine zoologisch sichere Bestimmung möglich wäre.“ Vgl. ThWNT, Band V, S. 571; Zur Schlange, griech. οφις, siehe auch: W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1189 f; EWNT, Band II, Spalte 1353 f zu οφις; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 846; ThWNT, Band V, S. 566 – S. 582, v.a. den Abschnitt „Die Schlange im AT“ von O. Grether und J. Fichtner, S. 571 – S. 575. Zur Schlange siehe auch: Brehms Tierleben, 21. und 22. Band, S. 195 – S. 316, W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 138 – S. 141

²²⁶⁶tcD, Verb, „verdorben sein“, entartet s.“, „verheert s.“, Pi. „verderben, zu Grunde richten“, „schlecht handeln“, Hiph., „verderben“, „verderbt“, „schlecht handeln“, „im moral. S.: „verschlimmern, etw. schlimm treiben“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 820 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1343 f

²²⁶⁷Vgl. H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 260. H. D. Preuss gibt als Abfassungszeitpunkt die Jahre zwischen 521 und 510 v. Chr. an. Vgl. H. D. Preuss, Taschen-Tutor AT, Teil 2, L 12.3

²²⁶⁸Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 124. Zur Gliederung des Verskomplexes Jes. 65,1-25 wird von G. Fohrer angemerkt, dass dieser Abschnitt „aus drei lose miteinander verbundenen Prophetenworten“ besteht, „deren Abgrenzung sich aus den Einleitungsformeln in V. 8 und 13 ergibt.“ G. Fohrer nimmt dabei folgende Gliederung vor:

V. 1 – 7 „Schelt- und Drohwort gegen die von Gott Abtrünnigen in der Jerusalemer Gemeinde“

V. 8 – 12 Das zweite und dritte Wort „verbinden jeweils eine Verheißung für die Frommen mit

V. 13 – 25 einer Drohung gegen die Abtrünnigen“. Vgl. G. Fohrer, Jesaja 40-66, S. 256 f

In diesem größeren Zusammenhang wiederum lassen sich die Verse Jes. 65,17.18a.25 zu einer kleineren Texteinheit, Jes. 65,16b-25 zusammenfassen, die C. Westermann überschrieben hat mit: „Vergessen sind die früheren Nöte“.²²⁶⁹

Von D. Schneider werden die Verse Jes. 65,1-25 als ein Komplex aufgefasst, den er überschrieben hat: „Gottes abschließendes Urteil über die Ungehorsamen und die Gehorsamen und Gottes neue Welt“.²²⁷⁰ Dieselbe Gliederung findet sich auch bei G. Fohrer, welcher die Verse Jes. 65,1-25 überschrieb mit: „Heil und Verderben in der Endzeit“.²²⁷¹

Vom Tritojesaja wird in den Versen 17 und 18 wohl in Anlehnung an Deuterojesaja das Verb „schaffen“ (arb) aufgegriffen und „im Sinn des Neuschaffens gebraucht (vgl. 41,20); so meint auch „neu“ wie bei Deuterojesaja (42,9; 43,19; 48,6) die wunderbare Wandlung.“²²⁷² Wenn es im Vers 17 heißt: „... ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, ...“ so ist diese Aussage, nach C. Westermann, nicht im apokalyptischen Sinn zu verstehen bzw. aufzufassen, dass der Himmel und die Erde erst vernichtet werden müssen und dann neu geschaffen, sondern in dem Sinn, dass Himmel und Erde auf wunderbare Weise erneuert werden.²²⁷³ Der Aussage des Propheten im Tritojesaja vom „neuen Himmel und der neuen Erde“ implizit ist eine Rückkehr in die ideale Urgemeinschaft, „wo der Schöpfer des Himmels und der Erde unter den Menschen wohnen will.“²²⁷⁴

Auch G. Fohrer geht im Kontext von Jes. 65, 17 näher auf die Verwendung des Verbs „schaffen“ (arb) ein und schreibt: „Wie in I Mose 1 ist vom „Schaffen“ die

²²⁶⁹Vgl. C. Westermann, Das Buch Jesaja, Kapitel 40-66, S. 322. H. Lubczyk überschrieb die Verse Jes. 65,17-25 mit: „Der neue Himmel und die neue Erde“. Vgl. H. Lubczyk, Jesaja, Teil II, S. 291

²²⁷⁰Vgl. D. Schneider, Jesaja, 2. Teil, S. 314

²²⁷¹Vgl. G. Fohrer, Jesaja 40-66, S. 256

²²⁷²Vgl. C. Westermann, Das Buch Jesaja, Kapitel 40-66, S. 324; D. Schneider, Jesaja, 2. Teil, S. 323. A. G. Fruchtenbaum führt zum Gebrauch des Verbs arb „schaffen“ aus: „Das Wort „Schaffen“ zeigt an, dass dieser wunderbare Akt der Erneuerung nur von Gott selbst durchgeführt werden kann. Manches aus der alten Schöpfungsordnung wird zwar weiter bestehen, aber es wird viel Neues hinzukommen.“ Vgl. A. G. Fruchtenbaum, Handbuch der biblischen Prophetie, S. 337

²²⁷³Vgl. C. Westermann, Das Buch Jesaja, Kapitel 40-66, S. 324. Nach H.-J. Zobel und K.-M. Beyse zählt der Vers Jes. 65,17, neben anderen Versen, zu den Texten im Alten Testament, in denen Erwartungen anklingen, „die die Veränderung bzw. Erneuerung der kosmischen Verhältnisse zum Inhalt haben“. Vgl. H.-J. Zobel, K.-M. Beyse, Das Alte Testament und seine Botschaft, S. 316. G. von Rad spricht in diesem Zusammenhang von „einer eschatologischen Neuschöpfung von Himmel und Erde“. Vgl. G. von Rad, Theologie des AT, Band II, S. 330, a.gl.O., S. 369. Siehe auch: Das Alte Testament mit Erklärungen, Band 2, S. 392. J. Ziegler führt aus: „Jahwe schafft ein neues Weltall [...] es wird sich jedoch nicht um eine völlige Neuschöpfung nach Vernichtung der alten Welt, sondern um eine Umschöpfung handeln, die eine neue Weltordnung bringt. Der früheren Not wird man nicht mehr gedenken.“ Vgl. J. Ziegler, Isaías, S. 198

²²⁷⁴Vgl. H. Lubczyk, Jesaja, Teil II, S. 292

Rede. Das legt die Annahme nahe, dass der Prophet nicht bloß eine Umwandlung der bestehenden Welt, sondern ihre völlige Neubildung meint [...] Zudem wird man ja an die alte Welt nicht mehr *d e n k e n*, so dass sie ebenso wenig mehr existiert wie die gegenwärtigen Nöte und Drangsale. Weil die letzteren mit der alten Welt verschwinden, wird man sich in der neuen Welt, die ohne Leid ist, wirklich *f r e u e n* und *i m m e r d a r*, ohne Unterbrechung durch Unglück und Unheil, *f r o h l o c k e n* können. In der neuen Schöpfung der Endzeit lebt der Mensch nicht mehr unter dem Druck von Not, Leid und Tod, sondern in ewiger Freude.“²²⁷⁵

Bei diesen deutlich anthropozentrisch ausgerichteten Ausführungen von G. Fohrer stellt sich für mich die Frage, wieso sollen der neue Himmel und die neue Erde, die Gott schaffen wird, nur für den Menschen da sein? Finden die Tiere in der neuen Schöpfung der Endzeit keinen Platz? Hoffen und Harren die Tiere nicht genau wie der Mensch auf die Erlösung von Not, Leid und Tod? Fragen die auch eine Antwort suchen mit Blick auf Röm. 8,18 ff.

Im Vers 25 wird vom Verfasser auf Jes. 11,6-8 thematisch bezug genommen. Eine neue Erde wird auch neue Kreaturen hervorbringen. „Wie es keine Konflikte innerhalb der Kreatur gibt, so gibt es auch zwischen Gott und Mensch keine Störung mehr. Zwischen einer Anrufung Gottes und seiner Erhörung verstreicht kein Zeitraum mehr: **bevor sie rufen, antworte ich ihnen**. Denn Gott ist seinem Volk nun so nahe, dass es seine Gedanken und Wünsche erst gar nicht aussprechen muss. So gibt es auf jeder Ebene eine totale Kommunikation. **Böses** zu tun ist nicht mehr möglich; denn der Versucher ist ausgeschaltet: **und die Schlange – Staub ist ihr Brot**.“²²⁷⁶

J. A. Martin merkt zu Vers 25 kurz an: „Wilde Tiere werden ihre Wildheit verlieren (vgl. 11,6-8; Hos 2,20), und Harmonie und Frieden werden unter Gottes Hand herrschen (Jes 65,25).“²²⁷⁷

Auch G. Fohrer geht nur sehr kurz in seinem Kommentar auf Vers 25 ein und schreibt: „Zur neuen Welt gehört schließlich der Friede unter den Tieren, der offenbar in einer älteren Form als in 11,6-9, das von dieser Stelle abhängig zu sein

²²⁷⁵Vgl. G. Fohrer, Jesaja 40-66, S. 268 f

²²⁷⁶Vgl. D. Schneider, Jesaja, 2. Teil, S. 324

²²⁷⁷Vgl. J. A. Martin, Jesaja, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 125

scheint, geschildert wird. Mit diesem idyllischen Bild von der Wiederkehr paradiesischer Verhältnisse schließt das Ganze.“²²⁷⁸

Etwas ausführlicher wird von H. Lubczyk auf Vers 25 und das Motiv von der Schlange eingegangen, er schreibt: „Jesaja hatte den Frieden in der Zeit des Messias mit dem Frieden des Paradieses verglichen. Der Friede unter den Tieren wird zum Bild für den Frieden unter den Menschen in Jerusalem. Sie sollen Gott erkennen und in der Gegenwart Gottes leben, so wird jegliche Feindschaft überwunden. Tritojesaja trägt einen neuen Zug in dieses jesajanische Friedensbild ein: Die Schlange frisst Staub. Das erinnert an den Fluch über den Versucher und gibt ihm eine eigenartige Deutung. Das Staubfressen der Feinde ist ein Bild für den Sieg des messianischen Königs. Seine Gegner werden vor ihm den Boden küssen. So kann das Staubfressen der Schlange als Verheißung des Sieges über den Versucher verstanden werden.“²²⁷⁹

Und mit Blick auf Jes. 65,25 wird J. Ziegler ausgeführt: „Die Stelle vom Tierfrieden 11⁶⁻⁹ wird als Zitat wiederholt; überall (auch in der Natur) herrscht Frieden und Ordnung. Neu ist das Sätzchen über die Schlange; sie wird freilich Staub fressen (Volksmeinung!) und nicht mehr dem Menschen durch ihren giftigen Biss schaden Gen 3¹⁴ Mich 7¹⁷.“²²⁸⁰

Im Gegensatz zu Jes. 65,25 ist in Jes. 11,6-8 „der Friede unter den Tieren in der Heilszeit breiter und ausführlicher dargestellt“,²²⁸¹ so dass die Ausleger aus diesem Aspekt den Schluss gezogen haben, dass es sich bei Jes. 65,25 um ein Zitat von Jes. 11,6 ff handeln könnte. Das Bild, welches Tritojesaja zeichnet, der Friede, der unter den Tieren herrscht, beschreibt ehemals paradiesische Zustände; damit wird das Bild vom Frieden unter den Tieren zugleich zum Bild für den Frieden und die Eintracht unter den Menschen. Das Neue, die neue Qualität an dieser

²²⁷⁸Vgl. G. Fohrer, Jesaja 40-66, S. 270

²²⁷⁹Vgl. H. Lubczyk, Jesaja, Teil II, S. 294

²²⁸⁰Vgl. J. Ziegler, Isaías, S. 199. Auf Gen. 3,14 wurde bereits unter 1.2.2.3 eingegangen.

Zur Übersetzung von **Micha 7,17a**:

„7,17 Sie werden Staub lecken wie die Schlange (Dcn), wie die kriechenden Tiere (lcz) der Erde [...]“

Kcl, Verb, Grundbedeutung: „auflecken, auffressen“, Pi. „lecken, m. d. acc., den Staub lecken, d.h. sich in den Staub niederwerfen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 383

lcz, Verb, Kal Pt. „die im Staube kriechen, die Schlangen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 196; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 298. D. Schibler übersetzt das Kal Partizip lcz mit „Kriecher“ – „Mögen sie Staub lecken wie die Schlange, wie die Kriecher am Boden;“. Vgl. D. Schibler, Micha, S. 117

²²⁸¹Vgl. C. Westermann, Das Buch Jesaja, Kapitel 40-66, S. 326

prophetischen Aussage ist darin zu sehen, „dass dieser Zustand nun nicht wieder durch menschliche Schuld verloren gehen kann (vgl. Gen. 6,13 mit 8,22).“²²⁸²

III.

Der Versabschnitt Jes. 65,17-19(20-22)23-25 ist im Perikopenbuch als alttestamentliche Lesung und als Predigttext der Reihe IV für den letzten Sonntag im Kirchenjahr (Ewigkeitssonntag)²²⁸³ vorgeschlagen und wird deshalb auch regelmäßig meditiert.

Bei den einzelnen Meditationen möchte ich mich wieder besonders auf die Verse konzentrieren, die unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ bedacht werden sollen, also den Versen Jes. 65,(17.18a).25. Das Hauptaugenmerk möchte ich dabei vor allem auf Vers 25 legen.

Im Evangelischen Gottesdienstbuch wird mit Blick auf Jes. 65,25 ausgeführt: „Auch hier wird die gesamte Schöpfung in die große Wandlung, die allumfassende Versöhnung einbezogen: ‚Wolf und Schaf sollen beieinander weiden, der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind ...‘.“²²⁸⁴

In den **Calwer Predigthilfen** Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre findet sich keine Meditation zu Jes. 65, weil zum damaligen Zeitpunkt die Perikope Jes. 65,17-19.(20-22).23-25 noch nicht Bestandteil der erneuerten Agende war.

Für **H.-J. Kittel** ist in seiner Meditation über Jes. 65 in der **EPM** aus dem Jahre **1988**²²⁸⁵ unter dem Aspekt der Auslegungstradition zunächst bedenkenswert,

²²⁸²Vgl. H.-J. Zobel, K.-M. Beyse, Das Alte Testament und seine Botschaft, S. 315. Auf die beiden Bibelstellen Gen. 6,13 und Gen. 8,22 wurde bereits unter 1.2.3.2. und 1.2.3.5. eingegangen. B. Duhm führt hierzu aus, dass zur neuen Erde auch der Frieden in der Tierwelt zählt, nach seiner Auffassung deutet Tritojesaja im Vers 25a „in aller Unbefangenheit“ Jes. 11,6-8 aus. Des weiteren vertritt er die Meinung, dass der Versteil mit der Schlange, die nach Gen. 3,14 dem Fluch unterworfen bleiben soll, in diesem Kontext nicht harmoniert. Zum Versteil 25b, mit der Aussage über den „heiligen Berg“, bemerkt B. Duhm, dass diese Aussage „nicht aus Jes 11,9 entlehnt ist,“ sondern, dass vielmehr Jes. 11,9 ein Nachtrag darstellt, weil das „Subject der Verben [...] Menschen und Thiere (sind), der rh ist wegen der Thiere das Bergland, Palästina, nicht der Zion.“ Vgl. B. Duhm, Jesaja, S. 449. O. Kaiser verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass der Vers Jes. 11,9 ein Mischzitat aus Jes. 65,25 b und Hab. 2,14 darstellt. Vgl. O. Kaiser, Jes. 1-12, S. 240. A. G. Fruchtenbaum merkt in Zusammenhang zu Jes. 65,25 an: „Wie schon in Jesaja 11,6-9 beschrieben, wird auch das Reich der Tiere in sich und gegenüber den Menschen in Frieden bestehen (Vers 25.“ Vgl. A. G. Fruchtenbaum, Handbuch der biblischen Prophetie, S. 339

²²⁸³Vgl. Perikopenbuch, S. 704, S. 479 f

²²⁸⁴Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 720

²²⁸⁵Vgl. H.-J. Kittel, EPM 1987/88, Band II, S. 322 f

dass das Verb „schaffen“ (arb) in Vers 18 im Sinne von „Umschaffen“ zu übersetzen und zu verstehen sei.²²⁸⁶

Die Aussage in Vers 25 „aber die Schlange – Staub ist ihre Speise“ könnte seiner Auffassung nach eine Glosse sein.²²⁸⁷ Nach H.-J. Kittel ist die Kernaussage des Textes, dass Gottes Tun verkündigt und Neues angesagt wird. Es ist ein Tun Gottes „unter den Menschen, mit ihnen, für sie. [...] und der Blick weitet sich von den Menschen zu anderen Bereichen der Schöpfung (Vers 25).“²²⁸⁸

Resümierend fasst H.-J. Kittel Jes. 65 zusammen mit: „Subjekt des Handelns ist Gott. Ziel seines Handelns sind wir, die Menschen, und als solche werden wir von ihm in Dienst genommen [...] Verkündigt werden kann also nur der Preis des Lebens und alles das, was dem Leben und der Freude daran dient.“²²⁸⁹

Die Ausführungen von H.-J. Kittel sind deutlich anthropozentrisch ausgerichtet. In seiner Meditation fehlt m.E. die Sicht auf die ganze Schöpfung, sie wird lediglich in einem Nebensatz erwähnt, wie bereits angemerkt wurde. Das Tier, als „Mitgeschöpf“, erlösungsbedürftig wie der Mensch findet keine Erwähnung.

Auch in der Meditation von **H. Schröer** über Jes. 65 in der **EPM**²²⁹⁰ und der **GPM**²²⁹¹ aus dem Jahre **1994** kommt m.E. der Aspekt der ganzheitlichen Sicht der Schöpfung und des Tieres als „Mitgeschöpf“ zu kurz.

H. Schröer gliederte seine Meditation in insgesamt sieben einzelne Abschnitte. In den Abschnitten I. „Kontext“,²²⁹² II. „Am Totensonntag dem Advent entgegen“²²⁹³, III. „Die Trauer in der Hoffnung mitnehmen“²²⁹⁴ und IV. „Wünschen und Denken“²²⁹⁵ fehlt die Bezugnahme auf Jes. 65,25 bzw. den ganzheitlichen Aspekt von Schöpfung. Seine Aussagen sind primär auf den Menschen hin zentriert.

²²⁸⁶Vgl. H.-J. Kittel, EPM 1987/88, Band II, S. 322

²²⁸⁷Vgl. H.-J. Kittel, EPM 1987/88, Band II, S. 322

²²⁸⁸Vgl. H.-J. Kittel, EPM 1987/88, Band II, S. 322

²²⁸⁹Vgl. H.-J. Kittel, EPM 1987/88, Band II, S. 323

²²⁹⁰Vgl. H. Schröer, EPM 1993/1994, Band II, S. 434 – S. 438

²²⁹¹Vgl. H. Schröer, GPM, 48/4, S. 434 – S. 438

²²⁹²Im ersten Abschnitt unter I. Kontext findet sich ein Zitat von H. M. Enzensberger: „verteidigung der wölfe gegen die lämmer“. Vgl. EPM 1993/1994, Band II, S. 434

²²⁹³Vgl. H. Schröer, GPM, 48/4, S. 435

²²⁹⁴Vgl. H. Schröer, GPM, 48/4, S. 435

²²⁹⁵Vgl. H. Schröer, GPM, 48/4, S. 435 f

Erst im fünften Abschnitt „V. Gegen die Predigt der Resignation“²²⁹⁶ wird in einem Satz der Schöpfung in ihrer Ganzheit gedacht: „Auch die Tiere und die Natur finden keinen Frieden, sie setzen umsonst ihre Hoffnung auf den Menschen, die Evolution ist in eine Sackgasse geraten“.²²⁹⁷

Und im sechsten Abschnitt unter der Überschrift „Kritische Hoffnung“²²⁹⁸ wird in einem eher imperativischen Satz von H. Schröer der Schöpfung kurz gedacht: „Beendet militärische Abenteuer, um Etatpositionen zu retten, vergesst die Tiere und die Natur nicht, erinnert euch!“²²⁹⁹

Im abschließenden siebenten Abschnitt „Aktiv warten – Wahrheit sagen“²³⁰⁰ sind die Ausführungen von H. Schröer wiederum nur auf den Menschen ausgerichtet.

R. Meister betont in seiner Meditation über Jes. 65 in der **GPM** aus dem Jahre **2000**,²³⁰¹ dass die konkreten Bilder des Textes an den Prediger auch eine Herausforderung darstellen. „Die Bilder müssen gerettet werden, indem sie wieder und wieder gehört, eigene Hoffnung werden – ohne Relativierung oder klischeehafte Nähe. [...] Räume der eigenen Phantasie sind angesprochen, die ohne äußere akustische und visuelle Reize auskommen. Ohren und Augen geschlossen, müssten die Textbilder so evoziert werden, dass sie Hoffnungszeichen der eigenen Phantasie werden. Die Fülle des Materials erlaubt auszuwählen, welche Bilder die „eigenen Farben und Formen“ aufsteigen lassen sollen: Der Wunsch nach langem Leben, der Wiederaufbau zerstörter Häuser, das Pflanzen und Ernten, die immerwährende Freude, der Tierfrieden?“²³⁰²

Auf den Tierfrieden geht R. Meister jedoch nicht näher ein, dieser bleibt unkommentiert als Begriff in der Meditation stehen. Und gerade das Bild vom Tierfrieden, wäre m.E. ein Bild, welches gerettet werden sollte - eben als Zeichen, als plastischer Ausdruck für Hoffnung. Und ich denke, es gibt eigentlich nur recht wenige Bilder, wie eben gerade das Bild vom Tierfrieden, dass unsere Phantasie mehr als nur anregen kann.

²²⁹⁶Vgl. H. Schröer, GPM, 48/4, S. 436

²²⁹⁷Vgl. H. Schröer, EPM 1993/1994, Band II, S. 436; GPM 48/4, S. 436

²²⁹⁸Vgl. H. Schröer, GPM, 48/4, S. 437

²²⁹⁹Vgl. H. Schröer, EPM 1993/1994, Band II, S. 437; GPM 48/4, S. 437

²³⁰⁰Vgl. H. Schröer, GPM, 48/4, S. 437 (f)

²³⁰¹Vgl. R. Meister, GPM 54/4, S. 478 – S. 483

²³⁰²Vgl. R. Meister, GPM 54/4, S. 480 f

Unter der Überschrift „Hoffnungszeichen“ nimmt R. Meister die Vorstellung von der Erneuerung der Schöpfung näher in den Blick, und merkt an, dass der Verfasser des Versabschnittes Jes. 65 nicht von einer „Verdammung oder gar Zerstörung der alten Welt“²³⁰³ spricht, sondern von einem Wandel in der Zeit (transformatio mundi).²³⁰⁴ „Dabei wird eine Identität von alter und neuer Schöpfung festgehalten. Der Weg vom Alten zum Neuen weist eine Kontinuität auf. Es ist keine linear-harmonische Fortführung, sondern ein Fortgang der Geschichte mit Verwandlungen. Das Prophetenwort bleibt dieser Welt verbunden und drückt damit ein tiefes Vertrauen zur bestehenden Schöpfung aus. Aber es formuliert auch eine neue Qualität der Gegenwart Gottes. Die Neuschöpfung macht Jerusalem zur Heimat der Schechina^[2305] Gottes. Die Einwohnung Gottes in dieser Welt ist seine neue Gegenwart im Raum seiner Geschöpfe.“²³⁰⁶

Unter der Überschrift „Die Hoffnung üben“ führt R. Meister mit Blick auf die Schöpfung aus: „Die Hoffnung verlangt den Einsatz. Sie ist keine wortreiche Versicherung des „es wird schon gut werden“, sie realisiert sich im Handeln. Die Hoffnung auf Veränderung – ob in der Bewahrung der Schöpfung, dem Erhalt des Friedens oder einem Schutz für das Leben – sie fordert die Stimme, das Engagement, den praktischen Einsatz für die eigene Überzeugung. Die Hoffnung ist wirklich, wenn du anfängst, für sie zu arbeiten.“²³⁰⁷

Im letzten Abschnitt seiner Meditation, den R. Meister überschrieben hat mit „Geduld“ resümiert er abschließend über den Text und die Schöpfung: „Der Text hält der Schöpfung die Treue, und diese Treue gilt den Lebenden wie den Toten, sie gilt mir. Hier – in diesem Leben – wird getröstet und aufgebaut, geerntet, geliebt und gelebt. Und Gott ist mitten dabei. Die große Verwandlung bleibt aufbewahrt, bis zum guten Ende ist noch ein Strecke Weg. Aber wir fangen an und feiern die Treue Gottes und künden den Wandel der Zeit: Gott macht nicht alles besser, aber er macht alles gut.“²³⁰⁸

²³⁰³Vgl. R. Meister, GPM 54/4, S. 482

²³⁰⁴Vgl. R. Meister, GPM 54/4, S. 482

²³⁰⁵Vgl. R. Meister, GPM 54/4, S. 482. Schechina, auch Schekhina, hebräisch, spätjüdisch. „Wohnen des jenseitigen Gottes in der Gemeinde.“ F. Hauck, G. Schwinge, Theologisches Fach- und Fremdwörterbuch, S. 178. NkD, Verb, „Sich (zeitweilig) niederlassen“, „Sich niederlassen“, „bleiben“, „wohnen“ „v. Gott unter den Menschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 827 f. NkD, Substantiv, „Bewohner“, „Anwohner, Nachbar“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 828

²³⁰⁶Vgl. R. Meister, GPM 54/4, S. 482

²³⁰⁷Vgl. R. Meister, GPM 54/4, S. 483

²³⁰⁸Vgl. R. Meister, GPM 54/4, S. 483

Für alle Geschöpfe, möchte ich hier bewusst hinzufügen, mit Blick auf eine ganzheitliche Schöpfungserneuerung und auch mit Blick auf Römer 8.

H.-H. Hücking und **G. Böhm** haben ihre gemeinsame Meditation über Jes. 65, 17-19.(20-22).23-25 in den **Predigtstudien** des Jahres **2000**²³⁰⁹ mit: „Vertrauen, dieses schwere ABC“²³¹⁰ überschrieben.

Die Meditation gliedert sich in insgesamt sechs Abschnitte, wobei H.-H. Hücking die ersten drei Abschnitte überschrieb mit:

„I Spots und ganz andere Erzählungen“²³¹¹

„II Apokalyptische Anfänge“²³¹²

„III Nachhaltige Folgerungen“²³¹³

Der erste Abschnitt von H.-H. Hücking ist rein anthropozentrisch ausgerichtet; für ihn stellen sich mit Blick auf die Publikation von E. Bloch „Spuren“ sowie auf den Menschen drei Fragen: „Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wohin gehen wir?“²³¹⁴ Und resümiert: „Mit diesen uralten Fragen beginnt „Das Prinzip Hoffnung“, [...]“²³¹⁵.

Im zweiten Abschnitt unter der Überschrift „Apokalyptische Anfänge“ werden von H.-H. Hücking Ausführungen zu den geschichtlichen Gegebenheiten nach dem babylonischen Exil, zur Entstehungsgeschichte des Tritojesaja sowie zu den zugrunde liegenden theologischen Intentionen gemacht, bis hin zu Bezügen zum Neuen Testament. Vers 25 findet kurz Erwähnung unter der thematischen Zuordnung: „kosmischer und sozialer Friede (V. 25).“²³¹⁶

Auch im abschließenden dritten Teil von H.-H. Hücking bleibt die Konzentration auf den Menschen mit Blick auf Fragen zu Transzendenz und Immanenz, den jüdisch-christlichen Dialog und die Bedeutung der prophetischen Rede.

Von G. Böhm wurden die drei letzten Abschnitte der Meditation über Jes. 65 überschrieben mit:

²³⁰⁹Vgl. H.-H. Hücking, G. Böhm, Predigtstudien, 1999/2000, IV,2, S. 229 – S. 237

²³¹⁰Vgl. H.-H. Hücking, Predigtstudien, 1999/2000, IV,2, S. 229

²³¹¹Vgl. H.-H. Hücking, Predigtstudien, 1999/2000, IV,2, S. 229 (f)

²³¹²Vgl. H.-H. Hücking, Predigtstudien, 1999/2000, IV,2, S. 230 (f)

²³¹³Vgl. H.-H. Hücking, Predigtstudien, 1999/2000, IV,2, S. 231 (f)

²³¹⁴Vgl. Predigtstudien, 1999/2000, IV,2, S. 229

²³¹⁵Vgl. Predigtstudien, 1999/2000, IV,2, S. 229

²³¹⁶Vgl. Predigtstudien, 1999/2000, IV,2, S. 231

„IV Eine Gewissheit, die trägt“²³¹⁷

„V Ins Staunen heimgeholt“²³¹⁸

„VI Wider den Tot vertrauen“²³¹⁹

G. Böhm nimmt in seinem ersten Abschnitt (IV) zunächst eine Einordnung des Sonntages (Totensonntag) im Kirchenjahr und zugleich seine eigene Standortbestimmung vor: „Es geht mir also darum, den Totensonntag nicht, wie vielfach von Predigern empfohlen, vom Advent her sogleich ins helle Licht zu setzen, sondern ihn als letzten Sonntag des Kirchenjahres ernst zu nehmen. Auch als Tag, an dem wir Bilanz ziehen, uns Rechenschaft geben über das, worauf wir gesetzt haben und weiter setzen; ob wir Resignation und Berechnung über uns herrschen lassen – oder ob wir Gott und seinen Verheißungen vertraut haben und weiter vertrauen oder neu vertrauen wollen. Neben dem Bild vom neuen Jerusalem (Offb 21) ist diese Vision des Tritojesaja vom neuen Himmel und der neuen Erde eine große biblische Einladung zu einer solchen Anfrage an uns und unsere Kirche.“²³²⁰

Im zweiten Abschnitt unter „V Ins Stauen heimgeholt“ finden erstmals die Tiere direkt Erwähnung: „Und nicht nur unter Menschen wird Friede in Gerechtigkeit herrschen, auch das Leid der Tiere wird aufgehoben sein.“²³²¹

Bedauerlich ist, aus meiner Sicht, dass G. Böhm zu den Tieren dann keine weiteren Ausführungen macht. All seine bedrückenden Beispiele aus der Gegenwart sind aus der menschlichen Sphäre genommen, der Blick auf die leidende und auf Erlösung hoffende Schöpfung, die belebte und die unbelebte Natur, erfolgt von ihm nicht.

Im letzten Abschnitt von G. Böhm bei der Zitation eines Gedichtes von J. Kopf wird man daran erinnert, dass in Jes. 65,25 die Tiere direkt Erwähnung fanden:

„Nur das Gewohnte ist um uns.

Keine Fata Morgana von Palmen

²³¹⁷Vgl. G. Böhm, Predigtstudien, 1999/2000, IV, 2, S. 233 (f)

²³¹⁸Vgl. G. Böhm, Predigtstudien, 1999/2000, IV, 2, S. 234 (ff)

²³¹⁹Vgl. G. Böhm, Predigtstudien, 1999/2000, IV, 2, S. 236 (f)

²³²⁰Vgl. G. Böhm, Predigtstudien, 1999/2000, IV, 2, S. 233

²³²¹Vgl. G. Böhm, Predigtstudien, 1999/2000, IV, 2, S. 234

Mit weidenden Löwen
und sanften Wölfen.“²³²²

Für mich ist es eigentlich unverständlich, dass so eindruckliche, plastische, unsere Phantasie anregende Bilder, wie das vom Tierfrieden im Buch Jesaja sowenig oder gar keine Erwähnung finden.

H. Geist führt in seinen Ausführungen über Jes. 65 in den **Meditativen Zugängen** zu Gottesdienst und Predigt aus dem Jahre **1994**²³²³ zunächst aus, dass der Text Jes. 65,17-25 „eine eindeutige Heilsankündigung“ ist.²³²⁴

Auch bei H. Geist fehlt nicht der Hinweis zum Gebrauch des Verbs „schaffen“ (arb) und sein Bezug zu Gen. 1 sowie die nähere Erörterung des „Umschaffens“. „Das „Neue“ meint nicht eine totale Neu-Schöpfung, die den Untergang der bestehenden voraussetzen würde, sondern eine Erneuerung des Bestehenden, eine Um- und Neugestaltung der allgemeinen Zustände.“²³²⁵

Mit Blick auf Jes. 11,6 ff führt er aus, dass das „traditionelle Motiv des „Tierfriedens“ (vgl. Jes 11,6 ff)“²³²⁶ beschworen wird.

Im dritten Teil, der meditativen Erschließung des Textes, zeigt H. Geist die Ambivalenz des Textes auf. Zunächst einmal möchte man den Text in Anbetracht der Realitäten in dieser, unserer Welt beiseite legen, wäre da nicht der „Respekt vor den visionären Erfahrungen bestimmter Menschen“.²³²⁷

Beim näheren Hinsehen und Hineinlesen in den Text fällt jedoch auf, dass dieser Text doch „ein sehr „irdischer“ Text [ist]. Die geschilderte *Zukunft* spielt sich ganz auf dieser Erde [...] ab. Da aber macht mich der Text auf einmal aufmerksam auf das „Frühere, Vorige“, von dem er spricht, das ja unsere Gegenwart ist. Auf einmal bin ich erinnert an unseren Umgang mit der *Schöpfung*, an den Missbrauch, den wir heute mit ihr treiben, aber auch an die noch ungenutzten Möglichkeiten, die vermutlich noch in ihr liegen und liegen können (allerdings nicht im Sinne der Ausbeutung)“.²³²⁸

²³²²Vgl. G. Böhm, Predigtstudien, 1999/2000, IV,2, S. 237

²³²³Vgl. H. Geist, Meditative Zugänge, IV, 2, S. 317 – S. 320

²³²⁴Vgl. H. Geist, Meditative Zugänge, IV, 2, S. 318

²³²⁵Vgl. H. Geist, Meditative Zugänge, IV, 2, S. 318

²³²⁶Vgl. H. Geist, Meditative Zugänge, IV, 2, S. 318

²³²⁷Vgl. H. Geist, Meditative Zugänge, IV, 2, S. 319

²³²⁸Vgl. H. Geist, Meditative Zugänge, IV, 2, S. 319

Das Tier als „Mitgeschöpf“ findet in der Meditation von H. Geist jedoch auch keine Erwähnung, was bleibt ist der Blick auf die Schöpfung und in ihr sind ja bekanntlich Mensch und Tier gemeinsam eingeschlossen.

IV.

Jes. 11 und Jes. 65 zwei einander sehr nahe, verwandte Texte und doch im Verlaufe des Kirchenjahres recht unterschiedlich positionierte Texte.

Jes. 65, als alttestamentliche Lesung und Predigttext am Ende des Kirchenjahres und Jes. 11 als alttestamentliche Lesung und Predigt am zweiten Weihnachtsfeiertag. Beide Texte - Texte der Hoffnung, des Zuspruchs und der Erlösung.

Dem Ewigkeitssonntag, als letzten Sonntag im Kirchenjahr, kommt, so meine Erfahrung eine Klammerfunktion zu, nehmen wir doch einerseits bewusst Abschied von einem Jahr (einem Kirchenjahr) und Gedenken unserer lieben Verstorbenen in eben diesem Jahr und andererseits sind wir bereits in Vorfreude auf den Advent, auf das Weihnachtsfest und mit ihm in Erwartung der Geburt Christi im Stall zu Bethlehem. So hat für H. W. Hertzberg Jes. 11,1 ff, dieses altberühmte Stück, Antrieb und Farbe geliefert für das weihnachtliche „Friede auf Erden“.²³²⁹

Zwei Texte, ein Zugang?

Ja und Nein, jeder Text steht im konkreten Kontext des Kirchenjahres, den es auch bei der Verkündigung zu berücksichtigen gilt.

Wenn ich beide Texte gemeinsam bedenken möchte, so nur aus dem Grund, dass die Aussagen aus Jes. 11,6-8 und Jes. 65,25 einander entsprechen; und – das es mir bei der Verkündigung der beiden Jesajatexte primär um den Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. um den Blick auf die Ganzheit der Schöpfung und damit letztlich verbunden, um die Erlösungsbedürftigkeit der ganzen Schöpfung geht, eben und gerade bewusst auch mit Blick auf Röm. 8, aber auch bewusst mit Blick auf die Geburt Christi im Stall zu Bethlehem und den Kreuzestod Christi auf Golgatha.

Jes. 11 und Jes. 65 haben aber auch ihren ganz eigenen theologischen Duktus im Kontext der wenigen Verse Jes. 11,6-8 und Jes. 65,25, die je nach Auswahl der Perikope und Schwerpunktsetzung der Predigt mitbedacht sein wollen. Ich möchte mich an dieser Stelle bewusst bei der Meditation auf die Verse Jes. 11,6-8 und Jes. 65,25 beschränken.

²³²⁹Vgl. H. W. Hertzberg, Der erste Jesaja, S. 67

Jeder, der vor der Verkündigung dieser Verse steht, wird sich zunächst fragen: Wie gehe ich mit dem Text um, der zunächst so wenig realistisch, so utopisch, so visionär klingt?

Schon die „alten“ und die „neuen“ Meister wurden vom „Tierfrieden“ des Alten Testaments malerisch inspiriert. Sie versuchten, ganz auf ihre eigene Art und Zeit, dieses friedliche Miteinander der Tiere ins Bild zusetzen.

W. Blake (1757-1827) stellt den Tierfrieden wie er zu Anfang der Zeit (Genesis 1) geherrscht haben muss, sehr eindrucksvoll dar in seinem Gemälde „Adam, der den Tieren Namen gibt“.²³³⁰ Adam im Vordergrund des Bildes mit der Schlange im Arm, und im Hintergrund, friedlich beieinander, fast in Reih und Glied, wie bei einer Parade, die unterschiedlichsten Tiere, gefährliche und weniger gefährliche, Pferde, Löwen, Schafe, Kühe, Hirsche, Widder, usw.

Anders wiederum eine Darstellung von L. Cranach dem Älteren (1472-1553), „Adam und Eva“.²³³¹ In der Mitte des Bildes unter einem Apfelbaum stehen Adam und Eva und um sie herum, in friedvollen Miteinander ruhen Schaf, Reh, Hirsch, Taube, Pelikan, Löwe, Wildschwein und Pferd. Nicht zu vergessen, die Schlange im Baum, auf einem Ast sich entlang schlängelnd.

Und ein weiteres Bild sei in den Blick genommen „Das irdische Paradies“²³³² des italienischen Maler J. Bassano (1517/18-1592). Auf den ersten Blick wirkt dieses Bild recht düster, dominieren in ihm, von den Farbtönen her, das dunkle Grün, Braun und Blau-Töne. Im Vordergrund des Bildes, auf der linken Seite, befinden sich zwei Aktfiguren (Adam und Eva). Rechts im Vordergrund ist eine Gruppe von Tieren, Lämmer (drei an der Zahl), ein Hase, ein Ziegenbock und ein Hahn dargestellt - etwas abgesetzt, auf einem Baumstumpf sitzend, ein Pfau. Der lange Schwanz des Pfau, mit seinen Augenflecken, ist geschlossen. Im Hintergrund des Bildes sind verschiedene Vogelarten zu sehen, große und kleine Vögel, Singvögel, der Uhu sei nicht vergessen, majestätisch ruhend im Geäst des Baumes. Die Vögel haben sich niedergelassen auf den Bäumen oder fliegen unter dem freien Himmelsgewölbe umher. Dringt man zur Mitte des Bildes vor, in ein Tal, umsäumt von Felsen und Bäumen, so sieht man auch hier friedlich nebeneinander lagernde Tiere.

Utopie, Vision, Wirklichkeit?

²³³⁰Vgl. Die Bibel in Bildern, S. 16 f

²³³¹Vgl. Die Bibel in Bildern, S. 18 f

²³³²Vgl. Die Bibel in Bildern, S. 20 f

Als Bildunterschrift lese ich: „Bassanos Paradies ist kein Phantasiegebilde. Mit der Beschränkung auf die Wirklichkeit erhebt Bassano seine oberitalienische Heimat in den Rang eines Garten Eden.“²³³³

So nahe also liegen Realität und Vision bei J. Bassano beieinander.

Als letztes Bild möchte ich mich noch einem weiteren Gemälde von J. Bassano zuwenden „Die Tiere auf dem Weg in die Arche“.²³³⁴ Schaut man auf das zunächst doch recht dunkel wirkende Bild, so sieht man im Vordergrund, eigentlich das ganze Bild einnehmend, unzählige Tierarten, Haustierte, Arbeitstiere, Wildtiere, Raubtiere, Vögel. Auch der Baum mit den verschiedensten Vogelarten und der Eule findet sich wieder, im rechten Bildrand. Selbst eine Giraffe fehlt in diesem Bild nicht, neben Löwen, Elefanten, Kamelen und anderen Tieren. Die Arche Noah selbst, dargestellt im oberen linken Bildrand, wirkt wenig beeindruckend, obwohl sie doch die große Anzahl der Tiere aufnehmen soll. Über einen Steg hat ein kleineres Tier den Eingang zur Arche erreicht. Auf der Mitte des Steges laufen zwei Löwen nebeneinander, am Anfang des Steges stehen zwei weiße, pferdeähnliche Tiere mit Hörnern und warten. Und mittendrin unter den Tieren Menschen, Noah und die Seinen. Sie scheinen ordnend einzugreifen. Ein Mann (Noah?) steht am Anfang des Steges und überwacht die Beladung der Arche. Trotz der drohenden Flut ein Bild der Ruhe, ein Bild friedvollen Nebeneinanders von Mensch und Tier. Eigentlich fast paradiesische Zustände, wäre da nicht die nahende, Unheil bringende Flut. – Auch in diesem Gemälde liegen Realität, Vision, Utopie nahe beieinander.

Die beiden Jesajatexte mit ihrer Beschreibung des Tierfriedens, Texte die herausfordern, die unsere ganze Phantasie anregem. Die beiden Jesajatexte, Texte, die Bejahung und Verneinung zugleich erfahren; Texte, die Widerspruch hervorrufen. Ich denke, die beiden Jesajatexte fordern in der Verkündigung unsere ganze Phantasie und Kreativität des theologischen Denkens und darüber hinaus; aber auch die Phantasie und Kreativität der Gemeinde ist gefragt.

Den beiden Jesajatexten messe ich persönlich eine sehr wichtige Brücken- bzw. Klammerfunktion bei, verbinden sie doch das Alte Testament (Schöpfung, Fall, Sintflut, neuer Bund Gottes mit den Menschen, mit seiner ganzen Schöpfung) mit dem Neuen Testament (Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem (Lk. 2); Jesus unter

²³³³Vgl. Die Bibel in Bildern, S. 20

²³³⁴Vgl. Die Bibel in Bildern, S. 34 f

den wilden Tieren (Mk. 1,13; Jesu Kreuz und Auferstehung; Röm. 8,18 ff das Hoffen und Harren aller Kreatur auf Erlösung).

Die Vision des Jesaja ist punktuelle Realität in der Zeit, in der Geschichte, die Gott mit uns Menschen und seiner Schöpfung macht. Die Geburt Christi geschah in einem Stall, im Stall zu Bethlehem. Gottes Sohn beginnt seine Zeit unter uns Menschen bei den Tieren, in einem Futtertrog liegend, bei Ochs und Esel. Die Hirten verlassen ihre Herden um das Geschehen, da in Bethlehem zusehen. Hirt und Herde sind aber auch zugleich ein Sinnbild für das friedliche Miteinander von Mensch und Tier.

Denken wir aber auch an Jesu Versuchung in der Wüste, der Evangelist Markus (Mk. 1,12.13) weiß davon zu berichten, dass Jesus unter den wilden Tieren (θηρίον, Pl. θηρία) lebte. Auch hier ein Hinweis auf paradiesische Zeiten, auf den Tierfrieden. Und auch die Aussage des Apostels Paulus in seinem Brief an die Römer ist klar, wenn er davon spricht, dass die „ganze Schöpfung“ (πασα ἡ κτίσις) auf Erlösung wartet. Wie diese Erlösung der ganzen Schöpfung aussehen kann und wie wir sie uns vorstellen können, wenn dies unsere Phantasie und Kreativität zulässt, dafür hat uns Jesaja ein Bild in Worten gemalt. Und die alten und die neuen Meister sie verwandelten mit ihrer Phantasie und ihrer Kreativität diese Worte des Jesaja in Bilder, auf Leinwand und Farbe.

Wenn Gott Frieden schafft, so ist dies nicht einseitig auf den Menschen zu beziehen, sondern auf die ganze Schöpfung.

Ist nicht die Kreatur (die Tierwelt) schuldlos durch den Menschen und dessen Sündhaftigkeit in das Verderben hineingezogen worden? Wenn nun der Mensch eine Gnadenzuwendung durch Gott, durch Christi Tod auf Golgatha und seine Auferstehung am dritten Tag, erfahren hat und noch immer erfährt, so kann die übrige, leidende Schöpfung davon doch nicht ausgeschlossen sein bzw. werden? Oder irre ich mich da so?

Was will, was kann mir, was kann uns der Text Jes. 11,6-9 und Jes. 65,25 heute noch sagen? Ich denke sehr viel.

Zunächst einmal wird uns eine alttestamentliche Lebenseinstellung, ja Lebensweisheit vor Augen geführt, nach welcher Mensch und Tier Geschöpfe des einen Gottes sind. An dieser Stelle möchte ich deshalb noch einmal, ganz bewusst F. Schmitz-Kahmen zitieren, welcher schrieb: „Menschen und Tiere sind Geschöpfe des einen Gottes und haben beide ihren Platz in der Schöpfung, sei es in der heu-

tigen, sei es in der zukünftigen Welt. Wie auch immer ihr Verhältnis zu bestimmen ist und zu bestimmen sein wird – dass ihnen beiden die Zuwendung und Gerechtigkeit Gottes zuteil wird, ist für das Alte Testament keine Utopie sondern erkennbar und erfahrbare Realität.“²³³⁵

Die beiden Jesajatexte sind also keine Texte, die nur ein bloßes Wunschdenken von Menschen artikulieren, es sind keine Texte, die unserem naturwissenschaftlichen, perfektionalistischen und technokratischen Denken in unserem 20. bzw. begonnenen 21. Jahrhundert entsprechen; es sind vielmehr Texte, die „das Gefühl für die Urverschuldung unseres Lebens zurückgewinnen [wollen] ; zu erkennen, dass unser eigenes Leben immer durch das Opfer anderen Lebens ermöglicht wird und sich selbst nur durch die Hingabe an andere Menschen erfüllt. Dies hätte eine neue Ehrfurcht vor dem Leben zur Folge, vorab vor dem Leben anderer Menschen, dann aber dank der letzten Einheit allen Lebens auch vor dem der Tiere. Sie allein könnte dem, was wir mit fremdem Leben machen, eindeutige Grenzen setzen. So könnte sie es erreichen, dass menschliches und tierisches Leben auch weiterhin lebenswert bliebe.“²³³⁶

Für mich sind die beiden Jesajatexte zu Texten geworden, die mich als Theologen und als Naturwissenschaftler gleichsam auffordern, über die Bereitschaft zu einer Sicherheitspartnerschaft zwischen Mensch und Natur nachzudenken und letztlich auch entsprechend zu handeln. Hier stellen sich für uns Menschen dann ganz pragmatische Fragen:

²³³⁵Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 146

²³³⁶Vgl. O. Kaiser, *Jesaja 1-12*, S. 247. Auch H. W. Hertzberg weist in diesem Zusammenhang hin auf das, seit dem Fall, unter Dem – Fluch – Stehen der Welt, der Tier- und der Menschenwelt. So klingt in Jes. 11,6-9, wie im Brief an die Römer, die Erlösungsbedürftigkeit der Schöpfung und das Harren der Kreatur auf Erlösung mit an. Vgl. H. W. Hertzberg, *Der erste Jesaja*, S. 69. Wobei bei H. W. Hertzberg der rein anthropozentrische Ansatz zu hinterfragen wäre, denn der Friede gilt Mensch und Tier (universal). Siehe auch: C. Westermann, *Theologie des AT*, S. 126; H. Eising, *Jesaja*, Teil I, S. 103 f. W. H. Schmidt führt zu Jes. 11,6-8 aus, unter Bezugnahme auf Jes. 11,1-5: „Diese sich an die Messiaserwartung (Jes. 11,1-5) anschließende Hoffnung zielt auf Frieden nicht nur unter Menschen, sondern zwischen den Geschöpfen überhaupt, gleichsam auf Übereinstimmung zwischen Mensch und Umwelt.“ Vgl. W. H. Schmidt, *Alttestamentlicher Glaube*, S. 206. Für R. Bartelmus ist in Bezug auf Jes. 11,9.10 noch wichtig, dass das „von dem so bestimmten Messias erhoffte Heil [...] der ganzen Schöpfung [gilt] einschließlich der Tierwelt, die Spannung zwischen heilsgeschichtlichem und weisheitlichem Denken ist aufgehoben und der Weg ins NT gewiesen.“ Vgl. R. Bartelmus, *Die Tierwelt in der Bibel II*, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 306. Siehe auch: P. Morant, *Die Anfänge der Menschheit*, S. 126; W. Zimmerli, *Grundriss der alttestamentlichen Theologie*, S. 173

- Wie gehen wir mit unseren „Mitgeschöpfen“, den Tieren um?
- Sind wir Menschen überhaupt bereit, die Tiere als unsere „Mitgeschöpfe“ zu erkennen und anzunehmen?
- Wie gehen wir beispielsweise in der medizinischen, in der naturwissenschaftlichen Forschung, im Tierversuch, mit dem Tier, als „Mitgeschöpf“ um?
- Ist das Tier nur Objekt oder Subjekt, ist es nicht vielmehr geschöpflicher Teil der Forschung? Wie groß ist das Engagement in der Medizin und anderen naturwissenschaftlichen Bereichen, die Tierversuche Schritt für Schritt durch sog. Alternativmethoden (Ersatz- und Ergänzungsmethoden) im Rahmen der drei großen RRR (**R**efinement, **R**eplacement, **R**eduction)²³³⁷ zu minimieren?²³³⁸

Die Fragen, die sich an uns Menschen stellen gehen weiter, sie betreffen unseren Umgang mit den Arbeits- und Schlachttieren.

- Treten wir ein, wo Tiere gequält und nicht artgerecht gehalten werden?
- Wie sehen unsere Essgewohnheiten aus?
- Brauchen wir wirklich jeden Tag Fleisch- und Wurstwaren?

Jeder Bundesbürger verzehrt immerhin pro Jahr ca. 100 kg Fleisch, Tendenz steigend. Hier könnte die Frage des ethischen Vegetarismus diskutiert werden, denn am Anfang der Geschichte des Menschen war dieser ein Vegetarier, so überliefert es zumindest Genesis 1.²³³⁹

Die Fragen, die sich stellen betreffen aber auch unseren Umgang mit den Ressourcen dieser, uns von Gott anvertrauten Erde. Wie sieht es aus mit den Lebensräumen der Tiere. Immer mehr Biotope fallen der Urbanisierung zum Opfer. Sind

²³³⁷Die drei großen R (**R**efinement, **R**eplacement, **R**eduction) wurden bereits 1959 von M. S. Russel und R. L. Burch publiziert.

²³³⁸Zum Begriff der Alternativmethoden bzw. zu den Ersatz- und Ergänzungsmethoden und zum Verständnis dieser Problematik siehe: DFG, Tierversuche in der Forschung, 1993; M. M. Gernhardt, Chr. Fleck, Der Tierversuch, S. 113 ff; C. Hammer, J. Meyer, Tierversuche im Dienste der Medizin, 1995; F. Lembeck, Alternativen zum Tierversuch, 1988; Lexikon der Bioethik, Band 3, S. 567 – S. 572, den Artikel Tierversuche von A. Elsässer; Chr. A. Reinhardt, Sind Alternativen zu Tierexperimenten ethisch vertretbar?, in: Chr. A. Reinhardt, Sind Tierversuche vertretbar?, S. 135 – S. 148; D. Schuppan, W. Hardegg, Tierschutz durch Alternativen, 1988; G. M. Teutsch, Mensch und Tier, Lexikon der Tierschutzethik, S. 24 f, Artikel Arzneimittelerprobung, S. 22 – S. 26; Zellen und Computer, Alternativen zum Tierversuch, 1990; Zum Ersatz von Tierversuchen, 1994

²³³⁹Vgl. H. F. Kaplan, Leichenschmaus, 1993; G. M. Teutsch, Mensch und Tier, Lexikon der Tierschutzethik, S. 239 – S. 243, Artikel Vegetarismus

wir Menschen überhaupt noch bereit, Frieden mit der Schöpfung zu machen und das „Halt!“, dass dem Leser des Alten Testaments mannigfach begegnet, zu hören?

Ich empfinde eine Predigt über Jes. 11 und Jes. 65 als eine Herausforderung um über die Probleme unserer Zeit zu sprechen, die einem „Tierfrieden“ im weitesten, aber auch im nahen Sinne entgegenstehen. Für mich sind die beiden Texte aus dem Buch Jesaja Texte, die auffordern darüber nachzudenken, wie wir unsere Welt ein Stück lebenswerter für Mensch und Tier machen können. Es sind Texte, die uns in die Verantwortung nehmen, über unsere Schöpfung nachzudenken, auch über unseren Auftrag zum Bebauen, Bewahren, Erhalten und Beschützen.

1.8.3. Jesaja 66,2a.3.4a – Tieropfer und Menschenopfer

I.

„66,2 Und all dies hat meine Hand gemacht (hSi),²³⁴⁰ und so entstand (hyh) dies alles, Spruch Jahwes (hvhy Man).²³⁴¹ [...]

66,3 Wer ein Rindvieh (roD)²³⁴² schlachtet (ecD),²³⁴³ ist (wie) einer, der einen Mann (Dya)²³⁴⁴ totschiägt (hkn),²³⁴⁵ wer ein Schaf (hS)²³⁴⁶ opfert (cbz),²³⁴⁷ ist (wie)

²³⁴⁰hSi, Verb, „machen, durch Arbeit hervorbringen“, „v. Gott: schaffen, hervorbringen, zB. den Himmel, die Erde, den Menschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 622 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1018 ff

²³⁴¹hvhy Man, Wortgruppe, hvhy Man „Spruch Jahwes (ist es), bei den Propheten“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 477; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 768 f

²³⁴²roD, Substantiv, „gr. ταύρος, lat. taurus, Stier“, „das einzelne Stück Rindvieh [...] ohne Rücksicht auf Geschlecht u. Alter“, „coll. w. es gebraucht als Gattungsname“, „v. Kalbe“, „v. d. Kuh“, „v. Stiere“, „Als gew. Haustier neben Esel, Schaf u. Ziege“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 816; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1337

²³⁴³ecD, Verb nh., j.-a. schlachten, Kal Part. „schlachten, ein Tier“, auch: „töten, morden“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 818; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1340

²³⁴⁴Dya, Substantiv, „Mann“, „biol. Männliches Wesen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 32 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 50 f

²³⁴⁵hkn, Verb, nh. Hiph. schlagen, aram. akn, Hiph. „schlagen, m. d. acc., eine Person“, „zerschlagen“, „erschlagen, töten“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 503 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 816 f

²³⁴⁶hS, Substantiv, „ein Stück kleines Vieh, Schaf od. Ziege“, „neben Ochsen u. Esel“, „als Opfertiere Jes 66,3. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 780; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1278 f

einer, der einem Hund (blk)²³⁴⁸ das Genick bricht (Pri).²³⁴⁹ Wer Speiseopfer (hcnm)²³⁵⁰ darbringt (hli)²³⁵¹ – das Blut (Md)²³⁵² eines Scheines (ryzc);²³⁵³ Wer Weihrauch (hnbl)²³⁵⁴ anzündet (rkz),²³⁵⁵ huldigt (Krb)²³⁵⁶ einen Abgott (Nva).²³⁵⁷

²³⁴⁷cbz, Verb, nh., ph. cbz, „zum Opfer schlachten, opfern“, „m. d. Akk. (Tiere) opfern Jes 66,3“, „Menschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 192; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 292 f

²³⁴⁸blk, Substantiv, „Hund, unreines, verachtetes, i.d.R. herrenloses Tier (oft i. Vergl.en u. bildl. pej. f. Menschen)“, „meistens der herrenlose Hund, als wild u. bissig“, „Ob Jes 66 3 ein eig. Hundeopfer voraussetzt (Rob. Sm., Sem. 1 273), ist zweifelhaft. Als unreines, verächtliches Tier ist er dem Hebräer Scheltwort (wie im heutigen muhamm. Orient gegen Christen)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 346; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 545 f

²³⁴⁹Pri, Verb, Pri, j.-a. apri Nacken, Genick.; ass. aruppu Mähne (d. Pferdes), Kal „das Genick (eines Tieres) berechnen (πραχληζειν), m. d. acc. d. Tieres“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 621; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1016 f

²³⁵⁰hcnm, Substantiv, v. cnm.; ph. tcnm, „Geschenk, Gabe“, „Geschenk an einen Mächtigen um ihn günstig zu stimmen“, „Geschenk an die Gottheit“, „im allgem. Opfergabe“, „bes. Speiseopfer“, „Opfergabe, Opfer (nicht i. Dt.)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 437; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 697 f

²³⁵¹hli, Verb, nh., aram. aufsteigen, Hiph. Part., „machen, dass jem., etw. hinaufgehe, m. d. acc.; hinaufsteigen lassen“, „Opfer darbringen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 589 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 966 ff

²³⁵²Md, Substantiv, äg. aram. Md; ass. damu sab. Md, „Blut v. Tieren u. Menschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 164; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 253

²³⁵³ryzc, Substantiv, or. ryzc od. ryzc, j. a. aryzc, „Wildschwein, Eber“, „üb. Schweineopfer“. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 221; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 335

²³⁵⁴hnbl, hnohl, Substantiv, pun. tnbl, äg.-aram. hnvbl, atnvbl, „Weihrauch, das weißgelbe Harz des *Boswellia*-Baumes Cant 3,6 (nb. rom), m. Karawanen auf d. „Weihrauchstrasse“ aus Süd-arabien importiert“, „neben Schlacht- u. Speiseopfern“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 378; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 595

²³⁵⁵rkz, Verb, chr., pal., syr. „sich erinnern, gedenken“, „an etw. denken, was einem schon bekannt ist, gedenken“, „einer Tatsache od. Wahrheit eingedenk s. um sein Tun danach zu bestimmen“, Hiph. Part. „m. d. acc. hnbl Jes 66 3, gew.: Weihrauch als hrkza anzünden“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch S. 197 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 300 ff; THAT, Band I, Spalte 507 – Spalte 518, den Artikel von W. Schottroff zu rkz. Von C. Westermann wird zum Verb rkz angemerkt, dass mazkir (rykzm) in Vers 3 abkürzend gebraucht ist, „eigentlich „wer ein Gedächtnisopfer mit Weihrauch begeht.““ Vgl. C. Westermann, Jesaja 40-66, S. 328. Für B. Duhm ist hnbl rykzm „ein technisch verkürzter Ausdruck; rykzh bedeutet hier: die hrkza darbringen, ein auf dem Altar zu verbrennendes Duftopfer aus Weihrauch“. Vgl. B. Duhm, Jesaja, S. 451

²³⁵⁶Krb, Verb, Pi. Part. „segnen, v. Menschen, die andere segnen“, „grüßen, begrüßen“, „gratulieren, glücklich preisen“, „v. Gott: segnen, Menschen“, „Tiere“, „Gott segnen, d.h. loben, preisen, grüßen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 117 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 178 f. Der Teilsatz: Nva Krbm hnbl rykzm wird von den Auslegern sehr unterschiedlich übersetzt. B. Duhm: „wer Weihrauch opfert, preist Götzen“. Vgl. B. Duhm, Jesaja, S. 451. G. Fohrer: „wer Weihrauch spendet, wünscht unheilvollen (Worten) Kraft an“. Vgl. G. Fohrer, Jesaja 40-66, S. 271. D. Schneider: „Man spendet Weihrauch (und) segnet den Götzen.“ Vgl. D. Schneider Jesaja, 2. Teil, S. 325. C. Westermann: „Wer Weihrauch opfert – er huldigt dem Abgott.“ Vgl. C. Westermann, Jesaja, S. 327

²³⁵⁷Nva, Substantiv, „peinliche Mühe, die man anderen macht, Unrecht geg. and.“, „Mühe, Beschwerde“, „Unheil“, „Frevel, Sünde“, „Lüge, Trug“, „Täuschung v. d. Götzen“, „a Krb einem

Wie sie ihre (eigenen) Wege wählen (rcb),²³⁵⁸ und an ihren Abscheu (XvqD)²³⁵⁹ ihre Seele (Dpn)²³⁶⁰ Gefallen haben.²³⁶¹

66,4a. so erwähle (rcb) ich selbst ihren Misshandlungen (MylvLit)²³⁶² aus und bringe das Schrecken (hrogm)²³⁶³ über sie.²³⁶⁴

II.

Das 66. Kapitel beschließt das Buch Jesaja und bildet somit das Abschlusskapitel. Dort finden sich, so D. Schneider, „keine neuen Themen mehr. Alles, was jetzt nur mehr mit kurzen Strichen markiert wird, ist anderswo behandelt worden. Jesaja

Abgott huldigen“, „`a Krb wer einen Götzen grüßt“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 16 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 24

²³⁵⁸rcb, Verb, nh., j.-a., chr. pal. wählen; südar. rcb auswählen?, „wählen, erwählen, auswählen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 91 f, W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 137 f

²³⁵⁹XvqD, Substantiv, „Abscheu, u. Ggst. desselben, pl. v. widerlichen Dingen, Unrat“, „verächtliche Bezeichnung der Götzen od. heidnischen Symbole“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 860; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1407 f

²³⁶⁰Dpn, Substantiv, „Hauch, Atem“; „Bezeichnung desjenigen was ein Körperwesen (Tier (Gn 1 20. Lv 7 11) wie Mensch) zu einem lebendigen macht, die Seele (ψυχή, anima), als deren Träger das Blut gilt (Gn 9 4. 5. Lv 17 11. Dt 12 23)“; „animus, Gemüt, Herz (vgl. bl), als Sitz der Empfindungen, Affekte u. inneren Regungen verschiedener Art“; „lebendiges Wesen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 514 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 833 ff

²³⁶¹Auch zum letzten Satzteil finden sich recht unterschiedliche Übersetzungsvarianten. B. Duhm: „Wie sie an ihren Wegen Lust haben und an ihren Greueln ihre Seele Gefallen hat“ Vgl. B. Duhm, Jesaja, S. 451. G. Fohrer: „Wie solche ihre (eigenen) Wege wählen und an ihren Scheusalen Gefallen haben“. Vgl. G. Fohrer, Jesaja 40-66, S. 271. H. Lubsczyk: „Gleichwie solche an ihren Wegen Gefallen haben und ihre Seele an ihren Scheusalen ihre Lust hat“. Vgl. H. Lubsczyk, Jesaja, Teil II, S. 296. D. Schneider: „Wie sie ihren eigenen Weg erwählen und an ihren Götzenbildern Gefallen haben“. Vgl. D. Schneider, Jesaja, 2. Teil, S. 325. C. Westermann: „Wie sie ihre eigenen Wege erwählen und an ihren Greueln Gefallen haben“. Vgl. C. Westermann, Jesaja, S. 327. J. Ziegler: „Gleichwie solche an ihren Wegen Gefallen haben und ihre Seele an ihren Scheusalen ihre Lust hat“. Vgl. J. Ziegler, Isaias, S. 200

²³⁶²MylvLit, Substantiv, v. Ili, „Mutwille“, „das üble Schicksal, das jem. Mitspielt Jes 66 4“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 885; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1450; G. Lisowsky, Konkordanz, S. 1526, MylvLit, „Willkür, Misshandlung“

²³⁶³hrogm, Substantiv, „Gegenstand d. Furcht (das, wovor jem.em graut)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 397; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. G. Lisowsky, Konkordanz, S. 747 f

²³⁶⁴Wie zu Vers 3 so finden sich auch zu Vers 4a verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten: B. Duhm: „So werde ich an ihrer Misshandlung Lust haben und ihr Grauen ihnen bringen“. Vgl. B. Duhm, Jesaja, S. 451. G. Fohrer: „so wähle ich ihre Misshandlungen aus und bringe das Grauen über sie“. Vgl. G. Fohrer, Jesaja 40-66, S. 271. L. Lubsczyk: „so werde auch ich an ihrer Misshandlung Gefallen haben und ihre Schrecknisse über sie kommen lassen“. Vgl. H. Lubsczyk, Jesaja, Teil II, S. 297. D. Schneider: „so erwähle ich ihre Strafe, und ihren Schrecken bringe ich über sie“. Vgl. D. Schneider, Jesaja, 2. Teil, S. 325. C. Westermann: „so erwähle ich ihre Misshandlung und wovor ihnen graut, bring ich über sie.“ Vgl. C. Westermann, Jesaja, S. 327. J. Ziegler: „so werde auch ich an ihrer Misshandlung Gefallen haben und ihre Schrecknisse über sie kommen lassen.“ Vgl. J. Ziegler, Isaias, S. 200

möchte zum Abschluss seines Buches – und seine Überlieferer sind ihm darin gefolgt – nur noch einige Akzente setzen, bevor er schweigt.“²³⁶⁵

Der Versabschnitt Jes. 66,2a.3.4a gehört zum größeren Verskomplex Jes. 66,1-24, für den D. Schneider folgende Überschrift wählte: „Gegen den falschen Gottesdienst – die große Zukunft der Gottesstadt“²³⁶⁶. J. Ziegler betitelt den Versabschnitt mit „Die Vollendung des Gottesreiches“;²³⁶⁷ H. Lubczyk mit „Das Weltgericht“²³⁶⁸ J. A. Martin: „Der Herr erfüllt seine Verheißungen“.²³⁶⁹

G. Fohrer wiederum gliedert das 66. Kapitel in zwei Hauptabschnitte Jes. 66,1-4 und Jes. 66, 5-24, wobei er letzteren Abschnitt mit: „Die Endzeit in Gericht und Heil“²³⁷⁰ überschrieb.

Von C. Westermann wird das 66. Kapitel in insgesamt drei Abschnitte gegliedert: Jes. 66,1-4, Jes. 6-16 und Jes. 66,18-24.²³⁷¹

Für die Verse Jes. 66,1-4 wurde von C. Westermann die Überschrift „Der Himmel ist mein Thron!“ gewählt.²³⁷² G. Fohrer „Gegen Tempel und Kultus“²³⁷³, von J. Ziegler: „Jahwes Stellung zum Tempelbau“²³⁷⁴ und von H. Lubczyk: „Der Neubau des Tempels“.²³⁷⁵ Bei J. A. Martin findet sich eine andere Versaufteilung als bei C. Westermann und J. Ziegler. Er fasst die Verse Jes. 66,3-6 thematisch unter: „Der Herr wird richten“²³⁷⁶ zusammen.

Von C. Westermann wird zum Kontext und zur Abgrenzung von Jes. 66,1-4 angemerkt, dass diese Verse zusammengehören, sie „aber keine fest geschlossene Einheit“ bilden. „V. 1-2 sind ein vollständiges und in sich abgerundetes Wort, das vom Tempelbau handelt. Es folgt in V. 3-4a ein Wort über das Opfer, einem prophetischen Gerichtswort ähnlich.“²³⁷⁷

So weit zur Gliederung und zum Kontext bei den verschiedenen Auslegern. Innerhalb des 66. Kapitels möchte ich mich jedoch primär nur dem Versteil 2a und Vers 3 zuwenden, nämlich unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“. Der Versteil 4a

²³⁶⁵Vgl. D. Schneider, Jesaja, 2. Teil, S. 326 f

²³⁶⁶Vgl. D. Schneider, Jesaja, 2. Teil, S. 325

²³⁶⁷Vgl. J. Ziegler, Isaías, S. 199

²³⁶⁸Vgl. H. Lubczyk, Jesaja, S. 294

²³⁶⁹Vgl. J. A. Martin, Jesaja, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 125

²³⁷⁰Vgl. G. Fohrer, Jesaja 40-66, S. 274; a.gl.O., S. 271 – S. 285

²³⁷¹Vgl. C. Westermann, Jesaja 40-66, S. 326 – S. 340

²³⁷²Vgl. C. Westermann, Jesaja 40-66, S. 326

²³⁷³Vgl. G. Fohrer, Jesaja 40-66, S. 271

²³⁷⁴Vgl. J. Ziegler, Isaías, S. 199

²³⁷⁵Vgl. H. Lubczyk, Jesaja, S. 295

²³⁷⁶Vgl. J. A. Martin, Jesaja, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 125

²³⁷⁷Vgl. C. Westermann, Jesaja 40-66, S. 327

wurde aus Abgrenzungsgründen (vom Urtext her) miteinbezogen, er soll jedoch nicht Bestandteil der weiteren Ausführungen sein.

In Vers 2 wird von Jesaja nochmals betont, dass Gott allein der Schöpfer des Alls ist, damit greift er auf seine Ausführungen von Kap. 40 ff zurück.²³⁷⁸

Der Verweis von Jesaja auf Gott, den Schöpfer des Alls, finde ich an dieser Stelle persönlich sehr wichtig, wenn man diesen Versabschnitt auch mit Blick auf das Schöpfungsgeschehen in Gen. 1 betrachten und auslegen will und in diesem Kontext das Tier als „Mitgeschöpf“ sieht. Der Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ klingt v.a. in der Kommentierung von G. Fohrer an:

Von G. Fohrer wird mit Blick auf Vers 3 ausgeführt, dass in diesem der Opferkult „als Götzendienst abgelehnt“ wird. „Was ist es denn, wenn man einen **S t i e r** oder ein **S c h a f** als Schlacht- oder Brandopfer tötet, wenn man **S p e i s e - o p f e r** oder **W e i h r a u c h** darbringt? Es ist genauso, wie wenn man als Opfer auf dem Altar einen **M e n s c h e n** (vgl. 57,5; Jer 7,31; 19,4 f.; Ez 23,39), einen **H u n d** oder ein **S c h w e i n** tötet (65,4; III Mose 11,7), denn ein Lebewesen ist in diesem Fall so gut wie das andere. Man bringt ja ein Leben dar; und da viele Menschen es gegenüber anderen Göttern so halten, unterscheidet sich das dem wahren Gott geschlachtete Opfer in gar keiner Weise von den Götteropfern! Außerdem schreibt man solchen Opfern wie die Heiden eine wirkende Macht zu, indem sie Gott versöhnen oder ehren und die menschliche Schuld sühnen sollen, und verfährt dann genauso wie die Zauberer oder ihre Anhänger, die die Beschwörungen mit dämonischer **K r a f t** erfüllen wollen.“²³⁷⁹

Von D. Schneider wird, anders als bei G. Fohrer, zum Vers 3 angemerkt, dass aus diesem „nicht eine prinzipielle Kritik am Opfergottesdienst“ herausgelesen werden darf, „wohl aber eine entschlossene Abweisung von allem, was dem Götzendienst im neu errichteten Heiligtum wieder Tür und Tor öffnet.“²³⁸⁰ Danach fährt er fort: „Man vollzieht zwar alles – **(und) erschlägt Menschen**. Das ist die Ungerechtigkeit, die Jesaja ab Kap. 56 so sehr anprangert (wie alle Propheten vor und nach ihm). Wenn man die Liebe zum Mitmenschen unterlässt, kommen unter der Hand

²³⁷⁸Vgl. D. Schneider, Jesaja, 2. Teil, S. 328; G. Fohrer, Jesaja 40-66, S. 272

²³⁷⁹G. Fohrer, Jesaja 40-66, S. 273 f. Zum Hund wird von G. Fohrer noch in FN 73 angemerkt: „Das Opfern und Verzehren von Hunden war bei den Semiten und bei einigen römischen Festen gebräuchlich.“ Vgl. G. Fohrer, Jesaja 40-66, S. 273

²³⁸⁰Vgl. D. Schneider, Jesaja, 2. Teil, S. 329

auch heidnische Kultpraktiken wieder zum Vorschein, wie das Vergießen von **Schweineblut** und das **Segnen eines Götzen**. Das sind die **eigenen Wege**, die immer noch nicht aufgehört haben.“²³⁸¹

Der Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ kommt bei D. Schneider nicht zum Tragen.

Von C. Westermann wird zunächst zu Vers 3 unter Bezug auf die Auslegung des Verses von Elliger angemerkt, dass sich „hinter der eigenartigen Formulierung die Sprache der Opfertora“²³⁸² verbergen könnte. Für die Auslegung selbst ergeben sich somit zwei Möglichkeiten der Deutung:

- „1. „Wer ein Schaf opfert, ist w i e einer, der einen Hund würgt“,
2. „wer ein Schaf opfert ist z u g l e i c h einer, der einen Hund würgt“.“²³⁸³

Und zu den beiden Auslegungsansätzen führt C. Westermann dann aus: „Ist das erste gemeint, dann werden die legitimen Opferhandlungen dadurch verurteilt, dass sie dem schlimmsten Asterkult gleichgesetzt werden; das eine ist so verabscheuungswürdig wie das andere. Eine solche Verdammung der legitimen Opferhandlungen geht weit hinaus über alles, was sonst im Alten Testament kritisch zum Opfer gesagt wird (Muilenburg). Entschließt man sich für die andere Deutung, so rückt man damit den V. 3 zugleich merklich von V.1-2 ab. Es geht dann in V. 3 um etwas ganz anderes, die Polemik gegen einen Synkretismus: die legitimen Jahweopfer (Die vier Partizipien der ersten Reihe) werden eingehalten, daneben aber gehen verabscheuungswürdige Asterkulte einher. Es werden Menschenopfer dargebracht (Jer. 7,31; 19,2-6; Hes. 23,39) und Hundeopfer. [...] Da auch bei dieser Aufzählung das Schweineopfer begegnet wie in 65,3b-5 (und V. 7) liegt es nahe, dass derselbe Kreis kultischer Missbräuche wie dort gemeint ist.“²³⁸⁴

B. Duhm führt aus, dass von dem Verfasser des Tritojesaja positioniert werde: „wer an einem illegitimen Cultusort Jahve einen Stier schlachtet, begeht eine Todsünde, wer ein Schaf opfert, ist einer, d.h. gleich einem, der einem Hunde das Genick bricht (Pri denom. von Pri), nämlich um ihn zu verzehren oder, wahrscheinlicher, ihn zu opfern. Vor ryzc Md soll man wohl das hlim (s. zu 57 6) ergänzen; aus der Nebeneinanderstellung von Schweineblut und mincha sollte man

²³⁸¹Vgl. D. Schneider, Jesaja, 2. Teil, S. 329

²³⁸²Vgl. C. Westermann, Jesaja 40-66, S. 328

²³⁸³Vgl. C. Westermann, Jesaja 40-66, S. 328

²³⁸⁴Vgl. C. Westermann, Jesaja 40-66, S. 328; B. Duhm, Jesaja, S. 399

schliessen, dass letztere für Tritojos. Noch nicht auf das unblutige Opfer beschränkt ist (s. zu 1 13).“²³⁸⁵

Von J. Ziegler wird mit Blick auf die Verse 3 f betont, „dass man nicht Jahwedienst und Götzendienst zusammenwirft; denn es verträgt sich nicht, dass man auf der einen Seite für Jahwe Schlachtopfer (Stiere, Schafe), Speiseopfer und Räucheropfer darbringt und gleichzeitig auf der anderen Seite den heidnischen Götzen dient (Hunde opfern, Schweineblut trinken) und gar Menschen mordet (hier wird an kultische Menschenopfer gedacht sein vgl. Ez 23 ³⁹, nicht an Mord oder Totschlag).“²³⁸⁶

Nach J. A. Martin macht der „seltsame Vergleich in Vers 3 (...) deutlich, dass die Opfer und Gaben der Menschen in Israel nichts weiter sind als äußerliche Riten. In ihren Herzen sind die Menschen Mörder, Verdreher von Gottes Speisegesetzen (vgl. 65,4; 3. Mose 11,7) und Götzendiener. In Wirklichkeit gehen sie **ihre eigenen Wege** (vgl. Jes 53, 6) statt die Wege des Herren.“²³⁸⁷

Wie bei J. A. Martin finden auch in der Kommentierung der Verse Jes. 66,3 f bei H. Lubczyk die Tiere keine Erwähnung.²³⁸⁸

B. Janowski et al.²³⁸⁹ sowie F. Schmitz-Kahmen²³⁹⁰ gehen in ihren Publikationen ebenfalls nicht auf Jes. 66,2a.3.4a ein.

III.

Der Textabschnitt Jes. 66,2a.3.4a ist nicht Bestandteil einer alttestamentlichen Lesung²³⁹¹ und wird somit nicht in den verschiedenen Meditationen bzw. Predigtstudien bedacht.

IV.

Auf den kurzen Versabschnitt Jes. 66,3 stieß ich vor geraumer Zeit ganz zufällig beim Lesen der täglichen Losung. Der Wortlaut von Vers 3 zog mich sofort in seinen Bann, wird doch darin die Tötung eines Tieres gleichgesetzt mit der Tötung eines Menschen, eines Mannes:

„Wer ein Rindvieh schlachtet, ist (wie) einer, der einen Mann totschiägt; wer ein Schaf opfert, ist [wie] einer, der einem Hund das Genick bricht. Wer Speiseopfer

²³⁸⁵Vgl. B. Duhm, Jesaja, S. 451

²³⁸⁶Vgl. J. Ziegler, Isaias, S. 200

²³⁸⁷Vgl. J. A. Martin, Jesaja, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 125 f

²³⁸⁸Vgl. H. Lubczyk, Jesaja, S. 295 ff

²³⁸⁹Vgl. B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen

²³⁹⁰Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes

²³⁹¹Vgl. Perikopenbuch, S. 704

darbringt – das Blut eines Scheines; Wer Weihrauch anzündet, huldigt einem Abgott.“

Für mich stellten sich beim Lesen dieses Verses sofort zwei Fragen:

- Wie habe ich diese Aussage des Tritojesaja zu verstehen?
- Finde ich hier möglicherweise eine weitere grundsätzliche Aussage zum Bedenken des Gedankens der „Mitgeschöpflichkeit“ im Alten Testament?

Diese Aussage über Tötung, über das Opfer im Buch Tritojesaja, so kurz sie auch ist, musste doch der im alten Israel zur Zeit des Verfassers vertretenen Auffassungen zum Opfer diametral entgegengelaufen sein. Sollte ich mit dieser Textstelle den gortischen Knoten lösen können, die immer wieder begegnende Diskrepanz im Alten Testament zwischen dem Gedanken des Tieres als „Mitgeschöpf“ und dem Tier als „Opfer“, dass Gott dargebracht wird?

Und auch der immer wieder kontrovers diskutierte Versabschnitt in Gen. 9,1 ff zum Fleischgenuss rückte wieder näher in meinen Blick.

Ich versuchte mich im Buchstabieren der einzelnen Worte, zunächst noch im Deutschen; dann wandte ich mich dem hebräischen Text zu. Die Übersetzung dieses einzelnen Verses bereitete mir dabei doch einiges Kopfzerbrechen und benötigte diesmal einige Zeit, von den Satzstrukturen her, aber auch vom Vokabular. Hinzu kam, dass sich die Übersetzungen in den einzelnen herangezogenen Kommentaren widersprachen und somit auch die Positionen der Ausleger. Der Zugang zum Text gestaltete sich recht schwierig.

Was blieb, Was bleibt?

Ohne näher auf die Opferproblematik im Alten Testament²³⁹² an dieser Stelle eingehen zu wollen, bleibt die Grund- bzw. Kernaussage des Verfassers: Gott

²³⁹²Zum Opfer und zur Opferproblematik siehe: Bibeltheologisches Wörterbuch, S. 441 – S. 446, den Artikel zu Opfer, v.a. S. 441 f, den Artikel von H. Cazelles zu Opfer (AT); EKL, Band 3, Spalte 877 – 887, v.a. den 2. Abschnitt zum Opfer im Alten Testament, Spalte 881 – 884, von B. Janowski; (vgl. auch im EKL, Band 4, Spalte 887 – 893, den Artikel von E. Starke zu Tier und Tierethik); EWNT, Band II, Spalte 399 – 405, den Artikel von H. Thyen zu θυσία; X. Leon-Dufour, Wörterbuch, S. 319 f, den Artikel zu Opfer; Lexikon Alter Kulturen, 3. Band, S. 68 f, den

braucht keine Tieropfer und keine anderen Opfer, alles, was auf Erden lebt, ob Tier oder Pflanze (auch die unbelebte Natur) sind Teil seiner, ihm eigenen Schöpfung. Tier und Menschen sind und bleiben in diesen beständigen Schöpfungshandeln und Walten Gottes in einer unauflöslichen Beziehung zueinander gesetzt.

Erinnert sei deshalb auch an dieser Stelle an die Termini: arb (das Geschaffenen-sein von Mensch und Tier); hyc Dpn (Mensch und Tier als „lebendige, beseelte Wesen“ und das Krb (das unter dem Segen Gottes Stehen von Mensch und Tier).

Natürlich lässt sich das Tier- bzw. Menschenopfer in der Zeit der Antike, in der Zeit des Alten Israel und in der Zeit davor nicht wegdiskutieren. Die Opfer waren Bestandteil der Lebenswelt der Menschen in den vergangenen Jahrhunderten und Jahrtausenden. Die Opfer, ob Tier- oder Menschenopfer, sie hatten ihren festen Platz im sozio-kulturellen Gefüge der Menschen, sie gehörten zu ihrer Religion und ihren Vollzug.

Aber dennoch fällt es mir immer wieder aufs Neue schwer, das Opfer von lebendigen, beseelten und zugleich leidenden Wesen, von hyc Dpn, als Bestandteil der religiösen Rituale zu verstehen.

Von K. Barth wird zur Tiertötung, zum Opfer, ausgeführt: „Tiertötung gibt es eigentlich nur als Appell an Gottes versöhnende Gnade, als deren Darstellung und Verkündigung. Tiertötung bedeutet ja zweifellos das Gebrauchmachen von dem Angebot eines fremden, eines unschuldigen Opfers, die Inanspruchnahme seines Lebens für das unsrige. Der Mensch muss gute Gründe haben, mit solchem Anspruch ernst zu machen. Seine wirklichen und vermeintlichen Lebensnotwendigkeiten berechtigen ihn sicher nicht dazu. Er muss durch die Erkenntnis der Treue und Güte Gottes, der ihn trotz und in seiner Schuld nicht fallen lässt – wie er das von der Sündflut errettete und auch durch die Sündflut keineswegs besser gewor-

Artikel zu Opfer; Metzler Philosophie Lexikon, S. 420, den Artikel zu Opfer; Münchner Theologisches Wörterbuch, S. 284 ff, den Artikel von B. Holze zu Opfer; RGG, 4. Band, Spalte 1637 – 1658, v.a. den Abschnitt II. zum Opfer im Alten Testament, Spalte 1641 – 1647, von R. Hentschke; TBLNT, Band 2, S. 993 f, den Artikel Opfer; a.gl.O., S. 995 ff, den Artikel von F. Thiele zu θυω; ThWNT, Band III, S. 180 – S. 190, den Artikel zu θυω, v.a. den Abschnitt B. Der Opfergedanke im Neuen Testament, 1. Alttestamentliche Voraussetzungen S. 183 f, von J. Behm; ThWNT, Band VII, S. 925 – 938, den Artikel von O. Michel zu σφαζω, v.a. den Abschnitt. 1. Die rituelle Tötung, S. 927 f, S. 928 f, den 2. Abschnitt, Die profane Tötung, a. Tötung eines Tieres, S. 930 f, 1. Die rituelle Tötung, a. Tieropfer, S. 931 f, 2. Die profane Tötung, a. Tiere; H. Vorgrimler, Wörterbuch, S. 467 ff, den Artikel zu Opfer; Wörterbuch des Christentums, S. 913 f, den Artikel von S. Körber zu Opfer

dene Noah-Geschlecht nicht fallen ließ – dazu e r m ä c h t i g t sein. Er frevelt, wenn er es ohne diese Ermächtigung tut. Er frevelt, wenn er sich selbst damit etwas herausnimmt und erlaubt. Er wäre wohl tatsächlich schon auf dem Wege zum Menschenmord, wenn er im Töten der Tiere freveln, wenn er das Tier m o r d e n würde. Morden darf er auch das Tier nicht. Er kann es nur töten: im Wissen, dass es nicht ihm, sondern Gott gehört, dass er es mit seiner Tötung ihm übergibt, um dann das, was er für sich braucht und wünscht, wieder von ihm zurückzuempfangen. Tiertötung ist im Gehorsam nur möglich als ein im tiefsten ehrerbietiger Akt der Buße, der Danksagung, des Lobpreises des begnadigten Sünders gegenüber dem, der der Schöpfer und Herr des Menschen und des Tieres ist. Tiertötung ist, wenn mit der Erlaubnis und unter dem Gebot Gottes vollzogen, ein p r i e s t e r l i c h e r A k t v o n e s c h a t o l o g i s c h e m Charakter: mit gutem Gewissen nur vollziehbar im Rückblick und Ausblick auf Schöpfung und Vollendung als die Grenzen des Bereichs, in welchem die Nötigung dazu überhaupt in Frage kommt – im Gedanken an die Versöhnung des Menschen durch den für ihn und damit für die ganze Kreatur eintretenden Menschen, in welchem Gott selber die Versöhnung der Welt mit sich selber vollzogen hat.“²³⁹³

Für mich persönlich sind mit Blick auf Jes. 66,2a.3 folgende Aspekte für die Verkündigung wichtig, denen ich in einer Predigt nachgehen würde:

1. Gott ist der Schöpfer und Erhalter seiner Schöpfung. Ein, wenn nicht der Hauptgedanke des Alten Testaments schlechthin.
2. Die Tötung von Tieren und die Tötung von Menschen liegen in ihrer Durchführung, im Vollzug sehr nahe beieinander, oder mit den Worten K. Barths formuliert: „Und die Nähe des Tieres zum Menschen bringt es unweigerlich mit sich, dass der Mensch mit seiner Tötung etwas tut, was der Menschentötung mindestens sehr ähnlich ist. Das ist es, worüber man sich klar sein muss, wenn man zur Herrschaft des Menschen über das Tier auch die Freiheit zu dessen Tötung rechnet.“²³⁹⁴ Auch hier lassen sich Bezüge bis zu Gen. 1 ff herstellen, das Tier und der Mensch vor und nach dem Bruch in

²³⁹³Vgl. K. Barth, Die kirchliche Dogmatik, 3. Band, 4. Teil, S. 403 f. Siehe auch: G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 128 ff

²³⁹⁴Vgl. K. Barth, Die kirchliche Dogmatik, 3. Band, 4. Teil, S. 401

Gottes Schöpfungsplan. Spätestens seit Gen. 3 ist der Akt der Tötung Teil der menschlichen Geschichte bis auf den heutigen Tag.

3. Der Opfergedanke (das Tieropfer und andere Opfer) hat sich im Alten Israel über die Jahrhunderte gewandelt, er wurde, wie vom Tritojesaja geschehen, einer berechtigten Kritik unterzogen. Letztlich wurde das Tieropfer (nach der Zerstörung des Tempels) gänzlich abgelöst. Problematisch ist nach wie vor der Umgang mit der rituellen Schlachtung im Judentum u.a. Religionen, der Schächtung, worauf noch näher verwiesen wird.
4. Für uns Menschen, nein – besser formuliert, für die ganze Schöpfung hat Gott seinen Sohn gegeben. Christi Kreuzestod auf Golgatha war das größte Opfer, doch nicht von uns Menschen gebracht, nein, von Gott selbst. Durch Christi Auferstehung können wir, d.h. ganze Schöpfung gewiss sein, dass die ganze Schöpfung, die *πασα ἡ κτίσις*, wie es der Apostel Paulus formulierte, erlöst werden wird.
5. Der Text Jes. 66,2a.3, mag er von seinem Zugang her auch zunächst etwas schwierig bzw. etwas sperrig erscheinen, ist doch ein Text, der in unsere Zeit passt. Auch noch heute, fast 2500 Jahre nach der Formulierung dieser Zielen durch Tritojesaja, werden Tiere in Afrika, Asien und anderen Teilen unserer Erde wegen der magischen Kraft, die in Hörnern, Fellen und anderen Organen der Tiere vermutet wird, gejagt. Auch noch heute werden Tiere als Opfer Göttern dargebracht. Noch heute müssen Tiere leiden und sterben für und in historischen oder in magisch-religiösen Ritualen. Gerade beim Überdenken und Bearbeiten von Jes. 66,2a.3 lese ich in der Tageszeitung unter der Überschrift: „Weiter Corridas in Anti-Stierkampf-Stadt“, über den Stierkampf in unserer Tagen und das Leiden der Tiere. Befürwortern der Corridas²³⁹⁵ sehen in ihnen eine „Edelmütige Tanzdarbietung“ und argumentieren, dass der Stierkampf „ein nobler Kampf zwischen Stier und Mensch“ sei. Was ist an diesem Kampf zwischen dem bewaffneten Men-

²³⁹⁵Corrida de Toros (Corrida de toros) spanische Bezeichnung für den Stierkampf. Stierkämpfe sind beliebte Schaukämpfe in Spanien, Portugal und in Südfrankreich. In Südfrankreich gibt es den unblutigen Stierkampf Prix de la cocarde. Trotz massivster Proteste von Seiten der Tierschutzorganisationen hat der Stierkampf nichts an seiner Popularität verloren.

schen (mehrere Spieße = Banderillas sowie ein 90 cm langer Stoßdegen) und dem unbewaffneten Tier nobel? Im Brockhaus findet sich unter dem Artikel Stierkampf die nähere Ausführung zu diesem Kampf: „Im letzten Kampfabschnitt (Tercio) muss der Torero dem Stier den Degen frontal zw. die Schulterblätter stoßen (Estocada); geht der Stier danach nur in die Knie, so erhält er vom Matador („Töter“) den Gnadenstoß.“²³⁹⁶ Welch Perversion – Tötung als nobler Kampf. Vom stellvertretenden Bürgermeister von Barcelona, J. Portabella, von Beruf Biologe, wurde gegen diese Position argumentiert: „Der Stier ist ein friedliches Säugetier und ein Wiederkäuer, dessen Nervensystem dem des Menschen ähnelt und mit dem er viele Gefühle teilt“. Menschentötung und Tiertötung, welch enge Beziehung doch besteht.

6. Oder aber, denken wir nur an die sehr kontrovers, vor allem unter ethischen Aspekt, geführte Diskussion in Deutschland um die Schächtung (ihre Methode und Durchführung) von Tieren durch Muslime. Auch im Judentum ist die Schächtung²³⁹⁷ eine alte, überlieferte Schlachtmethode. Wenn ein Tier geschächtet wird, nach alt hergebrachten Ritus, ohne Betäubung, wo bleibt

²³⁹⁶Vgl. Brockhaus, 21. Band, S. 218

²³⁹⁷Schächtung, hebr. ecD, Verb, nh., j.-a., „schlachten, ein Tier“, „v. Menschenopfern“, „töten, morden“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 818. Siehe auch: ThWNT, Band III, S. 181 - S. 190, den Artikel von J. Behm zu θύω; ThWNT, Band VII, S. 927 ff, S. 931 f. Das Schächten bzw. die Schächtung ist eine rituelle Schlachtmethode im Judentum sowie im Islam. Beim Schächten werden dem Tier vom Schächter („Schochet“ ecD) durch das Schächtmesser mit einem Halsschnitt die Halsschlagadern, die Luft- und die Speiseröhre durchtrennt, was zu einer raschen Bewusstlosigkeit des Tieres führen soll (was aber nicht sicher gewährleistet werden kann). Nur durch das Schächten sei gewährleistet, so die im Judentum vertretene Auffassung, dass das Tier völlig ausblutet, gemäß dem Gesetz des Blutgenussverbots von Gen. 9,3 ff. Bereits im 19. und im 20. Jhd., aber auch im jetzigen 21. Jhd. wurde und wird das Schächten von den Tierschutzvereinen und den Tierschutzorganisationen einer vehementen Kritik unterzogen. In der Bundesrepublik Deutschland ist die Schächtung durch das Tierschutzgesetz nicht verboten, unterliegt aber entsprechenden juristischen Restriktionen. Im Tierschutzgesetz (TSG) heißt es im § 4 (1): „Ein Wirbeltier darf nur unter Betäubung oder sonst, soweit nach den gegebenen Umständen zumutbar, nur unter Vermeidung von Schmerzen getötet werden. (...) Ein Wirbeltier töten darf nur, wer die dazu notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten hat.“ Und unter TSG § 4a: (1) „Ein warmblütiges Tier darf nur geschlachtet werden, wenn es vor Beginn des Blutentzugs betäubt worden ist. (2) Abweichend von Absatz 1 bedarf es keiner Betäubung, wenn 1. sie bei Notschlachtungen nach den gegebenen Umständen nicht möglich ist, 2. die zuständige Behörde eine Ausnahmegenehmigung für ein Schlachten ohne Betäubung (Schächten) erteilt hat; sie darf die Ausnahmegenehmigung nur insoweit erteilen, als es erforderlich ist, den Bedürfnissen von Angehörigen bestimmter Religionsgemeinschaften im Geltungsbereich dieses Gesetzes zu entsprechen, denen zwingende Vorschriften ihrer Religionsgemeinschaft das Schächten vorschreiben oder den Genuss von Fleisch nicht geschächteter Tiere untersagen“. Vgl. TSG der BRD, im Tierschutzbericht 2001, S. 127. In der Schweiz ist die Schächtung in einigen Kantonen verboten worden. Zum Schächten siehe auch: R. Beyer, Vom Schlachten, in: W.-R. Schmidt, Geliebte und andere Tiere, S. 141 ff

da der Gedanke der „Mitgeschöpflichkeit“? Ich denke, wenn die Schächtung Bestandteil der Religion ist, dann sollte das Tier als „Mitgeschöpf“ zuvor eine adäquate Betäubung erfahren. Gegen eine Betäubung spricht wohl nichts. Und der Tierschutzgedanke wird er durch diese althergebrachte Methode nicht ad absurdum geführt?

7. Und ein weiterer Artikel hat mich nachdenklich gestimmt. In der Kirchenzeitung „Glaube und Heimat“ fand ich einen Leserbrief von H. Pförtner, welcher unter Bezugnahme auf Jes. 66,3 schrieb: „Wer einen Ochsen schlachtet, handelt ebenso wie einer, der einen Menschen erschlägt!“, heißt es bei Jesaja 66,3. Dass es sich tatsächlich so verhält, hat die moderne Wissenschaft längst bewiesen: Säugetiere haben das gleiche Nervensystem wie Menschen und fühlen daher in gleicher Weise Furcht, Angst, Trauer und Schmerz. Trotzdem hält die aufgeklärte Menschheit an dem gnadenlosen Tiergemetzel fest, ein Ausdruck von Überheblichkeit und Ignoranz. Bestimmte Bibelstellen, die gern als Rechtfertigung hinzugezogen werden, kommentiert der australische Philosoph Peter Singer folgendermaßen: „Das ist die „Krone der Schöpfung“ hier zum Massenmörder innerhalb der Schöpfung bestimmt wird, nimmt ihr die Krone.“²³⁹⁸ – Ein alter Text und zugleich ein neuer, ein aktueller Text, ein Text der im Einzelnen durchbuchstabiert und hinterfragt sein will.
8. Der Gedanke der „Mitgeschöpflichkeit“, gesucht und gefunden im Alten Testament, bedeutet jedoch, eben diesen Gedanken auch über die Opferkritik im Alten Testament zu definieren.
9. Der Text Jes. 66,2a.3, ein Text, der in die Zeit zwischen Karfreitag und Christi Himmelfahrt passen würde, verbindet er doch aus meiner Sicht das Alte Testament mit dem Neuen Testament, weist er doch auf Gottes Erlösungshandeln hin; fordert doch der Text dazu auf, angemessen, d.h. Gott gewollt zu handeln.

²³⁹⁸Vgl. H. Pförtner, Überheblichkeit, in: Glaube + Heimat, 48/2003, S. 9. Zu den von P. Singer vertretenen Positionen siehe auch: J. S. Ach, Warum man Lassie nicht quälen darf, 1999; P. Cavalieri, P. Singer, Menschenrechte für die Großen Menschenaffen!, 1996; P. Singer, Verteidigt die Tiere, 1988; P. Singer, Wie sollen wir leben?, 1999; J.-C. Wolf, Tierethik, 1992

1.9. Texte aus dem Zwölfprophetenbuch (Dodekapropheton)

Unter diesem Abschnitt möchte ich am Ende des alttestamentlichen Kontextes noch relativ kurz zwei einzelne Verse aus den Büchern Jona (Jona 4,11) und Habakuk (Hab. 2,17) unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ näher in den Blick nehmen.

Die Meditationen unter IV. habe ich bei beiden Texten bewusst stichpunktartig gehalten, da keine neuen Aspekte zu „Mitgeschöpflichkeit“ in ihnen entfaltet werden.

Da die beiden Texte sich jedoch gut für die Verkündigung eignen, wie ich meine, zumal das Buch Jona und Habakuk kaum in der Predigt (Perikopenordnung) Beachtung finden, sollten sie deshalb in einem eigenständigen Abschnitt bedacht werden.

1.9.1. Text aus dem Buch Jona

Das Buch Jona zählt, wie das Buch Habakuk, zu den zwölf kleinen Propheten-Büchern (Dodekapropheton).²³⁹⁹

Der Verfasser der Jona-Parabel,²⁴⁰⁰ ein Schriftgelehrter, verfasste diese wohl um 350 v.Chr., wie sich aus Sprachanalysen eruieren ließ.²⁴⁰¹

²³⁹⁹Dodekapropheton, griechisch: Zwölfprophetenbuch, die zwölf kleinen Propheten: Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zefanja, Haggai, Sacharja und Maleachi. Zum Zwölfprophetenbuch siehe: H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 273 f; R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 168 - S. 187; A. Weiser, Einleitung in das Alte Testament, S. 204 – S. 243

²⁴⁰⁰H. A. Mertens spricht von einer Parabel, einer lehrhaften Dichtung, während C. Westermann das Buch Jona als Prophetenerzählung bezeichnet, die jedoch keine Prophetensprüche enthält. Vgl. H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 277; C. Westermann, Bibelkunde, S. 153. Ähnlich auch G. Maier der das Buch Jona als Prophetenbericht klassifiziert. Vgl. G. Maier, Jona, S. 84

²⁴⁰¹Vgl. H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 277. Von J. D. Hannah wird die Entstehung des Buches Jona datiert auf die Zeit der Regierung Jerobeams II. (793-753 v. Chr.). Vgl. J. D. Hannah, Jona, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 557 f. Von G. Maier wird sehr ausführlich auf die Frage der Abfassung des Jonabuches eingegangen und er diskutiert die unterschiedlichen Aspekte, die für die doch recht unterschiedlichen Datierungsansätze sprechen. Von G. Maier wird dann zur Abfassungszeit die Auffassung vertreten, dass das Buch Jona „wohl noch im 8. Jhd. erfolgte“. Vgl. G. Maier, Jona, S. 26. Ausführlich zur Frage der Abfassungszeit siehe G. Maier, Jona, S. 17 – S. 26, den Abschnitt B. Die Zeit Jonas und die Zeit der Abfassung des Buches. Von R. Smend wird das Jona Buch auf die Zeit „lange nach dem 8. Jh. v. Chr.“ datiert. Vgl. R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 178, zum Buch Jona siehe a.gl.O, S. 176 ff. Von A. Weiser wird keine direkte Datierung vorgenommen, zum Buch Jona siehe: A. Weiser, Einleitung in das AT, S. 220 ff. Von H. W. Wolff wird das Buch Jona von seiner Entstehungszeit her datiert „vor dem Beginn des 2. Jh.“ jedoch „keinesfalls vor der Mitte des 4. Jh.“. Vgl. H. W. Wolff, Obadja, Jona, S. 54 f.

Das Buch Jona, welches somit in spätnachexilischer Zeit²⁴⁰² entstand, wendet sich gegen den im israelitischen Volk weit verbreiteten Partikularismus; C. Westermann spricht in diesem Zusammenhang sogar von einem „sich verhärtenden Partikularismus“,²⁴⁰³ welcher alles Heil nur für Israel reklamierte und damit „alles Unheil für die Heiden erwartete“. ²⁴⁰⁴

Der Erzähler des Jona Buches setzt in seiner Geschichte zwei Akzente, einerseits verkündigt er Gottes „universale Gerechtigkeit und Barmherzigkeit“²⁴⁰⁵ mit allen Menschen, ja mit aller Kreatur,²⁴⁰⁶ und andererseits verdeutlicht er, „dass keine Menschengruppe, kein Volk vom Heil ausgeschlossen ist: Ein Höhepunkt des Alten Testaments!“²⁴⁰⁷

Im Buch Jona wird auf wunderbare Weise erzählt, wie Gott den Jona zum Propheten beruft, der die Bewohner der großen und viel bevölkerten Stadt Ninive (hvnyn) zur Umkehr bewegen soll; und wie sich Gott dieser großen und stolzen Stadt erbarmt, ihren Menschen und ihren Tieren (hnhb), die ausdrücklich in Jona 4,11 erwähnt sind.

1.9.1.1. Jona 4,(10).11 - Von Gottes Erbarmen über Ninive

I.

„4,10 Und Jahwe (hvhy) sprach: Du erbarmst (svc)²⁴⁰⁸ dich über eine Rizinus-pflanze (Noyqyq), ²⁴⁰⁹ um welche du dich nicht abgemüht hast (lmi)²⁴¹⁰ und nicht

²⁴⁰²Vgl. H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 276 f; C. Westermann, Bibelkunde, S. 154. Siehe auch: A. Deissler, Zwölf Propheten II, S. 17 f; A. Weiser, Das Buch der zwölf kleinen Propheten, I, S. 188; R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 178; A. Weiser, Einleitung in das Alte Testament; S. 220 ff

²⁴⁰³Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 153. Siehe auch: H. A. Mertens, Handbuch zur Bibelkunde, S. 277. A. Weiser spricht von „exklusiven Partikularismus“. Vgl. A. Weiser, Einleitung in das AT, S. 222

²⁴⁰⁴Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 154

²⁴⁰⁵Vgl. H. A. Mertens, Handbuch zur Bibelkunde, S. 277

²⁴⁰⁶Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 154

²⁴⁰⁷Vgl. H. A. Mertens, Handbuch zur Bibelkunde, S. 277

²⁴⁰⁸svc, Verb, aram. sc, Kal, „sich erbarmen üb., m. li“, „Mitleid m. jem. Haben, sich über jem. erbarmen, jem. schonen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 218; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 330. Noyqyqh li tsc hta „du hast Mitleid m. einer Rhizinusstaude“. Zum Gebrauch des Verbs svc im Alten Testament siehe auch: Vgl. H. W. Wolff, Obadja, Jona, S. 148

²⁴⁰⁹Noyqyq, Substantiv, „die Ricinuspflanze“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 713; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1167. Der Terminus Noyqyq Rizinus kommt nur im Buch Jona vor. Vgl. G. Lisowsky, Konkordanz, S. 1258

²⁴¹⁰lmi, Verb, nh., aram. äg.-aram. lmi, sich abmühen, arbeiten, Kal, „sich abmühen“, „m. b an etw. arbeiten“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 600; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 982

hast wachsen lassen (ldg),²⁴¹¹ der als Sohn einer Nacht entstand und als Sohn einer Nacht zu Grunde ging;

4,11 und ich (ynav),²⁴¹² ich sollte mich nicht erbarmen (svc) über Ninive (hvnyn),²⁴¹³ die große Stadt, in welcher mehr als hundertzwanzigtausend Menschen sind, die nicht erkennen können zwischen ihrer Rechten und ihrer Linken und viel Vieh (hmhb)²⁴¹⁴.²⁴¹⁵

II.

Vers 11 (Jona 4,11), welcher zugleich der letzte Vers im Buch Jona ist, gehört zu dem größeren Komplex Jona 4,1-11, der von A. Deissler überschrieben wurde mit: „Die Belehrung des Propheten“.²⁴¹⁶ G. Maier wählte für die Verse 1-11 des vierten

²⁴¹¹ldg, Verb, ar. kräftig s., fest drehen, wie aram. ldg, Kal „groß w., heranwachsen“, „sich groß zeigen“, „wichtig, teuer s.“, Pi., „groß w. od. wachsen lassen“ von Pflanzen Jon 4 10. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 130 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 201 f

²⁴¹²ynav, „Und ich“, „Interrogativ-Partikel kann auch bei rhetorischen Fragen fehlen; Sinnzusammenhang, Anschluss an den vorhergehenden Satz mit v und Modulation der Rede geben den Satz als Frage zu erkennen“. Vgl. H. W. Wolff, Obadja, Jona, S. 134

²⁴¹³hvnyn, Substantiv, keilschr. Ninua, Nina, wohl nach d. Stadtgöttin Nin benannt; gr. Νινευη, „Ninive, Hauptstadt des ass. Reiches, an der Stelle des heutigen Nebi Junus u. Kujungik am linken Ufer des oberen Tigris, gegenüber Mosul“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 503; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 814 f; Lexikon Alte Kulturen, 3. Band, S. 34

²⁴¹⁴hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier“, „Tiere überhaupt, die Tierwelt“, „d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

²⁴¹⁵Bei K.-P. Hertzsch lesen sich die Verse 10 und 11 als biblische Ballade viel eindringlicher:

„Gott sprach zu ihm ein gutes Wort:
„Jetzt weinst du, weil dein Baum verdorrt,
den du nicht wachsen lassen kannst
und den du nicht mal selbst gepflanzt.
Da sollte ich nicht traurig werden,
wenn meine Kinder dort auf Erden
verderben und zugrunde gehen,
weil sie mein Wort nicht gut verstehen?
Da sollte ich die Stadt nicht schonen,
in der so viele Menschen wohnen,
so viele Eltern, viele Kinder,
so viele arme, dumme Sünder,
so viele fröhliche Gesellen –
dazu die Tiere in den Ställen!
Vielleicht für dich zum guten Schluss
wächst bald ein neuer Rizinus.
Bestimmt, du wirst dich an dem neuen
Genauso wie am alten freuen.
Dann denke: So in seiner Höh
freut sich der Herr an Ninive.““

Vgl. K.-P. Hertzsch, Wie schön war die Stadt Ninive, S. 68 f

²⁴¹⁶Vgl. A. Deissler, Zwölf Propheten II, S. 30

Kapitels die Überschrift: „Jona muss mit Gottes Handeln einig werden“,²⁴¹⁷ und H. W. Wolff: „Anklage wegen Mitleids“.²⁴¹⁸

Die von C. Westermanns gewählte Überschrift: „Jonas Auflehnung und Zurechtweisung; Gottes Erbarmen mit aller Kreatur“²⁴¹⁹ charakterisiert diesen Versabschnitt inhaltlich deutlich mehr, auch mit Blick auf den Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“.

Fragt man nach dem Kern-, den Leitgedanken des vierten Kapitels, so spricht G. Maier in diesem Zusammenhang von der geheimen Mitte des 4. Kapitels, so könnte dieser umrissen werden mit: Israel soll den alten Glaubenssatz „gnädig und barmherzig ist Gott“ neu lernen.²⁴²⁰

So interessant, ja so wunderbar auch das Buch Jona geschrieben ist,²⁴²¹ so kann ich mich, im Rahmen dieser Arbeit und in diesen Abschnitt zur Auslegungstradition, nur Vers 11 und punktuell Vers 10 zuwenden, in welchem es primär um Gottes Erbarmen über alle Kreaturen in seiner Schöpfung geht.²⁴²²

Zunächst ist aus Sicht der Auslegungstradition zu beachten, dass die Verse 10 und 11 im Kontext zu sehen sind. Mit Vers 10 endet der Gebrauch des Gottesnamens „Elohim“ (Myhla) und der Name Jahwe (hvhy) wird wieder aufgenommen. Das Gespräch zwischen Gott und Jona erfährt eine neue Akzentuierung. Von H. W. Wolff wird zu den Versen 10 und 11 angemerkt, dass Vers 11 als „rhetorische Frage“ eine verstärkte Aussage bringt, „die jedoch Bestimmung und Zustimmung erheischt. Sie nimmt V. 10 mit dem Leitwort auf: „Du hast Mitleid mit dem Rizinus ..., und ich dürfte nicht Mitleid haben mit Ninive ...?“²⁴²³

²⁴¹⁷Vgl. G. Maier, Jona, S. 84

²⁴¹⁸Vgl. H. W. Wolff, Obadja, Jona, S. 133

²⁴¹⁹Vgl. C. Westermann, Bibeldkunde, S. 154

²⁴²⁰Vgl. G. Maier, Jona, S. 84

²⁴²¹Als Lektüre für besinnliche und humorvolle Stunden, aber auch als Einstieg in das Buch Jona, ist das Buch von K.-P. Hertzsch: Wie schön war die Stadt NINIVE, Biblische Balladen zum Vorlesen, S.55 - S. 69 „Die Geschichte von Jona und der schönen Stadt Ninive“ sehr zu empfehlen. Primär theologisch: A. Deissler, Zwölf Propheten II, S. 17 - S. 32; G. Maier, Jona, 1995; A. Weiser, Das Buch der zwölf kleinen Propheten, I, S. 187 - S. 200; G. von Rad, Theologie des AT, Bd. II, S. 300 – S. 303

²⁴²²Vgl. G. von Rad, Theologie des AT, Bd. II, S. 300 – S. 303; C. Westermann, Theologie des AT, S. 120 f. Siehe auch: A. Deissler, Zwölf Propheten II, S. 32; A. Weiser, Das Buch der zwölf kleinen Propheten, I, S. 199

²⁴²³Vgl. H. W. Wolff, Obadja, Jona, S. 147 f

Beachtenswert ist somit, dass Gottes Rede in eben diesen beiden Schlussversen „eine Breite gewinnt, wie niemals zuvor im Buch.“²⁴²⁴ Gott redet zu Jona in einem Gleichnis, „das die Zustimmung Jonas hervorlocken soll.“²⁴²⁵ H. W. Wolff spricht in diesem Zusammenhang davon, dass Jona „zu einer neuen Einstellung zu jenem Bekenntnis bewegt“ werden soll.²⁴²⁶

„Die straffe, prägnante Gedankenführung erinnert an die Gleichnisse Jesu. Und wie später Jesus seine Hörer, so will Gott hier den Jona über seine Erkenntnis, die kein Ausweichen gestattet, gewinnen. Es sind Gründe für Kopf und Willen, keine ans Gefühl appellierenden Emotionen, die in Gottes Rede Gestalt gewinnen. Aber auch diese Erkenntnis und Willen anpackende Rede bleibt ein Tatzeugnis der um Jona werbenden Liebe und Güte Gottes. Wie schon erstaunlich oft in dem knappen Bericht gibt sich hier kund, dass Gott keinen der Seinen verlieren will.“²⁴²⁷

Beim Gleichnis von der Staude und von Ninive handelt es sich, so G. Maier, um ein Kontrastgleichnis, welches „in dem Sinne argumentiert: wenn das schon für den Rizinus gilt – um wie viel mehr für Ninive!“²⁴²⁸

Das Fazit des Gleichnisses lautet: Gott liebt seine Schöpfung und seine Geschöpfe. Mit Blick auf die Zahl 120.000 Menschen führt G. Maier aus: „Die Zahl **„120.000“** bezieht sich auf **„Menschen, die rechts und links nicht unterscheiden können“**. Was ist damit gemeint? Man könnte zunächst an Heiden denken, die keine Gotteserkenntnis haben. Aber näher liegt die Beziehung auf die Kinder als die besonders Erbarmungswürdigen. Darauf deutet der Zusatz **„und viel Vieh“**. Dann sind es also diese beiden Gruppen der nicht Schuldfähigen – Kinder und Vieh –, die Gottes Erbarmen besonders hervorrufen.“²⁴²⁹

Auch J. D. Hannah geht davon aus, dass die Wortgruppe **„mehr als hundertzwanzigtausend Menschen [...] die nicht wissen, was rechts oder links ist“** sich möglicherweise auf Kinder bezieht.²⁴³⁰ Ebenso H. W. Wolff, welcher in seinem Kommentar zunächst einige Ausführungen zur Zahl der Bewohner macht und

²⁴²⁴Vgl. G. Maier, Jona, S. 94

²⁴²⁵Vgl. G. Maier, Jona, S. 95

²⁴²⁶Vgl. H. W. Wolff, Obadja, Jona, S. 148

²⁴²⁷Vgl. G. Maier, Jona, S. 95

²⁴²⁸Vgl. G. Maier, Jona, S. 95. Näheres zum Gleichnis siehe a.gl.O., S. 95 f

²⁴²⁹Vgl. G. Maier, Jona, S. 96. Problematisch gestaltet sich eine Hochrechnung auf die Einwohnerzahl von Ninive, wenn man von 120.000 Kindern ausgeht. Wird eine Altersbegrenzung der Kinder mit 12 Jahren festgelegt, so könnte Ninive 500.000 bis 600.000 Einwohner gehabt haben. Ebenda; A. Deissler, Zwölf Propheten, S. 32; J. D. Hannah, Jona, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 572

²⁴³⁰Vgl. J. D. Hannah, Jona, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 572

dann näher auf das Verhalten der Bewohner von Ninive eingeht. Nach H. W. Wolff dürfte die Zahl 120.000 etwa „die ungefähre Größenordnung des aus dem 7. Jh. bekannten neuassyrischen Ninive treffen. Die Bevölkerung wurde für die Zeit Sannheribs (704-681) auf etwa 300000 geschätzt [...]; nach einer Stele Assurnasirpals II. (883-859) wohnten in Kalach, das nur halb so groß wie Ninive war, 69574 Menschen [...]. Mda meint natürlich alle Bewohner. Nur an die Kinder zu denken, erlaubt der Relativsatz nicht. Er erklärt es vielmehr als weitere Ursache des Erbarmens Jahwes, dass unter den Niniviten das Unterscheidungs- und Urteilsvermögen noch nicht in dem Maße ausgebildet ist, wie Jona es erwarten möchte.“²⁴³¹

Gott erbarmt sich nicht nur einer großen, einer gottlosen Stadt, die voller Gewalttaten, voller Unrecht ist, sondern Gott erbarmt sich auch über das „viele Vieh“ (hmhb). Auf diesen Umstand weist A. Weiser in seiner Kommentierung des Vers 11 sehr dezidiert hin: neben der großen Zahl der Menschen befand sich auch „eine gewaltige Menge unschuldiger Kinder und schuldloser Tiere“²⁴³² in der Stadt. Ihnen allen gilt Gottes Erbarmen, ihnen allen wird Gottes Erbarmen zuteil. So auch H. J. Boecker, welcher zu Jona 4,11 schreibt: „Gottes Mitleid, das neues Leben ermöglicht, gilt allem Leben in der Weltstadt, den Menschen wie den Tieren. Es ist das Mitleid des Schöpfers mit seinen Geschöpfen, das jede Möglichkeit sucht, sich zu verwirklichen.“²⁴³³ Im Kontext von Jona 4,11 weist H. J. Boecker dann noch einmal auf den Umstand hin, dass in den Stellen, in welchen von Gottes Strafgericht im Alten Testament gesprochen wird, v.a. dann, wenn sich Gottes Gericht in Naturkatastrophen vollzieht, auch die Tiere unter dem Gericht, unter der Strafe Gottes, zu leiden haben. So wird an diesen Stellen im Alten Testament dann besonders deutlich, „dass sich die Schuld des Menschen auch auf die Tiere verhängnisvoll auswirkt.“²⁴³⁴

Von M. Pfliegler wird mit Blick auf Gen. 8,1 und Jona 4,11 ausgeführt: „Denn Gott hat Mitleid nicht nur mit dem Menschen, auch mit dem Tier.“²⁴³⁵

²⁴³¹Vgl. H. W. Wolff, Obadja, Jona, S. 148 f.; J. D. Hannah, Jona, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 572

²⁴³²Vgl. A. Weiser, Das Buch der zwölf kleinen Propheten, I, S. 199; Das Alte Testament, Jerusalemer Bibel, S. 1313

²⁴³³Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 77

²⁴³⁴Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 77

²⁴³⁵Vgl. M. Pfliegler, Mensch und Tier, S. 117

Von G. Maier wird abschließend über Jona 4,10 f mit Rückblick auf das Alte Testament und mit Blick auf das Neue Testament resümiert: „Die Rede Gottes am Schluss des Jonabuches lässt erkennen, dass der Gott Israels nicht aufgehört hat, als Schöpfer für die ganze Welt und ihre Völker Sorge zu tragen. So wie er nach dem Zeugnis des ersten Mosebuches alle Menschen erschuf, so wie er nach dem Zeugnis der Propheten alle Geschichte gestaltet, so bekennt er sich auch zu seinem Geschöpf, wo es zu ihm umkehrt. Jona muss verstehen, dass Gottes Pläne die Welt umfassen. Zurückhaltend deutet das Jonabuch schon die Einbeziehung aller Völker in die Gemeinde Gottes an, die durch Jesus und seine Gemeinde geschehen sollte.“²⁴³⁶

Und nach H. W. Wolff lässt der Schluss des Jonabuches noch einmal einen „Schuss Ironie“ spüren: „Was Jona zu verachten geneigt ist, wird für Jahwe ein Grund mehr zum Mitleid. Das gilt schließlich von der Menge Vieh (vgl. 3,7 f.). Fürsorge und Liebe gegenüber Tieren wird im Alten Testament selten erwähnt: Dtn 22,6 f.; 25,4; Spr. 12,10; vgl. 1 Kor 9,9; 1 Tim 5,18; hier hat das Vieh für Jahwes Entscheid zum Mitleid Mitbestimmungsfunktion. Das Vieh steht wesentlich dichter bei den Menschen als die Pflanzen, wie der priesterliche Bericht aufs deutlichste zeigt; vgl. Gen 1,11 f. mit 24 f. So schließt die Schlussfrage bis zuletzt vom Geringeren (Mitleid mit dem Rizinus) aufs Größere und möchte so Jona mit guten Gründen überwinden.“²⁴³⁷

J. D. Hannah geht in ihrer Kommentierung von Jona 4,11 direkt selbst nicht auf die Tiere (hmhb) ein, sie spricht im Kontext immer von „so vielen Menschen, die seiner (Gottes) Gnade bedürfen.“²⁴³⁸ Lediglich bei der Zitation von D. E. Baker, welcher die Antwort Jahwes an Jona umschreibt, findet sich ein Bezug auf die Tiere: „All die Menschen und die Tiere – ich schuf sie; ich sorgte für sie die ganze Zeit. Ninive hat mich grenzenlose Mühe gekostet, und es bedeutet mir alles. Dein Schmerz ist nichts, verglichen mit meinem, wenn ich an Ninives Zerstörung denke.“²⁴³⁹

Von F. Schmitz-Kahmen wird auf den Vers Jona 4,11 nicht Bezug genommen.²⁴⁴⁰

²⁴³⁶Vgl. G. Maier, Jona, S. 97

²⁴³⁷Vgl. H. W. Wolff, Obadja, Jona, S. 149

²⁴³⁸J. D. Hannah, Jona, in : J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 572

²⁴³⁹J. D. Hannah, Jona, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 572 (Jonah and the Worm, His. Oktober 1983, S. 12)

²⁴⁴⁰Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes

III.

Der Versabschnitt Jona 4,10 f ist weder als alttestamentliche Lesung noch als Predigttext direkt vorgesehen.

Im Perikopenbuch sind aus dem Buch Jona zwar alle 4 Kapitel als Predigttexte (fortlaufende Predigttexte = Continua)²⁴⁴¹ vorgeschlagen, jedoch wurden sie in den Meditationen bisher nicht bedacht. Lediglich Jona 2,1-11 ist als Predigttext der Reihe III. vorgesehen.²⁴⁴²

IV.

Stichpunktartig möchte ich für eine Meditation über Jona 4,10 f festhalten:

- Wie in vielen anderen alttestamentlichen Textstellen, so auch im Buch Jona, wird betont, dass Gott der Schöpfer und Herr der Geschichte ist. Gott ist mit allen seinen Geschöpfen, ob Mensch oder Tier, mit der belebten und der unbelebten Natur, auf dem Weg durch Raum und Zeit.
- In diesem Zusammenhang halte ich ganz persönlich die Aussage von H. W. Wolff für sehr wichtig, die sagt, dass die Tiere in Jona 4,11 „für Jahwes Entscheid zum Mitleid“ [eine] „Mitbestimmungsfunktion“ [haben].²⁴⁴³ Eben diese „Mitbestimmungsfunktion“ der Tiere würde ich in einer Predigt punktuell thematisieren.
- Auch die Nähe von Mensch und Tier wäre ein Aspekt, welcher sich eigenständig thematisieren ließe. Und auch da bin ich H. W. Wolff für seine Aussage dankbar: „Das Vieh steht wesentlich dichter bei den Menschen als die Pflanzen, wie der priesterliche Bericht aufs deutlichste zeigt; vgl. Gen 1,11 f. mit 24 f.“²⁴⁴⁴
- Auch in Jona 4,11 wird deutlich, dass die Tiere durch die Tat der Menschen, wie auch die Kinder, unverschuldet in die Vergänglichkeit hineingestellt worden sind. Alle Geschöpfe, ja die ganze Schöpfung (πασα η κτισις), hoffen auf Erlösung, wie es der Apostel Paulus im Brief an die Römer, im 8. Kapitel formuliert.

²⁴⁴¹Vgl. Perikopenbuch, S. 706

²⁴⁴²Vgl. Perikopenbuch, S. 706, S. 223

²⁴⁴³Vgl. H. W. Wolff, Obadja, Jona, S. 149

²⁴⁴⁴Vgl. H. W. Wolff, Obadja, Jona, S. 149

- Im Buch Jona geht es auch um die Verantwortung des Menschen. Dem Menschen ist von Gott eine besondere Verantwortung übertragen worden, in dem Gott den Menschen zum dominium terrae (Gen. 1) machte. Der Mensch steht immer noch in dieser Verantwortung. Der Mensch muss sich vor Gott rechtfertigen, wie er mit der ihm anvertrauten Schöpfung umgeht. Dabei geht es auch um die Erkenntnis des Menschen im Umgang mit seinen eigenen Fehlleistungen und Fehlhandlungen. Der Mensch muss erkennen lernen, wo er falsch, wo er wider Gott und seine Schöpfung gehandelt hat. Der Mensch muss lernen bereit zu sein, umzukehren und Buße zu tun. An dieser Stelle sei daher auch wieder an A. Schweitzers Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ und an das von H. Jonas postulierte „Prinzip Verantwortung“ erinnert.

1.9.2. Text aus dem Buch Habakuk

Der Verfasser des Buches Habakuk ist wahrscheinlich ein Zeitzeuge des Propheten Jeremia, somit könnte der Text in den Jahren 605 – 597 v.Chr. geschrieben worden sein.²⁴⁴⁵ Habakuk verbindet mit seinem Zeitgenossen Jeremia, „dass er unter der im Gottesvolk zur Herrschaft gelangten Ungerechtigkeit litt und die neu emporgekommenen Babylonier als Strafwerkzeug dafür ansah und ankündigte.“²⁴⁴⁶

Das Buch Habakuk wird durch einen Dialog des Propheten mit Gott eingeleitet. Der Prophet hadert mit Gott; dass er ihn anruft, zu ihm schreit und Gott ihn nicht hört. Der Verfasser stellt fast provokant in Vers 1,3 die Frage an Gott: „Warum lässt du mich Unrecht (Nva)²⁴⁴⁷ sehen und schaust (ebn)²⁴⁴⁸ Mühsal (Imi)²⁴⁴⁹ zu?

²⁴⁴⁵Vgl. H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 279 f. Siehe auch: J. R. Blue, Habakuk, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 616 f; Das AT mit Erklärungen, 2. Band, S. 691; A. Deissler, Zwölf Propheten II, S. 85 ff; M. Holland, Die Propheten Nahum, Habakuk und Zephania, S. 59 ff; R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 181 f; K. Seybold, Nahum, Habakuk, Zephania, S. 43 – S. 52; A. Weiser, Einleitung in das AT, S. 228 – S. 232; C. Westermann, Bibelkunde, S. 157

²⁴⁴⁶Vgl. A. Deissler, Zwölf Propheten II, S. 86

²⁴⁴⁷Nva, Substantiv, „peinliche Mühe, die man anderen macht, Unrecht geg. and.“, „v. d. übeln Folgen f. den Sünder selbst“, „Mühe, Beschwernis, Unheil“, „Frevel, Sünde“, „Frevel, Übeltat“, „Lü-

Und Bedrückung (dD)²⁴⁵⁰ und Gewalttat (smc)²⁴⁵¹ sind vor mir. Und es ist Streit (byr)²⁴⁵² und Hader (Nodm)²⁴⁵³ erhebt sich [...]“.

Durch diese Frage des Verfassers und den darauf näher entfalteten Antworten wird der theologische Kern, die Botschaft des Habakuk Buches, bereits umrissen, es geht um die sich immer wieder stellende Frage nach der Gerechtigkeit Gottes im Angesicht von so viel Leid und Elend. Und die Antwort auf diese brennende Frage lautet, ähnlich auch bei anderen Propheten: „Eben in der als ungerecht empfundenen Geschichte kommt Gottes Gericht über Israel zum Ausdruck.“²⁴⁵⁴

Und ein weiteres wird deutlich, der Prophet weiß, dass Hilfe letztlich nur von Gott kommen kann, denn „weder die Größen dieser Welt in Politik, Gericht oder gar Wirtschaft“ können helfen, „auch nicht überirdische Mächte aus dem Bereich des Aberglaubens. Das Gebet ist Ausdruck des Vertrauens zu Gott und somit ein Beweis für den Glauben.“²⁴⁵⁵

A. Deissler beschreibt die Antwort Jahwes auf Habakuks Fragen und dessen visionäre Widerfahrnis folgendermaßen: „Die Gerechtigkeit, die sich im gläubigen und

ge, Trug“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 16; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 24

²⁴⁴⁸ebn, Verb, ass. nabatu aufleuchten, glänzen; j.-a. emporkommen, hervortreten; Hiph., „aufblicken, die Augen aufschlagen, um zu sehen“, „abs. aufmerksam zuschauen“, im Kontext Hab. 1,3 eigentlich „aufmerksam betrachten“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 479 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 772 f

²⁴⁴⁹lmi, Substantiv, „mühevoll Arbeit, Bemühung“, „d. Frucht d. Arbeit, Erwerb“, in der älteren Spruchweisheit, im Kontext Hab. 1,3: „Mühsal, Ungemach, Elend“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 600; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 983

²⁴⁵⁰dD, Substantiv, „Gewalttätigkeit, Bedrückung“, „Verheerung“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 808; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1324 f

²⁴⁵¹smc, Substantiv, „Gewalttat, Unrecht“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 241; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 367. Siehe auch: THAT, Band I, Spalte 583 – 587, den Artikel von H. J. Stoebe zu smc

²⁴⁵²byr, br, Substantiv, „Streit, Zank“, „pl. Angriffe, Entgegnungen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 758; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1240

²⁴⁵³Nodm, Substantiv, „Streit, Hader“, „Ggst. des Zankes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 399; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 632

²⁴⁵⁴Vgl. Das AT mit Erklärungen, 2. Band, S. 691. A. Deissler führt noch aus: „Doch anders als Jeremia quälte ihn (Habakuk) je länger je mehr das Problem, wie ein selbst so ungerecht und ungerächt vorgehendes Imperium ein Gerichtswerkzeug in der Hand des heiligen Gottes sein und bleiben könne. Damit stand er offensichtlich nicht allein. Die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes in seinem Geschichtswalten ist ja eine Ur-Frage der Gläubigen“. Vgl. A. Deissler, Zwölf Propheten II, S. 86

²⁴⁵⁵Vgl. M. Holland, Nahum, Habakuk und Zephania, S. 62

tätigen Festhalten an Jahwe erweist (2⁴), hat im Weltplan Gottes und darum auch letztlich in seinem Geschichtswalten die unverbrüchliche Zusage auf das ‚Leben‘. [...] Darauf kann man vertrauensvoll harren.“²⁴⁵⁶

Angemerkt sei noch, dass den Kapiteln 1 und 2 von bestimmten israelitischen Kreisen besondere Bedeutung beigemessen wurde, sind sie doch Teil der in Qumran gefundenen Schriftrollen. Die Kapitel 1 und 2 sind in den Schriften von Qumran mit einem Kommentar versehen, in welchem der Text apokalyptisch umgedeutet wurde.²⁴⁵⁷

1.9.2.1. Habakuk 2,17 – Die Sünde des Menschen betrifft die ganze Schöpfung

I.

„2,17 Denn die Gewalttat (smc)²⁴⁵⁸ am Libanon (Nonbl)²⁴⁵⁹ wird dich bedecken (hsk),²⁴⁶⁰ und die getöteten (dD)²⁴⁶¹ Tiere (hmhb)²⁴⁶² werden dich (tödl.) erschrecken lassen (ttc)²⁴⁶³ wegen des Blutes der Menschen (Mda ymdm) und der

²⁴⁵⁶Vgl. A. Deissler, Zwölf Propheten II, S. 86

²⁴⁵⁷Vgl. Das AT mit Erklärungen, 2. Band, S. 691

²⁴⁵⁸smc, Substantiv, „Gewalttat, Unrecht“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 241; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 367. Siehe auch: THAT, Band I, Spalte 583 – 587, den Artikel von H. J. Stoebe zu smc

²⁴⁵⁹Nonbl, Substantiv, ph. Nnbl, ass. Labnanu, gr. Λιβανος, „der Libanon (eig. der Weiße), das hohe Gebirge n. v. Kanaan“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 378; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 595 f

²⁴⁶⁰hsk, Verb, Pi., „bedecken, zudecken, verhüllen“, im Kontext Hab. 2,17: bedecken „v. einem begangenen Frevel“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 355; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 559 f

²⁴⁶¹dD, Substantiv, „Gewalttätigkeit, Bedrückung“, „Verheerung“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 808; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1324 f. „Getötete Tiere“ – wörtl. „die Verheerung der Tiere“. Vgl. M. Holland, Nahum, Habakuk, Zephania, S. 83

²⁴⁶²hmhb, Substantiv, „Vieh“, „das einzelne Tier“, „Tiere überhaupt, die Tierwelt“, „d. Säugetiere im Ggs. zu d. Vögeln u. Kriechtieren“, „Zahmvieh, im Ggs. zu d. Tieren (dem Wilde) des Feldes“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 127 f

²⁴⁶³ttc, Verb, zerschlagen (so nh.), ass. hattū, nh. tytc Schrecken; „verwirrt, mutlos s.“, Hiph. „m. d. acc. mutlos machen Hab 2 17“, „(tödl.) erschrecken lassen“, Hab 2,17 „wird dich erschrecken lassen f. Ntycy“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 269; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 412 f

Gewalttat (smc) des Landes (Xra), der Stadt (hyrq)²⁴⁶⁴ und allen, die in ihr wohnen (bDy).“²⁴⁶⁵

II.

Der Vers Hab. 2,17 ist Bestandteil des größeren Verskomplexes Hab. 2,5-20, welchen M. Holland überschrieb mit: „Fünffaches „Wehe!““.²⁴⁶⁶ C. Westermann und K. Seybold fassen die Verse Hab. 2,5-19 zusammen; wobei von C. Westermann die Verse 2,5-19 überschrieben wurden mit: „Das fünffache Wehe über ihn“²⁴⁶⁷, während K. Seybold die Überschrift wählte: „Weherufe als Weissagung“²⁴⁶⁸ wählte.

Der Abschnitt Hab. 2,5-20 ist nach M. Holland „gespickt mit Anspielungen auf die Zeitgeschichte und mit Wortspielen [...] Das Grundthema aller Weherufe ist der Gedanke: Gott vergilt Gleiches mit Gleichem. In der Tat der Sünde steckt schon der Keim zur Strafe. Womit einer sündigt, wird er gestraft.“²⁴⁶⁹

Jeder der fünf Weherufe wird eingeleitet mit: yoh „Wehe“,²⁴⁷⁰ wobei die fünf bzw. sechs Weherufe „von einheitlicher poetischer Struktur sind und so die Restaurierung mancher unsicherer Textstelle erlauben. Sie beginnen mit dem typischen Klageruf (hoj), führen den Beklagten mit dem Partizip eines Handlungsverbs ein, wiederholen in streng gebauten Parallelismus die Charakterisierung und fügen in einem etwas freieren zweiten Vers zwei, meist auch parallele Aussagen über Grund und Folge des Wehe ein.“²⁴⁷¹ Der Klageruf folgt dabei einem festen Rhythmus, „der aus der Spruchliteratur stammt. Das Wehewort ist eine von den Propheten gern verwendete Form, weil es das typisch prophetische Anliegen – Anklage und Urteil („Scheltwort“ und „Drohwort“, H. Gunkel) vereinigt. [...] Ziel der Weheworte ist auch hier die Kritik an sozialen Missständen der (judäischen?) Gesellschaft. Scharfsichtig rügt der Prophet Handlungsweisen, welche nach seiner An-

²⁴⁶⁴hyrq, Substantiv, „Ausdruck für Stadt“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 728; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1192 f

²⁴⁶⁵bDy, Verb, „sich setzen“, „müßig sitzen, nichts tun“, „bleiben“, Kal. Part. „wohnen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 322 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 504 f. Die meisten Exegeten übersetzen die Wortgruppe hb ybDy lkv mit: „und aller ihrer Bewohner“

²⁴⁶⁶Vgl. M. Holland, Nahum, Habakuk und Zephanja, S. 81

²⁴⁶⁷Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 158; H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde, S. 279

²⁴⁶⁸Vgl. K. Seybold, Nahum, Habakuk, Zephanja, S. 67

²⁴⁶⁹Vgl. M. Holland, Nahum, Habakuk und Zephanja, S. 83

²⁴⁷⁰yoh, Interjektion, „ach! (Ausruf d. Leichenklage“, „wehe!, m. Vokativ od. abs.“, „Wehe“ in vierfacher Bedeutung möglich. 1. „der Drohung: wehe“; 2. „der Trauer ach! wehe!“; 3. „des Ermahnens, heus! he!“ und 4. „der Erregung“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 177; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 271

²⁴⁷¹Vgl. K. Seybold, Nahum, Habakuk, Zephanja, S. 69

sicht die Solidargemeinschaft zerstören und eine tödliche Wirkung in sich tragen.“²⁴⁷²

Vers 17 ist Teil des vierten „Wehe“ (Hab. 2,15-17),²⁴⁷³ den A. Deissler mit „Über den Gewalttätigen“²⁴⁷⁴ überschrieben hat, während J. R. Blue wählte für die Verse die Überschrift: „Wehe über die Schamlosigkeit“²⁴⁷⁵ wählte.

Die erste Aussage im Vers 17 mit: „Denn die Gewalttat am Libanon wird dich bedecken“ ist wieder ein Wortspiel. „Die Häuser und Paläste, die aus Zedern und Quadern des Libanon erbaut sind (V. 11) bedecken deren Bewohner, wenn Gottes Gericht über Babylon und dann über alle Lande kommen wird.“²⁴⁷⁶ Die Aussage kann aber auch eine „Anspielung auf eine rücksichtslose Abholzung des Libanon sein (Jes 37,24)“.²⁴⁷⁷

Der zweite Versteil mit seiner Aussage: „Und die getöteten Tiere werden dich (tödlich) erschrecken lassen“ ist eine alte Klage Gottes, „dass die Sünde des Menschen die ganze Natur, Pflanzen und Tiere in Mitleidenschaft zieht (vgl. die Sehnsucht der Kreatur nach der Erlösung Röm 8,19 ff). Verblutete **Menschen**, zerstörtes **Land** und **Städte** samt **Einwohnern**: Da wurde offensichtlich, wie im modernen Krieg niemand und nichts geschont. Neu an dieser Offenbarung ist, dass nicht nur die Tiere geschunden wurden, sondern dass sie, die Getöteten, ja die ganze Natur, die Menschheit erschreckt.“²⁴⁷⁸ Die Formulierung mit den getöteten Tieren könnte aber auch bezug nehmen auf die „brutale Ausnutzung der Zugtiere, die besonders unter Nebukadnezar gang und gäbe war.“²⁴⁷⁹ Ebenso K. Seybold: „Das Unrecht am Libanon und an den Tieren wird sich jetzt rächen. Angespielt wird hier

²⁴⁷²Vgl. K. Seybold, Nahum, Habakuk, Zephania, S. 69

²⁴⁷³**Gliederung Hab. 2,5-20**

Einleitung V. 5.6a

1. Wehe: V. 6.7

2. Wehe: V. 9-11

3. Wehe: V. 12-14

4. Wehe: V. 15-17

5. Wehe: V. 18-20

Vgl. M. Holland, Nahum, Habakuk und Zephania, S. 85 – S. 93

²⁴⁷⁴Vgl. A. Deissler, Zwölf Propheten II, S. 97

²⁴⁷⁵Vgl. J. R. Blue, Habakuk, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 618, a.gl.O., S. 628

²⁴⁷⁶Vgl. M. Holland, Die Propheten Nahum, Habakuk und Zephania, S. 90

²⁴⁷⁷Vgl. Das AT mit Erklärungen, 2. Band, S. 694

Jesaja 37,24:

„Durch deine Knechte hast du den Herrn verhöhnt und hast gesprochen: Mit der Menge meiner Streitwagen bin ich auf die Höhe der Berge hinaufgefahren, zum hintersten, entferntesten Teil des Libanon; und ich werde fällen den Hochwuchs seiner Zedern, seine auserlesenen Zypresen, und ich komme auf seine äußerste Höhe, in seinen gartenähnlich Hochwald.“

²⁴⁷⁸Vgl. M. Holland, Die Propheten Nahum, Habakuk und Zephania, S. 90

²⁴⁷⁹Vgl. Das AT mit Erklärungen, 2. Band, S. 694

wohl auf eine besondere, Pflanze und Tier schädigende Aktion der Babylonier gegen den Libanon, von welcher die sog. Wadi-Brisa-Inschrift Nebukadnezars II. (605-562) handelt: „Was kein früherer König getan hatte – hohe Berge durchbrach ich, Gebirgssteine spaltete ich, Zugänge öffnete ich, einen Weg für Zedern bahnte ich, hin zu Marduk, dem König. Mächtige, hohe, starke Zedern, deren Güte überaus kostbar ... Ertrag des Libanon, ließ ich gleich Rohr den Fluss ...“ (R. Borger, TUAT I 405). Was die Tiere angeht, lässt sich leicht ergänzen. Bemerkenswert ist dieses Wort vom Unrecht gegen die Natur allemal. „Bedeckt“ und „erdrückt werden“ durch die Tatfolge ist das gedankliche Glied, das den Satz an das Bild des von Mist bedeckten Betrunkenen anschließt. V. 17b wiederholt V. 8b, um ergänzend beizufügen, dass natürlich nicht allein jener Naturfrevel, sondern vor allem der Frevel an der Menschheit, dem heiligen Land, der Stadt und seiner Bewohner der Grund für den schmachvollen Untergang ist.“²⁴⁸⁰

Ähnlich auch die Auslegung von A. Deissler, welcher mit Blick auf Vers 17 schreibt: „Er (der König von Babel) „vergewaltigte“ durch rücksichtslosen Raubbau den Libanonwald (vgl. Jes 37²⁴) und rottete in seiner Jagdleidenschaft das Großwild aus. Freilich lässt das Hebräische auch die Deutung zu: Er lieferte die vielen Last- und Zugtiere durch Überforderung einem elenden Verenden aus.“²⁴⁸¹

J. R. Blue führt zu Hab. 2,17 aus: „Der Grund für Babylons große Schande war sein **Frevel am Libanon**. Der Libanon, ein Gebiet nördlich von Israel, war bekannt für seinen Reichtum an Zedern und wilden Tieren. Rücksichtslos holten die Babylonier sich von dort Holz für ihre Bauwerke und schlachteten die Tiere ab, die in den Wäldern lebten. Der dem Wald zugefügte Frevel soll auf Babylon lasten, und das sinnlose Jagen und Töten der Tiere soll es schrecken.“²⁴⁸²

Zum Abschluss der Ausführungen zum Vers Hab. 2,17 sei noch angemerkt, dass auch diese alttestamentliche Textstelle Bezüge zum Neuen Testament v.a. zu Röm. 8 ermöglicht.

²⁴⁸⁰Vgl. K. Seybold, Nahum, Habakuk, Zephanja, S. 73

²⁴⁸¹Vgl. A. Deissler, Zwölf Propheten II, S. 97

²⁴⁸²Vgl. J. R. Blue, Habakuk, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 629. Und weiter wird von J. R. Blue zu Vers 17 ausgeführt: „Der schwerste Vorwurf, der bereits zweimal gegen die Babylonier erhoben wurde, war jedoch das Abschachten der Menschen (vgl. 2,8.12). Sie hatten nicht nur die Wälder vernichtet und die Hügel verwüstet, sondern auch **am Lande und an der Stadt und an allen, die darin wohnen** (vgl. V. 8), gesündigt. Die an Gottes Volk und seinen Geschöpfen verübte Schamlosigkeit wird Babylon statt Weltruhm ewige Schande bringen. Gottes großes Gericht wird über es kommen.“ Ebenda

Bei seiner Kommentierung von Hab. 2,17, weist M. Holland ausdrücklich darauf hin, dass bei dieser komplexen Sichtweise auf die ganze Natur, die unter den Taten des Menschen leidet, eine Verbindung zu Römer 8 hergestellt werden kann, wo es heißt, dass die ganze Schöpfung (πασα η κτισις) auf Erlösung wartet.

Von B. Janowski²⁴⁸³ und von F. Schmitz-Kahmen²⁴⁸⁴ wird die Textstelle Hab. 2,17 nicht berücksichtigt.

III.

Der Vers Hab. 2,17 ist weder als alttestamentliche Lesung noch als Predigttext vorgesehen. Im Perikopenbuch ist nur ein Abschnitt aus dem Buch Habakuk, Hab. 3,1-6.18-19, als alttestamentliche Lesung bei Katastrophen vorgesehen.²⁴⁸⁵

IV.

Wie bereits ausgeführt wurde, möchte ich zur Meditationen Hab. 2,17 nur einige kurze stichpunktartige Anmerkungen machen:

- Hab. 2,17 ist wie Jona 4,10 f und andere Versstellen im Alten Testament, ein Text, in welchem deutlich wird, wie die Tiere als „Mitgeschöpfe“ unverschuldet in ihre Lebenssituation hineingestellt sind. Die Tiere sind in den herrschenden Gewaltsituationen wie Kriegen und Aufständen die schwächsten Geschöpfe, ohne Lobby, ungehört in ihrem Schreien, ihrem Leiden und Sterben.
- Ungeachtet der bestehenden Gewaltsituation, damals in der Zeit des Propheten Habakuk und Jeremia oder in der heutigen Zeit, wenn wir an den Krieg im Irak im Jahre 2003 oder an andere militärische Auseinandersetzungen denken, ist Gott als Schöpfer bei all seinen Geschöpfen, bei Mensch und Tier, letztlich bei jeder Pflanze, jedem Teil seiner Schöpfung. Gott der Schöpfer, er ist mit all seinen Geschöpfen auf dem Weg durch Raum und Zeit.
- Texte wie Jona 4,10 f, Hab. 2,17 u.a. sollten uns Menschen an unsere Verantwortung erinnern, die wir gegenüber Gottes Schöpfung haben. Wir dürfen die uns anvertraute Schöpfung nicht ausbeuten und zerstören, geht es

²⁴⁸³Vgl. B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen

²⁴⁸⁴Vgl. F. Schmitz-Kahmen Geschöpfe Gottes

²⁴⁸⁵Vgl. Perikopenbuch, S. 706, S. 613

doch um die Sicherung der Lebensgrundlagen für Mensch und Tier in den kommenden Generationen.

- Wie auch bereits bei Jona 4,10 f, so auch bei Hab. 2,17, bleibt der neutestamentliche Bezug zu Röm. 8, dem Hoffen und Harren aller Kreatur auf Erlösung.

„Der spätjüdische und urchristliche Glaube trägt den Gedanken der Verbundenheit des Menschen mit der Kreatur in sich. Der Mensch erhofft die Erlösung aus dem Zustand des Leidens und der Vergänglichkeit nicht nur für sich, sondern auch für die Kreatur.“²⁴⁸⁶

Albert Schweitzer

2.0. Die neutestamentlichen Perikopen

2.1. Vorbemerkung

Im neutestamentlichen Kontext finden sich, im Vergleich zum Alten Testament, nur einige wenige Versstellen, die unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ bzw. der Betrachtung des Verhältnisses des Menschen zum Tier, als „Mitgeschöpf“, in Gottes Schöpfung näher in den Blick genommen werden können. Aber diese wenigen Textstellen sind, nach K. Kürzdörfer, „umso gewichtiger.“²⁴⁸⁷

Von A. Bondolfi wird mit Blick auf das Neue Testament angemerkt, dass man innerhalb des Neuen Testamentes „nicht von einer spezifischen Sorge um die Tiere“²⁴⁸⁸ sprechen kann, anders im Alten Testament.

In den Evangelientexten finden sich m.E. vier Texte, in denen das Tier als „Mitgeschöpf“, näher betrachtet werden kann.

Im Evangelium nach Markus sind das die Textabschnitte von Jesu Versuchung in der Wüste und sein Leben 40 Tage unter den „wilden Tieren“ (Mk. 1,12.13). Des Weiteren, wenn auch mit gewissen Auslegungsproblemen behaftet, der Abschnitt der Heilung des Besessenen bzw. der Besessenen von Gadara (Mk. 5,1-20 par.) sowie im sog. längeren oder „unechten“ Markusschluss, der Vers Mk. 16,15, in welchem sich die Aussage findet: „Geht in die ganze Welt, und predigt der ganzen Schöpfung (παση τη κτισις) das Evangelium.“

Der eigentlich eingängigste Text zur „Mitgeschöpflichkeit“ findet sich m.E. im Evangelium nach Lukas, in der Beschreibung der Geburt Jesus im Stall zu Bethlehem und dem Kommen der Hirten (Lk. 2,6.7.8).

²⁴⁸⁶Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 18

²⁴⁸⁷Vgl. K. Kürzdörfer, Das Harren der Kreatur, in: Lutherische Monatshefte, 3/95, S. 24. Von K. Kürzdörfer wird darauf verwiesen, dass einige Hauptunterschiede zwischen Alten und Neuen Testament sofort ins Auge fallen, so sind beispielsweise die Tieropfer, die die Menschenopfer im Alten Testament ablösen, „nach der Tempelzerstörung passe. Des Weiteren wird die kulturelle Unterscheidung zwischen reinen und unreinen Tieren hinfällig, zumindest im gesetzesfreien Heidenchristentum und vor allem zweifelsfrei bei Jesus (vergleiche Markus Kapitel 7). Damit wird das Mensch-Tier-Verhältnis der Antike dramatisch revolutioniert.“ Vgl. K. Kürzdörfer, Das Harren der Kreatur, in: Lutherische Monatshefte, 3/95, S. 24

²⁴⁸⁸Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 15

Soweit es für die Erschließung der Evangelientexte von ihrer Auslegungstradition her relevant ist, werden die jeweiligen synoptischen Textstellen in die Erwägungen mit einbezogen.

Auch in der Briefliteratur des Neuen Testaments finden sich kaum Aussagen, die selbständig auf den Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ schließen lassen. Der eigentlich herausragendste Text, auf welchen bereits mehrfach vom alttestamentlichen Kontext her Bezug genommen wurde, ist Römer 8,18 ff, vom Hoffen und Harren aller Kreatur auf Erlösung. Auch Röm. 11,36 kann unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ mit bedacht werden.

Die recht bekannte Aussage des Paulus im ersten Brief an die Korinther 9,8.9 über den dreschenden Ochsen, dem das Maul nicht verbunden werden soll, wenn er drischt, kann ebenfalls unter dem Gesichtspunkt der „Mitgeschöpflichkeit“ betrachtet werden, wenn dies auch kontrovers in der Auslegungstradition diskutiert wird.

Andere Texte der Briefliteratur wiederum, in denen zwar der Terminus „Tier“ (θηριον oder ζων)²⁴⁸⁹ oder andere Tiergattungsbezeichnungen aufgeführt sind, können

²⁴⁸⁹Siehe hierzu auch die Übersichtsartikel zum Tier, zum Tierkult und zur Tiersymbolik von: W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 675 f, zu ζων; W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 713 f, zu θηριον; Calwer Bibellexikon, Spalte 1343 f, den Artikel Tier; EKL, Band 4, Spalte 887 – 893, den Artikel von E. Starke zu Tier, Tierethik; a.gl.O., Spalte 893 – 897, den Artikel von H. Neumann zur Tiersymbolik; EWNT, Band II, Spalte 272 f, den Artikel von G. Petzke zu ζων; EWNT, Band II, Spalte 367 ff, den Artikel von A. Strobel zu θηριον; C. Gerritzen, Lexikon der Bibel, S. 455 – S. 458, den Artikel Tiere der Bibel, mit einer Übersicht bzw. Zusammenstellung über Säugetiere, Vögel und verschiedene andere Tiere; J. Hainz, A. Sand, Münchner Theologisches Wörterbuch, S. 352 ff, den Artikel von M. Ernst zum Tier; K. Henning, Bibellexikon, S. 873 – S. 886, den Artikel zu Tiere; X. Leon-Dufour, Wörterbuch, S. 395 f, den Artikel zu Tiere; Lexikon Alte Kulturen, 3. Band, S. 531, den Artikel zu Tiere; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 489, zu ζων; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 512, zu θηριον; RGG, 6. Band, Spalte 896 – 899, den Artikel von S. Morenz zu Tierkult; F. Rienecker, Lexikon zur Bibel, Spalte 1406, den Artikel zum Tier; TBLNT, Band 2, S. 837, S. 839 – S. 847, den Artikel von H.-G. Link zu ζωη; TBLNT, Band 2, S. 1220 f, den Artikel von W. Bauder zu θηριον; ThWNT, Band II, S. 875, den Artikel zu ζων; ThWNT, Band III, S. 133 – 136, den Artikel von W. Foerster zu θηριον; H. Vorgrimler, Neues Theologisches Wörterbuch, S. 621 f, den Artikel zu Tier; Wörterbuch des Christentums, S. 1259, den Artikel von I. Höhn zum Tier

Der Terminus **θηριον** für „Tier“, findet sich im Neuen Testament 14 Mal (A. Schmoller Handkonkordanz), während nach W. Bauder der Terminus **θηριον** 45 Mal im Neuen Testament vorkommt, 38 Mal allein in der Offenbarung des Johannes. Vgl. TBLNT, Band 2, S. 1220. Dem Terminus **θηριον** kommt ursprünglich die Bedeutung von „wildes Tier“ bzw. „wildlebendes Tier“ zu. **θηριον** steht so neben **βοτον** dem Weidetier, Weidevieh, dem Schaf. **θηριον** umfasst somit „in seiner allgemeineren Bedeutung [...] nur die Tierwelt in ihrem Unterschied zur Menschheit.“ Für recht fragwürdig, vor allem für rein anthropozentrisch halte ich die Aussage von W. Foerster: „Die Tierwelt erscheint in ihrer Verbundenheit mit und ihrer Geschiedenheit von der Menschheit innerhalb der gefallenen Schöpfung in ihrer absoluten Triebverhaftung wie eine Verkehrung dessen, wozu der Mensch als Ebenbild Gottes berufen ist. Dieser Tatbestand ist in der ganzen Tierwelt anschaulich, kann aber an den wilden Tieren besonders deutlich werden. Darum können einzelne Tiere und besonders die **θηρια** als Bild für das Dämonische dienen, das die Gottebenbildlichkeit des Menschen in das „Untermenschliche“ verkehrt“. Vgl. ThWNT, Band III, S. 133 ff. Beim Lesen dieser Zeilen von W. Foerster frage ich mich, ob nicht Gott als Schöpfer aller Kreaturen über diese Formulierung auch ins grübeln kommen würde? Hier zeigt sich m.E. wieder sehr deutlich, wie stark Gen. 1 oder Psalm 8, die Ausführungen über die Gottesebenbildlichkeit des Menschen und der Herrschaftsauftrag des Menschen über die Tiere und ih-

m.E. nicht primär unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ herangezogen werden, da hier das Tier meist in einem mehr allegorischen bzw. metaphorischen Kontext steht oder aber beigeordnetes Objekt ist. Das Tier wird in diesen Versstellen also nicht direkt als Subjekt, in seiner Geschöpflichkeit als „Mitgeschöpf“ bzw. als beseeltes, lebendiges Wesen bedacht bzw. betrachtet.

Aus diesem Grund wende ich mich auch bewusst nicht den apokalyptischen Texten bzw. der Offenbarung des Johannes zu. Gerade in diesen Schriften werden die Tiere bzw. Tiergattungsbezeichnungen sehr häufig benannt, obwohl auch hier die Verwendung der Termini, die für Tiere stehen, recht ambivalent sind und in einem anderen theologischen Kontext stehen bzw. zu sehen sind.²⁴⁹⁰

Wie bei den alttestamentlichen Texten, erfolgte die sprachliche Erschließung des neutestamentlichen Kontexts unter I. am Urtext. Als textliche Grundlage wurde das Novum Testamentum Graece herangezogen.²⁴⁹¹

re rein anthropozentrische Auslegung, uns die Sicht versperrt, auf den Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“. W. Bauer weist in seinem Wörterbuch daraufhin, dass es neben der Bedeutung „Tier“ auch beseelte Geschöpfe, Lebewesen bezeichnet, die „keine Menschen sind, aber im Grunde auch keine Tiere“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 675 f.

Der Terminus ζῶον „Lebewesen“ wird im Griechischen sowohl für Menschen als auch für Tiere gebraucht. Im üblichen Sprachgebrauch kommt dem Terminus ζῶον meist die Bedeutung von „Tier“ zu. Zu ζῶον siehe: ThWNT, Band II, S. 875; ThWNT, Band III, S. 135; TBLNT, Band 2, S. 839 ff, den Artikel von H.-G. Link zu ζῶη

Auch **andere Tiergattungen** werden recht häufig im Neuen Testament benannt wie: Schaf (προβατον) 22 Mal; Schäfchen, Schaf (προβατιον) 2 Mal; Lamm (αμνος, αρην, αραιον) 4, 1, 28 Mal; Böcklein, auch Bock und Bock (εριον, ερπος) 3 Mal; Ochse (βους, ταυρος) 7, 4 Mal; Mastvieh (σιτιστα) 1 Mal; Esel (ονος) 6 Mal; Haus-, Herdentier, Zug-, Reittier (κτηνος) 4 Mal; Schwein (χοιρος) 14 Mal; Wolf (λυκος) 5 Mal; Vogel (ορνειον, πετεινα) 3, 14 Mal; Hahn, Henne, Huhn (ορνις) 2 Mal; Taube (περιστερα) 10 Mal; Schlange (οφις) 14 Mal; Fisch (ιχθυς) 19 Mal. Wobei die hier aufgezählten Tiergattungen keinen Anspruch auf Vollzähligkeit erheben. Vgl. A. Schmoller, Handkonkordanz, zu den einzelnen Termini. Wobei Doppel- und Mehrfachnennungen bei A. Schmoller wohl nicht mitgezählt worden sind.

²⁴⁹⁰Zum Tier in (alt-) und neutestamentlichen **apokalyptischen Texten** siehe: A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 15; TBLNT, Band 2, S. 1220 f, den Artikel von W. Baader zu θηριον; ThWNT, Band III, S. 133 – S. 136, den Artikel von W. Foerster zu θηριον; A. G. Fruchtenbaum, Handbuch der biblischen Prophetie, S. 33 f, S. 36, S. 45 f, S. 50 zum Begriff das „Tier“, S. 195, S. 218 f, „666 - Das Zeichen des Tieres“, S. 222; S. 475. Vgl. hierzu auch in einschlägigen Kommentaren zur Offenbarung des Johannes: A. Pohl, Offenbarung des Johannes, 1. und 2. Teil; A. Schlatter, Die Briefe und die Offenbarung des Johannes; J. Weiß, W. Heitmüller, Die Offenbarung des Johannes, in: Die Schriften des NT, 4. Band. Von K. Kürzdörfer wird darauf verwiesen, dass „in der Johannesoffenbarung die Tiermetaphorik“ aufs Ganze gesehen überwiegt. Vgl. K. Kürzdörfer, Das Harren der Kreatur, in: Lutherische Monatshefte, 3/95, S. 24

²⁴⁹¹Als **Textgrundlage** diente mir zunächst das Novum Testamentum Graece, 26. Auflage 1979. Nach Erscheinen der 27. Auflage des Novum Testamentum Graece 1993 zog ich auch dieses für textkritische Überlegungen mit heran, so weit dies erforderlich wurde.

Der Erschließung der griechischen Texte, sowohl vom grammatikalischen als auch von der Wortwahl her, liegen folgende **Wörterbücher** bzw. **Monographien** zugrunde: W. Bauer, Wörterbuch zum NT; Benselers Griechisch-Deutsches Wörterbuch; EWNT, Band I – III; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen NT, Band 1 und 2; R. Kassühlke, Kleines Wörterbuch zum NT, Griechisch-Deutsch; Langenscheidts Taschenwörterbuch Griechisch-Deutsch; E. Preuschen, Griechisch-deutsches Taschenwörterbuch zum NT; E.

Für die Überlegungen zur Auslegungstradition unter II. zog ich die gängigsten Kommentarreihen sowie Monographien heran, wie sie jedem Theologen und theologisch Interessierten gut zugänglich sind. Auf Kommentare und Monographien aus dem nichtdeutschsprachigen Raum wurde meinerseits bewusst verzichtet.

2.2. Texte aus den Evangelien

2.2.1. Aus dem Evangelium nach Markus

Das Evangelium nach Markus²⁴⁹², welches auch nach M. Dibelius das Buch der „geheimen Epiphanien“²⁴⁹³ genannt wird, ist das älteste der vier kanonischen

Preuschen, Handwörterbuch zum NT; F. Rienecker, Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen NT; TBLNT, Band 1 - 2; ThWNT, Band I – Band X/2

Grammatiken: F. Blass, A. Debrunner, F. Rehkopf, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch; L. Radermacher, Neutestamentliche Grammatik, in: HBNT, Band I; P. Wendland, Die urchristlichen Literaturformen, in: HBNT, Band I. **Konkordanzen:** A. Schmoller, Handkonkordanz zum Griechischen NT. **Synopsen:** K. Aland, Synopsis Quattuor Evangeliorum; A. Huck, H. Lietzmann, Synopse der drei ersten Evangelien; J. Schmid, Synopse der drei ersten Evangelien mit Beifügung der Johannes – Parallelen. **Zu exegetischen Fragestellungen:** K. Aland, B. Aland, Der Text des NT; K. Berger, Exegese des NT; R. Bultmann, Die Geschichte der synoptischen Tradition; W. Egger, Methodenlehre zum Neuen Testament. **Zur neutestamentlichen Theologie:** L. Goppelt, Theologie des Neuen Testaments; E. Lohse, Grundriss der neutestamentlichen Theologie. **Zu bibelkundlichen Aspekten:** H. A. Mertens Handbuch der Bibelkunde; C. Westermann, Abriss der Bibelkunde. **Zu hermeneutischen Fragestellungen:** K. Berger Hermeneutik des NT; K. Frör, Biblische Hermeneutik. **Weitere Wörterbücher:** J. B. Bauer, Bibeltheologisches Wörterbuch; J. Hainz, A. Sand, Münchner Theologisches Wörterbuch zum NT; X. Leon-Dufour, Wörterbuch zum NT; H. Vorgrimler, Neues Theologisches Wörterbuch

²⁴⁹²Der Verfasser des Evangeliums nach Markus ist nicht bekannt, das Evangelium ist um das Jahr 70 n. Chr. zu datieren, primär kurz vor 70, da sich im Evangelium kein Hinweis darauf finden lässt, in dem vorausgesetzt wird, dass Jerusalem bereits zerstört wurde. Von einigen Auslegern wird das Evangelium trotzdem auf kurz nach 70 datiert. Nach H. Weder hängt die Zeitbestimmung des Evangeliums nach Markus „davon ab, ob Mk 13,24-30 die Zerstörung Jerusalems widerspiegelt: je nachdem also zwischen 64 und 70 oder kurz nach 70, der Ort ist nicht eindeutig bestimmbar.“ Vgl. H. Weder, Taschen-Tutor NT, L 5.1.4. Zur Problematik und zur Frage des Verfassers und der Datierung des Evangelium nach Markus siehe: J. Gnllka, Markus, 1. Teilband, S. 32 – S. 35; W. G. Kümmel, Einleitung, S. 67 - S. 70; E. Lohse, Entstehung, S. 85 ff; D. Lührmann, Markusevangelium, S. 3 – S. 7; H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 345 f; A. Wikenhauser, Einleitung, S. 124 f; J. Ernst, Markus, S. 19 ff (zum Verfasser), a.gl.O., S. 22 f (zur Abfassungszeit); W. Grundmann, Markus, S. 20 - S. 26; M. Limbeck, Markus, S. 9 f; A. Pohl, Markus, S. 16 ff (zum Verfasser), a.gl.O., S. 32 (zur Abfassungszeit); F. Rienecker, Markus, S. 15 ff (zum Verfasser), a.gl.O., S. 22 f (zur Abfassungszeit); H. Weder, Taschen-Tutor NT, L 5.1.4; J. Weiß, W. Bousset, Markus, in: Die Schriften des NT, 1. Band, S. 71 f

²⁴⁹³Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 224; Epiphanie = Theophanie, „Erscheinung“, „Erscheinung Gottes“; auch das unmittelbare Erscheinen eines Gottes oder einer Gottheit in der ihm bzw. ihr eigenen Gestalt oder Manifestationsform. *ἐπιφάνεια* „Erscheinung“, das Sichtbarwerden der verborgenen Gottheit, sei es dass sie persönlich erscheint oder durch irgendein Machtzeichen von ihrem Dasein Kunde gibt, so W. Bauer. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 601. E. Preuschen weist unter dem Terminus *ἐπιφάνεια* „das Erscheinen“ daraufhin, dass im Neuen Testament der Begriff „Erscheinen“ nur im Zusammenhang mit Jesu erscheinen auf Erden gebraucht wird. Vgl. E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 442. Das Verb *ἐπιφαίνω*, „erscheinen“ wird sowohl in der LXX als auch im Neuen Testament intransitiv gebraucht, „in der Bedeutung *sich zeigen, erscheinen*, so im äußerlichen Sinne von den Sternen (Ag 27, 20), dagegen im übertragenen Sinne von dem hilfreichen Eingreifen Gottes (Lk 1, 79). [...] *Ἐπιφάνεια* wird im Neuen Testament nur als religiöser Terminus gebraucht, und zwar meist von dem künftigen eschatologischen *Erscheinen Christi* [...] Sofern die irdische Erscheinung Jesu als eschatologi-

Evangelien des Neuen Testaments. Das Evangelium nach Markus ist, so C. Westermann, „bestimmt von dem Kampf, der im Kommen Jesu in der Kraft Gottes gegen die satanischen Mächte geführt wird. Dabei wird aber in diesem Evangelium am deutlichsten die Verborgenheit der messianischen Herrlichkeit im Erdenleben Jesu betont, das Motiv des ‚Messiasgeheimnisses‘ (Wrede).“²⁴⁹⁴ So auch E. Lohse, der davon spricht, dass der Verfasser des Evangeliums bei seiner Sicht und Darstellung der Botschaft des Evangeliums „das Motiv der verborgenen Messianität“²⁴⁹⁵ benutzt.

Im Evangelium nach Markus möchte ich mich drei Versstellen näher zuwenden, Mk. 1,12-13, Mk. 5,1-20 und Mk. 16,15.

2.2.1.1. Markus 1,12-13 - Jesu Versuchung – Jesus unter den wilden Tieren

I.

„1,12 Und sofort trieb der Geist ihn (Jesus) hinaus in die Wüste (ερημος).“²⁴⁹⁶

1,13 Und er war in der Wüste vierzig Tage²⁴⁹⁷ und er wurde vom Satan (σατανας)²⁴⁹⁸ versucht, und er war unter den wilden Tieren (θηριον),²⁴⁹⁹ und die Engel (αγγελος)²⁵⁰⁰ dienten ihm."

sches Ereignis verstanden wird [...] kann auch diese als επιφανεια bezeichnet werden“. Vgl. ThWNT, Band IX, S. 10 f. Ausführlich zu επιφανεια siehe: EWNT, Band II, Spalte 110 f, den Artikel von P.-G. Müller zu επιφανεια; ThWNT, Band IX, S. 8 – S. 11, den Artikel von R. Bultmann und D. Lührmann zu επιφανιω, επιφανης, επιφανεια

²⁴⁹⁴Vgl. C. Westermann, Bibeldkunde, S. 224; H. A. Mertens, Bibeldkunde, S. 346. Zum Messiasgeheimnis wird von H. Weder kurz ausgeführt: „Es dient dazu, die Darstellung des irdischen Wirkens Jesu mit dem Kerygma vom Gekreuzigten und Auferstandenen zu verbinden. Der Irdische wird sachgemäß erst von Ostern her verstanden.“ Vgl. H. Weder, Taschen-Tutor NT, L 5.1.5

²⁴⁹⁵Vgl. E. Lohse, Entstehung, S. 84

²⁴⁹⁶ερημος, Substantiv, „Wüste, Steppe, Trift“, „Plur.: einsame Gegenden“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 611; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 76; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 448; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 85. Siehe auch: ερημια, „Wüste, Einöde“, „unbewohnte Gegend“. Vgl. E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 85; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 76. EWNT, Band II, Spalte 128 ff, den Artikel von W. Radl zu ερημος, ερημια; ThWNT, Band II, S. 654 – S. 657, den Artikel von G. Kittel zu ερημος, ερημια, ερημοω

²⁴⁹⁷Auch Mose und Elia weilten 40 Tage in der Wüste.

²⁴⁹⁸σατανας, Substantiv, auch σαταν, hebr.: satan, NeS, „Widersacher (Gottes), Satan“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte, 1476 f; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 170; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte, 1011 f; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 158. Siehe auch. EWNT, Band III, Spalte 558 f, den Artikel von O. Böcher zu σατανας; ThWNT, Band VII, S. 151 – S. 165, den Artikel von W. Foerster, K. Schäferdiek zu σατανας

²⁴⁹⁹θηριον, Substantiv, „Tier“, „wildes Tier“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 713 f; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 512. θηριον, „das wilde Tier“, „die Bestie“. θηριον wird nach F. Rienecker oft zum Namen der Schlange. Vgl. F. Rienecker, Sprachlicher Schlüssel zum Neuen Testament, S. 84. Nach E. Fascher handelt es sich bei θηριον nicht um eine Gruppe von bestimmten (wildem) Tieren, sondern um Tiere schlechthin. Er verweist auf den Gebrauch von θηριον in der LXX, wo θηριον für alle Tiere des Feldes steht. (LXX, Gen. 2,19: παντα τα θηρια του αγρου) Jesus war damit mit den Tieren (allgemein) zusammen. Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: ThLZ, 90., 8/1965, Spalte 567. Siehe auch: EWNT, Band II, Spalte 367 ff, den Artikel

II.

Mk. 1,12-13 ist Teil des sehr komplexen Abschnitts Mk. 1-9, Jesus in Galiläa²⁵⁰¹.

Dieser recht umfängliche Kapitelteil lässt sich wiederum in mehrere kleinere Abschnitte unterteilen, so beschreibt das Kapitel 1 den Beginn des Auftretens Jesu in Galiläa, Jesu Botschaft und die Berufung seiner Jünger²⁵⁰².

Wobei die näher in den Blick zu nehmenden Verse Mk. 1,12 f Bestandteil einer kleineren Perikope, der sogenannten Vorgeschichte²⁵⁰³ sind, in welcher von Johannes dem Täufer, Jesu Taufe und Jesu Versuchung berichtet wird.

Die Verse Mk. 1,12.13 stellen innerhalb der Vorgeschichte (Mk. 1,1-13) eine selbstständige kleine Erzählung dar, die auch in den beiden anderen synoptischen Evangelien nach Matthäus (Mt. 4,1-11) und Lukas (Lk. 4,1-13) geschildert wird.

Neben der unterschiedlichen Entfaltung der Versuchungsgeschichte Jesu, in Sprache, Stil und Zitation der alttestamentlichen Überlieferungen etc., ist besonders auffällig, dass nur bei Markus die Rede davon ist, dass Jesus unter bzw. bei den „wilden Tieren“ (θηριον) lebte. Die Wortgruppe και ην μετα των θηριων ist nach H.-J. Holtzmann „Sondereigentum des Markus“²⁵⁰⁴.

Und ein Weiteres sei mit Blick auf die synoptische Überlieferung angemerkt: „Die Verbindung der Tiere mit den Engeln ist nur Markus eigen.“²⁵⁰⁵

W. Grundmann verweist, in seinen exegetischen Ausführungen zu Mk. 1,13 und dem Verweis auf die „wilden Tiere“, wie viele andere Ausleger auch, auf ein Motiv

von A. Strobel zu θηριον; ThWNT, Band III, S. 133 – S. 136, den Artikel von W. Foerster zu θηριον

²⁵⁰⁰ αγγελος, Substantiv, „Abgesandter“, „Bote, bes. Bote Gottes, Engel (den Verkehr zwischen Gott und Welt vermittelnd und gleichsam Gottes Hofstaat bildend)“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte, 13 ff; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 2; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte, 10 f; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 3. Siehe auch. EWNT, Band I, Spalte 32 – 37, den Artikel von I. Broer zu αγγελος; TBLNT, Band 1, S. 226 – S. 230, den Artikel von H. Bietenhard zu αγγελος; ThWNT, Band I, S. 72 – 87, die Artikel von W. Grundmann, G. von Rad und G. Kittel zu αγγελος, αρχαγγελος, ισαγγελος

²⁵⁰¹ Vgl. C. Westermann, Bibeldkunde, S. 225

²⁵⁰² Vgl. C. Westermann, Bibeldkunde, S. 225

²⁵⁰³ Im Evangelium nach Markus kann man eigentlich nicht direkt von einer Vorgeschichte sprechen, im Vergleich zu den beiden anderen synoptischen Evangelien nach Matthäus und Lukas, weil in der Vorgeschichte des Markus die Kindheitsgeschichte von Johannes dem Täufer und Jesu, die Verheißungen, der Stammbaum Jesu, die Geburt etc. entweder nicht ausgeführt werden oder nur ein kurzer Verweis auf diese erfolgt. H. Weder bezeichnet die Verse Mk. 1,1-13 als „Einleitung“, welche die Dimension zeigt, „in welcher alles Folgende zu verstehen ist; und zwar „horizontal“ als Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen, „vertikal“ als Einbruch der Welt Gottes auf Erden.“ Vgl. H. Weder, Taschen-Tutor NT, L. 5.1.5. Siehe hierzu: K. Aland, Synopsis Quattuor Evangeliorum, S. 3 - S. 19; Deutsche Synopse der ersten drei Evangelien, S. 11 – S. 27; A. Huck, H. Lietzmann, Synopse der drei ersten Evangelien, S. 1 - S. 9; J. Schmid, Synopse, S. 15 - S. 21; sowie die einschlägigen Kommentierungen der Vorgeschichte in den drei synoptischen Evangelien.

²⁵⁰⁴ Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: ThLZ, **90.**, 8/1965, Spalte 563. Auch von J. Gnllka wird die einstmalige Selbständigkeit der Perikope betont. Die Selbständigkeit wird noch „an dem gegenüber 9-11 gewandelten Stil“ erkennbar „(Stellung des Subjekts am Anfang des Satzes, zweimal ην).“ Wobei zu vermuten ist, „dass Vers 12 als Übergangsvers geschaffen wurde. Dies erklärte die zweimalige Erwähnung der Wüste.“ Vgl. J. Gnllka, Markus, 1. Teilband, S. 56

²⁵⁰⁵ Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: ThLZ, **90.**, 8/1965, Spalte 563

in Psalm 91.²⁵⁰⁶ Einen Psalm, den man überschreiben könnte mit: „In Gottes Schutz“²⁵⁰⁷, in welchem es im Vers 13 heißt: „Du gehst über Löwen (lcD)²⁵⁰⁸ und Ottern (Ntp)²⁵⁰⁹ und trittst (smr)²⁵¹⁰ junge Löwen (rypk)²⁵¹¹ und Schlangen (Nynt)²⁵¹² nieder.“ Ansonsten übergeht W. Grundmann²⁵¹³, wie auch E. Winkel²⁵¹⁴, eine exegetisch fundierte Erklärung zu den „wilden Tieren“ (θηριων). In H. Jacobys homiletischen Betrachtungen findet sich ebenfalls kein Hinweis auf die „wilden Tiere“.²⁵¹⁵

K. Kürzdörfer weist in seinem Artikel „Das Harren der Kreatur - Das biblische Mensch-Tier-Verhältnis“ sehr dezidiert daraufhin, dass ohne „exegetisches Spezialwissen“²⁵¹⁶, wie er es formuliert, eine Auslegung dieser Perikope nicht möglich ist, will man nicht der eigenen, ja „zügellosen“ Phantasie verfallen.²⁵¹⁷

Der Zusatz bei Markus και ην μετα των θηριων „und er war unter den wilden Tieren“ wird nach wie vor von den einzelnen Auslegern sehr kontrovers diskutiert. In der

²⁵⁰⁶Zur Auslegung von Psalm 91 siehe: H.-J. Kraus, Psalmen, 2. Teilband, S. 801 – S. 809; F. Nötscher, Psalmen, S. 185 ff; A. P. Ross, Psalmen, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 2, S. 495 f; D. Schneider, Psalmen, 2. Teil, S. 221 – S. 225; K. Seybold, Psalmen, S. 360 – S. 364; A. Weiser, Psalmen, 2. Teil, S. 412 – S. 419. E. Schweizer weist in seiner Kommentierung von Mk. 1,13 ebenfalls auf den Psalm 91, die Verse 11-13, hin. Des Weiteren bemerkt er, dass bis zum Sündenfall kein Kampf der „wilden Tiere“ bestand, sondern, dass dieser erst durch und mit dem Sündenfall einsetzte. Adam, der vorher Herr über die Tiere war, ihnen Namen gegeben hat, wie unter 1.2.2.2., bereits ausgeführt wurde, ging diese Herrschaft über die Tiere verloren. Vgl. E. Schweizer, Markus, S. 18

²⁵⁰⁷Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, S. 412. F. Nötscher wählte für Psalm 91 die Überschrift: „Geborgen in Gottes Schutz“. Vgl. F. Nötscher, Psalmen, S. 185 ff

²⁵⁰⁸lcD, Substantiv, „Löwe“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 819; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1341

²⁵⁰⁹Ntp, Substantiv, j.-a. antp, „Otter, giftige Schlangenart“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 669; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, S. 1094

²⁵¹⁰smr, Verb, j.-a. spr, Kal, „m. Füßen treten“, „bes. zertreten, niedertreten v. wilden Tieren“, „v. Menschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 762; W. Gesenius, Handwörterbuch, 5. Lieferung, S. 1248

²⁵¹¹rypk, Substantiv, „junger Löwe, u. zwar einer, der schon auf Raub ausgeht“ „allerlei Gefahren“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 358; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 565

²⁵¹²Nynt, Substantiv, j.-a. anynt, „großer Seefisch“, „Schlange“, „Drache“, „d. mythische Seeungeheuer“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 884; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1448 f. A. Weiser übersetzt im Kontext von Ps. 91,13 Nynt mit „Drache“. W. Gesenius schlägt für Ps. 91,13 die Übersetzung mit „Schlange“ vor, der ich gefolgt bin. Vgl. A. Weiser, Die Psalmen, 2. Teil, S. 412; W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 884; W. Gesenius, Handwörterbuch, 6. Lieferung, S. 1448 f

²⁵¹³Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 46 f. Im ThWNT führt W. Grundmann mit Blick auf Mk. 1,13 aus: „Für sich steht Mk 1,13, wo von dem als Sohn Gottes proklamierten Jesus gesagt wird: „Er war versucht vom Satan und er war mit den Tieren – μετα των θηριων – und die Engel warteten ihm auf“, eine Aussage, die auf dem Hintergrund von Test N 8 zu verstehen ist, woraus deutlich wird, dass ihm die wilden Tiere nichts anhaben können“. Vgl. ThWNT, Band VII, S. 798

²⁵¹⁴Vgl. E. Winkel, Markus, S. 7

²⁵¹⁵Vgl. H. Jacoby, Markus und Johannes, S. 3 ff

²⁵¹⁶Vgl. K. Kürzdörfer, Das Harren der Kreatur, in: Lutherische Monatshefte, 3/95, S. 25

²⁵¹⁷Vgl. K. Kürzdörfer, Das Harren der Kreatur, in: Lutherische Monatshefte, 3/95, S. 25

Diskussion zur Auslegung dieses Versabschnittes scheinen sich drei Positionen fest etabliert zu haben:²⁵¹⁸

1. Die Tiere werden, wie bei Jesaja mit dem Tierfrieden, beschrieben sowie im Kontext Genesis 1 ff gesehen. Die Tiere werden somit nicht den diabolischen Mächten (σατανας) zugerechnet, sondern sind Gottes (geliebte) „Geschöpfe“.
2. Die Nennung der Tiere unterstreicht die Verlassenheit der Wüste (ερημος), es bestehe kein Bezug zum Paradiesesgeschehen bzw. zu den Texten des Jesaja über den Tierfrieden.
3. Indifferente Position zu 1 und 2. Teilweise stellt sich für Vertreter dieser Position die Frage: Auf welcher Seite stehen die Tiere, auf Seiten Jesu (Ιησου Χριστου) oder auf Seiten des Versuchers, des Teufels (σατανας)?²⁵¹⁹

Die **1. Position** wird vertreten u.a. von:

Für **H. Balz** ist der beschriebene Wüstenaufenthalt, wie bei Mk. 1,13 aufgezeichnet, „Typus der besonderen Gottesnähe und zugleich der Erprobung [...] Durch das Sein Jesu μετὰ των θηριων und den Dienst der Engel wird die Wüste als Ort eschatologischen Paradiesesfriedens bezeichnet“.²⁵²⁰

Von **G. Baumbach** und **K. M. Fischer** wird folgende Auffassung vertreten: „Das friedliche Zusammenleben mit Tieren und Engeln bedeutet, wie die folgenden Heilungen nahe legen, die Wiederherstellung der schöpfungsmäßigen Ordnung.“²⁵²¹

R. Bultmann führt zur Problematik der Perikope Mk. 1,12.13 aus, wenn man die Wortgruppe πειραζομενος υπο του σατανα, „und er wurde vom Satan versucht“, als Zusatz bei Markus zu erklären sucht, dann „läge keine Versuchungsgeschichte vor, sondern eine Darstellung Jesu als des Paradiesesmenschen bzw. des Heiligen, der wieder in Frieden mit den Tieren lebt, mit denen die Menschen seit dem Sündenfall in Feindschaft leben.“²⁵²²

Nach **J. Ernst** reißen die Gemeinschaft Jesu mit den Tieren sowie der Engeldienst „eschatologische Perspektiven auf. [...] Es fügen sich in einer dunklen Anspielung

²⁵¹⁸Die sich, wie bereits ausgeführt wurde, nur beim Evangelisten Markus befindliche Aussage, dass Jesus „unter den wilden Tieren“ weilte, hat von jeher den Exegeten „viel Kopfzerbrechen“ bereitet. Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: ThLZ, **90.**, 8/1965, Spalte 561. Zur diffizilen und kontroversen exegetischen Diskussion zu Mk. 1,13 siehe a.gl.O., Spalte 561 - 570. Siehe auch: K. Kürzdörfer, Das Harren der Kreatur, in: Lutherische Monatshefte, 3/95, S. 25

²⁵¹⁹Nach E. Klostermann hingegen sind drei Vorschläge der exegetischen Erschließung des Textes Mk. 1,12 f zu erwägen: „a) Erinnerung an den Adam im Paradies, b) Ausmalung der Verlassenheit der Gegend oder c) Andeutung einer mit dem Sieg über den Teufel errungenen Herrschaft über die Tiere“. Vgl. E. Fascher, ThLZ, **90.**, 8/1965, Spalte 567

²⁵²⁰Vgl. ThWNT, Band VIII, S. 138

²⁵²¹Vgl. G. Baumbach, K. M. Fischer, Das Neue Testament, S. 76

²⁵²²Vgl. R. Bultmann, Geschichte der synoptischen Tradition, S. 271

atl. und eschatologisch-apokalyptische Erwartungen (Jes 11,6 f.; 65,25; Hos 2,20: Mensch und Tiere leben friedlich neben- und miteinander [...]).²⁵²³

In dem kurzen Versabschnitt Mk. 1,12 f wird aber zugleich „ein zentrales Stück Christologie demonstriert: Jesus ist der neue Adam, der die Versuchung besteht und das verlorene Paradies wiederbringt. Die Gemeinschaft mit den Tieren und die dienenden Engel runden das Bild ab, ohne es freilich bis ins letzte Detail auszumalen.“²⁵²⁴

Von **E. Fascher** wird zunächst ausgeführt: „Wenn die meisten Erklärer (wie schon Euthymius) meinten, Markus wolle das schauerhafte Bild der Wüste dadurch vollenden, so widerspricht dieser Zusammenfassung von Wüste, Teufel und wilden Tieren doch die Satzkonstruktion; denn Tiere und Wüste seien durch den Hinweis auf die Versuchung in der Wüste getrennt. Mit einem neuen ‚Und‘ hebe das Zusammensein mit den Tieren an, und ein weiteres ‚Und‘ berichte vom Dienst der Engel.“²⁵²⁵

Weiter wird von E. Fascher angemerkt: „Dass Jesus mit den Tieren einen dauernden Umgang hatte, geht aus dem Imperfektum hervor.“²⁵²⁶

Und er resümiert: „Durch sprachliche Beobachtungen, lässt sich m.E. das Zusammensein mit den Tieren noch deutlicher charakterisieren. Das ‚Sein mit den Tieren‘ ist kein feindliches, auch kein farblos-neutrales (im Sinne eines Nicht-Bedrohtseins), sondern, wie andere Stellen bei Mk. erweisen, positiv zu verstehen. [...] Überdies handelt es sich nicht um Gruppen von Tieren, welche als besonders böseartig oder satanisch zu gelten hätten. Es sind ‚die‘ Tiere schlechthin, d.h. jene Tiere von Genesis 2,19, welche Gott dem Adam zuführte, dass er sie benenne. Theria sind nach der LXX alle Tiere des Feldes (Gen. 2,19), während die Vögel dem Bereich des Himmels zugerechnet werden. War Jesus also mit ‚den‘ Tieren zusammen, sind es doch wohl jene Tiere des Feldes. [...] Es ist gewiss kein Zufall, dass der Prophet den Frieden zwischen den Tieren (Jes. 11,8) in der Sicherheit und Sorglosigkeit eines Säuglings gipfeln lässt, des hilflosesten unter allen Geschöpfen, welches gefahrlos mit Otter und Giftnatter spielen kann (vgl. Hes. 34,23 ff.). Somit sind die Tiere von Mk. 1,13 nicht bloß Staffage für die Wüste, um den Ort des Grauens zu illustrieren. Der Versucher ist nicht bloß um der Menschen willen abgeschlagen, er ist besiegt worden, um den Frieden in Gottes gesamter Schöpfung wiederherzustellen, so dass es keine Feindschaft zwischen Mensch und Tier, Mensch und Engel mehr gibt.“²⁵²⁷

²⁵²³Vgl. J. Ernst, Markus, S. 46

²⁵²⁴Vgl. J. Ernst, Markus, S. 46

²⁵²⁵Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: ThLZ, **90.**, 8/1965, Spalte 561

²⁵²⁶Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: ThLZ, **90.**, 8/1965, Spalte 565

²⁵²⁷Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: ThLZ, **90.**, 8/1965, Spalte 567

Von **J. Gnilka** wird zunächst mit Blick auf die Wüste ausgeführt: „Die Wüste ist - anders als in 3f – der unheimliche Ort, wo die wilden Tiere hausen.“²⁵²⁸ Und zur Wüste und ihrer Bedeutung im Kontext nähert er sich über die Interpretation der Aussage, μετα των θηριων „mitten unter den wilden Tieren“. „Die wilden Tiere passen zur Wüste, sind aber hier als solche geschildert, die in der Gemeinschaft mit Jesus sind. Diese umrätselte Bemerkung stimmt mit Test N 8,4 überein, weil dort die wilden Tiere die Gerechten fürchten. So dürfte hier der eschatologische Tierfriede angedeutet sein, der in Jes 11,6-8; 65,25 beschrieben ist. Die Idee lebt in der apokalyptischen Literatur fort: ‚Die wilden Tiere sollen aus dem Walde kommen und Menschen Dienste leisten, Nattern und Drachen kriechen aus den Löchern und lassen sich von kleinen Kindern führen‘ (sBar 73,6).“²⁵²⁹

J. Gnilka geht dann in seinem Kommentar der Frage nach, von welchen biblischen Motiven Mk. 1,13 gespeist wird? „Die Geschichte besitzt zwar Parallelen zur Elia-Tradition (Engelspeise, vierzig Tage), zu dieser will aber nicht die Gemeinschaft mit den wilden Tieren passen. Am nächsten liegt die Adamtypologie. Adam lebte im Paradies in der Gemeinschaft mit den Tieren und wurde von der Schlange – sie wurde später zum Teufel in Beziehung gesetzt oder mit ihm identifiziert – verführt. [...] Wenn somit Jesus Adam gegenübergestellt erscheint, entspricht das der verbreiteten Vorstellung, dass die Dinge am Ende denen am Anfang korrespondieren. Jesus ist der neue Adam, der das paradiesische Zeitalter ermöglicht hat.“²⁵³⁰

Und unter dem Stichwort Wirkungsgeschichte wird von J. Gnilka angemerkt: „Auch die wilden Tiere und die Engel werden mit den Naturen Christi in Verbindung gebracht. Nach Leo d. Gr. deutet die Gemeinschaft mit den Tieren auf die menschliche, der Dienst der Engel auf die göttliche Natur in Christus.“²⁵³¹

Nach **M. L. Henry** bestehe ein tieferer innerer Zusammenhang, „zwischen der Anfechtung Jesu und seinem Rückzug in die Welt der Tiere [...], der wohl im Sinne einer Orientierung an der ‚religiösen‘ Lauterkeit tierlichen Lebens verstanden werden dürfte. Wo hätte die Verwerfung aller säkularen Chancen auch eine bessere Bestätigung finden können als im Reich der Tiere, in welchem die Reinheit ursprünglicher Schöpfungsordnung noch ungebrochen vorhanden ist und wo sich darum Echtes und Falsches, Wahrheit und Lüge klarer voneinander scheiden als im menschlich weltlichen Raum. In der Nähe des Tieres konnte dessen dämonisch-satanische Anziehungskraft, die säkulare Anfechtung aus der Tiefe endgültig überwunden werden; und da, so wird bedeutsam hinzugefügt, ‚dienten die Engel ihm‘. Was heißt das anderes, als dass die Klarheit Gottes ihn umfing, um hinfort richtungsgebend sein Denken und Tun für alle Zukunft zu bestimmen? So wä-

²⁵²⁸Vgl. J. Gnilka, Markus, 1. Teilband, S. 57

²⁵²⁹Vgl. J. Gnilka, Markus, 1. Teilband, S. 57

²⁵³⁰Vgl. J. Gnilka, Markus, 1. Teilband, S. 58

²⁵³¹Vgl. J. Gnilka, Markus, 1. Teilband, S. 59

re also die Notiz, dass Jesus bei den Tieren war, durchaus keine beiläufige Randbemerkung, sondern Erweis dessen, dass der Mensch des Tieres bedarf, um des Gottes innezuwerden.²⁵³²

J. Jeremias führt aus: „Die Schilderung der Versuchungsgeschichte bei Mk (1,13) zeigt, wie Jesus als der neue Mensch (υιος του ανθρωπου) die Versuchung überwand, der der erste Mensch erlag. Wie Adam versucht wurde, so wird Jesus vom Satan versucht. Wie Adam nach dem Midrasch einst im Paradiese von den Tieren verehrt worden war, so ist Jesus nach der Überwindung der Versuchung ‚bei den wilden Tieren‘: der Paradieseszustand der Endzeit, in der Frieden zwischen Mensch und Tier herrscht (Js 11,6-8; 65,25), ist eingeleitet. Wie Adam im Paradiese nach dem Midrasch von den Engeln Speise bereitet wurde, so reichen die Engel jetzt dem neuen Menschen himmlische Speise. Jesus erschließt das Paradies neu, das sich der erste Mensch verschert hatte.“²⁵³³

Für **K. Kürzdörfer** schwingt im Text Mk. 1,12-13 das Messiasreich und der Tierfrieden, wie ihn die Verfasser des Buches Jesaja in Jes. 11 und Jes. 65, schildern, mit. Wenn man dann die Perikope Mk. 1,12-13 unter eschatologischen und christologischen Aspekten näher in den Blick nimmt, so kann mit K. Kürzdörfer konstatiert werden: „Das Kommen des Gottessohnes wird in den Farben des jesajani-schen Tierfriedens gezeichnet, wenn Jesu Auftritt inmitten von Wildtieren erfolgt, der Furcht und Schrecken als Missverhältnis zwischen Kreatur und Mensch nach 1. Mose 9,2 eschatologisch enden lässt und durch einen schöpfungsgemäßen Urstand ablöst.“²⁵³⁴

G. Liedke argumentiert, unter Bezug auf die Arbeit von E. Fascher²⁵³⁵, „dass die Notiz vom Zusammenleben mit den Tieren nicht die schauerliche Einöde der Wüste ausmalen soll, sondern als Zeichen der angebrochenen eschatologischen Heilszeit zu verstehen ist“²⁵³⁶. D.h. in, mit und durch Jesus Christus bricht bzw. ist eine neue Zeit angebrochen. Eine Zeit, in der Gott neu handelt mit den Menschen und den Tieren. Eine Zeit, die über die Vorstellungen der Zustände und Beschreibungen von Psalm 104, aber auch über die beiden Schöpfungsberichte in Genesis

²⁵³²Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 57 f

²⁵³³Vgl. ThWNT, Band I, S. 141, den Artikel von J. Jeremias, zu Ἀδάμ (S. 141 ff); ThWNT, Band V, S. 770, den Artikel von J. Jeremias zu παραδεισος (S. 763 - S. 771)

²⁵³⁴Vgl. K. Kürzdörfer, Das Harren der Kreatur, in: Lutherische Monatshefte, 3/95, S. 25 f. E. Schweizer vertritt die Auffassung, dass Jesus im Geschehenszusammenhang von Mk. 1,12-13 „als der Gerechte der Endzeit geschildert“ wird, der das Paradies und seine Zustände wieder herstellen wird, nachdem Adam an eben einer solchen Versuchung scheiterte, zwar unter anderem Vorzeichen, und damit das Paradies und seine schöpfungsgerechten Zustände verloren gingen. Vgl. E. Schweizer, Markus, S. 18. Womit dann auch hier der eschatologische Aspekt entsprechend im Blick der Interpretation steht.

²⁵³⁵Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: ThLZ, 90., 8/1965, Spalte 561 - Spalte 570

²⁵³⁶Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 211

1 und 2, hinausgeht bzw. hinausgehen wird.²⁵³⁷ Deshalb, so G. Liedke, „kann in Mk 16,15 die Verkündigung des Heils der gesamten Schöpfung gelten.“²⁵³⁸

Und G. Liedke schlussfolgert: „Wenn diese Auslegung von Mk 1,13 richtig ist, dann ‚erweist sich Paulus mit Röm 8,19-22 als echter Schüler Jesu‘, denn auf dem Höhepunkt der paulinischen Eschatologie wird ‚die Rechtfertigung der Gottlosen ... kosmologisch als Heil für die gefallene Schöpfung und stöhnende Welt variiert‘. Dass im Begriff *κτίσις* jedenfalls die Tiere mitbedacht sind, kann heute als unbestritten gelten. Paulus geht davon aus, dass wir Menschen uns mit allen Kreaturen nicht nur in einer Schicksals- und Leidensgemeinschaft befinden, sondern auch in einer *Hoffnungsgemeinschaft*“²⁵³⁹.

Nach **M. Limbeck** weist uns die Wortgruppe „und er war unter den wilden Tieren“ „den Weg zum rechten Verständnis der ganzen Erzählung; denn wenn Markus hier schildert, dass Jesus in der Gemeinschaft mit den wilden Tieren und von den Engeln bedient vom Satan versucht wird, dann erinnerte das seine Leser an *Adam* im Paradies.“²⁵⁴⁰

Mit Blick auf eine jüdische Erzählung, die über das Leben Adams und Evas berichtet und aus der Zeit Jesu stammt, führt M. Limbeck weiter aus: „Für diese Erzählung war es auch selbstverständlich, dass die Tiere bis zum Sündenfall in Eintracht mit den Menschen lebten. [...] Vor dem Sündenfall lebten Menschen, Tiere und Engel in einer großen Gemeinschaft! Kein Wunder, dass sich die Menschen in Israel vom Messias die Wiederherstellung dieses paradiesischen Zustandes erhofften. [...] Wenn also Markus seinen Lesern Jesus im Frieden mit der Schöpfung

²⁵³⁷Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 211

²⁵³⁸Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 211

Markus 16,15

„Und er (Jesus) sprach zu ihnen: Geht fort in die ganze Welt (*κοσμος*) und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung (*παση τη κτισει*).“

Über die Interpretation der Wortgruppe *παση τη κτισει* „ganze Schöpfung“ gehen die Auffassungen der Exegeten wiederum deutlich auseinander. So wird von W. Haubeck und H. von Siebenthal in ihrem sprachlichen Schlüssel angemerkt: „*κτισει* Schöpfung, (das) Erschaffen; (das) Geschaffene, Schöpfung/Welt, hier speziell im Sinn v. *Menschheit*“. Vgl. W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 1, S. 348. Ebenso W. Grundmann, welcher unter *κτισει* die „ganze Menschheit“ versteht. Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 454. Von E. Schweizer wird zu „ganzer Schöpfung“ ausgeführt: „Damit kommt eine Theologie zum Zuge, in der Christus als Herr der ganzen Schöpfung, schon vor seiner Geburt und erst recht aufgrund seiner Auferstehung, gepriesen wird; nicht nur die Menschen, die ganze Natur steht unter seiner Herrschaft.“ Vgl. E. Schweizer, Markus, S. 209. J. Schmid übersetzt in seiner Synopse *παση τη κτισει* mit „jeglicher Kreatur“. Vgl. J. Schmid, Synopse, S. 205. J. D. Grassmick übersetzt ebenfalls *παση τη κτισει* mit „aller Kreatur“, jedoch bezieht er diese Aussage nur auf den Menschen, wörtlich: „d.h. allen Menschen.“ Vgl. J. D. Grassmick, Markus, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 246. Ausführlich zur Textstelle Mk. 16,15 siehe: 2.2.1.3.

²⁵³⁹Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 211 f

²⁵⁴⁰Vgl. M. Limbeck, Markus, S. 25

schilderte – ‚Er lebte bei den wilden Tieren, und die Engel dienten ihm‘ –, dann zeigte er ihnen Jesus gleichsam im Paradies. Der Geist, der Jesus in die Wüste getrieben hatte (V. 12), hatte ihn – in das Paradies gelangen lassen! Und er, Jesus, verspielte es nicht aufs neue.“²⁵⁴¹

Von **D. Lührmann** wird zunächst mit Blick auf Vers 13 angemerkt, dass man sich bei der Interpretation des Verses freimachen sollte von „der längeren Q-Parallele Lk 4,1-13 / Mt 4,1-11, die die Bewährung der Gottessohnschaft Jesu im Streit mit dem Teufel darstellt, während bei Mk lediglich konstatiert wird, dass Jesus vom Satan versucht wurde und sich in dieser Bewährung seine Gottessohnschaft erweist. [...] Bei Mk hingegen wird er vierzig Tage lang vom Teufel versucht, während er bei den wilden Tieren (θηρία) war und die Engel ihm dienten.“²⁵⁴²

Unter Verweis auf die Parallele TestNaft 8,4 wird von D. Lührmann ausgeführt: „Wenn ihr das Gute tut, werden euch Menschen und Engel segnen, und Gott wird durch euch unter den Völkern verherrlicht werden, und der *Teufel* wird von euch fliehen, und die (*wilden*) Tiere werden euch fürchten, und der Herr wird euch lieben, und die *Engel* werden sich eurer annehmen‘ (Übersetzung: J. Becker, JSHRZ III.1 105). Aus diesem Zusammenhang sind auch die sich aufdrängenden Erinnerungen an Adam und das Paradies zu verstehen. Mit der vita Adae z.B. verbindet unsere Stelle eine Reihe von Motiven, die aber nicht im Schema erster/zweiter Adam zu sehen sind, sondern sich auf die Restituierung der Herrlichkeit Adams (vgl. Weish 10,1), seiner Gerechtigkeit beziehen. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Wiederherstellung der Paradiesordnung in Jes 11,1-9 als Aufrichtung der Gerechtigkeit“²⁵⁴³.

Von **M. Pfliegler** wird in seinem Aufsatz „Mensch und Tier“ mit Blick auf Mk. 1,12 ausgeführt: „Der Herr wollte, ehe er mit seiner Frohbotschaft vor die Menschen tritt, bei den wilden Tieren und den Engeln (Mk 1,12).“²⁵⁴⁴

Nach **A. Pohl** beschreibt Mk. 1,13 „das Bild der umgewandelten Wüste und des wiederhergestellten Paradieses. Zum Paradies gehört sowohl das Bestehen einer realen Versuchung (V. 13a) als auch der Friede mit der Tierwelt und Natur (V. 13b) als auch der Umgang mit dem Himmel (V. 13 c). Dieses Paradies im vorweg schenkt Gott als Antwort auf die Treue seines Sohnes, denn wo Gott allein angebetet und ihm allein gedient wird, ist im Kern die neue Welt schon da, auch mitten in der Wüste. Nach jüdischer Lehre endet die Herrschaft Adams über die Tierwelt mit dem Sündenfall. Von da ab tobt ein erbitterter Kampf, und der Mensch erwehrt sich der wilden Tiere nur mit Not. Diesen Riss durch die Schöpfung heilt erst der

²⁵⁴¹Vgl. M. Limbeck, Markus, S. 25 f

²⁵⁴²Vgl. D. Lührmann, Markusevangelium, S. 39

²⁵⁴³Vgl. D. Lührmann, Markusevangelium, S. 39

²⁵⁴⁴Vgl. M. Pfliegler, Mensch und Tier, S. 120. Siehe auch: P. Brunner, Zur Lehre vom Gottesdienst, in: K. F. Müller, W. Blankenburg, Leiturgia, S. 177

Messias [...] Auch Jes 11,6-9; 65,25; Hos 2,20 weissagen von einer entzeitlichen Eintracht zwischen Mensch und Tier. In Jes 11,6 erscheint auch dieses ‚mit‘ oder ‚mitten unter‘ unseres Verses für vertraute Gemeinschaft. [...] Dabei ist das Verhältnis des Menschen zu den Tieren exemplarisch für sein Verhältnis zur Natur überhaupt. ‚Wenn das Tier zu wenig Gefährte ist und überwiegend Objekt wurde, ist unser Verhältnis zur uns umgebenden Schöpfungswelt zerrüttet‘ (Berkhof, S. 83). Diese Zerrüttung zeigt sich sowohl im hilflosen Unterjochtsein des Menschen unter die Naturgewalten als auch in der erbärmlichen Ruinierung der Umwelt durch menschliche Technik. Das Heilwerden dieser Dinge hat mit Jesus zu tun. Er ist gekommen, die ganze Schöpfung zum Frieden zu führen (Röm 8,19-25).“²⁵⁴⁵

Nach **J. Schreiner** will der Evangelist Markus in Vers 12 f Jesus „als den neuen Adam darstellen. Jesus lebt in der Gemeinschaft mit den wilden Tieren, wie es einst Adam im Paradies getan hat.“²⁵⁴⁶

Für **E. Schweizer** wird Jesus in Mk. 1,13 als Gerechter der Endzeit geschildert, der das Paradies wieder herstellen wird. Im Kontext von Mk. 1,13 stellen dann die Tiere nicht den Schrecken der Wüste dar, sondern sind unter dem Blickwinkel von Jes. 11,6 f zu sehen, „im Reich des Messias [wird] unter den wilden Tieren Friede herrschen.“²⁵⁴⁷

Am Ende seiner exegetischen Ausführungen über Mk. 1,12 f resümiert E. Schweizer: „Wer sich Jesus nähert, der nähert sich also dem offenen Himmel und der Wüste, wo der Auftrag des Geistes in Kampf und Versuchung führt, der begegnet dem Anlauf des Satans u n d dem Frieden Gottes mitten unter den wilden Tieren.“²⁵⁴⁸

A. Schweitzer dürfte wohl Mk. 1,12.13 im Blick gehabt haben, als er schrieb: „In der Weltanschauung, in der Jesus, Paulus und das Urchristentum leben, fühlt sich der Mensch mit den Geschöpfen aufs tiefste verbunden.“²⁵⁴⁹

Die **2. Position** wird u.a. vertreten durch:

Von **W. Foerster** wird zu Mk. 1,13, nachdem er in seinem Artikel zu θηριον betont hat, dass dieser Terminus an „theologisch wichtigen Stellen im NT begegnet“²⁵⁵⁰, ausgeführt: „In der V e r s u c h u n g s g e s c h i c h t e bei Mk [...] heißt es von

²⁵⁴⁵Vgl. A. Pohl, Markus, S. 66 f. Von A. Pohl wird noch angemerkt, dass „Ausleger, die die Tiere als Bedrohung Jesu deuten, finden hier den Hinweis, dass Gott dem schwer ringenden Jesus die Engel zu Hilfe schickt. Aber „dienen“ geht hier auf Bedienung mit Speisen (vgl. V.31), nicht auf Hilfeleistung im Kampf. Das Ende des Fastens ist angezeigt. Es bleibt also bei der Vorstellung vom Paradies.“ Vgl. A. Pohl, Markus, S. 67

²⁵⁴⁶Vgl. J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 233

²⁵⁴⁷Vgl. E. Schweizer, Markus, S. 18

²⁵⁴⁸Vgl. E. Schweizer, Markus, S. 19

²⁵⁴⁹Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 6

²⁵⁵⁰Vgl. ThWNT, Band III, S. 134

Jesus: και ην μετα των θηριων, και οι αγγελοι διηκονουν αυτω. Die Versuche, in diesen Worten Reste eines mythologischen Götterkampfes oder Andeutung der Rückkehr der Paradieseszeit zu finden, dürften dem Text eine Last auferlegen, die er nicht tragen kann. Wer in der Wüste Juda, wohin die Versuchung wohl zu verlegen ist, allein ist, lebt wirklich *unter wilden Tieren*, und zu dieser menschlichen Verlassenheit bildet der Dienst der Engel das Gegenstück.“²⁵⁵¹

J. D. Grassmick führt aus: „In der Vorstellung des Alten Testaments war ‚die Wüste‘ ein von Gott verfluchter Ort - eine Stätte der Trostlosigkeit, Verlassenheit und Gefahr, die von schrecklichen, raubgierigen Tieren bevölkert war [...] Das Vorhandensein wilder Tiere soll also wohl den feindseligen Charakter der Wüste, der Domäne des Satans, unterstreichen. Im Gegensatz zu den gefährlichen wilden Tieren steht Gottes schützende Fürsorge durch die **Engel**, die Jesus in der Zeit der Versuchung **dienten**“.²⁵⁵²

E. Klostermann führt zum Aufenthalt Jesu unter den „wilden Tieren“ aus: „Das Weilen unter den wilden Tieren soll kaum die Erinnerung an den Adam des Paradieses hervorrufen, sondern entweder nach Js 13²¹ II Macc 5²⁷ die Verlassenheit der Wüste ausmalen, oder nach Hiob 5²³ Ez 34²⁵ Ps 90¹³ Test. Naphtali 8 [...] verstanden werden“.²⁵⁵³

Nach **E. Lohmeyer** scheint der Satz „Er war mit den Tieren“ – dieser Satz scheint das Grauen verstärken sollen, das die Wüste als satanische Stätte ausatmet; denn die ‚Tiere‘ sind des Satans Verbündete [...] Im Gegensatz zu ihnen stehen die Engel Gottes; sie behüten Jesus nicht in Gefahren wie es an den gleichen Stellen heißt, sondern stärken ihn mit Speise und Trank.“²⁵⁵⁴

Und auch **W. Haubeck** und **H. von Siebenthal** merken in ihrem Sprachlichen Schlüssel zum Neuen Testament unter Bezugnahme auf C. E. B. Cranfield, an: „μετα των θηριων ein Hinweis, der viell. die Einsamkeit des Ortes u. das Fehlen jegl. menschl. Beistandes hervorheben soll (Cranfield, Mk, S. 59).“²⁵⁵⁵

Und die **3. Position** wird v.a. vertreten durch:

W. Bauder verweist ebenfalls auf den Aspekt der menschlichen Verlassen- und Verlorenheit, auf „das Grauen der Wüste“²⁵⁵⁶, von alters her. Genauso ist es aber auch möglich, dass mit den „wilden Tieren“, bei denen Jesus 40 Tage lebte, ein

²⁵⁵¹Vgl. ThWNT, Band III, S. 134

²⁵⁵²Vgl. J. D. Grassmick, Markus, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 124

²⁵⁵³Vgl. E. Klostermann, W. Bauer, Handbuch zum Neuen Testament, Band II, S. 10. Für E. Fascher widerspricht diese Auslegung der Satzkonstruktion. Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: ThLZ, 8/1965, Spalte 561

²⁵⁵⁴Vgl. E. Lohmeyer, Markus, S. 27 f

²⁵⁵⁵Vgl. W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 1, S. 211

²⁵⁵⁶Vgl. TBLNT, Band 2, S. 1220, den Artikel von W. Bauder zu θηριον

Blick in Richtung „messianische Rückkehr der Paradieszeit mit ihrem Frieden zwischen Mensch und Tier“²⁵⁵⁷ geschieht.

A. Bondolfi sieht sich, aufgrund dieser unterschiedlichen Ansatzpunkte und Argumentation²⁵⁵⁸ in der Auslegungstradition, nicht in der Lage, sich zwischen diesen verschiedenen Interpretationen zu entscheiden. Er kommt zu dem Schluss, dass im Zusammenhang mit der Aussage *καὶ ἦν μετὰ τῶν θηρίων* zu beachten sei, „dass Markus das Zusammenleben mit den Tieren als offenkundiges Zeichen der messianischen Zeiten betrachtet, die mit Jesus angebrochen sind.“²⁵⁵⁹

Für **F. Rienecker** ist es nicht ganz eindeutig, auf welcher Seite die „wilden Tiere“ in diesem Kontext stehen, ob auf der des Versuchers, des Teufels (*σατανᾶς*) und damit auf der diabolischen Seite, oder aber auf der Seite der Jesu dienenden Engel (*αγγέλοι*). So hat man die Tiere „auch den bösen, schadenwollenden Mächten der Wüste zugerechnet, mit denen der Zustand des *P r e i s g e g e b e n s e i n s* und *A u s g e l i e f e r t s e i n s* an dunkle untermenschliche Gewalten noch besonders gekennzeichnet wird.“²⁵⁶⁰

Nach seiner Auffassung ist wohl eine Parallelität zum „ersten Adam“ anzunehmen und ein Bezug auf die Paradiesgeschichte zu sehen.

Abschließend bemerkt F. Rienecker, es sei besser, von der Annahme auszugehen, „dass die Tiere auf die Seite des Gottessohnes rücken. Wenn der Teufel aus dem Felde geschlagen ist, dann kommt auch das Tier aus Wildheit und Gier und Unstetigkeit in die Geborgenheit zurück. Der furchtbare Riss, der durch die Schöpfung geht, muss sich wieder schließen, so dass *M e n s c h* und *T i e r* und *E n g e l* wieder miteinander daheim sind im *F r i e d e n d e s P a r a d i e s e s*“.²⁵⁶¹

Für **A. Schlatter** lässt sich nicht eindeutig eruieren, was Mk. zu der Formulierung *καὶ ἦν μετὰ τῶν θηρίων* bewogen hat.

Für A. Schlatter stellen sich daher in diesem Zusammenhang zwei Fragen:

²⁵⁵⁷Vgl. TBLNT, Band 2, S. 1220, den Artikel von W. Bauder zu *θηρίων*

²⁵⁵⁸Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: Theologische Literaturzeitung, 8/1965, Spalte 561 - Spalte 570

²⁵⁵⁹Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 16

²⁵⁶⁰Vgl. F. Rienecker, Markus, S. 50

²⁵⁶¹Vgl. F. Rienecker, Markus, S. 51. Zur Diskussion, auf welcher Seite die Tiere stehen, ob auf Seiten Jesu oder der diabolischen, siehe: E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: Theologische Literaturzeitung, 8/1965, Spalte 562 ff. Nach E. Fascher kann aus rein sprachlichen Untersuchungen heraus eruiert werden, dass das Verweilen Jesu unter den wilden Tieren kein feindliches, auch „kein farblos-neutrales (im Sinne eines Nicht-Bedrohtseins), sondern, wie andere Stellen bei Mk. erwiesen, positiv zu verstehen“ ist. Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: Theologische Literaturzeitung, 8/1965, Spalte 567. Jesu Weilen unter den Tieren ist in Mk. 1,13 somit keine bloße Staffage der Wüste. Jesus weilt unter den Tieren „um den *F r i e d e n i n G o t t e s g e s a m t e r S c h ö p f u n g w i e d e r h e r z u s t e l l e n*, so dass es keine Feindschaft zwischen Mensch und Tier, Mensch und Engel mehr gibt.“ Vgl. E. Fascher, a.gl.O., Spalte 567. In diesem Kontext wäre dann auch Röm. 8,19-22 zu sehen, wo Paulus „die Kreatur in die Erlösungserwartung der Menschen mit einbezieht“. Vgl. E. Fascher, a. gl. O., Spalte 567 f; siehe hierzu auch: 2.3.1.1.

Erstens: Will Markus mit dieser Formulierung „die Größe der Versuchung, die Jesus zu bestehen hatte, da ihn der Aufenthalt in der Wüste zu den Tieren brachte“²⁵⁶² ausführlicher beschreiben? Oder:

Zweitens: Will der Evangelist durch diese Aussage Jesu Macht und letztlich Jesu Sieg deutlicher hervorheben, weil er unangefochten und unverletzt bei den Tieren weilen konnte?²⁵⁶³

Auch könnte, nach der Auffassung von A. Schlatter, mit der Formulierung an den alttestamentlichen Kontext, v.a. an das Deuteronomium gedacht sein, in welchen die Wüste „als voll von Schlangen beschrieben“²⁵⁶⁴ wird. Auf diesen Aspekt wurde bereits hingewiesen, dass der Terminus *θηριον* häufig auch als Synonym „zum Namen der Schlange wird.“²⁵⁶⁵

A. Schlatter kommt abschließend zu dem Schluss, dass der Evangelist Markus mit der Formulierung „und er war unter den wilden Tieren“ letztlich „an den Aufbau der Schöpfung [dachte]; sie umfasst die Menschen, die Tiere, die Engel. Die Menschen waren Jesus damals fern; die Tiere waren in seiner Nähe, durften ihn aber nicht angreifen, und die Engel sorgten für ihn.“²⁵⁶⁶

An anderer Stelle formuliert A. Schlatter: „Der jenseitige Widersacher, der mit ihm [Jesus] rang, war nicht die einzige Gefahr, die ihm in der Wüste nahe war. Sie ist die Heimat der wilden Tiere; doch diese waren dem nicht zur Furcht und zum Schaden, der den Satan bezwungen hat und darum unter dem Schutze Gottes steht.“²⁵⁶⁷

Für **J. Schniewind** ist der Versteil 13 b, „er lebte unter den Tieren“, möglicherweise „eine Anspielung auf die Paradiesesgeschichte.“²⁵⁶⁸

Für **J. Weiß** und **W. Bousset** ist der Sinn der Andeutungen des Markus „er lebte unter den Tieren“ und „die Engel dienten ihm“ nicht verständlich. Sie gehen davon aus, dass der Evangelist Markus „einen längeren Bericht über die Versuchung gekannt haben [wird] (...) In einem derartigen längeren Bericht wird der Sinn dieser kurzen Andeutungen verständlicher gewesen sein, als er uns heute ist.“²⁵⁶⁹

Von **H. Jacoby**²⁵⁷⁰ wird im Kontext von Mk. 1,12 f nicht auf die Tiere Bezug genommen und **M. E. Winkel**²⁵⁷¹ kommentiert die Versstelle Mk. 1,12 f in seinem Kommentar überhaupt nicht.

²⁵⁶²Vgl. A. Schlatter, Markus der Evangelist für die Griechen, S. 35

²⁵⁶³Vgl. A. Schlatter, Markus der Evangelist für die Griechen, S. 35

²⁵⁶⁴Vgl. A. Schlatter, Markus der Evangelist für die Griechen, S. 35

²⁵⁶⁵Vgl. A. Schlatter, Markus der Evangelist für die Griechen, S. 35

²⁵⁶⁶Vgl. A. Schlatter, Markus der Evangelist für die Griechen, S. 35

²⁵⁶⁷Vgl. A. Schlatter, Markus und Lukas, S. 10

²⁵⁶⁸Vgl. J. Schniewind, Markus, S. 48

²⁵⁶⁹Vgl. J. Weiß, W. Bousset, Markus, in: Schriften des Neuen Testaments, 1. Band, S. 79

²⁵⁷⁰Vgl. H. Jacoby, Markus und Johannes, S. 3 ff

²⁵⁷¹Vgl. M. E. Winkel, Markus, S. 7

Ich persönlich resümiere und schließe mich damit der von E. Fascher vertretenen Position an, welcher sich aufgrund des Kontextes sehr deutlich und unmissverständlich zu Mk. 1,13 positionierte:

Jesu Weilen unter den Tieren in Mk. 1,13 ist keine bloße Staffage der Wüste. Jesus weilt unter den Tieren „um den Frieden in Gottes gesamter Schöpfung wieder herzustellen, so dass es keine Feindschaft zwischen Mensch und Tier, Mensch und Engel mehr gibt.“²⁵⁷²

III.

Die Verse Mk. 1,12.13 sind im Rahmen des Versabschnittes Mk. 1,9-13 als Predigttext der Reihe Marginaltexte für den 1. Sonntag nach Epiphania vorgeschlagen.²⁵⁷³ In den **EPM**, den **GPM** sowie den **Predigtstudien** der vergangenen Jahre, wurde die Perikope Mk. 1,9-13 jedoch nicht meditativ bedacht.

In den **Calwer Predigthilfen** des Jahres **1970** wird von **A. Hege**²⁵⁷⁴ zunächst unter dem Abschnitt „Zur Auslegung“ ausgeführt: „Von Johannes dem Täufer angekündigt, erscheint Jesus *unauffällig*. Geist und Stimme kommen über ihn, aber das weiß nur er. Dämonen, Tiere und Engel begegnen ihm, aber dafür gibt es keine Zeugen. [...] Die Wüste hat zwei Gesichter: ein drohend-unheimliches (wilde Tiere, Ort der bösen Geister) und ein (in Entrückung und Besinnung) stärkendes Gesicht (40 Tage; Dienst der Engel). Mk hier wieder ganz knapp: Nur die Tatsache wird erzählt.“²⁵⁷⁵

In seiner Meditation über Mk. 1,9-15 geht A. Hege dann weder im Abschnitt „Zur Besinnung“ noch im Abschnitt „Zur Predigt“ auf die Bedeutung der (wildenen) Tiere im Kontext von Mk. 1,13 ein.²⁵⁷⁶

J. Domek führt zur Perikope Mk. 1,12-15 in den **Meditativen Zugängen**²⁵⁷⁷ zunächst aus, dass die Fastenzeit in der liturgischen Zeit eigentlich Quadragesima hieß. „Quadragesima heißt „vierzig Tage“ und bezeichnet die Wochen vor Ostern. In der weiteren Meditation von J. Domek werden die Tiere, unter denen Jesus lebte, nur einmal kurz erwähnt. Er führt aus: „In diesem Sinn ist die Wüstenzeit deutliche Entscheidungszeit, ein Durchkämpfen zur eigenen Klarheit, Richtung und Sendung. Aber dann ist sie auch Zeit des Friedens, des Klargewordenseins, der betenden Begegnung. Im biblischen Bild: Jesus lebt mit den wildenen Tieren und

²⁵⁷²Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: Theologische Literaturzeitung, 8/1965, Spalte 567

²⁵⁷³Vgl. Perikopenbuch, S. 709, S. 112

²⁵⁷⁴Vgl. A. Hege, Calwer Predigthilfen, Band 9, S. 98 – S. 102

²⁵⁷⁵Vgl. A. Hege, Calwer Predigthilfen, Band 9, S. 98 f

²⁵⁷⁶Vgl. A. Hege, Calwer Predigthilfen, Band 9, S. 100 ff

²⁵⁷⁷Vgl. J. Domek, Meditative Zugänge, VII,1, S. 96 – S. 99

den Engeln.“²⁵⁷⁸ Direkte Bezugnahmen auf Gen. 1, Jes. 11 bzw. Jes. 65 erfolgen von J. Domek nicht.

IV.

Zum Versabschnitt „Jesu Versuchung in der Wüste“ habe ich seit meiner theologischen Studienzeit einen besonderen Bezug, war doch die Versuchungsgeschichte bei Lk. 4,1-13 mein mündlicher Text des Graecums.

Als ich mich Jahre später wieder mit der Versuchungsgeschichte beschäftigte, nun vor allem mit dem Text des Markus, musste ich doch recht erstaunt feststellen, dass bei Markus die Tiere Erwähnung finden und dass Jesus nach dem Bericht des Markus vierzig Tage unter „wilden Tieren“ (θηρίων) lebte. Der doch recht persönliche Bezug zum Text machte mir zunächst den Zugang zum Text nicht leichter und erst recht nicht die bestehende kontroverse Diskussion um die Auslegung desselben.

Den richtigen Zugang zum Text fand ich für mich erst über die Hineinnahme des Textes in den alttestamentlichen Kontext von Genesis 1 und 2, Jesaja 11 und Jes. 65 sowie über den neutestamentlichen Kontext Römer 8,18 ff und das Erlösungsgeschehen Jesu am Kreuz von Golgatha.

Von diesen alt- und neutestamentlichen Zugängen finde ich daher die Einordnung der Perikope Mk. 1,9-13 für die Zeit vor Ostern (1. Sonntag nach Epiphania) recht passend. Auch die alte liturgische Benennung der Zeit vor Ostern mit „Quadragesima“ erleichtert zum Teil die liturgische Ausrichtung des Textes – „Die Zeit der ‚40 Tage‘ ist ein Weg auf Ostern hin“²⁵⁷⁹, so J. Domek.

Ich persönlich finde es bedauerlich, dass Mk. 1,12-15 so wenig Beachtung in der Meditation, im Gottesdienst und als Predigttext findet. Gerade wenn man beispielsweise innerhalb des Kirchenjahres, in der Passionszeit, seinen Blick nach vorn auf das Geschehen am Kreuz, auf Christi Tod und Auferstehung richtet, ist es für den Glauben und seine Weitergabe existenziell wichtig, die Texte des Alten und Neuen Testaments miteinander verbinden zu können. Deshalb fände ich es gut, wenn dieser Text aus dem Markusevangelium öfter in der Verkündigung beachtet werden würde.

Im Vorfeld der Verkündigung sollte jedoch vom Prediger eine ganz persönliche Grundklärung erfolgen, nämlich die Beantwortung der Frage:

Welche Rolle spielen für mich (ganz persönlich) in der Verkündigung die Tiere in diesem Text des Markus?

Sind die Tiere Geschöpfe Gottes und somit „Mitgeschöpfe“ für uns Menschen oder aber sind sie den diabolischen Mächten hinzuzurechnen oder gar reine Staffage?

²⁵⁷⁸Vgl. J. Domek, *Meditative Zugänge*, VII,1, S. 97

²⁵⁷⁹Vgl. J. Domek, *Meditative Zugänge*, VII,1, S. 98

Mit Blick auf Gen. 1 und 2 sowie andere alttestamentliche Texte ist für mich unstrittig, dass die Tiere Geschöpfe Gottes sind, wie wir Menschen. Die Tiere sind wie wir „lebendige, beseelte Wesen“ (hyc Dpn), unter Gottes Segen stehend (Krb).

Das Paradies, das Friedensreich wie es Jesaja beschreibt, kannte und wird keinen Unfrieden kennen, weder zwischen den Menschen, noch zwischen den Tieren und auch nicht zwischen Mensch und Tier.

Erst der in Gen. 3 beschriebene Fall des Menschen brachte den Bruch in Gottes Schöpfung, dass der Mensch des Menschen Feind wurde, dass das Tier des Menschen Feind wurde. Trotz Sintflut und neuem Bund Gottes mit den Menschen, hat sich an dem Bruch in Gottes Schöpfung nichts geändert - Unfrieden und Zwietracht dominiert in unserer Welt.

Und dann ein Text wie Mk. 1,9-13. Ein Text, der zunächst von Jesu Taufe zu berichten weiß, erzählt dann von Jesu Versuchung durch den Teufel in der Wüste.

Ein Text, der deutlich macht, wie Jesus und wie auch wir Menschen eigentlich ständig in unserem Leben in Anfechtung (in innerer und äußerer) stehen. Jesus ist, in aller Anfechtung und Versuchung, von Engeln (αγγελοι) und (wilden) Tieren (θηριον) umgeben - der Kontrast, das Kontra gegen Teufel und Versuchung, das Kontra gegen jeden „Baum der Versuchung“.

Im Vers 9 hat Jesus die Taufe empfangen, wie wir sie auch empfangen haben; die Taufe als Zeichen des Bundes, des Bekenntnisses zu Gott; die Taufe als Zeichen und Bestärkung im Glauben gegen jede Anfechtung. Und nach dieser Stärkung im Glauben treibt der Geist Jesus allein hinaus in die Wüste, vierzig Tage in der Einöde. Aber Engel und „wilde Tiere“ sind bei ihm.

Der Aufenthalt Jesu in der Wüste ist ein Stück des Weges, der nach Golgatha führt. Vierzig Tage in der Wüste sind ein Stück des Weges zur Auferstehung; vierzig Tage in der Wüste sind ein Stück Weg hin zur Erlösung der Schöpfung durch Gott.

Die beiden Verse in Mk. 1,12 f thematisieren somit einen wichtigen, zentralen Teil Christologie, wie es J. Ernst formulierte: „Jesus ist der neue Adam, der die Versuchung besteht und das verlorene Paradies wiederbringt.“²⁵⁸⁰ Wie einst Adam die Tiere nahe waren, wie er ihnen Namen gab, so ist Jesus in der Einöde wieder den Tieren ganz nahe. Ein Bild der Vertrautheit, des Zutrauens, der Zuneigung.

Jesu ist, wenn wir das Evangelium nach Lukas zugrunde legen, in einem Stall, im Stall zu Bethlehem, geboren, mitten unter Tieren. Denn in der Herberge, unter Menschen, war kein Platz für ihn.

Die Tiere sind ein Lebensbezug in Jesu irdischen Leben. Am Ende seines Lebens, am Kreuz von Golgatha, stehen Pferde unter dem Kreuz, die Pferde der römi-

²⁵⁸⁰Vgl. J. Ernst, Markus, S. 46

schen Soldaten. Und nach L. Rinser gehören die Tiere ganz selbstverständlich unter das Kreuz, „denn alle Tiere, jede Kreatur, alle müssen mit-erlöst werden durch die ewige Liebe.“²⁵⁸¹

Auch den Gedanken an die Wiederherstellung des Paradieses thematisierte L. Rinser mit Blick auf die Tiere, sie schrieb: „Wir erfahren bisweilen, was das ist: Paradies. Im Abgrund der Liebe des Schöpfers zu seinen Geschöpfen erleben wir, vorausahnend, jenen Zustand, der uns versprochen ist: die Wiederherstellung des Paradieses. Was aber ist denn damals (laut Genesis) geschehen, als wir das Paradies zerstörten? Der Mensch erhob sich nicht nur über das Tier und über die gesamte Schöpfung. Da geschah die große Trennung alles Seienden, da begann unser Leiden. Wir fielen heraus aus der All-eins-Liebe. Wir fanden uns ausgesetzt auf der Erde. Die Tiere teilten unser Schicksal, denn es ist die Rede davon, dass Abel Viehzüchter wurde, Kain aber Ackerbauer. Es gab also Tiere, die mit dem Menschen das Paradies verlassen hatten. Schuldlos sie, aber unlösbar verstrickt ins Schicksal des Menschen.“²⁵⁸²

Und ein weiterer Aspekt, auf den bereits M. L. Henry hinwies, erscheint mir mit Blick auf Mk. 1,12 f wichtig, nämlich „dass der Mensch des Tieres bedarf, um des Gottes innezuwerden.“²⁵⁸³ Häufig kommen wir Menschen, durch unser Berufs- und Alltagsleben bedingt, gekennzeichnet von ständiger Hektik und Stress, nicht dazu innezuhalten, über uns selbst, über unser Tun und das Sein im Allgemeinen nachzudenken. Erst in Phasen der Ruhe und der Entspannung nehmen wir die Schöpfung in ihrer Vielfalt, in ihrer Mannigfaltigkeit, wahr. Da sehen wir dann den Schmetterling in seiner Farbenpracht, Kleinstlebewesen wie Ameisen und Käfer - kein Mensch hätte solch eine Schöpferkraft, dies zu vollbringen. In allem Sein, ob menschlich, tierisch oder pflanzlich, können wir Gott und seiner Schöpfung nahekommen. Und eben dieses Nahekommen ist in Mk. 1,12 f thematisiert.

Der Markus-Text ist ein Text der Hoffnung, ein Lichtstrahl in einer Welt, in der Dunkelheit häufig die Oberhand zu gewinnen scheint.

In den letzten Wochen und Monaten häuften sich die Bilder von Krieg, Gewalt, Naturkatastrophen und Unfällen durch menschliches Versagen. Immer und immer wieder stellen sich Menschen, in Anbetracht der Bilder von menschlichen und tierischen Leid, die Frage, wie kann Gott dies nur zulassen, was ist nur aus Gottes guter, wohl geordneter Schöpfung geworden? Gottes gute Schöpfung ist durch Menschenhand zu dem geworden, was sie ist.

Was bleibt uns Christen?

Der Glaube! Nur der Glaube!

²⁵⁸¹Vgl. E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere, S. 17

²⁵⁸²Vgl. E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere, S. 9 f

²⁵⁸³Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 58

Der Glaube an Auferstehung und auf Erlösung. Und so hoffen Menschen seit der Zeit des Apostels Paulus auf ein Ende allen Leidens. Jesus unter den wilden Tieren macht unseren Blick frei, zeigt eschatologische Perspektiven, zeigt das kommende Friedensreich auf.

2.2.1.2. Markus 5,1-20 (par.) – Die Heilung des Besessenen von Gadara

I.

„5,11 Es war aber dort bei dem Berge eine große Herde Schweine (αγελη χοιρων μεγαλη),²⁵⁸⁴ die weidete.

5,12 Und sie (die Dämonen)²⁵⁸⁵ baten ihn (Jesus) und sprachen: schicke uns in die Schweine (τους χοιρους), dass wir in sie hineinkommen (εισελθωμεν).²⁵⁸⁶

5,13 Und er (Jesus)²⁵⁸⁷ erlaubte es ihnen. Und die unreinen Geister (τα πνευματα τα ακαθαρτα) fuhren aus und gingen hinein in die Schweine (τους χοιρους), und die Herde (η αγελη) stürzte (ορμαω)²⁵⁸⁸ vom Abhang herab ins Meer, wie zweitausend (δισχιλιοι),²⁵⁸⁹ und ertranken (πνιγω)²⁵⁹⁰ im Meer (θαλασσα).^{2591*2592}

²⁵⁸⁴αγελη χοιρων μεγαλη, Wortgruppe, „große Herde Schweine“. χοιρος, Substantiv, „Schwein, Ferkel“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1746; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 207; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 1158; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 821; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 185. Zum Schwein (χοιρος) siehe auch: N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere, S. 248 – S. 260; Brehms Tierleben, 11. und 12. Band, S. 238 – S. 256; W. Schels, S. Schwabenthan, Die Seele der Tiere, S. 100 – S. 103

²⁵⁸⁵In einigen Handschriften findet sich eine andere Lesart, so steht u.a. in: M (Mehrheitstext) οι δαιμονες λεγοντες, sowie in: (- D) παντα δαιμονια ειποντα in: D Θ 565.(700) pc a. Vgl. hierzu den textkritischen Apparat.

²⁵⁸⁶εισερχομαι, Verb, eigentlich „hineinkommen“, „hineingehen“, „eintreten“ im Zusammenhang mit „Dämonen“ und „unreinen Geistern“ im Sinne „von Besitz ergreifen“ zu verstehen. Vgl. E. Preuschen Handwörterbuch, Spalte 341 (f); W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 461 f; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 55; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 65 f

²⁵⁸⁷In einigen Handschriften findet sich auch hier eine andere Lesart statt: επετρεαεν αυτοις „und er erlaubte es ihnen“ steht: επεμωεν αυτους (+ ο Ιησους 565. 700) Θ 565.700. In dieser Lesart wird Jesus (Ιησους) direkt eingeführt; in anderen Handschriften finden sich weiteren Lesarten. Vgl. hierzu den textkritischen Apparat.

²⁵⁸⁸ορμησεν, Verb, Aor., ορμαω, „sich stürzen, herfallen über, stürmen“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1152 f; R. Kassühlke, Wörterbuch, S.134, E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 132. ορμαω „stürmen (schnelle, unaufhaltsame Bewegung eines Lebewesens v. od. zu einem Ort), hier etwa sich stürzen.“ Vgl. W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 1, S. 241. Im ThWNT wird zum Verb ορμαω ausgeführt: „Auch das NT kennt von ορμη κτλ als psychologischen Terminus nicht. Die Vokabelgruppe bezeichnet an den wenigen Stellen, wo sie begegnet, die ungestüme, von der menschlichen Vernunft nicht kontrollierte Bewegung. In diesem Sinne steht ορμαω in der Geschichte von der Austreibung der Dämonen in die Säue (Mk 5,13; Mt 8,32; Lk 8,33) zur Bezeichnung der sinnlosen Flucht der Tiere ins Wasser. Sie werden von dämonischen Schrecken ergriffen und durch ihre eigene Masse unwiderstehlich dahingetrieben.“ Vgl. ThWNT, Band V, S. 470, S. 468 – S. 472, den Artikel zu ορμη. Der Verfasser des Artikels scheint nur nicht gewusst zu haben, dass Schweine gut schwimmen können und das unabhängig von ihrer Masse.

²⁵⁸⁹δισχιλιοι, „zweitausend“, ως δισχιλιοι „etwa zweitausend Tiere“. Vgl. W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 1, S. 241. Die Zahlenangabe von ca. zweitausend Tieren findet sich nur beim Evangelisten Markus. Die Zahl zweitausend ist im Zusammen-

II.

Die Perikope Mk. 5,1-20 ist außer im Evangelium nach Markus noch in den beiden anderen synoptischen Evangelien, nach Matthäus (Mtt. 8,28-34) und nach Lukas (Lk. 8,26-39), überliefert.²⁵⁹³

Vom Kontext her, ist die Heilungsgeschichte²⁵⁹⁴ in allen drei Evangelien eingeordnet in die Zeit von Jesu Wirken in Galiläa.²⁵⁹⁵

hang mit den Dämonennamen Legion zu sehen, so W. Grundmann. Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 145

²⁵⁹⁰πνιγω, Verb, Impf. pass., „würgen, erwürgen“, trans.: „ersticken“, insbesondere „ersäufen“ passiv: „ertrinken“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1348; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 154; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 933; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 147; F. Rienecker, Sprachlicher Schlüssel, S. 93; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 1, S. 241; ThWNT, Band VI, S. 454, S. 453 – S. 456, den Artikel von H. Bietenhard zu πνιγω

²⁵⁹¹θαλασσα, Substantiv, „Meer“, „See“, „Binnensee“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, S. 691 f; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 86; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 499; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 92. Nach J. D. Grassmick könnte der „See“ möglicherweise den Bereich des Satans symbolisieren. Vgl. J. D. Grassmick, Markus, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 148. Die Wortgruppe bzw. die Bemerkung και επνιγοντο εν τη θαλασση „und sie ertranken im Meer“ ist entweder redaktionell, weil das Meer als Schauplatz für den Untergang der Schweine benötigt wird, oder aber, die Stadt Gerasa, welche eigentlich zwei Tagesreisen von See Gennesaret entfernt liegt, „verdrängt einen anderen Ort, mit dem die Erzählung einmal verbunden war.“ Vgl. J. Gnllka, Markus, 1. Teilband, S. 201

²⁵⁹²Zur Übersetzung aus den synoptischen Evangelien nach Matthäus und Lukas.

Matthäus 8,30-32

„8,30 Es war aber entfernt von ihnen eine Herde vieler Schweine (αγγελι χοιρων πολλων), die weidete.

8,31 Die Dämonen (οι δαιμονες) aber baten ihn (Jesus) und sprachen: Wenn du uns austreibst schicke uns in die Herde Schweine.

8,32 Und er sprach zu ihnen: Geht hin. Die aber fuhren aus und gingen hinein in die (Herde) Schweine. Und siehe, die ganze Herde (Schweine) stürzte vom Abhang herab ins Meer und sie starben im Wasser.“

Für Vers 32 findet sich sowohl eine andere Lesart als auch eine Einfügung. Die andere Lesart: την αγγελιν των χοιρων „die Herde Schweine“, so in: C³ L W Θ f³ M f¹ h sy^h txt a B C 0242 f¹ 33. 892. 1010 pc lat sys^{s,p} co. Die Einfügung: των χοιρων „die Schweine“, so in: C³ K L 565. 700 M bo mae. Vgl. hierzu den textkritischen Apparat

Lukas 8,32.33

„8,32 Es war aber dort eine Herde ziemlich vieler Schweine (αγγελι χοιρων ικανων), die weidete an dem Berg. Und sie (Dämonen) baten ihn (Jesus), dass er ihnen erlaube in jene hineinzugehen und er erlaubte es ihnen.

8,33 Die Dämonen (τα δαιμονια) aber fuhren aus dem Menschen aus und gingen hinein in die Schweine und die Herde stürzte vom Abhang hinab in den See und ertrank.“

²⁵⁹³Vgl. K. Aland, Synopsis, S. 121 ff und S. 137 ff; A. Huck, H. Lietzmann, Synopse, S. 40 und S. 78 ff; in Deutsch: J. Schmid, Synopse, S. 46 f

²⁵⁹⁴Die Perikope Mk. 5,1-20, als Heilungsgeschichte ist von ihrer Gattung her, den Wundererzählungen zu zuordnen. Vgl. W. Bindemann, Zeichen und Wunder; L. Goppelt, Theologie des NT, S. 181 ff (Heilung – Sündenvergebung – Glaube); a.g.O., S. 189 ff, Kapitel V: Jesu Heilswirken als Ausdruck der eschatologischen Erneuerung; H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 86 ff (Wundererzählungen). H. A. Mertens merkt zu den Verse Mk. 5,1-20 noch an, dass diese Erzählung „von übertreibenden und symbolischen Zügen überwuchert ist [...] Diese Perikope zeige, wie sich der Erzähler durch naheliegende absonderliche Elemente bestimmen lasse.“ Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 90. Von J. Gnllka wird zu Mk. 5,1-20 (par.) angemerkt, dass diese Wundergeschichte „zu den umfangreichsten der synoptischen Tradition gehört“. Vgl. J. Gnllka, Markus, 1. Teilband, S. 200

²⁵⁹⁵Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 213 sowie in den entsprechenden Synopsen

Die Erzählung Mk. 5,1-20 (par.), die eine Heilung auf der Basis eines **Exorzismus**²⁵⁹⁶ beschreibt, ist nach W. Grundmann in Form einer Novelle abgefasst.²⁵⁹⁷

R. Bultmann weist in diesem Zusammenhang daraufhin, dass die Heilung des Besessenen von Gadara die typischen Züge einer Dämonenaustreibung trägt.²⁵⁹⁸

Dennoch ist der Umgang mit der Erzählung, ihre Zuordnung und Intention problematisch und in der Diskussion zur Auslegungstradition werden unterschiedlichste Positionen kontrovers diskutiert, die an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben dürfen.

Für W. Grundmann stellen sich mit Blick auf die Perikope Mk. 5,1-20 (par.) zunächst zwei Fragen bzw. Interpretationsansätze:

1. „Liegt ihr ein Schwank vom geprellten Teufel zugrunde - Jesus schickt die um ihr Geschick bangenden Dämonen in eine Schweineherde, mit der sie im See untergehen -?“²⁵⁹⁹ Diese u.a. von R. Bultmann vertretene Auffassung, wie bereits angemerkt wurde, verwirft W. Grundmann.

²⁵⁹⁶Nach W. Grundmann ist sowohl die Panik als auch die Vernichtung der Schweineherde Ausdruck des vollzogenen Exorzismus. Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 145. Ausführlich zu **Exorzismen** und **Wunderheilungen** siehe: W. Grundmann, Markus, S. 159 - S. 164, den Exkurs 9, **Exorzismen und Wunderheilungen**. F. Rienecker, Markus, S. 118 ff, den Abschnitt: **Die Besessenheit auch heute noch vorhanden**

²⁵⁹⁷Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 140; J. Ernst, Markus, S. 153; W. Schmithals, Lukas, S. 105

²⁵⁹⁸Typische Züge einer Dämonenaustreibung, in charakteristischer Abwandlung sind: „1. Begegnung mit dem Dämon, 2. Schilderung des gefährlichen Charakters solcher Krankheiten, 3. der Dämon wittert den Beschwörer, 4. die Beschwörung, 5. demonstratives Ausfahren des Dämons, 6. Eindruck auf die Zuschauer.“ Vgl. R. Bultmann, Geschichte der synoptischen Tradition, S. 224. Für R. Bultmann sind die Punkte 4 und 5 „besonders ausgestaltet unter Benutzung des Motivs vom betrogenen Teufel.“ Ebenda; J. Weiß, W. Bousset, Markus, in: Die Schriften des Neuen Testaments, 1. Band, S. 120. Dieser Auffassung von R. Bultmann über das „Motiv vom betrogenen Teufel“ widerspricht W. Grundmann und argumentiert: „In der Vernichtung der Herde setzt sich der Widerstand der Dämonen gegen Jesus fort. Damit ist die verschiedentlich vortragene Deutung ausgeschlossen (z.B. J. Wellhausen, R. Bultmann), es handele sich um den Schwank der geprellten Teufel, der auf Jesus übertragen worden sei.“ Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 145. Auch F. Rienecker wendet sich gegen die Argumentation von J. Wellhausen und R. Bultmann. Vgl. J. Rienecker, Markus, S. 114 f. Ebenso verwirft E. Schweizer den Gedanken, dass dem Geschehenszusammenhang in Mk. 5,1-20 „das Märchenmotiv vom betrogenen Teufel“ zugrunde liegen soll. Vgl. E. Schweizer, Markus, S. 57. Nach E. Schweizer stellt vielmehr die „Heilung des Besessenen von Gadara“ eine „volkstümliche Erzählung“ dar, „die die Macht des Widersachers und die Macht Gottes breit schildert“. Vgl. E. Schweizer, Markus, S. 59. Siehe hierzu auch: J. Ernst, Markus, S. 153 f; J. Gnllka, Markus, 1. Teilband, S. 202 f; A. Pohl, Markus, S. 221 f; K. H. Rengstorff, Lukas, S. 112; L. Goppelt, Theologie des NT, S. 193, S. 206 und S. 220

²⁵⁹⁹Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 140. Auch K. H. Rengstorff vertritt nicht die Auffassung, dass es sich bei Mk. 5,1-11 (par.), wie von R. Bultmann vertreten, bei der Erzählung von der Heilung des Besessenen von Gadara (Gergesa) um ein Motiv vom geprellten Teufel handelt, sondern verweist in diesem Zusammenhang auf Jesus und seine Funktion als Helfer für die Menschen. Und führt weiter dazu aus: „Jesu Dienst gilt aber zuerst den Menschen, die Gottes Geschöpfe und seine Kinder sind (3,38).“ Vgl. K. H. Rengstorff, Lukas, S. 112

2. „Oder muss man von einer Umkehr dieser Darstellung ausgehen und von betrüglichen Teufeln sprechen, die sich erst mit Erfolg Jesus widersetzen und ihn dann um die Frucht seiner Hilfe an einem zerrütteten Menschen bringen? Wirkt dabei die Abscheu der Juden vor dem heidnischen Wesen, besonders vor ihrer Schweinehaltung, ein, so dass die Vernichtung einer Schweineherde durch einen jüdischen Exorzisten ihre Schadenfreude auslöst, während die Leute aus dem Heidenland durch die Übermacht des Exorzisten wie gebannt sind?“²⁶⁰⁰

W. Grundmann stellt resümierend fest, dass die Perikope Mk. 5,1-20 in ihrer Gesamtheit doch deutliche Unstimmigkeiten aufweise, „die zu dem Schluss führen, dass keines der zunächst auffallenden Motive die Erzählung ganz zu erschließen vermag.“²⁶⁰¹

Nach D. Lührmann beginnt mit Mk. 5,1-20 „die am breitesten erzählte Wundergeschichte im ganzen Markusevangelium, die Heilung eines dortigen von bösen Geistern Besessenen. [...] Nicht zu überhören sind in der Geschichte Töne des Burlesken, und deutlich spiegeln sich in ihr auch Züge des Befremdlichen in der Schilderung des Auftretens des Kranken, ja Züge des Fremden am ‚jenseitigen Ufer‘, wo es Schweine gibt und Unmengen von Dämonen. So ist die Geschichte deutlich aus jüdischer Perspektive erzählt, behält aber auch für den Leser, der diese Perspektive nicht mehr teilt, ihren komischen Charakter.“²⁶⁰²

Aus Gründen des Umfangs, aber auch vom Thema her, kann auf die Perikope in ihrer Gesamtheit im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht eingegangen werden. Besonders zuwenden möchte ich mich nur den Versen Mk. 5,11-13 sowie den entsprechenden Parallelstellen in Mtt. 8,30-32 und Lk. 8,32.33.

Zum besseren Verständnis dieser synoptischen Perikope und der Übersetzung der wenigen Verse sei hier jedoch eine kurze Schilderung des Anfangs der Erzählung über die Heilung des Besessenen von Gadara²⁶⁰³ vorangestellt.

²⁶⁰⁰Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 140

²⁶⁰¹Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 141. W. Grundmann verweist in seinem Kommentar auf eine Studie von R. Pesch, welcher vier Stadien der Entwicklung der Erzählung Mk. 5,1-20 herausarbeitete: „1. eine alte missionarisch-werbende Wundergeschichte. 2. Inszenierung der Demonstration der Überlegenheit der christlichen Mission über das Heidentum [...] 3. Missionslegende mit ätiologischem Einschlag [...] 4. Versetzung in den vormarkinischen Wunderzyklus Mark. 4,35-5,43“. Aber auch alttestamentliche Traditionslinien lassen sich in diesem Text des Markus finden (LXX Ps. 68,7; Jes. 65,4). Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 141

²⁶⁰²Vgl. D. Lührmann, Markusevangelium, S. 98 f

²⁶⁰³Zur Perikope „Die Heilung des Besessenen von Gadara siehe:

In der Überlieferung nach Markus (Mk. 5,1-20): W. Bauer, Markus, in: E. Klostermann, W. Bauer, Die Evangelien, in: HBNT, Band II, S. 38 – S. 42; J. Ernst, Markus, S. 152 – S. 158; J. D. Grassmick, Markus, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 146 – S. 148; W. Grundmann, Markus, S. 140 – S. 147; H. Jacoby, Markus und Johannes, S. 28 ff; E. Klostermann, W. Bauer, Markus, in: HBNT, Band II, S. 39 – S. 42; M. Limbeck, Markus, S. 74 f; E. Lohmeyer, Markus, S. 93 – S. 99; D. Lührmann, Markusevangelium, S. 98 – S. 101; A. Pohl, Markus, S. 218 – S. 227; F. Rienecker, Markus, S. 114 – S. 120; A. Schlatter, Markus und Lukas, S. 42 – S. 45; A. Schlatter, Markus der Evangelist für die Griechen, S. 111 – S. 115; J. Schniewind, Markus, S. 86 ff; E. Schweizer, Markus, S. 57 ff; J. Weiß, W. Bousset, Markus, in:

Jesus hält sich mit seinen Jüngern in Galiläa, in der Nähe des Sees Genezareth, auf. Nachdem er und seine Jünger mit einem Boot den See überquert haben, erreichen sie das „Land der Gadarener“ (την χωρὰν των Γερασηνων)²⁶⁰⁴, dort treffen

O. Baumgarten, W. Bousset, H. Gunkel et al., Die Schriften des NT, 1. Band, S. 118 ff; M. E. Winkel, Markus, S. 26 ff. Zu Einleitungsfragen siehe: E. Lohse, Entstehung des NT, S. 83 - S. 87; W. G. Kümmel, Einleitung in das NT, S. 53 - S. 73; A. Wikenhauser, Einleitung in das NT, S. 113 - S. 126

In der Überlieferung nach Matthäus (Mtt. 8,28-34): W. Bauer, Matthäus, in: E. Klostermann, W. Bauer, Die Evangelien, in: HBNT, Band II, S. 216 ff; L. A. Barbieri, Matthäus, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 34 F; W. Grundmann, Matthäus, S. 262 - S. 265; W. Michaelis, Matthäus, 2. Teil, S. 26 - S. 34; A. Sand, Matthäus, S. 188 - S. 191; A. Schlatter, Matthäus, S. 112 ff; A. Schlatter, Der Evangelist Matthäus, S. 290 - S. 296; J. Schniewind, Matthäus, S. 116 f; E. Schweizer, Matthäus, S. 144; W. Trilling, Matthäus, 1. Teil, S. 194 ff; J. Weiß, W. Bousset, Matthäus, in: O. Baumgarten, W. Bousset, H. Gunkel et al., Die Schriften des NT, 1. Band, S. 293; W. Wiefel, Matthäus, S. 171 - S. 173; Zu Einleitungsfragen siehe: E. Lohse, Die Entstehung des NT, S. 87 - S. 91; W. G. Kümmel, Einleitung in das NT, S. 73 - S. 92; A. Wikenhauser, Einleitung in das NT, S. 126 - S. 145

In der Überlieferung nach Lukas (Lk. 8,26-39): W. Bauer, Lukas, in: E. Klostermann, W. Bauer, Die Evangelien, in: HBNT, Band II, S. 462 ff; R. Dillmann, C. M. Paz, Lukas-Evangelium, S. 163 - S. 167; J. A. Martin, Lukas, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 286; K. H. Rengstorff, Lukas, S. 110 ff; E. Schweizer, Lukas, S. 96 - S. 99; A. Stöger, Lukas, I. Teil, S. 229 - S. 234; J. Weiß, W. Bousset, Lukas, in: O. Baumgarten, W. Bousset, H. Gunkel et al., Die Schriften des NT, 1. Band, S. 438 f; W. Wiefel, Lukas, S. 164 ff; W. Schmithals, Lukas, S. 105 f. Zu Einleitungsfragen siehe: E. Lohse, Die Entstehung des NT, S. 91 - S. 96; W. G. Kümmel, Einleitung in das NT, S. 92 - S. 120; A. Wikenhauser, Einleitung in das NT, S. 145 - S. 162

²⁶⁰⁴Die Angaben zur Topographie divergieren im Bezug auf die Angabe des Sees und dem Land bzw. dem Gebiet der Gerasener. In den meisten Handschriften findet sich eine andere Lesart zu Γερασηνων: Γαδαρηνων A C f¹³ M sy^{p,h}. Γεργυστηνων W sy^{hmg}. Γεργεσηνων a² L Δ Θ f¹ 28. 33. 565. 700. 892. 1241. 1424 al sy^s bo txt a B D latt sa. Vgl. textkritischen Apparat sowie: Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 141; E. Lohmeyer, Markus, S. 93 f; W. Wiefel, Matthäus, S. 171 „Γερασηνος aus Gerasa (Stadt in Peräa) stammend; subst. Gerasener; η χωρὰ των Γερασηνων das Gebiet der Gerasener: Schauplatz des Berichtes ist wahrscheinl. die nähere Umgebung einer Ortschaft (πολις V. 14), m. der das heutige Kursi am Ostufer des Sees zu verbinden ist; da Schweineherden (V. 11) in einem jüd. Umfeld undenkbar waren“. Vgl. W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 1, S. 239. Nach W. Wiefel geht es um einen Aufenthalt bzw. Besuch des „außerhalb Galiläas gelegenen Ufer des Sees und damit des nichtisraelitischen Landes.“ Vgl. W. Wiefel, Lukas, S. 166. Nach W. Grundmann ist „an das Südostufer des Sees“ zu denken. Vgl. W. Grundmann, Matthäus, S. 263. Für F. Rienecker ist der Ort der Handlung „das andere Ufer des Galiläischen Meeres“. Vgl. F. Rienecker, Markus, S. 115. G. Baumbach und K. M. Fischer sprechen vom „heidnischen Ostufer des Sees Genezareth“. Vgl. Das Neue Testament, S. 84. Vgl. hierzu auch: E. Schweizer, Markus, S. 58. Wichtig ist, dass bei allen Schwierigkeiten des Verfassers mit der Geographie des Landes und den in den synoptischen Evangelien vorgenommenen Änderungen und Ergänzungen bezüglich der geographischen Angaben, und die sich daraus ergebenden exegetischen Irritationen, eins im Vordergrund der Betrachtung stehen muss: Dem Leser dieser Verse soll vermittelt werden, dass Jesus sich in einem heidnischen, damit außerjüdischen Gebiet aufhält und das er eben dort einem bzw. nach Matthäus zwei Heiden, die schwer erkrankt sind, heilt. Jesu Erbarmen gilt Heiden wie Juden. Jesu Wirken hört nicht an einer wie auch immer gearteten imaginären Grenze auf. Hier schwingt freilich der Missionsgedanke der ersten Christenheit mit. Nach A. Schlatter ist der „Wirrwarr in den Namen Gadarener = Gergesener = Gerasener [...] die Frucht missglückter topographischer Studien und hat mit Mr. nichts zu tun.“ Vgl. A. Schlatter, Markus der Evangelist, S. 111. Von D. Lührmann wird zur Wortgruppe η χωρὰ των Γερασηνων angemerkt: „Die von Mk aufgenommene Geschichte muss einen Anfang gehabt haben, in dem ihr Ort, η χωρὰ των Γερασηνων, genannt wurde, der dem Hörer bedeutete, dass dies außerhalb Palästinas spielt, dort, wo es Schweine gibt.“ Vgl. D. Lührmann, Markusevangelium, S. 99. Siehe auch: J. Gnlika, Markus, 1. Teilband, S. 201; A. Pohl, Markus, S. 219 (Anmerkung b); W. Wiefel, Matthäus, S. 171

sie auf einen Mann, der unreinen Geistes ist (ανθρωπος εν πνευματι ακαθαρτω) und sich mit Namen „Legion“ (λεγιων)²⁶⁰⁵ nennt.

Im Evangelium nach Matthäus sind es zwei Besessene (δυο δαιμονιζομενοι) und im Evangelium nach Lukas wird von einem Mann berichtet, der Dämonen hatte (ανηρ τις εκ πολλεως εχων δαιμονια).

Nach einer mehr oder weniger umfangreichen Entfaltung, in welcher der Besessene bzw. die Besessenen beschrieben werden, heilt Jesus den bzw. die Besessenen, indem er die Dämonen austreibt. Er lässt sie, wie aus der Übersetzung zu entnehmen ist, in eine Herde Schweine (αγελη χοιρων) fahren, die dann den Tod beim Sturz ins Meer (See) finden, indem sie ertrinken (πνιγω).

Für mich stellen sich in Hinblick auf den Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ vordergründig zwei Fragen an die Perikope Mk. 5,1-20 (par.):

1. Welche Bedeutung kommt der Erwähnung der Schweine (αγελη χοιρων μεγαλη) im Kontext zu?
2. Wie ist der Tod der Schweine zu interpretieren? – Zu den in der Auslegungstradition vertretenen Positionen?

1. Warum werden von den Evangelisten die Schweine, als „unreine“ Tiere, benannt und nicht andere, beispielsweise „reine“ Tiere?

Nach jüdischer Auffassung zählen die Schweine zu den „unreinen“ Tieren, sie werden deshalb nicht in „jüdischen Bezirken“ gehalten. Durch die Nennung der

²⁶⁰⁵λεγιων, Substantiv, „Legion (röm. Truppeneinheit von ca. 6000 Mann)“, „Legion (als Name eines Dämons)“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 925; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 112; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 653 f; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 114. Der Terminus „Legion“ ist eigentlich ein militärischer Begriff und bezeichnet einen Heeresverband im römischen Heer. Eine Legion zählte etwa 6000 Soldaten. Die Angabe der Zahl der Schweine mit „zweitausend“, die sich nur bei Markus findet, steht im Zusammenhang mit dem Namen der Dämonen. Von F. Annen wird darauf verwiesen, dass der Terminus λεγιων im Neuen Testament „nie für die militärische Einheit des röm. Heeres verwendet“ wird und nur für Geistermächte steht. Vgl. EWNT, Band II, Spalte 852 f, den Artikel von F. Annen zu λεγιων. J. Gnllka geht in seinem Kommentar recht ausführlich auf den Terminus λεγιων ein und schreibt: Der Name, den der Dämon nennt, Legion, „wird auf die Vielzahl der im Besessenen hausenden bösen Geister hin ausgelegt. Der sonst nicht bezeugte Dämonenname „Legion“ wurde von Billerbeck im Sinn von „Legionär“ gedeutet, weil „Legion“ als Fremdwort im Rabbinischen so verstanden wurde. Die Vielzahl aber ist durch die folgende Episode gesichert, wonach die Dämonen in zweitausend Schweine fahren. Dennoch wird man in der Wortwahl mehr vermuten dürfen, nämlich eine Anspielung auf die politischen Verhältnisse im Land. Die Römer saßen als Besatzungsmacht hier und hatten nicht die Absicht, das Land zu verlassen.“ Und J. Gnllka merkt in Fußnote 30 zum Terminus „Legion“ noch an: „Die Zahl ist nicht wörtlich zu nehmen. Eine Legion hatte zur Zeit des Augustus etwa 6000 Mann, dazu ebenso viele Hilfstruppen.“ Vgl. J. Gnllka, Markus, 1. Teilband, S. 205. Siehe auch: Vgl. D. Lührmann, Markusevangelium, S. 100; ThWNT, Band IV, S. 68 f, den Artikel von H. Preisker zu λεγιων; W. Grundmann, Markus, S. 145; W. Michaelis, Matthäus, 2. Teil, S. 33; A. Stöger, Lukas, I. Teil, S. 232. Siehe auch: Lexikon Alte Kulturen, 2. Band, S 550, den Artikel zu Legion

Schweineherde grenzt der Evangelist das Gebiet, in welchen sich Jesus aufhält, ganz klar ab; Jesus hält sich unter bzw. bei den Heiden auf.²⁶⁰⁶

Von **J. Gnilka** wird zu den Schweinen im Kontext von Mk. 5,1-20 angemerkt, „dass der Untergang der Schweine eine Pointe der Erzählung ausmacht. Die Dämonen gelangen damit an ihren Ort, in den Abyssos.“²⁶⁰⁷ Auch ist die Schadenfreude des von Haus aus jüdischen Erzählers über den Untergang der Schweine, deren Genuss Mose verboten hatte, nicht zu übersehen.“²⁶⁰⁸

E. Lohmeyer betont, dass „es gerade Schweine sind, ist absichtsvoll; denn es sind für den Juden die unreinen Tiere, und ihre Hirten die verkommensten Menschen (Lk 15¹⁵).“²⁶⁰⁹

Von **D. Lührmann** wird betont, dass der Blick auf die Herde Schweine bei jüdischen Leser Ekel erregt, während andere Leser eher ein „komisches Bild“²⁶¹⁰ sehen.

Und **A. Pohl** führt aus: „Ihnen [den Juden] ist Schweinezucht unerträglich. ‚Das Schwein ist ein sich bewegender Abort‘, und: ‚Man darf an keinem (jüd.) Ort Schweine aufziehen‘ (Bill. I, 493; vgl. 3 Mo 11,7).“²⁶¹¹

2. Wie ist nun der Tod der Schweine zu interpretieren? – Der Tod der Schweineherde in der Auslegungstradition

Nach **G. Baumbach** und **K. M. Fischer** soll das „Schicksal der Schweineherde [...] einerseits die Gefährlichkeit der Dämonen und andererseits die Vollmacht von Jesu Wort unterstreichen.“²⁶¹²

Von **R. Dillmann** und **C. M. Paz** wird zunächst angemerkt, dass Schweine nach Lev. 11,7 als unreine Tiere gelten. „Zur Zeit Jesu bezeichneten die Juden die Heiden, insbesondere die Römer, verächtlich als Schweine. Es scheint geradezu eine Ironie, dass die X. römische Legion, die in Syrien-Palästina stationiert und maßgeblich an der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70. n. Chr. beteiligt war, in ihrem

²⁶⁰⁶Vgl. J. D. Grassmick, Markus, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 147; W. Grundmann, Markus, S. 144; E. Lohmeyer, Markus, S. 94; A. Pohl, Markus, S. 225; F. Rienecker, Markus, S. 115, S. 116 (FN 2); J. Schniewind, Markus, S. 87

²⁶⁰⁷Abyssos, griech. ἄβυσσος, Abgrund, Unterwelt, Ort der Toten, der Dämonen und der bösen Geister, des Teufels, Tiefe Totenwelt (Röm 10,7; Offb 20,3). Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 3; EWNT, Band I, Spalte 8 f, den Artikel von O. Böcher zu ἄβυσσος; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 1; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 3; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 7; TBLNT, Band 1, S. 710, den Artikel von H. Bietenhard zu ἄβυσσος; ThWNT, Band I, S. 9, den Artikel von J. Jeremias zu ἄβυσσος

²⁶⁰⁸Vgl. J. Gnilka, Markus, 1. Teilband, S. 201. Zum Schweineverbot siehe auch a.gl.O., S. 201 (FN 8)

²⁶⁰⁹Vgl. E. Lohmeyer, Markus, S. 96

²⁶¹⁰Vgl. D. Lührmann, Markusevangelium, S. 100

²⁶¹¹Vgl. A. Pohl, Markus, S. 225

²⁶¹²Vgl. G. Baumbach, K. M. Fischer, Das Neue Testament, S. 84 f

Feldzeichen den Eber als Wappentier führte. Indem die Schweine sich in den See stürzen, gehen auch die Dämonen unter.“²⁶¹³

Nach **J. Ernst** erkennen die Dämonen „in den unreinen Tieren – im Verständnis des vor-mk Redaktors – eine passende Zufluchtsstätte. Sie bitten Jesus deshalb, ihnen diese neue, sie vor dem Untergang bewahrende Behausung zuzuweisen. Jesus erteilt die Genehmigung zu diesem seltsamen Umzug. Die dämonisierte Schweineherde – es waren etwa zweitausend – jagt in wilder, tollwütiger Hast den Abhang hinunter und stürzt sich – außer Rand und Band – in das Meer. Der Untergang ist unabwendbar – ‚sie ertrinken‘ wird knapp festgestellt.“²⁶¹⁴

Nach **J. Gnika** wird dem jüdischen Hörer der Geschichte, „dem Schweinegessen ein Greuel ist, überdeutlich, dass die Umgebung heidnisch war. Die Dämonen können ihre Bitte präzisieren. Die Möglichkeit, in die Schweine zu fahren, erscheint ihnen als Abmilderung des Verderbens. [...] Jesus gewährt die Bitte. Diese knappe Zeichnung lässt seine Hoheit erneut hervortreten. Die Folge des erfüllten Wunsches ist unerwartet. Der Ausgang gibt der Erzählung etwas Schwankhaftes. Dennoch sollte man sich nicht damit begnügen zu sagen, dass die Dämonen um ihr Logis geprellt wurden. Vielmehr wurde das Übel an der Wurzel beseitigt. Mit dem Untergang im Meer sind die Dämonen für immer unschädlich gemacht.“²⁶¹⁵

W. Grundmann führt aus: „Indem Jesus nach dem Bericht des Markus die Opferung der Schweine gestattet, lässt er erkennen: Die Rettung des Menschen ist jedes Opfer wert. Der Mensch ist mehr als jeder Sachwert, wie ihn eine Schweineherde, der Reichtum eines ganzen Landstriches, darstellt, und kein Sachwert kann einen Menschen aufwiegen.“²⁶¹⁶

In seiner Kommentierung der Parallelstelle bei Mtt. führt W. Grundmann u.a. aus: „Auf diesen Befehl hin fahren sie [die Dämonen] aus und fahren hinein in die Schweine der weidenden Herde, die eine Panik ergreift, so dass sie den Abhang hinab ins Meer stürzen. Der Wechsel zwischen dem auf die Herde bezogenen

²⁶¹³Vgl. R. Dillmann, C. M. Paz, Lukas-Evangelium, S. 165 f

²⁶¹⁴Vgl. J. Ernst, Markus, S. 156 f

²⁶¹⁵Vgl. J. Gnika, Markus, 1. Teilband, S. 205 f. Für recht problematisch halte ich die Wertung von J. Gnika, welcher schreibt: „Die Reaktion des Geheilten hebt sich positiv hiervon ab. Er, der bisher wie ein Tier leben musste, ist der Verstehende.“ Vgl. J. Gnika, Markus, 1. Teilband, S. 206. Beim Lesen des Satzes wird auffällig, dass das Leben des Besessenen mit dem Leben eines Tieres gleichgesetzt wird („wie ein Tier leben musste“). Ich persönlich halte diesen Vergleich von J. Gnika für recht unglücklich gewählt, denn ein Tier lebt nicht so wie der von Dämonen besessene Mensch. Denken wir nur an das Leben unserer Haustiere oder das Leben von Tieren in freier Wildbahn. Und der Tod von zweitausend unschuldigen Tieren findet als solcher keine Wertung, es heißt nur: „Vielmehr wurde das Übel an der Wurzel beseitigt. Mit dem Untergang im Meer sind die Dämonen für immer unschädlich gemacht.“ a.gl.O., S. 206

²⁶¹⁶Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 145

Singular ὡμήσεν und dem Plural ἀπεθάνον macht deutlich: Die Dämonen kommen im Wasser um und nicht nur die Schweine.²⁶¹⁷

Zur alten Dämonologie wurde von W. Grundmann noch angemerkt, dass beispielsweise die Tollwut auf das Wirken von Dämonen zurückgeführt wurde. „Die Kraftproben übermenschlicher Art, die sie im kranken Menschen vollbracht haben, können sie auch in den Tieren ausführen. [...] In dieser Vorstellung ist das Wissen darum lebendig, dass auch Vorgänge im Bereich der tierischen und der naturhaften Welt überhaupt verflochten sind mit dem Gang der menschlichen Geschichte, sie fördernd oder hemmend, auf alle Fälle ihren Gang mitbestimmend.“²⁶¹⁸

Nach **M. Limbeck** dürfte die Geschichte Mk. 5,1-20 nicht ohne Schadenfreude erzählt worden sein, da ja einerseits der Name „Legion“ an die römischen Besatzer erinnerte und andererseits es den jüdischen Erzählern nicht leid getan hat, „dass es gerade Schweine waren, die da so spektakulär untergingen!“²⁶¹⁹

Mit Blick auf Vers 13 wird von **D. Lührmann** ausgeführt: „Nun steigert sich die Szene ins Burleske: eine Schweineherde, 2000 Stück, die in Panik einen Steilhang in den See hinabstürzt (vorbereitet durch ὅπως in 11) und dort ersäuft und mit ihr die Legion Dämonen, eine solche Vorstellung muss für jeden Leser komisch sein.“²⁶²⁰

Wobei ich ganz persönlich und mit Sicht auf das Tier als „Mitgeschöpf“ mein Problem mit der Formulierung von D. Lührmann habe, es „komisch“ zu finden, wenn eine große Anzahl von Tieren durch Ertrinken den Tod findet, unabhängig davon, dass Schweine ja schwimmen können.

Und mit Blick auf den Wunsch der Gerasener (der Neugierigen) und der Schweinehirten, dass Jesus die Gegend verlassen möge, führt D. Lührmann noch aus: „Das ‚Gebiet der Gerasener‘ bleibt also das fremde Land, das Land von Dämonen und Schweinen, denn Jesus steigt wieder in das Boot **18a**, um zurückzukehren an das ‚diesseitige‘ Ufer der Erzählperspektive.“²⁶²¹

W. Michaelis gibt in diesem Zusammenhang bei der Kommentierung der Parallelstelle bei Mtt. zu bedenken: „Bei den sonstigen Dämonenaustreibungen kann die Meinung nicht die sein, dass die Heilung eines Kranken mit Sicherheit die Gefährdung eines bis dahin Gesunden bedeuten müsste, indem der ausgetriebene böse Geist sich unbedingt ein neues Opfer aussuchen werde. [...] Das auch T i e r e ‚besessen‘ sein könnten, ist im Neuen Testament sonst n i c h t belegt. Auch hier ist dies offenkundig als A u s n a h m e gemeint. Dass die Dämonen das 8,32 Er-

²⁶¹⁷Vgl. W. Grundmann, Matthäus, S. 264

²⁶¹⁸Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 145

²⁶¹⁹Vgl. M. Limbeck, Markus, S. 74

²⁶²⁰Vgl. D. Lührmann, Markusevangelium, S. 100

²⁶²¹Vgl. D. Lührmann, Markusevangelium, S. 101

zählte vorausgesehen, mit ihrer Bitte also bezweckt hätten, Jesus die ihm aus dem Untergang der Herde erwachsenden Schwierigkeiten 8,34 als letzte Rache zu bereiten, ist kaum der Sinn des Berichts. In der Hoffnung, vor dem sofortigen völligen Untergang bewahrt zu bleiben, haben die Dämonen sich freilich getäuscht. Ob Jesus das Folgende beabsichtigt hat oder selbst überrascht war, ist nicht zu ersehen. Fast gleichlautend mit Markus und Lukas heißt es, dass **die ganze Herde den Abhang hinunterjagte in den See. Und sie** – die Schweine, aber zugleich die Dämonen – **fanden im Wasser ihren Tod.**"²⁶²²

Nach **E. Lohmeyer**, beweist jedes Wort innerhalb der Erzählung „die vollendete Ohnmacht der Dämonen, die wie in einem Banne liegen. Sie geben nicht nur ihre bisherige Behausung preis, dürfen auch nicht wieder in Menschen fahren, sondern müssen sich mit den schmutzigsten und unreinsten Wirten begnügen und noch darum bitten. [...] Wie es kommt, dass nun die unreinen Tiere, von unreinen Geistern besessen, selbst sich in das Meer stürzen und ertrinken, davon hören wir nichts.“²⁶²³

Von **K. H. Rengstorf** wird zunächst betont: „Jesu Dienst gilt aber zuerst den Menschen, die Gottes Geschöpfe und seine Kinder sind (3,38).“²⁶²⁴ Aber, so K. H. Rengstorf, aus dem Tod der Schweineherde, in die Jesus die Dämonen fahren ließ, „darf [dagegen] nicht geltend gemacht werden, dass er unbarmherzig gegen die Tiere zu sein scheint, die nun ein vorzeitiges Ende finden.“²⁶²⁵

An dieser Stelle finde ich es bedauerlich, dass K. H. Rengstorf seine Argumentation zur Problematik, ob Jesu Handeln als „barmherzig“ bzw. als nicht „unbarmherziges“ Handeln einzustufen sei, nicht näher begründet.

Außerdem muss seinen Ausführungen entgegengehalten werden, dass sowohl die Menschen als auch die Tiere Geschöpfe Gottes sind, so jedenfalls vom alttestamentlichen Kontext her.

Für **A. Sand** ergibt sich die Erwähnung der Schweineherde bei Mtt. 8,30 „nicht aus dem logischen Zusammenhang, sondern wirkt eher wie eine Parenthese, die das im folgenden erzählte Vernichtungsgeschehen auf einen mythologischen Boden stellt, gleichzeitig aber auch ‚das heidnische Milieu zeichnet‘ [...]; dass die Schweineherde ‚weit von ihnen‘ sich aufhält, spiegelt den jüdischen Hintergrund der mt. Red. und nimmt Rücksicht auf seine Adressaten.“²⁶²⁶

²⁶²²Vgl. W. Michaelis, Matthäus, 2. Teil, S. 32 f

²⁶²³Vgl. E. Lohmeyer, Markus, S. 96 f

²⁶²⁴Vgl. K. H. Rengstorf, Lukas, S. 112

²⁶²⁵Vgl. K. H. Rengstorf, Lukas, S. 112

²⁶²⁶Vgl. A. Sand, Matthäus, S. 190

Nach **A. Schlatter** hingegen wurde durch „die Preisgabe der Schweine [...] die Wut und Macht der unsichtbaren Feinde offenbar und dem Besessenen seine Heilung durch ein sichtbares Zeichen verbürgt.“²⁶²⁷

In seiner Kommentierung der Parallelstelle bei Mtt. führt A. Schlatter aus, dass vielleicht auch in Betracht kommt, „dass das Schwein das Tier des Heiden und vom Gesetz verboten war, wenn Jesus die Herde nicht schützt. Übrigens hat er ohne Zweifel jeden Verlust, den die Leute an ihrem Eigentum erlitten, für gering gehalten neben dem Gewinn, den die Geplagten durch ihre Heilung davontrugen. Eine ganze Herde Tiere galt ihm nicht so viel wie ein Mensch. Das gehört zu den Dingen, die Jesus oft aussprach: Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wenn die Geister Schweine verderben, so erregt das Jesu Herz nicht; wenn sie aber Menschen verderben, so braucht er seine Macht und treibt sie weg.“²⁶²⁸

Die Aussage von A. Schlatter, dass es Jesu Herz nicht erzeuge, wenn die Geister die Schweine verderben, halte ich gerade auch mit Blick auf Mk. 1,12 f sowie Röm. 8,18 ff für mehr als problematisch und nicht nachvollziehbar. Auch vom alttestamentlichen Kontext ist diese Argumentation von A. Schlatter mehr als unverständlich, weiß doch Gott um seine Geschöpfe. Sind nicht auch die Tiere, unabhängig davon ob es „reine“ oder „unreine“ Tiere sind, seine Geschöpfe? Wurden nicht „reine“ und „unreine“ Tiere in der Arche von Noah vor der Sintflut gerettet?

Von A. Schlatter wird in seiner Kommentierung von Mk. 5,11 ff, im Vergleich zu Mtt. 8,31, auf den durchaus von der Auslegungstradition her bedeutsamen Aspekt hingewiesen, der Evangelist Markus sage deutlich, „dass, die Geister die Tiere besitzen wollen“²⁶²⁹. Wohingegen im Evangelium nach Matthäus „die Geister verlangen, dass ihnen gestattet werde, die Schweine zu vernichten.“²⁶³⁰

Im Kommentar des Evangeliums nach Matthäus führt A. Schlatter weiter aus: „Bei Mat. bekommen die Geister über die Tiere Gewalt. Nur Mark. sagt *ἵνα εἰς αὐτοὺς εἰσελθόμεν*, 5,12. Darin wird Mark. recht haben, dass die Worte des Mat. die Vorstellung, die Schweine seien besessen worden, nicht unzweideutig geben.“²⁶³¹

Nach **E. Schweizer** „bleibt wichtig, dass neben dem objektiven Machtwort Jesu auch die subjektive Befreiung des Kranken, demonstriert durch das Ausfahren der Geister in die Schweine, erzählt wird. Der Sturz ins Meer zeigt seine endgültige Trennung von der Vergangenheit“.²⁶³²

²⁶²⁷Vgl. A. Schlatter, Markus der Evangelist, S. 114

²⁶²⁸Vgl. A. Schlatter, Matthäus, S. 113

²⁶²⁹Vgl. A. Schlatter, Markus der Evangelist, S. 113

²⁶³⁰Vgl. A. Schlatter, Markus der Evangelist, S. 113 f

²⁶³¹Vgl. A. Schlatter, Evangelist Matthäus, S. 293

²⁶³²Vgl. E. Schweizer, Markus, S. 58

In seinen Kommentaren zur Parallelstelle des Markus bei Mtt. 8,30 ff, nimmt E. Schweizer nur kurz Bezug auf die Herde Schweine „sie (die Herde) stürmte hin-ab“²⁶³³ und im Kommentar des Evangelium nach Lukas (Lk. 8,32 f) findet der Tod der Schweineherde keine Erwähnung (keine einzelexegetischen Bemerkungen zu den Versen 32 und 33).²⁶³⁴

Von **A. Stöger** wird ausgeführt: „Von den Dämonen besessen, rast die ganze Schweineherde den Berg hinunter und *vernichtet sich im unheimlichen See*. In der alten Dämonologie wird die Tollwut der Tiere auf Dämonen zurückgeführt. Die Dämonen haben Macht, aber sie dient dem Chaos und der Vernichtung. Das Reich Gottes umfasst die ganze Schöpfung. Nachdem Satan in der Versuchung geschlagen war, muss er die Herrschaft über die Welt anerkennen. Die Dämonen baten Jesus, dass er ihnen gestatte, in die Tiere hineinzufahren. Sie anerkennen die Herrschaft Jesu über die Kreatur.“²⁶³⁵

Sowohl von **A. Pohl** als auch von **J. D. Grassmick** wird darauf hingewiesen, dass der Imperfekt von πνιγω, „ertrinken“, aussagt, dass eines nach dem anderen von den Schweinen ertrinkt, ausnahmslos.²⁶³⁶

Von **W. Wiefel** wird in seiner Kommentierung der Parallelstelle bei Mtt. ausgeführt: „Die Schweine, im Heidenland in großen Herden gehalten, dienen nicht nur zur Nahrung, sondern sind auch beliebte Opfertiere, μακραν απ αυτων scheint eine von Jesus innegehaltene Distanz auszudrücken. [...] Die rasend gewordene Herde stürzt ins Meer, die Dämonen (Subjektwechsel) sterben. Die Heilung und die Geheilten treten zurück.“²⁶³⁷

Und in der Kommentierung der Parallelstelle bei Lk. lässt W. Wiefel keinen Zweifel daran, dass sowohl die Dämonen als auch die Schweine den Tod finden: „Die ‚unreinen‘ Geister zieht es zu den unreinen Tieren. **33** Der drastisch geschilderte Sturz zeigt den Erfolg des Exorzismus, macht aber auch deutlich, dass die niedergeworfenen Dämonen im Lande der Heiden noch Schaden anrichten können.“²⁶³⁸

Von **H. Jacoby** wird auf den Tod der Schweineherde über die Thematisierung des Wunsches der Gadarener, dass Jesus doch ihre Gegend verlassen möge, eingegangen. „Die Heilung des Kranken hat den Verlust ihrer Tiere veranlasst. Wie groß der Verlust war, der den einzelnen Besitzer traf, können wir nicht bestimmen; wie es scheint, war es die Herde aller Ortsbewohner, die hier geweidet wurde. [...]

²⁶³³Vgl. E. Schweizer, Matthäus, S. 144

²⁶³⁴Vgl. E. Schweizer, Lukas, S. 97 f

²⁶³⁵Vgl. A. Stöger, Lukas, I. Teil, S. 232

²⁶³⁶Vgl. A. Pohl, Markus, S. 225; J. D. Grassmick, Markus, in: J. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, 148. J. D. Grassmick wörtlich: „eines nach dem anderen ertränkten sich selbst“. Ebenda.

²⁶³⁷Vgl. W. Wiefel, Matthäus, S. 173

²⁶³⁸Vgl. W. Wiefel, Lukas, S. 166

Wie arm ist ihre Bruderliebe! Wie gering wiegt die Heilung eines Bruders gegenüber dem Gewicht des Verlustes ihrer Tiere!“²⁶³⁹

Von **M. E. Winkel** wird nur angemerkt, dass es zunächst im Text hieß: „**und er schickte sie** (die Geister) **in die Schweine. hinunter den Hang**, später zugesetzt **in das Meer**, zur Erklärung für das Ersaufen im Meer. Der Einschub ist nicht ursprünglicher Text und reißt auch den fließenden Rhythmus an dieser Stelle entzwei.“²⁶⁴⁰

Von **F. Rienecker** wird als einzigem Ausleger eine völlig konträre und für mich zunächst erstaunliche Position vertreten.

Dieser möchte ich mich jedoch, wenn sie auch sehr subjektiv erscheinen mag, argumentativ anschließen.

Nach Auffassung von F. Rienecker sind nur die Dämonen, nicht aber die Schweine ertrunken (!). Und er führt hierzu aus: „Wir wissen, dass Schweine schwimmen können, und man kann annehmen, dass diese Tiere, die dort am See weideten, nicht im Wasser ertrinken konnten. Man kann darum die Worte: **Sie ertranken im Meer**, auf die D ä m o n e n beziehen, - während die Schweine ans Ufer zurück schwammen.“²⁶⁴¹ Für diese Argumentation spricht auch, dass die aus der Stadt herbeigeeilten Bewohner „sich nicht gegen Jesus empörten und S c h a d e n e r s a t z v e r l a n g t e n. Der Verlust der zweitausend Schweine wäre doch eine große finanzielle Einbuße gewesen, die sie sicher nicht stillschweigend hingenommen hätten.“²⁶⁴² Von den Anwohnern wird Jesus lediglich gebeten weiterzuziehen, da er „ihnen nur unheimlich“²⁶⁴³ ist.

Für mich stellt sich nun und erstmals neu, mit Blick auf die Ausführungen von F. Rienecker, die Frage, sterben nur die Dämonen und schwimmen die Schweine zurück zum Ufer oder aber sterben beide, die Dämonen und die Schweine?

Gibt es naturwissenschaftlich (veterinärmedizinisch, zoologisch) belegbare Hinweise auf dieses Schwimmvermögen der Schweine?

Wenn man in Brehms Tierleben unter dem Kapitel Schweine, Allgemeines, nachschlägt, findet man folgende Ausführungen, die F. Rieneckers Aussage unter zoologischen Aspekt belegen: „Die Borstentiere bewohnen fast alle Länder mit Ausnahme Australiens. Große feuchte, sumpfige Wälder in bergigen oder ebenen Gegenden, Dickichte, Gestrüppe, mit hohem Gras bedeckte, feuchte Flächen und Felder bilden ihren Aufenthalt. Alle lieben die Nähe des Wassers oder mit anderen Worten Sümpfe, Lachen und die Ufer der Flüsse und Seen, wühlen sich hier im

²⁶³⁹Vgl. H. Jacoby, Markus und Johannes, S. 30

²⁶⁴⁰Vgl. M. E. Winkel, Markus, S. 27

²⁶⁴¹Vgl. F. Rienecker, Markus, S. 116

²⁶⁴²Vgl. F. Rienecker, Markus, S. 116

²⁶⁴³Vgl. F. Rienecker, Markus, S. 116

Schlamm oder Morast ein Lager aus und liegen in diesem, oft halb im Wasser, während der Zeit ihrer Ruhe [...] Alle schwimmen vortrefflich, setzen sogar über Meeresarme, um von einer Insel zu der anderen zu gelangen.“²⁶⁴⁴

Die gleiche Information kann auch dem Brockhaus entnommen werden, unter dem Stichwort Schweine: „ausdauernde Läufer, die [...] größere Gebiete durchstreifen (und auch sehr gut schwimmen), aber auch weitgehend standorttreu sein können“.²⁶⁴⁵

Auch die Ausführungen von N. Benecke bestätigen, dass Schweine neben Sümpfen in Schilfgebieten, im und am Wasser leben, als bevorzugtem Lebensraum.²⁶⁴⁶

Schweine können schwimmen. Damit sind nicht die Schweine, wohl aber die Dämonen ertrunken.

III.

Der Versabschnitt Mk. 5,11-13 sowie seine Parallelstellen im Evangelium nach Matthäus und Lukas sind nicht als Lesungen bzw. Predigttexte vorgesehen.

IV.

Markus 5,1-20 (par.) Die Heilung des Besessenen von Gadara – Ein Text zur „Mitgeschöpflichkeit“?

In der Perikope Mk. 5,1-20 (par.) wird von der Vernichtung einer Schweineherde berichtet. Menschen, die besessen sind, werden durch Jesus geheilt und Schweine finden durch Ertrinken den Tod.

Markus 5,1-20 (par.) – Ein Text zur „Mitgeschöpflichkeit“?

Tagtäglich sterben in unserer Welt Tiere. Tagtäglich werden Rinder, Schweine, Kaninchen, Hühner, Gänse und andere Tiere (je nach soziokulturellem Hintergrund) geschlachtet, um unser menschliches Bedürfnis nach fleischlicher Nahrung zu befriedigen.

Tagtäglich, stündlich, ja minütlich sterben Tiere, weil sie ihren angestammten Lebensraum, ihren Biotop, verlieren. Denken wir dabei nur an die Urwaldrodungen im Amazonasgebiet, an den Bau von Staudämmen in allen Teilen unserer Erde, wodurch große Gebiete überflutet werden. Denken wir an die fortschreitende Urbanisierung in unsrem Land. Für Autobahnen, für Umgehungsstrassen, für Industriegebiete gehen immer mehr Wald- und Wiesenflächen für die Tiere verloren.

Tagtäglich, stündlich, minütlich sterben Tiere auf unseren Strassen durch unangemessene Geschwindigkeit. Zäune und Tunnel für Kröten zum Schutz, wenn sie ihre Wanderung von und zu den Laichplätzen beginnen, sind ein Versuch, den hilflosen Tieren den Weg in und durch ihren Lebensraum zu erleichtern. Eine klei-

²⁶⁴⁴Vgl. Brehms Tierleben, 11. und 12. Band, S. 238 f

²⁶⁴⁵Vgl. Brockhaus Enzyklopädie, 19. Band, S. 640

²⁶⁴⁶Vgl. N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere, S. 250

ne und doch große Tat von Menschen gegenüber den kleinen, für manchen unansehnlichen Geschöpfen.

Und so machen sich mein Sohn und ich jedes Jahr zur Zeit der Krötenwanderung mit einem Eimer auf, um sie auf die andere, sichere Straßenseite zu transportieren.

Tagtäglich, stündlich, minütlich sterben Tiere in Tierversuchen um die medizinische, die naturwissenschaftliche Forschung voranzubringen, für Mensch und Tier. Wobei die Betonung auf Mensch und Tier liegt.

Der Tod von Tieren – eine tagtägliche Normalität in allen Teilen unserer Erde.

Und dann die Perikope Mk. 5,1-20 (par.) – Der Bericht von der Vernichtung einer Schweineherde und die Heilung eines bzw. zweier Besessener durch Jesus.

Beim Lesen der Zeilen des Evangeliums nach Markus, aber auch nach Matthäus und Lukas stellte sich für mich die Frage, sind die Tiere, die Herde Schweine, im gegebenen Kontext Subjekt oder Objekt? Sind die Schweine nicht auch Geschöpfe Gottes? Warum müssen die Schweine leiden, damit Menschen gerettet werden? Konnte Jesus die Dämonen nicht direkt austreiben, sie in die Tiefe des Sees fahren lassen?

Für die meisten Ausleger schien und scheint festzustehen, die Herde Schweine und mit ihnen die Dämonen finden den Tod durch Ertrinken, während der Besessene (Mk. 5,2 und Lk. 8,27) bzw. die Besessenen (Mtt. 8,28) durch Jesus geheilt wurde bzw. wurden.

Als ich mich erstmals näher mit dem Text Mk. 5,1-20 (par.) Mitte der neunziger Jahre (und in der Überarbeitung Ende der neunziger Jahre) beschäftigte, folgte ich damals widerspruchslös der mehrheitlich vertretenen Position in der Auslegungstradition, dass die Schweine mit den Dämonen den Tod durch Ertrinken fanden.

Aber müssen die Schweine wirklich sterben?

Beim nochmaligen Durcharbeiten der gängigen Kommentarreihen, einige Jahre später, fand ich eine Ausführung von F. Rienecker, welcher als einziger die Position vertrat, dass die Schweine nicht den Tod durch Ertrinken fanden, weil sie ja schwimmen können. Nur die Dämonen fanden den Tod durch Ertrinken, so seine Position.

Unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ war ich natürlich sofort von der von F. Rienecker vertretenen Position angesprochen, aber meine naturwissenschaftliche Skepsis blieb und mit ihr die Frage: Können Schweine wirklich schwimmen?

Und so recherchierte ich die Frage nach dem Schwimmvermögen von Schweinen. Und ich fand entsprechende fachwissenschaftliche Aussagen, die bestätigten, dass Schweine wirklich schwimmen können.

Für mich stellt sich nun doch mit Vehemenz die Frage, warum hat die Mehrzahl der Theologen, die sich mit der Perikope Mk. 5,1-20 (par.) exegetisch näher beschäftigen, diesen Aspekt übersehen?

Ich denke von unserer anthropozentrischen Sichtweise aus, war und ist uns der Tod von Tieren vertraut. Über den Tod von Tieren, ob als Schlachttiere oder als Versuchstiere, machen sich doch die wenigsten Menschen wirklich Gedanken. Und deshalb kann W. Grundmann auch nahezu widerspruchslös ausführen: „Die Rettung des Menschen ist jedes Opfer wert. Der Mensch ist mehr als jeder Sachwert, wie ihn eine Schweineherde, der Reichtum eines ganzen Landstriches, darstellt, und kein Sachwert kann einen Menschen aufwiegen.“²⁶⁴⁷

Warum sollten die Schweine nicht den Tod finden, wenn durch ihren Tod Menschen gerettet würden? – Eine alte und zugleich eine ganz aktuelle Frage der ethischen Diskussion um die „Mitgeschöpflichkeit“. Eine Frage, die unser Verhältnis als Menschen zu den Tieren thematisiert. Es geht um die Rolle des Menschen in Gottes Schöpfung, es geht um die Frage des Herrschaftsanspruches des Menschen, um seinen Bezug zum Schöpfungsganzen (Gen. 1, Gen. 2; Ps. 8). Aus diesem Kontext heraus stellen sich dann für mich zwei Fragen:

1. Wie gehen wir mit unseren „Mitgeschöpfen“, den Tieren, um?
2. Welchen Platz, welche Rolle nehmen sie in der menschlich dominierten Sphäre ein?

Diese und andere Fragen beschäftigen immer mehr Christen, diese und andere Fragen bewegen immer mehr Menschen in ihren Herzen, unabhängig von Religion und Weltanschauung.

Vor diesem Hintergrund aber gewinnt der Text Mk. 5,1-20 (par.) plötzlich ganz andere Konturlinien. So gesehen wird ein Text, von welchem wir zunächst annahmen, dass darin die Schweine den Tod fanden, beim näheren bzw. tieferen Lesen und Begreifen plötzlich ein Text mit einem Happyend. Die Schweine schwimmen zurück ans Land, die Dämonen aber ertrinken.

Es ist ein Text mit einer völlig neuen Dimension, ein Text mit einer fast unbegreiflichen Wendung.

Beim Lesen und weiteren Durchdringen des Textes, stellen sich für mich jedoch immer mehr Fragen: Warum kommt nur ein Ausleger zu dem Schluss mit dem „Happyend“? Warum stößt der Tod der Schweine bei den meisten Auslegern nicht auf Widerspruch? Haben wir uns schon so selbstverständlich daran gewöhnt, dass Tiere für uns Menschen sterben, dass uns der Tod von zweitausend Schweinen nicht mehr berührt, uns nicht verwundert?

²⁶⁴⁷Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 145

Ob M. Luther ein Bezug zu diesem Text hatte? Ob er wohl auch den Tod der Tiere unkommentiert einfach so hingenommen hätte? Oder aber hätte er als Pragmatiker die Frage nach der Schwimmfähigkeit der Schweine diskutiert und selbst untersucht? Wenn man von M. Luthers Pragmatik ausgeht, so hätte dieser wohl auf dem Markt ein Schwein erworben und es an einem Fluss oder See ins Wasser gesetzt und beobachtet, ob es schwimmen kann oder nicht.

Manchmal, so denke ich, sollten wir Theologen von unserer wissenschaftlichen Arbeit aufschauen und auch ganz pragmatisch Dinge angehen und hinterfragen.

Nun noch einmal zurück zur Perikope Mk. 5,1-20 (par.). Der Textabschnitt macht meiner Ansicht nach deutlich, auch vom neutestamentlichen Kontext her muss über unser Verhältnis zu den Tieren, zur Rolle, zum Platz der Tiere in Gottes Schöpfungsordnung nachgedacht werden.

Tiere sind keine Sachen, wie noch bis Anfang der neunziger Jahre im juristischen Sprachgebrauch, im BGB, zu lesen war.²⁶⁴⁸ Tiere sind mitfühlende, mitleidende Lebewesen, „Mitgeschöpfe“ in einer Welt, die vom Menschen und seinen Intentionen dominiert wird. Tiere sind „Mitgeschöpfe“, die, wie auch wir Menschen, auf Erlösung hoffen und harren.

Ich denke, aufgrund der bestehenden Auslegungstradition die die Perikope Mk. 5,1-20 (par.) durchlaufen hat, wird sich der Umgang mit dem Text weiterhin kompliziert und kontrovers gestalten.

Wenn K. H. Rengstorf in seinem Kommentar formuliert: „Dagegen darf nicht geltend gemacht werden, dass er [Jesus] unbarmherzig gegen Tiere zu sein scheint, die nun ein vorzeitiges Ende finden“²⁶⁴⁹, so versucht er mit dieser Ausführung dem Text die Schärfe zu nehmen, aber es bleibt eben nur ein Versuch.

Ähnlich auch die Auffassung von J. Bernhart, welcher mit Blick auf Mk. 5,1-20 (par.) schrieb: „Die Ausleger, versteht sich, sind in großer Verlegenheit. Man hat es mit feinen und mit groben Künsten versucht, dieses Stück Evangelium für unsere Ansprüche an die Gerechtigkeit und Milde des Gottessohnes bequemer zu machen. Das bequemste freilich wäre, es im Zuge der Entmythisierung ganz hinauszuerwerfen. Wer aber, mit dem Propheten zu reden, vor der seltsamen Weise Gottes lieber verstummt, als sie mit kritischem Messer auf menschliche Form zu bringen, wird auch die Gergasener Schweine geborgen glauben im Geheimnisganzen der biblischen Schöpfungstheologie.“²⁶⁵⁰

Ein Text wie Mk. 5,1-20 (par.) thematisiert sehr komplex die bestehende Ambivalenz in den einzelnen Schöpfungsentitäten.

²⁶⁴⁸ „§ 90a. (Tiere) ¹ Tiere sind keine Sachen. ² Sie werden durch besondere Gesetze geschützt. ³ Auf sie sind die für Sachen geltenden Vorschriften entsprechend anzuwenden, soweit nicht etwas anderes bestimmt ist.“ Vgl. BGB, S. 18, § 90a

²⁶⁴⁹ Vgl. K. H. Rengstorf, Lukas, S. 112

²⁶⁵⁰ Vgl. J. Bernhart, Die unbeweihte Kreatur, S. 54; G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 204

Für mich ist es, mit Blick auf Mk. 5,1-20 (par.), für die Verkündigung wichtig herauszuarbeiten, dass wir Menschen Gottes Handeln oft nicht verstehen können. Gottes Handeln, Gottes Wirken in Zeit und Raum bleibt für uns Menschen, in unserer Begrenztheit und Endlichkeit, letztlich verborgen. Es bleibt ein Geheimnis im Ganzen der biblischen Schöpfungstheologie, wie es J. Bernhart formulierte.

Und die Schweine? Was ist mit ihnen?

Nach F. Rieneckers Auffassung schwimmen sie zurück zum Ufer und weiden dort weiter. Der Ausgang der Erzählung, über die Heilung eines bzw. zweier Menschen, fände so ein versöhnlicheres Ende.

So versöhnlich wie das Ende der Erzählung dann auch erscheinen mag, die Realität in unserer Welt sieht anders aus. Tag für Tag sterben Tiere für unsere Interessen, für unser Wohl.

Das „Mitgeschöpf“ Tier leidet unter dem Tun des Menschen. Und so sind sich Mensch und Tier eigentlich sehr nahe „im Dunkel des großen Geheimnisses von Weltleid und Weltverschuldung [...] Nicht nur dem Tier als Wesenheit in seiner Ordnung, auch dem Tier in seiner Daseinsnot leuchtet sich in der Offenbarung sein theologischer Ort. Ein aufgeklärter Humanismus mit seiner beklommenen Anthropozentrik wird immer nur die Wahl haben zwischen Optimismus und Tragizismus oder wechseln zwischen beiden“.²⁶⁵¹

Auch am Ende dieser Heilungsgeschichte und mit Blick auf den Menschen, der von seiner Krankheit geheilt wurde und mit Blick auf die ertrunkene oder sich selbst rettende Herde Schweine bleibt die Leidenswirklichkeit aller Geschöpfe innerhalb des Schöpfungsganzen, bleibt die Hoffnung auf Erlösung im Bilde des Lammes, bleibt der Blick zum Kreuz von Golgatha, bleibt der Blick auf Christi Auferstehung und die Erlösung der ganzen Schöpfung, *πασα η κτισις*, wie es Paulus formulierte.

2.2.1.3. Mk. 16,15 – Die Verkündigung des Evangeliums an die ganze Schöpfung – an alle Kreatur

Auf die Textstelle Mk. 16,15 ist bereits mehrfach unter 2.2.1.1. Bezug genommen worden. Da dieser Text des Markus gerade in Hinblick auf die Diskussion des Tieres als „Mitgeschöpf“, aus meiner Sicht, von großer Wichtigkeit ist, soll er auch in einem eigenen Abschnitt bedacht werden.

²⁶⁵¹Vgl. J. Bernhart, Die unbeweinte Kreatur, S. 62

I.

„16,15 Und er (Jesus) sprach zu ihnen: Geht fort in die ganze Welt (κοσμος)²⁶⁵² und predigt das Evangelium (ευαγγελιον)²⁶⁵³ der ganzen Schöpfung (auch: „Aller Kreatur“ – παση τη κτισει).“²⁶⁵⁴

II.

Der letzte unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ näher zu betrachtende Versabschnitt im Evangelium nach Markus, Mk. 16,15, gehört vom Kapitel übergreifenden Kontext her zum Abschnitt „Leiden, Tod und Auferstehung“²⁶⁵⁵ (Kapitel 14-16). Das 16. und zugleich letzte Kapitel des Markusevangeliums unterliegt nach C. Westermann einer Zweigliederung:

Mk. 16,1-8: „Das leere Grab“

Mk. 16,9-20: „Erscheinungen des Auferstandenen, Aussendung der Jünger und Erhebung Jesu zur Rechten Gottes“²⁶⁵⁶

Bezüglich der Abgrenzung der einzelnen Versabschnitte im 16. Kapitel ist noch zu erwähnen, dass die Verse Mk. 16,9-20 nicht ursprünglich zum Markusevangelium gehörten. Der heutige Vers Mk. 16,7(8) stellte wohl den ursprünglichen Abschluss des Markusevangeliums dar.

Von C. Westermann wird darauf verwiesen, dass die spätere Anfügung (Mk. 16,9-20) in den ältesten Handschriften fehlt. Die Anfügung dürfte „um die Mitte des zweiten Jahrhunderts hinzugekommen sein. Der Abschnitt ist eine Art Evangelien-

²⁶⁵²κοσμος, Substantiv, „Welt, Weltordnung, Weltall; Menschenwelt, Menschheit; diese Welt (vor allem im Gegensatz zur göttl. Ordnung)“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, S. 881 – 884; EWNT, Band II, Spalte 765 – 773, den Artikel von H. Balz zu κοσμος; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 108; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 111; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 622 ff; TBLNT, Band 2, S. 1381 – S. 1385, den Artikel von J. Guhr zu κοσμος; ThWNT, Band III, S. 867 – S. 898, den Artikel von H. Sasse zu κοσμεω, κοσμος, κοσμιος, κοσμικος

²⁶⁵³ευαγγελιον, Substantiv, „gute/erfreuliche Nachricht/Botschaft; Evangelium“, „Freudenbotschaft“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 628 ff; EWNT, Band II, Spalte 176 – 186, den Artikel von G. Strecker zu ευαγγελιον; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 79; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 460 ff; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 87; TBLNT, Band 1, S. 295 – S. den Artikel von U. Becker zu ευαγγελιον; ThWNT, Band II, S. 705 – S. 735, den Artikel von G. Friedrich zu ευαγγελιζομαι, ευαγγελιον, προευαγγελιζομαι, ευαγγελιστης

²⁶⁵⁴παση τη κτισει, Wortgruppe wie: πασα η κτισις, Wortgruppe, „ganze Schöpfung“, aber: πασα κτισις, Wortgruppe: „jedes Geschöpf“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1251; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 145; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 878; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, 139. κτισις, Substantiv, „Schöpfung; Geschöpf; Erschaffung“, „Schöpferwerk, Schöpfungswelt“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 901 f; EWNT, Band II, Spalte 803 – 808, den Artikel von G. Petzke zu κτιζω, κτισις, κτισμα; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 110; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 637 f; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 112; TBLNT, Band 2, S. 1075 – S. 1084, den Artikel von H. H. Esser zu κτισις; ThWNT, Band III, S. 999 – S. 1034, den Artikel von W. Foerster zu κτιζω, κτισις, κτισμα, κτιστης

²⁶⁵⁵Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 229

²⁶⁵⁶Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 229. F. Rienecker untergliedert die Verse Mk. 16,9-20 in drei weitere Abschnitte.

Mk. 16,9-14 „Des Herrn Auferstehungstat und – Wort“

Mk. 16,15-18 „Des Herrn Auferstehungsbefehl und Vollmacht“

Mk. 16, 19-20 „Schluss: Die Himmelfahrt des Herrn“

Vgl. F. Rienecker, Markus, S. 281 - S. 288

Harmonie; er fasst die Auferstehungsberichte aller Evangelien abkürzend zusammen, dazu kommen einige Ergänzungen.“²⁶⁵⁷

Und von H. A. Mertens wird zu den Versen Mk. 16,9-20 noch angemerkt, dass diese Zusammenfassung der Ostertexte mit Blick auf vergleichbare Texte „inhaltlich und formal sehr mangelhaft“²⁶⁵⁸ ist.

Mit Blick auf die Frage der „Mitgeschöpflichkeit“, ist der Vers Mk. 16,15 dahingehend zu hinterfragen: Was steht hinter der Formulierung, dass das Evangelium „der ganzen Schöpfung“ *πᾶσιν τῇ κτίσει*, gepredigt werden soll. Was wird in der Auslegungstradition unter dem Terminus *κτίσις* subsumiert?

Angemerkt sei an dieser Stelle, und wie bereits bisher mehrfach geschehen, dass in der neueren und neusten Diskussion unter *κτίσις*, u.a. auch mit Blick auf Röm. 8,22 und die Formulierung: *πᾶσα ἡ κτίσις* (ganze Schöpfung), davon ausgegangen wird, dass der Terminus *κτίσις* auf die „ganze Schöpfung“, also auf Mensch und Tier zu beziehen sei²⁶⁵⁹. Dies wird unter 2.3.1.1. noch näher auszuführen sein.

Bereits in der erstmals 1975 von G. M. Teutsch publizierten Schrift: „Soziologie und Ethik der Lebewesen“ wurde darauf verwiesen, dass der Terminus *κτίσις* theologisch weiter zu fassen ist, als die bisher verengte Sicht auf den Menschen.²⁶⁶⁰

²⁶⁵⁷Vgl. C. Westermann, *Bibelkunde*, S. 229; H. A. Mertens, *Bibelkunde*, S. 413

²⁶⁵⁸Vgl. H. A. Mertens, *Bibelkunde*, S. 413. Die Verse Mk. 16,9-20 fehlen beispielsweise noch in den beiden um das Jahr 350 verfassten griechischen Handschriften Codex Vaticanus und Codex Sinaiticus. Ebenda. Zu den Versen Mk. 16,9-20 und zur Frage nach dem „Markus-Schluss“ siehe: J. Ernst, *Markus*, S. 492; J. Gnllka, *Markus*, 2. Teilband, S. 350 - S. 354; W. Grundmann, *Markus*, S. 448 ff (Exk. 15), a.gl.O., S. 451 ff; M. Limbeck, *Markus*, S. 216; E. Lohmeyer, *Markus*, S. 360 f; A. Pohl, *Markus*, S. 587 – S. 590; F. Rienecker, *Markus*, S. 286 ff; J. Schniewind, *Markus*, S. 208 ff; E. Schweizer, *Markus*, S. 207

²⁶⁵⁹So wird u.a. von W. Neitzel zu Mk. 16,15 ausgeführt: „Jesus möchte, dass das Evangelium – die frohe Botschaft, die Nachricht von der Freundlichkeit Gottes - allem Lebendigen gepredigt wird.“ Vgl. W. Neitzel, *Tiere als Mitgeschöpfe*, S. 24

²⁶⁶⁰Vgl. G. M. Teutsch, *Soziologie und Ethik der Lebewesen*, S. 148 f. Bereits 1965 hatte E. Fascher unter dem Titel: „Jesus und die Tiere“ u.a. mit Blick auf Röm. 8,19-22 ausgeführt: „Es ist sicher nicht von ungefähr, dass er (Paulus) die Kreatur in die Erlösungserwartung der Menschen mit einbezieht, dass im Nachtrag Mk. 16,15 die Heilsverkündigung der gesamten Kreatur gilt und dass der Christus von Kol. 1,15, wie der Logos von Joh. 1,3 Mittler a l l e s Entstanden ist.“ Vgl. E. Fascher, *ThLZ*, **90.**, 8/1965, Spalte 567 f

Übersetzung: **Kol. 1,15**

„Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes (*εἰκὼν τοῦ θεοῦ τοῦ ἀοράτου*), der Erstgeborene (*πρωτοτοκος*) aller Schöpfung (*πᾶσης κτίσεως*).“

W. de Boor merkt zu Vers 15 an: „Jesus aber ist nicht ein Geschöpf unter anderen, wenn auch das höchste und bevorzugteste. Jesus, das Bild Gottes gehört auf die Seite des Schöpfers, wesensmäßig geschieden von allem, was nur Schöpfung ist. Jesus ist an der Schöpfung beteiligt, Jesus selbst ist Schöpfer! „**Alles ist durch ihn und zu ihm ihn geschaffen.**“ [...] Jesus, der Schöpfer über alle Kreatur“. Vgl. W. de Boor, *Die Briefe des Paulus an die Philipper und an die Kolosser*, S. 180 f. Ausführlich zum Hymnus siehe a.gl.O., S. 176 – S. 191. **H. Conzelmann** geht zunächst auf das Bild (*εἰκὼν*) näher ein und führt dann weiter aus: „Dieses „Bild“ ist also eine kosmische Gestalt, welche vor der übrigen Schöpfung einen absoluten Vorrang besitzt: es ist prä-existent [...] Es ist nicht nur früher, sondern an der Schöpfung der Welt selbst als Mittler

Die Kritik an dieser verengten Sicht ist jedoch bereits mehr als einige hunderte Jahre alt:

„In der Deutung des hl. Gregorius heißt das: dem Menschen verkündigt werden, der von allen Rängen der Schöpfung, der Pflanzenwelt und der Tierwelt, etwas in sich trägt. Die Stelle heißt wohl: die Frohbotschaft soll über den Menschen auch zur Frohbotschaft für jede Kreatur werden, weil der Mensch durch seinen Fall jede Kreatur mit hinein in die Folgen des Falls gerissen hat. Der Herr weilt, ehe er mit seiner Frohbotschaft vor die Menschen tritt, bei den wilden Tieren und den Engeln (Mk. 1,12).“²⁶⁶¹

Im Folgenden sollen die einzelnen Ausleger mit ihrer Interpretation der Wortgruppe *πᾶσι τῇ κτίσει* näher in den Blick genommen werden.

Von **J. Ernst** wird zunächst ausgeführt: „Der Auferstandene sendet die elf Jünger ‚in die ganze Welt‘ und überträgt ihnen die Verkündigung des Ev an die gesamte Schöpfung.“²⁶⁶²

Dann nimmt J. Ernst die beiden anderen überlieferten Sendungsbefehle in Mt. 28,16-20 und Lk. 24,46 f näher in den Blick und weist darauf hin, dass im Sendungsbefehl des Markus nicht von Völkern oder Menschen die Rede ist, wie bei

beteiligt [...] Diese Schöpfertätigkeit ist nicht eine einmalige Tat der Weltvergangenheit; sie geschieht ständig.“ Vgl. H. Conzelmann, Kolosser, S. 137. **N. L. Geisler** führt zu Vers 15 aus: „Zum zweiten zeigt sich Christi Stellung in seiner Beziehung zur Schöpfung. Er ist **der Erstgeborene vor aller Schöpfung**. Vgl. N. L. Geisler, Kolosser, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 5, S. 224 f. Zur Formulierung: „Erstgeborener vor aller Schöpfung bei **U. Luz** siehe U. Luz, Kolosser, S. 201. Ausführlich zum Hymnus Kol. 1,15-20 siehe a.gl.O., S. 199 – 206. Von **P. Pokorny** wird zu Vers 15 angemerkt: „Er war das Abbild Gottes, indem er Gott unter der übrigen Schöpfung repräsentierte (Gen. 1,28). Von diesem Hintergrund her ist auch seine Bezeichnung als der Erstgeborene aller Schöpfung zu begreifen (V. 15b).“ Vgl. P. Pokorny, Kolosser, S. 62, Ausführlich zum Hymnus Kol. 1,15-20 siehe a.gl.O., S. 47 – S. 76. Zum Terminus „der Erstgeborene vor jedem Geschöpf“ siehe A. Schlatter, Die Briefe an die Galater, Epheser, Kolosser und Philemon, S. 216 f. **E. Schweizer**: „Dass man Gott aus seiner Schöpfung erkennen kann, ist vom Alten Testament her dem Juden und von daher auch der christlichen Gemeinde selbstverständlich und in keiner Weise verdächtig. Das hebt aber den Unterschied von Schöpfer und Geschöpf nicht im geringsten auf, und der folgende Ausdruck stellt Christus eindeutig auf die Seite des Schöpfers. [...] Dass er am Schöpfungsakt teilhat, unterscheidet Christus also vom Geschöpf und gerade darin ist er als „Bild des unsichtbaren Gottes“ dessen Offenbarung. Man kann also die Schöpfung nicht wirklich als Werk des Schöpfers erkennen außer in Christus“. Vgl. E. Schweizer, Kolosser, S. 58. Zum Terminus „Erstgeborener aller Schöpfung“ siehe a.gl.O., S. 58 ff. Ausführlich zum Hymnus Kol. 1,15-20 siehe a.gl.O., S. 50 – S. 74. Zum Terminus „Erstgeborener (vor) aller Schöpfung bei **K. Staab** siehe K. Staab, Die Gefangenschaftsbriefe, S. 78 f. Ausführlich zum Hymnus Kol. 1,15-20 siehe a.gl.O., S. 77 – S. 83. Zu Kol. 1,15 siehe auch: A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 145 f

²⁶⁶¹Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 148 f

²⁶⁶²Vgl. J. Ernst, Markus, S. 494

Matthäus²⁶⁶³ oder Lukas²⁶⁶⁴, sondern von der „ganzen Schöpfung“ gesprochen wird.

J. D. Grassmick geht nur kurz auf Mk. 16,15 ein und bezieht „alle Kreatur“ nur auf den Menschen „**aller Kreatur**, d.h. allen Menschen.“²⁶⁶⁵

Nach **J. Gnilka** bringt der Missionsauftrag, seine Universalität, ein Doppeltes zum Ausdruck: „[I]n alle Welt gehen, der ganzen Schöpfung verkünden [...] der Inhalt der auszurichtenden Botschaft wird nicht entfaltet, sondern im Begriff Evangelium zusammengefasst. Dieser Begriff kann hier nicht im Sinn des Markus interpretiert werden. In seiner Verbindung mit der ganzen Schöpfung rückt er in die Nähe von Kol 1,23. Die Wendung ist im Judentum vorgeprägt, wo Gott als König seiner ganzen Schöpfung (Jdt 9,12), Gebieter, Herr der ganzen Schöpfung (3 Makk 2,2.7) gepriesen oder in seiner liebenden Zuwendung zur ganzen Schöpfung gerühmt werden kann (3 Makk 6,2). Das auszurichtende Evangelium proklamiert demnach die Herrschaft, die der auferweckte Christus über die Schöpfung gewonnen hat. [...] In ihm wird kund, dass Christus der neue Herr der Schöpfung ist, der vorhat, die gesamte Schöpfung in das Heil miteinzubeziehen.“²⁶⁶⁶

Ob J. Gnilka unter „ganze Schöpfung“ sowohl die menschliche als auch die außermenschliche Kreatur versteht, geht aus seinem Kommentar nicht sicher hervor.

W. Grundmann: „Jesu Wort weist sie [die Jünger] in die Welt und macht sie zu Herolden des Evangeliums; vor der ganzen Menschheit haben sie den Herrschaftsantritt Jesu zu proklamieren, denn dieser ist der Inhalt des Evangeliums, der die ganze Menschheit (κτισις) angeht.“²⁶⁶⁷

Für **W. Haubeck** und **H. von Siebenthal** bezieht sich der Terminus „κτισις Schöpfung, (das) Erschaffen; (das) Geschaffene, Schöpfung/Welt, hier speziell im Sinn v. Menschheit“²⁶⁶⁸.

E. Klostermann übersetzt παση τη κτισις mit „aller Kreatur“, geht jedoch nicht näher darauf ein, was er unter „aller Kreatur“ verstanden haben will.²⁶⁶⁹

Ähnlich wie J. Ernst vergleicht **E. Lohmeyer** Mk. 16,15 f mit dem Evangelien nach Matthäus und Lukas: „Die folgende Logia sind eigentümlich gemischt aus Herrenworten, die bei Mt und Lk begegnen; aber sie sind kaum diesen schriftlichen

²⁶⁶³**Matthäus 28,19:**

„Geht hin und macht alle Völker (παντα τα εθνη) zu Jüngern ...“

²⁶⁶⁴**Lukas 24,47:**

„Und das in seinem Namen Umkehr und Vergebung der Sünden allen Völkern (εις παντα τα εθνη) gepredigt werden.“

²⁶⁶⁵Vgl. J. D. Grassmick, Markus, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 4, S. 246

²⁶⁶⁶Vgl. J. Gnilka, Markus, 2. Teilband, S. 356

²⁶⁶⁷Vgl. W. Grundmann, Markus, S. 454

²⁶⁶⁸Vgl. W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 1, S. 348

²⁶⁶⁹Vgl. E. Klostermann, Markus, in: HBNT, 2. Band, S. 148

Evangelien entnommen (und dann variiert), sondern stellen eher eine bestimmte Form der mündlichen Überlieferung dar. [...] Auch in *πᾶσιν κτίσει* schwingt kein paulinischer Klang; wenngleich der Ausdruck Kol 1,23 sich findet und bei Mk fehlt, so ist er doch einfach biblisch (Jud 9,12 III Makk 22,7 62).²⁶⁷⁰

M. Pfliegler betont in seinem Aufsatz „Mensch und Tier“ mit Blick auf Mk. 16,15, Kol. 1,13 sowie auf Mk. 1,12 und Röm. 8: „Die Frohbotschaft soll nach dem Worte Christi ‚jeder Kreatur‘ verkündigt werden (Mk 16,15; ebenso Kol 1,13). In der Deutung des hl. Gregorius heißt das: dem Menschen verkündet werden, der von allen Rängen der Schöpfung, der Pflanzenwelt und der Tierwelt, etwas in sich trägt. Die Stelle heißt wohl: die Frohbotschaft soll über den Menschen auch zur Frohbotschaft für jede Kreatur werden, weil der Mensch durch seinen Fall jede Kreatur mit hinein in die Folgen des Falles gerissen hat. Der Herr will, ehe er mit seiner Frohbotschaft vor die Menschen tritt, bei den wilden Tieren und den Engeln (Mk 1,12). Die ganze Schöpfung harret der Erlösung.“²⁶⁷¹

²⁶⁷⁰Vgl. E. Lohmeyer, Markus, S. 362.

In **Kol. 1,23** findet sich die Formulierung: *ἐν πᾶσιν κτίσει* „in der ganzen Schöpfung“; „[...] frohe Botschaft (εὐαγγέλιον), die ihr gehört habt und die in der ganzen Schöpfung, die unter den Himmeln ist, gepredigt worden ist.“

W. de Boor für zur Wortgruppe *ἐν πᾶσιν κτίσει* aus: „Dies Evangelium haben die Kolosser gehört, weil es **‚bei aller Kreatur unter dem Himmel verkündigt ist‘**. Bei dem Wort „Kreatur“ „denkt Paulus nach dem in der Judenschaft befestigten Sprachgebrauch an die Menschen, die er hier so nennt, weil darin, dass sie Gottes Geschöpfe sind, auch ihre Berufung zu Christus und ihr Anteil an der Versöhnungsgnade begründet ist. Auf nichts kommt es bei der Verkündigung Jesu an, auf keine Unterschiede der Völker oder der Bildung oder des eigenen Werks; allen wird dargeboten, denen Gottes Schöpfermacht das Leben gab“ (Schlatter).“ Vgl. W. de Boor, Die Briefe des Paulus an die Philipper und an die Kolosser, S. 195. **H. Conzelmann** erwähnt die Wortgruppe *ἐν πᾶσιν κτίσει* nicht. Vgl. H. Conzelmann, Kolosser, S. 140. **N. L. Geisler** führt zu Vers 23 aus: „Er spricht vielmehr von der **Hoffnung** (der sicheren Erwartung), die das Evangelium der Versöhnung nicht nur ihnen, sondern der ganzen Welt – **allen Geschöpfen unter dem Himmel** – bringt.“ Vgl. N. L. Geisler, Kolosser, in: J. W. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 5, S. 227. **U. Luz** geht in seiner Kommentierung von Vers 23 nicht auf die Wortgruppe *ἐν πᾶσιν κτίσει* ein. Vgl. J. Becker, U. Luz, Die Briefe an die Galater, Epheser und Kolosser, S. 207 f. **P. Pokorny** merkt zu Vers 23 an: „Die Analogie zu der einleitenden Danksagung reicht bis in das Ende des Verses 23. Wie in 1,6 ist hier von der weltweiten Mission die Rede, hier jedoch wieder im Anschluss an den Hymnus, was die Begriffe „Schöpfung“ und „Himmel“ verraten. Die Mission ist die Folge der Allversöhnung (1,20). Als Information wäre die Behauptung, dass das Evangelium aller Schöpfung verkündigt wurde, eine Übertreibung; aber hier handelt es sich um eine Aussage, die die Vollmacht und Tragweite der christlichen Mission unterstreicht. Das, was in der Mission geschieht, gilt der ganzen Welt, es betrifft die ganze Schöpfung [...] Die Gläubigen haben also eine Schlüsselstellung im Rahmen des ganzen Kosmos.“ Vgl. P. Pokorny, Kolosser, S. 79. **K. Staab** übersetzt *ἐν πᾶσιν κτίσει* mit: „aller Kreatur“ und führt zu Vers 23 aus: „Mit einer gewissen Übertreibung, in der aber nur seine eigene Ehrfurcht vor der hier erklingenden Stimme Gottes ihren Ausdruck sucht, sagt er, das Evangelium sei schon jedem Geschöpf unter dem Himmel verkündet.“ Vgl. K. Staab, Die Gefangenbriefe, S. 83. **A. Schlatter** übersetzt *ἐν πᾶσιν κτίσει* mit: „allen Geschaffenen“ und merkt zu Vers 23 an: „Dass Jesus auch den Kolossern verkündigt wurde, das hat darin seinen Grund, dass sein Wort nicht nur hier und dort diesem oder jenem Teil der Menschheit, dieser oder jener Stadt, sondern soweit Gottes Schöpfung unter dem Himmel reicht, verkündigt wird.“ Vgl. A. Schlatter, Die Briefe an die Galater, Epheser, Kolosser und Philemon, S. 223. Nach **E. Schweizer** bezieht sich die Formulierung: *ἐν πᾶσιν κτίσει* nicht auf „die gesamte Natur des Alls“ sondern auf die Menschheit. Vgl. E. Schweizer, Kolosser, S. 78

²⁶⁷¹Vgl. M. Pfliegler, Mensch und Tier, S. 120

Von **A. Pohl** werden zur Übersetzung von Vers 15 zwei Anmerkungen (n, o) gemacht.²⁶⁷² Zunächst verweist er darauf, dass der Evangelist in Vers Mk. 14,9 „im gleichen Zusammenhang“ die Formulierung: *ολον τον κοσμον* „ganze Welt“²⁶⁷³ gebraucht.

Des Weiteren wird von ihm zum Gebrauch des Terminus *κτισις* angemerkt: „Hier im Zusammenhang geht es bei ‚Schöpfung‘ um den Adressaten der Verkündigung, also um die Menschenschöpfung (vgl. Kol 1,23). So im Judentum und der LXX häufig, aber für den Griechen ungewöhnlich.“²⁶⁷⁴

In seiner Einzelauslegung geht A. Pohl nach erneuter Zitation des Verses, auf den Terminus *κτισις* nicht mehr ein.²⁶⁷⁵

Bei **F. Rienecker** findet sich die Übersetzung: **„Und Er sprach zu ihnen: Gehet hin in die ganze Welt (kosmos = Schöpfung) und verkündigt die Frohbotschaft aller Menschenwelt! (Schöpfung, allem Geschaffenen = ktisis).“**²⁶⁷⁶

Und in der Einzelauslegung wird von F. Rienecker ausgeführt: „Auch die ganze Schöpfung (ktisis), alles Geschaffene soll seinen Anteil haben an dem Heil des Evangeliums, wie es Mk 13,10 und 14,9 schon im Ansatz sich gezeigt hat.“²⁶⁷⁷

Für mich ist an der Kommentierung von F. Rienecker widersprüchlich, dass er einerseits in der Übersetzung die Formulierung gebraucht „aller Menschenwelt“ und andererseits in Klammer schreibt (allem Geschaffenen = ktisis) und dann nochmals von „allem“ bzw. „alles Geschaffene“ spricht. Wieso wird „alles Geschaffene“ nur auf den Menschen und seine Menschenwelt bezogen? Gehören die Tiere und die Pflanzen nicht zu Gottes Schöpfung? Hat nicht der Heilige Franz von Assisi aller Kreatur, Mensch, Tier und Pflanze, gepredigt? Ganze Schöpfung *παση τη κτισει* doch nicht ganze Schöpfung?

A. Schlatter fasst die Verse 14-16 zu einem Abschnitt zusammen und schreibt: „Jetzt tritt Jesus selbst in den Kreis der elf Jünger beim Mahl am Abend des Oster-tags und erteilt ihnen die erneute Sendung als seinen Boten, was in allen Evangelien als die wichtigste Tat des Auferstandenen hervorgehoben ist. Der Beruf, den ihnen Jesus gibt, umfasst die Welt; allen Geschaffenen, jedem Menschen, wer er sei, haben sie das Evangelium zu sagen.“²⁶⁷⁸

²⁶⁷²Vgl. A. Pohl, Markus, S. 587

²⁶⁷³**Mk. 14,9:** „Wahrlich, ich aber sage euch: wo nur immer die gute Botschaft (*ευαγγελιον*) in der ganzen Welt (*ολον τον κοσμον*) gepredigt wird ...“

²⁶⁷⁴Vgl. A. Pohl, Markus, S. 587

²⁶⁷⁵Vgl. A. Pohl, Markus, S. 592

²⁶⁷⁶Vgl. F. Rienecker, Markus, S. 283

²⁶⁷⁷Vgl. F. Rienecker, Markus, S. 284

²⁶⁷⁸Vgl. A. Schlatter, Markus und Lukas, S. 129

J. Schniewind übersetzt *πᾶσα τῇ κτίσει* mit „aller Kreatur“ und führt zum Vers 15 aus: „Und der Auftrag an die Elf, der hier aus Mt. 28 übernommen wird, empfängt eine neue Form: verkündet die Freudenbotschaft ‚aller Kreatur‘. Das Wort Freudenbotschaft, in der Mt.-Stelle fehlend, war unserem Mk. besonders lieb. Dass das Evangelium aller Welt – allem Geschaffenen – verkündet werden soll, lasen wir 13,10 und 14,9.“²⁶⁷⁹

Von **E. Schweizer** wird zur „ganzen Schöpfung“ angemerkt: „Damit kommt eine Theologie zum Zuge, in der Christus als Herr der ganzen Schöpfung, schon vor seiner Geburt und erst recht aufgrund seiner Auferstehung, gepriesen wird; nicht nur die Menschen, die ganze Natur steht unter seiner Herrschaft.“²⁶⁸⁰

U. Seidel betont mit Blick auf Mk 16 in seinem Artikel „Gott - Mensch – Tier“: „Selbst im Horizont der Totenauferstehung erscheinen die nichtmenschlichen Wesen, denn in der Auferstehung geschieht die universale Erneuerung der Welt. Im späten sekundären Markusschluss steht vielsagend der Jüngerauftrag: ‚Gehet hin in alle Welt und verkündet *das Evangelium aller Kreatur*‘ (Mark. 16,10) – Frieden der ganzen Schöpfung, nicht nur dem Menschen. Die Osterbotschaft hat eine franziskanische Dimension, in die alle Geschöpfe eingebettet sind.“²⁶⁸¹

Von **M. Limbeck** wird in seinem Kommentar auf Mk. 16,15 nicht näher eingegangen.²⁶⁸²

Von **J. Weiß** und **W. Bousset** wird auf Vers 15 nur sehr kurz eingegangen, mit Verweis auf Kol. 1,23: „‚Aller Kreatur‘ - soll das Evangelium verkündigt werden; derselbe Ausdruck Kol. 1,23.“²⁶⁸³

In den Kommentaren von **H. Jacoby**²⁶⁸⁴, **D. Lührmann**²⁶⁸⁵, **A. Schlatter**²⁶⁸⁶ und **M. E. Winkel**²⁶⁸⁷ findet sich keine Kommentierung des Versabschnittes Mk. 16,9-20.

Von **B. Janowski** et al. wurde auf die Versstelle Mk. 16,15 nicht Bezug genommen.²⁶⁸⁸

²⁶⁷⁹Vgl. J. Schniewind, Markus, S. 207

²⁶⁸⁰Vgl. E. Schweizer, Markus, S. 209

²⁶⁸¹Vgl. U. Seidel, Gott – Mensch – Tier, in: Deutsches Pfarrerberblatt, 4/2004, S. 181

²⁶⁸²Vgl. M. Limbeck, Markus, S. 216

²⁶⁸³Vgl. J. Weiß, W. Bousset, Markus, in: Die Schriften des NT, 1. Band, S. 225

²⁶⁸⁴Vgl. H. Jacoby, Markus und Johannes

²⁶⁸⁵Vgl. D. Lührmann, Markusevangelium

²⁶⁸⁶Vgl. A. Schlatter, Markus der Evangelist

²⁶⁸⁷Vgl. M. E. Winkel, Markus

²⁶⁸⁸Vgl. B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen

III.

Der Vers Mk. 16,15 ist Teil der Perikope Mk. 16,9-14 (15-20), die für den Sonntag Quasimodogeniti als Predigttext der Reihe V vorgeschlagen ist.²⁶⁸⁹

In den verschiedenen Meditationen wird die Perikope Mk. 16,9-14(15-20) deshalb auch regelmäßig bedacht.

K.-F. Sagert gliedert seine Meditation über Mk. 16,9-14 (15-20) in der **EPM** aus dem Jahre **1989**²⁶⁹⁰ in sechs Abschnitte.

Im ersten Abschnitt macht er zunächst einige Ausführungen zur neuen Perikopenordnung von 1978 und zur Einordnung der Perikope im Kirchenjahr: „Der Prediger sollte die ganze Perikope für die Predigt bedenken. [...] Die Gemeinde, die Ostern gefeiert hat, macht sich zu ihrem Dienst in die Welt und zu aller Kreatur auf und setzt österliche Zeichen gegen den Ungeist, die Bedrohung des Lebens und gegen den Tod.“²⁶⁹¹

Im zweiten Abschnitt finden sich Ausführungen zur Anfügung an den eigentlichen Schluss bei Markus (Mk. 16,9-20) und die Hypothesen seiner Entstehung.

In seinem dritten Abschnitt resümiert K.-F. Sagert: „So bleiben wir mit dem nachträglichen Schluss des zweiten Evangeliums der Absicht des Markus treu. Die Berufung der ungläubigen Jünger meint alle Welt und alle Kreatur.“²⁶⁹²

Seinen vierten Abschnitt leitet F.-K. Sagert ein mit: „Die Gemeinde des Auferstandenen bricht auf in alle Welt und zu aller Kreatur. Ihr erster Schritt ist der Schritt in die Taufe.“²⁶⁹³ Danach entfaltet er die Bedeutung der Taufe näher. Die Taufe als „Beginn des neuen Lebens in der kommenden Welt [...] Damit wird dem Aufbruch der Gemeinde ein neuer Horizont gesetzt. Statt Galiläa (V. 7) ist alle Welt und alle Kreatur das Ziel der Jünger.“²⁶⁹⁴

Im fünften Abschnitt kommt F.-K. Sagert kurz auf einen schöpfungstheologischen Aspekt zu sprechen, doch dieser ist rein anthropozentrisch ausgerichtet: „Wie bei der Schöpfung gehört auch bei der Erneuerung des Menschen der Schöpferatem dazu [...]“²⁶⁹⁵.

Im abschließenden sechsten Abschnitt wird von F.-K. Sagert eine Zeichenhandlung zum Taufgedächtnis wiedergegeben.

F.-K. Sagert spricht in seiner Meditation mehrfach von „aller Kreatur“, jedoch was er darunter genau versteht bzw. verstanden haben will, bleibt unscharf. Legt man

²⁶⁸⁹Vgl. Perikopenbuch, S. 710, S. 251

²⁶⁹⁰Vgl. K.-F. Sager, EPM, 1988/89, Band I, S. 129 – S. 131

²⁶⁹¹Vgl. K.-F. Sager, EPM, 1988/89, Band I, S. 129

²⁶⁹²Vgl. K.-F. Sager, EPM, 1988/89, Band I, S. 130

²⁶⁹³Vgl. K.-F. Sager, EPM, 1988/89, Band I, S. 130

²⁶⁹⁴Vgl. K.-F. Sager, EPM, 1988/89, Band I, S. 130 f

²⁶⁹⁵Vgl. K.-F. Sager, EPM, 1988/89, Band I, S. 131

seine kurze schöpfungstheologische Aussage mit zugrunde, so scheint sich „alle Kreatur“ nur auf den Menschen und seine Welt zu beziehen.

Die Meditation von **K.-A. Bauer** in der **EPM**²⁶⁹⁶ und der **GPM**²⁶⁹⁷ des Jahres **1995** über Mk. 16,9-14 (15-20) ist in drei Hauptabschnitte gegliedert.

In seinem ersten Abschnitt geht K.-A. Bauer zunächst auf die Entstehung der Ergänzung des Markus Schluss ein, als ein Beispiel für eine Art von Evangelienharmonisierung.²⁶⁹⁸

Nach seiner Auffassung liegt Mk. 16,9-20 eine leicht erkennbare Gliederung vor:

- „1. die Erscheinungen des Auferstandenen (V. 9-14),
2. der Auftrag zur weltweiten Mission (V. 15-18) und
3. Jesu Aufnahme in den Himmel und sein Wirken mit den Seinen auf Erden (V. 19 und 20).“²⁶⁹⁹

In seinen weiteren Ausführungen geht dann K.-A. Bauer recht ausführlich auf den Terminus *κτίσις* und seine Interpretation ein: „Während in Mt 28,16-20 der Akzent auf der universalen Völkermission liegt, rückt hier der ganze Kosmos und die gesamte ‚Schöpfung‘ ins Zentrum. Die verbreitete Auslegung, dass *κτίσις* ‚natürlich die menschliche Kreatur‘ meine, greift zu kurz. Natürlich geht es um die Kreatur Mensch, aber ‚nur deshalb, weil sie der Schlüsselpunkt des ganzen Kosmos ist, und nur durch sie hindurch das Schicksal der Schöpfung entschieden wird.‘ Bedenkt man Texte wie Röm 8,18 ff. und Kol 1,15 f. 23, wird man sagen können, dass hier eine Theologie zur Geltung komme, ‚in der Christus als Herr der ganzen Schöpfung, schon vor seiner Geburt und erst recht aufgrund seiner Auferstehung, gepriesen wird; nicht nur die Menschen, die ganze Natur steht unter seiner Herrschaft.“²⁷⁰⁰

Seinen zweiten Abschnitt leitet K.-A. Bauer mit der Feststellung ein: „Auf dem Weg vom Text zur Predigt stehen einige Klärungen an“²⁷⁰¹ und führt dann zur Schöpfung (*κτίσις*) aus: „*Im* und *mit* dem Menschen, der zum Glauben kommt, hat der Auferstandene es auf nicht weniger als die Schöpfung abgesehen. Im Glauben an Jesus wird darum der Mensch dessen inne, dass sein Verhältnis zum Auferstandenen und sein Verhältnis zur Welt zusammengehören. So eröffnet das Evangelium im Glauben dem Menschen eine neue Wahrnehmung der Schöpfung, aus der

²⁶⁹⁶Vgl. K.-A. Bauer, EPM, 1994/1995, Band I, S. 187 – S. 194

²⁶⁹⁷Vgl. K.-A. Bauer, GPM, 49/2, S. 187 – S. 194

²⁶⁹⁸Vgl. K.-A. Bauer, EPM, 1994/1995, Band I, S. 187

²⁶⁹⁹Vgl. K.-A. Bauer, EPM, 1994/1995, Band I, S. 187

²⁷⁰⁰Vgl. K.-A. Bauer, EPM, 1994/1995, Band I, S. 189

²⁷⁰¹Vgl. K.-A. Bauer, EPM, 1994/1995, Band I, S. 190

allererst jener Umgang mit ihr erwachsen kann den die ökologische Krise heute geradezu provoziert.“²⁷⁰²

Diese Ausführung von K.-A. Bauer ist mit Fußnote 18 versehen, in welcher er davor warnt, ethische Appelle in die Predigt aufzunehmen: „[S]o sinnvoll und richtig sie auch sein mögen – ohne von einer neuen Wahrnehmung der Geschöpfe getragen und geprägt zu sein, greifen sie zu kurz!“²⁷⁰³

Im dritten und letzten Abschnitt seiner Meditation gibt K.-A. Bauer noch einige Hinweise zum Predigttext und deren Abgrenzung. Aus seiner Sicht erscheint es nicht stimmig, sich nur auf die Verse Mk. 16,9-14 zu konzentrieren. Die Verse 15 bis 20 sollten nicht ausgrenzt werden. Wobei es sich anbietet, Mk. 16,9-20 auf zwei Predigten (V. 9-18) „Aufbruch in die gute Zukunft“ und (V. 19-20) „Mit dem Herrn unterwegs“²⁷⁰⁴ aufzuteilen, wie von K. Martis vorgenommen.

Die Meditation von **K.-P. Hertzsch** über Mk. 16,9-20 in der **GPM** des Jahres **2001**²⁷⁰⁵ ist ebenfalls einer Dreigliederung unterzogen:

1. „Der unechte Markusschluss“²⁷⁰⁶
2. „Die Botschaft der dritten Generation“²⁷⁰⁷
3. „Predigt eine Woche nach Ostern“²⁷⁰⁸

In seinem ersten Abschnitt „Der unechte Markusschluss“ geht K.-P. Hertzsch recht ausführlich auf die Entstehung der Verse Mk. 9-20 ein. Für die Vorbereitung der Predigt selbst gibt er den Rat, „die Verse 15 ff. mit in den Blick zu nehmen. Beide Teile dieses Textes gehören zusammen, und ihr gemeinsamer Zielgedanke ist der Auftrag zur Verkündigung – zu der Christuserfahrung.“²⁷⁰⁹

K.-P. Hertzsch geht in keinem der drei Abschnitte seiner Meditation auf den Terminus *κτισις* in Mk. 16,15 ein. Lediglich am Schluss seines dritten Abschnitts, „Predigt eine Woche nach Ostern“, heißt es: „Wer glaubt und durch die Taufe zu Christus gehört, ist gerettet auch im 21. Jahrhundert – bedroht, gefährdet, geängstigt, aber ungeschieden von der Liebe Gottes und darum berechtigt zur Hoffnung für unsere bedrohliche, bedrohte, gottgeliebte Welt.“²⁷¹⁰

²⁷⁰²Vgl. K.-A. Bauer, EPM, 1994/1995, Band I, S. 192

²⁷⁰³Vgl. K.-A. Bauer, EPM, 1994/1995, Band I, S. 192 (FN 18)

²⁷⁰⁴Vgl. K.-A. Bauer, EPM, 1994/1995, Band I, S. 193 f

²⁷⁰⁵Vgl. K.-P. Hertzsch, GPM, 55/2, S. 213 – S. 218

²⁷⁰⁶Vgl. K.-P. Hertzsch, GPM, 55/2, S. 213 (ff)

²⁷⁰⁷Vgl. K.-P. Hertzsch, GPM, 55/2, S. 215 (ff)

²⁷⁰⁸Vgl. K.-P. Hertzsch, GPM, 55/2, S. 217 (f)

²⁷⁰⁹Vgl. K.-P. Hertzsch, GPM, 55/2, S. 214

²⁷¹⁰Vgl. K.-P. Hertzsch, GPM, 55/2, S. 218

„[...] unsere bedrohliche, bedrohte, gottgeliebte Welt.“ – Vielleicht ein Hinweis auf die ganze Schöpfung, die *παση τη κτισει*?

Das Tier als „Mitgeschöpf“ scheint leider keinen so rechten Platz in unserem theologischen (meditativen) Denken zu finden. Sollte nicht wirklich aller Kreatur, d.h. Mensch und Tier, das Evangelium nahegebracht werden. Das Evangelium den Tieren nahebringen heißt für mich, die Tiere als „Mitgeschöpfe“ anzunehmen, sie als Teil von Gottes geliebter Schöpfung zu begreifen, ihnen Raum zu geben, in dieser bedrohten und doch gottgeliebten Welt.

W. Gräb²⁷¹¹ und **C. Bizer**²⁷¹² haben ihre Meditation über Mk. 16,9-14 (15-20) in den **Predigtstudien** des Jahres **2001** mit „Vom Osterglauben“²⁷¹³ überschrieben.

W. Gräb hat seinen Teil der Meditation in drei Hauptabschnitte unterteilt:

- „I Annäherung an die Predigtaufgabe: Sonntag nach Ostern“²⁷¹⁴
- „II Der Text: Vom religiösen Gehalt des Osterglaubens“²⁷¹⁵
- „III Homiletische Bilanz: Wie der Osterglaube Lebenshilfe ist“²⁷¹⁶

In dem Meditationsteil von W. Gräb findet sich kein Hinweis auf die Formulierung von Mk. 16,15 *παση τη κτισει*. Er beendet seine Meditation mit dem Satz: „Wer glaubt, hat nicht die fertigen Antworten auf alle diese Fragen, aber er lernt aus der Gewissheit zu leben, dass ein Gott ist, dessen schöpferische Macht an den Grenzen der sichtbaren Welt nicht endet.“²⁷¹⁷

Das Wort „Schöpfung“ *κτισις* findet sich jedoch nicht. Alle Ausführungen von W. Gräb sind rein auf die menschliche Sphäre ausgerichtet.

C. Bizer hat ebenfalls eine Dreiteilung vorgenommen, wobei die Abschnitte IV bis VI thematisiert und mit folgenden Überschriften versehen worden sind:

- „IV Eine Prozession“²⁷¹⁸
- „V Theologische Dissonanzen“²⁷¹⁹
- „VI Die Predigt – so etwas?“²⁷²⁰

²⁷¹¹Vgl. W. Gräb, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 242 – S. 246

²⁷¹²Vgl. C. Bizer, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 246 – S. 250

²⁷¹³Vgl. W. Gräb, C. Bizer, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 242

²⁷¹⁴Vgl. W. Gräb, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 242 (f)

²⁷¹⁵Vgl. W. Gräb, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 243 (ff)

²⁷¹⁶Vgl. W. Gräb, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 245 (f)

²⁷¹⁷Vgl. W. Gräb, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 246

²⁷¹⁸Vgl. Bizer, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 246 (f)

²⁷¹⁹Vgl. Bizer, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 247 (f)

²⁷²⁰Vgl. Bizer, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 248 (ff)

Der Begriff der „Schöpfung“ (κτισις) wird in der Meditation von C. Bizer einmal erwähnt, jedoch ohne auf ihn näher einzugehen. Unter dem Abschnitt IV heißt es kurz: „Die Christen werden in die Schöpfung hinausgeschickt“.²⁷²¹ Im V. und VI. Abschnitt wird von C. Bizer auf Vers 15 mit seiner Formulierung *παση τη κτισει* nicht eingegangen.²⁷²²

Auch bei C. Bizer findet sich eine rein anthropozentrisch ausgelegte Sichtweise. Die Schöpfung, die *κτισις*, wird nicht in den Blick genommen, was bei einem solchen Text sehr bedauerlich ist.

J. Domek macht im ersten Abschnitt seiner Meditation über M. 16, 9-14 (15-20), in den **Meditativen Zugänge** zu Gottesdienst und Predigt des Jahres **1994**²⁷²³, primär Ausführungen zur Stellung des Sonntags im Kirchenjahr, seine Beutung und Entwicklung im historischen Kontext.

Der Sonntag Quasimodogeniti „ist in der katholischen Tradition als ‚Weißer Sonntag‘ bekannt. Mit ihm wird auch heute noch in den meisten Gemeinden die Feier der Erstkommunion verbunden.“²⁷²⁴

Im zweiten Teil seiner Meditation geht J. Domek dann näher auf den „so genannten kanonischen Schluss des Markusevangeliums“²⁷²⁵ ein. Und im dritten und zugleich letzten Abschnitt seiner Meditation benennt J. Domek drei Möglichkeiten zum weiteren Nachsinnen in der Predigt: 1. Glaube, 2. Zeugnis und 3. Erfahrungen.²⁷²⁶

Auch bei J. Domek finden sich keine Ausführungen zur *κτισις*.

Persönliches Resümee zu Mk. 16,15:

Nur in einer Meditation, in der von K.-A. Bauer aus dem Jahre 1995, wird näher auf die Wortgruppe *παση τη κτισει* eingegangen und aufgezeigt, dass sich in der Auslegungstradition eine neue Auffassung zur Interpretation des Terminus *κτισις* durchzusetzen beginnt. Wie in vielen Meditationen, so ist es auch in den Meditationen über Mk. 16,15 auffällig, dass sich der Blick von den einzelnen Autoren häufig nicht auf die Schöpfung in ihrer Gesamtheit richtet. Schöpfungstheologische Aspekte kommen häufig zu kurz, so mein ganz persönliches Empfinden. Und findet die Schöpfung Erwähnung, so wird darin meist nur der Mensch näher in den Blick genommen, die außermenschliche Kreatur, das Tier als „Mitgeschöpf“ oder

²⁷²¹Vgl. Bizer, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 246

²⁷²²Vgl. Bizer, Predigtstudien, 2000/2001, V, 1, S. 247 - 250

²⁷²³Vgl. J. Domek, Meditative Zugänge, V, I, S. 146 – S. 150

²⁷²⁴Vgl. J. Domek, Meditative Zugänge, V, I, S. 146. Siehe auch: Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 702, 1. Sonntag nach Ostern: Quasimodogeniti

²⁷²⁵Vgl. J. Domek, Meditative Zugänge, V, I, S. 148 (f)

²⁷²⁶Vgl. J. Domek, Meditative Zugänge, V, I, S. 149 f

aber die Pflanzenwelt, finden kaum Blicke der Achtung oder eine Nennung. Und das wiederum ist eigentlich unverständlich, bedenkt man doch, dass die Bibel mit der Schöpfung, dem Schöpfungsgeschehen beginnt.

IV.

Mein meditatives Bedenken über Mk. 16,15 mit der Wortgruppe *παση τη κτισει* möchte ich an dieser Stelle bewusst kurz halten, da unter IV. zu 2.3.1.1. über Röm. 8,22 ausführlich auf die Wortgruppe *πασα η κτισις* eingegangen wird.

Jedoch gibt es zwischen Mk. 16,15 und Röm. 8,22 einen unterschiedlichen kontextuellen Zugang in der Verkündigung. In Mk. 16,15 ist die Rede davon, dass „aller Kreatur“ oder „der ganzen Schöpfung“ das Evangelium, die frohe Botschaft von Jesus Christus gepredigt werden soll, während in Röm. 8,18 ff der Blick auf einer leidenden Schöpfung liegt, die erlöst werden wird.

Die leidende und auf Hoffnung hin harrende Schöpfung ist der Gemeinde leicht verständlich zu machen, werden wir doch fast tagtäglich durch Rundfunk, Fernsehen und Presse mit Meldungen konfrontiert, die uns aufzeigen, wie schwer die Schöpfung in ihrer Gesamtheit leidet. Aber aller Kreatur, also Mensch und Tier oder gar der Pflanze, das Evangelium verkündigen, das erscheint unmöglich, ja realitätsfremd.

Bei einer Predigt über Mk. 16,9-20 wäre für mich daher wichtig, der vielleicht stauenden oder gar irritierten Gemeinde zu verdeutlichen, wie es zu verstehen ist, dass das Evangelium aller Kreatur gepredigt werden soll.

Da ist das Bild vom Heiligen Franziskus von Assisi, der den Tieren und Pflanzen gepredigt haben soll und die ihm zugehört haben. Aber, so recht realistisch erscheint uns „modernen“ und aufgeklärten Menschen von heute das wohl nicht. Den Tieren und Pflanzen predigen?

Vielleicht erhebt sich aus dem Kreis der versammelten Gemeinde leise oder laut, vielleicht nur im Gedanken, der Vorwurf „Hirngespinnste“. Und die Jugendlichen von heute würden wohl denken oder gar laut ausrufen: „Der Pfarrer tickt doch wohl nicht richtig, den Tieren das Evangelium predigen, das kann er den kleinen Kindern erzählen, aber doch nicht uns.“

Wie also damit umgehen, dass wirklich „aller Kreatur“, der „ganzen Schöpfung“, das Evangelium gepredigt werden soll?

Zunächst war ich bei diesem Problem auch etwas ratlos und erst bei G. M. Teutsch fand ich auf diese, meine Frage eine Antwort. G. M. Teutsch schreibt, mit Blick auf Mk. 16,15 und der Verkündigung der frohen Botschaft für jede Kreatur: „Ein gewaltiges heilsgeschichtliches Wort, wenn es so umfassend gedeutet werden darf. Akzeptiert man die extensive Deutung, dann ist das Problem aber nicht gelöst, denn die Frage muss nun lauten, w i e ein solcher Auftrag erfüllt werden soll. Mit Sicherheit nicht als Aufforderung, den Tieren zu predigen, so wenig, wie Jesus den Kindern predigte, die man zu ihm brachte (Mk. 10,13 ff.) Aber die Analogie könnte den Anhaltspunkt liefern: Jesus hat das vermutliche Argument der Jünger, die unvernünftigen Kinder würden ihrem Herrn nur lästig fallen oder ihn von Wichtigerem abhalten, nicht akzeptiert, sondern hat sie in seiner Liebe eingeschlossen. [...] Predigt im Sinne von Mk. 10,13 ff. ist also denkbar als Verkündigung, dass Gott alle Geschöpfe liebt und dass Christus alle Kreatur erlöst hat und dass es dem Menschen daher wohl anstehe, seine Herrschaft über die unmündigen Tiere väterlich und nicht despotisch auszuüben. Auch die Segnung der Tiere, wie sie in der Tradition der Kirche bis auf unsere Tage besteht [...], *ist nicht Heilsvergeudung an Unwürdige, sondern Einbeziehung unserer unmündigen Mitgeschöpfe in das auch ihnen zugesagte Heil*. Die Aufforderung an die Jünger, ‚das Evangelium aller Kreatur zu predigen‘, zielt unmittelbar auf den Menschen, aber durch dessen Herrschaft und Erlösung auch auf die übrige Kreatur. Zwischen Mk. 16,15 und Römer 8,20 ff. besteht eine unmittelbare, die Tendenz beider Aussagen gegenseitig stützende Verbindung.“²⁷²⁷

Dieser Erklärungsansatz von G. M. Teutsch erscheint mir logisch, theologisch akzeptabel und damit gangbar in der Verkündigung. Und ich denke in einer Predigt über Mk. 16,9 ff sollte ein „Brückenschlag“ zu Römer 8,18 ff nicht fehlen.

2.2.2. Aus dem Evangelium nach Lukas

Das Evangelium nach Lukas, welches wohl zwischen den Jahren nach 70 bis 90/95 n.Chr. abgefasst wurde,²⁷²⁸ ist von den drei synoptischen Evangelien das „am stärksten geschichtlich bestimmte“²⁷²⁹ Evangelium.

²⁷²⁷Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 149

²⁷²⁸Zur Zeit der Abfassung und zum Verfasser siehe: R. Dillmann, C. M. Paz, Lukas, S. 13 f; W. G. Kümmel, Einleitung, S. 116 – S. 120; E. Lohse, Entstehung, S. 95 f; J. A. Martin, Lukas, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 249; H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 349; K. H. Rengstorff, Lukas, S. 11 f; F. Rienecker, Lukas, S. 1 f; W. Schmithals, Lukas, S. 9; E. Schweizer, Lukas, S. 4 f; H. Weder, Taschen-Tutor NT, L 5.2.3; W. Wiefel, Lukas, S. 1 – S. 5; J. Weiß, W. Bousset, Lukas, in: Die Schriften des NT, 1. Band, S. 392 – S. 395; C. Westermann, Bibelkunde, S. 231; A. Wikenhauser, Einleitung, S. 151 ff zum Verfasser, a.gl.O., S. 160 ff zur Abfassungszeit

²⁷²⁹Vgl C. Westermann, Bibelkunde, S. 230

Im Vergleich zu den beiden anderen synoptischen Evangelien, ist das Evangelium nach Lukas Teil eines größeren Geschichtswerkes, welches mit der Apostelgeschichte vom gleichen Verfasser fortgesetzt wurde.²⁷³⁰

Der Verfasser des Evangeliums, Lukas, ein aus dem Heidentum stammender Christ, möglicherweise „Arzt und Reisebegleiter des Paulus“²⁷³¹, schrieb sein Evangelium nicht als Augenzeuge, sondern auf der Basis von Nachforschungen. Hierzu bezieht er sich sowohl auf mündlich als auch auf schriftlich tradiertes bzw. legt diese zugrunde (Befragungen von glaubhaften Zeugen, Bezugnahme bzw. Benutzung des Evangeliums nach Markus sowie der Logienquelle = Q).²⁷³² Darüber hinaus griff Lukas aber auch auf judenchristliche Texte zurück, dies zeigt sich besonders in der Erzählung der Kindheitsgeschichte Jesu. Vor allem die Kapitel 1 und 2 (Lk. 1,5-2,40) sind „von alttestamentlichen Bild- und Ideentradiationen [geprägt] und zwar so stark und bis in Einzelheiten hinein, dass man den Eindruck gewinnt, es sei daran kaum etwas redigiert worden“.²⁷³³ Lukas folgt in seinem Evangelium primär dem von Markus entworfenen synoptischen Schema, jedoch finden sich in den einzelnen Kapiteln spezielle Abschnitte, die nur bei Lukas vorkommen und als „lukanisches Sondergut“ bezeichnet werden.²⁷³⁴

²⁷³⁰Nach den Evangelisten Lukas lässt sich die Geschichte Gottes mit uns Menschen in drei Epochen einteilen: 1. Epoche: Die Zeit Israels. 2. Epoche: Die Zeit von Jesu Wirken auf Erden (Erdenzeit Jesu). 3. Epoche: Die „Zeit von der Himmelfahrt Jesus bis zu seiner Wiederkunft. Von da aus wird Jesus verstanden als „die Mitte der Zeit“ (Conzelmann).“ Das Evangelium nach Lukas stellt somit die zweite Epoche dar, während seine Apostelgeschichte den Beginn der dritten Epoche beschreibt. Auf die erste Epoche wird von Lukas im Evangelium durch Bezugnahme auf das Alte Testament verwiesen, besonders in seiner Vorgeschichte, den Kapiteln 1 und 2. Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 230

²⁷³¹Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 231; F. Rienecker, Lukas, S. 1 f; W. Wiefel, Lukas, S. 1 – S. 5. Dass der Evangelist Lukas Reisebegleiter des Paulus war, wird in der neueren Forschung kontrovers diskutiert, da Lukas die paulinische Theologie nicht zu kennen scheint, „er scheint dem Leben des Pls schon relativ fern zu stehen. Sicher ist nur, dass er ein Heidenchrist war.“ Vgl. H. Weder, Taschen-Tutor NT, L 5.2.3

²⁷³²Zu den von Lukas benutzten Quellen siehe: E. Lohse, Entstehung des NT, S. 92 f; W. G. Kümmel, Einleitung, S. 100 – S. 116; J. A. Martin, Lukas, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 249; F. Rienecker, Lukas, S. 3 – S. 6; K. H. Rengstorf, Lukas, S. 7 – S. 11; E. Schweizer, Lukas, S. 1 – S. 4; W. Schmithals, Lukas, S. 9 – S. 15; H. Weder, Taschen-Tutor NT, L 5.1.3, L 5.2.3; J. Weiß, Die drei älteren Evangelien, in: Die Schriften des NT, 1. Band, S. 35 – S. 38; J. Weiß, W. Bousset, Lukas, in: Die Schriften des NT, 1. Band, S. 393 ff; W. Wiefel, Lukas, S. 5 – S. 17; C. Westermann, Bibelkunde, S. 230 f; A. Wikenhauser, Einleitung, S. 153 ff

²⁷³³Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 349; K. H. Rengstorf, Lukas, S. 10

²⁷³⁴In den Abschnitten, die Lukas direkt zugerechnet werden, also im lukanischen Sondergut, ist auffällig, dass hierin Jesus besonders als der Heiland der Sünder begegnet. Jesu Zuwendung und Werk gilt besonders den Armen und den Geringen im Volk. Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 230

2.2.2.1. Lukas 2,(6).7.8 – Jesu Geburt im Stall zu Bethlehem – Jesus unter und mit den Tieren

I.

„2,6 Und es geschah, als sie dort waren, wurden ihre Tage erfüllt, dass sie gebären sollte.

2,7 Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe (φάτνη),²⁷³⁵ weil für sie (αὐτοῖς) in der Herberge (καταλῦμα)²⁷³⁶ kein Raum war.

2,8 Und es waren Hirten (ποιμῆν)²⁷³⁷ in jener Gegend, die Wache hielten (φυλάσσω)²⁷³⁸ des Nachts über ihre Herde (ποιμνῆ).“²⁷³⁹

²⁷³⁵ φάτνη, Substantiv, „Krippe, Futtertrog“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1689; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 200; E. Preuschen Handwörterbuch, Spalte 1127; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 180. Mit φάτνη „Futterkrippe“ ist wohl nicht ein Holzgestell gemeint, sondern ein gemauerter Futtertrog, „der im holzarmen Palästina aus Lehm (mit Häcksel vermischt) oder Stein besteht.“ Vgl. W. Wiefel, Evangelium nach Lukas, S. 70 (FN 12). Siehe auch den Artikel von H. Hengel zu φάτνη in: ThWNT, Band IX, S. 51 – S. 57. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1689 (φάτνη – als Unterkunft für Pferde). Im Hebräischen steht für φάτνη svba „(am Boden angebrachter) Futtertrog, Krippe“, „Krippe, Schüssel, Maststall“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 3; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 4; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 1, S. 362. Von F. Rienecker wird zur Krippe ergänzend ausgeführt, dass unter der Krippe ein „Futtertrog für das Vieh hebr. ebus oder urwa“ zu verstehen sei. „Auf Grund einer Weihnachtspredigt von Hieronymus mag man sich die Krippe Jesu als einen Futtertrog vorstellen, wobei die eine Hälfte in die Felsenwand der Grotte hineingehauen war und die andere Hälfte aus Lehm gemacht an der Felsenwand hing, wie dies in palästinensischen Gebieten noch heute zu sehen ist“. Vgl. F. Rienecker, Evangelium des Lukas, S. 47 (FN 7). Von E. Klostermann wird zu φάτνη ausgeführt: „φάτνη nach der LXX = svba (z.B. Is 1 3 – von hier stammen auch Ochs und Esel), als „Stall“ zu fassen“. Vgl. E. Klostermann, Lukas, in: HBNT, Band II, S. 397

²⁷³⁶ καταλῦμα, Substantiv, „Raum, Gastzimmer, Unterkunft, Herberge“, „der Ausspann, die Herberge, die Unterkunft, von einem Speisesaal“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 819; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 1, S. 362; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 100; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 580 f (in der LXX für Nvl, Nolm, hvn, hkDI); E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 102. Nolm, Substantiv, „Ort, wo einer übernachtet“, „bestimmte Lokalität“, „Karavanserei“, „Nachtquartier (einer Armee)“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 427. hvn, Substantiv, „Ort der Niederlassung, spez. f. d. Nomaden“, „Weide, Aue, Trift“, „Aufenthalt d. wilden Tiere“, „Wohnung, Aufenthalt der Menschen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 491. hkDI, Substantiv, „Zimmer, Zelle, bes. v. Zellen des Tempels, die z. Niederlage v. Geräten u. Vorräten, od. z. Aufenthalte der dienstuenden Personen dienen“, „V. einem Zimmer des Kanzlers in der Hofburg“, „v. einem Zimmer, wo eine Opfermahlzeit stattfand“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 391. Nach W. Wiefel kann καταλῦμα „eine Karawanenherberge meinen wie πανδοχεῖον in Luk. 10,34, wo viele Menschen in einem Raum untergebracht sind; möglich ist aber auch die Wiedergabe mit Gemach, Gästeraum (wie in Luk. 22,11). Vgl. W. Wiefel, Lukas, S. 70. Siehe auch ThWNT, Band IV, S. 339, den Artikel zu καταλῦω, καταλῦμα; A. Schlatter, Evangelium des Lukas, S. 192

²⁷³⁷ ποιμῆν, Substantiv, „Hirt“, besonders „Schafhirt“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1356 f; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 1, S. 362; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 154; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 938; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 148; F. Rienecker, Sprachlicher Schlüssel, S. 132. Zum Substantiv ποιμῆν „Hirt, Hirte“ siehe auch: ThWNT, Band VI, S. 484 – S. 498, den Artikel zu ποιμῆν, αρχιποιμῆν, ποιμῆν, ποιμνῆ, ποιμνιον; a.gl.O, S. 498 – S. 501, den Artikel von J. Jeremias zu ποιμνῆ, ποιμνιον

²⁷³⁸ φυλάσσω, Verb, Part., „bewachen, wache halten; acht haben auf, hüten, schützen, bewahren, aufbewahren“. Vgl. R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 203. φυλάσسونτες φυλακάς – φυλάσσω

II.

Der Versabschnitt Lk. 2,(6).7.8, der unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ näher in den Blick genommen werden soll, zählt zum sog. „Fünftafelbild“ (Lk. 1,5-2,38)²⁷⁴⁰ bzw. ist Teil der Kindheitsgeschichten von Johannes dem Täufer und Jesus (Lk. 1,5-2,52).

Die drei Verse Lk. 2,6.7.8 sind Teil von zwei kleineren Abschnitten (Lk. 2,1-7) Jesu Geburt in der Stadt Davids und der Verkündigung an die Hirten (Lk. 2,8-14).

Die drei Verse in ihrer Gesamtheit sind wiederum Teil der größeren, in sich geschlossenen Perikope Lk. 2,1-20, die E. Schweizer überschrieb mit „Der Besuch Gottes bei seinem Volk“²⁷⁴¹, unserer vertrauten Weihnachtsgeschichte.

Unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ möchte ich mich besonders auf Vers 7 sowie Vers 8 konzentrieren und dabei die Aussagen in den einzelnen Kommentaren zum Ort der Geburt, dem Stall und den Tieren subsumieren, die im Vers 7 nicht direkt erwähnt werden, wohl aber voraussetzen sind.

Im Vers 8, unter geänderter Szenerie wird von den Hirten und ihrer Herde berichtet, die durch die Botschaft des Engels in das Geschehen von Bethlehem involviert wurden.

φυλακας „Akk. des inneren Obj.“ – „Wache halten, bewachen; umschrieb. Ip.f.“. Vgl. W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 1, S. 362. Siehe auch: W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1715 f (φυλακη), a.gl.O., Spalte 1717 f (φυλασσω); E. Preuschen Handwörterbuch, Spalte 1141 f (φυλακη), a.gl.O., Spalte 1142 f (φυλασσω); E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 182 f

²⁷³⁹ποιμνη, Substantiv, „Herde“, besonders „Schafherde“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1357; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 1, S. 362; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 1, S. 362; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 154; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 938; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 148; F. Rienecker, Sprachlicher Schlüssel, S. 132. Zum Substantiv ποιμνη „Herde“, „Kleinviehherde“ siehe auch: ThWNT, Band VI, S. 498 – S. 501, den Artikel von J. Jeremias zu ποιμνη, ποιμνι-ov

²⁷⁴⁰Lukas legt seiner Erzählung über die Empfängnis und Geburt von Johannes dem Täufer und Jesus fünf Bilder zugrunde (sog. „Fünftafelbild“). Der Evangelist Lukas bevorzugte für seine Verkündigung den erzählerischen Genus, „das die sachlichen Gegebenheiten in Bilder aufnahm, die ihren eigenen Sinn hatten, aber nicht selbst als Begebenheiten verstanden werden wollten.“ Zu den fünf Bildern zählen:

Lk. 1, 5-25	Ankündigung der Geburt des Vorläufers
Lk. 1,26-38	Die Ankündigung Jesu
Lk. 1,46-55	Der zentrale Lobgesang im Rahmen der Erzählung von „Mariä Heimsuchung“

in 1,39-56

Lk. 1,57-80	Geburt des Vorläufers
-------------	-----------------------

Lk. 2, 1-38	Die Geburt Jesu
-------------	-----------------

Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 350

²⁷⁴¹Vgl. E. Schweizer, Evangelium nach Lukas, S. 30

Vor der Subsumierung der Auslegungstradition der Verse Lk. 2,7.8 in den einzelnen Kommentaren, sei noch angemerkt, dass in der exegetischen Diskussion recht kontrovers diskutiert wird, ob Jesus in einer Höhle oder aber in einer Krippe geboren wurde.²⁷⁴²

Dieser Frage widmet **H. A. Mertens** einen ganzen Abschnitt, den er überschrieben hat mit „Höhle und Krippe?“²⁷⁴³ Am Rande von Bethlehem gab es viele Höhlen, in welchen Menschen wohnten, wo aber auch Tiere untergebracht wurden. Die Höhlen wurden, so H. A. Mertens, „wahrscheinlich als Unterkünfte für schwächeres Herdenvieh benutzt, falls zur noch kühlen Zeit in der Gegend von Bethlehem die Herden weideten, oder auch – bei anhaltendem regnerischen Wetter – als Hirtenwohnungen oder ähnliches. Jedenfalls wohnte man dort nicht als Verstoßener, wenn es auch eine Notunterkunft war. Tiere waren nicht unbedingt mit in der Höhle. Wenn Josef für die Reise einen Esel oder einen Maulesel (s.d.) gekauft hatte, so kann er ihn auch in einer anderen Höhle untergebracht haben. Trotzdem hatte die Höhle eine im Boden ausgehauene oder aus Lehm am gewachsenen Stein mit Lehm aufgebaute Krippe, eben weil sie gelegentlich oder sogar normalerweise als Stall benutzt wurde“²⁷⁴⁴.

Zunächst sei im Folgenden Vers 7 von seiner Auslegungstradition her näher in den Blick genommen, anschließend Vers 8.

R. Dillmann und **C. M. Paz** verweisen zunächst darauf, dass der Evangelist Lukas ausdrücklich den Futtertrog erwähnt, „in den der Neugeborene gelegt wurde. Der von Lukas verwendete griechische Begriff bezeichnet einen Ort, wo man anhalten und seine Reittiere ausspannen konnte. Wahrscheinlich bezeichnet es einen Raum in einem Privathaus, in dem Reisende gewöhnlich übernachten konnten. Menschen und Tiere leben hier unter einem Dach. Der Wohnraum ist allenfalls durch eine kleine Erhöhung abgegrenzt. Wenn in der ‚Herberge‘ kein Platz mehr war, so will Lukas damit sagen, dass der Wohnraum zu eng war. Dass das Neugeborene deshalb in einem Futtertrog gelegt wurde, wird so verständlich.“²⁷⁴⁵

K. H. Rengstorf weist zunächst darauf hin, dass seit Martin Luther καταλυμα gern mit „Herberge“ übersetzt wird, jedoch bezeichnet καταλυμα auch einen Raum in einem Privathaus. „Das Haus des kleinen Mannes zur Zeit Jesu bestand im allgemeinen nur aus einem einzigen Raume, in dem sich das gesamte Leben abspielte (vgl. 11,7; Mt. 5,15) und der häufig auch noch das Vieh aufzunehmen

²⁷⁴²Zur Diskussion Krippe oder Höhle siehe: E. Klostermann, Lukas, in: HBNT, Band II, Lukas, S. 397; K. H. Rengstorf, Lukas, S. 38 f; F. Rienecker, Lukas, S. 47 (FN 7); A. Stöger, Lukas, S. 374, Fußnote 15; E. Schweizer, Lukas, S. 33, W. Wiefel, Lukas, S. 70

²⁷⁴³Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 357 f

²⁷⁴⁴Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 357

²⁷⁴⁵Vgl. R. Dillmann, C. M. Paz, Lukas, S. 46

hatte (Ps. 50,9).^[2746] Bei dem unvermeidlichen Betriebe war der Aufenthalt in einem solchen Raume für die Mutter wie für das Kind mit Gefahr verbunden. So mag die Geburt außerhalb dieses Raumes vorzustellen sein, etwa in einem unmittelbar angebauten Stalle oder – so die Überlieferung – in einer Höhle in der Nähe, wie man sie damals vielfach als Stall benutzte. Hier bekommt dann auch die (in die Wand gehauene?) Krippe ihren vollen Sinn. Sie bot die Gewähr, dass das hilflose Kind nicht vom Vieh zertreten wurde oder in dem ständigen Hin und Her einen Schaden erlitt.“²⁷⁴⁷

Von **F. Rienecker** wird zunächst darauf hingewiesen, dass auf die lukanische Formulierung „es war **für sie** (autois) kein Raum in der Herberge“ besonderer Augenmerk zu richten sei, denn Lukas betont mit seiner Aussage, dass sich Maria und Josef „hinsichtlich der bevorstehenden Geburtsstunde des Jesuskindleins“²⁷⁴⁸ in einer besonders schwierigen Lage befanden. „Erschütternd ist dieser große Verzicht auf alle menschlich so nötigen Gegebenheiten für die Geburt eines Menschenkindleins, welches doch in eine weiche und warme Wiege hineingehört, von lieben Mutterhänden fein und lieb bereitet. Vielleicht kann symbolhaft das Liegen in der Futterkrippe als ein Zeichen von dem großen Golgatha- und Erlösungsopfer, wovon alle Lebewesen zehren werden, angesehen werden. [...] Der palästinensische Bauer pflegt sich selbst auf den Boden zu betten. Das macht ihm nichts aus. Aber eine Wiege für das Neugeborene, das hat - (seit Abrahams Zeit) - selbst die ärmste palästinensische Mutter.“²⁷⁴⁹

L. Rinser führt, mit Blick auf Lk. 2,7 und Röm 8 sowie das Geschehen am Kreuz von Golgatha, aus: „Warum eigentlich stellte Franziskus von Assisi in die Krippendarstellung, die seine Erfindung ist, Tiere: Ochs und Esel, und zwar vor dem Stall als Zeugen der Geburt des Befreiers aller Kreatur? Warum stehen unterm Kreuz keine Tiere? Da stehen nur Pferde, sie aber im Dienst der (römischen) Miliz. Tiere gehören unters Kreuz, denn alle Tiere, jede Kreatur, alle müssen mit-erlöst werden durch die ewige Liebe.“²⁷⁵⁰

Nach **A. Schlatter** suchen Maria und Josef die Herberge auf, weil sie in Bethlehem fremd waren. Die Herberge, ein Gehöft, „das für die Durchwandernden errichtet war, damit sie dort für sich und ihre Tiere ein gesichertes Obdach hätten. Hier drängten sich aber die Leute; Hof und Halle waren von Menschen und Tieren voll, und mitten in diesem Gedränge kam über Maria ihre schwere Stunde, ohne dass jemand auf die Frau achtete, die von den Wehen ergriffen wurde, und ohne dass

²⁷⁴⁶Psalm 50,9:

„Ich nehme nicht aus deinem Haus den Stier (rp), aus deinen Hürden (hlkm) die Böcke (dvti).“
Siehe hierzu 1.5.3.

²⁷⁴⁷Vgl. K. H. Rengstorf, Lukas, S. 38 f

²⁷⁴⁸Vgl. F. Rienecker, Lukas, S. 447

²⁷⁴⁹Vgl. F. Rienecker, Lukas, S. 46 f

²⁷⁵⁰Vgl. L. Rinser, Zum Geleit, in: E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Seele, S. 16 f

ihr ein sicherer Raum bereitet wurde, wo sie das Kind so betten konnte, dass es nicht von Mensch und Tier getreten ward. So machte sie die Krippe zu seinem Bett.“²⁷⁵¹

W. Schmithals schreibt, dass die Unterkunft (καταλυμα) „der große Wohnraum des orientalischen Bauernhauses [ist], in dem die Menschen auf einer um einige Stufen erhöhten Terrasse, die Tiere zu ebener Erde Platz finden. In ihm sind Futtertröge angebracht. Man legte das Kind, nach dem es in Windeln gewickelt war, in eine Krippe, womit die Hirten zugleich ein gutes Erkennungszeichen hatten; denn als solches Erkennungszeichen dient die Krippe, nicht als Hinweis auf die Armut der Eltern. Vielleicht gehören Hirten und Krippe zusammen: Die Hirten suchen zuerst in den Krippen ihrer eigenen Herden. Weil die Hirten mit ihren eigenen Tieren draußen sind, bieten Haus und Krippe Platz für die unerwarteten Gäste.“²⁷⁵²

Nach **A. Stöger**, hatten Maria und Josef zunächst, als sie Bethlehem erreicht hatten, eine Karawanenherberge (Khan) aufgesucht, jedoch fanden sie in ihr keinen Platz; deshalb gingen sie in einen Raum, welcher „als Stall benützt wurde; denn wo eine Krippe ist, da muss wohl ein Stall sein.“²⁷⁵³

E. Schweizer führt zum Stall und den Tieren aus: „Später las man in Jes 1,3, dass Ochse und Esel ‚die Krippe ihres Herrn kennen‘ und bezog das auf Jesus. Auch die Krippe ist nicht ungewöhnlich. Es ist eine für das Futter benützte Schüssel oder muldenförmige Einbuchtung in einer Art Bank, die das Kind vor den Hufen der in Palästina häufig im gleichen Raum übernachtenden Tiere schützt.“²⁷⁵⁴

Für **J. Weiß** und **W. Bousset** tritt im lukanischen Bericht die Krippe etwas unvermittelt auf: „[E]s ist nicht gesagt, dass die Geburt in einem Stalle stattfand. Außer-biblische Berichte reden (im Anschluss an Jes. 33,16) von einer ‚Höhle‘, wie sie im Orient wohl zu Ställen benutzt werden. Bei Lukas ist von dem Haus eines Gastfreundes (vgl. 22,11), allenfalls von einer Karawanserei die Rede. Stand die Krippe in diesem Hause, oder lag das Kind im Stalle, weil im Hause kein Raum war? Das ist unklar. Die ‚Krippe‘ passt in der Stimmung zu der folgenden H i r t e n - E r z ä h l u n g. Hier spielt wohl ein altes volkstümliches Sagenmotiv hinein. Wie Tyrus und Romulus unter Hirten aufgewachsen sind, und vor allem König David, so stehen auch an der Krippe seines größeren Nachfolgers Hirten.“²⁷⁵⁵

²⁷⁵¹Vgl. A. Schlatter, Markus und Lukas, S. 152. In seinem Lukaskommentar: Das Evangelium des Lukas. Aus seinen Quellen erklärt geht A. Schlatter auf die Verse Lk. 2,(6)7.8 nicht näher ein. Siehe A. Schlatter, Evangelium des Lukas, S. 191 ff; a.gl.O., S. 201 f

²⁷⁵²Vgl. W. Schmithals, Lukas, S. 40

²⁷⁵³Vgl. A. Stöger, Lukas, 1. Teil, S. 77 f

²⁷⁵⁴Vgl. E. Schweizer, Lukas, S. 33

²⁷⁵⁵Vgl. J. Weiß, W. Bousset, Lukas, in: Die Schriften des NT, 1. Band, S. 410

Das neu geborene Kind wird, so **W. Wiefel**, in einer Futterkrippe (φάτνη) zur Ruhe gelegt. „Dies wird damit begründet, dass für das Kind kein Raum in der Herberge ist.“²⁷⁵⁶

Und W. Wiefel resümiert weiter, unter Zitation des Artikels von **M. Hengel** zu φάτνη: „Das Kind liegt also [nach Lukas] ‚außerhalb des menschlichen Wohnraums an einem ungewöhnlichen Ort, dort, wo sonst die Tiere sind. Welche detaillierte Vorstellung zugrunde liegt, ob die Krippe sich in einem separaten Stall, einer Hürde im Freien oder der traditionellen Höhle befand [...], lässt sich dem Lukas-Text nicht entnehmen.“^[2757] Der Futterplatz als Aufbewahrungsort des Wickelkindes bereitet das Auftreten der Hirten im zweiten Teil der Erzählung vor, denen dies zum Zeichen wird (enge Verklammerung von V. 7 und V. 12.²⁷⁵⁸

In Vers 8 wechselt die Szenerie, der Blick wendet sich vom Stall in Bethlehem hinaus aufs Feld zu den Hirten und ihrer Herde.

Zur Problematik der Bevorzugung der Hirten durch den Evangelisten sei auf die gängigen Kommentare bzw. Monographien²⁷⁵⁹ sowie den Artikel zu ποιμην im ThWNT²⁷⁶⁰ verwiesen.

Von den meisten Kommentatoren wird auf die Tiere, die Herde nicht direkt eingegangen, so bei R. Dillmann, C. M. Paz²⁷⁶¹, K. H. Rengstorf²⁷⁶², A. Schlatter²⁷⁶³, W. Schmithals²⁷⁶⁴.

Von **F. Rienecker** wird ebenso nicht direkt auf die Tiere, die Herde, eingegangen. Er führt nur aus: „Die Hirten wachen bei ihren Herden! In dieser gesegneten Einsamkeit ist der Herr oft so nahe. Gerade in der Stille darf man dann die Nähe seines Gottes erfahren und erleben. Weil die Geburt des Heilandes sich in der Nacht

²⁷⁵⁶Vgl. W. Wiefel, Lukas, S. 70

²⁷⁵⁷Vgl. ThWNT, Band IX, S. 56 (S. 51 – S. 57), den Artikel von M. Hengel zu φάτνη; W. Wiefel, Lukas, S. 70

²⁷⁵⁸Vgl. W. Wiefel, Lukas, S. 70 f

²⁷⁵⁹Vgl. R. Bultmann, Geschichte der synoptischen Tradition, S. 323 ff; R. Dillmann, C. M. Paz, Lukas, S. 49; F. Rienecker, Lukas, S. 48 f; K. H. Rengstorf, Lukas, S. 40 f; W. Schmithals, Lukas, S. 40; E. Schweizer, Lukas, S. 33; A. Stöger, Lukas, 1. Teil, S. 78 f. Von J. Weiß und W. Bousset wird zu den Hirten noch angemerkt: „Wie die Überlieferung der Mithras-Verehrer erzählt, wurde die Geburt des Gottes Mithras nur von Hirten beobachtet; Hirten waren seine ersten Anbeter. Auf welche Weise diese Sagen-Bestandteile der alten Gemeinde nahegetreten sind, und wie sich die Übertragung auf Jesus vollzogen hat, wissen wir nicht. Aber dass hier Volkspoesie vorliegt und nicht beglaubigte Geschichte, darüber kann kaum ein Zweifel sein. Unter freiem Himmel halten die Hirten ihre Wacht in der Nacht; die Erzählung hat die Geburt Jesu also nicht bewusst in den Winter verlegt.“ J. Weiß, W. Bousset, Lukas, in: Die Schriften des NT, 1. Band, S. 410; W. Wiefel, Lukas, S. 71 f

²⁷⁶⁰Vgl. ThWNT, Band VI, S. 484 – S. 498, den Artikel von J. Jeremias zu ποιμην, αρχιποιμην, ποιμαίνω, ποιμνη, ποιμνιον

²⁷⁶¹Vgl. R. Dillmann, C. M. Paz, Lukas, S. 49

²⁷⁶²Vgl. K. H. Rengstorf, Lukas, S. 40 f

²⁷⁶³Vgl. A. Schlatter, Markus und Lukas, S. 152 f

²⁷⁶⁴Vgl. W. Schmithals, Lukas, S. 40 ff

vollzog – darum waren die Hirten die einzigen, die als die bei der Herde Wachenden die Botschaft vernehmen konnten.“²⁷⁶⁵

Zu den Herden wird von **E. Schweizer** nur angemerkt, dass die Herde „im März/April aus-, im November eingetrieben [wird]. Kampieien in der Nähe der Wohnstätten ist aber auch am 24. Dezember [...] denkbar.“²⁷⁶⁶

Von **A. Stöger** werden sehr dezidierte Angaben zu den Herden auf dem Feld gemacht, er schreibt: „Das ‚Triftenvieh‘ - im Gegensatz zum Stallvieh - blieb vom Paschafest bis zum Einsetzen des Herbstregens, das ist von März bis November, Tag und Nacht auf den Weidetriften. Abends wurden die Tiere in Hürden oder Pferche getrieben, damit sie vor Dieben und wilden Tieren geschützt waren. Schutz und Sorge für die Tiere trugen die Hirten, die zur nächtlichen Ruhe und zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung Hütten aus Laubwerk errichteten. Als *Wachende* gehören die Hirten zu denen, die beobachten, was um sie vorgeht, zu denen, die in jeder Stunde des Tages und der Nacht bereit sind.“²⁷⁶⁷

Von **W. Wiefel** wird betont, dass die v.a. aus schriftgelehrten Kreisen stammenden verächtlichen Äußerungen über den Beruf des Hirten häufig überbewertet wurden. Hirten sind auch Männer des Vertrauens. „Ihnen sind die Herden anvertraut, die von März bis November unter freiem Himmel bleiben. Während der Nacht war das Vieh in Hürden, die von kräftigen Zäunen aus Dorngestrüpp umgeben waren, untergebracht, während die Hirten in Laubhütten wohnten und sich die Nachtwache teilten, die gegen Räuber und wilde Tiere nötig war.“²⁷⁶⁸

III.

Die Verse Lk. 2,6 f sind, wie bereits ausgeführt wurde, Bestandteil der größeren Perikope Lk. 2,1-20, welche jedes Jahr als Evangelium zur Christvesper bzw. zum Christfest I verlesen wird. Gleichzeitig ist die Perikope Lk. 2,1-20 Predigttext der Reihe I zur Christvesper (Lk. 2,1-20) und zum Christfest I (Lk. 2,(1-14)15-20)²⁷⁶⁹ und wird regelmäßig in den Meditationen (EPM, GPM), den Predigtstudien, Predigthilfen sowie den Meditativen Zugängen bedacht.

In die Überlegungen und Gedanken zur „Mitgeschöpflichkeit“ innerhalb der Weihnachtsgeschichte möchte ich ganz bewusst auch die Meditationen und Predigtstudien zum Christfest I mit einbeziehen, die primär die Verse Lk. 2,15-20 bedenken. In diesen befinden sich möglicherweise Rückbezüge, auf die Verse 6 f bzw. auf den Aspekt der Mitgeschöpflichkeit der über die Hirten thematisiert wird.

²⁷⁶⁵Vgl. F. Rienecker, Lukas, S. 49

²⁷⁶⁶Vgl. E. Schweizer, Lukas, S. 33

²⁷⁶⁷Vgl. A. Stöger, Lukas, 1. Teil, S. 78 f

²⁷⁶⁸Vgl. W. Wiefel, Lukas, S. 72

²⁷⁶⁹Vgl. Perikopenbuch, S. 710, S. 59 f, S. 69 ff

Aus systematischen Gründen möchte ich als erstes immer die Meditationen bzw. Predigtstudien in den Blick nehmen zu Lk. 2,1-20 (Christvesper) und daran anschließend Lk. 2,(1-14)15-20 (1. Weihnachtstag).

W. Poehlmann beschränkt sich in seiner Auslegung in den **Calwer Predigtstudien**²⁷⁷⁰ aus dem Jahre **1970** auf die Verse Lk. 2,1-14 und weist zunächst darauf hin, dass die Perikope sowohl sprachlich als auch sachlich in zwei Teile zerfällt:

„2,1-5: die Begründung der Reise nach Bethlehem durch den Zensus, und
2,6-14: Geburt Jesus und Verkündigung an die Hirten.“²⁷⁷¹

Zum Stall und zur Krippe führt er aus: „Die in die Wand gehauene Futterkrippe befindet sich außerhalb der menschlichen Behausung [...] Das Kind im Futtertrog ist der Weltheiland (soter), der Messias und Davidsohn, dessen Geburt Freude für alle Welt bedeutet. Die Hirten sollen die Verbindung herstellen zwischen dem Hirten David, der von der Herde weg zum König und Hirten Israels gesalbt wurde (1 Sam 16,11-13; 2. Sam 7,8; Ps 78,70 f) und Jesus, dem messianischen Davidsohn.“²⁷⁷²

Die Tiere als „Mitgeschöpfe“, als mögliche Mitbewohner des Stalls von Bethlehem, finden in W. Poehlmann`s Ausführungen keine weitere Erwähnung.

W. Scheidacker wendet sich im ersten Teil seiner Meditation in der **EPM**²⁷⁷³ des Jahres **1990** zunächst Worten und Begriffen in versexegetischer Form zu, wobei jedoch von ihm zum Stall, den Tieren und zur Krippe (Lk. 2,7) keine weiteren Erläuterungen erfolgen.

Auch in seinem zweiten Abschnitt, den er mit „Textakzente“²⁷⁷⁴ überschrieb, gibt es keinen Bezug zu den möglichen Mitbewohnern den Tieren im Stall zu Bethlehem.

Am Ende seiner Meditation stellt sich für W. Scheidhacker u.a. die Frage, welche Erwartungen, welche Hoffnungen, „welche Denk- und Verhaltensfolgerungen darf der Glaube heute mit dieser heute wie gestern gültigen Titulierung Jesu [„Heiland“, „Helfer, „Retter“] verbinden? Was besagt das im Hinblick auf die (konziliaren) Weltthemen: Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung?“²⁷⁷⁵

²⁷⁷⁰Vgl. W. Poehlmann, Calwer Predigthilfen, Band 9, S. 39 – S. 45

²⁷⁷¹Vgl. W. Poehlmann, Calwer Predigthilfen, Band 9, S. 39

²⁷⁷²Vgl. W. Poehlmann, Calwer Predigthilfen, Band 9, S. 40

²⁷⁷³Vgl. W. Scheidacker, EPM, 1990/91, Band I, S. 23 – S. 26

²⁷⁷⁴Vgl. W. Scheidacker, EPM, 1990/91, Band I, S. 24 (ff)

²⁷⁷⁵Vgl. W. Scheidacker, EPM, 1990/91, Band I, S. 26

Lediglich unter dem Thema „Bewahrung der Schöpfung“ ließe sich für mich ein möglicher Hinweis auf die „Mitgeschöpfe“, die Tiere, erahnen, wenn man sie auch als Teil der Schöpfung anerkennt bzw. sie im Schöpfungsganzen mit einschließt.

J. Hempel wendet sich in seiner Meditation in der **EPM**²⁷⁷⁶ des Jahres **1990** primär den Versen Lk. 2,15-20 zu, wobei er eine Dreigliederung der Perikope in „dem Stichwort-Dreischritt von G. Voigt: ‚sehen‘, ‚sagen‘, ‚singen‘“²⁷⁷⁷ vornimmt:

V. 15-16 „Sehen“

V. 17-18 „Sagen“

V. 19-20 „Singen“

In seinem III. Abschnitt (Verse 15 und 16) thematisiert J. Hempel kurz Stall und Krippe, indem er eine Situationsbeschreibung vornimmt und schildert, was die Hirten wahrnehmen: „Es spricht für die Hirten in bemerkenswerter Weise, dass sie nicht enttäuscht sind von dem, was sie sehen, ‚Heiland, Christus der Herr‘ und ‚Stall, Futtertrog‘ passen für kulturelle Erfahrung und menschliche Erwartung damals wie heute schlecht zusammen.“²⁷⁷⁸

In einem Lutherzitat, ebenfalls im III. Abschnitt, finden die Tiere dann bei J. Hempel Erwähnung: „... Wenn man's ansieht mit Kuh- oder Schweinsaugen, so ist's eine schlechte Geburt ... Aber tue deine geistlichen Augen auf, da siehst du unzählig viel tausend Engel, die ... nicht allein das Kind, sondern auch seine Krippe ehren‘ (WA 19,444 f.).“²⁷⁷⁹

Im abschließenden V. Abschnitt, wieder in einem Lutherzitat, kommen nochmals die Tiere mit ihren Hirten kurz in den Blick: „... kommen sie [die Hirten] wieder zu ihrer Herde, haben einen Rock und Stab wie vorher, bleiben Schäfer, ändern an dem äußeren Wandel nichts. Das heißt christlich gelehrt und belebt‘ (WA 1, 90f., 1533).“²⁷⁸⁰

M. Josuttis zitiert im II. Abschnitt seiner Meditation, in der **GPM**²⁷⁸¹ des Jahres **1990**, den Psychoanalytiker Bela Grunberger, welcher „im Rückgriff auf die ikonographische Ausgestaltung der Geburtsgeschichte des Lukas, die symbolische Valenz dieser Szene folgendermaßen beschrieben [hat]: ‚Das Gotteskind erscheint als strahlendes Zentrum des Universums. Es ist von seinen Eltern umgeben, deren Gestalten sich mit denen der Haustiere, Esel und Ochs, vermischen, archaischen Bildern, die dem Traum angehören und sich auch in manchen kollektiven

²⁷⁷⁶Vgl. J. Hempel, EPM, 1990/91, Band I, S. 32 – S. 36

²⁷⁷⁷Vgl. J. Hempel, EPM, 1990/91, Band I, S. 33

²⁷⁷⁸Vgl. J. Hempel, EPM, 1990/91, Band I, S. 33

²⁷⁷⁹Vgl. J. Hempel, EPM, 1990/91, Band I, S. 34

²⁷⁸⁰Vgl. J. Hempel, EPM, 1990/91, Band I, S. 35

²⁷⁸¹Vgl. M. Josuttis, GPM 45/1, S. 29 – S. 35

Wachträumen wieder finden, die der Sehnsucht des Menschen nach seinem verlorenen Paradies gelten.“²⁷⁸²

In seinen weiteren Ausführungen werden von M. Josuttis, neben den Hirten, Königen und Engeln, auch die Tiere benannt, die den im Stall zu Bethlehem geborenen Erlöser, Retter und Heiland anbeten.²⁷⁸³

Und wenn M. Josuttis davon spricht, dass durch das Geschehen von Bethlehem der gesamte Kosmos angenommen wurde, so dürften im Terminus des „gesamten Kosmos“ wohl alle Lebewesen eingeschlossen sein.²⁷⁸⁴

Wie im II. Abschnitt, so nimmt M. Josuttis auch im III. Abschnitt die Szenerie des Ereignisses von Bethlehem unter Einschluss der Tiere nochmals auf und schreibt: „Die Ur-Szene des Festes steckt voller Grandiosität, die wirkungsgeschichtlich gesehen über die Textaussagen hinaus ausphantasiert worden ist. Das neugeborene Kind wird von Weisen und Hirten, von Tieren und Engeln als Sohn Gottes begrüßt.“²⁷⁸⁵

Seinen III. Abschnitt beendet M. Josuttis mit der Aussage: „Die sachgemäße Verehrung des Kindes schließt Gott und die Schöpfung und andere Menschen ein.“²⁷⁸⁶

Mit Schöpfung dürfte, so denke ich, sowohl der belebte als auch der unbelebte Teil der Schöpfung gemeint sein, also Mensch und Tier, aber auch die pflanzliche Sphäre und darüber hinaus.

In der Meditation von **M. Trowitzsch**²⁷⁸⁷ in der **GPM** aus dem Jahre **1990** finden die Tiere keine Erwähnung, seine Meditation ist rein anthropozentrisch ausgerichtet.

K.-P. Hertzsch stellt in seiner Meditation in der **GPM**²⁷⁸⁸ des Jahres **1996** zwei Predigtansätze vor.

Der erste Predigtansatz folgt einer Dreigliederung, die Weihnachtsgeschichte als „Weltgeschichte – Alltagsgeschichte – Gottesgeschichte“²⁷⁸⁹. In dieser Dreigliederung werden von K.-P. Hertzsch die Tiere nicht erwähnt.

²⁷⁸²Vgl. M. Josuttis, GPM 45/1, S. 31

²⁷⁸³„Gegen alle Minderwertigkeitsgefühle und Erfahrungen des Scheiterns wird der Anbetung berichtet, Anbetung durch Hirten und Könige, durch Tiere und Engel.“ Vgl. M. Josuttis, GPM 45/1, S. 31

²⁷⁸⁴Vgl. M. Josuttis, GPM 45/1, S. 31

²⁷⁸⁵Vgl. M. Josuttis, GPM 45/1, S. 32

²⁷⁸⁶Vgl. M. Josuttis, GPM 45/1, S. 34

²⁷⁸⁷Vgl. M. Trowitzsch, GPM 45/1, S. 41 – S. 47

²⁷⁸⁸Vgl. K.-P. Hertzsch, GPM, 51/1, S. 44 – S. 51

²⁷⁸⁹Vgl. K.-P. Hertzsch, GPM, 51/1, S. 46 (ff)

Den zweiten Zugang zur Predigt über Lk. 2,1-14 wählt K.-P. Hertzsch über ausgewählte Stichworte, die im Rahmen der Gesamterzählung thematisiert werden, so u.a. „Über die Klarheit des Herrn“²⁷⁹⁰, „Über den Stall“²⁷⁹¹ und „Über den Heiland“^{2792, 2793}. Auch in seinen drei ausgewählten Stichworten bleiben die Tiere unerwähnt, obwohl man sie wohl unter den Stichwort „Über den Stall“ erwartet bzw. vorausgesetzt hätte.²⁷⁹⁴

In der Meditation von **G. Klein**²⁷⁹⁵ in der **GPM** des Jahres **1996** über Lk. 2,(1-14)15-20 finden die Tiere als „Mitgeschöpfe“ ebenfalls keine Erwähnung.

K.-P. Jörns führt in seiner Meditation in der **GPM**²⁷⁹⁶ des Jahres **2002**, im I. Abschnitt, welchen er überschrieben hat mit „Die gottesdienstliche Situation am Heiligen Abend: Hören und Sehen“²⁷⁹⁷ u.a. aus: „Wie so oft verschafft uns der vierte Evangelist noch einmal eine Perspektive, die staunen macht: Wir, die irdische Menschen- und Tierwelt, sind Schauplatz der Ankunft Gottes im menschlichen Fleisch und Blut geworden.“²⁷⁹⁸

Im III. Abschnitt „Spielzüge der Inkarnation“²⁷⁹⁹, nimmt K.-P. Jörns die Tiere mit in das Geschehen zu Bethlehem hinein, er schreibt: „Ochs und Esel stehen neben der Krippe – das ist alte Überlieferung *neben* dem Text. Von Gebären und Schutzsuchen am Anfang des Lebens wissen sie auch. Die Geburt des Gottessohnes in ihrem Stall ehrt ihr Leben mit.“²⁸⁰⁰

Und in Fußnote 14 merkt K.-P. Jörns mit Blick auf Mk. 1,13 an: „Man darf wohl hinzubedenken, auch wenn es dafür keinen exegetischen Grund gibt, dass Markus in seinem knappen Bericht über den ersten Weg des Geistgetauften Jesus zu

²⁷⁹⁰Vgl. K.-P. Hertzsch, GPM, 51/1, S. 49 (f)

²⁷⁹¹Vgl. K.-P. Hertzsch, GPM, 51/1, S. 50

²⁷⁹²Vgl. K.-P. Hertzsch, GPM, 51/1, S. 50 (f)

²⁷⁹³Siehe hierzu auch die Weihnachtsmeditationen von K.-P. Hertzsch „Alle Jahre Neu“ erschienen im Wartburg Verlag 2000. Unter zwanzig Stichworten wird von K.-P. Hertzsch die lukanische Weihnachtsgeschichte entfaltet.

²⁷⁹⁴In seiner Weihnachtsmeditationen „Alle Jahre neu“ unter dem Stichwort „Über den Stall“ hingegen finden die Tiere bei K.-P. Hertzsch zumindest eine kurze Erwähnung. So schreibt er u.a.: „Die Weihnachtsgeschichte ist eine Stallgeschichte. [...] Möglicherweise verdankt sich diese ganze Gedankenkette dem Lebensgefühl der deutschen Bauernstube, wo allenfalls der Stallknecht und der Landstreicher beim Vieh untergebracht wurde, während alle anderen, Hausbewohner und ihre willkommenen Gäste, in der Wohnstube ihren Platz haben, am Kachelofen, am Familientisch, unter dem Federbett. Oder gar dem Lebensgefühl moderner Groß- und Trabantenstädte, wo man bei dem Wort „Stall“ allenfalls noch an Holzstall und Kaninchen-Verschlag denkt, Räume, in denen nur ganz Heruntergekommene einen Unterschlupf finden. [...] Das Vieh muss Platz machen. Der in den Fels gehauene Futtertrog muss gesäubert werden.“ Vgl. K.-P. Hertzsch, Alle Jahre neu, S. 19 ff.

²⁷⁹⁵Vgl. G. Klein, GPM, 51/1, S. 56 – S. 61

²⁷⁹⁶Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 57/1, S. 40 – S. 47

²⁷⁹⁷Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 57/1, S. 40

²⁷⁹⁸Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 57/1, S. 41

²⁷⁹⁹Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 57/1, S. 43 (ff)

²⁸⁰⁰Vgl. K.-P. Jörns, GPM, 57/1, S. 44

erzählen weiß, dass er in der unbehausten Welt (d.i. ‚Wüste‘) ‚bei den Tieren‘ war.“²⁸⁰¹

Auch wenn man die Szenerie des Stalles verlässt und den Blick auf das nächtliche Feld richtet, „darauf Hirten und ihre Herde, [so sind hier] Menschen und Tiere wieder nahe beieinander.“²⁸⁰² Die Botschaft des Engels richtet sich an die Hirten und ihre Tiere. K.-P. Jörns schreibt: „Zum Spielzug des Engels gehört es, erst den Schrecken zu vertreiben und dann den paar Hirten und hundert Schafen auf dem Feld zu sagen, was er von dem Weltbewegenden dieser Nacht zu sagen hat: ‚Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Euch ist heute der Heiland geboren, Christus, der Herr.‘“²⁸⁰³

Seine Meditation beendet K.-P. Jörns mit einer richtungweisenden Aussage zur „Mitgeschöpflichkeit“: „Die Hirten sind dann wieder zu ihren Herden gegangen – ein letzter wichtiger Spielzug. Christsein gehört in den Alltag. Und die Tiere brauchen Menschen, die ihnen die Liebe des Schöpfers bezeugen.“²⁸⁰⁴

In der Meditation von **R. Stuhlmann**²⁸⁰⁵ finden die Tiere als „Mitgeschöpfe“ keine direkte Erwähnung. Den Stall von Bethlehem wird mit „stinkenden Ziegenstall“ näher bezeichnet, in welchem der Heiland geboren wird.²⁸⁰⁶

Maria wird von R. Stuhlmann metaphorisch beschreiben „wie eine Glucke, die die Worte, die ihr zugesprochen wurden, ausbrütet. Ein Mensch mit der *Geduld einer Vogelmutter*. Die nicht aufhört zu warten, bis das Neue geschlüpft ist, und die nicht aufhört zu erwarten, was Gott versprochen hat. Sie hegt und pflegt ihre Herzenswünsche, auch wenn an ihre Erfüllung heute nicht zu denken ist.“²⁸⁰⁷

Im letzten Abschnitt seiner Meditation, die R. Stuhlmann mit „Bausteine für den Gottesdienst“ überschrieben hat, sind je ein Eingangsgebet sowie ein Fürbittengebet formuliert. Im Fürbittengebet findet sich eine recht allgemein gehaltene Formulierung,

die wahrscheinlich auch die Tiere als „Mitgeschöpfe“ einschließt, wenn es heißt:

„In der heiligen Nacht hast du dich selbst entzweit, weil du alle deine Geschöpfe deines Erbarmens für würdig hältst.“²⁸⁰⁸

In **J. Hermelinks** Ausführungen in den **Predigtstudien**²⁸⁰⁹ des Jahres **1996/1997** zu Lk. 2 finden die Tiere zunächst keine direkte Erwähnung.

²⁸⁰¹Vgl. K.-P. Jörns, GPM 57/1, S. 44

²⁸⁰²Vgl. K.-P. Jörns, GPM 57/1, S. 44

²⁸⁰³Vgl. K.-P. Jörns, GPM 57/1, S. 44

²⁸⁰⁴Vgl. K.-P. Jörns, GPM 57/1, S. 47

²⁸⁰⁵Vgl. R. Stuhlmann, GPM 57/1, S. 48 – S. 54

²⁸⁰⁶Vgl. R. Stuhlmann, GPM 57/1, S. 49

²⁸⁰⁷Vgl. R. Stuhlmann, GPM 57/1, S. 51

²⁸⁰⁸Vgl. R. Stuhlmann, GPM 57/1, S. 54

Im Abschnitt „Es erfüllten sich die Tage ...“ spricht J. Hermelink die „Intimität des Stalls“²⁸¹⁰ an und führt dann aus: „Die Hirten sind dann gleichsam *messianische Fachleute*, um das Kind in einem Futtertrog zu finden.“²⁸¹¹

Im dritten Abschnitt, welcher betitelt wurde mit „Des freu` sich alle Christenheit“, werden dann erstmals die Tiere direkt erwähnt: „Die volkskirchliche Präsenz der Weihnachtsgeschichte fasst sich zusammen in einem *typischen Bild*: ein nach vorne offenes Stallgebäude, in der Mitte das Kind in der Krippe, darum herum die Eltern, die Hirten, die Könige, Ochs` und Esel; darüber der Stern und der Chor der Engel.“²⁸¹²

Am Ende seiner Meditation resümiert J. Hermelink: „Indem das Krippenbild ganz verschiedene Gestalten um das Neugeborene sammelt, lädt es ‚alle Christenheit‘ ein, diese Freude zu teilen.“²⁸¹³

Für mich stellt sich an dieser Stelle die Frage, warum die einengende Sicht auf „alle Christenheit“? Wäre es nicht im Sinne des geborenen Heilands von allen Kreaturen zu sprechen, von allen Geschöpfen in Gottes Schöpfung?

C. Dahlgrün²⁸¹⁴ nimmt die „Intimität des Stalls“ am Beginn ihrer Ausführungen in den **Predigtstudien** auf, jedoch führt sie mit Blick auf die Meditation von J. Hermelink kritisch aus, dass dieser „ungeachtet der expliziten Erwähnung politischer und missionarischer Dimensionen, ein im wesentlichen bürgerlich-romantisches Krippenidyll, das zwar nicht der weder bürgerlichen noch idyllischen Beschreibung in Lk 2 entspricht, aber doch durchaus sein (Gewohnheits-)Recht hat. Es kommt so mancher über Jahre gewachsenen und in Gottesdiensten genährten Erwartung entgegen, den Erwartungen an tatsächliche Krippenspiele, den Bedürfnissen zahlloser Menschen nach ungestörtem Heimatgefühl, nach nicht beunruhigter, friedlich-positiver, über den Alltag erhobener Gestimmtheit“.²⁸¹⁵

Nach C. Dahlgrün vermag die Erzählung Lk. 2, aufgrund ihrer Nüchternheit, der Sachlichkeit und der Sparsamkeit an Worten Menschen anzusprechen in ihren konkreten Notlagen (soziale Not, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Beziehungsverlust). Sie zitiert dann aus C. Busta „Krippensermon für unsere Zeit“:

„Behängt nur die Ställe mit Flitter!

Die Wahrheit ist glanzlos:

fauliges Stroh, ein Brettertrog, tränendurchfeuchtet,

²⁸⁰⁹Vgl. J. Hermelink, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 43 – S. 48

²⁸¹⁰Vgl. J. Hermelink, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 44

²⁸¹¹Vgl. J. Hermelink, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 46

²⁸¹²Vgl. J. Hermelink, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 48

²⁸¹³Vgl. J. Hermelink, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 48

²⁸¹⁴Vgl. C. Dahlgrün, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 48 – S. 51

²⁸¹⁵Vgl. C. Dahlgrün, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 49

Ochs und Esel würden ihr Futter
daraus verschmähen“.²⁸¹⁶

Nach der Zitation des Sermon resümiert C. Dahlgrün: „Die Wahrheit ist glanzlos!“²⁸¹⁷

Auf das von ihr zitierte Sermon, auf die darin direkt erwähnten Tiere kommt sie jedoch nicht mehr zu sprechen.

Im vorletzten Abschnitt ihrer Überlegungen zu Lk. 2 nimmt C. Dahlgrün nochmals die Aussage „Die Wahrheit ist glanzlos!“ auf und beschreibt die Situation von Maria, Josef und dem neugeborenen Kind: „Und sie ist zunächst alltäglich. Ein alltägliches Kind, ein Säugling wie jeder andere, wohl schlafend; eine alltägliche junge Frau, sicher erschöpft, vielleicht verstört; ein alltäglicher Mann mit bestenfalls gemischten Gefühlen, der bei der Geburt geholfen haben muss, sonst war ja niemand da.“²⁸¹⁸

Die Situationsbeschreibung endet mit der Aussage: „Drei Menschen, nicht darum schon eine Familie, ausgesetzt, hilflos, ohne Tiere als versöhnliche Zutat.“²⁸¹⁹

Für mich stellt sich hier die Frage, wieso ohne Tiere? Warum werden die Tiere als „versöhnliche Zutat“ bezeichnet? Säugetiere, wie wir sie im Stall erwarten können (Kühe, Esel, Pferde, Schafe, Ziegen), sind sie nicht auch mitfühlende und mitleidende Wesen? Auch sie sind, wie wir Menschen, hineingestellt in eine Wirklichkeit, in eine Endlichkeit, die der Erlösung bedürfen.

In der Meditation von **M. Dutzmann**²⁸²⁰ in den **Predigtstudien** des Jahres **1996/1997** stehen die Hirten im Mittelpunkt des dritten Teils der Weihnachtsgeschichte,²⁸²¹ so überschrieb er den ersten Teil seiner Meditationen: „Mit den Hirten will ich gehen“²⁸²². In seinen Ausführungen geht M. Dutzmann recht ausführlich auf die Hirten, ihre gesellschaftliche Rolle zur Zeit Jesu ein. Dabei lässt er auch nicht den biblischen, den alttestamentlichen Bezug außer Acht.

Im zweiten Teil thematisiert M. Dutzmann, dass die Hirten sich nicht mit dem Hören der Botschaft von der Geburt Christi, des Heilands, begnügen, sondern zum

²⁸¹⁶Vgl. C. Dahlgrün, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 49

²⁸¹⁷Vgl. C. Dahlgrün, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 49

²⁸¹⁸Vgl. C. Dahlgrün, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 49

²⁸¹⁹Vgl. C. Dahlgrün, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 49

²⁸²⁰Vgl. M. Dutzmann, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 64 – S.68

²⁸²¹Nach M. Dutzmann lässt sich die Weihnachtsgeschichte nach den handelnden Subjekten in drei Teile gliedern:

Teil I V. 1 – 7 Maria und Josef

Teil II V. 8 – 14 der bzw. die Engel

Teil III V. 15 – 20 die Hirten

Vgl. M. Dutzmann, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 64

²⁸²²Vgl. M. Dutzmann, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 64

Stall laufen, um das Gehörte auch zu sehen. Was nehmen die Hirten wahr? „Nichts Außergewöhnliches! Einen Stall, einen Futtertrog, ein neugeborenes Kind und seine Eltern. Darin kann Gott nur wahrnehmen, wer zuvor *gehört* hat. Die Erkenntnis des ‚vere Deus‘ ist auf das Hören angewiesen.“²⁸²³

Von M. Dutzmann wird darauf hingewiesen, dass die Hirten selbst nur in diesen wenigen Versen der Weihnachtsgeschichte Erwähnung finden, ansonsten kommen sie im Evangelium nach Lukas nicht mehr vor.²⁸²⁴

In den Ausführungen von H. Dutzmann zu Lk. 2,15-20 finden sich keine Bezüge zu den Tieren und damit zur „Mitgeschöpflichkeit“. Wieder eine Meditation ohne Tiere.

Auch **R. Gerhard**²⁸²⁵ möchte sich „von den Hirten auf den Weg helfen lassen – [...] von den dunklen Feldern zum Kind in der Krippe und von dort wieder zurück in den Alltag, der der gleiche geblieben und doch seit dieser Begegnung anders geworden ist.“²⁸²⁶

In der Predigt selbst möchte R. Gerhard „mit den Hirten ins Gespräch kommen.“²⁸²⁷

Wie bei M. Dutzmann, finden sich auch in den Ausführungen von R. Gerhard keine Hinweise auf die Tiere als „Mitgeschöpfe“.

Von **T. Gundlach**²⁸²⁸ wird in den **Predigtstudien** des Jahres **2002/2003** zunächst darauf verwiesen, dass es innerhalb der Weihnachtsgeschichte „unendlich viele ‚Erzähltüren‘ gibt. Jeder Satz, jedes Detail kann Träger und Türöffner einer tragenden Predigtidee werden. Deswegen gibt es so ungezählt viele Geschichten über die Tiere im Stall, über die Gedanken des Josef bei der Geburt oder über die Weihnachtsgeschichte aus der Perspektive des Türgriffes und der Hände, die ihn berühren.“²⁸²⁹

T. Gundlach konzentriert sich in seinen Ausführungen primär auf die beiden Verse Lk. 2,16 f:

„Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippen liegen.

– Pause –

²⁸²³Vgl. M. Dutzmann, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 66

²⁸²⁴Vgl. M. Dutzmann, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 66

²⁸²⁵Vgl. R. Gerhard, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 68 – S. 71

²⁸²⁶Vgl. R. Gerhard, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 68

²⁸²⁷Vgl. R. Gerhard, Predigtstudien, 1996/1997, I, 1, S. 70

²⁸²⁸Vgl. T. Gundlach, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 57 – S. 62

²⁸²⁹Vgl. T. Gundlach, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 58

*Da sie es aber gesehen hatten, bereiteten sie das Wort aus ...*²⁸³⁰

T. Gundlach möchte den Fragen nachgehen „Was ist in der Pause geschehen? Was haben die Beteiligten gedacht? Was haben sie erlebt vor der Krippe?“²⁸³¹

Nach weiteren Fragen (wie: „Welche Hirten sind eigentlich losgegangen? Alle? Blieb denn niemand bei den Schafen? Musste hinterher das verlorene Schaf gesucht werden? Wurde einer ausgeguckt, der zu bleiben hatte?“²⁸³²) entfaltet T. Gundlach exemplarisch am Beispiel von fünf fiktiven Menschen (Samuel, Juda, Jakob, Judith und Ismael) deren Gedanken und Gefühle, aber auch ihre konkreten Lebensumstände, ihre Wünsche und Hoffnungen an den Heiland.²⁸³³

In seinem dritten Abschnitt „Bilanz: Gottesbegegnung verwandelt, aber zaubert nicht“²⁸³⁴ lässt T. Gundlach seine fünf fiktiven Personen noch einmal Revue passieren. Was haben sie mitgenommen aus dem Stall, von der Krippe zu Bethlehem? Was hat sich für sie verändert? In T. Gundlachs fünf fiktiven Personen können wir uns mit unseren Sorgen, Ängsten, Wünschen und Hoffnungen wiederfinden. Wir können uns wiederfinden in unseren sozialen, unserem beruflichen und politischen Umfeld.

Was jedoch aus der Sicht von Hirten fehlt, ist der Blick auf das ihnen anvertraute Tier, auf das vertraute „Mitgeschöpf“ im Geschichts- im Weltganzen. Auch bei T. Gundlach scheint eine rein anthropozentrische Sichtweise zu dominieren.

H. Adolphsen²⁸³⁵ stimmt T. Gundlach zu, dass es gerade zu Weihnachten viel zu erzählen gibt. „Mit Lukas und mit all den weihnachtlichen Geschichten von Hirten, Engeln, Tieren und dem Kind.“²⁸³⁶

Auf der Basis des Kernsatzes von T. Gundlach „Gottesbegegnung verwandelt, aber zaubert nicht“, kommt H. Adolphsen zu dem Predigtentschluss: „Verwandlung anbieten und eine Weihnachtsgeschichte erzählen, die voller Bewegung ist. Voll von äußeren und inneren, von persönlichen und weltbewegenden Bewegungen. Weihnachtlich daran ist, dass diese Bewegung vom Staunen über das Kind göttlicher Liebe ausgeht, dass sie in und durch Menschen geschieht und sich in Herzen, Worten und Tönen äußert.“²⁸³⁷

In seinen fünften Abschnitt, den H. Adolphsen überschrieb mit „Die homiletische Situation: Eine Geschichte voller Bewegung“²⁸³⁸, wendet er sich zunächst Maria zu

²⁸³⁰Vgl. T. Gundlach, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 58

²⁸³¹Vgl. T. Gundlach, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 58

²⁸³²Vgl. T. Gundlach, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 58

²⁸³³Vgl. T. Gundlach, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 59 f

²⁸³⁴Vgl. T. Gundlach, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 60

²⁸³⁵Vgl. H. Adolphsen, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 62 – S. 66

²⁸³⁶Vgl. H. Adolphsen, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 62

²⁸³⁷Vgl. H. Adolphsen, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 63

²⁸³⁸Vgl. H. Adolphsen, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 63

und dann den Hirten. Die Hirten, sie geraten in Bewegung, sie verlassen ihre Herde und gehen zum Stall. Was nehmen sie dort wahr? „Nur Stallgeruch, Dreck und Gestank. Wie gewohnt. Sie sind mitten in ihrer normalen Welt, in ihrem Alltag. Und doch wird da plötzlich alles anders.“²⁸³⁹

Die Ausführungen von H. Adolphs sind mit Blick auf den Menschen, mit Blick auf Maria und mit Blick auf die Hirten sehr subtil, erfassen die soziokulturellen und die soziologischen Gegebenheiten sowohl damals, als auch in unserer Zeit. Aber auch in seinen Studien bzw. in seiner Meditation wurde das Tier als „Mitgeschöpf“, trotz Hirten und Herde, trotz Stall und Krippe, nicht näher in seine Erwägungen einbezogen.

In der Meditation von **W. Ratzmann**²⁸⁴⁰, in den **Predigtstudien** des Jahres **2002/2003**, wird unter dem Abschnitt „Erschließung des Predigttextes“ zunächst auf drei „Verlegenheiten“ hingewiesen, die Historizität, die Ausschmückungen der Geschichte und die fehlende Erwartung von Neuen zum Text Lk. 2.

Unter seinen Ausführungen zur zweiten „Verlegenheit“ und der Reflexion der Ausschmückungen der Weihnachtsgeschichte „durch die fromme Phantasie“²⁸⁴¹ nimmt W. Ratzmann Bezug auf den Kommentar von H. Schürmann, welcher u.a. schrieb: „Es ist nicht erzählt, das heilige Paar sei hartherzig ausgestoßen worden ... [...], auch nicht, der Ort sei eine Grotte gewesen ... und Ochs und Esel ... hätten zugeschaut; es sei ferner im kalten Winter gewesen ... dazu in tiefer Mitternacht ... Wenn sich die fromme Phantasie versuchsweise in all diesen Fragen das Gegenteil vorstellen würde, fände sie eher zu dem, was dem Text an dem Ereignis eigentlich wichtig und erwähnenswert ist“²⁸⁴².

Es mag sein, dass „die fromme Phantasie“ die Erschließung des Textes, das Erkennen der ursprünglichen Intention des Evangelisten, erschwert, den Blick abschweifen lässt. Ich halte es jedoch nicht für „fromme Phantasie“, sich einen Stall mit Tieren, eben mit Ochs und Esel, vorzustellen.

Nach der Zitation aus dem Kommentar von H. Schürmann, werden von W. Ratzmann die Tiere nicht noch einmal erwähnt.

J. Ziemer²⁸⁴³ bejaht die historisch-kritischen Exegese und Sichtweise von W. Ratzmann und führt aus: „Eine nüchtern-kritische Grundhaltung wird Text und Predigt gut tun.“²⁸⁴⁴

²⁸³⁹Vgl. H. Adolphsen, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 64

²⁸⁴⁰Vgl. W. Ratzmann, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 75 – S. 79

²⁸⁴¹Vgl. W. Ratzmann, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 76

²⁸⁴²Vgl. W. Ratzmann, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 76

²⁸⁴³Vgl. J. Ziemer, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 80 – S. 84

Für die Predigt möchte sich J. Ziemer auf die Verse Lk. 2,15-20 beschränken, wobei sich für ihn drei Richtungshinweise ergeben:

„1. Gott ist ganz unten“²⁸⁴⁵

„2. Gott ist tief innen“²⁸⁴⁶

„3. Gott ist weit draußen“²⁸⁴⁷

Unter „Gott ist ganz unten“ schreibt J. Ziemer: „Die Hirten begreifen schnell: *Gott ist ganz unten, wo auch wir stehen. Lasset uns nun gehen! Der erste Ort ist der Stall. Da sahen sie IHN.*“²⁸⁴⁸

Wenn ich diese Zeilen von J. Ziemer lese, „Gott ist ganz unten“ und „Der erste Ort ist der Stall“, so kommt mir Mtt. 25,40, Jesu Gleichnis vom Weltgericht, in den Sinn. Darin heißt es u.a.: „Wahrlich, ich sage euch: in dem Maße als ihr unter diesen meinen Brüdern, den geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ – Gott „ganz unten“ kann und möchte ich nicht nur auf den Menschen relativiert, bezogen wissen. Jesus, Gott „ganz unten“, seine Geburt in einem Stall bei Ochs und Esel, ist eine Ebene tiefer als die meisten Menschen denken. Selbst der ärmste Mensch wird sich nicht mit einem Tier auf eine Stufe stellen wollen. Ganz unten heißt für viele Menschen, außerhalb der menschlichen Sphäre zu sein, verstoßen, verlassen, allein, fern jeder sozialen Sicherung, beispielsweise bei oder unter den Tieren, wie der Evangelist in Mk. 1,13 „und er war unter den wilden Tieren“ berichtet. Jesus war auch dort, ganz unten.

In den beiden anderen Zugängen zur Predigt, „Gott ist tief innen“ und „Gott ist weit draußen“, werden die Tiere als „Mitgeschöpfe“ nicht erwähnt,

Bei J. Ziemer lassen sich aber durchaus „Denkanstöße“ auch in Hinblick auf die „Mitgeschöpflichkeit“ finden, wenn er schreibt:

„Warum sollte ER, der die Krippe nicht verachtet hat, unseren Alltag verachten!“²⁸⁴⁹

Für mich stellt sich hier die Frage: Ist Jesus nicht in die Welt als Heiland für alle Geschöpfe gekommen, für die ganze Schöpfung, die *πασα η κτισις* (Röm. 8,22), die auf Erlösung wartet? Ich denke hierbei an die Aussage des Apostels Paulus im

²⁸⁴⁴Vgl. J. Ziemer, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 80

²⁸⁴⁵Vgl. J. Ziemer, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 82 (f)

²⁸⁴⁶Vgl. J. Ziemer, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 83 (f)

²⁸⁴⁷Vgl. J. Ziemer, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 84

²⁸⁴⁸Vgl. J. Ziemer, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 83

²⁸⁴⁹Vgl. J. Ziemer, Predigtstudien, 2002/2003, I, 1, S. 84

Brief an die Römer im 8. Kapitel (Röm. 8,18-25), - „Vom Leiden, Hoffen und Harren aller Kreatur auf Erlösung“.

K. Johne²⁸⁵⁰ führt in den **Meditativen Zugängen** zu Gottesdienst und Predigt des Jahres **1990**, im III. Abschnitt, überschrieben mit „Bild des Stalles mit Krippe und Tieren“, aus: „Nur von der Krippe spricht das Evangelium, aber seit Franziskus von Assisi die erste Weihnachtskrippe aufbaute, haben sich Stall und Tiere tief im Herzen der Menschen eingewurzelt. Wer schon einmal in einem richtigen Kuhstall gestanden hat, sollte diese Atmosphäre der warmen Tierkörper, des Schnaufens der Kühe und des besonderen ‚Stallgeruches‘ in sich wachwerden lassen: Mit diesem Erleben verbindet sich ein Gefühl der Heimat und der *Geborgenheit* – und weckt die Sehnsucht danach. Und sie macht sich fest an den Bildern des Stalles, in dem das neugeborene Jesuskind schläft. [...] Auch in meinem ‚Stall‘ sind ja die ‚Tiere# (oft Bilder energiegeladener Emotionen!). Genau dort will Christus in mir geboren werden! Dort sucht er eine Heimat – und schenkt sie gleichzeitig auch mir.“²⁸⁵¹

Das Bild vom Stall, von den warmen, dampfenden Tierkörpern, vom Schnaufen der Kühe, wie es K. Johne beschreibt, ist mir als Stadtmenschen, der nun sei fünf Jahren auf dem Dorf lebt, vertraut und nachvollziehbar geworden - Ein Bild der Ruhe; ein Bild des Friedens; ein Bild, das Innehalten lässt.

In der Meditation von **J. Viebig**²⁸⁵², ebenfalls in den **Meditativen Zugängen** des Jahres **1990**, finden die Tiere als „Mitgeschöpfe“ keine direkte Erwähnung, lediglich im III. Abschnitt wird von der Zusammengehörigkeit von Schöpfer und Schöpfung gesprochen. „Das Wort des Engels und das Kind in der Krippe müssen zusammengehalten werden, denn nun gehören Himmel und Erde, Schöpfer und Schöpfung, Geist und Leib, Wort und Herz zusammen.“²⁸⁵³

Im Weiteren entfaltet J. Viebig die Verse des zweiten Teils der lukanischen Weihnachtsgeschichte unter drei Aspekten: „Hören und Sehen“, „Geburt und Rettung“ sowie „Reden und Loben“.²⁸⁵⁴

Unter der Überschrift „Geburt und Rettung“ wird von J. Viebig ausgeführt: „Alle Lebewesen treten weich und zart ins Leben, und sie sterben trocken und hart. Das Harte ist Begleiter des Todes, das Zarte Begleiter des Lebens.“²⁸⁵⁵

Im letzten Abschnitt seiner Meditation, unter „Reden und Loben“, führt J. Viebig mit Blick auf Genesis 2 aus: „Als Adam den Dingen Namen gab, wurde er hei-

²⁸⁵⁰Vgl. K. Johne, *Meditative Zugänge*, I, 1, S. 29 - 33

²⁸⁵¹Vgl. K. Johne, *Meditative Zugänge*, I, 1, S. 30 f

²⁸⁵²Vgl. J. Viebig, *Meditative Zugänge*, I, 1, S. 38 - 43

²⁸⁵³Vgl. J. Viebig, *Meditative Zugänge*, I, 1, S. 41

²⁸⁵⁴Vgl. J. Viebig, *Meditative Zugänge*, I, 1, S. 41 ff

²⁸⁵⁵Vgl. J. Viebig, *Meditative Zugänge*, I, 1, S. 42

misch auf der Erde. Wo Gott dem Jesuskind den Namen ‚Euer Heiland‘ gibt, da werden die Menschen heimisch in Gott.“²⁸⁵⁶

Wobei ich die Formulierung „Als Adam den Dingen Namen gab [...]“ unglücklich formuliert finde, da die Namensgebung sich in Gen. 2,20 auf die Tiere bezieht und sie sind ja bekanntlich keine „Dinge“ oder „Sachen“, sondern leidende und mitfühlende lebendige Wesen, „Mitgeschöpfe“.

J. Viebig beendet seine Meditation mit: „Wo die große Freude im Himmel und auf Erden aufbricht, da singen die Engel, da können wir singen und spielen in unserem Herzen; da können wir mit aller Kreatur Gott loben.“²⁸⁵⁷

Hier wiederum wird von „aller Kreatur“ gesprochen, was J. Viebig jedoch unter aller Kreatur verstanden haben will, lässt sich nur schwerlich aus seinen Ausführungen herauslesen, gerade mit Blick auf die Formulierung „Als Adam den Dingen Namen gab [...]“.

IV.

Die Verkündigung am heiligen Abend, zur Christvesper, aber auch am 1. Weihnachtsfeiertag, stellt für den Prediger eine doch recht große Herausforderung dar, darüber sind wir Theologen uns einig.

Die Gottesdienstbesucher der Christvesper haben ihre ganz eigenen persönlichen Vorstellungen, Hoffnungen und Wünsche. Manche von ihnen kommen nur einmal im Jahr in die Kirche, um die ihnen so vertraute Weihnachtsgeschichte des Lukas zu hören, einer Tradition folgend. Wieder andere sind häufigere Gottesdienstbesucher, andere kommen jeden Sonntag.

Und am 1. Weihnachtstag ist es unsere „alte“, vielleicht sollte ich besser unsere „allsonntägliche“ Gemeinde, die unsere Verkündigung erwartet.

Heiliger Abend – Zeit der Christvesper und 1. Weihnachtsfeiertag: Zeit und Raum sind angefüllt von einer ganz eigenen Atmosphäre und Prägung, ein feierliches, friedvolles Fluidum umgibt uns.

Endlich ist die lang ersehnte und erhoffte Ruhe eingekehrt, hat die vorweihnachtliche Hektik, den Einkaufstrubel, abgelöst. Helligkeit umgibt uns, die Lichter am Christbaum sind angezündet, die Kerzen auf dem Adventskranz, an den Weihnachtspyramiden brennen.

Kerzen erhellen nicht nur den Kirchenraum, nein auch die Wohnungen sind hell erleuchtet und vielleicht auch die Herzen der Menschen. Und da ist unsere uralte, uns aus Kindheitstagen schon so vertraute, geliebte Weihnachtsgeschichte des Lukas.

²⁸⁵⁶Vgl. J. Viebig, *Meditative Zugänge*, I, 1, S. 42

²⁸⁵⁷Vgl. J. Viebig, *Meditative Zugänge*, I, 1, S. 42 f

Und da sind sie auch wieder die Erwartungen an den Prediger, jedes Jahr aufs Neue.

Beim Lesen der verschiedenen Meditationen, beim Lesen der Weihnachtsmeditationen von K.-P. Hertzsch, welcher allein in seinem Büchlein „Alle Jahre neu“²⁸⁵⁸ unter zwanzig verschiedenen Stichwörtern die Weihnachtsgeschichte für die Gottesdienstbesucher immer wieder unter anderem Blickwinkel entdeckte und auslegte, wurde mir deutlich, wie vielfältig der Zugang zu unserem Text des Lukas ist. Ich möchte mich nun der lukanischen Erzählung unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ nähern.

Jedes Jahr wieder, früher mit meiner Mutter, heute mit meiner Frau und meinem Sohn, stellte und stelle ich die Weihnachtskrippe mit dem Stall auf.

Da ist zunächst der Stall: ein recht dunkles, zerfallen wirkendes Gebäude, windschief, mit Heu und einer Krippe darin, eine ärmliche Behausung.

Einzeln werden dann die Figuren ausgepackt und um bzw. in den Stall hineingestellt, Maria, Josef, das Christuskind, Hirten, die drei Könige. Hinzu kommen die Tiere, Ochsen, Esel, Schafe, Kamele (usw.). Auch der Weidezaun und der Brunnen dürfen nicht fehlen. Liebevoll wird jede einzelne Figur aufgestellt. Jede Figur hat ihren Platz: die Bewohner des Stalls; die Könige um das Christuskind, in ihrer Anbetung; die Hirten bei ihrer Herde; der Engel und der Stern von Bethlehem über dem Stall.

Und dabei kommen die mir lieb und so vertraut gewordenen Bilder der alten Meister wieder in den Sinn, ihre Darstellung von der Geburt Christi im Stall zu Bethlehem, die Verkündigung an die Hirten und die Anbetung der Könige.²⁸⁵⁹

Allen Bildern gemeinsam ist, dass auf ihnen ein Stall und eine Weide zu sehen ist, mit Tieren und mitten unter den Tieren Maria und Josef, die Hirten, die Könige und anderes Volk.

Seit Franziskus von Assisi gibt es die uns so vertraute Krippendarstellung mit den Tieren, mit Ochs und Esel.

Aber – was können wir eigentlich im Text des Lukas über die Tiere lesen?

Die Tiere im Stall, sie finden keine Erwähnung. Doch was ist ein Stall ohne Tiere? Die Tiere im Text selbst werden nur einmal, im Vers 8, erwähnt, wo es heißt: „Und es waren Hirten (ποιμην) in jener Gegend, die Wache hielten des Nachts über ihre Herde (ποιμνη).“

Wenn die Tiere eigentlich keine direkte Erwähnung finden, kann man dann den Text des Lukas unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ betrachten?

²⁸⁵⁸Vgl. K.-P. Hertzsch, *Alle Jahre neu*

²⁸⁵⁹Vgl. Die Bibel in Bildern, S. 144, Govaert Flinck, „Die Verkündigung an die Hirten“; a.gl.O., S. 145, Jacopo Tintoretto „Die Geburt Christi“; a.gl.O., S. 146, Pieter Bruegel der Ältere, „Die Anbetung der Könige“; a.gl.O., S. 148, Peter Paul Rubens, „Die Anbetung der Könige“

Hierüber, so denke ich, dürften die Meinungen doch deutlich auseinandergehen, denn verschiedene Fragen stellen sich:

Sind die Tiere lediglich eine ikonographische Ausgestaltung?

Sind die Tiere nur Teil eines bürgerlich-romantischen Krippenidylls, wie es C. Dahlgrün formulierte?²⁸⁶⁰

Entspringen die Tiere nur unseren Vorstellungen, unserer angeregten Phantasie vom Stall, als Ort der Tierhaltung? Oder aber sind die Tiere Realität, sind sie Teil des Geschehens in und um Bethlehem und darüber hinaus?

Beim Nachdenken, beim Meditieren über die lukanische Weihnachtsgeschichte habe ich mich oft gefragt, könnte hinter dem Geburtsort, dem Stall von Bethlehem, vielleicht noch mehr stehen als nur die uns bekannten alttestamentlichen Überlieferungen (Mi. 5,1-5;)?

Ich denke schon!

Im ersten Kapitel des Buches Genesis wird berichtet wie Gott die Erde erschafft und auf ihr die Pflanzen, die Tiere und zuletzt den Menschen. Der Mensch, sein Ebenbild (Gen. 1,26) versagt. Die Schöpfung, der Schöpfungsfrieden bekommt einen Bruch (Gen. 3). Die Tiere aber, sie werden unverschuldet durch die Tat des Menschen in die Vergänglichkeit mit hineingenommen.²⁸⁶¹

Und da ist die Geschichte von Noah und den Seinen, der Arche und der Errettung der Tierwelt (Gen. 6-9).

Da ist der Neuanfang Gottes mit den Menschen und den Tieren (Gen. 8,18-22; Gen. 9,1-12).

Was aber blieb bzw. bleibt, über die Jahrhunderte, die Jahrtausende Menschheitsgeschichte hinweg, ist die Vergänglichkeit von Mensch und Tier, ist ihr Hoffen und Harren auf Erlösung. Und da sind die Texte des Jesaja, die vom „Tierfrieden“ und von einem universellen Frieden sprechen (Jes. 11,6-9; Jes. 65,25), von einer Vision, einer Sehnsucht der Menschen nach der Wiederherstellung der paradiesischen Zustände. Auch dem Propheten Jesaja blieb damals nur ein Hoffen und Harren auf Erlösung.

²⁸⁶⁰Vgl. C. Dahlgrün, Predigtstudien, 1996/1997, I,1, S. 48

²⁸⁶¹**L. Rinser** schreibt über den Bruch in Gottes Schöpfung und das „Unverschuldet-Sein“ der Tiere: „Der Mensch erhob sich nicht nur über das Tier und über die gesamte Schöpfung. Da geschah die große Trennung alles Seienden, da begann unser Leiden. Wir fielen heraus aus der All-eins-Liebe. Wir fanden uns ausgesetzt auf der Erde. Die Tiere teilten unser Schicksal, denn es ist die Rede davon, dass Abel Viehzüchter wurde, Kain aber Ackerbauer. Es gab also Tiere, die mit dem Menschen das Paradies verlassen hatten. Schuldlos sie, aber unlösbar verstrickt ins Schicksal des Menschen.“ Vgl. L. Rinser, Zum Geleit, in: E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere, S. 10

Und da ist die Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem, die Geburt des Erretters, des Erlösers, des Heilandes. Gottes Sohn ist auf die Welt gekommen, mitten in einem Stall, mitten unter den Tieren, den geringsten Brüdern (Mtt. 25,40).²⁸⁶²

Jesus - der Heiland, der Erretter, der Erlöser - ist auf die Welt gekommen, mitten unter den Geringsten, um die gefallene Schöpfung in ihrer Gesamtheit zu erlösen. Die ganze Schöpfung (πασα ἡ κτίσις) liegt in den Wehen, die ganze Schöpfung und in ihr Mensch und Tier hoffen und harren auf die Erlösung, die ihren Anfang nahm im Stall zu Bethlehem, wie es Paulus in seinem Brief an die Römer (Röm.8,18-25) formuliert hat.

Und mit dem Geschehen im Stall zu Bethlehem untrennbar in Zusammenhang sehe ich auch die kurze Mitteilung des Markus (Mk. 1,13), welcher berichtet: „Und er [Jesus] war in der Wüste vierzig Tage und er wurde vom Satan versucht, und er war unter den wilden Tieren (θηρίων) und die Engel dienten ihm.“

Die kurze Information des Markus, dass Jesus vierzig Tage unter den wilden Tieren lebte, ist ein Hinweis auf den messianischen Frieden, ist ein Hinweis auf den Anbruch der kommenden Heilszeit, begonnen in Stall zu Bethlehem. In der Wüste, in der Einöde, lebte Jesus wieder, wie zu seiner Geburt, unter den geringsten Brüdern, den Tieren.

Mensch und Tier bilden eine Gemeinschaft in Gottes Schöpfungswerk, nicht nur im Stall zu Bethlehem. Mensch und Tier sind Gottes geliebte Geschöpfe, ihnen allen gilt die Fürsorge und Schöpfungsliebe Gottes.

Am Schluss meiner Meditation möchte ich deshalb noch einmal auf **K.-P. Jörns** zurückkommen, welcher schrieb: „Und die Tiere brauchen Menschen, die ihnen die Liebe des Schöpfers bezeugen.“²⁸⁶³

Weihnachten ist eine Zeit der Besinnung und der inneren Einkehr.

Weihnachten, der Stall, die Krippe, Maria und Josef, die Könige, die Hirten und ihre Herde, die Tiere im Stall - sie können mich bzw. uns Menschen an Gottes Liebe zu seiner Schöpfung erinnern.

Weihnachten ist ein Fest der Freude, Weihnachten ist ein Fest der Liebe, Weihnachten ist ein Fest der Liebe und des Friedens für Mensch und Tier, das wünsche ich uns allen.

²⁸⁶²Und noch einmal möchte ich auf **L. Rinser** zurückkommen, sie führt mit Blick auf Mtt. 25,40 aus: „Er [Jesus] sagt: Alles, was Ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt Ihr mir getan, und alle Hilfe, die Ihr meinen Brüdern versagt habt, habt Ihr mir versagt. Er sagt nicht: Was Ihr Gutes oder Böses getan habt, gilt gleichviel, als hättet Ihr mir's getan. Nein, es heißt: Das habt Ihr mir getan. Das heißt doch: Ich bin es, dem ihr Gutes tatet oder versagtet. Ich. Denn Ich bin in jedem Lebewesen. Wenn Ihr einen Esel schlägt, schlägt Ihr mich. Wenn Ihr ein Pferd zu Tode schindet, schindet Ihr mich. Wenn Ihr das Los eines Tieres erleichtert, erleichtert Ihr mir das meine. Indem Ihr Tiere liebt und sie schützt, erweist Ihr *mir* Eure Liebe.“ Vgl. L. Rinser, Zum Geleit, in: E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere, S. 13 f

²⁸⁶³Vgl. K.-P. Jörns, GPM 57/1, S. 47

2.3. Texte aus der Briefliteratur zur „Mitgeschöpflichkeit“

Innerhalb der Briefliteratur des Neuen Testaments möchte ich mich, wie bereits ausgeführt, zwei Briefen des Apostels Paulus zuwenden, in welchen sich Aussagen zur „Mitgeschöpflichkeit“ finden lassen. Dies ist einerseits der Brief an die Römer mit der Textstelle Röm. 8,18-25 vom Hoffen und Harren aller Kreatur auf Erlösung, und andererseits der erste Brief an die Korinther mit der Textstelle über den dreschenden Ochsen, dem das Maul nicht zugebunden werden soll (1. Kor. 9,8.9).

2.3.1. Aus dem Brief an die Römer

Der Brief des Paulus an die Römer, welcher wohl so um die Jahre 55/56 n.Chr. in Korinth²⁸⁶⁴ vom Apostel selbst verfasst wurde, unterscheidet sich grundlegend von seinen anderen Briefen. Einerseits ist der Brief an die Römer der „längste paulinische Brief“²⁸⁶⁵, andererseits kann der Brief von seiner Form her sowohl als Lehrbrief (theologisches Traktat) als auch als „eine Art ‚Testament‘ seiner Evangeliumsverkündigung“²⁸⁶⁶ aufgefasst werden, in welchem Paulus seine Theologie entfaltet.²⁸⁶⁷ Nach C. Westermann hingegen ist der Brief an die Römer „nicht in erster Linie Lehre, sondern eher Botschaft.“²⁸⁶⁸

Auf die Perikope Röm. 8,18-25 möchte ich sehr dezidiert eingehen, da diese Textstelle, so finde ich, eine Haupt-, wenn nicht die Haupt- bzw. Kerntextstelle zur „Mitgeschöpflichkeit“ im Neuen Testament überhaupt ist. Zugleich verbindet Röm. 8,18-25 das Neue Testament mit dem Alten Testament, seinen Schöpfungsberichten sowie den messianischen Verheißungen.

²⁸⁶⁴H. A. Mertens geht davon aus, dass der Römerbrief „etwa im Winter 57/58 nach Rom abgegangen“ ist. Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 452. Zum Verfasser, den Apostel Paulus (unbestritten), der Abfassungszeit und dem Ort der Abfassung (Korinth) sowie anderen Problemen des Briefes siehe: W. G. Kümmel, Einleitung in das NT, S. 266 - S. 280; E. Lohse, Entstehung des NT, S. 45 - S. 49; H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 452 f; H. Weder, Taschen-Tutor NT, L 4.2.3; C. Westermann, Bibelkunde, S. 261ff; A. Wikenhauser, Einleitung in das NT, S. 284 -S. 293. Kommentare: P. Althaus, Römer, S. 1 - S. 5; W. de Boor, Römer, S. 15 ff; K. Haacker, Römer, S. 1 - S. 10; A. Jülicher, Römer, in: Die Schriften des NT, 2. Band, S. 223 - S. 226; E. Lohse, Römer, S. 37 - S. 56; O. Michel, Römer, 27 - S. 42; P. Stuhlmacher, Römer, S. 9 - S. 16; J. A. Witmer, Römer, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 553 ff

²⁸⁶⁵Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 452

²⁸⁶⁶Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 452. Von den Reformatoren war der Brief des Paulus an die Römer „als ein Kompendium christlicher Lehre verstanden (worden), das unmittelbar in die Lehrstreitigkeiten ihrer Zeit hineinsprach.“ Vgl. K. Haacker, Römer, S. 11. Ausführlich zu Charakter und Zielsetzung des Briefes siehe a.gl.O., S. 11 - S. 14

²⁸⁶⁷In Röm. 1,16 benennt Paulus das Grundthema seines Briefes, wo er schreibt: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist Gottes Kraft zum Heil, jeden, der glaubt, sowohl den Juden zuerst als auch den Griechen.“

²⁸⁶⁸Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 263

2.3.1.1. Römer 8,18-25 - Vom Leiden und Harren aller Kreatur auf Erlösung

I.

„8,18 Denn ich rechne mir aus (urteile), dass nicht an Gewicht zunehmen die Leiden der Jetztzeit (νυν καιρου)²⁸⁶⁹ gegenüber der Herrlichkeit, die im Begriff steht, enthüllt zu werden auf uns hin.

8,19 Denn das sehnsüchtige Erwarten (αποκαραδοκια)²⁸⁷⁰ der Schöpfung (κτισις)²⁸⁷¹ wartet (απεκδεχομαι)²⁸⁷² auf die Offenbarung der Söhne (der Kinder) Gottes (των υιων του θεου).

²⁸⁶⁹Die Wortgruppe νυν καιρου, „Jetztzeit“ bezeichnet die „gegenwärtigen Zeit“.

καιρος, Substantiv, „Zeit“, „Zeitpunkt“, „rechte Zeit“, „günstiger Augenblick“, „festgesetzte Zeit“, „Jahreszeit, Zeitabschnitt, Epoche“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 779 - 782; EWNT, Band II, Spalte 571 – 579, den Artikel von J. Baumgarten zu καιρος; J. Hainz, A. Sand, Münchner Theologisches Wörterbuch, S. 418 f, den Artikel von A. Stimpfle zu Zeit; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 95; X. Leon-Dufour, Wörterbuch, S. 442 f, den Artikel zu Zeit; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 553 ff; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 98; TBLNT, Band 2, S. 1462 - S. 1466, den Artikel von H. C. Hahn zu καιρος; ThWNT, Band III, S. 456 – S. 465, den Artikel von G. Delling zu καιρος, ακαιρος, ακαιρεω, ευκαιρος, ευκαιρια, προσκαιρος; W. de Boor, Der Brief des Paulus an die Römer, S. 82 f (Anmerkung 80), S. 172 (Anmerkung 171)

²⁸⁷⁰αποκαραδοκια, Substantiv, „sehnsüchtige Erwartung“, „sehnsüchtiges Harren“, η αποκαραδοκια της κτισεως, „die sehnsüchtig wartende/hoffende Schöpfung“. Vgl. W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 25. Siehe auch: W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 183 „die erwartungsvoll harrende Schöpfung“; J. Hainz, A. Sand, Münchner Theologisches Wörterbuch, S. 201 – S. 204 (S. 202), den Artikel von H. Giesen zu Hoffnung; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 23; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 142 „die erwartungsvoll harrende Schöpfung“; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 33; A. Schmoller, Handkonkordanz, S. 55. Ausführlich auch: O. Michel, Römer, S. 266 f

E. Gräßer weist in seinen exegetischen Ausführungen zu Röm. 8,19 darauf hin, dass das Substantiv αποκαραδοκια nur zweimal im Neuen Testament vorkommt (Röm. 8,19 und Phil. 1,20) und außerbiblisch nicht belegt ist. Möglicherweise ist das Substantiv αποκαραδοκια „von Paulus selbst gebildet worden.“ Das Substantiv αποκαραδοκια (της κτισεως) sollte nach E. Gräßer nicht mit „ängstlichen Harren“ der Schöpfung übersetzt werden, sondern im Sinne eines äußerst intensivierten erwartungsvollen Harrens. Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 102. Von **G. Delling** wird zu αποκαραδοκια ausgeführt, dass es „mit ελπις zusammen die zuversichtliche Erwartung aus[drückt], wobei an sich wohl ελπις die begründete Hoffnung bezeichnet, αποκαραδοκια das *unbestimmte Abwarten*. Ähnlich R 8: jene kommt den Christen zu v 24 f, dieses der übrigen Schöpfung v 19. Hat Paulus aus der Not der Kreatur im Kampf von Geschöpf und Element untereinander und gegeneinander solch *ängstliches Harren* herausgeföhlt? Oder ist der Satz nur theologische Konsequenz aus der Herrschaft der widergöttlichen Macht über dieses Aeon infolge des Sündenfalls?“ Vgl. ThWNT, Band I, S. 392, den Artikel von G. Delling zu αποκαραδοκια

²⁸⁷¹κτισις, Substantiv, „Schöpfung“, „Geschöpf“, „Erschaffung“. Vgl. J. B. Bauer, Bibeltheologisches Wörterbuch, S. 492 – S. 498, den Artikel von C. Dohmen und S. Heine zu Schöpfung; W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 901 f; W. Beinert, Lexikon der katholischen Dogmatik, S. 456 ff, den Artikel von A. Ganoczy zu Schöpfung; EKL, Band 4, Spalte 92 – Spalte 109 (100 ff), den Artikel Schöpfung von C. Elas, J. L. Crenshaw, F. W. Horn und C. Frey, H. J. Van Till zu Schöpfung; EWNT, Band II, Spalte 803 – 808, den Artikel von G. Petzke zu κτιζω, κτισις; J. Hainz, A. Sand, Münchner Theologisches Wörterbuch, S. 314 ff, den Artikel von M. Ernst zu Schöpfung; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 110; X. Leon-Dufour, Wörterbuch, S. 360 f, den Artikel zu Schöpfung; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 637 f; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 112; RGG, Band 5, Spalte 1469 – Spalte 1492 (1476 f), den Artikel von C.-M. Edsman, G. E. Wright, O. Michel, G. Gloege und P. Klemm zu Schöpfung; TBLNT, Band 2, S. 1075 – S. 1084, den Artikel von H. H. Esser zu κτισις; ThWNT, Band III, S. 999 – 1034, den Artikel von W. Foerster zu κτιζω, κτισις, κτισμα, κτιστης; H. Vorgrimmer, Theologisches Wörterbuch, S. 555 – S. 558,

8,20 Denn der Nichtigkeit (ματαιοτης)²⁸⁷³ wurde die Schöpfung (κτισις) unterworfen, nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat auf Hoffnung (ελπις)²⁸⁷⁴ hin.

8,21 Dass auch selbst die Schöpfung befreit werden wird von der Sklaverei (δουλεια)²⁸⁷⁵ der Vergänglichkeit (φθορα)²⁸⁷⁶ zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes (την ελευθεριαν²⁸⁷⁷ της δοξης των τεκνων του θεου).²⁸⁷⁸

den Artikel zu Schöpfung; Wörterbuch des Christentums, S. 1119 f, den Artikel von M. Welker zu Schöpfung

W. Foerster verweist in seinem Artikel zu κτισις im ThWNT darauf, dass sich je nach textlichem Zusammenhang der Blick entweder vorzugsweise auf die Menschheit richtet, oder aber, wie in Röm. 8,18-22, auf die belebte und die unbelebte Natur. Nach W. Foerster habe Gutbrod wohl Unrecht, wenn er κτισις auf die Menschheit beschränkt. Vgl. ThWNT, Band III, S. 1027.

E. Gräßer vertritt die Auffassung, dass der mehrdeutige Begriff κτισις im Kontext vom Röm. 8,18 ff „die außermenschliche Schöpfung bezeichnet [...] – und nicht die Menschheit oder die Gesamtheit des Geschaffenen.“ Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTH, Band 5, S. 103. Für diese, seine Auffassung, benennt er vier Gründe. U.a. führt E. Gräßer aus: Als „Mit-Geschöpfe erwartet sie die Mit-Verherrlichung mit den Christen.“ (S. 104) „Christen wissen: Wir sind gerettet – auf Hoffnung (V.24). Die Ktisis hat nicht das Wissen, sondern „nur“ die αποκαταδοκια. Ja, ihr ganzes Sein fasst sich zusammen in dieser αποκαταδοκια, es ist αποκαταδοκια, sehnsüchtiges, ungestümes Verlangen, aus der Nichtigkeitsexistenz jenseits von Eden herauszukommen.“ (S. 104) Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTH, Band 5, S. 103 f

Nach **O. Michel** umfasst der Begriff κτισις, „Schöpfung“ sowohl den belebten als auch den unbelebten Kosmos. Bezugnehmend auf A. Schlatter verweist er darauf: „Somit könnte κτισις auch den Himmel und die Erde, Engel und Menschen, Tiere und Pflanzen umfassen als die einheitliche Bezeichnung alles dessen, was durch das Sechstageswerk (Gen 1) entstanden ist.“ Vgl. O. Michel, Römer, S. 266

²⁸⁷²απεκδεχομαι, Verb, „erwarten“, „warten“, „abwarten“, „ungeduldig“ oder „standhaft erwarten“, stets von der christlichen Hoffnung. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 165; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 20; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 126; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 30

²⁸⁷³ματαιοτης, Substantiv, „Nichtigkeit“, „Vergänglichkeit“, „Sinnlosigkeit“, „Hohlheit“, „Inhaltsleere“, „Eitelkeit“, „Gehaltlosigkeit“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 980; EWNT, Band II, Spalte 976 f; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 26; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 117; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 691; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 118; TBLNT, Band 2, S. 849 ff, den Artikel von E. Tiedtke zu ματαιος; ThWNT, Band IV, 525 – S. 530, den Artikel von O. Bauernfeind zu ματαιος, ματαιοτης, ματαιω, ματην, ματαιολογια, ματαιολογος; S. 529 (ματαιοτης primär mit „Nichtigkeit“ übersetzt); J. A. Witmer, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Römer, Das Neue Testament, Band 4, S. 601

²⁸⁷⁴ελπις, Substantiv, „Hoffnung“, „Erwartung“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 501f; EWNT; Band I, Spalte 1066 – 1075, den Artikel von B. Mayer zu ελπις, απελπιζω, ελπιζω, προελπιζω; J. Hainz, A. Sand, Münchner Theologisches Wörterbuch, S. 201 – S. 204, den Artikel von H. Giesen zu Hoffnung; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 26 (εφ ελπιδι – „wohl auf Hoffnung hin; viell. auf Grund der Hoffnung“); R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 60; X. Leon-Dufour, Wörterbuch, S. 225 f, den Artikel zu Hoffnung, hoffen; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 371 f; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 71; TBLNT, Band 1, S. 722 - S. 726, den Artikel von E. Hoffmann zu ελπις; ThWNT, Band II, S. 515 – S. 531, den Artikel von R. Bultmann und K. H. Rengstorff zu ελπις, ελπιζω, απ-, προελπιζω

O. Michel weist in seinen exegetischen Ausführungen zu Vers 20 und im Besonderen zu ελπις darauf hin, dass ελπις „das göttliche Heilsziel (ist), das Ende der Wege Gottes, das nicht nur für die Menschen, sondern auch für die Welt der Geschöpflichkeit bestimmt ist.“ Vgl. O. Michel, Römer, S. 267 f

²⁸⁷⁵δουλεια, Substantiv, „Sklaverei, Knechtschaft“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 406; EWNT; Band I, Spalte 844 – 852, den Artikel von A. Weiser zu δουλευω, δουλαγωγεω, δουλεια; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 25; R. Kassühlke, Wör-

8,22 Denn wir wissen (οἶδαμεν γὰρ),²⁸⁷⁹ dass die ganze Schöpfung (πᾶσα ἡ κτίσις)²⁸⁸⁰ mitseufzt (συστεναῶ)²⁸⁸¹ und mit in den Geburtswehen liegt (συνωδινῶ)²⁸⁸² bis jetzt.

terbuch, S. 50; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 300; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 61; ThWNT, Band II, S. 264 – S. 283, den Artikel von K. H. Rengstorf zu δούλος, συνδούλος, δούλη, δουλεύω, δουλεία, δούλω, καταδούλω, δουλαγωγέω, οφθαλμοδουλία. Zu δουλεία wird von **O. Michel** ausgeführt: „δουλεία steht im Gegensatz zu ἐλευθερία, φθορά zu δοξά. Die beiden eschatologischen Heilsgaben Freiheit und Herrlichkeit treten in einer Genetiv-Verbindung (M. Luther: „herrliche Freiheit“) dicht nebeneinander.“ Vgl. O. Michel, Römer, S. 268

²⁸⁷⁶φθορά, Substantiv, „Verderben“, „Vernichtung“, „Untergang“, „Vergänglichkeit“, „Zerstörung“, „Verkommenheit“, „Verdorbenheit“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1696 f; EWNT, Band III, Spalte 1009 – 1013, den Artikel von T. Holtz zu φθίρω, φθορά; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 26; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 201; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 1131; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 181; TBLNT, Band 2, S. 1257 – S. 1260, den Artikel von F. Merkel zu φθίρω; ThWNT, Band IX, S. 94 – S. 107, den Artikel G. von Harder zu φθίρω, φθορά. Von **O. Michel** wird angemerkt, dass die Erneuerung der Schöpfung „als Befreiung von der Knechtschaft unter die Vergänglichkeit beschrieben (wird) (φθορά ist also noch etwas anderes als ματαίωσις).“ Vgl. O. Michel, Römer, S. 268

²⁸⁷⁷ἐλευθερία, Substantiv, „Freiheit“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 496 f; EWNT, Band I, Spalte 1052 – 1058, den Artikel von K. Niederwimmer zu ἐλευθερός, ἐλευθεροῶ, ἐλευθερία, ἀπελευθερός; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 26; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 60; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 368; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 70; TBLNT, Band I, S. 362 – S. 369, den Artikel von J. Blunck und H. Beck zu ἐλευθερία; ThWNT, Band II, S. 484 – S. 500, den Artikel von H. Schlier zu ἐλευθερός, ἐλευθεροῶ, ἐλευθερία, ἀπελευθερός. Nach **O. Michel** hat ἐλευθερία „hier nicht eigentlich philosophischen Sinn, sondern bedeutet zunächst ein Befreitsein von der Vergänglichkeit und ist ein Zeichen der eschatologischen Verwandlung.“ Vgl. O. Michel, Römer, S. 268

²⁸⁷⁸ἐλευθερία, „Freiheit“. (ἡ ἐλευθερία τῆς δοξῆς gen. pertinentiae [...] *die Freiheit der Herrlichkeit*, d.h. die Freiheit, die zur Herrlichkeit gehört). Vgl. W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 26

²⁸⁷⁹οἶδα, Verb, „wissen, kennen“, „erkennen, verstehen“, „lerne kennen“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1100 ff; EWNT, Band II, Spalte 1206 – 1209, den Artikel von A. Horstmann zu οἶδα; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 130; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 781 f; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 128; ThWNT, Band V, S. 120 ff, den Artikel von H. Seesemann zu οἶδα. Mit dem Verb οἶδαμεν (Grundform: οἶδα) leitet der Apostel Pauls, wie auch an anderen Textstellen, einen Satz ein, „der eine allen Christen gemeinsame Überzeugung formuliert“. Vgl. E. Lohse, Römer, S. 247; O. Michel, Römer, S. 268

²⁸⁸⁰πᾶσα ἡ κτίσις, Wortgruppe, „ganze Schöpfung“, aber: πᾶσα κτίσις, Wortgruppe: „jedes Geschöpf“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1251 - 1256; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 145; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 878 - 881, E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 139

²⁸⁸¹συστεναῶ, Verb, „gemeinsam seufzen“, „stöhnen“, „mitseufzen“, „mitstöhnen“, zusammen/gemeinsam seufzen/stöhnen“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1574; EWNT, Band III, Spalte 751, den Artikel zu συστεναῶ, „Röm 8,22 πᾶσα ἡ κτίσις συστεναῶζει καὶ συνωδινεῖ ἀχρι τοῦ νῦν. Pls verwendet σ. als starkes Bildwort für das die Schöpfung in ihrer Gesamtheit (συν-) bestimmende Verlangen nach Befreiung „zur Freiheit der Herrlichkeit der Gotteskinder“ (V. 21, vgl. V. 19).“ Ebenda; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 26; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 185; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 1066; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 169; ThWNT, Band VII, S. 600 – S. 603, den Artikel von J. Schneider zu στεναῶ, στεναγμός, συστεναῶ

²⁸⁸²συνωδινῶ, Verb, „Geburtsschmerzen erleiden“, „in Geburtswehen liegen“, „habe gemeinsam Wehen; leide zugleich heftige Schmerzen“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1571; EWNT, Band III, Spalte 745, den Artikel zu συνωδινῶ. „Nach Röm 8,22 ist die gesamte Schöpfung bis zur Gegenwart von einem gemeinsamen Stöhnen und von Wehen/Schmerzen bestimmt: πᾶσα ἡ κτίσις συστεναῶζει καὶ συνωδινεῖ (v. 1. ὀδυνεῖ) ἀχρι τοῦ νῦν. συν- bezieht sich dabei auf die Schöpfung in ihrer Gesamtheit.“ Ebenda; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 184. „zusammen in Wehen liegen; od. allgm. gemeinsam Schmerz empfinden“. Vgl. W. Haubeck, H. von

8,23 Nicht allein aber, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe (απαρχή)²⁸⁸³ des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, die Annahme an Kindesstatt (υιοθεσία)²⁸⁸⁴ erwartend, der Erlösung (απολυτρωσις)²⁸⁸⁵ unseres Leibes.

8,24 Denn zur Hoffnung wurden wir gerettet. Eine Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung. Denn was einer sieht, was hofft er?

8,25 Wenn wir aber hoffen, was wir nicht sehen, erwarten wir mit Geduld."

II.

Der Versabschnitt Rö. 8,18-25 ist, folgt man der Einteilung nach P. Stuhlmacher, Bestandteil des ersten Hauptteils des Briefes an die Römer (Rö. 1,18-8,39), welchen er überschrieben hat mit „Gottes Gerechtigkeit für Juden und Heiden“²⁸⁸⁶.

Innerhalb dieses mehrere Kapitel umfassenden Briefteils sind wiederum die Verse Röm. 8,18-25 Teil der Perikope Rö. 8,18-39²⁸⁸⁷, die sich überschreiben ließe mit

Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 26; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 1064; E. Preuschen Taschenwörterbuch, S. 169. Nach F. Rienecker zu übersetzen mit: „in Geburtswehen liegen“. Vgl. F. Rienecker, Sprachlicher Schlüssel, S. 333. W. Bauer: „*gemeinsam Wehen haben, zusammen in den Wehen liegen*“ oder auch allgemein: „*gemeinsam Schmerz empfinden, zusammen sich betrüben*“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1571. Das Verb συνωδινω, συνωδινειν - parturire „kreißen“ findet sich im ganzen Neuen Testament nur in Röm. 8,22 in Verbindung mit κτισις „Ordnung, Schöpferwerk, Schöpfung, Schöpfungswelt“. Vgl. A. Schmoller Handkonkordanz, S. 474

²⁸⁸³απαρχή, Substantiv, „erste Frucht“, „Erstlingsfrucht“, „Gabe von den ersten Früchten“, „Erstling“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 161; EWNT, Band I, Spalte 278 ff, den Artikel von A. Sand zu απαρχή; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 20; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 123 f; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 30; TBLNT, Band 2, S. 993 f, den Artikel von H.-G. Link zu απαρχή; ThWNT, Band I, S. 483 -488, den Artikel von G. Delling zu απαρχή. „Erstlingsgabe (term. tech. der Opfersprache: der Jahwe geweihte erste Teil der Naturerträge, durch dessen Darbringung das Ganze geheiligt wurde); hier übertragen *Anfangsgabe* (im Sinn einer Anzahlung)“. Vgl. W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 26

²⁸⁸⁴υιοθεσία, Substantiv, „Adoption“, „Annahme an Kindes Statt“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1649; EWNT, Band III, Spalte 912, den Artikel zu υιοθεσία; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 25 (Vers 15), S. 26 (Vers 23); R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 194; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 1105; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 176; TBLNT, Band 2, S. 781 ff, den Artikel von G. Braumann zu υιος, υιοθεσία; ThWNT, Band VIII, S. 400 f, den Artikel von W. von Martitz und E. Schweitzer zu υιοθεσία

²⁸⁸⁵απολυτρωσις, Substantiv, „Erlösung“, „Loskauf“, „Befreiung“, „Freilassung“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 190 ff; EWNT, Band I, Spalte 331 – 336, den Artikel von K. Kertelge zu απολυτρωσις; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 26 (endzeitlich, endgültige Erlösung); R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 24; X. Leon-Dufour, Wörterbuch, S. 154, den Artikel zu Erlösung; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 148; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 34; TBLNT, Band 1, S. 260 - S. 263, den Artikel von W. Mundle zu λυτρον; ThWNT, Band IV, S. 354 – S. 359, den Artikel von H. Büchsel zu απολυτρωσις

²⁸⁸⁶Vgl. P. Stuhlmacher, Römer, S. 18

Bei C. Westermann findet sich eine andere Grobgliederung, so ist Rö. 8,18-25 dem zweiten Teil des Briefes (Rö. 3,21-8,39) zugeordnet, den er überschrieben hat mit „Die geschenkte Gerechtigkeit“. Vgl. C. Westermann, Bibeldkunde, S. 264

²⁸⁸⁷Zur Perikope Römer 8,18-39 in ihrer Gesamtheit und den theologischen Aussagen siehe: P. Althaus, Römer, S. 81 - S. 86 (Die Gewissheit der Heilsvollendung); K. Barth, Römerbrief, S. 311 - S. 342; W. de Boor, Römer, S. 172 - S. 193 (Rö. 8,18-27, Das Leben des Christen ist sehndes Verlangen nach der Zukunft); O. Etzold, Von der rettenden Gewissheit des Glaubens, Ein Gang durch den Römerbrief, S. 191 - S. 196 (Rö. 8,14-39, Die Gewissheit der Heilsvollendung trotz aller Anfechtungen); K. Haacker, Römer, S. 160 – S. 171 (Leidensbereitschaft

„Leiden in der Gewissheit der Errettung“,²⁸⁸⁸ „Leiden im Zeichen der kommenden Herrlichkeit“ (Röm. 8,18-30)²⁸⁸⁹, „Unsere Gelassenheit während des Wartens auf die Heilsvollendung“²⁸⁹⁰, „Das Sein im Geiste als Stand der Hoffnung“ (Röm. 8,18-30)²⁸⁹¹.

Andere Textgliederungen finden sich bei E. Käsemann²⁸⁹², E. Lohse²⁸⁹³, H. A. Mertens²⁸⁹⁴ und C. Westermann²⁸⁹⁵ und anderen Kommentatoren.

Zum besseren Verständnis des Textabschnittes sei noch angemerkt, dass sich Paulus in den Versen Röm. 8,18-30 „in erheblichen Umfang auf ihm vorgegebene Wendungen [bezieht]. Dabei greift er auf überkommene apokalyptische Vorstel-

und Gottvertrauen im Zeichen der Hoffnung); A. Jülicher, Römer, in: Die Schriften des NT, 2. Band, S. 283 – S. 287 (Unsere Gelassenheit während des Wartens auf die Heilsvollendung); E. Käsemann, Römer, S. 221 – S. 237 (Das Sein im Geist als Stand der Hoffnung); E. Lohse, Römer, S. 245 – S. 261; A. Nygren, Römerbrief, S. 240 - S. 251 (Rö. 8,18-30, Die Leiden dieses Äons und die Herrlichkeit des künftigen Äons); A. Schlatter, Römer, S. 132 - S. 143 (Rö. 8,18-39, Der herrliche Ausgang); P. Stuhlmacher, Römer, S. 120 - S. 129 (Leiden in der Gewissheit der Errettung); J. A. Witmer, Römer, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 600 – S. 605; Siehe hierzu auch: H. Lietzmann, Römer, in: Handbuch zum NT, 3. Band, S. 43 - S. 46

²⁸⁸⁸Vgl. P. Stuhlmacher, Römer, S. 18, a.gl.O. S. 120

Die Feingliederung bei C. Westermann ist identisch mit der von P. Stuhlmacher, so ist Rö. 8,18-25 Teil des kleineren Abschnittes Rö. 8,18-39, den C. Westermann überschrieben hat: „Mit der Glaubensgerechtigkeit ist uns neues Leben geschenkt“. Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 265

²⁸⁸⁹Vgl. E. Lohse, Römer, S. 243

²⁸⁹⁰Vgl. A. Jülicher, Römer, in: Die Schriften des NT, 2. Band, S. 283

²⁸⁹¹Vgl. E. Käsemann, Römer, S. 221

²⁸⁹²Gliederung des Briefes an die Römer bei E. Käsemann:

- V. 1,1 - 17 Briefeingang
- V. 1,18 - 3,20 Die Notwendigkeit für die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes
- V. 3,21 - 4,25 Die Gottesgerechtigkeit als Glaubensgerechtigkeit
- V. 5,1 - 8,39 Die Glaubensgerechtigkeit als Wirklichkeit eschatologischer Freiheit
- V. 9,1 - 11,36 Die Gottesgerechtigkeit und das Problem Israel
- V. 12,1 - 15,13 Gottesgerechtigkeit im christlichen Alltag
- V. 15,14 - 16,33 Der Briefschluss
- V. 16,1 - 16,27 Anhang. Empfehlungsschreiben

Vgl. E. Käsemann, Römer, S. V f

²⁸⁹³Gliederung des Römerbriefes bei E. Lohse:

- V. 1,1 - 1,17 „Briefeingang
- V. 1,18 - 4,25 Das Evangelium als Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes für alle Gläubigen
- V. 5,1 - 8,39 Das Evangelium als Eröffnung von Heil und Leben
- V. 9,1 - 11,36 Das Evangelium im Geschick Israels
- V. 12,1 - 15,13 Das Evangelium im Wandel der Gläubigen
- V. 15,14 - 16,27 Der Schluss des Briefes“

Vgl. E. Lohse, Römer, S. 9 ff

²⁸⁹⁴Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 452 f

²⁸⁹⁵Gliederung des Römerbriefes bei C. Westermann:

- V. 1,1 - 17 „Einleitung
- V. 1,18 - 3,20 Erster Teil: Heiden u. Juden unter Gottes Zorn
- V. 3,21 - 8,39 Zweiter Teil: Die geschenkte Gerechtigkeit
- K. 9 - 11 Die Frage nach dem Schicksal Israels
- K. 12 - 15 Der neue Gottesdienst“
- K. 16 Anhang

Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 263 ff

lungen zurück, um sie zur Bekräftigung der christlichen Hoffnung in seinen Gedankengang einzufügen, ohne in Spekulationen über die Endzeit zu verfallen.“²⁸⁹⁶

Des Weiteren finden sich im Textabschnitt verschiedene Wörter (Substantive und Verben), die nur in diesem Briefteil zu finden sind oder aber von Paulus in einem anderen Sinn verwendet werden als sonst bei ihm. „Die mit συν zusammengesetzten Verben συστεναζειν (V. 22), συνωδινειν (V. 22) und συναντιλαμβανεσθαι (V. 26) kommen sonst nirgendwo in den paulinischen Briefen vor.“²⁸⁹⁷

Mit der Wortgruppe: Λογιζομαι γαρ, „Denn ich rechne mir aus (urteile)“²⁸⁹⁸, im Vers 18, wird vom Apostel Paulus eine These eingeführt, die er in den folgenden Versen „dreifach entfaltet und begründet“²⁸⁹⁹, so in den Versen Rö. 8,19-21; 8,22-25 und 8,26-27²⁹⁰⁰.

Wenn der Apostel Paulus im Vers 18 davon spricht, dass „die Leiden der Jetztzeit“ nicht ins Gewicht fallen, im Hinblick auf die „Herrlichkeit der Kinder Gottes“²⁹⁰¹, so bringt er in dieser Argumentation seine Glaubensgewissheit, seine Glaubenszuversicht, die auf der Person Jesu Christi ruht, zum Ausdruck durch diesen werden wir (alle Kreatur) Heil und Errettung erfahren. Die Leiden der Jetztzeit und das Seufzen der Kreaturen ist somit „kein Ausdruck hoffnungsloser Verlorenheit, sondern Vorankündigung kommender Herrlichkeit [...], das ist allein Sache eines Glaubens, der vom Kreuz Christi her denkt.“²⁹⁰² Und in eben dieser Glaubensgewissheit bzw. Glaubensüberzeugung kann der Mensch, die außermenschliche

²⁸⁹⁶Vgl. E. Lohse, Römer, S. 244

²⁸⁹⁷Vgl. E. Lohse, Römer, S. 245

²⁸⁹⁸Λογιζομαι γαρ: „Ich bin nämlich der Auffassung“ - eine Wortgruppe mit der der Apostel Paulus rhetorisch wirkungsvoll seine Glaubensüberzeugung einführt und begründet.

Von E. Gräßer wird darauf hingewiesen, dass die Wortgruppe Λογιζομαι γαρ mit dem folgenden οτι eigentlich zu übersetzen ist mit: „meinen, denken glauben, annehmen (wie in 2,3). „Nur: Das paulinische λογίζομαι tritt nicht nach Maßgabe des autonomen Denkens in Aktion, sondern es richtet sich aus „nach den durch die Wirklichkeit Gottes geschaffenen Tatsachen“. Es ist also ein *Glaubensurteil* (Röm 3,28; 6,11; 14,14; Phil 3,13; vgl. Joh 11,50; Hebr 11,19). Das so geltend gemachte Wissen entbehrt jeglicher Privatheit; es kann vielmehr von Paulus als *gemeinsames* Wissen aller Glaubenden in Erinnerung gerufen werden (οιδαμεν V.22.28).“ Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 100 f. Siehe auch: E. Käsemann, Römer, S. 224

²⁸⁹⁹Vgl. P. Stuhlmacher, Römer, S. 120; E. Lohse, Römer, S. 245

²⁹⁰⁰Zur Dreigliederung bzw. zum „dreifachen Seufzen“ im Abschnitt Röm. 8,18-27 nach A. Nygren: Verse 19-22: „Die ganze Schöpfung seufzt“; Verse 23-25 „Der Christ seufzt“; Verse 26-27 „Der Geist selbst seufzt“. Vgl. A. Nygren, Römerbrief, S. 240

E. Gräßer spricht von einer gestaffelten Erläuterung, die aus drei „concentrischen Kreisen“ mit den Versen 19-22, 23-25 und 26-27 bestehe. Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 99

²⁹⁰¹K. Barth führt zur thematisierten „Herrlichkeit Gottes“ in dieser Textstelle des Römerbriefes aus, „dass wir, wenn wir von der Herrlichkeit Gottes reden, eine Zukunft meinen, die nie und nimmer Zeit sein wird.“ Vgl. K. Barth, Römerbrief, S. 320. Siehe hierzu auch: W. Schrage, Ethik, S. 181 f; a.gl.O, S. 148

²⁹⁰²Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 101

Kreatur eingeschlossen, allen Widerfahrnissen dieser Welt, als gefallener Schöpfung, widerstehen.

In den nun folgenden Versen entfaltet Paulus, wie bereits ausgeführt wurde, dreifach diesen Glaubenssatz bzw. diese Glaubensthese.

In den Versen 19-21 stellt Paulus einen Zusammenhang her zwischen der jetzigen Situation, dem Leiden und Harren der Kreaturen, und der Ursache dieses Leidens, des Falls der Schöpfung durch den Sündenfall des Adam.²⁹⁰³ Damit haben die Leiden, das Harren und die Hoffnung, der Christen „ihren Ort und ihre Bedeutung in der Geschichte Gottes mit den Menschen!“²⁹⁰⁴

Vom Kontext her zu beachten ist, „dass Schöpfung und Erlösung aufeinander bezogen bleiben“²⁹⁰⁵.

Im Vers 20 bezieht sich Paulus mit seiner Aussage, dass die Schöpfung der Nichtigkeit, der Vergänglichkeit (ματαιότης) unterworfen wurde, konkret auf den Sündenfall von Adam und Eva in Gen. 3,1-24, der eben diese Folgen für die Schöpfung hatte (Gen. 3,14-24).²⁹⁰⁶ Allein und nur wegen der Schuld des Menschen ist also die Schöpfung der Vergänglichkeit, der Nichtigkeit (ματαιότης) entworfen, „welche V. 21 als δουλεία της φθοράς erläutert, als Verhängnis.“²⁹⁰⁷

Zu beachten jedoch ist, so **E. Lohse**, dass weder Adam noch der Satan die Schöpfung, die κτισις, der Vergänglichkeit und der Nichtigkeit unterwerfen konnten, da Adam selbst gefallen ist und der Satan nicht der „Herr über die Schöpfung ist. Vielmehr ist eindeutig von Gott die Rede, der das richtende Urteil gesprochen hat (vgl. Gen 3,17-19). Doch dieses Urteil kann nicht sein letztes Wort bleiben.

²⁹⁰³Nach E. Gräßer wird durch die Erlösung der gestörte Tierfriede, bedingt durch den Fall Adams wiederhergestellt werden. Im Kontext verweist er auf Jes. 11,6-9; Jes 65,25 und Mk. 1,13b. Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 103

²⁹⁰⁴Vgl. P. Stuhlmacher, Römer, S. 122. Siehe auch: L. Goppelt, Theologie, S. 386 und S. 388; L. Goppelt führt in diesem Zusammenhang aus: „Die *Soteriologie* aber gewinnt in der Geschichte Gestalt als *Gemeinde* und als *neues ethisches Verhalten* (vgl. Röm 12 f) und wartet auf die *Vollendung im Schauen* (vgl. Röm 8,18-30).“ Vgl. L. Goppelt, Theologie, S. 390. Siehe hierzu auch: a.gl.O., S. 527

²⁹⁰⁵Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 1033 f

²⁹⁰⁶Vgl. hierzu auch die Ausführungen zu Gen. 3,14 f, unter 1.2.2.3.

E. Lohse führt mit Blick auf Gen. 3 aus: „Da V. 20 sagt, dass die ganze Schöpfung der Nichtigkeit unterworfen wurde, werden die Folgen in den Blick genommen, die aufgrund des Ungehorsams Adams den Kosmos trafen.“ Vgl. E. Lohse, Römer, S. 246

²⁹⁰⁷Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 106. **E. Gräßer** betont, dass es für das Verständnis von Röm. 8, 20 wichtig ist, dass die ματαιότης - als Schuld des Menschen - „nicht ewig und grundsätzlich zu denken (ist), sondern geschichtlich; sie hat einen Anfang und ein Ende.“ Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 106

Weiter führt E. Gräßer aus: „(1) Im Unterschied zur adamitischen Menschheit ist die außermenschliche Schöpfung schuldlos in die ματαιότης gebannt. Sie erleidet die Folgen der Schuld Adams. [...] (2) Die Schöpfung war kein nichtiges Werk, sondern ursprünglich „sehr gut“ (Gen 1,31). Sie ist durch den ersten Adam nichtig geworden, sie wird durch den zweiten Adam wieder in ihren ursprünglichen Zustand gebracht. [...] Das Werk seiner Hände gibt Gott nicht endgültiger Nichtigkeit preis. Die Unheilsfolgen der Schuld Adams können doch den auf das Ganze gerichteten Heilswillen Gottes nicht annullieren.“ Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 107

Vielmehr wird am Ende rettendes Heil stehen, auf das zuversichtliche Hoffnung sich voller Erwartung richtet.²⁹⁰⁸

Die Schöpfung, die durch den Sündenfall des Menschen der Nichtigkeit und der Vergänglichkeit unterworfen ist, wird durch Christus, als neuen „Menschen“, erlöst werden. Aber, so **P. Althaus**, dabei darf nicht vergessen werden, dass Gott es war, der durch einen Fluch zum Unterwerfer wurde.²⁹⁰⁹ Die Erlösung des Menschen wird daher auch für die Kreatur, die „untermenschliche Kreatur“, Befreiung bringen. Denn, so P. Althaus, „Gott lässt die schuldlose Natur nicht vergeblich schreien.“²⁹¹⁰ Welt und Mensch, ja alle Geschöpfe, sind in dieser Sichtweise als eine „Schicksalsgemeinschaft“²⁹¹¹ aufzufassen.

Analoge Ausführungen, wie bei P. Althaus, finden sich in dem Aufsatz von **M. Pfliegler** „Mensch und Tier“. M. Pfliegler schreibt mit Blick auf Röm. 8,20 ff: „Die ganze Schöpfung harret der Erlösung. Und dieses Harren ist eines ‚auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn die Schöpfung wurde der Vergänglichkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern durch den, der sie darunter gestellt hat in der Hoffnung, dass auch die Schöpfung von der Knechtschaft der Vernichtung zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes frei werde. Wissen wir doch, dass die ganze Schöpfung mitseufzt und noch in den Geburtswehen liegt‘ (Röm 8,20 ff). Die Erlösung kann als Erlösung von Sünde und Schuld nur zuerst eine des Menschen sein, aber durch den Menschen soll sie auch, muss sie übergreifen auf die dem Menschen unterstellte Schöpfung. In der Liebe des erbarmenden Gottes gründet unsere Rettung, und diese Liebe und Erbarmung soll auf seinen nächsten Nachbarn in der Schöpfung übergreifen, auf das Tier. Vor dieser in der Offenbarung wurzelnden Liebe des Menschen zur Kreatur fallen alle Verhältnisregeln abstrakter

²⁹⁰⁸Vgl. E. Lohse, Römer, S. 247

²⁹⁰⁹**P. Althaus** führt zu dieser Problematik des Unterworfenenseins der Schöpfung aus: „Zerstörung, Widerstreit, Leiden ist alles Geschaffenen Teil, nicht von Natur, sondern durch eine Anordnung Gottes, durch seinen Fluch. Die Kreatur hat dieses Todeslos nicht, wie der Mensch, in freier Entscheidung gewählt. Gott hat sie, wider ihre ursprüngliche Natur und ohne ihre Schuld unter den Fluch gestellt, mit dem schuldigen Menschen zusammen.“ Vgl. P. Althaus, Römer, S. 82; K. Barth, Römerbrief, S. 319. Siehe auch: W. de Boor, Römer, S. 175; J. A. Witmer, Römer, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 601

²⁹¹⁰Vgl. P. Althaus, Römer, S. 82. A. Nygren: „*Die Erlösung der Menschheit wird auch die Erlösung der Schöpfung werden.*“ Vgl. A. Nygren, Römerbrief, S. 241

²⁹¹¹Vgl. P. Althaus, Römer, S. 82; E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 108. E. Gräßer spricht in diesem Zusammenhang nicht von „Schicksalsgemeinschaft“ sondern von „Hoffnungsgemeinschaft“ und betont: „*Alle Kreaturen, menschliche wie außermenschliche, bilden eine solidarische Hoffnungsgemeinschaft – ein Gedanke, der die Diastase von Kosmologie und Anthropologie scheitern lässt.*“ Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 100

So auch J. A. Witmer: „**auch die Schöpfung (wird) frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit.**“ Vgl. J. A. Witmer, Römer, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 601

und von der Tatsache der Erlösung abstrahierender Rechtssätze ins Wesenlose.²⁹¹²

Über Gott, als den „Unterwerfer“, resümiert **K. Barth**: „In *ihm* sind verborgen und dem Menschen nur zu offenbar: Leben und Tod, Licht und Finsternis, Gut und Böse, Aufstieg und Niedergang, Idealität und Materialität, Innen und Außen. An *ihm* spalten sich die Gegensätze, die jener Leerheit Wesen und Merkmal sind, *seine* Tat, *seine* Frage, aber auch *seine* Antwort ist das Leiden, unter das jetzt mit dem Menschen alles Geschaffene gestellt ist.“²⁹¹³

Im zweiten Teil seiner Entfaltung, in den Versen 22-24, wendet sich der Apostel Paulus primär dem Jetzt, d.h. der gegenwärtigen Zeit, zu. Die „messianischen Wehen“, auf die er Bezug nimmt mit *συνωδίνω*, die die „Jetztzeit“ prägen, sind der Grund dafür, dass die ganze Schöpfung nach Erlösung seufzt.

Paulus weitet mit seiner Aussage in Vers 22: „οἶδαμεν γὰρ ὅτι πᾶσα ἡ κτίσις συστενάζει“ den Blick, sieht universell und kosmologisch²⁹¹⁴: mit *πᾶσα ἡ κτίσις* ist nun, wenn nicht schon bereits in den Versen 19 und 20, die „ganze Schöpfung“ gemeint, alle Geschöpfe, Menschen, Tiere und Pflanzen, Belebtes und Unbelebtes.²⁹¹⁵

Wenn Paulus im Vers 22 davon spricht, dass die ganze Schöpfung in Geburtswehen bzw. in den Wehen liegt (*συνωδίνω*), so meint er damit sog. „messianische Wehen“. Mit den „messianischen Wehen“ wird sowohl nach jüdischem als auch nach christlichem Verständnis und Vorstellung eine Zeit charakterisiert, die „unmittelbar vor dem Kommen des Messias zum Gericht“²⁹¹⁶ liegt, einer Zeit also, die von Unheilser eignissen geprägt sein wird.

Von **O. Michel** wird mit Blick auf Vers 22 f ausgeführt: „Die ganze Schöpfung seufzt gemeinsam und liegt in Wehen bis zum gegenwärtigen Augenblick (*αἰχρίτου νυν*). *συστενάζειν* und *συνωδινεῖν* bezeichnen ein die ganze Schöpfung um-

²⁹¹²Vgl. M. Pfliegler, Mensch und Tier, S. 120. Siehe auch: P. Brunner, Zur Lehre vom Gottesdienst, in: K. F. Müller, W. Blankenburg, Leiturgia, S. 177

²⁹¹³Vgl. K. Barth, Römerbrief, S. 319

²⁹¹⁴Wobei nach E. Gräßer der Apostel Paulus nicht über Kosmologie belehren, oder aber eine Theologie der Natur entwerfen will, vielmehr haben seine Aussagen in Röm. 8,19-22 mehr „*funktionalen* Charakter“. Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 113

²⁹¹⁵Anders auch E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 103. Der mehrdeutige Begriff der *κτίσις* bezeichnet seiner Auffassung nach nur die außermenschliche Schöpfung, nicht den Menschen.

²⁹¹⁶Vgl. P. Stuhlmacher, Römer, S. 121. Das Verb *συνωδίνω* – „in den Wehen liegen“ nimmt Bezug auf die jüdische Vorstellung von den „Wehen des Messias“. Den Terminus „Wehen des Messias“ gebrauchte das Judentum gern und oft, wenn von der „Enderwartung“ gesprochen wurde. „Dem erlösenden Kommen des Messias geht eine Zeit besonderer Nöte voraus (vgl. auch Mt 24,21.22). Aber wie Angst und Schmerzenslaut bei der Gebärenden das sichere Zeichen der Geburt und der kommenden Freude sind (vgl. Jo 16,21-23), so ist für Paulus das „zusammen seufzen und zusammen in den Wehen liegen“ ein Erweis der kommenden Erlösung.“ Vgl. W. de Boor, Römer, S. 176

Nach A. Schlatter vergleicht der Apostel Paulus das menschliche Leiden mit den Wehen, den Schmerzen der Mutter, „weil es wie jener trotz seiner schmerzhaften Art doch nur der Durchgang zu einem herrlichen Ausgang ist.“ Vgl. A. Schlatter, Römer, S. 135

fassendes Geschehen, eine einstimmige Klage [...] συστεναζειν (V 22) wird durch στεναζειν (V 23) und στεναγμοις (V 26) aufgenommen, so dass eine bestimmte Reihe oder Stufenfolge entsteht: Schöpfung, Söhne Gottes, der Geist selbst. Damit ergibt sich eine Steigerung ‚von unten nach oben‘.²⁹¹⁷

Wie bereits ausgeführt wurde, erfolgt in Vers 23 von Paulus nochmals eine Steigerung²⁹¹⁸ mit seiner Formulierung ου μονον δε, αλλα και αυτοι ... „Nicht nur die ganze Schöpfung, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes schon haben, auch wir selbst seufzen bei uns selbst in der Erwartung der Sohnschaft, der Erlösung unseres Leibes.“²⁹¹⁹

Besonders möchte ich mich nun den Terminus κτισις bzw. der Wortgruppe πασα η κτισις unter dem Gesichtspunkt der „Mitgeschöpflichkeit“ zuwenden, welcher ja mehrfach im Textabschnitt Röm. 8,18-25 Erwähnung findet.

Der Terminus κτισις, „Schöpfung“ („Geschöpf“, „Erschaffung“), findet sich in den Versen 19 und 20 des 8. Kapitels erstmals wieder im Text des Römerbriefes²⁹²⁰, nach Röm. 1,20.25²⁹²¹, jedoch noch ohne den Zusatz πασα, „ganz/ganze“.

Nach **W. Foerster** ist κτισις bzw. πασα η κτισις im Zusammenhang von Röm. 8 „auf die gesamte ‚Schöpfung‘ zu beziehen, da diese recht eigentlich der φθορα und der ματαιοτης unterworfen ist; denn die Pflanzen- und Tierwelt hat von natürlicher Perspektive aus nur den Sinn, Nachkommen hervorzubringen, die ihrerseits Nachkommen hervorbringen sollen, ein unbegreifliches Wunder (Gn 1,12) und zugleich ein gigantischer Leerlauf: ματαιοτης; daneben steht die φθορα, der Tod, der mit der Zeitlichkeit gegeben ist. Die κτισις nun ist der ματαιοτης und φθορα unterworfen δια τον υποταξαντα. Die Deutung dieser Worte auf Adam hat darum wohl so viele Ablehnung erfahren, weil der Gedanke merkwürdig klingt, dass etwas Unschuldiges um des Schuldigen willen gestraft werden soll. Aber gerade bei

²⁹¹⁷Vgl. O. Michel, Römer, S. 268 f

²⁹¹⁸Vgl. E. Lohse, Römer, S. 248; O. Michel, Römer, S. 269

²⁹¹⁹Vgl. O. Michel, Römer, S. 269

²⁹²⁰Vgl. A. Schmoller, Handkonkordanz, S. 295 zu κτισις

²⁹²¹**Römer 1,20.25:**

„1,20 Denn seine Unsichtbarkeit (sein unsichtbares Wesen, αορατος = unsichtbar, nie gesehen) wird von der Erschaffung (κτισις) der Welt (κοσμος) an seinen Werken (ποιημα, Werk, das Geschaffene) deutlich wahrgenommen, seine ewige Kraft und Gottheit (θειοτης), so dass sie ohne Entschuldigung (αναπολογητος) sind.

1,25 weil sie doch die Wahrheit Gottes (την αληθειαν του θεου) vertauscht haben (Aor., μεταλλασσω) in Lüge (αευδος Trug) und Verehrung (σεβαζομαι, „anbeten, verehren“, Aor. Ptz.) und Dienst (λατρευω, „dienen“, Aor.) erwiesen der Schöpfung (κτισις) anstatt dem Schöpfer (κτιζω, Aor. Ptz. subst. „Schöpfer“) - er sei gepriesen in Ewigkeit. Amen.“

Das Substantiv κτισις wird in der ersten Textstelle nicht im Sinn von „Schöpfung“ gebraucht, sondern im Sinn von „Erschaffung“, während in der zweiten Textstelle κτισις sowohl mit „Schöpfung“ als auch mit „Geschöpf“ übersetzt werden kann. Die Mehrheit der Kommentatoren übersetzt κτισις in Röm. 1,25 jedoch mit „Schöpfung“.

dieser Auffassung und nur bei ihr ist dieser Satz keine mehr oder weniger selbstverständliche oder abschweifende Aussage, sondern Hinweis auf einen merkwürdigen Tatbestand, zugleich ein erstes Anklingen der ελευθερία της δοξης των τεκνων του θεου. Dann ergibt sich der Satz: ‚Diese Schöpfung‘ ist alles das, was um des Menschen willen der Vergänglichkeit unterworfen wurde (vorab der Mensch selbst!). Man spricht dann besser nicht von einer gefallenen Schöpfung, sondern von einer, die unter die Vergänglichkeit gebeugt wurde.“²⁹²²

Von **E. Käsemann** wird in seinem Kommentar, nach Ausführungen zum Einleitungsvers 18 mit dem Verb λογίζομαι, sofort und recht umfangreich mit entsprechenden Literaturverweisen auf das Problem der Auslegung bzw. Interpretation des Terminus κτισις verwiesen. Er schreibt: „Im allgemeinen hat sich die Auslegung der Verse auf die Frage konzentriert, was unter κτισις zu verstehen sei (vgl. Gerber, Problem 64 ff.). Offensichtlich hebt die Steigerung in 23 von den Christen ab. Leidenschaftlich ist für die Menschenwelt plädiert worden (Schlatter; Pallis; Grundmann, Übermacht 60 f.), und man hat sich dafür auf die personifizierenden Verben berufen. Tatsächlich wird der Kosmos von Pls zumeist in diesem Sinne verstanden, und es erscheint absurd, wenn man in Antithese zu dieser Sicht ausgiebig über die Pflanzen, Tiere oder sogar Geistermächte spekuliert (vgl. die Übersicht bei K. A. Bauer, Leiblichkeit 171 f.). Dass die Nichtchristen einbezogen sind, ist nicht zweifelhaft (Vögtle, Zukunft 184 ff.). Der Nenner ‚vernunftlose Schöpfung‘ (etwa Bardenhewer) trifft also nicht, und auch der Begriff ‚Natur‘ sollte nicht so selbstverständlich angewandt werden, wie das der Moderne nahe liegt. Er spielt für den Apostel eine bemerkenswert geringe Rolle, während er allen Nachdruck auf die Schöpfung als geschichtliches Phänomen legt und so das Weltall als Rahmen der Menschheitsgeschichte betrachtet (Dahl, Volk Gottes 250 f.; Schlier, Worauf 601). Gleichwohl wird mit Recht heute zumindest primär an die außermenschliche Kreatur gedacht (vgl. die Übersicht bei Kuss) und die Wendung πασα η κτισις 22 dafür geltend macht. Auf diese Weise gewinnt nicht bloß der Kontrast zu 23 ff. seine Schärfe. Pls wurzelt damit auch in einer festen, schon at.lichen Tradition (Billerbeck; Lietzmann; Balz, Heilsvertrauen 42 ff.).“²⁹²³

Mit Blick auf Vers 22 führt E. Käsemann dann aus: „Wie der Mensch für den Apostel die Welt repräsentiert, ist er andererseits ihr Exponent. Leben hat stets kosmische Dimensionen, weil es immer in Schöpfung integriert ist. Man wird von 22 her κτισις als die gesamte Kreatur unter Einschluss des Menschen verstehen, ohne scharfe Grenzen zu ziehen. Das geschichtliche Schicksal qualifiziert wie in der jüdischen Apokalyptik stärker als die Naturhaftigkeit als solche. Anders als in ihr

²⁹²²Vgl. ThWNT, Band III, S. 1030 f, den Artikel von W. Foerster zu κτιζω, κτισις, κτισμα, κτιστης (S. 999 – S. 1034). Siehe hierzu auch: H. Lietzmann, Römer, in: HBNT, 3. Band, S. 44

²⁹²³Vgl. E. Käsemann, Römer, S. 224 f

wird jedoch nicht ausdrücklich von der Teilhabe der Schöpfung am Fall und entsprechend auch direkt von allgemeiner Erlösung gesprochen.²⁹²⁴

E. Lohse weist in seiner Kommentierung des Römerbriefes zunächst darauf hin, dass die Breite, d.h. was der Terminus *κτίσις* alles umfasst, sehr unterschiedlich beurteilt wird. „Da in V. 23 f. das Seufzen derer genannt ist, die zu Christus gehören, wird hier nicht an die Menschheit insgesamt zu denken sein (so SCHLATTER, Röm. 269 f.). Eher könnte *κτίσις* auf die ganze Schöpfung ausschließlich der Glaubenden zu beziehen sein. Vor dem Hintergrund vergleichbarer apokalyptischer Aussagen wird mit *κτίσις* die Schöpfung in ihrer umfassenden Weite gemeint sein, ohne dass genauere Unterscheidungen vorgenommen würden.“²⁹²⁵

Von **Martin Luther** wurde mit Blick auf Röm. 8 angemerkt: „St. Paulus hat also mit seinen scharfen apostolischen Augen ersehen das liebe heilige Kreuz in allen Kreaturen“²⁹²⁶.

K. Barth führt nach der Zitation von M. Luther (siehe oben) aus: „Und eben: eine Frage, die direkt an den *Menschen* sich wendet, ist der Sinn der da drüben entdeckten Aufmerksamkeit. Der *Mensch* sieht, *er* forscht, *er* entdeckt, *er* fährt, *er* weiß. *Sein* Kosmos ist dieser Kosmos, *seine* Ruhe ist's, die er in Natur und Geschichte sucht; *seine* Unruhe ist's, die ihm mit fataler Notwendigkeit überall begegnet. Merkwürdig menschlich tönt alsbald die Stimme der Kreaturen, der Elemente, der Welten und Hinterwelten, der Zeiten und Urzeiten, wenn ihre Sprache herausgefordert wird: von Schönheit und Entsetzen, von Krieg und Frieden, von Leben und Sterben, von Endlichkeit und Unendlichkeit, von Gut und Böse reden sie, als ob der Mensch mit seinen Kontrasten ihr Erstes, ihr Ursprung, als ob ihr Leiden sein Leiden, seine Krankheit ihre Krankheit wäre.“²⁹²⁷

Und K. Barth zitiert dann in seiner Kommentierung des Römerbriefes, des 8. Kapitels, **F. W. Nietzsche**: „Wenn die gesamte Natur sich zum Menschen hindrängt, so gibt sie dadurch zu verstehen, dass er zu ihrer Erlösung vom Fluche des Tierlebens nötig ist, und dass endlich in ihm das Dasein sich einen Spiegel vorhält, auf dessen Grunde das Leben nicht mehr sinnlos, sondern in seiner metaphysischen Bedeutsamkeit erscheint. Doch überlege man wohl: wo hört das Tier auf, wo fängt der Mensch an? Jener Mensch, an dem allein der Natur gelegen ist! ... Wir kommen für gewöhnlich aus der Tierheit nicht heraus, wir selbst sind Tiere, die sinnlos zu leiden scheinen. Aber es gibt Augenblicke, wo wir dies begreifen; dann zerreißen die Wolken, und wir sehen, *wie wir samt aller Natur uns zum Menschen hindrängen, als zu Etwas, das hoch über uns steht* ... Aber wir fühlen zugleich, wie wir zu schwach sind, jenen Augenblick der tiefsten Einkehr lange zu ertragen, und

²⁹²⁴Vgl. E. Käsemann, Römer, S. 225

²⁹²⁵Vgl. E. Lohse, Römer, S. 246

²⁹²⁶Vgl. K. Barth, Römerbrief, 317

²⁹²⁷Vgl. K. Barth, Römerbrief, 317

wie nicht wir die Menschen sind, nach denen die gesamte Natur sich zu ihrer Erlösung hindrängt: viel schon, dass überhaupt einmal ein wenig mit den Köpfen her- austauschen und es merken, in welchen Strom wir tief versenkt sind. Und auch das gelingt uns nicht mit eigener Kraft ...“²⁹²⁸

In seiner kirchlichen Dogmatik wird **K. Barth**, mit Blick auf Röm. 8, (Gen. 9) und die Frage der Tiertötung (einschließlich Aspekten der „Mitgeschöpflichkeit“), noch deutlicher und führt aus:

„Tiertötung ist im Gehorsam nur möglich als ein im tiefsten ehrerbietiger Akt der Buße, der Danksagung, des Lobpreises des begnadigten Sünders gegenüber dem, der der Schöpfer und Herr des Menschen und des Tieres ist. Tiertötung ist, wenn mit der Erlaubnis und unter dem Gebot Gottes vollzogen, ein p r i e s t e r - l i c h e r A k t v o n e s c h a t o l o g i s c h e m Charakter: mit gutem Gewissen nur vollziehbar im Rückblick und Ausblick auf Schöpfung und Vollendung als die Grenzen des Bereiches, in welchem die Nötigung dazu überhaupt in Frage kommt – im Gedanken an die Versöhnung des Menschen durch den für ihn und damit für die ganze Kreatur eintretenden Menschen, in welchem Gott selber die Versöhnung der Welt mit sich selber vollzogen hat. Alles Einzelne, was ethisch zu dieser Sache zu sagen ist, und hier nur andeutend berührt werden kann, müsste jedenfalls v o n d a a u s gedacht und gesagt sein. Wo immer der Mensch seine Herrschaft über das Tier ausübt, und um wie viel mehr über jeder Jagdhütte, über jedem Schlachthaus, über jedem Vivisektionsraum müssten in feurigen Lettern die (m.E. trotz Ad. Schlatter hierher gehörigen) Worte des Paulus Röm. 8,19 f. sichtbar sein von jenem „sehnsüchtigen Harren“ (ἀποκαρᾶδοκία) der Kreatur – auf was? Auf die „Offenbarung der Kinder Gottes“ und also auf die Befreiung eben derer, die sie jetzt gefangen halten und sogar vom Leben zum Tode bringen. Nicht ἐκουσᾶ, nicht ihrer eigenen Bestimmung entsprechend, sondern um des Menschen, ihres Unterwerfers willen, sei ja die Kreatur der ματαιωτης unterworfen. Und eben zur Befreiung von der δουλειᾶ της φθορας sei im Zusammenhang mit der Befreiung der Kinder Gottes auch sie bestimmt, um unterdessen, jetzt, mit uns zu s e u f z e n, mit uns in den Schmerzen der Geburt eines neuen Äons a u f z u s c h r e i e n. Gut ist in diesem ganzen Bereich offenbar das, was sich vor diesen Worten verantworten – böse, was sich ihnen gegenüber nicht verantworten lässt. Ein guter Jäger, ein ehrsamer Metzger, ein gewissenhafter Vivisektor werden sich darin von den üblen unterscheiden, dass sie – mit der Tötung des Tieres beschäftigt – dieses Seufzen und Schreien der Kreatur hören, dass sie also im Vergleich mit allen anderen, die mit dem Tier zu tun haben, zu einer e r h ö h - t e n, v e r s c h ä r f t e n, v e r t i e f t e n S c h e u, Zurückhaltung und Sorgfalt aufgerufen sind. Sie handeln in dieser Sache an den äußersten Grenzen, wo Ehr-

²⁹²⁸Vgl. K. Barth, Römerbrief, 317 f

furcht und Frevel dem Leben gegenüber jeden Augenblick sich berühren, jeden Augenblick ineinander übergehen können. Wenn irgendwo, so ist Tierschutz, Tierpflege, Tierfreundschaft an diesen Grenzen unerlässlich.“²⁹²⁹

Von **K. Haacker** wird in seinem Kommentar zu Röm. 8,22 auf die neueren Ansätze in der hermeneutischen Diskussion recht dezidiert hingewiesen: „[D]ie Bedeutung von κτισις in diesem Zusammenhang [wurde] in der Auslegungsgeschichte immer wieder problematisiert [...]; ein Evangelium auch für die nichtmenschlichen Kreaturen wurde als schwer vorstellbar empfunden. Das in den letzten zwei Jahrzehnten gewachsene Bewusstsein für die vom Menschen ausgehende Zerstörung der Natur hat hier eine neue hermeneutische Situation geschaffen, die sich in verstärkter Heranziehung und Erforschung dieses Abschnittes niederschlägt.“²⁹³⁰

Auf diesen Aspekt wurde auch von **E. Gräßer** sehr entschieden hingewiesen und er gab zu bedenken, „dass es vor Gott nicht nur Menschen gibt, ‚die umfassender Erlösung bedürftig sind‘. Vielmehr ist es πασα η κτισις (Röm 8,22), die ganze geschöpfliche Wirklichkeit also, die solcher Erlösung bedarf und dafür vorgesehen ist (Jes 11,1-9; 65,17; 66,22; Röm 8, 18ff; Offb 21,1).“²⁹³¹

G. Liedke verweist, mit Blick auf Röm. 8,22 und die Aussage πασα η κτισις, ebenfalls auf den Aspekt, dass „im Begriff κτισις jedenfalls die Tiere mitgedacht sind, kann heute als unbestritten gelten. Paulus geht davon aus, dass wir Menschen uns mit allen Kreaturen nicht nur in einer Schicksals- und Leidensgemeinschaft befinden, sondern auch in einer *Hoffnungsgemeinschaft* [...] Allerdings gibt es wie in Gen 1,26-28 auch in der Hoffnung eine Art ‚*Vorlauf des Menschen*‘. Dem Menschen und nur ihm kann der Geist Gottes verliehen werden (8,15.23), nur die Menschen werden Söhne Gottes genannt. Deshalb sehnt sich die Schöpfung nach dem Offenbarwerden der Herrlichkeit an uns Menschen (8,19). Dieser Vorsprung im Heil vor den Tieren verpflichtet uns, die Tiere so zu behandeln, dass zeichenhaft schon etwas von der künftigen Freiheit in unserem Verhalten sichtbar wird. ‚Der Mensch ist in der Taufe neugeboren und damit neue Schöpfung; der kosmologische Rahmen bestimmt die Gabe zugleich als Aufgabe, da der neugeschaffene Mensch der (noch unerlösten) Schöpfung gegenüber das Zeichen der Verheißung ist‘.“²⁹³²

²⁹²⁹Vgl. K. Barth, Kirchliche Dogmatik, 3. Band, 4. Teil, S. 403 f

²⁹³⁰Vgl. K. Haacker, Römer, S. 163

²⁹³¹Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 93 f

²⁹³²Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 212. Siehe hierzu auch: E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 108. **E. Gräßer** kritisiert, „dass trotz dieses Glaubenswissens die abendländische Christenheit so lange ohne eine entsprechende Ethik bleiben konnte, nämlich ohne biozentrisch ausgerichtete Ethik der *Mitgeschöpflichkeit* statt einer bloß anthropozentrisch verkürzten Ethik der *Mitmenschlichkeit*, das wird für immer ein Makel neuzeitlicher Theologie und Kirche bleiben.“ Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 109

Und G. Liedke resümiert: „Paulus zieht keine ‚tierethischen‘ Konsequenzen aus dieser Eschatologie. Es liegt aber auf der Hand, dass jede Vermehrung tierischen Leidens, jede Steigerung der Nutzung über das für den Menschen Lebensnotwendige hinaus nicht als ein ‚Zeichen der Verheißung‘ verstanden werden kann. Im Gegenteil: ‚Es ist im Sinne des Neuen Testaments ein Handlungszug des Glaubens, kreatürliches Leiden bei allem Lebendigen nach Kräften zu lindern und zu verringern und seine Unaufhebbarkeit nicht als Vernichtung von Lebenssinn, sondern als Leidensgestalt eines für Gottes Heil geschaffenen Lebens zu zeigen‘.“²⁹³³

R. Bartelmus führt mit Blick auf Röm. 8,18-22 aus: „Dort wird zwar die Tierwelt nicht explizit erwähnt, aber es kann m.E. kein Zweifel daran bestehen, dass dort Tier- und Menschenwelt als schöpferbedingte Solidargemeinschaft gesehen wird, die auf die Befreiung von der ‚Knechtschaft der Vergänglichkeit‘ hofft. Wie in Gen 3, Kohelet und Ps 104 wird auch hier *coram deo* kein prinzipieller qualitativer Unterschied zwischen den verschiedenen Kreaturen gesehen, aber doch ganz anders als dort weitergedacht: Nicht die Welt in ihrem Hier und Jetzt, sondern die endgültige eschatologische Aufhebung des Ur-Falles der Schöpfung steht im Mittelpunkt. ‚Natur‘ als Thema der theologischen Reflexion wird anerkannt, aber die Lösung der Probleme analog zu Jes 11 erst im Eschaton erwartet bzw. - wie man aus weisheitlicher Sicht polemisieren könnte - auf Eschaton verschoben.“²⁹³⁴

Von **J. Schreiner** wird zu Röm. 8,21 nur kurz ausgeführt: „Wenn nach Röm 8,21 die Schöpfung von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden soll zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes, sind wohl auch die Tiere miteingeschlossen, so dunkel der Text auch in seinen Aussagen ist.“²⁹³⁵

U. Seidel führt mit Blick auf Röm. 8,18 ff aus: „Es sind große Texte des NT wie Röm. 8, dass die Geschöpfe sich nach Erlösung vom Leide sehnen ‚wie wir‘, ‚... denn es fühlt wie du den Schmerz.‘ Tiere und Menschen sind eins im Leid und dem Sehnen nach der Vollendung, für die beide bestimmt sind. Selbst im Horizont der Totenauferstehung erscheinen die nichtmenschlichen Wesen, denn in der Auferstehung geschieht die universelle Erneuerung der Welt.“²⁹³⁶

A. Schweitzer dürfte wohl Röm. 8 im Blick gehabt haben, als er schrieb: „Der spätjüdische und urchristliche Glaube trägt den Gedanken der Verbundenheit des Menschen mit der Kreatur in sich. Der Mensch erhofft die Erlösung aus dem Zu-

M. Buber spricht in diesem Zusammenhang von einer „potentiellen Partnerschaft“ des Menschen zum Tier. Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 111

²⁹³³Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 212 f

²⁹³⁴Vgl. R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel I, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 272

²⁹³⁵Vgl. J. Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 233 f

²⁹³⁶Vgl. U. Seidel, Gott-Mensch-Tier, S. 181

stand des Leidens und der Vergänglichkeit nicht nur für sich, sondern auch für die Kreatur."²⁹³⁷

Von **P. Stuhlmacher** wird lediglich darauf verwiesen: Die Schöpfung wird „insgesamt aus ihrer Preisgegebenheit an die Vergänglichkeit erlöst [...], um fortan an der herrlichen Seinsweise der von Not, Schuld und Tod befreiten Kinder Gottes zu partizipieren."²⁹³⁸

Eigentlich wird nur von **A. Schlatter** zu den bisher dargelegten Verständnis bzw. der Interpretation des Terminus *κτίσις* bzw. der Wortgruppe *πασα ἡ κτίσις* eine konträre bzw. divergierende Position vertreten. Die Positionier von **W. de Boor** erscheint eher indifferent.

Bereits bei der Erläuterung des Verses 19 führt **A. Schlatter** aus, dass die Menschen „in einem spannungsvollen Harren“²⁹³⁹ stehen.

Nur die Menschen stehen „in einem spannungsvollen Harren“ wäre mit Blick auf die Erläuterung von Vers 19 durch A. Schlatter zu fragen?

Bei seiner Auslegung des Verses 22, wird A. Schlatter noch deutlicher, er führt aus: „Nun mögen wir auch im Tosen des Sturms und im Ächzen der Bäume und im schmerzlichen Stöhnen der Tiere den Klageruf vernehmen, der die Hilfe Gottes anruft und ihn bittet, dass er offenbaren wolle, was er seinen Kindern gibt, gleichwie die Schrift sagt, dass Gott auch die Stimme der Raben höre. [...] Aber weder Bäumen noch Tieren wird die Freiheit und Herrlichkeit zufallen, die die Kinder Gottes haben. Das erhält nur ein zur Person geschaffener Mensch.“²⁹⁴⁰

Die Auffassung von A. Schlatter, welcher unter „Kreatur“ nur die Menschheit definiert sehen will, wird jedoch von den meisten Auslegern, wie bereits aufgezeigt werden konnte, zurückgewiesen.²⁹⁴¹

²⁹³⁷Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 18

²⁹³⁸Vgl. P. Stuhlmacher, Römer, S. 122

²⁹³⁹Vgl. A. Schlatter, Römer, S. 133

²⁹⁴⁰Vgl. A. Schlatter, Römer, S. 135

²⁹⁴¹W. de Boor weist in seiner Kommentierung von Röm. 8,18-25 in Bezug auf A. Schlatter's Aussage und Argumentation darauf hin: „Ein Mann von der Sprachkenntnis und von der Naturliebe Schlatter's lehnt es ab, dass Paulus hier an Pflanzen und Tiere gedacht und ihnen ein „Sehnen“ angedichtet habe.“ Und argumentiert weiter: „Im Rabbinat werde „κτίσις = Schöpfung, Geschaffenes“ durchgängig für „Mensch, Menschheit“ gebraucht“. Vgl. W. de Boor, Römer, S. 173. Nach W. de Boor hat die paulinische Aussage in 1. Kor. 9,9, wo es heißt: „Ist Gott etwa an dem Ochsen gelegen?“, denselben Grundtenor wie die Formulierung in Röm. 8,18-25. Vgl. W. de Boor, Römer, S. 173 (Anmerkung 173). Auf den Vers in 1. Kor. 9,9 wird noch im folgenden Abschnitt zurückzukommen sein. Von K. Barth wird die von A. Schlatter vertretene Position kritisiert. Für K. Barth sind alle Geschöpfe, d.h., Menschen und Tiere, in der paulinischen Aussage eingeschlossen. Vgl. K. Barth, Kirchliche Dogmatik, 3. Band, 4. Teil, S. 404. Siehe hierzu auch die Position von A. Schweitzer, in: A. Schweitzer, Die Ehrfurcht vor dem Leben, S. 94 f

Diese von A. Schlatter vertretene Position wurde u.a. von **P. Althaus** direkt kritisiert, er schrieb mit Blick auf „Die ganze Kreatur seufzt“: „- wie sollte der barmherzige Gott dieses Seufzen nicht erhören! Zuerst spricht Paulus von der untermenschlichen Kreatur. (A. Schlatter will diese Deutung nicht gelten lassen, sondern versteht unter ‚Kreatur‘ die Menschheit (vgl. Mk. 16,15). Indessen für die Deutung auf die untermenschliche Kreatur spricht nicht nur die überwiegende exegetische Tradition von den alten griechischen Erklärern an, sondern noch mehr die Vorgeschichte, welche der Gedanke des Apostels über die Schicksalsgemeinschaft zwischen Mensch und Kreatur in der jüdischen Theologie hat. Sehnlich streckt die Kreatur sich dem Tage der Herrlichkeit entgegen.“²⁹⁴²

Analog **O. Etzold**, welcher meint, dass der Apostel Paulus die große Hoffnung auf Erlösung „nicht nur für die Glaubenden, sondern für die ganze ‚Kreatur‘ [hat]. Darin mögen auch die Tiere und Pflanzen zusammengefasst sein, die durch den Menschen irgendwie in das Los der Vergänglichkeit mit hineingerissen sind.“²⁹⁴³

Von **A. Jülicher** wird zu Röm. 8,22 ausgeführt: „[W]enn die gottähnliche Herrlichkeit der freien Gotteskinder in der Menschheit den Sklavenstand der Fleischesleute ablöst, muss auch die Schöpfung ihren Teil von dieser Freiheit abbekommen, sie kehrt zurück in den paradiesischen Urstand, wo es in ihr kein Sterben, kein Abnehmen gab. Dass gerade in diesem Augenblick in der ganzen Welt nur die eine Stimme bitterlichen Entbehrens dem Apostel entgegenklingt, bestärkt in ihm die Zuversicht, dass der Wendepunkt, die Erlösung nahe ist: der barmherzige Gott kann dies Wehgeschrei unschuldig gequälter Wesen nicht überhören. Wir Gläubigen stimmen übrigens in solches Seufzen nach Hilfe ein, trotzdem wir ja schon einen gewaltigen Vorsprung vor der Kreatur haben, nämlich den Besitz des Gottesgeistes in unserm Innern; aber unser Leib ist doch noch (s. V. 10.11) hinfällig, sterblich: an dem hat die Erlösung wie bei all den bloß aus Leib bestehenden Geschöpfen noch nicht begonnen.“²⁹⁴⁴

Etwas missverständlich, oder sollte ich besser sagen anstößig, finde ich die Formulierung von A. Jülicher „bloß aus Leib bestehenden Geschöpfen“. Tiere sind ja bekanntlich, jenachdem welche Stufe sie in der Evolution einnehmen, sehr empfindsame Wesen mit durchaus kognitiven Fähigkeiten, die dem Menschen doch sehr nahekommen. „Bloß aus Leib bestehende Geschöpfe“ gibt es von rein anatomisch-physiologischen Aspekten nicht.

²⁹⁴²Vgl. P. Althaus, Römer, S. 82; E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 108

²⁹⁴³Vgl. O. Etzold, Von der rettenden Gewissheit des Glaubens, Ein Gang durch den Römerbrief, S. 195

²⁹⁴⁴Vgl. A. Jülicher, Römer, in: Die Schriften des NT, 2. Band, S. 284

W. de Boor stellt in Zusammenhang von Röm. 8 unter seiner Interpretation die rhetorische Frage: „Aber kann man im Ernst denken, Paulus habe für Pflanzen und Tiere ‚die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes‘ erwartet?“²⁹⁴⁵

Auf diese Frage hin gibt er zu bedenken, wenn „wir uns aber doch nicht entschließen können, den Gedanken an die ‚Kreatur‘ mit ihrer unbestreitbaren Angst und Qual fallen zu lassen, dürfen wir jedenfalls nicht sentimental werden und über dem leidenden Tier den leidenden Menschen vergessen!“²⁹⁴⁶

Nach W. de Boor soll bzw. muss der Leser dieser Verse im Römerbrief selber prüfen, was ihm der Text zu sagen hat und zu welchem Urteil er kommt.

Abschließend möchte ich, mit Blick auf Röm. 8 sowie dem alttestamentlichen Kontext, noch zwei Aspekte bedenken:

1. Vergleicht man Römer 8 mit Genesis 1 und 2 sowie Psalm 8, so stellt Röm. 8,18 ff den alttestamentlichen Texten, mit ihrem Lob auf die Schöpfung und dem Schöpfer, das Bild einer leidenden, seufzenden Schöpfung gegenüber. Im Bild der seufzenden Schöpfung jedoch, wird eine „Solidarität zwischen Mensch und (übriger) Schöpfung“²⁹⁴⁷ zum Ausdruck gebracht; eine neue Qualität in der Betrachtung der Schöpfung nach dem Fall bzw. der unter die Vergänglichkeit gebeugten Schöpfung, wie es W. Foerster formuliert hat.

2. Wie man sich diese neue Zeit, die Zeit der Erlösung, „die Herrlichkeit der Kinder Gottes“ vorstellen muss oder kann, soweit unsere menschlichen Vorstellungen und unsere Phantasien hierfür überhaupt reichen, wird in Jes. 11,1-9²⁹⁴⁸ der Messias und sein Friedensreich entfaltet; auf diese Bibelstelle und auch auf den Umstand, dass der Blick dabei nicht nur auf den Menschen gerichtet ist, sondern auf „die ganze von Gott geschaffene Welt, die den Menschen umgibt und prägt“²⁹⁴⁹, wurde bereits hingewiesen bzw. näher eingegangen.

III.

Der Textabschnitt Römer 8,18-23(24-25) ist sowohl als Episteltext am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr als auch Predigttext der Reihe II vorgeschlagen.²⁹⁵⁰ Des Weiteren ist Römer 8,18-23 als Epistellesung bei Bittgottesdiensten zu Katastrophen und Epidemien²⁹⁵¹ vorgesehen.

Als Predigttext am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, trägt Römer 8 vor allem den eschatologischen Aspekt mit, der mit dem Ende des Kirchenjahres und der Erwartung des neuen verbunden ist. Die kommende Advents- und Weihnachtszeit, mit

²⁹⁴⁵Vgl. W. de Boor, Römer, S. 174

²⁹⁴⁶Vgl. W. de Boor, Römer, S. 174

²⁹⁴⁷Vgl. K. Haacker, Römer, S. 164

²⁹⁴⁸Vgl. hierzu die Ausführungen zu Jes. 11,1-9 unter 1.8.1

²⁹⁴⁹Vgl. P. Stuhlmacher, Römer, S. 122 f

²⁹⁵⁰Vgl. Perikopenbuch, S. 714, S. 467

²⁹⁵¹Vgl. Perikopenbuch, S. 714, S. 614

ihren Heilsverheißungen und der Geburt des Erlösers im Stall zu Bethlehem, ergeben hier eine einzigartige Stimmigkeit und Kontinuität im Geschehen.

Der vorletzte Sonntag im Kirchenjahr ist jedoch auch zeitlich verbunden mit dem Volkstrauertag, dem Buß- und Bettag sowie dem Totensonntag. Alle drei Tage tragen einen mehr „ethisch-eschatologischen“²⁹⁵² Charakter, so K. Dirschauer.

Römer 8, als Epistellessung für Bittgottesdienste bei Katastrophen und Epidemien, ist für mich ebenso ein stimmiger Textvorschlag, wird doch durch den Text selbst Hoffnung, Trost und letztlich Heilsgewissheit den Menschen zugesprochen, die mittel- bzw. unmittelbar durch das jeweilige Geschehen betroffen wurden. Und die Tiere als „Mitgeschöpfe“, häufig selbst von den Katastrophen mitbetroffen - denken wir nur an Brand- oder Flutkatastrophen, Erdbeben oder Seuchen - können vom Text her in der Verkündigung ebenfalls mit einbezogen werden.

In den Predigtmeditationen, Predigthilfen bzw. in den Predigtstudien wird der Text von Röm. 8 regelmäßig für den Gottesdienst, die Predigt, bedacht.

Obwohl **H. Hegermann** in den **Calwer Predigthilfen**²⁹⁵³ des Jahres **1969**, für den 2. Sonntag nach dem Christfest, über Röm. 8,24-30 meditiert, möchte ich diese Meditation mit berücksichtigen, da vom Autor auch auf vorausgegangene Verse Bezug genommen wird.

Zunächst wird von H. Hegermann angemerkt, dass Paulus in den Versen 17-30 „das Heil als Hoffnungsgut [zeichnet], das wir inmitten der Leiden der Endzeit in einer vom Geist gewährten Gewissheit erwarten. [...] Dass Hoffen ein Element des Heilsgeschehens ist, ist unbestreitbar, davon kann Paulus ausgehen. Der Ausdruck ist vieldeutig; für ein Leben in Hoffnung oder besser durch ein Hoffen wurden wir gerettet, nämlich durch den Glauben“.²⁹⁵⁴

Und mit Blick auf Vers 25 führt H. Hegermann aus: „Das Unsichtbare, Ewige steht zeitlich aus und muss in Ausdauer des Hoffens zusammen mit der ganzen Schöpfung erwartet werden.“²⁹⁵⁵

Und dann kommt H. Hegermann im Kontext von Röm. 8,24-30 auf die Verse 18-23 zurück: „Die ganze Schöpfung soll frei werden von der Knechtschaft der phthora zu der Freiheit der doxa der Kinder Gottes, diese selbst sollen die Erlösung des Leibes von derselben Knechtschaft erfahren. Was heißt dann ouk oidamen? Dass solch Hoffnungswissen im Grunde ein Nichtwissen ist. Dies hat Paulus in 1. Kor 13,8-10 direkt gesagt. Wie befreiend! Wie viel brüderlicher kann der Streit um das von Paulus etwa in v. 18-23 ‚wirklich‘ Gemeinte nun weitergehen! ‚Schuf Gott ewi-

²⁹⁵²Vgl. K. Dirschauer, Meditative Zugänge, II, 2, S. 319

²⁹⁵³Vgl. H. Hegermann, Calwer Predigthilfen, Band 8, S. 99 – S. 105

²⁹⁵⁴Vgl. H. Hegermann, Calwer Predigthilfen, Band 8, S. 99

²⁹⁵⁵Vgl. H. Hegermann, Calwer Predigthilfen, Band 8, S. 100

ge Tiere' fragt Schlatter bissig. Aber er muss sich fragen lassen, ob wohl Paulus die ungläubige Menschheit als *pasa he ktisis* und als schuldlos an ihrer Knechtschaft bezeichnen könne. Paulus dürfte von der atl. Prophetie her denken, wo den Tieren nicht gerade Unsterblichkeit, aber doch Anteil am eschatologischen Frieden der Völker verheißen ist.²⁹⁵⁶

Und unter dem Abschnitt „Zur Besinnung“ wird von H. Hegermann ausgeführt: „Wo sollen wir Gott den suchen, um ihn zu finden? Es klingt unglaublich, aber es ist die erste Versicherung des Paulus, dass Gott leicht zu finden ist, dass er zu finden ist in dem Seufzen und Stöhnen der gequälten Kreatur, der Menschheit und ihrer Welt. [...] Im festen Blick auf dies Kreuz können wir uns der Wahrheit unserer Welt und unseres Lebens öffnen, können wir uns für Gott öffnen, erhalten wir Ohren, das Seufzen der Menschheit, der ganzen Schöpfung und des Geistes Gottes zu hören und mit Gott in diesem Seufzen eins zu werden.“²⁹⁵⁷

In der Meditation von **O. Bayer**, in der **EPM**²⁹⁵⁸ und der **GPM**²⁹⁵⁹ des Jahres **1991**, dominieren mehr die systematischen Aspekte.

Zunächst hebt er die Trennung von „Gotteskindern“ und der „übrigen Schöpfung“ hervor. In Korrelation zu den Beiden (den Kindern Gottes und der übrigen Schöpfung) stehen sich gegenüber: „Hoffen und Seufzen, Gegenwart und eschatologische Offenbarung, Nichtigkeit und Herrlichkeit, Gericht und Rettung; alle drei Modi der Zeit sind ineinander verschränkt“²⁹⁶⁰, die Vergangenheit mit dem Sündenfall, die Gegenwart und die eschatologische Erwartung. Im Vers 19 wird in eschatologischer Perspektive der heilsgeschichtliche „Zusammenhang von Mensch, Geschichte und Kosmos, von Kreatur und Kindern Gottes“²⁹⁶¹ verdeutlicht, während im Vers 20 dann auf den Sündenfall und dem daraus resultierendem Schuldzusammenhang Bezug genommen wird. Die jetztsituation, das Leid in der Welt, ist einzig und allein Schuld des Menschen. „Das Geschick der Kreatur ist entscheidend vom Tun und Lassen des Menschen betroffen, der in seinem Ungehorsam seine schöpfungsgemäße Herrlichkeit verwirkt und seine mit Gottes Segensverheißung verbundene Vollmacht und Definitionsmacht, seinen königlichen Herrschaftsauftrag (Gen 1,26-28), der dem Bebauen und Bewahren (Gen 2,15) gilt, diktatorisch in Verknechtung, Ausbeutung und Unterdrückung pervertiert hat“.²⁹⁶²

²⁹⁵⁶Vgl. H. Hegermann, Calwer Predigthilfen, Band 8, S. 100

²⁹⁵⁷Vgl. H. Hegermann, Calwer Predigthilfen, Band 8, S. 103

²⁹⁵⁸Vgl. O. Bayer, EPM, 1991/1992, Band II, S. 417 – S. 427

²⁹⁵⁹Vgl. O. Bayer, EPM, GPM, 46/4, S. 417 – S. 427

²⁹⁶⁰Vgl. O. Bayer, EPM, EPM, 1991/1992, Band II, S. 417

²⁹⁶¹Vgl. O. Bayer, EPM, EPM, 1991/1992, Band II, S. 419

²⁹⁶²Vgl. O. Bayer, EPM, EPM, 1991/1992, Band II, S. 420

Unter dem Unterpunkt V. „Zur Situation der Hörer; systematische Überlegungen“²⁹⁶³ werden von O. Bayer drei wichtige Aspekte in Hinblick auf die „Mitgeschöpflichkeit“ ausgeführt:

1. „Seine in der Gottesebenenbildlichkeit liegende königliche Herrschaft über die nicht menschliche Kreatur hat er jedoch selbstverschuldet aus dem Auftrag des Bebauens und Bewahrens (Gen 1,28; 2,15) zur Diktatur der Ausbeutung und Unterdrückung verkehrt und damit die gesamte Kreatur gegen ihren Willen in seine Schuld hineingerissen; der Mensch hat vergessen, dass er ‚Pflichtträger der Natur‘ ist.“²⁹⁶⁴

2. „Es ist die Freiheit, nach der sich die unter der Verkehrung der menschlichen Freiheit seufzende Mitkreatur sehnt; es ist ‚diejenige Freiheit, womit die Tiere Adam huldigten, da Gott sie zu den Menschen brachte, dass er sähe, wie er sie nannte; denn wie der Mensch sie nennen würde, so sollten sie heißen‘.“²⁹⁶⁵

3. Eine universale Erlösungshoffnung: „Wie wir geschaffen sind samt allen Kreaturen, werden wir auch erlöst samt allen Kreaturen.“²⁹⁶⁶

Diese drei Aspekte vereinigt O. Bayer in den Grundzügen zur Predigt nochmals, wo er schreibt: „In seinem Ungehorsam hat der Mensch seine ihm verliehene ursprüngliche Herrlichkeit verloren und damit den Frieden und Einklang der Schöpfung gebrochen, sein Gottes-, Welt- und Selbstverhältnis pervertiert, seine Mitgeschöpfe gegen deren Willen in seinen Ungehorsam hineingerissen, die gute Schöpfung Gottes zum Reich vielgestaltigen Todes gemacht. Er ist unfähig, seine Freiheit und Macht gut zu gebrauchen, seinen Mitgeschöpfen Gerechtigkeit und Freiheit zu gewähren und das empfangene Leben weiterzugeben, zu bewahren und zu fördern.“²⁹⁶⁷

Die Rettung der Schöpfung, aller Kreatur, geschieht durch Gott. Durch den Tod und durch die Auferweckung des gekreuzigten Christus vollzieht sich das Heilsgeschehen bis zur Vollendung.

Auch **G. Sauter** geht in seiner Meditation über Römer 8,18-23 (24-25), in der **GPM**²⁹⁶⁸ aus dem Jahre **1998**, auf Fragen zur „Mitgeschöpflichkeit“, besonders auf die Frage nach der Einbindung der außermenschlichen Kreatur bzw. der Schöpfung überhaupt, im Erlösungsgeschehen näher ein.

So führt er zunächst aus: „Die Welt erträgt den Menschen in seiner Gottferne. Die Natur würde so gern aufbegehren, sie kann es nur nicht.“²⁹⁶⁹

²⁹⁶³Vgl. O. Bayer, EPM, EPM, 1991/1992, Band II, S. 423

²⁹⁶⁴Vgl. O. Bayer, EPM, EPM, 1991/1992, Band II, S. 424

²⁹⁶⁵Vgl. O. Bayer, EPM, EPM, 1991/1992, Band II, S. 424

²⁹⁶⁶Vgl. O. Bayer, EPM, EPM, 1991/1992, Band II, S. 425

²⁹⁶⁷Vgl. O. Bayer, EPM, EPM, 1991/1992, Band II, S. 426

²⁹⁶⁸Vgl. G. Sauter, GPM, 52/4, 1998, S. 495 - S. 503

²⁹⁶⁹Vgl. G. Sauter, GPM, 52/4, 1998, S. 497

Eine Aussage, die der paulinischen Formulierung „Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung mitseufzt...“ noch mehr Tiefe gibt und diese untermauert, wie ich finde.

G. Sauter geht vor allem auf den Gesichtspunkt näher ein, dass die Schöpfung unfreiwillig leidet. Ohne dieses Leiden, „diese[n] schrecklichen Schlamassel“²⁹⁷⁰ wie er es nennt, verschuldet zu haben. Und er fragt: „Sind nicht unsere Augen so gehalten, dass wir dies gar nicht sehen *können*? Denn wäre es möglich, könnten wir es nicht aushalten. Müssten wir etwa Tiere auf gleicher Ebene mit uns sehen, gerieten wir in Alpträume hinein, und mehr als das: ein Cartoon, der zu schildern versuchte, wie mit Menschen aus der Sicht von Katzen abgerechnet wird, brachte nur ein zutiefst nihilistisches Bild zustande. Der Mensch ist der letzte, der merkt, wie es um andere Lebewesen steht, die auf Gedeih und Verderb an ihn gekettet sind.“²⁹⁷¹

Und G. Sauter resümiert: „Kreaturen seufzen, wo wir nicht einmal mehr mit der Wimper zucken. Die stöhnende Kreatur wird sogar von der Sorge des Menschen mit Füßen getreten. Von überall her fällt Licht auf menschliche Arroganz. Solange die Schöpfung nur Demonstrationsobjekt ist, und sei es für unsere Fähigkeit zu trauern, mitzufühlen und mitzuleiden, so lange beherrscht der Anthropozentrismus unseren Blick.“²⁹⁷²

J. Cornelius-Bundschuh geht in seiner Meditation in der **GPM**²⁹⁷³ des Jahres **2004** bereits im einleitenden Abschnitt, den er überschrieben hat mit „Auf Hoffnung gerettet“²⁹⁷⁴, auf den Terminus der „ganzen Schöpfung“ ein und schreibt: „Die Hoffnung, die mit Jesus Christus in die Welt gekommen ist, ist grenzenlos. Sie umgreift Mensch, Kultur und Natur, die ganze Schöpfung. Sie weiß um die ‚Leiden dieser Zeit‘ (18), um das, was Menschen sich, anderen und der Schöpfung antun; sie hört das Seufzen der Kreatur, die der Vergänglichkeit unterworfen ist.“²⁹⁷⁵

Im Abschnitt I. geht J. Cornelius-Bundschuh dann näher auf den Römerbrief und seine theologische Intension ein, mit Beachtung kontextueller Fragen und Zusammenhänge der Kapitel 6-8. Nur einmal findet die ganze Schöpfung in diesem Abschnitt Erwähnung: „Dem Gericht gehen Zeiten der Wehen voraus, in denen apokalyptische Ereignisse die Schöpfung als Ganze bedrohen.“²⁹⁷⁶

²⁹⁷⁰Vgl. G. Sauter, GPM, 52/4, 1998, S. 497

²⁹⁷¹Vgl. G. Sauter, GPM, 52/4, 1998, S. 497

²⁹⁷²Vgl. G. Sauter, GPM, 52/4, 1998, S. 501

²⁹⁷³Vgl. J. Cornelius-Bundschuh, GPM, 58/4, S. 518 – S. 523

²⁹⁷⁴Vgl. J. Cornelius-Bundschuh, GPM, 58/4, S. 518

²⁹⁷⁵Vgl. J. Cornelius-Bundschuh, GPM, 58/4, S. 518

²⁹⁷⁶Vgl. J. Cornelius-Bundschuh, GPM, 58/4, S. 519

Im II. Abschnitt greift J. Cornelius-Bundschuh den Terminus „ganze Schöpfung“ wieder auf und führt aus: „Bei allem hoffnungsvollen und drängenden Warten übersieht Paulus die konkrete Not nicht. Vielmehr ermöglicht ihm gerade die Gabe des Geistes, das Leid und das ängstliche Harren der Kreatur realistisch und ohne Beschönigung zur Kenntnis zu nehmen. Nicht nur die anderen Menschen, die ganze außermenschliche Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen; exegetisch nicht eindeutig entschieden ist, ob um Adams oder um Gottes willen (V. 20). Alle, Paulus selbst, die christliche Gemeinde und die ganze Schöpfung, alle sind bestimmt durch den Kampf zwischen dem Geist Gottes und dem Geist der Knechtschaft. Von diesem Kampfplatz gibt es kein Entrinnen, auf ihm ist die Schöpfung zusammengeschlossen in einer Solidarität der Seufzenden, doch auch auf Hoffnung.“²⁹⁷⁷

Im III. Abschnitt betont J. Cornelius-Bundschuh, dass Christinnen und Christen „in die Gemeinschaft der Schöpfung“²⁹⁷⁸ gehören.

In seinem letzten Abschnitt, unter IV., setzt J. Cornelius-Bundschuh Akzente für die Predigt und verweist auf ganz aktuelle und bereits geschichtliche Ereignisse, die am Volkstrauertag mit in der Verkündigung bedacht werden können: das Attentat in Madrid, zweieinhalb Jahre nach dem Attentat auf das World Trade Center sowie auf die Zerstörung von Coventry am 14. November 1940 durch deutsche Bomben. Mit Blick auf die Christenheit, führt er dann aus: „[W]ir leiden mit den Leidenden wie mit Christus, wir stöhnen mit aller Kreatur. Wir lassen uns gemeinsam unters Kreuz ziehen, dorthin, wo mitten im Leiden und Sterben neues Leben entsteht.“²⁹⁷⁹

Für **W. Teichert** stellen sich beim Bedenken und Lesen des Textes Röm. 8,18-23(24-25) in den **Predigtstudien**²⁹⁸⁰ des Jahres **1997** zunächst mehrere Fragen u.a.: „Das Seufzen der Kreatur, die Schmerzlaute gequälter Tiere und Menschen: Ich habe gelesen, dass sich die christliche Theologie neuerdings einer Ethik zuwendet, die das ‚Leid der Tiere und das Leid der Menschen‘ parallelisiert. Paulus wolle, dass das Gebot der Leidminderung und der Gerechtigkeit nicht auf die Menschen beschränkt bleibe (Erich Gräßer: „Das Seufzen der Kreatur“). Mich interessieren allerdings weniger die gewiss notwendiger ‚tierethischen‘ Konsequenzen von Römer 8 – zumal die ‚Tierrechte‘ dann doch wieder von Menschen wahrgenommen werden müssen –, als vielmehr das Phänomen der ‚Resonanz‘. Man kann auch sagen: Mich interessiert, *wie Paulus durch den Eintritt in den ‚Raum‘*

²⁹⁷⁷Vgl. J. Cornelius-Bundschuh, GPM, 58/4, S. 520

²⁹⁷⁸Vgl. J. Cornelius-Bundschuh, GPM, 58/4, S. 521

²⁹⁷⁹Vgl. J. Cornelius-Bundschuh, GPM, 58/4, S. 522

²⁹⁸⁰Vgl. W. Teichert, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 240 – S. 243

der Kinder Gottes ‚gestimmt‘ ist. Denn worauf bezieht sich das Seufzen, worauf gibt es eine Resonanz?“²⁹⁸¹

In seinen exegetischen Überlegungen kommt W. Teichert auf die mögliche Gliederung der Perikope in drei konzentrische Kreise, wie bereits von Zahn beschrieben, zurück: „Da ist einmal das auf die Befreiung hinweisende *Harren der Schöpfung* (19-22), dann die in den Christen wohnende *Sehnsucht und Hoffnung auf des Leibes Erlösung* (23-25), und drittens das für uns eintretende *Seufzen des Geistes in uns* (26-27).“²⁹⁸²

Nach W. Teichert ist die „*Atmosphäre der Doxa* [...] *für das Empfinden und Wahrnehmen des Paulus entscheidend*. Und darum kann er auch die Kreaturen wahrnehmen, weil diese nicht einfach bloß da sind oder in Wechselwirkung zueinander stehen, sondern sie treten für Paulus aus sich heraus. [...] Sie bestimmen durch ihre Anwesenheit die Umgebung des Paulus atmosphärisch mit. [...] Paulus, die Kreatur und wir bleiben verletzlich und tötbar. Wir bleiben die Gemeinschaft der Gefährdeten. [...] Wir und die Kreatur bleiben tötbar, wenngleich atmosphärisch lebendig und von der Doxa erleuchtet.“²⁹⁸³

Ich persönlich finde es sehr bedauerlich, dass das Tier als leidendes „Mitgeschöpf“ so wenig direkte Beachtung bei W. Teichert findet, jedoch war dies aus seinen einleitenden Fragen beim ersten Lesen ja bereits deutlich geworden. Aus seinen Zeilen spricht leider die immer und immer wieder neu in der tierethischen Diskussion beklagte menschliche Ignoranz und Arroganz dem Tier als „Mitgeschöpf“ gegenüber.

J. Böhm²⁹⁸⁴ greift zunächst die von W. Teichert dargelegten ästhetischen Kategorien „Spielen mit den Sprachfeldern von Atmosphäre und Resonanz“²⁹⁸⁵ unter der Überschrift „Hoffnung zwischen Moll und Dur“²⁹⁸⁶ auf: „Ich akzeptiere diese Mahnung, um mich nicht in der ‚Resonanz auf atmosphärisches Erleben‘ zu verlaufen, und möchte doch den Akzent auf die veränderte Atmosphäre des Predigttextes setzen: ‚Wir und die Kreatur bleiben tötbar‘ *und werden leben*, ‚bleiben die Gemeinschaft der Gefährdeten‘ *und der Hoffenden*.“²⁹⁸⁷

Unter dem Abschnitt V „Und wenn die Trauer nicht das letzte Wort hat ...“²⁹⁸⁸ nähert sich J. Böhm dem Text von Römer 8 aus drei Blickwinkeln:

²⁹⁸¹Vgl. W. Teichert, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 240

²⁹⁸²Vgl. W. Teichert, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 241

²⁹⁸³Vgl. W. Teichert, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 242 f

²⁹⁸⁴Vgl. J. Böhm, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 243 – S. 247

²⁹⁸⁵Vgl. J. Böhm, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 243

²⁹⁸⁶Vgl. J. Böhm, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 243 (f)

²⁹⁸⁷Vgl. J. Böhm, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 244

²⁹⁸⁸Vgl. J. Böhm, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 244

- „1. Persönliche Trauer – Novemberstimmung“²⁹⁸⁹
- „2. Kollektive Trauer – Volkstrauertag“²⁹⁹⁰
- „3. Kosmologische Trauer – ökologische Appelle“.²⁹⁹¹

Unter den beiden ersten Blickwinkeln findet das Tier als leidendes Mitgeschöpf keine Erwähnung. Auch unter dem Blickwinkel „Kosmologische Trauer – ökologische Appelle“, wo ich es erwartet hätte, bleiben die Ausführungen von J. Böhm recht allgemein gehalten, wenn er schreibt: „Wenn der Trauerprozess ein Ziel hat und die ‚herrliche Freiheit‘ der ganzen Schöpfung (Röm 8,21), ein ‚neuer Himmel und eine neue Erde‘ (Offb 21,1) am Horizont stehen? Dann kommt Bewegung in die Trauer, und die Bestandsaufnahme wird in einen Prozess der Heilung überführt. Dann leiden die Menschen und die Schöpfung gemeinsam und sind verbunden in der Hoffnung auf ein Ende der quälenden Vergänglichkeit. Von außen betrachtet, wird sich der Vorwurf zu verträsten nicht vermeiden lassen. Hoffnung ist kein verborgenes Prinzip der Schöpfung. Es ist die Perspektive von Kreuz und Auferstehung in ihrer kosmologischen Konsequenz. Nach außen werden jedoch die konkreten Schritte der kosmologischen Hoffnung zum Austausch anregen: Liebe und Barmherzigkeit, die nicht bei der mitmenschlichen Nächstenliebe enden, sondern die leidende Kreatur und Schöpfung umgreifen, Mitmenschlichkeit und Mitgeschöpflichkeit.“²⁹⁹²

Im abschließenden Abschnitt VI, den J. Böhm mit „Predigtbilder“ überschrieben hat, entfaltet er drei mögliche Bilder oder Zugänge für die Predigt: „1. Schmerzen ...“, „2. ... sind Wehen“ und „3. Darum sind Christen guter Hoffnung“²⁹⁹³.

Unter dem Predigtbild „Schmerzen ...“ führt J. Böhm aus: „Angesichts ökologischer Krisen lockt die Welt der Kinderlieder als Zuflucht. Doch die Naturidylle ist längst verbraucht. Die vom Menschen verschuldeten Ausbeutungsmechanismen führen zu ohnmächtigem Erstarren. Es bleiben Sinnlosigkeit und Qual ...“²⁹⁹⁴.

Und J. Böhm führt unter „2. ... sind Wehen“ fort: „Der Schmerz ist universal. Ob aus traurigen Menschaugen oder gequälten Hundeaugen. Die Deutung des Schmerzes ist individuell, ein christliches Wagnis im wörtlichen Sinn.“²⁹⁹⁵

J. Böhm beschließt sein Nachdenken über Röm. 8: „Christen sind ‚guter Hoffnung‘ für diese Welt, dass sie sich verändert und im Übergang ist, im Werden zu Gott selbst hin. Aber noch steht die Veränderung aus. Die Hoffnung bleibt das Geheimnis der Welt, das in Christus verborgen ist.“²⁹⁹⁶

²⁹⁸⁹Vgl. J. Böhm, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 244

²⁹⁹⁰Vgl. J. Böhm, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 244 (f)

²⁹⁹¹Vgl. J. Böhm, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 245 (f)

²⁹⁹²Vgl. J. Böhm, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 245

²⁹⁹³Vgl. J. Böhm, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 246 f

²⁹⁹⁴Vgl. J. Böhm, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 246

²⁹⁹⁵Vgl. J. Böhm, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 246

²⁹⁹⁶Vgl. J. Böhm, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 247

W. Köhler und **C. Coenen-Marx** haben in den **Predigtstudien** des Jahres **2004**²⁹⁹⁷ ihre Meditation über Röm. 8,15-25 mit „Hoffnung – der Wind unter den Flügeln“²⁹⁹⁸ überschrieben.

W. Köhler bearbeitet die ersten drei Abschnitte²⁹⁹⁹, die sie thematisierte mit:

„I Les moments gris: Jahrestage in Grau“³⁰⁰⁰

„II Les moments ardents: Herrliche Freiheit“³⁰⁰¹

„III Les moments consolants: Aus dem Vollen warten“³⁰⁰²

In ihrem ersten Abschnitt geht W. Köhler nicht auf die Wortgruppe „ganze Schöpfung“ ein. Erst in ihrem zweiten Abschnitt nimmt sie die Schöpfung näher in den Blick und führt aus: „Nicht nur sein Zeitgefühl, sein Selbstgefühl, auch sein Verhältnis zur Schöpfung ist weit entfernt von dem, was Christen des 21. Jahrhunderts so meinen. Die Schöpfung, die viel beschworene ‚Natur‘, ist uns mit ihrem zyklischen Rhythmus, mit Werden und Vergehen eine eigentlich harmonische und so von Gott gewollte Sphäre, ein Organismus, dessen Störung und letztlich Zerstörung durch die ‚Kultur‘, des Menschen verantwortet wird. Ein wahrhaft zivilisationskritischer, ‚kultivierter‘ Schöpfungsbegriff der Gegenwart will sie natürlich bewahren, pflegen, ihre geheimnisvolle Ordnung erkennen und wiederherstellen. Ganz anders also der von den Leidenschaften der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes getriebene Paulus: Auch die Schöpfung leidet unter ihrem Wesen, den Schematismen ihrer Vergänglichkeit, dem Gebunden- und Unterworfensein an Tod und Leid. Das geschwisterliche Seufzen der Schöpfung, ihr (Wehen-)Schmerz korrespondiert unserer Hoffnung und verleiht ihr bildkräftig Ausdruck. [...] Wir Menschen dagegen, eingebunden in die Schöpfung, aber als erstes Geschöpf hervorgehoben durch die Gabe des Geistes, seufzen direkt im Heiligen Geist zu Gott, stellvertretend für alles, was uns umgibt.“³⁰⁰³

Im dritten Abschnitt kommt W. Köhler nicht noch einmal auf die „ganze Schöpfung“ zurück.

Von **C. Coenen-Marx** werden die Abschnitte vier bis sechs bearbeitet.³⁰⁰⁴

„IV Lasst die Flügel nicht hängen“³⁰⁰⁵

„V In der Wüste leuchtet der Dornbusch“³⁰⁰⁶

²⁹⁹⁷Vgl. W. Köhler, C. Coenen-Marx, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 228 – S. 235

²⁹⁹⁸Vgl. W. Köhler, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 228

²⁹⁹⁹Vgl. W. Köhler, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 228 – S. 231

³⁰⁰⁰Vgl. W. Köhler, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 228 (f)

³⁰⁰¹Vgl. W. Köhler, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 229 (f)

³⁰⁰²Vgl. W. Köhler, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 231

³⁰⁰³Vgl. W. Köhler, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2 S. 230

³⁰⁰⁴Vgl. C. Coenen-Marx, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2 S. 231 – S. 235

³⁰⁰⁵Vgl. C. Coenen-Marx, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2 S. 231 (ff)

„VI Brüder, lasst uns wieder anfangen“³⁰⁰⁷

Im ihrem IV. Abschnitt geht C. Coenen-Marx nicht auf die Schöpfung bzw. die Formulierung „ganze Schöpfung“ ein. Erst im V. Abschnitt wird die Schöpfung recht ausführlich in den Blick genommen: „Inzwischen ist die Natur der Knechtschaft des Menschen unterworfen - eingespannt in seine Angst von Leid und Vergänglichkeit. Der Aufstand des Menschen gegen seine eigene Geschöpflichkeit zerstört die Schöpfung. ‚Die ganze Welt wird entwertet zu einem bloßen Warenlager‘, schreibt *Eugen Drewermann*. ‚Nur eine religiöse Neubesinnung wäre imstande, den Ausverkauf der Welt zu verhindern‘ (Hat der Glaube Hoffnung? Düsseldorf 2000). Der ehemalige Dominikanerpater *Matthew Fox* macht in seinem Buch ‚Freundschaft mit dem Leben‘ deutlich, wie eine solche umfassende Schöpfungsspiritualität aussehen könnte. Sie beginnt mit der Umkehr des Herzens. *Fox* nennt vier Pfade zu einer umfassenden Umkehr.“³⁰⁰⁸

Auf der *via positiva* lernen wir das Staunen vor der Schönheit des Seins, die Ehrfurcht vor allem Leben. Wir erleben die ‚Ewigkeit hier unten‘, wie *Simone Weil* sagt.

Auf der *via negativa* müssen wir uns ins Dunkle wagen. Wir erleben Sterben und Tod, üben uns im Loslassen und Sein-Lassen. Dieser Weg führt zur Überwindung falscher Abhängigkeiten.

Auf der *via creativa* werden schöpferische Kräfte frei: aus Mitgefühl für das Leiden anderer wächst Fürsorge und Beziehungsfähigkeit.

So leisten wir ‚als Mitschaffende mit Gott unseren Beitrag zum Gebären der neuen Wirklichkeit‘ und bewegen uns schließlich auf der *via transformativa* auf das umfassende Mitgefühl zu.“³⁰⁰⁹

Ihren V. Abschnitt beschließt C. Coenen-Marx mit der bekannten Definition von A. Schweitzer in seiner Schrift „Ehrfurcht vor dem Leben“: „Du bist Leben, das leben will, inmitten von Leben, das Leben will.“ und führt ergänzend aus: „Menschen wie *Albert Schweitzer*, *Franz von Assisi* oder auch *Hildegard von Bingen* sind heute wieder gefragt, weil viele von uns Wege suchen zu einer umfassenden Schöpfungsspiritualität und zu einer neuen Ethik im Umgang mit dem Leben. Die Schlüsselbegriffe dazu sind Hoffnung und Achtsamkeit. Beides zeichnet unseren Predigttext aus.“³⁰¹⁰

Ihre Meditation beschließt C. Coenen-Marx mit Abschnitt VI und dem Blick auf die ersten Lichterketten im Monat November: „Sie [die Lichterketten] können aber auch als Vorzeichen des kommenden Festes verstanden werden, in dem wir fei-

³⁰⁰⁶Vgl. C. Coenen-Marx, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2 S. 233 (f)

³⁰⁰⁷Vgl. C. Coenen-Marx, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2 S. 235

³⁰⁰⁸Vgl. C. Coenen-Marx, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2 S. 234

³⁰⁰⁹Vgl. C. Coenen-Marx, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2 S. 234

³⁰¹⁰Vgl. C. Coenen-Marx, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2 S. 234

ern, dass das Licht in der Finsternis scheint. Wer damit rechnet, geht anders in die Dunkelheit, weil er erwartet, auch darin der Herrlichkeit Gottes zu begegnen. Im Ringen mit dem eigenen Leiden, dem anderer Menschen und dem der Schöpfung. Im Einsatz für das verletzlich, vergängliche, gefährdete Leben inmitten der ‚Kultur des Tode‘. Da wird sie spürbar – die Atmosphäre der Hoffnung, da sind wir unterwegs in Gottes Zukunft.“³⁰¹¹

K. Dirschauer betont in den **Meditativen Zugängen** des Jahres 1992³⁰¹², in seiner exegetisch-theologischen Vertiefung zu Römer 8,18-23(24-25) zunächst: Der „Mensch als homo faber und homo sapiens, [hat] mit seinem Handeln und seiner praktischen Vernunft gegenüber dem Anspruch und Zuspruch der biblischen Botschaft Rechenschaft abzulegen über seine gottlose Frömmigkeit“³⁰¹³.

Erst unter III., seiner meditativen Erschließung des Textes, kommt das Mitgeschöpf bzw. die Schöpfung in ihrer Gesamtheit mehr in den Blick. So verweist K. Dirschauer auf A. Schweitzers Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“, in welcher Pflanzen und Tiere mit bedacht sind.³⁰¹⁴ Jedoch wird von K. Dirschauer sofort einschränkend betont: „Nicht einem Zurück-zur-Natur, auch keinem noch so fortschrittlichen Ökologieprogramm ist das Wort zu reden. Den Baum zu umarmen, das Tier vor dem Schlachten um Verzeihung zu bitten, schafft nur neue magische Naturmythen und ignoriert die globalen Lebenszusammenhänge. [...] Das wehende *Seufzen* der Geschöpfe, das sehnsüchtige Harren der ganzen Schöpfung, über die der Schöpfer selbst das ‚Siehe-es-war-sehr-gut‘ gesprochen hat, hängt wie eine Tür der Hoffnung zwischen den beiden Angeln des Heilswillens Gottes und des Christusgeschehens. Christus selbst hat diese Tür zur Geschichte der Schöpfung aufgestoßen. Nun heißt es, hineinzugehen und umzukehren vom eigenen Tun wie vom eigenen Unterlassen.“³⁰¹⁵

Nach K. Dirschauer sollte in der Predigt zu Römer 8 über die Gottesherrschaft gepredigt werden, „Katastrophenmeldungen und Kriegsgefahren müssen auf der Kanzel nicht wiederholt werden“³⁰¹⁶, so seine Auffassung,

der ich mich nicht anschließen kann.

IV.

Die Hoffnung auf Erlösung ist ein, ja ich möchte sagen das zentrale Thema in diesem Abschnitt des Römerbriefes.

Die Frage aber, die sich hier zunächst stellt, ist die:

³⁰¹¹Vgl. C. Coenen-Marx, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2 S. 235

³⁰¹²Vgl. K. Dirschauer, Meditative Zugänge, II, 2, S. 318 – S. 322

³⁰¹³Vgl. K. Dirschauer, Meditative Zugänge, II, 2, S. 320

³⁰¹⁴Vgl. K. Dirschauer, Meditative Zugänge, II, 2, S. 320

³⁰¹⁵Vgl. K. Dirschauer, Meditative Zugänge, II, 2, S. 320 f

³⁰¹⁶Vgl. K. Dirschauer, Meditative Zugänge, II, 2, S. 322

Hoffen nur wir Menschen auf Erlösung oder gilt die Hoffnung auf Erlösung auch der gequälten, der geschundenen Kreatur?

Wie bereits unter II. und III. herausgearbeitet wurde, ist die außermenschliche Kreatur durch den Menschen und dessen Handeln (Sündenfall und gefallene Schöpfung) in diese Gewalt- und Spannungssituation „unverschuldet“ hineingekommen. Was bleibt, in dieser Situation, ist die Hoffnung auf Erlösung. Hoffnung, als ein Zeichen in der Zeit und im Raum. Die Hoffnung für den Menschen und auch für das Tier als „Mitgeschöpf“ stellt sich, so glaube ich, als ein Ort von Gott bereit in und zwischen den Zeiten mit ihren inneren und äußeren Wirren dar.

Die Glaubensgemeinde damals (zur Zeit des Apostel Paulus) und die Glaubensgemeinde heute, mit ihrem Seufzen nach Erlösung, aber auch mit ihrer Hoffnung auf Erlösung, steht „stellvertretend für die ganze Schöpfung“³⁰¹⁷. Und, wie es W. de Boor formuliert: „Errettung‘ und ‚**Hoffnung**‘ gehören unmittelbar und unlöslich zusammen.“³⁰¹⁸

Wenn Paulus im zweiten Teil, in den Versen 22-24, von den „messianischen Wehen“ spricht, die die „Jetztzeit“ prägen, und sich artikulieren in Hungersnöten, Kriegswirren, Seuchen, so können wir an dieser Stelle in der Predigt aktuelle, brisante und immer wiederkehrende Themen aufnehmen. Diese wären: MKS³⁰¹⁹ und BSE,³⁰²⁰ die Massentötung von Tieren in den letzten Jahren, die Probleme und Kontroversen, die mit Tierversuchen verbunden sind etc., aber auch Krankheit, Leiden und Tod von Mensch und Tier, im Rahmen der gefallenen Schöpfung, sollten nicht unerwähnt bleiben. Angesichts solcher gravierender und nur schwer oder kaum lösbarer Probleme, bleibt auch hier der geschundenen Schöpfung, und in ihr Mensch und Tier, nur die Hoffnung auf die Erlösung bzw. auf Rettung durch das Heilsgeschehen Gottes.

In der Predigt möchte ich deshalb auch das Heilsgeschehen, vor allem den christologischen Ansatz wie er von Paulus herausgearbeitet wurde, deutlich machen. Paulus entfaltet „in Römer 8 einen *christologisch* begründeten Zusammenhang [...] ‚zwischen der Erwartung einer neuen Welt und der solidarischen Teilnahme am gegenwärtigen Elend der Schöpfung‘, mehr noch, dass er ‚das Mitleid am Elend der Welt‘ deutlich macht als ‚ein Element der Nachfolge des Gekreuzigten.‘“³⁰²¹

An dieser Stelle möchte ich deshalb nochmals auf K. Barth zurückkommen.

³⁰¹⁷Vgl. P. Stuhlmacher, Römer, S. 123

³⁰¹⁸Vgl. W. de Boor, Römer, S. 178

³⁰¹⁹MKS = **M**aul- und **K**laulen-**S**euche, hervorgerufen durch den MKS-Virus, welches zur Gattung der Aphthoviren gehört. MKS auch Febris aphthosa, akute Infektionskrankheit der Klauentiere (selten auch des Menschen)

³⁰²⁰BSE = **b**ovine **s**pongiforme **E**nzephalopathie, auch Rinderwahn. Infektionskrankheit des Rindes durch Prionen (proteinaceous infectious particles)

³⁰²¹Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 111

K. Barth führt zur „Jetztzeit“ bzw. zum Verhältnis des Menschen zur Schöpfung u.a. aus und bemerkt dubitativ: „Der *Mensch* sieht, *er* forscht, *er* entdeckt, *er* erfährt, *er* weiß. *Sein* Kosmos ist dieser Kosmos, *seine* Ruhe ist's, die er in Natur und Geschichte sucht; *seine* Unruhe ist's, die ihm mit fataler Notwendigkeit überall begegnet. Merkwürdig menschlich tönt alsbald die Stimme der Kreaturen, der Elemente, der Welten und Hinterwelten, der Zeiten und Urzeiten, wenn ihre Sprache herausgefordert wird: von Schönheit und Entsetzen, von Krieg und Frieden, von Leben und Sterben, von Endlichkeit und Unendlichkeit, von Gut und Böse reden sie, als ob der Mensch mit seinen Kontrasten ihr Erstes, ihr Ursprung, als ob ihr Leiden sein Leiden, seine Krankheit ihre Krankheit wäre.“³⁰²²

Und K. Barth fährt in diesem Zusammenhang mit der Frage und der Zitation von Fr. W. Nietzsche fort: „[W]o hört das Tier auf, wo fängt der Mensch an? Jener Mensch, an dem allein der Natur gelegen ist! ... Wir kommen für gewöhnlich aus der Tierheit nicht heraus, wir selbst sind die Tiere, die sinnlos zu leiden scheinen. Aber es gibt Augenblicke, wo wir dies begreifen; dann zerreißen die Wolken, und wir sehen, *wie wir samt aller Natur uns zum Menschen hindrängen, als zu Etwas, das hoch über uns steht*‘ [...]“.³⁰²³

Basierend auf diesen eschatologischen³⁰²⁴ und soteriologischen³⁰²⁵ Aussagen des Paulus in Röm. 8,18-25, ruft G. Liedke dazu auf, wie ebenfalls bereits ausgeführt wurde, „dass jede Vermehrung tierischen Leidens, jede Steigerung der Nutzung über das für den Menschen Lebensnotwendige hinaus nicht als ein ‚Zeichen der Verheißung‘ verstanden werden kann.“³⁰²⁶ – Ein Aspekt, den ich in der Predigt ebenfalls mit bedenken möchte, da eben die Tiere als „Mitgeschöpfe“ häufig nicht in ihrer Geschöpflichkeit gesehen werden. Sie werden allzu oft nur als Objekte betrachtet. In medizinischen Dissertationen beispielsweise, deren Grundlage relativ häufig Tierversuche sind und waren, tauchten die Versuchstiere unter dem Abschnitt „Material und Methoden“ auf. Das Tier als Mitgeschöpf – „bloßes Material“? Aber auch im landwirtschaftlich-industriellen Bereich treten die Probleme der Objektivierung des Tieres offen zu Tage. Ist das Tier (Rind oder Schwein etc.) nur „Fleisch“ = Körper, der zur Schlachtung geführt wird, oder aber ist das Tier auch fühlendes und letztlich leidendes Wesen?

³⁰²²Vgl. K. Barth, Römerbrief, S. 317; a.gl.O., S. 320 f. Siehe hierzu auch: E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 101

³⁰²³Vgl. K. Barth, Der Römerbrief, S. 318

³⁰²⁴eschatologisch: von griech.: εσχατος, Adj., „letzter, letzte, letztes, geringster; äußerster“. εσχατον, letzter-, äußerster (räumlich und zeitlich), endzeitlich, auf die Endzeit bezogen
Vgl. hierzu: W. Schrage, Ethik des NT, S. 147 f (Der Ansatz der Paulinischen Ethik – Die eschatologische Begründung)

³⁰²⁵soteriologisch: von griech. σωτηρια, Substantiv, „Rettung“, „Bewahrung“, „Heil“, „Erlösung“; auf die Erlösung bezogen; σωτηριος, Adjektiv, heilbringend, (Gnade)

³⁰²⁶Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 212 f

Und ein weiter Aspekt ist mir für die Predigt wichtig: Da ist Gottes (ganze) Schöpfung, die *κτίσις*, sie wurde von ihrem Schöpfer liebevoll, allumfassend angelegt. Und er sprach über sie das Wort: „Und siehe, es war sehr gut“ (Gen. 1,31).

Wenn ich am Abend, zur Nacht hin den Sternenhimmel betrachte, diese Unendlichkeit, diese Weite, diesen unendlichen Raum, und in diesem unendlichen Raum unvorstellbare Zeitdimensionen, dann wird mir unsere menschliche Endlichkeit, unsere menschliche Begrenztheit sehr deutlich bewusst.

Wir Menschen, als Wesen und Geschöpfe Gottes, in unserer Endlichkeit, uns ist es letztlich nicht gegeben, diese Unendlichkeit in Gott, in seinem Schöpferwirken und seinem Schöpferwalten, zu fassen und zu begreifen.³⁰²⁷

Was bleibt ist ein Staunen, ein Erahnen.

Was bleibt ist ein, wenn auch manchmal hilfloses Tun, diese Welt vor Schaden zu bewahren, vor Schaden, der von uns Menschen ausgeht. Die uns von Gott anvertraute Welt, der Kosmos, der geschöpfliche und der nicht-geschöpfliche, der belebte und der unbelebte Teil, leidet unsagbar unter uns Menschen, unserem fehlenden Vermögen für Harmonie und unter unserem Unvermögen für eine Ausgewogenheit und Begrenzung der Mittel in unserem Tun und Handeln.

Zusammenfassend für eine Predigt zu Römer 8,18-23, möchte ich festhalten:

Der Mensch ist „Pflichtträger der Natur“³⁰²⁸. Er trägt die Verantwortung für Gottes Schöpfung, wie es in den Schöpfungsberichten Genesis 1 und 2 sowie im Psalm 8 berichtet ist. Die belebte und die unbelebte Natur, beide sind durch den Sündenfall des Menschen unverschuldet in die bestehende Situation hineingekommen. Es kommt nun darauf an, wie es von K. Dirschauer herausgearbeitet wurde, auf die Schöpfung, auf das Schöpfungswerk zuzugehen, „umzukehren vom eigenen Tun wie vom eigenen Unterlassen.“³⁰²⁹

So ist es nach „der biblischen Verhältnisbestimmung von Mensch und Tier [...] nicht möglich, in den Tieren *nur* nützliche Mittel zu menschlichen Zwecken zu sehen und, wo diese Nützlichkeit nicht gegeben scheint, ihre Ausrottung zu betreiben.“³⁰³⁰

³⁰²⁷K. Barth formulierte mit Blick auf Röm. 8,18 ff, in Bezug auf diesen eschatologischen Ausblick des Paulus zur Erlösung der Schöpfung: „Denn Unendlichkeit, die *wir* uns allenfalls zu erdenken vermögen, ist gemessen an unsrer Endlichkeit und also selber nur unendliche - Endlichkeit. Die Harmonie, die *wir* postulieren, ist relativ zu unsrer Disharmonie, ist die Fata Morgana unsrer Wüstenwanderung. [...] Die Problematik unserer Endlichkeit aber schreit nach einer nicht relativen, sondern absoluten, *unsrer* Denken übersteigenden Lösung, sie schreit nach dem wirklichen, dem unbekannten Gott, nach *seinem* Troste, dem gegenüber die Leiden dieser Zeit darum „nicht ins Gewicht fallen“, weil *sein* Trost das allem Hier inkommensurabel gegenüberstehende Dort ist.“ Vgl. K. Barth, Römerbrief, S. 312 f

³⁰²⁸Vgl. O. Bayer, EPM, 1991/1992, Band II, S. 424

³⁰²⁹Vgl. K. Dirschauer, Meditative Zugänge, II, 2, S. 321

³⁰³⁰Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 111 f

Aber, wenn wir über Gottes Schöpfung predigen und über das besondere Verhältnis des Menschen zu ihr und über das Verhältnis des Menschen zu den Tieren im Besonderen, dann dürfen wir uns weder von Fanatismus noch von Sentimentalität leiten lassen, sondern müssen die Ratio sprechen lassen. Eine falsch verstandene Tierliebe hilft weder den Tieren noch uns Menschen weiter. Wir kommen „nicht umhin, einzuräumen, dass eben die Ehrfurcht vor dem Schöpfer im Geschöpf auch Härte gegen das Geschöpf bedeuten kann, so gewiss seine eigene Güte gegen seine Schöpfung Milde und Härte ist.“³⁰³¹

In der Predigt sollte deshalb, meiner Meinung nach, besonders herausgearbeitet werden, „dass es vor Gott nicht nur Menschen gibt, die umfassender Erlösung bedürftig sind“. Vielmehr ist es *πασα ἡ κτίσις* (Röm 8,22), die ganze geschöpfliche Wirklichkeit also, die solcher Erlösung bedarf und dafür vorgesehen ist.“³⁰³²

2.3.2. Aus dem ersten Brief des Paulus an die Korinther

Der erste Brief des Apostels Paulus an die Korinther³⁰³³ zählt, wie der bereits unter 2.3.1. näher in den Blick genommene Brief an die Römer, ebenfalls zu den authentischen oder echten Paulusbriefen.

Den Brief an die Korinther dürfte Paulus in den Jahren zwischen 53 und 56 n.Chr., in Ephesus, geschrieben haben.³⁰³⁴ Von einigen Kommentatoren wird der erste Brief an die Korinther, unter Verweis auf 1. Kor. 5,7 f; 1. Kor. 16,5-9 und Apg. 19,21, auf Ostern 57 n.Chr. datiert.³⁰³⁵

Der unter dem Stichwort der „Mitgeschöpflichkeit“ zu betrachtende Versabschnitt 1. Kor. 9,8-9 ist Bestandteil des mehrere Kapitel umfassenden Gesamtkomplexes 1. Kor. 7-10, den C. Westermann überschreibt mit: „Die Gemeinde in der Welt“³⁰³⁶. Von D. K. Lowery wurden die Kapitel 7-15 thematisch unter „Schwierigkeiten in der Gemeinde“³⁰³⁷ zusammengefasst.

³⁰³¹Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 115 f

³⁰³²Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 93 f

³⁰³³Zum Verfasser, dem Apostel Paulus (unbestritten), der Abfassungszeit und dem Ort der Abfassung und anderen Problemen des Briefes siehe: W. de Boor, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, S. 11 - S. 18 (Einleitung); H. Conzelmann, Der erste Brief an die Korinther, S. 13 - S. 35 (Einleitung); E. Fascher, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, 1. Teil, S. 15 - S. 64; W. G. Kümmel, Einleitung in das NT, S. 232 - S. 242; F. Lang, Die Briefe an die Korinther, S. 2 - S. 10; E. Lohse, Die Entstehung des NT, S. 38 - S. 41; D. K. Lowery, 1. Korintherbrief, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 5, S. 3 ff; H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 453 ff; A. Strobel, Der erste Brief an die Korinther, S. 9 - S. 19; H. Weder, Taschen-Tutor NT, L 4.2.1; C. Westermann, Bibelkunde, S. 270 f; A. Wikenhauser, Einleitung in das NT, S. 272 - S. 278

³⁰³⁴Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 454

³⁰³⁵Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 454

³⁰³⁶Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 272. Von C. Wolff wird eine etwas abweichende Grobgliederung vorgenommen, er fasst die Kapitel 8 bis 11 unter der Überschrift: „Der Christ und das Götzenopferfleisch“ zusammen. Vgl. C. Wolff, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, 2. Teil, S. 1 ff

Innerhalb dieses Kapitelkomplexes lässt sich die Perikope wiederum dem größeren Abschnitt 1. Kor. 9,1-14 zuordnen, den C. Wolff mit „Der Anspruch des Apostels“³⁰³⁸ überschrieben hat. Von A. Strobel wurde die längere und fast programmatisch zu nennende Überschrift „Die apostolische Freiheit ist eine totale, aber sie darf dem Evangelium nicht zum Schaden gereichen“³⁰³⁹ gewählt. D. K. Lowery wiederum fasste die Verse 1. Kor. 9,1-10,13 unter dem Stichwort „Der Umgang mit Privilegien“³⁰⁴⁰ thematisch zusammen. Und von F. Lang wurde für die Verse 1. Kor. 9,1-12 die Überschrift „Das Recht des Apostels“³⁰⁴¹ gewählt.

In den Versen 1. Kor. 9,1-14 formuliert Paulus seinen ganz persönlichen Anspruch als Apostel, wobei er an die Gemeinde von Korinth „nicht weniger als sechzehn Fragen“³⁰⁴² richtet. Dabei wurden von Paulus u.a. strittige Fragen und Probleme angesprochen, wie der persönliche Verzicht auf materielle Dinge, der Verzicht auf Unterhalt durch die Gemeinde (1. Kor. 8,3-6).

Auch wenn es für Theologen und Nichttheologen sowie im Verkündigungsdienst stehende Haupt- und Nebenamtliche sehr interessant und aufschlussreich sein dürfte dieser Argumentation des Paulus zu folgen, so kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit dezidiert nur auf die Verse 1. Kor. 9,8.9 eingegangen werden. Daher bleibt an dieser Stelle wiederum nur ein Literaturverweis.³⁰⁴³

2.3.2.1. Erster Korinther 9,8.9 - Vom dreschenden Ochsen

I.

„9,8 Sage ich dieses nicht gemäß den Menschen oder sagt dies nicht auch das Gesetz?

³⁰³⁷Vgl. D. K. Lowery, 1. Korintherbrief, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 5, S. 6

³⁰³⁸C. Wolff, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, 2. Teil, S. 18; H. Conzelmann: 1. Kor. 9: „Die Freiheit des Apostels“, vgl. H. Conzelmann, Der erste Brief an die Korinther, S. 186

³⁰³⁹Vgl. A. Strobel, Der erste Brief an die Korinther, S. 142

³⁰⁴⁰Vgl. D. K. Lowery, 1. Korintherbrief, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 5, S. 26

³⁰⁴¹Vgl. F. Lang, Die Briefe an die Korinther, S. 114

³⁰⁴²Vgl. C. Wolff, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, 2. Teil, S. 18

³⁰⁴³Zum Gesamtabschnitt 1. Kor. 9,1-14, der paulinischen Argumentation, theologischen Intensionen siehe: W. de Boor, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, S. 148 - S. 152 (Das Recht der Boden auf Lebensunterhalt); H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden“, in: B. Janowski, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 67 ff; H. Conzelmann, Der erste Brief an die Korinther, S. 186 - S. 194 (Die Freiheit des Apostels); F. Lang, Die Briefe an die Korinther, (S. 113) S. 114 - S. 117 (1. Kor. 9,1-12, Das Recht des Apostels); H. Lietzmann, M. Dibelius, HBNT, 3. Teil, S. 114 - S. 117 (Paulus als Vorbild des selbstlosen Verzichtes); D. K. Lowery, 1. Korintherbrief, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 5, S. 26 ff (Der Umgang mit Privilegien); A. Schlatter, Die Korintherbriefe, S. 88 - S. 94 (1. Kor. 9,1-13, Der Verzicht auf Besoldung); A. Strobel, Der erste Brief an die Korinther, S. 142 - S. 145 (Die apostolische Freiheit ist eine totale, aber sie darf dem Evangelium nicht zum Schaden gereichen); C. Wolff, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, 2. Teil, S. 18 - S. 27 (Der Anspruch des Apostels)

9,9 Denn im Gesetz des Mose (τω Μωυσεως νομω) steht geschrieben: Lege keinen Maulkorb (κημωω)³⁰⁴⁴ an den dreschenden Ochsen (βους).³⁰⁴⁵ Ist Gott etwa an dem Ochsen (βους) gelegen?"

II.

Nachdem Paulus sich im vorangegangenen Vers 7 in rhetorischen Fragestellungen Beispielen aus dem Berufsleben (Soldat, Weinbauer und Hirte) für seine Argumentation des Rechtes auf Entlohnung des Apostels bedient hatte, so wendet er sich im Vers 8 f dem Schriftbeweis, der Thora, zu. Paulus nimmt Bezug auf den alttestamentlichen Vers Deut. 25,4³⁰⁴⁶, eine Stelle in der Thora, die eine tierfreundliche Gesinnung zum Ausdruck bringt.³⁰⁴⁷

³⁰⁴⁴κημωω, Verb, „einen Maulkorb anlegen“, „lege einen Maulkorb an βουν dem Ochsen“. Das Verb κημωω kommt nur einmal im Neuen Testament, nur in 1. Kor. 9,9 vor. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 851; EWNT, Band II, Spalte 708; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 75 (κημωσεις Fut. κημωω *Maulkorb anlegen, Maul zubinden*; Hebr., Fut. Zum Ausdruck strikter Gebote; Var. φημωσεις Fut. φημωω gleiche Bdtg.); R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 105; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 602 (LXX Msc); E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 108; A. Schmoller, Handkonkordanz, S. 280

³⁰⁴⁵βους, βοος, Substantiv, „Rind“, Stier“, η βους, „Kuh“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 290; EWNT, Band I, Spalte 543, den Artikel zu βους (βους, mask. Ochse, fem. Kuh; Hinweis zu βους: „1 Kor 9,9 (bis) und 1 Tim 5,18 innerhalb der Auslegung der Tierschutzbestimmung Dtn 25,4 auf die Pflicht der Gemeinden, ihre Apostel (und Presbyter) zu unterhalten.“); W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. (βους *Rind*; Mask. Ochse); R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 36; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 218 (LXX für roD); E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 47; ThWNT, Band V, S. 283 – S. 287, den Artikel von O. Michel zu ονος. Zum Ochsen siehe auch: N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere, S. 260 – S. 288; Brehms Tierleben, 11. und 12. Band, S. 131 – S. 237; W. Schels, S. Schwabenthon, Die Seele der Tiere, S. 142 – S. 145

³⁰⁴⁶Siehe hierzu 1.4.3.

Übersetzung von **Deuteronomium 25,4**:

„Du sollst dem Rindvieh (roD) nicht das Maul zubinden (Msc), wenn es drischt.“

Von W. Schrage wird u.a. mit Blick auf 1. Kor. 9,9 ausgeführt, dass in den Briefen des Paulus alttestamentliche „Zitate einen Gedankengang abschließen und so nicht nur eine überflüssige Verzierung sind, sondern eine bestätigende, abschließende, übergeordnete Begründung liefern. [...] Seine schlechthin durchschlagende Autorität hat das jeweils zitierte alttestamentliche Wort allerdings verloren. Letztgültige Instanz kann es offenbar für Christen nicht mehr sein. Lehrreich ist 1. Kor. 9, wo man geradezu von einem sich steigernden Beweisgang für das apostolische Recht auf Unterhalt durch die Gemeinde sprechen kann. 1. Kor. 9,7 beginnt Paulus mit drei Beispielen aus dem Leben des Soldaten, des Weinbauern und des Hirten, V. 8-9 bestätigen dann dieses Argument durch einen Hinweis auf das Alte Testament (5. Mose 25,4)“. Vgl. W. Schrage, Ethik des Neuen Testaments, S. 169. Auch im ersten Brief an Timotheus, welcher zu den deuteropaulinischen Briefen gezählt wird, findet sich das alttestamentliche Zitat aus Deut. 25,4, in einem ähnlichen Zusammenhang und bei gleicher Argumentationslinie.

Die Kommentierungen zur Verstelle **1. Tim. 5,18** möchte ich an dieser Stelle bewusst mit einbeziehen, weil es m.E. doch recht aufschlussreich sein kann, die verschiedenen Auslegungstraditionen von Deut. 25,4 und 1. Kor. 9,9 im Kontext mit 1. Tim. 5,18 miteinander zu vergleichen.

Übersetzung **1. Timotheus 5,18**:

„Denn die Schrift sagt: „Du sollst dem Ochsen (βους, Rind), der drischt (αλωντα Ptz. αλοαω dreschen; attr.) nicht das Maul verbinden (φημωσεις Fut. φημωω, Maulkorb, Knebel, das Maul zubinden, einen Maulkorb verbinden; Hebr., Fut. zum Ausdruck strikter Gebote) und der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“

Die provokant gestellte und auch so wirkende Frage des Paulus, ob Gott etwa an dem Ochsen gelegen sei, hat jedoch sowohl in der neutestamentlichen wie in der ethischen Diskussion, vor allem unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“, zu Kontroversen geführt.

Zur Übersetzung siehe: W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 221

Zum ersten Brief an Timotheus sei noch angemerkt, dass die Briefe an Timotheus, wie auch der Brief an Titus, nicht vom Apostel Paulus selbst verfasst wurden, „sondern von einem Schüler oder Schülerkreis des Paulus aus späterer Zeit.“ Vgl. H. Merkel, Die Pastoralbriefe, S. 9. Die Datierung des Briefes ist recht unterschiedlich so dass hier nur der Verweis auf entsprechende Kommentierungen und Einleitungen bleibt. Zum ersten Brief an Timotheus und Einleitungsfragen siehe: H. Bürki, Timotheus, S. 12 – S. 40; J. Freundorfer, Die Pastoralbriefe, S. 203 – S. 215; G. Holtz, Die Pastoralbriefe, S. 1 – S. 25; J. Jeremias, Die Briefe an Timotheus und Titus, S. 1 – S. 8; A. D. Litfin, 1. Timotheus, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 5, S. 297 – S. 302; H. Merkel, Die Pastoralbriefe, S. 5 – S. 16, H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 460 f; C. Westermann, Bibelkunde, S. 295; E. Lohse, Entstehung, S. 60 – S. 65; W. G. Kümmel, Einleitung, S. 323 – S. 341; A. Wikenhauser, Einleitung, S. 314 – S. 316

H. Bürki führt in seinem Kommentar über den ersten Brief des Paulus an Timotheus und das Gebot dem dreschenden Ochsen nicht das Maul zu verbinden aus: „Das Gebot gilt ursprünglich dem Verhalten gegenüber einem arbeitenden Tier, dem der Israelit keinen Maulkorb umbinden soll. In der Fürsorge für das Tier unterschied sich der Jude von den anderen Völkern. Aus diesem materiellen Gebot wurde durch symbolische Auslegung eine moralische Vorschrift für den arbeitenden Menschen. Das hatte seine Berechtigung, weil in der ursprünglichen Gesetzesammlung auch der Tagelöhner seines vollen und schnell bezahlten Lohnes wertgeachtet und vor der Ausbeutung durch den Arbeitgeber geschützt war (3 Mo 19,13)“. Vgl. H. Bürki, Der erste Brief des Paulus an Timotheus, S.163 (f). Von **M. Dibelius** wird in seiner Kommentierung von 1. Tim. 5,18 nicht näher auf die alttestamentliche Versstelle Bezug genommen, er weist nur darauf hin, dass γραφή (= heilige Schrift) bemerkenswert sei, „da zwar der erste Spruch dem Alten Testament entstammt, Dt 25,4 vgl. 1 Kor 9,9, der zweite uns aber nur als Herrenwort aus Lk 10,7 bekannt ist.“ Vgl. M. Dibelius, An Timotheus I, in: HBNT, Band III, Die Briefe des Apostels Paulus II, S. 175. Von **J. Freundorfer** wird angemerkt: „Wie in gleichem Gedankengang in 1 Kor 9,9 zitiert er auch hier Deut 25,4, das im Ursinn „tierfreundlich“ (Junker) gemeint ist – man soll den das Getreide austretenden oder den Dreschschlitten ziehenden Ochsen nicht hindern, von dem Getreide zu fressen – und das er in übertragenen Sinn vom berechtigten Lohnanspruch menschlicher Arbeit gebraucht.“ Vgl. J. Freundorfer, Die Pastoralbriefe, S. 249. **G. Holtz** geht in seiner Kommentierung von 1. Tim. 5,18, wie auch M. Dibelius, nicht näher auf die alttestamentliche Textstelle Deut. 25,4 und seine tierethische Relevanz ein. Wie bei M. Dibelius finden sich auch bei G. Holz Ausführungen zur Verwendung des Terminus γραφή. Vgl. G. Holz, Pastoralbriefe, S. 126 f. **J. Jeremias** schreibt mit Blick auf Deut. 25,4 im Kontext von 1. Tim. 5,18: „Die Pflicht der Gemeinden, ihre Leiter und Lehrer zu unterhalten, wird zweifach begründet: 1. durch eine allegorisch gedeutet Tierschutzvorschrift des A.T. (5. Mose 25,4; vgl 1. Kor. 9,9); 2. durch ein schon von Jesus (Lk. 10,7) aufgegriffenes Sprichwort.“ Vgl. J. Jeremias, Die Briefe an Timotheus und Titus, S. 35. Von **F. Koehler** wird, wie bereits von M. Dibelius und G. Holtz, nicht auf die alttestamentliche Belegstelle Deut. 25,4 eingegangen. Vgl. F. Koehler, Der erste Brief an Timotheus, in: Die Schriften des NT, 2. Band, S. 428. Auch bei A. D. Litfin findet sich keine nähere Bezugnahme auf Deut. 25,4. Vgl. A. D. Litfin, 1. Timotheus, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 5, S. 320. Von **H. Merkel** wird lediglich angemerkt, dass bereits Paulus „die ursprünglich tierfreundliche Weisung 5. Mose 25,4 allegorisch auf das Recht der Apostel ausgelegt [hatte], von den Gemeinden unterstützt zu werden (1. Kor. 9,9)“. Vgl. H. Merkel, Die Pastoralbriefe, S. 45. Bei **A. Schlatter** findet sich kein Hinweis auf die alttestamentliche tierfreundliche Bestimmung in Deut. 25,4. A. Schlatter führt lediglich zu 1. Tim. 5,18 aus: „Beide Worte hat Paulus schon I. Korinther 9,9.14 nebeneinandergestellt und mit ihnen die Pflicht der Gemeinde begründet, die, die ihr dienen, nicht ohne Dank und Lohn zu lassen.“ Vgl. A. Schlatter, Die Briefe an die Thessalonicher, Philipper, Timotheus und Titus, S. 158

Vgl. hierzu auch: H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 67 ff

³⁰⁴⁷Vgl. C. Wolff, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, 2. Teil, S. 24

Wie ist nun die Frage des Paulus zu verstehen, wenn er die rhetorische Frage stellt: „Ist Gott etwa an dem Ochsen gelegen?“

Von **W. de Boor** wird, unter Bezugnahme auf den alttestamentlichen Kontext (Deut. 25,4), zu 1. Kor. 9,8 ausgeführt: „Das Tier soll also bei dieser Arbeit immer wieder ein Maul voll von dem Getreide nehmen können. Und nun meint Paulus: **„Um unsertwillen wurde es ja geschrieben“**. Wenn schon das Tier bei seiner Arbeit sich etwas zu seiner Stärkung nehmen darf, dann soll erst recht **„der Pflügende“** und **„Dreschende“** seine Arbeit **„auf Hoffnung des Teilhabens“** (am Ertrag) tun. Dann aber gilt diese ganz allgemeine und selbstverständliche Regel auch für allen geistlichen Dienst, für die Arbeit der Apostel und Prediger, Evangelisten und Lehrer in der Gemeinde.“³⁰⁴⁸

An dieser Stelle möchte ich nochmals auf die Ausführungen von **W. de Boor** in seiner Kommentierung von Röm. 8,19, zur Thematik des sehnsüchtigen Harrens der Schöpfung zurückkommen.

W. de Boor schrieb u.a.: „Ein Mann von der Sprachkenntnis und von der Naturliebe Schlatters lehnt es ab, dass Paulus hier an Pflanzen und Tiere gedacht und ihnen ein ‚Sehen‘ angedichtet habe.“³⁰⁴⁹ Diesen Satz versah W. de Boor mit einer Anmerkung in Form einer Frage: „Eine Äußerung des Paulus wie die in 1 Ko 9,8 ‚Kümmert sich Gott um die Ochsen?‘ unterstützt diese Meinung. Ist nicht die ganze Naturbetrachtung, die in ihr das ‚Seufzen‘ zu hören vermag, überhaupt eine typisch ‚moderne‘, die wir nicht in die Zeit des Pauluszurücktragen dürfen?“³⁰⁵⁰

Nach **H. J. Boecker** verlässt der Apostel Paulus mit der rhetorisch artikulierten Aussage bzw. Frage „Ist Gott etwa an dem Ochsen gelegen?“ „eindeutig den alttestamentlichen Wortsinn.“³⁰⁵¹ Für Paulus, welcher an dieser Stelle die Thora wieder einmal allegorisch, d.h. nach einem Auslegungsprinzip zurückgehend auf stoische Anschauungen auslegt, bekommt die Thorastelle damit letztlich einen anderen, höheren Sinn. „Sie ist um der Menschen willen geschrieben, und man muss also zu ergründen suchen, worin der höhere Sinn dieser Bestimmung liegt.“³⁰⁵²

Nach H. J. Boecker hat Paulus in diesem Kontext einen gewiss richtigen Grundsatz formuliert, jedoch mit einer falschen Begründung bzw. Fragestellung. Auf die rhetorisch gestellte Frage „Ist Gott etwa an dem Ochsen gelegen?“, erwartet der Apostel die Antwort „nein“.

³⁰⁴⁸Vgl. W. de Boor, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, S. 151

³⁰⁴⁹Vgl. W. de Boor, Römer, S. 173

³⁰⁵⁰Vgl. W. de Boor, Römer, S. 173, (Anmerkung 173)

³⁰⁵¹Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 67

³⁰⁵²Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 68

Aber, und dies gilt es hier festzuhalten, „es ist keine Frage, und in der Auslegung ist das ja auch gar nicht strittig, dass auf diese Frage von Dtn 25,4 her keineswegs die Antwort ‚nein‘, sondern ganz eindeutig die Antwort ‚ja‘ gegeben werden muss.“³⁰⁵³

Denn Gott kümmert sich sehr wohl um den Ochsen, wie um jedes andere Geschöpf in seiner Schöpfung, denken wir nur an den Schöpfungsbericht oder aber an die bereits besprochenen Psalmen und andere alttestamentliche Versstellen.

Die Auslegung von Deut. 25,4 im Kontext von 1. Kor. 9,9 wirft Problem- und Fragestellungen auf, die die Wertung und die Stellung des Tieres im Alten Testament betreffen. Aus diesem Grund muss daher an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen werden, dass das Tier im Alten Testament „Exponent der Natur [ist], und das Problem, das sich hier stellt, ist das Problem der Wertung der Natur im Alten Testament schlechthin.“³⁰⁵⁴

In seinen Ausführungen zu 1. Kor. 9,9, geht **H. J. Boecker** noch einen Schritt weiter, indem er die Interpretation und Kommentierung alt- und neutestamentlicher Textstellen, ihre Wirkungen auf dem Umgang mit der Schöpfung und das Naturverständnis des Menschen überhaupt (einschließlich des hemmungslosen technisch-wissenschaftlichen Fortschritts) anspricht. H. J. Boecker schreibt: „Wir rühren mit dieser Frage an einen Problembereich, der seit einigen Jahren ausgiebig und z.T. äußerst aggressiv diskutiert wird. Dabei hat es vehemente Angriffe auf das christliche Denken und speziell auf seine alttestamentlichen Voraussetzungen gegeben. ‚Die gnadenlosen Folgen des Christentums‘ wurden namhaft gemacht, d.h. die in den letzten Jahren so eminent ins allgemeine Bewusstsein gerückte Umweltproblematik, ja die sich abzeichnende Umweltkatastrophe wurde als das notwendige Ergebnis des hemmungslosen technisch-wissenschaftlichen Fortschritts erkannt und dieser als Auswirkung des biblischen Menschen- und Naturverständnisses interpretiert, das sich im Schöpfungsbericht von Gen 1, und zwar vornehmlich in dem in ihm enthaltenen Herrschaftsauftrag des Menschen über die Tiere, d.h. dann auch über die Natur ausspricht. Dieser dem Menschen gegebene Herrschaftsauftrag habe dazu geführt, dass der Mensch eine Sonderstellung innerhalb der Natur für sich beanspruchte, er habe eine ‚christliche Arroganz gegenüber der Natur‘ bewirkt, die letztlich die gegenwärtig so beängstigende Situation heraufgeführt habe. Dass die Situation beängstigend ist, das ist nun allerdings

³⁰⁵³Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 68

³⁰⁵⁴Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 68

Auf das Tier, als Exponent der Natur und die Wertung der Natur, wurde unter 1.0., dem alttestamentlichen Kontext, sehr dezidiert und ausführlich hingewiesen und erörtert.

keine Frage, und dass dabei das westliche, von christlichen Ansätzen geprägte Denken eine wesentliche Rolle spielt, ist auch nicht zu bestreiten.“³⁰⁵⁵

Von **W. Bousset** wird nicht näher auf die alttestamentliche Versstelle Deut. 25,4 eingegangen, er schrieb: „Den erläuternden Beispielen aus dem alltäglichen Leben fügt Paulus den entscheidenden Beweis aus der Schrift hinzu. Zugleich gibt er hier ein interessantes Beispiel für die Art seiner Schriftbetrachtung. Paulus setzt bei der milden Vorschrift des Gesetzes ein, dass man dem Ochsen beim Dreschen das Fressen nicht unmöglich machen solle. Er behauptet nun, Gott könne sich doch nicht um die Ochsen kümmern. Es muss also für ihn die Schriftstelle einen tieferen Sinn haben.“³⁰⁵⁶

Auch von **H. Conzelmann** wird in seiner Auslegung von 1. Kor. 9,8-10 ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich bei der alttestamentlichen Versstelle Deut. 25,4, „entgegen der Exegese des Paulus von Hause aus [um] eine Tierschutzbestimmung“ ³⁰⁵⁷ handle. Jedoch legt der Apostel Paulus die Thorastelle Deut. 25,4 „nach dem hellenistisch-jüdischen Grundsatz aus, dass sich Gott um das Höhere kümmert, dass also die Detailvorschriften des Gesetzes allegorisch auszulegen sind.“³⁰⁵⁸

Von **F. Lang** wird zunächst betont, dass Paulus, nachdem er drei Beispiele aus dem menschlichen Berufsleben (Soldat, Weinbauer, Hirte) angeführt hat, sich nun dem alttestamentlichen Gesetz zuwendet „[D]enn im Gesetz des Mose hat Gott seinen Willen offenbart. Als Beleg aus dem mosaischen Gesetz zieht Paulus die Stelle 5. Mose 25,4 heran (vgl. 1. Tim 5,18), die im Urtext lautet: ‚Du sollst einem Ochsen, wenn er drischt, nicht das Maul zubinden.‘ Die Rabbinen haben mit einem Schluss vom Leichterem auf das Schwerere aus dieser Stelle geschlossen, dass Menschen, die auf dem Feld eines anderen arbeiten, Anteil an den eingebrachten Früchten erhalten sollen [...] Paulus legt das Alte Testament vom Christusgeschehen her eschatologisch aus.“³⁰⁵⁹

Paulus bedient sich bei der Auslegung der alttestamentlichen Versstelle Deut. 25,4 der „allegorischen Methode“³⁰⁶⁰. Zu „allegorischen Methode“ im Kontext von 1. Kor. 9,4 wird von F. Lang noch angemerkt: „Die von den Stoikern entwickelte und vom hellenistischen Judentum übernommene allegorische Auslegung setzt dagegen an die Stelle des Wortsinnes einen tieferen geistlichen Sinn. Die durch ihre sprachliche Form auf eine negative Antwort zielende Frage: Kümmert sich

³⁰⁵⁵Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 68 f

³⁰⁵⁶Vgl. W. Bousset, Der erste Brief an die Korinther, in: Die Schriften des NT, 2. Band, S. 115

³⁰⁵⁷Vgl. H. Conzelmann, Der erste Brief an die Korinther, S. 191

³⁰⁵⁸Vgl. H. Conzelmann, Der erste Brief an die Korinther, S. 191

³⁰⁵⁹Vgl. F. Lang, Die Briefe an die Korinther, S. 116

³⁰⁶⁰Vgl. F. Lang, Die Briefe an die Korinther, S. 116

Gott etwa um die Ochsen? Zeigt, dass Paulus die Stelle allegorisch verwendet und auf die christlichen Verkündiger deutet.“³⁰⁶¹

Für **H. Lietzmann** bezieht sich die Aussage von 1. Kor. 9,9, „Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verbinden“, nicht auf den Ochsen, „sondern durchweg auf den Menschen.“³⁰⁶²

D. K. Lowery führt zu 1. Kor. 9,9 und den unterschiedlichen Interpretationsansätzen aus: „Auch im Alten Testament fand sich bereits das Prinzip des gerechten Lohnes. Das Beispiel, anhand dessen Paulus diesen Gedanken illustriert, und seine Deutung haben viele Exegeten überrascht. Warum stellt er nach dem Zitat aus 5. Mose 25,4, dass einem Ochsen beim Dreschen nicht das Maul verbunden wird, die Frage: ‚**Sorgt sich Gott etwa um die Ochsen?**‘ Ändert er damit den Sinn der alttestamentlichen Textstelle? Luther fühlte sich anscheinend nicht irritiert, er löste den gordischen Knoten einfach mit der Bemerkung, dass es ganz klar sei, worum es hier ginge, da ein Ochse nicht lesen kann. Ein weniger kühner Exeget steht bei dieser Textstelle allerdings nach wie vor vor großen Schwierigkeiten. Eine Lösung ist möglicherweise im Kontext der zitierten Stelle 5. Mose 25,4 selbst zu finden. Die Anweisungen, die Mose dort gibt, gelten nicht nur für die Tierhaltung, sondern auch für zwischenmenschliche Beziehungen. Einem Ochsen nicht das Maul zu verbinden war also möglicherweise ein Sprichwort in dem Sinn, dass ein Arbeiter seines Lohnes wert ist. In dem Fall versteht und interpretiert Paulus es denn auch ganz richtig.“³⁰⁶³

Von **F. Schmitz-Kahmen** wird auf die Textstelle 1. Kor. 9,9 sehr dezidiert eingegangen. Zunächst wird von F. Schmitz-Kahmen angemerkt, dass viele der noch heute geläufigen Sprichwörter aus der Bibel stammen. Auch der Vers Dtn. 25,4 wird hierzu gezählt. „Aus der Sprache Kanaans übernommen, ist es bis in die Gegenwart hinein zu einem geflügelten Wort geworden. Seine Bedeutung geht jedoch nicht auf den ebenso lautenden alttestamentlichen Rechtssatz zurück, sondern auf dessen allegorische Verwendung durch den Apostel Paulus.“³⁰⁶⁴

In seinen weiteren Ausführungen zum Vers 1. Kor. 9,9 und dessen Interpretation zieht F. Schmitz-Kahmen auch den 1. Timotheusbrief mit heran und setzt sich mit den möglichen Intentionen des Paulus näher auseinander und schreibt: „Er benutzt den Rechtssatz dazu, den Anspruch der Apostel auf Unterhalt biblisch zu

³⁰⁶¹Vgl. F. Lang, Die Briefe an die Korinther, S. 116

³⁰⁶²Vgl. H. Lietzmann, An die Korinther I, in: HBNT, Band III, Die Briefe des Apostels Paulus I, S. 116

³⁰⁶³Vgl. D. K. Lowery, 1. Korintherbrief, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 5, S. 27

³⁰⁶⁴Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 103

begründen (1 Kor 9,9). Dass *ein Arbeiter seines Lohnes wert ist* (Lk 10,7; vgl. Mt 10,10), ist dann später auch dem Verfasser des 1. Timotheusbriefes zu unterstreichen bemüht, durch Heranziehen eben dieses allegorisch gedeuteten Rechtssatzes in ähnlichem Zusammenhang (1 Tim 5,18). Die Begründung, warum er das Verbot nur als universal gültiges, nicht aber als wörtlich aufzufassende Bestimmung verstanden wissen will, liefert Paulus gleich mit:

Kümmert sich Gott etwa um die Rinder? Redet er nicht überall von uns?

Formal-juristisch betrachtet hat er damit einen gewiss richtigen Grundsatz formuliert. „Da, wo das Tier geschützt werden soll, geschieht das stets, indem der jeweils verantwortliche Mensch angesprochen wird: Nicht hat das Rind ein Recht darauf, beim Dreschen fressen zu dürfen, sondern der mit dem Rinde dreschende Mensch hat die Pflicht, ihm das Maul unverbunden zu lassen!“ Falsch aber ist die hieraus gezogene Schlussfolgerung des Paulus, dass der Ausschluss der Rinder (und damit der Tiere insgesamt) aus dem gesetzlichen System von Rechten und Pflichten als anzusprechende Rechtspersonen auch grundsätzlich deren Ausschluss als Objekt rechtlicher Bestimmungen bedeutet. [...] Die rhetorisch gemeinte und in eben diese Stossrichtung zielende Frage, ob Gott sich etwa um die Rinder kümmere, ist also nicht per se mit ‚nein‘ zu beantworten, wie Paulus es erwartet. Sie allerdings an dieser Stelle mit einem uneingeschränkten ‚Ja‘ zu beantworten, wäre ebenso verkehrt. Gewiss, es handelt sich hier um eine Schutzbestimmung zugunsten eines Arbeitstieres bei seiner Tätigkeit. Aber, und darauf mag die Frage nach der Fürsorge Gottes nolens volens hinweisen, die Bestimmung als solche ist keine Proklamation einer herausragenden Liebe des Schöpfers gegenüber den Tieren im allgemeinen, welcher der Mensch nun mit Hilfe eines Tugendkataloges nachzueifern hätte.“³⁰⁶⁵

Von **A. Schlatter** wird unter Bezugnahme auf Deut. 25,4 ausgeführt: „Wenn es dort verboten ist, dem Ochsen, der auf der Tenne herumgetrieben wird, damit er die Körner aus den Ähren heraustrete, das Maul zu verbinden, damit er ja nichts von der Ernte fressen könne, wenn sogar der Ochse an der Ernte, zu deren Gewinn er mitarbeiten muss, auch seinen Anteil haben soll, so ist es als göttliches Recht erwiesen, dass niemanden bloß die Arbeit auferlegt wird, während ihm von ihrem Ertrag nichts zuteil werden darf. Wer jenen Spruch im Gedanken läse, er rede ja einzig vom Ochsen, nicht etwa von den Menschen, die an der Arbeit mit-helfen, oder bloß von der Weizenernte, nicht etwa von der höheren Arbeit, durch die den Menschen das ewige Gut bereitet wird, der hätte einen kindischen Gedanken von Gott. Die Schrift sagt mit jenem Spruch nicht, dass Gott es zwar nicht leiden könne, dass ein Ochse umsonst arbeitet, dass es ihn aber nicht rühre, wenn

³⁰⁶⁵Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 103 f

seine Boten, durch die er das Werk seiner Gnade vollführt, ohne Lohn sich abmühen. [...] Gott gibt der Arbeit auch die Hoffnung bei, welcher Art sie sei, ob es der Pflügende oder der Dreschende sei; alle sollen ihr Werk mit Freuden tun, weil sie gewiss sind, dass es auch ihnen eine Frucht gewährt.“³⁰⁶⁶

Nach **A. Strobel** legt der Apostel Paulus „demnach allegorisch aus, was für sich noch keinen tieferen theologischen Sinn hat. Wer dem Tier, das den schweren Dreschschlitten schleift (2. Sam. 24,22),³⁰⁶⁷ ‚keinen Maulkorb anlegt‘, handelt verständnis- und liebevoll. Angespielt ist auf ein Stück Tierliebe des AT, das den Apostel anscheinend besonders berührt hat [...] Sie gewinnt hier den Charakter einer entscheidenden Weisung, doch Arbeit und Einsatz angemessen anzuerkennen und zu entgelten.“³⁰⁶⁸

C. Wolff verweist in seiner Kommentierung dieser Versstelle darauf, dass Paulus die Thorastelle Deut. 25,4 umdeutet, und dass seine „Frage, ob Gott an dem Ochsen interessiert sei, [...] auf einen tieferen Sinn hin[weist]“,³⁰⁶⁹ analog auch **F. Lang**.³⁰⁷⁰ Sehr dezidiert wird von **C. Wolff** mit Blick auf den alttestamentlichen Kontext ausgeführt: „Die Thorastelle Deut. 25,4 ist an sich Ausdruck einer tierfreundlichen Gesinnung. Dem Ochsen, der den Dreschschlitten über den Getreidehaufen zieht (2. Sam. 24,22) oder die Körner mit seinen Hufen austritt (Micha 4,12f.)^[3071], soll das Fressen dabei nicht verwehrt werden, indem man ihm das

³⁰⁶⁶Vgl. A. Schlatter, Die Korintherbriefe, S. 91 f

³⁰⁶⁷**2. Samuel 24,22**

„Und Arauna sprach zu David: Mein Herr, der König, nehme und opfere (hli, Verb, „Opfer darbringen“) was gut ist in seinen Augen; siehe, das Rindvieh (rqb, Substantiv „Rind, Rindvieh, Rinderherde“) ist zum Brandopfer (hli) und der Dreschschlitten (grom, „ein n. vorn etw. aufwärts gebogener Schlitten, auf der unteren Seite m. spitzen Steinen od. Messern besetzt) und das Pfluggerät (ylk, Substantiv, „Geschirr“) des Rindviehs (rqb) zum Holz (Xi).“

Zur Textstelle 2. Sam. 24,22 und seiner Auslegung siehe: K. Gutbrod, Das Buch vom Reich, S. 288 ff; E. H. Merrill, 2. Samuel, in: J. F. Walvoord; R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 1, S. 604 f; K. vom Orde, Das zweite Buch Samuel, S. 314 f; M. Rehm, Die Bücher Samuel, S. 124

³⁰⁶⁸Vgl. A. Strobel, Der erste Brief an die Korinther, S. 144

³⁰⁶⁹Vgl. C. Wolff, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, 2. Teil, S. 24. Siehe auch: W. de Boor, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, S. 151

³⁰⁷⁰Vgl. F. Lang, Die Briefe an die Korinther, S. 116. F. Lang verweist in seiner Kommentierung von 1. Kor. 9,8.9 darauf, dass der Apostel Paulus das Alte Testament vom Christusgeschehen her eschatologisch auslegt, und, dass er sich bei seiner Auslegung zweier Methoden bedient, einerseits der typologischen Methode und andererseits der allegorischen Methode. „Die von den Stoikern entwickelte und vom hellenistischen Judentum übernommene allegorische Auslegung setzt dagegen an die Stelle des Wortsinnes einen tieferen geistlichen Sinn.“ Vgl. F. Lang, Die Briefe an die Korinther, S. 116. Vgl. hierzu auch: H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 67 ff; H. Conzelmann, Der erste Brief an die Korinther, S. 191; K. Frör, Biblische Hermeneutik, S. 110; L. Goppelt, Theologie des NT, S. 380; E. Lohse, Grundriss der neutestamentlichen Theologie, S. 63; C. Wolff, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, 2. Teil, S. 24

³⁰⁷¹**Micha 4,12 f**

Maul zubindet. Rabbinische Belege zeigen, dass man die Befolgung von Deut. 25,4 zu jenen Dingen zählte, durch die sich der Jude vom Heiden unterschied. Selbst ein von einem Heiden geborgtes Tier musste in den Genuss dieser Bestimmung kommen; Zuwiderhandlungen wurden mit Geißelung bestraft. Der Tierschutz war also in das Gottesrecht integriert (vgl. auch Ex. 20,10), und dadurch wurde Jahwe als Schöpfer und Erhalter der Kreatur geehrt. Während das rabbinische Judentum mit einem Schluss a minori ad majus Deut. 25,4 auch auf den Menschen bezog, der auf dem Felde arbeitet, deutet Paulus³⁰⁷², wie bereits angemerkt wurde, diese Thorastelle um.

III.

Der Versabschnitt 1. Kor. 9,8.9 ist weder als Episteltext noch als Predigttext vor-gesehen.³⁰⁷³

IV.

Da der alttestamentliche Versabschnitt Deut.25,4 im 1. Brief des Paulus an die Korinther primär allegorisch ausgelegt wird, und der Text des Weiteren auf eine ganz konkrete Gemeindesituation bezogen ist, ist es m.E. sinnvoll, für eine Predigt zur „Mitgeschöpflichkeit“ primär den alttestamentlichen Kontext heranzuziehen.

Ich halte es aber auch durchaus für legitim, die Versstelle 1. Kor. 9,8.9 für eine thematische Predigt zum Thema „Mitgeschöpflichkeit“ heranzuziehen, wobei die spezielle Gemeindesituation aber nicht ausgeblendet werden muss.

Verwiesen sei an dieser Stelle noch einmal auf A. Strobel, welcher in seiner Kommentierung die Auffassung vertrat, dass der Apostel Paulus von diesem alttestamentlichen Stück mit seiner zum Ausdruck gebrachten Tierliebe „anscheinend besonders berührt“³⁰⁷⁴ gewesen sein muss.

„Aber sie, sie verstehen nichts von den Plan (tbDcm, Substantiv, „Vorhaben, Plan“ „v. Gottes Plänen“) Jahwes und sie verstehen seinen Entschluss nicht, denn er hat sie gesammelt (Xbq, Verb, „sammeln“), wie Halme (rymi, Substantiv, „Halme, Stroh, Heu“, rymi n. d. Tenne gebracht wird“) auf der Tenne (Nrg, Substantiv, „Dreschtenne“, „Becken, Mörser, Tenne, Sarkophag u.a.m.“). Steh auf, drisch (Dvd, Dyd, Verb, „zertreten“, „das Getreide dreschen“), Tochter Zion ...“

Zur Textstelle Micha 4,12 f und seiner Auslegung siehe: A. Deissler, Obadja, Jona, Micha, S. 53; J. A. Martin, Micha, in: J. F. Walvoord; R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 589; D. Schibler, Micha, S. 81 ff; A. Weiser, Die Propheten, Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, S. 242; H. W. Wolf, Micha, 105 f

³⁰⁷²Vgl. C. Wolff, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, 2. Teil, S. 24

³⁰⁷³Vgl. Perikopenbuch, S. 715

³⁰⁷⁴Vgl. A. Strobel, Der erste Brief an die Korinther, S. 144

Der Zugang zum Text wäre für mich somit über eben diesen speziellen Bezug des Paulus zu dieser alttestamentlichen Textstelle möglich.

Den Text 1. Kor. 9,8.9 möchte ich bewusst keiner weiteren Meditation unterziehen, da dem Versabschnitt, wie bereits mehrfach ausgeführt wurde, der alttestamentliche Versabschnitt Deut. 25,4 zugrunde liegt. Es sei daher hier auf die Meditation unter IV. zu Deut. 25,4 verwiesen.

„Was ihr getan habt einem der Geringsten,
das habt ihr mir getan.“ Dies Wort Jesu gilt für
uns alle, was wir auch der geringsten Kreatur
tun.“³⁰⁷⁵

Albert Schweitzer

3.0. Weitere Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“ aus dem Alten– und dem Neuen Testament – Eine Auswahl

Unter diesem Abschnitt möchte ich noch kurz drei Textstellen, eine alttestamentliche sowie zwei neutestamentliche, näher in den Blick nehmen.

Allen drei Texten gemeinsam ist, dass in ihnen das Tier als „Mitgeschöpf“ keine Erwähnung findet, jedoch die ethisch (Mi. 6,8; Mtt. 25,40) bzw. schöpfungstheologisch (Röm. 11,36) geprägten Aussagen durchaus das Tier als „Mitgeschöpf“ einschließen.

3.1. Aus dem Buch Micha

3.1.1. Vorbemerkung - Einordnung in den Kontext zur „Mitgeschöpflichkeit“

Die Versstelle Mi. 6,8, scheint, wie bereits angemerkt, auf den ersten Blick hin nicht so recht in den Kontext der vorliegenden Arbeit, zur „Mitgeschöpflichkeit“ in der Verkündigung der Gegenwart, zu passen, weil es in diesem Text nicht direkt um Gottes Schöpfung oder das Tier als „Mitgeschöpf“ im bzw. unter dem menschlichen Herrschaftsbereich geht.

Aber, der Mensch (Mda) wird in diesem Text durch den Propheten direkt angesprochen und es wird von Gottes Forderungen an den Menschen, letztlich an uns Menschen damals und heute, gesprochen.

Der Text Mi. 6,8 wird zu den Kerntexten theologischer Ethik gezählt. In ihm finden wir Forderungen, Weisungen Gottes an den Menschen, die Gottes Willen artikulie-

³⁰⁷⁵Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 23

ren. Darin eingeschlossen sind ganz selbstverständlich auch schöpfungstheologische Aspekte.

3.1.2. Zum Buch Micha

Das Buch Micha, welches wie das Buch Jona, zu den zwölf kleinen Propheten-Büchern (Dodekapropheten) zählt, ist eine recht alte Schrift und wird um das Jahr 725 v. Chr. datiert.³⁰⁷⁶

Sucht man nach einer thematischen Einordnung des Buches Micha, so könnte es überschrieben werden mit „Der Zion wird umgepflügt“³⁰⁷⁷.

In der alttestamentlichen Forschung werden die ersten drei Kapitel dem Propheten Micha, aus dem 8. Jhd. v. Chr., einem Zeitgenossen des Propheten Jesaja,³⁰⁷⁸ zugeschrieben. Über die anderen Kapitel, des insgesamt sieben Kapitel umfassenden Buches, divergieren in der Forschung die Meinungen deutlich.³⁰⁷⁹

Bei P. Diepold und H. D. Preuss findet sich eine Gliederung des Buches Micha in vier Hauptabschnitte:

Kap. 1-3 „Gerichtsworte gegen Israel und Juda“³⁰⁸⁰

Kap. 4-5 „Heilsankündigungen

4: der neue Zion

5: „der Messias und die Erlösung Israels“³⁰⁸¹

Kap. 6,1-7,7 „Gerichtsworte“³⁰⁸²

Kap. 7,8-20 „Heilsankündigungen (prophetische Liturgie)“³⁰⁸³

³⁰⁷⁶Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 278. P. Diepold und H. D. Preuss geben die Zeit der Entstehung des Buches Micha „zwischen 725 (vor der Zerstörung Samarias) und 711 bzw. 701“ an. Vgl. P. Diepold, H. D. Preuss, Taschen Tutor AT, Teil 1, L. 8.1. Siehe auch: A. Deissler, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, S. 33 – S. 36; J. Martin, Micha, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 575; D. Schibler, Micha, S. 18 ff; R. Smend, Entstehung, S. 179; A. Weiser, Einleitung, S. 222 ff; A. Weiser, Das Buch der zwölf kleinen Propheten, I, S. 200 f; H. W. Wolff, Micha, S. IX – S. XIII

³⁰⁷⁷Vgl. H. D. Preuss, Taschen Tutor AT, Teil 1, L. 8.1

³⁰⁷⁸Vgl. A. Deissler, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, S. 34; P. Diepold, H. D. Preuss, Taschen Tutor AT, Teil 1, L. 8.1; A. Weiser, Das Buch der zwölf kleinen Propheten, I, S. 200. Siehe auch: H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 278; R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 178 ff; A. Weiser, Einleitung, S. 222 - S. 225; C. Westermann, Bibelkunde, S. 154; H. W. Wolff, Micha, S. IX – S. XIII; zur Person des Micha siehe: H. W. Wolff, Micha, S. XIII – S. XVII; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 176

³⁰⁷⁹Vgl. H. D. Preuss, Taschen Tutor AT, Teil 1, L. 8.1; H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 278; R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 179 f; A. Weiser, Einleitung, S. 223 ff; H. W. Wolff, Micha, S. XXIX – S. XXXVII

³⁰⁸⁰Vgl. H. D. Preuss, Taschen Tutor AT, Teil 1, L. 8.1

³⁰⁸¹Vgl. H. D. Preuss, Taschen Tutor AT, Teil 1, L. 8.1

³⁰⁸²Vgl. H. D. Preuss, Taschen Tutor AT, Teil 1, L. 8.1

³⁰⁸³Vgl. H. D. Preuss, Taschen Tutor AT, Teil 1, L. 8.1

Über den Vers Mi. 6,8, welcher Bestandteil des kleineren Komplexes Mi. 6,1-8 ist, bestehen ebenfalls unterschiedliche Auffassungen,³⁰⁸⁴ über den Verfasser und damit über die Datierung des Textes.

Nach H. A. Mertens spielen jedoch Fragen zur Abgrenzung, echter Texte des Micha von späteren Einschüben, für den Leser und damit für den Predigthörer kaum eine Rolle, da „das überlieferte Buch normalerweise [...] als Ganzes ohne Fragen hingenommen wird“³⁰⁸⁵.

3.1.3. Micha 6,8 - Eine Forderung Gottes an den Menschen

I.

„6,8 Er [Gott]³⁰⁸⁶ hat dir offenbart (dgn)³⁰⁸⁷ Mensch (Mda)³⁰⁸⁸ was gut (boe)³⁰⁸⁹ ist, und was Gott (Jahwe, hvhy) von dir fordert (Drd),³⁰⁹⁰ als Recht (epDm)³⁰⁹¹ zu

³⁰⁸⁴Die Kapitel Micha 4, 5 und 7 werden in der alttestamentlichen Forschung meist dem Propheten Micha abgesprochen, neben den Kapitel 1 bis 3, die Micha zugerechnet werden, ist möglicherweise auch Mi. 5,1-5 direkt dem Propheten zuzuschreiben. Über das Kapitel 6, welches hier näher in den Blick genommen werden soll, bestehen sehr divergierende Auffassungen bezüglich des Verfassers und damit der Datierung. Vgl. A. Deissler, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, S. 35 f; H. D. Preuss, Taschen Tutor AT, Teil 1, L. 8.1. Siehe auch: A. Weiser, Das Buch der zwölf kleinen Propheten, I, S. 202 ff; R. Smend, Die Entstehung des AT, S. 179; A. Weiser, Die Entstehung des AT, S. 222 - S. 225

³⁰⁸⁵Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 278

³⁰⁸⁶Von Gott ist im Vers Mi. 6,8 in der 3. Person Singular die Rede, daher die Formulierung „er“ = Gott, während Gott in den Versen Mi. 6,1-5 in der 1. Person Singular spricht.

³⁰⁸⁷dgn, Verb, sich erheben, hoch sein, Hiph., „anzeigen“, „eine Nachricht geben“, „erzählen“, im Kontext von Mi. 6,8 „offenbaren“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 482. In der Fassung der LXX von Mi. 6,8 findet sich Verb ἀγγελλειν „verkündigen“, berichten, sagen“, in Form des Aorist ἀνηγγελλη

³⁰⁸⁸Mda, Substantiv, „coll. Artbenennung des Menschen, die Menschheit od. (als Artbegriff) der Mensch, im Ggs. z. anderen Wesen, bes. z. d. Tieren“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 10; W. Gesenius, Handwörterbuch, 1. Lieferung, S. 15; EWNT, Band I, Spalte 65 ff, den Artikel von B. Schaller zu Ἀδὰμ; TBLNT, Band 1, S. 4 ff, den Artikel von H. Seebass zu Ἀδὰμ; THAT, Band I, Spalte 41 – 57, den Artikel von C. Westermann zu Mda; ThWNT, Band I, S. 141 ff, den Artikel von J. Jeremias zu Ἀδὰμ

³⁰⁸⁹boe, Adjektiv, „angenehm, gut“ „v. dem, was den Sinnen gefällt, angenehm ist“, „den zu stellenden Forderungen (dem Ideale) entsprechend“, „gut dem Maße nach“, „im ethischen S.“ im Kontext von Mi. 6,8 „v. Handlungen: gut, recht, wahr“, boe Inim das rechte Geleis“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 272 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 418 ff; EWNT, Band I, Spalte 10 – 17, den Artikel zu ἀγαθος von J. Baumgarten; EWNT, Band II, Spalte 602 – 605, den Artikel von J. Wanke zu καλος; TBLNT, Band 1, S. 621 ff, den Artikel von E. Beyreuther zu ἀγαθος, THAT, Band I, Spalte 652 – 664, den Artikel von H. J. Stoebe zu boe. In der LXX steht für boe καλος. Vgl. zum Adjektiv boe auch: ThWNT, Band I, S. 10 – S. 16, zu ἀγαθος; ThWNT, Band III, S. 539 – S. 558, den Artikel von W. Grundmann, G. Bertram zu καλος

³⁰⁹⁰Drd, nh., j. a. (wohl dem Hebr. entl.) Drd forschen, auslegen, Verb, „m. d. acc. sich n. etw. erkundigen, darnach suchen“, „bes. in kultisch-religiösem S.“, „Auskunft (Orakel) beim Heiligtume od. bei d. Propheten suchen“, „sich an einen Gott od. ein Heiligtum wenden, um Rat u. Hilfe zu suchen“, „m. d. acc. des Gesetzes, darin Rat suchen, forschen“, „n. etw. fragen, dafür Sorge tragen“, im Kontext von Mi. 6,8 „fordern (immer v. Gott), m. d. acc. u. Nm“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 169 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 261 f; THAT, Band I, Spalte 460 – 467, den Artikel von G. Gerleman, E. Ruprecht zu Drd

üben und Güte (dsc)³⁰⁹² zu lieben und demütig zu wandeln (inx)³⁰⁹³ (in) mit deinem Gott (hola)."

II.

Wie bereits ausgeführt wurde, ist Mi. 6,8 Teil des kleineren Komplexes Mi. 6,1-8, einem Text, bei dem sich eine Art „Zusammenfassung der göttlichen Willensoffenbarung“³⁰⁹⁴ findet.

Der Vers Mi. 6,8, welcher wohl nicht vom Propheten Micha selbst stammen dürfte, entspricht nach A. Deissler aber „ganz seinem Geiste und seiner Verkündigung.“³⁰⁹⁵ W. Zimmerli spricht davon, dass man aus den Versen Mi. 6,1-8 meint „eine Zusammenfassung der Hauptaussagen vom Willen Jahwes bei Amos, Hosea und Jesaja zu hören.“³⁰⁹⁶

Für H. W. Wolff stellt der Versabschnitt Mi. 6,2-8 „als ganzer eine kunstvolle Lehrpredigt dar [...], die sich Redeformen verschiedener Herkunft dienstbar macht, um mit dem (fingiert-) dialogischen Streitgesprächen ein Höchstmaß an Eindringlichkeit zu erzielen.“³⁰⁹⁷

³⁰⁹¹ epDm, Substantiv, „Recht, Rechtssache, Gericht, stets m. den Konnotationen des objektiv Gegebenen u. Normativen“, „Recht, Rechtsnorm“, „Rechtssatz, Rechtsbestimmung, Gesetz“, „Recht i.bz.a. einzelne Prs.en od. S.n“, „das Rechte, Richtige“, „Gericht, Gerichtsverhandlung“, „Gericht“, „das, worüber gerichtet w.: Rechtssache, Schuld, Verbrechen“, „d. Recht“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 472 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 760 f; ThWNT, Band III, S. 922 – S. 933, den Artikel von V. M. Hertrich zu epDm; a.gl.O., S. 920 – S. 955, den Artikel H. M. F. Büchsel und V. M. Hertrich zu κρίνω, κρίσις, κρίμα ...

³⁰⁹² dsc, Substantiv, „Liebe, Gunst, Gnade“ auch „Anreiz, Anmut, Grazie“, im Kontext von Mi. 6,8 „Liebe, Güte, Wohlwollen, Barmherzigkeit“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 247; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 375 f

³⁰⁹³ inx, Verb, nh. ivnx, j.-a. iynx sich beherrschend, züchtig, Hiph., „wandeln“ mit tkl „demütig wandeln“, findet sich nur bei Mi. 6,8. inx impliziert „bescheiden“, „unterwürfig“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 688. Vgl. auch: G. Lisowsky, Konkordanz, S. 1222, inx, „behutsam handeln“.

³⁰⁹⁴ Vgl. A. Deissler, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, S. 34. A. Deissler überschreibt den Versabschnitt Mi. 6,1-8 mit: „Gottes Forderung an sein Volk“. Vgl. a.gl.O., S. 59. J. A. Martin überschreibt die Kapitel 6 und 7 mit: „Die dritte Botschaft: Anprangerung der Sünden und Verheißung kommenden Heils“ und die Versüberschrift für Mi. 6,6-8 lautet bei ihm: „Die Antwort Michas für das Volk“. Vgl. J. A. Martin, Micha, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 592 f. Von D. Schibler sind die Verse Mi. 6,1-8 überschrieben worden mit: „Göttliche Regelung und echter Gottesdienst“. Das Kapitel 6, in seiner Gesamtheit trägt die Überschrift: „Meine Treue, eure Untreue“. Die Kapitel 6 und 7 tragen die gemeinsame Überschrift: „Was Gott missbilligt und fordert – Antwort des Menschen. Vgl. D. Schibler, Micha, S. 96. Bei A. Weiser findet sich für die Verse Mi. 6,1-8 die Überschrift: „Gottes Forderung“. Vgl. A. Weiser, Das Buch der zwölf kleinen Propheten, I, S. 249. H. Walter Wolff wählte für die Verse Mi. 6,1-8 die Überschrift: „Wachsam mitgehen mit deinem Gott“. Vgl. H. W. Wolff, Micha, S. 136

³⁰⁹⁵ Vgl. A. Deissler, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, S. 36; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 176

³⁰⁹⁶ Vgl. W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 176

³⁰⁹⁷ Vgl. H. W. Wolff, Micha, S. 141. Weiter wird zum Versteil Mi. 6,2-8 von H. W. Wolff ausgeführt: „Ob es von vornherein als literarisches Gefüge entstanden ist [...] oder nicht doch zunächst im mündlichen Vortrag, muss offenbleiben. Allerdings spricht die Zusammensetzung verschiedener Formen und Farben doch mehr für einen prophetisch und priesterlich gebildeten Literaten deuteronomistischer Observanz [...]. In jedem Falle sind die Fragen in V. 6f in der vorliegenden

Im Vers Mi. 6,8 geht es, wie ebenfalls bereits ausgeführt wurde, um eine Forderung, um eine Weisung Gottes an den Menschen, den Mda, den Erdling.

Diese Forderung Gottes, oder das „was gut ist“ (boe hm), ist dem Menschen offenbart worden (dgn), sie sollte für den Menschen zum Modus operandi und zum Modus vivendi werden. Und eben in diesem Modi, in der Übereinstimmung bzw. Bejahung derselben, drückt sich auch der Bund (tyrb) Gottes mit dem Menschen und seiner ganzen Schöpfung, aber auch der Menschen mit Gott aus.³⁰⁹⁸

Das Gute, oder das „was gut ist“ (bie hm), wird nun in diesem Vers kurz näher entfaltet, in Form eines „Dreispruches“.

Erstes, primäres Anliegen Gottes ist „Recht und Gerechtigkeit“ (epDm)³⁰⁹⁹ zu schaffen.

Sowohl beim Propheten Amos als auch beim Propheten Micha steht das Recht (epDm) im Mittelpunkt ihrer Verkündigung, gleichsam als ein Leitwort.³¹⁰⁰

Wobei „Recht“ bzw. „Gerechtigkeit“ im Kontext nicht eingeschränkt sind auf Taten oder juristische Aspekte, vielmehr müssen diese Taten bzw. diese Einstellungen aus inneren Überzeugungen, aus zutiefst menschlichen Grundentscheidungen heraus getroffen werden. Daher ist das „Recht“ (epDm) im Vers 8 verbunden mit „Güte“ bzw. „Gnade“ (dsc), die zu lieben ist, und verknüpft mit dem „demütigen wandeln“ (tkl inx) vor Gott.³¹⁰¹

Form kaum in einem echten Dialog formuliert worden, sondern gehören als fingierte Fragen in den Redezusammenhang. Sie bieten Steigerungen, die in der Nähe des Parodistischen liegen und die für den normalen Teilnehmer am Opferkult die Realitäten phantastisch übertreiben.“
Ebenda

³⁰⁹⁸Zu dieser Problematik führen H.-J. Zobel und K.-M. Beyse aus: „Zum Bund gehört das gesprochene Wort, die formulierte Willenserklärung“ und zitieren der Vers Mi. 6,8. Zum Bund Gottes mit den Menschen führen sie weiter aus: „Es kann sich keiner damit herausreden, er wüsste nicht genau was Gott eigentlich von ihm wollte. Gott nimmt den menschlichen Partner in seinem Bund wirklich ernst und erwartet von ihm Gehorsam.“ Vgl. H.-J. Zobel, K.-M. Beyse, Das Alte Testament und seine Botschaft, S. 106. Der Prophet Micha macht somit mit aller Entschiedenheit „die Gültigkeit des Gottesrechts geltend, das dem Volk beim Bundschluss am Sinai übermittelt worden ist.“ a.gl.O., S. 183

³⁰⁹⁹Zum Gebrauch der Vokabel epDm siehe: W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 472 f; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 760 f. Zum unterschiedlichen Gebrauch des Terminus epDm siehe auch: G. von Rad, Theologie des AT, Bd. I, S. 255, a.gl.O., S. 391, Bd. II, S. 156, S. 234, a.gl.O., S. 261; ThWNT, Band III, S. 922 – S. 933, den Artikel von V. M. Hertrich zu epDm; a.gl.O., S. 920 – S. 955, den Artikel H. M. F. Büchsel und V. M. Hertrich zu κρινω, κρισις, κριμα ...; W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 96, 98, 170, 176, S. 198

³¹⁰⁰Vgl. hierzu: W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, S. 176

³¹⁰¹Vgl. H.-J. Zobel, K.-M. Beyse, Das Alte Testament und seine Botschaft, S. 162. Die Inbegriffe der Gottesverkündigung als Gebotsverkündigung sind Recht, Güte und Demut im Kontext von Micha 6,8. Ebenda

Von **W. Deissler** wird diese Forderung, diese Weisung Gottes, als die „lapidarste Zusammenfassung und Gewichtung der Willensoffenbarung Jahwes vor uns“³¹⁰² bezeichnet.

A. Weiser führt hierzu aus, dass sich hier die Selbstverständlichkeit erklärt, „mit der die Forderung des Guten als die Basis vorausgesetzt wird, auf der allein ein Verhältnis des Menschen zu Gott möglich ist.“³¹⁰³ Gleichzeitig wird von ihm darauf hingewiesen: „Nicht ohne Absicht wird dabei nicht das Volk, sondern ganz allgemein ‚der Mensch‘ angeredet; das erdgeborene Geschöpf Gottes steht mit seinem Schöpfer nicht auf gleicher Ebene, sondern ist ihm untertan und verpflichtet zum Gehorsam, und andererseits hat die sittliche Forderung des Guten nur dann einen Sinn, wenn sie als persönliches Aufgerufensein vom einzelnen Menschen empfunden wird.“³¹⁰⁴

Mit den in Vers 8 näher entfalteten Weisungen wird durch den Propheten, so **A. Weiser**, „eine ganz grundsätzliche ethisch religiöse Erkenntnis zum Ausdruck gebracht, die nicht die einzelne sittliche Handlung als Leistung an die Stelle der kulturellen Leistung setzt, sondern in der religiös sittlichen **G r u n d h a l t u n g** des Menschen die **V o r a u s s e t z u n g** zu allem ethischen Handeln sieht. Das Ethos tritt demnach nicht anstelle des Kultus, wie vielfach behauptet wird, es erscheint vielmehr im organischen Zusammenhang mit der religiösen Grundhaltung des Menschen.“³¹⁰⁵

Setzte sich der Prophet Micha zu seiner Zeit mit einer Gemeinde auseinander, die ihre Religion, ihren Glauben an Gott bzw. an Jahwe nur einseitig gerichtet auf den Opferkult³¹⁰⁶ sah, so will dieser Vers, dieses Prophetenwort, die Ohren hörend und die Augen sehend machen für den Glauben und die tagtägliche Lebenspraxis, wie sie Gott verstanden haben will.

Ein „Ja“ zu Gott als dem Schöpfer und Bewahrer heißt dann, dass nur der, der „in, mit und durch Jahwe sich in Gerechtigkeit und Brudersinn der mitmenschlichen Gemeinschaft zukehrt“³¹⁰⁷, zu ihm gehört.

Vom Propheten werden somit Missstände angesprochen, wie fehlende Mitmenschlichkeit und daraus resultierend „der Mangel an Solidarität und Gotteser-

³¹⁰²Vgl. W. Deissler, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, S. 61

³¹⁰³Vgl. A. Weiser, Das Buch der zwölf kleinen Propheten, I, S. 252

³¹⁰⁴Vgl. A. Weiser, Das Buch der zwölf kleinen Propheten, I, S. 252

³¹⁰⁵Vgl. A. Weiser, Das Buch der zwölf kleinen Propheten, I, S. 252 f

³¹⁰⁶Vgl. G. von Rad, Theologie des AT, Bd. I, S. 268, Bd. II, S. 193. Siehe auch: A. Deissler, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, S. 61; W. H. Schmidt, Alttestamentlicher Glaube, S. 114; C. Westermann, Theologie des AT, S. 116; H.-J. Zobel, K.-M. Beyse, Das Alte Testament und seine Botschaft, S. 152

³¹⁰⁷Vgl. A. Deissler, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, S. 61

kenntnis“³¹⁰⁸, und er zeigt zugleich den Weg zur Umkehr auf, die Zuwendung zu Gott.

Von **D. Schibler** wird in seiner Kommentierung des Verses 8 zunächst darauf verwiesen, dass Vers 8 im größeren alttestamentlichen Kontext zu sehen sei, mit Verweis auf Gen. 3,11 und 1. Sam. 15,22. Die Grundaussage des Micha ist, wie auch schon bei Amos und Hosea, dass Gott nicht nur an den Brand- und Schlachtopfern gelegen ist, sondern „dass man der Stimme des Herrn gehorcht? Siehe, Gehorsam ist besser als Schlachtopfer“³¹⁰⁹.

Und so stellen sich folgende Fragen:

„Wie stellt man seinen Gehorsam unter Beweis? Wie merkt man auf?“³¹¹⁰

Und die Antwort des Micha ist einfach und zugleich prägnant: „Indem man drei Anforderungen Folge leistet, nämlich **Recht tun, Güte leben und demütig wandeln mit seinem Gott**.“³¹¹¹

Für D. Schibler ist es wichtig, am Ende seiner Kommentierung von Vers 8 noch einmal darauf hinzuweisen, dass es Gott nicht vordergründig um das Opfer geht, „eine **Sache**, die man bringen muss, etwas Äußerliches, das Gott besänftigen könnte, wie man dies im alten Orient mit den Göttern tun zu müssen glaubte. Nein, als Zeichen aufrichtiger Buße bringt man sich selbst, sein ganzes Leben, so dass Gott darüber verfügen kann, wie er will. Das gehört auch zum ‚Guten‘, das dem Menschen mitgeteilt worden ist und das der HERR nun von ihm fordert.“³¹¹²

Ähnlich auch die Ausführungen von **J. A. Martin**: „Gott wollte nicht, dass sich die Beziehung der Menschen zu ihm in Ritualen erschöpfte. Vielmehr wollte er eine Beziehung, die aus ihrem Innern kam – sie sollten ihm gehorchen, weil es ihr eigener Wunsch war, nicht, weil es von ihnen verlangt wurde.“³¹¹³ Und eine gute Beziehung zu Gott lässt sich, so Micha, über drei Aspekte näher definieren: 1. „**Gottes Wort halten**“, 2. „**Liebe üben**“ und 3. „**demütig sein vor seinem Gott**“³¹¹⁴.

Von **H. W. Wolff** wird zunächst zum Menschen, zum Mda, ausgeführt: „Aber Mda ist auch nach Dtn 5,24; 8,3 der Hörer der göttlichen Willenskundgabe, und zwar als der Gefährdete, der nur in Beugung vor dem ‚Gott der Höhe‘ (vgl. V. 6) existieren kann (vgl. Mda in Jes 2,9.11.17.22). Er wird nun als einzelnes Glied des Gottesvolkes angesichts der Ratlosigkeit der Opferpraxis an das erinnert, ‚was gut ist‘. Man muss bei unserem Prediger nicht an eine besondere Gesetzesoffenbarung denken, sondern vielmehr an das Gute der gesamten Heilsgeschichte nach V. 4f.

³¹⁰⁸Vgl. W. H. Schmidt, Alttestamentlicher Glaube, S. 114

³¹⁰⁹Vgl. D. Schibler, Micha, S. 101

³¹¹⁰Vgl. D. Schibler, Micha, S. 101

³¹¹¹Vgl. D. Schibler, Micha, S. 101

³¹¹²Vgl. D. Schibler, Micha, S. 102

³¹¹³Vgl. J. Martin, Micha, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 593 f

³¹¹⁴Vgl. J. Martin, Micha, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Alte Testament, Band 3, S. 594

[...] Was Jahwe beim Menschen ‚sucht‘ (Drd), ist darum nichts anderes als das, was er an ihm getan hat.“³¹¹⁵

Zu epDm wird von H. W. Wolff angemerkt: „Das erste, was gut ist, heißt unpräntiös und lapidar: ‚das Recht üben‘. Mit epDm wird ein Hauptwort der Botschaft Michas aufgenommen [...]. Es meint die Rechtsordnung, die durch friedliches Verhalten, durch Rechtsentscheide und durch Schlichtung die Lebensgemeinschaft erhält und wiederherstellt.“³¹¹⁶

Die Aussage „Güte zu lieben“, der Genitiv dsc tbha, „findet sich im ganzen Alten Testament nur hier. [...] Man kann sagen, dass dsc das Ziel der Aufrichtung des Rechts nennt, aber auch die Voraussetzung, nämlich die beständige Verbundenheit in der Gemeinschaft. dsc wird allerdings im profanen Gebrauch nie auf das Volk im Ganzen bezogen, sondern immer auf engere zwischenmenschliche Kontakte wie die zwischen Mann und Frau, Vater und Sohn, Gastgebern und Gästen, Verwandten und Freunden [...] Mit dem persönlichen Empfinden liebevoller Zuneigung wird auch ihr Gegenstand, die Gemeinschaft, durch das Lebeselement der Freundlichkeit ausgezeichnet.“³¹¹⁷

Der dritte Infinitiv „demütig zu wandeln mit deinem Gott“ „expliziert den Rückbezug des menschlichen Verhaltens auf Gottes Tun, bringt nochmals einen neuen, singulären Ton zum Klingen und zeigt schon vom Umfang her den entscheidenden Akzent an, der auf dieser Schlusssage ruht. Sie erst rückt die ersten beiden ins rechte Licht. ‚Wachsam leben mit deinem Gott‘ - nicht zuletzt dies sucht Jahwe beim Menschen. Das letzte Wort - Kyhla - erinnert an den schenkenden, führenden Gott, der in seiner Liebensverbundenheit und seinem Tun des Rechten dem Menschen zugetan ist. ‚Dein Gott‘ - das bleibt das letzte, wohltuende Wort, das im Hörer nachhallen darf.“³¹¹⁸

Spannt man nun von diesem alttestamentlichen Text den Bogen zum Neuen Testament, so ist hier der Akzent auf die radikale Verpflichtung zur Nächstenliebe gelegt, die, wie in Mtt. 22,39 (Mtt. 22,37-40) ausgeführt, der Gottesliebe gleichzusetzen ist.

III.

Der Text Mi. 6,6-8 ist als Predigttext der Reihe V für den 22. Sonntag nach Trinitatis vorgeschlagen³¹¹⁹ und wird in den Meditationen regelmäßig bedacht.³¹²⁰

³¹¹⁵Vgl. H. W. Wolff, Micha, S. 153

³¹¹⁶Vgl. H. W. Wolff, Micha, S. 154

³¹¹⁷Vgl. H. W. Wolff, Micha, S. 154 f

³¹¹⁸Vgl. H. W. Wolff, Micha, S. 155

³¹¹⁹Vgl. Perikopenbuch, S. 706, S. 444

Da es nur relativ wenige Jahre mit einem 22. Sonntag nach Trinitatis gibt, lassen sich daher nur sehr wenige Meditationen zu Micha 6,6 ff finden.

Des Weiteren ist der Vers Mi. 6,8 biblisches Votum, Spruch der Woche für den 20. Sonntag nach Trinitatis sowie für Gottesdienste in der Zeit des Urlaubs und der Freizeit.

In den **Calwer Predigthilfen** in den sechziger und siebziger Jahren wurde der alttestamentliche Text Mi. 6,6-8 nicht mit bedacht, Mi. 6,6-8 war nicht Teil der Perikopenordnung.

W. Lauff nimmt in seiner Meditation über Mi. 6,6-8 in der **EPM**³¹²¹ sowie in der **GPM** des Jahres **1989**³¹²² zunächst Bezug auf die in der Agende angebotenen Lesungen des Sonntags, um über diese das Proprium des 22. Trinitatis zu bedenken.

Die alt- wie auch die neutestamentlichen Lesungen thematisieren die Bitte „um Erneuerung des Lebens und des Wandels“³¹²³.

Der alttestamentliche Text wirft u.a. eine sehr brennende Frage auf: „Womit soll ich mich dem Herrn nahen?“ – denn das „Verhältnis zwischen Gott und Mensch ist gestört.“³¹²⁴

Die wenigen Verse des Micha erfordern letztlich von uns Menschen ein mehrdimensionales Nachdenken über unser Gottesverhältnis, über unser Verhältnis als Menschen untereinander, über unser Sein, über unsere sozio-kulturelle Einbindung und über unsere religiöse Grundeinstellung.

Der Prophet Micha beschreibt ein neues, andersartiges Gottesverständnis. Ein Gottesverständnis, welches eben nicht mehr primär geprägt ist vom Opfergedanken, wie bis dahin dominant im alten Israel.

W. Lauff nimmt in seiner Meditation Bezug auf W. Nowack, welcher die Pointe der Perikope Mi. 6,6-8 darin sieht, „dass der Bereich kultisch-juridischer Regelungen des Gottesverhältnisses überwunden“³¹²⁵ wurde.

Nach W. Lauff stellt sich die Frage, „ob es etwas gäbe und was das dann sein könnte, das stellvertretend für den Fragenden als Opfer hingegeben werden kann. Sinn und Zweck dieser Hingabe ist es, die Sünde als schicksalwirkende Tatsphäre durch den Tod eines anderen Lebewesens, sei es nun ein Haustier oder gar das

³¹²⁰Da es aber im Verlauf der Jahre (Kirchenjahre) nur wenige 22. Sonntage nach Trinitatis gibt, finden sich nur wenige Meditationen zu Mi. 6,6-8.

³¹²¹Vgl. W. Lauff, EPM, 1988/89, Band II, S. 294 – S. 298

³¹²²Vgl. W. Lauff, GPM, 43/4, S. 400 – S. 406

³¹²³Vgl. W. Lauff, EPM, 1988/89, Band II, S. 294

³¹²⁴Vgl. W. Lauff, EPM, 1988/89, Band II, S. 296

³¹²⁵Vgl. W. Lauff, EPM, 1988/89, Band II, S. 294

eigene Kind, auf das alles abgewälzt werden kann, zu durchbrechen und so zu vernichten.“³¹²⁶ Der Verfasser führt meisterhaft, so W. Lauff, „die Möglichkeit der kultischen Opfer ad absurdum“³¹²⁷.

In Vers 8 ist jeder Mensch (Mda), ja „die ganze bewohnte Welt mit all ihren verschiedenen, in ihren Kulturen befangenen Menschen als den möglichen Hörern göttlicher Willenskundgabe“³¹²⁸ in den Blick genommen.

In seinen weiteren Ausführungen geht dann W. Lauff auf die drei Infinitive (Recht zu üben; Güte zu lieben und demütig mit Gott wandeln) im 8 Vers ein und entfaltet diese näher.

Das Tier als „Mitgeschöpf“ findet bei W. Lauff keine Erwähnung. Sein Blick richtet sich nur einmal kurz auf das Tier, als Opfer, im Rahmen des kultischen Opfergeschehens. Die tierfreundliche Gesinnung, wie sie in vielen Geboten und Bestimmungen des Alten Testaments zum Ausdruck gebracht ist, wird von ihm hier außer acht gelassen.

Was bedeutet es aber Recht zu üben, Güte zu lieben, demütig mit Gott zu wandeln?

Im Nachdenken über diese drei Infinitive, kommen die Tiere als „Mitgeschöpfe“ sehr wohl mit in Betracht. Gottes Schöpfung in Liebe und Güte bewahren, umsichtig mit ihr umgehen heißt, dem Tier Liebe und Zuneigung zu zeigen bzw. zu schenken; das implizieren die drei Infinitive des Micha.

Der Text des Micha, so meine ganz persönliche Auffassung, lässt sich somit nicht nur rein anthropozentrisch betrachten, sondern ist auf Gottes ganze Schöpfung ausweitbar, dem möchte ich in der eigenen meditativen Besinnung auch nachgehen.

D. Vismann beginnt seine Ausführungen in den **Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt** des Jahres **1995**³¹²⁹, wie auch W. Lauff, mit einer Zusammenschau der Lesungen des 22. Sonntag nach Trinitatis. Seine weiteren Betrachtungen über Mi. 6,6-8 sind im Folgenden jedoch rein anthropozentrisch orientiert, Verweise auf das Tier, auch im Kontext des Opfers, finden sich nicht.

IV.

³¹²⁶Vgl. W. Lauff, EPM, 1988/89, Band II, S. 296

³¹²⁷Vgl. W. Lauff, EPM, 1988/89, Band II, S. 296

³¹²⁸Vgl. W. Lauff, EPM, 1988/89, Band II, S. 296

³¹²⁹Vgl. D. Vismann, Meditative Zugänge, V,2, S. 289 - S. 293

Das Kernthema des 22. Sonntags nach Trinitatis ist die „Vergebung“, „wobei zwischen der Vergebung, die wir von Gott erbitten, und der Vergebung, die wir einander gewähren, ein unlöslicher Zusammenhang besteht.“³¹³⁰

Und mit Blick auf Mi. 6,8, wird im Evangelischen Gottesdienstbuch ausgeführt: „Gott lässt sich nicht durch Tier- und Menschenopfer ruhig stellen. Er drängt auf eine Veränderung des Verhaltens[.]“³¹³¹

Der Text des Propheten Micha wird von den meisten Theologen primär anthropozentrisch ausgelegt, ihre Betrachtungen sind dabei auf das Verhältnis Gottes zu den Menschen gerichtet und umgekehrt, sowie auf das Verhältnis der Menschen untereinander.

Sieht man jedoch Mi. 6,6-8, besonders aber Vers 8, im Kontext der Schöpfungsgeschichte und mit den Worten des Ps. 143,5 „Ich denke an die Tage der Urzeit (der Vorzeit Mdqm Mymy); ich sinne nach (hgh)³¹³² über all dein Wirken (lip)³¹³³ und spreche von den Werken (hSim)³¹³⁴ deiner Hände“, so weitet sich der Betrachtungshorizont aus.

Wie der Beter des 143. Psalms seinen Blick auf Gott richtet, sein Handeln in der Geschichte von Anbeginn der Schöpfung, so richtet der Prophet Micha seinen Blick auf den Bund Gottes mit den Menschen und dem Fundament dieses Bundes. Das Fundament dieses Bundes definiert und beschreibt der Verfasser (Micha) näher durch die drei Infinitive: Recht zu üben; Güte zu lieben und demütig mit Gott wandeln.

An dieser Stelle komme ich daher auf eine bereits mehrfach diskutierte Frage zurück: Sind in Gottes Bund nur die Menschen eingeschlossen oder aber umschließt dieser Bund Gottes auch die Tiere, als „Mitgeschöpfe“?

Vom alttestamentlichen Verständnis her, sind auch die Tiere Teilhaber des Bundes mit Gott. Also sollte sich auch m.E. unser Blick mit auf die „belebten, beseel-

³¹³⁰Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 716

³¹³¹Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 716

³¹³²hgh, Verb, Kal, „knurren, v. Löwen“, „seufzen, v. Menschen“, im Kontext von Ps. 143,5 „sinnen, nachdenken m. b über etw., v. religiösen Betrachtungen“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 173; W. Gesenius, 2. Lieferung, S. 266 f

³¹³³lip, Substantiv, „Arbeit“, „Tun“, im Kontext von Ps. 143,5 „v. Gottes Wirken od. Werk“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 652; W. Gesenius, Handwörterbuch, 4. Lieferung, 1067

³¹³⁴hSim, Substantiv, „Verbal - Abstr. das Tun, Machen, Handeln“, „Tat, Handlung“, „Werk, Arbeit, Produkt“, „Tun“, „Arbeit“, „Tat“, „Werk“, „v. Gottes Werk“, „d. Werk seiner Hände“ (Kydy hSimb), „v. d. Schöpfung“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 448; W. Gesenius, Handwörterbuch, 3. Lieferung, S. 716 f

ten Wesen“, die hyc Dpn, richten, denn auch sie wurden in die Vergänglichkeit hineingerissen, durch die Tat des Menschen wider Gott.

W. Joest beispielsweise betrachtet in seiner Dogmatik den Menschen „im Licht des Schöpferwillens Gottes“³¹³⁵ und von seiner Ebenbildbestimmung her in einer dreidimensionalen Beziehung: 1. Gott und Mensch; 2. Mensch und Mensch und 3. Mensch und außermenschliche Kreatur.³¹³⁶

Ebenso entfaltet W. Joest den Begriff der Sünde dreidimensional:

1. Die Sünde im Verhalten des Menschen zu Gott „wird erkennbar als die *Verschlossenheit des Menschen in der Sorge um sich selbst*, als das unaufhörliche Kreisen des Ich um das eigene Interesse, Wohl und Wehe, das Luther die incurvatio hominis in seipsum³¹³⁷ genannt hat.“³¹³⁸
2. Die Sünde im zwischenmenschlichen Bereich ist charakterisiert u.a. durch „die *Gleichgültigkeit des Menschen gegen den Menschen*“.³¹³⁹
3. Definiert W. Joest die Sünde näher über das bereits angesprochene Verhältnis des Menschen zur außermenschlichen Kreatur und seinem Umgang mit der Schöpfung.³¹⁴⁰

Für mich ergeben sich, aufgrund der zum Text Mi. 6,6-8 gemachten Ausführungen, zwei Ansätze für die Predigt.

1. Die Verkündigung sollte von den Geboten Gottes ausgehend, diese in den Blick nehmend, deren Wichtigkeit und Beständigkeit bei aller Anfechtung im tagtäglichen Leben für die Menschen thematisieren. Dabei sollte der ganzheitliche Blick auf die gesamte Schöpfung nicht verloren gehen. In einzelnen Schritten könnte dann entfaltet werden, was es heißt im Einklang mit Gottes Geboten zu leben, Recht zu üben, Güte zu lieben und demütig mit Gott zu wandeln.
2. Ein zweiter Zugang zum Text des Micha wäre der, über die Sünde nachzudenken, wie sie in das Leben der Menschen, der Geschöpfe eingreift. Über die Sünde zu predigen fällt, so glaube ich, den meisten Theologen recht schwer. Allein der Begriff Sünde wirkt auf viele Menschen mittelalterlich, verstaubt, unwirklich, schlecht fassbar, unmodern und überholt.

³¹³⁵Vgl. W. Joest, Dogmatik, Band 2, S. 369 ff

³¹³⁶Vgl. W. Joest, Dogmatik, Band 2, S. 372 ff

³¹³⁷**incurvatus in se ipsum**, lat. „auf sich selbst zurückgebogen“, das auf sich selbst statt auf Gott bezogene Streben des sündigen Menschen

³¹³⁸Vgl. W. Joest, Dogmatik, Band 2, S. 400

³¹³⁹Vgl. W. Joest, Dogmatik, Band 2, S. 399

³¹⁴⁰Vgl. W. Joest, Dogmatik, Band 2, S. 402 f

Als ich mich in den Jahren meines Theologiestudiums näher mit der Sünde beschäftigte, vor allem mit den von W. Joest vermittelten Begrifflichkeiten und Determinationen und seinem entfalteten dreidimensionalen Ansatz der Sünde, wurde der Terminus Sünde, der mir zunächst schwer fassbar zu sein schien, plötzlich rational greifbar und verständlich.

Im Kontext von Mi. 6,6-8 würde ich daher in der Verkündigung auf diesen dreifachen Ansatz von Sünde, nämlich in der Beziehung Gott zu Mensch, Mensch zu Mensch und Mensch zu außermenschlich Kreatur näher eingehen wollen und diese Beziehungen an ganz speziellen Situationen entfalten.

3.2. Aus dem Evangelium nach Matthäus

Das Evangelium nach Matthäus, das zweitälteste³¹⁴¹ unter den vier Evangelien im Neuen Testament, hat andere theologischen Intentionen und Akzentsetzungen als die bereits im vorangegangenen 2. Abschnitt näher in den Blick genommen Evangelien nach Markus und Lukas.

Der Evangelist, welcher im jüdischen Erbe tief verwurzelt zu sein scheint, entfaltet die Botschaft von Jesus besonders unter alttestamentlichen Bezugspunkten. Er ist „ganz besonders am Verhältnis des Christusglaubens zum Alten Testament und zum alten Gottesvolk interessiert.“³¹⁴²

Der Evangelist bejaht mit dem Evangelium „den Weg des Evangeliums zu den Völkern und der Gemeinde als der Jüngerschaft aus den Völkern“.³¹⁴³

³¹⁴¹Das Evangelium nach Matthäus dürfte in der Zeit zwischen 70 n.Chr. und 90 n.Chr. entstanden sein. Es ist sicher nicht vor 70 n.Chr. und nicht nach 100 n. Chr. zu datieren, darüber herrscht in der neutestamentlichen Wissenschaft weitgehend Einigkeit. Von H. A. Mertens wird die Abfassungszeit auf die Jahre zwischen 70 und 85 n. Chr. eingegrenzt. Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 295 f. Nur von L. A. Barbieri wird die Entstehungszeit des Evangeliums nach Matthäus um das Jahr 50 n.Chr. datiert. Vgl. L. A. Barbieri, Matthäus, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 3. ff. Der Verfasser des Evangeliums ist unbekannt. Der Apostel Matthäus kann somit nicht selbst der Autor des Evangeliums sein, somit ist eher ein Schüler des Apostels als Autor anzunehmen „vielleicht ein jüdischer Schriftgelehrter“, so H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 296. Zu Fragen von Verfasser, Abfassungszeit und dem Ort der Abfassung siehe: W. G. Kümmel, Einleitung in das NT, S. 89 - S. 92; E. Lohse, Die Entstehung des NT, S. 89 ff; H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 295 ff; C. Westermann, Bibelkunde, S. 214 f; A. Wikenhauser, Einleitung in das NT, S. 142 ff; L. A. Barbieri, Matthäus, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 3 – S. 8; W. Grundmann, Matthäus, S. 38 - S. 48; W. Michaelis, Matthäus, 1. Teil, S. 14 - S. 17 (Datierung von 60 - 80 n. Chr.); A. Sand, Matthäus, S. 27 - S. 34; J. Schniewind, Matthäus, S. 1 - S. 8; E. Schweizer, Matthäus, S. 1 – S. 6; W. Wiefel, Matthäus, S. 1 – S. 22; H. Weder, Taschen-Tutor NT, L 5.2.1

³¹⁴²Vgl. C. Westermann, Bibelkunde, S. 214 f. Siehe auch: E. Lohse, Die Entstehung des Neuen Testaments, S. 88 f

³¹⁴³Vgl. W. Grundmann, Matthäus, S. 43

Von H. A. Mertens wird angemerkt, dass das Evangelium nach Matthäus „eine sehr eigenwillige Form (zeigt), die die Aussicht, aus der Darstellung eine Chronologie des Lebens Jesu ableiten zu können, auf weite Strecken auflöst. Damit tritt der Gesichtspunkt der Verkündigung desto stärker ins Feld.“³¹⁴⁴ Der theologische Sinn des Evangeliums nach Matthäus ist nach H. A. Mertens „der Aufweis Jesu als des verheißenen Messias des Judentums.“³¹⁴⁵

Nach H. Weder wird vom Evangelisten Matthäus im Vergleich zu Markus v.a. der lehrhafte „Charakter der Verkündigung und des Auftretens Jesu“ betont.³¹⁴⁶

3.2.1. Matthäus 25,40 - Wer ist einer „der geringsten dieser meiner Brüder“? **Eine ethische Grundsatzentscheidung**

I.

„25,40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich (αμην),³¹⁴⁷ ich sage euch: in dem Maße ihr es einem der geringsten (ελαχιστος)³¹⁴⁸ dieser meiner Brüder (αδελφος)³¹⁴⁹ getan habt, habt ihr es mir getan.“

³¹⁴⁴Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 296

³¹⁴⁵Vgl. H. A. Mertens, Bibelkunde, S. 297

³¹⁴⁶Vgl. H. Weder, Taschen-Tutor NT, L 5.2.2

³¹⁴⁷αμην, hebr. Nma, „Amen (im Gebet)“, wahrlich“, „gewiss“. Der Richterspruch wird vom Evangelisten mit einer so genannten Amenformel eingeleitet: αμην λεγω υμιν, „einer bei Matthäus häufig vorliegendem Stileigentümlichkeit“. Vgl. W. Wiefel, Matthäus, S. 436; W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 90 f; J. B. Bauer, Bibeltheologisches Wörterbuch, S. 21 f, den Artikel von J. B. Bauer zu Amen; EWNT, Band I, Spalte 166 ff, den Artikel von H.-W. Kuhn zu αμην; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 10; X. Leon-Dufour, Wörterbuch, S. 87 f, den Artikel zu Amen; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 67 f; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 18 f; TBLNT, Band I, S. 12 ff, den Artikel von L. Coenen zu αμην; THAT, Band I, Spalte 177 – 209, den Artikel von H. Wildberger zu Nma; ThWNT, Band I, S. 339 – S. 342, den Artikel von H. Schlier zu αμην

³¹⁴⁸ελαχιστος, Superlativ von μικρος, „kleinster“, „sehr klein“, „unbedeutend“, „ganz klein“, „geringster“, „unbedeutendster (v. Wert oder Status) gen. partitivus“, „recht wertlos“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 493; W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 1, S. 173. Von W. Haubeck und H. von Siebenthal wird zu Vers 25 und dem Gebrauch von ελαχιστος noch angemerkt: „das Bildwort redet v. einem Echtheitstest, bei dem berechnende Heuchelei v. vornherein ausgeschlossen ist: echte Nachfolger Jesu lieben einander u. dienen dem geringstgeachteten Bruder durch Taten der Barmherzigkeit; auf diese Weise dienen sie unbewusst Christus selbst; die, die für die Botschaft des „Himmelreiches“ wenig übrig haben, stehen dem Ergehen dieser Menschen gleichgültig gegenüber, u. dadurch erweisen sie sich als Gegner des Messias“. Ebenda; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 59; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 365 ελαχιστος (v. Personen, die wenig gelten: d. *unbedeutendste*“); E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 70 („der kleinste, geringste; (meist nicht superlativisch:) ganz klein, recht unbedeutend“)

³¹⁴⁹αδελφος, Substantiv, „Bruder“, „zur christlichen Gemeinde gehörender Mann“, „Landsmann“, „Mitmensch“. In der LXX für cx, ir. W. Bauer verweist in seinem Wörterbuch darauf, das mit αδελφος, „Bruder“ von Jesus jeder bezeichnet wurde, „der ihm zugetan ist“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 31. Des Weiteren kommt αδελφος die Bedeutung von der „Nächste“ zu, „ohne Rücksicht auf d. Volks- und Glaubensgemeinschaft“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 30 ff; J. B. Bauer, Bibeltheologisches Wörterbuch, S. 85 f, den Artikel von J. B. Bauer zu Bruder; EWNT, Band I, Spalte 67 – 72, den Artikel von J. Beutler zu αδελφος; J. Hainz, A. Sand, Münchner Theologisches Wörterbuch, S. 71 ff, den Artikel von S. Schneider zu Bruder; W.

II.

Der hier näher in den Blick zu nehmende Vers 40, aus dem 25. Kapitel des Evangeliums nach Matthäus, ist Bestandteil des größeren Komplexes Mtt. 23,1-25,46, den W. Grundmann mit „Jesu letzte Reden in Jerusalem“³¹⁵⁰ überschrieben hat, analog dazu auch W. Wiefel „Letzte Reden Jesu“.³¹⁵¹

H. A. Mertens fasst die Kapitel 24 und 25 unter der Überschrift „Die Rede über die Endzeit“ (Mtt. 24,1-25,46) zusammen, wobei zu beachten ist, dass die „Rede über die Endzeit“ eine von fünf Reden ist, „um die Matthäus sein Evangelium geordnet hat. Man muss deshalb annehmen, dass in diesem Abschnitt auch Äußerungen Jesu über die Endzeit enthalten sind, die er zu anderen Zeiten und an anderen Orten getan hat.“³¹⁵²

Versucht man nun den Vers Mtt. 25,40, innerhalb dieses mehrere Kapitel umfassenden größeren Abschnitts Mtt. 23,1-25,46, einer kleineren Texteinheit zuzuordnen, so ist Vers 40 Bestandteil der Perikope Mtt. 25,31-46, die W. Grundmann überschrieben hat mit „Die Verkündigung des endgültigen Urteils“³¹⁵³.

Von W. Wiefel, J. Schniewind und von E. Schweizer wurde die Überschrift „Das Weltgericht“³¹⁵⁴ und von A. Sand „Das Gericht über die Völker“³¹⁵⁵ und von W. Trilling „Die Lehre über das Ende der Welt“³¹⁵⁶ gewählt.

Mit den Versen Mtt. 25,31-46, die wie ein Schlusswort³¹⁵⁷ aufzufassen sind, wird vom Evangelisten das Wirken Jesu abgeschlossen und zur Passion Jesu, zu Kreuzestod und Auferstehung, übergeleitet.

Haubeck und H. von Siebenthal merken zu Vers 40 an: „ἐνι τούτων των αδελφων μου των ελαχιστων ... für einen von diesen meinen geringsten Brüdern ... (Menge), für einen meiner Brüder ... - und wäre er noch so gering geachtet gewesen (vgl. NGÜ); m. diesen „Brüdern“ sind wahrscheinl. die Nachfolger Jesu gemeint, m. deren Schicksal er sich identifiziert“. Vgl. W. Haubeck, H. von Siebenthal, *Neuer sprachlicher Schlüssel*, Band 1, S. 173; R. Kassühlke, *Wörterbuch*, S. 3; X. Leon-Dufour, *Wörterbuch*, S. 125 f, den Artikel zu Bruder; E. Preuschen, *Handwörterbuch*, Spalte 21 f; E. Preuschen, *Taschenwörterbuch*, S. 10; TBLNT, Band 1, S. 146 – S. 149, den Artikel von W. Günther zu αδελφος; ThWNT, Band I, S. 144 ff, den Artikel von H. von Soden zu αδελφος, αδελφη, αδελφοτης.

³¹⁵⁰Vgl. W. Grundmann, *Matthäus*, S. 480 f

³¹⁵¹Vgl. W. Wiefel, *Matthäus*, S. 393

³¹⁵²Vgl. H. A. Mertens, *Bibelkunde*, S. 337

³¹⁵³Vgl. W. Grundmann, *Matthäus*, S. 524. W. Trilling überschrieb die Perikope Mtt. 25,31-46 mit: „Die Lehre vom Völkergericht“. Vgl. W. Trilling, *Matthäus*, 2. Teil, S. 282. Analog auch A. Sand der als Überschrift für die Perikope Mtt. 25,31-46 „Das Gericht über alle Völker“ wählte. Vgl. A. Sand, *Matthäus*, S. 510; J. Schniewind: „Das Weltgericht“. Vgl. J. Schniewind, *Matthäus*, S. 253. E. Klostermann: „Das Gericht des „Menschensohnes“. Vgl. E. Klostermann, *Matthäus*, in: HBNT, Band II, S. 330. J. Weiß und W. Bousset überschrieben die Verse Mtt. 25,31-46 wie E. Klostermann mit: „Das Gericht des „Menschensohns“. Vgl. J. Weiß, W. Bousset, *Matthäus*, in: *Die Schriften des NT*, 1. Band, S. 374

³¹⁵⁴Vgl. W. Wiefel, *Matthäus*, S. 432; J. Schniewind, *Matthäus*, S. 253; E. Schweizer, *Matthäus*, S. 310 (Die Rede vom Weltgericht)

³¹⁵⁵Vgl. A. Sand, *Matthäus*, S. 510

³¹⁵⁶Vgl. W. Trilling, *Matthäus*, 2. Teil, S. 245

³¹⁵⁷Vgl. W. Grundmann, *Matthäus*, S. 524; H. A. Mertens, *Bibelkunde*, S. 341; W. Wiefel, *Matthäus*, S. 432 f

Die Perikope vom Gericht über die Völker, oder auch vom „Gleichnis vom Weltgericht“ (iudicium ultimum),³¹⁵⁸ wird nur im Evangelium nach Matthäus überliefert. Es handelt sich dabei um sog. matthäisches Sondergut(material) (Sonderüberlieferung)³¹⁵⁹, die eine „apokalyptische Offenbarungsrede“³¹⁶⁰ darstellt, „in der die Scheidung der Menschen im Gericht gleichnishaft mit dem verglichen wird, was der Hirt mit seiner Herde tut“³¹⁶¹, unter Bezugnahme auf die Verse 32 f.³¹⁶² Dabei

³¹⁵⁸Vgl. K. Aland, *Synopsis Quattuor Evangeliorum*, S. 416; Deutsche Synopse, S. 129 f; A. Huck, H. Lietzmann, *Synopse*, S. 181; J. Schmid, *Synopse*, S. 171

³¹⁵⁹Vgl. W. Grundmann, *Matthäus*, S. 524, W. Wiefel, *Matthäus*, S. 433 f. Zum **matthäischen Sondergut** und der „**Zweiquellentheorie**“ siehe: L. A. Barbieri, *Matthäus*, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, *Das Neue Testament*, Band 4, S. 3 – S. 6; W. G. Kümmel, *Einleitung in das NT*, S. 79 ff; E. Lohse, *Entstehung*, S. 80, S. 82, S. 90; H. A. Mertens, *Bibelkunde*, S. 296; A. Sand, *Matthäus*, S. 21 – S. 27; E. Schweizer, *Matthäus*, S. 1 ff; H. Weder, *Taschen-Tutor NT*, L 5.1.3; W. Wiefel, *Matthäus*, S. 9 f; A. Wikenhauser, *Einleitung in das NT*, S. 163ff.

In Bezug auf die Perikope Mtt. 25,31-46 wird diskutiert, ob nicht der ganze Abschnitt der jüdischen Tradition entstamme und vom Evangelisten „christianisiert worden sei.“ Vgl. W. Grundmann, *Matthäus*, S. 525. W. Grundmann gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass durchaus kein Grund besteht, „die Kernaussagen dieser abschließenden Rede Jesus abzusprechen, wenn man nur beachtet, dass die Identifizierung des Richters mit den Armen in Jesu Verhalten zu ihnen seinen Grund hat; sie ist religionsgeschichtlich analogielos.“ Vgl. W. Grundmann, *Matthäus*, S. 525. Siehe hierzu auch: A. Sand, *Matthäus*, S. 511; E. Schweizer, *Matthäus*, S. 310 – S. 314. E. Schweizer führt zur Frage der Zuordnung der Rede vom Weltgericht aus, dass es einerseits „als direktes Jesuswort“ angesehen wird, andererseits „als rein matthäische Bildung“. Die Rede „ist sicher kein Gleichnis.“ Vgl. E. Schweizer, *Matthäus*, S. 310. R. Bultmann bemerkt zur Perikope vom „Weltgericht“, dass das Stück spezifisch Christliches „vielleicht in den Wendungen“ enthält. Vgl. R. Bultmann, *Geschichte der synoptischen Tradition*, S. 130. Des Weiteren vertritt R. Bultmann die Auffassung, dass die Perikope Mtt. 25,31-46 schon die Annahme nahelegt, dass sie jüdischen Ursprungs sei und einer christlichen Bearbeitung unterzogen wurde. Vgl. R. Bultmann, *Geschichte der synoptischen Tradition*, S. 132

³¹⁶⁰Vgl. W. Grundmann, *Matthäus*, S. 524

³¹⁶¹Vgl. W. Grundmann, *Matthäus*, S. 524. A. Sand spricht davon, dass die Perikope Mtt. 25,31-46 in Diktion und Bildsprache von der apokalyptischen Tradition, aber auch vom Kontext (synoptische Apokalypse), her geprägt ist. Vgl. A. Sand, *Matthäus*, S. 511. Von H. A. Mertens wird zu Mtt. 25,31-46 angemerkt, dass die Szenerie „der altjüdischen apokryphen Literatur entnommen [ist] und kann nur als Bild gewertet werden.“ Vgl. H. A. Mertens, *Bibelkunde*, S. 341. Für W. Trilling ist die Perikope vom „Völkergericht“ oder „Weltgericht“ weder ein Gleichnis, noch eine „prophetische Umkehrmahnung oder Gerichtsdrohung“, auch „keine schreckenerregende Schilderung der Vorgänge bei der Welterneuerung“, sondern ein Stück, das „vielmehr eine Zusammenfassung der Lehre und Forderung *des ganzen Evangeliums* im Blick auf das Gericht“ darstellt. Vgl. W. Trilling, *Matthäus*, 2. Teil, S. 282. Nach J. Weiß und W. Bousset ist die Gerichts-Szene Mtt. 25,31-46 „kein Gleichnis, sondern ein weissagendes Zukunfts-Gemälde. Vielleicht liegt ursprünglich ein Gleichnis zugrunde, das von einem „Könige“ handelte, der das belohnt und bestraft, was man seinen Untertanen angetan hat. Aber wie der Text vorliegt, ist er kein Gleichnis mehr. Der König ist nicht Gott, sondern „der Menschensohn“, der also selber das Gericht vollziehen wird“. Vgl. J. Weiß, W. Bousset, *Matthäus*, in: *Die Schriften des NT*, 1. Band, S. 374. Siehe hierzu auch: A. G. Fruchtenbaum, *Handbuch der biblischen Prophetie*, S. 322 f; C. Westermann, *Bibelkunde*, S. 222, den Abschnitt zu den Kapitel 24 und 25 „Das Kommen des Endes (die synoptische Apokalypse)“

³¹⁶²Zur Übersetzung der Verse **Mtt. 25,32 f**

„25,32 Und alle Völker (παντα τα εθνη) werden versammelt werden vor ihm und er wird sie voneinander trennen, gleichwie ein Hirt die Schafe (προβατον) trennt von den Böcken (επιριον).“

25,33 Und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken.“

προβατον, Substantiv, „Schaf“, als Opfertier. In der LXX für Nax, hS. Vgl. W. Bauer, *Wörterbuch*, Spalte 1394 f; R. Kassühlke, *Wörterbuch*, S. 158; E. Preuschen, *Handwörterbuch*, Spalte 962; E. Preuschen, *Taschenwörterbuch*, S. 150. W. Bauer merkt in seinem Wörterbuch zu Mtt.

liegt der Ton dieser apokalyptischen Offenbarungsrede jedoch „nicht auf einer Gerichtsverhandlung, sondern auf der Verkündigung des endgültigen Urteils und seiner Begründung vor den durch dieses überraschten Menschen.“³¹⁶³

Für den Evangelisten Matthäus stellt das „Gleichnis“ bzw. die „Rede vom Weltgericht“ den „Schlusspunkt seiner Darstellung der Auslegung und Richtung, die er dem Gesetz gibt“³¹⁶⁴ dar.

Insgesamt gesehen, nimmt die Rede von der Schilderung des Endgerichts innerhalb des Evangeliums „einen herausragenden Platz ein. Sie beschließt die letzte der fünf großen Reden Jesu, die vor allem der eschatologischen Zukunft gilt, mit einem universalen Ausblick. Am Ende steht das Ziel der Menschheitsgeschichte.“³¹⁶⁵

Es kann auch hier, wie in den bereits erörterten anderen alt- und neutestamentlichen Textabschnitten, nur auf einen begrenzten, sehr kleinen Teil der Perikope, im konkreten Fall auf Vers 40, näher eingegangen werden. Aufgrund der Komplexität der Perikope, bleibt hier wiederum nur der Verweis auf die entsprechenden Kommentierungen.³¹⁶⁶

Wie bereits angemerkt, scheint sich Vers 40 nur schwer unter den Themenkomplex der „Mitgeschöpflichkeit“ einordnen zu lassen. Die Formulierung der „geringsten dieser meiner Brüder“ (ἐνι τούτων των αδελφων μου των ελαχιστων) auf das Tier als „Mitgeschöpf“ zu beziehen, scheint daher recht gewagt. In den Lexika und Wörterbüchern finden sich keine Hinweise darauf, das αδελφων, „Brüder“, außer auf den Menschen und seine zwischenmenschlichen bzw. religiösen Beziehungen, auch auf die Tiere und die Beziehung des Menschen zu ihnen übertragen werden kann.

25,32 an: „Beim Gerichte werden die Menschen geschieden werden, wie der Hirt τα προβατα u. οι εριφοι sondert [...] u. die προβατα werden, die Gesegneten des Vaters darstellend, auf der rechten Seite des Menschensohnes stehen dürfen“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1395

εριφον, Substantiv, „Bock“, „Böckchen“. In der LXX für ydg, ryiS. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 612, R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 76; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 449; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 85

³¹⁶³Vgl. W. Grundmann, Matthäus, S. 524

³¹⁶⁴Vgl. W. Grundmann, Matthäus, S. 525

³¹⁶⁵Vgl. W. Wiefel, Matthäus, S. 432

³¹⁶⁶Zur Perikope über das „Gleichnis“ bzw. der „Rede vom Weltgericht“ Mtt. 25,31-46 und seiner Auslegung siehe ausführlich: W. Grundmann, Matthäus, S. 524 - S. 529; E. Klostermann, Matthäus, in: HBNT, Band II, S. 330 - S. 333; A. Sand, Matthäus, S. 510 - S. 514; A. Schlatter, Matthäus, S. 313 - S. 317; A. Schlatter, Der Evangelist Matthäus, S. 723 - S. 731; J. Schniewind, Matthäus, S. 253 - S. 256; E. Schweizer, Matthäus, S. 310 - S. 316; W. Trilling, Matthäus, 2. Teil, S. 282 - S. 286; J. Weiß, W. Bousset, Matthäus, in: Die Schriften des NT, 1. Band, S. 374 f; L. Goppelt, Theologie des Neuen Testaments, S. 176 f; E. Lohse, Grundriss der neutestamentlichen Theologie, S. 121; R. Bultmann, Die Geschichte der synoptischen Tradition, S. 130 f, S. 132 f, S. 162

Aber die Aussagen in Vers 40 und in den anderen Versen des Kontextes, dieser doch recht umfänglichen Perikope, sind ethischer Natur. Sie sind „als genuine Weiterführung der sittlichen Forderungen“³¹⁶⁷ zu verstehen, so A. Sand.

Sittliche Forderungen, wie sie hier formuliert worden sind, können m.E. auf die ganze geschöpfliche Sphäre bezogen werden. Zunächst geht es vordergründig um das Wie des Miteinanders der Menschen, es geht um das Warum im Handeln, es geht um Liebe, Barmherzigkeit und Güte. Es sind Forderungen, die uns aus Mi. 6,8 und aus den Geboten des Alten Testaments recht vertraut sind. Aber ein Großteil dieser ethischen Forderungen ermöglicht, in gewissen Graduierungen, einen Einschluss aller Geschöpfe. Und über allen Forderungen bzw. allen Geboten steht Gott, als der Schöpfer und Bewahrer allen Lebens - von Mensch und Tier und letztlich auch von der Pflanze, d.h. von der belebten und der unbelebten Natur.

Jesus begegnet den Menschen „in jedem Geringen, Gefährdeten, Bedrückten, Nebenausgeratenen selbst [...], in all den vielen Unscheinbaren, an die sie sich gar nicht mehr erinnern“³¹⁶⁸, so E. Schweizer.

Zu den Geringen, den Gefährdeten und den Bedrückten können wir heute auch die Tiere rechnen, denken wir nur an das Artensterben, infolge der Eingriffe des Menschen in die Natur und infolge menschlicher Ignoranz.

In Vers 40, so **W. Grundmann**, „vollendet sich, was in den Seligpreisungen der Bergpredigt begann und im Umgang mit Kranken, Sündern und Verachteten sich verwirklichte – Jesus verbindet sich mit diesen ‚Geringsten‘ unter den Menschen und heißt sie seine Brüder.“³¹⁶⁹ Und darum gilt, wo „immer der Mensch dem Menschen in erbarmender Liebe begegnet, begegnet er Jesus, der dem, der der Barmherzigkeit bedarf sich als Bruder verbunden hat.“³¹⁷⁰

An der Perikope Mtt. 25,31-46, in ihrer Gesamtheit, wird des Weiteren deutlich, dass vom Evangelisten neue Akzente in Bezug auf das Miteinander der Menschen gesetzt werden. Nach jüdischem Glaubensverständnis waren die, die nicht zum Volk Israel zählten, also die Heiden, vom eschatologischen Heil ausgeschlossen. In diesem Abschnitt ist nun die Rede davon, dass dieses Heil auch den anderen

³¹⁶⁷Vgl. A. Sand, Matthäus, S. 513. Im Rahmen dieser Perikope Mtt. 25,31-46 erhält das sittliche Tun „eine neue, eschatologische Dimension.“ Vgl. A. Sand, Matthäus, S. 513

³¹⁶⁸Vgl. E. Schweizer, Matthäus, S. 312

³¹⁶⁹Vgl. W. Grundmann, Das Evangelium nach Matthäus, S. 528. Siehe auch: A. Schlatter, Der Evangelist Matthäus, S. 725 f

³¹⁷⁰Vgl. W. Grundmann, Das Evangelium nach Matthäus, S. 528

Völkern, konkret „allen Völkern“ (παντα τα εθνη)³¹⁷¹, so im Vers 25,32, zuteil werden kann. So auch die Ausführung von **J. Schniewind**, welcher mit Blick auf die „Brüder“ schreibt, dass mit den „Brüdern“ nicht ausschließlich die Christen gemeint seien, „sondern - entsprechend der Universalität des alle Heiden einschließenden Weltgerichts [...] – ebenso allgemein die Hungernden, Durstenden, Fremden, Kranken meinen kann, die der Hilfe bedürfen, ohne nach der ausdrücklichen Beziehung zu Christus zu fragen.“³¹⁷²

E. Schweizer führt mit Blick auf Vers 40 aus, dass das „Außergewöhnliche dieser Stelle [...] aber die Zusage dieser Verheißung an alle Armen [ist], nicht nur an christliche Missionare. [...] Es handelt sich also weder um Mystik, in der Gott und Mensch verschmelzen, noch um stoische Solidarität mit der ganzen Menschheit, sondern um die Liebestat zum, oft gar nicht sympathischen oder gar gleichartigen einzelnen.“³¹⁷³

Die Ausführungen von **H. A. Mertens** zum eschatologischen Urteil in Mtt. 25,31-46 gehen über die von E. Schweizer hinaus. Nach H. A. Mertens, enthalten die Verse Mtt. 25,31-46 „den Kern der Lehre Jesu: Wer dem Armen, dem Vernachlässigten, ‚dem Geringsten‘ geholfen hat, der hat dem geholfen, auf den es Gott ankommt. Deshalb lässt Mt den Richter sagen: Was du dem ‚geringsten‘ Mitmenschen getan hast, das hast du deinem Richter getan. Das heißt: Wer sich radikal für den notleidenden Mitmenschen einsetzt, tut das, was Jesus getan hat! Wie sehr dabei der Mitmensch im Vordergrund steht, drücken manche Exegeten dadurch aus, dass sie sagen, es gehe hier um ein ‚atheistisches‘ Tun und Urteil, d.h. die Hilfe für den

³¹⁷¹παντα τα εθνη, Wortgruppe, „alle Völker“, εθνος, Substantiv, „Nation“, „Volk“. Meist im Plural gebraucht τα εθνη von nichtjüdischen, heidnischen Völkern, von den Ausländern, d.h. den Heiden. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 432 f; EWNT, Band I, Spalte 924 – 929, den Artikel von N. Walter zu εθνος; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 53 f; E. Preuschen, Handwörterbuch, S. 318 f; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 64; TBLNT, Band 2, S. 1318 – S. 1322, den Artikel von H. Bietenhard zu εθνος; ThWNT, Band II, S. 362 – S. 370, den Artikel von G. Bertram, K. L. Schmidt zu εθνος, εθνικός. Siehe hierzu den Gebrauch von λαος, Substantiv, „Volk“, „Volksmenge“, „Leute“ im Gegensatz zu εθνος, „Volk“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 922 ff; EWNT, Band II, Spalte 837 – 848, den Artikel von H. Frankemölle zu λαος; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 112; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 651 f; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 114; TBLNT, Band 2, S. 1322 – S. 1325, den Artikel von H. Bietenhard zu λαος; ThWNT, Band IV, S. 29 – S. 57, den Artikel von H. Strathmann und R. Meyer zu λαος. Von A. Sand wird in diesem Zusammenhang sehr dezidiert daraufhin gewiesen, dass mit „alle Völker“ (παντα τα εθνη) „nicht die Heiden im Gegensatz zu den Juden“ gemeint sind, sondern „alle Menschen (Heiden, Juden und Christen).“ Vgl. A. Sand, Matthäus, S. 512. Wie bereits ausgeführt wurde, ist es das Anliegen des Evangelisten Matthäus, eine „Öffnung nach draußen“, wie es A. Sand formuliert, zu erreichen, eben „im Sinn eines umfassenden Universalismus“, der immer wieder im Evangelium anklingt. Vgl. A. Sand, Matthäus, S. 514. Siehe hierzu auch: J. Schniewind, Matthäus, S. 255; W. Trilling, Matthäus, 2. Teil, S. 282 f; A. Schlatter, Matthäus, S. 315

³¹⁷²Vgl. J. Schniewind, Matthäus, S. 255

³¹⁷³Vgl. E. Schweizer, Matthäus, S. 312

Menschen ist ausschlaggebend und nicht, dass einer Gott mit seinem Tun gefallen will.“³¹⁷⁴

A. Sand spricht in diesem Zusammenhang davon, dass „jede nationale und religiöse Einschränkung aufgesprengt“³¹⁷⁵ wird.

Von **L. A. Barbieri** wird eine, zu den bisherigen Ausführungen zur Universalität der Rede vom Endgericht, kontroverse Position bezogen. Nach L. A. Barbieri ist mit dem Terminus „Brüder“ nicht die ganze Menschheit, also die Juden und die Heiden gemeint, sondern mit „Brüder“ wird „auf eine dritte Gruppe“³¹⁷⁶ Bezug genommen, „die weder zu den Schafen noch zu den Böcken gehört. Dabei kann es sich nur um die Juden, die leiblichen Brüder des Herrn, handeln. Denn in der Zeit der Trübsal wird das Leben aller gläubigen Juden schwer bedroht sein (vgl. 24,15-21).“³¹⁷⁷

Gegen diese von L. A. Barbieri vertretene Auffassung, macht **A. Schlatter** mit seinen sehr plastischen Ausführungen deutlich, dass es sich bei der Rede vom Weltgericht um eine universelle Aussage handelt, wenn von den „geringsten Brüdern“ gesprochen wird. A. Schlatter führt aus: „Wenn Mat. bei ‚diesen Brüdern Jesu‘ an die Hungernden dachte, die der Speisung bedürfen, und die Kranken, die die Pflege nötig haben, dann ist die Norm, nach der das Gericht des Christus geschieht, völlig universal. Da, wo es in der Menschheit zur gegenseitigen Hilfeleistung kam und der Mensch dem Menschen in echter, selbstloser Güte diente, da macht Christus die allmächtige Gnade Gottes wirksam und führt den Gütigen in die ewige Gemeinschaft mit Gott hinein. Nach dieser Deutung ist nicht von der Christenheit die Rede, sondern derjenige Maßstab genannt, nach dem Jesus alle richtet, ob sie ihn kennen oder nicht, unter den er die Völker mit ihren mannigfachen Religionen und ihrem verschiedenen sittlichen Vermögen stellt.“³¹⁷⁸ Und A. Schlatter fügt, nachdem er eine weitere Deutung³¹⁷⁹ ausgeführt hat, hinzu: „Nun musste sich die Spannung lösen, die daraus entstand, dass die Verheißung vom königlichen Wirken Gottes an allen Geschaffenen sprach und doch die Jüngerschaft Jesu eine kleine Schar blieb, die auf dem schmalen Weg nach dem Leben strebte.“³¹⁸⁰

In der letzten zitierten Ausführung von A. Schlatter taucht die Wortgruppe „allen Geschaffenen“³¹⁸¹ auf. Auch wenn A. Schlatter, aufgrund seiner Ausführungen zu

³¹⁷⁴Vgl. H. A. Mertens, Bibeltkunde, S. 341

³¹⁷⁵Vgl. A. Sand, Matthäus, S. 513

³¹⁷⁶Vgl. L. A. Barbieri, Matthäus, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 91

³¹⁷⁷Vgl. L. A. Barbieri, Matthäus, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 91

³¹⁷⁸Vgl. A. Schlatter, Der Evangelist Matthäus, S. 725 f

³¹⁷⁹A. Schlatter führt eine weitere Interpretation des Verses 40 aus, wonach sich die Aussage „diesen meinen Brüdern“ auf „die jetzt mit Jesus wieder vereinigten Jünger“ bezieht. Bei dieser Auslegung ist auch die Christenheit eingeschlossen. Ausführlich hierzu siehe: A. Schlatter, Der Evangelist Matthäus, S. 726. Siehe auch: A. Schlatter, Matthäus, S. 314 f

³¹⁸⁰Vgl. A. Schlatter, Der Evangelist Matthäus, S. 726 f

³¹⁸¹Vgl. A. Schlatter, Der Evangelist Matthäus, S. 727

Röm. 8,18 ff³¹⁸², wohl mit „allen Geschaffenen“ nicht an die Tiere als „Mitgeschöpfe“ gedacht haben dürfte, so denke ich, dass A. Schlatter hier jedoch unbewusst eine Akzentsetzung vorgenommen hat. Diese gibt der Rede vom Endgericht eine noch größere Universalität, indem alles Geschaffene einbezogen wird.

Von **G. Baumbach** und **K. M. Fischer** wurde der Kerngedanke der Perikope, „Vom Weltgericht“, vor allem des 40. Verses, prägnant zusammengefasst: „Jesus steht eindeutig auf der Seite seiner ‚geringsten Brüder‘ und stellt die Geringen und Armen unter seine Verheißung. Darum gibt es Jesusnachfolge nur als Dienst an diesen geringsten Brüdern. Der Maßstab für das Gericht ist das Tun der barmherzigen Liebe. Unterlassung dieser Liebeswerke führt deshalb zur Verwerfung.“³¹⁸³

„Der Maßstab für das Gericht ist das Tun der barmherzigen Liebe“ – so G. Baumbach und K. M. Fischer. Das „Tun der barmherzigen Liebe“ bezieht sich m.E. nicht nur auf die zwischenmenschliche Beziehung, sondern auch auf die Beziehung des Menschen zur außermenschlichen Kreatur, zum Tier als dessen „Mitgeschöpf“. Ich denke hierbei auch an die Ausführungen von W. Joest und seine Betrachtung des Menschen „im Lichte des Schöpferwillens Gottes“³¹⁸⁴.

Den Aspekt der Barmherzigkeit griff **G. M. Teutsch** auf und führte mit Blick auf Jesu Bergpredigt sowie die Perikope vom Weltgericht, aus: „Darum ist in der Bergpredigt auch nur von der Barmherzigkeit (Mt. 5,7) die Rede. Jesus versucht, den Menschen auf die Barmherzigkeit als einzige vertretbare Verhaltensweise festzulegen, indem er verlangt, der Mensch solle die von Gott erfahrene Barmherzigkeit nun auch in der angemessenen Weise weitergeben (Luk. 6,36; Mt. 18,33; Jak. 2,13). Barmherzigkeit wird so zur Pflicht; das bloße Objekt der Barmherzigkeit rückt in den Stand einer nicht mehr begrenzten, wenn auch differenzierten Nächstenschaft auf [...]. Aber auch damit tut der Mensch doch nur, was Gott zuvor an ihm getan hatte, indem Christus des Menschen Nächster und Bruder wurde. Nächster ist nicht mehr der Partner eines durch Tradition eng umschriebenen Personenkreises, sondern Nächster ist der meiner Hilfe Bedürftigste, und das ist im Regelfall der jeweils Geringste, mit dem sich Jesus ausdrücklich identifiziert (Mt. 25,40): ‚Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.‘ Es ist offensichtlich, dass diese Nächstenliebe auch als Geringstenliebe auf den hilf- und rechtlosen Mitmenschen abzielt. Trotzdem muss man sich fragen, ob zwischen der Barmherzigkeit gegenüber leidenden Mitmenschen und der Barmherzigkeit gegenüber leidenden Tieren wirklich ein so deutlicher Unterschied gemacht werden darf, bzw. ob Jesus diese Unterscheidung woll-

³¹⁸²Vgl. A. Schlatter, Römer, S. 133 ff; W. de Boor, Römer, S. 173 (Anmerkung 173)

³¹⁸³Vgl. G. Baumbach, K. M. Fischer, Das Neue Testament, S. 66

³¹⁸⁴Vgl. W. Joest, Dogmatik, Band 2, S. 372 ff

te? Nächstenliebe war alttestamentlich auf einen bestimmten Personenkreis beschränkt, während Menschen und Tiere außerhalb dieses Kreises nur Anspruch auf Barmherzigkeit haben konnten. Indem Jesus aber das Gebot der Nächstenliebe zu einem Gebot der Barmherzigkeit ausweitet, schließt er auch den Fremdling und das Tier (Ex. 20,10) mit ein.“³¹⁸⁵

Und mit Blick auf den heiligen Franziskus von Assisi und Mtt. 25,40 kann G. M. Teutsch formulieren: „Ein wichtiges und für Franziskus typisches Motiv, sich den Tieren so brüderlich zuzuwenden, ist sein Bestreben, sich den jeweils Geringsten seiner Brüder (Mt. 25,40) in besonderer Weise verbunden zu fühlen.“³¹⁸⁶

E. Klostermann³¹⁸⁷, auch **J. Weiß** und **W. Bousset**³¹⁸⁸ gehen in ihren Kommentaren auf Vers 40 und seine Interpretation nicht näher ein.

B. Janowski, **U. Neumann-Gorsolke** und **U. Gleßmer** et al. gehen in ihrer Publikation „Gefährten und Feinde des Menschen“³¹⁸⁹ nicht auf die Perikope Mtt. 25,31-46 ein.

III.

Der Vers Mtt. 25,40 ist Teil des Evangeliums Mtt. 25,31-46 am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres und damit zugleich Predigttext der Reihe I.

Des Weiteren ist Vers 40 biblisches Votum, Spruch der Woche am 13. Sonntag nach Trinitatis.³¹⁹⁰

Innerhalb der Predigtreihe I wird die Perikope regelmäßig in den verschiedenen Meditationen und Predigtstudien bedacht.

In den **Calwer Predigthilfen** der Jahre **1967-1971** findet sich die Perikope Mtt. 25,31-40 nicht. In der damaligen Predigtordnung war am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres, innerhalb der fünften Reihe (neutestamentliche Texte), die Perikope Mtt. 25,14-30 („Gleichnis von den anvertrauten Talenten“) vorgeschlagen.³¹⁹¹

In den Ausführungen von **J. Wiebering** über das Weltgericht (Mtt. 25,31-46) in der **EPM** des Jahres **1991**³¹⁹², findet sich im I. Abschnitt kein Hinweis darauf, dass sich die Brüderlichkeit auch auf die Tiere erstrecken könnte.

Im II. Abschnitt spricht J. Wiebering von Gott und „seinen Geschöpfen“³¹⁹³.

³¹⁸⁵Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 150 f

³¹⁸⁶Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 158

³¹⁸⁷Vgl. E. Klostermann, Matthäus, in: HBNT, 2. Band, S. 332

³¹⁸⁸Vgl. J. Weiß, W. Bousset, Matthäus, in: Die Schriften des NT, 1. Band, S. 374 f

³¹⁸⁹Vgl. B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen

³¹⁹⁰Vgl. Perikopenbuch, S. 709, S. 468 f, S. 385

³¹⁹¹Vgl. W. Andersen, Calwer Predigthilfen, Band 9, S. 21 – S.26

³¹⁹²Vgl. J. Wiebering, EPM, 1990/91, Band II, S. 296 – S.299

³¹⁹³Vgl. J. Wiebering, EPM, 1990/91, Band II, S. 297

Unter dem Terminus Geschöpfe könnten auch die Tiere subsumiert sein; da J. Wiebering jedoch wenig später von „den verdorbenen Geschöpfen“ schreibt, dürfte sein Begriff der „Geschöpfe“ wohl primär auf den Menschen bezogen bleiben.

Im III. Abschnitt seiner Meditation verlässt J. Wiebering kurzzeitig die rein anthropozentrische Sichtweise und führt aus: „Schließlich fällt die Rolle auf, die hier die Unterlassungen spielen. Sie sind die aktuelle Form von ‚Sünde‘ in dieser Bildrede, in der der dogmatische Begriff nicht auftaucht. Gerade Unterlassungen sind es auch, die heute im Umgang mit der natürlichen Umwelt uns bewusst werden und deren Folgen so unabsehbar sind.“³¹⁹⁴

Nach dieser kurzen Erwähnung der „natürlichen Umwelt“, wendet sich J. Wiebering sofort wieder dem Menschen, dem zwischenmenschlichen Bereich, und in ihm den Unterlassungen, zu.

Von **E. Hauschildt** und **H. Specht** wird in der **GPM** des Jahres **1991**³¹⁹⁵ zunächst auf den kirchlichen und liturgischen Kontext verwiesen und darin der Blick auf Röm. 8 gerichtet, mit seiner „Perspektive des Rechts um das Seufzen der Schöpfung“³¹⁹⁶ und der Stichworte von Freiheit und Hoffnung.

In ihrer Meditation kommen E. Hauschildt und H. Specht jedoch nicht noch einmal auf Röm. 8 und den ganzheitlichen Blick des Paulus zurück; auch bleibt die Meditation rein anthropozentrisch ausgerichtet, das Tier als „Mitgeschöpf“, als geringstes unter den Brüdern, findet keine Erwähnung.

D. Puttkammer nimmt gleich am Anfang seiner Meditation in der **GPM** des Jahres **1997**³¹⁹⁷, beim Bedenken der Verse 32 f, das Bild von den Tieren auf und merkt an, dass in den „Kommentaren, Predigtmeditationen und Bibelarbeitsskizzen [...] regelmäßig Schafe und Ziegen vorausgesetzt [werden].“³¹⁹⁸

G. Puttkammer zitiert im Folgenden die Stuttgarter Erklärungsbibel des Jahres 1992, wo erläutert wird, weshalb am Abend die Ziegen (Böcke) von den Schafen getrennt werden. Die Ziegen bedürfen nach dieser Erklärung einen wärmeren Platz für die Nacht, sind sie doch nicht so geschützt wie die Schafe durch ihr Fell. Und D. Puttkammer resümiert: „Übertragen kann der Vergleich dann nur auf die Sicherheit verweisen, mit der der Hirte seine Tiere trennt. Ihr entspricht dann die Sicherheit des Richters im Urteil. Im übrigen bleibt das Bild von einer Hirtenidylle geprägt, in der die Tiere fürsorglich das Ihre erhalten.“³¹⁹⁹ Aber, diese weit verbreit-

³¹⁹⁴Vgl. J. Wiebering, EPM, 1990/91, Band II, S. 298

³¹⁹⁵Vgl. E. Hauschildt, H. Specht, GPM, 45/4, S. 439 - S. 445

³¹⁹⁶Vgl. E. Hauschildt, H. Specht, GPM, 45/4, S. 439

³¹⁹⁷Vgl. D. Puttkammer, GPM, 51/4, S. 489 - S. 496

³¹⁹⁸Vgl. D. Puttkammer, GPM, 51/4, S. 489 f

³¹⁹⁹Vgl. D. Puttkammer, GPM, 51/4, S. 490

tete Auslegung, so D. Puttkammer, entspricht nicht den sozio-kulturellen und ökonomischen Gegebenheiten Palästinas. So ging K. Wengst in einer Untersuchung der Frage nach, wie die Aussage mit den Ziegen und Böcken zu verstehen ist.

Und K. Wengst kam zu dem Schluss, dass mit der in Mtt. 25,32 beschriebenen Trennung „eindeutig die Aussonderung männlicher Tiere von der Herde gemeint“³²⁰⁰ seien. Die Aussonderung erfolgte primär unter dem Gesichtspunkt, dass die jungen Böcke zur Schlachtung ausgesondert wurden, während die weiblichen Tiere für die Milchgewinnung und Weiterzucht benötigt wurden.³²⁰¹ Die Eröffnungsszene in Vers 31 und das „radikale Hirtenbild“ der Verse 32 f bereiten somit die nun folgende Gerichtsszene mit ihren Kernaussagen in den Versen 40 und 45 vor, wonach schon allein „der Dienst an den Geringen und Hilflosen“³²⁰² für hinreichend angesehen wird. Nach D. Puttkammer kann die Perikope Mtt. 25,31-46 unter drei Fragestellungen näher bedacht werden:

- „- Wer für Jesus wichtig ist.
- Was im Leben zählt.
- Worauf unbedingt geachtet werden muss.“³²⁰³

Beim Bedenken seiner drei Fragestellungen, kommt D. Puttkammer jedoch nicht noch einmal auf die Tiere, als „Mitgeschöpfe“ zurück.

In der stark von systematischen und historischen Aspekten geprägten Meditation von **A. Kristlieb**, in den **GPM** des Jahres **2003**³²⁰⁴, findet das Tier als „Mitgeschöpf“, als „Geringstes“ unter den Brüdern, keine Erwähnung.

Auch die Meditation von **N. Hasselmann** und **H. Adolphsen**, in den **Predigtstudien** des Jahres **1997**³²⁰⁵, ist rein anthropozentrisch ausgerichtet. Unter den „Geringsten“ oder den „Geringen“ wollen sie nur den leidenden, kranken, rechtlosen, in Bedrängnis geratenen Menschen verstanden wissen.

Der ganzheitliche Blick auf die Schöpfung, die *πανσα η κτισις*, wie in der Epistel Röm. 8,18 ff anschaulich vom Apostel Paulus entfaltet wird, fehlt.

³²⁰⁰Vgl. D. Puttkammer, GPM, 51/4, S. 490

³²⁰¹K. Wengst: „Die männlichen Jungtiere werden aus der Herde herausgenommen, weil sie nicht aufgezogen, sondern geschlachtet werden sollen. [...] Menschen, die zu ihrem Überleben auf Kleinvieh angewiesen sind, gehorchen in ihrem Verhalten den Tieren gegenüber klaren ökonomischen Zwängen. In Hinsicht auf Weiterzucht und Milchgewinnung wäre es völlig widersinnig, die weiblichen Jungtiere zu schlachten; und die männlichen aufzuziehen, wäre eine Vergeudung, die man sich nicht leisten kann. Ein Bock für eine Herde reicht völlig.“ Vgl. D. Puttkammer, GPM, 51/4, S. 490

³²⁰²Vgl. D. Puttkammer, GPM, 51/4, S. 492

³²⁰³Vgl. D. Puttkammer, GPM, 51/4, S. 492

³²⁰⁴Vgl. A. Kristlieb, GPM, 57/4, S. 506 – S. 513

³²⁰⁵Vgl. N. Hasselmann, H. Adolphsen, Predigtstudien, 1996/1997, I, 2, S. 236 – S. 244

In den **Predigtstudien** der Perikopenreihe I des Kirchenjahres **2002/2003**, wurde die Perikope Mtt. 25,31-46 aufgrund einer Änderung durch die Lutherische Liturgische Konferenz, nicht meditiert. Es findet sich hier eine Meditation über Joh. 5,24-29 zum Gedenktag der Entschlafenen.³²⁰⁶

Ebenso findet sich in der Besinnung von **A. Grün**, in den **Meditativen Zugängen** zu Gottesdienst und Predigt des Jahres **1991**³²⁰⁷, kein Hinweis auf die Tiere im Umfeld des Menschen.

In der recht umfänglichen Meditation über Mtt. 25,31-46 in „Evangelientexte“ von **H. Stock** aus dem Jahre **1981** ist ebenfalls nur eine rein anthropozentrisch orientierte Auslegung zu finden.³²⁰⁸

IV.

Im Evangelischen Gottesdienstbuch, in der Einführung in das Proprium de tempore, findet sich unter dem vorletzten Sonntag des Kirchenjahres der Hinweis, dass die Epistel des Sonntags, Röm. 8,18-23(24-25), „die Sehnsucht der ganzen Schöpfung nach Erlösung“³²⁰⁹ artikuliert. Evangelium und Epistel stellen somit „die Hoffnung auf das - endliche! - Kommen des Gottesreiches in einen universellen, geradezu kosmischen Horizont“³²¹⁰.

Für die Verkündigung wichtig ist, so denke ich, dass beide Texte, Evangelium und Epistel, zueinander in Beziehung gesetzt werden.

Das Hoffen und Harren der ganzen Schöpfung lässt sich nicht trennen vom zum Gericht Kommen Christi, vom Kommen des Gottesreiches und umgekehrt, das Kommen des Gottesreiches beendet eben dieses, vom Apostel Paulus beschriebene, sehnsüchtige Hoffen und Harren aller Kreaturen auf Erlösung.

Wir Menschen, und mit uns die ganze Schöpfung, sind auf dem Weg durch den Raum und die Zeit, von Gott bestimmt. Und mitten in diesem Auf-dem- Weg-Sein, müssen wir uns von Jesus fragen lassen: Wie geht ihr / wie gehst du mit den geringsten meiner Brüder um? Wie haltet ihr es / wie hältst du es mit der Liebe dem Nächsten gegenüber? Wie haltet ihr es / wie hältst du es mit der Barmherzigkeit, mit der Güte?

In diesem Fragen und Fordern nach Liebe, nach Barmherzigkeit, nach Güte und Zuwendung, in dem Für-und-Miteinander-Dasein für den Anderen, den Nächsten, sind nicht nur wir Menschen eingeschlossen, sondern auch die Tiere.³²¹¹

³²⁰⁶Vgl. N. Hasselmann, H. Adolphsen, Predigtstudien, 2002/2003, I, 2, S. 221 – S. 230. Siehe zur Änderung der Perikope die Anmerkung der Redaktion a.gl.O., S. 221

³²⁰⁷Vgl. A. Grün, Meditative Zugänge, I,2, S. 323 – S. 328

³²⁰⁸Vgl. H. Stock, Evangelientexte in elementarer Auslegung, S. 163 – S. 178

³²⁰⁹Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 719

³²¹⁰Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 719

³²¹¹Für A. Schweitzer ist Mtt. 25,40 eine Belegstelle auf welcher seine Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ basiert. Dass die Tiere zu den geringsten Brüdern zählen ist für A. Schweitzer unbestritten, wie auch für F. von Assisi, d.h., der Nächste ist für beide nicht nur der leidende Mensch,

Der Evangelist will hier deutlich machen, dass jeder der Not, Elend, Leid, Krankheit und Tod erfährt und leidet, Jesu Bruder ist; Jesu Erbarmen gilt aller Kreatur, wie es der Apostel Paulus in seinen Brief an die Römer im 8. Kapitel ausgeführt hat.

Und so lässt **L. Rinser** Jesus mit Blick auf Mtt. 25,40 sprechen:

„Alles, was Ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt Ihr mir getan, und alle Hilfe, die Ihr meinen Brüdern versagt habt, habt Ihr mir versagt.

Er sagt nicht: Was Ihr Gutes oder Böses getan habt, gilt gleichviel, als hättet Ihr mir's getan. Nein, es heißt: das habt Ihr mir getan.

Das heißt doch: Ich bin es, dem Ihr Gutes tatet oder versagtet. Ich. Denn Ich bin in jedem Lebewesen. Wenn Ihr einen Esel schlägt, schlägt Ihr mich. Wenn Ihr ein Pferd zu Tode schindet, schindet Ihr mich. Wenn Ihr das Los eines Tieres erleichtert, erleichtert Ihr mir das meine. Indem Ihr Tiere liebt und sie schützt, erweist Ihr *mir* Eure Liebe.“³²¹²

Und mehr mahnend fährt L. Rinser fort: „Es wird lange dauern, bis die Menschheit begriffen hat, dass nicht nur die Völker der Erde *ein* Volk sind, sondern dass Menschen, Pflanzen und Tiere zusammen das ‚Reich Gottes‘ sind und dass das Schicksal des einen Bereichs auch das Schicksal des anderen ist. [...] Wer mit Tieren lebt in vollem Respekt vor ihrem ‚Atman‘, dem göttlichen Lebens-Hauch in ihnen, der sieht und fühlt das vielfache Leiden der Tiere [...] und er fühlt sich mit-schuldig am Leiden der Kreatur.“³²¹³

Den Geringsten unter den Brüdern erkennen, kann heißen die Sphäre des Menschen zu verlassen und sich der außermenschlichen Kreatur, dem Tier als Geschöpf Gottes und als „Mitgeschöpf“ zu zuwenden, wie es der heilige Franziskus von Assisi tat.

Für den heiligen Franziskus von Assisi waren nicht nur die Menschen seine Brüder und Schwestern, nein auch die Tiere und die Pflanzen bezeichnete er als seine Mitgeschwister. Auf den heiligen Franziskus von Assisi wird deshalb auch der Terminus der Brüderlichkeit³²¹⁴ zurückgeführt.

sondern auch das leidende „Mitgeschöpf“ Tier. Alle Wesen sind unsere Nächsten. So kann er formulieren: „Die Ehrfurcht vor dem Leben ist das im Denken begriffene Wesen der Liebe, die uns unser Verhalten nicht nur zu den Menschen, sondern auch zu aller Kreatur eingibt.“ Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 16. Zu A. Schweitzers Ethik, dessen Ansätze siehe auch: G. M. Teutsch, Die Würde der Kreatur, S. 7 - S. 10

³²¹²Vgl. L. Rinser, Zum Geleit, in: E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Seele, S. 13 f

³²¹³Vgl. L. Rinser, Zum Geleit, in: E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Seele, S. 14 f

³²¹⁴**Brüderlichkeit**, beschreibt „eine die Artgrenze überschreitende Zusammengehörigkeit, wie sie auf *Franz von Assisi* zurückgeführt wird, der alles Geschaffene um des Schöpfers willen liebte und so zum Begründer einer eigentlich theozentrischen, also den Schöpfer in den Mittelpunkt stellenden und alles Seiende umfassenden Schöpfungsethik wurde.“ Vgl. G. M. Teutsch, Lexikon der Tierschutzethik, S. 37. Nach G. M. Teutsch ist die Brüderlichkeit des heiligen Franziskus von Assisi die „radikalisierte *biblische Tierschutzethik* und hat alle christlichen Konzeptionen beeinflusst. Sie sprengt die traditionellen Grenzen der auf den Menschen eingeengten *Nächstenliebe* und legt so auch den Grund für die spätere Ausweitung des Gedankens der *Humanität*“

A. Schweitzer dürfte wohl auch an die Worte von Mtt. 25,40 gedacht haben, als er schrieb: „Dies Wort Jesu gilt für uns alle, was wir auch der geringsten Kreatur tun.“³²¹⁵

Beim Nachdenken über die Geringsten der Brüder und unser ach so „menschliches Verhalten“, wurden mir persönlich die Zeilen des neugriechischen Schriftstellers Nikos Kazantzakis (1883-1957), in der Biographie „Rechenschaft vor el Greco“, wichtig:

„Gebt acht auf die Tiere, auf die Rinder,
auf die Schafe, auf die Esel;
glaubt mir, sie haben auch eine Seele,
sind auch Menschen,
nur dass sie ein Fell tragen und
nicht sprechen können;
frühere Menschen sind es,
gebt ihnen zu essen;
gebt acht auf die Olivenbäume
und die Weinfelder,
... auch sie waren früher Menschen,
aber viel, viel früher, und
haben kein Erinnerungsvermögen mehr;
doch der Mensch hat es, und
daher ist er Mensch.“³²¹⁶

Die Perikope Mtt. 25,31-46 lässt den Lesenden bzw. den Hörenden innehalten und nachdenken über „ein Hauptwort der biblischen Sprache“ ³²¹⁷ des Alten und Neuen Testaments, wie es H. Stock formulierte, über die Barmherzigkeit.

Die Barmherzigkeit ist an dieser Stelle eine Lehnübersetzung aus der lateinischen Kirchensprache, eigentlich bezeichnet *misericordia*³²¹⁸ ein Herz zu haben für die Armen, die Entrechteten und Unterdrückten, für Mensch und Tier. In Rückbesinnung auf N. Kazantzakis möchte ich sagen: Gib Acht Mensch, auf dich und deine Nächsten, die „Geringsten dieser meiner Brüder“, die Menschen und die Tiere.

tät.“ Vgl. G. M. Teutsch, Lexikon der Tierschutzethik, S. 38; G. M. Teutsch, Lexikon der Umweltethik, S. 18 ff, den Artikel zu Brüderlichkeit. Siehe hierzu auch den Artikel von G. M. Teutsch: Biblische Tierschutzethik in: G. M. Teutsch, Lexikon der Tierschutzethik, S. 32 – S. 38, den Artikel zu Biblische Tierschutzethik

³²¹⁵Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 23

³²¹⁶Vgl. E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Seele, S. 5

³²¹⁷Vgl. H. Stock, Evangelientexte, S. 169

³²¹⁸*misericordia*, Substantiv, „Barmherzigkeit“, „Erbarmen“, „Mitleid“, „Mitgefühl“, „Teilnahme“. Vgl. K. E. Georges, Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch, S. 562; G. Mühlmann, Handwörterbuch, S. 395

3.3. Aus dem Brief des Paulus an die Römer

Zum Brief des Paulus an die Römer, seiner Abfassungszeit und seinen Intentionen siehe Abschnitt 2.3.1.

3.3.1. Römer 11,36 - Ein Lobpreis zur Ehre Gottes, des Schöpfers

I.

„11,36 Denn von (ἐξ)³²¹⁹ ihm und durch (δι)³²²⁰ ihn und zu (εἰς)³²²¹ ihm ist alles (τὰ πάντα).³²²² Sein ist die Herrlichkeit in Ewigkeiten. Amen (ἀμην).“

II.

Der näher in den Blick zu nehmende Vers 36 ist Teil eines „kunstvoll geformten hymnischen Lobpreis“³²²³ über das heilschaffende Wirken Gottes, mit welchem der Apostel Paulus seine heilsgeschichtliche Prophetie abschließt.

Zugleich beschließt die Perikope Röm. 11,33-36 auch den zweiten Hauptteil des Römerbriefes (Röm. 9,1-11,36).³²²⁴

³²¹⁹ ἐκ (vor Vokalen ἐξ) Präp. mit Gen. „aus; von; unter; von - her; von - aus; von - an; aufgrund von, durch“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 464 - 468; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 55; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 344 - 347; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 66. Von W. Haubeck und H. von Siebenthal wird zu ἐκ angemerkt, dass ἐκ den Ursprung bezeichnet. Vgl. W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 39

³²²⁰ δι, δι, Präp. mit (1) gen. „durch, hindurch; durch, mittels, mit Hilfe von; (2) Akk. „wegen, um ... willen; durch; mit (selten)“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 356 - 360; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 43; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 262 - 265; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 53 f. Von W. Haubeck und H. von Siebenthal wird zu δι angemerkt, dass δι mit dem Genitiv den Schaffenden bezeichnet. Vgl. W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 39

³²²¹ εἰς, Präp. mit Akk. „in; hin; nach; zu; gegen; bis; unter; zwischen; an; auf; für“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 451 - 457; R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 55; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 334 - 338; E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 65. Von W. Haubeck und H. von Siebenthal wird zu εἰς angemerkt, dass εἰς das Ziel bezeichnet. Vgl. W. Haubeck, H. von Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel, Band 2, S. 39

An den Präpositionen ἐκ-δι-εἰς wird nach O. Michel deutlich, dass es sich bei Vers 36 um eine alte hellenistische Gottesformel handelt, die „in die jüdische Gebetsprache übertragen worden [ist]. Paulus vermeidet die mystische Formel ἐν σοὶ bzw. ἐν αὐτῷ, da er grundsätzlich *geschichtlich* und *eschatologisch* denkt. Menschheit und Geschichte bilden ein *Ganzes*, das von Gottes Hand geschaffen und erhalten, aber auch zu seinem endzeitlichen Ziel geführt wird. Der jüdischen und urchristlichen Gebetsform entspricht auch der Lobpreis und die Schlussformel ἀμην.“ Vgl. O. Michel, Römer, S. 361. In den meisten Kommentaren wird darauf verwiesen, dass der feierliche und bekenntnisartige Hymnus in Vers 36 einen konkreten religionsgeschichtlichen Hintergrund habe, ihm liege eine ältere stoische Formel zugrunde, „die ihrerseits wieder an die alten Physiker anklingt (Diog. V. Apollonia, Xenophanes, Heraklit).“ Vgl. O. Michel, Römer, S. 361. Siehe auch K. Barth, Römerbrief, S. 446. Von E. Lohse wird angemerkt, dass sich zwar in dem Hymnus „überkommene“ alttestamentlich-jüdische sowie popularphilosophische Wendungen finden, jedoch ist „der kurze Hymnus sicherlich nicht als vorpaulinische Vorlage zu beurteilen, sondern von Paulus selbst verfasst worden (vgl. auch I Kor 13), um Gottes Größe zu preisen und ihm allein die Ehre zu geben.“ Vgl. E. Lohse, Römer, S. 325

³²²² πᾶς, πᾶσα, πᾶν, Adjektiv, „alle“, „jeder“. τὰ πάντα, „Im abs. Sinn v. der Gesamtheit des Geschaffenen, dem Inbegriff aller Dinge, d. All“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 1255, (Spalte 1251 - 1256); R. Kassühlke, Wörterbuch, S. 145; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 881, (Spalte 878 - 881); E. Preuschen, Taschenwörterbuch, S. 139

³²²³ Vgl. P. Stuhlmacher, Römer, S. 158

Der Versabschnitt Röm. 11,33-36 ist, wie bereits angemerkt wurde, vom größeren kontextuellen Zusammenhang her eingebettet, in den zweiten Hauptteil des Römerbriefes (Rö. 9,1-11,36), den P. Stuhlmacher überschrieben hat mit „Gottes Gerechtigkeit für Israel“³²²⁵.

In den einzelnen Kommentaren werden entweder die Verse Röm. 11,33-36 (nur der Hymnus)³²²⁶ oder aber die Verse Röm. 11,25-36 thematisch zusammengefasst.³²²⁷

Der Hymnus als solcher, ist sehr „kunstvoll [aufgebaut] und dokumentiert, dass der Apostel nicht nur ein großer Theologe, sondern auch ein geistlicher Dichter von Rang war“³²²⁸, so P. Stuhlmacher.

Von O. Michel wird hervorgehoben, dass der feierliche Hymnus das theologische Denken des Paulus „zum Ziel führt und es begrenzt“³²²⁹. Der Hymnus beendet die Kapitel 9-11 „mit der demütigen Anerkennung und dem Lobpreis der Wege Got-

³²²⁴Von H. Genest wurde sehr prägnant die Gliederung des Römerbriefes und die Bedeutung der Kapitel 9-11 im Kontext beschrieben: „Zwischen dem grundlegenden „dogmatischen“ ersten Teil des Röm (1-8), der die Rechtfertigung des Menschen vor Gott (1,16 f.) und dem daraus folgenden dritten „ethischen“ Teil (12-15), der die Heiligung des Menschen für Gott (12,1 f.) tritt ein Sein und Sollen vermittelnder „ekklesiologischer“ zweiter Teil (9-11), der die Berufung des Menschen durch Gott (9,12.24-26; 11,29) thematisiert.“ Vgl. EPM, 1991/1992, Band II, S. 275

³²²⁵Vgl. P. Stuhlmacher, Römer, S. 19. Zu den Kapiteln **Röm. 9-11** und ihrer thematischen Einordnung siehe: P. Althaus: „Die Gerechtigkeit Gottes im Schicksal Israels“. Vgl. P. Althaus, Römer, S. 87. O. Etzold: „Das Schicksal Israels, aber auch das Ringen der Christen um ihre Nation“. Vgl. O. Etzold, Von der rettenden Gewissheit des Glaubens, S. 197 – S. 200. E. Lohse: „Das Evangelium im Geschick Israels“. Vgl. E. Lohse, Römer, S. 262 ff. O. Michel: „Das Geheimnis des göttlichen Heilsplanes“. Vgl. O. Michel, Römer, S. 288 ff. A. Nygren: „Die Glaubensgerechtigkeit widerspricht nicht den Verheißungen Gottes“. Vgl. A. Nygren, Römerbrief, S. 254. J. A. Witmer: „Gottes Gerechtigkeit offenbart sich in seiner Erwählung“. Vgl. J. A. Witmer, Römer, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 605. K. Haacker folgt der Abgrenzung von Röm. 9-11 nicht. Er fasst die Kapitel Röm. 6,1-11,36 zusammen unter der Überschrift: „Verteidigung und Vertiefung des Evangeliums als Heilsbotschaft für alle Menschen“. Vgl. K. Haacker, Römer, S. 124

³²²⁶Zum Hymnus **Röm. 11,33-36** in seiner Gesamtheit und seinen theologischen Aussagen siehe: P. Althaus, Römer, S. 107 f; K. Barth, Römerbrief, S. 444 ff; W. de Boor, Römer, S. 240 f; O. Etzold, Von der rettenden Gewissheit des Glaubens, S. 206 – S. 209; K. Haacker, Römer, S. 246 – S. 249; E. Käsemann, Römer, S. 307 – S. 311; H. Lietzmann, Römer, HBNT, 3. Band, S. 60 f; E. Lohse, Römer, S. 324 – S. 328; O. Michel, Römer, S. 359 – S. 362; A. Nygren, Römerbrief, S. 292; A. Schlatter, Römer, S. 169 f; P. Stuhlmacher, Römer, S. 158 ff; J. A. Witmer, Römer, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 619

³²²⁷**Röm. 11,25-36**: P. Althaus: „Ganz Israel findet Rettung“. Vgl. P. Althaus, Römer, S. 106. W. de Boor: „Die Hoffnung des Paulus für Israel ist gewiss und führt ihn zu anbetendem Lobpreis der Wege Gottes“. Vgl. W. de Boor, Paulus, S. 234 ff. O. Etzold: „Die Verheißung der endlichen Wiederannahme Israels“. Vgl. O. Etzold, Von der rettenden Gewissheit des Glaubens, S. 206 ff. K. Haacker: „Heil auch für Israel – Die Barmherzigkeit Gottes als Geheimnis der Weltgeschichte“. Vgl. K. Haacker, Römer, S. 235 ff. A. Jülicher: „Die Verwerfung Israels nur eine zeitweilige; das letzte Wort Gottes heißt bei Allen: Erbarmen“. Vgl. A. Jülicher, Römer, in: Die Schriften des NT, 2. Band, S. 306, (S. 306 – S. 309). O. Michel: „Die Erfüllung der Verheißung“. Vgl. O. Michel, Römer, S. 353. A. Nygren: „Die Verwerfung ist Gottes Weg zum Heil Israels“. Vgl. A. Nygren, Römerbrief, S. 288 – S. 292

³²²⁸Vgl. P. Stuhlmacher, Römer, S. 158. E. Käsemann betont mit Blick auf Röm. 11,33-36, dass hier ein paulinischer Hymnus vorliege, „mit neun Kola in kunstvoller Steigerung“. Vgl. E. Käsemann, Römer, S. 308

³²²⁹Vgl. O. Michel, Römer, S. 359

tes.“³²³⁰ Der hymnische Lobpreis in Röm. 11,33-36 verleiht dem lehrhaften Teil des Römerbriefes einen „voll klingenden Abschluss“ ³²³¹, so E. Lohse, genauso wie die Doxologie in Röm. 8,31-39 die Kapitel 1-8 beschließt.

Wenn man sich die wenigen Verszeilen Röm. 11,33-36, in ihrer Gesamtheit, von ihrer Struktur näher verinnerlicht, so fällt auf, dass der Hymnus gerahmt wird „von einer dreigliedrigen Eingangszeile (V. 33a) und einer ebenfalls dreigliedrigen Schlusszeile, die in eine sog. Doxologie, d.h. einen Lobpreis der Macht und Herrlichkeit Gottes, ausmündet (V. 36).“³²³²

Besonders zuwenden möchte ich mich jedoch nur Vers 36, weil in ihm das schöpferische Wirken Gottes besonders gepriesen wird. Zugleich schließt sich mit Röm. 11,33 ff der Kreis in dieser Arbeit. Begonnen habe ich mit den beiden Schöpfungsberichten in Gen. 1 und 2. Am Ende der Arbeit komme ich mit dem Hymnus des Apostels Paulus auf Gott den Schöpfer, den Erhalter und Bewahrer, zurück. Dieser soll gepriesen werden von der ganzen Schöpfung (πάσα ἡ κτίσις), von allem (πάντα), was da war, was da ist und was da sein wird, von Mensch und Tier, von der ganzen belebten und unbelebten Natur.

P. Stuhlmacher führt zum 36 Vers aus: „Die unermesslichen Tiefen des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes weisen ihn aus als den Gott, der Schöpfer und Erhalter des Alls ist. Von ihm her ist alles, durch seinen Geist, sein Wort und seine Weisheit hat alles seinen Bestand und seine Ordnung, und auf ihn, d.h. auf seine Verherrlichung ausgerichtet, ist alles [...] In Gott hat das All seinen Grund und sein Ziel (Sir 43,27). Die Christen sehen in Jesus den Mittler der alten und neuen Schöpfung (vgl. 1. Kor 8,6; Kol 1,15-20). Auch und gerade ihrer Glaubeinsicht nach gebührt daher dem Gott, der (durch Christus) das All geschaffen hat, erhält und vom Tode und der Gewalt des Bösen erretten will und wird, der Lobpreis und die Verherrlichung in alle Ewigkeiten!“ ³²³³

Analog auch die Ausführungen von **O. Michel**: „Gott ist der Schöpfer, Erhalter und das Ziel alles Geschaffenen.“³²³⁴

Ähnlich kurz auch die Kommentierungen von Vers 36 bei P. Althaus und J. A. Witmer. **P. Althaus**: „Wie Er allein der Heilsgeschichte Ursprung, Walter und Ziel

³²³⁰Vgl. O. Michel, Römer, S. 359

³²³¹Vgl. E. Lohse, Römer, S. 324

³²³²Vgl. P. Stuhlmacher, Römer, S. 158; E. Lohse, Römer, S. 324 f

³²³³Vgl. P. Stuhlmacher, Römer, S. 159. Siehe auch: P. Althaus, Römer, S. 108; L. Goppelt, Theologie des Neuen Testaments, S. 403; E. Lohse, Grundriss der neutestamentlichen Theologie, S. 87. Vgl. auch: C. Breytenbach, Glaube an den Schöpfer und Tierschutz, in: Evangelische Theologie, Heft 4, 1990, S. 354 f

³²³⁴Vgl. O. Michel, Römer, S. 361

ist, so hat alles Sein und Geschehen in Ihm seinen Ursprung, seinen Herrn und sein Ziel. Ihm gebührt der ewige Lobpreis.“³²³⁵

Gott als „Herr und Lenker“ der Geschichte ist auch die Akzentsetzung, die sich bei **W. de Boor** findet: „Gott ist der Schöpfer aller Dinge, Gott ist der Herr und Lenker aller Geschichte, Gott ist der Vollender von allem.“³²³⁶ Und W. de Boor beschließt seine Kommentierung von Röm. 11,25-36 mit der Feststellung: „Sehen wir auf die großen Fragen und Rätsel der Menschheitsgeschichte, so wird alles still und voll Hoffnung in dem Wissen: **„Aus ihm und durch ihn und zu ihm das alles. Ihm die Herrlichkeit in die Äonen! Amen.“**“³²³⁷

Von **K. Haacker** wird das Dreifache „Er“ besonders betont. „Gott ist die Quelle oder der letzte Seinsgrund von allem, Er ist in allem am Werk, und Er ist die Bestimmung von allem.“³²³⁸ Auch K. Haacker kommt auf den antiken philosophischen Text des Marc Aurel zurück und merkt zum paulinischen δι αὐτοῦ an, dass es theologisch insofern bedeutsam sei, „als [das] es ein deistisches Gottesverständnis verbietet: Gott ist kein *deus otiosus*,^[3239] der nach der Erschaffung seiner Welt

³²³⁵Vgl. P. Althaus, Römer, S. 108

³²³⁶Vgl. W. de Boor, Römer, S. 241

³²³⁷Vgl. W. de Boor, Römer, S. 241

³²³⁸Vgl. K. Haacker, Römer, S. 248

³²³⁹**deus otiosus**, Wortgruppe. **deus**, Substantiv, „Gott“. **otiosus**, Adjektiv, „müßig, untätig, teilnahmslos, neutral, Ruhe haltend, friedsam“, „sorglos“, „kummerlos“, „leidenschaftslos, gelassen“. Vgl. Georges, Schulwörterbuch, S. 628; G. Mühlmann, Handwörterbuch, S. 441. K. Barth spricht davon, dass „der Deus absconditus als *solcher* in Jesus Christus Deus revelatus ist, das ist der Inhalt des Römerbriefes (1,16-17)“. Vgl. K. Barth, Römerbrief, S. 444. **absconditus**, Participialadjektivum, „verborgen“, „geheim“, „unbekannt“. Vgl. Georges, Schulwörterbuch, S. 3; G. Mühlmann, Handwörterbuch, S. 3. **Deus absconditus**, „der verborgene Gott“. **revelo**, Verb, „enthüllen, entblößen“. Vgl. Georges, Schulwörterbuch, S. 785; G. Mühlmann, Handwörterbuch, S. 552. **Deus revelatus**, „der offenbarte Gott“.

Zu den einzelnen Termini (Gottesbezeichnungen) siehe: J. B. Bauer, Bibeltheologisches Wörterbuch, S. 265 – S. 279, den Artikel von A. Deissler und R. Schnackenburg zu Gott; EKL, Band 2, Spalte 284 – 316, den Artikel von C. Colpe, E. Heintzel, H. D. Preuss, J. Roloff, C. Andronikof, H.-G. Fritzsche, R. Bernhardt und D. Ritschl zu Gotteslehre; EKL, Band 2, Spalte 789 ff, den Artikel von H. D. Preuss zu Jahwe; EWNT, Band II, Spalte 346 – 352, den Artikel von H. D. Betz zu θεός; J. Hainz, A. Sand Münchner Theologisches Wörterbuch, S. 178 ff, den Artikel von A. Sand zu Gott; X. Leon-Dufour, Wörterbuch, S. 202 ff, den Artikel zu Gott; RGG, 2. Band, Spalte 1701 – 1745, den Artikel von K. Goldammer, E. Würthwein, E. L. Dietrich, E. Fascher, W. Panzenberg, E. Schlink und J. Klein zu Gott; TBLNT, Band 1, S. 598 – S. 612, den Artikel von H. H. Esser, H. Seebass zu θεός; THAT, Band I, Spalte 31 – 38, den Artikel von E. Jenni zu Noda; THAT, Band I, Spalte 142 – 149, den Artikel von W. H. Schmidt zu Ia; THAT, Band I, Spalte 701 – 707, den Artikel von E. Jenni zu hvhy; Theologisches Lexikon, S. 227 f, den Artikel von H.-G. Fritzsche zu Gott; Theologisches Lexikon, S. 228 f, den Artikel von H.-G. Fritzsche zu Gott, verborgener (deus absconditus); ThWNT, Band III, S. 65 – S. 123, den Artikel von H. M. Klein-knecht, G. Quell, E. Stauffer und K. G. Kuhn zu θεός, θεοτης, αθεος, θεοδιδακτος, θειος, θειοτης; TRT, Band 2, S. 216 – 222, den Artikel von J. Track zu Gott; H. Vorgrimmler, Theologisches Wörterbuch, S. 246 – S. 256, den Artikel zu Gott; Wörterbuch des Christentums, S. 425 – S. 435, den Artikel von U. Rütterswörden, J. Ernst, J. Track, N. Klimek, H. Häring, C. P. Baumann und J. Imbach zu Gott

die Dinge treiben lässt und nicht in die Geschichte eingreift. [...] Damit Gott am Ende der Geschichte ‚alles in allem‘ werden kann (vgl. 1. Kor. 15,28), wirkt er auch in der Geschichte als treibende Kraft.“³²⁴⁰

A. Jülicher führt in seinem Kommentar zu Vers 36 aus: „Einige Schriftworte belegen, dass Gott von Niemanden begriffen, geschweige Jemandes Rat gebraucht, am allerwenigsten kann ihm ein Mensch helfen, sodass er Anspruch auf Lohn bei Gott erwürbe. Nein, endet der Apostel, alles, was es gibt und was sich erdenken lässt - in unumschränktem Sinne ‚alles‘ - hat in Gott seinen letzten Grund, seine Vermittlung, sein Ziel: an solch ein Bekenntnis zu dem Ideal, dass Gott ist alles in allem (vgl. 1. Kor. 15,28), schließt sich die Lobpreisung noch ungezwungener an als in 9,5 – und zunächst folgt ein andächtig-seliges Schweigen.“³²⁴¹

Von A. Jülicher wird sehr deutlich die Bedeutung von $\tau\alpha\ \pi\alpha\nu\tau\alpha$ herausgearbeitet, wenn er schreibt: „alles, was es gibt und was sich erdenken lässt - in unumschränktem Sinne „alles“ - hat in Gott seinen letzten Grund, seine Vermittlung, sein Ziel“.³²⁴² Alles - „was sich erdenken lässt“ meint wirklich alles - $\tau\alpha\ \pi\alpha\nu\tau\alpha = \pi\alpha\sigma\alpha\ \eta\ \kappa\tau\iota\sigma\iota\varsigma$ - Gottes ganze Schöpfung.

Von **E. Käsemann** wird in seiner Kommentierung der Verse Röm. 11,33-36 zunächst darauf verwiesen, dass „Gerechtigkeit und nicht, wie man häufig annimmt, Liebe Gottes [...] der Zentralbegriff paulinischer Theologie [ist]. Wohl bekundet sich die Gerechtigkeit als Bundestreue des Schöpfers heilsam in der Liebe zum Geschöpf. Sie tut das jedoch in jenem bereits angebrochenen Gericht, welches auf den jüngsten Tag vorwegweist, Illusionen zerstört und das Geschöpf in der Wirklichkeit des Falls identifiziert, um Gottes Gottheit damit unvermischt zu halten.“³²⁴³

Und zur Interpretation von $\tau\alpha\ \pi\alpha\nu\tau\alpha$ wird von E. Käsemann ausgeführt: „Deshalb wird die $\tau\alpha\ \pi\alpha\nu\tau\alpha$ - Formel korrigiert und $\epsilon\nu\ \sigma\omicron\iota$ durch $\delta\iota\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$ ersetzt. Man hat

P. Althaus, Grundriss der Dogmatik, S. 111 – 180; W. Beinert, Lexikon der katholischen Dogmatik, S. 216 – S. 220, den Artikel von W. Breuning zu Gott; H.-M. Barth, Taschen-Tutor Dogmatik, EL 4, S. 109 – S. 140; C. Frey, Dogmatik, S. 166 – S. 228, Kapitel 4: Zur Frage nach Gott; H.-G. Fritzsche, Lehrbuch der Dogmatik, Teil II: Lehre von Gott und der Schöpfung; W. Joest, Dogmatik, Band 1, S. 113 – S. 185, I. Kapitel: Der von Jesus Christus bezeugte Gott – Der Vater; W. Pannenberg, Systematische Theologie, Band 1; H. Schwarz, Kurs: Gotteslehre, Band I, Band II

W. Brugger, Philosophisches Wörterbuch, S. 152 ff, den Artikel von J. Lotz zu Gott; A. Hügli, P. Lübcke, Philosophie-Lexikon, S. 243 f, den Artikel zu Gott; Metzler Philosophie Lexikon, S. 217 f, den Artikel von P. Kunzmann zu Gott; Wörterbuch der philosophischen Begriffe, S. 269 f, den Artikel zu Gott

³²⁴⁰Vgl. K. Haacker, Römer, S. 249

³²⁴¹Vgl. A. Jülicher, Römer, in: Die Schriften des NT, 2. Band, S. 308

³²⁴²Vgl. A. Jülicher, Römer, in: Die Schriften des NT, 2. Band, S. 308

³²⁴³Vgl. E. Käsemann, Römer, S. 310

sich bei 36 an 1. K 8,6 und die deutero-paulinische Aussage Kol 1,15 ff. zu erinnern, wo τα πάντα auf die Gemeinde als die neue Welt und das Spiel der Präpositionen auf die Herrschaft Christi in Welt und Kirche bezogen werden (Norden, Agnostos Theos 241; Eltester, Eikon 146). Die Tendenz dorthin liegt auch hier vor, weil c. 9-11 die Verbindung von Heiden und Juden zum einen Gottesvolk und zur neuen Schöpfung behandelt haben. Immerhin hat Pls diesen Gedanken hier nicht ausgeführt, er argumentiert nicht ausdrücklich christologisch und lässt τα πάντα schwebend bleiben. Ohne dass konkret darüber reflektiert würde, steht Gottes Werk zur Debatte.³²⁴⁴

E. Lohse kommt zunächst in seiner Kommentierung auf die Dreigliederung des Verses 36 zurück. „Die drei Wendungen ἐξ αὐτοῦ, δι' αὐτοῦ und εἰς αὐτόν weisen auf Gottes umfassendes Wirken in Zeit und Ewigkeit hin.“³²⁴⁵ Die von Paulus gewählte Satzstruktur ist dabei an Wendungen angelehnt, „mit denen in der hellenistischen Welt pantheistische Gottesverehrung ausgesprochen wurde“.³²⁴⁶ Von E. Lohse wird, wie auch schon von K. Haacker³²⁴⁷ und O. Michel³²⁴⁸, auf einen Vergleichstext von Marc Aurel verwiesen. „Von dir ist alles, in dir alles, zu dir alles (ἐκ σου πάντα, ἐν σοὶ πάντα, εἰς σε πάντα). Anstelle der in der Mitte befindlichen Präposition ἐν steht im paulinischen Satz die Präposition διὰ. Dadurch ist eine klare Unterscheidung von jeglicher Form pantheistischer Frömmigkeit ausgesprochen und Gott als Schöpfer und Herr der Geschichte gepriesen.“³²⁴⁹

Von **A. Nygren** wird mit Blick auf Röm. 11,33 ff betont, dass Gottes Gedanken und Wege ganz anders sind „als die der Menschen. Er fragt keinen Menschen um Rat, und niemand kann ohne seine Offenbarung und Führung verstehen, warum Gott so handelt, wie er es tut. [...] Von seinem souveränen Willen hängt alles ab. Er ist der Ursprung und gleichzeitig das Ziel aller Dinge“³²⁵⁰.

Für **A. Schlatter** tritt aus Vers 36 das „Grundgesetz in allem, was geschieht und besteht [...] hervor. Gott ist für alles der Grund und der Erhalter und das Ziel. Nicht vom Menschen geht das Leben aus, und nicht durch ihn besteht es, und nicht in ihm endet es. Es stammt nicht aus unserm Wollen und Laufen, nicht aus unserem Werk.“³²⁵¹

³²⁴⁴Vgl. E. Käsemann, Römer, S. 310

³²⁴⁵Vgl. E. Lohse, Römer, S. 327

³²⁴⁶Vgl. E. Lohse, Römer, S. 327

³²⁴⁷Vgl. K. Haacker, Römer, S. 248

³²⁴⁸Vgl. O. Michel, Römer, S. 361

³²⁴⁹Vgl. E. Lohse, Römer, S. 327

³²⁵⁰Vgl. A. Nygren, Römerbrief, S. 292

³²⁵¹Vgl. A. Schlatter, Römer, S. 170

J. A. Witmer: „Gott ist der ‚erste Bewegter‘, die erste und die letzte Ursache aller Dinge.“³²⁵²

Von **B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke** und U. *Gleißner* et al. wird auf den Vers Röm. 11,36 nicht eingegangen.³²⁵³

III.

Der Versabschnitt Röm. 11,36 ist Teil des Episteltextes Röm. 11,(32)33-36 am Sonntag Trinitatis und damit zugleich Predigttext der Reihe II.³²⁵⁴

Die Perikope Röm. 11,(32)33-36 wird daher auch regelmäßig in den Meditationen, den Predigtstudien sowie den Meditativen Zugängen bedacht.

In den **Calwer Predigthilfen** der Jahre **1967-1971** war der Röm. 11,(32)33-36 noch nicht in die revidierte Ordnung als Predigttext aufgenommen. Für den 10. Sonntag nach Trinitatis, war als Predigttext Röm. 11,25-32 vorgeschlagen.

H. Genest beginnt seine Meditation in der **EPM**³²⁵⁵ und der **GPM**³²⁵⁶ des Jahres **1992** mit Überlegungen zur Geschichte und zur Bedeutung des Trinitatisfestes.³²⁵⁷ Dann nimmt H. Genest Bezug auf den Psalm 145, welcher in Auswahl für den Sonntag nach Trinitatis vorgeschlagen ist,

und welcher bereits näher unter 1.5.5., unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ in den Blick genommen wurde.

Für die Predigt empfiehlt H. Genest „die Trinitätslehre insofern zum Thema der Predigt zu machen, dass wir (1.) fragen, was trinitarisches Denken zum Verständnis unserer Perikope beitragen kann und (2.), welche Ansätze im paulinischen Denken auf die Trinitätslehre hinweisen.“³²⁵⁸

Für die Predigt entfaltet er zwei Ansätze:

1. „Heilsgeschichtliche Dreieinigkeit“³²⁵⁹
2. „Schöpfungstheologische Dreifaltigkeit“³²⁶⁰

Unter dem Abschnitt „Schöpfungstheologische Dreifaltigkeit“, und mit Blick auf Vers 36, führt H. Genest aus: „Die von Paulus interpretierte Formel V. 36 findet

³²⁵²Vgl. J. A. Witmer, Römer, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 4, S. 619

³²⁵³Vgl. B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen

³²⁵⁴Vgl. Perikopenbuch, S. 714, S. 302

³²⁵⁵Vgl. H. Genest, EPM, 1991/1992, Band II, S. 272 – S. 279

³²⁵⁶Vgl. H. Genest, GPM, 46/3, S. 272 – S. 279

³²⁵⁷Nach H. Genest lässt sich der Gehalt des Trinitatisfestes „in Gestalt meditativ-mystagogischer Geschichten, dogmatisch-doxologischer Texte und kultisch-applikativer Formeln zur Sprache bringen.“ Vgl. H. Genest, EPM, 1991/1992, Band II, S. 274

³²⁵⁸Vgl. H. Genest, EPM, 1991/1992, Band II, S. 277

³²⁵⁹Vgl. H. Genest, EPM, 1991/1992, Band II, S. 277 (f)

³²⁶⁰Vgl. H. Genest, EPM, 1991/1992, Band II, S. 278 (f)

sich in anderer Gestalt 1. Kor. 8,6. In beiden Formeln ist Gott (der Vater) der (protologische) Ursprung und das (eschatologische) Ziel des Ganzen; wobei insbesondere wir Menschen unsere Bestimmung zu Gott hin haben. Die Vermittlung von Schöpfung und Vollendung aber geschieht durch Gott (den Sohn). Christus ist der Mittler des Seins und des Heils, von Schöpfung und Versöhnung.“³²⁶¹

Unter schöpfungstheologischen Blickwinkel frage ich mich aber, wie kann H. Genest ausführen, dass „insbesondere wir Menschen unsere Bestimmung zu Gott hin haben“³²⁶² - was ist mit dem „ganzen großen Rest“ der Schöpfung, der belebten (außermenschliche Kreatur) und der unbelebten Natur. Hat nicht die ganze Schöpfung ihre Bestimmung zu Gott hin?

Auch bei den weiteren Ausführungen und zum Gebrauch des Terminus „Schöpfung“, frage ich mich, ist Schöpfung (τα πάντα = alles) hier einseitig auf den Menschen bezogen oder aber ist mit „Schöpfung“ wirklich die ganze Schöpfung (πασα η κτισις) gemeint, also Mensch, außermenschliche Kreatur - das Tier als „Mitgeschöpf“ - und die unbelebte Natur?

Hat nicht schon A. Jülicher klar formuliert: „alles, was es gibt und was sich erdenken lässt – in unumschränktem Sinne ‚alles‘ – hat in Gott seinen letzten Grund, seine Vermittlung, sein Ziel“.³²⁶³

W. Schmithals zentriert seine Ausführungen in seiner Meditation über Röm. 11,(32)33-36 in der **GPM** des Jahres **1998**³²⁶⁴ deutlich auf die Trinität; denn die Hörer würden es bedauern, wenn der Bezug zur Trinität nicht hergestellt würde.³²⁶⁵

Der schöpfungstheologische Aspekt in dem Hymnus des Paulus wird von W. Schmithals nicht angesprochen, was im Kontext von Röm. 11,(32)33-36 sehr zu bedauern ist.

G. Sauter hat seine Meditation über Röm. 11,32-36 in der **GPM** des Jahres **2004**³²⁶⁶ in drei Abschnitte unterteilt:

„I. Eine Para-Doxologie“³²⁶⁷

„II. Betendes Erstaunen“³²⁶⁸

„III. Anbetung des dreieinen Gottes“³²⁶⁹

³²⁶¹Vgl. H. Genest, EPM, 1991/1992, Band II, S. 279

³²⁶²Vgl. H. Genest, EPM, 1991/1992, Band II, S. 279

³²⁶³Vgl. A. Jülicher, Römer, in: Die Schriften des NT, 2. Band, S. 308

³²⁶⁴Vgl. W. Schmithals, GPM, 52/3, S. 304 – S. 309

³²⁶⁵Vgl. W. Schmithals, GPM, 52/3, S. 307

³²⁶⁶Vgl. G. Sauter, GPM, 58/3, S. 343 – S. 351

³²⁶⁷Vgl. G. Sauter, GPM, 58/3, S. 343 (ff)

³²⁶⁸Vgl. G. Sauter, GPM, 58/3, S. 347 (ff)

In seinem ersten Abschnitt geht G. Sauter auf Gottes unergründliches Handeln, auf sein Schöpfungshandeln, näher ein und schreibt über den Hymnus des Paulus: „Dieses Lied hat der Apostel wohl selber zusammengestellt und geformt. Es ruft das Staunen über das unergründliche Handeln Gottes aus, bestärkt durch zwei Sprüche aus dem Alten Testament, gehalten in der Anbetung Gottes, der alles umfasst, von dem alles kommt, durch den alles geschieht und auf den alles zuläuft. Dass in Gott alles beschlossen ist, wirklich alles und jedes, was war, ist und sein wird, dass gar nichts ohne ihn geschieht: das haben auch die stoischen Philosophen sagen können.“³²⁷⁰

Im zweiten Abschnitt nimmt G. Sauter den Gedankengang wieder auf und führt aus: „Von Gott kommt alles her, durch ihn geschieht alles, und auf ihn läuft alles zu: Das klingt wie eine Antwort auf die grundlegenden Fragen nach dem Woher, Wodurch, Wohin unseres Lebens. Doch *wenn es im Gebet ausgesprochen* wird, sagen wir zugleich, warum wir anfangen dürfen, zu Gott und von ihm zu reden. Wir rufen den an, der uns angeredet hat, auf den wir uns verlassen und an den wir uns wenden: den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat.“³²⁷¹

Im dritten und letzten Abschnitt resümiert G. Sauter: „Die Doxologie Röm 11,33-36 würdigt die Erstreckung des Handelns Gottes, in dem er sich selber kundtut.“³²⁷² Danach wird von G. Sauter an M. Luther und seine Predigt zu Trinitatis im Jahre 1537 erinnert und er zitiert Luther: „Am Jüngsten Tage werden wir sehen, wie Gott Anfang, Mitte (medium) und Ende aller Geschöpfe ist, und wir werden sehen, wie die drei Personen ein göttliches Wesen sind. Die Vernunft begreift's nicht. Wer weiter steigen und Gottes Willen abseits der Offenbarung erkunden will, gerät in die Irre.“³²⁷³

Am Ende seiner Meditation und mit Blick auf die Trinitätslehre wird von G. Sauter abschließend angemerkt: „Die Trinitätslehre konkurriert keineswegs mit der Anbetung des Einen und Einzigen Gottes. Im Gegenteil: Sie stützt diese Anbetung, indem sie von Anfang, Mitte und Ende aller Dinge spricht: von Gott als dem Schöpfer, Versöhner und erlösenden Vollender. Dies ist ebenfalls der Duktus von V. 36, ja des gesamten Lobpreises der Erstreckung von Gottes Handeln.“³²⁷⁴

Wenn auch die Ausführungen von G. Sauter primär auf den Menschen bezogen sind, so klingt doch der schöpfungstheologische Aspekt der Verse Röm. 11,33-36 deutlich mit an. Und in diesem Schöpfungshandeln Gottes ist die gesamte Schöp-

³²⁶⁹Vgl. G. Sauter, GPM, 58/3, S. 349 (ff)

³²⁷⁰Vgl. G. Sauter, GPM, 58/3, S. 345

³²⁷¹Vgl. G. Sauter, GPM, 58/3, S. 348

³²⁷²Vgl. G. Sauter, GPM, 58/3, S. 349

³²⁷³Vgl. G. Sauter, GPM, 58/3, S. 350. Zitiert nach WA 45,98,2-5

³²⁷⁴Vgl. G. Sauter, GPM, 58/3, S. 350

fung, alle Kreatur, die menschliche und die außermenschliche, mit eingeschlossen. Bei M. Luther kommt dieser Aspekt durch die Formulierung „aller Geschöpfe“ noch stärker zum Tragen.

Im zweiten Abschnitt seiner Meditation über Röm. 11,(32)33-36, kommt **R. Stieber** in den **Predigtstudien** des Jahres **1998**³²⁷⁵ einmal kurz auf die Schöpfung zu sprechen und zwar im Kontext, „dass Gott seinem ersten Bundesvolk die Geschichte offenhält, und gerade *darin* jubelt er auch darüber, dass wirklich unumstößlich gilt: nichts kann *uns* scheiden von der Liebe Gottes (Röm. 8,39). Dass aus Gott und in ihm und auf ihn hin die ganze Schöpfung ihr Wesen hat (11.36), das kann nun endgültig gesagt werden, nachdem die Gewissheit der Glaubenden die letzte Infragestellung überstanden hat.“³²⁷⁶

Weitere schöpfungstheologische Ansätze finden sich bei R. Stieber jedoch nicht.

G. Zinn nimmt in seiner Meditation in den **Predigtstudien**³²⁷⁷ des Jahres **1998** ebenfalls keinen Bezug auf schöpfungstheologische Gesichtspunkte innerhalb des 36. Verses.

M. Kumlehn und **M. Reister-Ulrichs** haben ihre Meditation über Röm. 11,32-36 in den **Predigtstudien** des Jahres **2004**³²⁷⁸ überschrieben mit „Der ferne Nahe – von der Antinomie des Gottesglaubens“³²⁷⁹.

Für die ersten drei Abschnitte wurden von M. Kumlehn folgende Überschriften gewählt:

„I **Er wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann** (Einstieg)“³²⁸⁰

„II **Er bleibt der Wunderbare** (Erschließung des Predigttextes)“³²⁸¹

„III **Nun darfst du in ihm leben** (homiletische Bilanz)“³²⁸²

In den Abschnitten I und II geht M. Kumlehn nicht auf V. 36 und damit auf schöpfungstheologische Aspekte ein.

Erst in seinem dritten Abschnitt geht er auf Gott, den Schöpfer, näher ein: „*Der die Welt geschaffen hat und noch erhält, ist zugleich der sich allem Begreifen Entziehende – und kann gerade darum als Grund und Urheber eines letzten Vertrauens geglaubt werden.*“³²⁸³

³²⁷⁵Vgl. R. Stieber, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 47 – S. 50

³²⁷⁶Vgl. R. Stieber, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 49

³²⁷⁷Vgl. G. Zinn, Predigtstudien, 1997/1998, II, 2, S. 51 – S. 55

³²⁷⁸Vgl. M. Kumlehn, M. Reister-Ulrichs, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 37 – S. 46

³²⁷⁹Vgl. M. Kumlehn, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 37

³²⁸⁰Vgl. M. Kumlehn, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 37 (f)

³²⁸¹Vgl. M. Kumlehn, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 38 (ff)

³²⁸²Vgl. M. Kumlehn, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 40 (f)

³²⁸³Vgl. M. Kumlehn, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 40

M. Reister-Ulrichs überschreibt in den **Predigtstudien** des Jahres **2004**³²⁸⁴ ihre Abschnitte IV-VI mit:

„IV **In der Tiefe ist Wahrheit** (Offene Fragen)“³²⁸⁵

„V **Man muss an was Höheres glauben, sagt unser Hauswirt. Höher als was?**‘ (die homiletische Situation)“³²⁸⁶

„VI **O du unergründeter Brunnen!** (zu Predigt und Gottesdienst)“³²⁸⁷

Im vierten Abschnitt findet bei M. Reister-Ulrichs Röm. 11,36 kurz Erwähnung, durch die Zitation des Verses und die Bemerkung: „In Gott und um Gott und um Gott herum.“³²⁸⁸

Im fünften Abschnitt ihrer Meditation nimmt M. Reister-Ulrichs keinen Bezug auf Röm. 11,36 bzw. schöpfungstheologische Aspekte.

Erst im sechsten Abschnitt wird der Terminus „Schöpfung“, auch mit Blick auf H. Jonas und seinen Versuch der Definition eines „Gottesbegriff nach Auschwitz“, von M. Reister-Ulrichs aufgegriffen: „Gott liefert sich im Augenblick der Schöpfung seiner Schöpfung aus, überlässt sein Schicksal der Welt. Das wird besonders bisant in dem Augenblick, da der Mensch auftaucht in der Weltgeschichte und nun das Schicksal Gottes in seinen Händen hält“.³²⁸⁹

Die Ausführungen von M. Reister-Ulrichs sind, wie die von M. Kumlehn, primär auf den Menschen und seine Geschichte konzentriert. Schöpfungstheologische Aspekte, die sich auf alle Kreatur konzentrieren, auf die menschliche und die außermenschliche, fehlen.

Wie schon bei W. Schmithals und G. Zinn, wird auch von **R. Zerfaß** in seiner Meditation über Röm. 11,(32)33-36) in den **Meditativen Zugängen** zu Gottesdienst und Predigt des Jahres **1992**³²⁹⁰ der schöpfungstheologische Aspekt im Hymnus des Paulus nicht angesprochen.

IV.

Im Evangelischen Gottesdienstbuch, in der Einführung in das Proprium de tempore, findet sich zunächst der Hinweis, dass der Sonntag Trinitatis zur Gruppe der sogenannten Ideenfeste gerechnet wird, „die keinem konkreten heilsgeschichtli-

³²⁸⁴Vgl. M. Reister-Ulrichs, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 42 – S. 46

³²⁸⁵Vgl. M. Reister-Ulrichs, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 42 (f)

³²⁸⁶Vgl. M. Reister-Ulrichs, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 43

³²⁸⁷Vgl. M. Reister-Ulrichs, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 44 (ff)

³²⁸⁸Vgl. M. Reister-Ulrichs, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 42

³²⁸⁹Vgl. M. Reister-Ulrichs, Predigtstudien, 2003/2004, II, 2, S. 44

³²⁹⁰Vgl. R. Zerfaß, Meditative Zugänge, II, 2, S. 200 – S. 204

chen Ereignis zugeordnet sind, sondern ein bestimmtes Thema des christlichen Glaubens zum Gegenstand haben.“³²⁹¹

Als zweiten Hinweis nehme ich auf, dass über die Präfation des Sonntags sich der Sinn des Sonntags Trinitatis näher erschließen lässt. In der Präfation lesen wir: „Du, Gott hast uns erschaffen durch dein lebendiges Wort, du hast uns erlöst durch Leben, Tod und Auferstehen deines Sohnes und durch den Heiligen Geist in der Gemeinschaft der Heiligen berufen.“³²⁹²

Am Sonntag Trinitatis heißt es primär von bzw. über die Trinität zu predigen. Ich möchte aber auch die schöpfungstheologischen Aspekte im Hymnus des Paulus nicht außer Acht lassen und versuchen, über schöpfungstheologische Aspekte unter trinitarischen nachzudenken.

Die Trinität und die Schöpfung, zwei Themen in der Verkündigung, die einander bedingen, einander berühren, die miteinander unauflöslich verbunden sind, wie ich meine.

In einer Predigt am Sonntag Trinitatis würde ich auf drei Ebenen dem trinitarischen sowie dem schöpfungstheologischen Ansatz nachgehen wollen:

1. Gott, als Schöpfer und Bewahrer
2. Jesus Christus, als Sohn Gottes, der Erretter und Erlöser
3. Das Wirken des Heiligen Geistes in Raum und Zeit

Zu den drei Ebenen seien hier nur stichpunktartig einige Gedanken subsumiert, die Gegenstand der Verkündigung sein könnten.

1. Gott, als Schöpfer und Bewahrer³²⁹³

- Gott, der Schöpfer dieser Welt (eine Rückbesinnung auf Gen. 1 und 2)
- Gott, der Bewahrer dieser Welt (trotz Fall des Menschen und Sinnflut, Gott bleibt den Menschen, seiner ganzen Schöpfung, treu)
- Gott, der mit den Menschen, aber auch mit der außermenschlichen Kreatur, ja seiner ganzen Schöpfung, auf dem Weg ist - durch Raum und Zeit (hier lassen sich aktuelle Probleme ansprechen, die uns bedrücken)

³²⁹¹Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 706

³²⁹²Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 706, S. 348 f

³²⁹³Für das weitere Nachdenken über Gott, den Schöpfer des Lebens siehe: C. Breytenbach, Glaube an den Schöpfer und Tierschutz, in: Evangelische Theologie, Heft 4, 1990, S. 349 – S. 356

2. Jesus Christus, als Sohn Gottes, der Erretter und Erlöser

- Beginnend von der Geburt Christi im Stall zu Bethlehem, über Jesu Tod am Kreuz von Golgatha und seine Auferstehung; Jesus ist Mensch geworden, damit diese Welt, mit all ihren Geschöpfen, erlöst werde, wie es Paulus in seinen Brief an die Römer im 8. Kapitel entfaltet hat.
- Christus ist bei den Schwachen und Geringsten dieser Welt, denken wir an Mtt. 25,40 Er ist auch bei den Tieren, wurde er doch im Stall mitten unter den Tieren, den gering geachteten Geschöpfen, geboren. Lebte er doch 40 Tage in der Wüste, mitten unter und mit den wilden Tieren (Mk. 1,12.13).

3. Das Wirken des Heiligen Geistes in Raum und Zeit

- Der Heilige Geist wirkt Tag für Tag, Stunde um Stunde, Minute für Minute. Er ist mit den Menschen, mit allen Geschöpfen, auf dem Weg durch Raum und Zeit. Der Heilige Geist ist bei allen Kreaturen, an den dunklen und den hellen Tagen ihres Lebens.

Im Nachdenken über Röm. 11,36 wurden mir die Ausführungen von C. Breytenbach, über den Glauben an der „Schöpfer des Lebens“³²⁹⁴ und das „christliche Bekenntnis und der Lobpreis zu dem einen Gott, dem Schöpfer des Alls“³²⁹⁵ besonders wichtig.

Einige seiner Erläuterungen seien daher hier genannt, weil ich sie in der Verkündigung über Röm. 11,36 mit bedenken würde:

- „Der Schöpfergott ist also Ursprung und Endziel alles Lebendigen.“³²⁹⁶
- „Wer Gott als den Schöpfer alles Lebendigen erkannt hat, sollte ihn preisen und verehren.“³²⁹⁷
- C. Breytenbach verweist darauf, „dass die urchristlichen Schöpfungsaussagen keinen qualitativen Unterschied zwischen dem Menschen und den an-

³²⁹⁴Vgl. C. Breytenbach, Glaube an den Schöpfer und Tierschutz, in: Evangelische Theologie, Heft 4, 1990, S. 349 ff

³²⁹⁵Vgl. C. Breytenbach, Glaube an den Schöpfer und Tierschutz, in: Evangelische Theologie, Heft 4, 1990, S. 354

³²⁹⁶Vgl. C. Breytenbach, Glaube an den Schöpfer und Tierschutz, in: Evangelische Theologie, Heft 4, 1990, S. 353

³²⁹⁷Vgl. C. Breytenbach, Glaube an den Schöpfer und Tierschutz, in: Evangelische Theologie, Heft 4, 1990, S. 354

deren Geschöpfen machen. Alle haben den Grund ihres Lebens vom lebendigen Gott her.“³²⁹⁸

- „Mensch und Tier stehen somit nicht nur hinsichtlich ihres Geschaffenseins im gleichen Verhältnis zum Gott des Lebens, sie sind auch gemeinsam dazu bestimmt, ihm als Schöpfer des Kosmos zu verherrlichen.“³²⁹⁹

³²⁹⁸Vgl. C. Breytenbach, Glaube an den Schöpfer und Tierschutz, in: Evangelische Theologie, Heft 4, 1990, S. 354

³²⁹⁹Vgl. C. Breytenbach, Glaube an den Schöpfer und Tierschutz, in: Evangelische Theologie, Heft 4, 1990, S. 355

3. Teil - Das Tier als „Mitgeschöpf“ (Fritz Blanke) in der christlichen Verkündigung im 20. Jahrhundert - Ergebnis der Untersuchung

1.0. Vorbemerkung

1.1. Wie bereits in der Einleitung unter I. ausgeführt, sind 39 alt- und 8 neutestamentliche Textstellen sowie weitere 8 alt- und 1 neutestamentliche Textstelle im Apparat unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ in der christlichen Verkündigung im 20. Jahrhundert analysiert worden.

Insgesamt wurden somit in der vorliegenden Arbeit 47 alt- und 9 neutestamentliche Textstellen, also 56 biblische Texte, herangezogen und unter praktisch-theologischem Aspekt diskutiert.

1.2. Von den insgesamt 47 ausgewählten alttestamentlichen Texten wurden die Versabschnitte Gen. 1,20-23; Gen. 1,24.25; Gen. 1,26-28; Gen. 1,29.30 sowie Gen. 1,31 von ihrer Auslegungstradition her als einzelne Texte bzw. Textabschnitte betrachtet, aufgrund ihrer thematischen Besonderheiten und Akzentsetzungen. In den inneren Gliederungsabschnitten III. und IV. machte sich jedoch eine Gesamtbetrachtung der fünf Einzeltexpte erforderlich, da die Bibelstelle Gen. 1,1-4a.26-31a; 2,1-4a als Predigttext der Reihe V vorgeschlagen ist und somit in den einzelnen Meditationen und Predigtstudien regelmäßig bedacht wird, wenn auch mit sehr unterschiedlicher Akzent- und Themensetzung und damit verbundener Versabgrenzung.

1.3. Über die ausgewählten 56 alt- und neutestamentlichen Texte hinaus gibt es jedoch noch eine weitaus größere Anzahl von Texten, die ebenfalls unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ hätten mit herangezogen werden können; jedoch habe ich mich ganz bewusst auf diese Textauswahl konzentriert und beschränkt, weil es sich dabei zum Teil um Kerntexte in der ethisch-philosophischen sowie der naturwissenschaftlichen Diskussion in der Tierethik, und damit verbunden auch dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“, handelt.

2.0. Statistische Auffälligkeiten

2.1. Alttestamentliche Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“

2.1.1. Von den im Hauptteil bearbeiteten 39 alttestamentlichen Texten sind jedoch nur 11 Texte¹ direkt als Predigttexte in den **Predigtreihen I bis VI** vorgesehen, das entspricht 28,2 % der betrachteten Gesamttex-te.

2.1.2. Ein alttestamentlicher Textabschnitt, Jona 4,(10).11, ist als fortlaufender Predigttext (Continua)² vorgeschlagen. Dies entspricht 2,6 % der bedachten Haupttexte. Dieser Text, als Continua vorgeschlagen, wird jedoch in den Meditationen und Predigtstudien sowie den Meditativen Zugängen nicht bedacht.

2.1.3. Von den 39 alttestamentlichen Haupttexten sind 5 Texte³ (12,8 %) als **Marginaltexte** vorgeschlagen. Vier der Marginaltexte⁴ (10,3 %) wurden bzw. werden in den zugrunde gelegten Meditationen bzw. Predigtstudien nicht bedacht.

Nur der Vers Gen. 2,15, welcher sowohl Teil der Perikope für den 15. Sonntag nach Trinitatis als auch Marginaltext für die Christnacht⁵ und Alttestamentliche Lesung⁶ ist, wird lediglich als Predigttext der Reihe VI für den 15. Sonntag nach Trinitatis bedacht.

2.1.4. Alle von mir unter dem 2. Teil näher in den Blick genommen sechs Psalmen⁷ (= 15,4 % der Haupttexte) sind gemäß Perikopenbuch als Predigttexte der Reihe Psalmen (Psalmenreihe) vorgeschlagen, jedoch wird keiner dieser Psalmen in den EPM, GPM oder den Predigtstudien meditiert. Lediglich in den Calwer Predigthilfen und den Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt wurde Psalm 8 bedacht. Der Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ fand in beiden Meditationen jedoch keine Erwähnung.

2.1.5. Insgesamt 11 alttestamentliche Texte,⁸ das entspricht 28,2 % der bedachten alttestamentlichen Texte, sind als **alttestamentliche Lesung** vorgeschlagen.

¹Von den im Hauptteil bedachten alttestamentlichen Texten sind folgende Teil von Predigttexten der Reihe I – VI: Gen. 1,26-28; Gen. 1,29-30; Gen. 1,31; Gen. 2,15; Gen. 3,14-15; Gen. 8,1a.2b.6.-12.13b; Gen. 8,15-22; Ex. 20,(1.2a.8)9.10(11); Jes. 11,6-9; Jes. 65,17.18a.25; Mi. 6,8

²Jona 4 ist vorgeschlagen für den 3. Sonntag nach Trinitatis als fortlaufender Predigttext (Continua)

³Gen. 2,15; Gen. 2,18; Gen. 6,11-13, Gen. 6,17-22; Gen. 9,8-12

⁴Gen. 2,18; Gen. 6,11-13; Gen. 6,17-22; Gen. 9,8-12

⁵Gen. 2,15 bis 3,24 in Auswahl

⁶Gen. 2,15 ist im Kontext von Gen. 2,(4b-7)8(9-14)15 für einen thematischen Gottesdienst (Natur und Technik) vorgeschlagen.

⁷Ps. 8,6-10; Ps. 36,6-8a; Ps. 50, (7-9).10.11; Ps. 104,10-14.17-30; 145,8-10.15-21 und 148,1-14

⁸Gen. 1,26-28; Gen. 1,29-30; Gen. 1,31; Gen. 2,15; Gen. 3,14-15; Gen. 6,5-8; Gen. 8,15-22; Ex. 20,(1.2a.8)9.10.(11); Jes. 11,6-9; Jes. 65,17.18a.25; Mi. 6,8

2.1.6. 16 alttestamentliche Texte,⁹ oder 41 % der Gesamttexte, sind weder als Predigttext noch als Marginaltext bzw. fortlaufende Predigtreihe (Continua) vorgesehen.

2.1.7. Von den insgesamt 8 bedachten alttestamentlichen Nebentexten sind nur zwei Texte¹⁰ (25 %) Teil von vorgeschlagenen Marginaltexten und 6 Texte¹¹ (75 %) sind nicht für die Verkündigung vorgeschlagen. Somit ist unter den 8 alttestamentlichen Nebentexten zur „Mitgeschöpflichkeit“ kein einziger Predigttext der Reihe I bis VI bzw. der Reihe Psalmen zu finden.

2.1.8. Zusammenfassend kann unter „statistischen Aspekt“ zu den alttestamentlichen Haupttexten festgehalten werden:

2.1.8.1. Von 39 alttestamentlichen Haupttexten werden lediglich 11 Texte (= 28,2 %) im Rahmen der **Predigtreihe I bis VI** regelmäßig verkündigt, wobei der Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ in den wenigsten Meditationen und Predigtstudien überhaupt Erwähnung findet.

2.1.8.2. Die als **fortlaufender Predigttext (Continua)**, als **Marginaltext** oder als **Psalmenreihe** vorgeschlagenen Texte finden in den Meditationen und Predigtstudien keine Erwähnung, was sehr bedauerlich ist.

⁹Gen. 1,20-23; Gen. 1,24.25; Gen. 9,1-5; Ex. 23,4.5; Ex. 23,(10.11).12.(13); Deut. 5,(12.13).14.(15); Deut. 22,1.3a.4.6.7; Deut. 25,4; Spr. 6,6-11; Spr. 12,10; Spr. 27,23-27; Spr. 30,24-28; Spr. 30,29-31; Pred. 3,18-22; Jes. 66,(2a).3.4a; Hab. 2,17

¹⁰1. Kön. 17,2-6; Hos. 2,20a

¹¹Ex. 23,19b; Ex. 34,26b; Deut. 14,21b ; Hi. 38,41 ; Ps. 147,9; Ez. 34,24c.25

2.2. Neutestamentliche Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“

2.2.1. Von den 8 neutestamentlichen Texten¹² sind fünf Texte¹³ als **Predigttexte der Reihe I bis VI** vorgeschlagen, das entspricht 62,5 % der neutestamentlichen Gesamttexte. Diese fünf Texte, welche sowohl Evangelien- als auch Episteltexte sind, werden somit regelmäßig in den verschiedenen Meditationen und Predigtstudien bedacht.

2.2.2. Ein weiterer neutestamentlicher Text¹⁴ ist als **Marginaltext** in das Perikopenbuch aufgenommen worden. Dieser eine, als Marginaltext ausgewiesene neutestamentliche Text (= 12,5 % der neutestamentlichen Haupttexte), fand in den Meditationen und Predigtstudien bisher keine Erwähnung. In den Calwer Predigthilfen und den Meditativen Zugängen zu Gottesdienst und Predigt wurde der Text bedacht, jedoch nicht unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“.

2.2.3. Zwei Texte¹⁵ (= 25 % der neutestamentlichen Haupttexte) sind nicht im Perikopenbuch als Texte der Verkündigung zu finden und werden somit nicht meditiert.

2.2.4. Zusammenfassend kann unter „statistischen Aspekt“, zu den bedachten acht neutestamentlichen Haupttexten, festgehalten werden:

2.2.4.1. Von 8 neutestamentlichen Texten, werden lediglich 5 der ausgewählten Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“ (62,5 % aller neutestamentlichen Haupttexte) regelmäßig in den Meditationen und Predigtstudien bedacht und in die Verkündigung eingeschlossen, wobei auch hier, wie bei den alttestamentlichen Texten, der Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ meist unerwähnt bzw. unberücksichtigt bleibt.

¹²Mk. 1,12-13; Mk. 5,1-20 ; Mk. 16,15, Mtt. 25,40 ; Lk. 2,(6).7-8 ; Röm. 8,18-25 ; Röm. 11,36 ; 1. Kor. 9,9

¹³Mk. 16,15; Mtt. 25,40, Lk. 2,(6).7.8; Röm. 8,18-25; Röm. 11,36

¹⁴Mk. 1,12.13, Teil des Marginaltextes Mk. 1,9-13 für den 1. Sonntag nach Epiphania

¹⁵Mk. 5,1-20; 1. Kor. 9,9

2.3. Weitere Alt- und neutestamentliche Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“

2.3.1. Werden von allen ausgewählten alt- und neutestamentlichen Texten zur „Mitgeschöpflichkeit“ diejenigen herausgenommen, die Teil der **Predigtreihe I bis VI** sind, so kommen nur 16 Texte¹⁶ (= 34 %) von den 47 Haupttexten zusammen. Und nur diese 16 Texte dürften wohl Eingang in die sonntägliche Verkündigung finden.

2.3.2. Werden zu den 47 Haupttexten noch die 9 alt- und neutestamentlichen Nebentexte (= 56 Texte) mit in den Blick genommen, so sieht das Verhältnis von Texten, die unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ verkündigt werden könnten, zu Texten, die wohl nicht näher in die Verkündigung eingehen, noch negativer aus. 16 Texte (28,6 %), die Bestandteil der Predigtreihen I bis VI sind, stehen 40 Texten (71,4 %) gegenüber, die primär nicht für die Verkündigung vorgesehen sind.

2.3.3. Die Frage, inwieweit die 6 **Marginaltexte**¹⁷ (= 12,8 % der Haupttexte) Eingang in die sonntägliche Verkündigung finden, muss letztlich offen bleiben, da über ihre Verkündigung allein der jeweilige Verkündende entscheidet.

Unter Zugrundelegung der 2 Marginaltexte aus den Nebentexten,¹⁸ erhöht sich das prozentuale Ergebnis auf 14,3 % bei 56 eingeschlossenen Texten.

2.4. Statistisches Resümee

2.4.1. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Gedanke der „Mitgeschöpflichkeit“ Eingang in die sonntägliche Predigt findet, erscheint aus diesen Zahlenkonstellationen allein heraus relativ gering, da immer sechs Jahre (entsprechend Predigtreihe I bis VI) zugrunde gelegt werden müssen.

¹⁶11 alttestamentliche Texte: Gen. 1,26-28; Gen. 1,29-30; Gen. 1,31; Gen. 2,15; Gen. 3,14-15; Gen. 8,1-12; Gen. 8,18-22; Ex. 20,(1.2.8)9-11; Jes. 11,6-9; Jes. 65,17.18a.25; Mi. 6,8. 5 neutestamentliche Texte: Mk. 16,15; Mtt. 25,40; Lk. 2,(6).7-8; Röm. 8,18-25; Röm. 11,36

¹⁷Gen. 2,15; Gen. 2,18; Gen. 6,11-13; Gen. 6,17-22; Gen. 9,8-12; Mk. 1,12-13

¹⁸1. Kön. 17,3 ist Teil im Kontext 1. Kön. 17,3.7-16, welcher als Perikope (Predigttext, Marginaltext) für den 15. Sonntag nach Trinitatis aufgenommen worden ist. Hos 2,20a ist Bestandteil der Perikope Hos. 2,16-25, welche als Predigttext (Marginaltext) für den Neujahrstag vorgeschlagen ist.

3.0. Der Terminus der „Mitgeschöpflichkeit“ (Fritz Blanke) bzw. die Frage nach dem „Mitgeschöpf“ Tier – Eine Definitionssuche

3.1. Zunächst muss festgehalten werden, dass trotz zunehmender Wahrnehmung der Diskussion um das Tier als „Mitgeschöpf“ in Kirche und Gesellschaft, die Tierfrage nach wie vor „eine Randfrage des Christentums und seiner Theologie“¹⁹ ist. Und so konnte U. Seidel in seinem Aufsatz „Gott-Mensch-Tier“ resümieren: „Die Kirche hat sich mit dem anderen Teil der Schöpfung immer schwer getan, weil der Mensch als Gottes Ebenbild die ungeteilte Aufmerksamkeit beansprucht.“²⁰ Dieser Aspekt, dieser von U. Seidel herausgearbeitete Gedanke, wird beim Lesen der verschiedenen Kommentare und Meditation sehr deutlich.

3.2. Der Heilige Franziskus von Assisi (1182 - 1226) ist einer der wenigen Theologen durch die Jahrhunderte, welcher das Thema „Mitgeschöpf“ bzw. den Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“ im Dunkel des Mittelalters leuchten ließ, bis hinein in unsere Tage.

3.3. Der Terminus der „Mitgeschöpflichkeit“ wurde erstmals von Zürcher Kirchengeschichtler F. Blanke im Jahre 1959 geprägt.

3.4. Eine Frage, die m.E. immer wieder neu beantwortet werden muss, in der Verkündigung von Texten zur „Mitgeschöpflichkeit“, sind Fragen nach dem „Mitgeschöpf“ selbst und unserer Vorstellung vom „Mitgeschöpf“ Tier in Gottes Schöpfung überhaupt.

Es stellen sich somit, aus meiner Sicht, zunächst zwei Fragen:

1. Was ist das Tier in der Schöpfung? Und damit verbunden die Frage:
2. Welche Rolle, welchen Platz nimmt das Tier in Gottes Schöpfung selbst ein?

Eine sehr dezidierte Antwort findet sich in einem Aufsatz von M. Pfliegler aus dem Jahre 1961:

- „a. Es ist ein Geschöpf Gottes. Er gab ihm Wesen und Rang, und beides in einer großen Vielfalt.
- b. Das Tier hat Lust und Leid mit dem Menschen gemein; nicht nur sinnliche Lust und sinnliches Leid. Es kann in den höheren Arten traurig und fröhlich, es kann enttäuscht, erschreckt, auch erfreut sein.

¹⁹Vgl. U. Seidel, Gott-Mensch-Tier, S. 181

²⁰Vgl. U. Seidel, Gott-Mensch-Tier, S. 181

- c. Es ist ein Wesen, das der freien Entscheidung entbehrt. Daraus folgt: Wenn es leidet, kommt es unschuldig dazu.
- d. Es ist in seiner Freude und seinem Leid weithin dem Menschen, sagen wir gleich: seiner Menschlichkeit ausgeliefert. Damit kann der Mensch an seinem Leid schuldig werden.“²¹

²¹Vgl. M. Pfliegler, Mensch und Tier, S. 114

4.0. Innere, inhaltliche Auffälligkeiten für Verkündigungsschwerpunkte

4.1. Allgemeine Bemerkungen

4.1.1. Wenn ein Text in einer Meditation unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ bedacht wurde bzw. wird, so scheint dies u.a. relativ stark abhängig davon zu sein, welches Verhältnis der Autor selbst zum Tier hat (soziale, soziologische Aspekte, wie: eigene Herkunft, städtisches oder ländliches Umfeld etc.), ob bestimmte Ereignisse zum Zeitpunkt der Abfassung der Meditation das öffentliche und damit das kirchliche Interesse prägten (BSE, MKS, Vogelgrippe, Tod von Klonschaf Dolly, Diskussion um gentechnische Versuche bzw. Tierversuche etc.) und welche alt- bzw. neutestamentlichen Kommentierungen der Autor für seine Besinnung primär zugrunde gelegt hat.

4.1.2. Finden die Tiere als „Mitgeschöpfe“ in den Standardkommentaren zu einer konkreten alt- oder neutestamentlichen Versstelle kaum oder keine Erwähnung, so scheint sich dies auch entsprechend in den Meditationen niederzuschlagen. In der Besinnung von H. Geist über Jes. 11,1-9 taucht beispielsweise nur einmal der Begriff des „Tierfriedens“ auf, das Tier selbst findet keine Erwähnung.²² Ähnlich ist auch die Situation bei der uns so vertrauten Weihnachtsgeschichte des Lukas, wo die meisten Menschen, wie es der heilige Franziskus von Assisi tat, Ochs und Esel oder andere Tiere im Stall von Bethlehem voraussetzen. Dies ist aber in den Kommentaren und Meditationen nur sehr selten der Fall.

4.1.3. Ein großer Teil der in der vorliegenden Arbeit herangezogenen Texte wird sehr nüchtern betrachtet, Gefühle, eigene Betroffenheiten werden bzw. wurden weniger zugelassen, so scheint es.

4.2. Die alttestamentlichen Perikopen

4.2.1. Beim Bedenken des Begriffes der „Mitgeschöpflichkeit“ im alttestamentlichen Kontext, kommt dem Buch Genesis zunächst eine herausragende Rolle zu. Die theologischen Kerngedanken zum Geschöpf bzw. „Mitgeschöpf“ Tier und seine Rolle, seine Stellung in der menschlichen Sphäre werden vor allem in den ersten drei Kapiteln des Buches Genesis näher entfaltet.

4.2.2. Wenn von einer Wesensgemeinschaft von Mensch und Tier gesprochen wird, so müssen bei der näheren Betrachtung dieser Wesens- und Schicksalsge-

²²Vgl. Meditative Zugänge, V,1, S. 32 ff

meinschaft von Mensch und Tier zwei Verben und ein Substantiv und eine Wortgruppe im Mittelpunkt dieser Erörterung stehen:

4.2.2.1. Gott allein ist der Schöpfer von allem Belebtem und Unbelebtem; der Pflanzen-, der Tier- und der Menschenwelt, des Kosmos, von Raum und Zeit. Hierfür steht das Verb **arb**, welches nur im Zusammenhang mit dem göttlichen „Schaffen“ Verwendung findet.

4.2.2.2. Tier und Mensch werden von Gott gesegnet, **Krb**, d.h. Tier und Mensch stehen unter dem gleichen Segen, **Krb**. So kann auch W. Gerhardt formulieren: „Sinn und Ziel für Menschen und Tiere ist ein Leben im Segen“²³.

4.2.2.3. Vor allem die wesenhafte Zusammengehörigkeit von Tier und Mensch wird durch die Wortgruppe **hyc Dpn** deutlich, findet doch der Terminus **hyc Dpn** Anwendung auf Tier und Mensch.

4.2.2.3.1. Der jüdische Exeget B. Jacob führt in seinem Genesiskommentar, zur Wesensgemeinschaft von Tier und Mensch, aus: „Der Mensch wird an demselben Tage wie die Landtiere geschaffen, weil er mit ihnen die Erde als Heimat und den Körperbau gemein hat und insofern ihr Lebensgenosse ist.“²⁴

4.2.2.3.2. F. Schmitz-Kahmen geht in seiner Dissertation: „Geschöpfe Gottes unter der Obhut des Menschen“ mehrfach und sehr dezidiert auf diese Wesensgemeinschaft von Mensch und Tier ein und schreibt: Die Tiere „werden von ihrem Schöpfer mit ein und demselben Wesensmerkmalen ausgestattet wie der Mensch. Das Tier bekommt im Schöpfungsganzen eine herausgehobene Stellung verliehen, eben weil es wie die Krone der Schöpfung, der Mensch, am Leben partizipiert. Wenn sogar die Tiere der dem Menschen fernen Lebensräume Wasser und Luft von ihrem Schöpfer mit **Dpn** ausgestattet werden und auch ihnen der Mehrungssegens zukommt, wird nicht bloß eine besondere biologische Eigenschaft dokumentiert, sondern es wird hervorgehoben, dass Mensch und Tier in wesentlichen Eigenschaften vor ihrem Schöpfer gleich sind. Sie sind wesenhaft zusammengehörig.“²⁵

4.2.3. Der Vers **Gen. 1,26**, mit dem Verb **hdr** „herrschen“, wurde über Jahrhunderte fehlinterpretiert und war somit die alttestamentliche biblische Beleg- und Rechtfertigungsstelle zur Unterdrückung und Ausbeutung der Tiere. Erst in den letzten

²³Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 13

²⁴Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 57

²⁵Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 31

Jahren und Jahrzehnten hat hier ein Prozess des Umdenkens und der Neuinterpretation dieser Versstelle eingesetzt. In der heutigen Auslegung besteht primär Konsens darüber, dass das Verb **hdr** nicht im Sinne von brutal unterdrücken, herrschen, beherrschen, eine „Ausbeutung auf Leben und Tod“²⁶ (R. Stahl) meint, sondern im Sinne von ordnender Herrschaft durch den Menschen zu verstehen ist. Das Verb **hdr** thematisiert, so R. Stahl, ein Handeln, „das durchaus Verantwortung und Fürsorge einschließt.“²⁷ Nach F. Schmitz-Kahmen impliziert das Verb **hdr** „sowohl ein ‚leitendes, weidendes, hegendes‘ Verhalten [...] so wie es in der Schöpfung angelegt ist und dementsprechend durch den Kontext determiniert wird, als auch ein ‚machtvolles, ja autoritäres Verhalten‘, so wie es in der Gegenwart praktiziert wird.“²⁸

4.2.4. Das Verb **hdr** aus Gen. 1,26 sollte im Kontext der beiden Verben **dbi**, „bearbeiten“, und **rmD**, „bewahren“ von Gen. 2,15 betrachtet werden. **Dbi** und **rmD** sind nach B. Jacob „die Komplemente positiver Betätigung und beruflichen Wirkens: Schaffen und Erhalten, Arbeiten und Bewachen.“²⁹

4.2.5. Beim Lesen der verschiedenen Meditationen über Gen. 1 war dann jedoch auffällig, dass die Verben bzw. Substantive wie **arb**, **Krb**, **Dpn hyc** primär anthropozentrisch ausgelegt und interpretiert wurden und noch werden. Vor allem bei C. Westermann fand sich eine Diskrepanz zwischen den Ausführungen in seinem Genesiskommentar und seinen Meditationen in den Calwer Predigthilfen zu Gen. 1 und 2. C. Westermann geht in seinem Kommentar sehr dezidiert, wie kaum ein anderer Exeget, auf das Tier als Geschöpf ein. In seinen Meditationen wiederum findet das Tier als Geschöpf, als lebendiges, beseeltes Wesen kaum Erwähnung.

4.2.6. Der Versabschnitt **Gen. 2,18 ff** erfährt in der neueren Auslegungstradition neue Akzentsetzungen.

4.2.6.1. Die Aussage in Gen. 2,18: „ich will für ihn [den Menschen] eine Hilfe (**rzi**) machen“, sollte nach Auffassung der neueren Auslegungstradition nicht im utilitaristischen Sinn verstanden werden, wie bisher geschehen, sondern als Hilfe im Sinn von Lebenshilfe. Von A. de Pury wird daher betont: „Um aus den Tieren Profit zu ziehen, braucht man nicht mit ihnen in Beziehung stehen. Nein, die ‚Hilfe‘ muss

²⁶Vgl. R. Stahl, „Alles setztest du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 55

²⁷Vgl. R. Stahl, „Alles setztest du ihm zu Füßen“, in: M. Albani, T. Arndt, Gottes Ehre erzählen, S. 55

²⁸Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 27

²⁹Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 91

in einem grundsätzlicheren und existentielleren Sinn verstanden werden, [...] Der Mann benötigt die Frau, die Frau benötigt den Mann, die Menschen bedürfen der Tiere, alle bedürfen einander. Alle sind für die anderen eine ‚Hilfe‘, eine Lebenshilfe!“³⁰

4.2.6.2. Wichtig für die Verkündigung von Gen. 2,18 ff sind m.E. drei Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung:

1. Gott ist der Schöpfer von allen Lebendigen, von Mensch und Tier.
2. Gott schuf (rxy) sowohl den Menschen als auch das Tier aus Erde (hmda).
3. Mensch und Tier sind als lebendige, beseelte (hyc Dpn) Wesen definiert.

4.2.6.3. Die Namensgebung der Tiere, wie in Gen. 2,18 ff geschildert, ist nach neuerer Auffassung, so auch vertreten von C. Westermann³¹, nicht im Sinne der Machterlangung über die Tiere zu verstehen, sondern als Einordnung des Tieres in die Lebenssphäre bzw. das Lebensumfeld des Menschen. Die Namensgebung gilt als Ausdruck einer familiären Beziehung zwischen Mensch und Tier, so A. Bondolfi.³²

4.2.7. Schwierig ist der Umgang und somit die Interpretation der Versstelle **Gen. 3,14.15**, welche von der Verfluchung der Schlange berichtet. Die Diskussion über die Auslegung dieser Verse wird wohl immer kontrovers bleiben, ein Konsens in der Auslegungstradition scheint hier nicht in Sicht. Für wichtig halte ich jedoch, für den Umgang und die Verkündigung von Gen. 3,14.15, die Aussage von M. L. Henry: „Das in diesem Zusammenhang überlieferte Gespräch zwischen der Frau und der als Verführer auftretenden Schlange trägt noch deutliche Spuren des Bewusstseins einer rätselhaften Verbundenheit aller Kreaturen im Bereich der sittlichen Entscheidung.“³³ Bei allen bestehenden Kontroversen, so denke ich, ist ein Konsens erreichbar in folgenden Punkten:

1. Die Schlange, in all ihrer Ambivalenz, ist und bleibt Geschöpf Gottes.
2. Vor dem Fluch, welcher nur schwerlich zu enträtseln sein wird, bestand wohl ein ungetrübtes Verhältnis zwischen Mensch und Schlange.
3. Zur Frage der Schuld kann wohl G. Liedke gefolgt werden, welcher schrieb:

³⁰Vgl. A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 134

³¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 1, S. 311

³²Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 12

³³Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleißner, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 32

„Die Schuld am Riss in der Schöpfung wird nicht den Tieren zugeschoben allenfalls handelt es sich um eine gemeinsame Schuld.“³⁴

4. Auch von der Schlange wird der Fluch genommen werden, am Ende der Tage, bei der Vollendung der Schöpfung. Auch die Schlange hofft sehn-
süchtig auf die Erlösung der Schöpfung (Röm. 8,18 ff).

4.2.8. Die Schöpfungsgeschichte (Gen. 1 und 2) und die **Geschichte von der Flut (Gen. 6-9)** gehören untrennbar zusammen, oder anders und nach C. Westermann formuliert: „Die Grundstruktur, in der es um den Entschluss Gottes und das aus diesem Entschluss Gottes sich Ergebende geht, hat eine Entsprechung in den Schöpfungserzählungen. In ihr zeigt sich, dass die Fluterzählung tatsächlich ein Pendant zur Schöpfungserzählung, und zwar der Menschenschöpfung ist.“³⁵

4.2.8.1. In den Vernichtungsbeschluss Gottes werden auch die Tiere einbezogen, „denn sie sind zum Dienste des Menschen geschaffen worden, würden also keinen Daseinszweck mehr haben; wie umgekehrt mit dem Menschen auch das Tier gerettet wird (6_{19f}. Jon 4₁₁).“³⁶

4.2.8.2. Die Tiere als Geschöpfe sind jedoch nicht ursächlich an der Schuld beteiligt, sie sind vordergründig schuldlos Mitbetroffene, weil der Mensch mit seiner Verdorbenheit ihren Lebensraum in Mitleidenschaft gezogen hat.

4.2.9. Der Versabschnitt **Gen. 8,1a.2b.6-12.13b**, in welchem von der Entsendung des Raben bzw. der Taube durch Noah berichtet wird, macht deutlich, wie sehr doch der Mensch in bestimmten Situationen auf die Hilfe von Tieren angewiesen sein kann.

4.2.9.1. Es gibt wohl kaum eine weitere Textstelle im Alten Testament, die so plastisch die elementare, ja enge Vertrautheit von Mensch und Tier schildert, wie diese Vogelszene. Noahs Fürsorge für die gefiederten Geschöpfe ist der Maßstab im Umgang mit Tieren.

4.2.10. Mit Blick auf **Gen. 8,15-22** kann festgehalten werden:

4.2.10.1. Gott setzt einen neuen Anfang mit Noah und den Seinen sowie den vor der Flut geretteten Tieren in der Arche. In vielen Meditationen scheint sich der Neuanfang jedoch nur auf den Menschen zu beziehen.

³⁴Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 206

³⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 528 f

³⁶Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 181

4.2.10.2. Mensch und Tier bekommen den Lebensraum Erde, der sich in, mit und durch die Flut verändert und zugleich erneuert hat, zugewiesen.

4.2.10.3. Der Mensch und auch das Tier, sie sind weiterhin Katastrophen ausgesetzt. Tröstlich jedoch für beide, in ihrer Schicksals- und Hoffnungsgemeinschaft, ist dabei einerseits der Aspekt, dass sie alle, also Mensch und Tier, auf die Erlösung der Schöpfung warten, wie in Röm. 8,18 ff beschrieben. Andererseits gilt, dass die Tiere, die aus der Flut gerettet wurden, gesegnet worden sind. Somit kann „keine Massenvernichtung, keine Katastrophe in der Tierwelt [...] diesen Segen aufheben.“³⁷

4.2.10.4. Der Umgang mit dem Opfer, welches Noah auf dem Altar darbringt (Gen. 8,20 f), ist insgesamt problematisch. Die hierzu vertretenen Auffassungen über die Rolle und Bedeutung des Opfers in der Auslegungstradition divergieren deutlich. Die Frage, ob Gott das dargebrachte Opfer des Noah wirklich erfreute, muss aus meiner Sicht, vor allem wenn man sich der Argumentation von W. Gerhardt³⁸ nähert und ihr Raum gibt, letztlich unbeantwortet bleiben.

4.2.11. Der Umgang mit den Versabschnitt **Gen. 9,1-5.7** gestaltet sich in der Verkündigung problematisch.

4.2.11.1. Der Textabschnitt Gen. 9,1-5.7 erweist sich als ambivalent, neben den Segen Gottes tritt der erneute Herrschaftsauftrag des Menschen über das Tier, wie bereits in Gen. 1,28.

4.2.11.2. Der Herrschaftsauftrag des Menschen wird dabei umschrieben bzw. näher definiert einerseits mit dem Terminus Furcht (arom, tc), welcher sich zweimal im Vers **Gen. 9,2** findet, und andererseits durch das Verb geben (Ntn), in Verbindung mit dem Substantiv Hand (dy). Die Formulierung, dass die Tiere in die Hand des Menschen gegeben sind, erregt bei mir innerlichen Widerspruch, jedoch nicht bei den meisten Auslegern. Die Interpretation von Vers 2 wird jedoch in der Auslegungstradition weiterhin kontrovers diskutiert.

4.2.11.3. Schwierig gestaltet sich für mich der, ich möchte es mal „bruchstückhafte Übergang“ nennen, zwischen dem friedlichen Nebeneinander von Mensch und Tier in der Geborgenheit der Arche und dem nun feindlichen, von Furcht getragenen Verhältnis.

³⁷Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 606

³⁸Vgl. W. Gerhardt, Gott, Mensch und Tier, S. 16 ff

4.2.11.4. Vers **Gen. 9,3** bringt eine weitere Zuspitzung des Mensch-Tier-Verhältnisses, nämlich die von Gott erlaubte Tötung von Tieren zur Nahrung des Menschen. Der Tierfriede der Schöpfung ist nun endgültig aufgehoben.

4.2.11.5. Problematisch ist auch der Umgang mit Vers 4 und seiner Formulierung: „Nur Fleisch (rSb) in (mit = b) seiner Seele (Dpn), seinem Blut (Md) sollt ihr nicht essen.“ **Gen. 9,4** wird nach wie vor sehr kontrovers diskutiert, ein Konsens scheint nicht in Sicht. In der Diskussion, um die Interpretation und die Bedeutung von Gen. 9,4, schließe ich mich der von G. Liedke vertretenen Auffassung an, welcher schrieb: „Diese Einschränkung [bezogen auf Gen. 9,4] ist ein weitreichender Damm gegen die Gewalt. Sie verhindert die totale Auslöschung tierischen Lebens [...] Nur dieser Einschränkung wegen kann Gen. 9,1-7 Erneuerung des Schöpfungssegens sein; nur dieser Einschränkung wegen ist der Bund Gottes auch mit allen Tieren (9,10.12.16.17) keine Farce. [...] ‚Herr der Tiere‘ bedeutet also bei P: im Bewusstsein leben, dass die gegebene Gewaltsituation zwischen Mensch und Tier nicht dem ursprünglichen Schöpfungswillen Gottes entspricht, sondern vom Menschen verursacht ist; alles tun, um dennoch den Segen der Schöpfung nicht verlorengehen zu lassen: die Gewalt gegenüber den Tieren minimieren.“³⁹

4.2.12. Die Verse **Gen. 9,8-12**(13-17) enthalten den sog. Noah-Bund, in welchem neben Noah und den Seinen die Tiere direkt eingeschlossen sind. Mit allen Tieren, mit allen lebendigen, beseelten Wesen (hyc Dpn), welche in der Arche Platz vor der Flut gefunden hatten, schließt Gott einen Bund (tyrb).

4.2.12.1. Im Kontext von Gen. 9,8-12 ist es jedoch präziser, so die Auffassung in der neueren Auslegungstradition, nicht von Bund, sondern von einer „Selbstverpflichtung“ bzw. einer „Zusage“ Gottes zu sprechen. F. Schmitz-Kahmen spricht im Kontext von Gen. 9,8-12 von einer einseitigen „Selbstverpflichtung“⁴⁰ Gottes.

4.2.12.2. R. Bartelmus betont mit Blick auf Gen. 9,8-12: „Der Noah-Bund, in dem eine erneute Vernichtung der Welt durch Gott ausgeschlossen wird, wird nämlich nicht nur zwischen Gott und Noah geschlossen, sondern zwischen Gott und ‚allem Fleisch‘, d.h. zwischen Gott und allen Lebewesen, die damit gemeinsam (!) als personhaftes Gegenüber zu Gott anerkannt werden. Dass damit naturgemäß auch ein personales Verhältnis Mensch - Tier gesetzt ist, liegt auf der Hand.“⁴¹

³⁹Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 209

⁴⁰Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 84

⁴¹Vgl. R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde, S. 261

4.2.12.3. Für mich nicht recht nachvollziehbar ist, dass ein so gewichtiger Text, wie Gen. 9,8-12, nicht direkt als Predigttext vorgesehen ist. Lediglich Gen. 9,12-17 ist als Marginaltext für den 19. Sonntag nach Trinitatis vorgeschlagen und findet jedoch keine Beachtung.

4.2.13. In den Versabschnitten **Ex. 20,9.10**; **Deut. 5,13.14**; **Ex. 23,(10.11).12.(13)** sowie **Lev. 25,6.7** finden sich die Sabbatgebote (Sabbattag und Sabbatjahr).

4.2.13.1. Das Sabbat-Gebot in **Ex. 20,9.10** und in **Deut. 5,13.14** ist ein Gebot der Arbeitsruhe für Mensch und Tier. Das Sabbat-Gebot in Ex. 20,9.10 wird primär religiös (kultisch- theologisch) begründet und zwar als schöpferische Ruhe - der Sabbat als ein Ruhetag zur Ehre Gottes. Die Begründung in Deut. 5,13.14 ist ethisch determiniert.

4.2.13.2. **Ex. 23,12** ist sehr stark von einer Gefühlsnähe zum Tier geprägt, so M. L. Henry. „Diesem Empfinden entsprechend werden Ex 23,12 die arbeitenden Tiere: Rind und Esel unter den Schutz des Gesetzes gestellt und in das Gebot kultureller Ruhehaltung einbezogen.“⁴²

4.2.13.3. Nach A. de Pury bezeugen Gesetzestexte wie **Ex. 23,12** „die Fürsorge des Menschen für das Tier [bezeugen]. Das Tier hat Rechte, die über den einfachen Schutz der menschlichen Interessen hinausweisen. Rind und Esel sind Nutznießer des Sabbats“⁴³.

4.2.13.4. Von H. J. Boecker wird resümierend über Ex. 20,8-11 und Deut. 5,13.14 festgehalten: „Der Gedanke der Tierruhe bedeutet eine Ausweitung der Bedeutung des Sabbats über den Bereich des nur Menschlichen hinaus. Jedenfalls wird an dieser Stelle – und das ist ja keine nebensächliche oder zufällige Stelle – der Mensch in einen direkten Bezug zu den Tieren, anders ausgedrückt, zur Natur, zu der übrigen Schöpfung gebracht.“⁴⁴

4.2.13.5. Der Versabschnitt **Lev. 25,6.7** macht deutlich, dass alle Geschöpfe Gottes (Mensch und Tier) ein gleiches Anrecht auf die Segensfülle und Gaben Gottes haben.

4.2.14. Im Versabschnitt **Ex. 23,4.5** findet sich eine eigenständige Akzentsetzung, das Tier als „Mitgeschöpf“ betreffend. In den Versen Ex. 23,4.5 wird gefordert,

⁴²Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 23

⁴³Vgl. A. de Pury, Gemeinschaft und Differenz, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 136

⁴⁴Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 74 f

dass, selbst bei gestörten zwischenmenschlichen Beziehungen (Streit, Feindschaft, ...), das Tier unter diesen nicht leiden darf. Dem in Not geratenen Tier ist zu helfen.

4.2.15. Im Versabschnitt **Deut. 22,1.3a.4.6.7** werden verschiedene Verhaltensregeln thematisiert, in welchen Tiere in einer näheren oder fernerer Beziehung zum Menschen stehen.

4.2.15.1. **Deut. 22,1.(3.)4** ist vom inhaltlichen Kontext her primär vergleichbar und identisch mit Ex. 23,4.5. Einem Tier, welches in eine Notlage geraten ist, soll geholfen werden.

4.2.15.2. Die Verse **Deut. 22,6.7** sind schwieriger zu erschließen. In den Versen wird auf einen heidnischen Brauch Bezug genommen, welcher verboten wird. Nach G. von Rad ist die Bestimmung, wie man sich brütenden Vögeln gegenüber verhält, wohl mehr „auf humane Motive und kaum auf eine Nützlichkeitsabwägung zurück[zuführen.“⁴⁵ F. Schmitz-Kahmen resümiert über Deut. 22,6.7: „Dem Phänomen ‚Leben‘, oder genauer: der unmittelbar vom Schöpfergott verliehenen Lebendigkeit war eine herausragende Hochachtung zuteil, so dass es keiner eigens dafür entwickelten, grundlegenden Ethik bedurfte, die den besonderen Wert der Geschöpflichkeit als solche herauszustellen hatte. Dass mit jedwedem Lebewesen nicht willkürlich umgesprungen werden durfte, weil es ein Geschöpf Jahwes ist, erschien beinahe selbstverständlich und dementsprechend handelt es sich bei dem Verbot, eine Vogelmutter über ihrer Brut zu fangen, (ursprünglich) um eine situationsspezifische Definition zur Regelung eines nicht aus sich selbst heraus einzuordnenden Sachverhalts.“⁴⁶

4.2.16. Im Vers **Deut. 25,4**, mit seinem Verbot „Du sollst dem Rindvieh (Ochsen) nicht das Maul zubinden, wenn es drischt“, wird eine zu tiefst tierfreundliche Gesinnung zum Ausdruck gebracht.

4.2.16.1. M. L. Henry resümiert über Deut. 25,4: „Das Tier steht also unter dem Schutz des Gesetzes wie der rechtsschwache Mensch und wird wie jener kraft gültigen Rechtssatzes vor Ausbeutung und Hunger bewahrt.“⁴⁷

4.2.16.2. Das in Deut. 25,4 formulierte Gebot ist „ein überzeugendes Beispiel dafür, wie unmittelbar der antike Mensch die Nähe des Tieres erfuhr. Sein Selbstge-

⁴⁵Vgl. G. von Rad, Das fünfte Buch Mose, S. 101. Siehe auch: H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 71 f

⁴⁶Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 102

⁴⁷Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 39

fühl hat noch keine unübersteigbare Schranke zwischen den Kreaturen aufgerichtet, weil das Geheimnis nicht zu erklärender und doch vorhandener Gemeinsamkeit seinem Bewusstsein noch lebenskräftig gegenwärtig ist. Und so empfängt das Tier als ein dem Menschen nah verwandtes Wesen auch im Gemeinschafts- und Rechtsleben seine Stätte an dessen Seite.⁴⁸

4.2.17. Beim Bedenken von **Ps. 8** wird deutlich, dass dieser viele Gemeinsamkeiten mit den Aussagen des ersten Schöpfungsberichtes in Gen. 1 hat.

4.2.17.1. Im Alten Testament wird nur zweimal von der Gottebenbildlichkeit des Menschen gesprochen, so in Ps. 8 und Gen. 1,26 ff.

4.2.17.2. In den Versen Ps. 8,7-9 wird die „Kulturaufgabe“ des Menschen näher definiert. Diese „Kulturaufgabe“ ist, nach neuerer Auslegungstradition definiert, menschliches und tierisches Leben zu schützen. Die drei Verben, die diese „Kulturaufgabe“ umreißen, lauten: bebauen (**dbi**), behüten (**rmD**) und bewahren (**rmD**).

4.2.17.3. Die Formulierung in Ps. 8,7: „Du hast ihn zum Herrscher gemacht (**IDm**) über die Werke deiner Hände“, wird in der neueren Auslegungstradition in einem anderen Blickwinkel gesehen.

4.2.17.4. Von O. H. Steck wurde deshalb zur bisherigen Praxis der Auslegungstradition zu Ps. 8 kritisch angemerkt: „Psalm 8 [war] allzu lange der große Freibrief für den Menschen, der alles darf, der alles kann, was ihm nützt, Herrscher aus eigenem Recht, Herrscher, der sich selbst die Ordnung ist; was lebt, lebt nur für ihn! Brauchbarsein für die Zwecke des Menschen, das ist der Lebenssinn der Tiere.“⁴⁹

4.2.18. In **Ps. 36,6.7.(8a)** wird vom Psalmisten Gottes Fürsorge für alles, was lebt, d.h. für alle Lebewesen, ob Mensch oder Tier, thematisiert. Gott errettet (**iDy**) Mensch und Tier.

4.2.19. Aus meiner Sicht will der Verfasser von **Ps. 50**, in den Versen (7-9).10.11, auf zwei sehr wichtige Aspekte hinweisen. 1. Gott als Schöpfer ist in seiner Hoheit und Majestät nicht auf dem Menschen angewiesen. Er, Gott, ist der Herr über seine Schöpfung und Geschöpfe. Er ist der Besitzer der Tiere, die ihm als Opfer dargebracht werden, nicht der Mensch. Gott kennt und weiß um seine Geschöpfe. 2. Der Mensch meint oder glaubt sich (als Ebenbild Gott) mit Gott auf eine Stufe stel-

⁴⁸Vgl. M. L. Henry, Das Tier im religiösen Bewusstsein, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 39

⁴⁹Vgl. O. H. Steck, Gott-Mensch-Tier, in: H. Fr. Geißer, W. Mostert, Wirkungen hermeneutischer Theologie, S. 60

len zu können, weil ihm die Schöpfung anvertraut worden ist. Aber eben in diesem Glauben irrt der Mensch. Der Dichter des 50. Psalms prangert diese Selbstüberschätzung, diese, dem Menschen eigene, Überheblichkeit und Arroganz an.

4.2.20. **Ps. 104** wird, wie Ps. 8, zu den Schöpfungspsalmen gezählt. Ps. 104 zählt wegen seines Stils, seiner hymnischen Form und seinen Aussagen über Gottes Schöpfung und seine Geschöpfe zu den schönsten Psalmen im Buch der Psalter.

4.2.20.1. Ps. 104 ist im Gegensatz zu Ps. 8 nicht anthropozentrisch in seinen Aussagen ausgerichtet. So wird von F. Schmitz-Kahmen, mit Blick auf den gemeinsamen Lebensraum von Mensch und Tier, ausgeführt: „Selbst dort, wo sich beide denselben Lebensraum teilen, kann keine Rede davon sein, dass dem Menschen eine Priorität gegenüber seinen Mitgeschöpfen eingeräumt wäre.“⁵⁰

4.2.20.2. Vor allem in den Versen Ps. 104,27-30 wird die Nähe von Gott, dem Schöpfer, und seinen Geschöpfen deutlich: Die Aussage von Vers 27: „Sie alle hoffen auf dich, dass du ihnen Speise gibst zu ihrer Zeit.“ wirkt einerseits zwar recht naiv und primitiv, andererseits spricht aus diesen Zeilen eine „tiefsinnige Sprache“⁵¹, Sensibilität und Zuwendung zu allen lebendigen Geschöpfen.

4.2.20.3. In Ps. 104 wird noch ein weiterer, sehr wichtiger Aspekt angesprochen, der mehrfach im Alten Testament thematisiert wird, nämlich dass Gott allein der Geber und Erhalter von Leben ist. In Gottes Hand liegt das Leben aller Lebewesen und nimmt er seinen Odem, seinen Geist (cvr) von seinen Geschöpfen, so sterben sie. Die Verse Ps. 104,29 f machen deutlich, dass alle Lebewesen, Mensch und Tier, „in gleicher Weise von der cvr Gottes abhängig sind (V. 29-30). ... damit ist den Tieren prinzipiell das gleiche Lebensrecht zugestanden wie den Menschen“. Wenn es irgendwo in der Bibel eine Grundlage für die Rede von der *Mitgeschöpflichkeit zwischen Tier und Mensch* und für das franziskanische ‚Bruder und Schwester‘ gegenüber den Mitgeschöpfen gibt, dann hier.“⁵²

4.2.21. **Ps. 145**, unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ näher betrachtet, macht deutlich, dass Gott sich seiner ganzen Schöpfung und in ihr aller seiner Geschöpfe erbarmt. Gott wird in Ps. 145 als liebender Vater dargestellt, der seine Kreaturen liebt, über all ihre Unzulänglichkeiten hinweg. Der Psalmist führt uns Gott vor Augen als den, der sich seiner Schöpfung und seiner Geschöpfe erbarmt.

⁵⁰Vgl. F. Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes*, S. 67. Siehe auch: W. Staerk, *Die Schriften des AT*, 3. Abteilung, 1. Band, Lyrik, S. 81 f

⁵¹Vgl. C. Westermann, *Ausgewählte Psalmen*, S. 177

⁵²Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“ – Biblische Perspektiven, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, *Gefährten und Feinde des Menschen*, S. 203 f

Gott, als der liebende Vater, der seine Kreaturen liebt, über alle Unzulänglichkeiten hinweg.⁵³

4.2.22. **Ps. 148** ist ein Lobpsalm, in welchem alle Geschöpfe zum Lobe des Schöpfergottes aufgerufen werden.

4.2.22.1. Nach C. Westermann verbindet das Gotteslob die Menschen mit der übrigen Kreatur, so formuliert er: „Es ist das Gotteslob, das die Menschen mit der übrigen Kreatur verbindet; denn dem Erschaffenen antwortet das Lob der Geschöpfe, wie das schon Gen 1 zeigt. Das gibt der gottesdienstlichen Gemeinde Israel die extreme, kaum zu begreifende Möglichkeit, den Lobruf aus dem Gottesdienst auf die Kreaturen auszuweiten und d.h., sie im Ruf zum Lob anzureden. Dies ist nicht poetischer oder rhetorisch-liturgischer Überschwang, sondern einfach Folgerung aus der Gewissheit, dass alle Kreaturen wie die Menschen Gottes Geschöpfe sind und alle Geschöpfe deshalb auf das Geschaffensein reagieren, im Lob antworten können.“⁵⁴

4.2.22.2. Wobei vom Psalmisten zum Gotteslob auch die Elemente, die Naturphänomene (Feuer, Hagel, Schnee, Reif, Sturmwind ...) gerufen werden; eine Vorstellung, die jenseits unserer menschlichen Maßstäbe und Vorstellungskraft liegt.

4.2.22.3. Resümierend über Psalm 148, betont C. Westermann: „Ein Psalm, der in dieser Weise die Menschen mit der übrigen Kreatur zusammenschließt, hat uns heute etwas zu sagen von der Majestät und von der Güte Gottes, in dem alle Kreatur ihren Ursprung und ihr Ziel hat.“⁵⁵

4.2.22.4. Mit Blick auf die besprochenen Psalmen finde ich es bedauerlich, dass die Psalmen zwar als Predigttexte der Psalmenreihe vorgeschlagen sind, sie jedoch im Gottesdienst keine Beachtung finden, wenn man davon ausgeht, dass sie weder in den EPM bzw. GPM noch in den Predigtstudien der letzten Jahre beachtet wurden.

4.2.23. In **Spr. 6,6-11** ist der Fleiß der Ameise, ihr Organisations- und Strukturta-
lent im Vergleich zum faulen Menschen gesetzt - Das Tier, ein Vorbild für den Menschen. Nach R. Bartelmus belegt u.a. die Versstelle Spr. 6,6-11, „dass man in weisheitlichen Kreisen der Tierwelt generell aufgeschlossen beobachtend und in keinem Falle gleichgültig gegenüberstand [...]“⁵⁶.

⁵³Vgl. F. Nötscher, Die Psalmen, S. 284; Das Alte Testament mit Erklärungen, Band 2, S. 200

⁵⁴Vgl. C. Westermann, Ausgewählte Psalmen, S. 181

⁵⁵Vgl. C. Westermann, Mensch, Tier und Pflanze in der Bibel, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 106

⁵⁶Vgl. R. Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 267

4.2.24. Für **Spr. 12,10** gilt es zunächst festzuhalten, so M. Pfliegler: „G r a u - s a m k e i t gegen das Tier ist darum ein Ausdruck der G o t t l o s i g k e i t. [...] Die Bezeichnung ‚der Gerechte‘ heißt hier: der in der Ordnung Gottes Lebende, der nach dem Willen Gottes Lebende. Es liegt im Willen Gottes, dass der Mensch sich seines Viehes erbarme. Der Grausame tritt aus der gottgegebenen sittlichen Ordnung heraus. Er ist gottlos, er hat sich von der Gesinnung Gottes, die sich in der Offenbarung gegenüber dem Tier ausspricht, losgesagt. [...] Der Sinn dieses Wortes ist: Dem Menschen ist es von Gott aus gegeben zu wissen, wessen das Vieh bedarf; der Gottlose richtet sich nicht nach dieser ihm von Gott auferlegten Einsicht und handelt grausam.“⁵⁷

4.2.24.1. Mit Blick auf Spr. 12,10 formulierte B. Janowski: „Eine gerechte Gesellschaft bemisst sich nach weisheitlicher Lebenseinsicht daran, wie gut oder wie schlecht es ihren schwächsten Gliedern geht, zu denen eben auch die Tiere zählen [...]“.⁵⁸

4.2.24.2. A. Schweitzer dürfte wohl Spr. 12,10 im Blick gehabt haben, als er schrieb: „Das Wesen des Guten ist: Leben erhalten, Leben fördern, Leben auf seinen höchsten Wert bringen. Das Wesen des Bösen ist: Leben vernichten, Leben schädigen, Leben in seiner Entwicklung hemmen. Das Grundprinzip der Ethik ist also Ehrfurcht vor dem Leben.“⁵⁹

4.2.25. Die Verse **Spr. 27,23-27** werben, so W. Dietrich, „für die Tierhaltung.“⁶⁰

4.2.25.1. Spr. 27,23-27 ist ein Aufruf, dass Tierliebe Herzenssache sein sollte.⁶¹

4.2.25.2. In Spr. 27,23-27 sind die Tiere primär als Nutztiere, nicht als Schlachttiere in den Blick genommen worden.

4.2.26. In **Spr. 30,24-28** werden vier relativ kleine Tiere in den Blick genommen: die Ameisen (V. 25), die Klippdachse (V. 26), die Heuschrecken (V. 27) und die Eidechsen (V. 28). Der Verfasser bringt dem Leser seine erfahrenen Naturbeobachtungen näher. Den Verfasser der Verse beschäftigt „die Beobachtung, dass hinter der äußeren Kleinheit ein hohes Maß an Weisheit verborgen ist“⁶².

⁵⁷Vgl. M. Pfliegler, Mensch und Tier, S. 117

⁵⁸Vgl. B. Janowski, Auch die Tiere gehören zum Gottesbund, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 8

⁵⁹Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 28

⁶⁰Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 264

⁶¹Vgl. W. Dietrich, Sprüche, S. 274

⁶²Vgl. O. Plöger, Sprüche, S. 365

4.2.27. In **Spr. 30,29-31** werden, im Gegensatz zu Spr. 30,24-28, drei recht stattliche Tiere näher in den Blick genommen: der Löwe (V. 30), der Windhund (V. 31) und der Ziegenbock (V. 31). Wie in Spr. 30,24-28, scheinen in Spr. 30,29-31 Naturbeobachtungen, eine nähere, eingehende Beobachtung der Tiere und ihrer Verhaltensweisen vom Verfasser thematisiert zu sein.

4.2.28. **Koh. 3,18-22** thematisiert das Schicksal und die Widerfahrnis von Mensch und Tier.

4.2.28.1. Von A. Lauha wird betont: „Der Mensch ist nicht von derartiger Qualität, dass er irgendeinen Vorrang vor den anderen Geschöpfen hätte.“⁶³

4.2.28.2. „Mensch und Tier verbindet nicht der Zufall, sondern dasselbe unabweisbare Todesschicksal.“⁶⁴

4.2.28.3. Mensch und Tier haben nach Koh. 3,19 ff ein und denselben Odem bzw. dasselbe Lebensprinzip (cvr).

4.2.28.4. Die Aussage, dass Mensch und Tier zu Staub (rpi) zurückkehren werden, wenn Gott von ihnen seinen Odem (cvr) nimmt (entzieht), weist auf Gen. 2,7 und Gen. 3,19 zurück, so einige Ausleger. Von R. Bartelmus wird hierzu ausgeführt: „Von dem naiven Überlegenheitsgefühl des Menschen über die Tiere, [...] ist hier nichts mehr zu spüren. Das Wissen um die gemeinsame Geschöpflichkeit und Endlichkeit bildet eine andere - realistische - Basis für die Reflexion des Verhältnisses Mensch - Tier.“⁶⁵

4.2.28.5. Für F. Schmitz-Kahmen ist Koh. 3,18-22 eine weitere alttestamentliche Belegstelle, in welcher das „Kriterium wesenhafter Zusammengehörigkeit zur Bewertung der schöpfungsmäßigen Gemeinsamkeiten von Mensch und Tier“⁶⁶ zum Ausdruck gebracht wird.

4.2.29. Nach G. Fohrer wird das in **Jes. 11,6-9** beschriebene Friedensreich, „als ein Reich des endzeitlichen, von Gott geschenkten Friedens beschrieben (vgl. 2,4; 9,6) und dies mit Beispielen aus der Tierwelt erläutert (V. 6-8). Es herrscht Friede unter den Tieren, da die Raubtiere wieder zu Weidetieren werden, die sie nach der ersten Schöpfungserzählung in der Urzeit gewesen sind (I Mose 1,30).“⁶⁷

⁶³Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 76

⁶⁴Vgl. A. Lauha, Kohelet, S. 76

⁶⁵Vgl. R. Bartelmus, Die Tierwelt der Bibel, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 267

⁶⁶Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 69

⁶⁷Vgl. G. Fohrer, Jesaja, 1-23, S. 169

4.2.29.1. Mit Blick auf Jes. 11,6-9, wird von D. Schneider ausgeführt: „Wie das Gericht Gottes über die menschliche Sünde immer auch die übrige Kreatur in Mitleidschaft zieht, so wird auch die kommende Gnadenzuwendung Gottes in den Bereich der Schöpfung hinausgreifen.“⁶⁸

4.2.29.2. H. J. Boecker resümiert über Jes. 11,6-8: „Mit diesen Worten, die ja kaum einer eingehenden Interpretation bedürfen, weil sie für sich selbst sprechen, wird eine Lebenssituation beschrieben, in der es unter den Lebewesen keinen Kampf, keine Furcht, keine Vernichtung gibt. Es ist ein Zustand, wie er in der guten Schöpfung Gottes einst geherrscht hat. Natürlich ist das eine Utopie, die sich in der Welt, in der wir leben, so nicht verwirklichen kann. Aber es ist doch bedeutsam genug, dass in dem Gemälde dieser Utopie, das uns eine neue Welt vor Augen stellt, die Tiere eine so wichtige Rolle spielen.“⁶⁹

4.2.29.3. Mit Blick auf Jes. 11,6-8, und zum Platz von Mensch und Tier in Gottes Schöpfung, äußerte sich F. Schmitz-Kahmen folgendermaßen: „Menschen und Tiere sind Geschöpfe des einen Gottes und haben beide ihren Platz in der Schöpfung, sei es in der heutigen, sei es in der zukünftigen Welt. Wie auch immer ihr Verhältnis zu bestimmen ist und zu bestimmen sein wird – dass ihnen beiden die Zuwendung und Gerechtigkeit Gottes zuteil wird, ist für das Alte Testament keine Utopie sondern erkennbar und erfahrbare Realität.“⁷⁰

4.2.29.4. Über Jes. 11,6-8(9) kann eine Verbindung zum Neuen Testament hergestellt werden. In Mk. 1,13 wird berichtet, dass Jesus vierzig Tage in der Wüste unter den wilden Tieren (θηρία) lebte. Mit Mk. 1,13 scheint das messianische Friedensreich zumindest partiell anzubrechen. „Dass Markus in 1,13 die Erfüllung von Jes 11,5-8 meint, wird noch deutlicher, wenn man berücksichtigt, dass er von einer Gemeinschaft mit *wilden* Tieren (θηρία) erzählt und die Gemeinschaft anzeigende Präposition *μετα* so etwas wie der Inbegriff der in Jes 11,6-8 verbal geschilderten Kommunikation zwischen den einander fremden Lebewesen ist und im übrigen dem mehrfachen hebr. Im in Jes 11,6 präzise entspricht. Damit rückt Jesus ins Licht eines jesajanischen Textes, zu dem es durchaus alttestamentliche Alternativen gegeben hätte. Hes 34,25 etwa erwartete von der Heilszeit, dass Jahwe ‚die wilden Tiere im Land ausrotten‘ werde.“⁷¹

⁶⁸Vgl. D. Schneider, Jesaja, 1. Teil, S. 239

⁶⁹Vgl. H. J. Boecker, „Du sollst dem Ochsen ...“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 79; F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe, Gottes, S. 146

⁷⁰Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 146

⁷¹Vgl. GPM 55/1, S. 52

4.2.30. **Jes. 65,17.18a.25** „Jesaja hatte den Frieden in der Zeit des Messias mit dem Frieden des Paradieses verglichen. Der Friede unter den Tieren wird zum Bild für den Frieden unter den Menschen in Jerusalem. Sie sollen Gott erkennen und in der Gegenwart Gottes leben, so wird jegliche Feindschaft überwunden.“⁷²

4.2.30.1. Das Bild, welches Tritojesaja zeichnet, der Friede, der unter den Tieren herrscht, beschreibt ehemals paradiesische Zustände; damit wird das Bild vom Frieden unter den Tieren zugleich zum Bild für den Frieden und die Eintracht unter den Menschen. Das Neue, die neue Qualität an dieser prophetischen Aussage ist darin zu sehen, „dass dieser Zustand nun nicht wieder durch menschliche Schuld verloren gehen kann (vgl. Gen. 6,13 mit 8,22).“⁷³

4.2.30.2. „Menschen und Tiere sind Geschöpfe des einen Gottes und haben beide ihren Platz in der Schöpfung, sei es in der heutigen, sei es in der zukünftigen Welt. Wie auch immer ihr Verhältnis zu bestimmen ist und zu bestimmen sein wird – dass ihnen beiden die Zuwendung und Gerechtigkeit Gottes zuteil wird, ist für das Alte Testament keine Utopie sondern erkennbar und erfahrbare Realität.“⁷⁴

4.2.31. Der Versabschnitt **Jes. 66,(2a).3(4a)** ist ein Text, in welchem, so die mehrheitliche Auffassung in der Auslegungstradition, Kritik am Opfertierdienst geübt wird.

4.2.31.1. „Was ist es denn, wenn man einen S t i e r oder ein S c h a f als Schlacht- oder Brandopfer tötet, wenn man S p e i s e o p f e r oder W e i h - r a u c h darbringt? Es ist genauso, wie wenn man als Opfer auf dem Altar einen M e n s c h e n (vgl. 57,5; Jer 7,31; 19,4 f.; Ez 23,39), einen H u n d oder ein S c h w e i n tötet (65,4; III Mose 11,7), denn ein Lebewesen ist in diesem Fall so gut wie das andere.“⁷⁵

4.2.31.2. K. Barth äußerte sich sehr dezidiert zur Tiertötung und schrieb: „Und die Nähe des Tieres zum Menschen bringt es unweigerlich mit sich, dass der Mensch mit seiner Tötung etwas tut, was der Menschentötung mindestens sehr ähnlich ist. Das ist es, worüber man sich klar sein muss, wenn man zur Herrschaft des Menschen über das Tier auch die Freiheit zu dessen Tötung rechnet.“⁷⁶

4.2.32. Der Kerngedanke von **Jona 4,(10).11** ist, dass Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit aller Kreatur, Mensch und Tier (einschließlich Pflanze) gilt, oder

⁷²Vgl. H. Lubczyk, Jesaja, Teil II, S. 294

⁷³Vgl. H.-J. Zobel, K.-M. Beyse, Das Alte Testament und seine Botschaft, S. 315

⁷⁴Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 146

⁷⁵Vgl. G. Fohrer, Jesaja 40-66, S. 273

⁷⁶Vgl. K. Barth, Die kirchliche Dogmatik, 3. Band, 4. Teil, S. 401

anders formuliert: Gott liebt seine ganze Schöpfung und in ihr alle seine Geschöpfe.

4.2.33. Im Vers **Hab. 2,17** ist eine alte Klage Gottes aufgenommen, durch die Verfehlungen (Sünden) des Menschen wurde die ganze Natur (Tiere und Pflanzen) in Mitleidenschaft gezogen und der Vergänglichkeit unterworfen.

4.2.34. **Resümee:** Die eigentlich klaren schöpfungstheologischen Aussagen im Buch Genesis sowie im Buch der Psalter, wonach Tiere „lebendige, beseelte Wesen“ (hyc Dpn) sind, aber auch die Schutzbestimmungen aus dem Büchern Exodus (Ex. 20,9.10; Ex. 23,4.5; Ex. 23,(10.11),12, Deuteronomium (Deut. 5,13.14; Deut. 22,1.3a.4.6.7; Deut. 25,4) und dem Buch der Sprüche (Spr. 12,10; Spr. 27,23-27) scheinen in der theologischen Diskussion (ob in der Auslegungstradition, in der Meditation oder in der ethischen Explikation) häufig kaum Beachtung zu finden oder werden einfach mehr oder weniger nivelliert.

4.3. Die neutestamentlichen Perikopen

4.3.1. Bei der Betrachtung des neutestamentlichen Kontextes ist auffällig, dass sich nur sehr wenige Textstellen finden lassen, die überhaupt unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ herangezogen und betrachtet werden können. So wurde von A. Bondolfi ausgeführt, dass man innerhalb des Neuen Testaments „nicht von einer spezifischen Sorge um die Tiere“⁷⁷ sprechen kann, anders im Alten Testament.

4.3.2. Weder die Verfasser der Evangelien noch die einzelnen Verfasser der Briefe haben sich scheinbar näher mit dem Tier als Geschöpf, als „Mitgeschöpf“, als beseeltes Wesen beschäftigt. In den Evangelien, aber auch in der Apokalypse sowie auch in der Briefliteratur, findet das Tier zwar durchaus Erwähnung, aber häufig nur in übertragenem Sinn (Metapher, metaphorisch).

4.3.3. Von K. Kürzdörfer wird jedoch, im Vergleich zur Stellung bzw. Rolle des Tieres im Alten und im Neuen Testament, darauf verwiesen, dass das Tieropfer nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. passé ist.⁷⁸

4.3.4. Des Weiteren wird das Verhältnis von Mensch und Tier in der antiken Welt dadurch revolutioniert, so K. Kürzdörfer, dass die Unterscheidung zwischen unrei-

⁷⁷Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 15

⁷⁸Vgl. K. Kürzdörfer, Das Harren der Kreatur, in: Lutherische Monatshefte, 3/95, S. 24

nen und reinen Tieren „zumindest im gesetzesfreien Heidenchristentum und vor allem zweifelsfrei bei Jesus“⁷⁹ hinfällig geworden ist.

4.3.5. Am neutestamentlichen Text **Mk. 1,12.13** wird exemplarisch deutlich, dass bestimmte schöpfungstheologische bzw. eschatologische Aspekte des Alten Testaments gar nicht erst mit herangezogen oder gar ausgeblendet werden, wenn in der Auslegungstradition ernsthaft die Fragen gestellt bzw. diskutiert werden: Auf welcher Seite stehen die „wilden Tiere“ (θηρίον)? Auf Seiten Jesu? Auf Seiten des Versuchers, des Satans? Oder sind die Tiere nur reine Staffage? Zu letzterer Frage stellt sich für mich die Frage: Können „lebendige, beseelte Wesen“ (hyc Dpn) reine Staffage sein?

4.3.5.1. Insgesamt lassen sich in der Auslegungstradition drei Positionen zur Rolle der Tiere in Mk. 1,13 finden.

4.3.5.1.1. **1. Position:** In Mk. 1,13 nimmt der Verfasser des Evangeliums Bezug auf das Alte Testament, auf den Tierfrieden, wie in Jes. 11,6 f und Jes. 65,25 sowie in Hos. 2,20 beschrieben.

4.3.5.1.2. **2. Position:** Die Nennung der Tiere unterstreicht in Mk. 1,13 lediglich die Verlassenheit der Wüste, es wird kein Bezug zum Alten Testament (Jes. 11,6 f; Jes. 65,25; Hos. 2,20) hergestellt.

4.3.5.1.3. **3. Position:** Indifferente Position; die Vertreter dieser Position in der Auslegungstradition können sich weder für die 1. noch für die 2. Position entscheiden.

4.3.5.2. In der neueren Auslegungstradition scheint sich jedoch langsam die Position durchzusetzen, dass die Tiere auf Seiten Jesu stehen und das somit ein „Brückenschlag“ vom Neuen zum Alten Testament erfolgt - mit Bezugnahme auf den vom Propheten Jesaja beschrieben messianischen Frieden (Tierfrieden).

4.3.5.3. Für konsensfähig halte ich daher die Aussage von K. Kürzdörfer, welcher mit Blick auf Mk. 1,12-13 schrieb: „Das Kommen des Gottessohnes wird in den Farben des jesajanischen Tierfriedens gezeichnet, wenn Jesu Auftritt inmitten von Wildtieren erfolgt, der Furcht und Schrecken als Missverhältnis zwischen Kreatur und Mensch nach 1. Mose 9,2 eschatologisch enden lässt und durch einen schöpfungsgemäßen Urstand ablöst.“⁸⁰

⁷⁹Vgl. K. Kürzdörfer, Das Harren der Kreatur, in: Lutherische Monatshefte, 3/95, S. 24

⁸⁰Vgl. K. Kürzdörfer, Das Harren der Kreatur, in: Lutherische Monatshefte, 3/95, S. 25 f

4.3.5.4. „Wer sich Jesus nähert, der nähert sich also dem offenen Himmel und der Wüste, wo der Auftrag des Geistes in Kampf und Versuchung führt, der begegnet dem Anlauf des Satans u n d dem Frieden Gottes mitten unter den wilden Tieren.“⁸¹

4.3.5.5. Ich persönlich schließe mich der von E. Fascher vertretenen Position an: Jesu Weilen unter den Tieren ist in Mk. 1,13 keine bloße Staffage der Wüste. Jesus weilt unter den Tieren „um den Frieden in Gottes gesamter Schöpfung wieder herzustellen, so dass es keine Feindschaft zwischen Mensch und Tier, Mensch und Engel mehr gibt.“⁸²

4.3.5.6. A. Schweitzer dürfte wohl Mk. 1,12.13 im Blick gehabt haben, als er schrieb: „In der Weltanschauung, in der Jesus, Paulus und das Urchristentum leben, fühlt sich der Mensch mit den Geschöpfen aufs tiefste verbunden.“⁸³

4.3.6. Der Text **Mk. 5, 1-20 (par.)**, in welchem vom Tod einer ganzen Schweineherde infolge einer Dämonenaustreibung durch den Evangelisten berichtet wird, wird in der Auslegungstradition, vor allem unter formgeschichtlichem Aspekt, ebenfalls recht kontrovers diskutiert.

4.3.6.1. Vom Kontext her stellen sich für mich einige sehr gewichtige Fragen, die im Einzelnen bei der Verkündigung dieses Textes bedacht sein wollen: Warum werden gerade die Schweine als „unreine Tiere“ benannt? Wie ist der Tod der Schweine infolge der Dämonenaustreibung zu interpretieren? Wieso opfert Jesus im Rahmen der Dämonenaustreibung (unschuldige) Tiere? Wo bleibt hier der messianische Frieden, der in Mk. 1,13 angedeutet wurde? Ist die von W. Grundmann vertretene Position, dass die Rettung eines Menschen jedes Opfer wert sei, akzeptierbar?

4.3.6.2. Nachdenklich stimmt zunächst die von W. Michaelis vertretene Position: „Bei den sonstigen Dämonenaustreibungen kann die Meinung nicht die sein, dass die Heilung eines Kranken mit Sicherheit die Gefährdung eines bis dahin Gesunden bedeuten müsste, indem der ausgetriebene böse Geist sich unbedingt ein neues Opfer aussuchen werde.“⁸⁴

⁸¹Vgl. E. Schweizer, Markus, S. 19

⁸²Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: Theologische Literaturzeitung, 8/1965, Spalte 567

⁸³Vgl. A. Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 6

⁸⁴Vgl. W. Michaelis, Matthäus, 2. Teil, S. 32

4.3.6.3. Nach K. H. Rengstorf darf aus dem Tod der Schweineherde jedoch nicht der Schluss gezogen werden, dass Jesus „unbarmherzig gegen die Tiere zu sein scheint, die nun ein vorzeitiges Ende finden.“⁸⁵

4.3.6.4. Nach der nur von F. Rienecker vertretenen Position, finden die Schweine in Folge der Dämonenaustreibung nicht den Tod, denn Schweine können, so von der Zoologie und Tiermedizin belegt und entgegen bestehenden allgemeinen Auffassungen, schwimmen. Die Dämonen sterben, die Schweine kehren unbeschadet an das Land zurück. Für diese, von F. Rienecker vertretene Position, spricht auch, dass die aus der Stadt herbeigeeilten Bewohner „sich nicht gegen Jesus empörten und Schadenersatz verlangten. Der Verlust der zweitausend Schweine wäre doch eine große finanzielle Einbuße gewesen, die sie sicher nicht stillschweigend hingenommen hätten.“⁸⁶

4.3.6.5. Der Umgang mit dem Text Mk. 5,1-20 (par.) bleibt weiterhin schwierig und in der Auslegungstradition wird sich wohl kaum ein Konsens finden lassen. Von J. Bernhart wurde deshalb, mit Blick auf den Text Mk. 5,1-20 (par.), festgehalten: „Die Ausleger, versteht sich, sind in großer Verlegenheit. Man hat es mit feinen und mit groben Künsten versucht, dieses Stück Evangelium für unsere Ansprüche an die Gerechtigkeit und Milde des Gottessohnes bequemer zu machen. Das bequemste freilich wäre, es im Zuge der Entmythisierung ganz hinauszuerwerfen. Wer aber, mit dem Propheten zu reden, vor der seltsamen Weise Gottes lieber verstummt, als sie mit kritischem Messer auf menschliche Form zu bringen, wird auch die Gergasener Schweine geborgen glauben im Geheimnisganzen der biblischen Schöpfungstheologie.“⁸⁷ – Mk. 5,1-20 ist ein Text, mit dem jeder, der ihn verkündigen möchte, erst lernen muss umzugehen.

4.3.7. Obwohl **Mk. 16,15** ein sehr bekannter Vers ist, wird von den meisten Lesern und Auslegern die Formulierung „ganze Schöpfung“ oder *πασῇ τῇ κτίσει* primär auf die Menschenwelt bezogen.

4.3.7.1. Bereits 1975 wurde von G. M. Teutsch, in seiner Publikation „Soziologie und Ethik der Lebewesen“ angemahnt, den Terminus *κτίσις* von seinem theologischen Ductus her weiter zu fassen als bisher.⁸⁸

4.3.7.2. Bereits vom heiligen Gregorius war Mk. 16,15 in dem Sinne interpretiert worden: „[D]ie Frohbotschaft soll über den Menschen auch zur Frohbotschaft für

⁸⁵Vgl. K. H. Rengstorf, Lukas, S. 112

⁸⁶Vgl. F. Rienecker, Markus, S. 116

⁸⁷Vgl. J. Bernhart, Die unbeweinte Kreatur, S. 54; G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 204

⁸⁸Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 148 f

jede Kreatur werden, weil der Mensch durch seinen Fall jede Kreatur mit hinein in die Folgen des Falls gerissen hat. Der Herr weilt, ehe er mit seiner Frohbotschaft vor die Menschen tritt, bei den wilden Tieren und den Engeln (Mk. 1,12).“⁸⁹

4.3.7.3. Aus der Sicht einiger weniger Ausleger sowie aus meiner Sicht ist die Wortgruppe *παση τη κτισει*, in Mk. 16,15, universell zu sehen, d.h. mit ganzer Schöpfung ist nicht nur der Mensch gemeint, sondern alle beseelten Wesen, alles was hyc Dpn ist.

4.3.8. Die Verse **Lk. 2,(6).7.8.** sind Teil der uns sehr vertrauten „Weihnachtsgeschichte“ des Lukas.

4.3.8.1. In Vers Lk. 2,7 finden die Tiere keine direkte Erwähnung; im Text findet sich nur der Terminus Krippe (*φατνη*). Aber was ist ein Stall, eine Krippe ohne Tiere? So erklärt sich auch, dass Franziskus von Assisi die uns vertraute Krippendarstellung entwickelte. „Ochs und Esel, und zwar vor dem Stall als Zeugen der Geburt des Befreiers aller Kreatur“.⁹⁰

4.3.8.2. Folgende Aussage von K.-P. Jörns halte ich mit Blick auf die Verkündigung für sehr bedenkenswert: „Ochs und Esel stehen neben der Krippe - das ist alte Überlieferung *neben* dem Text. Von Gebären und Schutzsuchen am Anfang des Lebens wissen sie auch. Die Geburt des Gottessohnes in ihrem Stall ehrt ihr Leben mit“⁹¹.

4.3.8.3. In Vers Lk. 2,8 sind die Tiere als Herde (*ποιμνη*) direkt näher benannt. In den einzelnen Kommentaren wird daher, mit Blick auf Lk. 2,8, zum Teil auch näher auf die Herden, das Weide- bzw. Triftenvieh, im Gegensatz zum Stallvieh eingegangen.

4.3.8.4. Mit Blick auf die Hirten und ihre Herden in Lk. 2,8, schreibt K.-P. Jörns: „Die Hirten sind dann wieder zu ihren Herden gegangen – ein letzter wichtiger Spielzug. Christsein gehört in den Alltag. Und die Tiere brauchen Menschen, die ihnen die Liebe des Schöpfers bezeugen.“⁹²

4.3.9. Bei einem wiederum sehr bekannten und recht kontrovers diskutierten Text in der tierethischen Diskussion, wie **Röm. 8,18 ff** „Vom Hoffen und Harren der (ganzen) Schöpfung (*πασα η κτισις*) auf Erlösung“, scheinen, neben den in den Kommentaren dargelegten Positionen zur Auslegungstradition, durchaus auch ei-

⁸⁹Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 148 f

⁹⁰Vgl. L. Rinser, Zum Geleit, in: E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Seele, S. 16 f

⁹¹Vgl. GPM 57/1, S. 44

⁹²Vgl. GPM 57/1, S. 47

gene Berührungsängste bzw. Befindlichkeiten bei einzelnen Theologen eine Rolle zu spielen. Denn mit Blick auf Röm. 8,18 ff stellt sich nicht nur die Frage um die eigene Positionierung im Umgang mit der Sterblichkeit bzw. der Unsterblichkeit der Seele des Tieres. Die Auseinandersetzung mit Röm. 8,18 ff bedeutet zugleich eine Hinterfragung des eigenen Umgangs mit Gottes Schöpfung, des eigenen Verhältnisses zu den Tieren, zur geschundenen Kreatur und damit zur Frage: Was kann ich selbst tun, das Leiden der „schreienden“, aber zugleich „hoffenden“ Kreatur zu minimieren? Röm. 8,18 ff ist ein Text, der in der Auseinandersetzung mit ihm sehr existenziell werden kann. Eine Besinnung auf unseren großen Reformator Martin Luther und die von ihm vertretene Position, dass „jede Kreatur eine unsterbliche Seele“⁹³ habe, kann hier recht hilfreich sein. Und Martin Luther wörtlich, mit Blick auf Röm. 8,18 ff: „Du Mensch bist also nicht der einzige, der solchen Jammer und Herzeleid fühlt. Die ganze Kreatur hat ein Verlangen darnach, die Drangsal loszuwerden, so gut wie du.“⁹⁴

4.3.9.1. Für sehr bedenkenswert, auch in Hinblick auf die Verkündigung von Röm 8,18 ff, halte ich die Aussage von P. Althaus: „Zerstörung, Widerstreit, Leiden ist alles Geschaffenen Teil, nicht von Natur, sondern durch eine Anordnung Gottes, durch seinen Fluch. Die Kreatur hat dieses Todeslos nicht, wie der Mensch, in freier Entscheidung gewählt. Gott hat sie, wider ihre ursprüngliche Natur und ohne ihre Schuld unter den Fluch gestellt, mit dem schuldigen Menschen zusammen. [...] Gott lässt die schuldlose Natur nicht vergeblich schreien.“⁹⁵

4.3.9.2. „Dass im Begriff *κτίσις* jedenfalls die Tiere mitbedacht sind, kann heute als unbestritten gelten. Paulus geht davon aus, dass wir Menschen uns mit allen Kreaturen nicht nur in einer Schicksals- und Leidensgemeinschaft befinden, sondern auch in einer *Hoffnungsgemeinschaft*“.⁹⁶ Von K. Haacker wurde deshalb, mit Blick auf die Auslegungstradition des Terminus *κτίσις* in Röm. 8,18 ff, ausgeführt: „Dieser Gedankenschritt ist so kühn, dass die Bedeutung von *κτίσις* in diesem Zusammenhang in der Auslegungsgeschichte immer wieder problematisiert wurde; ein Evangelium auch für die nichtmenschlichen Kreaturen wurde als schwer vorstellbar empfunden. Das in den letzten zwei Jahrzehnten gewachsene Be-

⁹³„Ich glaube, dass auch die Belferlein und Hündlein in den Himmel kommen und jede Kreatur eine unsterbliche Seele hat.“ Diese M. Luther zugeschriebene Aussage ist so nicht belegbar, jedoch hat M. Luther in seinen Tischreden ausgeführt: „... Gott wird ein neu Erdrich und neuen Himmel schaffen, wird auch neue Pelferlin und Hündlin schaffen, welcher Haut wird gülden seyn, und die Haare oder Loden von Edelsteinen. Da wird keiner den andern fressen, wie Kröten, Schlangen und dergleichen giftige Thier, die um der Erbsünde willen hie vergiftet und schädlich sind“. Vgl. M. Luther, Weimarer Ausgabe, Tischreden Band 1, S. 568, Z. 9-12; G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 161 und S. 211 f

⁹⁴Vgl. M. Luther, Predigten über den Weg der Kirche, in: Calwer Luther-Ausgabe, Band 6, S. 224

⁹⁵Vgl. P. Althaus, Römer, S. 82

⁹⁶Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 211 f

wusstsein für die vom Menschen ausgehende Zerstörung der Natur hat hier eine neue hermeneutische Situation geschaffen, die sich in verstärkter Heranziehung und Erforschung dieses Abschnittes niederschlägt.“⁹⁷

4.3.9.3. Für die Verkündigung wichtig halte ich einen Gedankengang von G. Liedke, welcher schrieb: „Paulus zieht keine ‚tierethischen‘ Konsequenzen aus dieser Eschatologie. Es liegt aber auf der Hand, dass jede Vermehrung tierischen Leidens, jede Steigerung der Nutzung über das für den Menschen Lebensnotwendige hinaus nicht als ein ‚Zeichen der Verheißung‘ verstanden werden kann. Im Gegenteil: ‚Es ist im Sinne des Neuen Testaments ein Handlungszug des Glaubens, kreatürliches Leiden bei allem Lebendigen nach Kräften zu lindern und zu verringern und seine Unaufhebbarkeit nicht als Vernichtung von Lebenssinn, sondern als Leidensgestalt eines für Gottes Heil geschaffenen Lebens zu zeigen‘.“⁹⁸

4.3.9.4. Auffällig ist, dass in den Meditationen und den Predigtstudien der letzten Jahre zunehmend der Terminus *κτίσις* ganzheitlich gesehen wird, also auf Mensch und Tier bezogen. Das Leiden der Tiere in der, dem Menschen anvertrauten, Schöpfung wird auch mit ihren dunklen Seiten thematisiert.

4.3.10. Die provokant gestellte und auch so wirkende Frage des Paulus, in **1. Kor. 9,9**, ob Gott etwa an dem dreschenden Ochsen gelegen sei, hat jedoch sowohl in der neutestamentlichen wie in der tierethischen Diskussion, vor allem unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“, zu Kontroversen geführt.

4.3.10.1. Aus Sicht einzelner Ausleger und auch aus meiner ist 1. Kor. 9,9 in dem Sinne zu verstehen, dass Gott sehr wohl an dem Ochsen, wie an jedem anderen Geschöpf, gelegen ist. Gott weiß um seine ganze Schöpfung.

4.3.10.2. D. K. Lowery versucht die Erklärung der durchaus missverständlichen Versstelle 1. Kor. 9,9 über ein Luther-Zitat: „Luther fühlte sich anscheinend nicht irritiert, er löste den gordischen Knoten einfach mit der Bemerkung, dass es ganz klar sei, worum es hier ginge, da ein Ochse nicht lesen kann. Ein weniger kühner Exeget steht bei dieser Textstelle allerdings nach wie vor vor großen Schwierigkeiten. Eine Lösung ist möglicherweise im Kontext der zitierten Stelle 5. Mose 25,4 selbst zu finden. Die Anweisungen, die Mose dort gibt, gelten nicht nur für die Tierhaltung, sondern auch für zwischenmenschliche Beziehungen. Einem Ochsen nicht das Maul zu verbinden war also möglicherweise ein Sprichwort in dem Sinn,

⁹⁷Vgl. K. Haacker, Römer, S. 163

⁹⁸Vgl. G. Liedke, „Tier-Ethik“, in: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 212 f

dass ein Arbeiter seines Lohnes wert ist. In dem Fall versteht und interpretiert Paulus es denn auch ganz richtig.“⁹⁹

4.3.10.3. Sehr bedenkenswert auch Ausführungen von F. Schmitz-Kahmen zu 1. Kor. 9,9: „Die rhetorisch gemeinte und in eben diese Stossrichtung zielende Frage, ob Gott sich etwa um die Rinder kümmerge, ist also nicht per se mit ‚nein‘ zu beantworten, wie Paulus es erwartet. Sie allerdings an dieser Stelle mit einem uneingeschränkten ‚Ja‘ zu beantworten, wäre ebenso verkehrt. Gewiss, es handelt sich hier um eine Schutzbestimmung zugunsten eines Arbeitstieres bei seiner Tätigkeit. Aber, und darauf mag die Frage nach der Fürsorge Gottes nolens volens hinweisen, die Bestimmung als solche ist keine Proklamation einer herausragenden Liebe des Schöpfers gegenüber den Tieren im allgemeinen, welcher der Mensch nun mit Hilfe eines Tugendkataloges nachzueifern hätte.“¹⁰⁰

4.4. Weitere Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“ aus dem Alten und Neuen Testament

4.4.1. In Vers **Mi. 6,8** wird nach A. Weiser „eine ganz grundsätzliche ethisch religiöse Erkenntnis zum Ausdruck gebracht, die nicht die einzelne sittliche Handlung als Leistung an die Stelle der kultischen Leistung setzt, sondern in der religiös sittlichen **G r u n d h a l t u n g** des Menschen die **V o r a u s s e t z u n g** zu allem ethischen Handeln sieht.“¹⁰¹ Ethisches Handeln muss sich an klar fixierten Maßstäben festmachen lassen, dies gilt für alle Bereiche der menschlichen Sphäre, im Alltags- und Berufsleben sowie für die Forschung.

4.4.1.1. Nachdenken über Mi. 6,8 erfordert von uns Menschen ein mehrdimensionales Nachdenken; ein Nachdenken über unser Gottesverhältnis, ein Nachdenken über unsere zwischenmenschlichen Verhältnisse und letztlich ein Nachdenken über unser Verhältnis und unseren Umgang mit der außermenschlichen Kreatur. Darin eingeschlossen ist auch der Umgang mit der unbelebten Natur (Stichwort: Gottes Schöpfung in ihrer Gesamtheit).

4.4.1.2. Der Vers Mi. 6,8 wird von den meisten Auslegern primär anthropozentrisch kommentiert, Verweise auf die gesamte Schöpfung fehlen meist.

4.4.2. Es ist vielleicht sehr gewagt, und es wird Widerspruch erhoben werden, sowohl von Theologen als auch von Nichttheologen, den Vers **Mtt. 25,40**, mit seiner

⁹⁹Vgl. D. K. Lowery, 1. Korintherbrief, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament, Band 5, S. 27

¹⁰⁰Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 104

¹⁰¹Vgl. A. Weiser, Das Buch der zwölf kleinen Propheten, I, S. 252 f

Formulierung von den geringsten Brüdern (ἐνι τούτων των ἀδελφών μου των ἐλαχίστων) auch auf die Tiere beziehen zu wollen. Doch ich denke, dies ist legitim und dem liegt eine alte Tradition zugrunde, die über A. Schweitzer bis hin zu Franziskus von Assisi und ins Alte Testament reicht.

4.4.2.1. So kann auch G. M. Teutsch formulieren: „Ein wichtiges und für Franziskus typisches Motiv, sich den Tieren so brüderlich zuzuwenden, ist sein Bestreben, sich den jeweils Geringsten seiner Brüder (Mt. 25,40) in besonderer Weise verbunden zu fühlen.“¹⁰²

4.4.2.2. L. Rinser schreibt im Geleit zu E. Drewermanns Publikation „Über die Unsterblichkeit der Tiere“, mit Blick auf Jesu Wort von den geringsten Brüdern: „Ich bin es, dem Ihr Gutes tatet oder versagtet. Ich. Denn Ich bin in jedem Lebewesen. Wenn Ihr einen Esel schlagt, schlagt Ihr mich. Wenn Ihr ein Pferd zu Tode schindet, schindet Ihr mich. Wenn Ihr das Los eines Tieres erleichtert, erleichtert Ihr mir das meine. Indem Ihr Tiere liebt und sie schützt, erweist Ihr *mir* Eure Liebe.“¹⁰³

4.4.3. Der Vers **Röm. 11,36** macht noch einmal in sehr prägnanter Form deutlich, dass Gott der Schöpfer, der Erhalter und letztlich das Ziel allem Geschaffenen ist. In Gott hat die ganze Schöpfung, die belebte und die unbelebte Natur, ihren Grund bzw. ihr Ziel. So kann auch C. Breytenbach formulieren: „Mensch und Tier stehen somit nicht nur hinsichtlich ihres Geschaffenseins im gleichen Verhältnis zum Gott des Lebens, sie sind auch gemeinsam dazu bestimmt, ihm als Schöpfer des Kosmos zu verherrlichen.“¹⁰⁴

¹⁰²Vgl. G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik der Lebewesen, S. 158

¹⁰³Vgl. L. Rinser, Zum Geleit, in: E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Seele, S. 13 f

¹⁰⁴Vgl. C. Breytenbach, Glaube an den Schöpfer und Tierschutz, in: Evangelische Theologie, Heft 4, 1990, S. 355

5.0. Resümee

5.1. Allgemeine Bemerkungen

5.1.1. Auf der Basis meiner Ausführungen und der ihr zugrunde liegenden Litteraturrecherchen komme ich zu dem Schluss, dass insgesamt davon ausgegangen werden kann und muss, dass in der Verkündigung der Gegenwart das Tier als „Mitgeschöpf“ (bisher) kaum Beachtung gefunden hat. Denn unsere philosophisch-theologischen Positionen sind nach wie vor sehr stark anthropozentrisch geprägt. D.h. im größten Teil der Kommentare sowie der Predigt-Meditationen bzw. Predigthilfen und Predigtstudien dominiert ein mehr oder weniger rein anthropozentrischer Exegese- bzw. Predigtansatz.

5.1.2. A. Schweitzers Kritik am theologisch-philosophischen Denken seiner Zeit ist auch noch im 21. Jahrhundert aktuell und unbestreitbar.

„Es ging mir auf, dass die Ethik, die nur mit unserem Verhältnis zu den anderen Menschen zu tun hat, unvollständig ist und darum nicht die völlige Energie besitzen kann. Solches vermag nur die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben. Durch sie kommen wir dazu, nicht nur mit Menschen, sondern mit aller in unserm Bereich befindlichen Kreatur in Beziehung zu stehen und mit ihrem Schicksal beschäftigt zu sein, um zu vermeiden, sie zu schädigen, und entschlossen zu sein, ihnen in ihrer Not beizustehen, soweit wir es vermögen.¹⁰⁵ [...] Die Tierschutzbewegung hat von der europäischen Philosophie keine Unterstützung erfahren. Entweder hält diese die Betätigung des Mitleids gegen die Geschöpfe für eine Sentimentalität, die mit vernünftiger Ethik nichts zu tun hat, oder sie gesteht ihr nur eine mehr nebensächliche Bedeutung zu.“¹⁰⁶

5.1.3. Für die Verkündigung unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ ist es m.E. wichtig, uns von alten, überkommenen Gedankengängen zu lösen, die uns den Blick versperren. Ein Text wie Gen. 1,28 f kann nicht mehr in überkommener Weise, der alten Tradition verhaftet, verkündigt werden. Bei U. Seidel finden sich hierzu klare Aussagen zum Umdenken, zum Umorientieren in unserer Kirche und darüber hinaus:

„Das Monopol des Menschen ist neu zu interpretieren. Die Gemeinschaft zwischen Mensch und Tier ist in ihren moralischen Folgen zu bedenken. Grundlegende biblische ethische Muster müssen auf die anderen empfindenden, anders denkenden und bewusst seienden Wesen ausgedehnt werden: Nächstenliebe (denn Tiere sind zumindest unsere Übernächsten oder, die die lange vor uns waren) gilt auch ihnen. Prinzipien der Gewaltlosigkeit sind auf die Natur zu erweitern, denn

¹⁰⁵Vgl. A. Schweitzer, Die Ehrfurcht vor dem Leben, S. 20

¹⁰⁶Vgl. A. Schweitzer, Die Ehrfurcht vor dem Leben, S. 92

Gewalt ist kein Phänomen allein zwischen Menschen. [...] Tiere sind Partner und Schöpfungsgenossen des Menschen, beide sind aufeinander bezogen – allein auf dieser Grundannahme kann eine Ethik gegründet werden. Aufzugeben sind alle antagoistischen ethischen Muster, die die Natur und die Tiere nur solange schonen, wie deren Schädigung auf den Menschen zurückfallen kann. Wir sollten dabei keine Angst vor säkularen Auffassungen oder naturwissenschaftlichen Erkenntnissen haben.“¹⁰⁷

5.1.4. Die Anfragen der Gemeinde an die Verkündigung, mit Blick auf das Tier als „Mitgeschöpf“, sind nicht neu, stellen sich aber immer wieder aufs Neue.

„Sehr oft wird die Frage aufgeworfen, warum das Mitleid gegen die Kreatur nicht vom Christentum als Gebot aufgestellt worden sei, besonders da das jüdische Gesetz schon Bestimmungen der Fürsorge für das Tier enthält.“¹⁰⁸

5.1.5. Das Tier als „Mitgeschöpf“, der Gedanke der „Mitgeschöpflichkeit“ in der Verkündigung der Gegenwart – eine Anfrage, eine bleibende Herausforderung für alle Theologen und Nicht-Theologen.

5.1.6. Mit der vorliegenden Arbeit wird aus meiner Sicht der Versuch unternommen, einen Einblick in die gängige Predigtpraxis auf einer bestimmten Metaebene zu gewinnen. Dies soll mit Hilfe der einbezogenen Arbeitsmittel (Exegetische Kommentare, im Rahmen der Betrachtung der Auslegungstradition und als deren Hilfsmittel; Predigtmeditationen, Predigthilfen und Predigtstudien, als homiletische Hilfsmittel), wie sie dem im Verkündigungsdienst Stehenden zur Verfügung stehen, geschehen. Die Betrachtung dieser Metaebene machte mir jedoch sehr deutlich, wie hilflos, zum Teil, der Umgang mit diesen Texten unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ geschieht, deshalb erfolgte meinerseits, nach der Einbeziehung der exegetischen- und homiletischen Hilfs- und Arbeitsmittel, eine persönliche Kommentierung der jeweiligen Textstelle.

¹⁰⁷Vgl. U. Seidel, Gott-Mensch-Tier, S. 184

¹⁰⁸Für diese immer noch sehr aktuelle und zugleich brisante Frage hat A. Schweitzer nur eine Erklärung: „Die Erklärung ist darin zu suchen, dass das Urchristentum in der Erwartung des baldigen Weltendes lebt, und also den Tag für nahe bevorstehend hält, wo alle Kreatur von ihrem Leiden erlöst werden wird. Von der Sehnsucht aller Kreatur nach baldiger Erlösung redet der Apostel Paulus im 8. Kapitel (Vers 18-24) des Briefes an die Römer. In jenen Versen spricht sich ein tiefes Mitempfinden mit den Geschöpfen aus. Weil nun aber das Aufhören der natürlichen Welt mit ihrem Leiden und Elend als so nahe angesehen wird, kommen für ihn Bemühungen zum Schutz der Tiere ebenso wenig mehr in Betracht als solche zur Aufhebung der Sklaverei. So erklärt sich, dass das christliche Gebot der Liebe das Mitleid gegen die Tiere nicht ausdrücklich verlangt, obwohl es eigentlich darin enthalten ist.“ Vgl. A. Schweitzer, Die Ehrfurcht vor dem Leben, S. 94 f

5.2. Persönliches Resümee

5.2.1. In Gesprächen nach Gottesdiensten, in welchen Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“ verkündigt wurden, signalisierten mir eine nicht unerhebliche Zahl von Gottesdienstbesuchern, dass sie diese Texte noch nie unter diesem Aspekt betrachtet hätten bzw. die Texte so ausgelegt worden seien. Der Grundtenor der Aussagen war: Eigentlich sind die Tiere als „Mitgeschöpfe“ noch nie in einer Predigt so beachtet worden wie von Ihnen. Für die Gottesdienstbesucher war die Auslegung der Texte, unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“, eine völlig neue Erfahrung. Erstaunt war ich jedoch, dass nie der Vorwurf erhoben wurde: Wie konnten Sie denn so predigen! Was gehen mich die Tiere an? Der erwartete Vorwurf blieb aus, was mich bestärkte.

5.2.2. Die gleiche Erfahrung machte ich auch an den thematischen Gesprächsabenden zur „Mitgeschöpflichkeit“ im Rahmen der Reihe Ökumenische Gespräche in Brakel (Westfalen). Evangelische und katholische Christen gestalten einmal im Jahr gemeinsam diese ökumenischen Gespräche, die an zwei bis drei Abenden stattfinden, an welchem aktuelle und zugleich brisante Themen der Zeit diskutiert werden. Christen mit und ohne theologische Aus- bzw. Vorbildung signalisierten mir auch hier, dass sie die besprochenen biblischen Texte unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ noch nie betrachtet hätten bzw. ausgelegt worden seien. Sowohl von den Gottesdienstbesuchern wie auch von den Teilnehmern an den ökumenischen Gesprächsabenden wurde angemerkt, dass die betrachteten Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“ den Blick weiten, die Schöpfung greifbarer und damit erfahrbarer werden lassen. Der bisher für viele verstellte Blick auf das Miteinander von Mensch und Tier in der Schöpfung, der Blick auf das gemeinsame Hoffen und Harren aller leidensfähigen Wesen auf Erlösung, war eine völlig neue Erfahrung.

5.2.3. In diesen Gesprächen wurde mir sehr deutlich, wie wichtig es ist, dass der Prediger die biblischen Texte in ihrer ganzen Fülle, in ihrem ganzen Reichtum und in ihrer gesamten Komplexität sieht. Durch ein nur „oberflächliches Draufschaun“ auf die biblischen Texte, meist geschuldet dem Faktor Zeitmangel im Verkündigungsdienst, verbunden mit einer Fokussierung auf primär menschliche Probleme, bleibt der Blick dann versperrt, um das Tier im konkreten Kontext als „Mitgeschöpf“ zu erkennen und in der Verkündigung zu benennen und aufzuzeigen. Diese Verstellung des Blicks auf das, im Text mehr oder weniger deutlich benannte, „Mitgeschöpf“ Tier habe ich leider sehr häufig in den Kommentaren und Meditationen gefunden. Nüchternheit und Rationalität erschweren das Lösen vom theologischen Ductus hin zur Breite der betrachteten Perikope und ihren Akzentsetzungen in Nebensätzen.

Manchmal sind es nur einzelne Wörter, ja Nuancen im Text, die der Perikope den größeren, den weiteren Horizont vorgeben und die ein Ausbrechen aus dem vermeintlich engen theologischen Ductus, mit Fokussierung auf Einzelaspekte, ermöglichen. Neben dem Beachten der einzelnen Vorgaben der Auslegungstradition zur jeweiligen Perikope kommt der Gesichtspunkt des Zulassens von eigenen, ganz persönlichen Erfahrungen und Gefühlen hinzu.

Am Ende dieser Arbeit bleibt mir daher nur zu konstatieren, dass es in der homiletischen Literatur gravierende Wahrnehmungslücken bei der Thematisierung des Tieres als „Mitgeschöpf“ gibt.

5.2.4. Im Rückblick auf all die Jahre, in denen die nun vorliegende Arbeit mit ihren immerhin 39 alt- und 8 neutestamentlichen Haupttexten sowie weiteren 9 Nebentexten entstand, frage ich mich und muss mich das wohl auch fragen lassen: Wozu dieser ganze Aufwand, wozu diese Fülle von Texten und damit verbunden die Fülle der einbezogenen Literatur?

Weitere Fragen auf erstere werden in diesem Zusammenhang vielleicht gestellt werden:

Sind denn die besprochen Texte nicht längst alle bereits ausreichend ausgelegt und analysiert worden? Sind die alt- und neutestamentlichen Texte, die als Predigttexte in der Perikopenordnung vorgeschlagen sind, über die Jahre und Jahrzehnte nicht in all ihrer Komplexität und Vielschichtigkeit für die Verkündigung aufbereitet worden?

5.2.4.1. Meine Antwort auf die letzten beiden Fragen lautet ganz klar und deutlich – nein, das sind sie nicht (!)

Zu meinem großen Erstaunen musste ich feststellen, wie bereits ausgeführt wurde, dass die ausgewählten Texte von ihrem theologischen Ductus her in der Auslegungstradition ganz unterschiedlich betrachtet wurden und werden, wobei der Gedanke der „Mitgeschöpflichkeit“ von nur sehr wenigen Auslegern überhaupt thematisiert wird. Dem Tier wird als „Mitgeschöpf“ in der Auslegungstradition insgesamt nur sehr wenig Beachtung beigemessen. Das Gleiche trifft auch auf die verschiedenen Predigtmeditationen, Predigtstudien und Predigthilfen zu, denen ja die jeweilige Auslegungstradition des Textes zugrunde liegt bzw. gelegt wird, oder anders formuliert: Ist der jeweilige alt- bzw. neutestamentliche Text bereits von der Auslegungstradition her mehr oder weniger anthropozentrisch fokussiert, so wird der Text für die Verkündigung meist ebenfalls wieder anthropozentrisch ausgelegt. Und eben aufgrund dieser anthropozentrischen Fokussierung wiederum bleibt der Blick auf die in diesen Texten erwähnte außermenschliche Kreatur, das Tier als „Mitgeschöpf“, häufig versperrt und unerwähnt.

5.2.4.2. Auf die erste Frage nach der Fülle, nach der doch recht großen Anzahl von Texten, bleibt mir nur der Verweis, dass unsere Bibel noch weitaus mehr Texte kennt und bereit hält, in welchen das Tier als „Mitgeschöpf“ thematisiert wird. Mein Anliegen war bzw. ist es, einen möglichst großen Blickwinkel sowohl auf alt- wie auf neutestamentliche Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“ zu eröffnen.

5.2.4.3. Erst in der Zusammenschau der unterschiedlichen Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“ wird deutlich, dass das Tier als „Mitgeschöpf“ mit dem Menschen seit Anbeginn der Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung in direkter Beziehung, in Gemeinschaft zum Menschen steht. Diese Gemeinschaft, diese Wesensgemeinschaft von Mensch und Tier, wird aber eben erst durch die Vielzahl der unterschiedlichen Texte, durch die Vielzahl der biblischen Autoren und ihrer Sichtweise, geprägt durch die jeweilig herrschenden sozio-kulturellen Gegebenheiten, deutlich.

5.2.4.4. Eine exakte Betrachtung der Beziehung von Mensch und Tier, unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“, sowie die Betrachtung der Rolle und Wertung des Tieres in Gottes Schöpfung, macht es aus meiner Sicht erforderlich, nicht nur einige wenige Texte heranzuziehen, sondern eine Vielzahl von Texten, die über die Jahrhunderte, ja Jahrtausende tradiert worden sind. Und trotz dieser doch recht großen Anzahl von Texten und ihrer Vielfalt sind sie jedoch nur ein kleiner Ausschnitt aus unserer Bibel.

5.2.5. Am Ende einer solchen jahrelangen Beschäftigung mit einem Thema wie der „Mitgeschöpflichkeit“, stellt sich dann die Frage nach dem Ertrag der vorliegenden Arbeit.

Was hat mir die Beschäftigung mit dem Thema ganz persönlich gebracht?

5.2.5.1. Das Thema „Mitgeschöpflichkeit“, das Thema des Umgangs mit dem Tier, beschäftigt mich seit nun mehr fast 15 Jahren. Zunächst habe ich mich im Rahmen einer medizinischen Dissertation mit der Frage nach der ethischen Zulässigkeit von Tierversuchen auseinandergesetzt. Am Ende meiner medizinischen Dissertation blieben für mich jedoch noch viele Fragen, das Tier als „Mitgeschöpf“ betreffend, v.a. vom theologischen Kontext her offen.

5.2.5.2. Im Rahmen der nun vorliegenden Arbeit, hatte ich die Möglichkeit den Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“ vom theologischen Duktus her weiter zu bedenken. Das Nachdenken bzw. die Reflexion, der verschiedenen alt- und neutestamentlichen Texte und ihrer Auslegungstradition, unter Einbeziehung der diversen Meditationen, erweiterten einerseits meinen Blick auf das Tier als „Mitgeschöpf“ im Kontext der Bibel, andererseits wurde mir wieder deutlich, dass wir Menschen die

überlieferten biblischen Texte häufig sehr einseitig anthropozentrisch fokussiert deuten bzw. auslegen. Des Weiteren kommt belastend hinzu, dass unsere westliche Denk- und Lebensweise uns zudem den Zugang zu den biblischen Texten erschwert, die auf völlig anderen sozio- kulturellem Hintergrund basieren, hier wäre ein Umdenken wünschenswert.

5.2.5.3. Ich persönlich empfand bei der Betrachtung der biblischen Texte eine Weite, eine Universalität im Denken, die uns neuzeitlichen Menschen trotz unseres immensen wissenschaftlichen Erkenntnisstandes fehlt bzw. abhanden gekommen scheint. Ich erfuhr eine Sichtweise des alt- und neutestamentlichen Menschen, die mich innehalten, die mich erschauern lässt, die zum Nachdenken über die uns anvertraute Schöpfung anregt. Die biblische Sichtweise zeigt uns noch heute Perspektiven für unsere leidende, seufzende und zugleich auf Erlösung harrende Schöpfung auf. Der verantwortungsvolle Umgang mit der Schöpfung, mit der ganzen Schöpfung, mit der belebten und der unbelebten Natur, wird in den betrachteten Texten immer wieder neu angemahnt.

5.2.6. Das Thema der „Mitgeschöpflichkeit“, unser Umgang mit den Tieren, so ein Fazit aus der vorliegenden Arbeit, ist ein Thema das nie veraltet, nie „unaktuell“ wird. War es zu Mitte und Ende der 1990`iger Jahre die BSE-Erkrankung des Rindes, die uns Menschen beunruhigte, so sind weitere bekannte und unbekannte Erkrankungen von Tieren hinzugekommen, man denke nur an die in Abständen immer wiederkehrende Maul- und Klauenseuche und nun, um die Jahreswende 2005/2006, an die Vogelgrippe mit einem neu entdeckten Virus, der tödlich sein kann für Mensch und Tier. Tiere und Menschen erkranken an dem Virus, Tausende und aber Tausende Tiere sterben oder werden getötet, um die Ausbreitung der Seuche zu verhindern. Die Bilder von den Tötungsmaßnahmen an den gefiederten Tieren machen betroffen. Und wieder stellt sich die alte und doch so bekannte Frage: Wie gehen wir Menschen mit der uns anvertrauten Schöpfung, mit der belebten und der unbelebten Natur um?

5.2.7. Zu Beginn meiner Zusammenfassung, im mehr oder weniger statistischen Teil, habe ich aufgezeigt, wie wenig die von mir ausgewählten Texte Beachtung in der Perikopenordnung (statistisch) finden bzw. fanden.

5.2.7.1. Ich denke, für eine Revision der Perikopenordnung sollten mehr Texte aus dem Buch der Psalmen Eingang in die Predigtreihen finden. Solange ich mich zurück erinnern kann, sind in einem von mir besuchten Gottesdienst keine Psalmen verkündigt worden, was sehr bedauerlich ist.

5.2.7.2. Gleiches gilt für die alttestamentliche Spruchweisheit, die in der Perikopenordnung aus meiner Sicht ebenfalls unterrepräsentiert ist.

5.2.7.3. Um dem Tier als „Mitgeschöpf“ in der Verkündigung der Gegenwart mehr Raum zu geben, wäre es zu erwägen, unter dem Teil III des Perikopenbuches „Besondere Tage und Anlässe“ das Thema „Mitgeschöpflichkeit“, als eigenständiges Thema aufzunehmen, mit einer entsprechenden Auswahl von alt- und neutestamentlichen Textstellen. Nach der alten Perikopenordnung und ihren Vorschlägen würde man das Thema „Mitgeschöpflichkeit“, aus meiner Sicht, unter die Bittgottesdienste „für verantwortlichen Umgang mit Natur und Technik“ sowie „bei Katastrophen und Epidemien“ einordnen, jedoch finden sich hier keine adäquaten Texte.

5.2.8. Mein abschließendes Resümee bzw. Fazit ist, und hier muss ich an den Beginn meiner theologischen Ausbildung zurückdenken, an das Seminar „Einführung in die exegetischen Methoden“, wo mir vermittelt wurde, dass ein biblischer Text sorgfältig, d.h. von seinem Urkontext und seiner Sprache her, wahrgenommen werden muss: Erst durch die ursprachliche Erschließung, das Bedenken des soziokulturellen Umfeldes des Textes, kann dieser adäquat wahrgenommen, für uns und unsere Probleme wach und lebendig gehalten werden.

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wurden 39 alt- und 8 neutestamentliche Textstellen unter dem Aspekt der „Mitgeschöpflichkeit“¹⁰⁹ und deren Verkündigung in der Gegenwart, im 20. Jahrhundert, näher in den Blick genommen. Hinzu kamen weitere 8 alt- sowie 1 neutestamentlicher Text, die in Ergänzung zu den Haupttexten herangezogen wurden.

Die Textauswahl orientierte sich primär an Texten, die auch in der tierethischen Diskussion von Relevanz sind.

Die einzelnen Texte wurden vom Urtext, vor allem von ihrer Auslegungstradition¹¹⁰ sowie der meditativen Besinnung¹¹¹ her, soweit die Texte Bestandteil der Predigtreihen waren, näher betrachtet.

¹⁰⁹Der Begriff der „Mitgeschöpflichkeit“ wurde erstmals im Jahre **1959** vom Züricher Kirchenhistoriker **Fritz Blanke** formuliert, welcher schrieb: „Alles, was da lebt, ist vom selben Schöpfergeiste durchwaltet. Wir sind, ob Mensch oder Nichtmensch, Glieder einer großen Familie. Diese Mitgeschöpflichkeit (als Gegenstück zur Mitmenschlichkeit) verpflichtet. Sie auferlegt uns Verantwortung für die anderen Familienmitglieder. Wir sollten uns teilnehmend um sie kümmern, uns ihnen in brüderlicher Gesinnung zuwenden.“ Vgl. F. Blanke, Unsere Verantwortung gegenüber der Schöpfung, in: Der Auftrag der Kirche in der modernen Welt, S. 198

¹¹⁰Herangezogen wurden die gängigen exegetischen (Standard)Kommentare und Monographien.

Auffällig war zunächst, dass nur die wenigsten der bearbeiteten Texte Teil der Predigtreihen I bis VI sind.

Bei der näheren Beschäftigung mit den biblischen Texten und der Literatur zur Auslegungstradition wurde mir dann sehr deutlich, dass der Gedanke der „Mitgeschöpflichkeit“ weithin unerwähnt bleibt.

Das thematische Defizit setzt sich dann in den herangezogenen diversen Meditationen und Predigthilfen fort, so dass davon auszugehen ist, dass der Gedanke der „Mitgeschöpflichkeit“ kaum Eingang in die sonntägliche Predigt bzw. Verkündigung findet.

Meine Annahme, dass Texte zur „Mitgeschöpflichkeit“ aus der Verkündigung der Gemeinde nicht bekannt sind, auch nicht im Kontext des Schöpfungsgeschehens, bestätigte sich in Gesprächen mit Gemeindegliedern vor und nach Gottesdiensten, in Gesprächskreisen und bei thematischen Veranstaltungen.

Obwohl nach dem alttestamentlichen Kontext das Tier, wie der Mensch, ein belebtes, ein beseeltes Wesen ist (hyc Dpn), von Gott geschaffen (arb) und unter seinem Segen stehend (Krb), wurden diese Gesichtspunkte bisher kaum von einer breiten Öffentlichkeit bzw. von den Gemeindegliedern wahrgenommen.

Um den Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“ transparenter, zugänglicher für die Verkündigung zu machen, habe ich die einzelnen alt- und neutestamentlichen Texte, auf der Basis der Auslegungstradition, mit einer eigenen Meditation versehen und diesen Aspekt besonders herausgearbeitet. Es bleibt nun zu hoffen, dass die vorliegende Arbeit das Interesse sowohl von Theologen als auch von Nicht-Theologen weckt und sie anregt nach den Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“ in den biblischen Texten Ausschau zu halten und dies in der Verkündigung der Gegenwart umzusetzen.

Biblisch-theologische Aussagen von Theologen wie dem Heiligen Franziskus von Assisi, von A. Schweitzer und von K. Barth, können uns bei unserer Suche nach dem Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“ im biblischen Kontext helfen, auch bei uns die Einsicht wachsen zu lassen, „dass das christliche Ethos sich nicht nur auf den Menschen, sondern auch auf die Tierwelt erstrecken müsse.“¹¹²

¹¹¹Zur Meditation wurden exemplarisch herangezogen: EPM; GPM; Predigtstudien, Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt sowie die Calwer Predigthilfen.

¹¹²Vgl. F. Blanke, Unsere Verantwortung gegenüber der Schöpfung, in: Der Auftrag der Kirche in der modernen Welt, S. 198

Teil 4 - Das Tier als „Mitgeschöpf“ (Fritz Blanke) in der christlichen Verkündigung im 20. Jahrhundert und zu Beginn des 21. Jahrhunderts - Ein Beitrag zur praktischen Schriftauslegung anhand der Untersuchung verschiedener Predigtmeditationen

1.0. Biographisches

Im September 1986 begann ich mein Studium der Evangelischen Theologie an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena und schloss dieses im August 1991 mit Staatsexamen und Diplomarbeit ab.

Vom 1. September 1991 bis 31. 12. 1992 absolvierte ich ein Vikariat in Jena. Zeitgleich hierzu nahm ich das Studium der Humanmedizin an der Friedrich-Schiller-Universität auf, welches ich im Mai 1998 mit Staatsexamen und im Juli 2000 mit einer Promotion abschloss.

Während ich als Arzt im Praktikum (AiP) und als Assistenzarzt am Landesfachkrankenhaus Stadtroda tätig war, habe ich von September 1998 bis September 2000 als ehrenamtlicher Prediger mit Sakramentsbeauftragung an der Stadtkirche St. Michael wirken können.

Im September 2000 zog ich im Rahmen meiner Weiterbildung zum Facharzt für Innere Medizin von Jena nach Brakel in Westfalen.

Die evangelische Kirchgemeinde in Brakel wurde so zu meiner neuen Heimatgemeinde.

Die Gemeindepfarrerin, Frau Pastorin Annette Düpree, ermöglichte mir, als Ehrenamtlicher, an der Verkündigung in der Gemeinde teilzuhaben. So konnte ich neben Predigttexten, die dem Kirchenjahr gemäß Perikopenordnung folgen, auch alt- und neutestamentliche Texte verkündigen. Diese beschäftigten sich thematisch mit dem Tier als „Mitgeschöpf“.

Insgesamt wurden von mir fünf alt- und neutestamentliche Texte unter der Thematik „Das Tier als „Mitgeschöpf“ als Predigttexte verkündigt. Hinzu kamen noch zwei ökumenische Gesprächsabende, in welchen ebenfalls das Tier als „Mitgeschöpf“ im Mittelpunkt stand.

2.0. Die Kirchgemeinde Brakel – Zur Predigtsituation

Die Kirchgemeinde Brakel, welche zur Superintendentur Paderborn gehört, zählt 2.816 Gemeindeglieder (Stand 2005), das sind ca. 22 % der Gesamtbevölkerung der Stadt Brakel, welche von der Religionszugehörigkeit primär katholisch geprägt ist.

Die Superintendentur Evangelischer Kirchenkreis Paderborn umfasst 17 Kirchengemeinden mit ca. 82.000 Gemeindegliedern.

In der Kirchgemeinde Brakel finden pro Woche regelmäßig zwei Gottesdienste statt; jeweils am Samstagabend um 18:30 Uhr in der Klinikkapelle des St. Vincenz Hospital und am Sonntagmorgen um 10:00 Uhr in der Auferstehungskirche.

Der Gottesdienst in der Kapelle des St. Vincenz Hospitals wird von einer wechselnden Gemeinde wahrgenommen. Am Gottesdienst nehmen sowohl hospitalisierte Patienten als auch nicht hospitalisierte Gemeindeglieder teil. Die Zahl der Gottesdienstbesucher am Samstagabend ist recht unterschiedlich und liegt zwischen einem bis über fünfzehn Besucher. Hinzu kommen noch Patienten, die den Gottesdienst über eine eigene Rundfunk- und Fernsehanlage des Krankenhauses in die Krankenzimmer übertragen bekommen. Diesen abendlichen Gottesdienst nehmen auch einige Konfirmanden im Rahmen ihres Konfirmandenunterrichtes wahr.

Der Gottesdienst am Sonntagmorgen in der Auferstehungskirche wird von einer weit größeren Zahl von Gemeindegliedern in Anspruch genommen. Ungefähr 80 Gläubige besuchen den morgendlichen Gottesdienst. Wie in allen Gemeinden gibt es auch in Brakel regelmäßige Gottesdienstbesucher und solche, die in unregelmäßigen Abständen kommen oder nur zu den Festgottesdiensten wie Ostern, Pfingsten oder Weihnachten.

Das heilige Abendmahl wird einmal im Monat in der Auferstehungskirche gefeiert. Die Gottesdienste in der Kapelle des St. Vincenz Hospital sind zumeist immer Gottesdienste mit Abendmahl.

Die heilige Taufe wird im Gemeindegottesdienst am Sonntag in der Auferstehungskirche gefeiert.

Zu den beiden Gottesdiensten im St. Vincenz Hospital und in der Auferstehungskirche in Brakel kommen noch regelmäßig Gottesdienste im Altenheim St. Antonius Brakel (jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat) sowie im Altenheim St. Josefshaus in Bökendorf hinzu.

Sieht man sich die soziokulturelle Zusammensetzung der Gemeinde Brakel näher an, so fällt auf, dass sich außerordentliche viele Übersiedler aus der ehemaligen Sowjetunion finden.

Meine Predigten zur „Mitgeschöpflichkeit“ wurden sowohl am Sonnabend in der Kapelle des St. Vincenz Hospital als auch am Sonntag in der Auferstehungskirche gehalten.

3. Fünf persönliche Predigten über das Thema „Mitgeschöpflichkeit“

3.1. Predigt zum 23. Sonntag nach Trinitatis, 3. November 2002

Predigttext: 1. Mose 1a.2b.6-13b – Abraham und sein Rabe

Liebe Gemeinde,

fast täglich kann man im Rundfunk das Lied von Herbert Grönemeyer „Mensch“ hören. In seinem Lied heißt es u.a. „und der Mensch heißt Mensch, weil er erinnert, weil er kämpft und weil er hofft und liebt, weil er mitfühlt und vergibt ... und der Mensch heißt Mensch, weil er vergisst, weil er verdrängt ...“

Die alt- und auch die neutestamentlichen Erzählungen berichten in vielgestaltiger Weise vom Ringen des Menschen um ein Leben mit und manchmal gegen Gott. Vor allem im Alten Testament finden sich Erzählungen, die vom Ringen Gottes berichten, um seine Schöpfung, um das Leben der Menschen und Tiere.

Als Kind schon hat mich die Erzählung über die Sintflut fasziniert und meine Phantasie angeregt. Gottes Beschluss die Erde zu vernichten, der unaufhörliche Regen, das ständig steigende Wasser. Die Arche inmitten der Fluten, der Himmel wolkenverhangen, die rollende, dunkle, schäumende See, die das Land, die die Berge unaufhaltsam, Meter für Meter bedeckt. Die geretteten Menschen und Tiere nun auf sich allein gestellt in der Arche. Ein wahrhaft apokalyptisches Bild.

Die Gemälde der alten und neuen Meister, so Leonardo da Vinci und John Martin, bringen diese Düsternis, diese Finsternis, diese wie es scheint absolute Gottverlassenheit zum Ausdruck. Dunkle, teilweise grelle Farben dominieren in ihren Bildern.¹ Ihre Bilder von der Sintflut zeigen sehr plastisch, sehr eindringlich, eine Angst- und Schreckensvision, eine entfesselte Natur. Gewitter, Flut und Erdbeben brechen über die Menschen gleichzeitig herein, der Untergang vollzieht sich anscheinend rasch.

Noah und seine Familie und mit ihnen die geretteten Tiere finden in der Arche Schutz vor Wasser, Flut, Sturm und Regen. Die Arche, ein letzter, kleiner Teil geretteter, bewahrter Schöpfung in mitten des Chaos, des Tobens der Naturgewalten. Die Arche, ein Sinnbild von Geborgenheit, von Wärme, die Arche, Sinnbild von Hoffnung für Mensch und Tier.

Wie konnte es eigentlich so weit kommen, dass Gott beschließt seine Schöpfung, von der es heißt: „Und siehe, sie war sehr gut“², in einer Flut untergehen zu lassen? Im ersten Buch Mose, im 6. Kapitel wird berichtet, dass Gott sah, dass das Sinnen und Trachten des Menschen böse war. Ja, Gott gereute es sogar, dass er den Menschen gemacht hatte und beschloss: „Ich will den Menschen, den ich

¹Vgl. Die Bibel in Bildern, S. 37

²Vgl. Genesis 1,31

geschaffen habe, von der Oberfläche der Erde vertilgen vom Menschen bis zum Tier, bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln des Himmels. [...] Noah aber fand Gnade in den Augen Gottes.“³ – Deshalb errettet Gott Noah und seine Familie bis hin zu seinen Söhnen und dessen Frauen. Und Gott erteilt Noah den Auftrag in die Arche auch von allen Tieren je ein Paar, in einen anderen Textabschnitt sind es mehrere Paare, mitzunehmen.

Der Leitgedanke, der in diesen Versen der Bibel zum Ausdruck gebracht wird, ist der:

„Der Schöpfer der Tiere bewahrt seine Schöpfung trotz des Vernichtungsbeschlusses. Die Tiere kommen mit der verderbten Menschheit um – die Tiere werden mit einem Menschen, der begnadet wird, gerettet.“⁴

Wie man sich das Sammeln und Unterbringen der Tiere durch Noah vorstellen muss, muss letztlich unbeantwortet bleiben. Für den Alttestamentler Claus Westermann ist dies eine andere Art Realität, die hier zu Wort kommt, „dass nämlich in den alles Lebendige bedrohenden Katastrophen Mensch und Tier wieder so zusammengehören, wie es bei der Erschaffung des Menschen ist, und dass es in solchen Katastrophen beides wirklich gibt: Untergang der Tiere mit den Menschen wie auch die Rettung von Menschen und Tieren zusammen.“⁵

Nach jüdischer Auslegung kamen die Tiere „im Vorgefühl der nahen Katastrophe selbst“ zur Arche.⁶

Hier nun setzt unser heutiger Predigttext, der im ersten Buch Mose, im 8. Kapitel steht, ein:

„8,1a Und Gott gedachte des Noah und allen Tieren und allen Viehs, das mit ihm in der Arche war. [...]

8,2b [...] Und der Regen vom Himmel wurde gehemmt.

8,6 Und es geschah nach Verlauf von 40 Tagen, da öffnete Noah das Fenster, das er gemacht hatte,

8,7 und ließ den Raben los, und er flog hinaus und hin und her, bis das Wasser von der Erde getrocknet war.

8,8 Und er ließ die Taube los, von sich, um zu erfahren, ob das Wasser sich vermindert hat von der Oberfläche der Erde.

8,9 Aber die Taube fand keinen Ruheplatz für ihren Fuß und kehrte zu ihm zurück, denn die Wasser waren noch auf der Oberfläche der ganzen Erde. Und er streckte seine Hand aus und nahm sie und brachte sie zu sich in die Arche.

8,10 Und er wartete noch weitere sieben Tage, (und) dann ließ er die Taube abermals aus der Arche hinaus.

³Vgl. Genesis 6,7.8

⁴Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 569

⁵Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 569 f

⁶Vgl. H. Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 172

8,11 Und die Taube kam zu ihm zurück um die Abendzeit, und siehe, sie hatte ein frisches Ölblatt im Schnabel. Da merkte er, dass sich die Wasser von der Erde verlaufen hatten.

8,12 Und er wartete noch weitere sieben Tage und ließ die Taube hinaus und sie kam nicht wieder zu ihm zurück.

8,13b Und Noah entfernte die Decke der Arche und sah: Siehe, die Fläche der Erde war trocken von Wasser.“

Liebe Gemeinde,

diese Verse sind den meisten unter uns, so denke ich, schon aus frühen Kindheitstagen vertraut. Noah und die Seinen, die Tiere in der Arche. Das zunächst dunkle, apokalyptische Bild wird ruhiger, friedlicher. Helligkeit scheint am Horizont heraufzuziehen.

Unser Predigttext wird eingeleitet mit den Worten: „Und Gott gedachte des Noah und allen Tieren und allen Viehs, das mit ihm in der Arche war.“ Gott gedenkt Mensch und Tier. Dieses Motiv des Gedenkens durch Gott taucht häufiger im Alten Testament auf. Wie Gott der Tiere in der Arche gedachte, so heißt es in Psalm 145: „Gut ist Gott gegen alle, hat Erbarmen mit all seinen Werken.“ Auch im Buch Jona, im 4. Kapitel wird berichtet, wie sich Gott der Menschen und Tiere erbarmt und von der Vernichtung der Stadt Ninive ablässt. Gottes Barmherzigkeit erstreckt sich auf alle seine Geschöpfe, Menschen und Tieren hilft er.

Die folgenden Verse unseres heutigen Predigttextes, in welchen vom Aussenden des Raben und der Taube berichtet wird, sind vom Erzählerischen fast einzigartig; wird doch sehr liebevoll und einfühlsam berichtet, wie Noah sorgsam mit dem Raben und der Taube umgeht, wie er sie immer wieder zu sich zurück in die Arche hereinholt und versorgt.

Bei der Vorbereitung der Predigt fiel mir auf, dass in den Kommentaren und Meditationen über diesen Text die Aussagen über den Raben recht spärlich ausfallen. Auch gehen über ihn die Meinungen der Alttestamentler auseinander. So meinen die einen, dass der Rabe nicht zu Noah zurückkehrt, andere aber vertreten die Auffassung, dass der Rabe bis zuletzt bei Noah blieb und diesen erst verlässt, als Noah und die Seinen und mit ihnen die Tiere wieder festen Boden unter den Füßen haben.

Sie werden sich sicherlich fragen, warum ich wohl dem Raben so viel Raum in meiner Predigt gebe, ihm soviel Wichtigkeit beimesse. Um dieser alttestamentlichen Erzählung vom Inhaltlichen her gerecht zu werden, um zu verstehen, was dieser Text dem Hörer damals und uns heute sagen will und kann, müssen wir dem Detail folgen. Dem Raben kommt zunächst in der Erzählung eine ganz praktische Bedeutung zu, galt doch der Rabe in der arabischen Welt als Wetterprophet. Aus seinem Flug, aus seinem Geschrei deutete man damals das Wetter. Der Rabe flattert also über und um die Arche. Der Rabe hält den Kontakt mit den Menschen

nach außen. Der Rabe kehrt jeden Abend zu Noah in die Arche zurück, um am Morgen wieder auszufliegen. Der Erzähler versucht durch das Verhalten des Raben zweierlei zu verdeutlichen, erstens: obwohl der Rabe zu den wilden Tieren zählt, somit kaum Kontakt zum Menschen hält, ist es in der bestehenden Situation anders, der Rabe bleibt den Menschen, bleibt Noah treu. Zwischen Noah und dem Raben besteht eine ganz eigene personale Beziehung. Der Rabe erhält von ihm bei seiner Rückkehr Futter und der Rabe sucht immer wieder neu menschliche Nähe. Zweitens: Die Geschichte mit dem Raben hört nicht auf, als Noah wieder festes Land betritt. Die Geschichte des Raben geht weiter. Für das Volk Israel ist der Rabe des Noah aus der Flutgeschichte nicht irgendein Rabe, er ist „der Stammvater der Raben, die Gott entsendet, dass sie dem Propheten Elia am Bache Kerit zur Zeit der Hungersnot morgens und abends Brot und Fleisch bringen. So vergelten sie dem Nachkommen Noahs, was dieser an ihrem Ahnen getan hatte. Es ist auch gewiss nicht ohne Grund gesagt, dass Gott gerade den jungen R a b e n ihr Brot gibt, wenn sie zu ihm schreien (Ps 147⁹ Hi 38⁴¹). Der kluge Rabe muss im israelitischen Volksglauben als ein Bote und besonderer Schützling Gottes gegolten haben, und darum ist er es auch für Noah, den Mann Gottes.“⁷

Noah sendet noch einen Vogel aus, die Taube. Die Taube ist uns allen ein viel vertrauterer Tier, fast jedes Kind kennt sie als Symbol für den Frieden, die Friedenstaube. Die Taube mit dem grünen Ölzweig im Schnabel ist in vielen Bildern thematisiert. Die Taube ist aber auch Symbol für den Heiligen Geist. Als Symbol für den Heiligen Geist ist sie auf unzähligen Gemälden der alten Meister zu finden, meist in der Mitte des Bildes, über Jesus schwebend.⁸

Die Taube „ist der zahme, sich dem Menschen zutraulich anschmiegende Vogel, ja, dies sanfte Tier, später das Symbol für Israel, scheint sogar ein Liebling des frommen Noah zu sein.“⁹

Noah, und dies will uns dieser alttestamentliche Text vermitteln, ist auf die Hilfe der Tiere angewiesen. Noah kann in seiner Arche nicht sehen, er kann nur erraten wie es um ihn herum, wie es außerhalb der Arche aussieht. Noah muss sich also das Sehen der Vögel zunutze machen, wo er nicht sehen kann, hierin aber liegt ein besonderes „Vertrauensverhältnis zwischen Tier und Mensch.“¹⁰ Und die Taube kehrt immer wieder dorthin zurück, wo sie sich geborgen weiß. In der Beziehung des Noah zu den Tieren zeigt sich, was in den Schöpfungsberichten zum „Verhältnis

⁷Vgl. B. Jacob, Genesis, S. 218

Psalm 147,9: „Der dem Vieh (hnhb) sein Futter (mcl) gibt, den jungen Raben (bri ynbl), die da rufen.“

Hiob 38,41: „Wer bereitet den Raben (bri) seine Speise (dyx), wenn seine Jungen (dly) zu Gott (la) schreien, umherirren ohne Nahrung (lka)?“

⁸Vgl. Die Bibel in Bildern, S. 160 f. Mtt. 3,16; Mk. 1,10; Lk. 3,22; Joh. 1,32

⁹Vgl. B. Jacob, Genesis 219

¹⁰Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 601

des Menschen zum Tier gesagt worden ist; [...] dass sie beide Gottes Geschöpfe sind. Die Schönheit und Zartheit der Beschreibung lässt das Wissen von diesem gegenseitigen Verhältnis durchscheinen.“¹¹ – so der Alttestamentler Claus Westermann.

Am Ende unseres Predigttextes bringt die Taube dem Noah einen Ölzweig in ihrem Schnabel zurück in die Arche. Die Tage in der Arche sind nun gezählt. Der frische Ölbaumzweig als Zeichen neuen pflanzlichen Wachstums. Der frische Ölbaumzweig als ein weiteres Zeichen eines neuen Anfangs zwischen Gott und dem Menschen und all seinen Geschöpfen.

So endet eine Geschichte, die mit viel Dunkelheit, die mit viel Düsternis, die mit einer Gottferne begann und am Ende von Helligkeit, von Gottes Nähe überstrahlt wird.

Liebe Gemeinde,

Gott macht nicht nur Geschichte mit uns Menschen, Gott macht auch Geschichte mit Tieren.

Noah konnte ohne die Vögel nicht sehen, ohne sie hätte er keinen Zugang zur Außenwelt gehabt. Der Prophet Elia wäre ohne die Raben am Bach Kerit (tyrk)¹² wohl verhungert. In einigen Texten unserer Bibel sind Tiere dabei, wo Gott besonders in Beziehung tritt zu uns Menschen oder zu Jesus Christus.

Wir gehen mit großen Schritten auf Weihnachten zu. Die Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem geschieht mitten unter den Tieren. Jesus liegt in einer Grippe, wörtlich in einen „Futtertrog“. Auf den Gemälden der alten Meister sieht man Ochs und Esel, Kamele und andere Tiere.

Im Evangelium nach Markus lebt Jesus vierzig Tage in der Wüste unter den wilden Tieren.¹³ Auch hier ein Hinweis auf den Schöpfungsfrieden auf das messianische Friedensreich von dem schon der Prophet Jesaja zu berichten wusste.

Was kann und was will uns der heutige Predigttext vermitteln, was können wir in die neue Woche, unseren Alltag mitnehmen?

Der heutige Predigttext verdeutlicht zunächst das Humane im Alten Testament, Mensch und Tier sind Geschöpfe Gottes, sie alle stehen unter seiner Obhut, seinem Segen. Gott nimmt sich aller seiner Geschöpfe an und erbarmt sich über sie.

Mensch und Tier stehen seit Anbeginn der Schöpfung in einer besonderen Beziehung zueinander. Diese besondere Beziehung wird jedoch allzu oft, auch in unserer heutigen Zeit, gestört, weil wir Tieren ihre natürlichen Lebensräume beschneiden oder sie nur als Objekt unserer Nutzung sehen. Das Tier ist, so unserer Text, „nicht Gebrauchsgegenstand, sondern Partner!“.¹⁴

¹¹Vgl. C. Westermann, Genesis 1-11, Teil 2, S. 601

¹²Vgl. 1. Kö. 17,2-6

¹³Vgl. Mk. 1,12.13

¹⁴Vgl. EPM, 1989/90, Band I, S. 87

Jeden Sonntag, im Gottesdienst, beten Christen gemeinsam, seit fast 2000 Jahren das Glaubensbekenntnis, in ihm bekennen wir Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde. Im Handeln, im Umsetzen des Glaubensbekenntnisses, im Alltäglichen scheitern wir leider allzu oft an unserer Unzulänglichkeit, an unserem Unvermögen. Oft können wir schon unseren Nächsten, einen Menschen, einen Bruder, eine Schwester, nicht annehmen, nicht akzeptieren. Wie sollen, wie können wir dann die Tiere als „Mitgeschöpfe“ annehmen? Den Weg der „Mitgeschöpflichkeit“ hat uns bereits der heilige Franziskus von Assisi aufgezeigt, für ihn waren Tiere und Pflanzen Geschwister und Brüder. Auch Albert Schweitzer hat mit seiner Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben, vor allem Leben, den Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“ gelebt.

Das Aufnehmen, das Annehmen und das Akzeptieren des Gedankens der „Mitgeschöpflichkeit“ sollte jeder einzelne unter uns mehr und mehr verinnerlichen, nicht nur weil Tierschutz nun nach vielen Jahren endloser Diskussionen ins Grundgesetz der BRD aufgenommen worden ist.

Die Erzählung von der Sintflut weist auf Gefährdungen hin. Die Gefährdung unserer Welt, unseres Lebensraums geht nicht „von außerweltlichen göttlichen oder dämonischen Mächten aus – nach der Flut verpflichtet sich Gott, nie wieder das Leben auszulöschen.“¹⁵ „Gott hat den Menschen nach der großen Katastrophe noch einmal und trotz ihres bösen Dichtens und Trachtens Lebensraum und das dafür Nötige geschenkt. [...] Er vertraut ihnen noch einmal seine Schöpfung an und ermächtigt sie zum verantwortlichen Gebrauch.“¹⁶

Die größte Gefährdung von Gottes Schöpfung geht von uns Menschen aus. Die atomare Bedrohung hat zu Ende des letzten Jahrhunderts abgenommen, jedoch neue Gefahren und Gefährdungen sind hinzugekommen. Der Mensch kann seinen Lebensraum nicht ohne Bedenken gegen die Natur gestalten. Die große Flutkatastrophe vor wenigen Wochen hat gezeigt, wie tödlich es sein kann Flüsse zu begradigen, Uferflächen zu bebauen. Und es gibt andere Gefährdungen, die sich aus unserem Umgang, unserem Verständnis von Wissenschaft und Technik ergeben. Halten wir inne, „versuchen wir nicht, an der Wurzel unseres Daseins, am Ursitz seines Geheimnisses Schöpfer zu sein“, wie es einmal Hans Jonas formulierte.¹⁷

Versuchen wir einfach Mensch zu sein und nach Gottes Wort zu leben, in aller Anfechtung.

Wie singt doch Herbert Grönemeyer in seinem Lied „Mensch“:

¹⁵Vgl. EPM, 1983/84, Band I, S. 81

¹⁶Vgl. Meditative Zugänge, VI,1, S. 73 f

¹⁷Vgl. H. Jonas, Technik, Medizin und Ethik, S. 218

„... und der Mensch heißt Mensch, weil er erinnert, weil er kämpft und weil er hofft und liebt, weil er mitfühlt und vergibt ... und der Mensch heißt Mensch, weil er vergisst, weil er verdrängt ...“

Die Erzählung über die Sintflut, über Noah und die ihm anvertrauten Geschöpfe – Ein Text gegen das Vergessen, ein Text gegen das Verdrängen, ein Text des Erinnerns, ein Text der Hoffnung. Amen

3.2 Predigt zum 3. Sonntag vor der Passionszeit, 16. Februar 2003.

Predigttext: Exodus 20,1.8-11 – Aus dem Dekalog

Liebe Gemeinde,

das Jahr 2003 ist zum Jahr der Bibel erklärt worden.

Es gibt kein anderes Buch auf unserer Erde, das so oft gedruckt und aufgelegt wurde wie unsere Bibel. Das „Buch der Bücher“, wie unsere Bibel auch genannt wird, wurde bereits in 2.287 Sprachen übersetzt und ist seit dem Jahre 1815 bereits in 2,5 Billionen Exemplaren weltweit verbreitet worden.¹⁸

Diese Zahlen, so glaube ich, sprechen für sich. Die Bibel, ein Bestseller über die Jahrhunderte hinweg!

Nun stellt sich aber doch die Frage, wie kann ein fast dreitausend Jahre altes Buch, die ältesten Schriften unserer Bibel stammen immerhin aus dem 10. Jahrhundert vor Christus,¹⁹ immer noch ein Bestseller sein? Oder sollte man von der Bibel eher als von einem Longseller bzw. Steadyseller, einem ständigen Bestseller sprechen. Ich glaube, wohl schon.

Von jungen Menschen, aber auch von älteren, die der Kirche fernstehen, höre ich oft, was kann uns die Kirche schon geben. Ihr mit euer Bibel, einem alten Buch, das passt doch nicht in unsere Zeit. Was ist nicht alles in diesen dreitausend Jahren seit dem Entstehen der Bibel geschehen. Wie sollte ein solches Buch uns heute noch etwas zu sagen haben?

Der Mensch von heute, im Jahre 2003, hat doch wohl ganz andere Sorgen und Probleme als die Menschen damals im alten Israel oder zu Christi Zeiten. Denken wir nur an die Veränderungen von Wissenschaft und Technik im 20. Jahrhundert, die Konzeption und den Einsatz von Massenvernichtungsmitteln wie der Atom-, der Wasserstoff- oder der Neutronenbombe; denken wir aber auch an die Fortschritte der Raumfahrt. Ein Menschheitstraum wurde wahr, als Apollo 11 mit seiner Crew unter Kommandant Neil A. Armstrong am 21. Juli 1969 auf dem Mond landete. Der

¹⁸Vgl. Glaube + Heimat, 1/2003, S. 4, den Artikel von C. Prüfer, Das „Buch der Bücher“ beeindruckt auch durch Zahlen. Siehe auch: J. Bayer, Ein Buch und seine Entstehung, in: Glaube + Heimat, 2/2003, S. 4

¹⁹Vgl. Glaube + Heimat, 2/2003, S. 4, den Artikel von J. Bayer, Ein Buch und seine Entstehung

Kosmos, das All, fremde Planeten sind seit Beginn der Raumfahrt dem Menschen immer mehr zugänglich geworden. Aber - dieser Fortschritt, dieser Wissenszuwachs für den Menschen hat seinen Preis, erinnert sei an die vor wenigen Wochen abgestürzte Raumfähre „Columbia“ und den Tod ihrer siebenköpfigen Besatzung.²⁰

Denken wir auch an die Fortschritte der modernen Medizin, die es ermöglicht, Spenderorgane wie Niere, Herz, Lunge, Leber und andere Organe zu transplantieren. Zu Ausgang des 20. Jahrhunderts konnten mehr und mehr Menschen von Krankheiten geheilt werden, die noch vor Jahren zum Tode führten; und die medizinische Wissenschaft schreitet in ihrem Wissen tagtäglich weiter fort. Wir können Tiere klonen und jetzt auch den Menschen, wie uns eine atheistische Sekte seit Ende des Jahres 2002 glauben machen will.

Der Mensch hat ungeahnte Möglichkeiten, alles scheint ihm offen zu stehen, ethische Grenzen, die bisher galten, reißt er nieder, überschreitet sie.

Und dann - ein altes Buch, was soll es dem modernen, aufgeklärten Menschen von heute wohl noch sagen können?

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext steht im 2. Buch Mose im 20 Kapitel. Unser Predigttext ist ein Abschnitt aus dem Dekalog, den 10 Geboten, einem uns doch recht vertrauten Text, an welchem ich deutlich machen möchte, dass so ein alter Text, uns auch heute noch etwas zu sagen vermag.

Im 2. Buch Mose im 20 Kapitel lesen wir:

"20,1 Und Gott redete all diese Worte und sprach:

Ich bin Jahwe, dein Gott,²¹ ...

20,8 Gedenke (rkz)²² des Sabbattages (tbDh Moy), ihn zu heiligen (Ddq).

20,9 Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun.

20,10 Aber der siebente Tag ist Sabbat dem Jahwe, deinem Gott: du sollst kein Werk tun, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht und deine Magd, und dein Vieh (hmhb),²³ und dein Fremdling, welcher in deinen Toren ist.

²⁰Absturz der Raumfähre „Columbia“ am 01. 02. 2003

²¹Kyhla hvhy ykna, „Ich bin Jahwe, dein Gott“

²²rkz, Verb, „sich erinnern, gedenken“. Vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch S. 197 ff; W. Gesenius, Handwörterbuch, 2. Lieferung, S. 300 ff; W. Schottroff in: E. Jenni, C. Westermann, THAT, Spalte 507 – Spalte 518. Für F. Schmitz-Kahmen wird durch den Gebrauch des Verbs rkh „gedenken“ der religiöse Aspekt unterstrichen. „Israel soll in die religiöse Pflicht genommen werden, den „Sabbat für Jahwe“ nicht aus den Augen zu verlieren, sondern in strenger Genauigkeit einzuhalten.“ Vgl. F. Schmitz-Kahmen, Geschöpfe Gottes, S. 125 (f)

²³Zur Übersetzung der Vokabel hmhb Vieh, als kollektiver Begriff; Tiere überhaupt, die Tierwelt; Säugetiere im Gegensatz zu den Vögeln und Kriechtieren; Zahmvieh im Gegensatz zu den Tieren (dem Wilde) des Feldes; vgl. W. Gesenius, Handwörterbuch, S. 86

20,11 Denn in sechs Tagen hat Jahwe den Himmel und die Erde gemacht, das Meer und alles was in ihnen ist, und er ruhte am siebenten Tag; deshalb segnete Jahwe den Sabbattag und heiligte ihn."

Liebe Gemeinde,

ich möchte mich dem Text in drei Schritten nähern:

1. „Ich bin Jahwe, dein Gott, ...“
2. Die Gebote in unserem Lebensvollzug, welche Konturen geben sie unserem Leben?
3. Das Sabbatgebot, ein Gebot für den Menschen und das Tier – Das Sabbatgebot – Ausdruck für die „Mitgeschöpflichkeit“

1. „Ich bin Jahwe, dein Gott“, mit diesen fünf Worten, im Hebräischen sind es nur drei Worte, formuliert Gott seinen Zuspruch für uns Menschen, mit diesen fünf Worten formulierten die Menschen im alten Israel ihre Grundglaubensaussage, mit diesen fünf Worten formulieren noch heute, weltweit Christen ihren Glauben, an den einen lebendigen Gott.

„Ich bin Jahwe, dein Gott“ ist eine Zusage Gottes an uns Menschen, dass Gott mit uns sein will, auf all unseren Wegen, auf den hellen und den dunklen Wegen unseres Lebens.

„Ich bin Jahwe, dein Gott“ gilt vom Anbeginn der Schöpfung, über die Sintflut bis zum Kreuz von Golgatha und darüber hinaus.

„Ich bin Jahwe, dein Gott“ gilt und galt auch im Angesicht der Katastrophen von zwei Weltkriegen, galt auch in Auschwitz und Hiroshima; und begleitet uns weiter durch die Zeit.

„Ich bin Jahwe, dein Gott“, ist Gottes Zusage an uns Menschen, uns in unserem Leben, mit seinen oft schwierigen Entscheidungen nicht allein zu lassen, wir können, wenn wir es nur wollen, uns auf Gott verlassen, auch wenn wir uns, in bestimmten Situationen, von ihm verlassen fühlen, so sind wir es doch nicht. Gott ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende.²⁴

2. Die Gebote in unserem Lebensvollzug, welche Konturen geben sie unserem Leben?

Die zehn Gebote und darüber hinausgehende Vorschriften im 2. und im 5. Buch Mose, aber auch in anderen alttestamentlichen Schriften, gaben den Menschen im alten Israel Halt im Leben. Die Gebote waren eine Hilfe im Leben, Entscheidungen zu treffen, nicht nur in der Familie, sondern auch darüber hinaus, im Beruf, im Alltag oder bei staatlichen Entscheidungen.

²⁴Mtt. 28,20

Die zehn Gebote wurden für die ersten christlichen Gemeinden genauso zum Maßstab im Leben, wie Jesus nach ihnen gelebt hat. Die zehn Gebote und die Aussagen in Jesu Bergpredigt wurden für die Christenheit zur norma normans, zur maßgebenden Norm, nach ihnen sollten wir unsere Entscheidungen im Leben ausrichten. Die zehn Gebote finden sich auch in mehr oder weniger abgewandelter Form in den gesetzlichen Vorschriften von Staaten wieder. Biblische Aussagen wurden so über die Jahrhunderte hinweg zu Maßstäben in Ethik und Politik.

Häufig höre ich die Frage, was sollen wir tun im Angesicht von so viel Unrecht und Gewalt in der Welt? Eigentlich sind wir doch machtlos. Was sollen wir nur tun?

Aus dieser Frage spricht Unsicherheit, spricht ein Suchen nach Normen, nach Werten, spricht ein Suchen nach Halt und Beständigkeit in unserem Leben. Gibt es eine Beständigkeit in unserem Leben? Ist nicht alles Sein mehr oder weniger auf Wandel, auf Veränderung ausgelegt? Panta rei, „Alles fließt“, diese dem griechischen Philosophen Heraklit zugeschriebene Aussage macht den ständigen Wandel, das ewige Werden und Sich Verändern deutlich.

Was sollen wir tun?

Eine einfache, aber doch schwer zu beantwortende Frage.

Als Christen wird von uns erwartet, dass wir Konturen setzen, dass wir uns einbringen an dem Platz wo wir in der Gesellschaft stehen, wo wir mehr oder weniger Verantwortung tragen.

Konturen im Raum setzen ist das Stichwort, auf welches ich mich einlassen möchte. Es geht um den Existenzbereich des Menschen, es geht um unseren Erfahrungshorizont, es geht um unser ganz persönliches Einbringen in dieser unserer Welt, in Familie, im Beruf, im Ehrenamt und darüber hinaus.

Es geht letztlich um unsere moralische, unsere ethische Kompetenz im Handeln. Diese wiederum dürfen wir nicht nur auf zwischenmenschliche Interaktionen begrenzen, sondern müssen auch die Schöpfung, die belebte und die unbelebte Natur mit im Blick haben, entziehen wir uns doch sonst selbst unsere Lebensgrundlagen und die der folgenden Generationen.

Und wenn wir die uns anvertraute Schöpfung in den Blick nehmen, so werden wir frei, Gott wahrzunehmen in seinem Wirken und in seinen Wirkungen. Gott, der Schöpfer und Bewahrer, ist eine, wenn wir nur wollen, unveränderliche, beständige Größe in unserem Leben. Sich auf ihn einlassen, heißt Halt finden im Leben mit seinen Unwägbarkeiten. Gott Raum schenken, in unserem Herzen, in unserem Tun und Handeln, heißt unserem Leben, unserem Lebensumfeld Kontur geben.

Mit Gott in einen Dialog treten heißt für mich beispielsweise ganz bewusst bestimmte medizinische und naturwissenschaftliche Entwicklungen zu hinterfragen, ob sie in Einvernehmen, ob sie in Einklang mit der Schöpfung stehen, oder aber, ob wir möglicherweise unkalkulierbar zerstörerisch eingreifen.

Naturwissenschaftliche Forschung in Grenzbereichen, wie der Gentechnologie, der Transplantationsmedizin, oder in Tierversuchen, muss lernen, auch ein Halt zu akzeptieren, wo wir von unserem heutigen Wissenstand her die Risiken nicht sicher abzuschätzen vermögen.

Das Ende des Jahres 2002 wurde von einer Meldung überschattet, die uns sehr deutlich machte und noch immer macht, wie weit der Mensch in seiner Selbstüberschätzung, in seiner Missachtung der Schöpfung bereit ist, zu gehen. Die Mitteilung der atheistischen UFO-Sekte „Rael“, sie hätten den ersten Menschen geklont.²⁵ Der Mensch möchte gern wie Gott sein, ihm gleich. Ist das die Ebenbildbestimmung des Menschen, wie sie im 1. Buch Mose und im Psalm 8 beschrieben wird?

Ich glaube wohl nein! – Hier irrt der Mensch in seiner Selbstüberschätzung, in seiner menschlichen Überheblichkeit und Aroganz.

Hatte nicht bereits in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Hans Jonas gewarnt: „Der menschliche Zustand ruft dauernd nach Verbesserung. Versuchen wir zu helfen. Versuchen wir zu verhüten, zu lindern und zu heilen. Aber versuchen wir nicht, an der Wurzel unseres Daseins, am Ursitz seines Geheimnisses Schöpfer zu sein.“²⁶

Und da sind die Gebote aus einem uralten Buch, unserer Bibel.

Die Gebote und andere Bestimmungen in unserer Bibel sollen uns helfen, Konturen zu setzen, sollen uns helfen in unserem Menschsein.

Als Arzt bin ich oft in Grenzsituationen, in Grenzbereiche hineingestellt, mir bleibt dann häufig nur eine Zwiesprache mit Gott, um meine Entscheidungen, um das Für und Wider abzuwägen.

Die Zwiesprache mit Gott, zum Beispiel im Gebet, auch sie zählt dazu, wenn wir Konturen setzen wollen, ethische, moralische und andere.

Das Beschreiben und Setzen von Konturen ließe sich fortsetzen, hier ist jeder Einzelne mit seinen Möglichkeiten, seinen Begabungen und seinen Intentionen gefragt. Der Dekalog markiert und setzt Zeichen in unserem Lebenskreis, in unserem Lebensumfeld von Familie, Beruf und darüber hinaus, wenn wir uns darauf einlassen.

Der Dekalog will uns nicht knechten, mit „Du sollst nicht ...“, „Du darfst nicht ...“, der Dekalog will uns vielmehr Akzente aufzeigen für ein Leben, in dem Gott Raum hat, für ein selbstbestimmtes und verantwortetes Leben, im Einklang mit der Schöpfung. Der Dekalog kann uns auf unserem Weg im und durch das Leben begleiten, er kann uns bewahren vor Unfreiheit und Fehlentscheidungen.

²⁵Vgl. Glaube + Heimat, 2/2003, S. 3, den Artikel von R. Lassek: „Lasset uns Menschen machen!“

²⁶Vgl. H. Jonas, Technik, Medizin und Ethik, S. 218

Liebe Gemeinde,

lassen Sie mich nun noch (3.) **das Sabbatgebot, als ein Gebot für Mensch und Tier, als Ausdruck für die „Mitgeschöpflichkeit“**, kurz näher in den Blick nehmen.

Beim Lesen des Sabbatgebotes fiel mir auf, dass nicht nur der Mensch, sondern auch das Tier ausdrücklich genannt wird. Die Erwähnung der Tiere im Text fallen vielen Bibellesern gar nicht auf, wie ich in Gesprächen über diesen und andere Texte erfuhr. Warum eigentlich schenken wir den Tieren so wenig Raum in unserer menschlichen Sphäre? In unserer Bibel werden Tiere sehr häufig erwähnt, schon in den ersten Versen der Bibel wird von ihrer Erschaffung von Gott berichtet, noch bevor der Mensch die Schöpfung betrat.

Wir Menschen glauben, dass Gott alles auf uns ausgerichtet hat, dass beispielsweise nur uns Menschen der Sabbat von Gott zugeeignet sei, ein folgenschwerer Irrtum für das Mitgeschöpf Tier.

Der Text vom Sabbatgebot kann uns Menschen im 21. Jahrhundert daran erinnern, dass der alttestamentliche Mensch einen anderen Bezug zur Schöpfung, und in ihr zu den Mitgeschöpfen, den Tieren, hatte. Für uns neuzeitliche Menschen zeigt das Gebot auf und hinterfragt zugleich unser Verhältnis zu unseren Mitgeschöpfen, den Tieren.

Immer wieder werden wir im Rundfunk, im Fernsehen und durch die Presse mit Berichten konfrontiert, in welchen das Tier eben nicht Mitgeschöpf ist, sondern reines Objekt; Objekt der Ausbeutung einer die Gebote Gottes missachtenden Menschheit. Denken wir nur an Bilder von der Massentierhaltung, die Käfighaltung der Legehennen, auf engsten Raum; an Bilder vom Schächten, vom Ausbluten von Tieren, durch einen Schnitt durch ihre Kehle; denken wir an die Bilder von stunden-, ja tagelangen Tiertransporten, quer durch die Länder der EG und darüber hinaus; denken wir nur an Bilder über den Walfang, und die mörderische, ja teilweise bestialische Tötung dieser großen Meeressäuger; denken wir an wirklich unsinnige Tierversuche, wie sie von der Kosmetikindustrie nach wie vor bis ins Jahr 2009 bzw. 2013 hinein praktiziert werden dürfen. Denken wir aber auch an die Massentötungen von Rindern in Folge der BSE-Hysterie, hier in Deutschland.

Das Tier ein Mitgeschöpf? Wo bleibt der Gedanke der Mitgeschöpflichkeit im Alltag? Und dann unser Predigttext, in welchem es heißt: „Aber der siebente Tag ist Sabbat dem Jahwe, deinem Gott: du sollst kein Werk tun, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht und deine Magd, und dein Vieh (hmhb), ...“

Im 5. Buch Mose (Deut. 5,14) werden die Tiere im Sabbatgebot noch ausführlicher benannt, hier heißt es:

„Aber der siebente Tag ist Sabbat dem Jahwe, deinen Gott, du sollst kein Werk tun, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht, und deine Magd, **und dein Rind** (roD) **und dein Esel** (rmc) **und all dein Vieh** (hmhb) ... und ruhen wie du.“

Das Tier soll ruhen wie der Mensch. Mensch und Tier sind gemeinsam eingeschlossen in die Sabbatruhe, die letztlich den Schöpfungsfrieden mit symbolisiert.

Vom Alttestamentler Hans Jochen Boecker wird deshalb betont, dass „der Gedanke der Tierruhe [...] eine Ausweitung der Bedeutung des Sabbats über den Bereich des Menschlichen hinaus (bedeutet). Jedenfalls wird an dieser Stelle – der Mensch in einen direkten Bezug zu den Tieren, anders ausgedrückt, zur Natur, zu der übrigen Schöpfung gebracht.“²⁷

Unserer heutiger Predigttext möchte uns sensibilisieren für den Alltag, unsere Mitgeschöpfe, die Tiere besser wahrzunehmen, ob als Arbeits- oder Haustiere.

Unser heutiger Predigttext möchte uns sensibilisieren, uns als Christen für Tiere einzusetzen, wo Tiere Leid erfahren, wo Tiere gequält werden, wo Tiere nicht artgerecht gehalten werden.

Der heutige Predigttext ermutigt, unsere Stimme zu erheben, wo Tiere nicht als Mitgeschöpfe angesehen werden.

Der heutige Predigttext sollte uns ermutigen, Gottes Wort, wie es uns in den Geboten begegnet, Wirklichkeit werden zu lassen, nicht nur weil Tierschutz im Tierschutzgesetz und seit 2002 auch im Grundgesetz der BRD gefordert ist, sondern weil Tierschutz, eine tierfreundliche Gesinnung, in unserer oft kalten und hartherzigen Welt, letztlich auch tagtägliche Praxis sein sollte und damit ein fester Bestandteil von Gottes Schöpfungswerk.

Liebe Gemeinde,

die Bibel, ein altes Buch, die Bibel, ein Buch mit einer fast dreitausend Jahre alten Geschichte, die Bibel, ein Bestseller, ein Longseller bzw. Steadyseller, ein ständiger Bestseller. Die Bibel, doch das „Buch der Bücher“.

Ich denke ja. Die Bibel mit ihrer göttlichen Weisheit hat uns Menschen im Jahre 2003 und darüber hinaus noch viel zu sagen. Würden wir als Christen nur einen, wenn auch winzig kleinen Teil ihrer göttlichen Weisheit in unserem Alltag umsetzen, so würde diese unsere Welt, heller, freundlicher, ein Stück liebenswerter, für Mensch und Tier.

Die Bibel als „Buch der Bücher“, ich hoffe, sie begleitet uns in die neue Woche und darüber hinaus. Amen

²⁷Vgl. H. J. Boecker, in : B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßmer, Gefährten und Feinde des Menschen, S. 75

3.3 Predigt zum 11. Sonntag nach Trinitatis, 31. August 2003 **Predigttext: Psalm 148 – Der Ruf zum Lob der Kreatur**

Liebe Gemeinde,

tagtäglich erreichen uns Nachrichten aus aller Welt, gute und schlechte.

Jetzt im so heißen und trockenen Sommer 2003 beschäftigen uns Themen wie zunehmende Arbeitslosigkeit, fehlende Lehrstellen und damit verbunden eine Perspektivlosigkeit für die Jugend. Regierung und Opposition versuchen nun im Konsens die anstehenden Probleme im Gesundheitswesen, in der Rentenpolitik und anderen Bereichen zu lösen.

Schauen wir über die Grenzen, über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinweg, so erreichen uns Nachrichten von immer und immer wieder sich entfachenden Waldbränden in Portugal, in Frankreich und anderen Ländern.

Die anhaltende Hitze lässt Felder, lässt die Ernte verdorren, Flüsse austrocknen. Die Stromversorgung über die Atomreaktoren schien gefährdet, weil Flüsse sich so aufheizen, dass sie kaum noch Kühlung bringen und umgekehrt das aufgeheizte Kühlwasser die Flüsse immer weiter erwärmt. Durch das Sinken der Wasserstände, durch das Austrocknen von Seen und Flüssen starben und sterben bisher unzählige Fische.

Welch Kontraste, im vergangenen Jahr die Jahrhundert-Flut, große Teile unseres Landes standen unter Wasser, dieses Jahr der Jahrhundert-Sommer mit anhaltender Trockenheit, Dürre und reißenden Flüssen, die nun zu Bächen, zu Rinnsalen geworden sind. In Anbetracht solcher Veränderungen unserer Umwelt, der Natur, fällt es schwer, von Gottes guter, wohl geordneter Schöpfung zu sprechen.

Und unser heutiger Predigttext, Psalm 148, ein Psalm, der Gott lobt, und Gott, als Schöpfergott besingt.

Lassen Sie mich zunächst noch einmal die Verse von Psalm 148 lesen:

148,1 Halleluja! Lobet Jahwe von den Himmeln her; lobet ihn in den Höhen!

148,2 Lobet ihn, all seine Engel; lobet ihn, all seine Heere!

148,3 Lobet ihn, Sonne und Mond; lobet ihn, alle leuchtenden Sterne!

148,4 Lobet ihn, ihr Himmel der Himmel, und die Wasser, welche über den Himmel sind.

148,5 Sie sollen loben den Namen Jahwes, denn er gebot, – und sie waren geschaffen.

148,6 Und er stellte sie fest für immer und ewig; und er gab ihnen die Naturgesetze = feste Ordnungen, und sie werden sie nicht überschreiten.

148,7 Lobet Jahwe von der Erde her, ihr großen Seefische (Seeungeheuer) und alle Tiefen des Meeres!

148,8 Feuer und Hagel, Schnee und Reif, Sturmwind, der sein Wort ausrichtet.

148,9 Ihr Berge und alle Hügel, Obstbäume und alle Zedern,
148,10 ihr (wilden) und alles (zahme) Vieh, Kriechtiere und geflügelte Vögel,
148,11 Könige der Erde und alle Völker, ihr Fürsten und alle Richter der Erde,
148,12 junge Männer und junge Mädchen (Jungfrauen), ihr Alten mit den Knaben (Jünglingen).

148,13 Sie sollen loben den Namen Jahwes, denn sein Name allein ist erhaben, seine Hoheit (Majestät) über Erde und den Himmel.

148,14 und er erhöht das Horn seines Volkes. Ein Ruhm für alle seine Frommen, den Söhnen Israels, Volk, das ihm naht. Halleluja “

Liebe Gemeinde,

wenn ich Psalmen wie den 148. Psalm lese, erstaunt mich immer wieder aufs neue die Breite im Denken des Psalmisten. Immer wieder bin ich beeindruckt und in den Bann gezogen, wie ganzheitlich die Menschen im Alten Testament dachten.

Psalm 148 nimmt direkten Bezug auf das Schöpfungsgeschehen, wie es uns im ersten Buch Mose, im ersten Kapitel, überliefert ist. Und so weiß der Psalmist von seinem ganzheitlichen Denkansatz her, dass alle lebendigen Wesen, alle Kreaturen, Gottes geliebte Geschöpfe sind. Auch die unbelebte Natur, die Sonne, der Mond und die Sterne am Firmament, die Erde, das Wasser, als Quelle des Lebens, wird vom Psalmisten bedacht. Sind sie doch alle Voraussetzungen und Bestandteil des Lebensraums Erde, des Schöpfungsganzen.

Beim genauen Lesen des 148. Psalms wird deutlich, dass der Psalmdichter in der Abfolge seiner Verse der Schöpfungserzählung im 1. Buch Mose folgt. So sind in den Versen 1 bis 6 zum Lobe aufgerufen die himmlischen Bereiche, während in den Versen 7 bis 12 zum Gotteslob aufgerufen werden die irdischen Geschöpfe, die Tiere und die unbelebte Natur. Und in den Versen 11 bis 13 wird der Ruf zum Lobe Gottes ausgedehnt auf die ganze Menschheit und am Ende des Psalms, im Vers 14 richtet sich der Blick auf Israel, das Volk Gottes.

Gott soll gelobt werden vom Himmel und von der Erde her.

Der Psalmdichter weiß jedoch auch um Gottes gefallene Schöpfung; benennt er doch ganz bewusst die Naturgewalten wie Feuer, Hagel, Reif und Schnee, die die Menschen und die Tiere bedrohen können. Der Psalmist lässt auch die für den Menschen bedrohlichen Tiere, wie die Seeungeheuer, nicht unerwähnt. Doch - die ganze Schöpfung ist zum Lobe aufgerufen, nicht nur von ihrer freundlichen, von ihrer hellen und friedvollen Seite, sondern auch von ihrer unfreundlichen, von ihrer dunklen, furchtbaren, schrecklichen und feindlichen Seite.

Psalm 148, ein Psalm, der uns auch noch heute anspricht, Psalm 148, ein Psalm, der uns auch im 21. Jahrhundert zum Nachdenken im Umgang mit der uns anvertrauten Schöpfung anregt, so denke ich.

Liebe Gemeinde,

beim Nachdenken über den 148. Psalm ist mir Vers 6 besonders wichtig geworden. Im Vers 6 spricht der Psalmist davon, dass Gott seiner Schöpfung feste Ordnungen, die Naturgesetze gab, die nicht übertreten werden sollen.

Wie ist das aber mit den Übertretungen der festen Ordnungen, der Naturgesetze durch uns Menschen? – Der Mensch, er übertritt, er überschreitet sie bewusst und unbewusst.

Der Mensch wurde von Gott dazu berufen, beauftragt, Gottes Schöpfungswerk zu erhalten, zu bewahren. Der Mensch steht damit in der Verantwortung vor Gott über sein Tun und Handeln in der Welt, in Raum und Zeit.

Wie gehen wir Menschen mit dieser Verantwortung vor der Schöpfung und Gott gegenüber um?

So lange es Menschen auf dem Planeten Erde gibt, so lange forscht, entdeckt und gestaltet der Mensch seinen Lebensraum. Vor Jahrtausenden machten sich die Menschen das Feuer zunutze und wurden so von der Natur und ihren Unbilden ein Stück unabhängiger. Aus zunächst noch primitiven Steinwerkzeugen wurden über Jahrhunderte hinweg Eisenwerkzeuge. Und bis in unsere Tage hinein entwickeln Techniker, Ingenieure, Wissenschaftler neue Werkzeuge, Geräte und Technologien für die friedliche und die kriegerische Nutzung.

Im 20. Jahrhundert war der Mensch mit dem Bau der Atombombe das erste Mal in der Geschichte der Menschheit in der Lage, nicht nur sich selbst, sondern den ganzen Planeten Erde zu vernichten. Am 6. bzw. am 9. August jährten sich zum 58. Mal die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki. Bis heute sterben Menschen an den Nachwirkungen der Atombombenabwürfe, an der Strahlenkrankheit und ihren Folgen. Nach dem Bau von Atombomben entwickelte der Mensch die Wasserstoff- und die Neutronenbombe. Immer hochtechnisierte Waffen- und Waffensysteme, immer „intelligenter“ Bomben und Raketen werden entwickelt. Der Krieg im Irak führte uns erst vor einigen Monaten vor Augen, zu welchen waffentechnischen Meisterleistungen wir Menschen fähig sind.

Hören wir, in Angesicht von Bildern von Krieg und Zerstörung, noch ein Halt des Schöpfers? Hören wir da noch ein Halt vor der Schöpfung, vor der belebten und der unbelebten Natur? – Wohl kaum.

Und sind es nicht die Waffensysteme, so sind es andere Technologien und ihre Unwägbarkeiten, die die Existenz von Mensch und Tier, ja der Schöpfung in ihrer Gesamtheit gefährden.

Die Gentechnologie beispielsweise zeigt uns, wie problematisch es ist, Naturgesetze nicht zu beachten, sie zu durchbrechen. An dieser Stelle sei daher nur erinnert an die laufenden Klon-Versuche bei Tier und Mensch, an Keimbahn Eingriffe, an transgene Tiere und letztlich das Scheitern vieler solcher

Experimente. Der frühe Tod von Klonschaf Dolly²⁸ mahnt und zeigt uns Menschen sehr deutlich unsere Grenzen, aber auch die Grenzen der modernen Medizin, vor allem der Reproduktionsmedizin und Naturwissenschaft auf.

Ich denke, Vers 6 kann uns Menschen sensibilisieren das Halt zu hören, die Grenze nicht zu überschreiten und eben nicht „an der Wurzel unseres Daseins, am Ursitz seines Geheimnisses Schöpfer zu sein“, wie es H. Jonas einmal formulierte.²⁹

Und ein weiteres verdeutlichen die Verse des 148. Psalms: Wenn der Psalmist von den Gefährdungen spricht, denen Mensch und Tier ausgesetzt sind, so wird deutlich, dass die Schöpfung eben nicht explizit auf den Menschen ausgerichtet ist. Der Mensch ist wie das Tier nur ein Teil der Schöpfung, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Der Mensch soll sehr wohl am Schöpfungsgeschehen partizipieren, ihm sind Eingriffe erlaubt, da wo Naturgewalten das Leben der Kreaturen bedrohen, da wo menschliches und tierisches Leben in Gefahr ist, aber immer unter der Prämisse der Ausgewogenheit der Eingriffe, in Verantwortung und Ehrfurcht vor der Schöpfung, in Verantwortung und Ehrfurcht vor dem Leben.

Für uns Menschen im 21. Jahrhundert ist es wichtig, wieder zu lernen, uns als Teil eben dieser Schöpfung zu begreifen. Erst wenn wir Menschen uns als Teil der Schöpfung begreifen, werden wir selbst innerlich frei in unserem Denken und Handeln. Wenn wir uns selbst als Teil der Schöpfung erkennen, sind wir Menschen auch bereit, alle anderen Kreaturen als Teil der Schöpfung zu erkennen, zu erfahren und anzunehmen. Erst wenn wir Menschen uns als Teil der Schöpfung begreifen, können wir erkennen, wie fragwürdig, ja wie arrogant es ist, die belebte und die unbelebte Natur nur als Objekt oder Sache aufzufassen.

Lassen Sie mich das kurz an einem Beispiel deutlich machen.

Vom alten Testament her sind Mensch und Tier Geschöpfe Gottes, lebendige, beseelte Wesen, unter den Segen Gottes stehend.

Für Juristen und nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch waren Tiere bis 1990 Sachen, Gegenstände. Erst seit 1990 findet sich im Bürgerlichen Gesetzbuch die Formulierung: „Tiere sind keine Sachen.“³⁰ Im Tierschutzgesetz werden bereits seit 1986 die Tiere als „Mitgeschöpfe“ bezeichnet. Und das Jahr 2002 brachte eine weitere positive Zäsur im Tierschutz, der Tierschutz wurde in das Grundgesetz der BRD aufgenommen. Im Artikel 20a ist nun zu lesen: „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensbedingen **und die Tiere.**“³¹

²⁸Vgl. Dollys Tod entfacht Klon-Diskussion, in: Westfalen-Blatt Nr. 40, 17. 02. 2003

²⁹Vgl. H. Jonas, Technik, Medizin und Ethik, S. 218

³⁰Vgl. BGB, § 90a, s. 18

³¹Vgl. GG, Artikel 20a

Dass, was das Grundgesetz, der Artikel 20 anmahnt, nämlich der Schutz der natürlichen Lebensbedingen für Mensch und Tier, war auch schon Anliegen des Psalmisten vor über 2000 Jahren.

Wenn wir Menschen uns als Teil der Schöpfung erfahren, wenn wir wahrnehmen, dass es außer uns Menschen auch andere Geschöpfe gibt, deren Leben, deren Lebensräume geschützt werden müssen; wenn wir uns wieder freuen können an dem Grünen und Wachsen von Pflanzen und Bäumen, wenn wir uns erfreuen können am Rauschen des Baches, an den Fischen im Wasser, am Fliegen des Schmetterlings, an der Schönheit und Mannigfaltigkeit der Natur, dann sind wir wieder innerlich Teil der Schöpfung geworden. Wenn wir im Tosen des Windes, aber auch im Schneesturm und bei Hagel, im Regen und im Schein der Sonne ein Schöpfungsganzes erkennen, dann sind wir innerlich Teil der Schöpfung geworden; einer Schöpfung, die zwar ihr einstiges Gutsein verloren hat, die der Vergänglichkeit unterworfen ist, die aber erlöst werden wird.

Dürre und Flutkatastrophen sind schöpfungsimmanent oder können von Menschen mit verursacht werden. Psalm 148 mahnt uns Menschen die gesetzten Grenzen nicht zu überschreiten. Naturgesetze lassen sich nicht von uns Menschen außer Kraft setzen. Auch die Gesetze in der Natur sind Teil des Schöpfungsganzen wie wir Menschen und die Tiere. Und unser Lob soll sich erheben zu Gott, dem Schöpfer und Erhalter. Amen

3.4 Predigt zum 19. Sonntag nach Trinitatis, 26. Oktober 2003

Predigttext: Markus 1,12.13 – Jesus unter den wilden Tieren

Liebe Gemeinde,

wer von Ihnen am 4. Oktober auf den Namenstags- bzw. den Heiligen-Kalender geschaut hat, fand dort die Erinnerung an den heiligen Franziskus von Assisi, den Gründer des Franziskanerordens.

In anderen Kalendern war unter dem 4. Oktober der Eintrag zu finden: „Welttierschutztag“.

Der Heilige Franziskus von Assisi und der Welttierschutztag – ein Heiliger und ein weltlicher Gedenktag, gibt es da Gemeinsamkeiten, Verbindungen?

Der heilige Franziskus von Assisi, er lebte im ausgehenden 12. Jahrhundert (um 1182-1226), ist einer der wenigen Theologen, die sich schon frühzeitig intensiv mit den Gedanken der „Mitgeschöpflichkeit“ beschäftigt haben.

Franziskus von Assisi, der einen leidenschaftlichen Glauben an die Schöpfung, das Gute in ihr und die Güte des Schöpfers hatte, begriff Mensch und Tier als Geschöpfe Gottes, von ihm und zu ihm geschaffen. Für Franziskus waren alle Geschöpfe Geschwister, so war das Wasser sein Bruder, die Sonne seine Schwester, die Tiere seine Gesprächspartner.

Den Tieren und den Pflanzen schenkte er seine besondere Zuneigung und Zärtlichkeit. Franziskus rief alle Kreaturen, die Menschen und die Tiere zur Liebe gegenüber ihrem Schöpfer auf. In seiner berühmt gewordenen Predigt an die Vögel sollen dem Heiligen, so weiß es die Überlieferung zu berichten, die Vögel zugehört haben, und sie ließen sich von ihm streicheln.³²

Und wieder andere Legenden und Episoden, die sich über die Jahre um den Heiligen rankten, wissen zu berichten, dass auf wunderbare Weise Lämmer vor dem Schlachten bewahrt wurden, dass sogar Wölfe ihre Wildheit verloren haben sollen und harmlos für den Menschen wurden.³³

In seinem Wissen um die Schöpfung, in seinem Wissen um die Verbundenheit von Mensch und Tier im Schöpfungsganzen, war es für den heiligen Franziskus auch ganz selbstverständlich, dass „in der Krippendarstellung, die seine Erfindung ist“³⁴ natürlich Ochs und Esel dazugehören, zu Maria und Joseph, dem Kind in der Krippe, den Hirten und den Königen.

Und am Welttierschutztag, am 4. Oktober eines jeden Jahres erinnern in aller Welt Menschen daran, dass die Tiere unsere „Mitgeschöpfe“ sind, wie es auch im Tierschutzgesetz der Bundesrepublik Deutschland³⁵ zu lesen ist, und dass wir Menschen uns der gequälten Kreatur annehmen sollen, dass wir Menschen ihr Leid verringern, dass wir Menschen Lebensräume, lebenswerte Lebensräume, für Mensch und Tier erhalten und dass wir die Tiere artgerecht halten und behandeln sollen.

Mit dem tagtäglichen Artensterben stirbt Tag für Tag, ja Stunde um Stunde ein Teil von Gottes Schöpfung, von ihrer Mannigfaltigkeit, von ihrer Buntheit.

Der Heilige Franziskus von Assisi und der Welttierschutztag – beide sind untrennbar miteinander verbunden, in ihrem Wissen um die Bewahrung und die Erhaltung der Schöpfung und aller ihrer Kreaturen.

Liebe Gemeinde,

wenn man in der Bibel, vor allem im Neuen Testament nach Texten zur „Mitgeschöpflichkeit“ sucht, so finden sich hier nur einige sehr wenige Texte, die hierüber eine Auskunft geben. Unser heutiger Predigttext, der vom Evangelisten Markus überliefert ist, ist so ein Text.

³²Vgl. J. Bernhart, Die unbeweinte Kreatur, S. 160 f; A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 22 f; M. M. Gernhardt, C. Fleck, Der Tierversuch, S. 36 f; M. Greschat (Hrsg.), Personenlexikon, S. 137 f; E. Melchers, H. Melchers, Buch der Heiligen, S. 642 – S. 646; L. Rinser, in: E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere, S. 16 f; A. Schweitzer, Die Ehrfurcht vor dem Leben, S. 27; G. M. Teutsch, Lexikon der Umweltethik, S. 18 ff (Stichwort „Brüderlichkeit“); G. M. Teutsch, Soziologie und Ethik, S. 156 – S. 160; G. Wendelborn, Franziskus von Assisi, S. 212 ff

³³Vgl. A. Bondolfi, Mensch und Tier, S. 22

³⁴Vgl. L. Rinser, in: E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere, S. 16

³⁵Vgl. Tierschutzgesetz der BRD, § 1: „Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, leiden oder Schäden zufügen.“

Der Evangelist Markus schreibt u.a. im ersten Kapitel seines Evangeliums:

"1,12 Und sofort trieb der Geist ihn (Jesus) hinaus in die Wüste.

1,13 Und er war in der Wüste vierzig Tage³⁶ und er wurde vom Satan versucht, und er war unter den wilden Tieren (θηριον),³⁷ und die Engel dienten ihm."

Liebe Gemeinde,

der Text von der Versuchung Jesu in der Wüste wird von allen drei Evangelisten, von Markus, von Matthäus und von Lukas berichtet. Aber nur beim Evangelisten Markus findet sich die Aussage, dass Jesus unter den „wilden Tieren“ lebte.

Über den Text und seine Auslegung streiten sich die Theologen, sie diskutieren dabei solche Fragen: Welche Bedeutung kommt diesem Zusatz beim Evangelisten Markus zu? Auf welcher Seite stehen die Tiere? Stehen sie auf der Seite Jesu oder stehen sie auf Seiten des Versuchers, des Satans? Oder aber sind die „wilden Tiere“ nur reine Staffage, unterstreichen sie die Verlassenheit, die Einöde, das Grauen der Wüste?

Fragen, die bis heute immer noch kontrovers diskutiert werden.

Eigentlich, so denke ich, können die Tiere nur auf Seiten Jesu stehen, sind sie doch Geschöpfe Gottes, wie der Mensch auch. Der Satan, der Versucher, er ist nicht der Herr über die Schöpfung.

Was aber bleibt, ist die Frage: Welche Intention steht hinter der Aussage des Evangelisten Markus, dass Jesus vierzig Tage unter den „wilden Tieren“ lebte?

Markus nimmt mit seiner Aussage über die Tiere alttestamentliche Bezüge auf, die vom Schöpfungsbericht im 1. Buch Mose bis hin zur Namensgebung der Tiere durch Adam³⁸ und der Vision des Jesaja von der kommenden Heilszeit mit ihrem Tierfrieden reichen.³⁹

Der Tierfrieden, wie ihn Jesaja beschreibt, dass der Wolf sich beim Lamm niederlassen wird; und dass Vieh gefahrlos in der Nähe des Löwen und der Bärin weiden kann; dass der Löwe Stroh fressen wird wie das Rind und dass der Säugling am Loch der Giftschlange wird spielen können, ohne das die Mutter Angst zu haben braucht - das alles sind Bilder, sind Visionen, die die kommende Heilszeit, das Reich Gottes, den einstmals paradiesischen Urzustand beschreiben, auf den Juden und Christen hoffen.

³⁶Auch Mose und Elia weilten 40 Tage in der Wüste.

³⁷θηριον, Substantiv, „Tier“, „wildes Tier“. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch, Spalte 713 f; E. Preuschen, Handwörterbuch, Spalte 512. θηριον, "das wilde Tier", "die Bestie". θηριον wird nach F. Rienecker oft zum Namen der Schlange. Vgl. F. Rienecker, Sprachlicher Schlüssel zum Neuen Testament, S. 84. Nach E. Fascher handelt es sich bei θηριον nicht um eine Gruppe von bestimmten (wilden) Tieren, sondern um Tiere schlechthin. Er verweist auf den Gebrauch von θηριον in der LXX, wo θηριον für alle Tiere des Feldes steht. (LXX, Gen. 2,19: παντα τα θηρια του αγρου) Jesus war damit mit den Tieren (allgemein) zusammen. Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: ThLZ, **90.**, 8/1965, Spalte 567

³⁸Gen. 2,18 ff

³⁹Jes. 11,6-8; Jes. 65,25

Und da ist die Geburt Jesu, die Geburt des Heilands, des Erretters und Erlösers im Stall zu Bethlehem, mitten unter den Tieren, mitten unter Ochs und Esel.

Jesus, der Heiland, er wird unter den Tieren geboren, unter den gering geachteten Kreaturen der Schöpfung.

Nachdem Jesus von Johannes am Jordan getauft wurde, so hörten wir es in der Evangelien Lesung, trieb der Geist Jesus hinaus in die Einsamkeit der Wüste und Jesus lebte unter den („wilden“) Tieren, unter den gering geachteten und doch auch gefürchteten Kreaturen.

Jesus, er widersteht den Versuchungen durch den Satan, und der Versucher, der Satan, er wird nicht nur „um der Menschen willen abgeschlagen, er ist besiegt worden, um den Frieden in Gottes gesamter Schöpfung wiederherzustellen, so dass es keine Feindschaft zwischen Mensch und Tier, Mensch und Engel mehr gibt.“⁴⁰

Jesu Leben unter den Tieren symbolisiert somit den Anbruch einer neuen Zeit. Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, damit alle Welt, alle Kreatur gerettet werde. Jesu Weg führt zum Kreuz von Golgatha, aber vom Kreuz von Golgatha scheint ein helles Licht, dass alle Dunkelheit durchdringt, Jesu Auferstehung und die Verheißung auf ewiges Leben.

Und wir und mit uns das Tier als Mitgeschöpf, wir leben in einer Zeit der Anfechtungen, einer Zeit mit dunklen, aber auch mit hellen Zeiten. Uns allen, Mensch und Tier, gilt die hoffnungsvolle Zusage, dass die ganze Schöpfung, die da seufzt, erlöst werden wird von ihrer Vergänglichkeit.

Liebe Gemeinde,

vor etwas mehr als vierzehn Tagen fand der letzte ökumenische Bibelabend statt, er stand unter dem Thema: „Mensch - Tier - „Mitgeschöpflichkeit“.

In einer recht angeregten Diskussion stand plötzlich die Frage im Raum, wie ist das mit dem Tier als Mitgeschöpf, hat das Tier eine Seele, harrt es auch auf Erlösung? Ist das Tier wirklich mit einbezogen in das Erlösungsgeschehen, das da begann im Stall von Bethlehem, hin zum Kreuz von Golgatha? – Ich meine ja.

Gottes Geschichte mit uns Menschen begann mit der Erschaffung des Lebensraums Erde. Die Tiere erschuf Gott vor uns Menschen, erst dann trat der Mensch hinzu.

In die Vergänglichkeit wurde das Tier durch Adams Tat unschuldig mit hineingerissen. Und Gott, er rettete nicht nur den frommen Noah und seine Familie, nein – auch die Tiere bedenkt er, sie finden Rettung in der Arche vor der Flut.

Bei aller Vergänglichkeit, bei allen Wirren und Widerfahrnissen, bei allem Seufzen der Schöpfung, Mensch und Tier bilden in der langen Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung eine Schicksals- und Leidensgemeinschaft, die zugleich

⁴⁰Vgl. E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: ThLZ, 90., 8/1965, Spalte 567

Hoffnungsgemeinschaft ist. Und wir können gewiss sein, so der Theologe Paul Althaus, dass „Gott die schuldlose Natur nicht vergeblich schreien“ lässt.⁴¹

Jesu Leben unter den („wilden“) Tieren ist somit ein Ausdruck dieser Lebens- und Schicksalsgemeinschaft, getragen von Hoffnung und Liebe zu den Kreaturen.

Jesus, so wissen wir es aus den Evangelien und Briefen, lebte unter den gering geachteten und verachteten Menschen seiner Zeit, unter den Kranken, den Aussätzigen, den Ausgestoßenen, den Recht- und Hilflosen.

Jesus, der in einer Krippe geboren wurde, bei Ochs und Esel, blieb bis zu seinem Tod am Kreuz von Golgatha und darüber hinaus Fürsprecher der Armen, der Elenden und der geschundenen Kreatur.

Die bekannte deutsche Schriftstellerin Luise Rinser lässt Jesus mit Blick auf das Matthäus Evangelium⁴² und die Aussage: „Alles, was Ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ sprechen: „Ich bin es, dem Ihr Gutes tatet oder versagtet. Denn Ich bin in jedem Lebewesen. Wenn Ihr einen Esel schlagt, schlagt Ihr mich. Wenn Ihr ein Pferd zu Tode schindet, schindet Ihr mich. Wenn Ihr das Los eines Tieres erleichtert, erleichtert Ihr mir das meine. Indem Ihr Tiere liebt und sie schützt, erweist Ihr *mir* Eure Liebe.“⁴³

Auch auf die gestellte Frage des ökumenischen Bibelabends zur Seele des Tieres fand ich bei Luise Rinser eine Antwort, sie schreibt: „Als mein sehr geliebter Hund Vanno vor fünfzehn Jahren starb, weinte ich sehr. Da sagte meine Freundin Ingeborg, die unvergessene: „Wein nicht, dein Hund ist jetzt beim Großen Hund.“ Sie dachte, ohne es zu wissen, platonisch. Ich denke realistisch-christlich: Meinen Hund und alle Hunde meines Lebens werde ich wiedersehen, denn sie sind Teil meines Lebens, dass heißt: sie werden mit mir zusammen erlöst werden, denn sie sind unsterblich. Unsterblich durch das, was uns eint: der Atman. Der göttliche Lebenshauch.“⁴⁴

Liebe Gemeinde,

der 4. Oktober, das Erinnern an den heiligen Franziskus von Assisi und seinen Gedanken von der „Mitgeschöpflichkeit“, der Brüderlichkeit und der 4. Oktober als Welttierschutztag, zwei Ereignisse und doch ein tief verbindender Gedanke.

Die Welt, sie ist nicht nur für uns Menschen da. Die Erde, als Teil von Gottes Schöpfung ist der Lebensraum von Mensch und Tier.

Wir Menschen müssen den Lebensraum Erde in seiner Mannigfaltigkeit, seiner Buntheit der Arten erhalten und schützen.

⁴¹Vgl. P. Althaus, Der Brief an die Römer, S. 82

⁴²Mtt. 25,40

⁴³Vgl. L. Rinser, in: E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere, S. 13 f

⁴⁴Vgl. L. Rinser, in: E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere, S. 17

Wir Menschen, als ein Teil der Schöpfung, sind in einen Verantwortungshorizont hineingestellt und sollten den Anfechtungen und Möglichkeiten der Gestaltung, die eine Gefährdung der Schöpfung bedeuten, widerstehen.

Alle Kreaturen, Mensch und Tier, können auf die Erlösung, das Heil hoffen, das da ganz leise und unspektakulär im Stall von Bethlehem unter Ochs und Esel begann, mit der Geburt Christi und in der Verlassenheit der Wüste, unter den Tieren, seinen Fortgang nahm, als Teil der Heilsgeschichte Gottes mit seinen Geschöpfen, als ein Zeichen des Friedens unter den Menschen und den Tieren. Amen

3.5 Predigt zum 5. Sonntag nach Ostern – Rogate, 25. Mai 2003

Predigttext: Römer 8,18-25 – Über das Hoffen und Harren aller Kreatur auf Erlösung

Liebe Gemeinde,

wenn wir die Nachrichten aus aller Welt der letzten Wochen Revue passieren lassen, so waren diese angefüllt von Meldungen über Katastrophen, kriegерische Auseinandersetzungen, Leid, Krankheit, Siechtum und Tod.

Kriege, militärische Auseinandersetzungen und Katastrophen scheinen im Augenblick das Hier und Jetzt zu prägen.

Der Konflikt in Afghanistan und im Kongo schwelt weiter und fordert immer wieder neue Opfer.

Der Irak-Konflikt wurde zwischenzeitlich versucht durch einen Krieg zu lösen, obwohl die meisten Menschen bis zuletzt gehofft hatten, dass es eine friedliche Lösung geben möge. – Doch ist Krieg eine Lösung? Solange der Mensch die Erde besiedelt, gibt es immer wieder kriegерische Auseinandersetzungen, aber Lösungen von Streitfragen brachten sie nie, immer entstanden neue, größere Probleme und Konflikte.

Der Krieg im Irak forderte unzählige unschuldige Opfer, vor allem Frauen, Kinder und Greise starben bei den Bombardements der Städte. Soldaten ließen an der Front ihr Leben.

Zurück blieben verwüstete Städte und Dörfer, zerschossene Brücken und Straßen, zerstörte Industrieanlagen, brennende Ölquellen, verseuchter Boden und verseuchtes Wasser. Zerstörte Panzer, Geschütze und anderes Kriegsgerät säumen Straßen und Plätze in und um Bagdad und in anderen Orten.

Die Bilder von verstümmelten Menschen gingen und gehen noch immer in Nachrichtensendungen, in Zeitungen um die Welt. Menschen sterben noch immer direkt oder indirekt infolge der Kampfhandlungen. Von einer medizinischen Versorgung kann kaum noch im Irak gesprochen werden. Menschen und Tiere sterben noch immer tagtäglich an Hunger, Seuchen oder an ihren Verletzungen durch Kampfeinwirkung.

Richten wir unseren Blick auf den Nahen Osten, auch hier Bilder von Gewalt, Verwüstung, Rache und Vergeltung, Bilder von menschlichem Leid. Fast kein Tag vergeht ohne dass ein Mensch, ein Israeli oder Palästinenser, stirbt.

Und ist es nicht der Mensch, so fordern entfesselte Naturgewalten Menschen- und Tierleben. Wieder hat ein Erdbeben die Türkei und auch Algerien erschüttert, Menschen und Tiere wurden verschüttet, starben. Bedrückend die Bilder von der Hilflosigkeit der Helfer, denen es an leichten und schweren Bergegerät mangelt, die die verschütteten Menschen mit bloßen Händen ausgraben.

Und dann die Meldungen um und über SARS, das Akute Atemwegssyndrom,⁴⁵ die teilweise tödliche verlaufende Viruserkrankung der Lunge, die sich über China und den asiatischen Raum immer mehr ausbreitet und schon andere Teile der Erde erreicht hat.

Und dann die erschütternden Bilder von den beiden Busunglücken in Ungarn und Frankreich, auch hier fanden Menschen den Tod.

Es ließen sich noch unzählig viele Nachrichten auflisten, Ereignisse, die heute oder in den vergangenen Tagen die Welt erschütterten und doch schon am nächsten Tag wieder fast vergessen sind, weil neue erschreckende Bilder und Nachrichten uns in ihren Bann ziehen.

Denken wir nur zurück an den Untergang des Atom-U-Bootes „Kursk“ und den Tod von 118 Seeleuten im August 2000. Im April diesen Jahres (2003) sank schon wieder ein U-Boot, fast unbemerkt von der Öffentlichkeit, hierbei starben 70 chinesische Besatzungsmitglieder.⁴⁶

Denken wir nochmals zurück an den 11. September 2001, die Zerstörung des World Trade Centers durch Terroristen und den Tod von über 1700 Menschen; denken wir nur an das Selbstmordattentat vom 11. April 2002 in Djerba, wo in der Ghriba - Synagoge 19 Menschen, unter ihnen 14 deutsche Urlauber, den Tod fanden,⁴⁷ oder denken wir an den Amoklauf des ehemaligen Gymnasiasten Peter Steinhäuser, vom 26. April 2002 in Erfurt, wo 16 Menschen durch seine Pistolenkugeln starben und er sich am Ende selbst richtete.⁴⁸

Im Angesicht von so viel Leid und Elend in der Welt fragen sich immer wieder Menschen verschiedener Konfessionen und Glaubensrichtungen: Wie kann Gott dies nur zulassen, wie konnte sich Gottes Schöpfung, von welcher wir im 1. Buch Mose, im 1. Kapitel lesen „und siehe, es war sehr gut.“⁴⁹ so negativ entwickeln? Wo bleibt das Halt des Schöpfers? Wo bleibt das Innehalten des Menschen? Kann die Schöpfung überhaupt noch bewahrt, erhalten werden? Hat das Leiden ein Ende

⁴⁵Vgl. „Ein langer Kampf gegen SARS“, in: Westfalen-Blatt, 56., Nr. 102/2003, 3./4. Mai 2003

⁴⁶Vgl. „70 Soldaten kamen ums Leben“, in: Westfalen-Blatt, 56., Nr. 102/2003, 3./4. Mai 2003

⁴⁷Vgl. B. Lassiwe, „Heiliger Krieg ist eine Gotteslästerung“, in: Glaube + Heimat, 16/2003, S. 2

⁴⁸Vgl. Erfurt erinnert an die Opfer des Blutbades, in: Glaube + Heimat, 17/2003, S. 10

⁴⁹Vgl. Gen. 1,31

oder wird das Leiden noch mehr zunehmen? Werden wir Menschen, werden unsere Mitgeschöpfe, die Tiere, wird die Schöpfung erlöst werden oder ist alles der Vergänglichkeit, der Nichtigkeit unterworfen?

Solche und ähnliche Fragen haben vor fast zweitausend Jahren die christliche Gemeinde in Rom und den Apostel Paulus beschäftigt.

Paulus schreibt im 8. Kapitel des Briefes an die Römer:

"8,18 Denn ich rechne mir aus (urteile), dass nicht an Gewicht zu nehmen die Leiden der Jetztzeit (νυν καιρου) gegenüber der Herrlichkeit, die im Begriff steht, enthüllt zu werden auf uns hin.

8,19 Denn das sehnsüchtige Erwarten (αποκαταδοκια) der Schöpfung (κτισις) wartet (απεκδεχομαι) auf die Offenbarung der Söhne Gottes.

8,20 Denn der Nichtigkeit (ματαιοτης) wurde die Schöpfung (κτισις) unterworfen, nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat auf Hoffnung (ελπις) hin.

8,21 Dass auch selbst die Schöpfung befreit werden wird von der Sklaverei (δουλεια) der Vergänglichkeit (φθορα) zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes (την ελευθεριαν της δοξης των τεκνων του θεου).

8,22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung (πασα η κτισις) mitseufzt (συστεναζω) und mit in den Geburtswehen liegt (συνωδινω) bis jetzt.

8,23 Nicht allein aber, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe (απαρχη) des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, die Annahme an Kindesstatt (υιοθεσια) erwartend, der Erlösung (απολυτρωσις) unseres Leibes.

8,24 Denn zur Hoffnung wurden wir gerettet. Eine Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung. Denn was einer sieht, was hofft er?

8,25 Wenn wir aber hoffen, was wir nicht sehen, erwarten wir mit Geduld."

Liebe Gemeinde,

diese Zeilen des Apostels Paulus sind für mich im Laufe der Jahre immer wichtiger geworden, bringen sie doch Zuversicht, Hoffnung und Bestärkung im Glauben zum Ausdruck, gerade auch mit Blick auf Ostern, den Kreuzestod Christi und seine Auferstehung. Und so sehe ich diese Zeilen des Paulus, im Kontext von Ostern und von der Geburt des Erlösers im Stall zu Bethlehem, als Ausdruck von Hoffnung bei aller Anfechtung im Leben.

Aber - was für Bilder, was für Nachrichten mag der Apostel Paulus damals vor Augen gehabt haben, als er diese Zeilen schrieb, die uns heute noch so aktuell erscheinen?

Jedes Jahrhundert, jedes Jahrtausend hatte seine Schrecken, ob es nun die Kriege, Seuchen und Hungersnöte im Altertum waren, oder der Dreißigjährige Krieg oder die beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert. Jede Zeit hatte ihre, sie prägenden geschichtlichen Ereignisse.

Und die daraus resultierenden Fragen der Menschen: Wer oder was gibt mir, gibt uns Zuversicht in aller Anfechtung und Leid? Auf was können wir, auf was kann ich hoffen? - sind Fragen, die wahrscheinlich so alt sind wie die Menschheit selbst.

Für die jungen christlichen Gemeinden damals vor 2000 Jahren im Imperium Romanum stellte sich diese Fragen genauso mit Vehemenz, mit Nachdruck, wie für uns heute. Auch damals gab es Kriege, auch damals gab es Verfolgungen wegen religiösen Anschauungen; - und die Christen zählten zu den Verfolgten, viele von ihnen wurden wegen ihres Glaubens hingerichtet, fanden den Märtyrertod im Gefängnis, am Kreuz oder den Arenen.

Im Angesicht von Verfolgung und Tod fragten sich viele Christen damals, wann wird diese Drangsal, dieses Leiden ein Ende haben?

Ist nicht Christus für uns am Kreuz gestorben und am dritten Tage auferstanden von den Toten? Wann bricht die Herrschaft Gottes an? Auf diese Fragen versucht Paulus eine Antwort im Glauben zu finden. Der Apostel Paulus versucht aber auch zu erklären, warum Gottes Schöpfung, von der es im ersten Buch Mose heißt: „und siehe es war sehr gut“ nicht mehr als an sich gute und wohl geordnete Schöpfung bezeichnet werden kann.

Paulus führt die Jetzt-Situation, das Leiden in der „Jetztzeit“ (νυν καιρου) zurück auf den Fall der Schöpfung durch den Sündenfall des Adam. Seit dem Sündenfall des Adam ist die göttliche Schöpfungsordnung gestört, seit dieser Zeit gibt es Elend, Leid, Krankheit, Siechtum und Tod; seit dieser Zeit ist der Mensch des Menschen Feind, denken wir nur an Kain und Abel und wie Kain seinen Bruder Abel aus Neid erschlug.⁵⁰

Aber - Paulus ist sich gewiss, dass die Leiden der Jetztzeit nicht an Gewicht zunehmen gegenüber der Herrlichkeit Gottes. Das Reich Gottes wird kommen und mit ihm das Ende aller Vergänglichkeit. Das Reich Gottes wird die Erlösung von aller Drangsal, von allem Leid und die Auferstehung der Toten bringen, dessen ist sich Paulus gewiss.

Gott ist mit uns Menschen, mit all seinen Geschöpfen, auch den Tieren auf dem Weg durch die Zeit, durch eine Zeit mit Höhen und Tiefen, durch eine Zeit mit dunklen und hellen Seiten. Gott hat sich seiner Geschöpfe, Mensch und Tier, ja der ganzen Schöpfung gegenüber erbarmt, als er einen Neuanfang nach der Sintflut mit Noah, den Seinen und mit den geretteten Tieren machte. Gott hat einen neuen Beweis seiner Liebe gegenüber der ganzen Schöpfung gezeigt, in dem er seinen Sohn Mensch werden ließ, ihn unter die Sünde tat, wie es Paulus formulierte, und Christus am Kreuz von Golgatha für unsere Sünden, für unsere Unzulänglichkeiten starb und auferstand.

⁵⁰Vgl. Gen. 4

Und so kann Paulus im 5. Kapitel des Römerbriefes formulieren: „Also wie es nun durch des Einen Verfehlung (παράπτωμα)⁵¹ für alle Menschen zur Verurteilung (κατακριμα)⁵² (kam), so auch durch des Einen Rechtstat (δικαιωμα)⁵³ für alle Menschen zur Gerechtsprechung (δικαιωσις)⁵⁴ des Lebens.“⁵⁵ – Allen Lebens, möchte ich bewusst hinzufügen.

Liebe Gemeinde,

der Apostel Paulus verdeutlicht in seinen Zeilen einen weiteren Gesichtspunkt, der bisher in der theologischen Diskussion und der Verkündigung nur wenig oder gar nicht bedacht wurde, nämlich dass die Schöpfung in ihrer Gesamtheit der Nichtigkeit unterworfen wurde, aber auf Hoffnung hin. Wobei die Betonung auf ganze Schöpfung liegt, im Griechischen steht dafür die Wortgruppe (πασα η κτισις). Mit ganze Schöpfung ist somit nicht nur der Mensch gemeint, sondern auch die Tiere, letztlich sowohl die belebte als auch die unbelebte Schöpfung. Mit seiner Aussage „ganze Schöpfung“ unterstreicht Paulus eigentlich nur, dass Gott der Schöpfer von allen war und ist und bleiben wird; - dass Gott das Unbelebte und das Belebte schuf in seiner Einzigartigkeit und in seiner Mannigfaltigkeit.

Die Schöpfung in ihrer Gesamtheit befindet sich, so resümiert der Apostel Paulus, seit dem Fall des Adam in einem Zustand des angespannten Harrens und Hoffens. Der bekannte Theologe Erich Gräßer gab mit Blick auf Römer 8 zu bedenken, „dass es vor Gott nicht nur Menschen gibt, „die umfassender Erlösung bedürftig sind.“ - Vielmehr ist es die ganze Schöpfung, „die ganze geschöpfliche Wirklichkeit“, die einer solchen Erlösung bedarf.⁵⁶ Und der Theologe Paul Althaus betonte: „Die Kreatur hat dieses Todeslos nicht, wie der Mensch, in freier Entscheidung gewählt. Gott hat sie, wider ihre ursprüngliche Natur und ohne ihre Schuld unter den Fluch gestellt, mit dem schuldigen Menschen zusammen.“⁵⁷ Aber „Gott lässt die schuldlose Natur nicht vergeblich schreien.“⁵⁸ Mensch und Tier sind in ihrem Harren und Hoffen als eine Schicksalsgemeinschaft aufzufassen. Aber - als Menschen sollten wir stets bedenken, dass das Tier durch ein Tun und Handeln wider Gott durch uns Menschen in die Vergänglichkeit hineingestellt wurde.

⁵¹παράπτωμα, τος „Fehltritt, Verfehlung, Vergehen, Sünde“. Vgl. R. Kassühlke, Kleines Wörterbuch zum Neuen Testament, S. 141

⁵²κατακριμα, τος „Verurteilung, Verdammnis, Strafgericht“. Vgl. R. Kassühlke, Kleines Wörterbuch zum Neuen Testament, S. 99

⁵³δικαιωμα, τος „Gebot, Rechtsforderung, gerechte Tat“. Vgl. R. Kassühlke, Kleines Wörterbuch zum Neuen Testament, S. 48; „Rechtsforderung, Gebot, Rechtstat“. Vgl. E. Preuschen, Taschenwörterbuch zum Neuen Testament, S. 59

⁵⁴δικαιωσις, εως „Gerechtsprechung, -machung, Rechtfertigung, Freispruch“. δικαιωσις ζωης „Gen. des Zwecks, Rechtfertigung, die zum Leben führt.“ Vgl. W. Haubeck, H. von Sieenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament, Band 2, S. 17

⁵⁵Vgl. Römer 5,18

⁵⁶Vgl. E. Gräßer, Das Seufzen der Kreatur, in: JBTh, Band 5, S. 93 f

⁵⁷Vgl. P. Althaus, Der Brief an die Römer, S. 82

⁵⁸Vgl. P. Althaus, Der Brief an die Römer, S. 82

Der Mensch erhielt von Gott den Auftrag die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren. Der Mensch war, so lesen wir es im ersten Buch Mose, von Gott dazu bestimmt, „Pflichtträger der Natur“ zu sein. Das Tier, als Mitgeschöpf, war uns Menschen von Gott anvertraut worden, das Tier ist somit von Gott in unseren Verantwortungshorizont hineingestellt und unser Tun und Handeln bestimmt letztlich das Geschick, das Leben der Tiere. Doch leider scheint der Mensch nicht dazu fähig zu sein, seinen Mitmenschen und den Mitgeschöpfen, den Tieren, Frieden und Gerechtigkeit zu erhalten bzw. zu gewähren.

Liebe Gemeinde,

für mich stellt sich immer häufiger die Frage, im Angesicht der politischen Realitäten in der Welt, kann der Mensch überhaupt Gottes Schöpfung erhalten und bewahren? Will der Mensch überhaupt erhalten und bewahren?

Der Tod und mit ihm die Vergänglichkeit scheint zu dominieren und zu triumphieren, wenn ich die Bilder vom Irak-Krieg, wenn ich die Bilder aus dem Nahen Osten und von Afghanistan sehe.

Ist es nicht der Mensch mit seiner Selbstüberschätzung, seiner Arroganz und seiner Ignoranz, der die Schöpfungsordnung, die Schöpfung immer wieder und weiter zerstört. Und die Menschen wie die Tiere leiden unter den Handlungen des Menschen. So mancher wird sich jedoch die Frage stellen bzw. gestellt haben: Wird oder sollte das Tier nicht als Mitgeschöpf bedacht werden, auch mitten im Krieg, wo der Tod tagtäglich, ja stündliche, ja minütliche Realität ist?

Der Mensch kann die Realität Krieg wahrnehmen, er kann versuchen, die Realität Krieg zu begreifen, sich vor ihr zu schützen, doch das Tier steht der Realität Krieg hilflos, leidend und sterbend gegenüber. Reicht schon die medizinische Versorgung, und die Versorgung mit Lebensmitteln, mit Wasser nicht für den Menschen, so ist das Tier vergessen. Mit Erstaunen las ich deshalb Ende März (2003) das der britische Unterhaus-Abgeordnete Tony Banks dazu aufgerufen hat, „bei der Bombardierung von Bagdad auf den Zoo im Zentrum der irakischen Hauptstadt Rücksicht zu nehmen.“⁵⁹ Er beklagte, dass im Krieg nicht nur unzählige Menschen sondern auch unzählige Tiere sterben, dass „unbedingt auch auf die Bedürfnisse der Tiere im Irak zu achten“ sei.⁶⁰

Der Mensch und das Tier in einer Schicksals-, in einer Hoffnungsgemeinschaft, ich glaube schon.

Ob Tony Banks wohl an jene Worte des Apostels Paulus im Römerbrief gedacht haben mag, als er seinen Aufruf formulierte?

Liebe Gemeinde,

⁵⁹ Vgl. „Im Krieg Rücksicht auf Tiere nehmen“, in: Westfalen-Blatt, 58., Nr. 69/2003, 22./23. März 2003

⁶⁰ Vgl. „Im Krieg Rücksicht auf Tiere nehmen“, in: Westfalen-Blatt, 58., Nr. 69/2003, 22./23. März 2003

so, wie ich den Apostel Paulus mit seinen Zeilen verstehe, geht er davon aus, dass wir Menschen uns mit allen Kreaturen nicht nur in einer Schicksals- und Leidensgemeinschaft befinden, sondern dass diese Gemeinschaft zugleich auch Hoffnungsgemeinschaft ist.

Unser heutiger Predigttext beschreibt diese unsere Welt, mit ihrer Unzulänglichkeit, mit ihren hellen, aber auch mit ihren ganz dunklen, düsteren Seiten. Aber - dieser Text des Paulus lässt ein helles Licht leuchten, das da heißt Hoffnung und Erlösung. Dieses Licht erstrahlte über Bethlehem und auch in der Dunkelheit Golgatha, es strahlte am Tag der Auferstehung Christi, es strahlt auch, wenn dunkle Wolken wie Krieg und Kriegsgeschrei es verdecken wollen, es strahlt über Katastrophen, es strahlt Tag für Tag, es strahlt Nacht für Nacht über Gottes Schöpfung.

Unser heutiger Predigttext, ein Text der Hoffnung und des Trostes, ein Text der uns Heilsgewissheit und Erlösung zuspricht durch den Mann am Kreuz. Amen

Anhang

1.0. Abkürzungsverzeichnis

1.1. Allgemeine und spezielle Abkürzungen

a	auch
a.a.O., auch a.O.	am angeführten od. angegebenen Ort(e)
Abk.	Abkürzung, Abkürzungen
abs.	absolut(us)
Abstr.	Abstraktum
acc.	Akkusativ
Adj., adj.	Adjektiv, adjektivisch
a.gl.O.	am gleichen Ort
Akk., acc.	Akkusativ
ALTEX	Alternativen zu Tierexperimenten , Ein Periodikum für neue Wege in den biomedizinischen Wissenschaften
and.	andere
Attr., attr.	Attribut, attributiv
Bed.	Bedeutung
bed.	bedeutet
bedrohl.	bedrohlich
bes.	besonders
Bdtg.	Bedeutung
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
biol.	biologisch
c.	Kapitel
coll.	collectivum
Conj., conj.	Konjunktion, konjiziert
d.	die, der, das
dah.	daher
dämon.	dämonisch/e
den.	denominiert
dergl.	dergleichen

DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
D.h., d.h.	das heißt
dsgl.	desgleichen
Dtsch. tierärztl. Wschr.	Deutsche tierärztliche Wochenschrift
DVG	Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft
ed.	edit = ... hat (das Buch u. dgl.) herausgegeben; ed., ediert , herausgegeben, veröffentlicht, ed., auch edit . edited = herausgegeben, veröffentlicht,
eig., eigtl.	eigentlich
eigentl.	eigentlich
engl.	englisch
et al.	et alii , und andere
etw.	etwas
Etym.	Etymologie
etym.	etymologisch
Exk.	Exkurs
EZW	Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfrage
F.	Feld(es)
f	für
f	folgend
fem.	feminin
ff	folgende
FN	Fußnote
Fut.	Futur
geg.	gegen
Gen., gen	Genitiv
Gesch.	Geschichte
gew.	gewöhnlich
GG	Grundgesetz
Ggs.	Gegensatz
Ggst.	Gegenstand

Ggstz.	Gegensatz
göttl.	göttlich, göttlichen
hl.	heilig(en)
Hl.	Heiliger
Hrsg.	Herausgeber, Herausgegeben
hrsg.	Herausgegeben
i.	in, im
i.bz.a.	in bezug (Bezug) auf
i.d.R.	in der Regel
i. Ggs.	im Gegensatz
Impf.	Imperfekt
in d. R.	in der Regel
intr.	intransitiv
Instrum.	Instrument
lpf.	Imperfekt
i.S.v.	im Sinne von
jegl.	jeglicher(en)
jem.	jemanden
jem.em	jemandem
Jahrh.	Jahrhundert
Jhd.	Jahrhundert
Jhdt	Jahrhundert
JZ	Juristen Zeitung (Zeitschrift)
Kap.	Kapitel
Konj.	Konjunktion
konkr.	konkret
Konstr., konstr.	Konstruktion
m.	mit
Mask., masc.	Maskulinum
M.a.W., m.a.W.	mit anderen Worten
M. E., m.E.	meines Erachtens

menschl.	menschlich(en)
moral.	moralisch(en)
musik.	musikalisch
m.W.	meines Wissens
n.	nach
Nf.	Nebenform
Nominalend.	Nominalendung
o.ä.	oder ähnlich(e, es)
Obj., obj.	Objekt
od.	oder
par.	parallel
pej.	pejorativ
persönl.	persönlich
phys.	physisch, physischen
Pl., pl., pl, Plur.	Plural
Präp.	Präposition
Präp.en	Präpositionen
Pron., pron.	Pronomen
Prs.en	Personen
Pt., pt.	Partizip
Ptz.	Partizip
röm.	römisch(en)
s.	sein
s.	siehe
S.	Schlange/n
S.	Seite
S.	Sinne (z.B. im weitesten S.(inne))
SAMW	Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften
SANW	Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften
SE	Strukturelement
Selt., selt.	selten

Singl., sg.	Singular
S.n	Sachen
sp.	spielen
Spr.	Sprache
St.	Stelle
Subj.	Subjekt
Subst.	Substantiv
subst.	substantivisch, substantiviert
suff.	Suffix
term. tech.	Terminus technicus
TierSchG	Tierschutzgesetz (auch: TSG)
tr.	transitiv
trans.	transitiv
TSG	Tierschutzgesetz
u.	und
u.a.	unter anderem
u.a.m.	und anderes mehr
üb.	über
überh.	überhaupt
Übertr., übertr.	übertragen
u. dgl.	und dergleichen
umstr.	umstritten
unheiml.	unheimlich
untersch.	unterschieden, unterscheidet
u.ö.	und öfter
v.	von
V., V, v	Vers
Vv, vv	Verse
v.a.	vor allem
Var.	Textvariante
Vb.	Verbindung

vChr.	vor Christus
v. Chr.	vor Christus
verallgem.	verallgemeinert
verbalabstr.	Verbal abstrakt
Vergl.en	Vergleichen
versch.	verschieden , verschiedenen
viell.	vielleicht
Vgl., vgl., vgl	vergleiche
Volksspr.	Volkssprache
Vrss	Verfasser
VV, vv	Verse
W	Wort
w.	werden
WA	Weimarer Ausgabe
wahrsch.	wahrscheinlich
wörtl.	wörtlich
z.	zu, zur, zum
z.B., zB.	zum Beispiel
zeitl.	zeitlich
ZRP	Zeitschrift für Rechtspolitik
z. St.	zur Stelle
z.T., z. T.	zum Teil
zw.	Zwischen

1.2. Abkürzungen aus Theologie und Kirche

Abr.	R. Issak Abrabanel , geb. Lissabon 1437, starb in Venedig 1508 (Hebräischer Kommentar)
äg.	ägyptisch
äg.-aram., äg.-ar.	ägyptisch-aramäisch
akkad.	akkadisch
al	alii : andere Handschriften (eine größere Anzahl als bei pc), die außer den ausdrücklich genannten an dieser Stelle vom Mehrheitstext abweichen.
altaram.	altaramäisch
Aor.	Aorist , im Griechischen Tempusstamm des Verbums
Ar., ar.	Arabisch(en) , arabisch
aram.	aramäisch
Ass., ass.	assyrisch
AT	Altes Testament
äth.	äthiopisch
atl.	alttestamentlich(e)
at.lichen	alttestamentlichen
B.	Bund
b.	biblisch
b.-a.	biblisch-aramäisch
bab.	babylonisch
Ber.	Berachot , Talmudtraktate
BHS	Biblia Hebraica Stuttgartensia
Bibl., bibl.	biblisch
bo	bohairisch (koptische) Übersetzung
BRL	biblisches Reallexikon (HAT I/1) (hg. Von K. Gallig), Tübingen ² 1977;
byzantin.	byzantinisch
Cant	Canticum, lat. Lied, bibl. Lobgesang im Kirchenton
chr.	christlich
chra.	christlich-aramäisch

chr.-pal.	christlich-palästinisch
co	die gesamte koptische Überlieferung
crp.	corruptus
cstr.	constructus
Del.	Delitzsch ; Del., H L od. Koh. = Franz Delitzsch, Hohes Lied u. Kohelet.
denom.	denominativ , Denominativum , Ableitung von einem Substantiv oder Adjektiv
Di.	A. Dillmann , Die Genesis, sechste Auflage 1892 (im „Kurzgefassten exegetischen Handbuch“), Bearbeitung eines älteren Kommentars von Knobel
dtr, dt	deuteronomistisch
DUZ	Das unabhängige Hochschulmagazin
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EG	Evangelisches Gesangbuch
EKD	Evangelische Kirche Deutschland
EKL	Evangelisches Kirchenlexikon
ellipt.	elliptisch
epd	Evangelischer Pressedienst
EPM	Evangelische Predigtmeditation
Evang., Ev., Ev	Evangelium
EVKOMM	Evangelische Kommentare (Zeitschrift)
EWNT	Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament
Fr.	H. Frey , Das Buch der Anfänge, 1935
G	Griechische Textüberlieferung (Septuaginta)
Gilg.	Gilgamesch-Epos
gms.	gemeinsemitisch
GPM	Göttinger Predigtmeditation
gr.	griechisch
griech.	griechisch
Gu.	H. Gunkel , Genesis, übersetzt und erklärt (im „Göttinger Handkommentar zum AT“) 1901, vierte unveränderte Aufl. 1917

HAL	Köhler, L.; Baumgartner, W.: Hebräisches und Aramäisches Lexikon zum Alten Testament , Leiden 1967 ff
HBNT	H and b uch zum N eu e n T estament
Hebr.	Hebräisch , Hebraismus
hebr.	Hebräisch(en) , hebräisch
hi., Hi.	Hiphil , im Hebräischen Verbalstamm von Verben (Konjugation)
Hi.	Hieron ymus
Hithpa., Hitp.	Hithpael , im Hebräischen Verbalstamm von Verben (Konjugation)
Holz.	H. Holzinger , Genesis (im kurzen Handkommentar zum AT, 1898)
Hoph.	Hophal , im Hebräischen Verbalstamm von Verben
Hs(s), Hss	(hebräische/s Manuskript(e), H and s chrift(en))
israel.	israel itischen
J	Jahwist , auch Jahvist (Quellenschrift in Genesis 1-5)
j.-a., ja.	jüdisch- a ramäisch
Jac.	B. Jacob , Das erste Buch der Tora, Genesis, 1934
jahvist.	jahvistisch(en) , auch jahwistisch(en)
JBTh	J ahrbuch für B iblische T heologie
jüd.	jüdisch(en)
Kal	Kal, im Hebräischen Verbalstamm von Verben (Konjugation)
KD	K irchliche D ogmatik
Keilschr., keilschr.	Keilschrift , keilschriftlich
Kj.	Konjektur
Kö.	E. König , Die Genesis, eingeleitet, übersetzt und erklärt, 1919, auch hiervon stand nur die erste Auflage zur Verfügung
kopt.	koptisch
KTU	Die keil alphabetischen T exte aus U garit
l	lege(ndum) (Textstelle) zu lesen = Korrekturanweisung
lat.	l ateinisch
latt.	Alle lateinischen Handschriften
Lk., Lk	der Evangelist Lukas
LM	L utherische M onatshefte (Zeitschrift)

Löw	Löw , A. P. = I. Löw, Aram. Pflanzennamen 1881.
LPO	Evangelische L ese- und P redigt o rdnung, Reihen I-VI
LThK	L exikon für T heologie und K irche
LXX	Septuaginta auch G für griechische Textüberlieferung
M	M asoretische Textüberlieferung
M□	Mehrheitstext, d.h. Koine und weitere Handschriften. Siehe hierzu Einführung in das Novum Testamentum Graece
mae	m ittel ä gyptische Überlieferung
Mat., Mat	der Evangelist Mat thäus
mand.	mand äisch
mhe.	m ittel h ebräisch
Mk., Mk	der Evangelist Mark us
mo.	mo abitisch
Ms(s), Mss	(hebräische/s) Manus kript(e)
Mt., Mat.	der Evangelist Mat thäus
muhamm.	muhammet isch(en)
mytholog.	mytholog isch(en)
neuhebr.	neuhebr äisch
Nf.	N eben f orm
NGÜ	N eue G enfer Ü bersetzung
nh., nhe.	neuhebr äisch
Niph.	Niph al, im Hebräischen Verbalstamm von Verben
NT	N eues T estament
OLM	O rdo l ectionum m issae. Die Sonntage und Festtage in den Lesejahren A, B, C der römisch-katholischen Kirche
or.	Lesart der babylonischen Juden
P	P riesterschrift (Quellenschrift)
pal.	pal ästinisch
palm.	palmyren isch
Par., par.	Paralle le(n), parallel
pc	pauci : wenige Handschriften, die außer den ausdrücklich genannten an dieser Stelle vom Mehrheitstext abweichen

Pent.	Pentateuch , griech. die fünf Bücher Mose
ph.	ph önizisch
pi., pi	Piel , im Hebräischen Verbalstamm von Verben
Pls	Apostel Paulus
pln	paulinisch(en)
pm	permulti , viele
Präf., praeff.	Präfix
prb	probabiliter (Textstelle) wahrscheinlich = Gewichtungsausdruck
prp	propositum (Textstelle) = Verbesserungsvorschlag = Korrekturanweisung
pt.	Partizip
Pu. pu	Pual , im Hebräischen Verbalstamm von Verben
pun.	punisch
Q	Logienquelle, Redenquelle
qal	Kal , im Hebräischen Verbalstamm von Verben (Konjugation)
Ralbag	R. Levi b. Gerson (Ralbag) aus Perpignan, 1288-1344
Red., red.	Redaktion , redaktionell
Redak	R. David b. Kimchi aus Narbonne, 1160-1235, Kommentar zu Genesis ed. Ginzburg, Petersburg 1842
RGG	Die R eligion in G eschichte und G egenwart
rhs	Religionsunterricht an höheren Schulen
Rob. Sm.	Robertson Smith ; Rob. Sm., KM = Kinship and Marriage in Early Arabia 1885; Sem = Lectures on the Religion of the Semites I 1889; AT = Das Alte Testament, deutsch v. Rothstein 1894
ru	Religionsunterricht (Zeitschrift)
S	syrische Textüberlieferung (Peschitta)
sa	die sahidische Überlieferung
sab.	sabäisch
sam.	samaritanisch
SE	Strukturelement(e)
sem.	semitisch
Sem	Sem = Lectures on the Religion of the Semites I 1889

Sk.	J. S kinner, A critical and exegetical commentary on Genesis (in The international critical Commentary), 1910-1912, sec. ed. 1930
spätäg.	spätä gyptisch
südar.	südar abisch
syr.	sy risch
Syr.	Die sy rische Übersetzung des Alten Testaments
talm.	talm udisch
TBLNT	Theologisches B egriffs l exikon zum N euem T estament
Test	„Test XII = T estamente der 12 Patriarchen jüdische, später leicht christlich überarbeitete Schrift aus dem 2. oder 1. Jhdt v Chr. In Form von Ansprachen der 12 Jakobssöhne an ihre Nachkommen“ ¹ Test A = Testament des Ascher B = Benjamin D = Dan G = Gad Jos = Joseph Iss = Issaschar Jud = Juda L = Levi N = Naphtali R = Ruben S = Simeon Seb = Sebulon
TestNaft	Naftali auch Naphtali
THAT	Theologisches H andwörterbuch zum A lten T estament
ThLZ	T heologische L iteratur z eitung
ThWNT	T heologisches W örterbuch zum N euem T estament
tigr.	tigr e
TPS	T heorie und P raxis der S ozialpädagogik (Zeitschrift)
TR, tr.	T extus r eceptus
Tritojes.	T rito j esaja
TRT	T aschenlexikon R eligion und T heologie
TUAT	T exte aus der U mwelt des A lten T estaments
txt	T ext
ug.	U garitisch

¹Vgl. ThWNT, Band X,1, S. 82

VELKD	Vereinigte E vangelisch- L utherische K irche in D eutschland
WA	W eimarer A usgabe
Wess.	Naphtali Hirz Wess ely aus Hamburg, 1725-1805, Kommentar zur Genesis (Imre Schefer) ed. Mekize nirdamim bis 22 ¹⁹ , Lyck 1869.
Wh.	J. Well hausen, Die Composition des Hexateuch, 3. Aufl. 1899, Prolegomena zur Geschichte Israels, 6. Ausgabe 1905
WOD	Wege ohne Dogma (Zeitschrift)
ZA	Z eitschrift für A ssyriologie

1.3. Weitere Abkürzungen

1.3.1. Abkürzungen für Handschriften

1.3.1.1. Majuskeln

a
A
B
C
D
K
L
M
W
Θ
0242

1.3.1.2. Minuskeln

28
33
565
700
892
1010
1241
1424

1.3.1.3. Griechisches Neues Testament

*f*¹
*f*¹³

1.3.1.4. Die alten Übersetzungen des Neuen Testaments

1.3.1.4.1. Vetus Latina

f (Brixianus)

1.3.1.4.2. Syrisch

sy die gesamte syrische Überlieferung
sy^s Sinai-Syrer
sy^p Peschitta
sy^h die Bearbeitung des syrischen Textes durch Thomas von Harkel
sy^{ph} die Bearbeitung des syrischen Textes durch Philoxenus

1.4. Abkürzungen der biblischen Bücher (Altes und Neues Testament)

Am	Das Buch A mos
Apg., Apg	Die A postelgeschichte
Apostelgesch.	Die A postelgeschichte
Apk.	A pokalypse des Johannes, Offenbarung des Johannes
Bar	Das Buch B aruch
1Chr, 1. Chr.	Das erste Buch der C hronik
2Chr, 2. Chr.	Das zweite Buch der C hronik
Deut.	D euteronomium, 5. Buch Mose
Dt., Dt	D euteronomium, 5. Buch Mose
Dtn., Dtn	D euteronomium, 5. Buch Mose
Eph.	Der Brief an die E pheser
Ex., Ex	E xodus, 2. Buch Mose
Ez., Ez	Das Buch E zechiel, Das Buch Hesekeiel
Gen., Gen	G enesis, 1. Buch Mose
Gn., Gn	G enesis, 1. Buch Mose
He., He	Das Buch H esekeiel, Das Buch Ezechiel
Hebr	Der Brief an die H ebräer
Hes., Hes	Das Buch H esekeiel, Das Buch Ezechiel
Hi., Hi	Buch H iob auch Ijob
Hos., Hos	Das Buch H osea

Is	Das Buch Jesaja
Jak., Jak	Der Brief des Jakobus
Jer., Jer	Das Buch Jeremia
Jes., Jes	Das Buch Jesaja
Jl	Das Buch Joel
Js	Das Buch Jesaja
Joh	Das Evangelium nach Johannes
Jon, Jona	Das Buch Jona
Jud., Jud	Der Brief des Judas
1. K,	Der 1. Brief an die Korinther
1. Kö., IK	1. Buch der Könige
Koh., Koh	Das Buch Kohelet , Der Prediger Salomo
Kol., Kol	Der Brief an die Kolosser
1. Kor., 1. Kor, 1 Ko	Der 1. Brief an die Korinther
2. Kor., 2. Kor	Der 2. Brief an die Korinther
Lev., Lev, Lv	Levitikus , Das 3. Buch Mose
Lk., Lk, Ik., Luk.	Das Evangelium nach Lukas , lukanisch
I Macc, I Makk	Das 1. Buch der Makkabäer
II Macc, II Makk	Das 2. Buch der Makkabäer
III Macc, III Makk	Das 3. Buch der Makkabäer
1. Makk, 1 Makk	Das 1. Buch der Makkabäer
2. Makk, 2 Makk	Das 2. Buch der Makkabäer
3. Makk, 3 Makk	Das 3. Buch der Makkabäer
Mat., Mtt., Mt., Mt	Das Evangelium nach Matthäus
Mark.. Mk., Mk	Das Evangelium nach Markus
Mi., Mi	Das Buch Micha
Mk., Mk, mk.	Das Evangelium nach Markus , markinisch
1. Mos.	1. Buch Mose , Genesis
Mt., Mt, mt.	Das Evangelium nach Matthäus , matthäisch
Mtt.	Das Evangelium nach Matthäus
Neh.	Das Buch Nehemia

Num., Num	Numeri , 4. Buch Mose
Offb	Die Offenbarung des Johannes
1. Petr., 1. Petr	Der 1. Brief des Petrus
Phil	Der Brief an die Philipper
Pred., Pred	Der Prediger Salomo
Prov., Prov, Prv	Proverbia , Das Buch der Sprichwörter, Die Sprüche Salomos
Ps., Ps	Die Psalmen
Qoh	Qohelet , Das Buch Kohelet , Der Prediger Salomo
R	Der Brief an die Römer
Ri., Ri	Das Buch der Richter
Rö., Rö	Der Brief an die Römer
Röm., Röm	Der Brief an die Römer
1. Sam., 1. Sam	Das 1. Buch Samuel
2. Sam., 2. Sam	Das 2. Buch Samuel
Sir.	Das Buch Jesu Sirach
Spr., Spr	Das Buch der Sprichwörter , Die Sprüche Salomos, Proverbia
1. Thess., 1. Thess	Der 1. Brief an die Thessalonicher
Tim., Tim	Der 1. Brief an Timotheus
Weish	Das Buch der Weisheit (Weisheit Salomos)
Zeph., Zeph, Zef	Das Buch Zefanja, Zephanja

2.0. Literaturverzeichnis

2.1. Monographien

1. Ach, Johann S.: Warum man Lassie nicht quälen darf. Tierversuche und moralischer Individualismus. Harald Fischer Verlag Erlangen, 1999
2. Ackerknecht, Erwin, H.: Geschichte der Medizin. Ferdinand Enke Verlag Stuttgart, 6. Auflage 1989
3. Aland, Kurt; Aland Barbara: Der Text des Neuen Testaments. Einführung in die wissenschaftlichen Ausgaben sowie in Theorie und Praxis der modernen Textkritik. Deutsche Bibelgesellschaft, 1982
4. Aland, Kurt: Synopsis quattuor evangeliorum. Locis parallelis evangeliorum apocryphorum et patrum adhibitis edidit. Württembergische Bibelanstalt Stuttgart, 8. Auflage 1973
5. Albani, Matthias; Arndt, Timotheus: Gottes Ehre erzählen. Festschrift für Hans Seidel zum 65. Geburtstag. Thomas Verlag Leipzig, 1994
6. Albrecht, Ludwig: Die Psalmen. Oekumenischer Verlag Dr. R. F. Edel Marburg, 3. Auflage 1966
7. Althaus, Paul: Der Brief an die Römer. Das Neue Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 6, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, Auflage 1954
8. Althaus, Paul: Grundriss der Dogmatik. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1951
9. Altpeter, Gerda: Hebräisch-Deutsche Präparationen zum Deuteronomium. Oekumenischer Verlag Dr. R.-F. Edel Marburg, 1976
10. Balz, Horst; Schneider, Gerhard (Hrsg.): Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Band I – III, W. Kohlhammer Verlag Stuttgart, Berlin, Köln, 2. Auflage 1992 (**EWNT**)
11. Balz, Horst R.; Schrage, Wolfgang: Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas. Das Neue Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 10, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 14. Auflage 1993
12. Barbieri, Louis A.: Matthäus. In: Walvoord, John F. und Zuck, Roy B.: Das Neue Testament erklärt und ausgelegt. Band 4: Matthäus – Römer. Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
13. Bartelmus, Rüdiger: Die Tierwelt in der Bibel I: Exegetische Beobachtungen zu einem Teilaspekt der Diskussion um eine Theologie der Natur. In: Janowski, Bernd; Neumann-Gorsolke, Ute; Gleßmer, Uwe (Hrsg.): Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 1993
14. Bartelmus, Rüdiger: Die Tierwelt in der Bibel II: Tiersymbolik im Alten Testament - exemplarisch dargestellt am Beispiel von Dan 7, Ez 1/10

- und Jes 11,6-8. In: Janowski, Bernd; Neumann-Gorsolke, Ute; Gleßmer, Uwe (Hrsg.): Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 1993
15. Barth, Hans-Martin: Taschen-Tutor Dogmatik. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 2. Auflage 1985
 16. Barth, Karl: Der Römerbrief. (Zweite Fassung), 1922, Theologischer Verlag Zürich, 15. Auflage 1989
 17. Barth, Karl: Die kirchliche Dogmatik. Die Lehre von der Schöpfung. Dritter Band, Erster Teil, Evangelischer Verlag Zollikon - Zürich, 1957
 18. Barth, Karl: Die kirchliche Dogmatik. Die Lehre von der Schöpfung. Dritter Band, Vierter Teil, Evangelischer Verlag Zollikon - Zürich, 1951
 19. Bauer, Johannes B. (Hrsg.): Bibeltheologisches Wörterbuch. Verlagsgruppe SMB, 4. Auflage 2001
 20. Bauer, Walter: Wörterbuch zum neuen Testament. Walter de Gruyter Verlag Berlin, 5. Auflage 1971
 21. Baumbach, Günther; Fischer, Karl Martin: Das Neue Testament mit Erklärungen. Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft Berlin, Altenburg, 1986
 22. Becker, Jürgen; Luz, Ulrich: Die Briefe an die Galater, Epheser und Kolosser. Das Neue Testament Deutsch, Teilband 8/1, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 18. Auflage 1998
 23. Beinert, Wolfgang (Hrsg.): Lexikon der katholischen Dogmatik. St. Benno-Verlag Leipzig, 1987
 24. Benecke, Norbert: Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung. Theiss Verlag Stuttgart, 1994
 25. Benselers Griechisch-Deutsches Wörterbuch. VEB Verlag Enzyklopädie Leipzig, 18. Auflage 1985
 26. Berger, Klaus: Exegese des Neuen Testaments. Neue Wege vom Text zur Auslegung. Quelle & Meyer Heidelberg, Wiesbaden, 3. Auflage 1991
 27. Berger, Klaus: Hermeneutik des Neuen Testaments. A. Francke Verlag Tübingen, 1999
 28. Bernhart, Joseph: Die unbeweinte Kreatur. Reflexionen über das Tier. Anton H. Konrad Verlag München, 1987
 29. Beyer, Hermann W.; Althaus, Paul, Conzelmann, Hans, Friedrich, Gerhard, Oepke, Albrecht: Die kleineren Briefe des Apostels Paulus. Das Neue Testament deutsch, Teilband 8, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1963
 30. Biblia Hebraica Stuttgartensia. Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart, 1977

31. Biblia Sacra Vulgata. Württembergische Bibelanstalt Stuttgart. Band I und II, 1969
32. Bindemann, Walter: Zeichen und Wunder. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1985
33. Blanke, Christa: Da krächte der Hahn. Kirche für Tiere? Eine Streitschrift. Verlag am Eschbach, Eschbach 1995
34. Blanke, Fritz: Unsere Verantwortlichkeit gegenüber der Schöpfung. In: Der Auftrag der Kirche in der modernen Welt. Festausgabe zum siebenzigsten Geburtstag von Emil Brunner, S. 193 – S. 198, Zwingli Verlag Zürich und Stuttgart, 1959
35. Blass, Friedrich; Debrunner Albert; Rehkopf, Friedrich: Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 15. Auflage 1979
36. Blue, Ronald J.: Habakuk. In: Walvoord, John F und Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 3: Jesaja - Maleachi. Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
37. Blumer, Karin: Tierschutz als Verfassungsgut – Ethische Aspekte einer kontroversen Diskussion. In: Der Tierschutzbeauftragte, 2/98, S. 131 – S. 137
38. Blumer, Karin: Tierversuche zum Wohle des Menschen? Ethische Aspekte des Tierversuchs unter besonderer Berücksichtigung transgener Tiere. Herbert Utz Verlag Wissenschaft München, 1999
39. Boecker, Hans Jochen: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden“ – Überlegungen zur Wertung der Natur im Alten Testament. In: Janowski, Bernd; Neumann-Gorsolke, Ute; Gleßmer, Uwe (Hrsg.): Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 1993
40. Böhme, Gernot (Hrsg.): Klassiker der Naturphilosophie. Von den Vorsokratikern bis zur Kopenhagener Schule. Verlag C. H. Beck München, 1989
41. Bondolfi, Alberto (Hrsg.): Mensch und Tier. Ethische Dimensionen ihres Verhältnisses. Universitätsverlag Freiburg Schweiz, 1994
42. Boor, Werner de: Der Brief des Paulus an die Römer. Wuppertaler Studienbibel, Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft Berlin, 1976
43. Boor, Werner de: Der erste Brief des Paulus an die Korinther. Wuppertaler Studienbibel, Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft Berlin, 2. Auflage 1976
44. Boor, Werner de: Die Briefe des Paulus an die Philipper und an die Kolosser. Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin, 1962
45. Bousset, Wilhelm: Der erste Brief an die Korinther. In: Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Otto Baumgarten, Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel, Wilhelm Heitmül-

- ler, Georg Hollmann, Adolf Jülicher, Rudolf Knopf, Franz Koehler, Wilhelm Lueken, Johannis Weiß. 2. Band. Die paulinischen Briefe und die Pastoralbriefe. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1917
46. Brand, Reinhard: Schöpfungsfriede als Verheißung. Zur kirchlichen Diskussion des Tierschutzgedankens. In: Lutherische Monatshefte, **31.**, 10/1992, S.445 – S. 447
 47. Bräumer, Hansjörg: Das Buch Hiob. 2. Teil Kapitel 20-42. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 2. Auflage 1997
 48. Bräumer, Hansjörg: Das erste Buch Mose. Kapitel 1-11. Evangelische Versandbuchhandlung O. Eckelmann Berlin, 1986
 49. Bräumer, Hansjörg: Das erste Buch Mose. Kapitel 1-11. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhausverlag Wuppertal, 3. Auflage 1991
 50. Bräumer, Hansjörg: Das zweite Buch Mose. 1. Teil. Kapitel 1 bis 18. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 1996
 51. Bräumer, Hansjörg: Das zweite Buch Mose. 2. Teil. Kapitel 19 bis 40. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 1999
 52. Brehms Tierleben. Säugetiere. Raubtiere. 1. und 2. Band, Nach der zweiten Originalausgabe bearbeitet von Werner Hagen und Otto Evers, Uhlenhorst-Verlag, Curt Brenner Hamburg, 1928
 53. Brehms Tierleben. Säugetiere. Raubtiere. 3. und 4. Band, Nach der zweiten Originalausgabe bearbeitet von Werner Hagen und Otto Evers, Uhlenhorst-Verlag, Curt Brenner Hamburg, 1928
 54. Brehms Tierleben. Säugetiere. Ziegen, Schafe, Rinder, Schweine, Pferde. 11. und 12. Band, Nach der zweiten Originalausgabe bearbeitet von Werner Hagen und Otto Evers, Uhlenhorst-Verlag, Curt Brenner Hamburg, 1923
 55. Brehms Tierleben. Vögel. Hühner, Tauben, Strauße, Stelzvögel, Zahnschnäbler, Seeflieger, Ruderfüßler, Taucher, Kolibris. 17. und 18. Band, Nach der zweiten Originalausgabe bearbeitet von Otto Evers, Uhlenhorst-Verlag Curt Brenner Hamburg, 1928
 56. Brehms Tierleben. Kriechtiere. Schildkröten, Krokodile, Echsen, Schlangen. 21. und 22. Band, Nach der zweiten Originalausgabe bearbeitet von Otto Evers, Uhlenhorst-Verlag, Curt Brenner Hamburg, 1928
 57. Breytenbach, Cilliers: Glaube an den Schöpfer und Tierschutz. In: Evangelische Theologie, **50.**, Heft 4/1990, S. 343 – S. 356
 58. Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. F. A. Brockhaus Mannheim, 19. Auflage 1986 - 1996
 59. Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. 19. Band. F. A. Brockhaus Mannheim, 19. Auflage 1992
 60. Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. 21. Band. F. A. Brockhaus Mannheim, 19. Auflage 1993

61. Brockhaus Enzyklopädie. Band 30. Ergänzungen von A - Z. F. A. Brockhaus Mannheim, 19. Auflage 1996
62. Brugger, Walter (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch. Herder Verlag Freiburg, 21. Auflage 1992
63. Brunner, Peter: Zur Lehre vom Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde. In: Müller, Karl Ferdinand; Blankenburg, Walter: LEITURGIA. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes. Johannes Stauda-Verlag Kassel, 1954
64. Bultmann, Rudolf: Die Geschichte der synoptischen Tradition. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 9. Auflage 1979
65. Bürgerliches Gesetzbuch. Deutscher Taschenbuch Verlag und Verlag C. H. Beck München, 37. Auflage 1995
66. Bürgerliches Gesetzbuch für das Deutsche Reich. Reutlingen
67. Bürgerliches Gesetzbuch für jedermann in Erläuterungen und Beispielen. Orbis Verlag und Mosaik Verlag München, 1989
68. Bürki, Hans: Der erste Brief des Paulus an Timotheus. Wuppertaler Studienbibel, Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft Berlin und Altenburg, 1986
69. Buzzell, Sid S.: Sprüche. In: Walvoord, John F.; Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 2, Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
70. Calwer Bibellexikon. Calwer Verlag Stuttgart, 5. Auflage 1985
71. Calwer Luther-Ausgabe in 10 Bänden. Hänssler-Verlag Neuhausen-Stuttgart, 1996
72. Calwer Predigthilfen. Band 1 - Band 10, Calwer Verlag Stuttgart, 1967-1971 (Einzelnachweis der Autoren siehe 2.2.1.)
73. Cavalieri, Paola; Singer, Peter (Hrsg.): Menschenrechte für die Großen Menschenaffen!. „Das Great Ape Projekt“. Goldmann Verlag München, 1996
74. Chisholm, Robert B.: Hosea. In: Walvoord John F., Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 3, Jesaja – Maleachi, Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
75. Constable, T. L.: 1. Könige. In: Walvoord John F., Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 2, 1. Könige - Hohelied, Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
76. Conzelmann, Hans: Der Brief an die Kolosser. In: Beyer, Hermann W.; Althaus, Paul, Conzelmann, Hans, Friedrich, Gerhard, Oepke, Albrecht: Die kleineren Briefe des Apostels Paulus. Das Neue Testament deutsch, Teilband 8, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1963

77. Conzelmann, Hans: Der erste Brief an die Korinther. Meyers kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 2. Auflage 1981
78. Dahl, Edgar: Die Sünde des Fleisches – Das Tier im Streit um den Vegetarismus. In: Aufklärung und Kritik, Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie, Herausgegeben von der Gesellschaft für kritische Philosophie, **3**, 2/1996, S. 115 – S. 120
79. Dahl, Edgar: Xenotransplantation. Tiere als Organspender für Menschen?. S. Hirzel Verlag Stuttgart, Leipzig, 2000
80. Dahl, Edgar: Xenotransplantation Tiere als Organspender für Menschen?, in: Der Tierschutzbeauftragte, 3/1998, S. 264 – S. 271
81. Dahlke, Ulrike: Der theologische Hintergrund des Begriffs „Mitgeschöpf“ in § 1 TierSchG. In: Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft (**DVG**), (Hrsg.): Tierschutzethik. Tagung der Fachgruppe: „Tierschutzrecht und gerichtliche Veterinärmedizin“. Stuttgart-Hohenheim 4./5. März 1993
82. Das Alte Testament. Deutsche Ausgabe mit den Erläuterungen der Jerusalemer Bibel. Herausgegeben von: Diego Arenhoevel, Alfons Deissler, St. Benno-Verlag Leipzig, 1969
83. Das Alte Testament mit Erklärungen. I. Mose bis Esther. I. Band, Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft Berlin und Altenburg, 2. Auflage 1983
84. Das Alte Testament mit Erklärungen. Hiob bis Maleachi. 2. Band, Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft Berlin,
85. Dawkins, Marian Stamp: Die Entdeckung des tierischen Bewusstseins. Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg, 1996
86. Deere, Jack S.: 5. Mose. In: Walvoord, John F und Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 2: 1. Könige - Hohelied. Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
87. Deissler, Alfons: Zwölf Propheten II. Obadja. Jona. Micha. Nahum. Habakuk. Zwölf Propheten III. Zefanja. Haggai. Sacharja. Maleachi. St. Benno-Verlag Leipzig, 1980
88. Der Brockhaus in fünf Bänden. F. A. Brockhaus Mannheim, Leipzig, 8. Auflage 1993 - 1994
89. Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hrsg.): Novellierung des Tierschutzgesetzes 1986. Information für den Forscher. Mitteilung IV der Senatskommission für Versuchstierforschung. VCH Verlagsgesellschaft Weinheim, 1991
90. Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hrsg.): Tierversuche in der Forschung. Denkschrift. VCH Verlagsgesellschaft Weinheim, 1993

91. Deutsche Synopse der ersten drei Evangelien. In der Übersetzung D. Martin Luthers. Revidierter Text 1956. Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin, 1963
92. Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft (**DVG**), (Hrsg.): „Ehrfurcht vor dem Leben“. Tagung der Fachgruppe „Tierschutzrecht“. Stuttgart-Hohenheim, 27. November 1993
93. Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft (**DVG**), (Hrsg.): Tierschutzethik. Tagung der Fachgruppe: „Tierschutzrecht und gerichtliche Veterinärmedizin“. Stuttgart-Hohenheim 4./5. März 1993
94. Dibelius, Martin: An Timotheus I. In: Lietzmann, Hans; Dibelius, Martin: Handbuch zum Neuen Testament. Die Briefe des Apostels Paulus I. Die Vier Hauptbriefe. Die Briefe des Apostels Paulus II. Die neun kleinen Briefe. Dritter Band. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1913 (**HBNT**)
95. Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 9. Auflage 1982
96. Die Bibel in Bildern. Schatzkammer der Malerei. Naumann & Göbel Verlagsgesellschaft Köln, 1987
97. Diepold, Peter; Preuss, Horst Dietrich: Taschen-Tutor Altes Testament, Teil 1. Von den Anfängen Israels bis zum Exil. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 6. Auflage 1988
98. Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Hrsg. von Kurt Galling (u.a.), Band 1 – 7, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 3. Auflage 1986 (Studienausgabe), (**RGG**)
99. Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Otto Baumgarten, Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel, Wilhelm Heitmüller, Georg Hollmann, Adolf Jülicher, Rudolf Knopf, Franz Koehler, Wilhelm Lueken, Johannis Weiß. 1. Band. Die drei älteren Evangelien. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1917
100. Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Otto Baumgarten, Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel, Wilhelm Heitmüller, Georg Hollmann, Adolf Jülicher, Rudolf Knopf, Franz Koehler, Wilhelm Lueken, Johannis Weiß. 2. Band. Die paulinischen Briefe und die Pastoralbriefe. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1917
101. Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Otto Baumgarten, Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel, Wilhelm Heitmüller, Georg Hollmann, Adolf Jülicher, Rudolf Knopf, Franz Koehler, Wilhelm Lueken, Johannis Weiß. 3. Band. Die Apostelgeschichte, der Hebräerbrief und die katholischen Briefe. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1917
102. Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Otto Baumgarten, Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel,

- Wilhelm Heitmüller, Georg Hollmann, Adolf Jülicher, Rudolf Knopf, Franz Koehler, Wilhelm Lueken, Johannis Weiß. 4. Band. Das Johannes-Evangelium, die Johannes-Briefe und die Offenbarung des Johannes. Sachregister zum ganzen Werk. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1918
103. Dietrich, Werner: Das Buch der Sprüche. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 2. Auflage 1992
 104. Dillmann, Rainer; Paz, Cesar Mora: Das Lukas-Evangelium. Ein Kommentar für die Praxis. Verlag Katholisches Bibelwerk Stuttgart, 2000
 105. Drewermann, Eugen: Der tödliche Fortschritt. Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums. Herder Verlag Freiburg, 7. Auflage 1991
 106. Drewermann, Eugen: Über die Unsterblichkeit der Seele. Hoffnung für die leidende Kreatur. Walter-Verlag Solothurn und Düsseldorf, 5. Auflage 1993
 107. Duhm, Bernhard: Das Buch Jesaja. Handkommentar zum Alten Testament, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1892
 108. Dyer, Charles H.: Hesekiel. In: Walvoord John F., Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 3, Jesaja – Maleachi, Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
 109. Eckart, Wolfgang: Geschichte der Medizin. Springer-Verlag Berlin, Heidelberg, 1990
 110. Edel, Reiner-Friedemann: Hebräisch-Deutsche Präparationen zu den Psalmen. Oekumenischer Verlag Dr. R.-F. Edel, 3. Auflage 1976
 111. Edel, Reiner-Friedemann: Hebräisch-Deutsche Präparation zu Exodus 13-40. Oekumenischer Verlag Dr. R.-F. Edel Lüdenscheid-Lobetal, 1984
 112. Edel, Reiner-Friedemann: Hebräisch-Deutsche Präparation zu Genesis 1-25. Oekumenischer Verlag Dr. R.-F. Edel Marburg, 4. Auflage 1982
 113. Edel, Reiner-Friedemann: Hebräisch-Deutsche Präparation zum Buch Hiob. Oekumenischer Verlag Dr. R.-F. Edel Lüdenscheid-Lobetal, 2. Auflage 1984
 114. Edel, Reiner-Friedemann: Präparation zu den Psalmen. Oekumenischer Verlag Dr. R.-F. Edel Marburg, 3. Auflage 1976
 115. Egger, Wilhelm: Methodenlehre zum Neuen Testament. Einführung in linguistische und historisch-kritische Methoden. St. Benno-Verlag Leipzig, 1989
 116. Eichrodt, Walther: Der Prophet Hesekiel. Teilband 22, Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1986

117. Eising, Hermann: Das Buch Jesaja. Teil I, Geistliche Schriftlesung, Erläuterungen zum Alten Testament für die Geistliche Schriftlesung, St. Benno-Verlag Leipzig, 1969
118. Engel, Werner: „Mitgeschöpf“ Bruder Tier. In: Wege ohne Dogma (WOD), Band 12, 02/2003, S. 30
119. Engels, Eve-Marie (Hrsg.): Biologie und Ethik. Philipp Reclam Verlag Stuttgart, 1999
120. Engels, Eve-Marie: Ethische Problemstellungen der Biowissenschaften und Medizin am Beispiel der Xenotransplantation. In: Engels, Eve-Marie (Hrsg.): Biologie und Ethik. Philipp Reclam Verlag Stuttgart, 1999, S. 283 - S. 328
121. Engels, Eve-Marie: Zur Frage der ethischen Vertretbarkeit der Xenotransplantation. In: Der Tierschutzbeauftragte, 3/1998, S. 225 – S. 238
122. Ernst, Josef: Das Evangelium nach Markus. Regensburger Neues Testament. Verlag Friedrich Pustet Regensburg. 1981
123. Etzold, Otto: Von der rettenden Gewissheit des Glaubens. Ein Gang durch den Römerbrief. Freizeiten – Verlag Gladbeck, 1952
124. Evangelische Predigtmeditationen. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, Leipzig, 1987/1988 – 1995/1996 (Einzelnachweis der Autoren siehe 2.2.2.)
125. Evangelisches Gesangbuch (eg). Gütersloher Verlagshaus Gütersloh, 1996
126. Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands. Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft und von Cansteinsche Bibelanstalt, Luther-Verlag, Lutherisches Verlagshaus, 2000
127. Evangelisches Gottesdienstbuch. Ergänzungsband für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands. Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft und von Cansteinsche Bibelanstalt, Luther-Verlag, Lutherisches Verlagshaus, 2002
128. Evangelisches Kirchenlexikon. Band 1 – Band 5, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 3. Auflage 1986 – 1997, (**EKL**)
129. Fascher, Erich: Der erste Brief des Paulus an die Korinther. Erster Teil, Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Teilband 7/I, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 4. Auflage 1988
130. Fascher, Erich: Jesus und die Tiere. In: Theologische Literaturzeitung, **90.**, 8/1965, S. 562 – S. 570, (**ThLZ**)
131. Fischer, Dietlind: Tiere als Mitgeschöpfe. Zu diesem Heft. In: Religionsunterricht (ru), Ökumenische Zeitschrift für den Religionsunterricht, **27.**, 3/1997, S. 73 – S. 74

132. Fohrer, Georg: Das Buch Hiob. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 2. Auflage 1988
133. Fohrer, Georg; Hoffmann, Hans Werner; Huber, Friedrich; Markert, Ludwig; Wanke, Gunther: Exegese des Alten Testaments. Einführung in die Methodik. Quelle & Meyer Heidelberg, Wiesbaden, 6. Auflage 1993
134. Fohrer, Georg: Jesaja 1-23. Zürcher Bibelkommentare, Theologischer Verlag Zürich, 3. Auflage 1991
135. Fohrer, Georg: Jesaja 24-39. Zürcher Bibelkommentare, Theologischer Verlag Zürich, 3. Auflage 1991
136. Fohrer, Georg: Jesaja 40-66. Zürcher Bibelkommentar, Theologischer Verlag Zürich, 2. Auflage 1986
137. Fouts, Roger S.; Fouts, Deborah H.: Wie sich Schimpansen einer Zeichensprache bedienen. In: Cavalieri, Paola; Singer, Peter (Hrsg.): Menschenrechte für die Großen Menschenaffen!. „Das Great Ape Projekt“. Goldmann Verlag München, 1996
138. Freundorfer, Joseph: Die Pastoralbriefe. In: Staab, Karl; Freundorfer, Joseph: Die Thessalonicherbriefe. Die Gefangenschaftsbriefe. Die Pastoralbriefe. Regensburger Neues Testament, 7. Band, Paulusbriefe II, Verlag Friedrich Pustet Regensburg, 1959
139. Frey, Christofer: Dogmatik. Ein Studienbuch. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn Gütersloh, 2. Auflage 1987
140. Fries, Heinrich; Kretschmar, Georg (Hrsg.): Klassiker der Theologie. Erster Band. Von Irenäus bis Martin Luther. Verlag C. H. Beck München, 1981
141. Fries, Heinrich; Kretschmar, Georg (Hrsg.): Klassiker der Theologie. Zweiter Band. Von Richard Simon bis Dietrich Bonhoeffer. Verlag C. H. Beck München, 1983
142. Fritz, Volkmar: Das erste Buch der Könige. Zürcher Bibelkommentare AT 10.1, Theologischer Verlag Zürich, 1996
143. Fritzsche, Hans-Georg: Lehrbuch der Dogmatik. Teil II: Lehre von Gott und der Schöpfung. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 2. Auflage 1984
144. Frör, Kurt: Biblische Hermeneutik. Chr. Kaiser Verlag München, 1961
145. Fruchtenbaum, Arnold G.: Handbuch der biblischen Prophetie. Schulte & Gerth Ulm, 1991
146. Fuchs, Gotthard; Knörzer, Guido (Hrsg.): Tier, Gott, Mensch. Beschädigte Beziehungen. Peter Lang Verlag Frankfurt, Berlin, 1998
147. Gärtner, Klaus: Mensch-Tier-Verantwortung. Komponenten einer Entscheidungsethik bei der Nutzung von Tieren im wissenschaftlichen Versuch. In: Gärtner, Klaus (Hrsg.): Qualitätskriterien der Versuchstier-

- forschung. Ergebnisse aus dem Sonderforschungsbereich „Versuchstierforschung“ der Medizinischen und der Tierärztlichen Hochschule Hannover. VCH Verlagsgesellschaft Weinheim, 1991
148. Gärtner, Klaus (Hrsg.): Qualitätskriterien der Versuchstierforschung. Ergebnisse aus dem Sonderforschungsbereich „Versuchstierforschung“ der Medizinischen und der Tierärztlichen Hochschule Hannover. VCH Verlagsgesellschaft Weinheim, 1991
 149. Gärtner, K.; Gehrke, W. Malzahn, P.; Rohde, J. J.; Wiezorrek, R: Zum subjektiven Empfinden des Menschen gegenüber Tieren – eine orientierende sozialempirische Befragung von Personen in der Versuchstierforschung. In: Deutsches Tierärzteblatt, 9/1983, S. 608 – S. 615
 150. Gassner, Erich: Ethische Aspekte des Tier- und Naturschutzrechts. In: Natur + Recht, Zeitschrift für das gesamte Recht zum Schutze der natürlichen Lebensgrundlagen und der Umwelt, **9.**, 3/1987, S. 97 – S. 102
 151. Gehrke, W.; Wiezorrek, R.: Aspekte der Mensch-Tier-Beziehungen im Bereich wissenschaftlicher Tierexperimente. Dissertation, Medizinische Hochschule Hannover, 1982
 152. Geißer, Hans Friedrich; Mostert, Walter (Hrsg.): Wirkungen hermeneutischer Theologie. Theologischer Verlag Zürich, 1983
 153. Geisler, Norman L.: Kolosser. In: J. F. Walvoord, R. B. Zuck, Das Neue Testament erklärt und ausgelegt. Band 5, Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
 154. Georges, K. E.: Deutsch-Lateinisches Schulwörterbuch. Hahnsche Buchhandlung Hannover und Leipzig, 9. Ausgabe 1911
 155. Georges, K. E.: Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch. Hahnsche Buchhandlung Hannover und Leipzig, 12. Ausgabe 1914
 156. Gerhardt, Walter: Gott, Mensch und Tier in der biblischen Urgeschichte – Ein theologischer Essay als Denkanstoß –. In: Schönberger Hefte, **25.**, Laufende Nr. der Heftreihe 96, 4/1995, S. 12 – S. 19
 157. Gernhardt, Matthias Michael; Fleck, Christian: Der Tierversuch. Seine ethische Abwägung aus theologischer, philosophisch-historischer und medizinischer Sicht. Eine Bestandsaufnahme und Analyse. Peter Lang Verlag Frankfurt am Main, 2000
 158. Gerritzen, Christian (Hrsg.): Lexikon der Bibel. Bechtermünz Verlag Eltville, 1990
 159. Gesenius, Wilhelm: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. Springer Verlag 1962, unveränderter Neudruck der 1915 erschienenen 17. Auflage
 160. Gesenius, Wilhelm: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. 1. Lieferung a – g, Springer Verlag Berlin, Heidelberg, 18. Auflage 1987

161. Gesenius, Wilhelm: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. 2. Lieferung d - y, Springer Verlag Berlin, Heidelberg, 18. Auflage 1995
162. Gesenius, Wilhelm: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. 3. Lieferung k - m, Springer Verlag Berlin, Heidelberg, 18. Auflage 2005
163. Gesenius, Wilhelm: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. 4. Lieferung n - p, Springer Verlag Berlin, Heidelberg, 18. Auflage 2007
164. Gesenius, Wilhelm: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. 5. Lieferung x - w, Springer Verlag Berlin, Heidelberg, 18. Auflage 2009
165. Gesenius, Wilhelm: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. 6. Lieferung w - t, Springer Verlag Berlin, Heidelberg, 18. Auflage 2010
166. Gesenius, Wilhelm: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. Supplementband, Springer Verlag Berlin, Heidelberg, 18. Auflage 2012
167. Gestrich, Reinhold: Eugen Drewermann – Glauben aus Leidenschaft. Eine Einführung in seine Theologie. Quell Verlag Stuttgart, 1992
168. Glasenapp, Helmuth von: Die fünf Weltreligionen. Brahmanismus. Buddhismus. Chinesischer Universismus. Christentum. Islam. Eugen Diederichs Verlag Köln, 1987
169. Glenn, Donald R.: Der Prediger. In: Walvoord, John F; Zuck, Roy B.: Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 2, 1. Könige – Hohelied, Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
170. Gnika, Joachim: Das Evangelium nach Markus. 1. Teilband. Mk 1-8,26. Band II/1, Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, EKK, Benziger Verlag, Neukirchener Verlag Düsseldorf, Neukirchen-Vluyn, 5. Auflage 1998
171. Gnika, Joachim: Das Evangelium nach Markus. 2. Teilband. Mk 8,27-16,20. Band II/2, Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, EKK, Benziger Verlag, Neukirchener Verlag Düsseldorf, Neukirchen-Vluyn, 5. Auflage 1999
172. Goethe, Johann Wolfgang von: Faust. Der Tragödie erster Teil. Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig, 1974
173. Goethe, Johann Wolfgang von: Faust. Der Tragödie zweiter Teil. Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig, 1981
174. Goethe, Johann Wolfgang von: Gedichte. Eine Auswahl. Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig, 1976

175. Goethe Werke (6 Bände): Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig, 2007
176. Goetschel, Antoine F.: Mensch-Tier-Beziehung: Rechtsgeschichte und rechtspolitische Forderungen. In: Holzhey, Helmut; Rust Alois (Hrsg.): Ethische Konflikte in der Tiernutzung. Referate einer Tagung auf Böldern 5.-8. Dezember 1990, Zürich, 1991
177. Göttinger Predigtmeditationen. Jahrgang 41 – 58, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1989-2004 (Einzelnachweis der Autoren siehe 2.2.3.)
178. Göttinger Predigtmeditationen. Register 1984/85-1995/96. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1997
179. Goppelt, Leonhard: Theologie des Neuen Testaments. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 3. Auflage 1985
180. Greßmann, Hugo: Die Schriften des Alten Testaments. 2. Abteilung: Prophetie und Gesetzgebung des A. T. im Zusammenhange d. Gesch. Israels. 1. Band: Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels (von Samuel bis Amos und Hosea). Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 2. Auflage 1921
181. Gräßer, Erich: Das Seufzen der Kreatur (Röm 8,19-22). Auf der Suche nach einer „biblischen Tierschutzethik“. In: Jahrbuch der Theologie (**JBTh**), Band 5/1990, S. 93 – S. 117
182. Gräßer, Erich: Ehrfurcht vor allem Leben. Erwägungen zur Problematik von Tierversuchen aus Sicht einer theologischen Ethik. In: Deutsches Pfarrerblatt, **89.**, 2/1989, S. 43 – S. 46
183. Gräßer, Erich: „Erwägungen zu einer Tierschutzethik aus theologischer Sicht“. In: Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft (**DVG**), (Hrsg.): „Ehrfurcht vor dem Leben“, Tagung der Fachgruppe „Tierschutzrecht“, Stuttgart-Hohenheim, 27. November 1993
184. Gräßer, Erich: Gefährten der Einsamkeit. Die Tiere sind Mitgeschöpfe des Menschen. In: Evangelische Kommentare (**EVKOMM**), **33.**, 4/2000, S. 10 - S. 12
185. Gräßer, Erich: „Nehmt die Tiere an“. In: Deutsches Pfarrerblatt, **94.**, 5/1994, S. 221 – S. 223
186. Gräßer, Erich: Plädoyer für den Tierschutz. In: Evangelische Kommentare (**EVKOMM**), **21.**, 7/1988, S. 403 – S. 405
187. Grassmick, John D.: Markus, in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck (Hrsg.): Das Neue Testament erklärt und ausgelegt. Band 4: Matthäus – Römer. Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
188. Greschat, Martin (Hrsg.): Personenlexikon Religion und Theologie. Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen, 1998
189. Greschat, Martin (Hrsg.): Theologen des Protestantismus im 19. und 20. Jahrhundert I. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1978

190. Greschat, Martin (Hrsg.): Theologen des Protestantismus im 19. und 20. Jahrhundert II. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1978
191. Großmann, Hugo: Die Schriften des Alten Testaments. 2. Abteilung: Prophetie und Gesetzgebung des A.T. im Zusammenhange d. Gesch. Israels. 1. Band: Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels (von Samuel bis Amos und Hosea). Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1921
192. Groß, Heinrich; Reinelt, Heinz: Das Buch der Psalmen. Band I, Geistliche Schriftlesung, Erläuterungen zum Alten Testament für die Geistliche Schriftlesung, St. Benno-Verlag Leipzig, 1977
193. Grönemeyer, Herbert: Mensch. CD und Textheft. EMI Electrola. 2002
194. Grund, Alexandra: Mitgeschöpflichkeit. In: Religionsunterricht an höheren Schulen (rhs), **44.**, 6/2001, S. 332 – S. 337
195. Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Textausgabe – Stand: Juli 1998. Herausgeber: Deutscher Bundestag, Bonn 1998
196. Grundmann, Walter: Das Evangelium nach Markus. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Teilband 2, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 9. Auflage 1984
197. Grundmann, Walter: Das Evangelium nach Matthäus. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Teilband 1, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 6. Auflage 1986
198. Grundmann, Walter: Der Brief des Judas und der zweite Brief des Petrus. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Teilband 15, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 3. Auflage 1986
199. Gunkel, Hermann: Die Schriften des Alten Testaments. 1. Abteilung: Die Sagen des Alten Testaments. 1. Band: Die Urgeschichte und die Patriarchen (das erste Buch Mosis). Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 2. Auflage 1921
200. Gutbrod, Karl: Das Buch vom Reich. Das zweite Buch Samuel. Die Botschaft des Alten Testaments. Band 11 II, Calwer Verlag Stuttgart, 1958
201. Haacker, Klaus: Der Brief des Paulus an die Römer. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Teilband 6, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 1999
202. Hainz, Josef; Sand, Alexander (Hrsg.): Münchener Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Patmos Verlag Düsseldorf, 1997
203. Hammer, C.; Meyer, J. (Hrsg.): Tierversuche im Dienste der Medizin. Pabst Science Publishers Lengerich, Berlin, 1995
204. Handbuch zum Neuen Testament. 1. Band: Erster Teil: Neutestamentliche Grammatik. Von: Ludwig Rademacher; 1. Band: 2. Teil: Die Hel-

- lenistisch-Römische Kultur. Von: Paul Wendland, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1912 (**HBNT**)
205. Handbuch zum Neuen Testament. Die Evangelien I. Die Synoptiker. Die Evangelien II. Johannes. 2. Band, Erklärt von: Erich Klostermann, Walter Bauer, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1919 (**HBNT**)
 206. Handbuch zum Neuen Testament. Die Briefe des Apostels Paulus I. Die vier Hauptbriefe. Die Briefe des Apostels Paulus II. Die neun kleinen Briefe. Erklärt von: Hans Lietzmann, Martin Dibelius, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1913 (**HBNT**)
 207. Handbuch Weltreligionen. Eine umfassende Einführung in Gedanken und Riten der Weltreligionen. R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 1983
 208. Händel, Ursula M.: Kein halbherziger Tierschutz. In: Zeitschrift für Rechtspolitik (**ZRP**), **19.**, 5/1986, S. 120 – S. 123
 209. Händel, Ursula M. (Hrsg.): Tierschutz Testfall unserer Menschlichkeit. Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt, 1984
 210. Hannah, John D.: Jona. In: Walvoord, John F. und Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 3: Jesaja - Maleachi. Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
 211. Hannah, John D.: 2. Mose. In: Walvoord, John F. und Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 2: 1. Könige - Hohelied. Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
 212. Haubeck, Wilfrid; Siebenthal, Heinrich von: Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament. Matthäus bis Apostelgeschichte. Band 1, Brunnen Verlag Giessen, 1997
 213. Haubeck, Wilfrid; Siebenthal, Heinrich von: Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament. Römer bis Offenbarung. Band 2, Brunnen Verlag, 1994
 214. Haug-Zapp, Egbert: Es geht nicht um Schuldzuschreibungen. Religionspädagogische Gedanken über den Umgang mit den Mitgeschöpfen. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik (**TPS**), 3/97, S. 145 – S. 149
 215. Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament. Herausgegeben von Georg Fohrer in Gemeinschaft mit Hans Werner Hoffmann; Friedrich Huber; Jochen Vollmer; Gunther Wanke; Walter de Gruyter Berlin, 3. Auflage 1997
 216. Hediger, H.: Verstehens- und Verständigungsmöglichkeiten zwischen Mensch und Tier. In: Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, **26.**, 1967, S. 234 – S. 255
 217. Hennig, Kurt (Hrsg.): Jerusalem Bibellexikon. Hänssler-Verlag Neuhausen-Stuttgart, 4. Auflage 1998

218. Henry, Marie Louise: Das Tier im religiösen Bewusstsein des alttestamentlichen Menschen. In: Janowski, Bernd; Neumann-Gorsolke, Ute; Gleßmer, Uwe (Hrsg.): Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 1993
219. Hertzberg, Hans Wilhelm: Das Buch Hiob. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1950
220. Hertzberg, Hans Wilhelm: Der erste Jesaja. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 2. Auflage 1955
221. Hertzsch, Klaus-Peter: Alle Jahre neu. Weihnachtsmeditationen von Klaus-Peter Hertzsch. Herausgegeben von Christine Lässig, Wartburg Verlag 2000
222. Hertzsch, Klaus-Peter: Wie schön war die Stadt NINIVE. Biblische Balladen zum Vorlesen. Union Verlag Berlin, 4. Auflage 1972
223. Heydebrand, von, Hans-Christoph; Gruber, Franz: Tierversuche und Forschungsfreiheit. In: Zeitschrift für Rechtspolitik (**ZRP**), **19.**, 5/1986, S. 115 - S. 120
224. Hirschauer, Siegfried: Achtsamkeit lernen für Tiere als Mitgeschöpfe. In: Religionsunterricht (**ru**), Ökumenische Zeitschrift für den Religionsunterricht, **27.**, 3/1997, S. 87 – S. 89
225. Höffe, Otfried: Der wissenschaftliche Tierversuch: bioethische Überlegungen. In: Schweizerische Ärztezeitung, **63.**, 18/1982, S. 1001 -1010
226. Höffe, Otfried (Hrsg.): Lexikon der Ethik. Beck'sche Reihe 152, Verlag C. H. Beck München, 4. Auflage 1992
227. Hoffmann, Bernd: Lebensmittelliefernde Tiere: Nutzung und Forschung. In: Fuchs, Gotthard; Knörzer, Guido (Hrsg.): Tier, Gott, Mensch. Beschädigte Beziehungen. Peter Lang Verlag Frankfurt, Berlin, 1998
228. Holland, Martin: Der Prophet Hosea. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 3. Auflage 1990
229. Holland, Martin: Die Propheten Nahum, Habakuk und Zephanja. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 1986
230. Holmer, Uwe; Boor, Werner de: Die Briefe des Petrus und der Brief des Judas. Wuppertaler Studienbibel, Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft Berlin, Altenburg, 1981
231. Holtz, Gottfried: Die Pastoralbriefe. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Teilband 13, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 3. Auflage 1980
232. Holzhey, Helmut; Rust, Alois: Ethische Konflikte in der Tiernutzung. Referate einer Tagung auf Boldern 5.-8. Dezember 1990, Zürich, 1991
233. Huck, Albert; Lietzmann, Hans: Synopse der drei ersten Evangelien. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 10. Auflage 1950

234. Hufenreuter, Erdmute: Tiere sind Mitgeschöpfe. Tierschutz im Religionsunterricht – Anstöße und Anregungen. In: forum religion, 4/97, S. 30 - S. 32
235. Hügli, Anton; Lübcke, Poul (Hrsg.): Philosophie-Lexikon. rowohlt's enzyklopädie, Rowohlt Taschenbuch Verlag Reinbek, 2. Auflage 1998
236. Jacob, Benno: Das Buch Genesis. Calwer Verlag Stuttgart 2000
237. Jacob, Friedrich: Glaubenslehre. Ein Leitfaden zum Verstehen der christlichen Botschaft. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 3. Auflage 1988
238. Jacoby, Hermann: Die Evangelien des Markus und Johannes. Homiletische Betrachtungen. B. Strübing's Verlag Leipzig, 1903
239. Janowski, Bernd: Auch die Tiere gehören zum Gottesbund. Zur Einführung. In: Janowski, Bernd; Neumann-Gorsolke, Ute; Gleßmer, Uwe (Hrsg.): Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 1993
240. Janowski, Bernd: Die rettende Gerechtigkeit. Beiträge zur Theologie des Alten Testaments 2. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 1999
241. Janowski, Bernd; Neumann-Gorsolke, Ute; Gleßmer, Uwe (Hrsg.): Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 1993
242. Jeremias, Joachim: Die Briefe an Timotheus und Titus. Teilband 9, Das Neue Testament Deutsch, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 7. Auflage 1954
243. Jeremias, Jörg: Die Propheten Joel, Obadja, Jona, Micha. Teilband 24,3, Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 2007
244. Jeremias, Jörg: Der Prophet Hosea. Teilband 24/1, Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1986
245. Joest, Wilfried: Dogmatik. Die Wirklichkeit Gottes. Band 1, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 2. Auflage 1987
246. Joest, Wilfried: Dogmatik. Der Weg Gottes mit dem Menschen. Band 2, Vandenhoeck und Ruprecht Göttingen, 1986
247. Jonas, Hans: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1984
248. Jonas, Hans: Technik, Medizin und Ethik. Praxis des Prinzips Verantwortung. Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1985
249. Jülicher, Adolf: Der Brief an die Römer. In: Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Otto Baumgarten, Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel, Wilhelm Heitmüller, Georg Hollmann, Adolf Jülicher, Rudolf Knopf, Franz Koehler, Wilhelm

- Lueken, Johannis Weiß. 2. Band. Die paulinischen Briefe und die Pastoralbriefe. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1917
250. Junker, Hubert: Das Buch Deuteronomium. In: Schneider, Heinrich; Junker, Hubert: Zweites bis Fünftes Buch Moses. Die Heilige Schrift in Deutscher Übersetzung, Echter Bibel, Das Alte Testament, Echter-Verlag Würzburg, 3. Auflage 1958
 251. Kant, Immanuel: Die Metaphysik der Sitten. Philipp Reclam jun. Stuttgart, 1990
 252. Kant, Immanuel: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Verlag Felix Meiner Leipzig, 3. Auflage 1947
 253. Käsemann, Ernst: An die Römer. Handbuch zum Neuen Testament, 8a, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 4. Auflage 1980
 254. Kaiser, Otto: Das Buch des Propheten Jesaja. Kapitel 1-12. Teilband 17, Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 5. Auflage 1981
 255. Kaiser, Otto: Der Prophet Jesaja. Kapitel 13-39. Teilband 18, Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 2. Auflage 1976
 256. Kaplan, Helmut F.: Leichenschmaus. Ethische Gründe für eine vegetarische Ernährung. Rowohlt Verlag Hamburg, 1993
 257. Kassühlke, Rudolf: Kleines Wörterbuch zum Neuen Testament. Griechisch-Deutsch. Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart, 1997
 258. Keel, Othmar: Allgegenwärtige Tiere. Einige Weisen ihrer Wahrnehmung in der hebräischen Bibel. In: Janowski, Bernd; Neumann-Gorsolke, Ute; Gleßmer, Uwe (Hrsg.): Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 1993
 259. Keller, Volker: Alles, was darinnen ist. Das Mitgeschöpf Tier verdient unser Mitgefühl. In: Die Zeichen der Zeit, Lutherische Monatshefte, 7/98, S. 28 - S. 29
 260. Klassiker der Naturphilosophie. Von den Vorsokratikern bis zur Kopenhagener Schule. Herausgegeben von Gernot Böhme. Verlag C. H. Beck München, 1989
 261. Klein Jörg: Die ethische Problematik des Tierversuches. In: ETHICA, Wissenschaft und Verantwortung, 6., 4/1998, S. 383 – S. 406 oder: Der Tierschutzbeauftragte, 8., 1/99, S. 3 – S. 12
 262. Klein, Jörg: Ist uns das Töten von Tieren erlaubt?. In: Aufklärung und Kritik, Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie, Herausgegeben von der Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg, 5., 1/1998, S. 80 – S. 94

263. Klostermann, Erich; Bauer, Walter: Handbuch zum Neuen Testament. Zweiter Band, Die Evangelien, Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1919 (**HBNT**)
264. Klostermann, Erich: Lukas. In: Handbuch zum Neuen Testament. Zweiter Band, Die Evangelien, Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1919 (**HBNT**)
265. Klostermann, Erich: Markus. In: Handbuch zum Neuen Testament. Zweiter Band, Die Evangelien, Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1919 (**HBNT**)
266. Klostermann, Erich: Matthäus. In: Handbuch zum Neuen Testament. Zweiter Band, Die Evangelien, Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1919 (**HBNT**)
267. Knörzer, Guido: Bileams Eselin, Jesajas Löwe und das Lamm Gottes. Biblische Sichtweisen zur Mitgeschöpflichkeit von Tieren. In: Religionsunterricht (**ru**), Ökumenische Zeitschrift für den Religionsunterricht, **27.**, 3/1997, S. 75 – S. 79
268. Koehler, Franz: Der erste Brief an Timotheus. In: Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Otto Baumgarten, Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel, Wilhelm Heitmüller, Georg Hollmann, Adolf Jülicher, Rudolf Knopf, Franz Koehler, Wilhelm Lueken, Johannes Weiß. 2. Band. Die paulinischen Briefe und die Pastoralbriefe. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1917
269. Körner, Jutta: Hebräische Studiengrammatik. VEB Verlag Enzyklopädie Leipzig, 1983
270. Kraus, Hans-Joachim: Psalmen. 1. Teilband. Psalmen 1-59. Biblischer Kommentar Altes Testament, BK XV/I, Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 7. Auflage 2003
271. Kraus, Hans-Joachim: Psalmen. 2. Teilband. Psalmen 60-150. Biblischer Kommentar Altes Testament, BK XV/II, Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 7. Auflage 2003
272. Kuhlmann, Hartmut: Aufnahme der Mitgeschöpflichkeit ins Grundgesetz?. In: Juristen Zeitung (**JZ**), 4/1990, S. 162 – S. 175
273. Kümmel, Werner Georg: Einleitung in das Neue Testament. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1989
274. Kürzdörfer, Klaus: Das Harren der Kreatur. Das biblische Mensch-Tier-Verhältnis. In: Lutherische Monatshefte, **34.**, 3/1995, S. 23 – S. 27
275. Küsters, Gabriele; Geursen, Robert: Gesundheit für Mensch und Tier. Warum Tierversuche noch nötig sind. Piper Verlag München, 1993
276. Lang, Friedrich: Die Briefe an die Korinther. Das Neue Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 7, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 17. Auflage 1994

277. Langenscheidts Taschenwörterbuch. Griechisch-Deutsch. Langenscheidt Verlagsbuchhandlung Berlin, 25. Auflage 1957
278. Langenscheidts Handwörterbuch. Hebräisch-Deutsch. Von Jaacov Lavy, Langenscheidt Berlin, München, 7. Auflage 1994
279. Lauha, Aarre: Kohelet. Biblischer Kommentar Altes Testament, BK XIX, Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 2. Auflage 2003
280. Lembeck, Fred (Hrsg.): Alternativen zum Tierversuch. Georg Thieme Verlag Stuttgart, 1988
281. Leon-Dufour, Xavier: Wörterbuch zum Neuen Testament. Kösel-Verlag München, 1977
282. Lexikon Alte Kulturen. 1. – 3. Band, Herausgegeben und bearbeitet von Hellmut Brunner, Klaus Flessel, Friedrich Hiller und Meyers Lexikonredaktion, Meyers Lexikonverlag Mannheim, 1990
283. Lexikon der Bioethik. Band 1 – 3, Gütersloher Verlagshaus Gütersloh, 1998
284. Lexikon für Theologie und Kirche. Band 1 – 14. Verlag Herder Freiburg, 1986 (**LThK**)
285. Lexikon Medizin. Ethik. Recht. Herausgegeben von Albin Eser, Markus von Lutterotti, Paul Sporken unter Mitwirkung von Franz Josef Illhardt und Hans-Georg Koch, Herder Verlag Freiburg, 1989
286. Liedke, Gerhard: „Tier-Ethik“ – Biblische Perspektiven. Ein Bericht. In: Janowski, Bernd; Neumann-Gorsolke, Ute; Gleßmer, Uwe (Hrsg.): Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 1993
287. Lietzmann, Hans: An die Korinther I. In: Lietzmann, Hans; Dibelius, Martin: Handbuch zum Neuen Testament. Die Briefe des Apostels Paulus I. Die Vier Hauptbriefe. Dritter Band, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1913 (**HBNT**)
288. Lietzmann, Hans: An die Römer. In: Lietzmann, Hans; Dibelius, Martin: Handbuch zum Neuen Testament. Die Briefe des Apostels Paulus I. Die Vier Hauptbriefe. Dritter Band, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1913 (**HBNT**)
289. Lietzmann, Hans; Dibelius, Martin: Handbuch zum Neuen Testament. Die Briefe des Apostels Paulus I und II. Dritter Band, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1913 (**HBNT**)
290. Limbeck, Meinrad: Markus-Evangelium. Stuttgarter Kleiner Kommentar, Neues Testament 2, Verlag Katholisches Bibelwerk Stuttgart, 6. Auflage 1998
291. Lindsey, F. Duane: 3. Mose. In: Walvoord, John F.; Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 1, Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000

292. Lisowsky, Gerhard: Konkordanz zum Hebräischen Alten Testament. Württembergische Bibelanstalt, 2. Auflage 1957
293. Litfin, A. Duane. 1. Timotheus. In: Walvoord, John F.; Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 5, Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
294. Loeper, von, Eisenhart: Studentische Gewissensfreiheit und mitgeschöpfliche Sozialbindung. In: Zeitschrift für Rechtspolitik (**ZRP**), **24.**, 6/1991, S. 224 – S. 227
295. Loeper, von, Eisenhart; Reyer, Wasmut: Das Tier und sein rechtlicher Status. In: Zeitschrift für Rechtspolitik (**ZRP**), **17.**, 8/1984, S. 193 – S. 216
296. Lohfink, Norbert: Kohelet. St. Benno-Verlag Leipzig, 1986
297. Lohmeyer, Ernst: Das Evangelium nach Markus. Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, II. Band, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 17. Auflage 1967
298. Lohse, Eduard: Der Brief an die Römer. Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, IV. Band, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 15. Auflage/1. Auflage dieser Auslegung 2003
299. Lohse, Eduard: Die Entstehung des Neuen Testaments. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 4. Auflage 1983
300. Lohse, Eduard: Grundriss der neutestamentlichen Theologie. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, Berlin, Köln, 4. Auflage 1989
301. Lorz, Albert: Das neue Recht der Tierversuche. In: Natur + Recht, Zeitschrift für das gesamte Recht zum Schutze der natürlichen Lebensgrundlagen und der Umwelt, **9.**, 7/1987, S. 289 – S. 293
302. Lorz, Albert: Tierschutzgesetz mit Rechtsverordnungen und Europäischen Übereinkommen. Kommentar. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München, 3. Auflage 1987
303. Lowery, David K.: 1. Korintherbrief. In: Walvoord, John F.; Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 5, Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
304. Lubczyk, Hans: Das Buch Ijob. Geistliche Schriftlesung, Erläuterungen zum Alten Testament für die Geistliche Schriftlesung, St. Benn-Verlag Leipzig, 1968
305. Lubczyk, Hans: Das Buch Jesaja. Teil II, Geistliche Schriftlesung, Erläuterungen zum Alten Testament für die Geistliche Schriftlesung, St. Benn-Verlag Leipzig, 1971
306. Lührmann, Dieter: Das Markusevangelium. Handbuch zum Neuen Testamenten 3, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1987

307. Luther, Martin: Predigten über den Weg der Kirche. In: Calwer Luther-Ausgabe in 10 Bänden, Band 6, Hänssler-Verlag Neuhausen-Stuttgart, 1996
308. Maehle, Andreas-Holger: Kritik und Verteidigung des Tierversuchs. Die Anfänge der Diskussion im 17. und 18. Jahrhundert. Franz Steiner Verlag Stuttgart, 1992
309. Maier, Gerhard: Das dritte Buch Mose. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 1994
310. Maier, Gerhard: Der Prophet Hesekiel. 2. Teil, Kapitel 25 bis 48, Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 2000
311. Maier, Gerhard: Der Prophet Jona. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 5. Auflage 1995
312. Martin, John A.: Jesaja. In: Walvoord, John F und Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 3: Jesaja - Maleachi. Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
313. Martin, John A.: Lukas: in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck (Hrsg.): Das Neue Testament erklärt und ausgelegt. Band 4: Matthäus – Römer. Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
314. Martin, John A.: Micha. Walvoord, John F.; Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 3, Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
315. Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt. Predigt-Reihe I,1-VIII,2. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1989-1998 (Einzelnachweis der Autoren siehe 2.2.4.)
316. Meinhold, Arndt: Die Sprüche. Teil 1: Sprüche Kapitel 1-15. Zürcher Bibelkommentare, Theologischer Verlag Zürich, 1991
317. Meinhold, Arnd: Die Sprüche. Teil 2: Sprüche Kapitel 16-31. Zürcher Bibelkommentar, Theologischer Verlag Zürich, 1991
318. Melchers, Erna; Melchers, Hans, Melchers, Carlo (Bearbeitung): Das Grosse Buch der Heiligen. Geschichte und Legende im Jahreslauf. Südwest Verlag München, 11. Auflage 1990
319. Merkel, Helmut: Die Pastoralbriefe. Teilband 9/1, Das Neue Testament Deutsch, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 13. Auflage 1991
320. Merrill, Eugene H.: 2. Samuel. In: Walvoord, John F.; Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 1, Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
321. Mertens, Heinrich A.: Handbuch der Bibelkunde. Literarische, historische, archäologische, religionsgeschichtliche, kulturkundliche, geographische Aspekte des Alten und Neuen Testaments. Patmos Verlag Düsseldorf, 2. Auflage 1997

322. Metzler Philosophie Lexikon. Herausgegeben von Peter Precht und Franz-Peter Burkard, Verlag J. B. Metzler Stuttgart, Weimar, 2. Auflage 1999
323. Metzler Philosophen Lexikon. Von den Vorsokratikern bis zu den Neuen Philosophen. Verlag J. B. Metzler Stuttgart, Weimar, 1995
324. Michaelis, Wilhelm: Das Evangelium nach Matthäus. 1. Teil, Kapitel 1-7, Zwingli-Verlag Zürich, 1948
325. Michaelis, Wilhelm: Das Evangelium nach Matthäus. 2. Teil, Kapitel 8-17, Zwingli-Verlag Zürich, 1949
326. Michel, Otto: Der Brief an die Römer. Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, Band IV, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 5. Auflage 1978
327. Militzer, Klaus: Ethische Grenzen für wissenschaftliche Tierversuche in der Medizin. In: Essener Hochschulblätter, Ausgewählte Reden im Studienjahr 1991/92, S. 27 – S. 41
328. Mit Kindern beten. Verlag Ernst Kaufmann Lahr, 11. Auflage 2001
329. Möller, Hans: Alttestamentliche Bibelkunde. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1983
330. Möller, Hans: Sinn und Aufbau des Buches Hiob. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1955
331. Moltmann, J.; Giesser, E.: Menschenrechte, Rechte der Menschheit und Rechte der Natur. In: Evangelische Theologie, **50**, 5/1990, S. 437 – S. 444
332. Morant, Peter: Die Anfänge der Menschheit. Eine Auslegung der ersten elf Genesis-Kapitel. Räber-Verlag Luzern, 2. Auflage 1962
333. Mühlmann, G.: Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Philipp Reclam Leipzig, 41. Auflage 1884
334. Müller, Karl Ferdinand; Blankenburg, Walter (Hrsg.): LEITURGIA. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes. Johannes Stauda-Verlag Kassel, 1954
335. Müller, Hanfried: Evangelische Dogmatik im Überblick. Thesen und Exkurse. Band I, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 2. Auflage 1989
336. Neitzel, Witja: Tiere als Mitgeschöpfe. Eine pädagogische Herausforderung. Beiträge zur Erziehungswissenschaft und biblischen Bildung. Peter Lang Verlag Frankfurt am Main, Berlin, 2003
337. Nida-Rümelin, Julian: Tierschutz und Menschenwürde, Zu den ethischen Grundlagen des Tierschutzes. In: Aufklärung und Kritik, Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie, Herausgegeben von der Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg, **3**, 2/1996, S. 2 – S. 10

338. Nielsen, Eduard: Deuteronomium. Handbuch zum Alten Testament, I/6, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1995
339. Noack, Hermann (Hrsg.): Deutsche Geisteswelt. Band I. Von Luther bis Hegel. Verlag Werner Dausien Hanau, 1986
340. Nötscher, Friedrich: Die Psalmen. Das Alte Testament. Die Heilige Schrift in Deutscher Übersetzung, Echter-Bibel, Echter-Verlag Würzburg, 1947
341. Noth, Martin: Das dritte Buch Mose. Leviticus. Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 6, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1964
342. Noth, Martin: Das zweite Buch Mose. Exodus. Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 5, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1960
343. Novum Testamentum Graece. Deutsche Bibelstiftung Stuttgart, 26. Auflage 1979
344. Novum Testamentum Graece. Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart, 27. Auflage 1993
345. Nygren, Anders: Der Römerbrief. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1951
346. Oettli, D. S.: Das Buch Hiob. Verlag der Vereinsbuchhandlung Stuttgart, 1908
347. Orde, Klaus vom: Das zweite Buch Samuel. Wuppertaler Studienbibel. R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 2002
348. Ott, Konrad: Das Tötungsproblem in der Tierethik der Gegenwart. In: Engels, Eve-Marie (Hrsg.): Biologie und Ethik. Philipp Reclam Verlag Stuttgart, 1999, S. 127 – S. 160
349. Pannenberg, Wolfhart: Systematische Theologie. Band 1, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1988
350. Pannenberg, Wolfhart: Systematische Theologie. Band 2, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1991
351. Perikopenbuch mit Lektionar. Herausgegeben von der Lutherischen Liturgischen Konferenz Deutschlands, Lutherisches Verlagshaus Hannover, 6. Auflage 2001
352. Pfliegler, Michael: Mensch und Tier. In: Theologisch-praktische Quartalschrift, **109.**, 1961, S. 110 - 122
353. Pieper, Annemarie; Thurnherr, Urs: Angewandte Ethik. Eine Einführung. Beck'sche Reihe 1261, Verlag C. H. Beck München, 1998
354. Plöger, Otto: Sprüche Salomos (Proverbia). Biblischer Kommentar Altes Testament, BK XVII, Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 2. Auflage 2003

355. Pohl, Adolf: Das Evangelium des Markus. Wuppertaler Studienbibel, Ergänzungsband, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 1986
356. Pohl, Adolf: Die Offenbarung des Johannes. 1. Teil. Kapitel 1 bis 8,1. Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft Berlin, 2. Auflage 1978
357. Pohl, Adolf: Die Offenbarung des Johannes. 2. Teil. Kapitel 8,2 bis 22. Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft Berlin, 2. Auflage 1978
358. Pokorny, Petr: Der Brief des Paulus an die Kolosser. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Teilband X/1, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 2. Auflage 1990
359. Predigtstudien für das Kirchenjahr 1996/1997-2003/2004. Kreuz Verlag Stuttgart (Einzelnachweis der Autoren siehe 2.2.5.)
360. Preuschen, Erwin: Griechisch-deutsches Taschenwörterbuch zum Neuen Testament. Walter de Gruyter Berlin, 6. Auflage 1976
361. Preuschen, Erwin: Handwörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. Verlag Alfred Töpelmann Gießen, 1910
362. Preuß, Horst Dietrich: Das Alte Testament in christlicher Predigt. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1988
363. Preuss, Horst Dietrich: Taschen-Tutor Altes Testament. Teil 2: Vom Ende des Staates Juda bis zum Ausgang des Alten Testaments. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 5. Auflage 1988
364. Pschyrembel. Klinisches Wörterbuch. Walter de Gruyter Berlin, 259. Auflage 2002
365. Pury, Albert de: Gemeinschaft und Differenz. Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung im alten Israel. In: Janowski, Bernd; Neumann-Gorsolke, Ute; Gleßmer, Uwe (Hrsg.): Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 1993
366. Rad, Gerhard von: Das erste Buch Mose. Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Band 2-4, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1955
367. Rad, Gerhard von: Das fünfte Buch Mose. Deuteronomium. Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 8, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1965
368. Rad, Gerhard von: Theologie des Alten Testaments. Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels. Band I, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 2. Auflage 1969
369. Rad, Gerhard von: Theologie des Alten Testaments. Die Theologie der prophetischen Überlieferungen Israels. Band II, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 2. Auflage 1969
370. Rademacher, L.; Wendland, Paul: Handbuch zum Neuen Testament. Erster Band: Neutestamentliche Grammatik, Die hellenistisch-römische

- Kultur, Die urchristlichen Literaturformen, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1912
371. Rambeck, Bernhard: Mythos Tierversuch. Eine wissenschaftskritische Untersuchung. Zweitausendeins Verlag, 3. Auflage 1990
 372. Regan, Tom: In Sachen Rechte der Tiere. In: Singer, Peter (Hrsg.): Verteidigt die Tiere, Überlegungen für eine neue Menschlichkeit. Ullstein Sachbuch, Verlag Ullstein Frankfurt/M., Berlin, 1988, S. 28 – S. 47
 373. Rehm, Martin: Die Bücher der Könige. Das Alte Testament. Die Heilige Schrift in Deutscher Übersetzung, Echter-Bibel. Echter-Verlag Würzburg, 1949
 374. Rehm, Martin: Die Bücher Samuel. Das Alte Testament. Die Heilige Schrift in Deutscher Übersetzung, Echter-Bibel. Echter-Verlag Würzburg, 1949
 375. Reinhardt, Christoph A.: Sind Alternativen zu Tierexperimenten ethisch vertretbar?. In: Reinhardt, Christoph A. (Hrsg.): Sind Tierversuche vertretbar?. Beiträge zum Verantwortungsbewusstsein in den biomedizinischen Wissenschaften. Zürcher Hochschulforum Band 16, Verlag der Fachvereine Zürich, 1990, S. 135 – S. 148
 376. Reinhardt, Christoph A. (Hrsg.): Sind Tierversuche vertretbar?. Beiträge zum Verantwortungsbewusstsein in den biomedizinischen Wissenschaften. Zürcher Hochschulforum Band 16, Verlag der Fachvereine Zürich, 1990
 377. Rengstorf, Karl Heinrich: Das Evangelium nach Lukas. Das Neue Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 3, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 8. Auflage 1958
 378. Rieg, Timo; Finetti, Marco: Um den Schutz der Mitgeschöpfe. In: Das unabhängige Hochschulmagazin (DUZ), 5/1999, S. 8 – S. 12
 379. Rieg, Timo; Völlm, Birgit; Feddersen, Anya; Gericke, Corina (Hrsg.): Über Leichen zum Examen? Tierversuche im Studium. Ein Diskussions- und Arbeitsbuch. TIMONA - Verlag Bochum, 2. Auflage 1996
 380. Rienecker, Fritz: Das Evangelium des Lukas. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 12. Auflage 1995
 381. Rienecker, Fritz: Das Evangelium des Markus. Wuppertaler Studienbibel, Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft Berlin, 1962
 382. Rienecker, Fritz (Hrsg.): Lexikon zur Bibel. R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 11. Auflage 1988
 383. Rienecker, Fritz: Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen Neuen Testament. Brunnen Verlag Giessen, 17. Auflage 1984
 384. Ringgren, Helmer: Sprüche. In: Ringgren, Helmer; Weiser, Artur; Zimmerli, Walther: Sprüche / Prediger / Das Hohe Lied / Klagelieder. Das

- Buch Esther. Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 16, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1967
385. Ringgren, Helmer; Weiser, Artur; Zimmerli, Walther: Sprüche / Prediger / Das Hohe Lied / Klagelieder. Das Buch Esther. Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 16, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1967
 386. Roche Lexikon Medizin. Urban und Schwarzenberg München, 4. Auflage 1999
 387. Röcklinsberg, Helena: Das seufzende Schwein. Zur Theorie und Praxis in deutschen Modellen zur Tierethik. Harald Fischer Verlag Erlangen, 2001
 388. Rose, Martin: 5. Mose. Teilband 1: 5. Mose 12-25. Einführung und Gesetze. Zürcher Bibelkommentare, AT 5.1, Theologischer Verlag Zürich, 1994
 389. Rose, Martin: 5. Mose. Teilband 2: 5. Mose 1-11 und 26-34. Rahmentstücke zum Gesetzeskorpus. AT 5.2, Theologischer Verlag Zürich, 1994
 390. Ross, Allen P.: Die Psalmen. In: Walvoord, John F und Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 2: 1. Könige - Hohelied. Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
 391. Ross, Allen P.: 1. Mose. In: Walvoord, John F. und Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 2: 1. Könige - Hohelied. Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
 392. Ruesch, Hans: Nackte Herrscherin. Entkleidung der medizinischen Wissenschaft. Verlag CIVIS Klosters, 2. Auflage 1985
 393. Ruh, Hans: Zu einigen theologischen Aspekten der Tierethik. In: Holzhey, Helmut; Rust Alois (Hrsg.): Ethische Konflikte in der Tiernutzung. Referate einer Tagung auf Boldern 5.-8. Dezember 1990, Zürich, 1991
 394. Sand, Alexander: Das Evangelium nach Matthäus. St. Benno-Verlag Leipzig, 1989
 395. Schels, Walter; Schwabenthan, Sabine: Die Seele der Tiere. Gesichter, Gefühle, Geschichten. Orbis Verlag München, 2002
 396. Schibler, Daniel: Der Prophet Micha. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal und Zürich, 1991
 397. Schlatter, Adolf: Das Evangelium des Lukas. Aus seinen Quellen erklärt. Calwer Verlag Stuttgart, 2. Auflage 1960
 398. Schlatter, Adolf: Das Evangelium nach Matthäus. Schlatters Erläuterungen zum Neuen Testament, Band 1, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1952
 399. Schlatter, Adolf: Der Brief an die Römer. Schlatters Erklärungen zum Neuen Testament, Band 5, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1952

400. Schlatter, Adolf: Der Evangelist Matthäus. Seine Sprache, sein Ziel, seine Selbständigkeit. Ein Kommentar zum ersten Evangelium. Calwer Verlag Stuttgart, 4. Auflage 1957
401. Schlatter, Adolf: Die Briefe an die Galater, Epheser, Kolosser und Philemon. Schlatters Erläuterungen zum Neuen Testament, Band 8, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1953
402. Schlatter, Adolf: Die Briefe an die Thessalonicher, Philipper, Timotheus und Titus. Schlatters Erläuterungen zum Neuen Testament, Band 8, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1953
403. Schlatter, Adolf: Die Briefe des Petrus, Judas, Jakobus, der Brief an die Hebräer. Schlatters Erläuterungen zum Neuen Testament, Band 9, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1953
404. Schlatter, Adolf: Die Briefe und die Offenbarung des Johannes. Schlatters Erklärungen zum Neuen Testament, Band 10, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1953
405. Schlatter, Adolf: Die Evangelien nach Markus und Lukas. Schlatters Erläuterungen zum Neuen Testament, Band 2, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1952
406. Schlatter, Adolf: Die Korintherbriefe. Schlatters Erläuterungen zum Neuen Testament, Band 6, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1953
407. Schlatter, Adolf: Markus der Evangelist für die Griechen. Calwer Verlag Stuttgart, 2. Auflage 1984
408. Schmid, Hartmut: Das erste Buch der Könige. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 2000
409. Schmid, Josef: Synopse der drei ersten Evangelien mit Beifügung der Johannes-Parallelen. Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft Berlin, Altenburg, 2. Auflage 1983
410. Schmithals, Walter: Das Evangelium nach Lukas. Zürcher Bibelkommentare, Theologischer Verlag Zürich, 1980
411. Schmidt, Werner, H.: Alttestamentlicher Glaube in seiner Geschichte. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 3. Auflage 1987
412. Schmidt, Wolf-Rüdiger: Geliebte und andere Tiere im Judentum, Christentum und Islam. Vom Elend der Kreatur in unserer Zivilisation. Gütersloher Verlagshaus Gütersloh, 1996
413. Schmitz-Kahmen, Florian: Geschöpfe Gottes unter der Obhut des Menschen. Die Wertung der Tiere im Alten Testament. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 1997
414. Schmoeckel, M.; Hammer, C.; Reichart, B.: Probleme der Organtransplantation. In: Der Tierschutzbeauftragte, 3/1998, S. 219 – S. 223

415. Schmoller, Alfred: Handkonkordanz zum griechischen Neuen Testament (Text nach Nestle). Privilegierte Württembergische Bibelanstalt Stuttgart, 9. Auflage 1951
416. Schneider, Dieter: Das Buch der Psalmen. 1. Teil. Psalm 1 bis 50. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhausverlag Wuppertal und Zürich, 1995
417. Schneider, Dieter: Das Buch der Psalmen. 3. Teil. Psalm 101 bis 150. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 1997
418. Schneider, Dieter: Das fünfte Buch Mose. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 3. Auflage 1995
419. Schneider, Dieter: Der Prophet Jesaja. 1. Teil. Kapitel 1 bis 39. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhausverlag Wuppertal, 3. Auflage 1997
420. Schneider, Dieter: Der Prophet Jesaja. 2. Teil. Kapitel 40 bis 66. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal und Zürich, 2. Auflage 1993
421. Schneider, Heinrich: Das Buch Exodus. In: Schneider, Heinrich; Junker, Hubert: Zweites bis Fünftes Buch Moses. Die Heilige Schrift in Deutscher Übersetzung, Echter Bibel, Das Alte Testament, Echter-Verlag Würzburg, 3. Auflage 1958
422. Schneider Heinrich, Das Buch Leviticus. In: Schneider, Heinrich; Junker, Hubert: Zweites bis Fünftes Buch Moses. Die Heilige Schrift in Deutscher Übersetzung, Echter Bibel, Das Alte Testament, Echter-Verlag Würzburg, 3. Auflage 1958
423. Schneider, Heinrich; Junker, Hubert: Zweites bis Fünftes Buch Moses. Die Heilige Schrift in Deutscher Übersetzung, Echter Bibel, Das Alte Testament, Echter-Verlag Würzburg, 3. Auflage 1958
424. Schniewind, Julius: Das Evangelium nach Markus. Das Neue Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 1, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 7. Auflage 1956
425. Schniewind, Julius: Das Evangelium nach Matthäus. Das Neue Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband2, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 7. Auflage 1954
426. Schopenhauer, Arthur: Schriften zur Moral und zum richtigen Leben. Auswahl und einführender Essay von Rüdiger Safranski. Klassiker des modernen Denkens. Bertelsmann Club Gütersloh, 1987
427. Schrage, Wolfgang: Ethik des Neuen Testaments. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1985
428. Schreiner, Josef: Der Herr hilft Menschen und Tieren (Ps 36,7). In: Janowski, Bernd; Neumann-Gorsolke, Ute; Gleßmer, Uwe (Hrsg.): Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 1993

429. Stern, Horst: Tierversuche in der Pharmaforschung. Originaltexte der Fernsehfilme und neue Materialien – kontrovers diskutiert. Kindler Verlag München, 1979
430. Schuppan, Dietrich; Hardegg, Wolfgang (Hrsg.): Tierschutz durch Alternativen. Gustav Fischer Verlag Stuttgart, 1988
431. Schütt, Hans-Peter (Hrsg.): Die Vernunft der Tiere. Keip Verlag Frankfurt am Main, 1990
432. Schütt, Hans-Peter: Einleitung: Die Vernunft der Tiere. In: Schütt, Hans-Peter (Hrsg.): Die Vernunft der Tiere. Keip Verlag Frankfurt, 1990
433. Schütt, Hans-Peter (Hrsg.): Die Vernunft der Tiere. Keip Verlag Frankfurt, 1990
434. Schwarz, Hans: Kurs: Gotteslehre. Band 1 Gott oder kein Gott?. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1984
435. Schwarz, Hans: Kurs: Gotteslehre. Band 2 Die Suche nach einer letzten Grundlage. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1984
436. Schweitzer, Albert: Ausgewählte Werke in fünf Bänden. Band 2. Union Verlag Berlin, 1971
437. Schweitzer, Albert: Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten. Verlag C. H. Beck München, 6. Auflage 1991
438. Schweitzer, Albert: Ehrfurcht vor dem Leben. Verlag Paul Haupt Bern, Stuttgart, 1986
439. Schweitzer, Albert: Kultur und Ethik. Verlag C. H. Beck München, 1990
440. Schweitzer, Albert: Was sollen wir tun?. 12 Predigten über ethische Probleme. Verlag Lambert Schneider Heidelberg, 1986
441. Schweizer, Eduard: Das Evangelium nach Lukas. Das Neue Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 3, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 20. Auflage 1993
442. Schweizer, Eduard: Das Evangelium nach Markus. Das Neue Testament Deutsch. Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 1, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 17. Auflage 1989
443. Schweizer, Eduard: Das Evangelium nach Matthäus. Das Neue Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 2, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 16. Auflage 1986
444. Schweizer, Eduard: Der Brief an die Kolosser. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1979
445. Seidel, Hans: Auf den Spuren der Beter. Einführung in die Psalmen. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 2. Auflage 1987
446. Seidel, Ulrich: Gott – Mensch – Tier. Gott im Tier – das Tier im Menschen – Mensch und Tiere. In: Deutsches Pfarrerblatt, **104.**, 4/2004, S. 181 – S. 184

447. Septuaginta. Band I und II, Württembergische Bibelanstalt Stuttgart, Nachdruck der Auflage von 1935
448. Seybold, Klaus: Die Psalmen. Handbuch zum Alten Testament, I/15, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1996
449. Seybold, Klaus: Nahum Habakuk Zephania. Zürcher Bibelkommentare, Theologischer Verlag Zürich, 1991
450. Singer, Peter: Animal Liberation, Die Befreiung des Tieres. Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg, 1996
451. Singer, Peter: Praktische Ethik. Aus dem Englischen übersetzt von Jean-Claude Wolf, Reclam Stuttgart, 1992
452. Singer, Peter (Hrsg.): Verteidigt die Tiere. Überlegungen für eine neue Menschlichkeit. Verlag Ullstein Frankfurt/m – Berlin, 1988
453. Singer, Peter: Wie sollen wir leben? Ethik in einer egoistischen Zeit. Deutscher Taschenbuch Verlag, 2. Auflage 1999
454. Smend, Rudolf: Die Entstehung des Alten Testament. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln, 4. Auflage 1989
455. Spaemann, Robert: Tierschutz und Menschenwürde. In: Händel, Ursula M. (Hrsg.): Tierschutz, Testfall unserer Menschlichkeit. Fischer Verlag Frankfurt/M., 1984, S. 71 – S. 81
456. Staab, Karl; Freundorfer, Joseph: Die Thessalonicherbriefe. Die Gefangenschaftsbriefe. Die Pastoralbriefe. Regensburger Neues Testament, 7. Band, Paulusbriefe II, Verlag Friedrich Pustet Regensburg, 1959
457. Staab, Karl: Die Gefangenschaftsbriefe. In: Staab, Karl; Freundorfer, Joseph: Die Thessalonicherbriefe. Die Gefangenschaftsbriefe. Die Pastoralbriefe. Regensburger Neues Testament, 7. Band, Paulusbriefe II, Verlag Friedrich Pustet Regensburg, 1959
458. Staerk, W.: Die Schriften des Alten Testaments. 3. Abteilung: Lyrik und Weisheit. 1. Band: Lyrik (Psalmen, Hoheslied und Verwandtes). Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 2. Auflage 1920
459. Stahl, Rainer: „Alles setztest du ihm zu Füßen“. In: Albani, Matthias; Arndt, Timotheus: Gottes Ehre erzählen. Festschrift für Hans Seidel zum 65. Geburtstag. Thomas Verlag Leipzig, 1994
460. Stähli, Hans-Peter: Hebräisch Kurzgrammatik. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 2. Auflage 1985
461. Steck, Odil Hannes: Exegese des Alten Testaments. Leitfaden der Methodik. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 13. Auflage 1993
462. Steck, Odil Hannes: Gott – Mensch – Tier. Hermeneutische Überlegungen und Predigt zu Psalm 8. In: Geißer, Hans Friedrich; Mostert, Walter (Hrsg.): Wirkungen hermeneutischer Theologie. Theologischer Verlag Zürich, 1983, S. 51 – S. 64

463. Steike, Jörn: Das Recht der Tierversuche. Herausgeber: TIZ-BIFO, **Tierschutz Informationszentrum für Biomedizinische Forschung**, VMD, Verlag Medien Design
464. Steike, Jörn: Tierschutz ins Grundgesetz?. In: Der Tierschutzbeauftragte, 3/98, S. 278 – S. 282
465. Stiller, Herbert; Stiller, Margot: Tierversuch und Tierexperimentator. F. Hirthammer Verlag München, 1977
466. Stellungnahme zum Begriff „Würde des Tieres“, Eine Ergänzung zu den „Ethischen Grundlagen und Richtlinien für wissenschaftliche Tierversuche“. Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften SAMW, Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften SANW, Bern Zürich, 1997
467. Stock, Hans: Evangelientexte in elementarer Auslegung. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1981
468. Stöger, Alois: Das Evangelium nach Lukas. I. Teil, Geistliche Schriftlesung, Erläuterungen zum Neuen Testament für die Geistliche Lesung, Band 3/1, St. Benno-Verlag Leipzig, 1963
469. Stoll, Claus-Dieter: Der Prediger. Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal und Zürich, 1993
470. Störig, Hans Joachim: Kleine Weltgeschichte der Philosophie. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, 16. Auflage 1995
471. Störig, Hans Joachim: Kleine Weltgeschichte der Philosophie. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, 17. Auflage 1999
472. Strobel, August: Der erste Brief an die Korinther. Zürcher Bibelkommentare, Theologischer Verlag Zürich, 1989
473. Stuhlmacher, Peter: Der Brief an die Römer. Das Neue Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 6, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 14. Auflage 1989
474. Taschenlexikon Religion und Theologie. Band 1 - 5, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 4. Auflage 1983 (**TRT**)
475. Taschenlexikon Religion und Theologie. Band 1 - 4, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 5. Auflage 2008 (**TRT**)
476. Teutsch, Gotthard Martin: „Das Töten von Tieren nach dem Gleichheitsgrundsatz“. In: Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft, Tagung der Fachgruppe „Tierschutzrecht“, Thema: „Ehrfurcht vor dem Leben“. Stuttgart-Hohenheim, 1993, S. 83 - S. 90
477. Teutsch, Gotthard Martin: Der ethische Aspekt beim Tierversuch. In: Tierärztliche Umschau, **46.**, 10/1991, S. 573 - S. 575
478. Teutsch, Gotthard Martin: Die „Würde der Kreatur“. Erläuterungen zu einem neuen Verfassungsbegriff am Beispiel des Tieres. Verlag Paul Haupt Bern, Stuttgart, Wien, 1995

- 479. Teutsch, Gotthard Martin: Fallensteller im Garten Eden. In: Lutherische Monatshefte, **33.**, 3/1994, S. 8 - S. 11
- 480. Teutsch, Gotthard Martin: Leben und Tod der Tiere nach dem Gleichheitsgrundsatz. Ein Bericht über die Diskussion im deutschsprachigen Raum. In: Scheidewege, Jahresschrift für skeptisches Denken, Sonderdruck, **24.**, 1994/95, S. 92 - S. 105
- 481. Teutsch, Gotthard Martin: Lexikon der Umweltethik. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, Patmos Verlag Düsseldorf, 1985
- 482. Teutsch, Gotthard Martin: Mensch und Mitgeschöpf unter ethischem Aspekt. In: ALTEX, Alternativen zu Tierexperimenten, **15.**, 4/98, S. 163 - S. 190
- 483. Teutsch, Gotthard Martin: Mensch und Mitgeschöpf unter ethischem Aspekt. In: ALTEX, Alternativen zu Tierexperimenten, **16.**, 4/99, S. 211 - S. 254
- 484. Teutsch, Gotthard Martin: Mensch und Mitgeschöpf unter ethischem Aspekt. In: ALTEX, Alternativen zu Tierexperimenten, **17.**, 4/2000, S. 163 - S. 213
- 485. Teutsch, Gotthard Martin: Mensch und Mitgeschöpf unter ethischem Aspekt. In: ALTEX, Alternativen zu Tierexperimenten, **18.**, 4/2001, S. 227 - S. 259
- 486. Teutsch, Gotthard Martin: Mensch und Mitgeschöpf unter ethischem Aspekt. In: ALTEX, Alternativen zu Tierexperimenten, **19.**, 4/2002, S. 161 - S. 191
- 487. Teutsch, Gotthard Martin: Mensch und Mitgeschöpf unter ethischem Aspekt. In: ALTEX, Alternativen zu Tierexperimenten, **20.**, 4/2003, S. 231 - S. 258
- 488. Teutsch, Gotthard Martin: Mensch und Mitgeschöpf unter ethischem Aspekt. In: ALTEX, Alternativen zu Tierexperimenten, **21.**, 4/2004, S. 199 - S. 220
- 489. Teutsch, Gotthard Martin: Mensch und Mitgeschöpf unter ethischem Aspekt. In: ALTEX, Alternativen zu Tierexperimenten, **22.**, 4/2005, S. 200 - S. 212
- 490. Teutsch, Gotthard Martin: Mensch und Tier. Lexikon der Tierschutzethik. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1987
- 491. Teutsch, Gotthard Martin: Soziologie und Ethik der Lebewesen. Eine Materialsammlung. Peter Lang Verlag Frankfurt, 2. Auflage 1978
- 492. Teutsch, Gotthard Martin: Tierschutz. Texte zur Ethik der Beziehung zwischen Mensch und Tier. In: EZW - Texte, Arbeitstexte Nr. 27, VII/1988, Evangelische Zentralestelle Weltanschauungsfragen Stuttgart, 1988
- 493. Teutsch, Gotthard Martin: Traurige Moralität. Das Tier bedarf der Gerechtigkeit. In: Lutherische Monatshefte, **33.**, 11/94, S. 34 - S. 36

494. Teutsch, Gotthard Martin: Widererwägung der Frage nach dem ethischen Aspekt des Umgehens mit Tieren. In: Tierärztliche Umschau, 48., 10/1993, S. 672 – S. 672
495. Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament. Hrsg. von Lothar Coenen, Erich Beyreuther, Hans Bietenhard, Band 1 - 2, R. Brockhaus Verlag, 5. Auflage der Studien-Ausgabe 1990 (**TBLNT**)
496. Theologisches Lexikon. Herausgegeben von Hans-Hinrich Jenssen, Herbert Trebs, Union Verlag Berlin, 1981
497. Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament. Herausgegeben von Ernst Jenni unter Mitarbeit von Claus Westermann, Band I ba - ytm, Chr. Kaiser, Gütersloher Verlagshaus Gütersloh, 5. Auflage 1994 (**THAT**)
498. Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament. Herausgegeben von Ernst Jenni unter Mitarbeit von Claus Westermann, Band II Man - Myprt, Chr. Kaiser, Gütersloher Verlagshaus Gütersloh, 4. Auflage 1993 (**THAT**)
499. Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Begr. Von Gerhard Kittel, hrsg. von Gerhard Friedrich, Band I - Band X/2, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, Berlin Köln, Studienausgabe 1990, (**ThWNT**)
500. Tier und Mensch. Erwägungen zur „Mitgeschöpflichkeit“ der Tiere. Interdisziplinärer Arbeitskreis der VELKD, Texte aus der VELKD, Nr. 52/1993
501. Tierschutzbericht der Bundesregierung 2001. Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, 2001
502. Tierschutzgesetz der Bundesrepublik Deutschland. In: Tierschutzbericht der Bundesregierung 2001. Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, 2001
503. Tillich, Paul: Systematische Theologie. Band II, Evangelisches Verlagswerk Stuttgart, 1958
504. Trilling, Wolfgang: Das Evangelium nach Matthäus. 1. Teil, Geistliche Schriftlesung, Erläuterungen zum Neuen Testament für die Geistliche Lesung, 1/1, St. Benno-Verlag Leipzig, 1962
505. Trilling, Wolfgang: Das Evangelium nach Matthäus, 2. Teil, Geistliche Schriftlesung, Erläuterungen zum Neuen Testament für die geistliche Schriftlesung, 1/2, St. Benno-Verlag Leipzig, 1965
506. Trilling, Wolfgang: Im Anfang schuf Gott ... Eine Einführung in den Schöpfungsbericht der Bibel. St. Benno-Verlag Leipzig, 2. Auflage 1964
507. Trilling, Wolfgang: Schöpfung und Fall. Nach Genesis 1-3. St. Benno-Verlag Leipzig, 1973

508. Tworuschka, Monika; Tworuschka, Udo: Bertelsmann Handbuch Religionen der Welt. Grundlagen, Entwicklung und Bedeutung in der Gegenwart. Bertelsmann Lexikon Verlag Gütersloh, München, 1992
509. Ullrich, Karl Julius; Creutzfeldt, Otto Detlev (Hrsg.): Gesundheit und Tierschutz. Wissenschaftler melden sich zu Wort. ECON Verlag Düsseldorf, 1985
510. Veijola, Timo: Das 5. Buch Mose. Deuteronomium. Kapitel 1,1-16,17. Teilband 8,1, Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 2004
511. Volz, Paul: Die Schriften des Alten Testaments. 3. Abteilung: Lyrik. Hiob und Weisheit, 2. Band: Hiob und Weisheit (Das Buch Hiob, Sprüche und Jesus Sirach, Prediger), Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 2. Auflage 1921
512. Vorgrimler, Herbert: Neues Theologisches Wörterbuch. Herder Verlag Freiburg, 2. Auflage 2000
513. Walvoord, John F.; Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 1- 3, Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
514. Walvoord, John F.; Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Neue Testament erklärt und ausgelegt. Band 4 - 5, Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
515. Weder, Hans: Taschen-Tutor Neues Testament, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 2. Auflage 1984
516. Weikard, Hans-Peter: Ansätze zur Begründung von Tierschutznormen. In: Aufklärung und Kritik, 2/1998, S. 63 – S. 80
517. Weiser, Artur: Das Buch der zwölf Kleinen Propheten. I. Die Propheten Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha. Teilband 24, Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1949
518. Weiser, Artur: Das Buch Hiob. Teilband 13, Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 3. Auflage 1961
519. Weiser, Artur: Die Psalmen. Erster Teil: Psalm 1-60. Teilband 14, Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 10. Auflage 1987
520. Weiser, Artur: Die Psalmen. Zweiter Teil: Psalm 61-150. Teilband 15, Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 10. Auflage 1987
521. Weiser, Artur: Einleitung in das Alte Testament. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 5. Auflage 1963
522. Weiß, Johannes; Bousset, Adolf: Das Lukas-Evangelium. In: Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt

- von Otto Baumgarten, Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel, Wilhelm Heitmüller, Georg Hollmann, Adolf Jülicher, Rudolf Knopf, Franz Koehler, Wilhelm Lueken, Johannis Weiß. 1. Band. Die drei älteren Evangelien, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1917
523. Weiß, Johannes; Bousset, Adolf: Das Markus-Evangelium. In: Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Otto Baumgarten, Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel, Wilhelm Heitmüller, Georg Hollmann, Adolf Jülicher, Rudolf Knopf, Franz Koehler, Wilhelm Lueken, Johannis Weiß. 1. Band. Die drei älteren Evangelien. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1917
524. Weiß, Johannes; Bousset, Adolf: Das Matthäus-Evangelium. In: Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Otto Baumgarten, Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel, Wilhelm Heitmüller, Georg Hollmann, Adolf Jülicher, Rudolf Knopf, Franz Koehler, Wilhelm Lueken, Johannis Weiß. 1. Band. Die drei älteren Evangelien. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1917
525. Weiß, Johannes: Die drei älteren Evangelien. In: Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Otto Baumgarten, Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel, Wilhelm Heitmüller, Georg Hollmann, Adolf Jülicher, Rudolf Knopf, Franz Koehler, Wilhelm Lueken, Johannis Weiß. 1. Band. Die drei älteren Evangelien, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1917
526. Weiß, Johannes; Heitmüller, Wilhelm: Die Offenbarung des Johannes. Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Otto Baumgarten, Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel, Wilhelm Heitmüller, Georg Hollmann, Adolf Jülicher, Rudolf Knopf, Franz Koehler, Wilhelm Lueken, Johannis Weiß. 4. Band. Das Johannes-Evangelium, die Johannes-Briefe und die Offenbarung des Johannes. Sachregister zum ganzen Werk. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1918
527. Weltbilder Tierversuche. Eine Kontroverse mit Herbert Bruhin, Rudolf Ernst, Paul Imhof, Rudolf Schenkel. GS-Verlag Basel, 1985
528. Wendelborn, Gert: Franziskus von Assisi. Eine historische Darstellung. Koehler & Amelang Leipzig, 2. Auflage 1982
529. Westermann, Claus: Abriss der Bibelkunde. Altes und Neues Testament. Verlagsgemeinschaft Burckhardthaus- und Kreuz-Verlag Stuttgart, 1962
530. Westermann, Claus: Ausgewählte Psalmen. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1984
531. Westermann, Claus: Das Buch Jesaja. Kapitel 40-66. Teilband 19, Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, 1968
532. Westermann, Claus: Genesis 1-11. Teil 1, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1985

533. Westermann, Claus: Genesis 1-11. Teil 2, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1985
534. Westermann, Claus: Mensch, Tier und Pflanze in der Bibel. In: Neumann-Gorsolke, Ute; Gleßmer, Uwe (Hrsg.): Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 1993
535. Westermann, Claus: Theologie des Alten Testaments in Grundzügen. Grundrisse zum Alten Testament. Band 6, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1978
536. Wiefel, Wolfgang: Das Evangelium nach Lukas. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Teilband 3, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1988
537. Wiefel, Wolfgang: Das Evangelium nach Matthäus. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Teilband 1, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1998
538. Wiesemann, Claudia; Biller-Andorno, Nikola (Hrsg.): Medizinethik. Für die neue AO. Thieme Verlag Stuttgart, 2005
539. Wikenhauser, Alfred: Einleitung in das Neue Testament. St. Benno-Verlag Leipzig, 5. Auflage 1964
540. Winkel, M. Erich: Das Evangelium nach Markus. Niels Kampmann Verlag, Kampen, 1937
541. Witmer, John A.: Römer. in: J. F. Walvoord, R. B. Zuck (Hrsg.): Das Neue Testament erklärt und ausgelegt. Band 4: Matthäus - Römer. Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
542. Winkel, Erich: Das Evangelium nach Markus. Niels Kampmann Verlag Kampen, 1937
543. Wolbert, W.: Die Tiere als Mitgeschöpfe - Moraltheologische Überlegungen zur Verantwortung gegenüber den Tieren. In: Dtsch. tierärztl. Wschr., **103.**, 2/1996, S. 38 - S. 42
544. Wolf, Jean-Claude: Tierversuche aus moralischer Sicht. In: Soziale Medizin, **12**, 9/85, S. 4 - S. 8
545. Wolf, Jean-Claude: Tierethik. Neue Perspektiven für Menschen und Tiere. Paulusverlag Freiburg Schweiz, 1992
546. Wolf, Jean-Claude: Töten von Tieren? Eine angemessene Begründung des Tötungsverbotes aus moralphilosophischer Perspektive. In: Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft, Tagung der Fachgruppe „Tierschutzrecht“, Thema: „Ehrfurcht vor dem Leben“. Stuttgart-Hohenheim, 1993, S. 70 - S. 82
547. Wolf, Jean-Claude: Darf man Tiere töten oder ihnen Leid zufügen? Eine Auseinandersetzung mit Peter Singer. In: Soziale Medizin, **3**, 1994, S. 28 - S. 32

548. Wolf, Ursula: Das Tier in der Moral. Vittorio Klostermann Frankfurt, 1990
549. Wolff, Christian: Der erste Brief des Paulus an die Korinther. Zweiter Teil, Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Teilband 7/II, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 3. Auflage 1990
550. Wolff, Hans Walter: Dodekapropheten 4. Micha. Biblischer Kommentar Altes Testament, XIV/4, Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 2. Auflage 2004
551. Wolff, Hans Walter: Dodekapropheten 3. Obadja, Jona. Biblischer Kommentar Altes Testament, XIV/3, Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 3. Auflage 2004
552. Wolfinger, Hans Dieter: Der Gerechte erbarmt sich des Viehs. Tiere sind für Christen Mitgeschöpfe, nicht Sachen. In: Lutherische Monatshefte (LM), **29.**, 8/1990, S. 359 - S. 360
553. Wolters, Gereon: Mensch und Tier: Eine naturphilosophische Betrachtung. In: Holzhey, Helmut; Rust, Alois: Ethische Konflikte in der Tiernutzung. Referate einer Tagung auf Boldern 5.-8. Dezember 1990. Arbeits- und Forschungsstelle für Ethik am Philosophischen Seminar der Universität Zürich
554. Wonneberger, Reinhard: Leitfaden zur Biblia Hebraica Stuttgartensia. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 2. Auflage 1986
555. Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Felix Meiner Verlag Hamburg, 1988
556. Wörterbuch des Christentums. Orbis Verlag, 1995
557. Würthwein, Ernst: Das erste Buch der Könige. Kapitel 1-16. Das Alte Testament Deutsch, Teilband 11,1, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 2. Auflage 1985
558. Würthwein, Ernst: Die Bücher der Könige. 1. Kön. 17 – 2. Kön. 25. Das Alte Testament Deutsch, Teilband 11,2, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1984
559. Würthwein, Ernst: Der Text des Alten Testaments. Eine Einführung in die Biblia Hebraica. Württembergische Bibelanstalt, 4. Auflage 1973
560. Zellen und Computer. Alternativen zum Tierversuch. Forschung Biotechnologie. Herausgeber: Bundesminister für Forschung und Technologie, Primus-Druck Eschweiler, 1990
561. Zenger, Erich: Das Buch Exodus. Geistliche Schriftlesung, Erläuterungen zum Alten Testament für die Geistliche Lesung, St. Benno-Verlag Leipzig, 1978
562. Ziegler, Joseph: Isaias. Das Alte Testament. Die Heilige Schrift in Deutscher Übersetzung, Echter Bibel, Echter-Verlag Würzburg, 1960

563. Zimmerli, Walther: Das Buch des Prediger Salomo. In: Ringgren, Helmer: Sprüche. In: Ringgren, Helmer; Weiser, Artur; Zimmerli, Walther: Sprüche / Prediger / Das Hohe Lied / Klagelieder. Das Buch Esther. Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 16, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1967
564. Zimmerli, Walther: Die Weltlichkeit des Alten Testaments. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1971
565. Zimmerli, Walther: Grundriss der alttestamentlichen Theologie. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1978
566. Zobel, Hans-Jürgen; Beyse, Karl-Martin: Das Alte Testament und seine Botschaft. Geschichte - Literatur - Theologie. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 2. Auflage 1984
567. Zuck, Roy B.: Hiob. In: Walvoord, John F. und Zuck, Roy B. (Hrsg.): Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 2: 1. Könige - Hohelied. Hänssler Verlag Holzgerlingen, 3. Auflage 2000
568. Zum Ersatz von Tierversuchen. Kommentare – Projektberichte – Literaturbesprechungen. Herausgeber: Sewing, Karl-Friedrich, Schlütersche Verlagsanstalt Hannover, 1994
569. Zur Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf. Ein Diskussionsbeitrag des Wissenschaftlichen Beirats des Beauftragten für Umweltfragen des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. In: EKD TEXTE 41, 1991

2.2. Predigtliteratur (nach Autoren)

2.2.1. Calwer Predigthilfen

1. Hege, Albrecht: Im Geheimnislosen – das Geheimnis. Mk. 1,9-15: Epiphanias. In: Calwer Predigthilfen, Band 9, Neutestamentliche Texte der fünften Reihe, S. 98 - S. 102
2. Hegermann, Harald: Der Geist Gottes im Wort vom Kreuz. Röm 8,24-30: 2. Sonntag nach dem Christfest. In: Calwer Predigthilfen, Band 8, Neutestamentliche Texte der vierten Reihe, S. 99 - S. 105
3. Poehlmann, Wolfgang: Die neue Welt bricht an. Lk 2,1-14: Christfest. In: Calwer Predigthilfen, Band 9, Neutestamentliche Texte der fünften Reihe, S. 39 - S. 45
4. Rupprecht, Walter: 1. Mose 2,18-17. 15. Sonntag nach Trinitatis. In: Calwer Predigthilfen, Band 2, S. 189 - S. 200
5. Rupprecht, Walter: Psalm 8. Was ist der Mensch?. In: Calwer Predigthilfen, Band 5, Ausgewählte alttestamentliche Texte, S.128 - S. 144
6. Rupprecht, Walter: Jesaja 11,1-9. Christfest. In: Calwer Predigthilfen, Band 3, Die alttestamentlichen Texte der fünften Reihe, S. 33 - S. 46
7. Warth, Walter: 1. Mose 8,15-22. Erntedankfest. In: Calwer Predigthilfen, Band 2, Die alttestamentlichen Texte der vierten Reihe, S. 201 - S. 208
8. Westermann, Claus: 1. Mose 1,1-2,4 a. Die Schöpfungsgeschichte. In: Calwer Predigthilfen, Band 6, Ausgewählte alttestamentliche Texte, S. 28 - S. 41
9. Westermann, Claus: 1. Mose 1,26-2,3. 7. Sonntag nach Trinitatis. In: Calwer Predigthilfen, Band 4, Die Alttestamentlichen Texte der sechsten Reihe, S. 192 - S. 205
10. Westermann, Claus: 1. Mose 2,4b-3,24. Die Erschaffung des Menschen, Schuld und Strafe. In: Calwer Predigthilfen, Band 6, Ausgewählte alttestamentliche Texte, S. 42 - S. 55
11. Westermann, Claus: 1. Mose 6-9. Die Sintflut und die Gegenwart. In: Calwer Predigthilfen, Band 6, Ausgewählte alttestamentliche Texte, S. 69 - S. 79

2.2.2. Evangelische Predigt – Meditationen (EPM)

1. Bauer, Karl-Adolf: Quasimodogeniti - 23. 4. 1995. Markus 16,9-14 (15-20). In: EPM 1994/1995, Band I, S. 187 - S. 194
2. Bayer, Oswald: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres - 15. 11. 1992. Römer 8,18-23(24-25). In: EPM, 1991/1992, Band II, S. 417 - S. 427
3. Dirschauer, Klaus: 18. Sonntag nach Trinitatis - 15. 10. 1995. 2. Mose 20,1-17. In: EPM, 1994/1995, Band II, S. 379 - S. 387
4. Duensing, Friedrich: Jubilate - 7.5.1995. 1. Mose 1,1-4a.26-31; 2,1-4a. In: EPM, 1994/1995, Band I, S. 206 - S. 212
5. Engelmann, Angelika: 15. Sonntag nach Trinitatis. 1. Mose 2,4b-9(10-14)15. In: EPM, 1989/90, Band II, S. 274 - S. 278
6. Genest, Hartmut: Trinitatis - 14. 6. 1992. Römer 11,(32)33-36. In: EPM, 1991/1992, Band II, S. 272 - S. 279
7. Hempel, Johannes: Christfest I. Lukas 2,15-20. In: EPM, 1990/91, Band I, S. 32 - S. 36
8. Illies, Heilwig: 4. Sonntag nach Epiphanias. 1. Mose 8,1-12. In: EPM, 1989/90, Band I, S. 85 - S. 88
9. Kittel, Hans-Joachim: Letzter Sonntag des Kirchenjahres. Jesaja 65,17-19(20-22)23-25. In: EPM 1987/88, Band II, S. 322 f
10. Langer, Jens: Christfest II. Jesaja 11,1-9. In: EPM, 1988/89, Band I, S. 40 - S. 44
11. Lauff, Werner: 22. Sonntag nach Trinitatis. Micha 6,6-8. In: EPM, 1988/89, Band II, S. 294 - S. 298
12. Noort, Edward: 3. Sonntag nach Ostern, Jubilate. 1. Mose 1,1-4a.26-31; 2,1-4a. In: EPM, 1988/89, Band II, S. 143 - S. 146
13. Reventlow, Henning Graf: Invokavit - 28. 2. 1993. 1. Mose 3,1-19(20-24). In: EPM, 1992/1993, Band I, S. 139 - S. 143
14. Reventlow, Henning Graf: 15. Sonntag nach Trinitatis - 15. 9. 1996. 1. Mose 2,4b-9(10-14)15. In: EPM, 1995/1996, Band II, S. 376 - S. 381
15. Sagert, Friedrich-Karl: 1. Sonntag nach Ostern. Quasimodogeniti. Markus 16,9-14(15-20). In: EPM, 1988/89, Band I, S. 129 - S. 131
16. Scheidacker, Werner: Christvesper. Lukas 2,1-14(15-20). In: EPM, 1990/91, Band I, S. 23 - S. 26
17. Schröer, Henning: Letzter Sonntag des Kirchenjahres - 20. 11. 1994. Jesaja 65,17-19(20-22)23-25. In: EPM, 1993/1994, Band II, S. 434 - S. 438
18. Schröter, Ulrich: 20. Sonntag nach Trinitatis - 24. 10. 1993. 1. Mose 8,18-22. In: EPM, 1992/1993, Band II, S. 402 - S. 407

19. Schröter, Ulrich: 2. Weihnachtstag - 26. 12. 1994. Jesaja 11,1-9. In: EPM, 1994/1995, Band I, S. 43 - S. 48
20. Thiel, Winfried: 4. Sonntag nach Trinitatis. 1. Mose 8,1-12. In: EPM, 1983/84, Band I, S. 78 - S. 82
21. Wagner, Siegfried: 18. Sonntag nach Trinitatis. 2. Mose 20,1-17. In: EPM, 1988/99, Band II, S. 272 - S. 276
22. Wiebering, Joachim: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres. Matthäus 25,31-46. In: EPM, 1990/91, Band II, S. 296 - S. 299

2.2.3. Göttinger Predigt – Meditation (GPM)

1. Bauer, Karl-Adolf: Quasimodogeniti - 23. 4. 1995. Markus 16,9-14 (15-20). In: GPM 49/2, S. 187 - S. 194
2. Bayer, Oswald: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres - 15. 11. 1992. Römer 8,18-23(24-25). In: GPM, 46/4, S. 417 - S. 427
3. Christ, Franz: 15. Sonntag nach Trinitatis - 23. 9. 1990. 1. Mose 2,4b-9(10-14)15. In: GPM, 44/4, S. 402 - S. 407
4. Cornelius-Bundschuh, Jochen: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres (Volkstrauertag) - 14. 11. 2004. Römer 8,18-23 (24-25). In: GPM, 58/4, S.518 – S. 523
5. Depke, Ruthild: 15. Sonntag nach Trinitatis - 8. 9. 2002. 1. Mose 2,4b-9(10-14)15. In: GPM, 56/4, S. 401 - S. 408
6. Dirschauer, Klaus: 18. Sonntag nach Trinitatis - 15. 10. 1995. 2. Mose 20,1-17. In: GPM, 49/4, S. 379 - S. 387
7. Duensing, Friedrich: Jubilate - 7. 5. 1995. 1. Mose 1,1-4a. 26-31, 2,1-4a. In: GPM, 49/2, S. 206 - S. 212
8. Genest, Hartmut: Trinitatis - 14. 6 1992. Römer 11,(32)33-36. In: GPM, 46/3, S. 272 - S. 279
9. Grimm, Werner: 2. Weihnachtstag - 26. 12. 2000. Jesaja 11,1-9. In: GPM, 55/1, S. - S. 57
10. Hauschildt, Eberhard; Specht, Herbert: Invokavit - 8. 3. 1987. 1. Mose 3,1-19 (20-24). In: GPM, 41/2, S. 147 - S. 153
11. Hauschildt, Eberhard; Specht, Herbert: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres - 17. 11. 1991. Matthäus 25,31-46. In: GPM, 45/4, S. 439 - S. 445
12. Hertzsch, Klaus-Peter: Christvesper - 24. 12. 1996. Lukas 2,1-14. In: GPM, 51/1, S. 44 - S. 51
13. Hertzsch, Klaus-Peter: Quasimodogeniti - 22. 4. 2001. Markus 16,9-20. In: GPM, 55/2, S. 213 - S. 218
14. Jeremias, Jörg: Jubilate - 6. 5. 2001. 1. Mose 1,1-2,4a (1,1-4a.26-31; 2,1-4a). In: GPM, 55/2, S. 224 - S. 230
15. Jörns, Klaus-Peter: Christvesper - 24. 12. 2002. Lukas 2,1-14(15-20). In: GPM, 57/1, S. 40 - S. 47
16. Jörns, Klaus-Peter: 20. Sonntag nach Trinitatis - 1. 11. 1987. 1. Mose 8,18-22. In: GPM, 41/4, S. 414 - S. 420
17. Josuttis, Manfred: Christvesper - 24. 12. 1990. Lukas 2,1-14(15-20). In: GPM, 45/1, S. 29 - S. 35
18. Josuttis, Manfred: Letzter Sonntag des Kirchenjahres - 20. 11. 1988. Jesaja 65,17-19 (20-22) 23-25. In: GPM, 42/4, S. 464 - S. 470

19. Klein, Günter: 1. Weihnachtstag - 25. 12. 1996. Lukas 2,(1-14)15-20. In: GPM, 51/1, S. 56 - S. 61
20. Kristlieb, Adloff: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres - 16. 11. 2003. Matthäus 25,31-46. In: GPM, 57/4, S. 506 - S. 513
21. Lauff, Werner: 22. Sonntag nach Trinitatis - 22. 10. 1989. Micha 6,6-8. In: GPM, 43/4, S. 400 - S. 406
22. Loewenclau, Ilse von: Invokavit - 21. 2. 1999. 1. Mose 3,1-24. In: GPM, 53/2, S. 142 - S. 152
23. Mahlert, Uwe: 18. Sonntag nach Trinitatis - 14. 10. 2001. 2. Mose 20,1-17. In: GPM, 55/4, S. 417 - S. 426
24. Marquardt, Friedrich-Wilhelm: 18. Sonntag nach Trinitatis - 24. 9. 1989. 2. Mose 20,1-17. In: GPM, 43/4, S. 376 - S. 381
25. Meister, Ralf: Letzter Sonntag des Kirchenjahres - 26. 11. 2000. Jesaja 65,17-25. In: GPM, 54/4, S. - S. 483
26. Noort, Ed: Jubilate - 16. 4. 1989. 1. Mose 1,1-4a. 26-31; 2,1-4a. In: GPM, 43/2, S. 196 - S. 201
27. Puttkammer, Detlef: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres - 16. 11. 1997. Matthäus 25,31-46. In: GPM, 51/4, S. 489 - S. 496
28. Reventlow, Henning Graf: 15. Sonntag nach Trinitatis - 15. 9. 1996. 1. Mose 2,4b-9 (10-14) 15. In: GPM, 50/4, S. 376 - S. 381
29. Reventlow, Henning Graf: Invokavit - 28. 2. 1993. 1. Mose 3,1-19 (20-24). In: GPM, 47/2, S. 139 - S. 143
30. Rose, Martin: 4. Sonntag nach Epiphania - 28. 1. 1990. 1. Mose 8,1-12. In: GPM, 44/1, S. 114 - S. 120
31. Rothermundt, Jörg: 2. Weihnachtstag - 26. 12. 1988. Jesaja 11,1-9. In: GPM, 43/1, S. - S. 61
32. Sauter, Gerhard: Trinitatis - 6. 6. 2004. Römer 11,32-36. In: GPM, 58/3, S. 343 - S. 351
33. Sauter, Gerhard: Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr - 15. 11. 1998. Römer 8,18-23(24-25). In: GPM, 52/4, S. 495 - S. 503
34. Schmithals, Walter: Trinitatis - 7. 6. 1998. Römer 11,(32) 33-36. In: GPM, 52/3, S. 304 - S. 309
35. Schröer, Henning: Letzter Sonntag des Kirchenjahres - 20. 11. 1994. Jesaja 65,17-19(20-22)23-25. In: GPM, 48/4, S. 434 - S. 438
36. Schröer, Ulrich: 2. Weihnachtstag - 26. 12. 1994. Jesaja 11,1-9. In: GPM, 49/1, S. 43 - S. 48
37. Schröer, Ulrich: 20. Sonntag nach Trinitatis - 24. 10. 1993. 1. Mose 8,18-20. In: GPM, 47/4, S. 402 - S. 407

38. Stoevesandt, Hinrich: 20. Sonntag nach Trinitatis - 17. 10. 1999. 1. Mose 8,18-22. In: GPM, 53/4, S. 438 - S. 445
39. Stuhlmann, Rainer: 1. Weihnachtstag - 25. 12. 2002. Lukas 2,15-20. In: GPM, 57/1, S. 48 - S. 54
40. Trowitzsch, Michael: 1. Weihnachtstag - 25. 12. 1990. Lukas 2,(1-14)15-20. In: GPM, 45/1, S. 41 - S. 47

2.2.4. Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt

1. Deichgräber, Reinhard: Christnacht. 1. Mose 2,15-3,24 (in Auswahl). In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigttext-Reihe VII, 1: Marginaltexte (LPO), Evangelientexte (OLM), Advent bis Kantate, S. 24 - S. 29
2. Deichgräber, Reinhard: 15. Sonntag nach Trinitatis. 1. Mose 2,4b-9(10-14)15. In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigttext-Reihe VI, 2, Rogate bis Ewigkeitssonntag, S. 261 - S. 265
3. Dirschauer, Klaus: 6. Sonntag nach Trinitatis. 1. Mose 7 u. 8 (in Auswahl). In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigttext-Reihe VII, 2: Marginaltexte (LPO), Evangelientexte (OLM), Rogate bis Ewigkeitssonntag, S. 228 - S. 232
4. Dirschauer, Klaus: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres. Römer 8,18-23(24-25). In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigt-Reihe II,2: Rogate bis Ewigkeitssonntag, S. 318 - S. 322
5. Domek, Johanna: 1. Fastensonntag (B). Markus 1,12-15. In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, VII,1: Marginaltexte (LPO) / Evangelientexte (OLM), Advent bis Kantate, S. 96 - S. 99
6. Domek, Johanna: Quasimodogeniti. Markus 16,9-14(15-20). In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigt-Reihe V,1, Advent bis Kantate, S. 146 - S. 150
7. Fritsch-Oppermann, Sybille: Jubilate. 1. Mose 1,1-4a.26-31; 2,1-4a. In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigttext-Reihe V, 1, Advent bis Kantate, S. 155 - S. 160
8. Geist, Heinz: Christfest II. Jesaja 11,1-9. In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigttext-Reihe V,1, Advent bis Kantate, S. 32 - S. 34
9. Geist, Heinz: Letzter Sonntag des Kirchenjahres/Ewigkeitssonntag. Jesaja 65,17-19(20-22)23-25. In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigttext-Reihe IV,2, Rogate bis Ewigkeitssonntag, S. - S. 320
10. Grün, Anselm: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres. Matthäus 25,31-46. In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigttext-Reihe I,2, Rogate bis Ewigkeitssonntag, S. 323 - S. 328
11. Johne, Karin: Christvesper. Lukas 2,1-14(15-20). In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigttext-Reihe I,1, Advent bis Kantate, S. 29 - S. 33
12. Müller, Reinhart: 4. Sonntag nach Epiphantias. 1. Mose 8,1-12. In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigttext-Reihe VI, 1, Advent bis Kantate, S. 70 - S. 74
13. Nicol, Martin: 18. Sonntag nach Trinitatis. 2. Mose 20,1-17. In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigttext-Reihe V, 2, Rogate bis Ewigkeitssonntag, S. 272 - S. 276

14. Nüchtern, Michael: Neujahrstag. Psalm 8,2-10. In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, VIII,1: Psalmen und Texte zu Gedenktagen der Kirche, S. 24 - S. 28
15. Schulz, Wolfgang: 20. Sonntag nach Trinitatis. 1. Mose 8,18-22. In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigttext-Reihe III, 2, Rogate bis Ewigkeitssonntag, S. 282 - S. 285
16. Sturm, Erdmann: Invokavit. 1. Mose 3,1-19(20-24). In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigttext-Reihe III,1, Advent bis Kantate, S. 102 - S. 106
17. Viebig, Johannes: Christfest I. Lukas 2,(1-14)15-20. In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigt-Reihe I,1, Advent bis Kantate, S. 38 - S. 43
18. Vismann, Dieter: 22. Sonntag nach Trinitatis. Micha 6,6-8. In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigt-Reihe V, Rogate bis Ewigkeitssonntag, S. 289 - S. 293
19. Zerfaß, Rolf: Tag der heiligen Dreifaltigkeit/Trinitatis. Römer 11,(32)33-36. In: Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigt-Reihe II,2, Rogate bis Ewigkeitssonntag, S. - S. 204

2.2.5. Predigtstudien

1. Adolphsen, Helge: Heiligabend (Christvesper). Eine Geschichte voller Bewegung. In: Predigtstudien, 2002/2003, Perikopenreihe I,1, S. 62 - S. 66
2. Adolphsen, Helge: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres. Matthäus 25,31-46. So einfach ist es. In: Predigtstudien, 1996/1997, Perikopenreihe I,2, S. 240 - S. 244
3. Beyer, Franz-Heinrich: 2. Weihnachtstag. Jesaja 11,1-9: Schutzengel auch für unsere Welt. In: Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 62 - S. 65
4. Bizer, Christoph: Quasimodogeniti (I. Sonntag nach Ostern). Markus 16,9-14 (15-20): Vom Osterglauben. In: Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 246 - S. 250
5. Böhm, Günter: Totensonntag. Jesaja 65,17-19. 820-22). 23-25: Vertrauen, dieses schwere ABC. In: Predigtstudien, 1999/2000, IV,2, S. 233 - S. 237
6. Böhm, Jens: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres. Römer 8,18-23(24-25). Wenn die Trauer nicht das letzte Wort hat. In: Predigtstudien, 1997/1998, Perikopenreihe II, 2, S. 243 - S. 247
7. Coenen-Marx, Cornelia: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres. Römer 8,15-25 Hoffnung - der Wind unter den Flügeln. In: Predigtstudien, 2003/2004, II,2, S. 231 - S. 235
8. Dahlgrün, Corinna: Heiligabend (Christvesper). Lukas 2,1-14(15-20). Freude, die allem Volk widerfahren wird. In: Predigtstudien, 1996/1997, Perikopenreihe I,1, S. 48 - S. 51
9. Diebner, Bernd Jorg: 18. Sonntag nach Trinitatis. 2. Mose 20,1-17: Freude am Gesetz des Herrn. In: Predigtstudien, 2000/2001, V,2, S. 181 - S. 184
10. Dutzmann, Martin: 1. Weihnachtstag. Lukas 2,15-20: Es müssen nicht Engel mit Flügeln sein. In: Predigtstudien, 1996/1997, Perikopenreihe I,1, S. 64 - S. 68
11. Engelsberger, Gerhard: 18. Sonntag nach Trinitatis. 2. Mose 20,1-17: Freude am Gesetz des Herrn. In: Predigtstudien, 2000/2001, V,2, S. 184 - S. 189
12. Gerhard, Renate: 1. Weihnachtstag. Lukas 2,15-20: Es müssen nicht Engel mit Flügeln sein. In: Predigtstudien, 1996/1997, Perikopenreihe I,1, S. 68 - S. 71
13. Geyer, Sabine: 20. Sonntag nach Trinitatis. I. Mose 8,18-22: So lange die Erde steht. In: Predigtstudien, 1998/1999, III,2, S. 195 - S. 198
14. Gräb, Wilhelm: Quasimodogeniti (I. Sonntag nach Ostern). Markus 16,9-14 (15-20): Vom Osterglauben. In: Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 242 - S. 246
15. Gundlach, Thies: Heiligabend (Christvesper). Eine Geschichte voller Bewegung. In: Predigtstudien, 2002/2003, Perikopenreihe I,1, S. 57 - S. 62

16. Hasselmann, Niels: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres. Matthäus 25,31-46. So einfach ist es. In: Predigtstudien, 1996/1997, Perikopenreihe I,2, S. 236 - S. 240
17. Hermelink, Jan: Heiligabend (Christvesper). Lukas 2,1-14(15-20). Freude, die allem Volk widerfahren wird. In: Predigtstudien, 1996/1997, Perikopenreihe I,1, S. 43 - S. 48
18. Hücking, Hans-Hermann: Totensonntag. Jesaja 65,17-19. 820-22). 23-25: Vertrauen, dieses schwere ABC. In: Predigtstudien, 1999/2000, IV,2, S. 229 - S. 232
19. Jürgenbehring, Heinrich: 20. Sonntag nach Trinitatis. I. Mose 8,18-22: So lange die Erde steht. In: Predigtstudien, 1998/1999, III,2, S. 190 – S. 195
20. Köhler, Wiebke: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres. Römer 8,15-25. Hoffnung - der Wind unter den Flügeln. In: Predigtstudien, 2003/2004, II,2, S. 228 - S. 231
21. Kumlehn, Martin: Trinitatis. Römer 11,32-36. Der ferne Nahe - von der Antinomie des Gottesglaubens. In: Predigtstudien, 2003/2004, II,2, S. 37 - S. 41
22. Ratzmann, Wolfgang: 1. Weihnachtstag. Lukas 2,(1-14)15-20: Lasset uns nun gehen!. In: Predigtstudien, 2002/2003, Perikopenreihe I,1, S. 75 - S. 79
23. Reister-Ulrichs, Martina: Trinitatis. Römer 11,32-36. Der ferne Nahe - von der Antinomie des Gottesglaubens. In: Predigtstudien, 2003/2004, II,2, S. 42 - S. 46
24. Ritter, Werner H.: Jubilate (3. Sonntag nach Ostern). I. Mose 1,1-4a.26-31; 2,1-4a: Anstiftung zum Jubel. In: Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 259 - S. 262
25. Ruddat, Günter: 15. Sonntag nach Trinitatis. I. Mose 2,4b-9 (10-14) 15: Mission Erde. In: Predigtstudien, 2001/2002, VI,2, S. 149 - S. 156
26. Ruddat, Günter: Invokavit (I. Sonntag der Passionszeit). I. Mose 3,1-19(20-24): Diesseits und jenseits von Eden. In: Predigtstudien, 1998/1999, III,2, S. 157 - S. 165
27. Stieber, Rolf: Trinitatis. Römer 11,32-36: In der Tiefe der Unbegreiflichkeit - Gott. In: Predigtstudien, 1997/1998, Perikopenreihe II,2, S. 47 - S. 50
28. Strathmann-von Soosten, Ellen: 2. Weihnachtstag. Jesaja 11,1-9: Schutzengel auch für unsere Welt. In: Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 65 - S. 69
29. Teichert, Wolfgang: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres. Römer 8,18-23(24-25). Wenn die Trauer nicht das letzte Wort hat. In: Predigtstudien, 1997/1998, Perikopenreihe II, 2, S. 240 - S. 243
30. Wille, Hans-Dieter: Jubilate (3. Sonntag nach Ostern). I. Mose 1,1-4a.26-31; 2,1-4a: Anstiftung zum Jubel. In: Predigtstudien, 2000/2001, V,1, S. 263 - S. 266

31. Ziemer, Jürgen: 1. Weihnachtstag. Lukas 2,(1-14)15-20: Lasset uns nun gehen! In: Predigtstudien, 2002/2003, Perikopenreihe I,1, S. 80 - S. 84
32. Zinn, Gerhard: Trinitatis. Römer 11,32-36: In der Tiefe der Unbegreiflichkeit - Gott. In: Predigtstudien, 1997/1998, Perikopenreihe II,2, S. 51 - S. 55

2.2.6. Diverse Zeitungsartikel

1. Bayer, Jens: „Ein Buch und seine Entstehung“. In: Glaube + Heimat, 12. Januar 2003, Nr. 2/2003, S. 4
2. „Dollys Tod entfacht Klon-Diskussion“. „Schaf wurde nur sechs Jahre alt“. (dpa), In: Westfalen-Blatt, 58. Jahrgang, Nr. 40/2003, 17. Februar 2003
3. „Ein langer Kampf gegen SARS“. (dpa). In: Westfalen-Blatt, 56., Nr. 102/2003, 3./4. Mai 2003
4. „Erfurt erinnert an die Opfer des Blutbades“. In: Glaube + Heimat, 27. April 2003, Nr. 17/2003, S. 10
5. „Erstes Klonbaby in den USA?“. (epd). In: Glaube + Heimat, 5. Januar 2003, Nr. 1/2003, S. 2
6. „5000 Euro Belohnung – Fangt den gemeinen Hundequäler!“. In: Bild Zeitung. Dienstag 31. Dezember 2002, Artikel:, Titelseite und Seite 6
7. „Goodbye, Dolly!“. In: Focus, Nr. 8/2003, 17. Februar 2003, S. 15
8. „Im Krieg Rücksicht auf Tiere nehmen“. (dpa), In: Westfalen-Blatt, Nr. 69/2003, 22./23. März 2003, **58**.
9. „Klonen ist Menschenverachtung“. In: Glaube + Heimat, 5. Januar 2003, Nr. 1/2003, S. 2
10. Lassek, Reinhard: „Lasset uns Menschen machen!“. In: Glaube + Heimat, 12. Januar 2003, Nr. 2/2003, S. 3
11. Lassiwe, Benjamin: „Heiliger Krieg ist eine Gotteslästerung“. Gedenkgottesdienst für die Terroropfer von Djerba in Berlin. In: Glaube + Heimat, 20. April 2003, Nr. 16/2003, S. 2
12. „Milchpreis ist ein Skandal“. In: Westfalen-Blatt, Nr. 79/2003, 3. April 2003, **58**.
13. Neumann, Marie-Luise: Arche Noah. In: Glaube + Heimat, 10. Juli 2005, Nr. 28/2005, S. 5
14. „Nobelpreisträger warnt vorm Klonen“ (dpa). In: Westfalen-Blatt, Nr. 16/2003, 20. Januar 2003, **58**., S. 1
15. Pförtner, Hildegard: Überheblichkeit. Leserbrief, in: Glaube + Heimat, 30. November 2003, Nr. 48/2003, S. 9
16. Prüfer, Christian: „Das „Buch der Bücher“ beeindruckt auch durch Zahlen“. In: Glaube + Heimat. 5. Januar 2003, Nr. 1/2003, S. 4
17. „70 Soldaten kamen ums Leben“. (dpa). In: Westfalen-Blatt, Nr. 102/2003, 3./4. Mai 2003, **56**.
18. Weiter Corridas in Anti-Stierkampf Stadt. Artikel von Wolfgang Schäffer, in: Westfalen-Blatt, Nr. 171, 24./25. Juli 2004, **59**., S. 10

**Dr. med. Diplom Theologe
Matthias Michael Gernhardt
Dreizehnlindenstrasse 35 a
33034 Brakel**

**Erklärung gemäß § 4 (1) der Promotionsordnung
der Theologischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena
Selbständigkeitserklärung**

Die Promotionsordnung der Theologischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena ist mir bekannt.

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit zum Thema: „Das Tier als „Mitgeschöpf“ (Fritz Blanke) in der christlichen Verkündigung im 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Ein Beitrag zur praktischen Schriftauslegung anhand der Untersuchung verschiedener Predigtmeditationen“ selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen oder Hilfsmittel benutzt habe.

Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche über Fußnoten gekennzeichnet.

Ein Promotionsberater wurde nicht in Anspruch genommen.

Die Dissertation wurde bisher nicht als Prüfungsarbeit für eine staatliche, kirchliche oder andere wissenschaftliche Prüfung eingereicht.

Brakel, den 15. Januar 2019

Dr. med. Diplom Theologe
Matthias Michael Gernhardt